



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

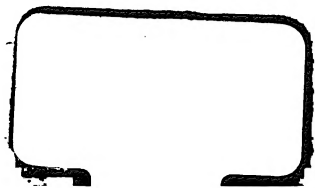
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>











Handbuch  
des Wissenswürdigen  
aus der  
Natur und Geschichte der Erde  
und ihrer Bewohner.

---

Zum Gebrauch  
beim Unterricht in Schulen und Familien  
vorzüglich  
für Hauslehrer auf dem Lande,  
so wie zum Selbstunterricht.

Von  
Dr. Ludwig Gottfried Blanc  
Domprediger und Professor zu Halle.

---

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

---

Dritter Theil.  
Russisches Reich, Krakau, Asien, Australien,  
Afrika, Amerika.

---

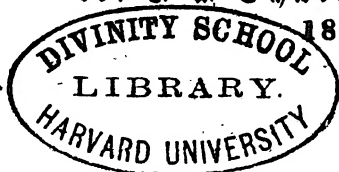
Nebst einem vollständigen Register über alle drei Theile.

---

Mit Königlich Württembergischem Privilegium.

---

Halle,  
bei C. A. Schwetsche und Sohn  
1834.



~~I.633~~ *grog* 888.33.2

# I n h a l t.

---

	Seite.
Das Russische Reich. . . . .	1.
Das Königreich Polen. . . . .	64.
Der Freistaat Krakau. . . . .	81.
<b>B. Asien.</b> . . . . .	<b>84.</b>
Das Türkische Asien. . . . .	95.
Klein = Asien. . . . .	—
Armenien. . . . .	104.
Mesopotamien. . . . .	107.
Syrien. . . . .	110.
Arabien. . . . .	127.
Persien. . . . .	145.
Afghanistan. . . . .	162.
Beludschistan. . . . .	168.
Ost = Indien. . . . .	170.
Hindustan. . . . .	—
Hinter = Indien. . . . .	209.
Die Inseln. . . . .	222.
Das Chinesische Reich. . . . .	242.
Die freie Tatarei. . . . .	265.
Das Kaiserthum Japan. . . . .	269.
<b>C. Australien.</b> . . . . .	<b>278.</b>
Neuholland. . . . .	280.
Der australische Archipel. . . . .	289.
<b>D. Afrika.</b> . . . . .	<b>300.</b>
Aegypten. . . . .	309.
Arabien. . . . .	329.
Sudan. . . . .	334.
Tripoli. . . . .	340.
Tunis. . . . .	342.
Algier. . . . .	344.

	Seite.
Marokko.	348.
Die Sahara.	352.
Die Nordküste.	357.
Das Capland.	367.
Die Ostküste.	374.
Das innere Afrika.	377.
Die Inseln.	379.
<b>E. Amerika.</b>	390.
Nord = Amerika.	403.
Nord = Polarländer von Amerika.	—
Das britische Nord = Amerika.	407.
Die vereinigten Staaten von Nord = Amerika.	418.
Mittel = Amerika.	441.
Mexico.	441.
Guatemala.	451.
West = Indien.	454.
Süd = Amerika.	471.
Colombia.	471.
Peru.	479.
Bolivia.	484.
Chile.	485.
Guyana.	488.
Brasilien.	491.
Uruguay.	504.
Paraguay.	505.
La Plata.	507.
Magelhaens Land.	512.
Die Südspitze von Amerika.	513.



## XI. Das Russische Reich.

### Lage. Gränzen. Größe.

Das russische Reich breitet sich in einem ungeheuern Bogen über einen großen Theil des nördlichen Europa und Asien aus, und berührt noch die gegenüber liegende Küste von Amerika. Es umfaßt, wenn man alle, zum Theil in loser Abhängigkeit von Russland begriffene Gränzdistricte mit rechnet, über 375,000 □ M., also  $\frac{1}{7}$  des festen Landes der Erde überhaupt und  $\frac{1}{25}$  der ganzen Erdoberfläche. Nie hat die Welt bisher ein so ausgedehntes Reich gesehen; das Römische, als es in seiner höchsten Blüthe stand, erreichte kaum mehr als  $\frac{1}{4}$  dieses Umfangs; freilich aber machen auch unermessliche, jeder Cultur unzugängliche Gegenden einen sehr großen Theil dieser Ländermasse aus, welche sich zwischen dem 37° und 208° D. L. und dem 40° und dem 78° N. B. ausdehnt. Von diesem ganzen Umfange gehören über 100,000 □ M. dem europäischen und über 250,000 □ M. dem asiatischen Russland an. Das russische Reich gränzt im Norden an das Eismeer und zum Theil an die Ostsee; im Osten an das östliche Weltmeer; im Süden an das Chinesische Reich, die freie Tatarei, das caspische Meer, Persien und das schwarze Meer; im Westen an Schweden und Norwegen, die Ostsee, Preußen, Oestreich und die Türkei. Die Gränze zwischen Europa und Asien ist hier noch sehr unbestimmt, da die Regierung das Reich als ein Ganzes betrachtet, ohne den Unterschied der Welttheile zu berücksichtigen. Gewöhnlich wird das uralische Gebirge mit seinen südlichen Verzweigungen bis an das caspische Meer als Gränze zwischen Europa und Asien angenommen.

### Klima und Boden.

Bei der ungeheuern Ausdehnung des Reichs vom 40° bis 78° unterscheidet man 4 verschiedene Landstriche in Hinsicht auf das Klima. Der arktische oder hyperboreische Landstrich vom 67° bis 78° ist jeder europäischen Cultur unempfänglich. Er breitet sich als eine nur im äußersten Osten und Westen gebirgige, und dann

Plans Handb. III. 2. Aufl.

in der Mitte, vom Ural durchschnittene ungeheure Ebene aus. Kein Baum, kaum einige verkrüppelte Sträucher, zeigen sich auf der unwirthbaren Fläche. Der Boden besteht aus Sumpf und mit Moosen bewachsenen, beinahe immer gefrorenen, Morästen. Auch im höchsten Sommer thaut die Erdrinde nur auf wenige Zolle auf, und selbst dann ist die Atmosphäre mit Nebel und Dünsten erfüllt. Einige wenige Familien von Lappen, Samojeden und Eschuktschen fristen ihr kümmerliches Daseyn mit ihren Kenntnissen in diesen traurigen Einöden; sie leben in unterirdischen Hütten, meistens von der Jagd und dem Fischfange. Der größere asiatische Theil dieses Landstriches dringt noch tiefer nach Süden ein und beginnt hier schon mit dem 62°; wie denn überhaupt das asiatische Rußland ungleich kälter ist, als das europäische unter gleicher Breite. Der nördliche Landstrich, in Europa vom 57° — 67°, in Asien noch weiter südlich, ist ebenfalls mit wenigen Ausnahmen eine große etwas nach Norden geneigte und daher den Nordwinden offene Ebene. Dies ist in Rußland die Region der unendlichen Wälder, mit Seen und Morästen gemischt; doch gedeiht der Ackerbau noch mit ziemlicher Sicherheit in Europa bis zum 60°. Der größere Theil dieses Landstriches aber in Asien gleicht noch beinahe völlig dem arktischen und wird fast nur von Fischern und Jägern bewohnt. Mit dem 64° hört selbst die in Europa gewöhnliche Viehzucht auf. — Der gemäßigte Landstrich, zwischen 50° bis 57°, enthält in Europa die fruchtbarsten und angebautesten Theile des Reichs, doch sind auch diese Gegenden hier beträchtlich rauher, als die unter gleicher Breite im westlichen Europa. In Asien ist dieser Landstrich noch rauher und meistens gebirgig, doch aber fruchtbar; in Europa besteht er aus beinahe ununterbrochenen Ebenen. — Der warme Landstrich endlich zwischen 40° und 50° umfaßt den südlichen Theil des europäischen Rußlands. Obgleich das Klima hier mild, zum Theil selbst heiß zu nennen, gehören diese Gegenden; weil sie meist aus dürren, baumlosen Ebenen, dann aber wieder aus den wilden Berggegenden des Kaukasus bestehen, zu den am wenigsten angebauten des Reichs; nur in den südlichen Thälern der Krimm und des Kaukasus gedeiht der Wein und andre südliche Früchte, und das Klima ist im Ganzen genommen keinesweges mit dem entsprechenden Italiens und des südlichen Frankreichs zu vergleichen; die Sommer sind wohl heiß, aber die Winter unverhältnißmäßig strenge. Nur wenige Theile des äußersten Randes des asiatischen Rußlands berühren diesen Landstrich, und auch diese sind meistens öde Steppen. — Das Ganze des Reichs besteht also bei weitem überwiegend aus einer sich nach Norden senkenden Ebene, deren südlicher Rand von Gebirgen begrenzt wird, so wie sie nordwestlich und nordöstlich ebenfalls gebirgig ist, und in der Mitte von Süden nach Norden vom Ural durchschnitten wird. Nur die mittleren Gegenden in Europa sind wirt-

lich culturfähig und auch gleimlich benutzt; im Norden dagegen breiten sich überall gefrorne baumlose und morastige Wästen, im Süden meist eben so baumlose Steppen aus. Die Steppenkünder sind dem innern Asien und diesem Theile des südlichen Europa eigen. Man versteht darunter weit ausgedehnte, meist wasserlose, immer baumlose Ebenen, worin oft auf viele Meilen sich nicht die geringste Erhöhung zeigt, und die Reisenden, wie auf dem Meere, ihren Weg nach den Gestirnen und Weltgegenden bestimmen müssen. Einige Steppen, besonders solche, welche durch Ueberschneemungen gewässert werden, haben den herrlichsten Graswuchs, prangen im Frühjahr mit der herrlichsten Blumenflur, und dienen zahlreichen Heerden zur Weide; andre werden nie überschnitten und haben daher einen harten, meist mit Salz geschnittenen Boden und eine kümmerliche Vegetation. Nächst der Dürre scheint eben der dichte Graswuchs in den fruchtbareren Steppen das Aufkommen der Bäume zu hindern. Diese Steppengegenden erstrecken sich im südlichen Russland von den Ufern der Donau, an den Küsten des schwarzen Meeres, an dem nördlichen Fuße des Kaukasus, an den Küsten des caspischen Meeres entlang, durch das ganze südlich-asiatische Russland, bis an die Ufer des Ob, und haben oft eine Breite von mehr als 3 Breitengraden.

### Gebirge. Gewässer.

Russland wird von bedeutenden Gebirgen theils durchschnitten, theils umgränzt. Die wichtigsten sind: 1) das nordische oder finnische Gebirge, eine Fortsetzung des skandinavischen; es erstreckt sich in unbedeutender Höhe zwischen dem baltischen Meerbusen und dem weißen Meer, und verliert sich an dem finnischen Meerbusen; es ist überaus see- und wasserreich, ohne doch bedeutende Flüsse zu erzeugen. 2) Das alaische Gebirge, oder der wolchonskische Wald, oder die Wolgahöhe; ein höchst unbedeutender Höhenzug zwischen Petersburg und Moskau, wovon das waldaische Gebirge einen Theil ausmacht. Dieser kaum 1400 F. hohe Rücken ist dennoch die bedeutendste Höhe im Innern des europäischen Russlands und giebt unter andern großen Flüssen der Wolga ihren Ursprung. 3) Der unbedeutende Abhang der Karpathen, im südwestlichen Russland, am Dniester. 4) Das taurische Gebirge, ein Kalkgebirge, welches die südöstliche Küste der Halbinsel Taurien oder Krimm begreift; der höchste Punkt, der Tschadyr Dag, ist 4722 F. hoch. 5) Der Kaukasus, ein höchst bedeutendes Gebirge, welches zwischen dem schwarzen und caspischen Meere sich in einer Länge von 150 Meilen und einer Breite von 30 bis 40 Meilen von Westen nach Osten erstreckt. Seine höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel, sind der Kasbek, eigentlich Mquinari,

14400 F. hoch, und der Elborus oder Elbrus, welcher, 16800 F. hoch, den Montblanc um 2000 F. an Höhe übertrifft. 6) Der Ural, ein über 300 M. langes, aber in seinen höchsten Punkten nicht viel über 6000 F. hohes Gebirge, welches vom caspischen Meere bis ans Eismeer die natürliche Gränze Asiens und Europa's bildet; sein Name bedeutet Gürtel. Der höchste bis jetzt bekannte Gipfel des Urals ist der Pawdinskoe Kamen, unweit der Petschora-Quellen, 6400 F. hoch. Es führt an verschiedenen Stellen verschiedene Namen; so wird es auch häufig das werchoturische Gebirge genannt. Unter seinen vielen Seitenarmen sind das Obstscheisyrts oder Gemeingebirge südwestlich und der Ulutau und weiter östlich das alginiskische Gebirge, südöstlich, die wichtigsten. Dies Gebirge, an Gold, Platina, Kupfer und Eisen ergiebig, ist ein Hauptsitz des russischen Bergbaues. 7) Der Altai; unter diesem Namen versteht man zuweilen das ganze ungeheure Gebirgssystem, welches die südliche Gränze des asiatischen Rußlands ausmacht; im engern und eigentlichen Sinne ist der Altai das Gebirge zwischen dem Irdisch und dem Jenisey, wovon der westlichste Theil, zwischen Irdisch und Ob das erzeiche kolywanische Gebirge oder der kleine Altai, der östliche, zwischen Ob und Jenisey, die kusnezischen Berge genannt wird. Weiter östlich schließen sich daran die sajanischen Gebirge; die Gebirge um den Baikalsee; das nertschinskische oder daurische, an Silber, Kupfer, Eisen, Blei sehr reiche Gebirge; das Gebirge Stanowoi (d. h. Kamm), welches sich nordöstlich bis an die äußerste Spitze von Asien zieht. Ein südlich laufendes Gebirge ist das kamtschatkische, dessen Fortsetzung die Kurilen bis zu den japanischen Inseln bilden.

Ein Land der Welt enthält in seinem Umfange eine so große Ströme und genießt einer so ausgebreiteten, nähe vermittelten Wasserverbindung. Die russischen dazu gehörenden Flüsse sind: 1) das nordische, nur in seinem westlichen Theile schiffbar, über ganz unzugänglich; es ist vom September bis zu und auch in der Zwischenzeit mit Treibeis besetzten Bufen, welche es bildet, sind die bedeutendsten Ströme des Reichs auf: in Europa die Petschora; in Asien den Ob, welcher von den mächtigen Irdisch und dieser durch den Jenisey, welcher von der rechten anguska und die aus dem Baikalsee strömende, er ist vielleicht der größte Fluß der alten Welt, welche rechts durch den Wilui und den Aldan

verstärkt wird; die Jana; die Indigirka; die Kolyma. 2) Das östliche Meer, (welches zwischen Kamtschatka und dem festen Lande den großen Busen, das ochotskische Meer und dessen nördlichsten Theil den pensinsulischen Meerbusen bildet); es empfängt in seinem nördlichsten Theile den Anadyr; südlich die Schota; die Uda, und den Amur, wovon indeß nur der eine Quellenfluß, die Ingoda, zu Rußland gehört. 3) Das schwarze Meer, mit seinem größten Meerbusen, dem asowschen Meere. Es empfängt: den aus dem Kaukasus kommenden Kuban; den Don; den aus den alanischen Gebirge kommenden, und durch die Beresina verstärkten Dnepr oder Dnieper, er hat viele berühmte Wasserfälle; an seiner Mündung in den Meerbusen Liman vereinigt er sich noch mit dem Bog; ferner den aus Galizien kommenden Dniester. Die Mündungen der Donau bilden die Gränze gegen die Türkei. 4) Die Ostsee mit dem baltischen, dem rigaischen und dem finnischen Meerbusen. In diese ergießen sich: die Weichsel, welche von den Karpathen kommt und nach Preußen übergeht, sie empfängt links die Pilika und rechts den Bug mit der Rarow; der Riemien, später Memel, Gränzfluß gegen Preußen; die Düna, in den rigaischen Meerbusen; die Narowa, der Ausfluß des Peipussees; die Nawa, Ausfluß des Ladogasees, und die Kymmene, Ausfluß vieler zusammenhängenden Seen in Finnland. Die Tornæ- und Nuonio-Elf ist jetzt Gränzfluß gegen Schweden. Unter den unzähligen Binnenseen sind die bedeutendsten: a) in Europa: die finnischen Seen; sie bedecken einen sehr großen Theil des ganzen Landes und stehen meistens unter einander in Verbindung; die bedeutendsten sind der Pajane see, der Saima und der Enara, welcher seinen Abfluß nach dem Eismeeer hat. Im nördlichen Rußland: der Onega und der mit ihm in Verbindung stehende Ladoga, 292 □ M. groß, welcher durch die Nawa abfließt; der Peipussee, zwischen Estland und Ehstland; der Ilmensee, bei Nowgorod, er hängt durch die Wolchow mit dem Ladoga zusammen; der Bjeloseero oder weiße See, welcher durch die Wytegra mit dem Onega zusammenhängt. Im südlichen Rußland befinden sich keine so große Seen, aber viele Salzseen in den Steppen, wo das Salz an den seichten Ufern beim Verdunsten als harte Rinde zurückbleibt; der einzige Salzsee Feltön im Norden des caspischen Meeres liefert im Durchschnitt jährlich 2 Millionen Centner Salz. b) In Asien: das caspische Meer, 180 M. lang, 26—80 M. breit, nimmt einen Flächenraum von 8600 □ M. ein. Es ist jetzt entschieden, daß das caspische Meer mit keinem andern in Verbindung steht, und die Verdunstung des Wassers allein dem ungeheuern Zufluß, welchen es durch viele bedeutende Ströme erhält, das Gleichgewicht hält. Wohl aber ist es wahrscheinlich, daß es the-

maß ungleich höher gestanden, einen Theil des südlichen Rußlands und die östlich liegenden Steppen bedeckte, und so vielleicht mit dem schwarzen Meere und dem Aralsee nur eine Wasserfläche bildete. Jetzt aber steht es an 50 Toisen oder 300 F. niedriger als das schwarze Meer. Es hat meist seichte Ufer, wenig Inseln, sein Wasser enthält kaum  $\frac{1}{4}$  so viel Salz als der Ozean, auch bedeckt es sich im Winter größtentheils mit Eis; doch ist es sehr fischreich. Es empfängt vom Norden die mächtige, äußerst fischreiche Wolga, welche bei ihrer Mündung ein Insellabyrinth bildet und den Ural oder Jaick; im Westen die Kuma, den Terek und den Kur, welcher den Aras (Araxes der Alten) aufnimmt, sämmtlich aus dem Kaukasus; im Nordosten die Jemba. Seine südlichen Ufer und ihre Flüsse sind noch wenig bekannt. Der Aral oder blaue See, 40 M. lang, 30 M. breit, wird zwar gewöhnlich, aber sehr uneigentlich zu Rußland gerechnet, da nur ein kleiner Theil seiner nördlichen Ufer von abhängigen Kirgisensstämmen bewohnt wird. Er hat ebenfalls flache, schilfbreiche Ufer und schwach gesalzenes Wasser, wie das caspische Meer. Der Baikalsee, über 80 M. lang, 4—10 M. breit, er ist überall von wilden Gebirgen umgeben, und hat klares, süßes Wasser; alle Winter friert er schon im Dezember zu. Er empfängt vom Süden die Selenga, vom Nordosten die untere Angara und fließt nördlich durch die Angara in den Jenisey. Viele andre, theils kleinere Seen, theils ungeheure Sümpfe im nördlichen Sibirien müssen hier übergangen werden. — Außer diesen natürlichen Wasserstraßen besitzt Rußland noch viele künstliche Wasserverbindungen durch Kanäle, wovon die wichtigsten schon von Peter dem Großen ausgeführt, oder doch entworfen, später von Catharina II., von Paul und unter der letzten Regierung vollbracht worden sind. Wir nennen hier ebenfalls nur die bedeutendsten.

1) Das Eismeer ist mit dem caspischen verbunden mittelst der Dwina und Wolga durch den Kubenskischen Kanal und viele unter Paul angelegt; ferner durch den nördlichen schon Catharina entworfen, aber Alexander aus-

2) Die Ostsee ist mit dem caspischen Meere verbunden durch den Kanal von Wischni-Wolotschok, welcher die durch den Ilmensee, und die Wolchow, welche mit der Ladoga verbunden ist, mit der Iwerza vereinigt, in die Wolga fällt. Dieser äußerst wichtige Kanal wurde 1702 angelegt, von Catharina aber zu seiner jetzigen Größe gebracht. Die weitere Schifffahrt auf dem Ende der Stürme und Sandbänke gefährlich; deshalb wurde 1718 der Ladoga Kanal an, welcher 1732 vollendet, aus der Wolchow in geringer Entfernung vom Ende in die Nawa führt. b) Durch den tischwinischen Kanal, welcher einige kleine in den Ladoga fallende Flüsse

mit der Sominka und Wolga, welche der Wolga zusiechen, verbindet. c) Durch den Marienkanal; dieser vereinigt die Wytegra, welche in den Onega fällt, mit der Koschwa, welche der Wolga zusiehet; er ward 1799 begonnen und 1801 vollendet. 3) Die Ostsee ist mit dem schwarzen Meere verbunden, a) durch den Beresina kanal, welcher die Seen Plawia und Bereshta verbindet, wovon ersterer mit der Beresina und dem Dnieper, letzterer aber mit der Duna durch mehrere Bäche und Seen verbunden ist. Er wurde 1797 angefangen und vor einigen Jahren vollendet. h) Durch den Kanal, welchen der polnische Graf Oginski 1784 zwischen den Flüssen Schara und Jasolda, ersterer fällt der Duna, letzterer dem Dnieper zu, anlegen ließ; er ist seit 1799 bedeutend vervollkommenet worden. c) Durch den königlichen Kanal, welcher den Bug, der sich in die Weichsel ergießt, mit der Pina, die dem Dnieper angehört, verbindet. Er ward von dem letzten König von Polen angelegt, dient aber bis jetzt nur zur Entwässerung einer morastigen Gegend und liegt meistens trocken. — Die Verbindung des schwarzen mit dem caspischen Meere war schon ein Lieblingsgedanke Peters des Großen, und manche Versuche sind auch schon von ihm und von seinen Nachfolgern gemacht worden, um theils den Dnieper, theils den Don mit der Wolga zu verbinden; bis jetzt ist aber noch keiner ausgeführt.

### Producte und Cultur.

Rußland steht im Ganzen genommen noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung im Vergleich mit andern europäischen Ländern. Im Norden setzen das rauhe Klima und die morastige Beschaffenheit des Bodens, im Süden die unfruchtbare Dürre unermesslicher Landstriche einem bessern Anbau unübersteigliche Hindernisse entgegen. Vom asiatischen Rußland, jenseits des Ural, kann in dieser Hinsicht kaum die Rede seyn, da hier Klima, Mangel an Bevölkerung und Rohheit der Bewohner bis jetzt den Anbau auf unendlich wenige kleine Punkte, welche sich in der Unermesslichkeit des Ganzen verlieren, zusammendrängen. Auch selbst die mittleren Gegenden des europäischen Rußlands, südlich und westlich von Moskwa, obgleich sie den rechten Kern der russischen Macht bilden, sind nur schlecht und wenig angebaut zu nennen im Vergleich mit deutscher Cultur; kaum  $\frac{1}{15}$  dieses fruchtbaren Landstrichs wird gehörig benutzt, und wo auch Klima und Boden den Fleiß des Landmanns ermuntern, da drückt ihn doch die überall herrschende Leibeigenschaft zur Trägheit und Armuth nieder. Nur allmähliche Milderung dieses harten Joches, Freiheit und Eigenthum des Landmanns, und dadurch herbeigeführte Zunahme der Volksmenge, welche den Früchten seiner Arbeit Abzug und



Worth sichern, könnten einst Rußland aus seinem jetzigen Zustande erheben. So lange aber der unendlich größere Theil des Volks unter der willkürlichen Herrschaft der großen Grundbesitzer bleibt, und durch ungemessene Frohndienste und harte Behandlung zum Thier herabgewürdigt wird, während die unermesslichen nördlichen und südlichen Gegenden von rohen Nomaden und zum Theil Räuberhorden durchzogen werden, wird auch wahre europäische Bildung dem Ganzen fremd bleiben und höchstens in den Hauptstädten ein trügerischer Schein derselben erkünstelt werden. Bei allem dem muß die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse eines solchen, so verschiedene Klimate und Arten des Bodens umfassenden Reiches natürlich sehr groß seyn, aber auch meist nur im rohen Zustande zu Gegenständen des Handels werden. Aus dem Mineralreiche findet sich hier: Gold in ziemlicher Menge, und zwar vorzüglich im Ural, wo in der neuesten Zeit höchst bedeutende goldhaltige Sandlager entdeckt worden sind, vorzüglich auf der östlichen oder asiatischen Seite, während die westliche vorzüglich viel Platina liefert, ein ehemals nur in S. Amerika vorkommendes Metall, welches man hier in solcher Menge findet, daß man schon anfängen hat, Münzen daraus zu prägen. Die Goldausbeute des Urals betrug in den ersten sechs Monaten 1832 über 7800 Pfund. Silber jährlich etwa 60000 Pfd, vorzüglich in den solowjanschen Gruben im Altai, und in den nertschinskischen; Kupfer im Ural, Altai und dem olonezischen Gebirge; Eisen in sehr großer Menge, jährlich über 2,000,000 Ceträner, und von vorzüglicher Güte in allen sibirischen Gebirgen, so wie auch im Kaukasus und in dem waldaischen Gebirge; Blei, vorzüglich in Finnland, in den nertschinskischen und altaischen Gruben. Etwas Quecksilber kommt ebenfalls bei Nertschinsk vor. Die übrigen Metalle werden bis jetzt noch wenig benutzt. Auch der russische Bergbau, wie so vieles Andre, verdankt Peter d. Gr. seine Entstehung; vor ihm waren nur unbedeutende Versuche durch deutsche Arbeiter gemacht worden. Er hatte in Sachsen den deutschen Bergbau selbst kennen ge-

lenge Arbeiter von dorthier kommen, chen und sibirischen Werke in Gang rer Untersuchung der sibirischen, des Gebirge, entdeckte man immer mehr id mit Erstaunen Spuren eines alten i Gebirgen, welche man wohl fälscht, bt, und welche vermuthlich mongolischer Elisabeth und noch mehr unter zu theils durch Abschaffung früherer neue Entdeckungen zu seiner jetzigen in Rußland theils Eigenthum der m, und der Besitzer kann sie gegen ae Einmischung der Staatshörden

(schwerlich zum Vortheil des Bergbaues) nach Gutsdanken verwaltet. Was den russischen Bergbau am meisten drückt, ist der Mangel an freien Arbeitern. Die gewöhnlichen Bergleute sind entweder Meisterleute, d. h. eine Anzahl Kronbauern, welche für sich und ihre Nachkommen statt anderer Frohnen den Berg- und Hüttenbau treiben müssen; sie werden ganz militairisch behandelt; doch sind sie noch die besten. Viel schlechter sind die zugeschriebenen Bauern, welche von den benachbarten Krongütern genommen, ihren Ackerbau müssen liegen lassen, um eine Zeitlang in dem ihnen ganz unbekannten Bergwesen zu arbeiten. In Sibirien werden auch die ärgsten Verbrecher unter den Verurtheilten zu solchen Arbeiten gebraucht. Privatleute, die keine Leibeigenen besitzen, d. h. nicht zum Adel gehören, können daher nicht leicht einen Bergbau unternehmen, da es bei der so äußerst geringen Zahl freier Leute in Rußland beinahe unmöglich ist, sich Arbeiter zu verschaffen. — Nächst den Metallen macht das Salz ein Hauptproduct Rußlands aus, welches davon noch bedeutende Quantitäten ausführen kann. Man gewinnt es theils als Steinsalz, vorzüglich am Irtel, in der Gegend von Orenburg, sonst auch noch an der Wolga und am Wilui, in der Statthalterschaft Irkutsk und im Kaukasus; theils aus Salzseen, wo es durch die Sonnenhitze von selbst dicke Rinden bildet, welche man wegbriecht und es nachher reinigt; (solche Seen sind im ganzen südlichen Rußland häufig, die wichtigsten sind der Jettonsee an der Wolga, einige andre in der Nähe von Astrachan, die Kolywanschen Seen, die taurischen u. s. w.); theils endlich aus Salzquellen, deren es viele giebt: die wichtigsten sind die von Sokalsk an der Kuma, in der Statthalterschaft Perm, und die von Staraja-Kusa am Irtensee. Bei Archangel und in Kamtschatka wird auch Salz aus dem Seewasser gefotten. Die ganze Salzproduction Rußlands beträgt an 8 Millionen Centner jährlich; wobei aber noch zu bemerken ist, daß viele der nomadischen Völker ihren Salzbedarf unentgeltlich aus den Salzseen nehmen dürfen und diese Quantitäten also nicht mit berechnet werden. — Rußland hat zwar eine sehr große Zahl Heilquellen aller Art, aber bis jetzt noch keine von großer Berühmtheit, woran wohl die Entlegenheit und selbst Unsicherheit der meisten Schuld ist. Der Kaukasus z. B. ist allein erstaunlich reich an Sauerbrunnen und Schwefelbädern, aber die räuberischen Bewohner machen die Benützung unmöglich. Der berühmte Sauerbrunnen von Constantinogorsk unweit der Kuma am nördlichen Fuß des Kaukasus ist so unsicher, daß zum Schutz der Quelle ein kleines Fort dabei erbaut ist und kein Badegast sich ohne Bedeckung nur einigermaßen vom Orte entfernen darf. Der besuchteste Sauerbrunnen ist der von Pjessk, 54 M. südöstlich von Moskwa, welcher Peter dem Großen, der ihn zuerst entdeckt, seine Berühmtheit verdankt. Der Ort ist übrigens, wie alle russische Landstädte, höchst unbes

deutend und für Kranke unbequem. — Die sibirischen Gebirge sind vorzüglich reich an edlen Steinarten, als: Marmor, Alabaster, Jaspis, Porphyro; auch findet man einige Edelsteine, vorzüglich Smaragden, Berulle, Topasen, Granaten und so großblättrigen Glimmer, daß man Fensterscheiben daraus machen kann; selbst eine Spur von Diamanten will man in der neuesten Zeit am Ural entdeckt haben. Das schöne grüne Kupfererz, Malachit genannt, woraus man wohl selbst Tischplatten macht, kommt ebenfalls aus Sibirien. Steinkohlen sind an vielen Orten vorhanden, werden aber bei dem noch vorhandenen Ueberfluß an Holz wenig benutzt. — Wertwürdig ist noch, daß man in verschiedenen nördlichen Gegenden Rußlands sowohl in Europa als vorzüglich in dem äußersten nordöstlichen Asien eine große Menge fossiler Knochen ungeheurer elephantenartiger Thiere findet, und zwar in so großer Menge, daß sie des Handels wegen häufig aufgesucht und als Elfenbein verkauft werden. Ja vor einigen Jahren fand man sogar am Ausfluß der Kolyma im Eise das ganze Gerippe eines riesenhaften Thieres, welches noch stellenweise mit Haut und Haaren bedeckt war. — Das Pflanzenreich liefert: a) Holz. Kein Reich der Welt hat davon einen so ungeheuern Vorrath, indem der ganze mittlere Theil des europäischen und der südliche des asiatischen Rußlands mit Wäldern bedeckt ist. Dennoch entsteht durch die unsinnigste Verschwendung beim Häuserbau, (wozu man durchgehends ganze auf einander gelegte Balken braucht und auch die Bretter meist mit der Art zubereitet, so daß ein Baum nur 2 giebt), beim Heizen und zu den bei jedem Bauernhause befindlichen Badstuben, schon hie und da Mangel an diesem wesentlichsten Bedürfniß eines kalten Landes, während in vielen Gegenden die unendlichen Wälder wegen der Entlegenheit und der Schwierigkeit des Transports noch ganz unbenutzt stehen. Das ganze nördliche Rußland ist ohnehin baumlos und das südliche entbehrt ebenfalls in seinen Steppen der Wälder ganz. Birken in den nördlichen europäischen Provinzen, Fichten, Tannen, Eschen und Linden in den mittleren, und Lärchenbäume vorzüglich in Sibirien, sind die gewöhnlichsten Baumarten. Eichen und Buchen sind nicht so allgemein verbreitet, weil sie einem mildern Klima angehören. b) Getreide, nicht allein hinreichend, sondern selbst zur Ausfuhr; besonders aus den Häfen des schwarzen Meers und der Ostsee; ungeheuer viel wird zu Branntwein benutzt; dennoch ist der Ackerbau im Ganzen genommen noch in der Kindheit, und nur da besser, wo Seehäfen oder große Städte einen sichern Absatz gewähren. c) Obst gehört zu den Seltenheiten in Rußland und wird meist aus Deutschland dahin geführt. Doch könnte das südliche Rußland bei besserem Anbau diesem Mangel überreichlich abhelfen. In der Gegend von Astrachan wachsen die herrlichsten Trauben, Melonen und Arbusen oder Wassermelonen; Mandeln, Feigen,

**Kirschen** u. s. w. in **Taurien** und im **Kaukasus**; eben dafelbst fängt der Weinbau an sich zu heben und würde bei guter Pflege das edelste Gewächs liefern. d) **Gemüse**. Im mittlern und nördlichen Rußland **Kohl**, **Surken**, **Zwiebeln**, **Rüben**, welche zusammen die Hauptnahrung des gemeinen Russen ausmachen. Der eigentliche Gartenbau ist dem Volke noch ganz unbekannt. e) **Andere nützliche Gewächse**. Hanf von vorzüglicher Güte und **Stachs**, Hauptgegenstände des Handels. **Tabak**, doch nicht zureichend; **Poppen** in großer Menge. **Rhabarber** wird zwar gewöhnlich zu den russischen Ausfuhrartikeln gerechnet und wächst auch in **Sibirien** wild; der ächte und beste aber, den man bis jetzt vergebens versucht hat nach Rußland zu verpflanzen, kommt durch den Handel mit China aus den von Mongolen bewohnten Gegenden zwischen **Sibirien** und China. — Das **Thierreich** liefert: a) an **jahres** bei den nomadischen Völkern; eben dafelbst sind auch **Kameels** gewöhnlich. Die **Kindviehzucht** wird meist sehr sorglos betrieben; und nur die südwestlichen, ehemals polnischen Gegenden, wo **ap**ige Weide im Ueberflus, liefern die bessern Arten. Die **Schafzucht** ist zwar sehr allgemein, vorzüglich bei den **Romaden**, aber sie wird durchaus ohne Sorgfalt betrieben und liefert daher zwar **Falg** und grobe **Wolle** in Menge, aber an **Beredlung** ist nur in den sogenannten deutschen Provinzen gedacht worden. **Werkwärdig** sind die **Lämmer** mit feiner **krauser Wolle**, welche die **Krimm** erzeugt, und welche unter dem Namen **Baranken** in den Handel kommen, und die **Schafe** mit **Fettschwänzen** im südlichen **Sibirien**, in der **Krimm** und am **Kaukasus**. Das **Kennthier** ist wie in **Skandinavien** das einzige **Hausthier** der armen Bewohner des höchsten Nordens; im östlichen **Asien**, vorzüglich in **Kamtschatka**, vertritt eine starke aber bössartige **Hunderasse** die Stelle der **Tagthiere**. b) An **wilden Thieren** und **Fischen**. Die **Jagd**, vorzüglich auf **Felzthiere**, macht eine Hauptbeschäftigung der Bewohner **Sibiriens** aus. Sie liefert die edelsten **Felzwerke**, als **Zobel**, das **Fell** zu 50 bis 100 **Thalern**; **Füchse**, und zwar **blaue**, **weiße**, **schwarze** und **rothe**; die **schwarzen** sind die kostbarsten von allen und werden zuweilen mit 1000 **Thalern** bezahlt. **Seeottern**, vorzüglich an den **Küsten** von **Amerika**. Der bedeutendste **Felzhandel** geht nach **China**, aber die häufigen **Nachstellungen** haben das **Wild** schon sehr vermindert. Ferner **Bären**, **Wölfe**, **Luchse**, **Eiber**, vorzüglich wegen des in einer **Drüse** befindlichen **Eibergeists** geschätzt, welches in der **Medizin** gebraucht wird; **Fermeline**, **Moschusthier** und **Bisamratten**; **Hirsche**, **Rehe**, **Hasen** und viel wildes **Geflügel**. Höchst bedeutend für Rußland ist der **Fischfang** in seinen **Meeren**, **Seen** und **Flüssen**. Im nördlichen und östlichen **Meere** werden **Wallfische**, **Seehunde**, **Walrosse** und andre **thranreiche Thiere** gefangen. Am wichtigsten indeß sind die **Fischereien** bei

Wraschen im caspischen Meere und in der Wolga. Sie stehen an Wichtigkeit nur denen von Neu-Foundland nach. Man fängt hier im Durchschnitt jährlich 100,000 Haufen oder Belugen, 300,000 Störe,  $1\frac{1}{2}$  Million Serrugen (*Acipenser stellatus*), ohne die unendliche Menge kleinerer Fische, als Hechte, Zander, Karpfen, Lachse u. s. w. zu rechnen. Das Fleisch wird eingesalzen; den wichtigsten Ertrag aber giebt die Blase der Fische, woraus die bekannte Hausenblase, und der Kogen, woraus der Kaviar bereitet wird; ein großer Haufen giebt allein 8 bis 10 Pfd Kogen, und aus dem Kogen aller jener größeren Fische wird Kaviar bereitet; er unterscheidet sich nicht nach der Art der Fische, sondern nur nach der Art der Zubereitung, ob er mehr oder weniger gesalzen, gepreßt und getrocknet worden. Die Fische werden mit Leinen (s. Th. I. S. 457.) und Netzen im Frühjahr, Herbst und Winter gefangen, wo sich dann viele tausend Menschen dort versammeln. Die Wolga, vielleicht der fischreichste Fluß in der Welt, liefert außerdem noch Lachse, Sterlette, Welse und andre große und kleine Fische in so ungeheurer Menge, daß die Anwohner den Ackerbau über die Fischerei sehr vernachlässigen. Auf den Inseln des caspischen Meeres werden auch viele Seehunde geschlagen. Die Wichtigkeit dieses Fischfanges wird für Rußland noch dadurch erhöht, daß die beinahe  $\frac{1}{3}$  des Jahres einnehmenden und streng beobachteten Fasten der griechischen Kirche während dieser ganzen Zeit keine Fleischspeise erlauben.

#### Einwohner nach Zahl, Abstammung, Religion und Lebensweise.

Das ganze russische Reich enthält vielleicht an 58 Millionen Menschen, und diese Zahl ist im steten Zunehmen, davon kommen auf Europa an 54, und auf Asien 4 Millionen, also daß im Durchschnitt in Europa 380 und in Asien 40, und im Ganzen nur etwa 134 auf eine □ Meile kommen; eine überaus geringe Bevölkerung, da selbst das menschenarme Scandinavien zwischen 217 und 253 auf die □ Meile zählt. Diese Volksmenge ist aber, wie es die Beschaffenheit des Landes mit sich bringt, so ungleich verteilt, daß in einigen Gegenden 2624, in andern, namentlich im östlichen Sibirien, nur  $3\frac{1}{2}$  auf die □ Meile gerechnet werden können. Von allen diesen Menschen gehören etwa 750,000 zum Adel; 230,000 zur Geistlichkeit; Bürger, d. h. Kaufleute und Handwerker, zählt man etwa 1 Million; freie Bauern etwa 2 bis 3 Millionen, wozu noch die nur halb unterworfenen Jagd-, Fischer- und Hirtenvölker als Kalmuken, Kasakiren, Wogalen u. s. w. kommen; endlich leibeigene Bauern 36 bis 40 Millionen; so daß also im Ganzen von 58 Mill. nur etwa 5—6 Mill. freie Leute sind, denn Rußland hat auf 1 Freien 10 Sklaven. Noch

entsetzlicher wird das Verhältniß, wenn man bedenkt, daß diese 40 Mill. eigentlich und gesetzlich nur das Eigenthum jener 750,000 Köpfe des Adels seyn dürfen, wozu nur unbedeutend wenige aus dem reichern Bürgerstande kommen. Diese Volksmenge wohnt in etwa 1840 Städten und Flecken und einer nicht zu bestimmenden Anzahl Dörfern. Unter diesen Städten sind nur 3 erster Größe: Petersburg, Moskau und Warschau; etwa 14 welche über 20,000, und einige 40 welche über 10,000 Einw. zählen; die bei weitem größere Zahl würde in Deutschland kaum für ein ansehnliches Dorf gehalten werden und besteht aus nichts als elenden hölzernen Häusern. Die Dörfer gleichen den unsrigen nur sehr entfernt; 10 bis 20, oft noch viel weniger, ganz elender Hütten, wo eine einzige Stube, ohne Küche, ohne besondre Schlafstelle, ohne Boden, den ganzen Raum einnimmt, werden ein Dorf genannt; besonders unangenehm fällt es auf, daß meistens kein Gartenraum die Häuser trennt und kein Baum in ihrer Nähe sich befindet. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir noch zur Erklärung der russischen Städte, und Dörfernamen, daß die Endigung *Gorod* eine Stadt; *Gorodeck* ein Städtchen; *Krepost* eine regelmäßige Festung; *Ostrog* eine Befestigung mit bloßen Pallisaden; *Slobode* eine Vorstadt; *Selo* einen kleinen Flecken; *Jawa* eine Poststation; *Jamskaja* einen Ort, wo Fuhrleute wohnen; *Sawod* einen Berg-, Hütten- oder Fabrikort; *Ostrow* eine Insel bezeichnet. —

Man zählt an 100 verschiedene Völkerschaften, welche das russische Reich bewohnen und größtentheils ihre Sprache, Sitten und Lebensweise unverändert und unvermischt erhalten haben. Man kann sie ohne die europäischen Colonisten und sonstigen Fremden in folgende 6 Hauptvölkerstämme theilen. A. Die Slaven. Dieser vom adriatischen Meere und der Elbe bis in das östlichste Asien verbreitete Volksstamm macht auch die große Mehrheit der Bewohner Rußlands aus; an 50 Mill. gehören zu ihm, welche wiederum in Russen, Kosacken, Polen, Servier, Litthauer, Letten und Kuren getheilt werden müssen. Die Russen sind das herrschende Volk, das zahlreichste von allen und in allen Provinzen, mit Ausnahme des eigentlichen Polens verbreitet. Der Russe ist mehr untersezt als groß, von fester Gesundheit, selten schön. Das weibliche Geschlecht altert außerordentlich frühe, welches theils der allgemeinen Gewohnheit des heißen Badens, theils der eben so gewöhnlichen des Schminkens zugeschrieben wird. Harte Arbeit, rohe Behandlung und schlechte Lebensmittel tragen wohl auch viel dazu bei. Der Russe in den innern Provinzen soll gutmüthig und häßlich seyn; in denen, wo er viel mit Fremden in Berührung kommt, zeigt er sich unwillig, hinterlistig, schadenfroh, habgüchsig und schlau. Im Allgemeinen ist er gewandt, zum Nachahmen geschickt, aber ohne eigne Erfindungsgabe, und erlernt mit unglaublicher Leichtigkeit jedes Handwerk, jede Kunst und jede Sprache.

Sein Hauptfehler ist der Trunk, dem er leidenschaftlich ergeben ist. Brantwein ist sein Lieblingsgetränk und seine Hauptmedizin. Das Baden ist ihm unentbehrlich. Bei jedem Hause, auch auf den Dörfern, ist dazu ein eignes Gebäude, in welchem ein großer Ofen glühend geheizt wird, dann gießt man Wasser auf die erhitzte und badet so in diesem erstickend heißen Wasserdunst; nach diesem Bade wälzt sich der Russe im Schnee, oder ins kalte Wasser. Dieß Vergnügen wird wöchentlich einmal genossen. Mit geringen Ausnahmen sind alle Ighne des Adels oder der Krone; die Kronbauern, welche allgemeinen Gesetzen, als nach Laune und Willkühr werden, haben es ungleich besser, als die Privatleuten welche eine fast unumschränkte Gewalt über sie üben. Ist nach eigner Wahl Rekruten aus seinen Bauern, sie nach Gutdünken, versetzt sie von einer Stelle zur in sie verkaufen oder vertauschen und jeder Körperlichen

Büchtigung unterwerfen; nur das Recht über Leben und Tod ist dem Landesherrn vorbehalten. Doch giebt es natürlich auch billige und menschliche Herren, bei welchen der Bauer es sehr gut hat, und welche sich meist damit begnügen, von einem jeden den sogenannten Obrok oder Kopfsteuer zu erheben; viele erhalten auch die Erlaubniß in die Städte zu ziehen, um dort Handel und Gewerbe zu treiben, so daß man Beispiele gesehen hat, daß mancher Leibeigene zu den reichsten Kaufleuten gehörte; gesetzlich aber konnte sein Herr sich seines ganzen Vermögens bemächtigen und ihn wieder auf sein Dorf zurückschicken. Welche furchtbare Mißbräuche, welche entsetzliche Folgen für die Sittlichkeit, besonders des weiblichen Geschlechts, ein solcher Zustand im Allgemeinen und besonders bei rohen und unsittlichen Gutsbesitzern hervorbringt, darf nicht weiter auseinander gesetzt werden. — Alle Russen bekennen sich zur griechischen Kirche. — Ein nahe verwandter Zweig der Russen sind die Kosacken; sie reden die nemliche Sprache und sind ebenfalls griechische Christen. Ihr Ursprung ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich entstanden sie, als das Großfürstenthum Rußland in 2 Hauptreiche Nowgorod und Kiew getrennt worden, aus den Trümmern des letztern im 13ten Jahrhundert. Sie ließen sich an den Ufern des Dnieper nieder, wo sie theils ansässige Bewohner, theils im immerwährenden Kriege mit Türken und Tataren begriffen waren, und dadurch dem Königreich Polen, dem sie lange unterworfen blieben, wesentliche Dienste leisteten. Sie nahmen aber auch Ueberläufer aus Tataren auf, wodurch v. Bildung, welche sie vor den Russen Anfanglich hießen sie Klein-Ruß Reichs; in der Folge erst erhielt waffnete Krieger. Aus diesem D

h Escher-  
e Körper-  
irt ward.  
größern  
oder be-  
iz Krieger



rische Colonie aus, welche zuerst aus den zum Kriege gegen die Türken bestimmten Jünglingen bestand, bald aber an diesem ungebundenen Leben Vergnügen findend sich der Oberherrschaft ihrer Landsleute entzog, keine Weiber unter sich duldete, Ueberläufer aus allen Völkern zu ihrer Ergänzung aufnahm, eine ganz militairische Republik bildete, und den Namen Saporoger, d. h. solcher, die jenseits der Wasserfälle, des Dnieper nemlich, wohnen, erhielt. Eine andre später entstandene Colonie, welche in die Steppen zwischen Dnieper und Don vordrang, wurde die Slobodische genannt. Den Russen unterwarfen sich die Kosacken erst 1654, als die polnischen Könige sehr unweise ihre Verfassung antasteten. Die Saporoger bewiesen sich mehrmals widerspenstig und treulos in den Türkentrieben, so daß ihr wunderlicher Staat 1775 aufgelöst wurde, und diejenigen, welche sich nicht zu einem ansässigen Leben entschließen konnten, eine Zeitlang an den russischen Gränzen am Kaukasus umherstreiften, bis ihnen endlich 1792 die Halbinsel Taman und das Land zwischen dem Kuban und der Mündung des Don angewiesen wurde, wo sie jetzt unter dem Namen der Kosacken des schwarzen Meeres, oder Tschernomorzen, dem Trunke und der Faulheit im höchsten Grade ergeben, als Gränzhüter dienen. Höchst vorthellhaft zeichnen sich vor diesen durch Fleiß, Keuschheit und Tapferkeit die donischen Kosacken aus, welche die fruchtbaren Steppen am Don, in einem Umfange von 3600 □ Meilen bewohnen. Sie nahmen nach Vertreibung der Tataren das von diesen verlassene Land ein; haben aber ebenfalls viel Tataren mit sich vereinigt. Innere Unruhen und Empörungen veranlaßten manche Auswanderung einzelner Haufen, welche andre Wohnsitze einnahmen und so die Stifter der Uralischen Kosacken (vom Fluß Ural); der Gubenskschen, am Terek; der Orenburgischen und der Sibirischen Kosacken wurden. Diese letzteren sind als die Eroberer Sibiriens berühmt. Ein Haufe Donischer Kosacken, nach Beute durstend, hatte einen Zug nach der Wolga und dem caspischen Meere gemacht und ward den dortigen neuen Ansiedlungen der Russen gefährlich: der Zaar Iwan II. zog gegen sie aus und zerstreute sie; ein Haufe von 6 bis 7000 dieser Flüchtlinge erstieg unter Jermacks Anführung den Ural und drang unter steten Siegen bis zum Ob vor. Unfähig jedoch mit seinen wenigen Leuten diese unermesslichen Länder zu behaupten, unterwarf er seine Eroberungen freiwillig dem Zaar Iwan 1581, und seitdem haben sich die Kosacken auch dort bis nach Kamtschatka verbreitet. Nur die donischen Kosacken und einige andre haben die eigenthümliche Verfassung behalten, daß alle waffenfähige Mannschaft in Regimenter unter ihren eignen Offizieren vertheilt ist, wovon immer ein Theil den wirklichen Dienst zum Schutz der Gränzen verrichtet, alle aber im Fall eines Aufgebots zu Felde ziehen müssen. Der Anführer eines ganzen Stammes, den aber der Kaiser ernannt,

ist der *Ataman* oder *Hetmann*. Die meisten übrigen *Kosacken* sind nach Beschaffenheit ihres Gebiets *Ackerbauer*, *Jäger*, *Fischer* u. s. w. Alle aber sind persönlich frei. Alle *Kosacken* zusammen mögen leicht an 600,000 wehrfähige Männer betragen. — Die *Polen*, durch Sprache und Abstammung den *Russen* nahe verwandt, sind, nachdem sie lange im Kriege mit den *Russen* gelebt und zu Zeiten sie selbst beherrscht, jetzt beinahe ganz den *Russen* unterworfen. Sie sind im Ganzen schöner als die *Russen*; leben aber ungefähr in gleichen bürgerlichen Verhältnissen und stehen auf der nemlichen niedern Stufe der Cultur. Sie sind größtentheils der katholischen Kirche zugethan. Die *Servier* stammen ursprünglich aus der jetzt türkischen Provinz *Serbien* und haben sich als *Colonisten* 1734 in einem weitläufigen Gebiete am *Dnieper* niedergelassen. — Die Abstammung der *Litthauer*, *Letten* und *Kuren* von den *Slaven* ist noch einigen Zweifeln unterworfen. Seit dem 14ten Jahrhundert sind die *Litthauer*, welche einst einen mächtigen unabhängigen Staat bildeten, mit den *Polen* vereinigt und mit diesen nach und nach unter russische Herrschaft gekommen. Die *Letten* und *Kuren* an der Ostseeküste wurden dem übrigen Europa erst im 12ten Jahrhundert bekannt; bald darauf wurden sie durch den Schwert- und deutschen Orden zum Christenthum bekehrt und unterjocht. Später hingen sie von *Polen* und *Schweden* ab, bis *Peter d. Gr.* diese Provinz eroberte. Die *Letten* und *Kuren* sind meistens *Protestanten*, und befanden sich in bürgerlicher Hinsicht wo möglich in einer noch tieferen Herabwürdigung als die *Russen* und *Polen*, indeß ist die Leibeigenschaft durch den Kaiser *Alexander* aufgehoben worden. — B. Ein zweiter Hauptstamm der in Rußland wohnenden Völker sind die *Finnen* über 3 Millionen stark. Sie bewohnen, außer dem eigentlichen *Finnland*, den äußersten Norden von Europa bis zum *Ural* und weit darüber hinaus. Sie gehören zu den ältesten Bewohnern des Landes und sind wahrscheinlich erst durch die *Slaven* in ihre jetzigen unwirthbaren Wohnsitze zurückgedrängt worden. Von dem weit verbreiteten Volke der *Finnen* sind die *Magyaren*, wirklich zu ihnen gehören, die einzigen, welche eine Rolle in der Geschichte spielen. Auch dieser Volksstamm ist in viele kleinere, welche in Hinsicht auf ihre Sprache weit von einander abstecken. Nur 3 Stämme, nämlich die *Liven* und die *Esthen*, haben feste Städte und treiben Ackerbau und Viehzucht. Die *Finnländer* sind ein armes aber fleißiges Volk, welches ein rauhes unfruchtbares Land bewohnt. Sie sind Protestanten, haben viel Aberglauben an Zauberei und Hexen ergeben. Ihre Sprache ist melodisch; sie lieben Gesang und Dichtkunst, doch kennen sie den Reim nicht; die *Alliteration*, d. h. die Wiederkehr der nemlichen Anfangsbuchstaben der Wörter und Sylben, ver-

vertritt bei ihnen dessen Stelle. Sie wohnen in abscheulichen Hütten; ohne Schornstein und beinahe ohne Fenster. Ihr Ackerbau und ihre Viehzucht sind der schwedischen ähnlich. Sie sind erst kürzlich russische Unterthanen geworden und genossen bisher der freien schwedischen Verfassung. Die Esten bewohnen den größten Theil von Esth- und Lifland; sie mögen über 400,000 Seelen zählen; die Liven in einem Theile Liflands und Kurlands, nicht viel über 1500 Seelen. Alle übrige finnische Völker des russischen Reichs bewohnen den eisigen Norden, wo sie gleich ihren Stammverwandten, den Lappen und Finnen in Scandinavien, mit ihren Rennthieren umherziehen und von der Jagd und Fischelei leben; doch haben sich auch viele von ihnen in etwas südlicheren Wohnsitzen, wo sie unter Russen vermischt leben, zum Theil an Ackerbau gewöhnt und leben in Dörfern vereinigt. Diese Völker sind: die Lappen, am weißen Meere, höchstens 3000 Köpfe stark; die Wogulen, an beiden Seiten des Ural, etwa 6000 Seelen, leben von Jagd und Fischelei; die Tscheremissen, ein ansehnlicher Stamm, welcher südlicher wohnt und daher auch größtentheils Ackerbau treibt; die Wotjaken, etwa 26000 Seelen, sind meistens noch Heiden; die Tschuwaschen, an beiden Seiten der Wolga, über 100,000 Seelen stark, wovon indeß nur ein Theil Christen sind und viele noch als Nomaden leben; die Mordwinen, an der Oka und Wolga, ein trübes, schmutziges Hirten- und Fischervolk, etwa 70000 Seelen stark, wovon an 22000 Christen; die Leptjaren sind ein Gemisch verschiedener Stämme, welche sich in den sibirischen Provinzen umhertreiben; einige haben sich zum Ackerbau gewöhnt; man zählt ihrer über 34000, wovon nur wenige getauft sind. — C. Ein dritter und sehr zahlreicher Volksstamm über 2 Millionen sind die Tataren. Sie sind nahe Stammverwandte der Türken, und haben, nachdem sie ihre ursprünglichen Wohnsitze am caspischen Meere verlassen, in Verbindung mit den Mongolen einst Jahrhunderte lang den größten Theil von Rußland beherrscht. Nur ein Theil von ihnen, welcher südlich vom asiatischen Rußland wohnt, hat seine Unabhängigkeit behauptet. In Rußland sind sie an den nördlichen Ufern des caspischen und schwarzen Meeres bis tief in Asien hinein verbreitet. Die ächten Tataren sind von schlankem und schönem Wuchse, angenehmer Gesichtsbildung, sie durch Reinlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit vor den Russen aus. Andre Mongolen sich vermischt haben, sind kenne und haben auch die meisten verloren. Sie sind meist alle Muslime. Die Tataren gehören: die kasanschen Tataren, in jenen Gegenden welche noch viel von jenen Zeigen; einst herrschenden Stämmen und mehrere in Sibirien zerstreute

ber die tatarischen Tataren, welche noch bis  
eigenen Fürsten hatten und sich erst 1784  
n. Alle diese beschäftigen sich mit Ackerbau,  
n, gehören zu den besten Unterthanen des  
Städten und Dörfern unter ihren Mursen  
aja's d. h. Fürsten. Mehr mit Mongolen  
ung und Sitten auf einer niedrigeren Stufe  
gaien in den Steppen am Fuße des Kau-  
d Don; sie leben als Nomaden und sind  
ng mit den räuberischen Völkern des Kau-  
die Kumücken, am Terek und am west-  
schen Meeres; sie sind wohlhabend und  
einbau und Viehzucht. — Die Baschkir-  
ren leben größtentheils als Nomaden in den Statthalterchaften  
Orenburg und Perm; nach ihren platten Gesichtern, großen ab-  
stehenden Ohren und ihrem ganzen Körperbau sollte man sie kaum  
für Tataren erkennen. — Die Kirgisen oder Kirgis-Kais-  
sacken, ein weit verbreitetes Nomadenvolk, welches sich in die  
große, die mittlere und die kleine Horde theilt; die erstere lebt un-  
abhängig nach den indischen Gebirgen zu; die beiden andern er-  
kennen zwar die russische Herrschaft, sind aber ein höchst unruhi-  
ges, räuberisches und treuloses Volk, gegen welches die Grenzen  
stets von Kosacken bewacht werden müssen. — Die Jakuten,  
ein unwissendes, schmutziges Nomadenvolk in der Gegend von Ir-  
kutsk, welches nur wenige Spuren tatarischer Abstammung behal-  
ten hat und noch heidnisch ist. — Die Bucharen im südlichen  
Sibirien leben zerstreut in Dörfern und Städten; der Hauptstamm  
ihres Volks lebt noch unabhängig am Aralsee. — D. Von den  
Völkern des mongolischen Stammes sind nur wenige den Russen  
unterworfen; bei weitem die meisten stehen unter chinesischer Herr-  
schaft. Die Mongolen, einst als Weltstürmer bekannt, gehören  
zu einer kleinen Rasse. Sie sind meistens klein, krumm-  
starkfarbe, mit schlichten Haaren und wen-  
ig. Kennzeichen dieses Stammes sind die klei-  
nach innen schief gesenkten Augen. Sie  
der lamaischen Religion, wovon in der  
Mongolen, welche sich freiwillig den Rus-  
nomadisiren höchstens 7000 Seelen stark  
her sind die Kalücken, am caspischen  
Meer, der Wolga und dem Fluß Ural; wie  
Nomaden, welche unter Filzhütten leben;  
besonders Pferde, deren Fleisch und Milch,  
sowie ein kühnendes Getränk, den Kumik, bereiten.  
Sie waren ehemals viel zahlreicher und  
allein Unzufriedenheit mit der russischen  
Herrschaft. Den größten Theil von ihnen über den

gefrorenen Ural nach dem Chinesischen Gebiet zu flüchten; die zurück-  
 gebliebenen mögen an 100,000 Seelen betragen. Ein eigenes  
 mongolisches Volk machen die Buraaten aus, welche seit den ältes-  
 ten Zeiten in den Gebirgen um den Baikalsee und im Irkuzischen  
 haufen; sie unterwarfen sich den Russen ohne Widerstand, und  
 sind noch jetzt schwach und friedliebend; sie mögen an 100,000  
 Seelen zählen. — Nahe verwandt mit den Mongolen sind die  
 Mandschu und die Tungusen; erstere, zu welchen jetzt die in  
 China herrschende Dynastie gehört, besaßen das östliche Sibirien,  
 zogen sich aber bei der Ankunft der Russen über den Amur in das  
 chinesische Gebiet. Die Tungusen, nach ihrer Lebensweise in  
 Pferde-, Rennthier- und Fisch-Tungusen unterschieden, leben  
 theils unter russischer, theils unter chinesischer Herrschaft im öst-  
 lichen Sibirien; die russischen mögen an 25000 Seelen zählen; zu  
 ihnen gehören die Lamuten, an der Küste des östlichen Meeres,  
 eine kleine, kaum 1400 Seelen starke Völkerschaft. — E. Polar-  
 völker; unter diesem Namen begreifen wir die mancherlei elen-  
 den Nomadenvölker von ungewisser Abstammung, welche den höch-  
 sten Norden und Osten Sibiriens bewohnen. In tiefe Unwissen-  
 heit versunken führen sie in unterirdischen Furtten oder Hütten bei  
 Jagd, Fischfang und Rennthierzucht ein beinahe thierisches Leben.  
 Das einzige Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ist der jährliche Tribut  
 an Zobele- und andern kostbaren Fellen, welchen sie abliefern müssen,  
 wobei sie von der Habsucht der russischen Beamten und Kaufleute  
 viel zu leiden haben. Die Zahl aller dieser Völker wird nicht viel  
 über 80000 Seelen betragen. Man theilt sie, gewiß aber sehr  
 willkürlich, in Samojeden; sie sind klein, kaum 4 Fuß hoch;  
 braungelb, überaus unreinlich und dem Trunke ergeben; Ostia-  
 ken, es giebt in Sibirien 2 Völkerschaften dieses Namens, wovon die  
 eine finnischen Stammes zu seyn scheint; man unterscheidet sie daher  
 in obische Ostiaken und jeniseische, nach den Gegenden wo sie woh-  
 nen; ihre Sprachen haben durchaus keine Ähnlichkeit mit einander.  
 Korjaken, am penschinskischen Meerbusen, theils umherziehend,  
 theils vom Fischfange lebend, etwa 1700 Seelen; Tschuktchen,  
 ein zahlreicher und mächtiger Stamm, welcher noch größtentheils  
 seine Unabhängigkeit behauptet hat. Die Tschuktchen und Tselu-  
 gen ihre Stammgenossen bewohnen die noch beinahe ganz unbe-  
 kannte nordöstliche Spitze von Asien. Die Jakagiren, in den  
 Wildnissen an der Kolyma; sie sind höchstens einige Tausende stark.  
 Die Kamtschadalen, erst seit 1696 den Russen unterworfen;  
 sie leben wie die vorigen in erbärmlichen Furtten, mit ihren Hun-  
 den, von Fischen und Thran. Die Blattern haben so große Ver-  
 wüstungen unter ihnen angerichtet, daß vielleicht jetzt keine 3000  
 Seelen die ungeheure Halbinsel bewohnen. In der neuesten Zeit  
 haben sie angefangen sich bessere Hütten zu bauen und etwas Gar-  
 tenbau und Viehzucht zu treiben; viele sind getauft. Die Kuri-

Inseldreie, welche sich an Japan and  
 nischlicher gebildet; man unterscheidet  
 re starke Haare und Bart und eine bei  
 erden auch Ainos genannt, und unter  
 unter russischer, theils unter japanischer  
 jagd und Fischefang. Die Aleten;  
 hinüberlaufenden Inselreihe, sind mit  
 und werden von den Russen zum See  
 F. Die Kaukassischen Völker, an  
 an andern Orte findet man wohl eine  
 n Völkerschaften auf einem so kleinen  
 als im Kaukasus. Ursprüngliche Völ  
 Ebenen und einzelne Ueberbleibsel der  
 und Tataren haben sich in den unzu

gänglichen Thälern dieses Gebirges erhalten; an Sprache und Rel  
 igion zwar verschieden, nur darin fast alle übereinstimmend, daß  
 neben dem Anbau ihrer engen Thäler und schroffen Höhen, Raub  
 züge und Plünderung der Reisenden und der benachbarten Völker  
 mehr oder weniger zur Lebensweise aller gehören. Der Kaukasus  
 nährt im Allgemeinen wohlgebildete, schöne, tapfere Menschen;  
 denen nur sittliche und religiöse Bildung unter einer weisen Regie  
 rung fehlt, um sie zu den ausgezeichnetsten Völkern der Welt zu  
 machen. Jetzt ist zwar der größte Theil dieser Völker, welche ehe  
 mals die persische und türkische Hohen anerkannten, dem Namen  
 nach unter russische Herrschaft gebracht; aber diese ist noch so wenig

penabtheilungen auf dem Mar  
 kassier sicher sind. Einige Stämme  
 gis, und man ist froh sich der  
 durch Geschenke zu versichern.  
 den Kaukasus bewohnen, sind:  
 Dikassier genannt, sie selbst  
 ein schönes, kräftiges, aber sehr  
 egt den nordwestlichen Abhang  
 nden Ebenen bis zum Kuban,  
 und kleine Kabarda nennt.  
 läge viel weiter nördlich; durch  
 en und eben darum sind sie er  
 sie ihre Vasallen heißen. Ge  
 fassung ist eine Art von Lehns  
 n, der Edlen, diese drücken wie  
 Raub sind die liebsten Beschäfti  
 hre eignen Landleute, wie man  
 fangene, doch meistens geraubte  
 en. So gefährliche Räuber sie  
 er ihrem Schutze, denn Gast  
 be gilt von ihren östlichen Nachbarn

barn den Offeten und Inguschen, an 150,000. Sie bewohnen die Mitte des Gebirges; man findet bei ihnen einige Spuren des Christenthums, welches aber nicht den geringsten Einfluß auf ihre Sitten hat. Der südwestliche Theil des Kaukasus wird von einem noch wildern Volke, den Tschaschen oder Abaschen, 240,000, bewohnt. — Den östlichen Theil des Gebirges bis an das caspische Meer nehmen mehrere nur den Namen nach unterworfenen, in der That aber unabhängige Stämme ein, unter denen die Lesgier an 620,000, die bedeutendsten sind. Sie sind wie die übrigen Kaukasier wohlgebaut, tapfer, aber im höchsten Grade roh und räuberisch. Der südliche Abhang des Gebirges wird vorzüglich von den Georgiern, oder wie die Russen sie nennen Grusinern, 560,000, eingenommen. Sie gehören nächst den Escherkessen zu der schönsten Menschenrasse, besonders ist das weibliche Geschlecht ausgezeichnet. Sie sind Christen, aber durch immerwährende Unruhen, Bedrückungen und räuberische Einfälle ihrer Nachbarn in einen traurigen Zustand der Unwissenheit und Rohheit herabgesunken. Lange waren sie ein Zankapfel zwischen den Persern und Türken; unter dem letzten ihrer eigenthümlichen Fürsten, dem Zaar Irakli (Heraklius), hatten sie eine Art von Unabhängigkeit errungen, aber unvermögend sich zu schützen übergaben sie sich selbst nach dessen Tode der russischen Herrschaft. Die förmliche Besignahme erfolgte 1801. Jetzt ist Grusien zwar eine russische Provinz, aber überaus verödet und entvölkert; Tausende von Ruinen von Kirchen und Schlössern zeugen von dem ehemaligen Wohlstande. Aus diesem Lande und den benachbarten Mingrelien, Smirethi und Ghurien am schwarzen Meere, wurde bisher der schändliche Handel mit jungen Sklavinnen nach der Türkei getrieben. — Außer diesen eigenthümlichen Bewohnern des russischen Reichs leben noch eine halbe Million Fremder aus allen Theilen Europa's, theils als Ansiedler, theils nur vorübergehend in Russland. Die Regierung fühlte längst das Bedürfnis, nicht allein das ungeheure Reich besser zu bevölkern, sondern auch vorzüglich durch Aufnahme von Colonisten aus den gebildeten Völkern die Ansätze einer bessern Cultur zu verbreiten. Catharina II. hat das Verdienst, zuerst 1763, fremde Colonisten förmlich eingeladen und für ihre Ansiedlung gesorgt zu haben: denn schon zu Peters Zeiten waren freilich einzelne, vorzüglich Deutsche und Holländer in russische Dienste getreten. Unter allen Fremden in Russland sind die Deutschen die zahlreichsten. Nicht allein in den Hauptstädten, wo sich viele des Handels und der Gewerbe wegen aufhalten oder niedergelassen haben, (in Petersburg allein zählt man an 24000 Deutsche), sondern auch als Ansiedler in verschiedenen Provinzen. In den sogenannten deutschen Provinzen Estland, Lifland und Kurland gehört beinahe der ganze Adel und der freie Bürgerstand zu ihnen, und zwar schon seit dem 13ten



ese Länder von dem deutschen Orden erobert  
 aufleuten häufig besucht wurden. Die ältesten  
 Deutschen bestehend, sind die in der Statth  
 , an der Wolga, wo sie in 101 Dörfern an  
 jen; sie sind seit 1774 eingewandert. Später  
 an Ufern der Wolga der kleine betriebsame  
 arepta gebildet. Andre Deutsche haben sich in  
 rsburg niedergelassen, wo sie durch Garten-  
 und Gemüsebau und durch Viehzucht einen bedeutenden Wohl-  
 stand erworben. Die meisten Colonisten sind in neueren Zeiten im  
 südlichen Rußland, in der Statthaltertschaft Jekaterinoslaw und  
 in der Krimm angesiedelt worden. Unter diesen befinden sich eben-  
 falls viele Deutsche, namentlich Würtemberger, und Mennoniten,  
 welche, um dem Militärdienste zu entgehen, Preußen verlassen  
 haben und an den Ufern der Woloschna, welche in das Asowsche  
 Meer fließt, blühende Niederlassungen begründet haben. Die  
 Zahl aller in Rußland angesessenen Deutschen beträgt wahrschein-  
 lich über 300,000 Seelen. — Schweden, an 36000, finden sich  
 zerstreut in den deutschen Provinzen, in Finnland und in den  
 Hauptstädten. — Franzosen, an 6000, sind zwar in den Haupt-  
 städten zahlreich, aber nirgend angesiedelt. — In der Krimm  
 finden sich noch einige Abkömmlinge der Genueser, der ehemaligen  
 Beherrscher jener Gegenden. — Griechen, 21000, haben sich in  
 der Krimm und den angränzenden Gegenden niedergelassen. —  
 Armenier jetzt, nach den neuesten Eroberungen, an 280,000, Ar-  
 nauten, Wlachen, und Moldauer, an 130,000, leben zerstreut in  
 den südlichen Gegenden; eben daselbst befinden sich auch an 20,000  
 Zigeuner. Die Juden sind sehr zahlreich, an 700,000 in den ehe-  
 mals polnischen Provinzen, wo sie allerlei Gewerbe, vorzüglich  
 das der Gastwirthe, aber auch der Bäcker, Fleischer, und wie  
 überall vorzüglich das der Bucherer und Hausirer treiben. —  
 Engländer befinden sich nur des Handels wegen in Petersburg und  
 in andern Handelsstädten.

Die Haupt- und Hof-Religion im russischen Reiche ist die griechische, zu welcher sich außer den eigentlichen Russen die Kosacken, die Litthauer, die Georgier und alle zum Christenthum bekehrte früher heidnische Völker des russischen Asiens bekennen. Ihr Ursprung ist folgender. Bis gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts wurde die ungetrennte Christenheit in allen Theilen des römischen Reichs als Eine Kirche betrachtet, und von Bischöfen und Erzbischöfen geleitet. Unter diesen letzteren erlangten nach und nach die von Rom und Constantinopel, als der beiden Hauptstädte des Reichs, den meisten Einfluß, und bald wurden der Patriarch von Constantinopel und der Papst zu Rom Nebenbuhler und Segner. Mit dem römischen Reiche zerfiel auch die Kirche in eine abend- und eine morgenländische; diese von dem Hauptvolke im oßrömi-

den Kirche auch die griechische, jene der Sprache wegen auch die lateinische, oder römische genannt. Mit der politischen Trennung des Reichs wuchs auch die Eifersucht beider Kirchen, welche endlich im 9ten Jahrhundert sich für immer trennten; denn einige spätere Versuche zur Wiedervereinigung blieben durchaus fruchtlos. Die griechische Kirche umfasste damals außer Griechenland im weitesten Sinne (was etwa jetzt die europäische Türkei heißt) noch alle römische Provinzen in Asien und einem Theile von Afrika, und wurde von den Patriarchen von Constantinopel, von Antiochien, von Jerusalem und von Alexandrien regiert. Die Eroberungen der Araber im 7ten und den folgenden Jahrhunderten raubten ihr nach und nach alle ihre asiatischen und afrikanischen Provinzen, dagegen aber hat sie sich durch die Bekehrung der Russen im 10ten Jahrhundert im höchsten Norden und Osten von Europa und Asien weit verbreitet. Sie stimmt zwar in den meisten Lehrsätzen und Gebräuchen mit der katholischen Kirche überein, weicht aber doch von ihr in vielen wesentlichen Punkten ab. Sie erkennt nicht den Papst als Oberhaupt der Christenheit; vertheilt das Abendmahl unter beiderlei Gestalten; gestattet, ja gebietet die Priesterehe; duldet keine geschnitzte oder gegessene Heiligenbilder, sondern nur gemalte u. s. w. Die Fasten der griechischen Kirche sind zahlreich und streng: außer dem Mittwoch und Freitag jeder Woche wird noch 40 Tage vor Ostern, einige Wochen nach Pfingsten, ferner vom 1. bis 15. August und vom 15. Nov. bis zum 26. Dec. gefastet. Alle thierische Nahrung, Fische ausgenommen, ist während der Fasten gänzlich verboten, und der abergläubische gemeine Russe hält sie streng. Jahrhunderte lang theils unter türkischem Joche seufzend, theils nur bei rohen Völkern eingeführt, hat sie keinen Theil nehmen können an der europäischen Bildung und ist daher noch ungleich mehr als die römische in todte Lehrsätze und Gebräuche erstarrt. Dagegen aber zeichnet sie sich durch ihre große Duldsamkeit gegen andre Religionsparteien vortheilhaft aus. Alle Angelegenheiten der Kirche werden unter der Auctorität des Kaisers, welcher seit 1702 die Stelle des Patriarchen vertritt, von der heiligen dirigirenden Synode zu Petersburg besorgt, welche aus Mitgliedern der höhern Geistlichkeit und einigen weltlichen Gliedern besteht. Die ganze Geistlichkeit theilt sich in eine höhere, eine niedere und eine Kloster-Geistlichkeit. Zu der höhern gehören die Metropoliten, die Erzbischöfe und die Bischöfe; sie werden stets aus der Klostergeistlichkeit erwählt, müssen unverheirathet bleiben und sind nicht unter einander, sondern allein der Synode unterworfen. Die Titel Metropolit und Erzbischof erteilt der Kaiser, welchen Bischöfen er will. Die niedere Geistlichkeit besteht aus den Protojerei (griechisch soviel als Erzpriester), Jerei oder Popen d. h. Väter und Diakonen; sie dürfen nur einmal, und nur eine Jungfrau, heirathen; werden sie Wittwer, so treten sie meistens in

liche, folgen alle  
 neuß, thierischer  
 Fasten gebietet;  
 man zählt etwa  
 und 70 Nonnen  
 dritten, Tzu-  
 men, ja. Der  
 einzig und allein  
 ellen, Gebeten,  
 gehören zu den

Geltenheiten;  
 Aberdies wir  
 ständlichen, st  
 hier die Koll  
 Von der herr  
 Koskolnik  
 die Starom  
 einigen liturg

Gebrauch des Tabaks, der starken Getränke, des Eides; im süd-  
 lichen Rußland und in Sibirien mögen ihrer über 500,000 seyn;  
 et und sind selbst unter sich in viele  
 brige Religionsparteien genießen volls-  
 ssens und der Ausübung ihrer Ges-  
 welche den Schutz, den sie auch nach  
 Rußland gefunden, in neuerer Zeit  
 erei und Ränke gemißbraucht, sind  
 en worden. Die Zahl der Katholiken  
 die der Lutheraner  $1\frac{1}{2}$ ; der Refors-  
 zur in den Hauptstädten; der Herrns-  
 a 5000; der Armenier 280,000; der  
 nen; der Heiden über 1 Million.

Ist einer der vielen Dialecte des gro-  
 es und daher mit der slavonischen,  
 polnischen und böhmischen nahe ver-  
 stzügen, welche zugleich mit dem Chris-  
 ekommen, sind eine Mischung latei-  
 nhrlich erfundener Buchstaben.

### Gewerbe. Fabriken. Handel.

Erst seit einem Jahrhundert sind mit der europäischen Cultur  
 auch die feineren Handwerke und die Fabriken in Rußland bekannt  
 geworden. Peter der Große bemühte sich zuerst große Fabriken zu  
 errichten, deren bei seinem Tode schon 21 vorhanden waren.  
 Diese Zahl hat sich in neuerer Zeit, und besonders seit den 1823  
 gegen die Einfuhr fremder Fabrikate ergriffenen strengen Maß-

erget, so außerordentlich vermehrt, daß man jetzt wohl an 6000 Fabriken mit über 300,000 Arbeitern zählen kann, mit Ausschluß der Branntweimbrennereien und aller auf den Bergbau bezüglicher Anlagen. Diese Fabriken beschäftigen sich vorzüglich mit der Verarbeitung des Leders, des Leinen, der Wolle, der Baumwolle und der Seide; wozu noch die Verarbeitung der Metalle kommt. Die Branntweimbrennereien sind außerordentlich bedeutend; man rechnet, daß jährlich über 8 Millionen Eimer im Lande verbraucht werden; der Handel mit diesem Gegenstande ist ein Vorrecht der Krone. — Der russische sehr bedeutende Handel ist theils Land-, theils Seehandel. Ersterer wird durch die vielen schiffbaren Flüsse, die Kanäle und im Winter durch die Schlittenbahn für das Innere des Reiches sehr begünstigt. Die bis jetzt noch größtentheils sehr schlechten Landstraßen werden von Jahr zu Jahr verbessert. Mit dem Auslande findet lebhafter Landhandel nach der Türkei, Oestreich und Preußen in Europa, nach Persien und China in Asien Statt. Der Handel nach China wurde im vorigen Jahrhundert durch Karawanen betrieben, welche von Sibirien alle 3 Jahre nach Peking gehen durften; weil aber dabei wenig Vortheil war, schaffte Catharina 1762 diese Einrichtung ab; seitdem findet nur an der russisch-chinesischen Gränze zu Kiachta, unweit des Baikalsees, dieser Handel noch Statt, welcher theils Seiden- und Baumwollenwaaren, Rhabarber und vorzüglich Thee, andrerseits Rindvieh, Pferde und vorzüglich Pelzwerk zum Gegenstande hat. Aus dem innern Asien kommen häufig Karawanen von Bucharen, Kirgisen und andern nomadischen Völkern nach Orenburg mit Vieh, Pferden, Seide, indischen Fabrikaten, Gold, Edelsteinen u. s. w., welche sie gegen Tuch, Eisenwaaren, Frauenputz, Leder u. s. w. umsetzen. Der Seehandel Rußlands kann seiner geographischen Lage nach nur auf 4 Punkten Statt finden. Der Ostseehandel ist bei weitem der wichtigste von allen; Petersburg und Riga sind hier die Hauptplätze, und Getreide, Eisen, Talg, Hanf, Pottasche, Leder, Rhabarber die wichtigsten Gegenstände desselben. Aus den Häfen des schwarzen Meeres, worunter jetzt Odessa der bedeutendste, wird viel Getreide, Häute und Wachs ausgeführt. Archangel am weißen Meere führt vorzüglich Getreide, Eisen, Talg, Theer, Hanf und Flach aus. Das östliche Sibirien endlich, Kamtschatka und die Niederlassungen auf der amerikanischen Küste, geben Veranlassung zu einem einträglichen Pelzwerkhandel mit China.

#### Münzen. Maaße. Gewichte. Zeitrechnung.

Rußland hat gemünztes Geld und Papiergeld. Mit Uebergang der kleineren im Auslande wenig bekannten Münzsorten

in Golde: die Imperiale zu 10 Rubel; die Dukaten, welche den holländischen gleichen; in Platina, seit 1828, Dukaten zu der Rubel, die älteste und Rußland eigenen ersten Rubel wurden 1654 geprägt; die alten etwa 1  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$ , die neueren 1  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$  In den Provinzen findet man viele Albersthalers zu 2 Rubel; in Kupfer: die Kopeken, wovon 100 einen Rubel machen. Seit 1768 ist Papiergeld in Umlauf gesetzt worden, und zwar blaue Zettel zu 5, rothe zu 10, und weiße zu 25, 50 und 100 Rubel; ihr Werth steigt und fällt nach den Umständen; doch gelten sie schon seit vielen Jahren  $\frac{1}{4}$  ihres Nennwerthes. — Die bekanntesten Längengröße sind: die Werst oder russische Meile, wovon  $104\frac{1}{4}$  auf 1 Grad des Aequators, oder beinahe 7 auf die deutsche Meile gehen; die Sashem oder Klafter etwa 7 Fuß; die Arschine oder Elle, 2  $\frac{1}{2}$  Zoll, sie wird in 16 Verschoß getheilt;  $93\frac{3}{4}$  Arschinen sind = 100 Berliner Ellen. Der russische Fuß ist der englische; er wird in 10 Zolle und der Zoll in 10 Linien getheilt. Die Flächenmaße sind außer der  $\square$  Werst sehr unbestimmt. Für den Ackerbau rechnet man in Rußland nach Desjatinen, welche 117,600  $\square$  F. enthalten sollen, aber in allen Provinzen verschieden sind; in den deutschen Provinzen rechnet man nach Hacken, d. h. so viel Land, als 3 Mann bearbeiten können. — Das gewöhnlichste Getreidemaß ist der Tschetwert, welcher 9632 Cubitzoll oder etwa 3 Berliner Scheffel enthält. — Das gewöhnlichste Flüssigkeitsmaß ist der Wedro, welcher 619 Cubitzoll enthält; 19 Wedro machen einen Dreßhöft oder 6 Anker. — Das Gewicht berechnet man nach Pfunden; 1  $\frac{1}{2}$  Pfund russisch hält  $\frac{7}{8}$  Leipziger Pfunde; 114  $\frac{9}{10}$  russische Pfunde = 100 Berliner. Das Pfund zerfällt in 32 Loth oder 96 Solotnick. Das Pud wiegt 40 russische Pfunde oder 35 Berliner Pfunde. — Als Zeitrechnung bedient man sich des Julianischen Kalenders. (Allgem. Einleit. Th. I. S. 12.) Bei der Einführung des Christenthums ward auch die Zeitrechnung der griechischen Kirche angenommen, welche nach Jahren von Erschaffung der Welt rechnet und bis zur Geburt Christi 5508 Jahre annimmt, also statt 1820, 7328 schreibt, und diese Zeitrechnung wird noch jetzt in kirchlichen Angelegenheiten und Schriften gebraucht. Peter d. Gr. schaffte sie 1700 ab und führte den Julianischen Kalender ein, welcher jetzt um 12 Tage hinter dem unsrigen oder Gregorianischen Kalender zurücksteht, oder der 1ste Januar alten Styls ist der 13te nach unserm Kalender; daher die doppelte Bezeichnung des alten und neuen Styls in den russischen Briefen. Rußland ist jetzt das einzige christliche Land, welches sich des alten Styls noch bedient.

Regierungsform. Orden.

Rußland ist eine völlig unumschränkte Monarchie; der Wille des Monarchen ist das höchste Gesetz in weltlichen und geistlichen Dingen; er wird durch kein Gesetz, kein Herkommen, keine Censoration beschränkt; doch hat der Kaiser Alexander 1811 selbst seinen Abscheu gegen die Willkühr des Despotismus und seinen Entschluß feierlich erklärt, nur nach den Gesetzen zu herrschen. Der Monarch giebt seinen Willen zu erkennen durch Befehle, welche Gesetzeskraft haben und Ukaseu genannt werden. Als Verwaltungsbehörden stehen dem Kaiser zur Seite: der Reichsrath, welcher in allen wichtigen Reichsangelegenheiten dem Kaiser sein Gutachten unterwirft; der dirigirende Senat, als höchstes Appellationsgericht, und die heilige Synode für die geistlichen Angelegenheiten. Die Krone ist in männlicher und weiblicher Linie nach dem Rechte der Erstgeburt erblich, doch so, daß die weibliche Linie erst nach dem Aussterben der männlichen zur Regierung kommt; die Krönung und Salbung, welche zu Moskwa von dem Metropolit verrichtet wird, ist ein alter ehrwürdiger Gebrauch. Der Monarch muß mit seinem ganzen Hause der griechischen Kirche zugestehen seyn; daher auch fremde Fürstinnen, welche russische Prinzen heirathen, zu dieser Kirche übertreten müssen. Bisher stand es dem Monarchen frei, zu seiner rechtmäßigen Gemahlin selbst eine Leibeigne zu erheben; durch ein neueres Gesetz von 1820 aber ist verordnet, daß nur die Kinder einer ebenbürtigen Gemahlin der Thronfolge fähig seyn sollen. Die ältesten Beherrscher Rußlands führten den Titel Großfürsten; später nahmen sie den Titel *Howelitel* oder Herrscher, *Samoderschez* oder Selbstherrscher an, Iwan II. aber den eines Zaar; seit Peter dem Gr. 1721 nennen sich die russischen Monarchen Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen. Alle Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses werden kaiserliche Hoheit und Großfürsten und Großfürstinnen genannt. — Rußland hat dreierlei Orden. 1) Hof-Orden; diese sind: der Orden des h. Andreas, von Peter d. Gr. 1698 gestiftet; der weibliche Orden der h. Catharina, ebenfalls von Peter 1714 gestiftet; der von Peter gestiftete, aber erst seit 1725 ertheilte Alexander-Newsky-Orden; der 1738 gestiftete und seit 1815 in 4 Klassen vertheilte Orden der h. Anna; Männer und Frauen können ihn erhalten. 2) Verdienstorden; der Militairorden des h. Georg, von Catharina II. 1769 gestiftet, er hat 4 Klassen; der Orden des h. Wladimir, ebenfalls von Catharina 1782 gestiftet, für Civil- und Militairverdienste und wie der vorige in 4 Klassen getheilt. 3) Geistliche Orden; der Johanniter- oder ehemalige Malteserorden, wovon Paul I. 1797 das Großmeisterthum annahm. — Außerdem werden noch an verdiente Officiere goldne Degen mit und ohne Diamanten verliehen, deren Inhaber

den Ordensrittern gleichgeachtet werden; jeder Krieger, welcher die Feldzüge von 1812 und 13 mitgemacht, hat eine silberne Medaille an einem blauen Bande erhalten. Auch für treue Dienste im Civil- und im Lehrfach werden für Männer und Frauen seit 1828 Ehrenzeichen vertheilt.

Land- und Seemacht.

### Land- und Seemacht.

unmöglich den wahren Bestand der Truppen, weil ein bedeutender Theil der russischen Waffenmacht vielleicht auf Nationalmiliz auf  $1\frac{1}{2}$  Million; wozu die wirkliche nur auf dem Papiere vorhandene wirklich im Dienst befindlichen Truppen nur als 600,000 betragen. Die unregelmäßigen Truppen mögen etwa die Aushebung, welche bloß Bürger, Adel, die Geistlichkeit, die Gelehrten und die Kaufleute können sich leisten), geschieht gewöhnlich so, daß nach dem Bedürfnis mehrere ausgehebt werden unter den Dienstfähigen. Die russischen Gardien 20, für die übrigen Truppen der Verfluß der Entlassenen von der Unterhaltung des Heers kostet sehr wenig, theils in die unregelmäßigen Truppen erhalten und müssen sich auf eigene Kosten man angefangen einige Regimenter zu bilden. Die Bauern selbst und ihre Familien und auch Landbauer seyn, und das ganze Heer leichter zu rekrutiren.

Die Anlage dieser sogenannten Festungen von der Gegend von Nowgorod ist aber große Unzufriedenheit bei den Russen; daß man den ursprünglichen Festungen ausdehnen wird. An der südlichen Grenze zwar eine große Menge Kreposten befestigter Plätze zum Schutz gegen die Türken; eigentliche Festungen aber im europäischen und bedarf ihrer bei seiner geographischen und physischen Unangreifbarkeit auch weniger als jeder andre Staat. — Peter der Große ist der Schöpfer der russischen jetzt sehr bedeutenden Seemacht. Er eroberte die Zugänge

zu den beiden wichtigsten Meeren des O dem baltischen, und unter seinen Augen fische-Linienschiff und 1699 die erste Fre hat Rußland 2 Hauptflotten, die eine schwarzen Meere, eine kleine Flotille andre im schottischen Meere. Die gro schiffe, 25 Fregatten, und mit allen F zeugen, worunter 121 Kanonierbote, Hauptkriegshäfen sind, für die Ostsee schwarze Meer Sebastopol.

### E i n t h e i l u n g

Die alte Eintheilung in Groß-, Klein-, Weiß- und Roth- Rußland, so wie die alten Provinzialnamen, als Litthauen, Ukraine u. s. w., sind gänzlich aufgegeben. Jetzt wird das russische Reich in Gouvernements oder Statthaltertschaften getheilt, welche den Namen ihres Hauptorts führen; die Gouvernements haben mehrere Kreise. Bei dieser Eintheilung hat man weniger auf den Flächenraum als auf die Bevölkerung gesehen, und diese letztere möglichst gleichförmig gemacht, so daß einige Gouvernements eine außerordentliche Ausdehnung, andre nur einen geringen Umfang haben. Solcher Gouvernements zählt man im europäischen Rußland 41, im asiatischen 13. Außerdem aber sind noch mehrere Länder nicht unter die Gouvernements begriffen, so das Land der donischen Kosaken, die amerikanischen Niederlassungen und das ganze Königreich Polen. — Wir werden, um unnühe Weitläufigkeit zu vermeiden, nicht die einzelnen Gouvernements durchgehen, sondern nur die bedeutendsten Oerter, zuerst des europäischen, sodann des asiatischen Rußlands, zuletzt Polens erwähnen.

A. Das europäische Rußland, welches wir der leichtern Uebersicht wegen in ein nördliches, ein mittleres und ein südliches theilen wollen.

#### L. Das nördliche enthält:

St. Petersburg, die zweite Hauptstadt aber die erste Residenzstadt des Reichs, an der Mündung der Newa in den kronsstädtischen Meerbusen, unter 59° 36' N. B. Diese jüngste unter den europäischen Hauptstädten hat sich mit beispielloser Schnelligkeit an Umfang, Pracht und Schönheit, im Laufe eines Jahrhunderts über die meisten ihrer Schwestern erhoben. Peter der Gr. wohl fühlend, daß sein Volk nur dann erst in die Reihe der europäischen Völker eintreten könnte, wenn es durch das Meer mit ihnen in Verbindung käme, hatte nicht so bald die schwedische Provinz Ingermanland erobert, als er, mitten im Kriege mit seinem



li, auf einer Insel am Ausflusse der Nawa, die abgetretenem Gebiete den Grundstein idenz Petersburg 1703 legte. Man hat il der Boden an dieser Stelle fumpfig und rauh ist, und selbst der Hafen keine hin, allein das schnelle Emporblühen seiner änglich gerechtfertigt. Nach des Kaisers I Wasily-Ostrow (Insel des Basilus) die in, indessen wurde schon bei seinem Leben i das gegenüber liegende südliche Nawa. Nächst Peter dem Gr. haben Catharina,

Paul und vorzüglich der Kaiser Alexander und der jetzt regierende Kaiser am meisten zur Verschönerung der Stadt beigetragen. Die Nawa, welche die Stadt durchströmt, kommt als ungetheilter mächtiger Strom aus dem Ladogasee; innerhalb der Stadt theilt sie sich in mehrere Arme, welche verschiedene Inseln bilden. Zuerst sendet sie einen Arm nordwestlich, welcher die große Nawa heißt, von welchem sich später südwestlich ein andrer Arm, die kleine Nawa, trennt. Weiter westlich theilt sich die Nawa in 2 Hauptarme, wovon die nördliche die kleine, der südliche die große Nawa heißt, beide umfließen die Insel Wasily-Ostrow. Am linken Ufer den ganzen Nawa liegt der größte und schönste Theil der Stadt; auch dieser wird durch mehrere kleinere Kanäle, ursprünglich Sumpfabäche, welche aus der Nawa kommen und sich nach einem bogenförmigen Lauf wieder mit ihr vereinigen, in mehrere Inseln getheilt. Die bedeutendsten dieser Kanäle sind die Wolka, der Catharinenkanal, die Fontanka und der Stadtgraben. Ein großer Theil dieser Flüsse und Kanäle ist mit den herrlichsten Schattungen von Granit eingefast, und von dem nemlichen Material sind die meisten Brücken über die Kanäle; doch hat man seit mehreren Jahren angefangen diese letzteren mit eisernen zu vertauschen. Die größeren Arme des Flusses vertragen keine stehenden Brücken, weil der starke Eisgang der Nawa sie unfehlbar zertrümmern oder doch oft beschädigen würde. Hier sind daher nur Schiffbrücken anwendbar, welche, sobald der Fluß anfängt sich mit Eis zu belegen, und dies geschieht nach vieljährigen Beobachtungen nie vor dem 16. Oct., hinweggenommen werden. Das Eis bricht nie vor dem 22. März und nie nach dem 30. April. Während dieses langen Winters ist die Nawa, gleich einer Straße, mit den schwersten Fuhrwerken bedeckt. Solcher Schiffbrücken sind 6 vorhanden, wovon die drei wichtigsten: die Isaaks-Brücke, die westlichste; sie führt über die große Nawa nach Wasily-Ostrow; die mittlere, die große Petersburger Brücke, 2156 F. lang, zwischen dem ersten Admiralitätsheil und dem Petersburger Stadtteil; die östlichste ist die Moskremskoj-Brücke. Außerdem giebt es noch über 70 Brücken, theils von Granit, theils von Eisen und theils von

sch, über die verschiedenen kleinen Gewässer und Kanäle. Das Wasser der Newa ist von vorzüglicher Reinheit und Güte, und dies ist um so wichtiger, als der sumpfige Boden überall nur morastiges Wasser liefert und Petersburg keine Brunnen trinkbaren Wassers hat. Diese Beschaffenheit des Bodens erschwert das Bauen außerordentlich, macht die Gebäude wandelbar, verbietet die Anlage von Kellern, und ist der Hauptgrund, weshalb das übrigen trefflich angelegte Straßenpflaster trotz aller Sorgfalt beständig schmutzig ist und ewiger Nachhülfe bedarf. Entlegene Gassen sind auch noch nach alter Art mit Holen belegt und bei Nacht haldbrechend genug. In den letzten Jahren hat man den sehr gelungenen Versuch gemacht, einige Hauptstraßen, namentlich die prächtige Newsk-Perspektive, mit regelmäßigen Holzplanken zu pflastern. Eine andre große Unbequemlichkeit, welche aus dem niedrigen Boden der Stadt entsteht, ist, daß besonders die westlichen Stadttheile, so oft der Westwind das Ausströmen der Newa verhindert, großen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Der größte Unglücksfall dieser Art ereignete sich 1824, wo am 19. Nov. bei einem furchtbaren Sturme die Newa beinahe 11 F. über ihren gewöhnlichen Stand sich erhob, viele Plätze und Straßen überfluthete, die unteren Stockwerke der Häuser erfüllte, wobei mehrere Hundert Menschen umkamen und an Häusern und Waaren einen unermesslichen Schaden anrichtete. Beim Ostwinde hingegen fällt das Wasser in der Newa; überhaupt aber können größere Schiffe nur mit Hülfe von Kameelen (Th. I. S. 349.) von Petersburg nach Kronstadt gelangen, weil es sowohl der Newa als dem Kronstädter Meerbusen an gehöriger Tiefe fehlt. — Petersburg wird in 13 Stadttheile getheilt, wovon 9 auf dem linken Newa-Ufer, 2 zwischen der großen Newa und der großen Newka und 2 am rechten Newa- und Newka-Ufer liegen. 1) Im ersten Admiraltäts-theile, dem Mittelpunkt der Stadt, zwischen der großen Newa und der Moika, sind zu bemerken; die Admiralität, am Ufer der Newa, ein herrliches mit einem Thurme, dessen Kuppel und nadel-förmige Spitze reich vergoldet sind, gezieres Gebäude, recht im Mittelpunkt der Stadt; es hat eine Länge von 672 F., die Hauptfront sieht nach Süden, auf den Admiraltätsplatz, der Rücken des Gebäudes ist der Newa zugewendet; es ward schon von Peter dem Gr. aber nur von Holz angelegt, und enthält die Kanzlei, eine Bibliothek, eine schöne Sammlung von Schiffsmodellen und viele Magazine von allem, was zum Bau der Kriegsschiffe nöthig ist. Die alten Wälle sind abgetragen, die Gräben ausgefüllt und schöne mit Bäumen besetzte Spaziergänge rings umher angelegt worden. Westlich von der Admiralität liegt der Petersplatz, auf welchem unfern der Newa die herrliche Statue Peters des Gr. zu Pferde, von Falconet gegossen und 1782 aufgestellt, auf einem zu diesem Behuf mit großer Mühe dahin geschafften Granitfelsen

1768. Auf diesem Platze steht noch die prächtige Isaacskirche, von  
 Catharina 1768 angelegt, aber erst unter Paul 1802 und zwar aus  
 schlechtem Material vollendet; deshalb befohl der Kaiser Alexander  
 sie wieder abzubauen und sie wird jetzt eins der herrlichsten Ge-  
 bäude dieser Art in der Welt werden. Sie hat im Grundriß die  
 Gestalt eines gleichschenkeligen Kreuzes; die vier Enden dieses  
 Kreuzes bilden Facaden, wovon jede mit 22 corinthischen Säul-  
 en, 36 F. hoch und jede aus einem Stück Granit, geschmückt ist.  
 In der Mitte erhebt sich eine prächtige Kuppel, von 4 kleineren  
 umgeben. Am Newa-Ufer, aber durch einen breiten Raum davon  
 getrennt, liegt östlich von der Admiralität, der kaiserliche Win-  
 terpalast. Schon Peter der Gr. hatte auf dieser Stelle einen Pal-  
 last erbaut, in welchem er auch gestorben; das jetzige Gebäude aber  
 ist von 1754 — 62 unter Elisabeth aufgeführt und bildet ein län-  
 gliches Viereck von 721 F. Länge und 360 F. Tiefe, bei 70 F.  
 Höhe. An dies Gebäude stoßen und sind durch Bogengänge damit  
 verbunden die von Catharina 1775 erbaute große und kleine Ge-  
 mäldegalerie (Einkaufs-), welche eine prächtige Bibliothek, eine ausge-  
 zeichnete Gemälde- und Kunstsammlung und eine reiche Samm-  
 lung geschnittener Steine enthalten. Dem Winterpalast südlich  
 grade gegenüber steht der neu erbaute Palast des Generalstabs, ein  
 halbkreisförmiges Gebäude, durch dessen Mitte ein prachtvolles  
 Triumphthor führt. Auf dem großen Platze zwischen dem Winter-  
 palast und dem des Generalstabs ist am 12. Sept. 1822 die tiefen-  
 hafte Alexandersschule errichtet worden. Sie besteht aus einem  
 Säulenhof von 84 F. Höhe und 14 F. Durchmesser, aus einem  
 Stück Granit, welcher auf einem Fußgestell von einigen 30 F.  
 Höhe steht, so daß das Ganze, welches noch nicht ganz fertig ist,  
 161 F. Höhe erhalten wird. Es ist der höchste Monolith, aus  
 einem Stück bestehendes Werk in der Welt. Der Granit ist bei  
 Potterlag, an der Mündung von Finnland dicht am Strande gebrochen  
 worden. Weiter östlich am Newa-Ufer liegt das Marmorpalais;  
 es ward 1770 bis 83 von der Kaiserin Catharina für den Fürsten  
 Orlov erbaut; es ist ganz mit Granit und Marmor bekleidet und  
 enthält kein andres Holz, als in den Fußböden und Thüren. Die-  
 ser Palast steht östlich an einen prächtigen großen Platz, das Mars-  
 feld, welches selbst wiederum östlich durch den zum öffentlichen  
 Spaziergang eingerichteten Sommergarten begränzt wird; das Ge-  
 fälle stark vergoldete Gitter dieses Gartens an der Newa-Mündung ist  
 höchst sehenswerth. Auf dem Marsfelde steht die eiserne Brücke  
 Souwarow's. Südlich von dem Marmorpalais erhebt sich das  
 1819 — 25 erbaute Palais, welches Kaiser Alexander seinem Bru-  
 der Michael schenkte; es ist vielleicht das schönste und reichste unter  
 den neueren Gebäuden Petersburgs. Außerdem enthält dieser  
 Stadttheil noch viele schöne öffentliche Gebäude, mehrere Ka-  
 sernen, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, die

Post

Post u. s. w. 2) Der 2te Admiralitätstheil umgibt südlich den Iken und wird von der Moskwa und dem Catharinenkanal eingeschlossen. Er enthält: die herrliche Kathedrale der Mutter Gottes von Kasan, von 1801 — 11 vom Kaiser Alexander nach dem Muster der Peterskirche in Rom erbaut. Das Innere ist mit den herrlichsten Brankensäulen, ehernen Statuen und Thüren, vielen goldnen und silbernen Hierathen und den Trophäen der letzten französischen Kriege geziert. Auch ruht hier der Feldherr Kutusow. Das hochgeachtete Bild der Heiligen ward von Peter dem Gr. von Moskwa nach Petersburg gebracht. Diese Kirche steht an einer breiten und herrlichen Straße, die Newskysche Perspective genannt. In eben dieser Straße befindet sich auch die schöne katholische Kirche, mit einem Denkmahl Moreau's und die lutherische Petrikirche. Im westlichen Theile dieses Viertels liegt das große Theater. Sonst enthält dieser Stadttheil noch nebst vielen öffentlichen Gebäuden das Kriegsscollegium, das große kaiserliche Erziehungshaus, das Finanzhaus, die kais. Ställe, die reformirte Kirche u. s. w. — 3) Der 3te Admiralitätstheil, zwischen dem Catharinenkanal und der Fontanka, enthält: den Michailowschen Pallast, in welchem der Kaiser Paul sein Leben endigte; er war damals gleich einer Festung mit Festungswerken umgeben, welche jetzt geornet zu Spaziergängen dienen, und ist dem Genie-Corps eingeräumt: den Anischkowschen Pallast, an der Newskyschen Perspective, mit einem schönen, von einem eisernen Gitter umgebenen Garten, welchen der jetzige Kaiser als Großfürst bewohnte; nicht weit davon liegt die große öffentliche Bibliothek von 300,000 Bänden und 15000 Handschriften: den großen Kaufhof (Gostinol-Dwor) und noch 2 andre Kaufhöfe, viereckige Plätze mit massiven Kaufböden und bedekten Gängen umgeben, in welchen alle mögliche Gegenstände der Nothwendigkeit und des Luxus feil geboten werden; und viele andre öffentliche Gebäude. 4) Der 4te Admiralitätstheil, westlich der beiden ersten, von der Newa und einigen Kanälen umflossen; er wird auch die Kolonna genannt. Er enthält außer einer Eisenfabrik keine weiter merkwürdige Gebäude. 5) Der Marwa'sche Stadttheil, südlich vom vorigen an der Newa; er ist noch nicht lange erst mit zur Stadt gezogen worden und enthält noch große unbebaute Räume. An seinem südlichsten Ende liegt der alte Pallast Catharinenhof, welchen, damals in ziemlicher Entfernung von der Stadt, Peter der Gr. seiner Gemahlin erbaut. Es ist nur ein unbedeutendes hölzernes Gebäude, enthält aber noch einige Reliquien von Peter dem Gr.; der Garten ist ein vielbesuchter Lustort der Petersburger. Sonst enthält dieser Theil noch ein neues prächtiges Triumphthor am Stadtgraben, mehrere Kasernen, ein Entbindungshaus und das vom Kaiser Paul angelegte große Militair-Waisenhaus für mehr als 500 Knaben. 6) Der Moskowsche Stadttheil, südöstlich vom 3ten Admiralitätstheile, von der Fontanka

fontanka und dem Stadigraben begrenzt, hat ebenfalls noch große unbedeute Räume. Das bedeutendste Gebäude dieses Theils ist das große Stadthospital mit dem Irren- und Zuchthause. 7) Der Erzbischof oder Kirinaja: Ischaß, östlich der Admiraltätschiffe, von der Newa, der Fontanka und dem Stadigraben begrenzt; er gehört zu den am höchsten gelegenen, gesundesten und schönsten Theilen der Stadt. Hier liegen einander gegenüber in derselben Straße das alte und das neue Zeughaus; das letztere, besonders groß und prächtig, unter Alexander gebaut, enthält außer den eigentlichen Waffenvorräthen mancherlei merkwürdige Kriegsbeute und eine Sammlung alter Rüstungen des deutschen Ordens, welche sonst in Riga aufbewahrt wurden; das Kirchhaus, worin durch Dampfmaschinen die Kanonen und Flintenläufe gehohlet und polirt werden; der Artilleriehof u. s. w. Ferner enthält dieser Theil mehrere prächtige Kasernen; das herrliche, von der Kaiserin Mutter gegründete große Lazareth für Arme (der ehemalige italienische Garten an der Fontanka), wo über 2000 Kranke verpflegt werden und viele Tausende jährlich ärztliche Hülfe und unentgeltliche Medizin erhalten; gegenüber liegt das vom Kaiser Paul gegründete Catharinenskiß (das ehemalige italienische Palais), in welchem nahe an 200 verwaiste Töchter des Adels erzogen werden. 8) Der Moschestwenskißche Stadttheil, der östlichste Theil der Stadt, zwischen dem Zigowakanal und der Newa, mit vielen noch unbedauten Gegenden. Hier liegen der Laurische Pallast oder das Pantheon, ein herrliches mit einer Kuppel gekröntes Gebäude, mit einem schönen Garten, welches einst Catharina dem Fürsten Potemkin; wegen der Eroberung der Krimm der Laurier benannt, schenkte; jetzt enthält er viele Antiken und marmorne Copieen andrer Kunstwerke des Alterthums. Das große Erziehungshaus für 300 adelige und 200 bürgerliche Mädchen, von Catharina gegründet; es liegt an der Newa, da wo sie einen Bogen von Süden nach Westen macht. 9) Karetnoi oder Jamskaja oder der Stadttheil der Fuhrleute, südlich vom vorigen, am Newa-Ufer, ist nur zu einem sehr geringen Theile bebaut. Nur 2 Gebäude sind hier bemerkenswerth: a) das Kloster des h. Alexander Newski. Es ward von Peter dem Gr. an der Stelle gegründet, wo einer alten Sage zufolge der h. Alexander im 13ten Jahrh. einen Sieg über die Schweden und Dänen davontrug; Catharina erbaute 1776 — 90 eine neue prächtige Kirche dazu, in welcher die Gebeine des Heiligen in einem silbernen Sarge ruhen. In einer kleinern daneben stehenden Kirche ist das Denkmahl Suwarow's und auf dem anstoßenden Gottesacker sind die Denkmähler vieler vornehmen Familien. Das Kloster enthält die Wohnung des Metropolitens, Erzbischofs von Petersburg und eine Bildungsanstalt für junge Geistliche, nebst einer ansehnlichen Bibliothek. b) Die Kaiserl. Glas- und Spiegelfabrik. 10) Wasily: Ostrow, umfaßt die ganze große In-

sel zwischen beiden Armen der Newa, doch ist nur die östliche Hälfte und ein Theil der westlichen bebaut. Dieser Stadtheil ist am regelmäßigsten von allen gebaut; besonders sind 3 schöne, breite und gerade Straßen, welche von vielen andern rechtwinklig durchschnitten werden, die 3 Linien genannt, merkwürdig. Die wichtigsten Gebäude dieses Theils liegen alle auf und um den freien Platz, welcher die östliche Spitze der Insel bildet. Hier befinden sich: die neue Börse, rundum auf Säulen ruhend; sie steht gerade an der Spitze der Insel, wo sich der Strom theilt, und zur Sicherung der Schifffahrt sind hier am Ufer auf 2 Rostralsäulen Nachtfeuer eingerichtet; das Zollamt und die daneben liegenden großen Speicher (Ambaren); das neue Gebäude der Akademie der Wissenschaften, nebst dem Naturalienkabinet und dem Observatorium; das große lange Gebäude der 12 Reichscollegien, worin sich jetzt die neue Universität, das Senats-Archiv und die heilige dirigirende Synode befindet; auf dem Platze zwischen diesen Gebäuden steht in einem tempelähnlichen Gebäude ein großer Globus von 14 F. Durchmesser. Dicht an diesem Platze liegt das erste Cadetencorps; es ward 1732 von der Kaiserin Anna gegründet und ihm der Mentchikowsche Pallast angewiesen; in diesem ungeheuern Gebäude werden 800 Cadetten und 200 jüngere Knaben erzogen; merkwürdig ist besonders die dabei befindliche höchst vollständige Modellsammlung aller zu den Kriegswissenschaften gehörigen Gegenstände. Auf dem an dies Gebäude stoßenden Platze an der Newa steht seit 1819 der marmorne 82 1/2 F. hohe Obelisk zu Ehren Romanzow's, welcher sich früher auf dem Marsfelde befand. Weiter westlich an der Newa liegen: das prächtige Gebäude der Akademie der Künste, worin 300 Kinder freier Eltern unterrichtet werden; auch dies ist eine Stiftung Catharinens; das See-Cadetten-Corps, mit 700 adeligen Zöglingen, von Peter dem Gr. gegründet; mehrere Kasernen, und endlich das prächtige Gebäude der Bergwerksschule. In dem nordwestlichen Theile der Insel liegen viele Kirchhöfe. Am westlichen Ende der Insel liegt der Galeerenhafen, an welchem sich eine meist von Matrosen und Handwerkern bewohnte Vorstadt gebildet hat. 11) Der Peterburger Stadtheil, nördlich vom vorigen, umfaßt die ganze von der Newa und der Newka umflossene Insel. Das wichtigste ist hier die Festung; sie liegt auf einer kleinern Insel am südlichen Rande der großen. Peter der Gr. legte 1706 den ersten Grundstein dazu. In ihrem Umfange steht auch die von Peter 1712 gegründete Peter-Paulskirche, mit einer vergoldeten Spitze. In dieser Kirche liegt er selbst und alle seine Nachfolger begraben; sie enthält außerdem 2 elfenbeinerne Kronleuchter von seiner Arbeit und viele Trophäen aus früheren Kriegen. Außerdem enthält die Festung noch die Münze mit 2 Dampfmaschinen. In dem eigentlichen Stadtheile sind das 2te Cadettencorps, für Ingenieur- und

Artilleriewesen, mit 700 Jünglingen, und mehrere Kasernen zu bemerken. Dicht an der großen Petersburger Brücke steht von einem steinernen Hause überbaut und geschützt das erste hölzerne Haus, welches Peter der Gr. hier anlegen ließ und von wo er den Bau der Festung und die Anlage der Stadt betrieb; in diesem Gebäude zeigt man auch noch ein Boot, der Großvater der russischen Flotte genannt, welches der Kaiser eigenhändig gebaut haben soll. In diesem Stadttheile gehören noch mehrere nördlich und westlich liegende Inseln, als: die Apothekerinsel, mit einem botanischen Garten, Ramenoi-Ostrow oder die Steininsel, die Insel Zelagin, die Kreuz-Insel und die St. Peters-Insel. Alle diese waren sonst mit Sumpf und Erlenbruch bedeckt; jetzt aber verwandeln sie sich immer mehr in Spaziergänge und Gartenanlagen. Die Kreuzinsel mit schönen Gartenanlagen und Wirthshäusern aller Art bedeckt, ist der beliebteste Versammlungsort aller Stände. Auf der Insel Zelagin ist ein kaiserliches Lustschloß mit schönen Gärten. Auf Ramenoi-Ostrow liegt ebenfalls ein Schloß und ein kleines Schauspielhaus. 12) Der Wiburger Stadttheil besteht meist nur aus wenigen Straßen am rechten Ufer der Newa und Newka. Hier liegen das große Land- und Seehospital für die Garnison, deren weitläufige Gebäude 2 — 3000 Kranke von den Landtruppen und etwa halb so viel von der Seemacht aufnehmen können; daneben liegt die medico-chirurgische Akademie mit 400 Jünglingen, einem klinischen Institute, anatomischen Theater u. s. w. — Petersburg enthält in Allem über 9000 Häuser, wovon indeß noch an  $\frac{2}{3}$  ganz oder zum Theil von Holz sind; 179 Kirchen, worunter 140 griechische und 39 für andre Confectionen und an 448,000 Einwohner, worunter 43000 von Adel, an 46000 Soldaten, etwa 55000 ser und an 200,000 Bauern und zur Dienerschaft e hier in den Häusern der Großen außerordentlich An Fremden, vorzüglich Deutschen, mögen an en seyn. Das weibliche Geschlecht macht kaum  $\frac{1}{2}$ , d, der Bevölkerung aus. Die Zahl der Katholiken beträgt an 25000, die der Protestanten an 22000. Die 30 öffentlichen Erziehungsanstalten, wovon wir vorhin nur die wichtigsten erwähnt haben, und an deren Spitze die 1821 gestiftete Universität steht, enthalten zusammen an 7000 Jünglinge; viele tausend Kranke und Arme finden Arznei, Pflege und Zuflucht in den zahlreichen und trefflichen Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt, wovon die meisten bisher unter dem unmittelbaren Schutz der Kaiserin Mutter standen. — Die Fabriken von Petersburg sind zwar im Wachsen, aber noch nicht im Verhältniß zur Größe und zum Reichthum der Stadt; mehrere der bedeutendsten, als die Tapeten- und Haute-lisse-Fabrik, die Gold- und Silberscheide-Officin, die Spiegel- und Porzellanfabrik, die Stückgießerei, die Eisengießerei und eine große Baumwollen- und Leinenmanu-

factur, sind Eigenthum der Krone. Sie liegen meistens am rechten Newa-Ufer, in den ehemaligen Dörfern Klein- und Groß-Dchta, welche jetzt den 13ten Stadtbezirk ausmachen. Der Handel ist außerordentlich bedeutend, da Petersburg für den größten Theil des Reichs der einzige Aus- und Einfuhrplatz ist. Zur Erleichterung des Handels ist neuerdings eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Petersburg und Kronstadt angelegt. — Der kurze Sommer entführt der Stadt eine große Zahl der reichsten Familien; der Winter hingegen ist hier wie im ganzen Norden die Jahreszeit der geselligen Genüsse, und hier zeigt sich besonders die große Gastfreundschaft der Reichen und Vornehmen im schönsten Lichte; wenn auch, wie man sagt, Eitelkeit und sehr weit getriebene Spielsucht einigen Antheil daran haben mögen. Außer den Vergnügungen aller großen Städte hat man hier noch einige, welche wahre Nationalfeste veranlassen. Dazu gehören die Eisberge, welche alljährlich in der sogenannten Butterwoche, oder zum Karnaval, auf der Newa errichtet werden. Man belegt ein schräg ablaufendes Brettergerüst von ansehnlicher Höhe mit Eisstücken, welche der Verbindung und Stützung wegen mit Wasser begossen werden, und fährt nun in kleinen sehr niedrigen Schlitten sitzend blitzschnell von der Höhe herab. Ferner die Schaukeln, wo gewöhnlich 4 bewegliche Sessel an der Peripherie eines sich drehenden aufrecht stehenden Rades befestigt sind; dies findet am häufigsten in der Osterwoche Statt, wie denn dieses Fest überhaupt mit großer Feierlichkeit und Lust begangen wird. Endlich die Wasserweih, eine religiöse Feierlichkeit, welche vom Metropolit, früher auf dem Graben der Admiralität, jetzt auf der Newa selbst, gewöhnlich im Gegenwärt des Kaisers, am 6. Januar verrichtet wird.

Die Umgebungen von Petersburg sind von Natur äußerst öde und traurig; unmittelbar aus der glänzenden Hauptstadt tritt man, vorzüglich gegen Norden und Osten, in eine nur mit Moos, Sumpf und Gebüsch bedeckte Wüste, wo kein Kornfeld und kein Fruchtbaum das Auge erfreut; desto reizender sind die vielen Sommerhäuser und Gärten der Reichen, vorzüglich auf der südlichen Seite, und die prächtigen Gärten, welche die verschiedenen Lustschlösser in der Nähe von Petersburg zieren. Von diesen sind die bedeutendsten: Eschisme, ein kleines, gothisches Gebäude, etwa 6 Werste südlich von der Stadt; seinen Namen gab ihm Catharina zum Andenken an den großen Sieg über die türkische Flotte; es ist jetzt unbewohnt und sehr verfallen. Jarskoje-Selo, bei der kleinen Stadt Sophia, auf der schönen Chaussee nach Nowgorod und Moskwa, 22 Werste von Petersburg, jetzt eins der prächtigsten Lustschlösser in der Welt. Schon Catharina I., Gemahlin Peters des Gr., legte hier ein Schloß an; Elisabeth ließ es erweitern, aber seine jetzige Größe verdankt es Catharina II., deren Lieblings-Sommeritz es war. Das Innere und die Gärten



entsprechen der Pracht des Gebäudes, und 1817 ist noch am Eingange ein herrlicher Triumphbogen von Gussisen errichtet worden. Uebrigens wird es jetzt wenig benutzt, und der Hof bewohnt, wenn er hinkommt, ein kleineres vom Kaiser Alexander im Park erbautes Sommerhaus. Satschina, vom Fürsten Orlow erbaut, liegt noch 20 W. weiter südlich. Westlich seitwärts von Jarskoje Selo liegt das Schloß Pawlowsk, mit sehr schönen Gärten. — Andre Lustschlößer liegen am Kronstädter Busen, zu welchem eine treffliche Kunststraße führt: so Peterhof, 25 W. von der Stadt, ein schönes Gebäude auf einer Anhöhe, welche eine treffliche Aussicht über das Meer nach Kronstadt und Petersburg gewährt, mit herrlichen Gärten; schon Peter der Gr. hat das Schloß angelegt. In seiner Nähe befinden sich die kleineren Schlösser: Monplaisir, Marly und Eremitage. Noch 8 W. weiter am Meerbusen liegt Oranienbaum, vom Fürsten Menschikow erbaut, kleiner als das vorige, aber eben so reizend durch seine Lage und seine Gärten. Im nahen Walde liegt die von Catharina II. erbaute Solitude. — Außerdem bemerken wir noch in der Nähe von Petersburg: Kronstadt, auf einer Insel im finnischen Meerbusen, 39 W. von Petersburg; die Insel wurde von den Finnen Ketufari, von den Russen Kotlosi-Östrow (Kessel-Insel) genannt. Peter der Gr. legte die Stadt 1710 an und machte den Anfang mit Einrichtung der Häfen. Jetzt nimmt die Stadt den östlichen Theil der Insel ein, hat im Sommer zuweilen an 40000 Einwohner, meistens jedoch Seeleute, und 3 Häfen, 1 für Rauffahrteischiffe, die beiden andern für die Flotte, mit herrlichen Kanälen und Docks. Außer den Festungswerken des Hafens wird er noch durch die auf 2 Inseln liegende Festung Kronflott, vertheidigt. — Schlüsselburg, eine kleine Stadt am Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee und an der Mündung des Ladogakanals; auf einer Insel dicht vor dem Ausfluß der Newa liegt die alte Festung, zur Zeit der Schweden Nöteborg genannt.

Von den übrigen Städten des nördlichen Rußlands bemerken wir noch:

Wetliki, d. h. Groß: die dem schönen Zimenssee, berühmte Stadt, welchlandinaviern und später, aate erwuchs, von welch in wider Gott und Großh sie an 400,000 Einwohner, dem Aufblühen Petersden und zählt nicht viel, r wie alle alte russische ne einen schönen Anblick, s aber jetzt der ganz ver-

fallene Brenn, oder die Festung, worin die alte Joazeuburg und die alte ehrwürdige Sophienkirche, aus dem 11ten Jahrhundert, deren herrliche, in Erz gegossene Hauptthüren wahrscheinlich ein Werk deutscher Kunst sind. Eine neue Brücke von Granit führt über die Wolchow nach dem rechten Ufer, wo ein schönes Regierungsgebäude liegt. Die Umgebungen sind wegen der vielen in Gehölzen versteckten Klüften angenehm. An der Südseite des Sees liegen die berühmten Salzwerke von Staraja: Russa.

Petrosawodsk, am Onega-See, mit 3000 Einw. und einer großen Kanonen- und Munitions-Sichererei; in der Nähe befindet sich in einer schönen Gegend ein ehemals berühmter Gesundbrunnen, welchen Peter der Gr. einst benutzte.

Zwer, an der Mündung der Dworja in die Wolga, eine zwar alte, aber von Catharina nach einem großen Brande 1763 schön und massiv wieder erbaute Stadt. Zum Andenken dieser Wohlthat ist der Kaiserin eine schöne marmorne Schule errichtet worden. In der Festung, welche einen besondern Stadtheil bildet, liegt ein Schloß und eine schöne Kirche. Sie hat an 24000 E., eine Ritterakademie, ein geistliches Seminar mit 600 Zöglingen, einige Fabriken in Wachs, Talg, Leder, Seife, und treibt vermittelst der Wolga und des Catharinenkanals einen bedeutenden Handel.

Jaroslau, an der Wolga, mit 24000 Einw., hat ein geistliches Seminar für 300 Studierende, eine gelehrte Schule und bedeutende Fabriken in Leinwand, Seide, Papier und Leder.

Wologda, am Flusse gleiches Namens, mit 11000 Einw., mit Fabriken und einem anschaulichen Handel zwischen Sibirien und Archangel.

Archangelst, unter 64° 33' N. Br. an der Dwina, 36 M. von ihrer Mündung in das weiße Meer, in einer sehr kalten, dem Getreidebau ungünstigen Gegend. Die Stadt ist etwa 1584 entstanden und hat ihren Namen von einem dem Erzengel Michael geweihten Kloster. Sie ist mit Ausnahme des im 17. Jahrh. erbauten Rathhofes ganz von Holz, und zählt etwa 15000 Einw. Ihr Handel ist sehr bedeutend, auch hat sie Schiffswerfte und Segel- und Lau-Fabriken. Von hier aus gehen im Sommer kühne Schiffer in kleinen Fahrzeugen nach den im Eismeere zum Theil sehr entfernt liegenden Inseln Kalguzew, Nowaja: Semlja, ja selbst nach Spitzbergen auf den Gang der Eisbären, der Fische, der Wallrosse, Seehunde u. s. w. Nicht selten überwinden selbst einige Jäger in jenen unwirthbaren Eisgegenden.

Zum nördlichen europäischen Rußland rechnen wir noch:

a) das durch den Frieden zu Friedrichshamm 1809 von Schweden an Rußland abgetretene Großfürstenthum Finnland, von den Eingebornen selbst Suome-maa oder Sumpfland genannt; mit Remi: Lappmark und einem Theile von Torneå.

Lappmark, mit etwas über 1 Million Einwohner, von deren Lebensweise und Sprache schon oben (I. Th. S. 459) die Rede war. Das Land wird nach seinen eigenen Befehlen durch eine vom Kaiser aus Eingebornen zusammengesetzte Regierung verwaltet. Die wichtigsten Städte sind: Åbo, finnisch Turku, unter 60° 27' auf einer Landspitze, am Ausfluß des Aurajoki. Sie war früher die Hauptstadt Finnlands und hatte eine 1640 gestiftete Universität, mit schönen Gebäuden, einer Bibliothek und mancherlei Sammlungen; alles dies nebst der Domkirche und an

im Jahr 1827 in Flammen auf, und die Universität wurde zerstört. Jetzt zählt die Stadt etwa 12000 Einw.; Åboholm liegt an  $\frac{3}{4}$  Meilen von der Stadt, da der Ort Schiffe tragen kann. Auf der Spitze der Landspitze liegt die Festung Åbohus. Nahe bei der Stadt ist ein Ort, die Heinrichsquelle oder Kuppis genannt. Nahe am finnischen Meerbusen, mit 8000 Einw. und einem Hafen. Sie ist stark befestigt, treibt Handel und ist nach einem neuen Plane größtentheils von Stein erbaut. Sie hat sich besonders seit 1827 sehr gehoben; wo die Festung Åbo hierher verlegt wurde. Sie ist jetzt die Hauptstadt und der Sitz der Regierungsbehörden. — Sweaborg, südlicher, ist eine unüberwindliche auf 7 Felsen erbaute Festung mit 3000 Einw. — Die Inseln zu diesem Lande gehören, bilden eine sich quer über den Meerbusen bis nahe an die schwedische Küste ziehende und daher für Schweden höchst gefährliche Inselgruppe; 80 derselben sind bewohnt und zählen an 14000 Einw., welche ganz Schweden sind. Die Inseln, obgleich bergig, sind sehr fruchtbar, und Ackerbau und Fischfang sind daher die Hauptbeschäftigungen der Einwohner. — Torned endlich, am Flusse gleiches Namens, an der nördlichsten Bucht des baltischen Meerbusens, eine nicht unansehnliche kleine Stadt, die aber seitdem sie russisch geworden sehr verloren hat und jetzt kaum 300 Einw. zählt; sie ist berühmt wegen der Gradmessung, welche von hier aus nach Norden zu durch den franz. Akademiker Maupertius 1736 ausgeführt wurde und wodurch die schon längst vermuthete Abplattung der Erde an den Polen sich bestätigte.

b) Die sogenannten Deutschen Provinzen, oder Esthland, Liefland und Eurland mit Semgallen. Diese ursprünglich von Liven und Esthen, Letten und Euren bewohnten Länder wurden dem christlichen Europa zuerst 1158 durch bremische Kaufleute bekannt, welche hierher verschlagen worden. Mit ihnen fanden sich bald auch christliche Missionare ein, und diesen folgten die Ritter des deutschen Ordens und die mit diesen vereinigten Schwertbrüder, welche die Einwohner bekehrten und unterjochten. Die in der Folge zunehmende Schwäche des Ordens führte

seine Auflösung herbei; Estland begab sich unter schwedischen Schutz, Liefland ward mit Polen verbunden, und Curland nahm der letzte Heermeister des Ordens, Gotthard Kettler, von Polen zum Lehn. Um Liefland stritten Schweden, Russen und Polen noch bis 1660, wo es an Schweden abgetreten wurde; endlich entriß es Peter der Gr. nebst Estland den Schweden 1721. Curland behielt eigne Herzöge bis 1795; wo die Stände, d. h. der Adel, da der letzte Herzog keine männliche Nachkommen hatte, sich dem russischen Zepher unterwarfen. In allen diesen 3 Provinzen war bisher das Schicksal der Bauern überaus traurig; sie lebten in der härtesten Leibeigenschaft unter der unbedingten Willkühr ihrer Gutsherren; dieser Zustand ist indessen durch die kaiserl. Verordnungen von 1804 und noch mehr durch die neueren von 1819 sehr gemildert und die Leibeigenschaft aufgehoben worden. Deutsche Provinzen nennt man sie deshalb, weil der Adel und die meisten Bewohner der Städte deutschen Ursprungs sind und die deutsche Sprache daher bei allen Gebildeten die herrschende ist. Alle diese Provinzen haben zwar ein rauhes Klima, aber einen im Ganzen fruchtbaren Boden, doch nehmen bei der geringen Bevölkerung Wälder, Sümpfe und Seen noch einen großen Theil des Landes ein. Die wichtigsten Städte sind:

In Estland. *Reval*, am finnischen Meerbusen, eine besetzte Stadt mit einem Hafen und 16000 Einw. Sie hat einige Fabriken und bedeutenden Handel; ehemals war sie ein bedeutendes Mitglied der Hanse. — Der von Peter dem Gr. angelegte, aber nie vollendete Hafen *Baltischport* hat bis jetzt nur erst wenige Häuser. — Bei der kleinen Stadt *Narwa*, an der *Narowa*, welche dem großen *Peipussee* zum Abfluß dient, siegte *Carl XII.* mit 8000 Schweden im J. 1700 über eine zehnfach überlegene russische Macht.

In Liefland oder *Livland*. *Riga*, eine bedeutende Festung an der *Düna*, 1 1/2 Meile von ihrer Mündung, mit 48000 Einw. Der Hafen ist vortrefflich und der Handel mit Getreide, Flachs, Hanf, Talg u. s. w. sehr bedeutend. Die Stadt hatte einst zur Zeit der Hanse eine eigne Verfassung und konnte für einen kleinen Freistaat gelten. Die 1812 bei der Belagerung abgebrannten Vorstädte sind seitdem weit schöner wieder aufgebaut worden. An Gebäuden sind die sehr große Domkirche, das prächtige Rathhaus und das Schloß zu erwähnen, vor welchem von der Kaufmannschaft eine mit einer ehernen Statue des Sieges gekrönte Granitsäule, zur Erinnerung an die Jahre 1812 — 14 errichtet worden ist. Am Ausfluß der *Düna* liegt die kleine Festung *Dünamünde*. — *Dorpat* oder *Döbpt*, am Flusse *Embach*, unweit des *Peipussees*, mit etwa 9000 Einw. Schon *Gustav Adolph* hatte hier 1632 eine Universität errichtet, welche aber 1695 nach *Pernau* verlegt wurde, und in der Folge ganz einging. *Rai-*

Es wieder her und hat sie reichlich aus-  
 ausgezeichnete Sternwarte, einen schön-  
 eine ansehnliche Bibliothek in den wies-  
 s ehemaligen Domus, und ein schönes  
 Doepat war ehemals ein nicht unbes-  
 k. — Von den beiden großen und  
 iganischen Meerbusen, gehört Dese-  
 land, und Dage zu Esthland; beide  
 chen, weil die Schifffahrt an diesen Ab-

itan, lettisch Jelgawa, am Bache  
 , die ehemalige Residenz der Herzöge,  
 ferne, einst von Ludwig XVIII. be-  
 ist weitläufig, aber öde. Sie hat ein  
 mit einer Sternwarte und etwas Ham-  
 n kleinen See mit vielen Inseln, wel-  
 einfluß in die Ostsee bildet, gelegen, hat  
 Hafen, einen Leuchthurm, ein See-  
 mer.

europäische Rußland, worunter  
 und 56° liegenden Provinzen verstehen.

Man, wie es bei uns gewöhnlich ge-  
 irb), die alte und erste Hauptstadt des  
 Br.; sie liegt in einer angenehmen, hü-  
 send an beiden Ufern der Moskwa, wel-  
 diese in die Wolga fließt, und in der  
 einen trägen Morastbach, die Neglina,  
 en älteren Städten des Reichs, ist aber  
 te beinahe gänzlich verwüßt worden.  
 im Dren Jahrb. entstanden seyn. Ge-  
 den Jahren 1155 und 57 von dem  
 Wladimirowitsch angelegt, die (Groß-  
 is in Kiew, theils in Wladimir), aber  
 hier gänzlich zerstört worden. Daniel  
 as Jahr 1296 von neuem und sie nahm  
 lskmenge zu; erst 1367 ward der fürst-  
 aut. Noch später ward sie mehrere  
 roht und 1571 von den Tataren der  
 Betnahe das nemliche Schicksal erfuhr  
 vo nur der Pallast und einige Kirchen  
 in den Jahren 1737, 48, 52 und 73,  
 iste gewüthet, welche oft  $\frac{1}{4}$  der Stadt  
 lchste Schicksal erfuhr sie in der neue-  
 n Einzuge der Franzosen die Stadt am  
 Brand gerieth, so daß bis zum 20sten,

wo das Feuer in sich selbst erlosch, von 1130 Häusern nur noch 2626 übrig waren. Die wahrscheinlichste Meinung über die Entstehung dieses Unglücks ist die: daß weder die Russen noch die Franzosen den Brand absichtlich angelegt, sondern daß er, bei der Entfernung beinahe aller Einwohner und aller Rettungsmittel, durch die Unvorsichtigkeit der in den vielen tausend hölzernen Buden plündernden und halb berauschten Franzosen an mehreren Orten zugleich zufällig entstanden, dann aber sowohl von den gemeinen Soldaten als von den aus den Gefängnissen entsprungenen Verbrechern sey absichtlich und muthwillig vergrößert worden. Der Kreml aber, oder die Festung im Mittelpunkte der Stadt, ward von den abziehenden Franzosen am 23. October auf Befehl Napoleons zum Theil gesprengt. Seitdem ist Moskau mit unglaublicher Schnelligkeit in wenigen Jahren wieder aus der Asche emporgestiegen, und zur ewigen Erinnerung an den Abzug und die Vernichtung der Feinde hat der Kaiser Alexander ein aus künstlich zusammengefügten und aufgethürmten eroberten Geschützen gebildetes, pyramidalisches Denkmahl errichten lassen, und eine dem Erbfürsten geweihte prachtvolle Kirche aufgeführt.

Moskau liegt auf einem hügeligen Boden, so daß die meisten Straßen uneben sind und einige tief liegende Stadttheile einen morastigen Boden und eine ungesunde Luft haben. Indessen ist im Ganzen genommen Moskau kein ungesunder Ort und das Klima etwas weniger rauh, als das von Petersburg; doch ist es meist fehmisch und ganz heitere Tage kommen nur selten, im Sommer und mitten im Winter, vor. Birnen, Pflaumen, Kirschen werden zwar schon im Freien gezogen, erlangen aber nie den Wohlgeschmack, welchen sie in wärmeren Gegenden haben; dagegen sind auch manche anderwärts giftige Pflanzen hier und mehr noch nördlicher unschädlich und werden ohne üble Folgen genossen. Einen empfindlichen Mangel leidet die Stadt an gutem Wasser, obgleich es keinesweges an Brunnen fehlt; das beste ist noch das der Jausa. Catharina wollte einige vorzügliche Quellen 16 Werste weit nach der Stadt leiten, die Arbeit ward 1779 angefangen und ein unterirdischer Kanal leitete das Wasser bis in die Nähe der Stadt; von hieraus ist das Werk 1826 fortgesetzt worden und versieht jetzt schon einen Theil der Stadt mit sehr gutem Wasser. Moskau's Straßen waren, wenigstens vor dem großen Brande, sehr unregelmäßig, meist eng, schlecht gepflastert, noch schlechter erleuchtet, und die abgelegenen Gassen gar nur, wie viele Landstraßen in Rußland, mit Knüppelholz belegt. Der Fußgänger befindet sich dabei übel, aber auch nur der Armste geht hier zu Fuß; jeder nur irgend Bemittelte hält Pferde und Wagen, so daß man nach einer sehr mäßigen Berechnung an 25000 Kutschen und weit über 50000 Pferde zählen kann, da die Großen nie mit weniger als 4, meistens mit 6 Pferden fahren. Die Stadt mit den Vorstädten hat

einen Umfang von 40 Werst oder  $5\frac{1}{2}$  Meilen. Dieser ungeheure Raum ist mit mehr als 10000 Gebäuden bedeckt, worunter aber nur etwa  $\frac{1}{5}$  steinerne. Man zählt über 285 Kirchen, 15 Mönchs- und 9 Nonnenklöster, über 8000 Buden u. s. w. Das Ganze bietet auch jetzt noch einen von dem anderer Hauptstädte ziemlich abweichenden Anblick dar, wenngleich man bei weitem nicht mehr so viel elende Hütten zwischen prachtvollen Pallästen und so viele enge und krumme Straßen sieht, als ehemals. In den Vorstädten sind die Häuser meistens weit entfernt von einander und mit großen Hofräumen und Gärten versehen. Jede der vielen Kirchen hat 6 Thürme oder zugespitzte Kuppeln, wovon der mittlere der höchste ist, und außerdem noch einen höheren Glockenthurm; die Kuppeln und Thürme sind meist mit grünen oder rothen Ziegeln, auch wohl mit vergoldetem Kupfer gedeckt, auf jedem prangt ein vergoldeter halber Mond und darüber ein vergoldetes Kreuz, von welchem oft noch Ketten herabhängen. — Die Zahl der Einwohner ist schwer zu bestimmen: vor dem Brande rechnete man im Sommer etwa 300,000, im Winter an 400,000; dieser Unterschied rührt daher, daß der reiche Adel mit seiner zahlreichen Bedienung den Sommer auf dem Lande zubringt. Es giebt kaum eine bedeutende altrussische Familie, welche nicht einen Pallast in Moskwa hätte; gerade die reichsten und angesehensten Familien haben von jeher den Aufenthalt in Moskwa dem von Petersburg vorgezogen, weil sie dort weniger von dem Glanze des Hofes verdunkelt werden und in größerer Unabhängigkeit leben können. Man hat anderswo kaum einen Begriff von dem asiatischen Luxus der russischen Großen. Ihre Palläste sind oft ungeheuer, fürstlich im Innern geschmückt, und das tägliche Leben entspricht diesen Umgebungen. Jede Familie bringt von ihren Gütern eine große Zahl Leibeigener zur Bedienung mit, bei einigen geht diese Zahl in die Hunderte, da selbst wohlhabende Bürger oft 10 — 12 Domestiken halten; die Unterhaltung aller dieser Leute würde bei allem Reichthum dennoch zu kostbar werden, wenn sie nicht alle Lebensbedürfnisse von andern Leibeignen, welche karawanenweise von Zeit zu Zeit ankomen, zugeführt erhielten. Bälle, Schauspiel, Essen und Trinken, und vorzüglich hohes Spiel, sind die gewöhnlichen Winterefreuden des Adels. Desto elender ist das Leben ihrer Bedienung; in sogenannten Schwarzstuben, die ihren Namen von dem ewigen Rauch und Schmutz haben, womit sie angefüllt sind, sind diese Unglücklichen, bei elender Nahrung und oft eben so elender Bekleidung, in unverhältnißmäßiger Zahl zusammengedrängt, und nach der Gemüthsart ihrer Herren oft für das kleinste Versehen den grausamsten Behandlungen ausgesetzt. Moskwa hat einen zahlreichen und wohlhabenden Kaufmannsstand; von jeher ist Moskwa der Mittelpunkt des asiatischen Handels gewesen, und dieser hat hier ungeheure Reichthümer angehäuft. Dennoch lebte

ein Theil der alten russischen Kaufleute sehr einfach, hat selbst die alte Volkstracht, eine Art Ueberrock mit einem Gürtel, eine Pelzmütze und den Bart beibehalten, und zeigt seinen Reichthum nur bei festlichen Gelegenheiten und in vielen Juwelen, welche überhaupt hier ungleich häufiger getragen werden, als in irgend einer andern Stadt von Europa. Zahlreich und elend ist die große Klasse des Pöbels oder der Leibeignen, *Muschiks* genannt, welche über alle Begriffe elend leben und dem Trunke noch ungleich mehr ergeben sind, als der Pöbel von Petersburg. Zu diesen als Fremde noch an 10000 Deutsche, welche Handel und Gewerbe treiben und größtentheils zum Wohlstande gelangen. Das ganze Leben in Moskau hat ungleich mehr als in Petersburg einen orientalischen und sinnlichen Charakter, daher auch hier Wissenschaften und Künste, die Musik etwa ausgenommen, weniger gedeihen als dort. Die Universität, 1755 gestiftet, zählt zwar mehrere ausgezeichnete Lehrer, vorzüglich Deutsche, und besitzt herrliche Sammlungen, meistens Schenkungen reicher Privatpersonen; aber die Zahl der Studenten ist unbedeutend, nicht viel über 600. Die russischen Großen verschmähen es, ihre Söhne studiren zu lassen; ein Mittelstand ist kaum vorhanden, und die meisten Zöglinge bringen nicht hinlängliche Kenntnisse mit und haben überhaupt nicht wie der Deutsche den Sinn für tiefere Studien. Die Stadt zerfällt in 4 Haupttheile und 30 Sloboden oder Vorstädte. Im Mittelpunkte, am Zusammenfluß der Moskwa und der Neglina und zwischen beiden, erhebt sich auf dem ansehnlichsten Hügel der Stadt mit einem Umfang von mehr als Einer Stunde, der *Kreml*, oder die alte Festung, mit 60 Fuß hohen Mauern und Gräben umgeben; auf der einen Seite umfließt ihn die Moskwa, auf der andern ist an der Stelle eines sumpfigen Grabens jetzt ein schöner Spaziergang, der Alexander-Garten, angelegt. Der *Kreml* enthält eine große Menge von Gebäuden; man bemerkt darin: den alten Pallast der Zaare, worin diese Fürsten bis auf Peter den Gr. wohnten. Er ward 1367 von Stein aufgeführt, 1488 aber erweitert, und bietet eine planlose und unregelmäßige Masse von Gebäuden dar, worin mancherlei Kostbarkeiten alter Zeiten aufbewahrt werden. Um den Pallast herum liegen 32 Kirchen; zu ihnen gehört der größte Glockenthurm in Moskau, *Iwan* heißt oder der Große genannt, er trägt 22 Glocken, worunter eine, 1819 an die Stelle einer von den Franzosen beschädigten, gekommen ist, welche 4000 Pud (140,000 Pfd) wiegt. Am Fuße des Thurms, in einer tiefen Grube, sieht man eine noch viel größere Glocke, von 12000 Pud, von welcher es ungewiß ist, ob sie jemals aufgehängt gewesen ist. In der Kirche zu Maria Himmelfahrt werden die Kaiser gekrönt. Ferner enthält der *Kreml* noch mehrere Klöster; das Zeughaus, das Gebäude der heiligen Synode, mit einer Bibliothek, und das prächtige von Catharina II.



erbauter Senatsgebäude. Von diesen Gebäuden haben die Franzosen muthwillig bei ihrem Abzuge den kaiserlichen Pallast angezündet und durch Sprengung einen Theil der Festungsmauern, das Zeughaus und einen Glockenthurm vernichtet. Eine große Menge Pulverfässer, welche man unter den übrigen Gebäuden des Kremls nach Abzug der Franzosen gefunden, zeigt, daß auch diesen der Untergang bestimmt war. Den Kreml umgibt östlich in einem Halbkreise der Stadttheil Kitaigorod. Er ist die lebhafteste Gegend der Stadt, indem sich hier die 2 großen Kaufhöfe mit ihren unzähligen Buden befinden, welche sich zwar nicht an Schönheit mit den Petersburger Kaufhöfen messen können, aber diese an innerm Reichthum weit übertreffen. Sonst befinden sich hier noch das Gouvernementsgebäude, mehrere Gerichtshöfe und das Zollhaus. Dem Kreml gegenüber liegt hier der schönste Platz der Stadt, der rothe genannt, auf welchem das schöne Denkmahl steht, welches 1817 dem Bürger Minin errichtet wurde, der 1612 den Fürsten Posharsky zur Rettung des Vaterlandes von der polnischen Herrschaft ermunterte. Die Gruppe beider Figuren ist in Erz gegossen. Auf dem nemlichen Plage steht das neue, 560 F. lange, 168 F. breite Erzerzierhaus. Ein großer Theil von Kitaigorod und die meisten öffentlichen Gebäude wurden 1812 vernichtet. Kitaigorod wird wieder halbkreisförmig umgeben von Deloigorod, oder der weißen Stadt, welche rundum von angenehmen, mit Bäumen bepflanzten Straßen, Boulevards, begrenzt wird. Hier befinden sich das ungeheure Gebäude des Findelhause, eins von den wenigen erhaltenen Gebäuden, in welchem 1000 Kinder erzogen werden; 4 bis 5000 andre werden auf Kosten des Hauses aufs Land gegeben: die Universitätsgebäude, (abgebrannt aber wieder hergestellt,) mit der Bibliothek und den Museen, welche 1812 glücklich gerettet wurden: der Artilleriehof, (gesprengt,) die Münze, die Bank, das Theater, ebenfalls 1812 abgebrannt, aber ganz von Stein und Gußeisen wieder aufgebaut, und 3 große Marktplätze. Dieser schönste, aus lauter massiven Prachtgebäuden bestehende Stadttheil ist dennoch größtentheils ein Raub der Flammen geworden. — Semlanoigorod endlich umschließt kreisförmig die 3 vorigen Stadttheile und war sonst mit einem Erdwalles umgeben, daher ihr Name Erdstadt, welche aber jetzt in Spaziergänge verwandelt worden sind. Es enthält viel herrliche Palläste, aber auch unzählige Hütten; 10 Kaufhäuser mit vielen Buden; viele öffentliche Bäder u. s. w. In den Vorstädten sind noch viel unbebaute Räume. Es befindet sich darin der große kaiserliche Pallast, (abgebrannt,) welchen Catharina II. erbaut hat, der aber nie ausgebaut worden; nicht weit davon an der Tausa der große Hofgarten mit einem Sommerpallast; 5 große Klöster; das Invalidenhaus; das große Militairhospital und die Kirchen der Protestanten und der Katholiken. Semlanoigorod war am voll-

händigten vernichtet, nicht 30 Häuser hatten sich erhalten; eben so hatten auch die nördlichen und östlichen Vorstädte sehr gelitten. Moskwa übertrifft jetzt alle übrige russische Städte an Gewerthätigkeit; die Fabriken, besonders in Wolle, Baumwolle und Seide, haben sich in den letzten Jahren unglaublich vermehrt und gehoben, und diese Industrie hat sich auf die ganze Umgegend verbreitet, so daß man in diesem Bezirk allein über 60000 Webstühle in Baumwolle zählt und über 100 Dampfmaschinen.

Die Gegend um Moskwa ist lieblich, vortrefflich angebaut und mit Landhäusern bedeckt. Den angenehmsten Spaziergang und die schönste Uebersicht der unermesslichen Stadt gewähren die südwestlich an der Jausa sich erhebenden, waldbewachsenen Sperrlingsberge. Auf diesen Anhöhen liegt die prachtvolle Kirche des Erzbischofs, welche eigentlich aus 3 über einander liegenden Kirchen besteht und welche der Kaiser Alexander zum Andenken an das Jahr 1812 erbauen ließ; er selbst legte am 24ten October 1817, dem Jahrestage des Abzugs der Franzosen, den Grundstein dazu. Ueber der Kirche steht das vorhin erwähnte Denkmahl aus mehr als 1000 eroberten Kanonen bestehend. Unter den Landhäusern der Großen in der Nähe von Moskwa verdienen Erwähnung: Kolumenskot, 1 Meile von Moskwa; Petrowski-Dworez, ein Sommerpallast von Catharina II. im tatarischen Geschmack erbaut; hier wohnte Napoleon nach dem Brande der  $\frac{1}{2}$  Meile entfernten Stadt; Afsankina, der Familie Scheremieteff gehörig; das Schloß, obgleich nur von Holz, übertrifft an innerer Pracht bei weitem die meisten fürstlichen Palläste Europa's: der nemlichen Familie gehört Ruskowa,  $\frac{1}{2}$  Stunde von Moskwa, an einem See; in dem herrlichen Garten befindet sich die größte und schönste Orangerie von Rußland. Hinter Afsankina liegt eine der schönsten Gegenden Moskwa's, Schwirlova, wo Hügel, Thäler, Wiesen und Flüsse die angenehmste Abwechslung bieten, und viele Städter reizende Sommerwohnungen angelegt haben. Das schöne Gut Petrowsky, der Familie Kasumowsky gehörig, enthält, außer dem Schlosse, eine prachtvolle Orangerie, einen weitläufigen Park und eine bedeutende Menagerie ausländischer Vögel. Auf dem Wege nach Sibirien liegt das prächtige Gorinka, ebenfalls den Kasumowsky's gehörig, mit einer großen Bibliothek und einem vortrefflichen botanischen Garten. — 63 Werste südöstlich von Moskwa liegt das berühmte, 1513 gestiftete Kloster Trojko-Serwlew; es hat einen sehr bedeutenden Umfang und ist mit einer Festungsmauer umgeben. Im Innern dieses Raumes befinden sich 9 Kirchen, worunter einige große Reichthümer an silbernen Geräthen, Zierathen und an Edalsteinen enthalten; ein alter Palast der Zaare, und ein Seminarium für 200 Geistliche. In der Mitte des Hofes steht ein großer Glockenthurm, mit vielen Glocken, worunter eine 4000 Pud wiegen soll. — Südlich von Moskwa

liegen die beiden betriebsamen Oerter Tula, an der Upa, mit 30000 Einw., mit der größten Gewehrfabrik und Eisengießerei des Reichs; und Kaluga, an der Oka, mit 25000 Einw. und großen Segeltuch-, Papiertapeten-, Tuch- und andern Fabriken. — Westlich von Moskwa, an der Moskwa, liegt der kleine Ort Mosaisk, wo am 7. Sept. 1812 die letzte blutige Schlacht vor der Einnahme von Moskwa geliefert ward, worauf sich die Russen nach der Gegend von Kaluga zogen und dort bis zum Abzug der Franzosen verblieben. Diese Straße, von Moskwa über Mosaisk nach Smolensk, und weiter nach Polen und Preußen; war es, welche die zurückkehrenden Franzosen, mit Zurücklassung aller Beute, aller Geschütze und mit einem durch häufige Gefechte, noch mehr aber durch Kälte und Hunger veranlaßten ungeheuren Verlust, in unbeschreiblichem Elend, im November und December 1812 zurücklegten.

Von den übrigen Städten des mittlern Rußlands nennen wir nur noch die historisch oder sonst merkwürdigsten. Solche sind:

Smolensk, ein fester Ort am Dniepr, mit etwa 12000 Einw., welche einige Fabriken in Leinwand, Leder und Seide unterhalten und einen bedeutenden Handel mit Pelzwerk, Holz, Getreide und Vieh treiben. Hier fiel am 17. Aug. 1812 die erste Schlacht zwischen den Russen und Franzosen vor, zum Nachtheil der ersteren, wobei ein großer Theil der Stadt abbrannte; eben so sehr hatte sie beim Rückzug der Franzosen zu leiden. — Wilna, im ehemaligen Litthauen, an der Wilenka und Wilia, mit 25000 Einw., worunter 10000 Juden. Die 1576 gestiftete Universität ist, in Folge der letzten Unruhen, 1833 aufgehoben worden; doch hat die Stadt noch eine chirurgisch-medizinische Akademie, mehrere Lehranstalten für katholische und griechische Geistliche und einen bedeutenden Handel mit Getreide, Hanf, Flachse u. s. w. — Charkow, in der ehemaligen Ukraine, an der Charkowka, welche dem Donez und mit diesem dem Don zufließt. Die Stadt liegt in einer großen Ebene und ist überaus schmutzig; die Universitätsgebäude sind die einzigen ansehnlichen Häuser der Stadt. Diese Universität ist 1803 errichtet. — Westlich von Moskwa liegt Wladimir oder Wolodimer, jetzt ein unbedeutendes Städtchen mit 2000 Einw., einst aber, von 1157—1328, die Residenz russischer Großfürsten. Die andre ehemalige großfürstliche Residenz, Kiew oder Kiow, ist noch jetzt eine bedeutende Stadt von 40000 Einw., am Dniepr; sie besteht eigentlich aus 3 in einiger Entfernung von einander liegenden Städten: Alt-Kiew oder die Sophienstadt, Podol mit einem großen theologischen Seminar, und die Festung mit einem berühmten Kloster und Wallfahrtsort. — Nischnei-Rowngorod (d. h. Unter-Rowngorod) oder Nischegorod, an der Mündung der Oka in die Wolga, mit 16000 E.

Sie

Sie liegt auf und an einem Berge und besteht daher aus einer obern und einer untern Stadt; in der obern oder sogenannten Festung ist bei der Kathedrale dem vorhin schon erwähnten Bürger Minin ein 45 Fuß hoher Obelisk von Granit, von seiner Vaterstadt errichtet worden. In der untern Stadt liegt der große Kaufhof mit nahe an 3000 Buden, wo jetzt seit 1817 die früher im Makariew gewesene große Peter-Pauls-Messe gehalten wird. Diese Messe, welche 6 Wochen dauert, ist wohl jetzt die größte in der Welt, sie zieht an 300,000 Menschen aus allen Ländern, vorzüglich aber aus allen Theilen Asiens herbei, und der Gesamtwertb aller hier ausgestellten Waaren, deren Mannigfaltigkeit ins Unendliche geht, hat in den letzten Jahren so zugenommen, daß er jetzt leicht 120 Millionen Rubel betragen mag.

3. Das südliche europäische Rußland, oder die Länder zwischen dem 50° und dem schwarzen Meere. Hier, wo die Gränze zwischen Europa und Asien durchaus schwankend ist, wollen wir als südliche Gränze den Don und als östliche die Wolga annehmen. Diese Provinzen, welche nach Klima und Lage zu den schönsten des Reichs gehören, bestehen leider größtentheils aus Steppenländern, besonders in den östlichen Gegenden, und sind mit Ausnahme einiger westlichen Gegenden und einiger Handelsstädte nur äußerst schwach bevölkert. Indessen haben gerade hier die rühmlichen Bemühungen der Regierung, ihre Länder durch Colonisation, Anlegung von Städten und Ermunterung des Handels und der Gewerbe, des Ackerbaues und Weinbaues, in den neuesten Zeiten schon die herrlichsten Früchte getragen. Die Gränze gegen das türkische Gebiet im Westen ist hier durch mehrere bedeutende Festungen gedeckt, als: Khotin, am Dniester, unweit der galizischen Gränze, mit einer Citadelle und 8000 Einw.; Ismail, am nördlichsten Donauarm, mit 12000 Einw.; sie war ehemals viel bedeutender, ehe die blutige Eroberung der Stadt durch Suwarow am 22. Dezember 1789 einen großen Theil der Einwohner auftrieb. Die vielen Inseln, welche die Donau von hier an bildet, werden nicht bewohnt, und müssen tractatenmäßig öde bleiben. Kilia oder Kilia nova, mit 6000 Einw., liegt am nemlichen Donauarm, unweit des schwarzen Meeres. Hier, man oder Alerman (Alba Julia), an der Mündung des Dniester ins Meer, hat etwa 12000 Einw. und treibt bedeutenden Handel. Weiter ins Land hinein liegt am Dniester die Festung Bender, sonst mit 20000, jetzt kaum 5000 Einw., meist Armenier, Moldauer und Juden. Hierher flüchtete der bei Pultawa geschlagene Carl XII. und hielt sich 4 Jahre lang in dem nahe gelegenen Dorfe Warniza am Dniester auf; beide Dörter waren damals türkisch und der Dniester machte die Gränze. Alle diese Festungen liegen in der 1812 von den Türken abgetretenen Provinz Bessarabien. Pultawa selbst, wo Peter der Gr. endlich sei-

nen furchtbaren Segner am 8. Juli 1700 gänzlich überwand, ist eine kleine schlecht besetzte Stadt an der Woltawa und Borskla, an 60 Meilen nordöstlich von Bender; zum Andenken der Schlacht steht auf dem Markte eine Säule, an deren Fuß der Plan der Schlacht in Stein gehauen ist. — Die bedeutendste Stadt in dieser Gegend ist die erst 1792 angelegte Stadt Odeffa, welche jetzt schon eine Bevölkerung von 42000 Einwohnern aus allen Theilen Europa's und Asiens zählt. Sie ist eine Schöpfung Catharinens, welche hier einen künstlichen, durch eine Citadelle geschützten Hafen anlegen ließ. Die Stadt liegt an einer Bucht des schwarzen Meeres, zwischen den Mündungen des Dniesters und des Dniepr, und ist der Haupt Stapelplatz für die Ausfuhr der reichen Kornländer des mittlern Rußlands und des ehemaligen Polens. Sie ist in einer schnellen Aufnahme begriffen und hat schon jetzt viele schöne steinerne Gebäude, eine Bank, eine Börse, ein italienisches Theater, ein Gymnasium, eine Schiffahrtsschule und bedeutende Fabriken in Luch, Seide, Seife, Brannwein u. s. w. Dem Herzog von Richelieu, welchem die Stadt, deren Gouverneur er von 1803 bis 1814 gewesen, unendlich viel verdankt, ist eine eiserne Statue errichtet worden. — Die ehemalige starke Festung Dsjakow, an der Mündung des Dniepr, ist seit dem blutigen Sturme, womit Suwarow sie 1788 eroberte, zu einem ganz unbedeutenden Orte herabgesunken. Die 1778 einige Meilen aufwärts am Dniepr angelegte Stadt und Festung Cherson ist wegen der Nähe von Odeffa unbedeutend geblieben, auch liegt sie in einer ungesunden Gegend und der Fluß ist seicht und voll Sandbänke. Dagegen hat sich das 1789 angelegte Nikolajew sehr gehoben. Es liegt an der Mündung des Bog, welcher sich hier zu einem Seearm erweitert (solche Mündungen, wie auch die des Dniester und Dniepr, heißen hier *Limans*), zählt 14000 Einw., hat mehrere schöne öffentliche Gebäude, eine Admiralität, bedeutende Schiffswerfte und ist eine Hauptstation für die Kriegsflotte des schwarzen Meeres. — Am asowschen Meere, welches aber wegen seiner Seichtigkeit nur für mittelmäßige Schiffe zugänglich ist, liegt der nicht unbedeutende Hafenort Taganrok, mit 14000 Einw., welche im Besiz des ansehnlichen Handels des Don und der Wolga sind. Die Stadt wurde zwar schon von Peter dem Großen 1696 angelegt, mußte aber 1711 den Türken wieder überlassen werden; erst unter Catharina II. erhob sie sich wieder. Hier starb am 1. Dezember 1825 der Kaiser Alexander. Von hier aus breitet sich an den Ufern des Don und der Wolga, über 100 Meilen lang und über 40 M. breit, das Land der donischen Kosacken aus, welche, wie schon in der Einleitung erinnert worden, eine eigne militärische Verfassung haben und unter einem von der Krone ernannten Hetman oder Ataman stehen. Sie lebten bisher meist nur von der Viehzucht, haben aber in neueren Zeiten auch

mit Eifer und Erfolg sich auf Acker- und Weinbau gelegt, wozu ihr mildes und im Ganzen fruchtbares Land sich wenigstens in der Nähe der Flüsse eignet; denn größtentheils ist es noch eine baumlose, nur mit Gras und Blumen bewachsene Steppe. Der Hauptort und Sitz des Atamans ist Nowoi-Isserlask oder Neu-Isserlask, auf einer Anhöhe am Affai, der sich in den Don ergießt. Sie ist erst 1805 angelegt worden und zählt etwa 9000 Einw. Die alte Hauptstadt Staroi-Isserlask oder Alt-I. liegt auf einer Insel des Don und ist den Ueberschwemmungen sehr ausgesetzt, daher auch die Luft ungesund ist. Vor der Anlegung von Neu-I. zählte sie 15000 Einw. Merkwürdig ist die Hauptkirche, welche große Schätze an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen enthält; meistens Beute, welche die Kosacken in ihren Feldzügen gemacht und hier zum Schmuck ihres Heiligthums geopfert haben. Die ganze Bevölkerung dieses Landes beträgt etwa 380,000 Menschen, welche in vielen kleinen Ortschaften, Stanizen, zerstreut wohnen.

Zum südlichen Rußland gehört noch die Halbinsel Krim oder Krym, auch nach dem alten Namen Taurien (Chersonesus Taurica) genannt. Sie wird vom schwarzen Meere umflossen und hängt nördlich mit dem festen Lande nur durch eine schmale kaum 1 Meile breite Erdzunge zusammen. Der Boden der Krim ist im Ganzen fruchtbar und das Klima schön, aber der größere, nördliche Theil der Halbinsel ist eine wasserlose und baumlose Steppe, von einigen Salzseen unterbrochen, auf welcher bloß Heerden ihren Unterhalt finden. Am südlichen Rande der Halbinsel zieht sich ein Kalkgebirge von Osten nach Westen, der Tailsa, dessen höchster Gipfel, der Tschatyrdagh, 4740 Fuß hoch ist. Dies Gebirge wird von vielen Seitenthälern nach dem Meere und der Halbinsel zu durchschnitten, ist gut bewässert, meist mit schönen Waldungen bedeckt und überhaupt der bewohnbarste Theil des Landes. Der Wein und mehrere Gädfrüchte gedeihen hier vollkommen. — Den Griechen war dies Land schon in den ältesten Zeiten bekannt, wie der Mythos der Iphigenia beweiset; später, etwa 600 Jahre vor Chr. Geb., legten die Milesier hier blühende Pflanzstädte an, bis Mithridates, König von Pontus, sich dieser Gegenden bemächtigte, worauf sie, nach dem Untergange seines Reichs, von den Römern unterjocht wurden. In den Jahrhunderten der Völkerwanderung löseten sich Alanen, Gothen, Hunnen, Chazaren, Petscheneger u. a., in der Beherrschung der Krim ab, bis endlich die verbundenen Mongolen und Tataren im 13ten Jahrhundert sich hier niederließen. Seitdem ward die Krim von tatarischen Fürsten beherrscht, welche in der Folge die Oberherrschaft der türkischen Sultane anerkennen mußten, bis sie 1774 von den Russen abhängig wurden, welche endlich 1783 diesem Zustande ein Ende machten und das Land unter dem Namen des taurischen

Gouvernements, jetzt Simferopol, mit ihrem Reiche vereinigt. Schon früher war eine große Anzahl besonders edler tatarischer Familien, oder Murzen, ausgewandert, so daß die Bevölkerung jetzt sehr gering ist und sich mehrere deutsche Colonisten, vorzüglich aus Schwaben, hier angesiedelt haben. Die im Lande gebliebenen Tataren sind ein gutes, friedliches Volk, welches in reinlichen und niedlichen Häusern wohnt, sie sind alle persönlich frey, zahlen keine Abgaben und nehmen nur freiwillig Kriegsdienste. — Der Eingang in die Krimm wird durch einen 70 Fuß breiten, 25 Fuß tiefen aber trocknen Graben und einen Wall, mit einem Thore bei dem kleinen Orte Perekop, verschlossen. Die jetzige Hauptstadt Simferopol, früher Akmetſchet, ist eine kleine, häßliche Stadt, am nördlichen Fuße des Gebirges, am Flusse Salgir, mit etwas über 3000 Einw., welche aus Russen, Tataren, Armeniern und deutschen Colonisten bestehen. Wichtiger ist Baktſchisarai (d. h. Gartenpallast), die ehemalige Residenz der Chane und noch jetzt ausschließlich von etwa 11000 Tataren bewohnt. Der Ort liegt zwischen steilen Felsen am nordwestlichen Fuße des Gebirges, und obgleich von seinem ehemaligen Wohlstande herabgekommen, zeigt er doch viel Betriebsamkeit in Leder- und Eisenarbeiten. Hier befindet sich auch noch der ehemalige Pallast des Chans, ein sehr weitläufiges, aus vielen wenig zu einander passenden Theilen zusammengesetztes Gebäude, welches auf Kosten der Regierung neuerdings wieder in wohnlichen Stand gesetzt worden ist; schöne Gärten umgeben es. — Am Meeresufer liegen: im Westen Koslow oder Eupatoria, ein befestigter Hafen mit 4000 Einw.; Sewastopol, ehemals Achthar, mit dem besten Hafen im schwarzen Meere, welcher aber für die Kriegsflotte ausschließlich bestimmt ist; in ihrer Nähe lag die alte griechische Stadt Eherſoneſos, wovon indeß kaum noch eine Spur zu finden ist; an der südlichen Küste, westlich: Balaklava, ein meist von Griechen bewohnter Hafen; östlich Feodosia (Theodosia) oder Kaffa, an einer schönen Bucht, in einer wenig fruchtbaren Gegend, einst eine Stadt von 80000 Einw., jetzt kaum 5000. Die Genueſer, von den griechischen Kaisern begünstigt, hatten hier einen Handelsplatz angelegt, dessen Trümmer man noch an den benachbarten Höhen sieht; die jetzige Stadt liegt dem Meere näher, ist von Trümmern umgeben, meist von Griechen bewohnt und fängt an durch den Handel sich wieder zu heben. Sowohl im Innern der Krimm selbst als auch in der öden Nogaischen Steppe, welche der Halbinsel nördlich gegenüber liegt, haben sich viele deutsche Colonisten angesiedelt, besonders an den Ufern der Woloschna, wo es 41 von deutschen Mennoniten und 23 von andern deutschen Eingewanderten bewohnte Dörfer giebt, welche sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen.

B. Das asiatische Rußland.

Es läßt sich am bequemsten überblicken, wenn man zuerst die südlichen, dann die westlichen und zuletzt die östlichen Provinzen betrachtet.

a) Zu den südlichen Provinzen des asiatischen Rußlands rechnen wir die Länder zwischen dem Don, dem schwarzen Meere und dem caspischen, oder die Gouvernements: Georgiewsk oder Kaukasien; Tiflis oder Grusinien, oder Grusien mit den neu eroberten türkischen und persischen Provinzen. Dieser südliche Theil, welcher im Süden von Persien, im Westen vom türkischen Reiche begrenzt wird, besteht wesentlich aus dem Gebirge Kaukasus, den Steppen an seinem nördlichen Fuße und den Gebirgsländern des südlichen Abhanges. Die Abhängigkeit dieser Länder von Rußland ist noch eine sehr lose, da mehrere der südlichen Provinzen erst kürzlich, zum Theil erst 1828, von Persien und der Türkei abgerissen worden, die Einwohner aber, größtentheils Muhammedaner, nur durch die Gewalt der Waffen von ihrem gewohnten räuberischen Leben abzubringen sind. Diese des herrlichsten Klima's und zum Theil hoher Fruchtbarkeit genießenden Länder werden, außer den unzähligen kleinen Flüssen, von vier Hauptströmen bewässert, welche sämmtlich in dem Hochgebirge des Kaukasus entspringen: der Kuban (Hypapiss), welcher westlich fließend sich bei der Halbinsel Taman, der Krimm gegenüber, ins schwarze Meer, die Kuma und der Terrek (Udon), welche östlich fließend sich ins caspische Meer ergießen; diese 3 gehören dem nördlichen Abhange an; der Kur (Cyrus) endlich, welcher von Süden her den Aras, den Araxes der Alten aufnimmt, ergießt sich nach einem südöstlichen Laufe ebenfalls ins caspische Meer. Die Bewohner dieser schönen Länder, die Tscherkessen, die Inguschen, die Osseten, die Lesghier, die Awarasen und viele andre ihnen verwandte Stämme, gehören, wie zu den schönsten, so auch zu den rohesten Menschen auf Erden. Sie treiben zwar Ackerbau und Viehzucht, aber ihre liebste Beschäftigung ist der Krieg, den sie theils unter sich, theils gegen die Bewohner der benachbarten Länder führen. Selbst jetzt, wo diese Länder dem russischen Zepter unterworfen sind, ist der Reisende noch in großer Entfernung vom nördlichen Fuße des Gebirges nicht vor Ueberfall und Sklaverei sicher: im Gebirge selbst kann man nur unter militairischer Bedeckung, noch besser aber unter dem erkaufeten Schutz reisen; denn Gastfreundschaft und Gastfreiheit sind den Völkern dieses Gebirges unbekannt. Einige dieser Völker bekennen sich zum Islam, aber diese haben es anders angenommen, als die Perser, und jene das Zeichen des Kreuzes, und jene das Zeichen des Halbmonds. Noch jetzt lebt der edle Mann in diesen Ländern in wahrer



Unabhängigkeit. Jetzt ist das Ganze in die Provinzen: Kaukasien, nördlich vom Gebirge, Grusien, Imiretien, Schirwan, Daghestan, Tscherkessien und Armenien, alle diese im Gebirge selbst und südlich davon, eingetheilt.

Das Land nördlich vom Kaukasus, oder die Provinz Kaukasien, zwischen dem schwarzen und dem caspischen Meere ist eine unendliche baumlose und wenig angebaute Steppe. Um sich gegen die Streifereien der räuberischen Gebirgsvölker zu schützen, haben die Russen auf der Linie am Kuban, an der Kuma und Terek zahlreiche kleine Militairposten und Festungen angelegt, deren Bewachung theils den Kosacken des schwarzen Meers, theils den donischen anvertraut ist; dennoch geschieht es häufig, daß die Gebirgsbewohner sich durchschleichen, über 40 Werste davon Menschen und Vieh rauben und glücklich mit ihrer Beute das Gebirge erreichen. Auf der westlichen Seite, längs dem Kuban und zwischen diesem Flusse und dem asowschen Meere, wird das Land von den Kosacken des schwarzen Meeres, oder Tschernomorzen, bewacht; sie zeichnen sich durch Faulheit, Schmutz und Trunk vor allen übrigen Kosacken aus. Der Ausfluß des Kuban bildet die Halbinsel Taman mit einem elenden Flecken gleiches Namens und der kleinen Festung Tanagoria, am schwarzen Meere. In der Nachbarschaft befinden sich viele sogenannte Schlammvulkane, welche, wie es scheint, durch plötzliche Ausbrüche entstehen, dann aber gewöhnlich nur Luftblasen ausstoßen, zuletzt auch wohl vertrocknen, welches dann die Veranlassung zu neuen Ausbrüchen giebt. In der nemlichen Gegend befinden sich auch mehrere Bergtheerquellen, auf deren Wasserspiegel ein grünlich brauner Theer schwimmt, welcher von Zeit zu Zeit abgeschöpft wird und sich schnell wieder ersetzt. — An der Kuma und am Terek wird die Linie von den donischen Kosacken bewacht, und unter ihrem Schutze haben sich hier verschiedene Colonisten angesiedelt, namentlich auch schottische Quäker, welche durch Ankauf und Erziehung junger Kinder an der Befehrung jener rohen Völker arbeiten. Hier liegen an der Kuma: Constantinogorsk, eine kleine Festung, in deren Nähe, am Fuße des 677 Toisen hohen Beschtai, sich einige in neuester Zeit berühmt gewordene und viel besuchte heiße Schwefelquellen befinden. Doch ist die Gegend so unsicher, daß überall Posten aufgestellt werden, bei den Quellen ein kleines Lager aufgeschlagen wird und niemand sich leicht ohne Bedeckung vom Orte entfernt. Noch gefährlicher liegt ein Sauerbrunnen auf dem rechten Ufer der Kuma, schon im feindlichen Gebiete, daher auch hier ein kleines Fort zum Schutz der Quellen und der Gäste angelegt worden. — Der Hauptort auf dieser Linie ist Georgiewsk, an der Kuma, 25 Werste von Constantinogorsk. Mosdok, eine Festung auf der Straße nach dem Gebirge, mit 4000 Einw. und einer Quarantaine-Anstalt. — Bei weitem bedeutender aber ist Kis-

Isär oder Kislär, am Terel, einige Meilen vom caspischen Meere; diese Festung und Handelsstadt zählt an 9000 Einw., welche aus Russen, Armeniern, Georgiern, Tataren, Kalmücken u. s. w. bestehen und einen ansehnlichen Handel treiben. — Der südliche Abhang des Kaukasus, von vielen Seitenzweigen des Gebirges durchzogen, umfaßt unter dem Namen der Gouvernements Grusinien, Imiretien u. s. w. die ehemaligen unabhängigen Staaten Georgien oder Kurdshistan, welches wieder in Karthli, Kacheti, Imirete, Mingrellien und Churizel zerfiel; alle diese nehmen die größere westliche Hälfte des südlichen Abhanges ein. Die östliche Seite, nach dem caspischen Meere zu, umfaßt die noch jetzt fast ganz unabhängigen, zahlreichen Stämme der Lesghier, oder Lesghistan, die von Persien abgerissenen Distrikte Daghestan, Kurdistan oder Schirman und mehrere andre bis jetzt wenig bekannte Gebiete; der Kur und der Aras machen hier die südliche Gränze des Reichs. — Diese von der Natur begünstigten Länder befinden sich in dem traurigsten Zustande der Verwüstung und Verwilderung. Seit Jahrhunderten sind sie der Schauplatz der persischen und türkischen Verheerungen gewesen, und innere Unruhen und die Einfälle der benachbarten Gebirgsvölker haben das Unglück der Einwohner vollendet. Hier, und besonders in den westlichen Gegenden am schwarzen Meere, ist von jeher der Menschenhandel getrieben worden; die Fürsten und Edlen verkauften ihre Unterthanen, und diese nicht selten ihre eignen Kinder. Der einzige bedeutende Ort in diesen Gegenden ist Tiflis, oder vielmehr Tphilis Kalaki, d. h. Warmstadt, wegen der heißen Bäder; sie liegt unter 41° 30' am Kut, von den Georgiern Kist'wari genannt. Sie besteht aus 3 Theilen, wovon 2, Tphilisi und Kala, auf dem rechten Ufer liegen, im erstern befinden sich die sehr verfallenen heißen Bäder, und Tfini auf dem linken Ufer. Auf einem Felsen südlich von der Stadt liegt die Festung Narekla. Diese früher bedeutende Stadt mit einem Residenzschlosse der ehemaligen Fürsten lag seit der letzten persischen Verwüstung 1795 ganz in Trümmern, und bestand meistens nur aus elenden Hütten; in neuerer Zeit hat sie sich sehr gehoben, hat viele schöne neue Gebäude bekommen und könnte leicht in der Folge ein bedeutender Handelsplatz werden; sie zählt etwa 25000 Einw. In der Nähe haben sich mehrere wohlhabende deutsche Kolonisten-Dörfer gebildet.

In dem erst 1829 abgetretenen ehemals türkischen Gebiete liegt die bedeutende Festung Akatzike mit 10000 Einw. Südöstlich davon, in der ehemals persischen Provinz Erivan, liegt die Hauptstadt gleiches Namens, in einiger Entfernung vom Aras, mit 10—12000 Einw., sie ist stark befestigt. 1½ Meile östlich von Erivan liegt das berühmte Kloster Etschmiasin, von den Türken Atsch Kilisse oder Drei-Kirchen genannt. Es soll von Gregor

gn. Es ist der Sitz des armenianischen Ordens, in etwa 300 Mönchen bewohnt. eliquien, unter andern ein Stück dem benachbarten Ararat, nach vorhanden seyn soll.

Kasus, in der ehemals persischen die Halbinsel Abscheron, aus Thaqellen welche sich dort finden. nöth durchdrungen, daß man an u machen braucht, um das aufstei- diesem Feuer Speisen bereiten zu es und oben angezündetes Rohr l. Beim Hauptorte Baku, mit nw. findet sich die Naphtha am n oder Feueranbeter aus Persien um das heilige Feuer, welches tiefen Grube herauslodert, zu be- in der Provinz Daghestan, ist nur dem Hafen am caspischen Meere n.

östlichen asiatischen Rußlands vers- sehen wir die Länder, welche zu den ehemaligen tatarischen Reichen Kasan und Astrachan gehörten, die von Iwan Wasiljewitsch 1552 und 57 zerstört wurden. Es begreift nach der jetzigen Eintheilung die Gouvernements Pensa, Simbirsk, Kasan, Wladiwostok und Perm, welche das Königreich Kasan, und die Gouvernements Orenburg oder Ufa, Saratow und Astrachan, welche das Königreich Astrachan bilden. Diese Länder liegen zwischen dem 45° und 61°; die nördlichen und westlichen Gegenden sind die bewohnte; die südlichen und östlichen enthalten nur Steppen. Die Einwohner bestehen meist aus Russen, außerdem aber leben noch in die- um Theil ansässig, größtentheils mit ihren d: Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen und Kirgisen. Ackerbau und Viehzucht, sind Hauptbeschäftigungen der Einwohner. Ausnahme der südlichen Striche, durchgängig Bon den wenigen bedeutenden Dörfern die- wir nur:

Kasanka, 1 Stunde von ihrem Einfluß in das linke Ufer der Wolga; sie enthält an 50000 Einw., worunter viele Tataren, welche 2 Vorstädte bewohnen. Außer den vielen Kirchen giebt es hier noch 8 Moskeen für die Tataren. Die hier- sige Universität ward 1803 gestiftet, zählt aber nur wenig Studen- ten. Die Fabriken in Tuch, Leder, Seife, Leinwand und Eisen sind bedeutend. Bei der großen Feuersbrunst 1813 verbrannten

beinahe die Hälfte der Stadt mit vielen Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Die Häuser sind meistens von Holz und die Straßen ungepflastert. Die alte Stadt Kasan, welche die Russen bei der Eroberung zerstörten, lag oberhalb der jetzigen, am rechten Ufer der Kasanka. Im Gouvernement Wjatka, am kleinen Flusse Iſſch, welcher in die Kama fällt, ist seit 1807 eine große Gewehrfabrik angelegt worden, welche jetzt schon prachtvolle Gebäude und eine Bevölkerung von 10000 Seelen hat. Der Ort selbst wird Iſſch genannt. Im Gouvernement Perm liegt Catharinenburg, eine Festung am Iſet, mit 15000 Einwohner. Hier ist der Sitz des Oberbergamts für ganz Sibirien. Sie hat daher eine Bergwerksschule, eine Münze, viele Kupfer- und Eisenwerke und bedeutenden Handel. — Im Königreich Astrachan bemerken wir: Astrachan, auch eine der unzähligen Inseln, welche die Wolga bei ihrem Ausfluß ins caspische Meer bildet, 6 Meilen von der Mündung. Ihre Bevölkerung, an 40—50000, welche Zahl zur Zeit des hier unendlich ergiebigen Fischfanges sich wohl um 20000 vermehrt, besteht aus einem großen Völkergemisch, worunter indeß die Russen die Mehrzahl ausmachen. Es giebt daher hier griechische, armenische, katholische und lutherische Kirchen, 26 Moskeen und einige Hindutempel. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht in Handel und Fischfang, wozu noch ziemlich bedeutende Fabriken kommen. Die alte Stadt Astrachan, welche bei der Eroberung 1554 zerstört wurde, lag höher hinauf, am rechten Ufer der Wolga. Das Klima von Astrachan ist mild, der Sommer heiß, der Winter indeß, wenn gleich kurz, doch strenge. Die Gegend liefert herrliche Trauben, Melonen, Spargel. — Im Gouvernement Saratow, mit der gleichnamigen Hauptstadt sind an 30000 deutsche Kolonisten, an den Ufern der Wolga, angesiedelt, in über 100 verschiedenen Niederlassungen, worunter Sarepta, an der Mündung der Sarpa in die Wolga, eine seit 1765 gegründete Herrnhuter Kolonie, mit 3000 Einw. sich auszeichnet. — Im Gouvernement Orenburg liegt: Orenburg, an der Mündung der Sakmara in den Ural, mit 21000 Einw., worunter 2000 Tataren. Dieser Ort ist der Hauptstapelplatz für den ausgebreiteten Handel mit dem Innern Asiens. Jährlich kommen hier Karavanen von Bucharen, welche Gold, Edelsteine, seidene und baumwollene Zeuge, edle Lämmerfelle, dort schon mit 5 Silber-Rubel das Stück bezahlt; von Kirgisen, welche Schafe mit Fettschwänzen, Felle, Pferde u. s. w. bringen; ja selbst aus China und Indien finden sich Kaufleute ein. Zugleich ist Orenburg die Hauptfestung und der Waffenplatz für die Orenburgische Linie, welche, wie wir es bei dem Kaufasus gesehen, so hier an den Ufern des Ural die Gränze gegen die räuberischen Nomadenvölker, vorzüglich Kirgisen, der benachbarten Steppen und Wästen bewacht.

e) Das östliche asiatische Rußland oder Sibirien. Unter diesem Namen begreift man den unermesslichen nördlichen Theil von Asien, welcher von den bisher beschriebenen russischen Provinzen, dem nördlichen Eismeere, dem östlichen Ozean, dem chinesischen Reiche und einem Theile der freien Tatarei umschlossen wird und auf über 248,000 □ M. nur etwa 2,800,000 Einw. enthält, welche noch obencin bei weitem zum größten Theile in den südlichen Gegenden wohnen. Das Klima Sibiriens ist durchgehends strenge, selbst in den südlicheren Theilen gefriert das Quecksilber oft im Winter in freier Luft, und selbst im Sommer thaut der Erdboden nur etwa 3 Fuß tief auf. Dennoch kann der Ackerbau noch bis zum 60° jedoch mit unsicherem Erfolge betrieben werden, Baumfrüchte aber gedeihen nirgends in Sibirien. Ueber den 60° hinaus hört aller Anbau auf, das Land ist eine ungeheure, mit Moos, Morast und verkrüppeltem Gesträuch bedeckte Einöde, worin nur einige elende Nomaden von Fischen und Rennthieren leben. Der südliche Theil ist mit überflüssigen Wäldungen bedeckt, und in einigen Gegenden, besonders um den Baikalsee, von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Dagegen hat Sibirien einen großen Reichthum an Fischen und an wilden und zahmen Thieren. Die des kaiserlichen Pelzwerks wegen vorzüglich gejagten Thiere sind: der Zobell, das Hermelin, verschiedene Arten Füchse, wovon die schwarzen und blauen die kostbarsten sind, das Eichhörnchen, der Bär, der Wolf, der Luchs und der Diber. Außerdem giebt es noch viel Rehe, Hirsche, Rennthiere, Elenthiere, wilde Schafe oder Argali, wilde Ziegen u. a. Die tributpflichtigen Nomaden bezahlen ihre Abgaben in Pelzwerken, aber die edleren Sorten werden immer seltener. Ferner hat Sibirien einen ausgezeichneten Reichthum an Mineralien; Gold, Silber, Kupfer und Eisen werden hier in vorzüglicher Güte und Menge gefunden, so auch einige Edelsteine und sehr großblättriger Glimmer, welcher zu Fensterscheiben benutzt wird. An den Ufern der großen Ströme, des Ob, des Jenisei, der Lena, der Indigirka, wird viel fossiles Elfenbein gefunden. Die Bewohner sind theils Tataren, welche einst in diesen Gegenden herrschten, theils Russen, welche sich nach und nach zum Theil freiwillig hier angesiedelt haben, zum Theil auch hlerher verwiesen worden. Diese Verweisungen nach Sibirien sind und waren ehemals noch weit häufiger, da die Todesstrafe in Rußland nicht angewendet wird. Das Schicksal der Verwiesenen ist nach der Art ihrer Vergehungen sehr verschieden. Staatsgefangene werden entweder in Arrest gehalten, oder erhalten auch wohl die Erlaubniß, in Städten und Dörfern mit eingeschränkter Freiheit zu wohnen. Leichtere Verbrecher leben in Zucht- und Arbeitshäusern, oder dürfen selbst bürgerliche Gewerbe treiben, wobei manche ein reichliches Auskommen finden. Schwere Verbrecher, welche die Knute überstanden und denen die Nasenlöcher aufge-

schiffe worden \*), kommen gewöhnlich in die Bergwerke, wo sie mehr oder minder streng gehalten werden. — Außer den beiden Hauptnationen, Tataren und Russen, enthält Sibirien noch eine große Zahl kleiner, meist nomadisirender Volksstämme, wovon schon in der Einleitung (S. 19.) geredet worden. — Dieses unermessliche Land ward zuerst 1577 von Jermak, dem Anführer von etwa 6000 empörten donischen Kosaken, entdeckt und ein Theil davon erobert; weil er aber die Unmöglichkeit fühlte, sich mit seiner geringen Mannschaft zu behaupten, so unterwarf er sich dem russischen Zeyter, worauf von 1583 — 98 die Eroberung begann, die Herrschaft der Tataren vernichtet ward und die Russen sich nach und nach in den Besitz des ganzen Landes setzten. Nach den neuesten Bestimmungen wird Sibirien in 2 Hauptverwaltungen, eine westliche und eine östliche, eingetheilt. Die westliche enthält die Gouvernements Tobolsk, Tomsk und die Provinz Omsk; die östliche zerfällt in die Gouvernements Irkutsk, Jeniseisk, die Provinz Jakutsk und die Küstenverwaltungen tscha.

hlt auf ungefähr 100,000 □ Meilen an nicht 10 Menschen auf die □ Meile.

bolsk, an der Mündung des Tobol in , 445 Meilen von Petersburg. Durch welche sich hier aufhalten, ist diese entleer mancherlei Betriebsamkeit und Luxus ger, ein theologisches Seminarium, Schuss auch ist sie die Hauptniederlage des Pelz der Krone entrichtet wird. Tobolsk ward legt.

lusse Tom, welcher sich in den Ob ergießt. und zählt 10000 Einw., welche bedeu-

tenden Pelz-, Getreide- und Lederhandel treiben. Die Gegend ist fruchtbar. Kolpwan, an dem Ob; in der Nähe befinden sich die berühmten Gold- und Silberbergwerke. Barnaul, ebenfalls am Ob, mit 6000 Einw. und großen Hüttenwerken. — Die südliche Gränze wird durch eine Reihe Kosakenposten am Irtysh gegen die Kirgisen gedeckt.

Der östliche Theil hat auf 144,000 □ M. 700,000 Einw. oder nicht viel über 5 Menschen auf die □ M. Hier liegen:

Irkutsk, die befestigte Hauptstadt an der Mündung des Irkut in die Angara und nicht weit vom Baikalsee, in einer angenehmen bergigen Gegend, 830 Meilen von Petersburg und nur 319 Meilen von Peking. Sie ist die bedeutendste und

\*) Durch einen Befehl vom Jahre 1822 ist dieses Ausschließen der Nasen abgeschafft worden.

wohlhabendste Stadt in Sibirien und mag an 15000 Einw. haben. Hier ist ein Schauspielhaus, eine Schifffahrtsschule, worin Chinesisch und Japanisch gelehrt wird; mehrere andre Schulen, eine Bibliothek, eine Naturaliensammlung, eine kaiserliche Buchfabrik und große Branntweinbrennereien. Auch ist sie die Hauptniederlage für den russisch-chinesischen Handel. Schon seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, als die Russen ihre Eroberungen über den Baikalsee hin ausgedehnt hatten, entstand ein Verkehr zwischen ihnen und den Mongolen und Chinesen. Peter der Große, welcher den Handel nach China zu begründen strebte, sendete mehrere Gesandtschaften dahin, und der Erfolg war, daß 1727 ein Gränz- und Handelstractat zu Stande kam, kraft dessen die Gränze vom Bache Buchtorma bis ans östliche Meer aufs genaueste bestimmt, bezeichnet und durch gegenseitige Posten bewacht wurde; ferner ward den Russen erlaubt, alle 3 Jahre eine Karavane nach Peking zu schicken, welches aber, als man sich von der Unzuverlässigkeit der Waagregel überzeugt, 1762 abgeschafft wurde; endlich wurden 2 Punkte bestimmt, auf welche der Handel allein beschränkt seyn sollte. Der eine, Kiächta, am Bache gleiches Namens, 929 Meilen von Petersburg und 219 von Peking, südlich vom Baikalsee, ist bei weitem der wichtigste, weil die Russen mit Hülfe des Sees und der Selenga, ihre Waaren bis nahe an den Ort zu Wasser bringen können. Kiächta ist im Viereck gebaut und befestigt, und hat eine Kirche und Kasernen; weil aber der Raum zu eng ist, lagern viele der täglich zuströmenden Kaufleute außerhalb unter Zelten und Hütten. Der etwa 820 f. entfernte, gegenüber liegende chinesische Handelsort Maimaitshenn, d. h. Handelsstadt, ist ungleich größer und fällt durch die den Chinesen eigenthümliche Nettigkeit der Gebäude und zwei dabei liegende schöne Tempel angenehm in die Augen. Bei Tage ist der Verkehr zwischen beiden Orten vollkommen frei, bei Nacht aber werden die Thore gesperrt und niemand darf den feindlichen verlassen. Die Anlage des zweiten Ortes, Zurchaitu, am Flusse Argun, welcher in den Amur fällt, hat ihren Zweck gänzlich verfehlt, weil der Weg dahin durch rauhe Gebirge führt; kaum einmal des Jahrs kommen hier etliche wenige chinesische Kaufleute mit Thee und Seidenwaaren. — Zu dieser östlichen Verwaltung gehört ferner die ehemalige Provinz Ner tschinsk. Sie ist wegen ihres Bergbaues berühmt. Die Erze wurden zuerst 1679 entdeckt, aber erst 1704 kamen die Werke in ordentlichen Betrieb; jetzt liefern sie etwas wenig Gold, viel Silber und Blei, Kupfer und Eisen, und werden vorzüglich von schweren hierher verwiesenen Verbrechern bearbeitet. Der Hauptort Ner tschinsk liegt 1000 Meilen von Petersburg, an der Ner tschka, welche in die Schilka fällt, und diese erhält nach ihrer Vereinigung mit dem Argun den Namen Amur. Der Ort ist eich, den Ueberschwemmungen ausgesetzt und hat et-

wa 2000 Einw. Man hat angefangen, 4 Werste nördlicher, an einer bequemen Stelle eine neue Stadt Sischigow, für anzulegen.

Die Provinz Jakutsk, mit dem Hauptorte gleiches Namens, an der Lena, welche hier viele Inseln bildet und über 8 Werste breit ist. Ein elender Ort mit 1200 Einw., welche jedoch nicht unbedeutenden Handel mit europäischen und chinesischen Waaren nach Ochotsk und Kamtschatka treiben.

Ochotsk, an der Mündung der Ochota in das ochotskische Meer, mit einem schlechten Hafen und 2000 Einw. Von hier ist die gewöhnliche Ueberfahrt nach Kamtschatka; auch werden hier Schiffe gebaut, wozu aber alles Nöthige aus dem Innern Russlands zu Lande hergebracht werden muß, selbst Lebensmittel müssen der Stadt zugeführt werden.

Zu dieser Verwaltung gehören endlich noch:

a) Die Halbinsel Kamtschatka. Sie erstreckt sich zwischen dem 51° und 61° und enthält auf 4014 □ M. etwa 45000 Einw., worunter etwa 1300 Russen. Ein Gebirgsrücken durchzieht sie in ihrer ganzen Länge; mehrere seiner Berge sind feuerispelend. Der einzige Fluß von einiger Bedeutung ist der Kamtschatka. Das Klima ist etwas minder strenge, als in dem übrigen Sibirien; mehrere Gartenfrüchte, namentlich Rüben und Kartoffeln, und selbst Getreide, könnten mit Vortheil gebaut werden, wenn die Einwohner sich dazu entschließen könnten. Ueberhaupt könnte dieses Land, bei steigender Bevölkerung und Anbau, vermöge seiner Producte und seiner günstigen Lage zum Handel mit Amerika, China und Ostindien, leicht einst zu den bedeutendsten Provinzen des Reichs gehören. Es hat einen fruchtbaren Boden, herrliche Wiesen, gute Bewässerung, Holz im Ueberfluß, viel Pelzwild, besonders Füchse, und die See ist reich an Fischen, Seehunden, Seelöwen, Wallfischen u. s. w. Aber der Kamtschadale verschmähte bisher den Ackerbau und selbst die Viehzucht; der leichtere Fischefang und die Jagd genügen zu seinem Unterhalt; dabei ist er jedoch gutmüthig, friedlich und gastfrei. Seit kurzem hat man glückliche Versuche mit Acker- und Gartenbau gemacht. Die Zahl der Eingebornen hat seit der russischen Besignahme, besonders durch die Blattern, welche 1768 und 69 hier fürchterlich gewüthet, sehr abgenommen. Sie sind zwar getauft, aber ihrem alten Aberglauben an Zauberei noch immer sehr zugethan. Ihre Wohnungen und Kleidung haben sich merklich verbessert: Tabak gehört zu ihren wichtigsten Bedürfnissen. In ganz Kamtschatka und in dem angrenzenden Sibirien bedient man sich im Winter leichter Schlitten, welche von Hunden gezogen werden. Diese Thiere sind aber sehr bössartig, schwer zu regieren, und die Fahrt läuft oft gefährlich ab; sie bekommen keine andre Nahrung, als Abgänge von Fischen. Die Besignahme dieses Landes durch die Russen geschah in den Jahren



von 1698 — 1706. — Der Hauptort Nischnei-Kamtschatka, unweit der Mündung des Kamtschatka, 1671 Meilen von Petersburg, zählt etwa 150 Einw. Andre bekannte Plätze sind: Bolscheretskoi, an der westlichen Küste, der gewöhnliche Landungsplatz von Ochotsk aus, mit etwas über 200 Einw.; und Petropawlowsk oder Peter-Paulshafen, an der herrlichen Awatscha Bay, auf der östlichen Küste, wo für die größten Flotten hinlänglicher und sicherer Raum wäre, hat jetzt etwa nur 200 Einw., einige Magazine und einen Leuchthurm. In geringer Entfernung davon, an einem Bache der in den Hafen fällt, sieht man die Gräber zweier bekannten Männer, des Astronomen Delisle de la Croyere, welcher den Capitain Behring begleitete, und des Capitain Clarke, welcher nach Cooks Tode das Commando übernommen hatte.

b) Die Kurilischen Inseln, eine lange Inselkette, welche sich von der südlichen Spitze von Kamtschatka bis an die japanischen Inseln, immer dem festen Lande von Asien parallel, erstreckt. Sie sind im 18ten Jahrh. von den Russen nach und nach entdeckt und in Besitz genommen worden; doch sind die meisten wegen Unzugänglichkeit noch so gut wie ganz unabhängig. Die südlichste zu Rußland gehörige Insel ist Urup, wo die Russen eine Niederlassung, Kurilo Ross, gegründet haben; die folgenden sind den Japanern zinsbar. Die nördlicheren sind meist unfruchtbar; einige südlichere haben Holz und ein milderes Klima; alle sind bergig und man findet darauf mehrere Vulkane. Die Einwohner sind theils kamtschadalischen Ursprungs, theils zu einem eigenthümlichen Volksstamm, Ainos, gehörig; im Allgemeinen werden sie auch Kurilen genannt. Die Ainos zeichnen sich durch einen in dieser Weltgegend höchst auffallenden Haarwuchs des Bartes und selbst des ganzen Leibes aus, während alle ihre Nachbarn, so wie auch die Japaner und Chinesen, beinahe bartlos sind; man nennt sie daher auch wohl haarige Kurilen. Sie sollen sehr gutmüthig und friedlich seyn, und kennen keine andre Beschäftigung, als den Fischefang. — Westlich von diesen Inseln, dem Ausfluß des Amur gegenüber, liegt die große Insel Sachalin, bei den Eingebornen Eschoka, in deren nördlichem Theile, an der Bay von Nadeschda, eine russische Niederlassung seit 1807 entstanden ist; der südliche Theil ist von den Japanern besetzt.

c) Die Aleutischen (ale-utischen) Inseln mit dem russischen Amerika. Sie bilden einen Bogen von der Ostküste von Kamtschatka bis zur gegenüber liegenden Küste von Amerika. Man zählt ihrer an 100; doch sind viele unbewohnt. Sie haben alle ein sehr rauhes Klima, nur Moos und Gesträuch und viele feuerspeiende Berge. Die Zahl der Bewohner beträgt kaum 300 Seelen. Seit der Besitznahme von Kamtschatka veranstaltete die Regierung mehrere Entdeckungsexpeditionen, in den Jahren

1725 — 30 und 1732 — 43; bei dieser Gelegenheit wurden die aleutischen Inseln 1741 entdeckt. Mehrere Privatleute benutzten diese Entdeckung und den großen Reichtum an Pelzthieren jener Gegenden, besonders an Füchsen und Seottern. Sie drangen immer weiter vor, bis sie endlich die Nordwestküste von Amerika erreichten, und auch hier und auf den nahe gelegenen Inseln sich niederließen. Diese Unternehmungen waren von großen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der armen Eingebornen begleitet, bis endlich die Regierung sich der Sache annahm und die Kaufleute zu einer, nach fest stehenden Gesetzen geordneten Handlungs-Compagnie vereinigte und dadurch das Loos jener Unglücklichen wenigstens erleichterte. Man theilt jetzt die russischen Besitzungen in diesen Gegenden in 1) die Aleutischen Inseln, welche man noch in die näheren oder eigentlichen Aleuten, und diese wieder in die Cassigan-Inseln, Ratten-Inseln und Andreanow-Inseln, und die entfernteren, Amerika näher liegenden, oder Fuchs-Inseln theilt. Von diesen letzteren ist die wichtigste: Unalaska, mit mehreren Vulkanen und heißen Quellen, einem guten Hafen und etwa 300 Einw. 2) Die Kenaiskischen Inseln, an der Küste von Amerika; unter diesen ist Kadjak oder Rodjak die wichtigste. Sie hat über 3000 Einw., und schon ist hier eine Kirche und eine Schule angelegt. Endlich 3) die Niederlassungen auf der Halbinsel Alascha, an welche sich die aleutischen Inseln anschließen, und auf der ganzen Nordwestküste von Amerika, von 55° bis über den 70° hinaus. Auf der Insel Sitka, unter 57°, ist jetzt die Hauptniederlassung der Russen Neu-Archangel, am Norfolk-Sunde, mit einem Castell und 1200 Einw. Alle diese Gegenden sind wegen des Pelzhandels mit China außerordentlich wichtig.

4) Die Inseln im Eismeer. An der ganzen nördlichen Küste von Sibirien, besonders nahe am Ausfluß der großen Ströme, befinden sich mehrere Inselgruppen ohne Bewohner und ohne Holz, welche nur zuweilen von kühnen Jägern, wegen der Menge der dort hausenden Eisfüchse, weißen Bären, wilden Rennthieren besucht werden. Solche Inseln sind: 1) die an der Mündung der Lena. An der Mündung dieses Flusses wurde 1804 das Gerippe eines Riesenthiers, mit einem Theile der Haut und der Haare, im Eise gefunden. Ein Jungstier hatte es schon 1799 entdeckt; 5 Jahre später, als es vom Eise frei geworden, hatten die wilden Thiere das früher noch vorhandene Fleisch verzehrt; der Ueberrest ist nach Petersburg gebracht worden. 2) Die Lachowsche Inselgruppe, 1774 entdeckt, an der Mündung der Jana; auch hier wird viel fossiles Elfenbein oder sogenannte Mammothsknochen gefunden. 3) Neu-Sibirien, 3 große Inseln zwischen den Mündungen der Jana und Indigirka, in den Jahren 1800 — 10 entdeckt. Sie sollen jetzt genauer untersucht wer-

ben: 4) Die Bären- und Kreuz-Inseln, an der Mündung der Wolyna.

Zum russischen Reiche gehört noch, wiewohl unter eigenthümlicher Verfassung und Verwaltung:

### Das Königreich Polen.

Dieses schwache Ueberbleibsel des ehemaligen polnischen Reiches umfaßt jetzt etwa 2292 □ M. mit 4,000,000 Einw. Vor dem Jahre 1772 zählte es auf 13,500 □ M. 12 1/2 Million Menschen. Nach der ersten Theilung 1772 verlor es an Rußland, Oestreich und Preußen 3600 □ M.; über 5600 gingen bei einer neuen Theilung 1793 verloren, bis endlich die 3 benachbarten Mächte 1795 das Ganze unter sich theilten, so daß Rußland 8000 □ M. mit 4,600,000 Einw., Oestreich 2200 □ M. mit 5 Millionen, und Preußen 2700 □ M. mit 2,550,000 Einw. erhielt. Nach den Siegen der Franzosen 1806 ward aus dem preussischen und 1809 aus einem Theile des hinzugefügten österreichischen Antheils das Herzogthum Warschau gebildet, welches den König von Sachsen zum Regenten erhielt und gegen 2800 □ M. umfaßte, mit über 3,700,000 Einwohnern. Im Jahr 1815 ward endlich das Schicksal des unglücklichen Landes dahin bestimmt, daß Oestreich und Preußen einriges zurük erhielten, der Freistaat Krakau gebildet, und das Uebrige, unter dem Namen des Königreichs Polen, mit dem russischen Reiche vereinigt wurde. Polen erhielt dabei eine eigne Verfassung und hat unter der russischen Regierung in Hinsicht auf Ordnung, Wohlstand, Industrie und Handel unleugbar bedeutend gewonnen. Allein einzelne Verletzungen der Verfassung, die Härte womit der Großfürst Constantin regierte, und mehr als alles das tief verletzte Nationalgefühl und das Beispiel der 1830 in Paris bewirkten Umwälzung führten am 29. Nov. 1830 einen Aufstand in Warschau herbei, welcher sich bald über das ganze Land verbreitete. Nach mehreren mit heldenmüthiger Tapferkeit und nicht ohne Glück gelieferten Schlachten trat unter den Polen der alte Nationalfehl, Mangel an Eintracht, wieder hervor und erleichterte der russischen Uebermacht den Sieg. Durch die Eroberung von Warschau ward Polen dem russischen Zepter wieder unterworfen, und die weiteren Folgen dieser Ereignisse sind jetzt noch nicht völlig zu übersehen.

Das Königreich Polen gränzt im N. an Preußen, im O. an Rußland, im S. an Oestreich und Krakau, und im W. an Preußen. Der Boden bildet eine ununterbrochene Ebene, nur am südlichen Rande finden sich einige Höhen und Berge, die äußersten Ausgänge der Karpathen. Obgleich mit Wäldern und Morästen bedeckt, ist es im Ganzen höchst fruchtbar; das Klima ist zwar im Winter streng, aber doch gesund. Der Hauptfluß des Landes ist die

die Weichsel, welche von Osten den Bug mit der Carew und den  
 Wieprz, von Westen die Pilika und die Bzura aufnimmt. Die  
 Warta geht nordwestlich ins preussische Gebiet über. Der Niemen  
 macht eine Zeitlang die Gränze gegen Rußland und geht unter dem  
 Namen Memel ins Preussische. — Die Hauptproducte des Landes  
 sind: Holz in den unermesslichen Waldungen, Getreide aller  
 Art im Ueberfluß, treffliches Rindvieh, sehr dauerhafte Pferde,  
 Honig und Wachs, welche man häufig von den wilden Bienen in  
 den Wäldern einsammelt, Fische. An wilden Thieren giebt es,  
 außer Hasen, besonders viele Wölfe. Die Producte des Minerals  
 reichs sind sehr unbedeutend und beschränken sich auf etwas, aber  
 vortreffliches, Eisen, Blei, Kupfer, Flintensteine u. s. w. — Die  
 Einwohner bestehen aus Polen, ein den Russen nahe verwandter  
 slavischer Volksstamm, wie auch die Sprache beweist; Juden, des  
 ren es hier über  $\frac{1}{2}$  Million giebt; Litthauer, Griechen und Tata-  
 ren. In bürgerlicher Hinsicht herrschte bisher die fürchterlichste  
 Ungleichheit, und vielleicht giebt es kein Land der Erde, wo Willkür  
 führt auf der einen und Leibeigenschaft auf der andern Seite in so  
 gräßlichen Zügen hervorgetreten wären. Der zahlreiche Adel, man  
 zählt über 300,000 Edelleute (Schlachty oder poln. Szlachcie),  
 konnte allein Grundstücke besitzen, war frei von allen Abgaben,  
 Zöllen, Einquartierung, konnte allein zu allen Aemtern und Eh-  
 renstellen gelangen; die sich widersezende Stimme (veto) eines  
 einzigen Edelmanns auf den Reichstagen lähmte alle Verhandlungen,  
 und jeder konnte selbst durch Wahl der übrigen zum Throne  
 gelangen. Er war der unumschränkte Gebieter seiner Leibeigenen,  
 ihr Gut und selbst ihr Leben stand in seiner Gewalt. Doch giebt  
 es hier nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl reich begüterter Familien;  
 bei weitem der größte Theil des ärmern Adels diente dem  
 reichern als Verwalter, Commissair und selbst als gemelner Bedienter,  
 und diese Klasse ist es eigentlich, welche man bei uns mit  
 dem verstümmelten Namen Schlachtschütz bezeichnet. Der größere  
 Theil des Adels verschwelgte sein Vermögen in den niedrigsten Genüssen;  
 ausschweifender Luxus, mit Unsauberkeit, Trunk und roher  
 Unwissenheit gepaart, waren selbst bei den vornehmsten Familien  
 nichts seltnes. Der treue Gehülfe des Adels in allen Handels-  
 und Geld-Angelegenheiten ist hier der Jude; überall verbreitet,  
 dem unwissenden Adel unentbehrlich und eine Geißel der ohnehin  
 elenden Bauern, versah bisher der Jude alle Geschäfte des bürgerlichen  
 Lebens und trieb neben dem Handel, wie überall, Wucher  
 und Schacherei, hier aber noch besonders die meisten Gewerbe,  
 als Gastwirth, Fleischer, Bäcker, Bier- und Branntweinschänker  
 u. s. w. Höchst bejammernswürdig mußte unter solchen Umständen  
 den das Loos der armen eigenthums- und rechtlosen Bauern seyn.  
 Ihre Wohnungen waren überaus elend, der gräßlichste Schmutz  
 herrschte überall; Faulheit und unmäßiger Trunk waren ganz all-

gemeine Laster. Dennoch zeigt auch der gemeine Pole Spuren eines edlern Wesens, Gewandtheit, Gelehrigkeit und Tapferkeit, welche, von einer vernünftigen Verfassung begünstigt, sich leicht und schön entwickeln könnten. Eine traurige Folge der unglaublichen Unsauberkeit des gemeinen Mannes ist die den Polen eigenthümliche Krankheit, der Weichselzopf genannt. Diese Krankheit besteht

in: Haare sich verfilzen und mit Eiter und stinkender Masse soll durch die Tataren im 13ten Jahrhundert entstanden seyn und befällt nicht allein Menschen, sondern Thiere. Die herrschende Religion ist die katholische, doch Protestanten völlig freie Religionsübung. Anfänglich machte die Reformation außerordentliche Fortschritte in Polen, die Hälfte der Einwohner gewonnen, so daß den Protestanten 1550 an völlig gleiche Rechte mit den Katholiken zuerkannt wurden. Allein auf dem Reichstage von 1716 wurden diese Rechte wieder eingeschränkt, und die Protestanten, so nannte man nun die Protestanten, wurden immer mehr unterdrückt. Die Zahl der Lutheraner beträgt an 300,000, die der Reformirten etwa 30,000. Außerdem giebt es noch in Polen unirte und nicht unirte Griechen, Unitarier oder Socinianer, d. h. Anhänger der Lehre, welche 2 Italiäner, Lælius Socinus, geb. 1525 zu Siena, gest. 1562 zu Zürich, und sein Neffe Faustus Socinus, geb. zu Siena 1539 und gest. in Polen 1604, in Polen und Siebenbürgen verbreiteten, und wodurch die Göttlichkeit Christi bestritten wird; sie sind jetzt weniger zahlreich geworden, einige Muhammedaner.

Die 1815 eingeführte Verfassung hat schon für das Volk gesprochen, eröffnete dem polnischen Volke eine heitere Zukunft.

nemlich 10 Bischöfe, die Erzbischofen und 10 Kastellanen, die die Provinzen, zählte, und der Landtag hatte, nemlich 77 von den Gemeinden Deputirte. Die Verfassungsausschüsse, an dessen Spitze

Diese Verfassung hat aber verschiedene Veränderungen erlitten, und nach der neuesten Verfassung hat Polen seinen Reichs-

rath, sein Nationalheer und andres verloren und dafür nur isolirte Provinzialstände behalten. — Drei ältere Orden sind beibehalten und erneuert worden: 1) der Orden des weißen Adlers, von August II. 1705 gestiftet; 2) der Orden des h. Stanislaus, von Stanislaus Augustus 1765 gestiftet und jetzt in vier Klassen theilt; 3) der Militair-Verdienst-Orden, von dem Kaiserlichen 1791 gestiftet; er besteht jetzt aus 3 Klassen. — Man rechnet in Polen gewöhnlich nach Dukaten und Gulden; der polnische Gulden beträgt aber nur 4 $\frac{1}{2}$  preuß. — Die mit der russischen eng verflochtene Geschichte Polens werden wir am Schluß mit der russischen zugleich vortragen.

Das Königreich ist seit 1816 in 8 Woivodschaften getheilt, und diese in 39 Kreise und 77 Districte. Unter den wenigen bedeutenden Städten des Königreichs bemerken wir nur:

Warschau, poln. Warszawa, unter 52° 14', am linken Ufer der Weichsel in der Woivodschaft Masowien, die Hauptstadt und ehemalige Residenz der Könige, bisher mit etwa 139,000 Einw., doch hat sie durch die letzten Ereignisse wohl an 25000 verloren. Sie zerfällt in die eigentliche Stadt, welche in Alt- und Neustadt getheilt wird, und mehrere Vorstädte, worunter die Krakauer Vorstadt und die neue Welt die schönsten Theile der Stadt sind. Warschau stellte sonst ein treffendes Bild von dem bisherigen Zustande des Landes dar, großer Reichthum und die bitterste Armuth, prachtvolle Palläste neben den elendesten Hütten, Luxus und Verschwendung und daneben unglaubliche Unsauberkeit; dies alles hat sich in neuerer Zeit bedeutend geändert: es sind viele schöne neue Gebäude errichtet worden, und die Straßen sind jetzt gut gepflastert und erleuchtet. Die Zahl der Häuser soll auf 5000 gestiegen seyn, worunter aber freilich kaum  $\frac{1}{3}$  steinerne. Die Strohdächer und Schindeldächer verschwinden immer mehr. Die Gassen sind eng, finster und waren ehemals wenigstens unglaublich schmutzig. An bedeutenden Gebäuden sind hier: das ehemalige königliche Schloß, auf einer Anhöhe an der Weichsel, mit weitläufigen Gärten, vor demselben steht auf einem hohen marmornen Fußgestell die eiserne und vergoldete Statue Königs Sigismund III.; der sächsische Pallast, ein ungeheures Gebäude mit einem Garten, in der Mitte der Stadt; der vormals Brühl'sche Pallast, worin der Großfürst Constantin wohnte; der Krasinski'sche Pallast, jetzt der Gouvernements-Pallast, eins der schönsten Gebäude in Warschau; der daran stoßende Garten ist öffentlich; der ehemals Radziwil'sche, jetzt Wohnung des Statthalters; Marienville, ein Gebäude worin die Börse, das Zollamt und viele hundert Kaufmannsläden; die Münze; das Zeughaus; das große Militairhospital; das Universitäts-Gebäude; die Akademie; 3 Theater; mehrere große Kasernen und an 100 Palläste polnischer Großen. In der schönen Krakauer

Vorstadt ist dem bei Leipzig gebliebenen Fürsten Poniatowski eine Reiter-Statue von Thorwaldsen errichtet. An wissenschaftlichen Anstalten besitz Warschau eine 1816 gestiftete Universität; eine Akademie der Wissenschaften und mehrere Vereine für Wissenschaften, Ackerbau, Physik u. s. w. Die große öffentliche Zalusksche Bibliothek, so wie viele andre Kunstschätze, sind zur Zeit der Theilung nach Petersburg gekommen. In Warschau concentrirt sich fast alle polnische Betriebsamkeit, wie es denn auch der Hauptsitz des Handels ist. Man zählt hier viele tausend Handwerker; die Wagen-, Leder- und Tabakfabriken sind bedeutend und berühmt. Noch bedeutender aber ist der Handel, zu dessen Erleichterung hier eine große Nationalbank angelegt ist. — Warschau gegenüber und durch eine 1832 vollendete stehende Brücke, statt der ehemaligen Schiffbrücke, damit verbunden, liegt der kleine befestigte Ort Praga. Er hat in der Geschichte eine traurige Berühmtheit erlangt, als er am 4. November 1794 von den Russen unter Suwarow's Anführung mit ungeheuerem Blutvergießen erstürmt ward. Jetzt zählt er etwa 3000 Einw.; seit 1832 ist bei Warschau eine große Citadelle angelegt. Dicht bei der Stadt liegen zwei Lustschlösser: Belvedere, und am Weichselufer Łazienka, von Stanislaus Poniatowski erbaut; eine Zeitlang hat hier Ludwig XVIII. gewohnt. Auch in der weitern Umgegend liegen mehrere angenehme Landhäuser, das bedeutendste ist das Schloß Willanow, welches Johann Sobieski 1696 durch türkische Kriegsgefangene erbauen ließ. — Bei Matschewicze, 12 Meilen von Warschau, ward Kosziusko am 10. Oct. 1794 von den Russen geschlagen und gefangen, worauf die Einnahme von Warschau und die Auflösung des Reichs folgte.

Kalisz, ein ziemlich freundlicher Ort, an 3 Armen der Prosna, welche hier die Gränze gegen Preußen macht; er zählt etwa 12000 Einw. — Pultusk, an der Narew, ein kleiner Ort, wo 1703 Carl XII. die Sachsen und 1806 Napoleon die — Lublin, auf einer Anhöhe, am Flusse Wisla 60 Einw., worunter viele Juden; in früheren Zeiten 40000 Einw., war Residenz mehrerer Könige; hat mehrere Palläste, ein schönes Rathhaus und viele Kirchen. Die Stadt hat 3 berühmte Messen, wozu Polen, Griechen, Russen und Türken stark besucht. — In dem schönen Dorfe Pulawy, an der Weichsel, mit 3000 Einw., hat der Fürst Czartoriski ein Schloß mit einer Sammlung der seltensten polnischen Alterthümer. — Die Festungen: Modlin, an der Weichsel, nördlich von Warschau, Zamosze, in einer sumpfigen Gegend, an einem See, mit 4000 Einw., und Zenschochau, an der Warta; sie besteht aus dem befestigten Klarenberge, worauf ein Kloster, Jasnogora, mit

einem berühmten Marienbilde, zu welchem Karl gewaltsam geführt wird; am Fuße des Berges liegt Neu = Ejenstochau, und  $\frac{1}{4}$  Stunde davon Alt = Ejenstochau, zusammen mit 5000 Einwo.

### G e s c h i c h t e.

Die ältere Geschichte beider Völker, der Russen und Polen, beide Zweige des großen slavischen Völkerstammes, ist in tiefes Dunkel gehüllt; weil beide erst im Xten und XIten Jahrhundert zugleich mit dem Christenthume die ersten Anfänge der Bildung und namentlich die Schreibekunst empfingen. Die Polen sollen ihren Namen von den großen Ebenen an der Weichsel, in welchen sie sich, von den Bulgaren aus ihren südlicheren Sizen verdrängt, ums Jahr 489 niederzulassen anfangen, erhalten haben. Erst seit dem Jahre 842 nennt die Geschichte ein Herzogthum Polen, dessen Fürsten, von dem ersten derselben, Piasten genannt wurden; ein Name, welcher in neueren Zeiten nicht mehr die längst ausgestorbenen Abstammlinge dieser Familie, sondern jeden eingebornen polnischen Fürsten bezeichnet, im Gegensatz der fremden. Die eigentlichen Piasten herrschten in Polen bis 1370. Das Christenthum ward hier 965 durch die Vermählung einer böhmischen Prinzessin mit einem polnischen Herzoge eingeführt. Bald darauf, 1025, nahm Boleslaw den königlichen Titel an. Diese Annahme verwickelte Polen in langwierige Handel mit den deutschen Kaisern, von welchen, nach den damals allgemein anerkannten Grundsätzen, allein dieser Titel rechtmäßig ertheilt werden konnte. Je nachdem nun die Verhältnisse Polens zum deutschen Reiche günstig oder ungünstig waren, führten die polnischen Fürsten bis 1295 bald den herzoglichen, bald den königlichen Namen, welcher letztere seitdem immer beibehalten wurde. Einige Theilungen, nach Sitte der damaligen Zeit, verlängerten die Schwäche des Reichs, und bedeutende Provinzen desselben, wie Schlesien, wurden dadurch für immer von demselben abgerissen. Die verheerenden Einfälle der Mongolen, zwischen 1238 — 89, waren hier wenigstens dadurch minder verderblich, daß diese Barbaren keine festen Wohnsitze nahmen. Das Geschlecht der Piasten starb 1370 mit Casimir dem Gr. aus. Dieser, der ausgezeichnetste Fürst seines Stammes, regierte von 1333 — 70, und ihm verdankte Polen die ersten Grundlagen einer geordneten Verfassung und Gesetzgebung. Casimir hatte seiner Schwester Sohn Ludwig, König von Ungarn, zum Nachfolger ernannt, und nach dessen bald erfolgtem Tode bestieg eine seiner Töchter, Hedwig, den Thron, welche sich mit Jagello, Herzog von Litthauen, vermählte und dadurch die Stamm-Mutter des Geschlechts der Jagellonen ward, welche bis 1572 Polen beherrschten. Die Periode der Jagellonen war die glücklichste Zeit für Polen. Durch Hedwigs Heirath ward ganz Litthauen, damals ein



mächtiger Staat, welcher sich bis über Smolensk hinaus erstreckte, christlich und mit Polen verbunden; westlich und nördlich aber beherrschten die Polen Pomerellen, das heutige Westpreußen, einen Theil von Pommern und der Neumark; Ostpreußen war dem Reiche lehnspflichtig, und selbst die entlegenen Provinzen Moldau und Wallachei standen lange Zeit unter polnischem Schutze. Die Krone war erblich und die Erbfolge ungetheilt. Aber mit dem Ende des 15ten Jahrhunderts beginnt der Verfall dieses mächtigen Reiches. Der Adel ward immer mächtiger, schränkte die Gewalt der Könige immer mehr ein, so daß am Ende dieser Periode der königliche Titel nur noch ein leerer Name blieb, und nach dem Tode des letzten Jagello, Sigismunds III., das Reich eine wahre Adelsrepublik geworden war, deren Oberhaupt gewählt und welchem die drückendsten Bedingungen vor seiner Thronbesteigung vorgeschrieben wurden. — In der nemlichen Zeit, als Polen durch Zügellosigkeit und Parteiung des Adels und Ohnmacht seiner Könige schnell seinem gänzlichen Verfall entgegen ging, that Rußland die ersten, aber mächtigen Schritte, sich aus einer jahrhundertlangen Barbarei und Ohnmacht zu erheben. Auf ihren abenteuerlichen Zügen waren die Skandinavier, hier Waräger oder Waringer genannt, auch bis in die äußersten Gegenden des finnischen Meerbusens gekommen und hatten ein Verkehr mit den Slaven jener Gegenden angeknüpft. Drei Brüder, skandinavischen Geschlechts, von welchen Kurik der bedeutendste, gründeten hier um das Jahr 862 den Staat von Nowgorod; andre Waringer drangen tief ins Innere bis an den Dnieper und stifteten den Staat von Kiew; und aus diesen unbedeutenden, von einer geringen Anzahl Fremder gegründeten Staaten erwuchs in der Folge das übermächtige russische Reich. Kuriks Nachkommen herrschten in Rußland bis 1598. Schon unter seinem nächsten Nachfolger Oleg wurden die Staaten von Nowgorod und Kiew vereinigt, und die kühnen Waräger drangen bis Constantinopel vor. Dieser Umstand begründete den frühen Verkehr der Russen mit dem griechischen Reiche, von woher sie daher auch im Anfange des 10ten Jahrhunderts die Kenntniß des Christenthums erhielten, welches Wladimir der Gr. 981 — 1015 in seine schon sehr ausgedehnte Staaten einführte. Das schnelle Wachsthum der russischen Macht ward wie überall in jenen Zeiten, so auch hier, durch die Erbtheilungen der Fürsten verhindert. Wladimir der Gr. theilte sein Reich unter seine 12 Söhne, doch wollte er, daß jedesmal einer dieser Fürsten mit dem Titel Großfürst zu Kiew eine Art von Oberlehns Herrlichkeit behaupten sollte. Unaufhörliche und blutige Fehden waren die Folge dieser Einrichtung, und um den Staat vollends zu zerrütten, drangen 1237 die Mongolen unter Batu Chan, einem Enkel des furchtbaren Dschingis Chan, in Rußland ein, und unterwarfen sich das ganze Reich nach einigen Siegen. Sie ließen zwar die Großfürsten in ihrer

Wurde, aber diese waren ihnen tributpflichtig, gänzlich von ihnen abhängig, und der wahre Herr des Reichs war der Chan von Kapttschak von der goldnen Horde, welche an den Ufern der Wolga und jenseits derselben hauste. Auch die westlichen Nachbarn benutzten den unglücklichen Zustand des Landes, und im 14ten Jahrhundert gingen ganze Provinzen an Litthauen und Polen verloren, die Küsten der Ostsee wurden von den Schwertbrüdern beherrscht, und die Stadt Nowgorod behauptete sich als ein mächtiger Freistaat.

Ein ausgezeichnete Fürst, Iwan Wassiliwitsch I., 1462—1502, befreite sein Vaterland von dem schimpflichen Joch der Mongolen und ward der erste Gründer des heutigen Rußland. Schon seit einem Jahrhundert war die Macht der Mongolen durch die Angriffe Timurs, 1378—95, sehr geschwächt worden und ihr Reich war in mehrere kleinere Staaten zerfallen, unter denen die von Kasan, von Astrachan und von der Krimm für die russische Geschichte die wichtigsten sind. Iwan, seine Kraft und die Schwäche der Feinde richtig beurtheilend, verweigerte ihnen 1477 den bisherigen Tribut, unterstützte seine Weigerung kräftig durch die Waffen und unterwarf selbst 1478 das bis dahin so mächtige und gefürchtete Nowgorod; andre kleinere russische Fürstenthümer vereinigte er ebenfalls mit seinem nun schon bedeutenden, über 24000 □ M. umfassenden Reiche. Noch mehr that für die Vergrößerung seiner Staaten der seiner Grausamkeit wegen übel berüchtigte Iwan Wassiliwitsch II., 1534—84. Er eroberte die tatarisch-mongolischen Reiche Kasan und Astrachan, und obgleich durch die Gewalt der Umstände zur äußersten Strenge gegen die übermüthigen Bosaren (Großen) gezwungen, war er der erste Zaar (schon sein Vater hatte diesen Titel angenommen), welcher darauf bedacht war, durch fremde Künstler, Handwerker und Gelehrte seinem Volke einigen Antheil an der europäischen Bildung zu geben. Durch die Eroberung eines großen Theils von Sibirien hatte er sein Reich auf 144,000 □ M. ausgedehnt. Mit seinem Sohne, dem schwachen Feodor, erlosch der Stamm Ruriks 1598. Sein Tod veranlaßte die blutigsten Unruhen während 14 Jahren. Schon während seines Lebens hatte sein Schwager Boris Godunow die Regierung geführt, und man beschuldigte ihn späterhin, daß er einen jüngern Bruder Feodors, Dmitri (Demetrius), ja den Zaar selbst, habe ermorden lassen. Dennoch nahm er nach Feodors Tode den Thron in Besitz, als plötzlich sich die Nachricht verbreitete, der junge Dmitri sey den Mordhändlern glücklich entkommen und habe sich eine Zeitlang in Polen aufgehalten, wo er nun von vielen Großen förmlich anerkannt wurde. In der That unterstützten ihn die Polen, er brach an ihrer Spitze in Rußland ein, siegte, und ward allgemein als Zaar anerkannt; Boris nahm Gift und starb 1605. Bald aber wendete sich sein Schicksal; das Volk, unzufrieden, daß

hollzismus zugethan war, em-  
 ebst vielen Polen wurden 1606  
 uel ruht auf seiner Geschichte,  
 ie Viele glauben, der wirkliche  
 : Namens Otrepiew, welcher  
 Fürsten geschickt benutzt habe.  
 ltri's auf, welche aber wenig

. Die Polen verheerten nun  
 widersezte sich ihnen Wasili  
 dem allgemeinen Elend durch  
 h Romanow, des 15 jährigen  
 in Ende gemacht wurde. Er  
 Abtretung bedeutender Pros  
 gegen das Reich durch die Er-  
 er seinem Nachfolger, 1645,  
 ein Sohn Alexei, 1645—76,  
 Vorgänger das Bedürfnis, die  
 mildern, und bahnte so seinem  
 i seiner glänzenden Laufbahn.  
 ) die von den Polen unwürdig  
 und begaben sich unter seinen  
 Kriege mit Polen verlor dieses  
 Der Zaar hinterließ bei seinem

— Das unglückliche Polen  
 Größe herabgesunken und die  
 Adel nach Guldücken und oft  
 n vergeben. Nach dem Aus-  
 ich von Valois, ein Bruder  
 1573; kaum aber hatte er 5  
 ohen Lande zugebracht, als er,  
 ies Bruders, heimlich entfloh,  
 en Thron einzunehmen. Sein  
 Großfürst von Siebenbürgen,  
 : Feld. Dennoch konnte seine  
 richte tragen. Unter den Kö-  
 me, Sigismund und seinem  
 7—1632, dieser 1648—60,  
 i allen seinen Kriegen mit den  
 : unglücklich. Der Abfall der  
 Reiche eine unheilbare Wunde,  
 i Schweden, und Preußens an  
 Polen beinahe gänzlich vom  
 zwar gab das Schicksal den  
 in Sobieski, 1674—96, wel-  
 n die Türken rühmlich ausge-  
 te große That in der polnischen

Geschichte, die Befreiung Wiens von den Türken, vollbracht; aber so weit ging der Lndank und die Herrschsucht der polnischen Großen, daß sie nach des großen Königs Tode seines Sohnes nicht gedachten und dafür einen Fremden, Friedrich August, Kurfürsten von Sachsen, welcher, um erwählt zu werden, katholisch geworden war, auf den Thron erhoben. — Das glücklichere Rußland nahte sich dem Zeitpunkte, wo es zum Erstaunen Europa's, durch einen einzigen, aber wahrhaft großen Mann, aus seiner bisherigen Dunkelheit hervorgezogen und zu einer der Hauptmächte der Welt erhoben werden sollte. Zaar Alexei hinterließ 3 Söhne: Geodor, welcher ihm folgte, Iwan und Peter, dessen jüngere Brüder, und eine Tochter Sophia. Geodor schritt in seiner kurzen Regierung, 1676—82, kräftig in die Fußstapfen seines Vaters, und weil der Adelstolz seiner Großen seinen Einrichtungen überall Hindernisse in den Weg legte, hatte er den Muth, ihre sämmtlichen Documente und Diplome, welche ihm der Czar gemäß zur Bestätigung vorgelegt werden mußten, in ihrer Ge-

Bei seinem Tode ernannte er, wegen Iwans, seinen jüngern Bruder Peter, welcher aber, welche gehofft hatte unter des un- zu herrschen, erregte zu ihren Gunsten das religiöse (das erste regelmäßig mit Feuer- welches Zaar Iwan Wassiliwitsch II. hielt wenigstens so viel, daß Iwan zum Mit- Ein Versuch gegen sein Leben zeigte Peter zu erwarten hatte, und es gelang ihm in ein Kloster zu schicken. Runmehr, da ze stand, begann er muthig die lange Reihe wodurch er mit eisernem Willen und großer sein Reich umzuschaffen gedachte und auch er des neuern Rußlands wurde. Viel vers

dankte er in seiner Jugend dem Unterricht und dem treuen Rathe des Senfers Lefort; unendlich mehr seinem eigenen überlegenen Geiste. Seine Aufmerksamkeit richtete sich zuerst auf die Verbesserung des Kriegswesens, und unter Lefort's Anleitung bildete er sich ein Regiment nach europäischer Art, in welchem er selbst von unten auf diente. Der zweite Gegenstand seiner rastlosen Thätigkeit war das Seewesen, und auf seinen Befehl wurden die ersten russischen Schiffe zu Archangel erbaut. Ein Krieg mit den Türken gab ihm Gelegenheit seine ersten Versuche zu prüfen, und die Eroberung Asow's, vorzüglich durch neu erbaute kleine Kriegsschiffe erzwungen, feierte er mit Recht durch einen glänzenden Triumphzugezug in Moskwa, 1696. In eben dem Jahre starb der blödsinnige aber gutmüthige Iwan. Nachdem er einen zweiten durch Sophien angezettelten Aufruhr gedämpft und seiner Schwester abermals vorziehen hatte, unternahm er nun jene be-

rühmte Reise, auf welches er die Sitten, Einrichtungen und vorzüglich die Künste und Wissenschaften der gebildeten Völker mit eigenen Augen zu sehen und sich anzueignen zur Absicht hatte. In dem zahlreichen Gefolge einer nach Holland geschickten Gesandtschaft verborgen, kam er nach Amsterdam und begab sich bald nach der kleinen Stadt Zaardam, um dort als gemeiner Schiffbauer dieses ihm wichtige Handwerk zu lernen; nebenbei beschäftigte er sich viel mit der Mathematik und besuchte lernbegierig die berühmtesten Gelehrten des Landes. Von hier ging er nach England, wo er eifrig seine Studien fortsetzte und mit großer Freude das ihm gemachte Geschenk einer Fregatte annahm. Von England ging er über Holland nach Wien und hatte die Absicht auch Italien zu besuchen, als ein neuer und größerer Aufstand der Strelizen ihn zur Rückkehr zwang. Bei seiner Ankunft fand er die Empörer schon geschlagen und in Ketten; Tausende verloren das Leben, das ganze Corps ward aufgehoben und größtentheils nach Sibirien verwiesen; auch diesmal vergab er seiner Schwester, deren Herrschth dem Throne strebte. Der nordische Krieg, 21 Peters ganze Thätigkeit in Anspruch nahm, eils in der schwedischen Geschichte (Th. I. aber wir hier nur die mehr russische Seite des

Peters große Plane zur Bildung seines Volks 1, wenn er demselben durch die Ostsee die Europäischen Völkern verschaffte. Bereitwillig Bündniß Polens und Dänemarks gegen den on Schweden bei, um sich der Provinzen Inrelien, welche schon mehrere Male in älterer, zu bemächtigen. Im Anfang war er wenig reichen Heere, welche aber nur zum kleinsten Kriegern bestanden, unterlagen mehrere Male i Elissowa in Polen 1702, und noch öfter den gewohnten Schweden. Des günstigen Ausgts Peter Carls langen Aufenthalt in Polen, stelle Stanislaus Leszinsky zum König. erwähnd Carl in Sachsen eingedrungen August zu transtädter Frieden 1706 zwang, eroberte er Provinzen und legte 1703 seine künftige Residenz zu ihrem Schutze die Festung Cronstot an. Peters sind auch dadurch merkwürdig, daß er on Marienburg in Liefland ein Mädchen von Catharina, kennen lernte, welche er später seine Nachfolgerin ward. Sein tollkühner uen Erwerbungen anzugreifen, ließ sich durch Mazeppa's, des Atamans der donischen Kos i Abfall entschlossen glauben, verleiten, in die aine vorzudringen, wo er den indeß geschla-

genen Mazepa mit geringer Mannschaft antraf und endlich bei Poltawa 1709 den 8. Juli eine gänzliche und entscheidende Niederlage erlitt. Liefland und einige Theile von Finnland konnten nun den Waffen Peters nicht widerstehen. Stanislaus Leszinsky, von seinen mächtigen Gegnern gedrängt, mußte zuerst nach Schweden und von da nach Frankreich fliehen, und August bestieg den polnischen Thron aufs neue. Carl hatte indeß die Türken zum Kriege gegen den Zaar gereizt, und dieser war mit seinem Heere durch die Moldau an den Pruth gezogen, wo er an allen Lebensbedürfnissen Mangel leidend und von allen Seiten eingeschlossen in die mißlichste Lage gerieth. Durch große Geschenke und Versprechungen Catharina's ward der Großvezier zwar gewonnen; Peter mußte aber den Frieden und die Rettung des Heers, 1711, mit der ihm höchst empfindlichen Abtretung Asow's erkaufen. Der Krieg der Verbündeten gegen Schweden ward zwar noch lange fortgesetzt, aber mit wenig Thätigkeit betrieben; indeß eroberte Peter beinahe ganz Finnland und hatte die Freude, selbst zur See zu siegen, wofür er von seinem Admiraltäts-Collegium zum Vice-Admiral ernannt wurde; denn auch im Seewesen hatte Peter von den untersten Stufen an dienen wollen. Schon hatten Carl und Peter sich einander genähert und wären wahrscheinlich Verbündete geworden, als Carl's Tod und die innern Parteiungen Schwedens den Krieg noch einige Jahre verlängerten, wobei die ganze schwedische Küste mehrere Male von den Russen verwüstet wurde; der 1721 abgeschlossene Friede zu Nyssadt bestätigte Peter in dem Besiz von Liefland, Esthland, Ingermanland, Karelien und eines Theils von Finnland, und bald darauf nahm er 1722 den Titel „Kaiser aller Rußen“ an. Schon früher und noch während des Krieges hatte er verschiedene Reisen nach Carlsbad und Pyrmont zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gemacht, und hatte auch Paris besucht. Bei seiner Rückkehr von diesem letzten Orte 1717 sah er sich genöthigt, seinen einzigen Sohn Alexei, aus einer frühern Ehe, welcher, von roher und wilder Gemüthsart, laut alles tadelte, was sein Vater gethan und Rußland wieder in die alte Barbarei zurück zu stürzen drohte, vor ein Gericht zu stellen, welches ihn zum Tode verurtheilte. Er ward 1718 enthauptet. Die letzten Jahre des großen Kaisers erfüllten ein Krieg mit Persien, wodurch er einige Provinzen am caspischen Meere erwarb, und viele vortreffliche Einrichtungen im Innern, worunter sich die Anlage mehrerer Kanäle, vieler Fabriken, die Errichtung der Academie der Wissenschaften und vieler Schulen, besonders auszeichnen. Nach jahrelangem Leiden an einem Blasenübel starb Peter den 8. Februar 1725, ohne einen Nachfolger ernannt zu haben, in seinem Alter von 53 Jahren. Seine Gemahlin Catharina I., von dem mächtigen Günstling des verstorbenen Kaisers, Fürsten Menzifow, unterstützt, bestieg ohne Wider-

stand den Thron, obgleich ein Sohn des unglücklichen Alexei lebte. Sie starb bald, 1727, nur 38 Jahre alt, und der junge unbedeutende Peter II. folgte ihr, mit dessen 1730 erfolgtem Tode der Mannstamm des Geschlechts Romanow ausstarb. Eine mächtige Partei übertrug nun die Krone der verwitweten Herzogin von Curland, Anna, Tochter des blödsinnigen Iwan, Peters Bruder, unter deren Regierung, 1730 bis 40, ihr Liebling Johann v. Biron zwar kräftig nach außen, aber mit großer Strenge und Grausamkeit im Innern herrschte. Nach August's II. Tode, 1733, ward Stanislaus Leszinskiy, dessen Tochter Ludwig XV. geheirathet hatte, auf Betrieb des französischen Hofes, wieder auf den polnischen Thron gerufen. Bald aber mußte er seinem Gegner August III. von Sachsen weichen, entkam mit genauer Noth aus dem von den Russen hart bedrängten Danzig, und entsagte 1735 allen Ansprüchen auf Polen gegen den lebenslänglichen Besitz des Herzogthums Lothringen, dessen Bewohner er bis an sein spätes Ende, 1766, beglückte. Die Kaiserin vermählte ihre Schwester-Tochter Anna mit Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Bevern, und deren Sohn Iwan bestimmte sie zu ihrem Nachfolger;

Regierung im Namen des unmündigen Kindes worden, als 1741 Elisabeth, die Tochter Hülfe der für sie gewonnenen Garden suchte. Die Eltern des Kaisers wurden mit ihrem der unglückliche Iwan selbst auf die Festung, wo er noch 24 Jahre lebte. Unter den sich auch der wackere, schon unter Peter dem Gr. ausgezeichnete Feldmarschall Münnich. Elisabeth, von Günstlingen beherrscht, entfernte die verdienstvollen Ausländer, denen Rußland bisher so viel verdankte. Zu ihrem Nachfolger bestimmte sie ihrer Schwester Anna Sohn, Peter, Herzog von Holstein-Gottorp, welchen sie mit der Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst, bei ihrem Uebertritt zur griechischen Kirche Catharina genannt, vermählte. Dieser, ein großer Freund und Bewunderer Friedrichs des Großen, bewirkte durch seinen Einfluß, daß die russischen Heere im 7jährigen Kriege weniger nach dem Willen der auf den König erbitterten Kaiserin, als nach dem seinigen verfuhr, und kaum war Elisabeth am 5. Jan. 1762 gestorben, als Peter III. sogleich dem Könige Preußen zurückgab und ein Freundschaftsbündniß mit ihm schloß. Alle unter der vorigen Regierung Verbannte, auch der 80 jährige Münnich, wurden zurückgerufen, und alles kündigte an, daß der Kaiser sein Heer und sein Reich, mit allzugroßer Berachtung des Bestehenden, auf deutschen Fuß zu setzen gedächte. Es bildete sich daher bald gegen ihn eine zahlreiche und mächtige Partei aus den unzufriedenen Großen, dem Heere und der Geistlichkeit; seine Gemahlin Catharina, mit welcher er im höchsten Grade gespannt war und welche

er zu verstoßen gedachte; kam ihm zuvor, benutzte kühn und geschickt die ihr günstigen Umstände, und ward, während ihr Gemahl unthätig und schwankend in dem Schlosse Oranienbaum verweilte, in Petersburg am 9. Jul. 1762 als Catharina II. zur Kaiserin ausgerufen. Peter III. unterwarf sich unmännlich seinem Schicksale, und sein nach wenigen Tagen erfolgter Tod ward einer Hämorrhoidalkolik zugeschrieben. Eben so traurig war das Schicksal des unglücklichen Iwan, welcher schon über 20 Jahre in Schloß-Isenburg gefangen saß; ein Versuch ihn zu befreien und ihn der Kaiserin entgegen zu stellen, ward von den ihn bewachenden Offizieren durch seinen Tod vereitelt. Catharina's Regierung, 1762 bis 96, ist durch große Siege, großen Ländererwerb und manche treffliche Einrichtung im Innern des Reiches ausgezeichnet; nur wurden die meisten Dinge glänzend und eifrig begonnen, aber selten mit Beharrlichkeit vollendet. Kaum hatte die Kaiserin den Thron bestiegen, als der Tod August's III. von Polen ihr Gelegenheit gab, die Krone ihrem Günstlinge Stanislaus Poniatowski zu verschaffen. Die Unruhen, welche auf diese Ernennung folgten und wobei russische Truppen die türkische Gränze verlegt hatten, verwickelten Rußland in lange und zum Theil glänzende, aber unendlich blutige und kostspielige Kriege mit der Türkei. Anfänglich wenig glücklich, drangen später die Russen siegreich in die Moldau und Wallachei bis über die Donau vor. Zu gleicher Zeit umsegelte eine russische Flotte unter Orlov Europa, um die Türken im Archipel anzugreifen und die Griechen zum Aufstand zu reizen. In der That ward auch die türkische Flotte geschlagen und in der Bay von Tschesme, an der Küste von Kleinasien, 1770 verbrannt, und die aufgestandenen Griechen hatten sich schon des Peloponnesus bemächtigt, aber diese Vortheile wurden nicht mit Nachdruck verfolgt, und die nicht unterworfenen Griechen mußten sich bald dem Joche wieder unterwerfen. Von der andern Seite hatte der Verkehr mit den Türken die Pest in die russischen Heere gebracht, welche mit unglaublicher Schnelligkeit ihre Verwüstungen bis Moskwa verbreitete, und ein kühner Kosack, Pugatschow, erregte 1773 einen furchtbaren Aufruhr, welcher sich vom Jalk und der Wolga bis in die Nähe von Moskwa ausdehnte und nur in Strömen von Blut erstickt werden konnte, so daß der Friede von Kutschuk-Kainardski 1774, welcher dem Reiche Asow und mehrere Punkte am schwarzen Meere, die freie Schifffahrt auf den türkischen Meeren verschaffte und die Krimm von Rußland abhängig machte, unter diesen Umständen höchst erwünscht kommen mußte. Während der Zeit hatten die furchtbarsten Unruhen und der greulichste Bürgerkrieg das unglückliche Polen verwüstet; und als man es hinreichend entkräftet glaubte, erklärten die 3 benachbarten Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, daß sie zur Sicherung ihrer Gränzen alte Ansprüche an einige polnische Provinzen geltend machen müßten;



das war die erste Theilung Polens 1772. Eine zweite erfolgte 1793, als eine neue und billigere Verfassung für das Reich vorge-  
schlagen, vom Volke mit großem Beifall zwar aufgenommen, aber  
von einem Theile des an Rußland verkauften Adels verworfen wor-  
den war. Seitdem verließen die Russen Polen nicht mehr, und

in Warschau, wobei ein großer Theil der russischen  
kam, war das Zeichen zum letzten verzweifelten  
welchem der edle Kosziusko, in der Schlacht bei  
am 10. Oct. 1794 geschlagen und gefangen, sein  
Recht das Ende Polens nannte. Die blutige Erstür-  
durch Sutarow endete den Krieg, und die letzte  
5 vertilgte Polen aus der Reihe der Staaten. Der  
König ging nach Petersburg, wo er bis 1798 von  
Pension lebte. Die Kaiserin, nachdem sie noch die  
und das Herzogthum Curland 1795 ihrem Reiche  
tard bald nach der letzten Theilung Polens, 1796.

der Nachfolger Paul I., 1796 — 1801, war von sei-  
ner eifersüchtigen Mutter von aller Kenntniß der Geschäfte entfernt  
gehalten worden und hatte seine Jugend unter dem herbesten  
Druck und von Aufpassern umgeben traurig verlebt. Diese Erzie-  
hung hatte seinen ursprünglich redlichen und edlen Sinn verdor-  
ben, und ihn finster, verschlossen, argwöhnisch und höchst jäh-  
zornig gemacht. Er wollte aufrichtig das Beste seines Volks, aber  
seine Unkenntniß der Welt und sein finsterner Argwohn ließen ihn  
meist verkehrte, oft höchst tyrannische Maßregeln ergreifen. Eben  
so schnell in politischen Angelegenheiten, als im gewöhnlichen Leben  
seine Ansichten verändernd und von Aufwallungen und Launen be-  
herrscht, sendete er 1798 Sutarow mit 100,000 Mann nach Ita-  
lien gegen die Franzosen; als aber dieser Feldherr, siegreich in  
Italien, in der Schweiz war geschlagen worden, glaubte der Kai-

verrathen, zog 1799 seine Truppen  
ätte er sich mit dem ihm schmeicheln-  
anz Rußland seufzte unter dem Joch  
urch er das Eindringen und die Ver-  
ge verhindern wollte; eine ängstliche  
n Verkehr, und die lästigsten Vor-  
etragen sollten die Unterthanen vor  
ie an neueren Grundsätzen warnen  
Gewalt des Herrschers erinnern. Es  
Spuren einer wahren Geistesverwir-  
chen, und unter diesem Vorwande  
der Nacht vom 23. März 1801 den  
eines Sohnes abzubanken; sein hef-  
Tod herbei. — Die Regierung des  
1. Dezember 1825, wird ewig in  
geßlich bleiben. Alles was edler,

menschenfreundlicher Sinn, rastlose Thätigkeit mit unbeschränkter Macht verbunden, zum Besten eines Volkes auszurichten vermögen, das hat er für sein Volk gethan, welches durch ihn Riesenschritte in der Bildung gemacht hat. Zeit Lebens war er darauf bedacht, das Loos der unglücklichen Bauern seines weitläufigen Reiches zu mildern, die Verwaltung einfacher und sicherer zu machen, die Finanzen zu ordnen, das Heer auszubilden, Manufacturen und Handel zu begünstigen, Straßen- und Kanalbau zu befördern und durch Verbesserung der höheren und niederen Schulen eine menschlichere Bildung unter das Volk zu verbreiten. Und vieles, was nur unter den gegebenen Umständen möglich war, hat er erreicht. Auch in seinen politischen Verhältnissen zeigte er unerschütterliche Festigkeit in Gefahren und große Mäßigung und Edelmuth im Siege. Sein persönlicher Charakter hat gewiß nicht wenig zu dem glücklichen Ausgange der großen Kämpfe der Jahre 1812—15 beigetragen, an welche wir hier nur erinnern können, da sie ausführlich in der Geschichte Frankreichs und Deutschlands schon erzählt worden sind. Dennoch soll in seinen letzten Lebensjahren sich eine bedenkliche Verschwörung Andersgestannter gegen ihn gebildet haben, deren Spuren bei seinem am 1. December 1825 zu Taganrog erfolgten Tode nur allzudeutlich hervortraten. Er hatte, im Einverständniß mit seinem Bruder Constantin, nicht diesen, sondern seinen zweiten Bruder Nikolaus, den jetzt regierenden Kaiser, zu seinem Nachfolger bestimmt. Da aber diese Verfügung nicht öffentlich bekannt gemacht worden war, so benutzten Uebelgesinnte diesen Umstand, um einen Theil der in Petersburg liegenden Truppen zu verleiten, daß sie den Großfürsten Constantin zum Kaiser ausriefen, um dann, wenn dies gelungen wäre, ihre weiteren, zum Theil verruchten Absichten durchzusetzen. Der Plan scheiterte aber an der Festigkeit des Kaisers Nikolaus, so wie an der Treue der meisten Truppen, doch konnten die Unruhen nicht ohne Blutvergießen gedämpft werden. Dem jetzigen Kaiser war es vorbehalten, den lang gehegten Wunsch seines Volkes zu befriedigen, seinen von den Türken bedrängten Glaubensbrüdern, den Griechen, zu Hülfe zu kommen. Ein Krieg mit Persien ward 1826 bis 27 durch die Eroberung von Erivan schnell beendet. Schwieriger war der Kampf mit der Pforte. Der Zustand der Griechen hatte den Sultan mißtrauisch gegen die europäischen Mächte und besonders gegen Rußland gemacht; jahrelang ward nicht ohne Bitterkeit über die Nichterfüllung früherer Friedensschlüsse geklagt und gestritten, und die Schlacht bei Navarin 1827, in welcher die türkisch-ägyptische Flotte von den vereinigten Flotten Englands, Rußlands und Frankreichs vernichtet ward, mußte die Mißverhältnisse aufs Höchste steigern. Im Jahr 1828 begannen die Feindseligkeiten. Die Russen besetzten schnell die Moldau und Wallachei, eroberten einige kleinere Donaufestungen, konnten indeß erst

im Juni die Donau überschreiten. Hier hatten sie von der einen Seite das unangreifbare Lager bei Schumla vor sich, von der andern die Festung Varna; diese wurde nach einer blutigen Belagerung im September erobert; allein Mangel und Krankheiten nöthigten die Russen wieder über die Donau zurückzugehen, nachdem sie durch Krankheiten einen sehr bedeutenden Menschenverlust erlitten hatten. Der folgende Feldzug 1829 war glänzender: der neue Feldherr Diebitsch schlug den aus seinem verschanzten Lager unvorsichtig herausgekommenen Großvezier, ging im Juli ohne bedeutende Gefechte über den Balkan, wofür ihm der Beiname Sabalkanski ertheilt ward, und zog am 20. August in Adrianopel ein. Von hier aus bedrohte er die Hauptstadt, so daß der Sultan sich genöthigt sah, am 14. Sept. einen, unter solchen Umständen noch sehr leidlichen Frieden zu schließen, wodurch nur einige Bezirke in Asien am Kaukasus verloren gingen, die Moldau und Wallachei unter russischen Schutz gestellt, und die Unabhängigkeit Griechenlands von der Pforte anerkannt wurde. Ein Jahr nach diesen rühmlichen Kriegsthaten hatte Rußland den traurigen Kampf mit den, wie oben schon erwähnt, am 29. Nov. 1830 aufgestandenen Polen zu bestehen. Weniger glänzend und entscheidend zeigten sich hier die Talente des Feldmarschalls Diebitsch. Nach mehreren zum Theil unentschiedenen, zum Theil nachtheiligen Gefechten legte er zwar bei Ostrolenka, starb aber bald nachher an der in diesem Jahre, 1831, ganz Rußland, Polen und Preußen verheerenden Cholera. Seinem Nachfolger Paskevitch gelang es, nachdem er die Weichsel nahe an der preussischen Gränze überschritten, Warschau von seiner schwächsten Seite anzugreifen und nach einem blutigen Kampfe zu erobern, wobei jedoch das Gefecht durch einen Waffenstillstand beendet wurde, so daß die Stadt wenigstens nicht unmittelbar die Gräuel einer feindlichen Eroberung erfuhr. Die Ueberbleibsel des polnischen Heeres, so wie die Festungen Modlin und Zamosc, unterwarfen sich bald nachher.

## XII. Der Freistaat Krakau.

Dieser neue, auf dem Wi

st der e

iel zwis

umfaß

1. Er

er. I

n der

id der l

der des Senats, welcher die voll  
genießen gleicher Rechte, alle 2

Religionsparteien haben gleiche bürgerliche Rechte. Der Staat  
und die Verfassung stehen unter dem Schutze der drei benachbarten  
Mächte, welche das Gebiet des Freistaats auf immer für neutral  
erklärt haben, so daß es nie von fremden Truppen darf bedroht  
oder gar besetzt werden.

kt Krakau liegt unter 50° 3' größtentheils auf  
r der Weichsel am Einfluß der Rudawa. Sie besteht  
die eigentliche Stadt, deren Wälle und Gräben in  
verwandelt worden sind, enthält auf dem Felsens-  
ll an der Weichsel die weitläufigen Ueberreste des  
hemaligen Könige, welches mit Befestigungen um-  
geben einer eignen kleinen Stadt gleicht. In seinem Umfange be-  
findet sich die schöne alte Domkirche, in welcher ehemals die Krö-  
nung der polnischen Könige geschah. Sie enthält viele Denkmäh-  
ler berühmter Männer und aller Könige aus dem Stamme der  
Piasten, alle Jagellonen und, mit Ausnahme Heinrichs von Bas-  
lois, alle freigewählte Könige, bis auf August II. Merkwürdig  
sind besonders die Grabmäler des h. Stanislaus, des großen Jo-  
hann Sobieski, und jetzt auch der Generale Koszjuszko und Doms-  
browski. Außerdem besitzt Krakau noch mehrere schöne Kirchen,  
namentlich die Marien- oder Stadtkirche, nach dem Muster der  
Stephanskirche in Wien erbaut, sie hat schöne gemalte Fenster  
und einen ausgezeichneten Thurm; die ehemalige Jesuitenkirche  
und die neuere St. Annenkirche, in welcher ein marmornes Denk-  
mahl des Kopernikus sich befindet. Zur Seite des Schlosses liegt  
die Vorstadt Stradom, an der Weichsel, und nördlich von der  
Stadt die Vorstadt Klepars, worin der bischöfliche Pallast liegt.  
Dem Schlosse gegenüber, auf einer Weichselinsel, liegt die Vor-  
stadt Casimiers, von Casimir dem Gr. angelegt und mit Mauern

Blanc Handb. III. 2. Aufl.

6

umgeben. Sie enthält die von eben dem Könige 1343 angelegte Universität; mit einer Sternwarte, einer ansehnlichen Bibliothek und einem botanischen Garten. Der auf dem rechten Weichselufer liegende Flecken *Podgorze* ist schon österreichisch. In älteren Zeiten, wo Krakau die Residenz der Könige war, zählte sie über 70000 Einwohner, jetzt etwa 25000; doch zeichnet sie sich durch Wohlstand, eine Folge des bedeutenden Handels, durch Reinlichkeit, Liebe zu den Wissenschaften und Bildung vor allen ehemaligen polnischen Städten vortheilhaft aus. Westlich  $\frac{1}{4}$  M. von der Stadt ist auf dem Berge *Bronislawa* durch die Einwohner von Krakau, von 1820—23, ein 120 F. hoher Hügel aufgeschüttet worden, auf dessen Gipfel ein Denkmahl *Kosciusko's* errichtet werden soll.

---

---

## B. A s i e n.

---

Namen. Lage. Gröden. Größe.

Im Osten von Europa und Afrika nimmt Asien, der größte aller Erdtheile, die ganze östliche Hälfte der alten Welt ein. Der Ursprung des Namens Asia, welcher den Griechen schon vor den Zeiten Herodots bekannt war, ist durchaus ungewiß. Einige leiten ihn von einem semitischen Worte her, welches Mitte bedeutet, weil dieser Erdtheil zwischen Europa und Afrika in der Mitte liegt; Andere von einem Worte der nemlichen Sprache, welches Feuer, Licht, Aufgang der Sonne bedeutet; noch Andere, und wohl am wahrscheinlichsten, von einer Stammsylbe As der ältesten indischen Sprachen, welche so viel als Höhe und Wohnsitz andeute, weil Asien in der That nicht allein die höchsten Gegenden der Erde umfaßt, sondern auch, nach dem Zeugniß aller Geschichte, der älteste Stammsitz, die Wiege des Menschengeschlechts und aller Cultur gewesen. — Asien ist beinahe von allen Seiten vom Meere umflossen; nördlich wird es von dem nördlichen Eismeere bespült, welches hier mehrere übrigens wenig bekannte Meerbusen am Ausfluß der Kiesenstraße jener Gegend bildet, als der des Ob, des Jenisei, der Lena u. s. w.; östlich wird Asien von dem großen östlichen Ocean, auch wohl das stille Meer genannt, umflossen, welches an den Küsten den anadirschen Meerbusen, das Meer von Kamtschatka, das ochotskische Meer, das japanische Meer und den großen Meerbusen Soang-Hai oder das gelbe Meer bildet; in Südost berührt Asien das chinesische Meer, worin die Meerbusen von Lunkin und von Siam; im Süden liegt das indische Meer, welches zwischen beiden indischen Halbinseln den Meerbusen von Bengalen, zwischen der westlichen Halbinsel und Arabien aber das arabische Meer bildet, aus welchem abermals zwei tief ins Land dringende Meerbusen sich nach NW. erstrecken: der persische Meerbusen nemlich, zwischen Persien und Arabien, und der arabische Meerbusen oder das rothe Meer, zwischen Arabien und Afrika; im Westen endlich berührt Asien das mittelländische Meer, dessen

einzelne uns schon bekannte Theile das ägäische Meer, die Straße der Dardanellen oder der Hellespont, das Meer von Marmara oder die Propontis; die Meerenge von Constantinopel oder der Bosphorus, das schwarze Meer (Pontus Euxinus der Alten) und das asowsche Meer sind. Die ausgezeichnetsten Vorgebirge sind im Norden: das Vgb. Taimura unter  $78^{\circ}$  N. B.; im N. O. Eschutschkoj-Ros unter  $64^{\circ}$  N. B.; im S. das Vgb. Romania, unter  $1^{\circ} 18'$  N. B., die Südspitze der Halbinsel Malakka und überhaupt die südlichste Spitze des festen Landes von Asien; das Vgb. Comorin, die südlichste Spitze der westlichen Halbinsel. Mit Afrika hängt Asien nur durch eine ziemlich schmale Landzunge, an der nördlichsten Spitze des arabischen Meerbusens, bei Suez zusammen. So genau diese Gränzen von der Natur selbst bezeichnet sind, so schwierig ist die wahre Gränze zwischen Europa und Asien anzugeben; im N. werden zwar allgemein der Ural und dessen Fortsetzung die werchoturischen Gebirge als Gränze angenommen, südlicher aber, wo sie sich in unübersichtbare Steppensflächen mit sehr unbedeutenden Erhöhungen nach dem caspischen und schwarzen Meere senken, wird bald die Wolga und der Don, bald Wolga und Kaukasus, bald die zwischen Don und Wolga streichenden unendlich unbedeutenden Erhöhungen zur Gränze genommen. Wir haben uns, doch ohne dies für eine Naturgränze auszugeben, des Don- und Wolga-Laufes als Gränze bedient. Nach diesen verschiedenen Bestimmungen weichen natürlich auch die Angaben des Flächeninhalts von Asien bedeutend von einander ab und schwanken zwischen 7 bis 900,000 □ M., so daß man 800,000 □ M. als der Wahrheit am nächsten kommend annehmen kann. Das feste Land von Asien erstreckt sich vom  $1^{\circ} 18'$  bis zu  $78^{\circ}$  N. B. und vom  $44^{\circ}$  bis zum  $208^{\circ}$  östl. L.; die Inseln aber im Süden von Asien reichen bis  $11^{\circ}$  südlicher Br.. Noch weniger ist es bei der Beschaffenheit und den politischen Verhältnissen der Länder dieses Erdtheils möglich, die Zahl seiner Bewohner auch nur annähernd zu bestimmen, und die Angaben darüber schwanken, auf bloße Vermuthungen und ungefähre Schätzungen gegründet, zwischen 340 und 550 Millionen. Nahe an 500 Millionen möchte Asien indes wohl enthalten.

### Gebirge und Gewässer.

Hier, wie bei den folgenden außereuropäischen Erdtheilen, wo des Unbekannten ungleich mehr ist, als des wahrhaft Bekannten, werden wir uns bemühen, jedesmal in der Einleitung ein möglichst vollständiges Bild von der Oberfläche des ganzen Erdtheils, so weit sie durch Berge, Hochebenen und Ströme angedeutet ist, zu entwerfen, um künftige Wiederholungen zu vermeiden und bei der Betrachtung der einzelnen Länder den dadurch ge-

wonnenen Raum zur genauern Beschreibung des Klimas, der Producte und der Bewohner zu benutzen.

Das ganze innere Asien von den Ufern des schwarzen Meeres bis zu den Küsten des östlichen Oceans und im Ganzen genommen zwischen dem 30ten und 50° N. Br. bildet ein nirgends durch tiefe Thäler durchschnittenen zusammenhängendes Hochland, Plateau, dessen höchster Theil, der östliche, zwischen dem 90ten und 150° O. L. sich befindet; der westliche Theil steigt in mehreren Stufen, Terrassen, bis zum mittelländischen Meere herab. Ueberall ist der Rand dieser Hochebene mit mehr oder minder hohen Gebirgen besetzt, welche oft nur eine mäßige Erhebung über die Hochebene zeigen, dagegen aber, vom Meere aus betrachtet, oft in vielen übereinander sich erhebenden Gebirgsreihen zu einer außerordentlichen Höhe emporsteigen, so daß wahrscheinlich hier sich überhaupt die höchsten Punkte der Erdoberfläche befinden. Alle die unzähligen und zum Theil höchst bedeutenden Ströme Asiens verdanken ihren Ursprung diesem Gebirgsrande, dessen verschiedene Reihen sie in wilden Stürzen durchbrechen, bis sie die niederen Gegenden, die sich nach dem Meere senken, erreichen. Das Hochland selbst hat keinen einzigen bedeutenden Strom, und die wenigen Flüsse desselben versiegen entweder bald im Sande, oder ergießen sich in Binnenseen. — Wir betrachten zuerst den östlichen Theil dieser Hochebene, welche im Ganzen eine Erhebung von 6 — 10000 Fuß über das Meer haben mag, und daher eine wenig bewohnte, baumlose, den heftigsten Stürmen ausgesetzte, sehr kalte Gegend ist; ob sie im Innern von Gebirgszügen durchsetzt werde, ist nicht mit Gewißheit zu sagen, wenn gleich wahrscheinlich. Den nördlichen Theil dieses Plateaus haben wir schon bei Rußland (S. 4.) kennen gelernt. In der Mitte desselben erreichen die Gebirge die größte Höhe, das ist der große Altai, d. h. Goldberg; eine nördlichere, niedrigere Stufe dieses Randes ist der kleine Altai, welcher das kolywanische, das kuznezische und das sajanische Erzgebirge umfaßt; weiter nach Osten werden die Gebirge niedriger, wie das Changai-Gebirge und die unbedeutenden Erhebungen des nertschinskischen und jablonskischen Gebirges. Auch die sich westlich an den Altai anschließenden Gebirge werden immer unbedeutender, so das songarische Gebirge; nordswestlich aber verliert sich das Gebirge in die ganz unbedeutenden Höhen des sogenannten alginskischen Gebirges und des Obtschaisyr bis zum Ural. Weit bedeutender ist das südlich vom Altai, zwischen den 40ten und 45° N. Br. und dem 90° bis 110° O. L. von W. nach O. streichende Muztag, d. h. Eisberg, oder Thian-Schan, d. h. Himmels-Geb. Dessen nördlichen Rande entströmen die uns schon bekannten Ries Flüsse, der Ob, der Jenisei, die Lena, die Indigirka und der Anadyr. — Weit weniger bekannt ist der östliche Rand dieser Hochebene,



welcher in unglaublich steilen Abhängen zum japanischen Meere herabfällt. Nur im N. O. wird er von dem ebenfalls schon erwähnten (S. 5.) Amur durchbrochen. Der Amur entspringt im daurischen Alpenlande aus zwei Quellflüssen, der Ingoda und dem Onon, welche vereinigt Schilka heißen; später, nachdem er noch von S. W. her den sehr bedeutenden Arguin aufgenommen, heißt der Fluß nun Amur, oder Saghalin-Dula, d. h. schwarzer Fluß. — Gegen Südosten dringt der Gebirgsrand überaus steil und wild in mehrere Provinzen von China ein, und hier entspringen ihm zwei der mächtigsten Flüsse Asiens: der Hoang-ho oder gelbe Fluß, von seinem trüben Wasser also genannt. Er überschwemmt oft die weiten Ebenen in seinem untern Laufe, die er wahrscheinlich selbst gebildet, wie er auch das schon jetzt überall seichte gelbe Meer, Hoang-hai, worin er sich ergießt, nach und nach mit seinem Schlamm zu erfüllen droht. Sein Lauf beträgt 430 M., wovon er über 150 durch mehrere Gebirgsketten bricht, und doch ist er in China nur von der 2ten Größe, daher Ho, nicht Kiang genannt. Der zweite und viel größere Fluß des südöstlichen Abhanges ist der Fantsi-Kiang, d. h. Sohn des Meers, oder blaue Fluß, obgleich auch seine Wasser im untern Laufe trübe sind. Er entspringt aus 2 Quellflüssen unweit des Hoang-ho, durchbricht, wie dieser, viele Gebirgsreihen, und wird die letzten 100 M. seines Laufes so breit, daß man von einem Ufer das andere nicht mehr erblickt; so durchströmt er mehrere bedeutende Landseen, und hat vor seiner Mündung die 20 M. lange, 5 — 6 M. breite Insel Tsong-ming gebildet. An Länge des Laufes übertrifft ihn nur der Maranhon, zur Themse aber verhält er sich wie  $15\frac{1}{2}$  zu 1, der Hoang-ho hingegen nur wie  $13\frac{1}{2}$ . — Der südliche Rand des Plateaus, im N. der östlichen Halbinsel Indiens, ist uns gänzlich unbekannt, und wir vermögen nicht zu sagen, ob er sich, wie indeß wahrscheinlich, in zusammenhängenden parallelen Zügen bis zur Halbinsel Malakka verbreite. Selbst die sehr bedeutenden Ströme, welche diesem Theile des Südrandes entspringen, kennen wir beinahe nur an ihrer Mündung, und sind nicht im Stande mit Gewißheit zu sagen, ob jeder ein eigenthümlicher Fluß, oder mancher von ihnen vielleicht nur ein Seitenarm eines oberhalb sich theilenden mächtigen Stromes ist. Man nennt hier mehrere parallel nach Süden fließende Ströme, und zwar werden sie mit sehr verschiedenen Namen belegt; die bekanntesten sind: der Makhau oder Cambodsch, welcher im Lande Cambodsch unter  $124^{\circ}$  O. L. mündet. Er ist vielleicht nur ein östlicher Arm des Menam, welcher in den Meerbusen von Siam mündet; der Lou-Kiang oder Martaban, und der Travaddy oder Strom von Ava. — Der südwestliche Rand der großen Hochebene, im N. der westlichen Halbinsel, ist der Punkt, wo die asiatischen Gebirge überhaupt

sich am mächtigsten zusammendrängen und am höchsten erheben. Dieser lange Gebirgsrand, von der östlichen Halbinsel bis an die Hochebene Persiens reichend, zieht sich in vielen parallelen Gebirgsreihen von N. W. nach S. O., so daß die nördlichen Reihen die höchsten, die südlichen die niedrigsten sind, an manchen Punkten will man 6 — 7 solcher Parallelen bemerkt haben. Hier herrscht aber noch eine unendliche Verwirrung der Namen, welche vorzüglich dadurch veranlaßt wird, daß diese Namen weniger Eigennamen als Bezeichnungen sind; die meisten bedeuten nichts anders als Schneegebirge, und da beinahe alle Berge dieser Gegenden mit ewigem Schnee bedeckt sind, so finden diese Namen sich in den entferntesten Gegenden überall wieder. Das Ganze dieser ungeheuren Gebirgsmasse bedeckt von W. nach O. an 33 Längengrade, und von N. nach S. 60 — 70 M., also ein Aupland von 30000 □ M. (beinahe 3mal so groß als Frankreich). Am besten unterscheidet man daran folgende 4 Haupttheile: 1) Etwa zwischen dem 95 — 110° O. L. das Himalaya-Geb. im weitern Sinne, denn im engern versteht man darunter nur den höchsten Theil an den Quellen des Indus und Ganges, wo die höchsten Gipfel Sangautri und Jambautri (unter 31° N. B. und 96 — 97° O. L.) nahe bei einander liegen; ihre Höhe ist noch keinesweges genau gemessen und die Angaben schwanken zwischen 20 bis 25 ja 26000 F.; weiter östlich unter 101° O. L. der Dwalagiri 26300 F. hoch, und die fast eben so hohen Gipfel Dschawahir unter 97° O. L. und Schumulari unter 107° O. L. Am nordwestlichen Ende des Himalaya, unter 86° N. B. und 92° O. L., scheinen sich mehrere Gebirgszüge zu vereinigen, wovon nach O. 2) der Karakorum oder Kän-län, nach N. 3) der Bolor-Tag bis zum Ruz-Tag sich zieht; nach W. aber 4) der Hindu-Kosch sich verbreitet. An diesen schließt sich noch weiter westlich, aber weit niedriger, der Paropamisus der Alten oder die Schaur-Gebirge. Was die Alten unter dem Namen Imaus auch wohl Emodus verstanden, war wohl nicht dieser oder jener bestimmte Theil dieser Gebirge, sondern vielmehr der allgemeine Name der ihnen nur dunkel bekannten Riesengebirge Indiens. — Drei Hauptströme entspringen dem Himalayagebirge. 1) Der Ganges, welcher am südwestlichen Abhange des Gebirges aus 2 Bächen, der nördliche oder rechte der Baghiratha-Ganga, der südliche oder der linke der Alacananda-Ganga, entspringt, vereinigt heißen sie Ganges. Er durchbricht in südöstlicher Richtung lange Zeit die niederen Parallelfetten des Himalaya, bis er endlich bei Hukdwar die indische Ebene erreicht und dem bengalischen Meerbusen zufließt. Er nimmt in seinem langen Laufe 11 große Ströme auf, worunter zur Rechten die Jumnah (Diamuna), zur Linken der Gogra (Agoranis) mit der Dewah die bedeutendsten sind. Fünfzig Meilen von seiner Mündung theilt er

sich in 2 Hauptarme, wovon der westliche *Bugli* heißt, und bildet so ein ungeheures Delta \*) von zahlreichen Zwischenarmen durchflossen, welches am Meeresufer 40 M. breit ist. Diese aus zahllosen, mit den dichtesten Wäldern bedeckten Inseln bestehende Gegend, die rechte Heimath der Tiger, Elephanten, Nashörner, Schlangen, ist das wegen seiner verpesteten Luft wenig bewohnte *Sunderbund*. Die ewigen Veränderungen der Flussbetten machen die Schifffahrt in diesem Labyrinth von Kanälen höchst gefährlich. An Länge des Laufs verhält sich der Ganges zur Themse wie  $9\frac{1}{2}$  zu 1. 2) Der *Burremputer*. (auch *Bramaputra*); er entspringt wahrscheinlich an dem südlichen Abhange der östlichen Verlängerung des Himalaya, und nicht, wie man lange Zeit geglaubt, an dessen nördlichem Abhang weit im Westen in Tibet; je-

welchen man für den Quell-  
ehr wahrscheinlich der obere  
tern Lauf wird der *Brama*-  
ereinigt sich bei seiner Mündung  
s Ganges. 3) Der *Sind*  
r und ganz naturgemäß als  
bet. Er entspringt am N.  
n oder N. Tibet, fließt an-  
N. W. Richtung, bricht dann  
durch, empfängt von der  
dann in der Ebene meist in  
üdlich dem arabischen Meere  
Ufer von einem hohen, hohen  
n Seite empfängt er 3 Strö-

me, welche zuletzt vereinigt der *Punjund* genannt werden. Der  
n ihnen ist der *Jelum* oder *Behut*, der *Hydas-*  
n, dann folgt der *Chinab* (*Acesines*); beide vers-  
n den *Rawi* (*Hydraotes*) auf; weiter östlich vers-  
er *Bejah* mit dem sehr bedeutenden *Sedledsch*  
udsch (*Hyphasis*), welcher in seinem untern Laufe  
ra genannt wird. Auch der *Sind* bildet ein 30 M.  
baumloses, sandiges und ungesundes Delta an seiner  
Zwischen dem *Sind* und dem östlichsten Zufluß, dem  
wird das von den 3 Strömen durchflossene fruchtbare  
schab genannt, östlicher aber bis zur *Jumnah* ist  
Sandwüste. Dieses niedrige Land, welches sich zwis-

\*) Delta nennt man den Landstrich, welchen ein Fluß, der unweit seines Mündung sich in 2 oder mehrere Arme theilt, mit diesen Armen einschließt, so vorzüglich das Nil-Delta in Aegypten, dann auch jede ähnliche Flussmündung. Der Name ist von dem griechischen Buchstaben  $\Delta$ , welcher Delta heißt und diese Gestalt  $\Delta$  hat, entlehnt.

ßen Sind und Ganges quer über den Norden der westlichen Halbinsel erstreckt, trennt diese gewissermaßen, gleich einer vom Meere und niedern Boden umgebenen Insel, vom festen Lande Asiens; denn auch das Innere dieser Halbinsel, das eigentliche Dekan, besteht aus einem Gebirgs-Plateau, welches ohne allen Zusammenhang mit den nördlichen Gebirgen nach allen Seiten schroff abfällt. Höchste steil und schroff erhebt es sich längs der westlichen Küste (Malabar) in einer geringen Entfernung von 6—8 selten 14 M. vom Meere, wo es seine höchste Höhe, 8—9000 F. erreicht, das sind die Ghats-Geb., daher auch alle nach W. fließende Bäche nur unbedeutende Waldströme sind. Nach O. zu senkt sich die Hochebene allmählig in verschiedenen Stufen bis auf eine Entfernung von 16—18 M. vom Meere, welches sie nur an einer einzigen Stelle erreicht, und fällt dann erst steil nach der Ebene ab. Der W. Abhang und der höchste Rücken sind trefflich bewaldet, die östlichen Terrassen sind meist nackt und unfruchtbar. Am westlichen Nordrande tritt das wilde und unzugängliche Windhias Geb. am weitesten hervor; der östliche Theil des Nordrandes aber ist das kalte unzugängliche Land der Soands. Diese ganze Gebirgsmasse der Halbinsel erreicht aber nicht ganz ihre südliche Spitze; im S. von Mysore ist sie durch einen tiefen, waldigen Einschnitt (Gap) von dem isolirten Gebirge von Trawancore getrennt, welches die südliche Spitze bis E. Comorin einnimmt. Die Flüsse, welche dem Hauptplateau entströmen, sind: die Nerbudda und der Tapti, welche vom nördlichen Abhange des Gebirges südwestlich dem Meerbusen von Cambaya zufließen; nach O. strömen der Mahanuddy, der Godawerry-Ganga, welcher nur 15 M. von der W. Küste entspringt und die ganze Halbinsel von W. bis O. durchströmt, und der Kistna oder Krischna, welcher südlicher die nemliche Richtung nimmt und sich mit dem Godawerry zu einem 30 M. langen, 8—10 M. breiten Delta vereinigt. Die nemliche Bildung wiederholen in kleinerm Maasstabe die südlicheren Flüsse Pennar und Cavery. — Den Westrand endlich des großen Plateaus vom innern Asien nimmt der Bolox-Tag d. h. Eis-Geb. ein, welches von N. nach S. ziehend sich nach zuverlässigen Nachrichten an den Himalaya anschließt und so die Verbindung im N. mit den Verzweigungen des großen Altai bildet.

Wir kehren nun für einen Augenblick zur großen Hochebene des innern Asiens selbst zurück, ehe wir ihre westlichen Stufenländer betrachten, um die Gewässer derselben kennen zu lernen. Schon oben ist erinnert, daß es ungewiß sey, ob sich Gebirgszüge im Innern befinden; gewiß ist aber, daß auch nicht ein einziger im Innern entstehender Strom ihre Gränzen durchbricht und das Meer erreicht. Sie versiegen meist nach kurzem Lauf im Sande, verlieren sich in Binnenseen, oder bilden große Moräste. Von

diesen Flüssen kennen wir eigentlich keinen einzigen, und was die Charten davon zeigen, ist bloß vermuthungsweise aufgestellt. Von den Binsenseen sind uns bekannt: der Koko-Nor unter  $36^{\circ}$  N. B.  $116^{\circ}$  —  $18^{\circ}$  O. L. unweit der hohen Gebirge des nordwestlichen China und der Quellen des Hoangho; der Lop-See  $41^{\circ}$  N. B.  $108^{\circ}$  O. L., in welchen sich ein ziemlich bedeutender, von W. nach O. fließender Binnenstrom, der Jarken, ergießen soll; der Salsan-See, durch welchen der Irtysh fließt, liegt schon auf einer nördlichen niedern Stufe des großen Altai; der Balasch oder Palkati-Nor, im nordwestlichsten Winkel der großen Hochebene, und mehrere noch weniger bekannte.

Betrachten wir nun den westlichen Abhang des großen asiatischen Hochlandes. Er zerfällt in eine nördliche und eine südliche Hälfte, welche durch die Fortsetzung des Himalaya, Hindu-Kosch und Paropamisus getrennt werden. Die nördliche Hälfte fällt in mehreren wenig bekannten Gebirgsstufen vom Belur bis zu einer tief liegenden wüsten Ebene zum Aral und caspischen Meere hinab, und wird von 2 Hauptströmen bewässert: 1) der nördlicher in den Aral-See fließende Sihon, auch Syr-Derla genannt, es ist der Oxyartes oder Jaxartes der Alten, der äußerste Gränzfluß der alten persischen Monarchie gegen die unwirthbaren Scythen-Regionen; 2) der südlicher ebenfalls in den Aral fließende Elhon oder Amu Derla, der Oxus der Alten, von welchem allgemein behauptet wird, daß er ehemals wenigstens einen Arm dem caspischen Meere zugesendet habe; er ist zwar ein bedeutender Strom, erreicht aber doch nur schwach den Aral, weil er, wie alle Flüsse jener Gegend, sein meistes Wasser in dem lockern Sandboden verliert. Zwischen beiden fließt noch ein sehr wenig bekannter Fluß, der Kissei, in den Aral-See. Dieser See, wie überhaupt die ganze Gegend, gehört zu den uns am wenigsten bekannten der Erde; man weiß nur, daß seine östlichen Ufer feicht und sandig, seine westlichen felsig sind, und höchst wahrscheinlich ist es, daß er ehemals mit dem caspischen Meere so wie dieses mit dem schwarzen Meere zusammengehangen habe; beide sind, nach dem Zeugniß der Eingebornen, auch jetzt noch in einer bedeutenden Abnahme begriffen. (Vergleiche S. 6.). — Die südliche Hälfte des westlichen Abhanges des großen Plateaus bildet die Hochebenen Trans oder Persiens, welche sich ununterbrochen bis an die Gebirge von Kurdistan und Armenien ziehen. Es wird begrenzt östlich durch das Soliman- und das Brahui-Geb., welche vom Hindu-Kosch sich südlich am Westufer des Indus bis ans Meer ziehen; nördlich durch den Hindu-Kosch, den Paropamisus, welcher sich nach dem Südufer des caspischen Meeres zieht und hier wieder, unter dem Namen Elburs, eine bedeutende Höhe erreicht, dann aber durch das Alpland Dilem sich an die Gebirge Armeniens anschließt; im Süden längs den Ufern des persischen

Meerbusens und weiter in nordwestlicher Richtung) am Ostufer des Tigris entlang zieht ein, mehrere parallele Züge bildendes, nach dem Meere schroff abfallendes Gebirge, unter sehr verschiedenen Namen, welches endlich ebenfalls die Hochebene Armeniens berührt. Das von diesem Rande umschlossene Innere ist die im Ganzen etwa 4000 F. hohe, äußerst dürre Hochebene Trans oder Persiens, auf welcher sich kein einziger bedeutender Fluß befindet. Nur dem Westrande entspringen einige Zuflüsse des Tigris. — An ihrer nordwestlichen Ecke hängt die Hochebene Trans mit dem Hochlande Armeniens zusammen, welches hauptsächlich sich zwischen dem schwarzen und dem caspischen Meere erstreckt, südöstlich aber reicht es bis an den Meerbusen von Skanderum. Diese ganze Gegend bildet ein bedeutend hohes (an 7000 F.) Plateau, zu welchem man von Iran aus sanft emporsteigt; ebenso senkt es sich allmählig nach den niederen Terrassen Kleinasiens im Westen. Im N. hingegen fällt es sehr steil ab, ist aber doch durch einen mäßig hohen, von S. nach N. streichenden Gebirgsgug, das Moschische Geb. (Montes Moschici), mit dem diesem Nordrande Armeniens parallel laufenden Kaukasus verbunden, welchen wir II. S. 3. beschrieben haben. Dem moschischen Gebirge entspringt nach O. der Kur (Cyrus), welcher viele Zuflüsse vom Kaukasus erhält und unweit seiner Mündung ins caspische Meer den von den höchsten Punkten des armenischen Geb. herabfließenden Aras (Araxes) aufnimmt; nach W., dem schwarzen Meere zu, fließt ebenfalls vom moschischen Gebirge der im Alterthum als die Gränze Asiens und Europa's berühmte Phasis, jetzt Sach's oder Rion. — Der höchste Punkt des armenischen Plateaus ist der weltberühmte, mit ewigem Schnee bedeckte, wenigstens 16000 Fuß hohe Ararat (Abus). Südlich von ihm, aber noch im Gebiete des armenischen Gebirges, liegen die beiden bedeutenden, aber wenig bekannten Alpenseen, westlich der Wan-See (Arsissa) und östlich der Urmia-See (Spautia?). Zwei mächtige Hauptflüsse entspringen den nördlichen höchsten Gegenden Armeniens, deren Quellen benachbart, deren erster Lauf aber in sehr abweichender Richtung sich bewegt, bis beide viele Gebirgsreihen durchbrechen und nun in südöstlicher Richtung sich nähernd und zuletzt sich vereinigend in den persischen Meerbusen fließen: es sind der westlichere Euphrat (Euphrates, im obern Laufe Arsianias und Teleboas) und der östlichere Tigris (Tigris), beide vereinigt heißen an ihrer Mündung Schat el Arab. Der Euphrat entspringt aus 2 Bächen, wovon der südliche Murad heißt, und empfängt noch von der Linken, vom südlichen Abhange Armeniens, den Chabur (Chaboras oder Aborrhass der Alten); er bildet die Ostgränze der syrisch-arabischen Wüste. Die Quellen des Tigris liegen in geringer Entfernung von denen des Euphrat; er umfließt nördlich den Ararat, durchbricht die südli-

den Abhänge Armeniens und empfängt von D., vom Westrande Trans, den großen und kleinen Zab (der große Lycus und Zabatus, der kleine Caprus), die Diala (Delas) u. a. An ihrer gemeinsamen Mündung bilden sie ebenfalls ein Insel-Labyrinth: Kanäle meistens seicht sind und eigentlich fßbar für größere Schiffe; auch der persische Meerbusen innersten Theile durch sie verschlammte. — Der Westrand Armeniens, welcher in der Richtung dem Meerbusen von Skanderum zieht, hieß früher, sein westlichster Theil aber, nach dem Amanus, jetzt Alma. Westarmenische Plateau, wie schon gesagt, in ganz Kleinasien dem ägäischen Meere zu, in der dieser Terrassen, dem mittelländischen Meere meisten erheben und nach S. schroffer abfallen. Flüsse Kleasiens von S. nach N. fließen sind: der Kizil-Irmak, der Halys, der Sangarius der Alten, welche zufließen. Nach W. ergießen sich nur zwei: der durch seine Windungen im Alterthum berühmte Maeandor, jetzt Buğaz; der im Alterthum Hermus; beide fließen zu. Im westlichen Theile Kleasiens erheben sich bedeutende Berge, so nördlicher der Taurus der Alten, und südlicher der Taurus, der die Südküste Kleasiens hat nur unbedeutend. Amanus (d. h. von der S. W. Spitze des Taurus) zieht sich in südlicher Richtung, am Taurus entlang und in geringer Entfernung von den Gränzen Arabiens ein langer Gebirgszug, Libanon oder Syrien, auch wohl im Ganzen der Libanon genannt. Es besteht aus 2 parallelen Gebirgszügen, welchen 2 lange Thäler von S. bis N. sich öffnen südlich der Jordan, nördlich der Orontes. In der Gegend ihrer Quellen ist das Gebirge am höchsten; man westlich den hohen Schneebekke 9000 F. hoch, östlich den weniger hohen Hermon. Die nördliche Fortsetzung des Libanon behält ziemlich überall eine gleiche Höhe; südlich bis zum todtten Meere ist nur etwa 1/3 des Libanon entspringt der Orontes, jetzt nördlich fließt und dann die Gebirgswand südwestlich wendet und dem mittelländischen Meere zufließt. Südlich vom eigentlichen Libanon erhebt sich eine bedeckte, schön abgerundete Hermon, an der, jetzt Arden, entspringt. Dieser fließt

zuerst durch den von reizenden Ufern umgebenen See von Tiberias, jetzt Tabarieth (Lacus Genesareth), durchläuft dann ein ganz wäſtes und ödes, tiefes Thal, und verliert ſich in das todtte Meer, jetzt Mu: Degnizi (Lacus asphaltitis), deſſen Waſſer außerordentlich ſalzig und bitter, und von deſſen Ufern alle Spuren der Vegetation verſchwunden ſind. Der öſtliche Rand des Jordanthales ſteigt ſchroff empor, oben iſt nicht unfruchtbare Hochebene, welche ſich aber bald allmählig nach O. ſenkt, und in die große ſyriſch-arabiſche Wüſte bis an die Ufer des Euphrat verliert. In der weſtlichen Gebirgsreihe, in welcher wir ſchon den eigentlichen Libanon und den Hermon kennen, gehören noch ſüdlicher der Thabor, in der Gegend des Sees von Tiberias, und weſtlich, am Ufer des Meeres, der Carmel; jener iſt etwa nur 3000 F. hoch, dieſer noch bedeutend niedriger.

Es bleibt uns nun noch Arabien zu betrachten übrig, welches durch Sandwüſten und Meere vom übrigen Aſien eben ſo inſelartig abgeſchnitten iſt, als Deſan. Das uns äußerſt wenig bekannte Innere wird von einer Hochebene eingenommen, Medſched, deren höchſter Rand der weſtliche iſt, wo er ſich hart am Ufer des rothen Meeres in mehreren ſteilen Bergreihen erhebt. Die Höhe muß anſchaulich ſeyn, da es oben nicht ſelten friert. Nach O. neigt es ſich zwar etwas, fällt aber immer noch ſteil an die Ufer des perſiſchen Meerbuſens hinab, gegen N. hingegen verliert es ſich ſanft in die große ſyriſch-arabiſche Wüſte. Ob der weſtliche Gebirgsrand mit den Gebirgen am todtten Meere zuſammenhänge, iſt nicht genau bekannt. Die ganze Halbinſel hat keinen einzigen Fluß, nur unbedeutende, meiſt im Sommer ganz verſiegende Küſtenbäche und ſogenannte Wadi's, d. h. Bergſchluchten, in welchen nur zuweilen Regenwaſſer oder auch wohl ein ſchwacher Bach flieſſen.

Zwiſchen Arabien und Afrika erhebt ſich das iſolirte Plateau des Berges Sinai, welches von den beiden äußerſten Spizen des arabifchen Meerbuſens: Bahr el Kolzum (das Schilfmeer) (Sinus Heroopolites) im W., und dem Bahr el Akaba (das Meer am Ende) (Sinus Aelanitiens) im O. eingeſchloſſen wird. Das Gebirge erhebt ſich ſchroff im S. am Ufer des Meeres; der Sinai und Horeb oder Catharinen-Berg ſind die höchſten Gipfel. Nach N. ſenkt es ſich allmählig und verliert ſich in die flache Wüſte der Landenge von Suez. Deutliche Spuren zeigen, daß das Meer ehemals mehrere Meilen weit tiefer nach N. ins Land gedrungen ſey.

### A l l g e m e i n e s,

Aſien iſt nächſt Europa für uns unſtreitig der intereſſanteſte Erdtheil, ſowohl in Hinſicht auf die Natur, als auf die Geſchichte. Mehr als 4mal ſo groß als Europa reicht Aſien mit ſeinen nördlich-



den Gegenden in die erstarrten, mit ewigem Eise bedeckten Polar-Regionen, während sein südlicher Fuß sich in die heißen und feuchten Gegenden der Tropenländer taucht, und umfaßt in seinem weiten Umfange mehr als eine wahrhaft paradiesische Gegend, der gleichen die übrigen Welttheile an Milde des Klima und an üppiger Fruchtbarkeit nichts ähnliches aufzuweisen haben. An Reichthum der Producte kann sich kein anderer Erdtheil mit Asien messen; zwar hat es nicht die ungeheure Vegetation von Amerika, sein größter innerer Raum ist selbst dem Baumbuchse entschieden ungünstig, dagegen aber bringt es viele ihm allein eigenthümliche Producte hervor, welche bis jetzt jedem Versuche der Verpflanzung mehr oder weniger getrogt haben; es ist das eigenthümliche Vaterland des Thees, der edelsten Gewürze und wohlriechenden Pflanzen, der vorzüglichsten Farbestoffe, und ihm verdankt das ärmere Europa alls, was es jetzt an edeln Pflanzen und Obstsorten besitzt. (Vergl. die Einleit. zu Europa.) Höchst bedeutend ist ebenfalls Asiens im Alterthum vielleicht mehr bekannter und benutzter Reichthum an Mineralien, vorzüglich an edeln Metallen und an Edelsteinen, welche alle in andern Erdtheilen hin und wieder vorkommenden weit hinter sich zurücklassen. Noch wichtiger muß uns Asien erscheinen, wenn wir bedenken, daß es unstreitig das älteste bewohnte Land auf Erden, die Wiege des Menschengeschlechts und der ältesten Cultur gewesen, indem die Geschichte aller gebildeten Völker auf Asien zurückweist, und in den nur lange noch nicht hinreichend erforschten Sagen der ältesten gebildeten Völker jenes Erdtheils wahrscheinlich ein höchst bedeutender Schatz alter Naturkunde und Wissenschaft überhaupt verborgen liegt. Wir versparen indeß die Betrachtung aller dieser Gegenstände auf die Beschreibung der einzelnen Länder, welche uns die natürlichste Veranlassung bieten werden, von dem Klima, den Producten, den verschiedenen Menschenrassen, der Religion, der Sprache und den Sitten des verschiedenen Völker dieses Erdtheils zu reden.

### E i n t h e i l u n g .

Die Natur hat Asien in ein das ganze Innere einnehmendes Hochland und eine nach allen Weltgegenden mannigfaltig abfallende Abdachung getheilt. Glücklicherweise fällt hier die natürliche Begrenzung meistens ziemlich genau mit der politischen zusammen, welche letztere wir hier, wie im Bisherigen, zur Führerin nehmen müssen. Indem wir nun von Europa nach Asien übergehen, hat uns die Beschreibung des russischen Reiches schon zur Betrachtung des nördlichen Asiens (S. 53) geführt. Das türkische Reich dagegen haben wir erst so weit kennen gelernt, als es europäische Länder umfaßt; wir schreiten daher hier abermals nach Asien über und betrachten zuerst:

# I. Das Türkische Asien oder die Asiatische Türkei.

## Lage, Gränzen, Größe.

Die Besitzungen der Türken in Asien umfassen die Länder zwischen dem 44° und 65° N. L. und dem 29° bis 42° N. B., und machen also einen bedeutenden Theil des westlichen oder Border-Asiens aus. Sie werden begränzt nördlich von den Meerengen, welche das ägäische mit dem schwarzen Meere verbinden, von diesem letztern und von den russischen Provinzen am Kaukasus; östlich von Persien oder Iran; südlich vom persischen Meerbusen, von Arabien, dessen Wüsten sich weit gegen Norden, bis zum 36° zwischen die türkischen Provinzen hineindrängen, und endlich südlich und westlich vom mittelländischen Meere. Das Ganze mag etwas über 21000 □ M. enthalten, mit, wie man jedoch bloß muthmaßlich annimmt, 11 bis 12 Millionen Einwohnern.

## Einteilung.

Die asiatische Türkei wird, wie die europäische, in Ejalets oder Paschaliks, und diese wieder in Sandschaks getheilt; da aber diese Einteilung, bei dem unruhigen Zustande des osmanischen Reichs, einem häufigen Wechsel ihrer Gränzen, je nachdem ein oder der andere Pascha sein Gebiet durch Gewalt der Waffen oder andere Mittel zu erweitern vermag, unterworfen ist, und die barbarischen Namen dieser Provinzen auf keinen Fall dem geschichtlichen Interesse der alten Einteilung jener Länder zu vergleichen sind, so werden wir das ganze osmanische Asien in folgende vier, schon in der ältesten Geschichte begründete Provinzen theilen, nemlich: Klein-Asien, Armenien, Mesopotamien und Syrien.

### 1. Klein-Asien (Asia minor).

Wir verstehen darunter die ganze, vom schwarzen, vom ägäischen und vom mittelländischen Meere umflossene Halbinsel, welche östlich von dem hohen Gebirgslande Armeniens und vom Euphrat begränzt wird. Sie hat bei den Türken keinen gemeinschaftlichen Namen; denn Anadoli, aus Katalien, dem europäischen Namen jener Gegenden, entstanden, umfaßt nur den bedeutendsten westlichen und nördlichen Theil der Halbinsel. Katalien oder Anatolien selbst bedeutet „östliches Land“, von *anatolē* der Sonnen Aufgang, weil diese Länder östlich vom eigentlichen Griechensland liegen, so wie sie auch wohl im Handel vor-

zugswelse die Levante (le levant) d. h. die Gegend des Sonnenaufgangs genannt werden, obgleich dieser Name auch im weitern Sinne von Constantinopel, Syrien, ja selbst Aegypten gebraucht wird.

### Ältere Geschichte.

1. höchsten Alterthum von mehreren bewohnt worden zu seyn. Aus dem Lande angesiedelten Griechen, wovon 2. Th. S. 412. gehandelt vorzüglich folgende Völkerschaften: westlichen Theile der Halbinsel, wichte uns indeß nur aus fabelhaften sich durch den abergläubischen der Ephyrae (der Mutter der Korybanten oder Kureten, ihren wahnsinnigen Tänzen zur Vater galten die Phrygier für welche, von denen ebenfalls bei Grie-

chenland geredet worden, scheinen theils mit den Phrygiern, theils mit den Griechen verwandt gewesen zu seyn. Südlich von diesen wohnten die Mysier, eine wenig bekannte Völkerschaft, welche ebenfalls mit den Phrygiern verwandt gewesen zu seyn scheinen. Die Karier, welche die südwestliche Ecke der Halbinsel bewohnten, waren als Kühne Seeräuber berüchtigt. Die Lycier, östlich von den vorigen an der Küste, werden für Abkömmlinge der Kreter gehalten; sie waren ein tapferes, zur See mächtiges Volk, welches sich erst nach blutigen Kämpfen den Persern unterwarf. Nördlich, an der Küste des schwarzen Meeres, zwischen den Flüssen Parthenius und Halys, wohnten die Paphlagonier, welche ihre Unabhängigkeit selbst gegen die Perser beinahe immer behaupteten. Westlich von ihnen, zwischen dem Parthenius und dem Rhondakus, wohnten die Bithynier. Alle diese Völker wurden im 6ten Jahrh. v. Chr. von den Lydiern unterjocht. Die Lydier wohnten ursprünglich im Innern des Landes, zwischen den Phrygiern und dem Gebiet der griechischen Colonien. Ihre ältere Geschichte ist unbekannt und fabelhaft. Man nennt 3 Königsgeschlechter, welche hier geherrscht haben sollen: die Attyaden, die Herakliden, deren letzter, Kandaules, von seinem Diener und Freunde Gyges ermordet wurde, wodurch das Geschlecht der Mermnaden auf den Thron kam. Unter diesen ist der merkwürdigste Krösus, im 6ten Jahrh. v. Chr., wegen seiner Reichthümer sprichwörtlich berühmt, welcher die meisten benachbarten Völker unterjochte und das lydische Reich bis an den Halys ausdehnte. Er ward von den Persern unter Cyrus überwunden, gefangen und vers

verschont; nach ihm wurden die bis dahin tapfern Krieger von den Persern absichtlich verwehlicht, weshalb sie von Griechen und Römern verachtet wurden. Ihre Kenntnisse in der Kunst werden gerühmt. — Außer diesen, einst von den Äthiern, dann von den Persern unterjochten Völkern wohnten in Kl. Asien noch folgende Völkerschaften: die Pamphilier, Pisidier und Isaurier, theils an der Küste östlich von Lycien, theils in den höhern Gebirgsgegenden; sie wurden selbst von den Persern nie völlig besiegt. Östlich von ihnen an der Küste bis an die Grenzen Syriens wohnten die Cilicier, ein tapferes Volk, theils Hirten und Ackerbauer; theils gefürchtete Seeräuber, welche erst durch die ganze Macht Roms unter Pompejus gebändigt werden konnten. — Alle diese Völker trugen lange Zeit das Joch der Perser, und nachdem das persische Reich von Alexander war zerstört worden, entstanden in der Halbinsel folgende neue Reiche: Bithynien, worin sich ein persischer Satrap, Bias, sowohl gegen Alexander als gegen seine Nachfolger behauptete und ein eignes Reich gründete, unter dessen Königen Prusias der bekannteste ist, welcher den Hannibal eine Zeitlang aufnahm, doch mußte später der Hest sich den Tod geben, um nicht den Römern ausgeliefert zu werden. Der letzte König Nikomedes vermachte sein Reich 75 v. Chr. den Römern. Kappadocien, welches die östlichen innern Theile der Halbinsel umfaßte, erhielt nach dem Tode Alexanders eigne Könige, welche sich mit Mühe gegen die benachbarten griechischen Könige von Syrien und gegen Mithradates vertheidigten; lange Zeit Freunde und Bundesgenossen der Römer, wurden sie von diesen zuletzt, 17 J. v. Chr., unterjocht. Pontus, welches sich am schwarzen Meere vom Halys bis an den Kaukasus ausbreitete. Diese Gegenden hatten schon unter den Persern erbliche Satrapen vom Geschlechte der persischen Könige, welche nach der vorübergehenden Unterjochung durch Alexander sich wieder unabhängig machten. Unter den Königen von Pontus ist keiner mit Mithradates dem Gr. zu vergleichen, dem furchtbarsten Feinde der Römer, welcher nicht allein beinahe ganz Kl. Asien eroberte, sondern selbst bis nach Griechenland vorbrang. Vom Spilla 89 v. Chr. geschlagen, muß er zwar allen seinen Eroberungen entsagen, erhebt sich aber bald wieder; abermals vom Lucullus und später vom Pompejus besiegt und seiner Erbstaaten beraubt, flieht er in die nördlichen Gegenden des Kaukasus und sinnt auf den ungeheuern Plan, den Krieg nach Italien zu spielen, als die Verrätherie seines eignen Sohnes Pharnaces ihn zwang, sich 64 v. Chr. den Tod zu geben. Seine Nachkommen erhielten noch eine Zeitlang einen Theil des ursprünglichen Reiches, bis auch sie 33 n. Chr. den Römern weichen mußten. — Mitten unter den Unruhen, welche auf den Tod Alexanders folgten, erhoben sich die Statthalter der bis dahin wenig bekannten Stadt Pergamum oder Pergamus, in Asien, unweit des

Flusses Euphrat, zu unabhängigen Königen. Der Freundschaft der Römer verdankten sie lange Zeit ihre Erhaltung, bis der letzte von ihnen, Attalus III., 133 v. Chr. seine Schätze den Römern vermachte, welche nun auch das Reich an sich rissen. Dieser kleine Staat ist berühmt durch die Erfindung des Pergaments unter Eumenes II., welcher auch eine bedeutende Bibliothek zusammenbrachte, die später vom Antonius nach Aegypten gebracht wurde. — Endlich müssen wir noch eines Volkes erwähnen, welches aus dem entferntesten Westen sich Wohnsitz in Kl. Asien erwarb. Die Galatier, von den Griechen Galatier genannt, ursprünglich wohl aus Asien nach Europa gewandert, zogen im 4ten und 3ten Jahrh. v. Chr. unter verschiedenen Anführern, meist Brennus genannt, also wohl der Name einer Würde, nach Italien, die Donau entlang nach Illyrien, Macedonien, Griechenland und Thracien; ihrer ist daher sowohl in der römischen als in der griechischen Geschichte erwähnt worden. Einer dieser Haufen, aus 3 Stämmen bestehend, kam ums Jahr 278 v. Chr., von den dortigen kleinen Fürsten als Hülfsvölker gerufen, über den Bosporus, und verbreitete sich bald über ganz Kl. Asien. Attalus I. von Pergamus besiegte sie und beschränkte sie 238 auf den Besitz des Landes zwischen dem Halys und Sangarius, Bithynien und Phrygien, welches nun von ihnen den Namen Galatien erhielt. Sie lebten in 3 Stämme getheilt unabhängig, immer bereit fremden Fürsten gegen Geld zu dienen; wurden zwar vom Mithradates unterworfen, von den Römern aber wieder befreit und geschützt, bis auch sie endlich 25 v. Chr. die römische Herrschaft anerkennen mußten.

#### Jetzige Beschaffenheit und Bewohner.

Klein-Asien gehört unstreitig zu den herrlichsten Ländern der Welt, und ist selbst noch in seinem jetzigen traurigen Zustande die reichste und bevölkerteste Provinz des osmanischen Reiches. Größtentheils gebirgig, enthält sie dennoch weite fruchtbare Ebenen, unzählige schöne Thäler, treffliche Häfen, und einen beinahe überall vorzüglichen Boden. Das Klima, verschieden nach der Erhebung über das Meer, ist dennoch überall gesund und schön, besonders aber an der Küste des ägäischen Meeres (das alte Jonien) von unbeschreiblicher Milde; der Winter besteht in den niederen Gegenden meist nur in einer etwas rauhen Regenzeit. Die Gebirge sind meistens herrlich bewaldet, doch so, daß bei der unfinnigen Nachlässigkeit der Türken hier ganze Wälder des trefflichsten Nutzholzes unbeachtet verwildern und verfaulen, an andern Orten schon gänzlicher Holzmangel eingetreten ist. Verschiedene Eichenarten liefern die zum Färben unentbehrlichen Galläpfel oder Knospenn. Die höheren Ebenen im Innern eignen sich vorzüglich zur

Vieh zu zucht und werden auch meist nur dazu benutzt. Alle Obstsorten, wovon mehrere von hier aus erst nach Europa gekommen, gedeihen hier in höchster Vollkommenheit. Der Wein ist trefflich, wird aber nur von den Griechen benutzt; die Osmanen genießen nur die Trauben, oder kochen daraus einen Syrup. Hauptproducte sind außer dem Getreide, welches jedoch kaum in hinreichender Menge erbaud wird, der Tabak, der beste im türkischen Reiche, die Oliven, die Baumwolle, der Mohn, woraus das den Türken so wichtige Opium bereitet wird, indem man die reisenden Mohnköpfe leicht ritzt und den herausfließenden Saft sammelt; der Safran, mehrere Farbstoffe u. s. w. Das Thierreich liefert treffliches Rindvieh, gute Pferde, Schafe mit Fettschwänzen; merkwürdig sind die mit einem seidenartigen Haar versehenen Fliegen, welche sich nur in der Gegend von Angora finden; an Wild sind vorzüglich nur Hasen, Rebhühner, Wachteln und andre Zugvögel in Menge vorhanden; unter den Raubthieren findet man hier schon den Schakal, ein dem Wolf, Fuchs und Hund verwandtes, höchst gefräßiges Raubthier, von der Größe eines Fuchses, mit hellgelbem Haar, welches sich in zahlreichen Haufen in der Nähe der Dörfer und Städte zeigt. Fische liefert die See in Menge. Auch die Seidencultur, so wie die Verarbeitung derselben, ist bedeutend. Der Mineral-Reichthum wird, wie überall von den Türken, so auch hier, wenig benutzt, doch wird viel Meerschaum zu Pfeifenköpfen in der Gegend von Brussa gegraben. — Die Einwohner, deren Zahl sich durchaus nicht angeben läßt, bestehen vorzüglich aus folgenden 4 Hauptvölkern. Die Türken, hier die zahlreichsten, sie mögen wohl  $\frac{2}{3}$  der ganzen Bevölkerung ausmachen, sind, wo möglich, noch roher, stolzer, unduldsamer, als die europäischen. (S. Th. II. S. 462.). — Die Turcomanen, ein den Türken stammverwandtes Volk, aus den Gegenden zwischen dem caspischen und dem Aral-See, stehen in verschiedener Stämme unter ihren eigenen Bey's oder Oberhäuptern getheilt, in der ganzen Halbinsel umher; sie führen mit ihren Karmeen, Büffeln, Schafen u. s. w., unter Zelten von Schafstellen wohnend, ein wanderndes Hirtenleben; stets bewaffnet, gastsfrei und räuberisch, durchziehen sie die weidreichen Ebenen, ein Schrecken der Dorfbewohner, der Reisenden und selbst der zahlreichen Karawanen. Sie sind nur dem Namen nach den Türken unterworfen, in der That aber ganz unabhängig, und nicht selten widersetzen sie sich mit den Waffen in der Hand den Befehlen der Pforte und der Pascha's, deren Gebiete sie berühren. Sie mögen leicht  $\frac{1}{3}$  der ganzen Bevölkerung ausmachen, und bekennen sich, wie die Türken, zum muhammedanischen Glauben. Eben so zahlreich als die Türken sind die Griechen, hier wo möglich noch mehr als in Europa, dem Drucke der Osmanen unterworfen. Ihr Schicksal, so wie das aller ärmeren Bewohner der Halbinsel, hängt

ganz von der Laune oder der Klugheit des Pascha ab. Hat dieser sich, wie häufig, so gut als unabhängig von der Pforte gemacht, so schon er natürlich seine Unterthanen, um sie zu gewinnen und sich zu bereichern; gehorcht er der Pforte, so denkt er nur an Erpressungen, um die kurze Zeit seiner Herrschaft bestens zu benutzen. In diesem Falle wandern viele Unterthanen aus in das Gebiet eines klügern oder mildern Tyrannen. Die Griechen sind auch hier die gewerbsleißigsten Einwohner. Die Armenier, wovon weiter unten, nicht so zahlreich als die Griechen, leben meist nur vom Handel in den Städten, und sind wohlhabender und weniger gedrückt als die Griechen, weil der Osmane den festeren Sinn dieser fürchtet, die Armenier aber als feige verachtet. — Unter dem eisernen, alle Thätigkeit hemmenden und zerstörenden Joch der Osmanen, ist diese Halbinsel, einst der Sitz blühender Reiche, mit prachtvollen und wohlhabenden Städten bedeckt, jetzt in beinahe gänzliche Verwilderung hinabgesunken. Die herrlichsten, fruchtbarsten Ebenen sind den wilden Turkomanen überlassen, kaum das Nothwendigste wird dem überreichen Schooße der Erde durch kümmerlichen Anbau abgewonnen, und die Unsicherheit alles Eigenthums treibt auch hier die unglücklichen Bewohner immer mehr aus den Dörfern in die Städte. Selbst diese, wenn gleich stark bevölkert, bieten überall den trostlosen Anblick des Verfalls und der Verarmung dar. Ueberall erblickt man nur enge, ungepflasterte, unebene und schmutzige Gassen, elende Lehmhütten, und selbst die wenigen besseren Gebäude zeigen noch die Barbarei ihrer Bewohner, indem man zu ihrer Aufführung ohne Unterschied das elendeste Material, vermischt mit den Trümmern der edelsten Werke der Kunst, aus alter Zeit angewendet hat. Ganz gewöhnlich findet man Bruchstücke von Statuen, Basreliefs, Säulen, Steine mit Inschriften in die Wände der Festungen, Moscheen u. s. w. vermauert. Ganz Kleinasien ist mit Trümmern ehemaliger Städte übersät, aber bei dem häufigen Wechsel der Ansiedelung der unglücklichen Bewohner ist meist auch die Erinnerung an das, was diese Ruinen gewesen, gänzlich verloren gegangen. Selbst die Flüsse haben ihren Lauf hin und wieder verändert, ganze Gegenden in Moräste verwandelt, die herrlichsten Häfen des Alterthums sind versandet und in Wiese und Sumpf umgewandelt.

#### Merkwürdige Dörter.

Die Beschreibung der meisten Städte der asiatischen Türkei, mit Ausnahme der wenigen, worin sich noch bedeutende Ueberreste des Alterthums befinden, würde eine unausstehliche Eintörmigkeit herbeiführen, weil sie beinahe alle so beschaffen sind, wie so eben erinnert worden. Wir begnügen uns daher nur kurzlich diejenigen Orte anzudeuten, welche entweder noch jetzt durch Volksmenge

und Handel sich einigermaßen auszeichnen, oder sonst geschichtlich merkwürdig sind.

a. An der westlichen Küste oder am ägäischen Meere liegend:

İsmir, im Alterthume und bei den Europäern Smyrna, (Th. II. S. 413.) unter 38° 28' N. B. Sie liegt im Hintergrunde eines tiefen Meerbusens, am linken Ufer des einst berühmten Meles, welcher aber jetzt im Sommer ganz verschwindet und überdies den alten Hafen ganz mit Sand ausgefüllt hat. Die alte Stadt lag nördlicher, auf dem rechten Ufer. Smyrna erhebt sich annehm an einem Berge, dessen Gipfel von einem verfallenen Kastelle gekrönt ist, sie ist zwar nicht viel besser gebaut, als die meisten übrigen türkischen Städte, ist aber im Besiz des wichtigsten Handels mit den Morgen- und Abendländern, daher auch die meisten europäischen Nationen hier Consuln d. h. Handels-Agenten haben. Die Zahl der Einwohner wird auf 140—150,000 angegeben, aber die Pest, welche hier sehr oft wüthet, bringt die größte Unzuverlässigkeit in solche Zahlen. Der Türken mögen an 65000, der Griechen an 23000 seyn, welche hier in der neuesten Zeit schöne und vielversprechende Bildungsanstalten errichtet hatten. Juden zählt man an 12000, Armenier 7000 und etwa 1000 Europäer, welche ein abgesondertes Quartier im nördlichen Theile der Stadt bewohnen. Von den Trümmern der alten Stadt ist so gut als nichts mehr vorhanden. Smyrna zählt 19 große Moskeen, 2 griechische, 1 armenische, 1 katholische und selbst 2 protestantische Kirchen. Weiter südlich liegt Scalanuova oder Ruhadasi, mit einem Hafen und 20000 Einw.

Von den vielen herrlichen griechischen Städten, welche südlich von Smyrna einst die Küste zierten, sieht man jetzt kaum noch ungewisse Spuren: ein paar armselige Hütten bezeichnen den Ort, wo einst Ephesus mit seinem prächtigen Dianentempel stand. Von Milet, noch weiter südlich, am Mäander, erkennt man nur noch unter Sand und Schutthaufen die Spuren eines großen Theaters; selbst eine neuere osmanische Stadt, welche einst hier gestanden und wovon noch einige Moskeen stehen, ist wieder verfallen; doch heißt der Ort noch Palat, oder die Palläste.

Der Insel Chios gegenüber liegt der kleine Ort Tschesme, das alte Kyssus, wo einst die Römer die Flotte des Antiochus schlugen und wo 1770 die Russen die türkische Flotte vernichteten.

b. An der nördlichen Küste liegen:

İsmid, das alte Nikomedia, unter 40° 41', einst Hauptstadt Bithyniens, dann von Diocletian bis auf Constantin Residenz der römischen Kaiser, jetzt ein kleiner unbedeutender Ort, mit höchstens 3000 Einw., im Hintergrunde eines Meerbusens gelegen. Eine einzige Kirche scheint noch aus der ältern Zeit herzuführen. Am nemlichen Meerbusen westlicher liegt der Ort Gebza, ehemals Tibysa, bei welchem man einen Grabhügel für den des



**Pamphal** ausbleibt. Von **Estudar** oder **Stutari** haben wir schon Th. II. S. 481. gesprochen. — Von dem im Alterthume bekannten Städten am schwarzen Meere findet man noch, aber im traurigsten Verfall: **Sinop**, ehemals **Sinöpe**, das Vaterland des **Digenes**, mit höchstens 10000 Einw.; **Keresun**, das alte **Cerasus**, woher die Kirichen ihren Namen haben, mit höchstens 700 verfallenen Häusern, aber noch immer bedeutendem Obstkau; **Carabosan** oder **Trabesun**, das alte **Trapezunt**, einst die Hauptstadt eines eignen kleinen griechischen Kaiserthums, welches sich nach der Einnahme Constantinopels durch die Kreuzfahrer gelichtet hatte, und welches selbst den Fall des eigentlichen Reichs noch eine Zeitlang überlebte; jetzt ein ziemlich lebhafter Handelsort, mit etwa 15000 Einw. Einige Kirchen, zum Theil in Moscheen verwandelt, einige Thore und anderes Mauerwerk sind noch aus älterer Zeit vorhanden; von dem Pallaste der Edmnenien aber findet sich keine Spur mehr.

c. An der südlichen Küste oder am mittelländischen Meere liegen: die Meerbusen von **Makri** und von **Catalia** mit trefflichen Häfen, wobei sich aber nichts als elende Hütten befinden. **Carasus** am rechten Ufer, oder vielmehr an einigen Kanälen, die aus dem **Cydnius**, jetzt **Karasu**, abgeleitet sind, in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend, die Vaterstadt des Apostels **Paulus**; sie soll im Winter an 30000 meist türkische Einwohner zählen, welche aber im Sommer der Hitze wegen größtentheils in die Gebirge ziehen. Eine allerdings sehr alte Kirche wird als das Werk des Apostels betrachtet; sonst hat die Stadt keine Ueberreste ihrer ehemaligen Größe. Westlicher liegen die Ruinen des einst so blühenden **Seleucia**, jetzt ein elendes Dorf, **Selefkieh**, wo man aber noch ein altes Theater, mehrere Sarkophage (steinerne Särge) und andre Ueberreste gefunden hat.

d. Im Innern des Landes liegen mehrere zum Theil durch Wossmenge allerdings sehr bedeutende, sonst aber durch nichts als durch geschichtliche Erinnerungen ausgezeichnete Städte. Solche sind:

**Isnik**, das alte **Nicaa**, einst die Hauptstadt Bithyniens, berühmt durch die hier 325 gehaltene erste allgemeine Kirchenversammlung. Weit ausgedehnte treffliche Mauern, mehrere schöne Thore und Ueberreste von Pallästen und Amphitheatern zeugen für ihre alte Größe; die heutige Stadt zählt kaum 1000 Hütten, der übrige Raum wird von Gärten eingenommen. Sie liegt am südöstlichen Ende eines von schönen Bergen eingeschlossenen Sees. — In geringer Entfernung südwestlich davon liegt **Brussa**, am Fuße des **Olympus**, das alte **Prusa**, einst Residenz bithynischer Könige, zuletzt der osmanischen Sultane, ehe sie nach Europa übergingen. Jetzt ist sie eine der besten Städte des Reichs, mit 365, nach **Andern** nur 125, Moskeen, worunter einige sehr prächtige,

einem festen Schlosse auf einem Felsen in der Mitte der Stadt, vielen Springbrunnen, berühmten und gut eingerichteten heißen Bädern, ansehnlichen Fabriken in Gold, Seide, Leder, und über 30000 Einw. In der Nähe beim Dorfe Kiltisch wird der beste Meerschäum gegraben. Südöstlich von Brussa die Stadt Eskisheher, das alte Doryläum, wo Gottfried v. Bouillon die selbschuchischen Türken schlug; sie hat berühmte heiße Bäder. Noch weiter östlich liegt Angora, einst Ancrea, besser gebaut als die meisten türkischen Landstädte, mit etwa 20000 Einw. Sie ist berühmt wegen der seidenhaarigen Ziegen, die sich nur in dieser Gegend finden, ihres trefflichen Obstbaues und einiger Alterthümer, worunter ein wohlerhaltener römischer Versammlungsaal aus dem Zeitalter Augustus's. Südlicher Kutahije, mit 50000 Einw. — Nach Süden der Küste näher liegt Konia, ehemals Ikonium, lange Zeit die Residenz mächtiger selbschuchischer Sultane zur Zeit der Kreuzzüge; sie hat daher noch gute Mauern und schöne Thore, worin viele herrliche Basreliefs, Statuen und Inschriften vermauert sind, 12 große und prächtige Moskeen und an 100 Ketzere, aber viele sind verlassen und die ganze Stadt ist im Verfall, doch zählt sie noch an 30000 meist türkische Einw. — Im nordöstlichen Theile des Landes liegt die bedeutende Handelsstadt Kofat, ziemlich gut gebaut, in einer hochliegenden Ebene, mit 60 bis 100,000 Einw. Es werden hier Leinwand, seidene Zeuge, Seife und Kupferwaaren gemacht. In der Nähe sind bedeutende Bleigruben. Zu dieser Provinz gehört noch die Insel Libris oder Cypern (Th. II. S. 414.)

Cypern (Cyprus) liegt zwischen dem 49° — 52° N. B. und dem 34° — 36° N. B. von N. nach W. gestreckt und mag etwa 250 □ M. umfassen, worauf jetzt höchstens 70000 Einw. leben, während sich in alten Zeiten über 1 Million darin befand;  $\frac{1}{3}$  etwa besteht aus Griechen. Diese einst so blühende Insel, wegen ihres Klima, des Ueberflusses an edlen Producten, an Blumen und Früchten, für das Vaterland der Venus gehalten, ist jetzt unglaublich verödet, und verwildert von Jahr zu Jahr mehr. Von den Metallen, Gold, Silber, vorzüglich Kupfer, von den Edelsteinen, welche man sonst hier grub, wird nichts mehr gefunden, weil niemand es wagt, danach zu suchen. Der Anbau der Olive, der Baumwolle, der Seide ist unglaublich gering; das Zuckerrohr, welches die Venezianer hier anpflanzten, ist ganz verschwunden; kaum daß noch etwas Getreide und trefflicher Wein gewonnen wird. Selbst die Natur scheint der Insel jetzt weniger günstig, die Erdbeben haben in neuerer Zeit viel Verwüstungen angerichtet, Heuschreckenschwärme sich häufiger gezeigt, und viele ehemalige Quellen und Bäche sind versiegt. Die ganze Insel wird von einem Gebirgszuge, wovon der Olympus, jetzt Monte S<sup>a</sup> Croce, der höchste Punkt im nordwestlichen Theile ist, in eine nördliche und

eine stöckige Fälsche getheilt. Die nördliche ist wüster, bewaldet und kühler, die südliche außerordentlich heiß, dürre und stellenweise ungesund.

Die einzige, einigermaßen bedeutende Stadt der Insel ist Nikosia oder Lefkoscha (Leucosia), im östlichen Theile, ziemlich regelmäßig befestigt, in einer fruchtbaren Ebene, mit etwa 15000 Einw. Sie ist ziemlich gut gebaut und hat noch mehrere schöne Kirchen aus der Zeit der Kreuzzüge, wovon aber die besten jetzt Moskeen sind. Der Pallast des türkischen Statthalters soll die Residenz der ehemaligen Könige aus dem Hause Lusignan gewesen seyn. Auch der erzbischöfliche Pallast ist ein sehr ansehnliches Gebäude. Die einst blühenden Häfen der Insel sind jetzt im traurigsten Verfall: so Famagusta (Fama Augusta), an der Südostküste, wo nur wenige Hütten mitten unter den Ruinen ehemaliger Palläste und Kirchen stehen; Larnaka, einst Citium, an einer trefflichen Bucht, doch ohne eigentlichen Hafen; mit etwa 3000 Einw., die etwas Handel treiben; es wird hier viel Seesalz bereit, wodurch aber die Luft ungesund wird; Baffa, einst Paphos, an der Südwestküste, ein elender Hafen, mit wenigen Häusern mitten unter ausgedehnten Ruinen; Limasol an der südlichen Küste, mit einem Hafen; in der Gegend wächst der beste Wein der Insel. In dieser Gegend muß das alte Amathus, berühmt durch den Dienst der Venus, gelegen haben.

## 2. Armenien (Armenia),

oder das Gebirgsland, zwischen dem  $35^{\circ}$  und  $62^{\circ}$  D. L. und dem  $37^{\circ}$  —  $41^{\circ}$  N. B. Die allgemeine Gestalt und Beschaffenheit dieses Landes haben wir schon oben (S. 91.) berührt. Es besteht seiner Hauptmasse nach aus einer an 7000 F. hohen Bergenebene, aus welcher sich mit Ausnahme des Ararat nur wenig bedeutende Berge erheben; dennoch ist die Höhe des Ganzen so ansehnlich, daß die Hochebene ein zwar gesundes, aber sehr strenges Klima hat; über 6 Monate lang liegt der Schnee, der zuweilen noch im Juni fällt, und auf den meisten Bergen liegt er Jahr aus Jahr ein. Die Hochebene Armeniens ist grasreich, aber baumlos, mehr zur Viehweide als zum Ackerbau tauglich; Wein und südliche Früchte gedeihen nur in den geschützteren und tiefer herabstreichenden Bergthälern. Wahrscheinlich sind die Gebirge sehr metallreich, denn schon im höchsten Alterthume kannten hier die Chalyber (ein griechischer Volksname) die Bearbeitung des Eisens.

Die ältere Geschichte des Landes ist uns so gut als gänzlich unbekannt; die heutigen Armenier, welche sich Hais und ihr Land Haichia nennen, halten sich für die Abkömmlinge Nochs. Nach dem Armenien lange unter persischer Herrschaft gestanden, machte

es nach Alexander dem Gr., der das Land selbst nicht verdrängte, einen Theil der großen syrischen Monarchie unter den Seleuciden aus; bald aber machten sich die Statthalter aus alten eingebornen Geschlechtern unabhängig, und es entstand ein Königreich Armenien, dessen Fürsten indeß bald von den Römern, bald von den Parthern abhängig waren. Etwa um das Jahr 325 verbreitete sich das Christenthum in Armenien. Im 7ten Jahrhundert, 650, ward Armenien von den Arabern erobert. Auch von dieser Zeit an wechselte es häufig seine Beherrscher, bis es 1552 von den Türken erobert ward; doch gehört noch jetzt der östliche Theil des Landes den Persern, und im N. sind bedeutende Districte im letzten Kriege an Rußland abgetreten worden. Die heutigen Armenier sind ein stilles, ernstes und mäßiges Volk; die im Lande ansässigen treiben Ackerbau und Viehzucht; ihre Häuser, wenigstens auf der kalten Hochebene, bestehen aus gegrabenen Höhlen, welche wieder mit Erde bedeckt werden, so daß man sich leicht auf einem Dorfe befinden kann, ohne es sogleich zu bemerken; Menschen und Vieh wohnen in diesen Höhlen beisammen. Unzählige Armenier aber sind über ganz Asien und einen Theil von Europa als Kaufleute verbreitet, und zeichnen sich durch Fleiß, Sparsamkeit, strenge Sitten, aber auch durch jüdischen Geist aus. Die Armenier bilden eine eigne christliche Partei, doch stimmen ihre Gebräuche, ihre kirchliche Verfassung und zum Theil selbst ihre Lehre mit denen der griechischen Kirche am meisten überein. Ihre Geistlichen stehen ungefähr auf der nemlichen Stufe der Bildung und das Volk ist höchst abergläubisch. Das Haupt ihrer Kirche, der Katholikos (allgemeine Bischof), wohnt in einem prächtigen Kloster, Etschmiazin, im russischen Armenien, unweit des Ararat. — Der südöstlichste Theil des Landes, vorzüglich im Süden des Ararat und vom Tigris bis über den See Urmia hinaus, wird zwar auch von Armeniern, noch mehr aber von einem eigenthümlichen, größtentheils nomadischen Volke, den Kurden, bewohnt, daher man diese Gegenden auch wohl Kurdistan nennt, obwohl dieser Name vorzüglich nur dem Theile des Landes der Kurden gegeben wird, der unter persischer Vötmäßigkeit steht. Die Kurden sind ein Volk von ungewisser Abstammung, sie selbst halten sich für Abkömmlinge der usbekischen Tataren, zwar Muschamedaner und theils den Türken, theils den Persern dem Namen nach unterworfen, in der That aber gehorchen sie nur ihren eigenthümlichen Bays oder Oberhäuptern, welche ohne regelmäßige Erbfolge, doch immer aus den nemlichen Familien ernannt werden, oder sich durch Tapferkeit emporheben; die Pforte, der die Ernennung angezeigt wird, ist dann genöthigt, den Bey zu bestätigen. Die Kurden, in viele Stämme getheilt, hassen die ansässige Lebensweise und treiben nur wenig Ackerbau, dagegen desto mehr die Viehzucht, vorzüglich die Schaf- und Ziegenzucht; an

ferdem sind sie die vertwegensten Räuber, die nicht selten den größten Karawanen gefährlich werden. Die im persischen Gebiete leben, werden jetzt etwas besser in Ordnung gehalten. Sie haben ihre eigenthümliche Sprache und Kleidung beibehalten und leben meist unter Zelten von schwarzem aus Ziegenhaaren bereiteten Luche oder Filze. Ihre Weiber werden weniger streng bewacht, als es sonst im Orient Sitte ist, und dürfen entschleiert umhergehen. Wahrscheinlich nur ein Stamm der Kurden, und diesen in Sprache und Sitten verwandt, aber noch ungleich räuberischer und wilder als sie, sind die *Peziden*, welche im südlichen Theile von Kurdistan, vorzüglich am Tigris und Chabur, umherschweifen. Viele von ihnen sollen sich seit 1829 auf russischem Gebiete niedergelassen haben. Sie unterscheiden sich, vielleicht von allen Völkern der Welt, durch den sonderbaren Glauben, daß der Mensch der göttlichen Gnade ohnehin gewiß sey, dagegen sich um die Günst des Bösen bewerben müsse, den sie hoch verehren und dessen Namen sie nicht einmal auszusprechen wagen. Eine genauere Bekanntschaft mit diesem kleinen, nur äußerst wenig bekannten Volke würde wahrscheinlich eine weniger auffallende Darstellung ihres Glaubens herbeiführen.

Die wenigen, einigermaßen bedeutenden Orter dieser Gegend sind: *Erzerum* oder *Arzerum* (Arcoes), Hauptstadt eines bedeutenden Paschaliks, etwa 1 Meile von einem kleinen Zuflusse des Euphrats, der *Eliaf* heißt, unter  $39^{\circ} 58'$ , in einer schönen und fruchtbaren aber 7000 F. hohen Ebene. Sie ist die ansehnlichste Stadt dieses Landes, mit einer ziemlich festen Citadelle, und mag über 80000 Einw. haben, worunter kaum 4000 Armenier. Der Handel nach allen Theilen der Türkei durch Karawanen ist sehr bedeutend. Beinahe eben so volkreich ist *Diarbekr* am Tigris, mit einer guten Brücke über den Strom und ziemlich wohlgebauten Häusern. Die Einwohner sind gewerbfläßig und verfertigen vorzüglich schönen rothen Cassian. Bei *Maden*, am Euphrat, werden die außerordentlich reichen Kupfergruben des Berges *Mehrab* bearbeitet. *Mardin*, unter  $37^{\circ} 18'$ , eine nach türkischer Art befestigte Stadt mit einer Citadelle, auf einem Berge, mit mehreren schönen Moskeen, im Ganzen gut gebauten Häusern und etwa 12000 Einw. Die Gegend ist so außerordentlich fruchtbar, daß der Ertrag vier- bis fünfhundertfältig seyn soll, aber auch durch die räuberischen Kurden höchst unsicher gemacht. — Im östlichen Theile des Landes liegen: *Man*, am See gleiches Namens, dessen Wasser salzig ist; die Stadt ist stark befestigt; *Bajesid*, im Süden des Ararat, unweit der persischen Gränze, mit einer auf einem Felsen gelegenen Citadelle und etwa 20000 Einw., und *Kars*, an einem Nebenflusse des Aras, jetzt Gränzfestung gegen Rußland.

## 3. Mesopotamien (Mesopotamia),

den armenischen Gebirgen und dem persie zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, bis an die persische Gränze. Der ältere ist *Aram Naharaim* oder das Land Mesopotamien, welches das nemliche bezeichnet. Jetzt wird der nördliche (*Assyria*) oder die Insel genannt, der untere *Trak Arabi* oder das Land der Araber a). Der nördliche Theil, welcher den

mildern Abhang der armenischen Gebirge umfaßt, enthält selbst noch das Sindshargebirge, und ist ein zwar wenig angebautes, aber höchst reizendes und fruchtbares Land. Der mittlere Theil, von Mossul bis Bagdad, ist seit Jahrtausenden eine durchaus ebene, baumlose, dürre Steppe, doch keinesweges unfruchtbar, wie die der Bewässerung fähigen Ufer der beiden Flüsse beweisen. In dieser von Europäern beinahe noch nie besuchten Wüste, wo jetzt nur Gazellen, Strauße, Raubthiere und diebische Araber umherziehen, sollen indeß noch bedeutende Trümmer ehemals bewohnter Orte sich befinden. Der untere Theil dieses Landes, von Bagdad bis zur Vereinigung der beiden Ströme bei Korneh, ist jenes durch unglaubliche Fruchtbarkeit ausgezeichnete alte Babylonien, von tausend Bewässerungskanälen durchschnitten, die selbst den Euphrat feucht machen, und wo noch jetzt zahlreiche Dörfer, herrliche Palmenhaine und ein trefflicher Anbau sich finden. Von Korneh bis an den Meerbusen, wo nun beide vereinigte Flüsse den Namen Schat el Arab führen, herrscht zwar die nemliche Fruchtbarkeit, aber die Furcht vor den Arabern der nahen Wüste hindert den Anbau, und das Land bietet nur den Anblick schiffreicher Kanäle, welche zahllose Inseln umschließen, und weitläuftiger Lagunen und Moräste dar. Bis Korneh können selbst kleinere Kriegsschiffe den Fluß befahren. Oberhalb werden der Euphrat und der Tigris von den Gebirgen bis Bagdad nur mit Flößen, welche auf aufgeblasenen Schläuchen ruhen, stromabwärts beschifft.

In der ältesten Weltgeschichte haben diese Gegenden einst eine höchst wichtige Rolle gespielt. Hier entstanden die ältesten Reiche, welche die Geschichte kennt, das babylonische im südlichen, und das assyrische im nördlichen Theile, welches unter kräftigen Regenten, wie Ninus und seine Gemahlin und Nachfolgerin Semiramis, Babylon und viele benachbarte Reiche unterwarf, aber unter dem schwelgerischen Sardanapal, etwa 800 v. Chr., wieder in viele kleinere Reiche zerfiel. Aus diesen bildeten sich ein Neu-Assyrisches und ein Neu-Babylonisches Reich, welche später den Medern und Chaldäern unterlagen, bis diese Gegenden von dem

Gründer der persischen Macht, Cyrus, etwa 550 v. Chr. erobert wurden. Von den Persern kamen sie nach Alexander an die griechischen Könige von Syrien. Später ward Mesopotamien eine Beute der Parther und der streitige Schauplatz der Kriege zwischen diesen und den Römern. Den Neu-Persern ward es 651 von den Arabern entzogen, welche hier eine Zeitlang den Mittelpunkt ihrer Macht, das Chalifat von Bagdad, gründeten. Später hat es seine Beherrscher sehr oft gewechselt, bis es endlich 1637 den Persern von den Türken entzogen ward. Jetzt steht es größtentheils unter der Herrschaft des von der Pforte sehr wenig abhängigen mächtigen Pascha's von Bagdad.

In diesem Lande der ältesten Reiche und der einst mächtigsten Städte können wir jetzt nur folgende Orte auszeichnen. Im nördlichen Theile:

Orfa, das alte Edessa, einst eine mächtige Gränzfestung der Römer gegen die Parther, und zur Zeit der Kreuzzüge die Hauptstadt eines eignen kleinen christlichen Staates, liegt am Abhange zweier Berge, ist schlecht befestigt und mag an 30 bis 40000 Einw. haben, welche bedeutenden Handel treiben und baumwollene Zeuge und schönen gelben Cassian bereiten. Weiter südöstlich muß das Carrä gelegen haben, wo das Heer des Crassus von den Parthern vernichtet ward. — Am Tigris liegt unter 36° 20' Mossul, eine ziemlich feste, übel gebaute, aber volkreiche und betriebsame Stadt, sie soll über 60000 Einw. haben, welche vorzüglich schöne baumwollene Zeuge (Musselin) verfertigen und bedeutenden Handel treiben. Die Einwohner sind ein Gemisch von Türken, Armeniern, Kurden, Juden und Christen. In der Nähe von Mossul zeigt man zwei Hügel, welche für die Ueberreste der alten Ninive, der einst mächtigen Hauptstadt Assyriens, gehalten werden. Westlich von Mossul muß das Schlachtfeld gesucht werden, wo bei Arbēla Alexander den Darius schlug; der Name eines Ortes, Erbil, scheint noch darauf zu deuten. — Von Mossul bis Bagdad ist jetzt alles wüste, aber zahlreiche Trümmer von Städten und Moskeen zeigen noch deutlich, wie blühend die Ufer des Tigris zur Zeit der Chalifen gewesen.

Da, wo beide Flüsse sich einander nähern, unter 33°, haben in verschiedenen Zeiten die mächtigsten, jetzt fast spurlos verschwundenen Städte in geringer Entfernung von einander geblüht. Hier lag einst, etwas südlicher als Bagdad, auf beiden Ufern des Euphrat, die alte ungeheure Stadt Babel oder Babylon; Cyrus, Darius und Xerxes arbeiteten an ihrer Zerstörung. Unter der griechischen Herrschaft entstand nicht weit davon, nordöstlich, unfern des rechten Tigris-Ufers die prächtige Seleucia, und nach deren Zerstörung erbauten die Parther, in geringer Entfernung östlich am linken Ufer des Tigris, das eben so bedeutende Ktesiphon. Dieses ward wiederum von den arabischen Chalifen

zerstört, welche nur wenig nördlicher, ebenfalls am linken Tigris-Ufer, das mächtige Bagdad erbauten. Von allen diesen und manchen andern bedeutenden Städten, welche einst die Ufer der beiden Flüsse und der sie verbindenden Kanäle bedeckten, ist beinahe nichts als Schutthanfen mehr vorhanden. Der Hauptgrund dieser gänzlichen Zerstörung liegt in dem schlechten Material, womit man in dieser von jeher baum- und felslosen Gegend zu bauen genöthigt war. Alles wurde von Backsteinen oder an der Sonne getrockneten Ziegeln aufgeführt; als Mörtel diente das Erdspech oder Bitumen, welches noch jetzt in dieser Gegend häufig gefunden und benutzt wird, vorzüglich bei Hit, 8 Tagereisen nördlich von Bagdad am Euphrat, in der Gegend von Mossul und Arbela am Tigris und am Fuß der ganzen Gebirgsreihe Persiens, so wie ebenfalls wieder westlich am Fuß der syrischen Gebirge, vorzüglich am todten Meere. Das heutige Bagdad, unter 33° 19', obgleich noch immer die zweite Stadt im türkischen Reiche, zeigt kaum noch den Schatten seiner ehemaligen Herrlichkeit. Durch den Chalifen Mansur 762 gegründet, war sie bis 1258 der Sitz der Chalifen, und vorzüglich im Xten und XIten Jahrhundert unstreitig die glänzendste Stadt der Welt, wozu eine ungeheure Bevölkerung zusammengedrängt lebte und Künste und Wissenschaften blühten. Wie dem Reiche der Chalifen verfiel auch sie, und in den Kämpfen mit den Mongolen, den Tataren, Persern und Türken hat sie den größten Theil ihres Glanzes eingebüßt. Jetzt mag sie an 60—80000 Einw. zählen, welche einen höchst bedeutenden Handel mit den Waaren Indiens und des innern Asiens nach Europa treiben. Die Stadt ist mit einer starken Mauer umgeben, hat tiefe Gräben und eine alte Citadelle. Die Straßen sind überaus eng, ungepflastert und schmutzig. Die Basars oder gewölbten Kaufhallen sind die besten Gebäude der Stadt. Das Klima ist, obgleich im Sommer entsetzlich heiß und im Winter ziemlich kalt, im Ganzen gesund. Westlich von Bagdad am Euphrat, unweit des alten Babylon, muß der Ort Cunaga gelegen haben, wo der jüngere Cyrus Schlacht und Leben gegen seinen Bruder Artagerres verlor, und von wo Xenophon mit den 10000 Griechen, die dem Cyrus gedient hatten, den kühnen und glücklich ausgeführten Rückzug in nördlicher Richtung über die Gebirge Armeniens bis ans schwarze Meer antrat. — Die Gegend unterhalb Bagdad am Tigris ist jetzt, obgleich höchst fruchtbar, ganz verödet, weil hier der mächtige Stamm der Montefik-Araber umherschwärmt, der seine Plünderungen oft bis an die Thore von Bagdad ausdehnt. — Am Schat el Arab, 7 Meilen von seinem Einfluß in den persischen Meerbusen, liegt unter 30° 32' eine der bedeutendsten Handelsstädte des Orients, Basra oder Bassora. Schon 636 legten die Araber in dieser Gegend, gelockt von der günstigen Lage zum Handel und den herrlichen Palmenwäldern, einen Ort Basra an, welcher bald



sch mächtig erhob, aber von den Persern wieder zerstört wurde; man vermuthet, daß es an der Stelle des heutigen Zobeir, weiter südwestlich, an einem jetzt versandeten Arme des Flusses gelegen. Das heutige Basra ist ein elend gebauter, schlecht befestigter, ungesunder Ort, von vielen Kanälen durchschnitten und schönen Palmen umgrünt; aber die vielen stehenden Wasser in der Gegend und die unerträgliche Hitze machen die Luft ungesund. Der Handel mit Perlen, Kaffee, indischen Waaren, Pferden u. s. w. ist höchst bedeutend und ganz in den Händen der Engländer und Araber, letztere machen auch den größten Theil der 50 — 60000 Einw. aus. Mit der Fluth können selbst Fregatten bis nach Basra kommen, welches man den Hafen von Bagdad nennen kann. Von den Palmen, welche hier in größter Fülle wachsen, zählt man über 40 Arten, welche meistens ein Alter von 60 — 100 Jahren erreichen, aber auch erst im 9ten oder 10ten Jahre Früchte tragen; diese Frucht, die Dattel, von der Größe einer großen Pflaume, enthält einen sehr harten Kern und macht ein Hauptnahrungsmittel jener heißen Länder aus; man ißt sie frisch, getrocknet, eingemacht; man gewinnt aus ihnen einen Syrup. Außer der Frucht werden auch noch die Blüthen und das Mark der Zweige genossen. Der Stamm, der stets ganz gerade emporsteigt, ohne sich zu theilen, liefert ein leichtes Bauholz; erst vom äußersten Gipfel verbreiten sich die Zweige und bilden mit ihren fächerartigen Blättern eine schöne Krone; die Blüthen und Früchte entstehen an der Wurzel dieser Zweige, dicht am Stamme.

#### 4. Syrien oder Sorsistan (Syria),

ein ziemlich schmaler, 20 bis 25 M. breiter Küstenstrich zwischen dem mittelländischen Meere und der syrischen Wüste, so wie zwischen dem Amanus im Norden und den arabischen Wüsten im Süden; das Ganze mag etwas über 2000 □ M. groß seyn; über die Zahl der Einwohner läßt sich, wie überall im türkischen Reiche, nichts genaues bestimmen, doch beträgt sie wohl nicht viel über 2 Millionen. Der im Lande selbst gewöhnliche Name des Ganzen ist Bar el scham, d. h. das Land zur Linken, nemlich von Arabien aus. Wegen der Beschaffenheit, der Gebirge und Gewässer verweisen wir auf S. 92. Das Klima in den Gebirgen ist gemäßigt und gesund, an der Küste außerordentlich heiß und daher zum Theil gefährlich; der Boden in den Thälern ist meist höchst fruchtbar, und trotz des jetzigen beinahe ganz verödeten Zustandes ist das Land noch immer reich an mannigfaltigen Producten. Landplagen sind die häufigen, oft furchtbaren Erdbeben, Dürre welche Hungersnoth zur Folge hat, und die Heuschrecken welche sich oft aus der arabischen Wüste in unabsehbaren Schwärmen über große Gegenden verbreiten, alles

Selbst in wenigsten Stunden vernichten und nicht selten durch ihre Verwesung pestartige Krankheiten hervorrufen. Außer den auch bei uns gewöhnlichen Getreidearten bringt Syrien noch Weizen oder türkischen Weizen, Reis in sumpfigen Gegenden, und die den heißen Ländern eigenthümlicheren Gewächse, den Sesam und die Durra, hervor. Der Sesam ist eine Pflanze, aus deren zahlreichem Samen ein sehr gutes Öl gepreßt wird. Die Durra ist ein 6—7 F. hohes Rohr, welches den Ähren ähnliche Körner trägt, die ein nahrhaftes Mehl geben; es ist in Syrien und in Afrika eine der gewöhnlichsten Speisen. Baumwolle und Wein gerathen überall vorzüglich, eben so der Maulbeerbaum, welcher ein Hauptproduct Syriens, die Seide, bedingt. Auch der Tabak wird sehr allgemein gebaut; seltener das Zuckerrohr, welches aber hier trefflich gedeiht. Die Gebirge haben alle unsere Obstarten, und die heißeren Thäler und Küsten alle Südfrüchte, selbst Datteln in höchster Vollkommenheit. Aus dem Thierreiche hat Syrien nur die in Vorder-Asien überall vorkommenden Thiere, als Kammele, Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen u. s. w. Das einzige Metall, welches aufgesucht wird und sich häufig findet, ist das Eisen.

### Ältere Geschichte.

Dieses jetzt unter der türkischen Herrschaft tief von seinem ehemaligen Wohlstande herabgesunkene Land ist unstreitig, wäre es auch nur als die Heimath des Erlösers, das für uns bedeutsamste Land auf Erden. Drei ehemals dort mächtig gewesene Völker ziehen vorzüglich unsere Aufmerksamkeit auf sich. 1) Die Syrer, im nördlichen Theile des Landes. Von diesem Volke wissen wir wenig mehr, als daß sie ursprünglich in mehrere kleine Staaten getheilt, unter welchen Damascus frühe hervortragt, später, und zwar nach den Zeiten Salomo's, ein bedeutendes Reich gebildet, welches durch Handel und Eroberung wichtig geworden, bis sie von den Neu-Ägyptern überwunden, zum Theil nach Ober-Asien an den Euphrat verpflanzt wurden, und dann bis auf Alexander die Schicksale des persischen Reiches theilten. Die neue mächtige syrisch-griechische Monarchie verdankt ihren Namen mehr dem Lande, als dem Volke der Syrer. 2) Wichtiger in jeder Hinsicht sind die Phöniciëer, welche einen kleinen Küstenstrich am Fuße des Libanon und Hermon bewohnten, und zu den interessantesten Völkern der Welt gehören. Wahrscheinlich wurden sie in sehr früher Zeit als ein schon Handel und Fischerei treibendes Volk von den Ufern des arabischen oder des persischen Meerbusens nach ihren späteren Wohnsitzen durch feindliche Gewalt, oder andre uns unbekannte Ursachen, gedrängt. Hier entstanden auf einem kleinen, kaum 25 Meilen langen und 3—4 M. breiten Küstenstriche, am

Fuge rauher, waldreicher Gebirge, die zahlreichen phöniciſchen Anſiedelungen, welche auf dieſem kleinen Raume wenigſtens 6 bis 8 unabhängige Staaten bildeten, die nur loſe durch das Band gemeinſamer Abſtammung zuſammenhielten. Die Regierungsform ſcheint ein Gemiſch von Monarchie und Republik geweſen zu ſeyn, indem ſowohl von Königen als von Suffeten (Schoferim, Richter, zu vergleichen mit den Conſula der Römer) die Rede iſt. Unter allen ragte früher Sidon, die älteſte Niederlaſſung, ſpäter Tyrus als das Haupt der übrigen hervor. Der Mangel an Bodentraum nöthigte die Phönicier, frühzeitig ſich auf Künſte und Gewerbe zu legen; zur Zeit Homers und früher ſchon verſtanden ſie die Kunſt, die Wolle zu verarbeiten, ſie ſamtreich, beſonders in Purpur, mit dem Saft einer Seeschnede, ſagt man, zu färben, durch Stickerrei die Schönheit des Gewebes zu erhöhen; ſämmtliche Metallarbeiten zu verfertigen und bedeutende Werke der Baukunſt aufzuführen: die Kunſt Glas zu machen hatten ſie erfunden, und vom dem Älten wurde ihnen auch die Erfindung der Buchſtabenſchrift beigelegt. Eben dieſe Beſchränkung des Raumes, verbunden mit einer günſtigen Lage an der See und den Gebirgen, welche das Material zum Schiffbau lieferten, veranlaßte die Phönicier frühzeitig, erſt nach der Sitte des höchſten Alterthums, Seehandel mit Seeräubern zu verbinden, in der Folge ein friedlicheres Verſehr zu betreiben und zahlreiche Niederlaſſungen an allen Küſten des Mittelmeeres zu gründen. In ſehr alter Zeit finden wir die Phönicier auf mehreren Inſeln des ägäiſchen Meeres, an den ſüdlichen und ſelbſt nördlichen Küſten Kleinaſiens, und als ſie durch die Griechen von hier verdrängt worden, breiteten ſich ihre Schifffahrt und ihre Anſiedelungen bis ans äußerſte weſtliche Ende der damals bekannten Welt aus. Sie hatten Factoreien auf der ganzen Nordküſte von Afrika, woraus zum Theil mächtige und unabhängige Staaten, wie Carthago, erwuchſen, auf Sicilien, Sardinien, den Balearen und vorzüglich auf den ſüdlichen Küſten des damals ſilberreichen Spaniens, wo ſie Tartessus und Gades (Cadix) gründeten. In ihre kühnen Seefahrer wagten ſich ſelbſt über die Weſtgebinde Europa's hinaus, und gelangten ohne Compaß, auf kleinen, gebrechlichen Fahrzeugen, in Vergleich mit den unſrigen, bis nach England, von wo ſie Zinn, nach Einigen ſogar bis in die Oſtſee, von wo ſie den Bernſtein holten. Ihre bedeutendſte Unternehmung iſt indeß die unter dem Pharao Necho von Aegypten, etwa 600 J. vor Chr., unternommene und in 3 Jahren glücklich ausgeführte Umſchiffung Afrika's. Sie ſegelten dazu vom arabiſchen Meerbuſen aus, an deſſen Ufer ſie wenigſtens eine Zeitlang Handlungspätze müſſen beſeſſen haben, von wo aus ſie vielleicht ſelbſt Indien beſuchten. Blühend und reich erhielten die phöniciſchen Städte lange Zeit ihre Unabhängigkeit, bis, nachdem ſie früher ſchon die übrigen den Aſyrien unterworfen, endlich auch

Tyruß, nach einer Belagerung von 13 Jahren, von Nabuchadnezzar König von Babylon erobert ward. Ein neues Tyruß, glänzender als das vorige, erhob sich nun auf einer Insel, in geringer Entfernung von der Küste, welches zwar später die Oberherrschaft der Perser anerkannte, aber doch mehrmals seine Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen versuchte, und wohl nie das persische Joch in dem Maße, wie die Städte des festen Landes, scheint getragen zu haben. Als Alexander auf seinen Siegeszügen in diese Gegenden kam, verweigerten ihm die Tyrier den Eintritt in ihre Stadt, und es erfolgte eine 7monatliche blutige Belagerung, welche endlich nur dadurch gelang, daß Alexander mit übermenschlicher Anstrengung einen Damm in die See werfen und die Stadt zur Halbinsel machen ließ. Zweitausend der edelsten Tyrier starben den Kreuzestod, und über 30000 wurden als Sklaven verkauft. Tyruß bevölkerte sich zwar wieder, konnte sich aber nie wieder erheben, da indeß Alexandrien als übermächtige Nebenbuhlerin aufgetreten war. 3) Der südliche Theil des Landes mag wohl in den ältesten Zeiten von den Philistern, einem wahrscheinlich ägyptischen Stamme, bevölkert gewesen seyn, daher der Name Palästina für jene Gegenden. Später wurden die Philister von Cananäischen mit den Phöniziern verwandten Stämmen, als Amoriter, Phereziter, Chititer, Jebusiter u. a. nach der Seeküste verdrängt, und nach ihnen wird das Land auch häufig in der Bibel Canaan genannt. Die Cananäer wurden wiederum, etwa 1450 vor Chr., von den Hebräern, später Israeliten, jetzt Juden genannt, unter Mose's und Josua's Anführung, theils ausgerottet, theils vertrieben, theils unterjocht, und von diesen wurde das Land das gelobte, d. h. das ihnen von Gott verheißene, nach ihrem spätern Namen aber Judäa genannt. In christlicher Beziehung wird es auch das heilige Land genannt. Die Geschichte der Israeliten aber muß hier, zur Ersparung des Raumes und weil sie ohnehin in der Bibel enthalten als bekannt vorausgesetzt werden darf, übergangen werden.

Nach dem Sturze des persischen Reiches geriethen auch diese Länder in die Gewalt der Griechen, und als nach dem Tode Alexanders seine Feldherren in langer Fehde über sein Erbe stritten, bildete einer von ihnen, Seleukus Nikator, etwa 20 J. nach des großen Königs Tode, ein Reich Syrien, welches beinahe alle asiatische Provinzen des ehemaligen persischen Reiches umfaßte. Unter seinen Nachfolgern ging manche Provinz wieder verloren, besonders entriß Arsaces, der Gründer der parthischen Monarchie, den Griechen die meisten östlichen Gegenden ihres Reichs. Noch einmal, war, unter Antiochus dem Großen, 224 — 187 v. Chr., wurde Kl. Asien und der Osten bis gegen Indien wieder erobert; als aber Antiochus, vom Hannibal, dem er Schutz verließen, gereizt, an den griechischen Handels Theil genommen, ward er von

den Römern 190 bei Magnesia geschlagen und mußte ihnen ganz *Al. Asien* abtreten. Von nun an sank das syrische Reich durch äußere Kriege und innere Unruhen immer mehr, und in den Kampf der Römer mit Mithradates und mit Tigranes König von Armenien verwickelt, ward das ganze Reich zertrümmert und zur römischen Provinz, 64 J. v. Chr.

Von den neueren Schicksalen Syriens und Palästina's insbesondere begnügen wir uns, folgenden kurzen Abriss zu geben. Bis ins 7te Jahrh. machte Syrien einen Bestandtheil des oströmischen Reiches aus, und war berühmt durch den Reichtum, aber auch durch die Weichlichkeit und Sittlosigkeit seiner Bewohner. Als die Araber, von religiöser Begeisterung getrieben, aus ihrem Lande vordrangen, eroberten sie mit leichter Mühe Syrien 636, und es blieb unter einigen inneren Unruhen bis 968 in ihrem Besiz, wo es ihnen von den fatimischen Chalifen aus Aegypten entzissen ward. Diese besaßen es bis 1078, wo die seldschukischen Türken es eroberten, denen die Fatimiten es kurz vor der Ankunft der Kreuzfahrer wieder entzissen. Das rohe Betragen der Türken gegen die vielen Pilgrime, welche Jerusalem besuchten, und gegen die im Lande ansässigen Christen, war die nächste Veranlassung der Kreuzzüge, von denen wir I. S. 219 f. im Allgemeinen geredet haben. Gottfried v. Bouillon eroberte Jerusalem 15. Jul. 1099, und ward zum König von Jerusalem erwählt. So lange der erste Eifer der Kreuzfahrer anhielt, verbreitete sich die christliche Herrschaft über einen bedeutenden Theil Syriens; als aber dieser Eifer bald anfang nachzulassen, die Muselmänner sich von ihrem ersten Schrecken erholten, die Hülfe aus Europa immer spärlicher erfolgte, die Ungewohnheit des Klima's viele dahinraffte, und vorzüglich Zwietracht unter den Christen selbst immer mehr überhand nahm, wurden ihnen nach und nach alle ihre Besitzungen wieder entzissen, bis Selaheddin oder Saladdin, von dem Geschlecht der Ejubiden aus Aegypten, durch Kühnheit, Großmuth und Liebe zu den Wissenschaften ausgezeichnet, am 3. Oct. 1186 Jerusalem selbst eroberte. Noch blieben den Christen mehrere feste Plätze an der Küste, und Kaiser Friedrich II. errang selbst auf 10 Jahre, von 1229 — 1239, den friedlichen Besiz von Jerusalem wieder; als aber in Aegypten sich der kriegerische Stamm der Mamlucken erhob, gingen von 1262 bis 1291 auch alle noch übrige christliche Besitzungen an sie über. Endlich 1517 ward ganz Syrien von den Türken erobert, in deren Besiz es sich noch jetzt dem Namen nach befindet, obwohl es durch einen 1833 beendigten Krieg dem mächtigen Pascha von Aegypten unter türkischer Hoheit abgetreten worden ist, welcher auch zugleich die Statthalterschaft von *Adana* in *Al. Asien*, ein Theil des alten Ciliciens, erzwungen hat.

## Gegenwärtiger Zustand.

Von den älteren Bewohnern des Landes ist keine Spur mehr vorhanden; die griechische Herrschaft hatte während ihrer langen Dauer so tiefe Wurzeln geschlagen, daß alle Einwohner zur Zeit der arabischen Eroberung als Griechen zu betrachten waren, daher auch jetzt die überwiegende Mehrzahl aus Griechen und Arabern besteht; die arabische Sprache ist die allgemeine Landessprache; das alte Syrisch ist bis auf die letzte Spur verschwunden, und das Türkische wird nur von wenigen Eingebornen verstanden. Außer den Griechen und Arabern, welche die Hauptmasse in Dörfern und Städten ausmachen, leben noch theils in einzelnen Districten, theils als Nomaden umherziehend, folgende Völkerschaften in Syrien. Zu den Ansässigen gehören: 1) Die Ansariés oder Mosairen, ein räthselhaftes Völkchen, welches den nördlichen Theil des Libanon zwischen dem Orontes und Taurus an der Seeseite bewohnen. Einige halten sie für Ueberreste der alten heidnischen Bewohner, und in der That gehören sie weder zu den Christen, noch zu den Muhammedanern, sie sollen die Sonne anbeten und an die Seelenwanderung glauben. Der Stifter ihres Glaubens, ein gewisser Kasar, soll am Ende des 9ten Jahrh. gelebt haben. Sie sind ein sanftes, harmloses Völkchen, in mehrere Stämme getheilt, und von den Muhammedanern verachtet und gedrückt; ihre Zahl beträgt höchstens 60000 Seelen. Ihre südlichen Gränznachbarn sind 2) die Maroniten. Schon im 6ten Jahrhundert, im Zeitalter der heftigsten religiösen Streitigkeiten im ostromischen Reiche, wurde der Libanon die Zuflucht der wegen politischer oder religiöser Meinungen Verfolgten, welche hier in unzugänglichen Gebirgsgegenden ihre Freiheit behaupteten; ein heilig geachteter Mönch, Marun, soll jenen Flüchtlingen den Namen Maroniten gegeben haben. Ihre Lage setzte sie in den Stand, sowohl den Kaisern als den andringenden Arabern zu trotzen; letzteren unterwarfen sie sich nur in so fern, daß sie ihnen einen mäßigen Tribut zahlten, wie jetzt den Türken; übrigens leben sie vollkommen frei, nach ihren eignen Gesetzen. Sie sind nicht allein Christen, sondern haben auch selbst seit 1215 die Herrschaft des Papstes anerkannt. Ihre Priester sind, wie die griechischen, verheirathet, und das Abendmahl wird unter beiden Gestalten ausge-theilt. Die Messe wird in alt syrischer Sprache gefeiert, die niemand versteht, das Evangelium aber arabisch gelesen. Sie haben eine große Menge Bischöfe, die zwar großes Ansehen, aber wenig Einkünfte besitzen; auch giebt es bei ihnen zahlreiche Klöster, die der strengen Regel des h. Antonius folgen. Das ganze Volk zerfällt in Christen oder Edle, und Bauern, welche aber in der Lebensweise sich wenig von einander unterscheiden und völlig gleiche Rechte genießen. Alle bauen das Land; Seide, Baumwolle, Tabak und Wein sind die

Haupterzeugnisse; alle gehen stets bewaffnet und sind zur Vertheidigung ihres Eigenthums bereit; dabei aber sind sie gastfrei, und es herrscht bei ihnen eine in den übrigen türkischen Provinzen unbekannte Sicherheit des Eigenthums. Ihre ganze Volksmenge mag etwa 100,000 betragen. 3) Noch südlicher, auf dem nemlichen Abhange des Libanon, lebt das ungefähr eben so zahlreiche Volk der Drusen; den Maroniten an Verfassung und Sitten ähnlich, unterscheiden sie sich von ihnen einzig durch die Religion; doch ist man von dieser sehr wenig unterrichtet. Das ganze Volk theilt sich in Eingeweihte und Unwissende. Jene, die kleinere Zahl, halten ihre Meinungen, die wahrscheinlich ein Gemisch heidnischer, christlicher und muhammedanischer Lehren sind, sehr geheim; sie verwerfen die Beschneidung, die Fasten; sie trinken Wein, essen Schweinefleisch, und halten die Ehen zwischen Geschwistern für erlaubt. Das gemeine Volk hält sich unter Muhammedanern zu diesen, unter Christen ahmen sie deren Gebräuche nach. Ihre Lehren sind wahrscheinlich im 10ten Jahrhundert entstanden, und sie selbst haben; von den Muhammedanern als Keger verfolgt, eine Zuflucht in diesen Gebirgen gefunden. Trotz des Unterschiedes der Religion haben sie zur Erhaltung ihrer Freiheit stets mit den Maroniten gemeinschaftliche Sache gemacht. Wie diese, theilen sie sich in Eheleute und Volk, und ein Emir, der immer aus der nemlichen Familie genommen wird und den die Pforte bloß bestätigt, steht an der Spitze des Ganzen. Einer von diesen, Fakr-el-din, durch Tapferkeit und Tapferkeit ausgezeichnet, hat im Anfange des 17ten Jahrh. durch Erweiterung seines Gebiets und glückliche Kämpfe mit den Türken die Drusen in Europa bekannter gemacht; seitdem sind sie wieder auf ihre alten Wohnplätze beschränkt worden, wo sie, den Tribut abgerechnet, vollkommen frei leben. — Außer diesen ansehnlichen Völkern treiben sich in den vielen unangebauten, obwohl zum Theil fruchtbaren Gegenden Syriens folgende Nomaden umher. 1) Die Turkomanen, von denen oben S. 99. gesprochen worden; sie zeigen sich bloß in den nördlichsten Gegenden Syriens, und verlassen sie meist im Sommer, um im höher liegenden Armenien bessere Weide zu finden. Sie mögen in Syrien etwa 30000 Seelen betragen. 2) Die Kurden, deren schon S. 105. gedacht worden; auch sie besuchen nur die nördlichen und östlichen Gegenden Syriens, wo sie leicht an 20000 Zelte, d. h. Familien, stark seyn mögen. 3) Die Beduinen. Das ganze Volk der Araber zerfällt in solche, welche Ackerbau treiben (Fella's), und diese machen die Mehrzahl der Einwohner Syriens und Aegyptens aus, und in solche, die, treu ihren uralten Gewohnheiten, mit ihren Heerden in der Wüste vom Euphrat durch Arabien und Afrika bis ans Weltmeer umherziehen; diese letzteren, und zwar vorzugsweise diejenigen, welche die syrisch-arabische Wüste bewohnen, werden Beduinen, d. h. Männer der Wüste, genannt.

Sie haben sich seit den urältesten Zeiten beinahe ganz unverändert erhalten, und sind mit Recht stolz auf die Reinheit ihres Blutes und daß sie nie unterjocht worden, ja sie haben nicht einmal zu den Eroberungen der Araber im 7ten und den folgenden Jahrhunderten beigetragen, und die Lehren des Islam haben wenig in ihren Sitten verändert. Alle sind sehr laue Bekenner dieses Glaubens, und diejenigen, welche das Innere der Wüste bewohnen, kennen kaum den Namen Muhammeds. Sie sind in viele Stämme getheilt, die jeder von einem Emir geführt werden, die Familien haben einen Theil an ihrer Spitze; Gewohnheiten und Sitten, nicht Gesetze, sind ihre Richtschnur. Wie vor Jahrtausenden, so sind sie noch jetzt räuberisch und gastfrei, großmüthig und die Blutrache unerbittlich verfolgend, freizeitliebend und über alle Begriffe mäßig. Meistens sind sie von kleiner Statur und sehr mager, eine Folge der wenigen Lebensmittel, die sie genießen. Ihre Kameele, ihre Pferde von der edelsten Rasse, und ihr köstlichstes Besizthum, ihr Vieh, machen ihren ganzen Reichtum aus; Milch, Kaffee, Datteln und ein paar Körner Reis oder Durra sind ihre gewöhnliche Speise; Fleisch genießen nur die Reichsten und selten. Mit den Türken leben sie in ewiger Feindschaft und erkennen ihre Herrschaft nicht an: sie verachten diejenigen Araber, welche als Zella's oder Bauern angesiedelt und unterjocht sind. Die Beduinen durchstreifen den ganzen südlichen und östlichen Theil von Syrien; ihre Zahl läßt sich unmöglich bestimmen, doch soll sie mehrere Hunderttausende betragen.

Coristan wird von den Türken in 4 Paschaliks, das von Hasleb, das von Tarablus, das von Akka und das von Damas getheilt. Wir betrachten ohne Rücksicht auf diese Einteilung, deren Gränzen ohnehin sehr ungewiß sind, der Kürze wegen erst den nördlichen, dann den mittlern und zuletzt den südlichen Theil Syriens.

Im nördlichen Theile oder zwischen der nördlichen Gränze und dem höchsten Punkte des Libanon bemerken wir:

Antakia, das alte Antiochia, am südlichen Ufer des Orontes und am Fuß eines Berges, unter  $36^{\circ} 12'$ . Die Stadt ward von Seleukus Nikator angelegt und nach seinem Vater benannt; sie war die Residenz der syrischen Könige, und auch noch unter den Römern die prächtigste Stadt des Morgenlandes, berühmte durch ihre reizende Lage in einer höchst fruchtbaren Ebene, ihre gesunde Luft, die entzückenden Paine und Quellen in ihrer Nähe, wo bei der Vorstadt Daphne ein Tempel des Apollo stand, die große Zahl ihrer Bewohner, ihre Liebe zu den Wissenschaften. Unter den christlichen Kaisern war sie der Siz eines der 4 Patriarchen des oströmischen Reichs. Unter Justin ward sie durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, prächtiger wieder aufgebaut, aber in den folgenden Jahrhunderten mehrere Male von den Per-



fern verwüftet. Von 1097 — 1268 war sie der Sitz eines eignen durch die Kreuzfahrer gegründeten Reiches, welches die Sultane von Aegypten zerstörten. Von ihrem ehemaligen Umfange zeugen noch die alten ziemlich wohl erhaltenen, mit schönen Thürmen versehenen Mauern, die heutige Stadt aber nimmt kaum den 6ten Theil des inneren Raumes ein, das Uebrige sind Trümmer und Gärten; Alterthümer sucht man hier vergebens. Die Stadt ist für eine türkische noch freundlich genug, und treibt bedeutenden Handel mit Seide. Der Einwohner mögen etwa 10000 seyn. In der Stadt befinden sich 7 heiße Quellen. — Nördlich von Antakia, an dem gleichnamigen Meerbusen, liegt der ehemals berühmte, jetzt ganz elende und wegen seiner verpesteten Luft entvölkerte Ort Skanderun, von den Schiffen Alexandrette genannt. Bedeutender ist noch südlich von Antakia der Hafenort Latakia, ehemals Laodicea, welcher noch manche Spuren seiner alten Pracht, unter andern einen schönen römischen Triumphbogen zeigt. Der ehemals blühende Handel ist durch die immer größer werdende Unsicherheit im Lande sehr herabgekommen, und die Zahl der Einwohner seit kurzem von 10000 auf 6000 zusammengeschmolzen. Ostlich vom Orontes, in einer schönen und überaus fruchtbaren Thalebene, die sich gegen S. und D. in die Wüste verliert, liegt unter 36° 11', an einem schönen Bache, der einige Meilen weiter einen Sumpf ohne Abfluß bildet, die Hauptstadt dieses Theils von Syrien, Halep oder Aleppo, im Alterthum Beröea. Sie ist jetzt eine der angenehmsten und bedeutendsten Städte des Orients, der Mittelpunkt eines nach allen Gegenden des innern Asiens ausgebreiteten Karavanen-Handels, mit bedeutenden Fabriken in seidenen, baumwollenen und wollenen Zeugen. Die Luft ist rein und gemäßig, die Gegend ein blühender Garten, alle Lebensmittel finden sich hier im Ueberfluß, und selbst die Sitten der Einwohner sollen hier milder seyn, als irgendwo in diesen Gegenden. Die Zahl der Einwohner wird auf 100,000 angegeben, worunter viele Christen von allen Parteien. Die Stadt hat nur unbedeutende Mauern, und in ihrer Mitte erhebt sich auf einem Hügel die ganz verfallene Citadelle; sonst ist die Stadt besser gebaut und reinlicher, als die meisten türkischen Städte. Am 13ten Aug. 1822 ereignete sich ein furchtbares Erdbeben, wodurch über 20000 Menschen umgekommen seyn sollen. — Südlicher, am Orontes, liegt Hama (Epiphania), eine bedeutende Handelsstadt und Karavanenstation, mit 30000, nach Andern, 100,000 Einw. Nicht damit zu verwechseln ist das 6 M. südlicher, ebenfalls am Orontes liegende Hems oder Homs (Emessa), mit 10000 Einw. Mitten in der Wüste, südöstlich von Halep und nur 3 Tagereisen vom Euphrat, liegen die prachtvollen Ruinen des im Alterthum berühmten Palmra oder Tadmor (beides bedeutet Palmenstadt)

unter 34° 54'. Dieser Punkt, wo einige zwar schwefelrige, aber doch genießbare Quellen und ein den Palmen günstiger Boden den Anbau erlaubte, war schon in so alter Zeit, wegen des Handels mit dem Euphrat und dem persischen Meerbusen, bewohnt, daß Salomo sich desselben bemächtigte. Seine Größe und Pracht verdankt Palmyra den ersten Jahrhunderten nach Chr., wo sie in die Gewalt der Römer kam. Unter Odenat und seiner Gemahlin Zenobia ward es auf kurze Zeit die Hauptstadt eines unabhängigen Reiches, welches Aurelian, so wie die Stadt selbst, 275 zerstörte; sie erholte sich zwar wieder, ward aber 744 von den Sarazenen so gänzlich verwüßt, daß man bis 1691 nur dunkle Sagen von ihren Trümmern hatte. Diese Ruinen, welche aus unzähligen theils noch aufrecht stehenden, theils niedergestürzten herrlichen theils ionischen und corinthischen Marmorsäulen bestehen, bedecken eine unabschbare Fläche und zeigen die Ruinen vieler Tempel, Triumphbogen, Hallen, Gräber u. s. w., unter denen sich vorzüglich der große und herrliche Sonnentempel auszeichnet. Was die Größe des Anblicks noch vermehrt, ist, daß sich von gewöhnlichen Gebäuden der alten Stadt keine Spur mehr findet, und man unter diesem Labyrinth von Säulen nur noch einige 30 elende Lehnhütten armerlicher Araber, die hier etwas Getreide und Oliven ziehen, erblickt; Palmen findet man aber jetzt hier nicht mehr. — In diesem nördlichen Theile Syriens, und zwar in den unzugänglichsten Gegenden des Libanon, haufete zur Zeit der Kreuzzüge ein Volk, welches man die Assassinen nannte, ihrem Anführer, der Alte vom Berge genannt, blindlings ergeben und von ihm zu unzähligen Mordthaten ausgesendet, die sie mit unglaublicher Schlaueit und Unerblichkeit ausführten; daher auch der französische Name Assassina für einen Mordelender. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß dies Volk eine keiserliche Sekte von Muhammedanern gewesen, welche von einem ihrer ältesten Oberhäupter eigentlich den Namen Ismaëlitzen führte und sich vom 8ten bis ins 12te Jahrhundert in Syrien und Persien mächtig verbreitete. Der Name Assassinen kommt wahrscheinlich von Paschisch, ein durch den Genuß von einem Aufguß auf Hanfblätter Berauschter, her, weil, wie man sagt, ihr Oberhaupt sich Jünglinge dadurch zu unbedingtem Gehorsam verpflichtete, daß er sie durch jenes Getränk berauschte und sie überredete, die wonnevollen Rüsse, wovon sie in diesem Zustande geträumt, seyen ein Vorschein der Seligkeit, die ihrer als Lohn ihres Gehorsams nach dem Tode warte. Sie machten sich damals den Kreuzfahrern furchtbar. Noch jetzt soll es einige Ueberreste dieser einst mächtigen Sekte im Libanon geben.

Im nördlichen Theile Syriens, zwischen dem höchsten Punkt des Libanon und dem Hermon, bemerken wir: An der Küste: Beirut (Berytus), mit einem Hafen und an 10000 Einw.

Weiter südliche Seite, das alte Sidon, unter  $33^{\circ} 30'$ , ist jetzt eine elende kleine Stadt, mit gänzlich versandetem Hafen und 2 halb verfallenen Schlössern, und etwa 6000 Einw., die doch noch etwas Handel treiben. Ein wenig südlicher liegt auf einer Halbinsel das Dorf Sur, im Alterthum Tyrus, jetzt ohne Hafen, ohne tragend ein Denkmahl des Alterthums, als einige Eiskernen, und höchstens 3000 Einw. Nahe am schneebedeckten Gipfel des Libanon findet man noch mehrere kleine Cedernwäldchen, als schwarze, aber jetzt heilig gehaltene und geschonte Ueberreste der mächtigen Waldungen dieser Art, welche einst das Gebirge bedeckten. Die wenigen alten Stämme haben zwar einen ungeheurn Umfang, aber nur eine geringe Höhe. Ganze Cedernwaldungen findet man jetzt nur noch auf dem Taurus, am obern Euphrat. — Im Innern des Landes liegen: Baalbek, das alte Heliopolis, unter  $34^{\circ}$  in einem reizenden Thale zwischen dem Libanon und Antilibanon. Hier sieht man noch die durch ihre ungeheure Größe sowohl als durch die Vortrefflichkeit der Arbeit ausgezeichneten Ruinen eines Sonnentempels, welcher wahrscheinlich unter den Antoninen erbaut ward. Die Stadt ist seit dem Erdbeben von 1759 nur ein Haufen Trümmer von kaum 2000 Seelen bewohnt. — Damas (Damascus), unter  $33^{\circ} 42'$ , in einer höchst fruchtbaren Ebene, am Fuß eines Berges, am Bache Baradi, welcher sich später in einen Landsee (wie der Bach von Haleb und im Grunde wie der Jordan) verliert. Die ganze Gegend, von Quellen und Bächen bewässert, gehört zu den schönsten in Syrien. Die Stadt selbst ist ziemlich gut gebaut, die Straßen breit und gepflastert; die Zahl der Einw. mag an 150,000 betragen, worunter an 20000 Christen. Die Degenklingen von Damas, daher Damascener genannt, ehemals hochberühmt, werden zwar noch hier gemacht, aber nicht mehr so gut als sonst; auch Baumwolle: und Seidenzeuge (daher der Name Damast) werden hier von vorzüglicher Güte gefertigt. Damas treibt einen sehr bedeutenden Handel theils mit diesen Fabrikaten, theils mit seinen trefflichen getrockneten und eingemachten Früchten. Der Handel wird vorzüglich belebt durch die große Karavane nach Mekka, welche sich alle Jahre hier aus allen Theilen des Reiches sammelt und an 30 — 50000 Seelen stark unter dem Schutze und Geleite des Pascha von Damas, welcher in dieser Beziehung Emir Hadji heißt, zu dem Orte ihrer Bestimmung zieht.

Im südlichen Theile des Landes, dem alten Palästina, liegen:

Jerusalem, im Morgenlande selbst Soliman und El Rods (die Heilige) genannt, unter  $31^{\circ} 46'$  N. B. und  $53^{\circ}$  D. L. Sie ist wie eine der ältesten, so unstreitig die merkwürdigste Stadt der Welt. Schon zur Zeit Abrahams finden sich wenn auch nur ungewisse Spuren ihres Bestehens. Als die Israeliten unter Josua das gelobte Land eroberten, war diese Stadt im

Besitz der Juden, welche sich auch in dem höchsten und festesten Theile derselben, dem Berge Sion, behaupteten; erst David eroberte sie gänzlich und legte seine Burg und Residenz auf dem südlichen, höchsten Hügel Sion an, und seitdem blieb sie der geheiligte Mittelpunkt des jüdischen Reiches. Sie hieß jetzt Jerusalem (Wohnung des Friedens), welches die Griechen durch Hierosolyma (die heilige Solyma) ausdrückten, daher bei neueren Dichtern auch zuweilen bloß Solyma. Salomon erbaute den prachtvollen Tempel auf dem nordöstlich vom Sion gelegenen, etwas niedrigeren Hügel Moriah, wo der Sage nach Abraham seinem Sohn hatte opfern wollen. Nachdem Jerusalem unter den jüdischen Königen mehrere Male erobert und geplündert worden, ward sie endlich unter Zedekias durch Nebukadnezar von Babylon gänzlich zerstört und die Einwohner gefangen weggeführt, 586 v. Chr. 70 Jahre später erhielten die Juden vom Cyrus die Erlaubniß in ihre Land zurückzukehren und Jerusalem wieder aufzubauen. Auch der Tempel ward an der alten Stelle, aber minder prächtig, wieder erbaut, von Herodes I. indeß nach und nach in allen seinen Theilen erneuert und verschönert. Zur Zeit Christi war die Stadt mit herrlichen Gebäuden angefüllt, von einem sehr bedeutenden Umfange und mit einer, an manchen Stellen 30 Faden, seier starken Mauer umgeben. Alle diese Herrlichkeit ward 40 J. nach dem Tode des Herrn gänzlich zerstört, als Titus der Sohn des Kaisers Vespasian das empörte Jerusalem nach einer furchtbar blutigen Belagerung eroberte und alles bis auf wenige allzusehr Thürme der Stadtmauer dem Erdboden gleich machen ließ. Unter Hadrian 118 ward hier eine neue Stadt Aelia Capitolina erbaut, in welcher keine Juden wohnen durften. Konstantin und seine Mutter Helena ließen die heidnischen Tempel zerstören und erbauten mehrere der noch jetzt vorhandenen christlichen Kirchen, seitdem erhielt auch Jerusalem seinen alten Namen wieder. So blieb Jerusalem bis ins 7te Jahrhundert, wo sie 614 von dem Perser: König Kosroes erobert ward; 623 erhielt sie der Kaiser Heraclius wieder, bis sie endlich 637 von dem arabischen Chalifen Omar den Christen entrisen ward. Nach manchem Wechsel der Herrschaft fiel sie 1099 den Kreuzfahrern in die Hände, in deren Gewalt sie bis 1188 blieb. Im Ganzen ist Jerusalem 17mal von Feinden eingenommen und mehr oder minder verwüstet worden. Hierin liegt der ganz natürliche Grund, weshalb es so schwer ist, die Lage älterer merkwürdiger Dörfer und Gebäude anzugeben, obgleich die freche Unwissenheit der dortigen Mönche nicht allein mit Hintansetzung aller Geschichte und aller Wahrscheinlichkeit, jeden durch das Leben des Heilandes geweihten Platz, sondern selbst die Wohnung solcher Personen, wie z. B. des Reichen und des armen Lazarus, anzugeben weiß, die nur in den Gleichnissen des Herrn vorkommen. Das heutige Jerusalem hat kaum 1 Stunde im Umfange,

etwa 2000 Elm. und liegt auf einer niedrigen Bergfläche, welche auf 3 Seiten, N., W. und S., von sehr schroffen Thälern begrenzt wird; im Osten trennt das Thal Josaphat, in welchem der Bach Kedron, jedoch nur einen Theil des Jahres, fließt, die Stadt von dem viel höhern Oelberge; im Süden zieht sich das ebenfalls tiefe Thal Hinnom von S. O. nach N. W. und vereinigt sich mit dem Thale Josaphat; im Thale Hinnom entspringt die Quelle Siloa in einer kleinen Seitenschlucht, die einzige Quelle der Stadt. Südlich von diesem Thale erhebt sich ein Hügel, höher als die Stadt, welcher an seinem Fuße, in der ganzen Länge des Thals, unzählige zum Theil prächtige in den Kalkfelsen gehauene Grabhöhlen, auf seinem Abhange die Trümmer vieler Gebäude und auf seinem Gipfel die Spuren einer alten Umfassungsmauer enthält. Diese Gräber werden von Einigen für die alten Königsgräber gehalten, welche Andree dagegen in einer ziemlich entfernten nördlicher von der Stadt suchen, wo sich ebenfalls bedeutende Trümmer von Mauerwerk finden, welche schon die Meinung veranlaßt haben, die alte Stadt habe sich einst so viel weiter nördlich erstreckt. Wahrscheinlicher ist es vielmehr, daß das alte Jerusalem sich weiter südlich bis zum äußersten Rande des Berges Sion erstreckte und daher nicht bedeutend viel größer als die heutige Stadt war. Das alte Jerusalem bestand aus 3 Haupttheilen, im S. der Berg Sion oder die obere Stadt; nördlich ihr gegenüber Akra oder die untere Stadt, und östlich von dieser, durch ein Thal davon getrennt der Hügel Moriah, worauf der Tempel lag; später kam noch ein nördlicher Theil Bezetha oder die neue Stadt hinzu. Der Hügel Golgatha lag, aller Wahrscheinlichkeit nach, nordwestlich außerhalb der Mauern.

Die heutige Stadt wird von starken und hohen mit Thürmen besetzten Mauern umgeben, welche ein Werk des Sultans Soliman 1534 sind; sie sind ziemlich nach den 4 Weltgegenden gerichtet, so daß die Stadt ein nur etwas unregelmäßiges Viereck bildet. In der westlichen Mauer ist die ganz verfallene Citadelle, auch der Thurm der Pisaner genannt, ein gewöhnliches gothisches Schloß, wahrscheinlich aus den Zeiten der Kreuzzüge. Die Stadt selbst ist ziemlich fest gebaut, beinahe alle Häuser sind von Quadern, mit flachen Dächern, aber ohne Fenster nach den Straßen; diese sind, mit Ausnahme dreier, eng und krumm und meistens ungepflastert. Die Stadt hat nicht einen einzigen öffentlichen Platz. An christlichen Gebäuden sind zu bemerken: das Franziskaner-Kloster St. Salvador oder des Erldfers, im nordwestlichen Theile der Stadt. Es ist ein weitläufiges festes Gebäude mit einer eignen Kirche, einer reichen Apotheke, worin vorzüglich Balsam bereitet wird, und vielen Wohnungen für Pilger. Es war ehemals sehr reich und bezog ansehnliche Einkünfte aus den katholischen Ländern Europa's; in der neuesten Zeit, wo beinahe gar keine Pilger mehr aus Europa

gekommen und selbst Spanien aufgehört hat Beiträge zu senden, ist es in Armuth gesunken, und das Oberhaupt der wenigen noch vorhandenen Mönche hat seinen bisher bedeutenden Einfluß bei den Türken gänzlich verloren. Nur ein paarhundert Schritt südöstlich davon, also mehr nach der Mitte der Stadt, liegt die einst so berühmte Kirche zum heil. Grabe, wahrscheinlich aus den Zeiten Konstantins. Sie bildet ein unregelmäßiges Ganzes von 120 Schritt Länge und 70 Schritt Breite und besteht eigentlich aus 3 verschiedenen Räumen. In der Mitte des Ganzen, gerade unter der offenen Kuppel, befindet sich das sogenannte h. Grab; dies ist eine kleine von Marmor erbaute Kapelle, 45 F. lang und 20 breit, in welcher man aus einer kleinen Vorhalle in das eigentliche Grab tritt, ein kleines mit Marmor bekleidetes Gemach von 6 F. Länge, 6 F. Breite und 8 F. Höhe, welches von ewig brennenden Lampen erleuchtet wird und worin man unter einem Altar einen Sarkophag von Marmor zeigt, in welchem der Leichnam des Herrn gelegen haben soll. Im nördlichen Theile der Kirche wollen neuere Reisende noch das Grabmahl Gottfrieds von Bouillon gesehen haben, während andre versichern, daß sowohl dies als das seines Bruders Balduin von den neidischen Griechen so gänzlich zerstört seyen, daß nicht die geringste Spur mehr den Ort bezeichne. Ehemals ruhte die Kuppel der Kirche, über der Grabkapelle, auf schönen marmornen Säulen; bei dem Brande aber, welcher 1808 die Kuppel vernichtete, wurden auch die Säulen beschädigt und durch schlechte gemauerte Pfeiler ersetzt, welche die neue Kuppel tragen. Das Innere der Kirche ist von den Mönchen von 8 verschiedenen christlichen Parteien besetzt und bewohnt, nemlich den Katholiken, den Griechen, den Abessinern, den Kopten, den Armeniern, den Nestorianern, den Georgiern und den Maroniten. Früher waren die Katholiken unter dem Schutze Frankreichs und Spaniens im Besiz des h. Grabes; seitdem sie aber verarmt sind, haben die Griechen diesen Besiz von den Türken erkaufte. Nur eine Thür führt zur Kirche, welche von den Türken bewacht wird, die einen bedeutenden Zoll von jedem Fremden, der das h. Grab besuchen will, erheben. Aus dieser Kirche steigt man einige Stufen zu einer zweiten empor, welche angeblich auf dem Salvariensberge liegt, und wo die Idcher, in welchen die 3 Kreuze gekanden haben sollen, gezeigt werden; unter dieser befindet sich eine dritte Kapelle in dem Hügel selbst, wo man zur Zeit als die Kaiserin Helena in Jerusalem war, im Anfange des 4ten Jahrh., das wahre Kreuz will gefunden haben. Schon diese kurze Darstellung reicht hin, die Heichtheit aller dieser heilig gehaltenen Derter sehr verdächtig zu machen, die doch wohl unmöglich nur so wenige Schritte von einander dürfen gesucht werden und auf jeden Fall im Mittelpunkte der alten Stadt müßten gelegen haben. Neuere Reisende haben nur mit dem tiefsten Unwillen die frevelhaften Gaus

Leiden, womit die Unwiſſenden am h. Grabe getäuſcht werden, (wenn z. B. im Oſterfeſte alle Lampen am Grabe gelöſcht werden und die Prieſter vorgeben, daß ein wunderbares Feuer vom Himmel ſie wieder anzünde), und die ärgerlichen alle Vorſtellung überſteigenden Zänkereien ja Balgereien der verſchiedenen Parteien am Grabe ſelbſt, betrachten können; dies alles, verbunden mit den dabei mit Peitschen die Ordnung nothdürftig erhaltenden Türken, zeigt den unendlich tiefen Verfall des Chriſtenthums im Orient, und iſt wohl mehr geeignet, Ekel, als Andacht einzufloßen. Die Zahl der Pilger, welche das h. Grab beſuchen, iſt in neueren Zeiten von vielen Tauſenden auf höchſtens 1500 geſunken und darunter befindet ſich nur ſelten ein europäiſcher Katholik; auch ſind die Abgaben, welche vom Eintritt in das gelobte Land und bei den vielen Punkten der frommen Wallfahrt an die Türken bezahlt werden müſſen, ſo wie die ſogenannten freiwilligen Geſchenke an die Mönche, ſo bedeutend, daß nur Wohlhabende einen ſolchen Aufwand beſtreiten können. Reicher und viel bedeutender als die der Katholiken, ſind die Kirchen, Klöſter und Hoſpizien der Griechen und Armenier; das Kloſter der letzteren beſonders ſoll an 1000 Zimmer enthalten und ihre Kirche die ſchönſte in der Stadt ſeyn. Von den übrigen ſogenannten Heiligthümern, welche die Pilger vorſchriftsmäßig beſuchen, als das Haus des Pilatus, die Wohnung Herodis, die verſchiedenen Punkte welche die Leidensgeſchichte des Herrn bezeichnen ſollen, welche alle nur Trümmerhaufen von unbezweifelter Unächtheit ſind, enthalten wir uns bilsig zu reden. — Unter den muhammedaniſchen Gebäuden iſt nur eins von Wichtigkeit, die prächtige Moskee, welche der Kalif Omar nach der Eroberung der Stadt 637 erbauen ließ und welche von ſeiner Nachfolgern noch bedeutend vergrößert ward. Auf einem 1500 F. langen und 1000 F. breiten, mit ſchönen Cypreſſen und andern Bäumen beſetzten Plage ſtehen zwei Hauptgebäude, die prächtige Moschee El Haram, ſie bildet ein regelmäſſiges Achteck, deſſen Kuppel von 24 Marmorsäulen getragen wird. In dem innerſten, heiligſten Theile, Sakhara genannt; wird ein flacher Stein gezeigt, worauf man einen Fußſtapfen des Muhammed ſehen will. In geringer Entfernung auf dem nemlichen Plage ſteht ein Bethaus El Akſa genannt, ebenfalls mit einer Kuppel, welche auf vielen Marmorsäulen ruht. Kein Jude und kein Chriſt darf bei Todesſtrafe dieſen heiligen Bezirk betreten. Das Ganze liegt im ſüdöſtlichen Theile der Stadt, am Rande der Abgründe, auf dem nemlichen Plage, welchen einſt der Tempel einnahm, und wird eben deſhalb von den Muhammedanern nächſt Mekka und Medina für den dritten ihrer heiligen Dorte gehalten. — Außerhalb der Stadt bemerken wir im ſüdlichen Theile die Quelle Siloa, welche dem Kedron zufließt; in ihrer Nähe befinden ſich viele Ruinen und Grabhöhlen, welche von Vielen für die wah-

ren Königsgräber gehalten werden. Im östlichen Thale, welches einen Theil des Jahrs hindurch vom Kedron bewässert wird, befinden sich auch viele Gräber aus verschiedenen Zeiten, unter andern ganz nördlich eins, welches für das der Jungfrau Maria, jedoch ohne allen Grund, ausgegeben wird; hier will man auch noch die Stelle des Gartens von Gethsemane finden: einige sehr alte Oelbäume in einer Befriedigung sollen den Platz bezeichnen. Der Oelberg, welcher dieses Thal östlich begränzt, ist jetzt ganz ohne Anbau, doch sieht man noch einige Oelvenbäume darauf; dieser Berg ist der höchste in der nächsten Umgegend und von ihm überschaut man die ganze Stadt; auf seinem Gipfel, an der Stelle, von wo man meinte daß der Herr gen Himmel gefahren, sieht man die Ruinen einer von der Kaiserin Helena erbauten Kirche. Nördlich, eine kleine halbe Stunde von der Stadt, befinden sich ebenfalls mehrere schöne Gräber, wie alle übrige in Felsen gehauen und zum Theil noch mit steinernen Thüren versehen; man giebt sie fälschlich für die Gräber der Könige aus. — Die Bevölkerung von Jerusalem wird von Einigen auf 20, von Andern auf 30000 Seelen angegeben; die Mehrzahl sind Christen, welche aber hier mehr als irgendwo den Bedrückungen der Türken ausgesetzt sind; sie näherten sich bisher größtentheils von Anfertigung von Rosenkränzen, Reliquienfassen und andern dergleichen von den Pilgern gesuchten Dingen. Die Juden, in eine schmutzige Gegend im südlichen Theile der Stadt eingeschlossen, sind hier überaus elend und arm. — Die ganze Umgegend von Jerusalem ist jetzt verlassen und öde, eine eigentliche Felsenwüste geworden.

Zwei Stunden südöstlich von Jerusalem liegt in einer fruchtbaren und lieblichen Gegend, zwischen Bergen und Thälern, der kleine Ort Bethlehem mit etwa 3000 Einwo., wo ein altes sehr festes Franziskaner-Kloster sich befindet und daneben eine schöne Kirche, unter welcher man in einer Felsenhöhle den Ort zeigt, wo der Heiland soll zur Welt gekommen seyn; in der Höhle brennen beständig über 40 silberne Lampen. In der Nähe befindet sich ein andres Kloster mit einer sehr schönen, Johannes dem Täufer geweihten Kirche, welche angeblich an der Stelle steht, wo er geboren. — Jericho, jetzt Rahja, 3 M. nordöstlich von Jerusalem, in einer von Bergen eingeschlossenen und daher sehr heißen Ebene, wo ehemals die Balsampflanze gebaut wurde, ist jetzt nur noch ein elendes Dorf. Einige Meilen östlicher fließt der Jordan, hier in einem durchaus öden und unfruchtbaren Thale, und erreicht dann bald das todte Meer. Alles verkündigt hier die furchtbare Naturerscheinung, der dieser See seinen Ursprung verdanken soll; die nackten und kahlen Felsen, welche ihn von beiden Seiten einschließen, zeigen deutliche Spuren erloschener Vulkane, und das Erdpech, welches häufig auf der Oberfläche des Wassers schwimmt und stellenweise die Felsen durchdringt, läßt wohl vermuthen, daß die einst blühende:



Gegend, welche jetzt der See einnimmt, durch unterirdisches Feuer zu Grunde gegangen und versunken sey. Das Wasser ist äußerst salzig und bitter, daher auch sehr schwer; ob es Fische enthalte, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht. Am südlichen Ende des Sees ist er so seicht, daß man ihn durchwaten kann. Keine Spur von Vegetation zeigt sich an seinen Ufern, und die salzigen Ausdünstungen sind so stark, daß sie in kurzer Zeit die Kleider deren durchdringen, die sich in der Nähe aufhalten. Nördlich von Jerusalem, zwischen den Bergen Garizim und Ebal, liegt Raposo oder Rablus, das alte Sichem, welches noch immer an 10000 Einwohner hat. In der nördlichsten Provinz des alten Palästina, in Galiläa, liegt Nasra, das alte Nazareth, am Fuß eines Berges, in einem schönen Thale, ein kleiner offener Ort mit 1500 Einw., worunter etwa 600 Christen. Die Kirche des Franziskaner-Klosters soll angeblich an der Stelle liegen, wo einst das Haus der Maria stand. Am Ufer des Sees von Genezareth liegt das kleine Dorf Kapernaum auf den Trümmern der alten Stadt, und Tibérias mit 4000 Einw. worunter viele Juden. — Die hohe Gebirgsebene östlich vom Jordan, welche sich allmählig nach der großen Wüste zu senkt, das Peräa oder jenseitige Land der Alten, ist, obwohl schlecht bewässert, doch keinesweges unfruchtbar, und war zur Zeit der Römer mit bedeutenden Städten bedeckt, deren zum Theil herrliche Ruinen erst die neueren Reisenden wieder aufgefunden haben. So entdeckte z. B. der Deutsche Seetzen 1816 bei dem heutigen Djerash die Ruinen des alten Gorasa, welche aus mehreren Tempeln, zwei Amphitheatern und besonders zweien herrlichen korinthischen Säulengängen bestehen, welche sich in einem Halbkreis von 60 ionischen Säulen endigen. Uebrigens gehören diese Gegenden, obgleich sie jährlich von den großen Karavane nach Mekka durchzogen werden, zu den unbekanntesten der Erde.

An und in der Nähe der Küste liegen:

Gaza, jetzt Kazzé, die südlichste Stadt dieser Gegend, unter  $31^{\circ} 25'$ , in geringer Entfernung vom Meere und in einer sehr fruchtbaren Ebene, welche sich die ganze Seeküste entlang zieht. Obgleich äußerst verfallen und voller Trümmer, ist Gaza doch immer ein bedeutender Ort, wegen der Karavanen aus und nach Aegypten, welche sich hier versammeln. Sie mag an 5000 Einw. zählen. Weiter nördlich, unter  $32^{\circ}$ , liegt auf einer felsigen Landspitze Jaffa, das alte Joppe, in einer gut bewässerten, reizenden Gegend; sie hat in der neuesten Zeit durch die Eroberung der Franzosen unter Bonaparte unendlich verloren und soll nur noch etwa 4000 Einw. haben. Obgleich Jaffa nur einen unbedeutenden und gefährlichen Hafen hat, so ist es doch der Ort, wo alle Pilgrime nach Jerusalem landen und wo überhaupt der wenige Handel dieser Hauptstadt getrieben wird. Von hier geht die durch

die Araber höchst unsicher gemachte und an sich schon sehr beschwerliche Straße über Ramla, das alte Arimathia, welches in einem reizenden Thale liegt, mit etwa 6000 Einw., nach Jerusalem. — Noch weiter nördlich an der Küste liegen die jetzt gänzlich verlassenen Ruinen der einst prachtvollen Stadt Cäsarea, welche Herodes dem August zu Ehren anlegte; nur wilde Thiere bewohnen sie jetzt, und ein großer Theil ihrer herrlichen Säulen ist von den Türken nach Acre geschafft worden. Nur wenig weiter gegen Norden, unter 32° 33', liegt die stark befestigte, in der neuern Kriegsgeschichte wieder bekannt gewordene Stadt Acre, gewöhnlich Acre oder St. Jean d'Acre genant, das alte Ptolemais, vor welcher 1799 Bonaparte's Kriegsglück scheiterte. Sie liegt auf dem nördlichen Ufer eines kleinen Meerbusens, dessen südliche Ecke durch das Vorgebirge des Berges Carmel gebildet wird. Der Hafen ist jetzt der beste an dieser ganzen Küste. Der durch seine Grausamkeit, aber auch durch seinen Muth berühmte Djazzar Pascha hat mehrere schöne Gebäude aufgeführt, unter andern eine prächtige Moskee und einen schönen Brunnen. Die Stadt hat über 10000 Einw., welche starken Handel mit Baumwolle treiben.

## II. Arabien (Arabia).

Die große Halbinsel, welche sich in südöstlicher Richtung zwischen dem persischen Meerbusen und dem arabischen oder rothen Meere, oder zwischen dem 30° bis 78° O. L. erstreckt und südlich vom indischen Ocean begrenzt wird, hat im Norden nur unbestimmte Gränzen. Sieht man auf die Natur des Landes und der Bewohner, so muß man die große syrisch-arabische Wüste zwischen Syrien und dem rechten Euphrat-Ufer noch zu Arabien rechnen, und das Ganze mag dann zwischen 30 und 35000 □ M. enthalten, und sich vom 12° 40' bis beinahe 34° N. B. erstrecken. Die Türken nennen dies Land Arabistan; im Lande selbst wird es gewöhnlich Dschesira al Arab oder die Halbinsel der Araber genannt; in der Bibel heißt es Redem, das Morgenland, in Verhältniß zu Palästina nemlich.

### Allgemeine Beschaffenheit.

Aus der schon oben S. 93. gegebenen Beschreibung der arabischen Halbinsel sehen wir, daß die Natur dieses Land in 3 sehr verschiedenenartige Regionen getheilt hat. Die uns beinahe gänzlich unbekannte Hochebene oder Redsched (Arabia deserta), wel-

che den innern größten Theil des Landes ausmacht; der Gebirgsrand Dschebel (Berg), welcher sie im W., S. und O. umgibt, und vorzüglich im südwestlichen Theile oder Innern nicht als eine Gebirgsreihe, sondern als ein sehr ausgedehntes und breites Gebirgsland zur Küste hinabsteigt; endlich die flache, ebene Seeküste Tehama (Arabia felix), welche im O. am schmalsten, im W. zwar breiter, aber doch immer höchstens 1 bis 1½ Tagereise breit ist. In der weitesten Bedeutung des Namens rechnet man auch wohl noch zu Arabien die felsige Halbinsel des Sinaï (Arabia petraea) und die nördliche Wüste bis zum Euphrat. Die Beschaffenheit des Bodens, des Klima's und der Producte dieser Theile ist höchst verschieden. Das durchaus sandige und öde Tehama, von keinem einzigen Flusse bleibend bewässert, leidet an einer oft fürchterlichen Hitze und Dürre; oft vergeht ein Jahr, ohne daß ein Tropfen Regen fällt; beim Graben findet man hier zwar Wasser, aber es ist salzig und schwefelig, erst in einer Tiefe von mehr als 150 F. findet sich genießbares Wasser. Die gebirgige Region oder Dschebel ist dagegen unendlich begünstigter; hier fällt in der Regenzeit von der Mitte Juni bis Ende September beinahe unaufhörlicher Regen; Quellen und Bäche sind hier zahlreich, aber nur äußerst wenige erreichen selbst in der Regenzeit das Meer; nicht immer, aber doch oft, regnet es auch im Frühling, wo denn alle Producte dieses glücklichen Bodens um so reichlicher gedeihen. Das uns beinahe völlig unbekannte Nedsched ist weder durchaus eben, noch durchaus wüste. Es ist ziemlich stark von umherziehenden Stämmen bewohnt, und enthält also gewiß viele fruchtbare und wenigstens einen Theil des Jahres hindurch bewässerte Oasen; auch soll es eine große Abwechselung von Bergen und Thälern darbieten, der größte Theil jedoch, vorzüglich südöstlich, besteht aus völlig unwirthbaren Sandwüsten und überall ist die Vegetation hier kümmerlich. Die Höhe des Ganzen muß sehr bedeutend seyn, da es hier einen Theil des Jahres empfindlich kalt ist und zuweilen selbst bei Nacht Eis entsteht. Der Nachthau ist in ganz Arabien sehr stark und ersetzt einigermaßen den oft fehlenden Regen. Im Ganzen ist das Klima von Arabien sehr gesund, und wenige Völker der Welt leiden so wenig an Krankheiten, als die Araber, welches aber auch vorzüglich ihrer großen Mäßigkeit zuzuschreiben ist; der Ausatz, jene, wenn sie den höchsten Grad erreicht, fürchterliche Hautkrankheit ist zwar in Arabien einheimisch, doch keinesweges häufig. — Zu den ausgezeichneten Producten Arabiens gehören die Pferde, nicht sowohl an Schönheit, als an Schnelligkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit die ersten der Welt. Dem Beduinen ist seine Stute (die man allgemein dem Hengste vorzieht und nach welchen die Geschlechtsregister dieser Thiere geführt werden) das kostlichste Besitztum. Indes sind die eigentlich edlen und geschätzten Pferde auch hier

hier sehr selten und theuer. Für die edelsten werden die gehalten, welche angeblich von den 3 Stuten Muhammeds abstammen; dann solche, deren Geschlecht man seit mehreren Jahrhunderten kennt und mit der höchsten Sorgfalt vor Vermischung mit unedlen Rassen bewahrt hat. Das Nedsched ist das rechte Vaterland dieser Pferde. Die Kammele sind die unentbehrlichsten Begleiter der Wüstenbewohner, und auch der Esel, hier schöner und stärker als bei uns, keinesweges verachtet. An wilden Thieren finden sich Löwen, Hyänen, Schakals, und besonders in Jemen sehr viele Affen. Heuschrecken sind oft eine Landplage; die meisten Arten derselben, die den unstetigen nicht unähnlich seyn sollen, werden zum Theil selbst als Leckerbissen verzehrt. Ein übrigens auch in Indien und Persien vorkommender Wurm, Neuenwurm genannt, erzeugt sich, wie man sagt, nach dem Genuße unreinen Wassers, unter der Haut, und muß, einem oft mehrere Fuß langen Faden gleich, vorsichtig und sehr langsam (einige Wochen werden dazu erfordert) herausgewunden werden. — Die Vegetation ist in einem großen Theile von Arabien äußerst dürftig, doch wird selbst im Tehama und Nedsched an einzelnen Punkten etwas Getreide, vorzüglich Durra gebaut; die Palme und der Kokosbaum, welche beide den Sand und die Dürre vertragen, sind ein Hauptsegen des Landes; eigentliche Wälder giebt es nirgend, der größte Theil der Halbinsel ist baumlos. Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo sind zwar vorhanden, werden aber wenig benutzt; Reis gedeiht in dem zu trocknen Lande nicht. Das edelste Erzeugniß Arabiens und der Hauptgegenstand seines Handels ist der Kaffeebaum, Bunnä, denn nur die Bohne heißt Kahwe bei den Arabern, er wächst vorzüglich nur in den Gebirgen von Jemen und fordert ein mildes, nicht allzuheißes Klima und gute Bewässerung; die Araber selbst glauben, daß er aus Abyssinien zu ihnen gekommen sey. Sie rösten die Bohnen zum jedesmaligen Gebrauch in einer offenen Pfanne, zerstoßen sie dann, lassen sie kochen und genießen das Getränk stets ohne Milch und ohne Zucker; weil es aber für zu erhitzend gilt, so genießt man in den heißen Monaten lieber ein andres Getränk, welches man Rischeer nennt, und wie das vorige, aber aus den Schalen der Kaffeebohne bereitet; es soll dem Thee ähnlich seyn. Andre Gewächse der Halbinsel sind der Weihrauch, welcher vorzüglich in den südöstlichen Gegenden wächst; er ist aber schlecht, der bessere kommt aus Abyssinien und den indischen Inseln; der Balsambaum wächst in Jemen, vorzüglich aber in der Gegend von Medina; der edelste Balsam ist der, welcher von selbst aus den Zweigen schwißt, der schlechtere wird durch Ritzen der Zweige gewonnen; endlich findet sich die Sonnenstaude häufig, deren Blätter bekanntlich in der Medizin gebraucht werden. Von Mineralien wird bloß etwas Eisen, Steinsalz und Seesalz gewonnen.

## Einwohner. Religion. Verfassung.

zu dem großen Völkerstamm, welchen  
 1 Stammvater Sem, den semitischen  
 an außer ihnen noch die Hebräer, die  
 ie Phönicië, die Armenier und die Aeg-  
 nge die Geschichte sie kennt, haben ge-  
 1 (Beduinen) und Ansässige getheilt, wie  
 mit sich bringt. Schon in den ältesten  
 1, daß die nomadischen Stämme, von  
 und Ruhmsucht getrieben, häufig über  
 hinausgeschwärmt und dann in andern  
 1, eine viel höhere Cultur angenommen,  
 e jemals errungen. Von jeher waren sie  
 1 ernen Oberhäuptern getheilt; nie war  
 t einmal zur Zeit der mächtigsten Kalifen,  
 rere hundert unabhängige Stämme und  
 n sie so nennen will, neben einander be-  
 Lage ihres Vaterlandes hat von jeher  
 n; die Macht der Perser war sehr gering  
 wurde durch einen zu frühen Tod abgehal-  
 versuchen, und selbst die Macht der Ab-  
 üsten Arabiens. Das südliche Arabien  
 und das Innere der Hochebene sind von  
 r gewesen, und aus dem Nedsched sind  
 gerischen Horden ausgegangen, welche  
 unter den ersten Kalifen einen so großen Theil der Welt in unglaub-  
 lich kurzer Zeit eroberten. Jeder Stamm hat sein Oberhaupt;  
 hier gewöhnlich Scherif, auch zuweilen Sultan genannt; viele  
 derselben behaupten von Muhammed abzustammen, alle sind stolz  
 auf das hohe Alter ihrer Familien. Geringere Oberhäupter hei-  
 ßen Scheichs oder Scheiks, auch Emir. Nirgend herrscht in  
 Arabien der eigentliche orientalische Despotismus; der Koran,  
 mehr noch Sitte und Herkommen, mildern die Macht der Fürsten;  
 am freiesten lebt der Beduine und verachtet den ansässigen Araber.  
 So verächtlich die in den türkischen Staaten zerstreut lebenden  
 Araber sind, so edel und achtungswürdig werden uns die Araber  
 der Halbinsel geschildert, wo Tapferkeit, Edelmut, Gastfreihait  
 und reine Sitten, vorzüglich in den entlegeneren und vom Verkehr  
 mit Fremden getrennten Gegenden, herrschen. Die Araber sind  
 ungleich milder und duldsamer gegen andre Glaubensgenossen, als  
 die Türken. Der größte Theil von ihnen gehört zu den Sun-  
 niten oder Muhammedanern, welche außer dem Koran noch die  
 Sunna, d. h. die Sammlungen von mündlichen Ueberlieferungen  
 Muhammeds und seiner ersten Schüler verehren; an der Ostküste  
 giebt es viele Schiiten, d. h. solche, welche die Sunna verwerfen

und sich lediglich an den Koran halten. Von den Wechabiten oder Wahabi's werden wir im folgenden Abschnitte reden. — Außer den Arabern leben noch viele Juden zerstreut in den Handelsstädten, wo sie aber sehr verachtet werden; in einigen Gegenden von Hedschas soll es mehrere unabhängige Judenstämme unter eignen Scheifs geben. In den Handelsstädten leben außerdem noch viele Bantianen oder heidnische Indier, welche, obgleich betriebsam und zuweilen reich, sehr gering geschätzt werden.

### Geschichte. Literatur. Sprache.

Die ältere Geschichte Arabiens vor Muhammed ist wenig bekannt; erst mit diesem außerordentlichen Manne treten die Araber für einige Zeit aus der Dunkelheit hervor. Muhammed ward am 21. April 571 zu Mekka, aus dem edlen Geschlechte Haschem und dem in dieser Gegend mächtigen Stamme Koreisch, geboren. Erst seit 600, also in seinem 40sten Jahre, trat er als Prophet auf. Bis dahin hatte er nach der Sitte seines Landes mehrere Reisen, vorzüglich nach Syrien, in Handelsgeschäften gemacht, und bei dieser Gelegenheit war er mit Juden sowohl, als mit Christen und ihren heiligen Schriften bekannter geworden. Früh schon hatte sich sein Gemüth zur Einsamkeit und zum religiösen Nachdenken gewendet, und als der Gedanke in ihm aufstieg, der Reformator seines Volkes zu werden, darf man wohl annehmen, daß wahre Begeisterung seine ersten Schritte geleitet, wenn er auch später, von der Gewalt der Umstände hingerissen, nicht von absichtlicher und bewußter Täuschung frei zu sprechen seyn möchte. Die Araber waren damals, wie noch jetzt, in viele Stämme getheilt, wovon mehrere die mosaische Lehre, andre die christliche bekannten; bei weitem die meisten aber und namentlich die Koreischen Anbeter der Gestirne oder Heiden waren. Anfänglich gelang es ihm nur schwer, in einer Stadt, welche seit uralter Zeit der Mittelpunkt des heidnischen Gottesdienstes und das Heiligtum, zu welchem unzählige Pilger wallfahrten, gewesen war, einige wenige Anhänger zu finden, und Widerspruch und Verfolgung nöthigten ihn, sich in der Gegend an andre Stämme, an die fremden Pilger und vorzüglich an die Einwohner von Medina zu wenden, wo seine Bekehrungsversuche bessern Eingang fanden. Die Worte „Einig ist Gott und Muhammed ist sein Prophet“ enthielten den kurzen Inbegriff seiner Lehre und wurden der Wahlspruch seiner Anhänger. Mit der Zahl seiner Freunde wuchs der Widerstand der Heiden, und Muhammed sah sich endlich genöthigt, um sein Leben zu retten, nach Medina zu fliehen; das Jahr dieser Flucht, Hedschra, 622, ist der Anfangspunkt der muhammedanischen Zeitrechnung geworden. Von nun an war offene

Zehde zwischen den Anhängern Muhammeds und den ihm abgeneigten Stämmen, vorzüglich den Koreischiten, und erst nach 8 Jahren eines blutigen, nicht immer glücklichen Kampfes gelang es ihm, siegreich in Mekka einzuziehen und die Koreischiten zu bekehren. Viele andre Stämme, namentlich die jüdischen, wurden ebenfalls besiegt, theils ausgerottet, theils bekehrt; selbst Syrien ward schon jetzt, jedoch ohne bedeutenden Erfolg, angegriffen. Im 11ten Jahre der Hedschra, 632, starb Muhammed und ward zu Medina begraben. Seine Lehren hatte er theils mündlich, theils durch einzelne, in dichterischer Sprache abgefaßte kleine Abhandlungen, Suren genannt, verbreitet, worin er, wie irgend eine äußere Veranlassung ihn aufforderte, Vorschriften gab über Reinigungen, Gebete, Fasten, über die Ehe; Entscheidungen über einzelne gesellschaftliche Fragen erteilte, oder die Andersglaubenden bekämpfte. Diese zu verschiedenen Zeiten und bei ganz verschiedenen Veranlassungen erschienenen Gedichte oder Vorschriften wurden damals nur auf Palmblätter, Leder, Schulterknochen von Thieren u. dgl. geschrieben, (ob Muhammed selbst habe schreiben können, ist ungewiß), aber erst nach seinem Tode gesammelt, und bilden nun das Gesetzbuch der Muhammedaner, oder den Koran. Später wurden noch viele Sentenzen, Belehrungen, Entscheidungen Muhammeds, Züge aus seinem Leben u. s. w. gesammelt, und diese bilden die muhammedanische Tradition, oder Sunna, deren Inhalt von den Sunniten dem Koran beinahe gleich geachtet, von europäischen Gelehrten aber jenem Buche an geistigem Inhalt selbst vorgezogen wird. Muhammed hinterließ von seinen zahlreichen Weibern nur eine Tochter am Leben, Fatima, die Gemahlin Ali's; doch nicht dieser, sondern Abubekr, der Vater Heschas, der Witwe Muhammeds, ward zum Kalifen oder Chalifen, Nachfolger oder Stellvertreter des Propheten, erwählt. Er herrschte nur 1 Jahr, doch ward unter ihm schon die Eroberung Syriens angefangen. Sein Nachfolger war Omar, ein andrer Schwiegervater des Propheten, welcher bis 640 nicht allein ganz Syrien mit Jerusalem, sondern auch noch Aegypten eroberte; er nahm den Titel Emir al Mumenim, d. h. Fürst der Gläubigen, an, und ward 643 von einem Sklaven ermordet. Unter seinem Nachfolger Osman, einem Schwiegersohne des Propheten, ward Persien und die ganze nordafrikanische Küste bis Ceuta erobert; Osman aber kam 654 in einem Aufstande um. Nun endlich ward der geliebtere Schwiegersohn Muhammeds, Ali, zum Kalifen erwählt, aber schon war die Eintracht unter den Arabern verschwunden, und Ali hatte während seiner kurzen Regierung mit vielen empörten Statthaltern zu kämpfen, bis er 660 ermordet ward. Er ist es, den die Schiiten für den ersten und einzig rechtmäßigen Kalifen erkennen. Sein Nachfolger ward der bisherige Statthalter von Damask, Moawijah I., aus dem Ge-

schlechte der Omniaden; er verlegte den Sitz des Reichs, wofür bisher Medina gegolten, nach Damask, und versuchte schon 660 Konstantinopel, wiewohl vergeblich, durch eine Flotte anzugreifen. Nach seinem Tode entstanden blutige Unruhen und Spaltungen über die Wahl eines Kalifen; Ali's Sohn, Hossain, ward zwar von einer Partei erwählt, aber bald verrätherisch ermordet; andrerseits kamen auch alle Omniaden, mit Ausnahme zweier, in diesen Kriegen um. Der eine, Abdorrahman, floh nach Spanien und gründete dort das lange blühende Kalifat der Omniaden zu Cordova; der andre zog sich nach Arabien zurück, wo sein Geschlecht sich bis ins 16te Jahrhundert erhalten haben soll. Schon hatten sich die Statthalter entlegener Provinzen ganz oder zum Theil unabhängig gemacht, aber noch einige ausgezeichnete Männer aus dem Geschlechte der Abassiden hielten das ungeheure Reich kräftig zusammen, ihre Residenz war das von ihnen erbaute Bagdad; unter ihnen glänzen vorzüglich durch Tapferkeit und Liebe zu den Wissenschaften Harun al Raschid (der Gerechte) 786 — 808 und Al Mamun 813 — 833. Ihren Nachfolgern fehlte die Kraft, das unaussprechlich sinkende Reich zu stützen; in Weichlichkeit versunken nahmen sie zu ihrem Schutze eine Leibwache aus dem wilden Stamme der seltschuchischen Türken, welche aber bald alle Gewalt an sich rissen und den Kalifen nur einen leeren Titel übrig ließen; ihr Oberhaupt, Emir al Omrah oder höchster Befehlshaber genannt, war der wahre Herr des Reichs. In allen Provinzen erhoben sich unter diesen Umständen schon im 9ten, noch mehr im 10ten Jahrhundert mächtige Familien, welche, wie die Fatimiten, und im 13ten die Ajubiden in Aegypten, die Buiden in Persien, unabhängige Reiche gründeten. Togrul Beck, ein Sultan der Seltschucken, entriß 1055 den Kalifen auch den letzten Schatten ihrer Macht; bis endlich die Mongolen unter Dschingis Khan 1220 Bagdad und das dortige Kalifat gänzlich zerstörten. Der 36ste und letzte Kalife, Motazem, ward 1258 ermordet; einer seiner Reffen floh nach Aegypten, wo bis zur Eroberung dieses Landes durch die Türken 1517 seinem Geschlechte erlaubt ward, den ohnmächtigen Titel fortzuführen, welchen jetzt der Padischah sich anmaßt. — Das eigentliche Arabien hatte mit Ausnahme der Glaubensveränderung wenig Antheil an diesen Weltkämpfen genommen, nur aus dem Nordwesten waren vorzüglich die weltstürmenden Horden hervorgebrochen; von den ansässigen Arabern mögen nur wenige mit ausgezogen seyn, und das Ganze kehrte bald zu seiner alten Unabhängigkeit und seinen Stammfürsten zurück. Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts haben sich Begebenheiten in Arabiengetragen, welche die Aufmerksamkeit Europa's wieder auf dies lange nicht beachtete Land gelenkt haben. Abd el Wahab unternahm es ums Jahr 1770, eine neue Reformation in Arabien zu begründen, und fand bald mächtigen Anhang unter den Nomaden im



Nedsched, deren Stämme er zu einer mächtigen *Confederation* zu vereinigen wußte. Er eiferte gegen die abgöttische Verehrung Muhammeds, gegen die Weichlichkeit und den Prunk der Muselmänner und die Pracht ihrer Moskeen, und verbot selbst den Gebrauch des Kaffees und des Tabaks. Seine Anhänger, Wahabiten oder Wechabiten genannt, breiteten sich über das ganze Nedsched aus, beunruhigten in vielen Raubzügen, die sie mit unglaublicher Schnelligkeit vollbrachten, Syrien, die Gegend von Bagdad, und zuletzt 1802 und 4 bemächtigten sie sich selbst der heiligen Städte Mekka und Medina, wo sie vieles zerstörten und unermeßliche Reichthümer mit fortschleppten. Die Pforte machte nur ohnmächtige Versuche, sie zu bändigen; dem mächtigen und einsichtsvollen Paschah von Aegypten Mehmed Ali und seinem Sohne Ibrahim gelang es endlich, von 1811 — 1818, die Wechabiten mehrmals zu schlagen, ihnen die heiligen Städte wieder zu entreißen, ja sie im Mittelpunkt ihrer Macht anzugreifen und ihre Hauptstadt Dschehda zu erobern und zu zerstören; ihr letztes Oberhaupt Abdallah ward gefangen, nach Constantinopel gebracht und dort enthauptet. Selbst das beinahe nie bezwungene Jemen mußte die Oberherrschaft der Pforte, oder vielmehr des Pascha's von Aegypten, anerkennen. Jetzt sind die Wechabiten zwar zerstreut und äußerst geschwächt, doch schwerlich als vertilgt zu betrachten.

So wie die Geschichte, so beginnt die arabische Litteratur ebenfalls erst einige Menschenalter vor Muhammed. Sie Sagen erzählt zwar von viel älteren poetischen Werken, aber theils sind sie wegen Mangel an Schreibkunde verloren gegangen, theils sind die Ansprüche einiger dieser Gedichte um aus sprachlichen Gründen zu verwerfen vor Muhammed scheint der eigentliche Ursprung der arabischen Poesie gewesen zu seyn. Krieggsgedichte, Abenteuer, Liebe und Klage, Gefahren und Inzucht, zahlreich, oft wohl aus dem Inhalt dieser Dichtungen. Sie bestehen stets aus gereimten Versen, Distichen, deren 20 — 30 die gewöhnliche Länge eines Gedichts ausmachen; größere, welche bis 100 Versen zählen, heißen *Kasida*. Unzählige Dichter müssen damals in Arabien geblüht haben, und Mekka war schon damals der Ort, wo auch die Dichter beim Zusammenfluß der Pilger sich einfanden, um im poetischen Wettstreit zu glänzen. Vergleicht man den ebenfalls dichterisch und in gereimten Versen abgefaßten Koran mit den Werken jener goldenen Zeit der arabischen Poesie, so findet man, daß er, wenige ausgezeichnete, eines Propheten würdige Stellen abgerechnet, sehr dagegen zurücksteht, und nur dem politischen und religiösen Uebergewichte dieses Buches ist es beizumessen, wenn es die früheren

Werke verbedingte und die bessere Zeit der arabischen Poesie beschloß. Die unmittelbar auf Muhammed folgende Zeit war zu stürmisch und wirkte eher vernichtend als befördernd auf die Poesie und die wissenschaftliche Bildung überhaupt; erst im Oren und Anfang des 9ten Jahrhunderts unter den Abbassiden Harun al Raschid und Al Mamun blühte zu Bagdad mit allen Wissenschaften auch die Poesie, wenn gleich nicht in der alten Herrlichkeit, wieder auf. Es entstanden nun ganze Gedichtsammlungen, Divans genannt, und größere Werke in der erzählenden Gattung, die auch unter uns zum Theil bekannt sind. So die berühmte Fabelsammlung des Bidpai, die wahrscheinlich indischen Ursprungs ist und erst aus dem Persischen ins Arabische übertragen worden; die Fabeln des Lokman, den die Sage gar in das Zeitalter Salomo's versetzt. Auch der große Roman „die Tausend und Eine Nacht“ war zu Harun al Raschids Zeit wenigstens zum Theil schon vorhanden; aus der nemlichen Zeit scheint auch der bänderreiche Roman „Antar“ zu seyn. Ueberhaupt aber ist zu bemerken, daß die arabische Poesie sich auf das Erotische-Lyrische, auf Epigrammen oder Sentenzen, Fabeln und Romane beschränkt; die epische und dramatische Poesie ist dieser Litteratur ganz fremd geblieben. — Nur in der Poesie hat die arabische Litteratur eigenthümliche Producte aufzuweisen; in den Wissenschaften, welche ebenfalls unter den Abbassiden in Bagdad und unter den Omniaden zu Cordova und in ganz Spanien mit großem Eifer betrieben wurden, blieben die Araber stets Schüler der Griechen. Sie übersetzten fleißig die Werke des Aristoteles und der Neu-Platoniker; doch fand dies Studium, bei dem im Ganzen durch die Vorschriften des Koran gebundenen und zum blinden Glauben geneigten Sinn der größern Menge, eher Abneigung, als Beifall. Die mathematischen Wissenschaften wurden mehr begünstigt, doch so, daß die Astronomie stets im Dienste der Astrologie blieb, und die Physik gern in geheime, magische Wissenschaften ausartete. Indes haben die Araber selbst nicht unbedeutende astronomische Beobachtungen gemacht, und die Erfindung der nach ihnen benannten Zahlzeichen, welche durch sie etwa seit 1003 in Europa bekannt wurden, so wie die des Compasses, die ihnen wahrscheinlich gebühret, sind rühmliche Früchte ihrer bessern Zeit.

Die Zahl ihrer Geschichtschreiber, von den ältesten Zeiten bis ins 17te Jahrh. ist groß, es sollen an 1300 seyn, wovon aber nur äußerst wenig bis jetzt gedruckt ist und worunter keiner an Kunst und Darstellung mit den Werken der Griechen zu vergleichen ist. Auch um die Geographie haben die Araber, doch mehr durch Beschreibung großer Reisen als durch wissenschaftliche Werke dieses Faches, große Verdienste. — Mit dem Verfall des Kalifats zu Bagdad und dem des Reiches der Omniaden in Spanien ging

für die Araber die Zeit der Wissenschaften und Künste gänzlich zu Grunde, so daß der ganze Zeitraum, wo sie in dieser Hinsicht Erwähnung verdienen, sich auf den vom 6ten bis etwa zum 14ten Jahrhundert beschränkt.

Das Arabische wurde vor den Zeiten Muhammeds in zwei verschiedenen Dialecten, einem südlichen und einem nördlichen, gesprochen; der letztere, der koreischitische, wurde durch Muhammed und den Koran die herrschende Sprache. Später erlitt auch diese viele Veränderungen, so daß man jetzt die ältere, edlere Völkersprache von der gemeinen, abgekürzten und ärmern Volkssprache

Orisch

Sie ist

der re

Vorzi

kannt

Die d

und i

vor W

welche sich zu einander etwa wie das u dem der letzten Byzantiner verhalten. ohl als in grammatischer Hinsicht eine n Sprachen der Welt und verbindet die und des Kelms; sie ist unter allen bes am weitesten verbreitete auf Erden. — ritzzüge sollen den äthiopischen ähnlich bien bekannt gewesen seyn. Erst kurz im nördlichen Arabien die sogenannten F u f i s c h e n Schriftzüge, welche man anfänglich ganz ohne Vokale schrieb, dann mit Punkten und zuletzt erst mit Vokalzeichen versah. Die jetzt übliche arabische Kursive-Schrift ist erst im 10ten Jahrh. entstanden und wird noch gewöhnlich ohne Vokalzeichen geschrieben; auch an dieser hat man viel gekünstelt und es sind das durch mehrere verschiedene Arten derselben entstanden.

### Eintheilung und Topographie.

Die alte Eintheilung in ein glückliches Arabien, welches dem südwestlichen Theil, ein wüstes, welches den unendlich größten Theil des Ganzen, und ein peträisches oder wohl gar steiniges Arabien, wie man es übersezte, welches den nordwestlichen Theil umfassen sollte, ist im Lande selbst niemals üblich gewesen und beruht noch obenein zum Theil auf dem Mißverständniße, daß man den Namen „peträisch“ von petra Felsen abgeleitet glaubte, da er doch von einer Stadt Petra, zwischen dem rothen und dem tothen Meere, hergenommen war. Streng genommen müßte man Arabien in so viele verschiedene Provinzen theilen, als es kleine unabhängige Staaten oder Stämme darin giebt, wozu aber unsre Kenntniß des Landes bei weitem nicht zureicht. Wir werden daher einer Eintheilung folgen, welche theils in der Natur des Landes begründet ist, theils auf einer im Lande selbst, ohne Rücksicht auf die vielen darunter begriffenen kleineren Staaten, üblichen Eintheilung beruht. Und so betrachten wir zuerst:

## 1. Die Landschaft Hedschas (Arabia Petraea),

mit der sogenannten Wüste des Berges Sinai, oder den nördlichen Theil der Westküste, etwa vom 18° bis an die nördliche Gränze. Dies von Pilger-Karavanen häufig durchzogene Land, daher auch der Name Hedschas, gehört eben deshalb zu den weniger bekannten Theilen Arabiens, weil es keinem Nicht-Muselmanne erlaubt ist, sich den beiden heiligen Städten und ihrem Gebiete auch nur zu nähern. Hedschas besteht aus dem ganz sandigen und höchst bürren Tehama oder Ufer und dem auch nicht sehr angebauten Gebirgsstrich oder Dschebel, welcher sich in geringerer oder größerer Entfernung vom Meere, mit diesem ziemlich parallel hinzieht. Es ist in Hinsicht auf Lebensmittel ganz von Aegypten abhängig. Die Küste ist hier wie bis zum südlichsten Vorgebirge Bab el Mandeb sandig und mit Korallenfelsen bedeckt, welche die Schifffahrt in der Nähe der Ufer höchst gefährlich machen; deutliche Spuren zeigen, daß das Meer hier in einer beständigen Abnahme begriffen ist. Als Herr des Landes gilt der Scherif von Mekka, dem Namen nach von der Pforte, in der That aber vom Pascha von Aegypten abhängig, dessen Macht durch viele umherziehende Beduinensstämme beinahe auf das Gebiet der beiden heiligen Städte beschränkt ist.

Mit Uebergang mancher unbedeutenden Küstendörfer bemerken wir nur:

Dschidda, unter 21° 28', eine kleine mit einer schlechten Mauer und Thürmen umgebene Seestadt, deren Hafen durch Seichtigkeit und Korallenbänke höchst unsicher gemacht ist. Die Stadt ist hübsch gebaut, aber ungesund, die Gegend umher völlige Wüste. Die Zahl der Einw. wird selbst von den neuesten Reisenden so verschieden angegeben, daß sie nach einigen nur 12000, nach andern an 40000 betragen soll. Juden werden hier gar nicht geduldet und den Christen nur ein kurzer Aufenthalt gestattet. Man hat kein anderes als Regenwasser, welches in Eisternen gesammelt oder aus den Bergen durch Kameele zur Stadt gebracht wird. Dennoch ist Dschidda ein wichtiger Handelsplatz, wohin jährlich Schiffe aus Indien und Aegypten kommen, auch die jährlichen großen Pilgerkaravanen beleben den Handel sehr. Sie ist als der Hafen Mekka's zu betrachten.

Mekka (Macoraba?), unter 21° 28', liegt etwa 5 Meilen östlich von Dschidda, in einem von hohen Bergen eingeschlossenen Thale; die nächste Umgegend ist durchaus unfruchtbar und die Hitze hier oft ganz unerträglich. Sie hat als berühmter Wall-

fahrts- und zugleich Handelsort viele nach morgenländischer Art schöne Häuser, von denen aber seit den Verwüstungen der Wechabiten zwei Drittel leer stehen sollen, doch soll die Stadt noch an

hat aber am südöstlichen ischa von Aegypten Gar- meds wird sie jährlich Türkei, aus Aegypten und Arabien selbst be- n diese Pilgerfahrt zur e diese Reise durch Aers- de verrichten; wer diese schi, jedoch nur dann, nach den großen Fasten

Die Zahl der Pilger ag aber wohl zuweilen mehr den Handel als tgegenstand der Vereh- ed el Haram oder figer von Mauern ein- teiten der Mauern ein- Pilger gegen die Sonne der Mitte der südlichen ) noch 2 andere an der ) Thüren führen in den es steht das eigentliche s, thurmartiges, vier- ie Seiten sind ungleich, f. Länge, so daß das d ihrer Verehrung ist, ude, um seine Andacht

Die Thüre ist an der man nur mittelst einer i kann; doch gelangen nur zweimal im Jahre gt sich hineinzuschauen wobei ein an der öst- wahrscheinlich ein Me- Engel ihn hierher ge- rer Höhe ist die Kaaba umhängen, auf wel- buchstaben Sprüche aus

dem Koran geschrieben sind, inwendig aber sind die Wände mit einem rothen seidenen Stoff bekleidet, welcher alle Jahr von Constantinopel geschickt wird, so wie der äußere Behang aus Kairo kommt. Rund um die Kaaba geht eine kreisförmige Einfassung von ehernen Säulen, welche durch Ketten, an welchen silberne

Kampfen hängen, verbunden werden. Außerhalb dieser Säulen stehen nach den 4 Weltgegenden vier Bethäuser für die 4 Hauptsecten der rechtgläubigen Muhammedaner. An der südwestlichen Seite des Platzes liegt unter einem kleinen Gebäude der Brunnen Zemsem, dessen Wasser zwar bräsig, aber doch trinkbar und für besonders heilig gehalten wird, weil die Quelle durch ein Wunder bei dem Kinde Ismael entstanden seyn soll, als seine Mutter Hagar verzweiflungsvoll in der Wüste nach Wasser suchte. In der Nähe des Brunnens stehen noch 2 kleine Gebäude zur Aufbewahrung des Silbergeräths, des Oels u. s. w. Das ist alles, was auf diesem heiligen Gebiete zu sehen ist. Außer diesem Heiligthum giebt es keine andre Moskee in Mekka. Drei Meilen östlich von Mekka liegt der etwa 200 F. hohe Berg Arafat, zu welchem die Mekkas pilger an einem bestimmten Tage wandern und daselbst einige Gebete, Opfer u. a. verrichten müssen. Nächst Mekka ist die berühmteste Stadt dieser Gegend:

Medina, unter 25° 1', etwa 40 Meilen nördlich von Mekka und 20 vom Meere, am Rande der Hochebene und zum Theil auf derselben, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend und an einem Bache, der aber meistens trocken ist. Sie ist viel kleiner als Mekka, etwas befestigt und mag an 6000 Einwo. haben. Auch sie darf kein Christ betreten. Der Gegenstand der Verehrung ist hier das Grab Muhammeds. Ein von Hallen eingeschlossener Platz, wie der von Mekka, nur mit 3 Minarets geschmückt, ist hier durch eine Mauer in 2 Theile getheilt; in dem südlichen steht an der Ostseite die eigentliche Moskee, worin das Grab des Propheten, dieses ist mit einem kastenähnlichen Gebäude bedeckt und von einem eisernen Gitter umgeben; außerdem enthält die Moskee noch die ähnl. Gräber der beiden ersten Kalifen. Die Schätze, welche ehemals hier aufbewahrt wurden, haben die Wechabiten geraubt. Um das Grabgebäude hängt ein kostbares grünes mit goldenen Inschriften gezieres Tuch, welches in der Regel alle 7 Jahre erneuert wird. Nur die Pilgrimme, die von Damask kommen, pflegen auch Medina zu besuchen; den übrigen liegt es zu weit außer dem Wege. Als Hafen von Medina ist Jambô, unter 24° zu betrachten, mit 5—6000 Einwo.

Zur Provinz Hedschas rechnen wir noch die petrische Halbinsel, zwischen den beiden nördlichsten Spizen des rothen Meeres (S. 93.). Die gebirgigen Theile dieser Gegend enthalten schöne und fruchtbare Thäler von Quellen bewässert, die indeß nicht stark genug sind, um als Bäche das Meer zu erreichen; nördlich verliert sich das Plateau in eine Wüste, die sich bis ans mittelländische Meer erstreckt. Daß diese jetzt nur von wenigen Beduinen-Stämmen durchzogene Gegend einst ungleich bevölkert gewesen, davon geben Zeugniß die prächtigen Ruinen der alten Stadt Petra, unter

30° 24', die der Halbinsel ihren Namen gegeben, im Thale Moſis oder Wadi Muſa, und zahlreiche wohlerhaltene mit ägyptiſchen Hieroglyphen bedeckte Leichenſteine, welche Niebuhr auf einem Berge auf dem Wege von Suez nach dem Berge Sinai fand. Der ganze Gebirgszug im Süden der Halbinsel heißt jetzt Dſchebel Muſa, Moſis Berg, ſeine beiden höchſten Gipfel aber der Sinai und der Horeb oder Catharinenberg. In einem fruchtbaren Thale am Fuße des Horeb liegt das alte Catharinenkloſter, von Juſtinian erbaut, und dabei ein ſchöner Garten. Das Kloſter iſt ſehr feſt, der Eingang jedoch gewöhnlich aus Furcht vor den Arabern vermauert; Lebensbedürfniffe und ſelbſt Perſonen werden daher in einem Korbe hineingewunden. Es ſteht unter einem Erzbischof, der zu Rahira wohnt. Den Gipfel des Sinai, der an dieſer Seite ſehr ſteil iſt, erſteigt man auf Stufen, und oben beſinden ſich die Ruinen einer chriſtlichen Kirche und eine ärmliche Moskee. Die einzigen, nicht einmal auf der Halbinsel ſelbſt gelegenen Orte, die wir zu bemerken haben, ſind: Suez \*), unter 29° 57', am weſtlichen, alſo eigentlich afrikanischen Ufer des Meerbuſens, wir erwähnen ihrer aber hier wegen ihrer geſchichtlichen Beziehung zur Halbinsel. Die Stadt, welche jetzt eine kleine ägyptiſche Beſatzung hat, iſt klein und elend und wird nur durch den Handel und die Pilgerfahrten von hier nach Dſchidda etwas belebt. Sie liegt in einer ſo öden Gegend, daß ſie alle Lebensmittel viele Tagereifen weit aus Aegypten oder vom Sinai erhält; ſelbſt der einzige Brunnen bei der Stadt hat kaum genießbares Waſſer. Das Meer iſt hier etwa nur 3450 F. breit, noch von einigen Inſeln unterbrochen und ſo ſeicht, daß man es bei der Ebbe leicht durchwaten kann. Dieſer Umſtand ſcheint für die Meinung zu ſprechen, daß hier der Uebergangsort der Iſraeliten zu ſuchen ſey, wenn er nicht vielleicht noch nördlicher war, wo jetzt eine niedrige Ebene ſich mehrere Meilen weit nach Norden erſtreckt, welche höchſt wahrſcheinlich im höhern Alterthum noch vom Meere bedeckt wurde. Suez gegenüber, am Ufer der Halbinsel, zeigt man 3 Brunnen mit ſchlechtem Waſſer, welche die Araber Aijun Muſa oder Moſis Brunnen nennen. Uebrigens bezeichnen die Araber jeden Punkt an dieſem Meerbuſen, wo ſie ſich eben befinden, als den Uebergangspunkt der Iſraeliten. — Der andre noch zu erwähnende Ort iſt Akaba, unter 28° 45', an der nördlichen Spitze des öſtlichen Meerbuſens des rothen Meeres, nicht weit davon die Ruinen eines alten Ortes Ailah: eins von beiden iſt vermuthlich das Eziongeber der Bibel.

\*) Suez wird jetzt zu Mittel-Aegypten gerechnet, und der Paſcha hält hier eine kleine Beſatzung zum Schutze des Handels.

## 2. Die Landschaft Jemen,

oder der südliche Theil der Westküste.

In seiner weitesten Ausdehnung, wo es viele unabhängige Gebiete umfaßt, versteht man unter Jemen die ganze Küste von Hedschas bis an das den Eingang zum rothen Meere bildende Berggebirge *Babel Mandeb*, welches durch einen ziemlich unbedeutenden, in einer Ebene isolirt liegenden Berg gebildet wird. Dann wird Jemen nördlich durch Hedschas und westlich durch die unbekante und wüste Hochebene begrenzt; im engeren Sinne umfaßt es nur einen kleinen Theil dieser Küste, das Gebiet des Imams von Szanna. Jemen, wie alle Küsten Arabiens, zerfällt in ein flaches sandiges Ufer, *Lehama*, welches nur an einigen Stellen, wo es Bewässerungen aus den Bergen erhält, fruchtbar ist und vorzüglich Durra und Palmen hervorbringt, und einen Gebirgsstrich, *Dschebel*. Auf der ansehnlichen Höhe dieses Gebirges, 6—7000 F., ist eine Hochebene, welche herrliches Obst, Trauben und Getreide im Ueberflus hervorbringt; das Klima ist hier wie etwa im südlichen Europa; der tiefere Gebirgsabhang ist heißer, ziemlich gut bewässert, und dies ist das auf ziemlich enge Gränzen beschränkte Vaterland des edelsten Kaffeebaumes, welcher den einzigen Reichtum des Landes ausmacht. Eigentliche Flüsse giebt es auch hier nicht, doch aber viele *Wadi's*, die zum Theil das ganze Jahr hindurch Wasser haben. An Holz fehlt es dem Gebirge fast durchgängig. Der mächtigste Fürst dieses Landes ist der Imam von Szanna, und in seinem Gebiete fand Niebuhr, und nach ihm in neuerer Zeit Serzen, eine Sicherheit, wie man sie sonst nur in europäischen Ländern kennt; in dieser Hinsicht verdiente diese Gegend wohl den alten Namen des glücklichen Arabiens. In den Gebirgen aber auf der Gränze von Hedschas soll ein wildes, nicht muhammedanisches Räubervolk hausen. Jemen ward zwar im 16ten Jahrh. von den Türken unterjocht, erlangte aber schon im 17ten seine Unabhängigkeit wieder. An Städten sind hier bekannt:

a) an der Küste: *Mokha* oder *Mocha*, unter  $13^{\circ} 16'$ , eine für Arabien wohlgebaute Stadt, mit einer starken Mauer umgeben, mit einem guten Hafen und etwa 5000 Einw. Sie ist der Haupthandelsplatz Arabiens und wird von den Schiffen mehrerer europäischen Nationen besucht, welche hier vorzüglich Kaffee, Gummi und Weihrauch holen, die beiden letzteren Waaren aber kommen aus Afrika. Die Stadt ist erst vor etwa 400 Jahren entstanden. Die Umgegend ist äußerst öde, doch befinden sich in der Nähe schöne Palmenhaine und Gärten. Weit el *Fakih*, unter  $14^{\circ} 31'$ , in einer unerträglich heißen Sandwüste, einige Meilen vom Meere, Hauptniederlage des Kaffees aus dem Jemen, wo



vorzüglich die Türken und Perser ihren Kaffee einkaufen; Soheia, unter  $15^{\circ} 14'$ , ebenfalls in einer Sandwüste, mit einem schlechten Hafen, aus welchem jedoch ebenfalls viel Kaffee ausgeführt wird.

b) Im Innern des Landes. Szanna oder Sanna, unter  $15^{\circ} 22'$ , die schönste und volkreichste Stadt in Arabien und die Residenz des Imams. Sie enthält eine Citadelle, mehrere Palläste und viele Moskeen. Obgleich am Fuße eines dürren Berges gelegen, hat sie doch schöne Gärten und Ueberfluß an trefflichem Obste. Das Wasser erhält die Stadt theils aus dem nur in der Regenzeit fließenden Bache, theils durch Wasserleitungen aus den benachbarten Bergen. Die Volksmenge wird nirgend angegeben.

### 3. Die Landschaft Hadramaut,

von Einigen noch zu Jemen gerechnet, umfaßt die fast ganz unbekannte S. Küste Arabiens, im O. von Jemen. Der Abhang der Hochebene soll fruchtbar seyn und vorzüglich Myrrhen, Gummi und den sogenannten Balsam von Mecca hervorbringen.

### 4. Die Landschaft Oman,

oder der südöstliche Theil der arabischen Küste.

Diese Küste unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß hier die Berge bis an das Meer reichen und kein Lehama bilden, daher auch mehrere kleine Flüsse hier das Meer erreichen. Das ganze Land, dessen Gränzen nach N. und W. uns gänzlich unbekannt sind, ist gebirgig und sehr ergiebig an Getreide aller Art, schönem Obste, Trauben und Datteln. Das Meer ist hier außerordentlich fischreich. Die Einwohner sind die genügsamsten unter allen Arabern; sie verwerfen selbst den Gebrauch des Tabaks und des Kaffees. Sie sind die besten Seeleute dieser Gegenden und wagen sich in ihren schwachen Schiffen, mit zusammengeknähten Planken, bis nach Hindostan.

In diesem wenig bekannten Lande kennen wir nur die Seestädte: Aben, unter  $12^{\circ} 42'$ , welche Einige noch zu Jemen rechnen, einst die blühendste Handelsstadt dieser Gegenden, jetzt beinahe nur noch ein Trümmerhaufen. Dagegen hat sich in neuerer Zeit gehoben: Maskat, unter  $23^{\circ} 38'$ , die Residenz des mächtigen Imams, der seine Gewalt über die ganze Südküste und über einen Theil der Ostküste, namentlich über die Perleninseln Bahrein, so wie auch über die Insel Socotora, zwischen dem 11ten und 12ten°, unweit des afrikanischen Vorgebirges Guardafui, ausgedehnt hat. Die Stadt ist unmauert, durch mehrere Castelle

geschätzt und hat einen sehr guten Hafen; sie ist jetzt der Mittelpunkt des Handels zwischen Ostindien, dem persischen und dem arabischen Meerbusen. Die Zahl der Einwo. wird von Einigen auf 2000, von Andern auf 10000 geschätzt, vermuthlich je nachdem die bedeutenden Vorstädte mitgezählt sind oder nicht. Die Hitze in dieser von heißen Felsen umgebenen Stadt soll fast unerträglich seyn. Von 1507 — 1648 befand sie sich in der Gewalt der Portugiesen.

## 5. Die Landschaft Eadsa oder Hadshar.

Sie umfaßt die ganze Ostküste Arabiens vom Schat el Arab bis an die Grenzen von Oman; die Breite ist verschieden, beträgt aber nur 1 — 2 Tagereisen. Das Ganze ist ein überaus heißes, sandiges, wenig bewässertes Tehama. Merkwürdig ist, daß hier die Jahreszeiten denen der Westküste ganz entgegengesetzt sind und also hier Regenzeit wenn dort Dürre, und umgekehrt. Das Land bringt nur an wenigen Stellen etwas Getreide und Palmen hervor; die Insel dieser Küste sind berühmt. Bei der Seltenheit des Wassers in diesen Gegenden fällt es auf, daß Quellen süßen Wassers hier häufig im Meere an flachen Stellen emporsprudeln und benutzt werden. Die ganze Küste ist flach und mit Sandbänken angefüllt, und auf diesen wird seit Jahrtausenden die eintägliche Perlenfischerei getrieben. Die Einwohner dieser äußerst wenig bekannten Gegenden sind meist freie Araber unter ihrem eignen Stammeshäuptern; die Bewohner der Städte sind meist Schiiten, die zahlreich umherziehenden Beduinen aber Samniten. Ein Theil dieser letzteren, der Stamm At-Gimasse, von Andern Dschosafama's genannt, hatte sich in neuerer Zeit durch Seeräuberien so berühmt gemacht, daß endlich 1808 eine bedeutende englische Flotte gegen sie ausgesandt werden mußte, welche nicht allein mehrere hundert Raubschiffe zerstörte, sondern auch die Hauptstige der Piraten, Ras el Kima und Luft auf der Insel Kischma, eroberte und besetzte. Die wenigen kaum bekannten Orte sind:

Hesse oder Eadsa, unter  $26^{\circ} 56'$ , eine Meile, nach Andern 3 Tagereisen von der Küste, den Bahrein-Inseln gegenüber. Sie soll ziemlich gut gebaut und der Sitz eines mächtigen Scheiks seyn. — Rafif, etwas nördlicher, der vornehmste Handelsplatz der Küste, in einer ungesunden Gegend. Ras el Kischma, unter  $25^{\circ} 44'$ , war bis 1809 der Hauptplatz der Seeräuber dieser Gegend.

Die Gruppe der Bahrein-Inseln liegt zwischen dem  $26^{\circ}$  und  $27^{\circ}$  in geringer Entfernung von der Küste; die größten dieser Inseln sind Bahrein- und Arab. Ehemals sollen diese Inseln

sehr stark bevölkert gewesen seyn; jetzt enthalten sie außer einer Stadt, *Menaina*, mit einem guten Hafen und 5000 Einw., nur noch 40—50 schlechte Dörfer; sie sind besonders fruchtbar an Datteln. Einst besaßen die Portugiesen diese Inseln; nach dem Verfall ihrer Macht stritten sich die Perser und verschiedene arabische Oberhäupter um ihren Besiz; im Anfange dieses Jahrhunderts nahmen sie die Wechabiten ein; jetzt stehen sie unter brittischem Schutze. Bei diesen Inseln vorzüglich, sonst aber auch an

an die edelsten Perlen gefischt. In den ersammeln sich zu diesem Fange mehrere er, die von Jugend auf zu diesem gewohnt sind, lassen sich mit einem Steine von 1—50 P. ins Meer hinab und sammeln in den stehenden Perlenmuscheln in den

Meer. Ist dieses voll, oder kann der Taucher es nicht länger unter dem Wasser aushalten, so giebt er ein Zeichen und wird schnell hinaufgezogen. Er sammelt nur die größten Muscheln; und in diesen, doch bei weitem nicht in allen, befinden sich die Perlen; die größten und schönsten im Leibe des Thieres; die kleineren und schlechteren sitzen an der innern Seite der Schalen. Sie werden nun nach Größe, Gestalt und Farbe sortirt und zu sehr verschiedenen Preisen verkauft. Am geschätztesten sind natürlich die seltenen größten, wenn sie zugleich eine regelmäßige, runde, eiförmige oder birnförmige Gestalt und eine schöne, weißliche oder gelbliche Farbe haben; die minder großen werden als *Zahlperlen*, die kleineren als *Lothperlen*, die ganz kleinen als *Staubperlen* verkauft. Die Europäer schätzen die weißen, die Moschländer die gelblichen am höchsten. Auch die Schalen kommen unter dem Namen *Perlenmutter* in den Handel. Der ganze Ertrag dieser Fischerei beläuft sich jährlich über 1 Million Thaler. Nächst den Perlen dieser Gegend sind die von Ceylon und andern ostindischen Inseln die schönsten.

## 6. Die Landschaft Neddsched oder Nadsched.

Sie umfaßt das ganze Innere der arabischen Halbinsel und besteht aus einer Hochebene, welche sich gegen Norden allmählig in die weiten Wüsten zwischen dem Euphrat und Syrien verliert. Neddsched gehört zu den uns unbekanntesten Ländern der Welt; wir wissen nur, daß es von mehreren Gebirgszügen durchsezt wird, größtentheils aus wenig fruchtbaren Ebenen, einigen ergiebigen Thälern und vielen durchaus unwirthbaren Sandwüsten besteht. Nur Palmen und hin und wieder etwas Durrä und Getreide wird hier gebaut; der größte Theil des Landes ist entweder ganz unbenutzt, oder dient nur vorübergehend als Weide für die Heerden.

Die

Die Einwohner, die ächten Söhne der Wüste, sind fast durchgängig kriegerische Nomaden, in unzählige Stämme getheilt, wovon der Wahabismus wohl nur vorübergehend zu einer großen Macht vereinigt hatte. Seitdem dieses Reich so gut als zerstört worden, wissen wir nichts von dem innern Zustande des Landes. Medsched ist das rechte Vaterland jener weltstürmenden Horden gewesen, welche unter den ersten Kalifen sich über so viele Länder verbreiteten, und noch jetzt sind die Bewohner dieser Gegenden ihren Nachbarn gefährlich und die Geißel der zahlreichen, ihr Gebiet durchziehenden Karavanan von Kaufleuten oder Pilgern, welche ihren Schutz erkaufen oder ihre Waffen fürchten müssen.

Der einzige Ort von Bedeutung, der aber auch jetzt, 1818 zerstört, wahrscheinlich noch in Trümmern liegt, war die Stadt Dschech oder Derdcheh, etwa unter  $23^{\circ} 15'$ , im östlichen Theile von Medsched, der Hauptsitz der Wahabiten. Sie lag in einem schönen ziemlich wasserreichen Thale, enthielt mehrere Paläste, 28 Moskeen ohne Minarets, mehrere Schulen und wahrscheinlich an 20000 Einw.

### III. Persien.

(Ein Theil des Regnum Persarum.)

Dieser Name ist nur bei den Europäern üblich; die Einwohner selbst nennen ihr Land Iran. In seinen heutigen, gegen die früheren sehr beschränkten Gränzen erstreckt sich Persien vom  $26^{\circ}$  bis  $39^{\circ}$  N. B. und vom  $62^{\circ}$ — $80^{\circ}$  O. L., oder es wird begrenzt nördlich von Georgien, dem caspischen Meere und der freien Tatarci; südlich vom persischen Meerbusen und dem indischen Ocean; westlich von der asiatischen Türkei und östlich von Afghanistan und Beludschistan. Der Flächeninhalt mag an 22000 □ M. betragen.

#### Allgemeine Beschaffenheit.

Schon in der Einleitung zu Asien (S. 90.) ist bemerkt, daß der größte Theil von Iran eine etwa 4000 F. über dem Meere liegende Hochfläche bildet, welche nördlich durch den Elburs und die niedere Fortsetzung desselben, bis zum Paropamisus, westlich durch das gebirgige Armenien und dessen Fortsetzung, den Zagros, süd-

sich durch Gebirgsketten, welche unter verschiedenen Namen vom  
 Zagros aus in südöstlicher Richtung an der Küste des persischen  
 Meerbusens entlang sich hinziehen, begränzt wird; gegen Osten  
 trennt kein Gebirge das heutige Persien von den Nachbarländern,  
 welche physisch nur eine Fortsetzung Trans sind und sich erst in der  
 neuern Zeit politisch von demselben losgerissen haben, nachdem sie  
 Jahrhunderte lang dazu gehört. Alle diese Gränzgebirge, mit  
 Ausnahme einiger Theile von Armenien, sind völlig kahl und  
 baumlos, daher auch kein einziger Fluß von einiger Bedeutung ih-  
 nen entspringt. Die Hochebene selbst ist ein meist flaches, nur schwach  
 hügeliges Land. Der Hauptcharakter dieser Gegend ist die beinahe  
 ununterbrochene Klarheit des Himmels und eine aus Unglaubliche  
 gränzende Trockenheit der Luft und des Bodens. Höchst regelmä-  
 ßig folgen hier die Jahreszeiten auf einander, der großen Hitze des  
 Sommers folgt eine sehr empfindliche Winterkälte; die Tage sind  
 heiß, die Nächte kühl, aber nie feucht; Nebel, selbst Thau sind  
 hier unbekannt. Daher vielleicht kein Volk so gesund, als die  
 Perser; selbst die Pest ist hier selten und wenig bedeutend. Ein  
 bedeutender Theil dieser Ebenen besteht aus Wüsten, deren Boden  
 thonig oder auch sandig, im Winter vom Dezember bis zum April  
 von Regengüssen überschwemmt, im Sommer vollkommen aus-  
 ddert und sich mit einer Salzrinde überzieht. Die große Wüste  
 Raubendan, an welche sich südöstlich die von Kerman anschließt,  
 erstreckt sich vom 70° bis zum 77° N. L. und hat an manchen Stel-  
 len eine Breite von mehr als 40 M. Auch der übrige Theil des  
 Bodens, obgleich keinesweges unfruchtbar, ist nur in so fern des  
 Anbaues fähig, als er bewässert werden kann. Dies geschieht  
 theils durch Kanäle, welche das Wasser der wenigen Flüsse ver-  
 breiten, theils durch unterirdische Wasserleitungen, Kerises, Was-  
 serstollen, welche viele, oft 150 F. tiefe, Brunnen mit einander  
 verbinden. In der heißen Jahreszeit steigt man in diese kühlen  
 Räume hinab, um einen Theil des Tages darin zuzubringen. Ein  
 eigner Beamter, der Myrab, führt die Aufsicht über die Bewässer-  
 rungsanstalten einer Gegend. Viele dieser Kerises sind aber in  
 den Unruhen der neuern Zeit eingegangen, und man kann rechnen,  
 daß jetzt kaum noch der 20ste Theil des Bodens des Anbaues fähig  
 ist. Dies alles gilt nur von dem größten Theile des Landes, der  
 Hochebene. Der nördliche Abhang dagegen, nach dem caspischen  
 Meere zu, ist der Vegetation unendlich günstiger, er ist feucht und  
 von Seewinden gekühlt. Der südliche Abhang, das Ufer des per-  
 sischen Meerbusens, kaum 4 bis 6 Meilen breit, hat ein arabisches  
 Clima, erstickend heiß und feucht, daher die Perser es flie-  
 hen und diese Gegenden von jeher den Arabern überlassen haben.  
 Von den Gebirgsgegenden Armeniens gilt, was schon früher vom  
 arabischen Armenien gesagt worden.

Gewässer.

Bei der Beschaffenheit des Landes ist begreiflich, daß Persien auch nicht einen schiffbaren Fluß hat. Außer dem großen Zab, welcher sich in den Tigris ergießt, und dem Aras, welcher aber nur noch Gränzfluß gegen Rußland ist, und sich in den Kur ergießt, giebt es fast nur Bäche, welche meist im Sommer ganz versiegen, oder nach kurzem Lauf, durch die vielen Abzugsgräben geschwächt, sich im Sande verlieren; eben daher haben auch die meisten dieser Streppensflüsse keine Fische. Man zählt nur 2 bedeutende Seen: 1) den Urmia oder Tebris, unweit der türkischen Gränze in Armenien, er hat 6 Tagereisen im Umfange und ein bitteres und salziges Wasser. An seinem östlichen Ufer befinden sich höchst merkwürdige Teiche oder Sumpfe, deren Wasser sich unaufhörlieh verdickt und endlich sich in einen schönen, durchsichtigen Stein, Kalkstein, verwandelt, welcher unter dem Namen Marmor von Tebris in Persien als Hauptzierath der Gebäude verwendet wird. 2) Der Baktegan, im D. von Schiras, kaum  $\frac{1}{6}$  so groß als der vorige, aber so salzreich, daß das Salz, welches an seinen Ufern krystallisirt, die ganze Provinz reichlich versiehet. Alle übrige stehende Gewässer Persiens sind nur Sumpfe von Regenwasser, welche im Sommer ganz austrocknen und meist eine Salzrinde zurücklassen. Bei diesem Mangel an schiffbaren Flüssen kann aller Handel Persiens nur Land- und Karavanenhandel seyn, so wie auch die Baumlosigkeit des Landes Ursach ist, daß Persien nie eine Seemacht gewesen und nicht einmal Handelschiffe auf dem persischen Meerbusen hat. Nur Europäer und Araber besuchen die dortigen Häfen, und nur die Russen haben eine Flotte auf dem caspischen Meere.

Erzeugnisse.

Das persische Pferd kommt an Schönheit dem arabischen gleich. Zu den gewöhnlichen Hausthieren gehören auch Kameele, Büffel, Schaafe mit Fettschwänzen und feinhaarige Ziegen. Erbherr's Wild ist aus Mangel an Wäldern selten. An Raubthieren sind Löwen, Tigertagen, Leoparden, Hyänen, Schakale und Füchse vorhanden. Affen finden sich nur am persischen Meerbusen; dieser und das caspische Meer sind die einzigen fischreichen Gewässer Persiens. Die Perlen des persischen Meerbusens, vorzüglich bei den Bahrein-Inseln, gelten für die schönsten des Orients. Heuschrecken, weiße Ameisen, welche unglaubliche Zerstörungen in sehr kurzer Zeit anrichten, Tarantelspinnen und giftige Skorpione gehören zu den Landplagen. — Außer in den nordwestlichen Gebirgen sieht man keine Wälder; in der Hochebene giebt es keine andere als von Menschenhand gepflanzte Bäume, und sie gedelhet nur, wo sie bewässert werden. Dennoch bringt das glückliche Aste

ma bei einiger Pflege eine unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der edelsten Obst- und Fruchtarten hervor. Außer den gewöhnlichen Getreidearten des Orients wird hier viel Weizen gebaut, aus dessen Saft das Opium bereitet wird; Palmen gedeihen nur am persischen Meerbusen. Die Rosen sind die duftreichsten von der Welt und geben hier vorzüglich das köstliche Rosenöl. Blumen aller Art sind im Ueberflus vorhanden. Zu den wildwachsenden Pflanzen gehören: *Penna* (*Lausonia inermis*), eine Farbpflanze; mit deren Saft die Frauen sich Hände und Füße gelbfärben; *Paschisch*, eine Art Hanf, aus dessen Blättern ein betäubendes Getränk bereitet wird; der Rhabarber, die *Nuxvomica*, die *asa foetida*, welche als Gewürz an den Speisen gebraucht wird; Süßholz, mehrere Arten Weihrauch und ein feines Rohr am persischen Meerbusen, dessen man sich zum Schreiben bedient. Der Sesam, eine Ölpflanze, ersetzt die fehlende Olive; Tabak, Safran, Färberröthe, Baumwolle und Zuckerrohr gedeihen vortreflich, doch werden die beiden letzteren nur in geringer Menge angebaut. Der Weinstock wächst überall und würde hin und wieder das edelste Getränk liefern; wenn das Gesetz dem Genuß desselben erlaubte; es wird nur wenig Wein bereitet, aber viel Traubenmus und Rosinen. — Die Schätze des Landes an Mineralien sind wenig bekannt und wenig benutzt; als eigenthümliche Producte Persiens in dieser Art kann man nennen: sehr schöne Lasursteine, Türkise, Turmaline, Naphtha, und vorzüglich ein sehr seltenes und als allgemeines Heilmittel gegen Wunden hochgeschätztes Bergharz, auch *Mumie* genannt, welches in sehr geringer Menge in einer oder zwei Höhlen der nördlichen Gebirge jährlich nur einmal und einzig für den König gesammelt wird. An Kochsalz und andern Salzen hat Persien einen unendlichen Ueberflus.

Einwohner nach Zahl, Abstammung, Sprache, Religion, Sitten, Charakter.

sich hier, wie in allen Ländern; 7, höchstens 9,000,000 möchte Sie zerfallen in ansässige und in etwa  $\frac{1}{10}$  des Ganzen betragend. Die größere Zahl wohnt in elenden Lehmhütten, die Reicheren in gemauerten Zimmern. Die persische Sprache ist die herrschende, als die der Provinzen, die weit einfacher, die Araber, die Sitzen vorzüglich des Landes

erlaubt den Teppich unmittelbar auf den Erdboden zu legen. Die heutigen Bewohner Persiens sind die Abkömmlinge vieler Völkerschaften, welche nach einander dies Land besaßen. Die Hauptmasse des Volks bilden die Tadschiks. Sie sind ein wohlgebildetes, kräftiges Volk. Sie, wie die unendliche Mehrzahl der Einwohner Persiens, bekennen sich zur Lehre Muhammeds, doch gehören sie zur Secte der Schiiten, welche allein den Koran, nicht die Sunna, wovon ihre Gegner die Sunniten den Namen führen, als Glaubensregel und den Ali für den einzigen rechtmäßigen Nachfolger des Propheten anerkennen. Sie haben übrigens die nemlichen religiösen Gebräuche und Feste wie die Türken, von welchen sie der bitterste Religionshass trennt. Darin stimmen die Berichte aller Reisenden überein, daß die Perser ein ungleich feineres, gewandteres und bildsameres Volk sind, als die Türken. Verstand und Geist, große Anlage zur Poesie, Tapferkeit, ein milder Sinn gegen Andersdenkende, sind ihnen nicht abzuspochen; dagegen aber sind Habsucht, Verstellung, Geiz und Eifersucht ihre entchiedenen Fehler. Kein noch so feierlicher Eid vermag etwas über ihre Habsucht oder ihren Ehrgeiz, und ihre Eifersucht übertrifft noch die der Türken; das Verhältniß des weiblichen Geschlechts ist bei beiden Völkern ungefähr das nemliche. Der Perser liebt die Kleiderpracht und wendet besonders viel auf den Schmuck seiner Waffen und seines Pferdes. Die Kleidung hat sich seit etwa 100 Jahren sehr verändert, im Wesentlichen besteht sie aus langen weiten Beinkleidern, einem seidenen Hemde, einer engen Weste, worüber noch eine längere getragen wird nach Art eines Ueberrocks, einem Gürtel, woran der Kundschar oder Dolch hängt, und einer hohen Mütze von schwarzem Schaaffell, die noch mit einem Shawl umwunden wird. Ueber die gewöhnlichen Kleider wird noch ein reiches, mit Pelz besetztes Staatskleid gezogen. Der Kopf ist mit Ausnahme zweier Locken hinter den Ohren geschoren, der Bart wird nicht so lang getragen, als bei den Türken. Die Frauen erscheinen nie ohne einen oder mehrere die ganze Gestalt verhüllende Schleier, welche nur 2 Oeffnungen für die Augen lassen. Im Umgange ist der Perser äußerst höflich und förmlich; mäßig im Essen und Trinken genießt er meist nur gegen Abend eine ordentliche Mahlzeit, wovon der Pilsau, Reis mit Geflügel oder anderm Fleisch auf sehr mannigfaltige Weise zubereitet, das Hauptgericht ausmacht; außerdem werden viel Backwerk, Mehlspeisen und Eingemachtes genossen; die Scherbets, das gewöhnliche Tischgetränk, werden aus mancherlei Obstsaften bereitet; doch liebt der Perser auch, heimlich Wein und Brantwein zu genießen. Der Tabak wird vermittelst des Kallun, in welchem der Rauch durch Wasser geleitet wird, geraucht. Tänzer und Tänzerinnen, auch wohl Fechter und Ringer, dürfen bei großen Gastmählern nicht fehlen;



auch an Wärschenerzählungen und Vorlesen von Gedichten finden die Perser großes Vergnügen.

Die Parsen, auch Gebern oder Sauern d. h. Ungläubige genannt, wahrscheinlich Ueberreste der ältesten Bewohner dieser Länder, welche auch noch die alte Religion ihrer Väter, die Gottheit unter dem Symbol des Feuers anzubeten, beibehalten haben. Bei dem Vordringen der Araber wurden sie größtentheils ausgerottet oder vertrieben; viele flüchteten in die nördlichen und südlichen Gebirgsgegenden, wo man sie noch heute antrifft, viele nach Indien, wo sie durch Handel reich geworden. In Persien sind sie ein geringes, durch Redlichkeit und reine Sitten, großen Fleiß im Ackerbau und der Baumzucht, Geschicklichkeit in Anlegung von Bewässerungsanstalten, ausgezeichnetes friedliches Volkchen von etwa 60000 Seelen. Ihr Gesetzbuch, das Zend-Avesta, welches wir aber nur in einer verstümmelten und verunstalteten Abschrift besitzen, stammt vom Zoroaster oder Zerduscht, der seine religiösen Ansichten wahrscheinlich nicht lange vor Christus verbreitete; durch dieses interessante Werk haben sich die alten Zend- und Pehlwi-Sprachen erhalten, die heutigen Gebern sprechen einen mit arabischen und neupersischen Worten gemischten Dialect. — Von den Armeniern, deren etwa noch 20000 unter persischer Herrschaft stehen, ist schon früher gesprochen. Die Juden, etwa 35000, leben wie in Europa meist in den Städten vom Kleinhandel und sind arm; sie müssen hier irgend ein Abzeichen an der Kleidung tragen.

Unter den nomadischen Völkern Persiens, welche unter dem allgemeinen Namen Thlat oder Thlaut begriffen werden, nehmen die von türkischer Zunge den ersten Rang ein; sie mögen etwas über  $\frac{1}{2}$  Million stark seyn, und die Familie des jetzigen Herrschers gehört zu einem ihrer Stämme, dem Stamme Kaschar. Als ein tapferes und kräftiges Volk machen sie die Hauptstärke des Heeres aus. Sie sind gastfrei und friedlich; die Frauen dürfen unverschleiert gehen. Sie sind in den nördlichen und nordwestlichen Provinzen verbreitet. Die Nomaden von kurdischer Zunge bewohnen die mittleren und südlichen Gegenden und können etwa 140,000 Krieger stellen. Ein Theil der Kurden, wovon auch schon früher die Rede gewesen, etwa 100,000 Männer, gehören zum persischen Reiche. Nomaden von arabischer Zunge bewohnen den Südrand Persiens, vorzüglich die Ufer des persischen Meerbusens, und behaupten sich dort als geborne Seeräuber fast ganz unabhängig; andere Stämme, welche mehr im Innern wohnen und ein Hirtenleben führen, haben viel von ihrer Volkseigenthümlichkeit und sogar ihre Sprache aufgegeben.

Die allgemeinste Landessprache ist das Neupersische, welches in einen Hof- und mehrere Volksdialecte zerfällt; es wird mit

arabischen Buchstaben geschrieben. Diese dassest wohlklingende, für die Poesie wie für den feinem Umgang höchst geeignete Sprache ist mit mehrerem Rechte im Orient eben so verbreitet, wie die französische in Europa. In der nördlichen Provinz Khorasan wird noch das Altpersisch oder Pehlwi gesprochen. Jeder Mann von Bildung muß außer dem Neupersischen noch das Arabische und das Türkische verstehen.

In Persien giebt es keine erblichen Standesverschiedenheiten, nur Einen Herrn, den Schah oder König; alle Unterthanen sind seine Sklaven. Doch giebt es Familien, in welchen der Titel Mirza erblich ist; steht er vor dem Namen, so bedeutet er nur Herr, hinter dem Namen aber bezeichnet er die Prinzen vom Geblüt. Khan ist nur ein Amtstitel und wird besonders den Militär-Befehlshabern beigelegt.

### Geschichte.

Von der ältern Geschichte Persiens haben wir das Wichtigste schon in Verbindung mit der griechischen (H. S. 418) kennen gelernt. Nach dem Tode Alexanders gehörte der größte Theil des von ihm zerstörten persischen Reiches zu den Provinzen des syrischen Königreichs, bis etwa 250 v. Chr. Um diese Zeit erhob sich in den nördlichen Provinzen, dem heutigen Khorasan, Arschak, von den Griechen Arsaces genannt, welcher, die Schwäche der Seleuciden benutzend, das Reich der Parther gründete. Unter 20 Königen, Nachfolger des Arsaces, daher Arsaciden, dehnten die Parther ihre Eroberungen bis an den Indus aus, führten ewige Kriege mit den Römern, bald um den Besitz Armeniens, bald um den von Mesopotamien, ja mehr als Einmal drangen sie verwüstend bis in Syrien ein und vernichteten durch Tapferkeit und Kriegslust, (ihre verstellte Flucht war den Römern oft verderblich,) mehr als ein römisches Heer. Ihre Herrschaft, von vielen innern Unruhen gestört, währte nahe an 500 J. bis etwa 225 nach Chr. Die Nachfolger der Arsaciden waren die Sassaniden. Der Stifter dieser Dynastie, Artabeschir Babekan, von den Griechen Artagerges genannt, war ein Enkel Sassans, woher der Name dieses Geschlechts. Er behauptete von den alten persischen Königen abzustammen, und bemühte sich, die alte Ordnung der Dinge und den alten Gottesdienst, Festerdienst, wieder herzustellen. Seine Nachfolger setzten die Kriege mit den Römern mit wechselndem Erfolge fort, ja Khosru II. 531 — 579 drang sogar wieder auf kurze Zeit bis nach Syrien und Aegypten vor; im Ganzen aber bietet das Reich der Sassaniden nur das traurige Bild ewiger innerer Unruhen dar. Sie herrschten von 225 bis etwa 632, wo Persien unter dem Kalifen Omar von den Arabern erobert ward. Von dieser Zeit an bis 1501 oder 1502, also wäh-

rend eines Zeitraum's von 850 Jahren, blieb Persien mehr dem Namen als der That nach eine Provinz des großen Reiches der Kalifen; denn als die Macht dieser letzteren zu sinken anfang, bis auf die Wiederherstellung des persischen Reiches im Anfang des 18ten, war das unglückliche Land theilweise eine Beute sich einander verdrängender Familien und Völker. So herrschte von 934 — 1029 das Geschlecht der Buiden, von 1035 — 97 die seltschuckischen Türken, bis 1230 die Kharysmier, von da an die Mongolen unter Djingischan, und mehrere Dynastien, die nach seinem Tode entstanden. Diese wurden 1367 von Timurleng (Tamerlan) vernichtet. Im 15ten endlich herrschten die Turkmannen. — Shah Ismael, ein Nachkomme eines im 14ten Jahrh. berühmten Heiligen, Esfys, daher sein Geschlecht das der Esfys oder Sofys genannt wird, geboren 1487, trat schon in seinem 15ten Jahre im Norden Persiens als Eroberer auf und unterwarf sich bis zu seinem Tode 1524 fast ganz Persien. Mehrere seiner Söhne folgten ihm, aber ohne seiner würdig zu seyn; erst sein Enkel Abbas I., auch der Große genannt, befestigte diese Dynastie durch seine Tapferkeit und seine Talente. Er herrschte von 1581 — 1628, führte beständig Kriege mit den Usbeken im Norden und mit den Türken, denen er ganz Armenien und die Gegenden am Euphrat, selbst Bagdad entriß; er nahm den Portugiesen Ormus im persischen Meerbusen und verlegte seine Residenz nach Isfahan. Unter seinen nur durch Ausschweifungen und Grausamkeiten ausgezeichneten Nachfolgern verfiel die Macht des neuen Reiches immer mehr. Die Afghanen, die Bewohner des östlichen Persiens, empörten sich nicht allein 1713, sondern bald mußte auch der letzte Beherrscher Persiens, Esfys Hossien, ihnen 1722 den Thron abtreten; doch behielt noch sein Sohn Thamas, einige Macht in den nordwestlichen Provinzen. Während der unruhigen übel befestigten Herrschaft der Afghanen ging viel an die Russen und Türken verloren. Ein kühner Abenteurer, Anführer einer Räuberbande in Khorasan, Nadir, geboren 1688, unternahm es, unter dem Schein, den ohnmächtigen Thamas auf den Thron seiner Väter zu erheben, die oberste Gewalt an sich zu reißen. Er kämpfte glücklich gegen die Türken, schlug die Afghanen, entriß ihnen 1728 Isfahan und nahm nun den Titel Thamas Kuli Khan, d. h. Diener des Thamas, an; diesen Schattenkönig setzte er jedoch 1731 und ernannte ein Kind an dessen Stelle, welches jedoch 1736 starb. Er selbst bestieg nun den Thron und ward unter dem Namen Nadir Shah gekrönt. Bald darauf, 1738, unternahm er einen Beutezug nach Indien, eroberte und verwüstete Delhi mit ungeheurem Blutvergießen und unterwarf die aufrehrischen Afghanen. Seine Grausamkeit kannte keine Gränzen; daher ward er, eben als er mit der Niederwerfung vieler seiner Offiziere umging, von eben diesen in seinem Zelte, in seinem

60ten Jahre.) 1747, eroberte. Sein Tod führte neue Unruhen herbei. Die Afghanen unter Achmet Khan rissen Jos und bils den seitdem ein eignes Reich; blutige Kriege wütheten im Innern. Endlich gelang es Korym, einem alten Krieger-Mohles: die Ruks herzustellen; er herrschte 30 Jahr treff oder Regent, und starb 1779, 80 Kampf entspann sich nun zwischen der der sich in den nördlichen Provinzen ei der in den südlichen Anhang fand, bis ligen Kämpfen und Niederlagen, von bet wieder erhob, 1794 gefangen un Muhammet ward bald darauf 1797 v und sein Neffe, des gegenwärtige Kö nige 60 Jahr alt, bestieg ohne Wider ter Sohn, Abbas Mirza, ein talentvoller, mit europäischer Bil dung nicht unbekannter Jüngling, zu seinem dereinstigen Nachfol ger bestimmt, ist kürzlich, 1833, gestorben.

Münzen. Maß. Gewicht.

Man rechnet gewöhnlich nach Tomans, einer Goldmünze, etwa 6 Rthlr. 12 Gr. an Werth. Unter den Silbermünzen sind die Abassis, noch nicht 8 Gr. an Werth, die gewöhnlichsten. Die persische Meile oder Farsange kommt der geographischen sehr nahe. Getreide und Flüssigkeiten werden nach dem Gewicht verkauft

### Topographie:

Persien wird jetzt in 11 Provinzen getheilt. Wir beginnen mit der nordwestlichsten:

1. Aserbeidschan (*Media*), durch den Kasas von den russischen Provinzen getrennt, mit einem Flächenraum von 1400 □ M. Das Land ist gebirgig, aber gut bewässert und fruchtbar. Das Klima ist etwas milder als in dem benachbarten Armenien, und diese Provinz gehört überhaupt zu den schönsten in Persien. Weißer Marmor und Eisen gehören zu den wichtigsten Schätzen des Landes. Die Einwohner, etwa 2.000.000, bestehen zum größten Theile aus Tadschiks, zum kleinern aus Armeniern, Turfmanen u. s. w. Die Hauptstadt ist:

Febris oder Zabriz, bei den Europäern gewöhnlich Zaurs genannt, sie liegt an einem Bache, ist mit Mauern umgeben und hat eine Citadelle. Sie hat viel von Erdbeben und Kriegen gelitten. Die Angaben der Einwohnerzahl weichen von 30—100,000 ab. In neuerer Zeit ist hier eine Kanonengießerei und eine Pulvermühle angelegt worden; auch wird hier viel in Seide und Baumwolle gearbeitet. Harun al Raschid wird als der Erbauer genannt. — Eine zweite bedeutende Stadt ist Ardes

bil, östlich von Tebeis, mit einem schönen Mausoleum Seldsches Gesei, des Gründers der Dynastie Gesei, und einer ausgezeichneten Bibliothek. Rhoi im R. W. von Tebeis in einer schönen Ebene, wo baumwollene Zeuge und gute Säbelklingen verfertigt werden. Sie ist in neuerer Zeit auf europäische Weise befestigt worden.

lia), ein schmaler Küsten- und Aferbeidschan. Das Boden ist überaus fruchtbar, Klima hier zwar gemäßig, Hauptproducte. Diese von nur einen einigermaßen besom caspischen Meere, ohne n und 60 bis 80000 Einw.

3. Masenderan und Dahestan, das alte Hyroania, am südlichen Ufer des caspischen Meeres, östlich von Ghilan, mit einem Umfange von 356 □ M. Wie die vorige Provinz ist Masenderan ein südlich von hohen Bergen, der Alburs-Kette, begrenztes, nach dem Meere zu flaches Marschland von großer Fruchtbarkeit, aber ungesundem Klima. Die Berge, unter welchen sich der dem Ararat fast gleich hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Demawend auszeichnet, sind schön bewaldet und senden daher unzählige Bäche in die See. Alle Südfrüchte, selbst das Zuckerrohr, gedeihen in diesem feuchten und heißen Lande vorzüglich; aber die Einwohner sind ohne Betriebsamkeit und Handel. Es ist das Land der alten Parther, deren Sprache hier noch herrscht, die Wiege der ältern Geschichte und Sagen Persiens und das Stammland der jetzigen Beherrscher. Die beiden Hauptstädter sind:

Astrabad, der Hauptsitz der Kadsharen, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, aber sie ist voller Ruinen, hat wenig Handel und kaum noch 20000 Einw. Bei weitem größer und jetzt die blühendste Stadt in Persien ist das durch den Handel emporgesommene Balfrusch, welchem neuere Reisende an 200,000 Einw. geben. Das ehemals prächtige Fahrabat dagegen, einst voll herrlicher Gebäude, ist jetzt ein elendes Dorf, unweit des Ausflusses des Masenderan.

4. Taberistan und Rumis (Parthia), ein schmales Bergland, südlich von Masenderan. Die Berge sind meist kahl, die Bewässerung gering, so daß hier mehr Viehzucht, als Ackerbau gedeihen. Als Hauptort wird Demawend am Fuße des gleichnamigen Berges, ein unbedeutender Flecken, genannt.

5. Chorassan (Parthia), die nördlichste Provinz Persiens, mit sehr unbestimmten Gränzen, gegen N. und Osten. Sie

bildet den nördlichen und südlichen Abhang der hier schon niedrigen und waldlosen Alburz-Kette. In der Nähe des Gebirges ist das Land trefflich, weiter nördlich verliert es sich in die völlig unwirthbaren Steppen und Wüsten der freien Tatarei. Der eigentliche Hauptfluß ist der Tedjen oder Ochus der Alten, er entspringt in Afghanistan, nimmt von Süden her den Mesched auf und ergießt sich ins caspische Meer; außerdem giebt es noch viele Steppenaflüsse. Das Klima ist feucht und milde. Die Einwohner gehören zu den fleißigsten. Diese Provinz ist ihrer Entlegenheit wegen oft vom persischen Reiche abgerissen gewesen, und erst seit einigen Jahren wieder damit wenigstens zum Theil vereinigt, denn selbst die ehemalige Hauptstadt Herat gehört jetzt den Afghanen. Die Hauptörter sind:

Mischapur, in einem reizenden Thale; sie ist ummauert und hat eine Citadelle, ist aber höchst unweilich. In der Nähe werden schöne Türkise gefunden. Sie ist mehrere Male von Erdbeben verwüstet und 1147 von Dschengischän gänzlich zerstört worden. Größer und bedeutender, aber nicht so alt, ist Mesched, nordöstlich von der vorigen, mit etwa 20000 Einw., berühmt durch ihre Sammtwebereien und vortreffliche Säbelklingen. Der Handel ist bedeutend, vorzüglich aber zieht das reiche und prächtige Grabmahl des Imam Reza und des Kalifen Harun al Raschid, welches aus mehreren schönen Gebäuden besteht, viele Pilger hither. Auch giebt es hier mehrere berühmte Medressen oder Schulen. Drei Meilen nördlich davon liegen die Trümmer von Tus, mit dem kleinen Grabmahl des Dichters Ferdussi.

6. Kuchistan (Parthia), südlich von Khorassan. Es nimmt einen der höchsten Theile der Hochebene Persiens ein, ist mit vielen Gebirgen bedeckt, die mit weiten Ebenen und Wüsten abwechseln, und gehört zu den unbekanntesten Provinzen des Reichs. Sie war einst im Osten ein Hauptsitz der Assassinen, wie Syrien im Westen. Man weiß nur, daß ein großer Theil der Einwohner Nomaden sind, doch wird uns eine angeblich sehr volkreiche Stadt Birdschun genannt, welche sich durch Gewerbleiß auszeichnen soll.

7. Kerman (Caramania), die südöstlichste Provinz von Persien, zwischen Kuchistan und dem persischen Meerbusen. Der nördliche Theil derselben ist theils gebirgig, aber kahl, theils verläuft er sich in die große Wüste, welche einen bedeutenden Theil der Hochebene Trans überhaupt einnimmt. Die niedrigen Küstengegenden, Moghistan oder Palmenland genannt, sind ebenfalls dürr, mit wenigen Küstenflüssen und sandigem Boden, in welchem nur die Palme gut gedeiht. In diesem Theile des Landes herrscht die fürchterlichste Dürre, während auf den Gebirgen der

Schnee einen großen Theil des Jahres liegen bleibt. Kermān gehört zu den ödesten und ungesundesten Gegenden Persiens; auch hat sie in den letzten Bürgerkriegen unendlich gelitten; viele Kanäle und Wasserleitungen sind verschüttet, und die nördliche Wüste scheint immer weiter nach Süden vorzudringen. Der Hauptort Kermān, im nördlichen Theile der Provinz, dicht am Se-  
1000 Einw. und bedeutende Manufacturen von  
n und Gewehren haben. Sie war ehemals viel  
e aber 1794 ganz verwüstet. Der größte Theil  
Gewalt des Imams von Maskate und zählt nur

Der ehemals höchst bedeutende Hafen von  
oder Bamrun ist jetzt zum Theil auch des-  
halb fast ganz verlassen, weil die Hitze in den Sommermonaten  
hier unerträglich und gefährlich ist. Auch die dem Orte gegenüber-  
liegenden Inseln Ormus und Kishmī sind jetzt im Besitz der  
Araber. Ormus, einst der Sitz des blühendsten Handels unter den  
Portugiesen, ist jetzt so verödet, daß kaum 20 Familien daselbst  
leben.

Peras) oder Farsistan mit Laristan, west-  
lich von Kermān; es breitet sich zwischen der  
n. persischen Meerbusen aus, umfaßt nahe an  
ist wie die größte so auch die wichtigste Provinz  
ist das Stammland der alten Perser des Cyrus.  
il dieser Provinz wird Serdsir, das kalte, der  
Germisir, das warme genannt. Der erstere  
en Hochebene, ist voller Gebirge und Thäler;  
in wahres arabisches Tehama, ist flach und san-  
fallen dem Meere zu, und in den höher liegenden  
den Gegenden werden die wenigen Flüsse durch Bewässerungsgrä-  
ben so geschwächt, daß sie sich meist im Sande verlieren, oder  
höchstens kleine Seen ohne Abfluß erreichen. Der größte Fluß,  
der Bend-Emir, oder eigentlich Kur, ist doch nur ein Step-  
penfluß, er verliert sich in den See Bakregam. Noch jetzt, obgleich  
der Anbau gegen ehemals außerordentlich gesunken und ganze Ge-  
genden sich in Steppen verwandelt haben, ist diese Provinz eine  
der reichsten und fruchtbarsten des Reichs und der Hauptsitz der  
persischen Betriebsamkeit. Zu den vielen merkwürdigen Orten  
dieser Provinz gehören vorzüglich:

Schiras, in einem reizenden Thale an einem unbedeuten-  
den Bache. Sie ist mit einer Mauer umgeben und hat eine Citä-  
delle; allein nur ein kleiner Theil ihres Flächenraumes ist jetzt mit  
engen, krummen, ungepflasterten Gassen bedeckt; die Angaben  
der Einwohnerzahl schwanken zwischen 20000 und 50000; die er-  
stere scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen. Die zahlrei-  
chen Fabriken liefern seidene und baumwollene Waaren; sehr ge-

schätze Waffen, Kostbarkeiten und andere Stoffen. Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehören die in ihrer Nähe befindlichen, aber ganz vernachlässigten und verfallenen Grabmäler zweier Dichter, des Hafiz aus dem 14ten Jahrh., und des Saadi aus dem 13ten. Nördlich vor der Stadt liegt ein Lusthaus, welches der jetzige Beherrscher gebaut; im Innern der Stadt ein Pallast von Kerim erbaut. Ein fürchterliches Erdbeben hat 1824 den größten Theil der Stadt in Schutt verwandelt. Die Schönheit der Gärten, die Pracht der Blumen, vorzüglich der Rosen, und die Trefflichkeit des Weins in und um Schiras, sind in ganz Persien berühmt. — Neun bis 10 M. nördlich von Schiras, im Thale des Bende Emir, sieht man zahlreiche Ueberbleibsel alter Prachtgebäude und Grabmäler. Das Wichtigste sind die über eine weite Ebene zerstreuten Ruinen von Persepolis; der Ort wird jetzt Tschelminar, d. h. vierzig Säulen (es stehen aber nur noch 16) genannt; es scheinen die Ruinen eines prächtigen Tempels oder Pallastes zu seyn. Das Mauerwerk ist von vollendeter Schönheit, mit Skulpturen und Inschriften bedeckt, die aber noch nicht entziffert sind. Eine Meile nördlicher, an den Felsenwänden des Berges Duta, befinden sich vier mit Skulpturen bedeckte, in den Felsen selbst gehauene Königs-Grabmäler; das eine soll des Darius Hytaspis seyn. Diese mit vielen Skulpturen bedeckten Gräber werden jetzt Nasschi Rustam genannt. Chardin im 17ten Jahrh., und Morier, ein neuerer Reisender, haben zum Theil Abbildungen dieser und anderer interessanten Alterthümer dieser Gegend geliefert. In der Nähe liegt jetzt nur ein kleines Dorf Mardesch, und Ruinen eines Schlosses, Istachr. Ähnliche Skulpturen, aber aus den Zeiten Sapor's des Sassaniden im 3ten Jahrh., finden sich südwestlich von Schiras in den Ruinen der ehemals berühmten Stadt Schapur. Zu Schapur befand sich auch der berühmte Feuertempel Kairisch (des Stiers). Die Ruinen eines andern Feuertempels befinden sich bei der heutigen Stadt Girsabad (Cyropolis); in ihrer Nähe steht noch eine herrliche Säule, 150 F. hoch und 20 im Umfange. — Nördlich von Schiras auf der Straße nach Jspahan, an der Gränze der Wüste, liegt der bedeutende Handelsort Ised mit etwa 50000 Einw., wotunter 3000 Gebern. Hier werden schöne seidene Zeuge, Shawls und treffliche Waffen verfertigt. — Das zur Zeit der ersten persischen Monarchie berühmte Pasargadae lag wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Derabderd, in dem östlichsten Theile dieser Provinz. In der Nähe wird die beste Mumie und schönes Steinsalz gefunden. Eine halbe Meile von der Stadt finden sich herrliche alte Skulpturen, deren Daseyn man erst seit kurzem erfahren hat.



In dem heißen und ungesunden Küstenstriche liegen:

**Bouschir** oder **Buschir**, jetzt der wichtigste Hafen Persiens, daher auch die Engländer hier eine *Factorie* halten. Die Stadt mag etwa 10000 Einw. haben, worunter viele reiche Armenier. Man hat kein anderes Wasser, als aus Eisternen. Gegen die Hitze schützen sich die Einwohner theils durch Auswanderung in den heißesten Monaten, theils durch eine Vorrichtung, die man *Windschornsteine* nennen kann, und unterirdische Gemächer. — **Isfahar**, die Hauptstadt von Persien, in einer palmenreichen Ebene am Fuße von Hügeln. Einst war sie bedeutend, und galt für die stärkste Festung in Persien; jetzt ist sie bis auf einen schönen *Bazar* ganz verfallen und zählt höchstens 12000 Einw. Auch hier ist das Wasser schlecht und die Hitze unerträglich.

9. **Khufistan** (*Susiana*), westlich von **Faristan**, am persischen Meerbusen entlang bis an die türkische Gränze. Der nördliche Theil der Provinz ist gebirgig, aber die Berge fast ohne alle Vegetation, und erheben sich nur etwa 3—4000 F. über die Hochebene; dennoch entströmen ihnen ziemlich bedeutende Flüsse, welche dem *Tigris* und dem *Schat el Arab* zufallen: der *Kerah*, der aus **Kurdistan** kommt; der *Karun*, der *Kulkos* oder *Choa-*berühmt wegen seines trefflichen Wassers, welcher Königen überall nachgeführt wurde, und der *Tab* ist ein Küstenfluß mit salzigem Wasser. Die Provinz zerfällt in drei Theile; das nördöstliche **Faristan**, das *Elymais* der Alten, das südöstliche **Khufistan** (*Susis*) der Alten, und das ehemals *Uxiana*. Die wenig betriebsamen Einwohner den Ackerbau fast gänzlich und leben von theilweis als Nomaden, doch wird Reis und Weizen angebauet. Die Küste und der Fischfang sind in den Händen der Araber. Die bedeutendste Stadt des Landes ist:

**Schuster**, nach den gründlichsten Untersuchungen der Neueren das alte *Susa*, die Hauptstadt der alten persischen Könige, am *Karun* oder *Choaspes*, über welchen hier eine 80 F. hohe Brücke führt. Oberhalb derselben ist ein 400 Fuß langer Damm, von *Sapor* erbaut, um das Wasser in mehrere Bewässerungskanäle zu verbreiten. Auf der Westseite, der Stadt gegenüber, sieht man höchst merkwürdige Ruinen eines Schlosses, auf einem Hügel, der ganz mit Höhlengrotten und Wasserleitungen durchschert ist. Die Stadt hat über 15000 Einw., theils Araber, theils Perser. — Unweit der eben so großen, westlich gelegenen Stadt *Difful*, die eine schöne, 450 Schritt lange, von *Sapor* erbaute Brücke hat, finden sich bei dem Orte *Schusch* sehr ausgedehnte, aber übrigens unbedeutende Ruinen einer großen Stadt, wahrscheinlich das alte *Elymais*. — In den nördlichen Gebirgsgegenden der Provinz ha-

set in den schon beschriebenen Thälern von Susian das nahe und fast unabhängige Nomadenvolk der Luren. Im südlichen Theile ist nur die Hauptstadt Ahwas oder Hamisa, unweit des Karun, in einer höchst-ungesunden Gegend, zu bemerken.

**X. Kordistan (Assyria)**, im Norden von Khusistan, die westliche Grenzprovinz gegen die Türken. Das Grenzgebirge Zagros bedeckt in vielen Aesten das ganze Land, welches sich zu einer mittlern Höhe von 4 — 5000 F. erhebt, und viele schöne Thäler und Hochebenen umfaßt. Das Klima ist im Winter streng, im Sommer heiß und trocken; die Einwohner sind die uns schon bekannten Kurden, von welchen der größte Theil unter türkischer Hoheit steht. Unter den Bergen verdient der drei Tagereisen östlich vom Zagros isolirt liegende Bisutun Erwähnung, er ist auf der einen Seite ganz senkrecht behauen und es sind dort zwei Höhlen in den Felsen gearbeitet, mit Skulpturen und Inschriften, wahrscheinlich aus sehr verschiedener Zeit, bedeckt. Die Sage nennt bald Semiramis, bald Cyrus, bald Sapor als den Unternehmer des Riesenwerkes. Der Berg selbst, so wie auch diese Kunstwerke, werden von Einigen Tacht Rastam, der Thron Kustans, des alten Fabelhelden der Perser, von Andern Tacht Vostan, Gewölbe des Gartens, genannt. Die Hauptstadt

Kermanschah liegt südlich vom Bisutun in einem fruchtbaren Thale; früher nur ein Dorf, ist sie in der neuesten Zeit befestigt worden und ist jetzt eine bedeutende Stadt mit etwa 30000 Einw., einem Pallast des Statthalters, einer Stüchgießerei und Pulverfabrik und mancherlei Fabriken. — Bei Konkowar im N. von Kermanschah haben neuere Reisende die noch wenig bekannten Ruinen eines 250 Schritte langen und 36 F. breiten Dianentempels entdeckt.

**II. Irak (Media)**, auch Irak aschem, d. h. das persische Irak, im Gegensatz des Irak arabi oder arabischen, welches die westlich vom Tigris belegenen Gegenden begreift. Sie ist die größte (mit Einschluß der Wüste Raubendan über 4000 □ M. groß) und die wichtigste Provinz des Reichs. Sie nimmt den größten Theil der Hochebene Persiens ein, wird zwar von Gebirgen begränzt und durchzogen, aber diese Berge sind fast ohne Ausnahme baumlos, meist sogar von aller Vegetation entblößt, daher auch hier kein einziger bedeutender Fluß, welcher das Meer erreichte; die wenigen, nur im Frühjahr bedeutenden Steppenflüsse werden durch Bewässerungskanäle vertheilt und verlieren sich im Sande, haben auch meistens im Sommer wenig oder gar kein Wasser. Das Klima ist äußerst trocken; nur im Winter, Januar bis April, fällt Regen, die Nächte aber sind selbst im glühend heißen Sommer kühl. Das Land ist im Ganzen gut angebaut und fruchtbar, aber nur da, wo Bewässerung möglich ist; alles Uebrige

stet zur Hsft. Diese Provinz enthält die größten, reichsten die Geschichte des Landes merkwürdigsten Städte. Die wichtigsten sind:

Hamadan, das ehemalige Rebatana, die Sommerresidenz der alten persischen Könige, unweit des Gehirges Elwend. Von der alten Pracht sind keine Spuren mehr übrig, und die heutige Stadt bietet nur einen Haufen Trümmer dar; kaum ein Sechstel des alten Umfangs ist jetzt noch bewohnt. An Gebäuden hat sie einige schöne Moskeen, auch zeigt man hier das Grab Avicenna's und das angebliche Grabmahl Eschers und Mardachais. Die Mauern der Stadt und die ehemalige Festung sind geschleift. Die Zahl der Einwohner ist nicht bekannt, man verfertigt aber hier gutes Leder und die in ganz Persien gebräuchlichen Sitzteppiche, Rummuds genannt.

Kaswin, in einer herrlichen Ebene im nördlichen Theile der Provinz, eine der größten Persiens; mit 25000, nach Andern 60000 Einwo. Sie hat verschiedene Palläste, wovon einer aus den Zeiten der Sefys. Die Einwohner verfertigen seidene und baumwollene Zeuge, Waffen und vorzüglich schöne Säbelslingen. Die Trauben und Melonen der Umgegend sind die berühmtesten des Landes.

Der jetzt unbedeutende Ort Schir, in der nemlichen Gegend, Silber, Arsenik und Quecksilber gefunden werden soll, der Geburtsort Zoroasters berühmte.

Altania, im nordwestlichen Winkel der Provinz. Hier ist eine bedeutende, ganz zerstörte Stadt. Der jetzige Bey von Persien hat hier zwischen nackten Bergen sich ein Lusthaus, welches er der kühlen hier herrschenden Winde wegen Sommerbewohnt; daneben soll eine neue Stadt Sulta, deren Citadelle vor einigen Jahren schon fertig war, angelegt werden.

Rum oder Rom (Chbana), einst bedeutend, jetzt größtentheils verödet; es ist berühmt als viel besuchter Wallfahrtsort durch ein prächtiges, mit einer vergoldeten Kuppel prangendes und durch viele Opfergaben geschmücktes Grabmahl der Fatime, einer Tochter Muhammeds; in der dazu gehörigen Moskee sind viele Königsgräber aus der Dynastie der Sefys. Ueber 40 andre Moskeen liegen jetzt in Trümmern.

Tehran, die heutige Hauptstadt des Landes, im nördlichen Theile der Provinz, am Fuße des 12000 F. hohen Demawend; in der Nähe befinden sich die weitläufigen Ruinen einer ehemals bedeutenden Stadt Rei (Rhages), worin Farun al Raschid geboren ward. Tehran ist mit einer Mauer umgeben, enthält den ebenfalls mit einer starken Lehmmauer umgebenen Pallast des jetzigen Beherrschers, mehrere schöne Moskeen, 150 Bäder, und im Winter an 60000 Einwo., wovon aber der größte Theil mit dem Hofe

Hefe den Ort im Sommer, wegen der Hitze und ungesunden Luft, verläßt. In der Entfernung  $\frac{1}{2}$  M. von der Stadt liegt das königliche Lustschloß Tacht Katschar und ein anderes Nigarkan oder Bildergallerie, welches der Thronerbe sich erbaut hat.

Isfahan, bei den Europäern gewöhnlich Ispahan genannt, im südöstlichen Theile der Provinz, in einer weiten vom Gendrud bewässerten Ebene. Noch jetzt ist sie an Umfang die größte Stadt Persiens, obgleich sie von ihrem ehemaligen Glanze, als Residenz der Herrscher aus dem Geschlechte Sefy, unglaublich verloren hat. Von den 600,000 Einw., welche sie zu Chardin's Zeiten (Ende des 17ten Jahrh.) hatte, mögen jetzt höchstens 60 bis 100,000 vorhanden seyn: ganze Vorstädte sind verschwunden, oder liegen in Ruinen, wie die Vorstadt Dschulfa, welche Schah Abbas der Große mit 12000 armenischen Familien besetzt hatte, wovon jetzt kaum noch ein paar Tausend übrig sind. Die Stadt selbst liegt größtentheils in Trümmern. Erdbeben und bürgerliche Kriege haben sie verheert. Von den 137 Palästen des Königs und der Großen, welche Chardin sah, stehen nur noch drei, die prächtig und wohl erhalten sind. Noch hat die Stadt einige schöne Moskeen, worunter die von Schah Abbas erbaute Königsmoskee, welche nach dem Urtheil neuer Reisenden alle Gebäude dieser Art im Orient übertrifft, und einen äußerst weitläufigen Basar (überwölbte Kaufhalle). Ihre schönste Gasse ist der herrliche Platz Meidan, an welchem ein königlicher Palast und die eben erwähnte Moskee liegen, zu welchem eine 320 Schritt lange, 110 breite Platanen-Allee führt. In der Nähe der Stadt liegt Ferhabad, ein Sommerpallast der ehemaligen Herrscher. Noch immer ist Isfahan die bedeutendste Handelsstadt des Reichs, und hat selbst nicht unbedeutende Fabriken in seidenen und baumwollenen Stoffen, in Glas und Waffen. Westlich von der Stadt auf einem Hügel stand sonst ein berühmter Feuertempel.

Nordlich von Isfahan liegt der betriebsame Ort Kaschan, von der Gemahlin Farun al Raschids erbaut, mit 15000 Einw., welche ausgezeichnet schöne Gold- und Silberstoffe verfertigen und sehr schön in Gold, Silber und Kupfer arbeiten. Ihre Basars und Karavanserais (Herbergen für Reisende, wozu aber nur freie Wohnung, sonst nichts gereicht wird) gehören zu den besten in Persien.

## IV. Afghanistan.

### (Bactria, Arachosia, Drangiana.)

Afghanistan, d. h. das Land der Afghanen, bei den Europäern auch wohl Kabulistan oder das Reich Kabul, und Kandahar, nach seinen Hauptstädten, genannt, liegt im Osten Persiens, zu welchem es oft in älteren Zeiten gehörte, weshalb es auch sehr ungenau von Einigen Ost-Persien genannt wird; als eignes Reich besteht es jetzt seit 1747, wo nach dem Tode Schah Nadirs der Afghane Ahmet Khan sich unabhängig machte. Seitdem haben die Afghanen ihre Herrschaft sehr bedeutend erweitert und namentlich mehrere ehemals zu Hindostan gerechnete Provinzen unterjocht. In seinen jetzigen, freilich nicht sehr bestimmten Gränzen erstreckt sich Afghanistan zwischen dem 78 und 90°, theils weise sogar bis zum 94° O. L., und zwischen dem 29 und 37° N. B., mit einem Flächenraume von etwa 16 – 20000 □ M. Gegen N. gränzt es an den Staat von Bokhara und chinesische Provinzen; in S. an Beluchistan; im O. an Hindostan; im W. an Persien. Nördlich machen ein Theil der höchsten Gebirge Asiens, östlich der Sind und die an seinen Ufern gelegenen Wästen, südlich wenig bekannte Gebirgszüge und Wästen, westlich endlich die großen persischen Wästen die unbestimmten Gränzen.

#### Allgemeine Beschaffenheit.

Das Land bildet eine Fortsetzung der persischen Hochebene, welche jedoch von tiefen und weiten Thälern, und in seinen östlichen und nördlichen Theilen von vielen Gebirgen durchschnitten wird. Der ganze westliche Theil des Landes ist eine Fortsetzung der Wästen Persiens; im Norden erhebt sich ein Theil des Himalaya-Gebirges als Gränze, welches sich unter dem Namen Hindukusch in westlicher Richtung über einen großen Theil des Landes verbreitet; mehrere Gipfel desselben sollen über 20000 Fuß hoch seyn; als ein andrer Zweig des großen Gebirges ist die Soliman-Kette zu betrachten, welche sich von N. nach S. in mehreren dem Laufe des Sind parallelen Zügen verbreitet; die höchsten Gipfel derselben sind der Spinghur oder Suffaid Koh, welcher ewigen Schnee trägt, und der Tukt Soliman, den man auf 12000 F. schätzt. Westlich von diesem Gebirge steigt man in die Ebenen des Sind hinab, welche durch Wästen vom eigentlichen Hindostan getrennt sind. Als eine Fortsetzung des Soliman-Geb. ist die Brahui-Kette zu betrachten, welche unweit der Sind-

mündungen das Meer erreicht. Andre wenig bekannte Gebirgszüge bedecken das Innere des Landes. Die Hauptgebirge sind nicht so hoch als die persischen, und geben daher auch größeren Flüssen den Ursprung. Der bedeutendste von diesen ist der Gränzfluß Sind oder Indus, welcher von W. her aus dem Hindu-Kosch den Kabul, von O. her aber mehrere bedeutende Ströme, unter andern den Jelum und den Chenab oder Chinab, dem Arab-See sendet Afghanistan den Amu Der den Oxus der Alten, welcher aus mehreren vereint entsteht und die Gränze bald verläßt. Der Mur am Paropamisus, fließt nach W. und verliert sich. Im Innern giebt es nur Steppenflüsse, wovon der Krymanthus sehr bedeutend ist. Er nem Theile der Soliman-Kette, nimmt mehrere auf, fließt meist in südwestlicher Richtung und in beträchtlichen See Zareh (Aria). Das tiefste ist als die einzige, seit Jahrtausenden von Karavanen betretene, Straße zwischen Ind höchst merkwürdig, daher auch eine Menge Städte seine Ufer bedecken. Einen geringern Zareh durch den von N. her kommenden Fura

— Das Klima des Landes ist natürlich höchst verschieden, trocken und heiß in den westlichen ebeneren Thälern, höchst reizend und milde in den höheren nördlichen Thälern, heiß und feucht an den Ufern des Sind. Die Höhe der Gebirge und die Tiefe mancher Thäler bieten die größten Contraste dar: hier kennt man kaum den Schnee, und wenige Stunden davon sind die Berge mit ewigem Eise bedeckt; die eigentlichen Gebirge des Innern haben nur im Winter Schnee. — Die Producte des Landes sind ungefähr die nemlichen, wie die von Persien, nur findet man hier mehr Hochwild, in den nördlicheren Thälern fast alle Obstsorten des mittlern Europa, an Mineralien aber Selenit, Schwefel und schöne Lazursteine.

### E i n w o h n e r.

Die Zahl derselben läßt sich durchaus nicht bestimmen, mag aber leicht an 10,000,000 betragen. Drei Hauptvolksstämme bewohnen das Land. 1) Die Afghanen, das herrschende Volk, welche vermuthlich seit uralten Zeiten diese Gegenden bewohnen. Sie sind ein kräftiges, tapferes, kriegs- und beutelustiges Nomadenvolk, welches auch jetzt nur zum kleinsten Theile sich in den Städten angesiedelt hat. Sie zeichnen sich vor den meisten Asiaten durch ihre Freiheitsliebe aus, und ihre Verfassung ist eher militärisch-aristokratisch, als despotisch. Jeder Stamm, und deren giebt es viele, jedes Thal gehorcht einem Oberhaupt, ohne ihm

knechtisch unterworfen zu seyn. Als tapfere Krieger und gefährliche Räuber sind sie von jeher bekannt; zweimal, vom 13ten bis 15ten Jahrh. und dann wieder bis 1525, herrschten sie in Hindustan, erschütterten und eroberten mehr als ein Mal Persien und sind noch jetzt die gefährlichsten Nachbarn dieses Reichs. Die östlichen Stämme haben sich zum Theil angesiedelt; die westlichen, roheren, sind noch ganz Nomaden. Ihre Sprache, Puschtu genannt, scheint mit der persischen nahe verwandt. Die Afghanen, so wie die große Mehrzahl der übrigen Einwohner des Landes, sind Sunniten. — Der Herrscher oder Schah ist weniger unumschränkt,

als Despoten Asiens. Perkommen, Religion, und Ansehen der vielen Stammesoberhäupter und Aeltern beschränken seine Macht. Die Regierung ist de und für die unterjochten Völker bei weitem nicht als in Persien. Der Thron ist zwar erblich, aber er üben die Wahl unter den Söhnen des letzten Herrschers, von gleichem Ursprunge, wie die in Frage ist aber hier ungleich besser; obgleich sie das unglückliche sind, werden sie mit Schonung behandelt, und die Hauptmasse der Einwohner der Städte und Dörfer aus. Sie haben meist die Sprache und Religion ihrer Sieger angenommen. 3) Die Hindus, welche wir bei Hindustan näher kennen lernen werden. Sie bewohnen vorzüglich die einst zu Indien gehörigen östlichen und nördlichen Provinzen, haben sich aber auch des Handels und der Gewerbe wegen im übrigen Lande verbreitet. Sie sind zahlreicher als die Tadschiks, werden aber als unkriegerisch mehr gedrückt und verachtet. — Außerdem leben noch Usbeken, ein tatarischer Stamm, in den nördlichen Gegenden, Turkmanen in den westlichen, und viele Juden, welche man für Nachkommen der 10 Stämme des Reiches Israel hält.

### Topographie.

Man theilt das Land der Afghanen gewöhnlich in folgende 6 Provinzen, obgleich die in der neuesten Zeit stattgefundenen Zerrüttungen vielleicht ganz andre politische Eintheilungen begründet haben.

oder das eigentliche Land der Afghanen, res Reichs ausmacht und in die 11 Provinzen, Eschotsch, Hazareh, Pischaur, Simi, Schikarpur, Kandahar, wird. Der südwestliche Theil dieser Provinzen liegt auf dem östlichen Theil der großen persischen Wästen; der westliche ist gebirgig, aber fruchtbar und gut bewässert, enthält die bedeutendsten Städte des

**Kabul**, die Hauptstadt des Reichs und die gewöhnliche Residenz des Schah. Sie liegt unter 34° N. B. am Flusse gleiches Namens. Die Zahl der Einwohner wird bald zu 8-, bald zu 80000 angegeben; sie treiben einen sehr bedeutenden Handel mit Indien und Persien. Im nordöstlichen Theile liegt auf einem Hügel der Palast des Schah und darüber die Citadelle. Das Klima der Stadt wird als ein paradiesisches gerühmt.

**Pischaur**, östlich von der vorigen, am nemlichen Flusse, in einer äußerst fruchtbaren Gegend. Sie hat einen königlichen Palast, bedeutende Manufacturen in Seide und Baumwolle, womit ein starker Handel nach Indien getrieben wird, und an 100,000 Einwo., zum größten Theile Hindus. Auch ist sie ein berühmter Sitz muhammedanischer Gelehrsamkeit.

**Ghasna** oder **Ghizni**, im Süden von Kabul, einst die Hauptstadt der mächtigen Herrscher der Ghasnaviden, welche Persien und Indien beherrschten und verheerten. Das Grabmahl des Sultan Mahmud aus diesem Geschlechte, im 11ten Jahrhundert, ist jetzt fast die einzige Merkwürdigkeit des sehr herabgekommenen Ortes.

**Kandahar**, im Südwesten von Ghasna, unter 32° N. B. an der Gränze der großen Wüste. Sie war beim Entstehen des Reichs im 18ten Jahrh. die Residenz der Herrscher und hat noch mehrere Palläste und Moskeen, und ist überhaupt wohl die schönste und volkreichste Stadt des Landes; man giebt ihr über 100,000 Einwohner, und ihr Handel ist sehr blühend.

2. **Sistan**, im Südwesten der vorigen Provinz, südlich von Belusdschistan und westlich von Iran begränzt. Es ist ein fast ganz ebenes Land, ein Theil der großen Hochebene, daher auch nur an den Ufern des Hirmend, der sie durchströmt und sich hier in den See Jareh ergießt, fruchtbar, übrigens eine glühend heiße Wüste, deren verderblicher Flugsand den Anbau immer mehr beschränkt. Im Alterthume galt dies Land, Drangiana, für durchaus fruchtbar, und war mit Städten bedeckt. Das Land ist uns so gut wie gänzlich unbekannt, hat wenig Verkehr mit den Nachbarländern, gehorcht nur seinem eignen Khan und zahlt nur einen Tribut an die Afghanen. Die Einwohner sind größtentheils Ladschiks. Die Hauptstadt Duschak, auch Zellalabad genannt, liegt an einem aus dem Hirmend abgeleiteten Kanale.

3. **Khorassan**, die nordwestlichste Provinz. Sie ist ein Stück des den Persern entzogenen Khorassan, und soll in der neueren Zeit sich unter einem eignen Chan fast ganz unabhängig gemacht haben. Mit Ausnahme des westlichsten Theiles ist die ganze Provinz gebirgig, aber gut bewässert und meistens fruchtbar und gut angebaut. Die Einwohner sind größtentheils Ladschiks. Der Hauptort



Herat, unter  $34^{\circ}$  N. Br., in einer schönen von Bergen umgebenen Ebene. Sie soll an 160,000 Einw. haben, größtentheils Mongolen, welche starken Handel treiben, vorzüglich Klingen und das beste Rosenwasser bereiten. Sie wird ihres starken Handels mit Indien, dem Norden und Persien wegen, auch wohl Bunder d. i. der Hafen genannt. Vermutlich ihrer Lage war sie von jeher ein blühender Ort und ein Mittelpunkt des Handels.

#### 4. Balkh (Bactria), die nördlichste Provinz des Reichs.

Die nördliche Grenze des Reichs bildet die Kette der Hindukusch und des Paros, eigentlich schon zu den sich nach dem Asien; der nordwestliche Theil des Landes, der südliche und östliche das Meer. Die Flüsse, welche alle Einwohner sind größtentheils Usbeken, 1 Stammesoberhäuptern und einem Sultan ganz unabhängig gemacht haben sind meist Tadschiks. Das Klima sehr heiß, der Boden fruchtbar, wo er bewässert werden kann. — Der einzige Ort von einiger Bedeutung ist Balkh, das alte Bactra, am Oxus, eine der ältesten Städte Asiens, einst eine Stadt von ungeheurem Umfange, der Sitz der morgenländischen Gelehrsamkeit und eines großen Handels. Von allem diesem, wie von ihren zahlreichen Pallästen, Moskeen u. s. w., ist fast nichts mehr zu sehen, und die Zahl der Einwohner beträgt höchstens 7000, welche indeß noch bedeutenden Handel mit den nördlicheren Gegenden treiben.

Die nördöstlichste,  $33^{\circ}$  und  $35^{\circ}$  N. Br. östlich von dem prächtigen von einem die Gegend bewässert vom Oxus, welches in südlicher Richtung nach W. wird es vom Oxus, welcher den See bildet, die Gebirgskette mit dem Oxus vereinigt, welche in den herrlichen, vereinigen sich mit der Welt, die Wiege suchen hier die Hebräer.

Die Hebräer, die Chinesen das Vaterland des Fohi, die Muhammedaner halten es für den Wohnsitz der ersten Menschen. Die Ebene dieses unendlich fruchtbaren Thales prangt mit allen Blumen und Früchten der gesegnetsten Gegenden des südlichen Europa, nur indische Früchte gedeihen hier nicht, und das heitere

und wider Willen ist das Entzücken aller derer, welche aus der Stathige Indiens oder den barren Gegenden Persiens kommen. Obgleich die Natur es beinahe unzugänglich gemacht hat, (nur wenige, höchst beschwerliche Bergpässe, vorzüglich auf der Südseite, führen dahin), hat es dennoch von jeher die Habsucht der Eroberer gereizt, und die friedlichen Bewohner haben schon seit vielen Jahrhunderten fremden Herrschern gehorchen müssen. Zuletzt war es im Besitz der Mongolen, welche Indien beherrschten und deren Fürsten hier den größten Theil des Jahres zubrachten; seit 1747 hatten sich die Afghanen des Landes bemächtigt, in neuester Zeit soll es unter der Herrschaft des benachbarten Radschah von Pendschab stehen. Die Einwohner, von Mongolen und Hindus im N. O. und S. umgeben, sind ein eigenthümlicher Menschenstamm und gehören zu den schönsten der kaukasischen Rasse. Ihre Sprache ist mit dem Sanskrit verwandt, die persische ist die Dichtersprache. Lange Zeit behielten sie den alten Naturdienst der Indier bei, und noch jetzt ist das Land mit den Trümmern ihrer Tempel bedeckt, jetzt ist der Islam die herrschende Religion. Die Einwohner von Kaschmir sind schön, stark, gewandt, sehr gewerbfleißig, aber durchaus unfriederisch. Der Anbau des Landes ist vortreflich, in den Ebenen und Thälern herrscht der Ackerbau, in den schön bewaldeten Gebirgen die Viehzucht; die Platanen, die hier vorzüglich gedeiht, ist wegen ihres Schattens der Lieblingsbaum der Einwohner. Der Hauptgegenstand der Industrie sind wollene Zeuge, vorzüglich die weltberühmten Shawls, wovon jährlich an 80000 Stück verfertigt werden. Die schönsten gehen nach Europa. Die Wolle dazu liefert eine Ziege, welche unter den größten Haaren einen feinen Flaum erzeugt, welcher allein zu diesen Zeugen gebraucht wird; ob sie in Kaschmir einheimisch, ist ungewiß; die beste Wolle dieser Art kommt aus Tibet. Der Webstuhl ist sehr einfach, aber die Arbeit äußerst kunstreich, alles wird mit Webeschiffen und hölzernen Radeln gemacht, wovon jede einen Faden von besonderer Farbe hat. An einem schönen Shawl sind 3 bis 4 Arbeiter zugleich beschäftigt, und die Arbeit rückt kaum um  $\frac{1}{4}$  Zoll täglich vor; bei der Arbeit ist die rauhe Seite nach oben gekehrt. Die besten Shawls (und es giebt deren, welche mit den Zöllen und Abgaben einen Werth von 1000 Rthlr. erhalten,) werden ungewaschen versendet und meist auch so getragen. — Kaschmir versteht einen Theil von Indien mit den dort fehlenden Trauben und Melonen, welche in Ackerbän über die Gebirge getragen werden. — Das Land umfaßt über 800 □ M., worauf an 2 Millionen Einw. leben; eine seltene Bevölkerung in Asien. Der Hauptort

Kaschmir, oder in älteren Zeiten Srinagar (nicht mit einem gleichnamigen Orte am Fuße des Himalaya am Ganges zu verwechseln), liegt in der größten und schönsten Ebene des Landes

und wird vom Behut durchstreut. Sie ist an 200000 Hingebenen, aber keine bedeutende Gebäude. Die meisten Häuser sind hier und im ganzen Lande von Holz, oft mehrere Stockwerk hoch, eine Seltenheit im Orient; die flachen Dächer sind wieder mit Erde bedeckt und bieten die schönste Blumenflor dar. Hier werden auf 16000 Stühlen die schönsten Shawls gemacht; außerdem Papier, lackirte Waaren und schöne Essenzen. Im N. der Stadt sieht man noch die verfallenen Prachtgebäude und Gärten, Schahlimar genannt, am Ullerssee, wo die ehemaligen Mongolenherrscher im Sommer residirten.

In den nördlichen Gebirgsgegenden giebt es mehrere in der That unabhängige Fürsten, Raja's, welche theils an China, theils den Beherrschern von Kaschmir Tribut zahlen.

G. Multan, die südöstlichste Provinz. Sie bildet eine große Ebene, westlich von der Gokmans-Kette und östlich von der Sandwüste Buhawalpur und von Hindustan begrenzt, vom Sind von N. nach S. durchflossen; nur an den Ufern dieses Flusses, des Chenab und der Sharra, ist fruchtbarer Boden, alles übrige ist öde Sandwüste. Die Einwohner sind östlich vom Sind Hindus, westlich mehr Afghanen, Beludschien und Parsen; das Klima und die Producte, so wie Religion und Sitten, sind die von Hindustan. Auch diese Provinz scheint jetzt entweder ganz unabhängig zu seyn, oder indischen Fürsten zu gehorchen. Der einzige Ort von Bedeutung ist die Hauptstadt

Multan, unweit des Chenab; sie hat eine Citadelle, mehrere Moskeen und einen Tempel der Hindus. Die Teppiche und Seidenzeuge der Stadt sind berühmt.

## V. Beludschistan.

Das Land der Beludschien. Es breitet sich zwischen 75 und 87° O. L. und 25 bis 30° N. B. aus, so daß es im N. an Afghanistan, im O. an Hindustan, im W. an Persien, im S. an den indischen Ocean gränzt und zwischen 6—7000 □ M. umfaßt. Die Hauptmasse des Landes bildet eine Hochebene, die sich vom Sind und vom Meeresufer in mehreren von O. nach W. streichenden Berggrüben bis zu einer Höhe von 8000 F. erhebt. Im N. W. senkt es sich bis zur großen persischen Wüste Kerman hinab, welche

hier aus losem Flugsand besteht. Der östliche Theil des Landes ist dagegen ein vom Sind durchströmtes Flachland. Die Meeresküste ist ein selten 2 bis 3 Meilen breites, sandiges, glühend heißes Tschama. Nur wenige Thäler und Ebenen des Plateau's sind des Anbaues fähig, alles übrige gewährt nur umherziehenden Hirten eine spärliche Weide, oder ist völlig wüste. Nur die Gegenden am Sind sind zum Theil fruchtbar und angebaut. Die Hauptgebirge sind die letzten Glieder der Solimans-Kette, das Brahui-Gebirge. Flüsse hat das Land außer dem Sind und einigen im Sommer verschwindenden Kästen- und Steppenflüssen gar nicht. Das Klima der Hochebene ist sehr rauh mit strengen Wintern und heißen, trocknen Sommern, das der Ufer des Sind heiß und feucht. Die unbedeutenden Producte sind die von Afghanistan und Persien. Die Beludschien, ein Volk von ungewisser Abstammung, von Einigen für stammverwandt mit den Afghanen, von Andern für unsprängliche Hindus gehalten, sind fast durchgängig ein Nomadenvolk. Sie theilen sich in zwei Hauptstämme: die eigentlichen Beludschien, in den westlichen und nördlichen Gegenden, ein tapferes, gewandtes, aber äußerst räuberisches Volk, und die Brahui, wahrscheinlich mongolischen Ursprungs, im O., ebenfalls ein Hirtenvolk, aber nicht räuberisch. Beide sind Mahammedaner und Sunniten. Die Bewohner der Sind-Gegenden sind Hindus. Die Sprache der Beludschien soll der hindustanischen verwandt seyn. Sie haben sich mit den Afghanen 1747 der persischen Herrschaft und seit 1758 auch der afghanischen Herrschaft fast ganz entzogen. Ihre zahlreichen Stämme gehorchen ihren eigenen Oberhäuptern, Sirdars, diese aber erkennen den Khan von Kelat als ihr gemeinsames Oberhaupt an. — Die Bevölkerung ist schwach und mag höchstens 2 Millionen betragen. Da das Land wegen seiner Wüsten, des räuberischen Charakters der Einwohner und der ewigen Unruhen, nur selten von Europäern betreten worden ist und daher zu den unbekanntesten Gegenden der Erde gehört, so begnügen wir uns, mit Uebergang der Abtheilung in Provinzen, nur die Hauptstadt des Ganzen zu erwähnen.

Kelat unter 29°, die Residenz des Khan, an einem Hügel, auf welchem die Citadelle und der Palast des Fürsten sich befinden. Sie mag an 20000 Einwo. haben, worunter viele Hindus, welche Handel treiben, und hier auch eine Pagode besitzen.

## VI. Oſt - Indien.

Unter dieſem Namen verſteht man die beiden ſüdlichſten in Spitzen auslaufenden Halbinſeln Afriks, nebst den ſüdlich und ſüdöſtlich von ihnen im indiſchen Ocean zerſtreuten Inſeln. Indien war den Alten, Griechen und Römern, kaum mehr als dem Namen nach bekannt; Alexanders Siegeszug berührte nur eben die weſtlichſte Gränze dieſes alten, durch ſeine köſtlichen Producte berühmten Landes. Erſt durch die Entdeckungen der Portugieſen am Ende des 15ten Jahrhunderts und ihre Eroberungen kam Indien in unmittelbare Berührung mit Europa und trat immer mehr aus ſeinem fabelhaften Dunkel hervor. Als aber bald darauf auch Amerika entdeckt worden und man die fruchtbaren Inſeln des mexiſaniſchen Meerbuſens kennen lernte, erhielten dieſe den Namen Weſt-Indien, und das aſiatiſche Indien ward ſeitdem Oſt-Indien genannt. Wir werden dieſe letztere nach ſeinen 3 Haupttheilen, 1) Hinduſtan, 2) Hinter-Indien, 3) die Inſeln, betrachten.

### 1) Hinduſtan (das Land der Hindus) (India intra Gangem),

oder die Halbinſel dieſſeits des Ganges, das dieſſeitige Indien, auch wohl Vorder-Indien genannt. Die Engländer nennen es oft bloß Bengalen. Dieſes Land bildet ein großes nach Süden geſtrecktes Dreieck, welches ſich zwiſchen dem 85° und 110° O. L. und von dem 8° bis 33° N. Br. erſtreckt. Der Flächeninhalt mag an 65000 □ M. betragen. Von N. nach S. beträgt die größte Länge etwa 400 M., die größte Breite aber etwa 330 M. Seine jetzigen Gränzen ſind im N. die große Kette des Himalaya, welche es von den Beſitzungen der Chineſen trennt; im W. Beluſchiſtan und Afghaniſtan; ſchon lange iſt hier der Sind nicht mehr die Gränze, obgleich er es der Natur des Landes und der Bewohner nach ſeyn ſollte; im O. die Halbinſel jenseits des Ganges, doch macht auch die Mündung dieſes Fluſſes oder vielmehr der Lauf des Bramaputres nicht mehr die Gränze, welche vielmehr ſich viel weiter öſtlich erſtreckt. Die ſüdlicheren Theile des Dreiecks werden weſtlich vom arabiſchen Meere und öſtlich vom Meerbuſen von Bengalen oder vom indiſchen Ocean umfloſſen. Die Natur ſelbſt hat dieſes große Land in zwei deutlich geſonderte Theile getrennt, nemlich das eigentliche Hinduſtan oder die nördlichen Gegenden, und die ſüdlichere, eigentliche Halbinſel oder Deſſan, welche durch Niederungen und Wäſten von einander geſchie-

den sind; doch werden wir bei der nähern Beschreibung auf diesen Unterschied weiter keine Rücksicht nehmen können. Von der Beschaffenheit des Erdbodens dieses Landes, von seinen Gebirgen und Flüssen ist schon in der Einleitung zu Asien das Nöthige erwähnt worden; wir wollen daher hier nur mit wenigen Worten ein allgemeines Bild von der physischen Beschaffenheit des Landes aufstellen und dann zur Betrachtung des Klima, der Producte, der Einwohner u. s. w. übergehen.

### Allgemeine Beschaffenheit.

Im Norden von Hindustan erheben sich die höchsten Gebirge der Erde, der Himalaya, im Ganzen von N. W. nach S. O., doch in der Mitte etwas nach S. hinaustretend. Sie fallen in vielen parallelen Gebirgsketten, die immer niedriger werden, nach Süden ab; ihr Fuß ist mit einem breiten Gürtel der tiefsten Wälder umgeben, bis sie die Ebene erreichen, wo der Ganges und seine zahlreichen Nebenflüsse sich, nach O. fließend, in den bengalischen Meerbusen ergießen. An ihren Ufern herrscht überall die größte Fruchtbarkeit; weiter südlich aber erstreckt sich vom Sind bis an den bengalischen Meerbusen eine wüste und öde Niederung; westlich eine völlig unwirthbare Sandwüste, östlich mehr steinig, aber doch auch wenig bewohnt. Im Süden dieser Wüsten erhebt sich das eigentliche südliche Dreieck, Dekan, welches Inselartig vom Meer und jenen Wüsten umgeben ist. Die ganze Mitte von Dekan wird von einer wenig fruchtbaren Hochebene eingenommen, deren höchster von N. nach S. sich ziehender Rand, die Sat-Gebirge, der westlichen Küste in geringer Entfernung, höchstens 14 M., parallel läuft; ihr westlicher Abhang ist sehr steil und herrlich bewaldet, kann aber nur geringen Flüssen von kurzem Laufe den Ursprung geben; die westliche Meeresküste ist meist sandig. Nach Osten fällt die Hochebene ungleich milder ab, daher hier auch die einzigen größeren Flüsse Dekans. Im Süden dieser Hochebene, etwa unter dem 11°, durchschneidet ein tiefes, schön bewaldetes, 3 M. breites Thal, Gap genannt, das Land von einem Meere zum andern. Die äußerste südliche Spitze bis zum Cap Comotin erfüllt das Gebirge von Travancore; der Nordrand von Dekan wird durch das wilde und fast unzugängliche Gebirge Bindhia gebildet. Die Ostküste von Dekan ist überall flach und der Schifffahrt sehr gefährlich; die Westküste hingegen hat bessere Häfen.

### Klima.

Bei der Ausdehnung des Landes ist das Klima natürlich verschieden, doch ist es im Ganzen, wie seine Lage, größtentheils in-

nördlich der Wendekreis, es mit sich bringt, heiß. Die den Gipfeln des Himalaya nahen Thäler haben natürlich Alpenklima, doch sind sie im Sommer schon heiß. Sehr warm ist es dagegen in den großen Niederungen am Fuße dieser Gebirge, am unerträglichsten in den westlichen Gegenden am Sind. Dabei hält die Hitze mit geringer Veränderung das ganze Jahr lang an, da der Winter nur in einer Regenzeit besteht, während welcher der Himmel beinahe stets bewölkt ist; doch ist die Luft eigentlich nirgends ungesund, wenn auch erschöpfend; die Europäer haben es meist nur ihrem Eigensinne, nicht von der heimatlichen Kleidung und Lebensweise lassen zu wollen, beizumessen, daß viele von ihnen in Indien ihr Grab finden. Das Plateau von Dekan genießt einer gemäßigtern, oft durch Regen abgekühlten Temperatur; heißer ist es nördlich wieder an den beiden Küsten. Die Winde haben hier einen großen und regelmäßigen Einfluß auf die Witterung. Täglich wechseln Land- und Seewind mit einander ab. Der Landwind, vom Lande nach der See, herrscht von Mitternacht bis gegen Morgen; der erfrischende Seewind tritt mit 9 Uhr ein und hält bis etwa 3 Uhr Abends an; von da bis Mitternacht, wo es gewöhnlich still ist, ist daher die Hitze im Sommer am unerträglichsten. Fast eben so regelmäßig sind die Passatwinde, Moussons oder Monsoons, welche die eine Hälfte des Jahrs von N. O., die andre von S. W. her wehen. Der N. O.-Mousson ist für die östliche Küste der Regenwind, er herrscht vorzüglich in unserm Herbst bis Ende Novembers, das ist dort der Winter. Gegen Ende Februars geht er in S. W. über, bringt heiteres Wetter, und nun beginnt der Sommer, der gewöhnlich im Mai seine stärkste Hitze erreicht. Merkwürdig ist, daß die Witterung auf der Westküste gerade umgekehrt ist: hier ist Sturm, Regen und Winter, wenn dort Sommer; überhaupt aber sind Ungewitter und Regen häufiger auf der Westküste. Der in ungeheurer Menge herabströmende Regen verursacht das Uebertreten aller Flüsse, und ganze weite Gegenden in ihrer Nähe werden dann unter Wasser gesetzt. Bleiben diese Regen zuweilen aus, so entsteht, bei der Sorglosigkeit der Einwohner, die nicht auf Vorräthe denken, oft die furchterlichste Hungersnoth, weil das Hauptnahrungsmittel, der Reis, dann nicht gedeiht. Außer diesen regelmäßigen Winden sind furchtbare Orkane, hier Typhons genannt, nichts seltenes; auch der Sonnen zeigt hier zuweilen seinen verheerenden Einfluß.

### Produce.

Wenige Länder der Erde möchten sich an Schönheit, Reichthum und Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse mit Hindustan messen können, daher auch dieses von vielen andern reiche und gesegnete

Land schon oft das Ziel der Raubjäger und Eroberungen anderer Nationen geworden, die sich auch zum Theil dort niedergelassen; nie aber haben seine ursprünglichen Bewohner sich bewogen gefühlt, andre minder begabte Länder aufzusuchen. Wir können bei dem großen Reichthum an Erzeugnissen nur das Wichtigste oder diesem Lande besonders Eigenthümliche anführen. — Im wilden und reißenden Thieren findet man in Hindustan: den Königstieger, oft 10 F. lang, den Schwanz ungerchnet, das fährteste und gefährlichste aller Raubthiere; er hält sich vorzüglich in Bengalen in den waldigen und schilfigen Niederungen und Ufern der Flüsse auf; die sehr gefährliche Jagd dieser Thiere ist ein Vergnügen der Fürsten und Großen; gewöhnlich werden dazu abgerichtete Elephanten gebraucht. Der Löwe findet sich nur äußerst selten und nur noch in der Nähe des Indus. Leoparden, auch eine kleinere Art, die man zur Jagd abrichtet, Wölfe, Schakale und Fuchse sind häufig. Zibethkazen und Moschusthiere finden sich nur in den nördlichen Gebirgen. Auch Hirsche und wilde Schweine sind häufig; merkwürdig ist eine äußerst kleine, kaum 1 Fuß lange Art von Hirschen, die nur in den südlichsten Gegenden gefunden werden. Gazellen von verschiedener Art sind häufig. unzählige Affen, besonders die geschwänzten Arten, bevölkern die Wälder; der Urang-Urang findet sich zwar, aber nur selten. Eine Eichhörnchenart, der Dampyr, mit einer Flughaut zwischen den Pfoten, und einer fuchsähnlichen Schnauze, lebt zwar von Obst, saugt aber auch gern schlafenden Menschen und Thieren Blut aus. Der Elephant, obwohl er hier beinahe zu den Hausthieren gehört, findet sich auch wild. Er ist, wie bekannt, leicht zu zähmen, äußerst gelehrig, und leistet, wenn auch nicht mehr als Kriechfüßler wie in älteren Zeiten, doch durch seine ungeheure Kraft beim Fortschaffen schwerer Lasten, große Dienste im Kriege. Er erreicht ein Alter von 120 — 150 Jahren. Das Rhinoceros wird vielleicht gar nicht mehr gefunden. An zahmen und Hausthieren finden sich hier zwar auch Pferde und Esel, doch sind sie minder schön und geschätzt als in andern Ländern; die besten Pferde werden aus Arabien und Persien gezogen. Der Ochs vertritt hier in vielen Fällen das Pferd; man bedient sich seiner nicht nur zum Ackerbau, sondern auch zum Reiten und Fahren, wie zum Ziehen des Geschüzes und zum Tragen des Gepäcks im Kriege. Außer der gewöhnlichen Art giebt es hier sehr hochgeschätzte weiße Buckelochsen, welche die gemeinen an Schönheit und Stärke weit übertreffen und vorzüglich als Zugthiere gebraucht werden. Das Schaf, wovon es ebenfalls hier mehrere Arten giebt, hat, wie in allen heißen Ländern, eher Haare als Wolle; die feinwolligen Schafe finden sich nur in den nördlichen Gebirgen. Das Kameel wird nur noch in den nordwestlichen Gegenden gefunden; es scheint da aufzuhören, wo die Ducht des Elephanten beginnt. Unter dem wilden Geflügel findet



man Hasanen, Pfauen, wilde Tauben und nach Einigen wilde Hühner, wovon unsre Haushühner zu stammen scheinen. Papageien und viele buntgefiederte Vögel bevölkern die Wälder, aber die Singvögel

fische und  
welche in  
sowohl in  
Meere in

Das Meer ist sehr fischreich, man findet Wal-  
:, letztere werden ihrer Flossen wegen gefangen,  
r Lackerbissen gelten; auch Schildkröten werden  
s als der Schale wegen gefangen. Aus dem  
Flüsse Störe, Welse, Lachse und Aale; in den  
meisten größeren Flüssen findet sich aber auch das Krokodil häufig.  
Unter den Schlangen zeichnen sich aus: die äußerst gefährliche  
Brillenschlange, welche jedoch gezähmt und zu einer Art von Tanz  
nach der Musik abgerichtet wird; und die größte aller bekannten  
Arten, die Riesen- oder Königsschlange, *Boa constrictor*, wel-  
che oft über 22 Fuß lang wird. Sie ist zwar nicht giftig und ihr  
Fleisch wird gegessen, aber sie erdrückt in ihrer Umschlingung Büf-  
fel und Tiger, die sie dann vermöge einer beinahe unglaublichen  
Ausdehnung ihrer Hals- und Bauchmuskeln unzerstückt, zwar  
langsam, aber doch ganz verschlingt. Nach einer solchen Mahlzeit

af sie leicht mit Reulen zu erlegen ist. Sie  
Ceilan gefunden. Von den Insekten findet  
eisten heißen Ländern, unzählige Schwärme  
en, Bremsen u., welche Menschen und Thie-  
den; eben so sind die Verheerungen der Heu-  
eltenes, und eine Art weißer Ameisen zerstört  
Gebäude. Bienen von verschiedner Art sind  
wurm lebt hier im Freien und liefert die beste

Giftige Skorpione und viele Arten von  
Krebsen finden sich häufig. Unter den Schmetterlingen zeichnen  
sich mehrere durch Größe und Schönheit aus. Mehrere Arten von  
Blattläusen werden gleich der Eichenille als Färbestoff benutzt. —  
Die Vegetation Hindustans ist unendlich reich an höchst mannig-  
faltigen, nützlichen und angenehmen Pflanzen. Unter den Getrei-  
dearten nimmt der Reis, hier *Nelly* genannt, bei weitem den er-  
sten Rang ein; er ist das Hauptnahrungsmittel dieser Länder und  
giebt hier zwei bis vier Ernten; aus ihm wird bekanntlich der Arrak  
bereitet. Außerdem gedeihen hier noch: Weizen, Gerste, Hirse,  
Mais, selbst Hafer und viele Hülsenfrüchte und Gartengewächse.  
Wahrscheinlich ist hier das Vaterland des Zuckerrohes, dessen Anbau  
von Jahr zu Jahr bedeutender wird. Ein andres Hauptzeugniß  
ist der Pfeffer, *Piper nigrum*, eine rankenförmige Staude, wel-  
che am liebsten im Schatten andrer Gewächse eine Art von Trau-  
ben trägt, deren jede 30 — 50 Beeren, unsern Pfeffer, enthält;  
er ist über ganz Ostindien verbreitet; für den besten gilt der von  
der Westküste, Küste Malabar. Eine andre Art des Pfeffers ist der  
Betel, *Piper betel*, hier *Lambol* oder *Lambol* genannt;  
man bedient sich nur der Blätter, in welche der Hindu die in

**Chelidonium geschnittene**, eine **Indikatennuss** ähnliche **Wurzel** der **Kress-  
Palme**, mit **Reisen** und andern **Gewürz**, und etwas **Kalk** ver-  
mischt, einhüllt. Diese Zubereitung wird von allen **Hindus** un-  
aufhörlich gekaut, wodurch **Lippen** und **Speichel** hochroth gefärbt  
und, wie man behauptet, der **Athem** verbessert und das **Zahnsfleisch**  
erhalten wird. Er ersetzt hier das in andern Ländern übliche **Tabak**-  
rauchen; doch wird auch in Ostindien nach persischer Art geraucht.  
Aus den **Blättern** des **Panfes** wird ein berauschendes **Getränk** be-  
reitet. Der **Wohn** erreicht hier eine **Höhe** von 40 **Fuß**. Vor der  
völligen **Reife** werden **Einschnitte** in den **Kopf** gemacht, aus wel-  
chem ein milchartiger sich verhärtender **Saft**, das **Opium**, fließt:  
eine schlechtere **Sorte** wird durch **Auspressen** und **Kochen** des **Kopfes**  
und des **Stiels** gewonnen. Der **Weinstock** gedeiht nur noch an ei-  
nigen weniger heißen Stellen, auch wird kein **Wein** daraus berei-  
tet. Zu den wichtigsten **Producten** Ostindiens gehöret dagegen die  
**Baumwolle**, welche überall gedeiht die vorzüglichste aber in **Ben-  
galen**, und welche von den fleißigen **Hindus** zu den feinsten **Gewer-  
ben** verarbeitet wird. Sehr wichtig ist noch der **Indigo**, jene  
bekannte schöne dauerhafte **blaue Farbe**; er wird von zwei verschie-  
denen **Pflanzen** bereitet. Die gewöhnliche **Indigopflanze** ist ein  
kleiner **perennirender Strauch**, dessen **Zweige** und **Blätter** vor der  
**Blüthe** abgeschnitten, in **Wasser** geweicht und so zur **Gährung** ge-  
bracht werden; es sondert sich dann ein **blauer Bodensatz** ab, wel-  
ches der **Färbestoff** ist. Der **Indigo-Baum**, eine Art **Oleander**,  
der etwa 15 **F.** **Höhe** erreicht und auf dem härtesten **Felsenboden**  
wächst, liefert aus seinen **Blättern** ebenfalls einen trefflichen **In-  
digo**. Diese **Farbe** wurde zuerst durch die **Holländer** im 17ten  
**Jahrhundert** nach **Europa** gebracht. Auch die **Napalpflanze** aus  
welcher die **Cochenillewanze** lebt, wird jetzt häufig angebaut. Aus-  
serdem besitzt Ostindien noch eine Menge zum Theil wenig bekann-  
ter **Farbekräuter**. Von unsern **Waldbäumen** gedeihen nur einige,  
wie die **Fichte**, der **Ahorn**, die **Pappel**, auf den **Höhen** des **Hima-  
laya**; dagegen sind die **Wälder** **Dekans** und der **Fuß** des **Himalaya**  
reich an den trefflichsten eigenthümlichen **Waldbäumen**. Der **Tek**  
oder **Tekbaum**, welcher die **Gat-Gebirge** bedeckt, wird zum  
**Schiffbau** unserer **Schiffe** weit vorgezogen. Zu feineren **Lischlern**  
erbiten dient das **Holz** des **Ebenbaumes**, der **Tamarinden** und eini-  
ger **Rimosen**. Die **Schirmpalme** liefert nicht allein gutes **Bau-  
holz**, sondern ihre **jährlich geordneten Blätter** geben **Sonnenschir-  
me**, und aus ihrem **Safte** wird theils **Zucker**, theils ein berau-  
schendes **Getränk** bereitet. Das hier überall verbreitete **Bam-  
busrohr** erreicht eine solche **Höhe** und **Stärke**, daß es ebenfalls  
zum **Häuserbau** gebraucht wird. Einer der schönsten und merk-  
würdigsten **Bäume** **Hindustans** ist der von den **Hindus** heilig gehal-  
tene **Banjanenbaum**, *Ficus bengalensis*; er erreicht zwar  
nur eine **Höhe** von 30 **Fuß**, aber aus seinen langen **Zweigen** senk-

bet er Ranken zur Erde, welche darin Wurzel schlagen und woraus ein neuer Baum entsteht, so daß in kurzem ein einziger Baum sich in einen kleinen Wald verwandelt, dessen dickes Laub die glühendsten Sonnenstrahlen abhält. Der schönste und nützlichste und daher auch von den Hindus heilig gehaltene Baum ist aber die Kokospalme, *Cocos nucifera*. Sie erreicht eine Höhe von 60 — bis 80 Fuß, aber nur ein Alter von höchstens 100 Jahren. Der völlig zweiglose, gerade Stamm entfaltet seine Blätter nur an der Krone. Diese Blätter, oft 12 Fuß lang, dienen zum Bedachen der Häuser. Aus der Mitte dieser Blätter entwickeln sich die Blüthen, deren jede wohl 10 — 12 traubenartig verbundene große Früchte, die Kokosnüsse, hervorbringen. Die die Nuss umgebenden Fasern werden zu Stricken und Tauern verarbeitet, die harte Schale der Nuss giebt schöne Trinkgeschirre. Das Innere der Nuss enthält eine helle Flüssigkeit von höchst erfrischendem Geschmack, die Milch, in welcher der eigentliche Kern oder das Fleisch sich befindet. Bei der völligen Reife verhärtet das Innere; dann wird daraus ein gutes Brennöl gepreßt. Die markige Substanz der noch jungen Blätter wird unter dem Namen Palmkohl genossen. Aus dem Saft des Baumes wird ein geistiges Getränk, Palmwein, bereitet, auch wohl Arrak daraus gebrannt; das freilich schwammichte Holz des Baumes endlich wird selbst zuweilen zu leichten Fahrzeugen benutzt. Der Baum wächst überall, wo er nur Bewässerung findet. Die Dattelpalme findet sich beinahe nur in den Gegenden am Sind. Die Arekapalme, von deren Frucht schon geredet, erreicht nur eine Höhe von 30 F. — Unsere meisten europäischen Obstsorten sind hier schlechter als bei uns, oder gedeihen gar nicht mehr; doch giebt es noch Citronen und Pomeranzen. Der Pfirsang, eine wohlschmeckende gurkenartige Frucht, und

ante Früchte entschädigen den n. Mehrere Gewächse Hindus so Kaffia, Cassaparille, Jar, der aus dem Saft eines icht so gut als der japanische. zum Räuchern. Unter den gen Blumen, womit hier die llen die Rose aus, welche hien t, daher auch Hindustan- und des köstlichen Rosenöl ist, erzeugt wird, daß 4000 Pfd

Die Natur selbst scheidet es in freier Luft ab. Eine andere Hindus heilig gehaltene Baume Wasserblume, die als Sym wird. — Von jeher ist Pinn und schönsten Edelsteine berühm

abzuheben gewesen; und in der That finden sich auch noch jetzt hier die schönsten Bergkrystalle und Amethyste, Chalcedone, Carneole und Agathe, Ragnaugen, Topase, Granaten, Zirkone und Hyacinthe, Sapphire, Rubine, Turmaline, vor allen aber die schönsten Diamanten, die man kennt. Sie werden an verschiedenen Orten, vorzüglich aber in der Gegend von Golkonda und Raolconda theils in Gängen in einer rothen eisenhaltigen Erde gefunden, theils in der bloßen Dammerde, aus welcher man sie durch Graben und Schlämmen gewinnt, theils aus dem Sande mehrerer Flüsse gewaschen. Sie übertreffen an Reinheit, Feuer und Härte die aller andern Länder und werden hier schon seit Jahrtausenden aufgesucht, daher der Reichthum indischer Fürsten an Edelsteinen alles übertrifft, was wir der Art kennen. An andern nuzbaren Steinen hat Hindustan schönen Granit, welchen die alten Hindus auf eine bewunderungswürdige Weise zu bearbeiten wußten, wovon weiter unten; ferner mehrere schöne Porphyr- und Marmorarten, Alabaster und Sandstein. Steinsalz findet sich nur in der Gegend des Sind; das meiste Salz, dessen man bedarf, wird aus dem Meerwasser, vorzüglich in Bengalen gewonnen. Eben diese Provinz erzeugt auch ungemein viel Salpeter, welcher durch Auslaugen der Dammerde gewonnen wird. Borax soll sich in einigen Seen der höhern nördlichen Gebirge finden. An Metallen ist Hindustan gerade nicht reich zu nennen, wenigstens sind nur erst wenige entdeckt. Gold findet sich nur im Sande einiger Flüsse; einige Silbergruben werden nicht mehr bearbeitet; das wenige Kupfer, das sich findet, ist nicht sonderlich; dagegen ist Eisen und zwar sehr weiches im Ueberfluß vorhanden.

#### Einwohner nach Zahl, Abstammung und Sprache.

Die Gesamtzahl aller Bewohner der östlichen Halbinsel, obwohl sie sich unmöglich genau bestimmen läßt, beträgt nach den neuesten Untersuchungen der Engländer etwa 132 Millionen; davon sind 83 Millionen unmittelbar den Engländern unterworfen, 40 Mill. leben in den, den Engländern verbündeten oder von ihnen abhängigen Ländern, und etwa nur 9 Mill. kommen auf die noch unabhängigen Gegenden. Die Vertheilung dieser Menschenzahl ist aber sehr ungleich: auf das fruchtbare Ganges-Thal kommen über 5000 auf eine □ M.; an den Küsten 3 bis 4000; auf der Hochebene im innern Dekan etwa 2—3000, in manchen Gebirgsgegenden kaum 5 bis 800; in den unabhängigen Ländern 1000—1300. Wenn die englischen Besitzungen bei weitem am besten bevölkert sind, so liegt das nicht allein an der Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch an der größern Sicherheit, die hier herrscht. Alle Bewohner Hindustans sind ansässig; wenn auch einige rohere Stämme den Ausbau weniger eifrig treiben, so giebt es

doch hier keine eigentlichen Nomaden. Alle wohnen in Städten und Dörfern. Aber obgleich Hindustan einige Staunen erregende Prachtgebäude aufzuweisen hat, so sind doch die meisten Städte nicht schön nach unsern Begriffen: die Straßen sind äußerst eng und krumm; die Häuser mit kleinen Fenstern und flachen Dächern, finster, meist aber mit einem Hof und Garten versehen; Wohlhabendere umgeben die Häuser mit einem auf Säulen ruhenden Schirmdach, Veranda, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. Ärmere und Dörferbewohner bauen ihre Hütten von Bambusrohr und Lehm. — Der Abstammung nach theilen sich die Bewohner Vorder-Indiens in ursprüngliche Einwohner, die Hindus; eingewanderte und eingedrungene Fremde, die Mongolen, Afghanen, Beludschon, Araber; und Fremde, die sich meist nur des Handels wegen dort aufhalten oder niedergelassen haben, wie Armenier, Juden, Tibetaner, Birmanen, Chinesen und Europäer. — Es giebt jetzt kaum eine Sprache in Hindustan, welche man die allgemeine nennen könnte. Die alte heilige Sprache, das Sanskrit, ist nirgend mehr Volkssprache und wird nur noch von den Gelehrten verstanden; sie ist aber die Quelle aller neueren Dialecte; die Schriftzüge derselben heißen Dewanagari, es sind 32, und werden von der Linken zur Rechten geschrieben; als Schreibmaterial bedient man sich gewöhnlich der Blätter der Fächerpalme, worauf die Buchstaben mit einem Griffel eingegraben werden. Verschiedene vom Dewanagari abgeleitete Alphabete dienen den gemelten Dialecten. Der allgemeine Name der Sprache der Hindus ist das Hindi oder Hindwi, welches am reinsten in der Gegend von Agra, Benares und Bahar gesprochen wird. Von den bei jedem Stamm und in jeder Provinz verschiedenen Dialecten sind die wichtigsten: das Bengalische; das Tamulische und Telingasche, welche auf der Küste Koromandel, der östlichen, herrschen, und das Malabarische oder Granthon, welches auf der Westküste herrscht. Die Mongolen reden das Mongolisch-Hindustanische, ein Gemisch aus Indisch, Arabisch und Persisch; sie bedienen sich der persischen Schrift. In manchen Plätzen, wo einst die Portugiesen herrschten, hat sich eine gemeine Volkssprache gebildet, worin viel Portugiesisches.

Sehen wir nun die einzelnen Völker durch, welche Hindustan bewohnen, so müssen wir wie billig mit dem Urvolk, den Hindus, den Anfang machen.

**Hindus.** Seit undenklichen Zeiten bewohnt dies Volk die Halbinsel des Ganges, ohne sie jemals in Kriegen oder der Anfechtung wegen verlassen zu haben. Die Hindus machen die so große Mehrzahl der Bewohner aus, daß man ihre Zahl auf 114 Mill. annimmt. Der Hindu ist in der Regel von mittlerer Größe, mehr fein und zart als stark gebaut, dabei aber äußerst wohlgebildet; einige der vornehmeren Stämme gehören zu den schönsten Men-

sehen. Ihre Farbe ist bräunlich gelb, lichter in den höhern, dunkler in den niederen Ständen. Die Gesichtszüge sind edel, obgleich die Lippen etwas dicker als beim Europäer, das Haar ist fein und glänzend schwarz, die Haut überaus zart und weich. Auffallend ist die Kleinheit der Hände und Füße; ihre Säbelgriffe sind daher unseren Soldaten zu klein. - Ihr ganzer Körper ist mehr zierlich, biegsam, als stark, dennoch besitzen sie eine große Ausdauer, können weite Märsche lange hinter einander aushalten und laufen schneller als der Europäer. An Geschick übertreffen sie uns weit; ihre Baukler und Seiltänzer lassen die unstrigen weit hinter sich zurück; und fast ohne alle Maschinen, mit den bloßen Händen weben sie Zeuge und verrichten Arbeiten, die dem Europäer unersreichbar sind. Auch abgesehen davon, daß ihre Religion einem großen Theil von ihnen den Genuß thierischer Nahrung und geistiger Getränke verbietet, sind sie äußerst mäßig; der Ärmere lebt beinahe nur von Reis, Früchten und Wasser: kein Hindu berührt beim Trinken das Gefäß mit den Lippen, sondern weiß die Flüssigkeit geschickt in den Mund zu gießen. Ihre Wohnung, ihr Hausgeräth, ihr Handwerkzeug, alles ist unendlich einfacher als bei uns. Die Kleidung der größern Menge besteht beinahe nur in einem um die Hüften befestigten Luche, worüber noch ein Gewand nachlässig geworfen wird; die Weine sind beinahe immer bloß: Vornehme und Frauen tragen wohl eine leichte Jacke und leichte weite bis zu den Knöcheln herabgehende Weinkleider; das Haupt wird mit einem Luche umwunden. Doch lieben sie den Putz und tragen oft viel Juwelen, Arm-, Fuß- und Halsbänder mit Edelsteinen besetzt, auch wohl Ringe durch den Nasenthorpel. In der Regel erreichen sie ein hohes Alter und wissen wenig von Krankheiten. Sie sind von sanftem, mildem Charakter, mitleidig selbst gegen Thiere, und gassfrei. Obgleich das Gesetz die Vielweiberei erlaubt, ist sie doch äußerst selten, und die Ehe wird treu gehalten: nur Fürsten und Große haben einen Harem, hier Zenana genannt. Von dem drückenden Verhältniß der Frauen in mohamedanischen Ländern weiß man hier nichts; die Frau ist in jeder Hinsicht die Gehülfin des Mannes. Der ehelose Stand wird für schimpflich gehalten. Nur bei den Malren, einer edeln Kriegerkaste auf der Küste Malabar, herrscht die sonst nur selten (z. B. in Tibet und Butan) auf Erden vorkommende Polyandrie, d. h. daß eine Frau mehrere Männer hat. Die Leichen werden theils verbrannt, theils beerdigt. Die Schattenseite ihres Charakters ist Geiz und Feigheit. Das unglückliche Volk ist seit so vielen Jahrhunderten von zum Theil rohen Fremden beherrscht, daß es allen Sinn für politische Freiheit verloren hat; diese lange Sklaverei hat den Hindu an Geist und Körper entnervt und herabgewürdigt; er haßt den Krieg und jede anstrengende Arbeit, Ruhe geht ihm über alles; kriechend gegen Mächtige, ist er nicht selten

höchst anmaßend und bedrückend gegen Untergebene; Lüge, Falschheit und Hinterlist sind seine Waffen. Unwissenheit und Aberglaube sind ganz allgemein, Sittenlosigkeit wenigstens sehr häufig. Da sie nicht allein den Krieg, sondern auch die Jagd und überhaupt jede körperliche Anstrengung hassen, so bestehen ihre Vergnügungen vorzüglich darin, dem Spiele der Gaukler und Seiltänzer und dem Tanze der Bajadereen zuzusehen. Letztere, welche in verschiedene Klassen zerfallen, werden zum Theil bei den Tempeln erzogen und gebildet, weil ihr Tanz zu den religiösen Ceremonien wesentlich gehört, theils dienen sie den Reichen bei Festen und Schmäusen, alle aber gehören zu den Verworfensten ihres Geschlechts. Alle Hasardspiele sind den Hindus untersagt; das Schachspiel, für dessen Erfinder sie sogar gelten, lieben sie leidenschaftlich. Das Baden, welches sie täglich üben, gehört eben sowohl zu ihren Vergnügungen, als zu ihren religiösen Gebräuchen. Das Wettskauen ist ein ganz allgemeiner Gebrauch, viele rauchen auch Tabak, auch wohl Hanfblätter, welche eine betäubende Wirkung hervorbringen. Ihre Musik klingt uns unharmonisch; sie haben eine Skala von acht Tönen und viele musikalische Instrumente.

Ein Hauptzug in ihrem Charakter ist die beinahe unüberwindliche Anhänglichkeit an alten Sitten, Herkommen und Gebräuchen, kraft welcher sie ihre Eigenthümlichkeit seit Jahrtausenden unter den ungünstigsten Umständen behaupten, und welche leider das größte Hinderniß der allgemeinen Verbreitung des Christenthums bildet. So besteht noch jetzt in ihrer ganzen Strenge eine Eintheilung des Volks, deren Ursprung völlig unbekannt ist, welche aber schon vor Jahrtausenden in Kraft war. Das ganze Volk der Hindus zerfällt nemlich in vier Haupt-Kasten, oder vielmehr Dschadis oder Varnas, wie sie im Lande selbst heißen, wovon jedr ihren Mitgliedern von der Geburt an ihren Stand, Rang, Beschäftigung, Sitten und Gebräuche unwiderruflich und unabänderlich vorschreibt, so daß es eben so unmöglich ist, aus einer Caste in die andre überzugehen, als auch nur in eine andre zu heirathen oder das Gewerbe einer andern zu treiben. Wer die Pflichten seiner Kaste gröblich verletzt, wird ausgestoßen und sinkt damit zum Abschaum des Volks herab. Diese vier Haupt-Kasten sind die der Braminen, der Kschetries, der Waischis und der Suders, wovon nach der Mythologie der Indier die ersten aus dem Haupte, die zweiten aus den Schultern und Armen, die dritten aus dem Leibe und den Schenkeln, die vierten aus den Füßen Brama's entsprungen sind. Jede derselben hat wieder viele Unterabtheilungen, welche eben so wenig überschritten werden dürfen. Außerdem aber und unabhängig von der Kasten-Eintheilung finden sich abweichende Gebräuche und Sitten bei verschiedenen Stämmen und Sekten, welche durch alle Kasten hindurchgehen. So giebt es nur 18 Klassen, welche gar keine thierische Nahrung genießen dür-

sur, alter 20, denen sie mit Einschränkungen erlaubt ist; nur Kuhfleisch wird durchaus nie genossen. Einige verbrennen ihre Todten, andre begraben sie; bei einigen ist es den Wittwen erlaubt, sich wieder zu verheirathen, bei andern ist es den Wittwen zur Pflicht gemacht, sich mit dem Leichnam des Mannes verbrennen oder begraben zu lassen. Diese gräßliche Sitte, welche erst jetzt, nach zuverlässigen Nachrichten, im Bereich der englischen Besitzungen gänzlich abgeschafft worden ist, war noch vor kurzem so allgemein, daß nur in der Provinz Bengalen allein im Jahre 1818 sich 839 Frauen auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer verbrannten \*); der älteste Sohn wurde dazu gewählt, den Scheiterhaufen anzuzünden. Beim Lebendigbegraben der Wittwen waren es ebenfalls die Kinder und nächsten Verwandten, welche die Erde über dem Haupte der Unglücklichen festtraten.

a) Die Braminen machen den Priester-, Gelehrten- und Beamtenstand aus; alle Diener der Tempel, alle Lehrer, Richter, vornehmste Staatsdiener können nur aus dieser Kaste genommen werden, die als heilig die größten Vorrechte genießt. Einen Braminen zu tödten, ist ein beinahe nicht zu sühnendes Verbrechen; auch geschieht es nur äußerst selten, daß ein Bramine zum Tode verurtheilt wird, im schlimmsten Falle werden dem Verbrecher die Augen ausgestochen, oder er wird aus seiner Kaste gestoßen. Selbst Fürsten dürfen ihre Diener, wenn sie Braminen sind, nicht berühren, noch weniger mit ihnen essen. Dagegen sind sie auch den größten Beschränkungen unterworfen und dürfen durchaus keine thierische Nahrung, weder Fische noch Eier genießen; sie steigen nur durch lange und strenge Prüfungen der Enthaltbarkeit, des Schweigens und der Studien zu dem höchsten Range ihrer Kaste hinauf, werden dann aber auch als Heilige verehrt. Sie allein dürfen die heiligen Bücher ihrer Religion lesen. Dabey sind sie, aber meist die verderbtesten, heuchlerischsten und sittenlosesten aller Hindus. Nach ihren verschiedenen Verrichtungen zerfallen sie in drei Abtheilungen, und nach dem Grade ihrer überstandenen Prüfungen in 4 Rangordnungen.

b) Die Ischetries, auch Kschatries und Rájás, bilden die Krieger-Kaste, und die Fürsten sind fast immer aus derselben; sie dürfen einige animalische Nahrung genießen. Die heiligen Bücher dürfen sie zwar nicht selbst lesen, wohl aber sich vorlesen lassen. Auch sie zerfallen in 3 Abtheilungen, wovon die vornehmste, woraus die Fürsten stammen, die der Rájaputras oder Ráshatras ist. Die eigentlichen Krieger heißen Maha-

\*) In der Präsidentschaft von Bengalen, wird in Parlamentsberichten erwähnt, haben sich in 4 Jahren 2366 Frauen verbrannt.



rätten, woher wohl der ganz kriegerische Stamm der Mahouten seinen Namen hat.

c) Die Waischis bestehen aus allen denen, welche das Land bauen, Viehzucht und Handel treiben, und haben also mehrere Abtheilungen.

d) Endlich die Suders oder Sudras sind diejenigen, welche alle übrige Gewerbe, Handwerke treiben; die Zahl ihrer Unterabtheilungen ist daher sehr groß und jede bindet die in ihr Gebornen an den Stand seines Vaters, wie die Kaste selbst den Rang und den Stand eines jeden bestimmt; so daß der Sohn eines Schmids nichts anders als Schmid seyn kann. Aus dieser Erblichkeit aller Gewerbe folgt zwar, daß sich gewisse Handgriffe und Geheimnisse seit undenklichen Zeiten unter ihnen erhalten haben, sie hemmt aber auch im Ganzen die Entwicklung des Volks und hält es auf einer und der nemlichen Stufe der Bildung fest.

Außer diesen vier edeln Kasten giebt es, wenn man will, eine fünfte, die aber nicht als Kaste anerkannt wird und eigentlich den Auswurf aller übrigen enthält. Das sind die zahlreichen und unglücklichen Varias, oder Pulias, wie sie auf der Küste Malabar heißen. Sie werden kaum als Menschen betrachtet, müssen abgesondert von allen Hindus wohnen, dürfen nie einen Tempel betreten, kaum mit einem Hindu reden, wenigstens dabei die Hand vor den Mund halten, damit ihr Athem jene nicht verunreinige; jeder, den sie berührten, hätte das Recht, sie zu tödten. Sie leben daher in einem fast thierischen Zustande, essen nicht allein ohne Unterschied alle Arten von Speisen, sondern sogar oft aus Noth das Fleisch gestorbener Thiere, und werden höchstens zu den schmutzigsten Arbeiten gebraucht. Schon ihr Aeuferes, ihre fast schwarze Farbe und ihre Unreinlichkeit unterscheidet sie von den Hindus. Doch bedienen sich ihrer die Engländer als ganz guter Soldaten. Wahrscheinlich sind sie kein eigener Volksstamm, sondern nur die Abkömmlinge der unzählig vielen, welche seit Jahrtausenden wegen irgend eines schweren Verbrechens aus ihren Kasten sind ausgestoßen worden.

### Be r i c h t e n.

Ueber diesen allerdings höchst wichtigen, aber von den Europäern noch bei weitem nicht hinreichend ergründeten Gegenstand müssen wir uns begnügen, das Bekannteste und Allgemeine zu erwähnen. Aus allem, was wir von der unendlich verworrenen, mit den sonderbarsten, zum Theil tiefsinnigsten Allegorien überladenen Mythologie der Hindus wissen, geht wenigstens so viel hervor, daß der Glaube des Volks und was die Braminen für gut finden zu lehren, nur eine unglaubliche Entartung und Entstellung

ursprünglich sehr reiner und tiefer religiöser Ideen ist. Selbst aus dem Unfann, worunter die indische Götterlehre jetzt verschüttet zu seyn scheint, schwimmt als die edle Grundlage ihres Glaubens: die Erkenntniß eines Einzigen höchsten Wesens, die Verpflichtung zu einem rein sittlichen Wandel und die Ueberzeugung einer ewigen Fortdauer des Menschen hervor. Das scheint überhaupt die Geschichte dieses unendlich interessanten Volkes zu seyn, daß das heutige Geschlecht nur kümmerliche, mißverstandene Brocken früherer Weisheit, nur dürftige Trümmer früherer Kenntnisse und Wissenschaften besitzt. So sind die Hindus in den tiefsten Aberglauben in Hinsicht auf die Einwirkung der Gestirne, auf die Wärf, glücklichster und unglücklichster Tage und Stunden versunken; sie hegen die abentheuerlichsten Vorstellungen von der Einrichtung des Weltgebändes, und eben dieses Volk besitzt dennoch uralte in Versen abgefaßte Formeln; wonach ihre Gelehrten noch jetzt mit bewunderungswürdiger Genauigkeit, ohne Papier und Feder, blos mit Hülfe von kleinen Muscheln, als Rechenpfennigen, die schwierigsten astronomischen Aufgaben zu lösen wissen, und die Bewegung der Himmelskörper berechnen, ohne diese Formeln selbst zu verstehen. Die Wunder ihrer Baukunst, wovon später, sind ein anderer Beweis eines uralten, längst verloren gegangenen, höchst gebildeten Zustandes. Viele treffliche Werke der Poesie (wir nennen hier nur die *Sakontala* oder den *Schicksalsring*, weil wir davon eine bekannte deutsche Uebersetzung besitzen), so wie ihre meist in Versen abgefaßten heiligen Bücher, welches alles aus einem hohen Alterthume herkommt, geben den nemlichen Beweis. — Die Hauptzüge ihrer heutigen Götterlehre sind folgende: Das höchste Wesen, welches aber nie bildlich dargestellt oder in Tempeln verehrt wird, ist *Brahm* oder *Parabrahma* (nicht mit *Drama* zu verwechseln); von ihm ist alles ausgegangen, zu ihm kehrt alles zurück; er ist der Ewige, der Allmächtige, der Allgegenwärtige und Allwissende; sein Geist in sich selbst verschlungen ist frei von aller Lust und Begier; er ist der allein Selige. Von ihm sind ausgegangen *Bhawani* oder die Natur und ein zahlloses Heer von Geistern, unter welchen die drei obersten, *Drama*, *Wischnu* und *Schiva*, die heilige *Trimurti* oder *Trinität* der Hindus, die hauptsächlichsten Gegenstände ihrer Verehrung sind. Jedoch haben nur die zwei letzteren Tempel; *Drama* ist dieses Vorzugs durch Hochmuthsünde verlustig gegangen, aber es werden eigne Feste ihm zu Ehren gefeiert. *Drama* wird ferner als der Schöpfer, *Wischnu* als der Erhalter, *Schiva* als der Zerstörer betrachtet; sie entsprechen auch den drei Elementen Erde, Wasser, Feuer. *Drama* wird gewöhnlich in Menschengestalt mit 4 Köpfen, auf einem Schwane sitzend, der auf dem Wasser schwimmt, dargestellt. *Wischnu*, der in 21, nach Andern nur 9, verschiedenen Verwandlungen in verschiedener Menschen- und Thiergestalt auf

Erden erschienen ist und in einer derselben als *Krishna*, ein schwarzer Götterjüngling, dargestellt wird, hat daher auch eine große Menge verschiedener Gestalten, unter denen er abgebildet wird. *Schiva* oder *Kudren* wird gewöhnlich von Bligen umgeben, mit 3 Augen und 8 Armen dargestellt. Jedem derselben wird eine Gattin beigelegt; zuweilen erscheint aber auch *Bhawani* als die gemeinsame Gemahlin von allen dreien. Von der unendlichen Zahl aus *Brahm* hervorgegangener Geister empörte sich eine große Menge, ward daher aus dem Himmel verstoßen, und erhielt erst nach langer Zeit auf Bitten der übrigen Geister unter harten Bedingungen Gnade. *Brama* nemlich, in Verbindung mit *Bhawani* (Natur), mußte die Körperwelt erschaffen, welche den gefallenen Geistern zum Aufenthalt und zur Wohnung angewiesen ward, wo sie nun bald dieses oder jenes Thier, Pflanze oder Mensch behebend, aus einem in den andern übergehend sich in unendlicher Zeit wieder reinigen sollen. Das ist die Metempsychose oder Seelenwanderungslehre der Hindus, nach welcher alles, auch Pflanze und Stein, von Geistern beseelt ist. Außer den schon genannten 3 Obergöttern verehren die Hindus eine Unzahl (einige gehen 333 Millionen an) von Wesen geringerer Art, welche den Elementen, den Naturphänomenen, den Krankheiten, den Tugenden, den Lastern, den Künsten, den Wissenschaften vorstehen; und außerdem giebt es noch ein Heer von guten und bösen Dämonen, oder Schutzgeistern. Unter den Gottheiten geringerer Art ist einer der bedeutendsten *Buddha*, welchen wir als Gegenstand des Cultus bei benachbarten Völkern wieder finden werden; er wird auf einer Lotusblume sitzend dargestellt. Auch daran noch nicht genug habend, weicht der Hindu göttliche Verehrung 7 Flüssen, vor allen dem Ganges, in welchem zu baden für eine religiöse Reinigung gilt, und dessen Wasser als Handelsartikel weit hin versendet wird; auch werden häufige und höchst beschwerliche Wallfahrten nach seinen Fällen und seinen Quellen im höchsten Himalaya unternommen. Ferner werden als heilig geachtet unter den Thieren vor allen die Kuh und der Ochse, der Elephant, der Affe, der Schwan, einige Schlangen, ja selbst Pflanzen, wie der Lotus, der *Baniane*, *Baum* u. s. w. Die ganze Götterlehre der Hindus ist enthalten in ihren uralten heiligen Büchern oder *Weda's*, in 4 Bücher getheilt, und in den ebenfalls sehr alten Commentaren oder Erläuterungen derselben, den *Schaster's*, welche in 6 Büchern zugleich die Astronomie, Astrologie, Sittenlehre, Vorschriften für den Cultus, Arzneikunde und Rechtsgelehrsamkeit enthalten. Es ist schon erinnert, daß nur die Braminen sie lesen dürfen. — Der Cultus oder Gottesdienst der Hindus ist sehr mannigfaltig; er wird hauptsächlich verrichtet von den Braminen, welche Priester sind, in den *Wagden* oder Tempeln, in Hindustan selbst *Koil* genannt. Ihrer sind sehr viele auf allen Punkten des

landet, die vorzüglichsten aber auf der Küste Koromandel. Sie überrreffen an Größe, Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit der Ausföhrung alles, was uns auf Erden von Werken der Baukunst bekannt ist. Das Material ist auf der Küste Malabar meist Marmor oder Ziegelfeine, auf Koromandel aber größtentheils Granit, bekanntlich eine der härtesten Steinarten. Gewöhnlich bildet das Ganze ein längliches Viereck, genau nach den Westgegenden gerichtet, von einer sehr starken Ausfassungsmauer umgeben, bei der von Tagreus nur beträgt die Länge des Ganzen 2160 Fuß, die Breite 1446 F. In der Mitte jeder der 4 Mauer erhebt sich ein pyramidenförmiges Gebäude oder Thurm von 8 — 11 Stochwerken, 3 — 400 F. hoch: diese Thürme sind auswendig ganz mit sauber in halb erhabener Arbeit ausgeführten Götter- und Thierbildern besetzt. Unter den Thürmen sind die vier Eingänge. In einem von den Mauern umgebenen freien Raume befinden sich ein oder mehrere Danks; der hiezu wirklich mit Stein eingefüßte Leiche zum Boden. Längs des Mauer sind inwendig Stiege für die Andächtigen, Höhengänge, auch wohl kleinere Kapellen und Wohnungen der Priester und des Majordoms. In der Mitte des freien Raums steht nun das eigentliche Heiligthum, eben ein solches pyramidenförmiges Gebäude, nur mehr noch mit Gebliden überladen. Oft stehen auch mehrere solche Tempel neben einander. Unten in diesen eigentlichen Tempeln herrscht eine heilige Dämmerung, indem das Licht nur durch die Thüröffnung hereinfällt. Hier befindet sich nun die kolossale Abbildung eines oder auch mehrerer Götter, und die Wände sind abermals mit Basreliefs besetzt. Zuweilen steht auch noch eine Götterstatue draußen am Eingange. Die meisten dieser Statuen sind von Stein, Kupfer oder Gold, oft mit den kostbarsten Gewandern besetzt und mit Edelsteinen von großem Werth überladen. Doch alle diese Pracht verschwindet gegen den Riesenbau des Ganzen selbst, wenn man bedenkt, daß alles von Granit, daß einzelne Quadern von einer solchen Größe sind, daß sie 10 bis 12000 Kubikfuß enthalten, alles bis zur Spiegelglätte polirt ist und die Steine zu manchem dieser Gebäude über 30 Meilen weit haben herbeigeföhrt werden müssen. Ja ehemals sah man an einer Pagode, zu Chalemban, eine Kette von Granit (also aus einem Stück gehauen?) in 4 Quersanden abgetheilt, jede 137 Fuß lang, wovon jedes Glied 3 Fuß lang und 2 — 3 Fuß dick war; alles wie der schönste Stahl polirt. Was sind gegen diese Wunder Aegyptens Pyramiden! — Weinahe werden indeß diese bewundernswürdigen Denkmäler einer Zeit, von der es gar keine geschichtliche Kunde mehr giebt, noch von andern Pagoden überstossen, welche sogar ganz aus dem Felsen gehauen sind. Solche unterirdische Höhlentempel, Hallen, Grotten, die oft Raum zu Wohnungen für viele Tausend Menschenfamilien enthielten, finden sich in großer Menge auf der nördlichen Pothichore von Dakan und in den Ghats; südlicher als der Krischnafluß

und in Nord-Hindustan kommen sie nicht vor; wohl aber findet man auf den Inseln Elephanta und Salsette. Bei Ellore in der Provinz Aurungabad, unter 20° N. B., ist ein kufens-förmiges Gebirge in einer Ausdehnung von 2 Stunden zu unendlich vielen Pagoden ausgemesselt. Es ist ein wahres Pantheon, denn beinahe jede Gottheit des Hindus hat hier einen oder mehrere Tempel; das Innere ist mit Vasreliefs bedeckt und mit Tausenden von Götterbildern angefüllt. Selbst die Braminen wissen nicht anzugeben, wann diese Wunder gemacht worden. Europäer, die sie gesehen, glaubten, das Tausende von Jahren zu ihrer Entstehung gehört hätten. Die Höhlentempel von Elephanta und Salsette unweit Bombay sind ähnlich, nur nicht von solchem Umfange. Noch anderer Art ist endlich ein mehrere Meilen langes Gebirge im S. von Madras, welches ganz zu Grotten, Tempeln, Hölen, Felsbergen ausgehauen ist. — Der Cultus in den Pagoden wird von den Priestern, welche allezeit Braminen sind, verrichtet; sie haben eigne völlig feuerfeste Ländereien und außerdem noch bedeutende Einkünfte von den Opfern und Geschenken der Anhänglichen. Der tägliche Cultus besteht darin, daß die Götterbilder gebadet, gewaschen, gesalbt und bekleidet werden, während vor den Bildern Lampen brennen, worauf Weihrauch verdunstet und die Bajadereen unter feierlicher Musik ihre Tänze aufführen; auch werden den Göttern die Opfer des Volks, welche in Lebensmitteln, Blumen, Früchten u. s. w. bestehen, dargebracht. Bei manchen sehr feierlichen Gelegenheiten werden sogar gegen die gewöhnliche Sitte Thiere geopfert und verbrannt; ja es ist gewiß, daß wenigstens ehemals auch Menschenopfer, besonders von Kindern, Statt gefunden haben. Außer dem täglichen Gottesdienst giebt es noch viele Feste, wovon einige mehrere Tage dauern und die den mannichlei Gottheiten zu Ehren gefeiert werden. Eins der berühmtesten ist das Wagenfest, oder Tirunal. Es dauert 10 Tage, und zieht, wenn es bei einer berühmten Pagode gefeiert wird, eine unendliche Menge von Pilgern herbei. In den ersten Tagen werden viele Processionen in und außer dem Tempel angestellt, wobei das Götzenbild dem Volke gezeigt wird. Am letzten wird das Bild auf einen ungeheuer hohen und starken Wagen gesetzt, an welchem oft mehrere Tausend Menschen ziehen, und nicht selten sitzen sich wahnsinnige Schwärmer unter die Räder, um schnell und sicher in Brahma's Himmel zu kommen. Für das Volk selbst giebt es eine Unzahl von kleinlichen Religionsvorschriften, die vorzüglich in vielen Abwaschungen, Opfern, Fasten und Gebeten bestehen. Sünden werden durch Abwaschungen, Fasten und Opfer, zuweilen auch durch beschwerliche Pilgerfahrten gebüßt: bei den für heilig gehaltenen höheren Klassen der Braminen steigen die für verdienstlich geachteten Selbsteinigungen bis zum unbegreiflichsten Wahnsinn. Einige verbleiben jahrelang in den unbedeutendsten Stellungen

gen, ohne je ihren Platz zu verlassen, so daß sie den Gebrauch ihrer Glieder verlieren; andre ziehen sich in Höhlen zurück, wo sie von dem Volke genährt werden; andre liegen jahrelang auf Brettern, aus welchen spitze Nadeln hervorstehen; noch andre zerfleischen und zerfetzen sich den ganzen Körper; oder lassen sich an eisernen Haken, die ihnen durchs Fleisch des Rückens getrieben werden, in die Höhe ziehen und in der Luft im Kreise umherdrehen. An Schulen fehlt es zwar nicht, sowohl solchen, in welchen nur Lesen und Schreiben, als auch solchen, worin Geschichte, Astronomie, Philosophie und Theologie gelehrt wird, letztere nur für Brahminen; aber nirgend zeigt sich der geringste Einfluß der Glaubenslehre auf Sitten, Sitten und Leben.

Zu den Hindus gehören noch, obgleich in Sitten und Lebensweise sich sehr von ihnen unterscheidend, die Mahratten. Eigentlich zum dritten Raste gehörig, bilden diese doch einen ganz kriegerischen Stamm, der besonders in früheren Zeiten durch seine zahlreicheren, unerwundliche Tapferkeit furchtbar war. Sie beherrschen noch jetzt, obgleich durch die Macht der Engländer sehr gezügelt und beschneidet, den nördlichen Theil der Westküste, und waren schon in älteren Zeiten auch als kühne Seeräuber gefürchtet. Ihr Staat bildet eine Art von militärischer Aristokratie, und die Macht ist unter mehrere Oberhäupter getheilt; ehemals erkannten sie dem Raja Raja von Satarah als ihre Oberhaupt, an dessen Stelle der Peischwa die Gewalt übte. Seit 1818 ist aber dieses Band, welches alle Mahratten vereinigte, gänzlich vernichtet, der Peischwa verdrängt und der Raja Raja ein Vasall der Engländer. In Hinsicht der Religion sind sie gar nicht streng, beobachten selbst nur wenige religiöse Vorschriften und dulden Muhammedaner und Christen unter sich. Ein anderer kriegerischer Stamm der Hindus, der aber jetzt sehr an Macht verloren hat, sind die Rasputten oder Rajputen, die zur zweiten oder Krieger-Raste gehören und deren Gebiet im Norden der Mahratten sich erstreckt. — Mächtiger und gefürchteter, aber auch von den Sitten der übrigen Hindus noch mehr abweichend, sind die Sikhs oder Sikhs, deren Besitzungen sich zwischen dem Sind und dem Shatra bis an den Fuß des Himalaya erstrecken. Sie sollen erst im 15ten Jahrhundert als eine eigne Sekte entstanden seyn, welche die meisten Glaubens- und Sittenlehren der Bramhinen verwirft. Sie zeichnen sich durch Freiheitsliebe und Tapferkeit aus; auch ihre Hauptmacht besteht in der Kelterei. — Im Innern der Patinket, in den unzugänglichsten Gebirgen, giebt es noch einige freie, halb wilde und wenig bekannte Völkerschaften, wie die Kufies und Mugs, die Garwos, die Wuharris, die Watties, die Soands und andre, in nördlichen Theilen der Patinket, welche zum Theil eine eigne Sprache und eigne Religion haben. Sehr merkwürdig ist ein kleiner Stamm der Hindus, der sich zum Christenthume be-

Leute; er behohnte die Kaiser-Macht und mag an 70000 Seelen zählen. Diese Christen werden Thomas-Christen genannt, weil sie der Sage nach von den Hindus abstammten; welche durch den Apostel Thomas, der in der Gegend von Madras den Märtyrertod gefunden haben soll; belehrt worden. Sie erkennen den Patriarchen von Babylon für ihre geistliche Oberhaupt; ihre Priester sind verheirathet; auch erkennen sie nur 3 Sacramente, Taufe, Abendmahl und Ordination; und haben außer dem Kreuze keine Bilder in ihren Kirchen. Als die Portugiesen in Indien mächtig wurden, zwangen sie die Thomas-Christen, den Papst anzuerkennen und manches in ihrem Glauben zu ändern; seitdem aber die Macht der Portugiesen verfallen ist; sind die meisten von ihnen zu ihren alten Gebräuchen zurückgekehrt. Sie bilden jetzt unter britischer Herrschaft einen eignen kleinen Staat; der durch Pelsier und Meistke regiert wird. Sie werden zu den Malen oder der zweiten Klasse gezählt. Neuere Reisende rühmen ihre Sittenreinlichkeit; aber sie aber auch als höchst unlässige. Verschieden von diesen sind noch die sogenannten Jakoben; welche südlich auf der Küste Malabar und in Travankore leben; ihre Zahl soll an 200,000 betragen.

Betrachten wir nun die in Hindustan ansässigen Fremden:

1. Die Mongolen oder Mogalen, so werden die im Osten und mehr noch im Westen in Hindustan eingebrachten und daselbst als herrschendes Volk ansässig gewordenen Muhammedaner genannt; ihre Zahl mag, wenn man die Afghanen und andre Muhammedaner dazu rechnet, leicht 15 Mill. betragen. Durch die Vermischung mit dem edlern Blute der Hindus haben die Mongolen einen großen Theil ihrer unangenehmen Gesichtsbildung verloren; doch zeigt noch den schwachen Vortheilen Ursprung. Uebri gens sind sie kräftig gebaut; härter und kriegerischer als die Hindus. In der Kleidung zeichnen sie sich vorzüglich durch den Turban aus. Ihr Charakter und ihre Sitten sind die der Türken und Perser; sie sind daher zwar tapfer, aber auch grausam; und die Macht, die sie einst in Hindustan besaßen, hatten sie im höchsten Grade prachzelndig ausübend gemacht; sie sind äußerst habgierig und überlassen sich den größten Ausschweifungen in Wallust, Trunk und jeder Art von Schmutz. Ihr jetzt zerstörtes Reich war noch im vorigen Jahrhundert so mächtig, daß es 70000 Q. M. und über 40 Millionen Einwohner umfaßte. Die Regierung war die aller Muhammedanischen Despoten, höchst willkürlich, drückend und grausam. Unter dem Groß-Mogul oder Kaiser standen Regiere, wovon der erste Subah hieß; die Statthalter der Provinzen wurden Nakobas; auch wohl Nizams genannt. Ihre Religion ist der Islam. In den ersten Zeiten ihrer Eroberung waren sie im höchsten Grade intolerant und fanatisch; und noch

jetzt sind ihre Kaktirs, oder solche Andächtige, welche durch Wallfahrten nach Mekka oder durch selbstgewählte Büssungen sich ausgezeichnet haben; durch ihre fanatische Wuth, die sie zuweilen plötzlich und ohne Veranlassung zum Morde eines Hindu oder eines Christen reizt, nicht selten furchtbar. Zu den Muhammedanern in Hindustan gehören auch noch die Afghanen, von welchen ein Stamm, die Kohillas, an der Ostseite des Ganges ansäßig ist.

2. Die Parsen oder Sebern, welche wir schon von Iran her kennen, haben sich seit dem 7ten Jahrh. in Hindustan, vorzüglich auf der Westküste, angesiedelt, wo sie als wohlhabende Kaufleute und geschickte Fabrikanten einen achtbaren Theil der Bevölkerung ausmachen. Vorzüglich zeichnen sie sich durch die Keuschheit und Strenge ihrer Sitten aus.

3. Die Araber, hier auch wohl Mauren oder Mohren genannt, leben zahlreich, meist als Kaufleute (auf Malabar allein über 100,000), in Hindustan; zum Theil sind sie zur Zeit der Eroberung mit den Mongolen eingewandert, zum Theil aber auch nur des Handels wegen aus Arabien eingedrungen.

4. Die Armenier, die wir ebenfalls schon kennen, beschäftigen sich, wie überall, vorzüglich mit dem Handel; in allen Seehäfen sind sie zahlreich.

5. Juden endlich, wovon die sogenannten weißen von dem Stamm Manasse, welcher zur Zeit des Untergangs ihres Reichs hierher versetzt worden sey, abzustammen behaupten, sind vorzüglich auf Malabar ansäßig, wo sie sogar einst einen kleinen eignen Staat bildeten. Andre in Hindustan zerstreute sogenannte schwarze Juden sollen von Sklaven abstammen, welche den mosaischen Glauben angenommen.

Eine andre Klasse von Fremden bilden die Europäer, wovon der größte Theil nicht als dort angesessen und heimisch zu betrachten ist. Von den Engländern, dem jetzt herrschenden Volke, mögen doch höchstens 40000 in Europa geborne sich in Hindustan theils in der Armee, theils in bürgerlichen Aemtern dort aufhalten. Die Portugiesen haben jetzt nur noch einige wenige Plätze an der Westküste im Besiz, doch dient ein verdorbenes Portugiesisch noch immer als Handelsprache jener Gegenden. Die Abkömmlinge der Portugiesen und Hindus werden Lopassis oder schwarze Portugiesen genannt; alles in allem mögen es an 500,000 seyn. Holländer, Franzosen, Dänen und andre Europäer betragen höchstens 5000 Seelen.

Es liegt in der Natur des Christenthums, daß es seine beseligenden Lehren liberal zu verbreiten strebt, und der Anblick der



Unwissenheit und des tiefen sittlichen Verderbens, welchem ein so zahlreiches und in vieler Hinsicht doch so achtungswürdiges Volk wie die Hindus Preis gegeben waren, mußte nothwendig den Wunsch erwecken, sie wo möglich für das Evangelium zu gewinnen. Auch betrieben dies die Portugiesen schon bei ihrem Eintritt in das Land mit dem größten, leider aber unverständigen Eifer. Verfolgung und Inquisition waren wohl wenig geeignet, die Gemüther zu gewinnen, und die Geistlichen der katholischen Kirche, welche damals und späterhin sich mit dem Geschäfte der Bekehrung befaßten, begnügten sich nur allzuoft mit einem äußern Schein von Christenthum, der mehr Unterwerfung als Ueberzeugung war. Die Holländer, welche an die Stelle der Portugiesen traten, vernachlässigten diesen wichtigen Gegenstand gänzlich, und erst mit dem Anfange des 18ten Jahrh. beginnen die ersten Versuche der evangelischen Kirche, durch Absendung von Missionaren, Anlegung von Schulen für die Kinder der Heiden, durch Predigt und Unterricht aller Art dem Christenthum bei den Hindus Eingang zu verschaffen. Friedrich IV. König von Dänemark war der erste, der diesen heilsamen Gedanken faßte. Die Dänen besaßen und besitzen noch, seit 1620, die Stadt und das Gebiet von Trankebar auf der Küste Koromandel, und hierher wurden auch die ersten protestantischen Missionare gesendet. Der König hatte sich deshalb an Spener in Berlin und Franke in Halle gewendet, und vom letztern Orte gingen die beiden ersten, von Franke gebildeten Heidenlehrer aus; sie wurden in Kopenhagen 1705 ordinirt und kamen 1706 in Trankebar an, und diese dänische Mission, welche meistens ihre Missionare von Halle aus erhielt, bestand unter der Leitung das 1714 gestifteten Missions-Collegiums zu Kopenhagen bis 1828. England, welches durch seine sich immer mehr erweiternden Besitzungen am meisten bei diesem Gegenstande interessiert seyn mußte, begann etwas später, etwa 1728, daran Theil zu nehmen, indem sich dort eine Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß bildete. Erst mit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat man in England angefangen, sich ernstlich mit der Bekehrung der Hindus zu beschäftigen, und es sind schnell hinter einander eine Menge Gesellschaften zu diesem Zwecke zusammengetreten, wie die Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums, die Baptisten-Missions-Gesellschaft, die Kirchen-Missions-Gesellschaft (nemlich von der hohen Kirche), die Londoner Missions-Gesellschaft u. m., welche alle Missionare und Unterrichtsanstalten in Hindustan und andern Theilen Ostindiens unterhalten. Erst seit wenigen Jahren hat indeß die englische Regierung einen Bischof für ihre indischen Besitzungen ernannt. Die Zahl der evangelischen Missionsplätze aller Art belief sich im Jahre 1823 in Hindustan auf 45; auf der Insel Ceylon auf 12; in Hinterindien auf 4; auf den Inseln auf 3; noch etwa 10 andre Missionsplätze befinden sich theils auf Neu-Holland und Neu-Seer-

land, theils auf den Südküste, Inseln. Seitdem hat sich diese Zahl sehr vermehrt, ohne daß wir im Stande wären das Genauere anzugeben. In der Präsidentschaft Madras allein belief sich schon 1826 die Zahl der von Missionaren begründeten Schulen auf über 300. Vergleicht man nun die Zahl der durch diese Anstalten zum Christenthum bekehrten Heiden mit der Wichtigkeit und dem Umfange dieser Unternehmungen, so erscheint allerdings bis jetzt der Erfolg noch als ziemlich unbedeutend; allein theils steht vielleicht die Sinnesart keines andern Volks auf Erden der Einführung des Christenthums mehr entgegen, als die der im Bewußtseyn alter hoher Bildung auf alle Völker mit Verachtung herabsehenden, in ihren Gewohnheiten und Ansichten erstarrten Hindus; theils ist nicht zu leugnen, daß der nichts weniger als erbauliche Wandel der großen Mehrheit aller in Hindustan lebenden Europäer die Eingebornen in ihrer Abneigung nur allzusehr bekräftigt. In der neuesten Zeit scheint man den richtigsten Weg in dieser Hinsicht eingeschlagen zu haben, nemlich den, recht viele Schulen auch zum weltlichen Unterricht der Hinduinder zu errichten.

### G e s c h i c h t e .

Wie mehrere andere Nationen Asiens, schreiben sich die Hindus ein Alter von mehreren Millionen Jahren zu. Indes liegt es nicht in unserm Plane, die Deutung solcher fabelhaften Sagen zu versuchen, so wenig als von den angeblichen Zügen des Bacchus, der Semiramis, des Gesoftris, ja selbst des Darius Histaspis nach Indien zu reden. Für uns beginnt die erste zuverlässige Kunde über Indien mit dem Zuge Alexanders, 328 v. Chr., welcher indes nur bis an den letzten östlichen Nebenfluß des Sind vordrang, und hier auf Witten seines Heeres umzukehren gezwungen ward. Sein Feldherr Nearch mußte indes mit einer Flotte den Sind hinabschiffen und an der Küste entlang bis zum Euphrat segeln, wodurch die Kenntniß jener Gegenden bedeutend erweitert ward. Seleukus Nikator, einer der Nachfolger Alexanders, drang zwar, 300 v. Chr., bis zum Ganges vor, doch mußte er diese Eroberungen bald wieder aufgeben, aber es ward doch dadurch eine Handelsverbindung Indiens, vorzüglich mit Aegypten eingeleitet, wo Alexandrien lange Zeit der Stapelplatz für die Edelsteine, die feinen Zeuge, die Gewürze Indiens ward. Später, unter den byzantinischen Kaisern, ward ein anderer Handelsweg über das caspische und das schwarze Meer versucht und von Venetianern und Genuesen benutzt. Erst durch die Entdeckungen der Portugiesen, am Ende des 15ten Jahrh., veränderte sich die Gestalt des Handels gänzlich. Von der Geschichte und den Schicksalen des in viele kleine Reiche getheilten Hindustans ist indes bis zum 8ten Jahrh. wenig Kunde nach Europa gekommen. Mit diesem Jahrhundert

beginnen die Kelden und die Verwüstung Hindustans. Muhammed, ein Statthalter des Kalifen Walid I., war der erste, welcher von Khorasan aus mit seinen fanatischen Muselmännern einen verheerenden Einbruch versuchte. Vom 10ten Jahrh. an wurden diese Raubzüge immer häufiger; der unendliche Reichthum des Landes und die Unehligkeit und Schwäche der vielen dortigen kleinen Fürsten lockten immer mehr die Habsucht und den wilden Befehrsseifer der Muselmänner. Mit dem 13ten Jahrh. fingen sie an, sich im Lande festzusetzen, und bald gehorchte ihnen das ganze nördliche Hindustan; im 14ten Jahrh. begannen sie auch in Dekan einzudringen. Die Geschichte dieser muhammedanischen Fürsten bietet übrigens bis zum Ende des 14ten Jahrh. nichts als ewige Kriege, Verheerungen, Verrath und Entthronungen und Grausamkeiten aller Art dar. Schon oft hatten die wilden Mongolen Streifzüge nach Indien versucht; ernstlicher war 1396 der Angriff, welchen Timurleng (Tamerlan) zuerst durch seinen Enkel und 1397 in eigener Person unternahm. Die reiche Hauptstadt Delhi ward von ihm erobert, geplündert und verwüstet, wobei über 100,000 Einwohner umkamen und vielleicht eben so viele in die Sklaverei geschleppt wurden. Der Sieger kehrte indeß bald wieder nach seiner Heimath Samarkand zurück, und Hindustan ward noch bis 1519 von vielen Sultanen aus früheren Dynastien beherrscht. Aber die Nachkommen Timurlengs hatten die Absicht Hindustan zu erobern nicht aufgegeben. Ein Enkel jenes Eroberers, Muhammed Baber, drang nach mehreren vergeblichen Versuchen 1525 siegreich vor und eroberte Delhi, wo er seine Residenz aufschlug; er starb 1530, und sein Sohn Humajun mußte den sich wieder erhebenden früheren Herrschern eine Zeitlang weichen. Er floh nach Persien, von wo aus er 1554 siegreich zurückkehrte und das Reich der Mogolen in Hindustan gründete, welches erst in der neuesten Zeit gänzlich zu Grunde gegangen ist. Mit seinem Sohne, dem großen Akbar, 1555—1605, beginnt eine neue Epoche für die Geschichte Indiens; zwar mußte er lange mit inneren Unruhen kämpfen und dehnte die Gränzen seines Reiches über ganz Nord-Hindustan aus, selbst Kaschmir mit eingeschlossen, denn noch brachte er zuerst wieder Ordnung in die Verwaltung des Landes, und sein trefflicher Bezier Abul Fazil schrieb sogar nebst der Geschichte seines Herrn und dessen Ahnen eine Statistik seines Reichs. Akbar liebte die Wissenschaften und die Poesie; er war, gegen die Art seines Volkes, duldsam gegen die Befenner anderer Religionen, und besonders den Christen gemogen. Die Regierung seines Sohnes Jehanguir und seines Neffen Schah Jehan bis 1659 sind weniger bedeutend, doch behielt das Reich im Ganzen seine Ausdehnung und seine Macht, obgleich namentlich Jehanguir sich den furchtbarsten Ausschweifungen überließ. Schah Jehan hatte 4 Söhne, worunter der eine, Aurangzeb, seine Herrschergier

hier unter dem Mantel der Religionswärmerei gesucht zu werden mußte. So gelang es ihm, nicht nur seine Brüder zu tödlichen, sondern nachdem er diese theils durch Gift, theils im offenen Kampfe aus dem Wege geräumt, setzte er sogar seinen Vater 1659 gefangen, der erst 1666 starb, und schwang sich auf den Thron. Er war einer der furchtbarsten Tyrannen, welche Asien je erzeugt; sein blutiger Fanatismus kannte keine Gränzen, und selbst gegen sich wüthete er zuweilen mit den grausamsten Dünkeln und Kasteiungen. Eben so habgierig als grausam plünderte und eroberte er nach langen Kriegen 1686 die kleinen Reiche von Bisapour und Golconda, wo andre muhammedanische Fürsten herrschten, und dehnte sein Reich südlich bis an den Caverp aus. Nur die Mahratten unter ihrem tapfern Anführer Sevagi, welcher 1680 starb, widerstanden glücklich seiner Eroberungssucht. Bei alle dem muß man Aurengzeib die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er für die Verwaltung seines Reiches viel gethan und hier eben so weise, streng und gerecht, als gegen seine Feinde hinterlistig und grausam war. Unter ihm erreichte das Reich des Groß-Moguls (mit diesem Titel bezeichnet man die Herrscher aus dem Geschlechte Timurlengs) den höchsten Gipfel seiner Macht; er besaß 224 Millionen Thaler Einkünfte und einen Schatz, worin er unermessliche Reichthümer an Edelsteinen und andre Kostbarkeiten aufgehäuft hatte. Aurengzeib starb 1707, 90 Jahr alt, nach einer Regierung von 48 Jahren. Von nun an ging das Reich durch innere Kriege, Unfähigkeit der Fürsten und Angriffe von außen mit raschen Schritten seinem Untergang entgegen. Drei Söhne und einige von ihren Söhnen nebst einigen Brudersöhnen Aurengzeibs kämpften nach seinem Tode um die Krone, und das nemliche ereignete sich 1712 nach dem Tode Schah Allums, welcher in dem frühern Kampfe Sieger geblieben; schon hatten sich mehrere Provinzen losgerissen, und in Dekan waren unabhängige Reiche entstanden, als der grausame Tyrann Persiens, Nadir Schah, nach Indien vordrang. Der damalige ganz unfähige Groß-Mogul Muhammed Schah ward 1739 in der Nähe seiner Residenz Delhi geschlagen und verstand sich zu einem schimpflichen Frieden. Nadir zog in Delhi ein; ein unbedeutender Streit, der sich zwischen einigen Soldaten und dem Pöbel entspann, veranlaßte einen wüthenden Kampf in der Stadt, worauf am folgenden Tage Delhi der Plünderung Preis gegeben wurde, wobei an 120,000 Menschen umkamen. Damit noch nicht zufrieden, raubte Nadir den Schatz des Kaisers, alle seine Elephanten, seine Artillerie, erpreßte von den Großen unermessliche Summen, ließ sich mehrere der weltlichen Provinzen abtreten und verließ Delhi nicht eher, bis er das Hochzeitfest seines Sohnes mit einer Tochter des Kaisers gefeiert. Nach der mäßigsten Schätzung kostete dieser Krieg dem Reiche vielleicht 2000 Millionen Thaler, die Verwüstung des

Landes angerechnet. Mohammed starb 1747. Unter seinen Nachfolgern sank das Reich immer tiefer; noch zweimal ward das unglückliche Delhi erobert und geplündert, einmal von den Afghanen und dann von den Mahratten, so daß selbst der kaiserliche Pallast fast zerstört wurde; die Kaiser ohne Macht mußten sich endlich den Engländern in die Arme werfen und leben bis jetzt mit einem leeren Titel von einer Pension, welche England zu ihrem Unterhalt ausgesetzt hat. Dies führt uns zu einem Ueberblick der europäischen Niederlassungen und ihrer Fortschritte in Hindustan.

Die ersten Europäer, welche 1497 unter Vasco da Gama an der malabarischen Küste landeten, erlangten den Besitz von Goa und anderer Plätze an der Westküste, wo sie eine Zeitlang den Alleinhandel mit den Portugiesen führten. Als aber Portugal seit 1581 seine Besitzungen verloren, ging nicht allein der Handel, sondern auch die Besetzungen an die Holländer über, welche seit 1600 in festsetzten und auch den wichtigen Handelsplatz Megapatnam erwarben. Früher schon, 1618, hatten die Dänen die Stadt Trankebar erkaufte, doch haben sie weder diese Besetzung erweitert, noch sonst Einfluß auf die dortigen Angelegenheiten gehabt. Wichtiger drohte die Niederlassung der Franzosen zu Pondichery 1664 zu werden, und sie hofften allerdings eine Zeitlang die Herrschaft in Indien zu erhalten; allein gar bald mußten alle dem unendlichen Uebergewicht Englands weichen. Die Engländer hatten zwar schon seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts angefangen, Handelsschiffe nach Indien zu senden, aber erst 1639 faßten sie festen Fuß daselbst, als ihnen die Stadt Madras von indischen Fürsten abgetreten wurde; doch bauten sie das Fort St. Georg erst 1643; 1662 traten ihnen die Portugiesen Bombay ab, und 1696 erkauften sie den Bezirk in Bengalen, wo jetzt Calcutta liegt; dies waren die geringen Keime, woraus sich in der Folge der ungeheure, in die drei Präsidentschaften Calcutta, Madras und Bombai getheilte, Länderbesitz Englands entwickelte. Alle indische Fürsten begünstigten anfänglich den Handel der Europäer, weil sie sich dadurch theils viel baares Geld, vorzüglich aber die ihnen so wichtigen Kriegsbedürfnisse, Pulver, Geschütze, Kanonen, verschaffen konnten. Indes waren die Fortschritte der Engländer nicht bedeutend; als aber Handelsneid den Krieg zwischen ihnen und den Franzosen herbeigeführt und sie diese fürchtbarsten Feinde gedemüthigt, begannen sie raschen Schrittes ihre Landbesetzungen durch Krieg und Verträge zu vergrößern. Am ersten und am leichtesten geschah dies von Calcutta aus in Bengalen und in Nord-Hindustan überhaupt. Indem sie sich in die ewigen Fehden der Nabobs oder Fürsten mischten, gelang es ihnen bald, den Nabob von Bengalen in ihre Abhängigkeit zu bringen und sich ganze Provinzen von ihm abtreten zu lassen; sie drang-

gen nun bald als Bundesgenossen einzelner Fürsten, bald ihre eigene Sache führend, immer weiter vor, so daß schon 1764 der letzte regierende Groß-Mogul sich ihrem Schutze überlieferte und sie nun Herren des ganzen Nord-Ost von Hindustan wurden. Nicht so leicht gelang es der Präsidentschaft Madras, ihre Besitzungen zu erweitern; sie fand an dem Raja oder Fürsten von Mysore, Hyder Ali, einen eben so tapfern als einsichtsvollen Gegner. Hyder Ali, geboren 1718, hatte sich aus einem geringen Stande durch Tapferkeit und Talente zum Feldherrn und bald zum Beherrscher des Reichs Mysore in Dekan emporgeschwungen, und sein Reich durch sehr bedeutende Eroberungen über die Naxren auf der Küste Malabar bedeutend vergrößert. Er war ein großmüthiger und gerechter Fürst, der, so viel es seine beständigen Kriege zuließen, für das Wohl seiner Unterthanen sorgte und sehr richtig die Gefahr, die ihm von den Engländern drohte, erkannt hatte, weshalb es auch sich die Franzosen zu Freunden zu machen und von ihnen geschickte Offiziere zur Bildung seines eignen Heeres zu erlangen suchte. Als er sich hinlänglich gerüstet und ein mächtiges Bündniß mit mehreren indischen Fürsten und mit Frankreich geschlossen, brach der Krieg 1780 los, der im Ganzen nicht unglücklich für ihn ausfiel, obgleich mehrere seiner Verbündeten, von England bestochen und zum Theil besiegt, bald von ihm abfielen. Wenigstens verlor er nichts von seinen Besitzungen; er starb 1782. Sein Sohn Tippu Saib hatte nur den Haß seines Vaters gegen die Engländer, aber keine von seinen Tugenden geerbt. Höchst fanatisch, grausam und unbesonnen reizte er die Engländer selbst zum Kriege, welche in ratten und dem Subah von Dekan ihn

den, so daß er 1792 die Hälfte seines erbündeten, theils an England abtreten bessert, ließ er sich in ein zu nichts führendes französisches Republik ein, die nicht im stützen, verwarf alle billige Vorschläge als neue den Krieg 1799, worin er bei 19 seiner Hauptstadt Seringapatam, welche mit Sturm erobert wurde, selbst den Tod fand. Nur ein kleiner Theil seines Reiches ward an die Nachkommen der früheren Fürsten, welche Hyder Ali verdrängt hatte, zurückgegeben, das Uebrige den englischen Besitzungen einverleibt, so daß jetzt mit Ausnahme der Wajratten, welche in der neuesten Zeit ebenfalls gedemüthigt worden, und einiger unbedeutenden indischen Fürsten, die ganze Halbinsel entweder unmittelbar unter englischer Hoheit steht, oder doch von Fürsten beherrscht wird, welche gänzlich von den Engländern abhängen.

## Münzen. Maas.

An Goldmünzen hat man a) Goldrupien, oder Mohur, von indischen Fürsten, sie haben den Werth von etwa 2 Louisd'or; b) Pagoden, deren es sehr verschiedene giebt, von 2 Rthlr. bis 2 Rthlr. 12 Gr. an Werth.

Unter den Silbermünzen ist die allgemeinste die Rupie, man unterscheidet jedoch mehrere Arten; die gewöhnlichsten sind die Sicca-Rupie zu 16 Groschen und die Current-Rupie zu nicht ganz 14 Groschen. An Scheidemünzen hat man theils verschiedene kupferne, theils eine Art Porzellanmuschel, Kauri genannt, welche sich vorzüglich bei den maledivischen Inseln findet; ihr Werth beträgt kaum  $\frac{1}{10}$  Pfennig.

Im Großen rechnet man nach Lacks und Crores. Ein Lack Rupien ist gleich 100,000 Rthlr. und ein Crore hält 100 Lacks. Die indische Meile Roß ist nicht ganz  $\frac{1}{2}$  deutsche; 33 Roß, nach Andern gar 47, gehen auf 1 Grad des Aequators.

## Eintheilung. Topographie.

Da das Gebiet der englisch-ostindischen Compagnie, welches in 3 Präsidentschaften zerfällt, den bei weitem größten Theil Vorder-Indiens umfaßt, so werden wir, dieser Eintheilung folgend, A) die 3 Präsidentschaften mit den von ihnen abhängigen kleineren indischen Staaten, B) die unabhängigen Staaten, sowohl indische als europäische betrachten. Die 3 Präsidentschaften führen den Namen ihrer Hauptstädte, es sind die von Calcutta oder Bengalen, die von Madras und die von Bombai.

A) 1. Die Präsidentschaft Bengalen oder Calcutta. Sie umfaßt nicht allein fast das ganze nordöstliche Hindustan, sondern auch noch einen Theil des nördlichen Dekan, nämlich die Provinzen Orissa und Gundwana. Der Raum erlaubt nicht, die verschiedenen Abtheilungen dieses großen Regierungsbezirks einzeln anzugeben; wir müssen uns begnügen, hier, wie auch überhaupt in der Folge, nur die wichtigsten Orte anzudeuten.

Die Hauptstadt von Bengalen und überhaupt der wichtigste Platz in ganz Vorderindien ist

Calcutta, unter  $22^{\circ} 34'$  N. Br. und  $107^{\circ}$  O. L., an dem westlichsten Arme des Ganges, dem Hoogly, etwa 10 M. von seiner Mündung, in einer ehemals öden und ungesunden, jetzt aber mit Landsitzen bedeckten Ebene. Sie ist die Residenz des britischen General-Gouverneurs, welcher mit den ausgedehntesten Vollmachten alle Besitzungen der Engländer in Ostindien verwaltet, so daß ihm die Präsidentschaften von Madras und Bombai gleichfalls untergeordnet sind, und der Sitz der höchsten Collegien, so wie die Residenz des Bischofs. Sie ist gänzlich offen, aber durch

Das an ihrem südwestlichen Ende gelegene sehr starke Fort William, welches eine Besatzung von 15000 Mann fassen kann, geschildert. Sie breitet sich von S. W. nach N. O. beinahe 1 Meile in die Länge, und zerfällt in die weiße, oder Stadt der Europäer, die schwarze, oder Stadt der Hindus (Pettah) und die weitläufigen Vorstädte. Die weiße Stadt ist vollkommen schön, mit breiten, regelmäßigen, wohlgepflasterten Straßen, gebaut; sie zählt eine große Menge schöner Privatgebäude, Kirchen, auch Pagoden und Moskeen; das ansehnlichste Gebäude ist der Regierungspalast; der botanische Garten, einer der reichsten auf Erden, liegt auf dem westlichen Ufer des Flusses. Die schwarze Stadt, nördlich von der vorigen, zeigt nur wenige ansehnliche Gebäude, dagegen eine Unzahl enger und krummer Gassen und Häuser von Backsteinen, Lehm und Stroh. Die Vorstädte sind auf gleiche Weise gebaut. Die Zahl sämmtlicher Einwohner mag an 8 bis 900,000 betragen, wovon die Europäer schwerlich den 13ten Theil ausmachen. Im Fort William befindet sich ein Collegium oder gelehrte Schule, und hier ist auch der Sitz der berühmten, für die Kenntniß Ostindiens so wichtig gewordenen asiatischen Gesellschaft (Asiatic society). Die Fabriken sind zahlreich und höchst bedeutend, und da der Hoogly selbst für größere Seeschiffe Tiefe genug hat, so ist Calcutta zugleich die vornehmste Handelsstadt von Hindustan. Das Fort William ist 1758 angelegt, und erst seitdem sind die daran stoßenden Städte mit reißender Schnelligkeit entstanden. — Die nahe gelegene Stadt Chander nagore mit 40000 Einw. gehört zwar seit 1816 wieder den Franzosen, steht aber unter englischer Hoheit und darf nicht besetzt werden. — Serampoor, ebenfalls am Hoogly, mit einer dänischen Factoriel, ist ein Hauptsitz der dänischen Missions-Anstalten. Andere wichtige Städte der Provinz Bengalen sind: Murschedabad am Hoogly, mit 165,000 Einw. und sehr bedeutendem Handel, und Dakka, an einem östlichen Arme des Ganges, mit 200,000 Einw. und großen Mouffellinfabriken.

In der Provinz Bahar, nordwestlich von der vorigen, liegt am Ganges, unter 25° N. Br., die Hauptstadt Patna mit 300,000 Einw., welche sich vorzüglich mit der Bereitung des Opiums und der Verarbeitung der Baumwolle und Seide beschäftigen und einen sehr bedeutenden Handel führen. Sie ist übrigens ganz auf indische Weise, d. h. eng und schlecht gebaut.

In der Provinz Allahabad, westlich von Bahar, liegt unter 25° N. B. am Zusammenfluß des Ganges und der Jumna die gleichnamige Hauptstadt, mit einer starken Festung und gegen 20000 Einwohnern. Sie wird in der neuesten Zeit von der Familie des ehemaligen Groß-Moguls bewohnt. Sie ist einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Hindus; die Zahl der Pilger steigt oft über 200,000; auch hat sie einen unterirdischen Hindutempel.



Bedeutendes ist Benares, unter  $25^{\circ}$  N. B.  $100^{\circ} 30'$  O. L., am Ganges, eine der berühmtesten Städte Hindustans. Sie ist der Sitz der indischen Gelehrsamkeit, wo an 5000 Schüler sich aufhalten. Merkwürdig sind die noch vorhandenen, in Stein mit der größten Genauigkeit gearbeiteten Vorrichtungen zu astronomischen Beobachtungen, welche indeß wohl nur 200 Jahre alt seyn mögen. Benares hat eine prächtige, von Aurengzeib erbaute Moschee und eine der berühmtesten Pagoden, zu welcher jährlich Hunderttausende wallfahreten, um im Ganges zu baden. Auch ist der Handel, vorzüglich mit Diamanten, bedeutend. Die Stadt hat zwar äußerst enge und krumme Gassen, aber sehr hohe steinerne Häuser und über 500,000 Einw.

In der Provinz Agra, westlich von der vorigen, liegt die gleichnamige Hauptstadt, unter  $27^{\circ}$  N. B.  $96^{\circ}$  O. L. an der Jumna. Einst war sie die Residenz Akbars des Großen und soll damals über 1 Million Einw. gehabt haben. Jetzt ist sie von ihrer Größe so sehr herabgesunken, daß sie kaum noch 60000 Einw. zählt. Von den vielen herrlichen Gebäuden, selbst von dem prächtigen Pallast des Kaisers, sieht man nur noch die Ruinen. Doch sind die sogenannte Perlenmoschee, ganz aus milchweißem Marmor erbaut, ein schönes Thor von Granit und einige herrliche Grabmäler noch merkwürdig. Nur die starke Festung wird noch gut unterhalten. Das nemliche Schicksal hat die eben so berühmte Stadt Delhi in der Provinz gleiches Namens, unter  $29^{\circ}$  N. B.  $95^{\circ}$  O. L. an der Jumna, getroffen. Sie war lange der Mittelpunkt des großen Reiches der Mongolen, und noch jetzt wird sie von den Abkömmlingen dieser Herrscherfamilie, unter britischer Aufsicht, bewohnt. Auch sie liegt größtentheils in Ruinen, und von den 2 Millionen Einw., die sie ehemals zählte, hat sie kaum noch eine halbe. Dennoch enthält sie noch viele herrliche Gebäude; der sehr weitläufige kaiserliche Pallast ist noch bewohnt; etliche ihrer Moskeen zeichnen sich durch Schönheit aus, so wie auch die Brücke über die Jumna. Sie wird in die Stadt der Mongolen, welche die am besten gebaute ist, und die Stadt der Hindus getheilt. — Furdwar, in der nemlichen Provinz, unter  $30^{\circ}$  N. B. am Ganges, da wo er die letzte Gebirgsreihe verläßt, ist zwar an sich nur ein unbedeutender Ort, aber durch seine großen Messen, welche Kaufleute aus allen Gegenden Asiens herbeiführen, und als ein heiliger Ort der Hindus berühmt, wohin jährlich unzählige Pilgrime kommen. Solcher Wallfahrtsörter giebt es in dieser Gegend mehrere, so wie man den Ganges weiter aufwärts verfolgt, und da sie schon in den höheren Theilen des Gebirges liegen, so wird die Reise in dem Maaße für verdienstlicher gehalten, als sie beschwerlicher wird. Solche Dörter sind: Serinagur, unter  $30^{\circ}$  N. B. in der Provinz Gurwal, an dem Alacananda; Gangautri, am Fuße des Himalaya, wo der Baghi

Vasa Ganga aus einem an 18000 Fuß hohen Berge hervorbricht. Der letzte und höchste dieser heiligen Orter ist Badrinat, unter  $30^{\circ} 43'$  am Alaconanda; mit einem der reichsten Hindutempel; man rechnet an 2 Millionen Pilger, welche jährlich, trotz aller Beschwerden, hierher kommen. — In der Provinz Orissa, welche schon zu Dekan gehört, liegt ein so möglich noch berühmter und besuchter Wallfahrtsort, Jagernat; auch Jugger-nauth, unter  $19^{\circ} 30'$  N. B., am Meerbusen von Bengalen. Die Pagode des Wischnu, welche das Ziel der Andächtigen ist, gehört zu den staunenswürdigsten Werken altindischer Baukunst; sie ist aus Granit erbaut und ruht auf einem, zu diesem Zweck vollkommen gerbneten Granitfelsen. Die Zahl der Pilger soll oft eine Million übersteigen. Die Stadt, welche um die Pagode herum entstanden ist, heißt eigentlich Pooree und liegt in einer ebenen, sandigen Gegend.

In dem ganzen Umfange dieses unmittelbaren Gebietes der Präsidentschaft Bengalen giebt es noch eine große Zahl kleiner indischer Fürsten oder Rajas, welche zwar innerhalb ihrer Gebiete nach Willkühr herrschen, übrigens aber so gänzlich von den Briten abhängen daß sie gar keine politische Wichtigkeit haben und nur als große Gutsbesitzer zu betrachten sind. Andre bedeutendere Vasallen Englands in diesem Theile von Hindustan, welche jedoch kein eignes Militär halten dürfen und einen englischen Residenten an ihrem Hofe dulden müssen, sind folgende:

Der Staat von Dude (spr. Jude). Nachdem dieses Reich mehr als die Hälfte seines Gebiets an England abgetreten, enthält es doch immer noch über 900 □ M. und 3 Mill. Einwohner; und wird nördlich von Repaul, südlich vom Ganges begrenzt. Der Nabob, ein Muhammedaner aus persischem Geschlechte, residirt zu Lucknow (Luknau) am Goomty, unter  $27^{\circ}$  N. B., einer Stadt von 300,000 Einw. mit dem Pallast und den Gärten des Fürsten und einer schönen Moskee, wobei ein schönes Grabmahl der fürstlichen Familie.

Die Gebiete der Sikhs oder Seiks, nicht zu verwechseln mit dem unabhängigen Staate der Sikhs, wovon nachher. Die Sikhs hatten sich über einen Theil der Provinz Delhi verbreitet, und seitdem diese den Engländern gehört, ist auch dieser Theil der Sikhs den Briten unterworfen. Das Land ist unter viele kleine Oberhäupter vertheilt und die Engländer halten eine starke Besatzung in dem Orte Ludiana.

Die an sich sehr unbedeutende Rajahschafft Panna, in dem sogenannten Bundelkurd, in der Provinz Allahabad, bei deren gleichnamigen Hauptstadt, unter  $24^{\circ} 45'$  N. B., sich wichtige Diamantgruben befinden.

2) Die **Präsidenschaft Madras**. Sie umfaßt den größten Theil von Dekan, nemlich die ganze Ostküste, einen Theil der Südwestküste, und führt die Aufsicht über die mittelbaren oder Vasallen-Staaten Dekans. Der Umfang ihres unmittelbaren Gebiets beträgt über 7000 □ M., die Zahl der Einwohner 15 Millionen. Sie besteht ebenfalls aus mehreren Provinzen, wovon wir nur die anführen, in welchen irgend bedeutende Vöster vorkommen.

In der Provinz **Carnatik**, die ganze Süd-Ostküste, liegt **Madras**, unter 13° N. B. 98° O. L., an der Mündung des Vallar in einer nicht sonderlich fruchtbaren Gegend. Obgleich die Hauptstadt und der wichtigste Handelsort dieser Gegend, hat sie nicht einmal eine gute Rbede, geschweige einen Hafen, wovon es dieser Küste überhaupt mangelt. Sie besteht aus der sogenannten weißen und der schwarzen Stadt; jene prächtig gebaut und von Europäern, diese meist aus schlechten Hütten bestehend und von Hindus und Muhammedanern bewohnt. Der Haupttheil der weißen Stadt ist das Fort St. Georg, eine der stärksten Festungen in Indien, wo sich der Regierungspallast, die Episcopal-Kirche, die Münze, die Kasernen und die meisten Waarenlager befinden. In der schwarzen Stadt, nördlich von der weißen, sind zwar viele Pagoden und Moskeen, doch keine ausgezeichnete; die Stadt ist zu neu. Der erste Grund ward 1640 gelegt, allein erst seit 1758 hat sie bedeutend zugenommen. Die Zahl der Einwohner wird auf 350,000 geschätzt. Der Handel ist höchst bedeutend. Eine Stunde von Madras südlich liegt der angenehme Ort **St. Thome** oder **Maliapur**, von Portugiesen begründet und daher noch meist von solchen bewohnt. — **Arkot**, eine befestigte Stadt am **Pallaur**, war ehemals die Residenz eines Nabob. **Bellore**, am nemlichen Flusse, ebenfalls befestigt, dient jetzt den Nachkommen **Tippo Saibs** unter englischer Aufsicht zum Aufenthalt. — Das Dorf **Mahabalipuram**, an der Küste, ist durch seine vielen Ueberbleibsel eines hohen Alterthums merkwürdig. Am Strande an 7 Pagoden, wovon die meisten vom Meere der Ebbe sichtbar werden; die letzte, auf dem wird doch noch vom Meere bespült. Außerer noch mehrere zu Tempeln und andern Denkmale Felsen. — **Tanjore** (tantschur), eine **Cavery**, wo noch jetzt der ehemalige Raja von sie hat viele Pagoden, eine Missions-Anstalt. — **Megapátam**, unter 11° N. B., einst der Holländer, seit 1783 gehört sie den Engländern an der Mündung des **Cavery** und hat — **Trichinapaly** am **Cavery**, unter 10° 50' N. B., mit einer starken Festung und einer Missions-Anstalt.

Bei der Stadt liegt ein Hafen, welcher zum Theil zu einer sehr heilig gehaltenen Pagode ausgehauen ist.

In der Provinz Mysore (meissur) liegt die ehemalige Hauptstadt und Residenz Tippos Saibs, Seringapataam, unter  $12^{\circ} 30'$  N. B., auf einer Insel des Savery. Sie zerfällt in drei Theile: die eigentliche Festung, welche jetzt verfällt, die Stadt selbst, und den Pallast Hyder Ali's nebst einem herrlichen Grabmahl dieses Fürsten; in welches die Engländer auch den Leichnam seines Sohnes Tippos Saib, der bei Vertheidigung seiner Residenz 1799 fiel, beigesetzt haben. Die Stadt mag etwa 30000 Einwohner haben, und hat viel von ihrer ehemaligen Pracht verloren.

In der Provinz Malabar, auf der Westküste: Cochin (Koschin), unter  $10^{\circ}$  N. B. auf einer schmalen Landzunge, der östlich zur Seite ein trefflicher Hafen liegt; sie ist gut gebaut, stark befestigt und ein Haupthandelsplatz dieser Küste. Sie war die erste Besizung der Europäer in Ostindien. Albuquerque eroberte sie 1503; die Portugiesen verloren sie an die Holländer 1663, und diese an die Engländer 1795. — Diamper, im Innern des Landes, ein kleiner Ort, berühmt durch die 1599 hier gehaltene Synode, auf welcher die hiesigen Christen gezwungen wurden, sich den Katholiken anzuschließen. — Calicut, unter  $11^{\circ} 40'$  N. B. am Meere; hier landeten die ersten Portugiesen 1498, und damals war sie die Hauptstadt eines mächtigen Fürsten, der Samorin genannt; Hyder Ali und Tippos Saib verwüsteten und zerstörten die Stadt und die Gegend; doch hat sie unter der britischen Herrschaft schon wieder über 20000 Einwohner.

In der Provinz Canara, nördlich von der vorigen, liegt Mangalore, eine bedeutende Stadt, unter  $13^{\circ}$  N. B. am Meere. Obgleich sie nur einen schlechten Hafen hat, treibt sie doch sehr wichtigen Handel, vorzüglich mit Reis.

In der Provinz der nördlichen Circars, auf der Ostküste, nördlich von Carnatik, Masulipatam, unter  $17^{\circ}$  N. B. an der Mündung eines Armes des Ristna, mit einer Festung, einem mittelmäßigen Hafen und über 70000 Einw., deren Fabriken in baumwollenen Zeugen, Indigo, Zucker, Rum u. s. w. sehr berühmt sind.

Zu dieser Präsidentschaft gehören folgende abhängige Staaten:

a) Der Staat des Nizam von Hyderabad (heidrabat), der größte aller indischen Vasallen-Staaten, er nimmt den ganzen nördlichen Theil des Innern von Dekan ein, wird südlich vom Ristna, nördlich von den Mahratten-Staaten, und auf beiden Seiten von den englischen Besizungen begrenzt. Er enthält an 4500 □ M. und an 10 Millionen Einw. Ursprünglich war dieses Reich eine Provinz des Königreichs Golconda, welches Aurangzeb 1704 zerstörte und das Land durch einen Su-

hah oder Statthalter regieren ließ; bald aber machten sich die Subahs oder Nizams unabhängig, werden aber jetzt von den Briten unter der strengsten Aufsicht gehalten. Der Fürst hat zwar ein kleines Heer, aber er darf keine fremde Offiziere in seine Dienste nehmen, und mehrere englische Regimenter sind angeblich zu seinem Schutze in seiner Hauptstadt. Diese Hauptstadt Hyderabad liegt unter  $17^{\circ} 40'$  N. B. am Musi, in einer ebenen Gegend. Sie enthält zwei fürstliche Palläste, viele Moskeen und Pagoden und über 200,000 Einw., ist aber schlecht gebaut. Es giebt hier viele Diamantschleffereien. Die ehemalige Hauptstadt des Landes, Golconda, liegt nur etwa  $1\frac{1}{2}$  M. westlich von Hyderabad auf einem Berge; sie hat eine starke Festung, ist aber wegen der ungesunden Luft fast ganz verlassen. Bei dem Orte Raolconda, im Gebiete von Golconda, sollen die besten und ergiebigsten Diamantgruben sich befinden; wie denn überhaupt fast nur in dem Gebiete des Nizam Diamanten gefunden werden. Im nordwestlichen Theile dieses Staats, in der Provinz Aurangabad beim Dorfe Ellore, befinden sich jene merkwürdigsten aller Höhlentempel, wovon schon in der Einleitung gesprochen.

b) Der Staat des Raja von Nagpoor, oder des Bunslah, im Nordosten des vorhergehenden. Bis 1817 besaß der Raja, der zu den Mahrattensfürsten gehört, außer seinem jetzigen Gebiet noch die Provinzen Gundwana, Berar und Orissa; mußte aber, weil er sich in Krieg mit den Engländern eingelassen, die Hälfte seiner Staaten abtreten und gerieth in völlige Abhängigkeit. Noch immer besitzt er über 3000 □ M. mit etwa 3 Mill. Einw. Seine Hauptstadt Nagpoor, unter  $21^{\circ} 30'$  N. B., liegt an einem kleinen Flusse in einer schönen Ebene; sie hat ein Fort, worin der Pallast des Raja, und über 80000 Einw.; sonst aber nichts ausgezeichnetes. Mehrere Gegenden dieses Staats, namentlich die nördlichen und östlichen Gebirge, welche die wilden Soands (gohnds) bewohnen, hat noch nie ein Europäer betreten.

c) Der Staat des Raja von Satarah erstreckt sich zwischen dem Gebiet des Nizam und den Gats, zwischen den Flüssen Deema und Ristna, und enthält über 500 □ M. und etwa  $1\frac{1}{2}$  Mill. Einw. Er wird von einem Mahrattensfürsten beherrscht, welchen die Engländer 1818 einsetzten, nachdem sie die Herrschaft des mächtigen Peischwa oder Oberhauptes der Mahratten zerstört. Die Residenzstadt Satarah ist unbedeutend. Die ansehnlichste Stadt des Raja ist Bejapoor oder Bidschapoor, unter  $17^{\circ}$  N. B. Zur Zeit Aurangzebs soll sie an 1 Million Einw. gehabt haben; jetzt ist diese Zahl zwar sehr geschwunden und ein großer Theil der Stadt verfallen, doch hat sie noch eine starke Festung in ihrer Mitte und viele schöne Moskeen und Grabdenkmäler.

d) Der Staat von **Mysore** (Mysur). Aus den Trümmern des Reiches **Tippo Saib** bildeten die Engländer diesen kleinen Staat und übergaben ihn einem Raja aus dem alten Herrscherstamme, welchen **Hyder Ali** verdrängt hatte. Das Gebiet des Raja liegt ganz vom britischen umgeben, in der Mitte der Halbinsel, zwischen dem  $11^{\circ}$  und  $13^{\circ}$  N. B., und enthält auf 1200 □ M. 2 bis 3 Millionen Einw. Die Hauptstadt **Mysore**, unter  $12^{\circ}$  N. B., nur  $1\frac{1}{2}$  M. südlich von **Seringapatam**, ist nur erst ein unbedeutender Ort mit einem Fort; fängt aber an sich zu heben, seit der Raja dort wohnt. Größer und bedeutender ist **Bangalore** unter  $13^{\circ}$  N. B. mit 60000 Einw., die nicht unbedeutende Fabriken unterhalten.

e) Der Staat des Raja von **Travankore** (— für) Er nimmt den südlichsten Theil der Küste Malabar, vom Cap **Emorin** bis gegen **Cochin** ein und wird östlich durch ein waldiges, schwer zugängliches Gebirge begrenzt. Der Boden an der Küste ist meist sandig, bringt aber viel Pfeffer und andre Gewürze hervor. Die Zahl der Einwohner mag nahe an 1 Million betragen, worunter  $\frac{1}{10}$  Christen, theils Katholiken, an der Küste, theils syrische oder Thomas-Christen im Innern. Der Raja ist der einzige von den einst so mächtigen Malabarfürsten, welcher bis auf die neueste Zeit seine Unabhängigkeit erhalten hatte. Die alte Hauptstadt **Travankore** und die neuere **Trivanderam** sind unbedeutend.

3. Die Präsidentschaft **Bombai**. Sie ist die kleinste von den dreien, und bis 1818 betrug ihr unmittelbares Gebiet nur etwa 500 □ M. mit über 2 Mill. Einw., hat sich aber seitdem durch die über die Mahratten gemachten Eroberungen auf mehr als 3000 □ M. mit 11 Millionen Einw. vergrößert. Sie ist dem Generalgouverneur in **Bengalen** untergeordnet, führt aber die Aufsicht über die im N. B. der Halbinsel befindlichen Vasallenländer. Ihr unmittelbares Gebiet besteht in Folgendem:

Die Inseln **Bombai** und **Salsette**, beide unter  $19^{\circ}$  N. B., dicht an der Westküste, werden nur durch einen schmalen Kanal von einander getrennt, sind aber jetzt durch einen Damm vereinigt. **Bombai** ist ein niedriges Sand-Eiland von noch nicht 2 □ M., welches durch Dämme gegen die Fluthen geschützt werden muß. Die Engländer besitzen es seit 1661, wo es ihnen von den Portugiesen abgetreten wurde. Die Hauptstadt **Bombai**, an der Südostspitze des Eilandes, hat den besten Hafen von Vorderindien, den einzigen, welcher Linienschiffe aufnehmen kann, daher auch hier die Hauptstation der englischen Marine und große Schiffswerfte. Das Fort, worin sich das Gouvernementshaus, die Gebäude der ostindischen Gesellschaft, die Magazine und die Anlagen zum Schiffbau befinden, ist sehr stark. Die Stadt selbst, nach dem großen Brande von 1803 neu wieder

erbaut; enthält viele Kirchen, Moskeen und Pagoden, doch keine ausgezeichnete. Die Einwohner, an 200,000, bestehen aus Hindus, Muselmännern, Portugiesen und Parsen, welche letztere hier sehr wohlhabend sind. Bombai ist der Sitz einer gelehrten Gesellschaft. Die Stadt besigt fast den ganzen Handel von Arabien und Persien und ist die Hauptniederlage des Pfeffers. Der Wassermangel und die Hitze machen den Ort ungesund für Europäer.

Die Insel Salsette, nördlich von der vorigen, hat 10 □ M. mit 50000 Einw. Sie wurde 1773 den Briten von den Mahratten abgetreten. Ihr Boden ist sehr fruchtbar. Merkwürdig ist sie nur durch die von Menschen ausgehauenen Höhlentempel in einer Hügelreihe, welche die Insel durchzieht; noch bedeutender aber sind die ähnlichen Werke auf dem Eilande Elephantia, zwischen Bombai und Salsette.

Das Fort Victoria, mit einem Gebiete von 6 □ M. an der Küste, in der Provinz Bejapoor. Das Fort selbst, unter 18° N. B., ward 1756 angelegt. Daneben liegt die kleine Stadt Bankoot.

Die Provinz Gujerate oder Guzurate. Sie liegt im äußersten N. W. Vorderindiens und umfaßt theils den nördlichsten Theil der Westküste, theils die Gegenden zwischen dem Meerbusen von Cutch und dem Meerbusen von Cambai. In beide ergießen sich eine Menge kleiner und zum Theil auch großer Flüsse, wie die Nerbudda, daher besonders in der Regenzeit die Umgegenden der Meerbusen sich in ungeheure Sümpfe verwandeln. Das Innere ist sandig, mit wenigen im Sommer vertrocknenden Regenbächen; nur an der Ostküste ziehen sich Gebirge entlang. Das Ganze mag einen Umfang von 500 □ M. haben. Die Zahl der Einwohner läßt sich nicht bestimmen, da erst seit 1818 die Engländer, welche bisher nur einen schmalen Küstenstreif um den Busen von Cambai besaßen, davon Besitz genommen haben. Die wilde Anarchie, welche hier unter den Mahratten seit mehr als 50 Jahren geherrscht, hat das Land sehr verödet. Haupterzeugnisse sind Baumwolle, Indigo, Tabak und Opium. Unter britischer Hoheit bestehen hier noch eine Menge kleiner Oberhäupter, die indeß weiter keine Erwähnung verdienen. Die Hauptörter dieser Provinz sind; Surate, unter 21° N. B. auf der Küste von Hindustan, 4 Meilen von der Mündung des Tapty, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Die Stadt, im Ganzen eng und schlecht gebaut, mit einer noch von den Mongolen gegründeten Citadelle, hat noch jetzt, obgleich sie sehr zurückgekommen, nächst Bombai den größten Antheil am Handel mit Arabien und Persien, und soll noch zwischen 5 — 600,000 Einw. zählen. Das merkwürdigste Gebäude in der Stadt ist leicht das vor mehr als 100 Jahren von frommen Braminen gegründete und reichlich ausge-

gestattete Hospital für alte und kranke Thiere; man fand darin nicht allein Kameele, Pferde, Ochsen, sondern auch Affen, Schildkröten und sogar Ungeziefer, welche alle hier sorgfältig gefüttert wurden. Nach neueren Nachrichten scheint es bey der allgemeinen Verarmung der Stadt eingegangen zu seyn. — Broach, unter 22° N. B., an der Nerbudda, eine der stärksten aber jetzt etwas verfallenen Festungen Hindustans, mit etwa 30000 Einwo. In der Nähe, auf einer Insel der Nerbudda, befindet sich ein so ungeheurer Banianenbaum, den man schon über 300 Jahre lang kennt, daß an 10000 Pferde unter ihm Platz fanden; in neuerer Zeit hat der Fluß einen Theil desselben weggerissen.

Die Provinz Entsch. Sie erstreckt sich westlich von der vorigen, zwischen dem Meerbusen von Entsch und dem östlichen Arm des Sind, und umfaßt etwa 500 □ M. Nur die Süd- und Ostküste, welche mit mäßigen Gebirgen bedeckt sind, gestatten einigen Anbau; der ganze nördliche Theil, das Runn oder Kenn genannt, bildet in der Regenzeit einen unermesslichen See, in andern Jahreszeiten pestilenzallische Sümpfe, Salzlachen und Sandflächen. Die Einwohner dieses traurigen und glühend heißen Landes, meistens Rasbutten, waren bisher unter viele kleine Oberhäupter vertheilt, in ewigen Fehden unter einander, und trieben nebenbei Seeräuberel. Dies hat eben die Briten bewogen, sich einiger Plätze in dieser Gegend zu bemächtigen, von wo aus sie ihren Einfluß auf die verschiedenen Oberhäupter geltend machen können. Die beiden wichtigsten Plätze der Engländer sind Mandavie, mit einem guten Hafen, und Anjar, wo der britische Commissair residirt.

Die große Provinz Ajmeer (adschmir). Sie erstreckt sich im Norden der vorigen, zwischen den Wüsten Multans und dem Gebiete der Mahratten. Der bei weitem größte Theil derselben, der westliche, ist eine Sandwüste, worin es nur einige bewohnbare Oasen giebt; der südöstliche ist felsig und nicht unfruchtbar, doch ist der Anbau überall unbedeutend und der Wassermangel groß. Die Rasbutten sind hier das herrschende Volk, und ihre vielen kleinen Oberhäupter, die meistens auch Räuberel treiben, standen bisher in der Abhängigkeit der Mahratten. Seit 1818 haben sich aber die Briten der Hauptstadt und eines kleinen Gebiets um dieselbe bemächtigt, und führen von hier aus die Aufsicht auf die kleinen Fürsten des Landes. Diese Hauptstadt Ajmeer liegt in der Mitte des Landes, unter 26° 30' N. B., ist mit starken Mauern umgeben und hat außerdem noch eine Citadelle.

B) Die unabhängigen Staaten Vorderindiens. Es sind deren jetzt nur noch vier vorhanden, welche von eingebornen Fürsten beherrscht werden: das Gebiet der Mahratten, wovon jedoch sogar ein Theil schon in britische Abhängigkeit ge-



vathen ist; der Staat der Seiks; der Staat Sindhi oder Sinde und der Raja von Nepaul. Außerdem gehören noch einzelne Punkte an den Küsten verschiedenen europäischen Nationen.

1. Das Gebiet der Mahratten. Von diesem Volke, seinen Eigenthümlichkeiten und seinen Schicksalen ist schon in der Einleitung geredet. Eben so haben wir schon früher die Mahrattenfürsten, welche Vasallen der Engländer sind, als die Rajas von Satarah und von Nagpoor, erwähnt. Der einzige noch ganz unabhängige Mahrattenstaat ist der des Maha Raja (d. h. Herrkaja) Sindiah. Er liegt im nordwestlichen Theile von Hindustan zwischen der Jumna und der Nerbudda, und umfaßt Theile der Provinzen Agra, Malwah und Kandesh. Sein Flächeninhalt beträgt an 1900 □ M., die Volksmenge etwa 4 Millionen. Die Regierung ist wie in allen Mahrattenstaaten höchst drückend und räuberisch, so daß jährlich Tausende der armen Landleute sich in die Gebiete der Briten flüchten. Die Hauptstadt Dagen (udschin), unter 23° N. B. Sie gehört zu den heiligen Orten der Hindus und soll 84 Pagoden enthalten; die Zahl der Einwohner ist n eben. Seine Schätze bewahrt der Raja in einer F Zwailior, unter 26° N. B.; sie liegt auf einem I durchaus schroffen Sandsteinfelsen; die Stadt am Fu ls zählt 30000 Einw.

Bei weitem von den Engländern ist der Staat des Holkar, d in der Mitte des 18ten Jahrh. gegründet, eine Zeitlang unter den Mahratten eine der mächtigsten war; der jetzige Raja aber hat 1818 den größten Theil seiner Besitzungen eingebüßt und besitzt nur noch etwa 500 □ M., welche zwischen der Provinz Gujerate und dem Staate des Sindiah liegen. Die Hauptstadt Indore liegt unter 23° N. B., ist aber unbedeutend.

2. Der Staat der Seiks oder Siks, oder die Provinz Lahore; der südliche Theil derselben wird das Pundschab oder das Land der 5 Flüsse genannt, weil sie sich am Fuß des Himatalaya zwischen dem Sind und seinen östlichen Nebenflüssen ausbreitet; der nördliche heißt Kohistan oder Bergland. Sie gränzt nördlich an Kaschmir, westlich an Afghanistan, südlich an die Provinz Aimeer und östlich an Delhi, und umfaßt über 3200 □ M. mit etwa 4 Mill. Einw. Der nordöstlichste Theil des Landes ist durchaus gebirgig, der südwestliche eben und meist sandig; die Viehzucht, besonders die Pferdezucht, ist daher bedeutender als der Ackerbau. (Von dem Volke und seinen religiösen Meinungen ist schon in der Einleitung geredet.) Die Seiks werden von einer großen Zahl kleiner Häuptlinge, Sirdars, unter einem Oberhaupte regiert; die Verfassung ist bei weitem nicht so willkürlich und roh, als die der Mahratten, denen sie an Tapferkeit und Freiheitsinn wenigstens gleichkommen. Der Hauptort Lahore

(Lahur), unter  $31^{\circ} 36'$  N. B. am Rande, liegt in einer fruchtbaren Gegend. Sie ist etwas befestigt und enthält einen schön von Granit erbauten Pallast der alten mongolischen Kaiser. Die Zahl der Einwo. soll noch immer an 100,000 betragen. Amretsir ist der heilig geachtete Ort, wo der hohe Volkstath Gura Mata, welcher das Oberhaupt des Staats erwählt, seinen Sitz hat. — In den nordöstlichen mit Hochgebirgen bedeckten Theilen des Landes haufen mehrere ganz unabhängige kleine Rajas.

3. Der Staat Sind oder Sindhi, am untern Laufe des Sind, zwischen Beludschistan und Eutsch, Lahore und dem Meere. Er umfaßt an 2500 □ M. Der Sind durchströmt das Land in seiner ganzen Länge und bildet an seiner Mündung ein großes Delta, welches aber nur aus öden, unfruchtbaren Sandinseln und Morästen besteht. Die Einwohner sind zwar der Hauptmasse nach Hindus, aber das herrschende Volk sind die Talpuris ein Beludschens-Stamm, welche seit 1779 sich von den Afghanen unabhängig gemacht haben. Mehrere Umirs oder Emirs herrschten bisher gemeinschaftlich, woben der älteste den Vorrath führte; jetzt aber ist die Gewalt in den Händen eines Einzigen. Die Regierung ist eine höchst drückende Militär-Despotie. Zu bemerken sind:

Hydrabat (heidsabat), auf einer Insel des Sind, mit einer Citadelle, worin der Umir wohnt, und etwa 15000 Einwo. Wichtiger ist die Handelsstadt Lattah, südlicher, am rechten Ufer des Sind, mit 20000 Einwo. Am Meere liegt Luradschi, mit 13000 Einwo., einer Citadelle und einem mittelmäßigen Hafen.

4. Der Staat Nepaul oder Nepal. Er wird begränzt nördlich von Thibet, östlich von Bootan, westlich und südlich von dem britischen Hindustan, und umfaßt über 2500 □ M. mit etwa 2 Mill. Einwo. Es ist ein von O. nach W. gestrecktes hochliegendes Alpenthal, nördlich von der höchsten Himalaya-Kette und südlich von einer minder hohen Gebirgsreihe, die es vom eigentlichen Hindustan trennt, eingeschlossen; östlich verengt es sich, westlich erweitert es sich mehr, doch ist auch das Innere noch von kleineren Gebirgen durchzogen. Das Land ist überhaupt stark bewaldet und schön bewässert, das Klima milde und gesund. Die Einwohner sind größtentheils Hindus, doch wohnen unter ihnen mehrere Stämme theils mongolischer, theils thibetanischer Herkunft. Die Hauptstadt des Landes ist Katmandoo, unter  $27^{\circ} 42'$  N. B., mit vielen hölzernen Tempeln, Häusern von Backsteinen und einem unbedeutenden Pallast des Raja. Sie mag zwischen 20 — 30000 Einwo. haben. Gorkha, der Stammort der regierenden Dynastie, liegt unter  $28^{\circ}$  N. B. Der östlichste Theil des Thaales bildet ein kleines Fürstenthum Sikkim, mit der gleichnamigen Hauptstadt, welches sich seit 1816 unter britischen Schutz gestellt hat.

Die wenigen Punkte, welche andre Europäer als die Engländer auf den Küsten Vorderindiens besizen, sind folgende:

a) Den Portugiesen gehören:

Das Gebiet von Goa, auf der Westküste zwischen dem  $15^{\circ}$  und  $16^{\circ}$  N. B., mit einem Flächeninhalt von 33 □ M. und gegen 90000 meist zum Christenthum bekehrter Hindus. Die Stadt Goa, der Hauptsitz der portugiesischen Macht in Ostindien, hat eine so glückliche Lage, daß sie bei größerer Betriebsamkeit der Portugiesen den ausgebreitetsten Handel haben könnte. Sie liegt auf einer kleinen Insel, an der Mündung des Flusses Mandava. Sie ist stark befestigt und der Sitz des Erzbischofs Primas von Indien, hat aber nur 4000 Einw., da die ungesunde Luft die meisten nach Villa nova de Goa, an der Mündung des nemschen Flusses, auf dem festen Lande, getrieben hat. In Alt-Goa sieht man in der ehemaligen Jesuitenkirche des prächtige Grabmahl des h. Franciscus Xaverius. Die neuere Stadt ist viel schöner und regelmäßiger als die alte gebaut, ist der Sitz des Viceskönigs und aller Behörden, hat 2 sehr gute Häfen, die selbst Kriegsschiffe aufnehmen können, und 18 — 19000 Einw. Goa ward 1510 von Albuquerque erobert.

Die kleine Insel Diu, an der Südspitze der Provinz Guzerate. Sie ist ganz felsig, unfruchtbar und hat kein Quellwasser. Die Portugiesen erwarben sie 1516 und erbauten 1536 die Stadt und das Fort Diu unter  $20^{\circ} 41'$  N. B., welche sie in den berühmten Belagerungen von 1539 und 1545 heldenmüthig vertheidigten. Die Stadt hat einen trefflichen Hafen, ist aber gänzlich herabgekommen, so daß sie nur noch etwa 4000 Einwohner hat.

Endlich die kleine Stadt Daman, unter  $20^{\circ} 25'$  N. B. auf der Westküste von Hindustan. Sie ward 1531 von den Portugiesen erworben, hat einen mittelmäßigen Hafen, aber kaum 6000 Einw., welche vorzüglich den Schiffbau treiben.

Das sind die geringen Ueberbleibsel der bedeutenden Macht, welche einst die Portugiesen besaßen; indeß besizen sie sie wenigstens noch ganz unbeschränkt, während die Franzosen und Dänen die Verpflichtung haben eingehen müssen, ihre Besizungen nicht zu befestigen, und auch außerdem in ihrem Handel sehr beschränkt werden.

b) Die Franzosen besizen:

Das kleine Gebiet von Pondichery, auf der Küste Koromandel, unter  $12^{\circ}$  N. B. Ein flacher, sandiger Küstenstrich, mit etwa 60000 Einw., wovon auf die Stadt etwa 25 — 30000 kommen. Pondichery erwarben die Franzosen 1672 und hatten es stark befestigt. Die Engländer, welche es mehrere Male erobert, gaben es endlich 1817 doch als einen offenen Ort zurück. Die Stadt ist, wie gewöhnlich in Indien, in eine weiße und eine schwarze Stadt

Stadt gerührt. — Die Stadt und das Gebiet von Karikal, an der nördlichen Küste, unter  $11^{\circ}$  N. B. an einem Arme des Coover. Das Ganze hat etwa 30000 Einw., die Stadt etwa 15000. Weder Pondichery noch Karikal haben einen Hafen. — Auf der Küste Malabar endlich die Stadt Mahé, unter  $11^{\circ} 42'$ . Sie hat einen mittelmäßigen Hafen und 6000 Einw., die sich vorzüglich mit dem Pfefferhandel beschäftigen.

e) Die Dänen besitzen, seit 1616, die Stadt und das Gebiet von Trankebar, auf der östlichen Küste, unter  $11^{\circ} 11'$  N. B.. Die Stadt liegt zwischen zwey Armen des Coover und hat ein Fort, Dansburg; sie hat einen mittelmäßigen Hafen und etwa 20000 Einwohner. Sie ist der Hauptsitz der dänischen Missionsanstalten.

## 2. Hinter-Indien,

oder die Halbinsel jenseits des Ganges, auch wohl Indo = China genannt. (India extra Gangem.)

Dies große, von der Natur überreich begabte Land gehört bis jetzt für uns zu den unbekanntesten Theilen der alten Welt; nur einige Punkte der Küste und die an den Mündungen der großen Flüsse gelegenen Städte sind von Europäern besucht worden. Die zur Halbinsel gehörigen Länder erstrecken sich mit sehr unbestimmten, oder vielmehr uns ganz unbekannten nördlichen und östlichen Gränzen, etwa vom  $25^{\circ}$  bis zum  $1^{\circ} 22'$  N. B., wo das Vorgebirge Romania die südlichste Gränze Asiens macht; westlich werden sie vom bengalischen Meerbusen und der Straße von Malacca, welche die Halbinsel von der Insel Sumatra trennt, bespült; östlich aber von dem chinesischen Meere, welches hier die großen Meerbusen von Siam und von Tonkin bildet. Alles versteht, daß die langgestreckte Halbinsel Malacca unsprünglich mit Sumatra, so wie dieses mit den folgenden Inseln zusammengehangen, und eben so, wie die Landenge von Panama das nördliche und südliche Amerika verbindet, hier die Verbindung Asiens mit Australien gebildet habe; worauf schon in der allgemeinen Einleit. I. S. 97. aufmerksam gemacht worden ist. Von der Beschaffenheit des Innern wissen wir nur, daß sich hier eine bedeutende Zahl der größten Ströme, deren Namen und Lauf schon in der Einleitung zu Asien angegeben sind, von N. nach S. ergießen, und das Ganze, wie es scheint, in eben so viele große Thäler theilen. Die meisten dieser Flüsse haben regelmäßige Ueberschwemmungen, wodurch die Fruchtbarkeit ihrer Ufer bis ins Unglaubliche gesteigert wird. Von dem Laufe und Zusammenhange der Gebirge im Innern oder an den nördlichen und östlichen

Grenzen wissen wir so gut als nichts. Das aber wissen wir, daß sich hier die höchste Blüthe der tropischen Vegetation entwickelt. Die dicksten Wälder der herrlichsten Bäume bedecken die Gebirge, alle tropische Früchte erreichen erst hier die größte Vollkommenheit; die Wälder enthalten eine große Menge der größten und reißendsten Thiere: der Elephant, das Rhinoceros, der Königstiger scheinen hier ihre rechte Heimath zu haben; große Affen und bunte Vögel bevölkern außerdem diese Wälder. Die Flüsse und das Meer sind außerordentlich reich an Fischen und Schalthieren. Gold findet sich im Sande vieler Flüsse, auch Silber, Eisen, Kupfer und Blei sind vorhanden: Malacca liefert besonders das reinste Zinn, unter dem Namen Kalin bekannt. Hinterindien scheint das rechte Vaterland aller bunten Edelsteine zu seyn: nirgend finden sich so schöne Rubine, Sapphire, Topase u. s. w. Die größtentheils weit hinauf schiffbaren Flüsse bilden außerdem noch die trefflichsten Häfen an ihren Mündungen, woran es Vorderindien so sehr mangelt. Desto trauriger ist das Schicksal des Menschen in diesem so gesegneten Lande; nirgend vielleicht zeigt sich der Despotismus und die davon unzertrennliche blutige Zwietracht so furchtbar, als hier. Von dem Charakter der einzelnen Völker der Halbinsel werden wir bei den verschiedenen Staaten reden; hier genüge es zu sagen, daß die ganze Halbinsel, wie politisch so auch in Hinsicht auf die Menschenart, in zwei Hälften zerfällt: eine westliche, worin der malaische Charakter, und eine östliche, worin der chinesische der vorwaltende ist.

### Eintheilung und Topographie.

Die ganze Halbinsel besteht jetzt aus fünf von einander unabhängigen Staaten, wozu noch die Besitzungen der Engländer an der Westküste kommen. Im äußersten Norden finden wir:

1. Das Reich Assam oder Ascham, der nordwestlichste Theil der Halbinsel; früher von den Birmanen unterjocht, steht es seit 1826 unter englischem Schutze. Es wird nördlich und östlich von Bootan und Thibet, westlich von Bengalen, südlich von dem Reiche der Birmanen begrenzt; der Flächenraum wird auf 2 — 3000 □ M., die Zahl der Einwohner nur auf eine halbe Million angegeben, doch fehlen alle bestimmtere Nachrichten darüber. Das ganze Land ist ein weites Thal, welches der Bramaputram durchströmt und eine sehr große Menge von kleineren Flüssen aufnimmt; von allen Seiten ist es von Gebirgen eingeschlossen, der Boden ist oft überschwemmt, sehr fruchtbar, das Klima das des nördlichen Bengalens, aber der Feuchtigkeit wegen den Europäern nachtheilig. Assam ist reich an schönen Waldungen, es hat mehrere Baumarten, auf welchen sich die Art Blattlaus findet, welche das Summilack, eine rothfärbende Substanz, producirt,

die vorzüglich hier gewonnen wird. Gold wird in mehreren Flüssen ziemlich häufig gefunden. Die Seidenzucht und Seidenweberei sind beträchtlich. Die Einwohner sind Hindus, doch sollen sie kriegerisch seyn. Das Land wird von einem Raja beherrscht, aber die vielen kleinen Oberhäupter unterhalten ewige Fehden unter einander. Die Hauptstadt und Residenz des Raja ist Jorhaut, unter 26° N. B. am Dikho; sie ist zwar groß, aber durchaus schlecht gebaut. Bedeutender ist Kungpoor, am nemlichen Flusse, die größte und volkreichste Stadt des Landes. Im Südwesten erhebt sich das Garrow-Gebirge, deren rohe Einw. unter vielen eignen Raja's stehen.

2. Das Reich der Birmanen. Es nimmt den bedeutendsten Theil vom Westen der Halbinsel ein, doch lassen sich die Gränzen durchaus nicht genau bestimmen. Wahrscheinlich reicht es jetzt vom 15° bis zum 25° N. B.; noch weniger kennt man die östlichen Gränzen; daher weichen die Bestimmungen des Flächeninhalts von 9000 bis auf 14000 □ M. ab; eben so schwanken die Angaben der Einwohnerzahl zwischen 6 und 14 Millionen. Das Land hat seinen Namen von dem herrschenden Volke. Das Reich in seiner jetzigen Gestalt besteht erst seit 1756. Bis dahin gab es in diesen Gegenden ein Reich Arrakan, ein Reich Ava (das ursprüngliche Reich der Birmanen), und ein Reich Pegu. Die letztere hatte sich im 16ten Jahrh. von Ava unabhängig gemacht, und endlich in ewigen Kriegen, die bis ins 18te Jahrh. dauerten, 1753 sogar Ava unterworfen. Ein Mann von geringer Herkunft, Momptra genannt, befreite indeß sein Vaterland von dem Joche der Peguaner, schwang sich auf den Thron und unterwarf sich sogar zuletzt Pegu und Arrakan. Er ist der Stifter der jetzt herrschenden Dynastie. Wie weit sich die Herrschaft der Birmanen über einige Theile des östlich benachbarten Siam erstreckt, läßt sich nicht bestimmen. — Das ganze Land bildet, so weit wir es kennen, ein ungeheures von N. nach S. vom Irawaddy durchströmtes Thal. Es soll auf beiden Seiten von Gebirgen eingeschlossen seyn, wovon das eine sich bis an das Vorgebirge Romania erstreckt, und je weiter südlich je niedriger wird. Von den Flüssen des Landes ist schon in der Einleitung gesprochen worden. Die Producte sind die Vorderindiens, nur in noch größerer Vollkommenheit und Fülle. — Die Bewohner bestehen aus mehreren, indeß ziemlich nahe verwandten Völkerschaften. Die wichtigsten sind: die Birmanen, oder Myamam, wie sie sich selbst nennen; sie gehören der mongolischen Rasse an; ihre Gesichtszüge edel, Nase ohne platt zu seyn doch zu dunkel, bei Vornehmen Sitte des Schwarzfärbens; bewahren viele das Gesicht.

Es ist ein lebhaftes, frohliches, muthiges und gekheites Volk; im Ganzen milde und besonders gegen Fremde freundlich, nur im Kriege zeigen sie eine empfindende Grausamkeit. Sie kennen nicht den Kastenzwang der Hindus, und selbst die Frauen sind bei ihnen so frei als bei uns. Eringere gehen fast ganz nackt; Vornehmere tragen meist seidene und baumwollene Kleider; die Frauen verhalten sich ganz in ein Stück Zeug, welches nicht besonders zugeschnitten zu seyn scheint; ihre Schuhe sind pantoffelartig mit emporgerichteten Spitzen. Alle tragen eine Art Fächer, der der Männer gleicht einem runden Blatte, dessen Stiel an einer Seite, der der Frauen ist den unsrigen gleich. Ihre Häuser, sehr leicht und einfach gebaut, ruhen meistens auf Pfählen, theils der Ueberschwemmungen, theils der reisenden Thiere wegen; eine kleine Leiter führt zum Eingange; das Innere enthält selten mehr als zwei Zimmer. Die Nahrung der Eringeren besteht fast nur in Reis und Fischen, Reichere verschmähen keine Art von Speisen, doch trinken sie meist nur Wasser, oder auch nach chineſischer Art Thee. Die Sprache zerfällt in eine heilige, Balli, und die Volkssprache, Karian; jede derselben hat eine eigne Schrift, welche von der Linken zur Rechten geschrieben wird. Sie lieben die Poesie, sollen viel Gedichte, sogar Schauspiele besitzen, auch bedeutende Geschichtswerke. — Das Gesetz verbietet die Polygamie, doch darf der Mann Concubinen in seinem Hause halten, die aber der Ehefrau dienstbar sind. Die Leichen der Vornehmern werden verbrannt, die der Aermern begraben oder in einen Fluß geworfen. Der Unterschied des Ranges wird hier schon wie in China durch tausend Kleinigkeiten der Kleidung, des Puges, des Pferdegeschirrs, des Sonnenschirms u. s. w. angedeutet. Obgleich keine Kasten bestehen, so giebt es doch einen Adel, und nur dieser hat das Recht, 3 — 12 goldene Ketten von der linken Schulter über die Brust zu tragen; der Kaiser allein darf ihrer 24 tragen. Sie lieben Feste und Musik und haben viele musikalische Instrumente. Zu einem Feste gehört nothwendig ein Feuerwerk, welches zwar sehr reich und schön seyn soll, aber am Tage abgebrannt wird. Den Gebrauch des Pulvers und selbst der Kanonen sollen sie schon vor der Ankunft der Portugiesen gekannt haben; doch haben sie das kleinere Feuergewehr erst von den Europäern erhalten.

uf wissenschaftliche Kultur sich dürfen, so zeichnen sie sich doch durch Fähigkeiten und Wissen es soll zwar in diesem Augenblick scheint dies einzig in vorüber und die große Geschicklichkeit, ihrer Flußschiffe zeigen, vor zum Kriege, als die meisten

ihren Hochschulen besitzen. Der Handel mit China und mit den Engländern ist schon jetzt nicht unbedeutend. — Die Religion der Birmanen und die herrschende im Lande ist der Buddhismus, welcher unter verschiedenen Benennungen und Formen unermesslich verbreitet, in einem großen Theile von China, in Japan, in der Tatarei u. s. w. vorkommt. Die Lehre scheint hier wenigstens ursprünglich aus Ceylon zu stammen. Buddha, oder, wie er hier genannt wird, Gaudma, ist nicht das höchste Wesen: dieses wird vielmehr als dem Menschen völlig unerreichbar und für die Welt untheilnehmend gedacht. Das Weltall ist ewig und erzeugt und zerstört sich durch sich selbst. Alle Wesen werden in gewisse Klassen getheilt, so daß sie nach Verdienst aus der niedern in die höheren übergehn, bis sie zu dem Zustande Nibban oder der Gottheit gelangen. Auch Gaudma ist ein Mensch gewesen, der vor 2300 Jahren soll gelebt haben, und Rat oder Gott geworden; vor ihm hat es Götter gegeben und auch nach ihm wird es welche geben. Außerdem aber verehren die Birmanen noch über 100,000 Götter und Göttinnen geringerer Art, worunter auch der Rakus oder Teufel gehört. — Die Priester zerfallen in 2 Klassen: die Rhahaans oder Punghis sind die vornehmsten, sie dürfen nicht heirathen, leben in Klöstern, Kiums, vereinigt, sind die Gelehrten des Landes und unterrichten das Volk und die Kinder. Man rühmt ihre Sittlichkeit und Menschenliebe, auch sollen ihre Schulen so zahlreich seyn, daß selbst die Armeren meistens lesen können. Die Salapuns sind eine Art Bettelmönche, doch sorgen auch sie für den Unterricht des Volks. Die Tempel der Birmanen sind so wunderbar gestaltet, daß es ohne Zeichnung nicht leicht möglich ist, sich eine Vorstellung davon zu machen. Auf einer gemauerten Terrasse erhebt sich ein achteckiges, spitz zulaufendes, durchaus massives Gebäude ohne innern Raum; auf der Spitze ist eine Art von Schirm von Eisen, an dessen Rande bewegliche Glocken befestigt sind, über welchen sich noch eine gewöhnlich vergoldete Spitze mit einem Wimpel erhebt; das Ganze ist oft über 360 F. hoch und um den Fuß der Hauptpyramide stehen noch über hundert kleinere Pyramiden: eben so haben die Kiums eine höchst abenteuerliche mit vielem Schnitzwerk und Gallerieen überladene Gestalt. Man erkennt in den Formen sowohl als in den wunderlichen Verzierungen, den vielen Vergoldungen und den vielen lackirten Säulen schon ganz den Geschmack der Chinesen. — Der Kaiser, Boa, ist der unumschränkte Gebieter über Leben und Tod aller seiner Unterthanen, die als seine Sklaven betrachtet werden: er allein darf zwei Frauen haben. Der Hofstaat soll glänzend und gut eingerichtet seyn. Die Erbfolge ist auch hier wie in allen asiatischen Despotieen so unbestimmt, daß sie gewöhnlich nur durch blutige Kriege entschieden wird. Unter dem jetzigen Herrscher, der alles aufbietet, um eine große



Militärmacht zu entwickeln, soll der Kriegsdienst und die Abgaben so drückend seyn, daß Tausende sich nach Tibet und auf das englische Gebiet flüchten und die fruchtbarsten Gegenden am Iravaddy veröden.

Die übrigen Völker, welche dieses Reich bewohnen, sind: die Peguaner, einst ein herrschendes, jetzt ein unterjochtes Volk, sie haben eine eigne Sprache und sollen den Malaien ähnlicher seyn als die Birmanen, doch sind ihre Religion und ihre Sitten die verlegteren. In den westlichen Gebirgen hauset noch ein unabhängiges Volk, die Kayans, ein starker und tapferer Menschenschlag, von welchem wir übrigens keine Kenntniß haben. Von den Malaien, welche nur einige südliche Gegenden des Reichs bewohnen, werden wir bei Malacca reden.

Von der Topographie des Landes wissen wir nur, daß es vor dem Kriege mit England, 1824—26, in 8 Provinzen getheilt wurde, wovon drei, Arakan, Martaban und Tenasserim, abgetreten werden mußten. Die noch übrigen 5 heißen: Birma, Pegu, Kassai, Lomaschan und Nunschan. Die bedeutendsten den Europäern im Kriege, auf Gesandtschaften oder beim Handel bekante gewordenen Städte sind:

Ummerapura, unter 22° N. B., am Iravaddy, früher die Residenz des Kaisers und die stärkste Festung im Lande. Im Fort befand sich der nicht sehr bedeutende kaiserliche Pallast, worin auch eine Bibliothek in 50 bis 100 Kisten gesehen worden ist. Die Straßen sind alle gerade und durchschneiden sich rechtwinklig; die an sich sehr niedrigen Häuser stehen auf Pfählen und sind alle mit bedeckten Gallerieen umgeben zum Schutz gegen die Sonne. Einige kaiserliche Kloster zeigen die abenteuerlich gesprochen wurde. Die Stadt, welche 100 bis 150,000 Einw. gegen Feuersbrunst, welche auch den kaiserlichen Umständen, veranlaßten den Boah nach der alten fast ganz verfallenen eilen südlich von Ummerapura, zu verneuer, zwar nur von Holz, aber prächtig erbaut, und Ava wird ohne Zweifel in wohl zugenommen haben, als Ummerapura. Pagahm, am Iravaddy, unter 21° N. B., Residenz der Birmanen; sie ist fast ganz zerstört, einige prächtige Tempel. Prome, eine Handelsstadt mit etwa 40000 malige Hauptstadt eines eignen Reichs, sie gleiches Namens; sie ward bis auf Ruinen von den Birmanen zerstört, 1700—7000 Einw., welche sich in den 1. Der Tempel gehört zu den prächt-

ägsten Gebäuden Siam's; es ist eine Pyramide von 300 F. Höhe, auf deren Spitze ein vergoldeter Sonnenschirm von 20 F. im Durchmesser. Rangun, unter 18° 40' N. B., an der Mündung des gleichnamigen Flusses, der aber nur ein Arm des Irrawaddy ist, jetzt die vornehmste Handelsstadt des Reichs. Die Zahl der Einwohner soll zwar von 30000 auf 9000 herabgesunken seyn, doch werden hier viele Schiffe gebaut, und des Handels wegen wird die Stadt häufig von Europäern besucht. Das Eikholz ist der Hauptgegenstand der Ausfuhr. In der Nähe der Stadt steht einer der berühmtesten Tempel des Schu Dagon.

3. Die Halbinsel Malacca (*Chersonesus aurea*). Sie hat ihren Namen von der Hauptstadt. Ihre Gränze gegen N., wo sie an Birma und Siam stößt, ist unbekannt; daher läßt sich auch der Flächenraum nicht bestimmen, er mag indeß an 3000 □ M. betragen. In ihrer ganzen Länge wird sie von einem höchstens 7000 F. hohen, mit den dichtesten Wäldungen bedeckten Gebirge durchzogen, welches viele, aber unbedeutende Flüsse und Bäche nach beiden Meeren sendet. Das Klima ist im Verhältniß zur Lage nicht allzu heiß, doch den Europäern gefährlich. Alle Producte Indiens gedeihen hier ganz vorzüglich; besonders rühmt man die hiesige Ananas und den Mangustan-Apfel, der von der Größe eines kleinen Apfels unter einer bitteren Schale ein überaus wohlschmeckendes Fleisch enthält. Der Anbau des Landes aber ist im höchsten Grade elend. Viele Flüsse führen Goldkörner mit sich; das Hauptmetall ist aber hier das Zinn, welches fast an der Oberfläche des Erdbodens gefunden wird. Der Kunstfleiß ist äußerst gering und selbst der Handel nicht bedeutend. — Die Einwohner, deren Zahl sehr gering, vielleicht kaum eine halbe Million, gehören zum großen Volkstamm der Malaien. Die Malaien sind ein wohlgebautes kräftiges Volk, etwas kleiner jedoch als der Europäer, mit schönen schwarzen lockigen Haaren. Der Mund ist etwas groß, das Auge klein, schwarz und feurig, die Nase klein und kurz, die untere Kinnlade steht etwas vor. Der Bart ist nur schwach und wird noch größtentheils ausgerauft. Der Charakter der Malaien wird von allen Europäern mit den schwärzesten Farben geschildert. Stolz, Ränke, Eifersucht und blutige Rache such machen die Hauptzüge desselben aus. Der Malale rechnet sich den Mord, auch den hinterlistigsten, zur Ehre an, und mordet nicht selten ohne alle Veranlassung in einem Anfall blinder Wuth. Diesem Charakter gemäß verschmäht er die weite Tracht der Orientalen, liebt enge Kleider und geht bewaffnet. Außer Lanze und Wurfspeer ist seine Hauptwaffe der furchtbare Kris, ein Dolch, dessen Griff so lang und hohl, daß die hineingesteckte Hand und der Vorderarm dadurch geschützt werden. Nicht selten bedient sich der Malale auch vergifteter Bolzen, die er aus Blasröhren auf seinen Feind sendet. Er verschmäht jedes andre Geschäft außer Krieg,

Kaub und Land, höchstens reißt er noch die Fische der abfischenden ist den Frauen überlassen. Die Religion ist der Koran, wovon eine Uebersetzung in der Sprache der Malaien; eine der sanftesten und wohlklingendsten, vorhanden ist. Die Vielweiberet ist also auch hier gewöhnlich; dennoch gehen die Frauen unverhüllt; sie lieben den Puz und schmücken sich gern mit goldenen Ketten, goldenen Armbändern und Edelsteinen. Der Mann geht fast ganz nackt. Die Häuser sind wie die der Birmanen, und höchst unreinlich. Die Nahrung besteht fast nur aus Vegetabilien und Fischen; geistige Getränke sind verboten, dagegen der Gebrauch des Opiums sehr beliebt. — In den Gebirgen haufen noch verschiedene kleine noch wildere Völkerschaften, höchst wahrscheinlich auch Papua-Neger, von welchen bei den Inseln die Rede seyn wird. Chinesen halten sich nur einzeln des Handels wegen hier auf.

Die Halbinsel bildet nicht Einen Staat, sondern vom nördlichen Theile gehört die Westküste jetzt den Engländern, die Ostküste zu Siam; nur der südliche Theil wird von vielen kleinen Malaienfürsten oder Sultanen mit voller Willkühr beherrscht. Der bürgerliche Zustand ist daher kaum anderswo trauriger und unsicherer als hier.

Von den kleinen Residenzen dieser Häuptlinge verdient keine erwähnt zu werden, und Malacca, welche der Halbinsel den Namen gegeben, gehört den Engländern.

4. Das Königreich Siam. Dieses ehemals mächtigste Reich der Halbinsel ist durch die Birmanen sehr beschränkt worden, hat aber in neuerer Zeit die Provinz Laos vom Reiche Anam erobert. Es nimmt die Mitte der Halbinsel ein und liegt zwischen dem  $116^{\circ}$  und  $124^{\circ}$  O. L. und dem  $7^{\circ}$  bis  $20^{\circ}$  N. B., um den Meerbusen von Siam herum. Das Innere ist völlig unbekannt, nur wissen wir, daß zwei große Gebirgsketten es östlich von Anam und westlich von Birma trennen, letztere zieht sich durch die ganze Halbinsel Malacca; ob es nördlich ebenfalls durch Gebirge vom Reiche der Birmanen geschieden sey, ist ungewiß, aber höchst wahrscheinlich. Die Hauptmasse des Landes bildet ein weites Thal, von R. nach S., vom Menam, der dem Irawaddy indess an Größe nachsteht, durchflossen. Seine regelmäßigen Ueberschwemmungen, die im Julius beginnen und beinahe 6 Monate anhalten, verleihen seinen weiten Ufern eine sehr große Fruchtbarkeit; dagegen ist die Hitze in dem nur nach S. geöffneten Thale unerträglich und selbst den Eingebornen nachtheilig. Außer diesem Hauptthale besitzet Siam nur noch den östlichen Küstenstrich von Malacca, bis zur Insel Tantalam, einen ähnlichen Küstenstrich auf der östlichen Seite des Meerbusens und die Inseln des Golfs. Das Ganze mag nahe an 6500 □ M. betragen. Die Volksmenge soll sehr gering seyn, indem nur die Ufer des Flusses angebauet sind.

Alles Uebrige ist Wald und Wüste. Die Producte sind die der übrigen Halbinsel, doch giebt es hier noch eine Menge wenig oder gar nicht bekannter Bäume und Pflanzen. Reis ist beinahe der einzige Gegenstand des Anbaues im Großen, so wie Zucker, dessen Cultur erst in neuerer Zeit durch die Chinesen eingeführt worden ist. Gewerbe und Kunstfleiß sind fast gar nicht vorhanden, und selbst der Handel bedeutet wenig, da der Siamese es selten wagt das Meer zu beschiffen, und der Despotismus den Handel der Fremden fast unmöglich macht. — Die Siamesen, sie selbst nennen sich *Tchai*, sind offenbar ein gemischtes Volk, in welchem das Chinesische schon deutlich hervortritt. Sie sind klein von Gestalt, das Gesicht fast viereckig, die Stirn flach, die Augen klein und schief, der Mund groß mit dicken Lippen, die Ohren lang; die Haare dicht und schwarz, der nur dünne Bart wird meistens noch ausgerupft; die Hauptfarbe ist sehr dunkel ins Röthliche spielend. Sie lassen gern die Nägel recht lang wachsen. Höflich gegen Freunde, kriechend gegen Vornehmere, gelten sie für feig, treulos, geizig und lügenhaft. Doch darf man nicht vergessen, daß wir beinahe seit einem Jahrhundert keine bestimmte Nachrichten über dies Volk haben. Der größte Theil des Volks geht beinahe nackt; die Nahrung besteht beinahe nur aus Reis und Fischen; Vornehme trinken aber gern Palmenwein, Arrak und andere Getränke; das Tabakrauchen und Betelskauen ist g. Ihre Häuser, welche der Ueberschwemmungen wegen ruhen, bestehen fast nur aus Bambusrohr, worin gehalten. Ihr Hauptflugzeug besteht in den Gondeln, welche mit Schnitzwerk verziert und schön lackirt sind. Das Gesetz erlaubt nur dem Könige jeder Andre darf nur eine haben, aber Concubinen bei der Trägheit der Männer ruht alle Arbeit auf den Frauen. — Ihre Vergnügungen bestehen in Hahnenkämpfen, Gefechten von wilden Thieren, Marionettenspielen und den Künsten der Gaukler und Taschenspieler, deren unglaubliche Fertigkeit sehr gerühmt wird. Die Sprache, *Siu an lo*, zerfällt auch hier in eine heilige, *Bali*, und eine gemeine: beide werden mit Buchstabenschrift von der Linken zur Rechten geschrieben. Die Religion ist der Buddhismus; der Hauptgegenstand der Anbetung heißt hier *Sommona Eadom*. — Das Volk zerfällt in Freie und Sklaven, allein die ersteren sind beinahe schlimmer daran als die letzteren, da sie 6 Monate unentgeltlich für den König frohnen müssen. Der König, ein unumschränkter Despot, zeigt sich beinahe nie öffentlich, nur kriechend nahen sich ihm seine Minister; Todtenstille herrscht um seinen Pallast; nur Weiber umgeben und bedienen ihn; auch findet man hier schon wieder die von den Birmanen verabscheute Sitte der Verschnittenen. Der König darf auch seine Schwester heirathen. Die meisten Aemter sind erblich, und der König erbt

von Jedem ein Drittel seines Vermögens. So lauten die vielleicht nicht ganz mehr wahren Nachrichten katholischer Missionare aus dem Ende des 17ten Jahrhunderts. Eine neuere englische Gesandtschaftsreise hat indeß auch nicht viel anders gelehrt.

Wir kennen nur wenige Städte, und das noch sehr unvollkommen. Si-po-thia, bei den Europäern Juthia oder Siam genannt, unter  $14^{\circ}$  N. B., liegt in der Mitte des Landes auf einer Insel des Menam; sie war bis 1767 die Residenz der Könige und soll an 120,000 Einw. und 200 Tempel, auch zwei Palläste des Königs gehabt haben. Die neue Residenz Banca-say, bei den Europäern Banca, unter  $13^{\circ} 40'$  N. B., unweit der Mündung eines Nebenarmes des Menam, ist zwar der wichtigste Handelsplatz des Reichs, besteht aber dennoch nur aus wenigen Straßen, da die meisten Häuser, aus leichtem Bambus erbaut, auf dem hier sehr breiten Flusse schwimmen. Beinahe die Hälfte der Einw., deren Zahl unbekannt ist, sollen aus Chinesen bestehen. Die Franzosen hatten hier einst ein Fort, welches die Eingebornen aber 1690 zerstörten.

5. Das Reich Anam. Der Name soll von einem chinesischen Worte kommen, welches Westen bedeutet, weil es westlich von China liegt, von welchem es lange als Provinz behandelt worden. Es nimmt die ganze östliche Hälfte der Halbinsel ein, erstreckt sich vom  $8^{\circ}$  bis zum  $23^{\circ}$  N. B. und vom  $20^{\circ}$  bis zum  $127^{\circ}$  O. L., und wird begränzt nördlich von China, von welchem es theils hohe Gebirge, theils Wüsten trennen; westlich von Birma und Siam, wo ebenfalls Gebirge die Gränze machen; südlich und östlich aber vom chinesischen Meere, welches hier den großen Bufen von Anam oder Tunquin bildet. Das Reich in seiner jetzigen Ausdehnung besteht erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Früher gab es hier verschiedene einzelne Staaten, wie Tunquin jetzt N. Anam, Cochinchina jetzt S. Anam, Cambodja, Laos; die Namen Tunquin und Cochinchina sind im Lande selbst unbekannt und wurden diesen Gegenden von den Portugiesen und Franzosen beigelegt. N. Anam war lange von China abhängig, dann von S. Anam, bis endlich 1799 der Herrscher von S. Anam nicht allein N. Anam, sondern auch die übrigen Provinzen zu einem bedeutenden Reiche vereinigte und die alte Lehnverbindung mit China gänzlich aufhob. Das Ganze umfaßt etwa 13000 □ M., worauf an 23 Mill. Einw. kommen, doch ist nur N. Anam ganz vorzüglich stark bevölkert; die meisten übrigen Provinzen, namentlich Cambodja, sind nur am Ufer der großen Flüsse bewohnt, das Uebrige ist Gebirge und Wald, worin mehrere uns völlig unbekannte halb wilde Stämme hausen. Von dem Innern wissen wir nur von Hörensagen, daß große Gebirgsketten es meist in südöstlicher Richtung durchziehen, welche die verschiedenen Provinzen trennen und mit dichten ungefunten Waldungen voller etc.

phanten, Tiger, Schlangen u. s. w. bedeckt sind. Der große Hauptfluß des Landes, der Cambodja oder Mekong (mekong), kommt aus Tibet und verursacht eben solche Ueberschwemmungen, wie die übrigen Hauptströme dieser Halbinsel. N. Anam soll sehr schön bewässert seyn und eines milden Klima's genießen, die übrigen Provinzen sind minder gesund, das Wasser meist so schlecht, daß man es schon hier wie in China durch einen Zusatz von Thee genießbar macht. Die Küste bietet wohl einige schöne Baien, aber keinen guten Hafen dar (ganz wie die Ostküste von Vorderindien), und die Typhons herrschen hier auf dem Lande wie auf dem Meere mit außerordentlicher Festigkeit. Von den Producten weiß man nur, daß es eine große Mannigfaltigkeit an edlen Bäumen und Gewächsen besitzt; unter den Bäumen soll es auch einen geben, mit dessen Saft man die Waffen vergiftet. Gold- und Silbergruben werden nicht bearbeitet, aus Furcht, die Habgucht der Europäer zu reizen, doch wird Waschgold gesammelt. Man hat sehr schönes Eisen, Kupfer, Zinn, wie auch Topase, Smaragde und Rubinen. — Die Hauptmasse der Einwohner, die Anamesen, in N. und S. Anam gehören zur mongolischen Rasse und haben daher viel Aehnlichkeit mit den Chinesen in der Gesichtsbildung; auch sie färben die Zähne schwarz. Sie bedienen sich beim Essen kleiner Stäbe statt Messer und Gabel; die Frauen dürfen nicht mit den Männern essen; das Betelkauen ist allgemein. Die Kleidung ist lang und weit. Man hält die Anamesen für gutmüthig und doch tapfer, freundlich gegen Fremde, nicht ganz so umständlich wie die Chinesen in ihren Höflichkeitsbezeigungen. Jeder darf nur Eine rechtmäßige Frau haben; im Allgemeinen genießen die Frauen einer großen Freiheit. Todte werden lange Zeit in Särgen im Hause aufbewahrt; die Farbe der Trauer ist weiß; die gelbe Farbe ist nur dem Kaiser und den vornehmsten Beamten zuständig. Die Schattenseite ihres Charakters soll Faulheit, Geßelligkeit und Eitelkeit seyn.

In Wissenschaften und Künsten stehen sie zwar den Chinesen nach, übertreffen aber weit die übrigen Bewohner dieser Halbinsel. Ihre Bücher sind meist Uebersetzungen aus dem Chinesischen; doch sollen sie Gedichte haben, worin die Thaten ihrer Vorfahren verherrlicht werden; auch haben sie dramatische Gedichte. In der Baukunst haben sie wenig geleistet. Die Häuser, meist nur von Bambusrohr, stehen auf künstlichen Erhöhungen; selbst ihre Tempel sind nur von Backsteinen und unbedeutend. In dem stark bevölkerten N. Anam leben viele, wie in China, auf den Flüssen und Rändern in ihren Booten. — Die Sprache ist mit der chinesischen nahe verwandt, auch bedienen sie sich derselben Charaktere; — Drei Hauptreligionen sind im Lande herrschend: die des Confutse, wovon bei China die Rede seyn wird und zu welcher sich der Kaiser und die meisten Großen bekennen; die des Buddha, hier

der Vart genannt, zu welcher die ganze Masse des Volks gehört, und endlich das katholische Christenthum, welches im 17ten Jahrh. durch die Portugiesen, vorzüglich aber durch französische Jesuiten, hier großen Eingang fand. Im 18ten Jahrh. mußten die Christen viele und blutige Verfolgungen erdulden, doch soll es noch jetzt an 400,000 Christen, vorzüglich in N. Anam geben. Die Religion hat hier keine Kunstwerke geschaffen, die Tempel der Buddhaisten sind nur schlechte Gebäude. Ihre Priester, Su genannt, dürfen sich verheirathen. Der Aberglaube, an Zauberei und böse Wesen ist außerordentlich verbreitet. — Im Innern giebt es noch manche, zum Theil nur dem Namen nach unterworfenen Völkerschaften, welche uns gänzlich unbekannt sind. Chinesen endlich halten sich häufig des Handels wegen in Anam auf.

Unter allen Provinzen ist N. Anam am besten angebaut. Der Boden wird vortreflich benutzt und viele Bewässerungskanäle verbreiten die Fruchtbarkeit. Nicht allein der Ackerbau und die Baumzucht im Großen, sondern auch der Gartenbau wird sehr fleißig betrieben; nur findet man schon hier den kleinlichen Geschmack der Chinesen an künstlichen Felsen, Häuschen, absichtlich verkrüppelten Bäumen, denen man bei aller Kleinheit das Ansehen eines hohen Alters zu geben weiß, und andre Künsteleien, womit sie ihre Gärten entstellen. Zucker, Pfeffer, Baumwolle, Indigo werden in Menge erzeugt; Ingwer, Muskatennüsse und Gewürznelken wachsen wild. Der Thee wird zwar gebaut, soll aber nicht so gut seyn als in China. Die Pferdezucht ist gering und schlecht. Dagegen wird der Seidenbau eifrig betrieben und man verfertigt sehr schöne seidene und baumwollene Zeuge, die einzigen Stoffe, womit man sich bekleidet. Die Anamesen verstehen das Vergolden und Lackiren wie die Chinesen, machen auch sehr schönes Steingut, aber kein Porzellan. Kein Volk versteht sich vielleicht so gut als sie auf die Fischerei, doch verlassen sie nicht gern die Küsten und wagen sich selten aufs offene Meer. Der Binnenhandel ist daher sehr lebhaft; aber der Verkehr mit Europäern wird fast allein durch Chinesen unterhalten. Die übrigen Provinzen sind unendlich schlechter angebaut und stehen überhaupt in der Civilisation gegen Anam zurück.

Die Regierungsform ist freilich auch hier nichts anders als eine reine Despotie, indeß hat sie doch wie in China die mildere Form der väterlichen Gewalt angenommen, was vielleicht auf die Sittlichkeit im Ganzen verderblicher wirkt, als die offenbare Gewalt, aber doch einige Sicherheit des Lebens und Eigenthums gewährt. Es giebt hier keinen Adel, nur die kaiserliche Familie und die höheren Beamten, hier wie in China von den Europäern Mandarinen genannt, genießen einer jedoch nur persönlichen Auszeichnung, und ihre Vorrechte sind nicht erblich, selbst bei der kaiserlichen Familie nur etwa bis ins vierte Glied. Die Polizei im

Landes soll vortrefflich seyn, aber die Abgaben sind sehr bedeutend. Der Kaiser unterhält eine ansehnliche Kriegsmacht, welche ganz auf europäische Weise bewaffnet und eingerichtet ist; er soll an 150,000 M. unter den Waffen haben; jeder Unterthan vom 18ten Jahre an ist dienstpflchtig; allein es giebt hier keine Cavallerie, wohl aber an 100 Kriegsgaleeren.

Die alte Hauptstadt des Reichs, in N. Anam, ist **Q** bei den Europäern **Dong - Lin** (daher **Tonquin** oder **T** oder **Kesho**, unter  $21^{\circ}$  N. B., am schiffbaren **Songho** befestigt und enthält einen kaiserlichen Pallast, in dessen viele Gebäude und Gärten sich befinden; sie ist aber sehr und zählt nur noch 40000 Einw. Auch die ehemaligen schon Factorien sind eingegangen. Die jetzige Residenz des ..... ist **Hue** in S. Anam, auch **Phuguan** genannt, am Flusse **Hue**, unter  $16\frac{1}{2}^{\circ}$  N. B., mit 20 — 30000 Einw. und einer sehr starken von Europäern erbauten Citadelle, worin der kaiserliche Pallast. Die größte Handelsstadt, wohin auch Europäer kommen, ist **Huehan**, oder **Faifoé** unter  $15^{\circ} 50'$  N. B.; sie liegt an der schönen **Han-** oder **Turon-Bai**. **Cambodja** (— dscha), in der Provinz gleiches Namens, unter  $12^{\circ}$  N. B., liegt auf einer großen Insel des **Maykaung**, mit einem kaiserlichen Pallast und vielen Pagoden. In der Nähe sollen sich die Ruinen einer alten sehr großen Stadt befinden. Der beste Hafen dieser Provinz, der auch von Europäern besucht wird, ist **Say-gan**, unter  $10^{\circ} 50'$  N. B., an der Mündung eines schiffbaren Flusses; sie mag an 100,000 Einw. haben und ist die gewöhnliche Station der kaiserlichen Kriegsflotte. Die Städte der übrigen Provinzen sind den Europäern wenig bekannt, und wahrscheinlich auch sehr unbedeutend.

### Englische Besitzungen in Hinterindien.

Seit dem zwar blutigen und höchst kostspieligen, im Ganzen aber glücklich geführten Kriege der ostindischen Compagnie gegen die Birmanen 1824 — 26, besitzen die Engländer 3 sonst zum Reiche Birma gehörige Provinzen.

a) Die Provinz **Arrakan**, ein schmaler Küstenstrich an der N. W. Küste, am bengalischen Meerbusen, zwischen dem  $18^{\circ}$  —  $22^{\circ}$  N. B., welcher im N. an Bengalen gränzt. Auf etwa 400 □ M. leben hier kaum 100,000 Einw., verschiedene Volksstämme, worunter die **Mugs** die zahlreichsten sind; sie sind räuberisch und roh, wahrscheinlich birmanischen Stammes, und sind Buddhisten. Der Hauptort **Arrakan** mit etwa 30000 Einw. liegt oberhalb der Mündung des Flusses **Mahutte**, und hat etwas Handel.



b) und c) Die Provinzen Martaban und Tenasserim. Beide zusammen bilden den nordwestlichen Küstenstrich der Halbinsel Malacca zwischen  $10^{\circ}$  und  $7^{\circ}$  N. B. und mögen auf 1300 □ M. etwa 150,000 Einw. zählen, welche an der Küste aus einem Gemisch von Birmanen, Peguanern und Malaien, in den Gebirgen aus einem unabhängigen, rohen aber friedlichen Hirtenvolke, den Carianern, bestehen. Im nördlichen Theile, der Provinz Martaban, liegt die unbedeutende gleichnamige Hauptstadt; die Engländer haben an der Mündung des Saluän eine neue Stadt, Amherstown (— taun), gegründet. Der südliche Theil, Tenasserim, hat nur einen fast ganz zerstörten gleichnamigen Ort im Innern und die kleine Stadt Mergui auf einer der an der Küste liegenden Mergui-Inseln.

### 3. Die Inseln.

Wir werden sie der Natur ihrer Lage nach in drei Klassen theilen: 1) Inseln die zu Vorderindien, 2) solche die zu Hinterindien gehören, und 3) den großen ostindischen Archipelagus.

I. Vorderindische Inseln. Unter diesen nimmt durch Größe und Wichtigkeit den ersten Rang ein:

Die Insel Ceylon oder Seilan, im Alterthum unter dem Namen Taprobane bekannt, im Mittelalter auch wohl Serendib genannt; der wahre Name ist Singhala. Sie liegt unter der Südspitze von Vorderindien, von welcher sie durch die Malakkastraße getrennt wird, zwischen  $97^{\circ} 30'$  und  $99^{\circ} 30'$  O. L. und zwischen  $6^{\circ}$  und  $10^{\circ}$  N. B. Der Flächenraum mag an 1000 □ M. betragen, worauf höchstens 1 Million Menschen wohnen. Der Augenschein lehrt, daß sie ursprünglich zu Vorderindien gehört, und durch Erdbeben oder Fluthen davon getrennt worden. Daher ist vorzüglich die nordwestliche Küste, und eine bei der Ebbe sichtbare Sandbank, erstreckt sich bis zu dem nördlich gelegenen Eiland. Sie gewährt vom Meere aus einen reizenden Anblick. Das ganze Innere mit Bergen erfüllt ist, deren Adams-Pik, an 6680 F. hoch und durchsetzt. Die Ostküste ist felsig und bietet treffliche Fischgründe dagegen feicht und ohne Hafen. Das Innere ist sehr ungesund; nur im Innern, wo dicke Wälder und wenig Anbau, ist die Luft für Europäer ungesund. Eine Plage der dortigen Wälder ist der Erd-Blutigel, ein kleines Thier, nicht viel größer als eine Stecknadel, welches aber den Wanderer in großer Zahl anspringt und besonders während des Schlafes einen oft tödtlichen Blutverlust verursacht. Der Anbau der Insel ist gering, man erzeugt nur wenig Reis, hat aber dagegen im Ueberflusse die

Koffeespalme und andre tropische, wildwachsende Früchte. Der Hauptgegenstand des Anbaues ist der Zimmt (*Laurus cinnamomum*) welcher hier ursprünglich wild und in der höchsten Vortreflichkeit gedeiht; erst durch die Holländer ist der künstliche Anbau eingeführt worden, so daß jetzt die Zimmtwälder große Theile der Westküste bedecken. Der Zimmtbaum ist fast nur ein Strauch, er erreicht selten eine Höhe von 10 F., schlägt aber gern aus der Wurzel aus, und diese Schößlinge werden am meisten benützt. Die Frucht des Baumes gleicht einer kleinen Eichel, aus welcher ein köstliches Del gewonnen wird. Zur Gewinnung des Zimmts werden die 3jährigen Zweige abgeschnitten und die Rinde davon abgeschält und getrocknet, die dünnste ist der beste Zimmt. Uebrigens unterscheidet man 4 Arten des edlen Zimmts, und außerdem giebt es noch Arten, deren Rinde nicht in den Handel kommen darf, weil sie zu schlecht ist. Der Baum liebt übrigens einen sandigen Boden. Die Kaffeepflanzungen, welche sich in neuerer Zeit sehr vermehrt haben, gedeihen vortreflich. Eben so wird auch Pfeffer gebaut. — Unter den Thieren zeichnet sich der Elephant durch Muth und Gelchrigkeit aus; er ist aber hier kleiner als in Hindustan. Die Insel besitzt Quecksilber, schöne Sapphire, Rubine, Turmaline und Rastenaugen. Vorzüglich berühmt aber ist sie wegen ihrer Perlen, welche an einigen unter dem Wasser befindlichen Felsenriffen in einiger Entfernung von der NW-Küste, in dem Meerbusen von Manaar gefunden werden. In den Monaten Februar und April versammeln sich an der sonst öden und unbewohnten Küste Condatschi an 3000 Menschen, mit mehreren tausend Böten, welche täglich auf den Fang gehen. Die Taucher, meist Hindus, lassen sich ins Meer hinab, wo sie ein paar Minuten verweilen und so viel Perlen-Austern ablösen, als möglich; dies wiederholen sie oft 40—50 Mal an einem Tage. Die Ladung wird dann am Lande in der Sonne ausgebreitet, damit die Thiere sterben und die Schale sich leicht öffnen lasse. Die Austernbänke werden gewöhnlich von der Regierung verpachtet und die Austern ungedöffnet forbweise auf gut Glück verkauft, wo dann oft der Zufall die Hoffnung des Käufers täuscht, oder auch wohl bei weitem übersteigt. Gleich an Ort und Stelle werden die gefundenen Perlen, nach ihrer Größe sortirt, polirt und zum Aufreihen durchbohrt. Die weggeworfenen Austern verpesteten die Luft und verursachen oft gefährliche Krankheiten. — Die Mehrzahl der Einwohner sind Singalesen, höchst wahrscheinlich mit den Hindus, nach Andern mit den Malaien verwandt; über ihre Sprachen herrschen eben so abweichende Urtheile; im Innern wird eine etwas verschiedene ehemalige Hossprache geredet. Für die Abstammung von den Hindus spricht der Umstand, daß auch die Singalesen in 4 Kasten getheilt sind. Ihr Charakter wird als gutmüthig und freundlich, doch auch als höchst rachsüchtig geschildert, wenn sie

einmal gereizt sind. Die Frauen genießen hier volle Achtung und Freiheit, auch ist die Polygamie äußerst selten. Die Singalesen sind Buddhisten, doch bekennt sich beinahe die Hälfte der Bevölkerung zum Christenthume, die meisten sind Katholiken. Im Innern hauset noch eine Völkerschaft, die Bedahs oder Wad-dahs, wahrscheinlich die ursprünglichen, jetzt in Wälder und Felsklüfte zurückgedrängten Bewohner der Insel, die eine ganz abweichende Sprache reden, zum Theil auf Bäumen wohnen und meistens von der Jagd leben. Zu den Fremden muß man auch die zahlreichen Abkömmlinge der Portugiesen rechnen, welche, den Landeseingebornen sehr ähnlich, meistens unter dem Namen Loppassen Kriegsdienste thun.

Ceylon ward zuerst 1505 von den Portugiesen betreten, welche sich, die Wichtigkeit des Zimthandels erkennend, sogleich auf den Küsten niederließen, aber bald durch ihre Bedrückungen sich beim Volke und dem Beherrscher der Insel, welcher im Innern zu Candy wohnte, verhaßt machten. Die Holländer benutzten diese Zwietracht seit 1603, konnten aber die Portugiesen doch nur erst 1656, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, verdrängen. Ihnen ward Ceylon wiederum 1795 von den Engländern entrisen, welche 1815 die Hauptstadt Candy eroberten und den gefangenen König nach Madras abführten. Vor dieser Zeit besaßen die Europäer nie mehr als die Küsten, und das Innere wurde von seinen Königen mit furchtbarem Despotismus beherrscht. Ceylon wird als ein eignes königliches Gouvernement betrachtet und gehört nicht zu den Besitzungen der ostindischen Compagnie.

Mit Ausnahme der ehemaligen Hauptstadt Candy, unter  $7^{\circ} 37'$  N. B., am Flusse Malivagonga, welche doch auch nur aus einer einzigen Straße besteht, nur etwa 3000 Einwohner zählt und nur durch ihre Lage im Gebirge und durch dichte Wälder geschützt war, hat das Innere keine Städte, nicht einmal Dörfer, sondern die Häuser liegen meist isolirt. In Candy sieht man noch den sehr großen Pallast der ehemaligen Könige und den Hoftempel, in welchem als ein Heiligthum ein Zahn des Buddha aufbewahrt wird. Einige Meilen von Candy, bei Dambulu, befinden sich sehr merkwürdige Felsentempel. An den Küsten liegen folgende Orte. Auf der Westküste: Colombo, unter  $7^{\circ}$  N. B., die jetzige Hauptstadt und der Sitz der höchsten Behörden. Sie besteht aus dem auf der Spitze einer Landzunge stark befestigten Castell und der eigentlichen Stadt, die sehr regelmäßig gebaut ist und an 50000 Einw. zählt. Obgleich sie nur eine offene Rhede hat und kein andres Wasser als Cisternenwasser, so ist sie doch der Mittelpunkt des Handels; besonders in ihrer Nähe liegen die Zimthwälder. Weiter gegen N. liegt das Dorf Arripo, in dessen Nähe die Perlenfischerei Statt findet. Jafnapatam, unter  $9^{\circ} 36'$  N. B., obgleich die zweite Stadt der Insel,

set, hat doch nur 5000 Einw. und keinen Hafen. — In der Ostküste liegen: Trinkonomale, unter  $8^{\circ} 32'$  N. B., mit dem größte und sichersten Hafen von Ostindien, wo alle Schiffe Vorderindiens in der stürmischen Jahreszeit Schutz suchen; sie ist stark befestigt, hat aber nur wenig Einwohner, und die Gegend ist noch ganz wüste. — Baticalo, unter  $7^{\circ} 43'$  N. B., auf einem Eilande mit einem mittelmäßigen Hafen. — Punta de Gale (oder Pointe de Galle), auf der SW-Küste unter  $6^{\circ}$ , hat eine starke Citadelle und einen guten Hafen; sie hat nach Colombo den stärksten Handel, vorzüglich mit Fischen.

Die übrigen vorderindischen Inseln sind:

Die Lakediven, eine Inselgruppe, welche westlich von der Küste Malabar zwischen  $90^{\circ}$  und  $92^{\circ}$  O. L. und 10 bis  $12^{\circ}$  N. B. liegen. Nur 19 von ihnen sind bewohnt und keine ist über  $\frac{1}{4}$  □ M. groß. Die Annäherung an diese Inseln ist durch unzählige Korallenriffe erschwert: dies und die Armuth derselben, da sie nichts als Kokospalmen hervorbringen, schützt sie vor der Habsucht der Europäer. An ihren Ufern werden viel Eauris, kleine Muscheln, deren man sich in Ostindien als der kleinsten Scheidemünze bedient, gefunden. Die Einwohner bestehen aus einem Gemisch von Arabern und Hindus und bekennen sich zum Islam. Sie werden von eignen Häuptlingen beherrscht, die wahrscheinlich den Engländern zinspflichtig sind.

Die Malediven. Sie bilden eine lange und zahlreiche Inselreihe im S. W. von Dekan, zwischen  $80^{\circ}$  und  $92^{\circ}$  O. L. und  $1^{\circ}$  S. B. bis  $7^{\circ}$  N. B. Alle unbewohnte Klippen und Felsen mitgerechnet mag ihre Zahl auf 12000 steigen; sie sind so sehr von Korallendanken umgeben, daß große Schiffe sich ihnen nicht nähern dürfen und nur mit Gefahr die Kanäle, welche sie trennen, beschiffen können. Nur 40 — 50 sind angebaut. Sie sind aber fruchtbarer als die Lakediven, und unterhalten einigen Handel mit Vorderindien. Auch hier werden viel Eauris gesammelt. Die Einwohner sind friedlich und thätig, man kennt ihre Abstammung nicht, wahrscheinlich sind auch sie ein Mischlingsvolk. Ihre Religion ist der Islam. Sie sind von den Europäern ganz unabhängig und werden von ihrem eignen König, der in einem befestigten Orte, Male, auf der Hauptinsel gleiches Namens wohnt, beherrscht.

2. Hinterindische Inseln. Sie bestehen aus 3 Inselgruppen und 2 einzelnen Inseln.

Die Andamanen, im Meerbusen von Bengalen, zwischen dem  $110^{\text{ten}}$  und  $112^{\circ}$  O. L. und dem  $10^{\circ} 35'$  bis  $15^{\circ}$  N. B. Sie bestehen aus einer größern und mehreren kleineren Inseln, sind aber ihrer äußerst ungesunden Luft wegen von den Europäern nicht besetzt. Nur einmal, 1791, versuchten die Engländer eine Ansiede-

lung, besonders für Verbrecher, mußten aber 1733 sie wieder aufgeben; doch sollen sie jetzt aufs neue am nordöstlichen Ende vom Gr. Adaman einen vortreflichen Hafen Port Cornwallis, als Zufluchtsort für die Schiffe während der stürmischen Jahreszeit, besetzt haben. Die Inseln sind bergig und mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Die Einwohner, deren Zahl äußerst gering, gehören zu der auf den größeren Inseln Ostindiens verbreiteten Negerrasse und stehen auf der niedrigsten Stufe menschlicher Cultur; sie leben fast nur von Fischen. Auf einer dieser Inseln, Barran, befindet sich ein Vulkan.

Die Nikobaren, etwas südlich von den vorigen, unter  $110^{\circ} 30'$  bis  $112^{\circ}$  O. L. und  $6^{\circ}$  bis  $9^{\circ}$  N. B., bestehen aus 7 größeren und 12 kleineren Inseln. Auch hier verursachen undurchdringliche Wälder eine den Fremden gefährliche Luft, daher sie auch trotz ihrer Fruchtbarkeit und guten Landungsplätze von den Europäern verlassen sind. Nach einem vergeblichen Versuche der Franzosen, siedelten sich die Dänen 1760 hier an, mußten aber die Niederlassung schon 1768 wieder aufgeben, doch werden sie noch als dänisches Eigenthum betrachtet. Die Einwohner, etwa 10000, stammen aus Hinterindien, leben aber völlig unabhängig in kleinen Dörfern vereinigt, ohne irgend einen Oberherrn anzuerkennen; sie sollen gutmüthig und freundlich seyn, und leben vorzüglich vom Fische.

Die Mergui-Inseln, welche unter  $6^{\circ}$  bis  $14^{\circ} 40'$  N. B. und  $114^{\circ}$  bis  $117^{\circ}$  O. L. sich an der Westküste Hinterindiens entlang ziehen. Sie sind meist alle mit Bergen und Wäldern bedeckt, indeß weiß man nicht einmal ob sie bewohnt sind. Nur eine der südlichsten und größten, Salanga oder Junkselan, ist bekannt; sie ist nur durch eine schmale Straße vom festen Lande getrennt. Sie ist flach, aber bewaldet und bietet mehrere gute Ankerplätze dar. Die Einw., etwa 12000, sind ein Gemisch von Malaien und Chinesen. Das Zinn, und die Vogelnester, welche hier gefunden werden, geben Veranlassung zu einem nicht sehr bedeutenden Handel.

Die Brin: Wales-Insel oder Pulo Penang, eine kleine etw. 10 Meilen lange Insel N. B. un. von der Insel Sumatra durch einen schmalen Kanal, der als Hafen dient, getrennt. Sie ist mit Bergen, Wäldern bedeckt und hat einen fruchtbaren Boden und gesundes Klima. Seit 1786 hat die Briten Besitz genommen, einen Theil der Wälder abgeholzt und an die Stelle derselben Anpflanzungen von Pfeffer, Beteln, u. s. w. angelegt. Vorzüglich aber ist sie nach China, wo sie als sicherer Erfrischungsplatz dient, und für den Handel mit Ma-

lacca wichtig, welcher sich seitdem ganz hierher gezogen hat. Die von den Engländern angelegte Festung Fort Cornwallis und die umher entstandene Stadt, George Town, liegen auf der Nordküste; sie sind im stärksten Aufblühen begriffen und haben wahrscheinlich schon über 12000 Einw. Noch ungleich schneller ist eine andre, neuere Niederlassung der Engländer emporgeblüht, die nemlich auf der Insel Singapore (— pur). Diese Insel, unter  $1^{\circ} 17' N. B.$  mit einem Flächenraum von etwa  $12\frac{1}{2} \square M.$ , dicht an der Südspitze von Malacca gelegen, hat einen fruchtbaren Boden und ein gesundes Klima und liegt außerordentlich bequem für den Handel der Engländer mit China. Sie ward daher 1819 besetzt und eine gleichnamige Stadt angelegt, welche jetzt wahrscheinlich schon über 20000 Einw., ein Gemisch von Europäern, Malaien, Chinesen u. a. zählt. Der Handel ist außerordentlich wichtig.

3. Der große indische Archipelagus. Ein Blick auf die Charte lehrt, daß eigentlich zu dieser großen Inselwelt noch mehrere Inseln gehören, welche nur deshalb jetzt zu Australien gerechnet werden, weil sie, wie dieser Welttheil überhaupt, von den Europäern später entdeckt worden. Zum indischen Archipel oder zu Asien rechnet man alle diejenigen Inseln, welche zwischen dem  $113^{\circ}$  und dem  $150^{\circ} O. L.$  und dem  $19^{\circ} N. B.$  und dem  $11^{\circ} S. B.$  im Süden und SO. Hinterindiens liegen. Wir werden sie der leichtern Uebersicht wegen in die 4 Gruppen, der Sunda-Inseln, der Molukken-, der Philippinen- und der Sulu-Inseln theilen. — Oboardo Barbosa, einer der Gefährten des unglücklichen Magelhaens, war der erste Europäer, welcher diese Inseln 1519 besuchte. Die Portugiesen und nach ihnen die Holländer errichteten dort zahlreiche Niederlassungen, allein der kleinliche Handelsneid der letzteren hatte Europa bis auf die neueste Zeit die genauere Kenntniß dieser Gegenden zu verheimlichen gewußt. Erst seitdem die Engländer sämtliche holländische Besitzungen erobert und einige Jahre lang verwaltet, sind zuverlässige Charten und gute Werke darüber erschienen. Die 3 Wege, welche von Europa zu diesen Inseln führen, sind: die Straße von Malacca, zwischen Sumatra und der östlichen Halbinsel; die Sunda-Strasse, zwischen Sumatra und Java, und die Bali-Str., zwischen Java und der Insel Bali; die zweite ist die gewöhnlichste; die letzte wird nur im Nothfalle benutzt, doch sind auch die beiden ersten, wegen der Strömungen und den vielen kleinen Inseln, nicht ganz ohne Gefahr.

a. Die Sunda-Inseln. Sie haben ihren Namen von der Straße Sunda, durch welche man zu ihnen gelangt, und sie umfassen die bei weitem größten und wichtigsten Inseln dieses Archipels: Sumatra, Java, Borneo, Celebes und viele kleinere.

Sumatra, bei den Eingebornen Andelo, erstreckt sich von N. W. nach S. O. vom  $113^{\circ}$  bis zum  $124^{\circ}$  O. L. und vom  $5^{\circ} 46'$  N. B. bis zum  $6^{\circ}$  S. B. Ihr Flächeninhalt beträgt etwas über 6000 □ M. Ein langes, schön bewaldetes Gebirge durchzieht sie in der ganzen Länge, und darunter erhebt sich der Ophir mit 13842 F. Höhe und mehrere nicht viel geringere Berge, auch verschiedene Vulkane. Dem Gebirge entströmen nach O. und W. eine große Menge Flüsse und Bäche, und das Klima, obgleich der Aequator die Insel in zwei beinahe gleiche Theile theilt, ist dennoch viel milder als in Bengalen. Nur einige Gegenden sind der Malaria wegen für den Europäer ungesund. Von den Producten, welche im Ganzen genommen die nemlichen sind, als die der beiden Halbinseln, bemerken wir nur die wichtigsten oder dieser Insel mehr eigenthümlichen. Es soll viele Goldgruben auf Sumatra geben, welche aber von den Eingebornen ungeschickt benutzt werden; ein Versuchbau der Holländer mußte der Sterblichkeit der Arbeiter wegen aufgegeben werden; außerdem finden sich Kupfer, Zinn, Zink und Schwefel. Unter den Pflanzen nimmt der Pfeffer den ersten Rang ein; neuerdings haben die Engländer mit gutem Erfolge auch Muskatennußbäume und Nelkenbäume gepflanzt. Die Insel liefert viel Campher, welcher von mehreren Bäumen, von einigen durch freiwilliges Ausschwigen, und das ist der beste, von andern durch Auskochen der Blätter, Zweige und Wurzeln gewonnen wird. Der Benzoe, Asa dulcis, ein weißes, wohlriechendes Harz, wird ebenfalls durch Einschnelden der Rinde eines Baumes gewonnen und zum Räuchern, zu Seifen- und Schminkewasser verwendet. Die Cassia ist die dem Zimmt oft täuschend ähnliche Rinde eines Baumes. Die größte aller bis jetzt bekannten Blumen ist die Rafflesia Titan, deren Blüthe 3 Fuß im Durchmesser hat. — Unter den Thieren findet man hier viele Affenarten, worunter auch die größten, der Durang-Outang und der Gibbon. Ferner Elephanten, Tiger, Büffel, wilde Schweine und ein bis jetzt wenig bekanntes Thier von der Größe eines Hirsches, Babilussa oder Schweinehirsch genannt, weil es in seinem Bau, vorzüglich im Kopfe, viel Aehnlichkeit mit einem Schweine hat. Unter den Vögeln ist wohl der merkwürdigste die Salangane, eine Schwalbenart, welche in unendlicher Zahl an den schroffen und unzugänglichsten Felsenklippen ihr Nest baut, welches sie wahrscheinlich aus dem Schleime mancher Seethiere, vorzüglich Mollusken, zusammensetzt. Diese Nester, von verschiedener Farbe, höchstens 3 Zoll weit und 1 Zoll tief, äußerst leicht und beinahe durchsichtig, werden von den Chinesen als Lefkerbissen gekauft und machen daher einen bedeutenden Handelsartikel aus; sie werden unter großen Gefahren gesammelt, finden sich aber auf allen hinterindischen Inseln, auch auf den Andamanen und Nikobaren, vorzüglich auf der Insel Salanga, woher

vielleicht der Name des Vogels. — Die Bevölkerung, leicht 7 — 8 Millionen, besteht vorzüglich aus 2 verschiedenen Volksstämmen, den älteren ursprünglichen Bewohnern und den Malaien, welche später eingedrungen, aber jetzt bei weitem die Mehrzahl und die herrschende Volksmasse ausmachen. Zu den ursprünglichen Bewohnern rechnet man die Volksstämme der Battas, der Rejangs und der Lampuns. Die Battas, von hellerer Farbe als die Malaien, sollen ein freisinnliebendes Volk seyn, noch Heiden, und es scheint ausgemacht, daß die Rache sie oft antreibt, arme Kriegsgefangene die sich nicht lösen können, und Verbrecher, erst zu tödten und dann das Fleisch geröstet zu fressen. Sie bewohnen einen kleinen Theil der Westküste und die Gebirge. Die Rejangs und Lampuns haufen in der südlichen Hälfte der Insel, sie scheinen chinesischer Abkunft zu seyn, und haben die widrige Sitte, den Kindern die Nase und den Schädel platt zu drücken und die Ohren lang zu zerren. Die später eingewanderten Malaien bekennen sich seit 1400 zum Islam und hatten sonst mehrere mächtige Reiche auf der Insel, die indeß jetzt sehr herabgekommen und von den Holländern abhängig geworden sind. An Fremden halten sich außer den Europäern noch viel Chinesen und Japaner des Handels wegen hier auf.

Die Europäer kennen bis jetzt wenig mehr als die Küsten und selbst nur die westlichen, denn an der nordöstlichen haufen noch viele gefährliche Seeräuber. Unter den Staaten, welche von eingebornen Fürsten despotisch nach Malaien Weise beherrscht werden, sind die bekanntesten:

Der Staat Atschin, er nimmt die ganze nördliche Spitze der Insel ein, ist gut bevölkert, zeigt eine ziemlich vorgerückte Cultur und treibt bedeutenden Handel; doch ist er von seiner ehemaligen Größe sehr herabgekommen. Die Hauptstadt Atschin, an der Mündung eines Flusses, in einem Walde von Kokospalmen und andern Obstbäumen versteckt; sie soll an 8000 auf Pfählen stehende Häuser haben, und ihr Handel ist bedeutend. Andre Häfen und Seestädte sind Vedir an der Nordostküste, und Sinkel an der Westküste unter 2° N. B.

Der Staat Menangkabo, einst der mächtigste Staat der Insel, jetzt auf die Mitte derselben beschränkt und vom Meere abgeschnitten, doch wird der Regent noch immer von den übrigen eingebornen Fürsten als der erste und vornehmste betrachtet. Seine Residenz Pangaratschung, im Innern der Insel, wird von den Malaien wie ein zweites Mekka bewallfahrtet.

Der Staat Sial, an der Ostküste, der sich von dem vorigen unabhängig gemacht hat, macht die ganze Straße von Malacca durch Seeräuberei gefährlich.



Der Staat Indrapura, auf der Westseite der Insel; die Küste selbst ist von den Holländern besetzt, und der Fürst, einst mächtig, ist jetzt ein Vasall der Holländer.

Der Staat Palembang im südöstlichen Theile der Insel. Der Sultan ließ 1811 alle Holländer in seinem Staate ermorden, ward dafür von den Engländern vertrieben und sein Nachfolger mußte ihnen die Insel Banka abtreten; jetzt sind die Holländer im Besiz des Ganzen. Die Hauptstadt Palembang liegt 2 Meilen von der Mündung eines schiffbaren Flusses und soll an 20 — 30000 Einw. haben.

Anderere kleinere Staaten übergehen wir.

Die Engländer waren eine Zeitlang Meister beinahe von der ganzen Westküste, haben aber diese, wie alle ihre Besitzungen und Ansprüche auf Sumatra, 1824 den Niederländern abgetreten. Die Hauptplätze auf dieser Küste sind:

Benkoolen (benkulen), unter  $3^{\circ} 50'$  S. B. an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit dem starken Fort Marlborough und etwa 8000 Einw. Am nördlichen Ende der niederländischen Besitzungen liegt die treffliche Bai von Tapanuli, groß und tief genug, um ganze Flotten aufzunehmen; ein kleines Fort auf einem Eilande ist zu ihrem Schutze vorhanden.

Ferner Padang an der Westküste unter  $1^{\circ}$  S. B., sie gehörte ehemals zum Reiche Indrapura. — Es scheint als ob die Holländer jetzt gesonnen wären, sich mehr auf der Ostküste bei Palembang auszubreiten.

Von den vielen um Sumatra herum liegenden, zum Theil bedeutenden Inseln, die aber den Europäern wenig bekannt sind, führen wir nur die wichtigste: Banka an. Sie liegt an der Ostküste, zwischen dem  $1^{\circ} 50'$  und dem  $3^{\circ}$  S. B., enthält etwa 158 □ M. und an 150.000 Einw. Ihre unerschöpflichen Zinngruben machen ihren Reichtum aus, sie werden meistens von Chinesen bearbeitet; das Erz liegt gewöhnlich kaum 25 Fuß unter der Dammerde und wird ohne Kunst gewonnen. Das meiste davon geht nach China. Der Hauptort ist Minto, an der Westküste, mit einem von den Engländern erbauten Fort. Die benachbarte Insel Billiton, östlich von der vorigen und ebenfalls den Holländern gehörig, ist sehr reich an Eisen.

Java, der Hauptsiz der holländischen Macht in Ostindien und die wichtigste aller dortigen Inseln, erstreckt sich von W. nach O. zwischen dem  $122^{\circ} 20'$  und dem  $132^{\circ} 30'$  O. L. und dem  $6^{\circ}$  und dem  $9^{\circ}$  S. B. Ihre Länge beträgt an 144 M., die Breite wechselt von 12 bis 50 M., der Flächeninhalt übersteigt 2300 □ M. mit beinahe 5 Millionen Einw. In ihrer physischen Beschaffenheit weicht Java sehr von den bisher beschriebenen indischen Ländern ab. Obgleich gebirgig, hat sie keine zusammenhängende Bergreihen, sondern viele einzelne Gruppen, worunter einige 30 Vul-

Kane; die Berge erreichen eine Höhe von 7—8000 Fuß. Die ganze Südküste ist felsig, schroff und fast unzugänglich. Die Nordküste ist flach, sumpfig und bietet viele Häfen dar; allein hier verändert sich der Meeresboden sehr oft durch Korallenbau, Anschlämmungen und vulkanische Wirkungen. Alle Flüsse ergießen sich an der Nordküste. Nur diese verdient den Ruf der Ungesundheit, in welchem Java steht, so daß man es wohl ein Paradies für Unsterbliche und das Grab der Europäer genannt hat. Allerdings ist hier die Sterblichkeit besonders unter den Fremden sehr groß, fast die Hälfte aller Ankömmlinge findet hier bald den Tod; allein die Unvernunft der Holländer, welche nichts abzuleiten und die Wälder zu lichten; die u wie in ihrer Heimath anlegten und in Spe Eitten des Vaterlandes eigensinnig beibehielten, als das Klima selbst, zu dieser Sterblichkeit ist nur an der Nordküste bedeutend und d gewaltig, als in mehreren Gegenden der Innern ist das Klima sehr angenehm und g keine Metalle, dagegen zeigt sich hier die Fr Länden, wie kaum sonst wo auf Erden. stehen in Reis, Kaffee, Zucker, Pfeffer, I ten eßbaren Vogelnestern. Alle Früchte vortrefflich, so daß auch der Armste, unter hält, sich leicht die Bedürfnisse des Lebens verschafft. Von den vielen zum Theil noch wenig bekannten trefflichen Baumarten der Insel erwähnen wir nur des übel berüchtigten Giftbaums, *Boa n Upas*, oder eigentlich *Antjar*, *Antiaris toxicaria*. Die frühere Meinung, daß er weit umher alle Pflanzen und Thiere tödte, daß man sich ihm nicht ohne Lebensgefahr nähern dürfe, ist längst als Märchen erkannt. Nur der Saft des Baumes, den man durch Einschnitte in die Rinde gewinnt, ist gefährlich, doch wird er zum Vergiften der Waffen nur in Verbindung mit noch andern Pflanzensäften gebraucht; woraus die Malaien ein Geheimniß machen; auch giebt es hier noch mehrere ähnliche Giftpflanzen. — Man findet hier keine Elephanten und Rhinocerosse, wohl aber viele Hirscharten und einen kleinern schwarzen Tiger. In den Gewässern findet man Krokodile, aber kleiner als die des festen Landes; sehr viele Schlangen machen die Wälder gefährlich. Die weißen Ameisen, welche nicht allein Lebensmittel, Bücher, Kleider und Meubles vernichten, sondern auch das Holzwerk der Häuser zerstören, sind sehr häufig.

Die eigentlichen Bewohner der Insel, die Javaner, scheinen mit den Hindus verwandt, sie sind ein schwaches, träges und furchtsames Volk, welches nur die äußerste Unterdrückung zuweilen zu einzelnen Thaten der Verzweiflung gebracht hat. Lange vor der Ankunft der Europäer soll es auf der Insel nur ein einziges großes

Reich gegeben haben, für dessen bedeutende Cultur sehr viele herrliche Ruinen sprechen, welche die Neugier der Engländer in den Wäldern und Gebirgen entdeckt hat. Die Holländer hatten sich nie darum bekümmert. In einem Orte, Pranbanam, finden sich auf einem Umfange von etwa 2 Meilen eine große Menge schöner Tempelruinen, alle von sauber bearbeitetem Granit, mit Basreliefs und vielen Statuen, welche sämmtlich auf die Religion der Hindus deuten. Solche Ruinen finden sich noch an mehreren Orten, wie zu Borobodo und Singasari. Das gegenwärtige Geschlecht vermag kaum die Palläste seiner Fürsten von Backsteinen aufzuführen. Auch die Sprache verräth den hindustanischen Ursprung; die an der Küste gesprochene Sundasprache ist mit malaischen Wörtern vermischt, aber die im Innern gesprochene und noch mehr die heilige Sprache Kawi soll ganz mit dem Sanskrit übereinstimmen, und in dieser besitzen sie viele alte Gedichte. Erst seit 1406 bekennen sich die Javaner zum Islam; haben aber eine Menge heidnischer Gebräuche und Ansichten beibehalten, auch rechnen sie nicht nach der Hedschra, sondern seit dem Jahre 73 nach Christo. Die Polygamie ist herrschend, und die Fürsten werden nur von Weibern bedient und bewacht. Die Lust an Hazardspielen, besonders an Hahnengefechten, ist hier wie auf Sumatra sehr gewöhnlich.

Die Malaien gehören hier nur zu den Fremden und sind meistens arm. Die Chinesen sind überaus zahlreich, höchst fleißig, aber auch höchst habgüchig; sie sind die Juden dieser Gegend und daher bei den Javanern sehr verhaßt. Die eigentlichen Holländer sind wenig zahlreich, ihre meisten Beamten und Soldaten hiesigen aus Deutschen, dem Auswurf beider Nationen, überdies giebt es sehr viel Mischlinge von europäischer Abstammung. Die holländische Verwaltung, einzig auf unmittelbaren Gewinn bedacht, war die drückendste und ungerechteste von allen europäischen in diesen Gegenden. Seitdem die Engländer die Insel 1811 in Besitz genommen, ist sie erst einigermaßen bekannt geworden, und der Zustand des Landes und der Unterthanen hat sich bedeutend gebessert; doch ist diese wichtige Besizung jetzt den Holländern zurückgegeben.

Als die Holländer zuerst 1594 hier landeten, gab es vier unabhängige Reiche auf Java, nemlich Bantam, Jacatra, Escheribon und Mataram; die drei ersten sind nach und nach von den Holländern unterjocht worden; nur das letzte, jetzt getheilte, besteht noch. Sonach müssen wir zuerst betrachten:

Die holländischen Besizungen. Sie nehmen den westlichen Theil der Insel und die ganze Nordküste ein und sollen an 3 Millionen Einw. enthalten:

Die älteste Niederlassung der Holländer, Bantam, an der Nordküste, ist jetzt nur noch ein Haufen Ruinen; der Ort mußte wegen seiner Ungesundheit verlassen werden. Dafür bauten sich

die Holländer 1619 weiter östlich an der Nordküste zu Batavia unter  $6^{\circ} 12'$  S. B.  $123^{\circ} 30'$  O. L. an. Diese Hauptstadt aller niederländischen Besitzungen in Indien liegt in einer tiefen, vom Jacatra und einigen Bächen durchschnittenen Ebene, ihr Hafen und ihre Rhebe sind zwar gut, aber der Eingang ist durch Sandbänke sehr erschwert. Eine in N. O. liegende Citadelle vertheidigt den Hafen. Die Stadt wird von mehreren mit Bäumen besetzten Kanälen durchschnitten, und eben diese wie die sumpfige Umgebung überhaupt machen die Luft für die Europäer so verderblich, daß die Stadt in der neuern Zeit fast ganz verlassen ist. Der Generalgouverneur, alle Behörden, alle Kaufleute wohnen in den einige Meilen landeinwärts in einer gesunden und reizenden Gegend gelegenen sogenannten Vorstädten: Kyswyk, Molenvliet, Noordwyk und Weltevreden, und kommen nur zu ihren Geschäften in die Stadt. Von den ehemaligen 160,000 Einw. waren 1815 nur noch 47000, ein Gemisch von Javanern, Chinesen, wenigen Europäern und an 14000 Sklaven, in der Stadt, deren Kanäle, Festungswerke, Kirchen und Häuser immer mehr verfallen. Man ist der Meinung, daß der Aufenthalt in Batavia erst seit dem Erdbeben von 1699 so höchst ungesund geworden, seit der Zeit soll es immer schwieriger geworden seyn, die früher heilen Kanäle rein zu erhalten. Das Stadthaus und das Haus des Gouverneurs sind die einzigen bedeutenden Gebäude. In einer Vorstadt wohnen an 12000 Chinesen. Die ganze Umgegend in einer Entfernung von 10 Meilen ist mit Landhäusern bedeckt. — Zehn Meilen südlich von Batavia, in einer reizenden, höchst gesunden, an 3000 F. hohen Berggegend, liegt der Ort Buitenzorg (beutensorg) mit einem Sommerpallast des Gouverneurs und einem trefflichen botanischen Garten. — Escheribon, unter  $126^{\circ}$  O. L., eine Seestadt mit einer Rhebe und etwa 10000 Einwohnern. — Samarang, unter  $128^{\circ} 12'$  O. L., die zweite Handelsstadt der Insel, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, in einer gesunden Gegend. Sie ist etwas befestigt, hat einen mittelmäßigen Hafen und 30000 Einw., aber sehr bedeutenden Handel. — Surubaja, unter  $130^{\circ} 30'$  O. L., jetzt die blühendste Stadt der Insel, sie hat einen vortrefflichen Hafen, mehrere schöne Kirchen und Gebäude, und liegt in einer sehr gesunden Gegend. Sie soll schon über 80000 Einw. zählen.

Die eingebornen Fürsten besitzen noch den ganzen südlichen und östlichen Theil der Insel. Dieser machte bis um die Mitte des 18ten Jahrhunderts das große Reich Mataram aus, welches die Holländer bei einem entstandenen Streit um die Thronfolge in zwei gleiche Theile unter die beiden Bewerber theilten. Der Beherrscher des westlichen Theils behielt den Titel Susunan oder Kaiser; der des östlichen ward Sultan genannt. Beide Reiche werden völlig despotisch regiert, stehen aber unter genauer Auf-

sicht der Holländer, welche sogar kleine Citadellen in der Nähe der Residenzen unterhalten. Die Residenz des Sufunan ist Surufarta, unter  $7^{\circ} 18' \text{ S. B. } 128^{\circ} 30' \text{ O. L.}$ ; sie liegt in der Mitte des Landes am Flusse Solo und soll über 100,000 Einw. haben. — Der Sultan residirt in Dschuffchufarta, unter  $127^{\circ} 54' \text{ O. L.}$ , 2 Meilen von der Südküste; auch diese soll über 90000 Einw. haben. Einer der Palläste des Sultans liegt mitten in einem tiefen See und hat keinen andern Zugang, als einen unterirdischen Weg. — Mehrere Inseln bei Java verdienen noch genannt zu werden.

Die Insel Madura, von der Nordostküste von Java nur durch eine an einer Stelle sehr schmalen Straße getrennt. Sie hat 75 □ M. und über 200,000 Einw., welche für tapfer und für geschickte Seeleute gelten. Die Insel ist äußerst fruchtbar und steht unter zwei eingebornen Sultanen; die Holländer besizen einen District in der Mitte der Insel, dessen Hauptstadt Pama-kassang an der Südküste ist.

Ferner die sogenannten kleinen Sunda-Inseln, welche sich in einer Reihe östlich von Java erstrecken. Die wichtigsten sind:

Die Insel Bali, gleich östlich von Java, etwa 94 □ M. groß. Sie, wie alle ihre Nachbarn, sind vulkanisch. Bali ist sehr fruchtbar, die Einwohner betriebsam. Die kleinen Pferde dieser Insel werden sehr geschätzt. Die Einwohner, deren Zahl eine Million betragen mag, sollen malaischen Ursprungs und kräftiger und tapferer als ihre Nachbarn seyn; ihre Religion ist die der Hindus; auch sind sie in vier Kasten getheilt. Die ganze Insel steht unter sieben unabhängigen Rajas.

Die Insel Lombok, östlich von Bali, 70 □ M. groß. Sie ist von so starken Brandungen umgeben, daß sie nur selten von Europäern besucht wird. Man weiß nicht einmal, ob die Einwohner Muselmänner oder Bramanen sind. Die Insel enthält einen wohl 8000 F. hohen Vulkan, doch soll sie vortrefflich angebaut seyn, und hat ihren eignen Raja.

Die Insel Sumbawa, östlich von Lombok und 370 □ M. groß. Am bekanntesten ist diese Insel durch ihren Vulkan Tomboro, welcher nach einem furchtbaren Ausbruch am 10ten April 1815 in sich zusammenstürzte und jetzt nur noch eine Hochebene bildet; außer diesem giebt es noch mehrere Vulkane auf dieser und den benachbarten Inseln. Man weiß übrigens nur, daß die Insel gute Häfen, einen äußerst fruchtbaren Boden hat, und unter sechs kleine Staaten vertheilt ist.

Die Insel Flores, östlich von Sumbawa, mag einen Flächeninhalt von 422 □ M. haben. Sie gehört zu den unbekanntesten dieser Inselreihe, doch soll es auf der Ostküste viele Christen geben, welche von den Portugiesen abstammen behaupten.

Die übrigen Inseln dieser Reihe müssen hier übergangen werden. Wir erwähnen nur noch der unter  $7^{\circ} 50'$  bis  $10^{\circ} 20'$  S. B.,  $139^{\circ} 30'$  bis  $145^{\circ}$  O. L. gelegenen

Insel Timor. Sie ist von mehreren Bergreihen bedeckt, die sich zum Theil unter dem Meere fortsetzen und die Annäherung für die Schiffe gefährlich machen. Die Süd- und Westküste ist von Malaien besetzt; im Innern haufen noch einige wenig bekannte halbwilde Stämme; auf der Nordküste leben viele sogenannte Portugiesen, Abkömmlinge und Mischlinge von Europäern. Die Holländer haben einen Residenten in dem kleinen, an einer schönen und tiefen Bai gelegenen Orte Eupang, wobei das Fort Concordia liegt. Die Portugiesen haben einen Gouverneur zu Dilly auf der Nordküste. Die Malaien stehen unter mehreren kleinen Rajas.

Die dritte große Sunda-Insel ist

Borneo, eine der größten Inseln der alten Welt, welche sich vom  $126^{\circ}$  bis  $137^{\circ}$  O. L. und vom  $4^{\circ}$  S. B., bis zum  $7^{\circ}$  N. B. erstreckt, und einen Flächeninhalt von beinahe  $160000 \square M.$  enthält. Sie gehört zu den unbekanntesten Ländern der Welt, noch nie hat ein Europäer ihr Inneres betreten. Die Küsten sind alle flach, sumpfig und daher ungesund, das Innere scheint mit Berg und Wald angefüllt; jetzt befinden sich keine Vulkane mehr in Thätigkeit. Von den Producten, welche im Ganzen die nemlichen sind wie auf den übrigen Sunda-Inseln, nennen wir nur die wichtigsten. Vor allen das Gold, welches vorzüglich an der Westküste häufig gefunden und von einer zahlreichen hier angesiedelten Colonie von Chinesen gebaut wird. Der Pfeffer. Die Diamanten, vorzüglich auf der West- und Südküste. Kampher von vorzüglicher Güte. — An den Küsten wohnen vorzüglich Malaien, welche als die gebildetsten Bewohner der Insel das herrschende Volk ausmachen und verschiedene Reiche gegründet haben. Die Bewohner des Innern werden zwar sehr verschieden benannt, scheinen aber nur Stämme eines einzigen Volks, der Dayaks, zu seyn; Andre nennen sie Biadschos und Parasforas. Sie sind von lichter Farbe, stark und wohlgebaut, stehen aber auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur, leben in beständigen Fehden, schmücken ihre Wohnungen mit den Köpfen erschlagener Feinde, und sind höchst wahrscheinlich auch Anthropophagen. Sie bedienen sich vergifteter Waffen, vorzüglich kleiner Pfeile oder Bolzen, die sie aus Blasröhren schießen. In den unzugänglichsten Wäldern und Gebirgen hauset noch in voller Wildheit und in geringer Zahl der Volksstamm der Papuas oder Negrillos; sie sind klein, höchstens 5 F. hoch, von rufschwarzer Farbe, Nase und Unterkiefer treten hervor, das Haar ist wollig, das Auge roth; sie sind aber viel schwächer als die afrikanischen Neger. Wahrscheinlich sind sie das Urvolk auf dieser und auf

mehreren benachbarten Inseln, auf welchen man indeß nur noch wenige findet. Ueberhaupt ist die Bevölkerung Borneo's sehr gering. Von Chinesen halten sich hier immer leicht an 200,000 auf, um sich durch Goldgräberei und den Pfefferbau und Handel zu bereichern.

Die Malaien haben hier mehrere Reiche gegründet, von welchen die bekanntesten sind: das von Banjer massing, an der Südküste, mit der Stadt gleiches Namens an einem mächtigen eben so benannten Strome. Die Holländer haben daneben das Fort Latis gegründet, und sind im Besiz des ganzen Handels. Das Reich Sukadana, mit der gleichnamigen Hauptstadt, liegt an der Südwestküste und treibt bedeutenden Handel mit Opium. Das Reich Sambas an der Westküste enthält die wichtigsten Goldgruben; hier haben die Holländer das Fort von Pontianak. Das Reich Borneo, einst das mächtigste auf der Nordostküste, mit einer gleichnamigen Hauptstadt, wo ehemals die Engländer eine Niederlassung hatten. Sie liegt zwischen so vielen Rändern eines großen Flusses, daß die meisten Häuser über dem Wasser auf Pfählen stehen, viele sind auch auf Flößen gebaut; das Wasser wimmelt von Krokodilen. Die ganze Nordostküste der Insel, die am besten angebaut ist, steht jezt unter der Herrschaft des Sultans von Sulu, einer in Osten von Borneo gelegenen kleinen Insel. Das Innere ist vielleicht in mehr als 100 kleine Staaten unter eignen Rajas vertheilt.

Die letzte der großen Sunda-Inseln ist Celebes, östlich von Borneo, von welcher sie durch die Straße von Macassar getrennt wird. Sie erstreckt sich vom 137° bis zum 143° N. L., und vom 2° N. B. bis zum 3° 15' S. B., und mag an 2500 □ M. enthalten. Sie hat eine höchst zerrissene Gestalt und besteht eigentlich aus vier Halbinseln, welche auf der östlichen Seite drei große Meerbusen umfassen und nur in der Mitte des Landes zusammenhängen. Gebirgsketten bilden das Gerippe dieser Halbinseln; unter den Bergen befinden sich im nordöstlichen Theile der Insel mehrere Vulkane. Sie hat das Klima und die Produkte der benachbarten Inseln. Die Einwohner, an 3 Millionen, bestehen vorzüglich aus Malaien von verschiedenen Stämmen, worunter die Macassaren auf der südlichen Halbinsel und die Buggisen weiter nördlich und im größten Theile des Landes die wichtigsten sind. Im Innern haufen noch einige den Dayaks auf Borneo ähnliche Stämme, vielleicht auch noch Papuas. Die Malaien sind stark, die Weiber gelten für Schönheiten. Die Macassaren werden für die tapfersten, aber auch rachsüchtigsten aller Malaien gehalten, daher sie häufig zu Leibwachen der kleinen Sultane und Rajas anderer Länder gewählt werden. Uebrigens sind sie treu, mäßig und sehr fleißig, vorzüglich gute Seefahrer.

Die Malaien sind fanatische Muselmänner. Sie sollen auch eine eigne Literatur und besonders schöne Romane und Lieder besitzen. Sie stehen unter vielen kleinen Rajas, welche aus gewissen Familien, die unter sich das Wahlrecht üben, gewählt werden. Der Despotismus ist also hier durch Aristokratie gemildert. Die Holländer haben zwar einen großen Einfluß auf diese kleinen Fürsten und haben sich den Alleinhandel der ganzen Insel vorbehalten, aber ihr eigentliches Gebiet ist sehr unbedeutend. Da die Insel in unendlich viele kleine Sultanien und Rajaschaften zerfällt, die man kaum dem Namen nach kennt, so begnügen wir uns die durch den Handel bekannt gewordenen Plätze zu erwähnen. Macassar, auf der Westküste der südlichen Halbinsel, einst die Hauptstadt eines mächtigen Reiches; seit 1668 gehört sie den Holländern, welche noch das Fort Rotterdam anlegten. Sie hat einen guten Hafen, bedeutenden Handel und über 10000 Einw. An der Ostküste der südlichen Halbinsel liegt Boni, die Hauptstadt eines mächtigen Sultans der Bugisen. Manado oder Menado, auf der Spitze der nordöstlichen Halbinsel, gehört mit ihrem Gebiete den Holländern, und ist, obgleich an sich ein unbedeutender Ort, durch die Goldgruben wichtig, welche sich in der Gegend befinden. — Celebes ist vorzüglich im S. und O. von einer unendlichen Zahl kleinerer Inseln und Eilande umgeben.

b) Die Molukken-, oder Gewürz-Inseln. Sie bilden eine zahlreiche Gruppe im O. von Celebes, zwischen 145° und 152° N. L. und 4° N. B. und 8° S. B., und zerfallen wiederum in 3 Gruppen, wovon die südlichste die Banda-Inseln umfaßt. Die Portugiesen waren auch hier die ersten, welche 1512 sich niederließen, sie wurden 1599 von den Holländern verdrängt, welche, nach langem hartnäckigem Widerstande der Eingebornen, sich bis 1621 aller dieser Inseln bemächtigten; auf den meisten wurden die Einwohner gänzlich ausgerottet. Sie gehören zu den ungesundesten aller indischen Inseln, daher auch Verbrecher oft hierher verwiesen wurden, und die holländischen Besatzungen und selbst die Beamten zu dem Auswurf aller Nationen gehörten. Von jeher war hier das Vaterland des Muskatennußbaues, dessen Cultur den einzigen Werth dieser Inseln ausmacht; denn nach Ausrottung der Eingebornen fehlte es an den ersten Lebensbedürfnissen, die von den kleineren Sunda-Inseln herbeigeschafft werden mußten. Die Holländer vertheilten nun den Boden in kleinen Loosen oder Perken oder Parks an Europäer zum Anbau der Muskatennuß, und obgleich die Perkeniers nur an die ostindische Compagnie verkaufen durften und nur 1 Stüber für das Pfd Nüsse erhielten, welches die Compagnie zu 2 Gulden 18 Stb. wieder verkaufte, so wurden sie doch reich dabei. Auf allen kleinen umherliegenden Inseln dieser Gruppe unterhielten



die Holländer kleine Besatzungen, oft nur 2 — 3 Mann, vorzüglich um jeden etwa wild aufwachsenden Muskatensbaum zu zerstören. Nur auf Banda, Neira, Gunong-Api und Ay war der Anbau erlaubt. Der Baum erreicht eine Höhe von 40 — 50 F., trägt Jahr aus Jahr ein und wird über 70 Jahr alt. Als Gewürz werden die Blüthen, die Schalen und die Ruff benutzt. Nur hier erlangt er seine größte Vollkommenheit; wild war er sonst wenigstens auf vielen Inseln dieser Meere bis nach Neu-Seeland verbreitet.

Die größte dieser Inseln, B a n d a, ist auch die ungesundeste, deshalb ist der Sitz der holländischen Regierung auf dem Eilande Neira, wo die Forts Nassau und Belgica, welche eine sehr sichere Rhede haben. Es fehlt gänzlich an Trinkwasser und das Klima ist ungesund. Ganz dicht östlich neben ihr liegt das Eiland Gunong-Api, dessen Vulkan beinahe beständig in Thätigkeit ist. Nur Sklaven besorgen hier den Bau der Muskatennüsse. Ay, im N. W. von Neira, ist die gesundeste und reizendste dieser Inseln, aber sie hat keinen guten Landungsplatz. Alle übrigen Inseln dieser Gruppe, worunter sich doch ganz ansehnliche befinden, wie Timorlaut, sind den Europäern wenig bekannt. Die Aru-Inseln, östlich von den südlichen Banda-Inseln, werden von Einigen zu diesen gerechnet, von Andern zu Australien. Sie zerfallen in 2 parallele Reihen, eine östliche und eine westliche, und sind von Haraforen, den Papuas verwandt, und Malaien bewohnt: nur auf den westlichen Inseln haben die Holländer einige Factoreien, und ein Theil der Einwohner hat sich zum Christenthum bekannt.

Die Amboina-Gruppe, nordwestlich von der vorigen. Sie besteht aus 3 größeren und 8 kleineren Inseln, und wie die Banda-Inseln ausschließlich für den Muskatennußbaum, so war die einzige Insel Amboina für den Nelken- oder Gewürznelkeleinbaum bestimmt. Dieser Baum gleicht einem Lorbeerbaume, wird aber kaum 10 F. hoch. Die Blüthe wird vor ihrer gänzlichen Entwicklung gepflückt und am Feuer gedörrt: ein Baum giebt 5 — 7 Pfd Nelken; die Frucht selbst Mutternelken genannt, ist bey weitem weniger gewürzhalt. Die Insel Amboina selbst gilt für die gesundeste dieser Gegenden, auch hat sie treffliches Quellwasser. Sie wird durch einen von S. W. eindringenden Meerbusen, der zugleich ihre Rhede bildet, in zwei Halbinseln getheilt. Sie ist die älteste holländische Besizung in Indien. Amboina ward 1511 von den Portugiesen entdeckt, welche 1605 von den Holländern vertrieben wurden. Die Stadt Ambon, mit dem Fort Victoria, ist zwar gut und regelmäßig gebaut, hat aber sehr oft durch Erdbeben gelitten. Sie hat etwa 7000 Einw. Auch von den Eingebornen bekennt sich etwa die Hälfte zum Christenthum. — Die übrigen Inseln, worun-

ter Ceram die größte, wurden von den Holländern nur deßhalb besetzt, zum Theil auch nur jährlich besucht, um die etwa zufällig wachsenden Nelkenbäume zu zerstören.

Die eigentlichen Molukken, die nördlichsten dieser ganzen Gruppe. Sie wurden 1511 von den Portugiesen entdeckt; seit 1605 und 1607 siedelten sich die Holländer an, welche seitdem mit großen Kosten die Herrschaft über diese Inseln behaupteten, die ihnen zu nichts nützen, seitdem sie alle Gewürzbaume daselbst vertilgt und nach Amboina und Banda verpflanzt haben. Die ursprünglichen Bewohner sind die nemlichen als die auf Boorneo, sind aber jetzt auf den kleineren Inseln vertilgt und nur noch in geringer Zahl auf den größeren vorhanden. Die Hauptmasse der Küstenbewohner sind auch hier muhammedanische Malaien. Die größte dieser Inseln, Dschilolo, hat eine auffallende Ähnlichkeit in der Gestalt mit Celebes; sie wird nur von Holländern besucht, die indeß hier nicht ansässig sind, und von eingebornen Rajas beherrscht. Ternate, ein Eiland im W. der vorigen, ist der Sitz des holländischen Gouverneurs, welcher mitten in der Hauptstadt Ternate im Fort Oranien residirt. Die Insel hat übrigens ihren eignen von den Holländern abhängigen Sultan, dessen Herrschaft sich über einen Theil von Dschilolo und selbst von Celebes ausbreitet. Im S. von Ternate liegt das Eiland Tidore, dessen Sultan sonst sehr mächtig, jetzt ganz von den Holländern abhängt. Die übrigen Inseln dieser Gruppe, wenn auch von Holland abhängig, sind fast ganz unbekannt.

c) Die Philippinen, die nordöstlichste der Inselgruppen, welche noch zu Asien gerechnet werden. Sie besteht aus 10 — 12 größeren und mehreren Tausenden von kleinen Inseln und Eilanden, welche zwischen dem 137° und dem 144° O. L. und dem 5° und 20° N. B. sich ausdehnen. Sie wurden zuerst von dem Weltumsegler Magelhaens 1521 entdeckt, welcher hier auf der kleinen Insel Matan im Kampfe mit den Eingebornen seinen Tod fand. Sie erhielten nun von den Spaniern 1542 den Namen, den sie noch führen, und wurden 1571 in Besitz genommen; doch ist diese Eroberung sehr unvollständig geblieben, indem selbst auf der Hauptinsel Luzon noch die ganze Ostküste von freien Eingebornen bewohnt wird. Nur einmal, 1762, wurden die Spanier von den Engländern beunruhigt, welche die Hauptstadt Manila eroberten, sie aber 1764 den Spaniern im Frieden zurückgaben. Diese Inseln sind äußerst fruchtbar, sie haben fast alle vulkanischen Boden, auf der Hauptinsel allein zählt man 10 Vulkane, wovon der Mayon auf der südöstlichen Halbinsel Camarines, 1814 durch einen von entsetzlichen Verwüstungen begleiteten Ausbruch der bekannteste ist. Das Klima ist schön, aber äußerst feucht; und alles verheerende Orkane nicht selten; den Europäern ist die Luft nicht sonderlich zuträglich, besonders bei der trägen

Lebensweise, die sie führen. Sie haben nächst Java die größte Fülle und Mannigfaltigkeit ostindischer Producte, allein der Anbau ist gänzlich vernachlässigt; selbst das Gold, daß sich in Menge findet, wird nur äußerst nachlässig aufgesucht. Die Einwohner, deren Zahl höchstens auf 3 bis 4 Millionen sich beläuft, bestehen aus zwei verschiedenen Völkerschaften; die ursprünglichen, jetzt in die Gebirge und Wälder zurückgedrängten Bewohner waren Papuas, hier Aetas genannt, welche nur von Jagd und Fischfang leben und zum Theil nicht einmal Hütten haben, sondern auf Bäumen hausen. Weit zahlreicher und schon vor der Ankunft der Spanier im Besitz des Landes und bürgerlicher Einrichtungen sind die Tagaler oder Bissayer, malaischen Ursprungs, wovon sich viele jetzt zum Christenthum bekennen. Die Spanier mit allen Mischlingen betragen höchstens 4000 Seelen, an Chinesen aber sind wohl 60 — 70000 vorhanden. Ein Generalcapitän, der gewöhnlich auf 6 Jahre ernannt wird, regiert im Namen des Königs von Spanien; an der Spitze der einzelnen Provinzen stehen Alcalden. Die Geistlichkeit, besonders die Mönche, sind außerordentlich reich, und der Cultus wird mit der höchsten Pracht vollzogen. Die unabhängigen Bewohner der Inseln sind noch Heiden und stehen unter eingebornen Fürsten.

Die Hauptinsel Manila oder Lusong, auch Neu-Castilien, ist die größte und nördlichste von allen und der Hauptstiz der spanischen Macht, die sich über die ganze West-, Nord- und Südküste verbreitet. Im Innern hausen Papuas und an der Ostküste sind unabhängige Malaien-Staaten. Die spanischen Besitzungen sind in 15 Provinzen getheilt. Die Hauptstadt Manila, unter 14° 36' N. B. an der Mündung des Flusses Passig und an der schönen Bai die ihren Namen führt, besteht aus der eigentlichen Stadt, worin nur Europäer und Westizen wohnen dürfen, und acht großen Vorstädten. Die Stadt selbst hat viel schöne Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude, ist gut gepflastert und sogar des Nachts erleuchtet, hat aber nur etwa 11000 Einw., die Vorstädte dagegen vielleicht über 140.000 Einw. Außerdem ist noch eine Citadelle vorhanden. Der Handel ist bedeutend, könnte es aber unendlich mehr seyn, wenn die Spanier betriebamer wären. Es herrscht hier viel äußerer Prunk und Schein des Reichthums, aber das gesellige Leben ist überaus einförmig und steif. Der eigentliche Hafen der Stadt ist Cavite auf einer Landspitze in der Bai, wo die größten Schiffe Sicherheit finden.

Die übrigen südlich von Manila belegenen Inseln werden sämmtlich unter dem Namen Bissayer begriffen. Nur auf einigen derselben, wie Samar, Leyte, Bohol, Panay, Mindora, haben die Spanier einen Theil der Küsten im Besitz, und die ihnen unterworfenen Malaien sind Christen, größtentheils aber

oder sind die Einwohner mohammedanische Malaien, die eigene Fürsten haben. Alle diese Inseln sind wenig bevölkert und leiden sehr von den Seeräuberien der Bewohner von Magindanao.

Die Insel Magindanao, oder Mindanao, die südlichste der Gruppe, wird häufig nicht zu den Philippinen gerechnet, obwohl sie augenscheinlich ihrer Lage nach dazu gehört. Auch diese große und schöne Insel ist noch so gut wie ganz unbekannt. Sie ist höchst fruchtbar, leidet aber wie die übrigen häufig an Erdbeben und hat mehrere Vulkane. Die Bewohner der Küsten gehören zu den Malaien und haben sich als Seeräuber furchtbar gemacht; ihre Raubzüge sind meistens gegen die nördlichen Philippinen und hauptsächlich darauf gerichtet, Dörfer zu überfallen und die Bewohner als Sklaven fortzuschleppen. Im Innern wohnen wilde Stämme, wie auf Borneo, unter denen es höchst wahrscheinlich Anthropophagen giebt. Die meisten dieser Völker bekennen sich zum Islam. Die Hauptstadt Magin-  
welmehr das daneben liegende Selangam, an  
ist die Residenz eines mächtigen Sultan, doch soll  
200 Häuser haben, die auf Pfählen stehen. Di  
der Spanier sind an verschiedenen Punkten der I  
streut. Der Hauptort ist Sambaogam, Stadt  
mit etwa 1000 Einwo., die aber von ihren räuberis  
sehr beunruhigt werden; auch wird dieser Ort als  
Verbrecher benutzt.

d) Die Sulu-Inseln, eine kleine Inselreihe, welche sich von der N. O. Küste von Borneo zur S. W. Küste von Mindanao zieht, zwischen  $5^{\circ}$  und  $6^{\circ} 50'$  N. B. und  $136^{\circ}$  —  $140^{\circ}$  O. L. Sie sind höchst fruchtbar und gesund; unter den Producten nehmen die eßbaren Vogelnester, welche vorzüglich hier gefunden werden und die Perlen einen bedeutenden Rang ein. Die Einwohner, an 150,000, sind Malaien, vom Stamme der Bisjajer, Muhammedaner und die gefährlichsten Seeräuber dieser Gegend. Dem Sultan von Sulu, welcher auf der gleichnamigen Insel, in der Stadt Bewan residirt, gehört noch die südwestliche Hälfte der großen aber fast ganz unbekannten Insel Paragoa oder Palawan, die sich von Borneo in nordöstlicher Richtung, 45 M. lang, nach Mindoro zu erstreckt, so wie auch der nordöstliche Theil der Insel Borneo.

mit der

## VII. Das Chinesische Reich.

Wenn man sowohl die mittelbar als die unmittelbar den Chinesen unterworfenen Länder zusammenrechnet, so erreicht das chinesische Reich beinahe den Umfang des russischen, übertrifft aber dieses unendlich an Bevölkerung. Es umfaßt den größten Theil des mittlern und des östlichen Asiens, und wirkt nördlich vom russischen Asien, westlich von der freien Tatarei und Afghanistan, südwestlich und südlich von den beiden indischen Halbinseln, östlich und südöstlich aber vom Ocean begrenzt. Der Flächeninhalt des Ganzen beträgt an 248,000 □ M. mit vielleicht 20 und einigen dreißig Millionen Einwohnern. Es umfaßt also etwa  $\frac{1}{3}$  von ganz Asien, aber mehr als die Hälfte aller Einwohner Asiens; beinahe 100,000 □ M. mehr als ganz Europa und an 50 Millionen Einwohner mehr als dieses. Indes ist auch hier, wie in Rußland, die eigentliche Kraft des Ganzen in einem verhältnißmäßig geringern Theile concentrirt, im eigentlichen China, welchem die großen nördlich von seinen Grenzen gelegenen Länder nur als Außenwerke zu seinem Schutze dienen. Wir werden zur leichtern Uebersicht das Ganze in 3 Theilen betrachten: a) das eigentliche China, b) die große Tatarei, c) die unter chinesischen Schutze stehenden Länder.

### A. Das eigentliche China.

Es macht den südöstlichen Theil des ganzen Reiches aus und erstreckt sich vom 20° bis zum 41° N. B., so wie vom 114° bis zum 141° O. L. Die Grenzen sind im N. die große Tatarei, im W. eben diese, Tibet und das Reich der Birmanen, im S. das Reich Anam; östlich und südlich wird China vom Ocean umgeben, welcher hier im Ganzen das chinesische Meer heißt, nördlich aber zwischen China und Korea einen großen Meerbusen, W-han-Pai, das gelbe Meer, mit dem in seinem nordwestlichen Theile befindlichen kleinern Busen, Po-Pai oder von Petscheli, bildet; am südwestlichen Theile der chinesischen Küste liegt der Meerbusen von Tunkin. Das chinesische Meer ist wegen der auf demselben häufiger und gewaltiger als sonst wo wüthenden Typhons den Seefahrern gefährlich; das gelbe Meer ist es nicht minder durch seine vielen Untiefen; es scheint, daß der Schlamm der großen Flüsse, welche in diesen Busen münden und seinem Wasser eine trübe Farbe mittheilen, auch den Meeresboden nach und nach erhöhen. — Der Umfang des eigentlichen China mag über

□ M. betragen. Ueber die Zahl der Einwohner herrschen sehr verschiedene Ansichten; Einige nehmen nur 150, Andre über 250 Millionen an, so daß die Zahl von 200 Millionen wohl der Wahrheit am nächsten kommen möchte, welches über 3000 Einw. auf die □ M. giebt: eine Bevölkerung, welche für ein so altes, hoch civilisirtes, im Ganzen sehr fruchtbares Reich gar nicht übertrieben stark ist; doch soll auch diese Volksmenge nun an den Ufern der Flüsse und Kanäle außerordentlich zusammengebrängt leben, wie etwa in Holland; andre Gegenden hingegen fast ganz öde liegen. — Der Name China ist im Lande selbst unbekannt; der Chinese nennt sein Vaterland Tschunkue, oder das Reich der Mitte; die Mongolen nennen es Katay, unter welchem Namen es auch im Mittelalter lange Zeit in Europa bekannt war; die Araber Sin oder Tschin, woraus die Europäer den Namen China gebildet haben. — Das ganze China ist, wie wir schon in der Einleitung zu Asien gesehen haben, die südöstliche Abdachung der großen asiatischen Hochebene; seine nordwestlichen Theile sind daher noch sehr gebirgig, der größere östliche Theil des Landes aber ist eine fruchtbare Niederung, gleich der der Lombardei, von großen Strömen und Kanälen durchschnitten; hier sind denn auch große Städte und unzählige Dorfschaften dicht an einander gedrängt. Vom Innern des Landes ist den Europäern wenig bekannt: man weiß nur, daß mehrere Zweige der großen nordwestlichen Gebirge auch einen Theil des Innern durchziehen und namentlich oft die Gränzen der verschiedenen Provinzen ausmachen. Von den beiden Hauptströmen des Landes, dem Hoang-ho, und dem noch größern Jantse-kiang, ist ebenfalls schon in der Einleitung gesprochen. Außer diesen beiden, welche viele Nebenflüsse aufnehmen, hat China noch den Paj, welcher sich ins gelbe Meer ergießt, den Sikiang, welcher in den Busen von Kanton mündet, und an großen Landseen den Longking, 121 □ M. groß, am südlichen Ufer des Jantsekiangs, den Poyang 64 □ M. groß, östlicher ebenfalls an dem nördlichen Ufer dieses Flusses, und mehrere andre nur weniger bekannte. Gegen W. ist China durch hohe, wilde, unzugängliche Gebirge geschützt, gegen N. aber lag es den Verheerungen der nördlichen Nomaden völler schutzlos offen. Deshalb ward hier schon vor mehr als 2000 Jahren, unter dem Kaiser Tschingwan, jenes berühmte Bollwerk errichtet, die große Mauer, welche, im äußersten NW. bei der Stadt Sotscheu beginnend, in einer Strecke von mehr als 300 M. über Berge, Thäler, Abgründe, Flüsse, bis zum gelben Meere reicht und allerdings eine hinreichende Schutzwehr gegen die meist berittenen Schaaren der nördlichen Barbaren gewährte. An besonders gefährlichen Stellen, wichtigen Pässen u. dgl. ist die Mauer doppelt, ja dreifach. Sie ist überall 25 F. hoch und an ihrer Grundfläche eben so stark; oben ist sie 15 1/2 F. dick und

mit einer 5 F. hohen, mit Schießthürten versehenen Mauer umgeben. Sie besteht eigentlich aus einem 20 F. hohen, 11 F. dicken Erdwall, der aber auf beiden Seiten mit starken Mauern bekleidet ist; diese bestehen unten aus Bruchsteinen, meist Granit, weiter oben aus Backsteinen. Um dieses ungeheure Werk noch zu verstärken, sind etwa alle 300 Schritte nach beiden Seiten hervorspringende kegelförmige Thürme angebracht, welche 12—23 F. über die Höhe der Mauer hervorragen. Ein Engländer hat berechnet, daß sämtliche Gebäude Englands und Schottlands zusammengenommen nicht eine solche Masse Mauerwerk enthalten, als diese einzige Riesenmauer. Natürlich wölbt sich die Mauer bogenförmig über Flüsse und hat mehrere Thore, welche ehemals streng bewacht wurden. Jetzt aber, wo der ganze Norden den Chinesen gehorcht, wird dies Bollwerk sehr vernachlässigt und ist schon an manchen Stellen verfallen. — Nicht minder bewunderungswürdig als diese Mauer ist das große System von Kanälen, wodurch fast alle Flüsse und alle Provinzen China's mit einander verbunden sind, und welche es möglich machen, mit einer einzigen nicht bedeutenden Unterbrechung, zu welcher ein Gebirge nöthigt, Waaren zu Wasser von Kanton bis nach Peking zu schaffen. Der größte und außerordentlichste von allen ist der sogenannte Kaiser-Kanal. Er beginnt im N. des Reichs und durchschneidet rechtwinkelig nach S. laufend die beiden großen Ströme des Landes und mag in allem eine Länge von 300 Meilen haben. Oft hat man Höhen tief anschnitten, oft hohe Dämme durch Moräste und Seen führen müssen, auf welchen der Kanal fortläuft, und doch giebt es Stellen wo sein Fall zu schnell ist, andre wo die Schiffe gezogen werden müssen; die Schleusen sind das einzige Unvollkommene an diesem Riesenwerke, welches der Eroberer China's, der Mongolen-Fürst Kublai Chan, seit 1252 zur Beförderung des Binnenhandels ausführen ließ; doch mußte er sich arabischer und persischer Meßkünstler zu diesem schwierigen Unternehmen bedienen. — Bei der großen Ausdehnung des Landes ist das Klima bedeutend verschieden in den nördlichen und in den südlichen bis über den Wendekreis hinausreichenden Gegenden, indeß ist es überall gesund; der Norden gleicht den milden Gegenden des mittlern Europa, der Süden erreicht nirgend die Glut Indiens; im Ganzen genommen ist das Klima von China kälter, als das der europäischen Länder unter gleicher Breite, wie denn überhaupt der Osten Asiens zu den kälteren Gegenden gehört.

### Producte.

Die Producte China's, sowohl die natürlichen Erzeugnisse des Landes als die künstlich dahin verpflanzten, sind äußerst mannigfaltig und viele derselben den Europäern noch beinahe ganz

sich unbekannt. Wir begnügen uns die bedeutendsten und eigens-  
 thümlichsten anzugeben. An Thieren besitzt China nichts besonders  
 Ausgezeichnetes; das nicht-seltene Vorkommen von Tigern und Leo-  
 parden beweist, daß große Strecken wenig bewohnt und schlecht  
 angebaut seyn müssen. Unter allen Hausthieren werden Schweine  
 am zahlreichsten gehalten. An Fischen sind die Flüsse und Seen  
 reich; man bedient sich hier häufig zum Fischfang einer Art ab-  
 gerichteter Netze, denen man einen Ring um den Hals legt,  
 damit sie die Fische, die sie aus dem Wasser holen, nicht ver-  
 schlucken können. Unter den Pflanzen sind die vorzüglichsten Ge-  
 genstände des Anbaues: der Reis, die allgemeine Nahrung des  
 Volkes; er gedeiht indeß nur in den mittleren und südlichen Pro-  
 vinzen; in den nördlichen werden auch unsere Getreidearten an-  
 gebaut. Ferner wird Indigo, Pfeffer, Betel und Arekanus häu-  
 fig gebaut. Die wichtigste Pflanze nach dem Reis ist für China  
 der Theebaum. Dies ist ein kleiner Baum oder Strauch, wel-  
 cher höchstens 12 Fuß hoch wird; er vermehrt sich durch Saamen  
 und wird in großen Plantagen angebaut, da der Genuß des Thees  
 nicht allein in China ganz allgemein ist, sondern auch ungeheure  
 Quantitäten Thee nach Europa versandt werden. Man sammelt  
 die Blätter vom dritten bis zum siebenten Jahre, wo dann der  
 Baum abgehauen wird und aus der Wurzel wieder ausschlägt.  
 Man fängt im Februar an die Blätter zu sammeln; diese erste  
 Pflücke der jungen Blätter, welche einzeln gepflückt werden, giebt  
 den feinsten, die zweite im April, wo die Blätter schon stärker,  
 einen minder feinen; die Sammlung der übrigen Monate aber  
 den schlechtesten Thee. Die verschiedenen Sorten, die zu uns  
 kommen, sind nur verschieden zubereitete Blätter des nemlichen  
 Baums; die Seelust soll dem Thee schädlich seyn, darum wird  
 der über Rußland zu Lande versandte sogenannte Karawanen-  
 Thee am höchsten geschätzt. Die Blätter werden mehrmals ge-  
 röstet und dann zusammengerollt. Der beste oder sogenannte  
 Kaiserthee kommt leicht nach Europa. Im Han-  
 del unterscheidet man e, und Theebou oder braunen;  
 gehört thee, der Patsanthee und  
 oder C ee; zu dem zweiten schlechtern  
 ngo, der eigentliche Theebou oder  
 werden 15 — 30 Millionen Pfund aus  
 etwa nerika und  $\frac{2}{3}$  nach Europa ge-  
 wachsen n besitzt China eine große Man-  
 n Waldbäumen, worunter auch Eichen und Es-  
 sbare Bäume und Pflanzen. Der Rhabarber fin-  
 det zwar hier nicht sein eigentliches Vaterland, wird aber doch  
 in den Nordwest-Provinzen gefunden. Mehrere Baumarten ge-  
 ben einen guten Firniß, welcher aus Einschnitten in die Rinde  
 hervorquillt; der wichtigste ist der des eigentlichen Firnißbaums



(Rhus vernix), dessen Saft aber im fälschen Zustande so giftig seyn soll, daß man ihn nur mit der höchsten Vorsicht einsammelt. Zwei ganz von einander verschiedene Bäume liefern in ihren nasserartigen Rinden ein brauchbares Lalg, wovon man Kleber macht. Der Rausbeerbaum, welcher sich häufig findet, dient zur Unterhaltung der Seidenwärmer, deren Cultur hier außerordentlich stark, da die Kleidung meist nur aus Seide und Baumwolle besteht. — An Mineralien besitzt China Gold und Silber; es wird aber nicht darauf gebaut, man begnügt sich mit dem, was man in den Flüssen findet; auch sollen einige Edelsteine vorkommen. Sehr reich ist China an Eisen, Blei, Zinn, Kupfer; auch findet sich Quecksilber. Bedeutender und merkwürdiger sind die beiden Erddarten, woraus die Chinesen das Porzellan; hier Tseki, bereiten. Sie nennen sie Kaxlin und Petuntse; beides ist höchst wahrscheinlich nur ein verwitterter, aufgelöster Feldspath oder Granit. Die Chinesen selbst kennen die Zeit der Erfindung des Porzellans nicht; haben es aber in der Bearbeitung desselben zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Der Hauptort für die Fabrication desselben ist das große Dorf: Kingtseking, in der Provinz Kiangsi, wo allein an 3000 Porzellanöfen seyn sollen. Ein andrer wichtiger Zweig der chinesischen Fabrication ist die Papiermacherei. Das chinesische Papier wird nicht aus Seide bereitet, wie man gewöhnlich glaubt, sondern aus dem Rinde und den Fibern von verschiedenen Pflanzen, besonders des Bambusrohrs und des Baumwollenbaums; sie verstehen ungeheuer große Bogen zu verfertigen. Die Buchdruckerei ist indes noch in der Kindheit; die Schriftzüge werden in hölzerne Platten geschnitten, mit Farbe überzogen und so abgedruckt; die Schwärze besteht aus Lusch, welcher aus dem Ruß verschiedener Oele bereitet wird.

#### E i n w o h n e r.

Der Einwohner Chinas besteht aus eigentlichen etwa 1 Million Mandchu: Tataren; Mongolen wohnen, aber Sprache angenommen haben. Die Mandchus, zu welchem die kaiserliche Familie gehört, Amter in der Armee bekleiden, näher kennen lernen; eben so die seit Dschingiskhan, des Eroberers. Außerdem leben noch in China Chinesen verschiedene Völkerschaften; Katsse, ein kräftiger und tapferer Völkchen mehrerer südlichen und nördlichen, meist von der Viehzucht leben

und sich bisher immer noch unabhängig erhalten haben: die Fuloß, in den westlichen und südlichen Gebirgen, genießen ebenfalls einer bedeutenden Freiheit und stehen unter ihren eignen Oberhäuptern; sie scheinen zum Hinduismus zu gehören; oder doch zu den Bewohnern der östlichen Halbinsel Indiens, deren Bräutigam sie sind.

Die eigentlichen Chinesen, zur mongolischen Rasse gehö-

frühen Zeit eine bedeutende Bildungsstufe erreicht, ist aber auch

unvorstellbar leicht gesehen, und obgleich die Chinesen  
 das Pulver, die Buchdruckerei, den Compaß und andre Erfindun-  
 gen viel früher gekannt, als wir, so stehen sie doch jetzt in jeder  
 Wissenschaft und Kunst tief unter dem Europäer. Obgleich wir  
 Meere umherwandern und häufig befahrend, sind sie ganz unwillig  
 in den Gelehrschaften; nur mit Hülfe europäischer Missionare  
 sind sie im Stande einen Kalender anzufertigen; ihre Musik ist ge-  
 räuschvoll, aber ohne Harmonie; sie ahmen die Natur in ihrer  
 Gemälden, in der peinlichsten Irene nach, haben aber keinen  
 Begriff von der Perspective; und tadeln an europäischen Gemälden  
 den den Schatten, den sie für Schmutz ansehen. Selbst ihre  
 Baukunst ist höchst unbedeutend. Eine slavische Verzerrung des  
 Verstandes und die besondere Natur ihrer Sprache sind die be-  
 den Haupt Hindernisse ihrer weiteren Fortschritte. Die Chinesische  
 Sprache ist räthselhafte und überaus einfach und unvollkommen  
 in ihrem Bau. Die Zahl der einfachen Wurzelwörter soll nicht  
 über 350 seyn; jedes derselben erhält aber durch verschiedene  
 Betonung wohl an 20 — 30 verschiedene Bedeutungen, woraus ein  
 Sprachschatz von etwa 7700 Wörtern entsteht, vermittelt welcher  
 alle übrigen Begriffe durch Zusammensetzung ausgedrückt werden.  
 Sie hat weder Conjugation, noch Declination, noch Verblidungs-  
 wörter, woraus eine Unbestimmtheit und Unbehäuflichkeit entsteht,  
 welcher der Chinese selbst oft nur dadurch abhilft, daß er im Ge-  
 spräch mit den Fingern Zeichen in die Luft macht, um den ihm  
 fehlenden Ausdruck anzudeuten. Mehrere unserer Buchstaben, be-  
 sonders b, d, r, g und z, können sie nicht aussprechen. Die Spra-  
 che zerfällt übrigens in eine gebildete Hofsprache und eine gemeine  
 Umgangssprache; auch soll es noch eine ältere Büchersprache ge-  
 ben. Die Schriftzüge der Chinesen sind eben so eigenthümlich als  
 ihre Sprache. Jedes Wort wird durch ein eignes willkürliches  
 Zeichen angedeutet: die vorhin erwähnten 350 Stammwörter ge-  
 ben eben so viele Grundzeichen, man nennt sie Schlüssel; zusam-  
 mengesetzte Begriffe werden nun erstlich durch einen dieser Schlüs-  
 sel und dann durch viele andre daran gefügte Zeichen ausgedrückt,  
 und die  
 erd oder Schriftstellers besteht nur darin,  
 die zu erfinden, welche den zusammenge-  
 setzten Art ausdrückt, wie z. B. wenn  
 von Holz und von Feuer ausgedrückt  
 durch die Zeichen von Herz und Mitte.  
 Die Chinesische Poesie ist daher eine wahre Räthselschrift. Auf diese  
 Weise begreift man wohl, daß die Zahl der Zeichen, die ein Ge-  
 bildeter kennen muß, vielleicht mehr als 80000 betragen, und daß  
 das ganze Leben kaum hinreicht, dasjenige in China zu lernen,  
 was ein Kind bei uns mit geringer Mühe in wenigen Tagen er-  
 lernt. Dies gilt indeß nur für den Umfang der ganzen Sprache;  
 die einfachere Sprache des gemeinen Lebens fordert nur etwa

4. 8888 Zeichen. Außerdem besitzen die Chinesen noch eine Art von Sylbenschrift, womit sie sowohl die Aussprache ihrer eignen Worte, als die Namen der Gegenstände in fremden Sprachen anzudeuten verbinden. Uebrigens schreiben die Chinesen die Worte unter einander, so daß die Zeilen columnenweise die Seite von oben nach unten fällen; sie fangen an der rechten Seite an und bedienen sich des Pinsels statt der Feder, und der Tusche statt unserer

ist eine vollkommene Despotie; Willkür unter den Thronen ist verbrüht. Jeder Chinese, mit Ausnahme der einzigen ist der Strafe der Peitsche, mitzugesessen; eine noch ein Schwerts Drossel; durch ersticht wird und welches er oft Hände zum Munde bringend empörend grausam. Der Kaiser, ist über alle Befehle erhaben er alles Grund und Boden der in China nicht; jedes kann zu und die Heerter werden; dem heilt. Die Beamten jeder Art darine genannt, ein Name, icht einmal aussprechen können s ist; ihr Rang wird durch eine ge bezeichnet; man steigt nur ise zu Stufe. Es verheißt sich ig und Günst hier überall an arin in seinem Gefährtenreise nen ist. Kein Reich der Welt

hat vielleicht dem Scheine nach weisere, väterlichere Befehle und Einrichtungen, und in keinem Lande ist der Druck fürchterlicher, als eben hier, wo er nicht allein unerschwingliche Abgaben auflegt, sondern jedes edlere Gefühl des Menschen ersticht. Die chinesische Regierung befolgt seit Jahrhunderten das System, sich so viel als möglich von allen übrigen Staaten zu isoliren, den Europäern ist nur ein einziger Landungsplatz vergönnt; und sie thut wohl daran, denn sie ist zu schwach, um die Annäherung ihrer wahren Schwäche voll zu kommen. b man nur auf die Zahl, so sollte ein Heer von 1 bis 2 reilich eine unüberwindliche Macht verhängen, all würde bei seiner schlechten Bewaffnung, dem gerin ist ungeschickten Gebrauch des groben Gewer schüßes un der eigentlichen Chinesen einem unendlich geringern heere wohl nur einen schwachen Widerstand leisten. J e Regierung nie gelungen, nur die kleinen

Religion.

Drei verschiedene Hauptlehren herrschen in China: die des Kongfutse, die des Fo, und die der Laose.

Kongfutse mag etwa 500 Jahre vor Chr. gelebt haben; er war aus königlichem Geschlechte, weihte aber sein Leben ganz der Verehrung des Volks. Seine Lehre beruht auf den einfachen Wahrheiten vom Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele; verbietet den Götterdienst, befiehlt aber die Verehrung der Vorfahren; seine Moral ist vorzüglich. Eben deshalb aber sind nur Ge-

bildete und Gelehrte seiner Ehre zugewandt, dem Kaiser nichts zu einfach und zu erhaben. Dem höchsten Wesen Lian oder Himmels ist nur ein Tempel bei Peking geweiht; in welchem nur der Kaiser allein opfern darf. Ihm selbst aber, dem Kaiser der Reiter, hat der Allgottstand viele Tempel errichtet; und sein Geschlecht ist das einzige, welches nach dem kaiserlichen eines Erbadels geniesst.

Die Lehre des Fo stammt aus Indien und ist nicht anders, als der Buddhismus; und weil diese Lehre unzählige Unannehmlichkeiten zulässt und dem Aberglauben günstig ist, so ist den großen Theil des Volks ihr zugewandt. Die Religion des Lama; zu welcher sich der Hof und alle Mandchu- und Mongolen bekennen, ist nur eine Ausbildung des Buddhismus; wir werden sie bald näher kennen lernen.

Die Laotse oder Söhne der Unsterblichkeit leiten ihre Lehre von Fao Kung ab; welcher nach Süngradsch, nach Andern nach Süngratsch gelebt haben soll: er wollte die Wissenschaften mäßigen und das Leben gemäßigter; dabei behaupten seine Anhänger das Geheimnis zu besitzen, einen Trans der Unsterblichkeit zu bereiten; unter diesem Vorwande täuschen sie den Aberglauben des Volks durch angeblich magische Künste. Die Priester wohnen in Klöstern vereint und führen ein eheloses Leben.

Die Tempel; sie werden die verschiedenen Obites angebetet werden, stehen unendlich zurück gegen die herrlichen Pagoden der Hindus. Wie die Wohnhäuser der Chinesen äußerst einfach; mit einem feldartigen, nach innen ausgebogenen und gewöhnlich über die Mauern weit vorstehenden Dache versehen sind, welches oft noch auf hölzernen Säulen ruht, die aber bloße Pfähle sind, ohne Capital und Fußgestell; so, nur in einem großen Maßstabe, sind auch die Tempel beschaffen, die nichts als einen weiten Saal enthalten; der sein Licht durch die Thüren empfängt, mit grotesken, aus Gyps gebildeten Götterfiguren angefüllt und inwendig oft recht hässlich mit gefirnissetem Holze ausgelegt ist. Das einzige, architektonisch Bedeutende sind die Thürme, die sich bei einigen befinden. Sie sind oft an 200 Fuß hoch, bestehen aus 6—8 Stockwerken, wovon jedes ein hervorstehendes Dach hat, an dessen Ecken oft noch bewegliche Glocken angebracht sind, die im Winde tönen. Die Spitze ist dann wohl noch besonders verziert und vergolbet. Die Ziegel der Dächer sind gewöhnlich grün lackirt. Einer dieser Thürme, der sogenannte Porzellanthurm bei Nanking, gehört zu den höchsten und schönsten und führt seinen Namen, weil er auswendig mit Porzellan-Fliesen bekleidet ist. Eben so unbedeutend sind die Ehrenbogen, Chinesisch Paikew, welche dem Kaiser oder auch den Verdiensten einzelner Privatpersonen oder den Verstorbenen zu Ehren errichtet werden; sie sind meistens nur von Holz, und auch die steinernen halten gar keinen Vergleich mit ähnlichen Gebäuden anderer Länder aus.

Obgleich diesen drei eigentlichen Ländereingebornen gab es bis auf die neuere Zeit noch viele Muhammedaner, welche aber größtentheils in den Jahren 1783 und 1784 ausgerottet wurden. Das Christenthum ist seit dem 17ten Jahrhundert in China eingedrungen, und lange Zeit gab es zahlreiche Missionare der katholischen Kirche in China, welche besonders auch wegen ihrer astronomischen Kenntnisse geduldet wurden. Es soll Zeiten gegeben haben, wo mehr als 100,000 Christen im Lande existirten; allein in der neueren Zeit sind harte Verfolgungen über sie ergangen, und wenn sie auch nicht gänzlich ausgerottet sind, so ist doch der christliche Cultus jetzt überall streng verboten. Juden glaubt es vorzüglich in der Provinz Honan, wo sie auch einen Tempel haben; übrigen haben sie ganz die Sitten und Gebräuche der Chinesen angenommen.

Die Geschichte der Chinesen ist in den ältesten Zeiten ein Gewebe von Fabeln und Mythen, welche dem Reiche ein unglaubliches Alter geben; in den neueren Zeiten bietet sie ebenfalls nichts als einen für uns uninteressanten häufigen Wechsel von einigen zwanzig verschiedenen Dynastien dar. Oft war China in viele kleine Reiche, oft nur in zwei, ein südliches und ein nördliches getheilt, und die nördlichen Tataren machten häufige Einfälle und Eroberungen in den nördlichen Provinzen. Zum ersten Male ward ganz China von dem Feldherrn Gengischans, Subtajan, erobert, 1229. Ein gemeiner Chinese, Tschu, vertrieb die Mongolen 1268 und stiftete die bis ins 17te Jahrh. herrschende Dynastie Ming. Im Jahre 1644 drangen die Mandschu, Tataren in das Reich ein, eroberten es gänzlich und gründeten die noch jetzt herrschende Dynastie Tsing. Der berühmteste Fürst dieses Geschlechts, der Kaiser Kienlong, ein die Wissenschaften liebender Herrscher, regierte über 50 Jahre, bis 1799. Der jetzige Kaiser Kara Kuang hat viel mit innern Unruhen zu kämpfen, und die Chinesen verlegen es sich nicht, daß ihnen wahrscheinlich bald ein neuer Dynastiewechsel bevorsteht.

### Topographie.

In 15, nach Andern in 18 Provinzen eingetheilt, ohne die einzelnen und doch nur erkannten Provinzen durchzugehen, nur die in durch den Handel und einige Gesandten größeren Städte zu erwähnen.

Peking, der nordöstlichsten des Landes, liegt

Peking, unter  $39^{\circ} 42'$  N. B.  $114^{\circ}$  O. L., an einem kleinen Flusse, welcher durch einen Kanal mit dem Pajho in Verbindung steht. Sie zerfällt in die eigentliche Stadt und 12 Vorstädte;

die eigentliche Stadt, ein unregelmäßiges Viereck mit hohen und sehr starken Mauern umschlossen, hat 4 Meilen im Umfange, jede der Vorstädte ist etwa eine halbe Meile lang. Die Stadt selbst zerfällt in zwei Theile, einen nördlichen, Pschintschen, d. h. Thronstadt oder Residenz, und einen zweiten größern südlichen, Wailotschen, oder äußere Stadt. Die Straßen sind meist schnurgerade und sehr breit, die Nebenstraßen werden des Nachts durch Eiserthore gesperrt. Die Häuser sind in der Regel niedrig, selten mit Fenstern nach der Straße, aber gewöhnlich sind beide Seiten der Hauptstraßen mit Kaufläden besetzt, und ganz ebenso sind alle übrigen Städte China's eingerichtet. Die Straßen sind übrigens nur zum Theil gepflastert, und da hier die Hitze im Sommer sehr groß, der Regen aber ungewöhnlich stark fällt, so leidet man häufig vom Staube oder vom Rothe. Das Hauptgebäude ist der kaiserliche Pallast, die gewöhnliche Residenz der Kaiser in der nördlichen Stadt; er soll allein eine Meile im Umfange haben und enthält eine große Menge Gebäude, Hallen, Gärten, Pöse, und wird nicht allein von der ganzen kaiserlichen Familie, sondern auch von allen Hofbeamten und der sehr zahlreichen Leibwache bewohnt. Die Gebäude sind von außen gar nicht bedeutend, sollen aber im Innern einen unglaublichen Luxus zeigen. Außerdem enthält Peking an 10000 Palläste der Großen, die aber ebenfalls nichts Ausgezeichnetes haben, 33 große Tempel, eine zahllose Menge kleinerer, zwei von portugiesischen Franziskanern besetzte Klöster, ein griechisches Kloster nebst Kirche, eine Moskee, 26 Gebäude für die Reichscollegien, die höchsten Schulanstalten, und ist überhaupt der Sitz der höchsten Behörden. Die Zahl der Einwohner wird höchst verschieden angegeben, 1  $\frac{1}{2}$  Millionen möchte die wahrscheinlichste seyn. Obgleich die Provinz Petschen nicht zu den fruchtbarsten gehört, so herrscht doch in der Stadt beständige Wohlfeilheit der Lebensmittel, weil die Regierung große Magazine unterhält und aus allen Provinzen Zufuhr herbeischafft. Es herrscht große Sicherheit und Ordnung in der Stadt, Nachts werden die Straßen gesperrt und man sieht niemand als die zahlreichen Wachen, welche auch bei Tage beständig umhergehn und in dem unglaublichen Menschenengewühl mit langer Peitschen Ordnung erhalten.

Die zweite Stadt des Reiches und ehemalige Residenz der Kaiser in der Provinz Kiannan ist Nan King oder Kianninfu, in geringer Entfernung von dem südlichen Ufer des mächtigen Jantsekiang, unter 32° N. B. 137° O. L. Obgleich sie noch der Sitz eines Statthalters über mehrere Provinzen ist, so ist sie doch sehr von ihrer ehemaligen Größe herabgesunken, der kaiserliche Pallast und viele alte Gebäude liegen in Trümmern, ein Drittel der Stadt ist jetzt in Gärten verwandelt; von älteren Gebäuden steht nur noch der berühmte Porzellanthurm, welcher achtstübig ist, aus 9 Stockwerken besteht und 200 Fuß hoch ist. Die Bevölkerung der Stadt



wird noch immer auf 800,000 bis 1 Million Einw. angegeben. Beträgt die Stadt für einen Hauptsitz der Wissenschaften und hat auch bedeutende Fabriken in Seide und Baumwolle; der Handel hat seinen Namen von dieser Stadt. Sie ist mit einer 40 F. hohen; 17 F. dicken dreifachen Mauer umgeben, durch welche 10 prächtige Thore führen.

Die dritte für uns wichtige Stadt des Landes ist Kanton oder Kantschufu, in der Provinz gleiches Namens, unter 23° N. B. 131° O. L., am Haupte des Jang, welcher an seiner Mündung zu einem Meerbusen erweitert, die Bocca Tigrids oder Tigerrachen von den Europäern genannt, in welchem mehrere Inseln liegen. Die Stadt hat etwa 3 Meilen im Umfange und ist nebst den Vorstädten ummauert, außerdem hat sie noch drei Citadellen. Die Straßen sind hier sehr enge. In der südlichen Vorstadt am Flusse liegen die Factoreien der verschiedenen europäischen Nationen, welche hier Handel treiben, aber die Vorstadt nicht verlassen dürfen. Die Zahl der Einwohner wird von Einigen, wohl zu hoch, auf 800,000, von Andern nur auf 250,000 angegeben, wovon an 100,000 nur auf Junken und Kähnen wohnen. Der europäische Handel ist ganz in den Händen einer Gesellschaft von 12 — 14 der reichsten Kaufleute, der Hong genannt; europäische Schiffe können wegen der Seichtigkeit des Flusses die Stadt nicht erreichen, und müssen bei der Insel Wampu anlegen. Seit 1517 wird dieser Hafen von Europäern besucht; das erste englische Schiff kam 1634 hier an. Nach den Engländern machen jetzt die Amerikaner die bedeutendsten Geschäfte.

Westlich vom Eingange der Bocca Tigrids liegt die Halbinsel Makao, welche seit dem 16ten Jahrh. den Portugiesen, wegen geleisteter Hülfe gegen die Seeräuber, eingeräumt worden; sie müssen aber jährlich 450,000 Gulden dafür entrichten und sind durch eine Mauer von dem Verkehr mit den Eingebornen abgeschloffen. Der Raum, welcher den Portugiesen gehört, beträgt etwa  $1\frac{1}{2}$  □ M. und wird von 45000 Menschen bewohnt, worunter aber höchstens 2 — 3000 Portugiesen. Auf der südlichen Spitze der Halbinsel liegt die Stadt Makao; sie ist stark befestigt, hat aber nur 3 — 400 Mann Besatzung. Die Häuser sind meist auf europäische Weise gebaut; der Pallast des Gouverneurs, der von Goa abhängt, und mehrere Kirchen, sind bedeutende Gebäude. Die Polizei in der Stadt wird von einem chinesischen Mandarin verwaltet. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 12000, die Rhede ist vortrefflich, allein die Stadt leidet im Sommer an unträglicher Hitze. In einem Garten vor der Stadt wird noch die Grotte gezeigt, worin Camoens einen Theil seiner Lustias gedichtet haben soll.

Im S.W. der Provinz Kanton, etwa 2 Meilen vom festen Lande, liegt die große Insel Hainan, die 80 — 90 M. im Um-

sange hat. Es ist den Europäern wenig bekannt, so aber der  
 sehr fruchtbar seyn. Die Küsten sind von den Chinesen besetzt,  
 im Innern hauset ein Stamm von Ureinwohnern, über deren Ab-  
 stammung uns alle Nachrichten fehlen; sie haben sich unabhängig  
 erhalten. — Eben so verhält es sich mit der hoch gebirgten Insel  
 Taiwan, bei den Europäern Formosa (die Schöne). Sie  
 liegt 20 M. östlich von China, nimmt einen Flächenraum von

Der größte Theil der  
 von einem freier un-  
 theile der Westküste  
 Einst hatten die Por-  
 m 1624 von den Por-  
 mächtigen Chinesen

Seeräuber weichen mußten, der hier einen Staat gründete, wel-  
 cher sich bis 1683 gegen die Chinesen behauptete.

### B. Die unterworfenen Länder,

oder was wir vorhin die große Tatarei nannten. Dies große  
 von den Chinesen mit ängstlicher Politik bewachte und jedem Fremden  
 verschlossene, daher auch wenig bekannte Land umfaßt die ganze  
 Hochebene des innern Asiens; es erstreckt sich vom 90° bis zum  
 160° O. L. und vom 33° bis zum 55° N. B. und wird in 3 große  
 Länder getheilt: 1) die Mandschurei, 2) die Mongolei, und  
 3) Turfan oder die kleine Bucharei.

1) Die Mandschurei, auch Tungusien oder Amur-  
 land genannt, bei den Chinesen selbst heißt es Sching-King,  
 der östlichste Theil des Ganzen zwischen der Mongolei und dem  
 Ocean, dem russischen Asien und dem eigentlichen China; gegen  
 W. sind die Grenzen sehr unbestimmt, desto genauer ist die Nord-  
 gränze gegen Rußland bestimmt und bewacht. Es ist der niedrigste  
 Theil der großen Hochebene, welche sich hier nach O. und E. senkt,  
 wie man aus dem Laufe aller Gewässer sieht; im Ganzen mag das  
 Land doch noch 3 bis 5000 Fuß über dem Meere liegen. An der  
 Küste zieht sich ein nicht sehr hohes, schön bewaldetes Gebirge und  
 läßt nur noch einen schmalen Küstenstrich übrig. Das Meer, wel-  
 ches die Ostgränze macht, wird hier das japanische genannt, we-  
 gen häufiger Meeres bei den Schiffen gefährlich; etwas nördlich bildet  
 es mit der Insel Karakta oder Sachalin den tatarischen  
 Meerbusen oder Meerenge von Sachalin; nordöstlich stößt die Küste  
 an das ochotskische Meer. Der einzige bedeutende Fluß des Lan-  
 des ist der uns schon bekannte Amur, welcher aus Sibirien kom-  
 mend sich in die Meerenge von Sachalin ergießt; die übrige Küste  
 hat nur unbedeutende Bäche. Im Ganzen ist das Klima strenger,  
 als man es unter diesen Breiten erwarten sollte: der Winter be-  
 ginnt mit Ende September und reicht bis in den April; alle Flüsse

ste Feig nicht selten auf; die Vegetation üppig, und Boden fehlen dem Lande nur Bäume, die voll Holzweib und Weiden bedecken den Boden. Bewohner, alle sind Mongolen und die See aufserordentlich einen geringen Ackerbau, welche häufig zur Strafe hieher der Gebirge weis man nichts, und gemanneten. Die Zahl der, erreicht aber wohl höchstens von dem größern Theile des am gelben Meere ist wie die bewohnt und angebaut. Die oder Mandschuren genannt,

zerfallen in mehrere Völkerschaften, welche indess alle zur mongolischen Rasse gehören. Die wichtigsten von allen sind die eigentlichen Mandchu, ein kleines Gebirgsvolk, welches sich vor den Chinesen durch einen höhern, kräftigern Wuchs, eine schönere Farbe, wie durch Muth, Redlichkeit und Stolz auszeichnet. Sie haben China seine gegenwärtigen Herrscher gegeben und bilden noch immer den besten Theil der chinesischen Heere, die Leibwache des Kaisers. In China haben sie zwar Sprache und Sitte der Ueberwundenen angenommen, sind aber noch leicht von ihnen zu unterscheiden. Andre Stämme dieses Volks sind die Daurier, vorzüglich im Amurthale, wo sie etwas Ackerbau, meistens aber Viehzucht treiben. Die Tungusen, hier Solon genannt, gelten für die tapfersten der Mandschuren und bewachen die russische Gränze. Die Yupi, klein und häßlich, bewohnen die Ufer der See und leben ganz von Fischen. Die Ketschen, Fischer und Jäger am Ausflusse des Amur. Andre noch weniger bekannte Stämme sind die Pumaren und die Schilaken. Die einzige Stadt von einiger Bedeutung ist die Hauptstadt und Sitz der Regierung, Mukden, unter 42°, auf einem Hügel; sie besteht aus einer innern ummauerten Stadt, einem Palaste des Kaisers und den das Ganze rings umgebenden Vorstädten. — Saghalien: Ula, am Amur, ist stark befestigt und hat einen wichtigen Pelzhandel.

2) Die Mongolei, ein Land von vielleicht 90000 □ M., welches sich im S. der russisch-asiatischen Gränzen bis zum 33° hinab erstreckt, mit äußerst ungewissen Gränzen gegen seine beiden Nebenländer, die Mandschurei und Turfan. Dieses Vaterland der größten Weltstürmer, eines Dschengis Khan, welcher im 13ten Jahrh. seine Verwüstungen bis nach Schlesien ausdehnte, eines Timurlang im 14ten Jahrh., welcher ganz Vorderasien eroberte und

und auf dem Zuge gegen China 1400 ſtarb, iſt jetzt gänzlich von den Chineſen unterjocht und gehört zu den unbekanntesten Ländern der Erde. Es nimmt die ganze Hochebene Aſiens ein, wo die größten Ströme ihren Urfprung nehmen. Die Höhe der Ebene beträgt 8 — 10000 F., und über ſie erheben ſich noch mächtige Gebirge, wie der große Altai. Im äußerſten W. macht das Boſor- und Muſtag-Gebirge die Gränze, und ſüdöſtlich zieht ſich eine andre Hauptgebirgsmaffe nach China hinein; faſt alle dieſe Gebirge ſind größtentheils holzlos. In der Mitte erſtreckt ſich vom 100° — 140° O. L. die große Wäſte Schamo oder Koby, deren Boden meiſt aus grobem Kieſ faſt ohne alle Vegetation beſteht; nur wenige bald im Sande wieder verſiegende Quellen zeigen ſich hier, und dabei herrſcht hier 10 Monate hindurch ein außerſt ſtrenger Winter. In andern Theilen des Landes ſind grasreiche Steppen, und manche Thäler haben eine Fülle von Vegetation. Die mächtigen Flüſſe, welche die Hochebene entſendet, ſind der Irtyſch, der Jeniſei und die Selenga, welche nach dem Eiſmeere flieſſen, der Amur nach O., der Hoangho und der Jantſekiang nach China. Außerdem giebt es noch viele Steppenflüſſe, welche meiſt in Winternſeeen ſich ergieſſen. Solcher zum Theil ſalziger Seen hat die Mongolei viele; die bekanntesten ſind der Balkaſch im nordweſtlichen Theile, über 170 □ M. groß; der Saiſan, 144 □ M. groß, welchen der Irtyſch durchflieſt, der Koko-Nor oder blaue See, unweit der chineſiſchen Gränzen. Das Klima iſt nur in den der chineſiſchen Mauer zunächſt gelegenen Thälern gemäßiget und im Sommer ſo schön, daß die Kaiſer hier ihren Sommeraufenthalt nehmen; ſonſt außerſt ſtreng, auf der Hochebene iſt Froſt ſelbſt in dem nur zwei Monate langen Sommer nichts ſeltenes. — Merkwürdig iſt, daß ſich hier die meiſten Hauſthiere der Menſchen noch im wilden Zuſtande finden. So der Dſchiggetai (*Equus hemionus*), eine Art wilder Eſel von unglaublicher Schnelligkeit; das wilde Pferd; der Kulan (*Onager*) oder wilde Eſel; der wilde Ochſ; das wilde Schaaf oder Argali. Heuſchrecken und Mücken gehören zu den Plagen des Landes. Die zwei wichtigſten Producte aus dem Pflanzenreiche ſind zwei Wurzeln, der Ginfeng und der Khabarber. Der Ginfeng (*Panax Quinquifolium*) erreicht eine Höhe von 2 F.; ſeinen in mehrere Zweige geſpaltenen Wurzeln ſchreiben die Chineſen wunderbare Kräfte zur Stärkung der Kranken zu, deſſhalb ſind immer viele Tauſend Menſchen mit der Auffuchung dieſer Wurzel beſchäftigt; ſeit einigen Jahren haben die Nordamerikaner dieſe Wurzel auch in ihrem Lande entdeckt und treiben damit einen einträglichen Handel mit China. Die Khabarberwurzel kommt vorzüglich in der Gegend des Koko-Nor vor. — Die Zahl der Einwohner beträgt höchſtens 8 Millionen, und da ſie faſt ohne Ausnahme Nomaden ſind, ſo könnte das Land auch nicht wohl mehr ernähren. Ueber-

fälle der Bevölkerung mag vielleicht zu den bekannten Verheerungszügen der Mongolen mit Veranlassung gegeben haben. Die Einwohner unterhalten vorzüglich Kameele, gute Pferde und zahlreiche Schaafheerden, von der Art mit Fettschwänzen. Das Fleisch und die Milch dieser Thiere ist ihre Hauptnahrung, die Jagd ist nur Nebenbeschäftigung und die Fischerei ist unbedeutend. Aus der Stutenmilch bereiten sie ein berauschendes Getränk, den Kumis; Wohlhabendere genießen viel Thee. Sie zerfallen in drei Hauptstämme: die eigentlichen Mongolen, mit der uns schon bekannten Körperbildung; sie theilen sich in Kalkas-Mongolen, welche die mehr nördlichen, in Scharraigol- oder Scharra-Mongolen, welche die südlicheren Gegenden bewohnen. Sie haben alle Tugenden der Nomaden, sind mäßig, redlich, gastfrei, aber träge und unreinlich, und leben in beständigen Feinden unter einander. Sie bekennen sich zum Lamaismus, welchen wir bei Tibet näher kennen lernen werden, und zerfallen in Adel, Geistliche und Volk, wovon ein Theil Leibeigene, und stehen unter ihren eignen Khanen. Die Oldten, Eleuten oder Kalmyken, im südwestlichen Theile des Landes, zeichnen sich nur durch ihre Hinterlist, ihren diebischen Charakter, tiefen Aberglauben und unglaubliche Unreinlichkeit aus. Die Buräten, Buruts, auch Kirgisen genannt, sind nur ein Zweig der Kalmyken; ein großer Theil von ihnen steht unter russischer Hoheit. Außerdem leben noch im nordwestlichsten Theile des Landes einige Stämme der Kirgisen, tatarischen Ursprungs, unter ihren eignen Khanen. An Chinesen sind nur die Mannschaften in den kleinen Festungen vorhanden, welche China hier unterhält und welche Ackerbau zu ihrem Unterhalt treiben, Chinesische Kaufleute in den wenigen Städten und viele Verbannte aus China.

Im ganzen Lande giebt es keine Stadt nach europäischen Begriffen; die Dörter, die man so nennt, wenn sie nicht kleine Festungen sind, bestehen nur aus vielen reihentweise gestellten Zelten oder Jurten, und gleichen mehr einem Dorfe, als einer Stadt. So ist selbst der Ort Dschehol, im N. der großen Mauer, nordöstlich von Peking, wo der Kaiser einen Sommerpallast hat, nur ein elendes schmutziges Dorf: eine schöne Chaussee führt von hier nach Peking, ist aber so wenig dauerhaft angelegt, daß sie jährlich zweimal für die Reisen des Kaisers neu gemacht werden muß. Der große Park, welcher einen See, Berge, Wälder und Wasserfälle einschließt, soll an 40 einzelne Palläste oder Lusthäuser enthalten. Der Hauptort der Kalkas-Mongolei, Kuren, bei den Russen Urga genannt, besteht aus mehreren Tempeln, einer sehr großen Schule und etwa 6000 Jurten, welche sehr enge Straßen bilden. Hart an der russischen Gränze, dem russischen Orte Kiächta gegenüber, liegt der kleine Ort Maimatschin, der aus

eines StraÙe artig gebauter Häuser besteht, und wo der Handelsverkehr mit Rußland betrieben wird.

3) Das Land Turfan oder die kleine Bucharei, auch Ost-Dschagatai genannt; letztern Namen führt es von Dschagatai, einem Sohne DschengisKhans, zu dessen Reiche dieses Land und die westlicher gelegene große Bucharei gehörte; doch ist diese letztere kleiner als Turfan und nur deshalb groß genannt, weil sie der Sitz des Herrschers war. Turfan ist der chinesische Name, von der Hauptstadt entlehnt. Dies Land gränzt im N. O. an die Mongolei, im S. an Tibet und im W. an die freie Tatarei, und erstreckt sich, mit sehr unsichern Gränzen, etwa zwischen dem 89° und 111° O. L. und dem 33° und 46° N. B. Das Land hat ganz die Beschaffenheit des vorigen; enthält die nächst dem Himalaya höchsten Gebirge Asiens und den westlichen Theil der Wüste Schamo, welche aber hier aus reinem Flugsande besteht. Kein Fluß überschreitet die Gränzen. Der größte Binnensfluß ist der Jarkand, welcher, von W. nach O. fließend, den Kaschgar, den Afsu u. a. aufnimmt und sich in den Lobnoor d. h. Lob-See ergießt. So kalt die Winter, so glühend heiß sollen die Sommer seyn, wozu noch häufiger Mangel an Regen kommt. Nur der westliche Theil des Landes ist einer spärlichen Cultur fähig und auch wirklich angebaut. — Die Einwohner sind Tataren, vom Stamme der Bucharen; ihre Zahl läßt sich nicht bestimmen, beträgt aber wohl nicht viel über 200,000. Sie sind ein bei weitem schöneres Volk als ihre östlichen Nachbarn, treiben wie die meisten Tataren Ackerbau und Gewerbe, nur wenige sind Nomaden; sie bekennen sich alle zum Islām. Erst seit 1759 haben ihre Khane die chinesische Hoheit anerkannt und zahlen Tribut. Wie gering auch die Bevölkerung, wie unbekannt uns im Ganzen das Land, so finden wir doch hier einige Ortschaften, welche theils in der Geschichte, theils des Handels wegen bekannt sind. So: Turfan, in einer milden und fruchtbaren Gegend, hat dem Lande seinen Namen gegeben und ist eine wichtige Station für die Karawanen, welche aus China weiter westlich ziehen. Dicht bei der Stadt befindet sich ein bedeutender Vulkan. Kaschgar, unter 40° 39' N. B., am Flusse gleiches Namens, welcher sich in den weiter östlich gelegenen großen Lob-See verliert. Sie war einst als Residenz eines mächtigen Mongolenherrschers, eines Nachkommen DschingisKhans, in ganz Asien berühmt, und soll noch jetzt 30000 Einwohner haben. Jarkand, unter 40° N. B., der wichtigste Ort dieser ganzen Gegend, daher auch von den Chinesen besetzt und befestigt. Er soll an 80000 Einw. haben, welche sehr gut in Seide, Leinen und Baumwolle arbeiten. Bis hierher gehen die chinesischen Karawanen, und hier treffen Kaufleute aus dem fernsten Westen, ja aus Indien ein, und bringen Kaschemirshawls,

Edelsteine, Moschus, welche sie gegen Thee, locktes Waagen, Porzellan u. s. w. vertauschen. Andre berühmte Handelsstädte sind: Sami oder Komun, im nordöstlichen Theile des Landes; Aksu, im nordwestlichen, an einem Nebenflusse des Jarkand; östlich davon Kutsché.

### C. Die unter chinesischem Schutze stehenden Länder.

Es sind folgende vier: Tibet, Butan, Korea und die Lileo-Inseln.

1) Tibet oder Tübet, von den Eingebornen Puckea-chim genannt, erstreckt sich mit sehr unbestimmten, oder vielmehr unbekannten, Begrenzungen etwa vom  $91^{\circ}$  —  $118^{\circ}$  O. L. und vom  $28^{\circ}$  —  $36^{\circ}$  N. B. in der Richtung von N. W. nach S. O. Im N. O. hat es Turfan, im S. W. Hindustan; nordwestlich berührt es die freie Tatarei, südöstlich China, und mag einen Umfang von 27000 □ M. haben. Es ist eines der höchsten Gebirgsländer der Erde: die Thalsflächen haben meist eine Höhe von 8 bis 10000 F.; auf der einen Seite erhebt sich die Kette des Himalaya mit seinen höchsten Gipfeln; diesem parallel auf der andern Seite der Kün-Lün; selbst das Innere des Landes ist durchaus mit hohen, kahlen, meist von ewigem Eise starrenden Bergen bedeckt. Daher ist auch hier der Ursprung der größten Flüsse Asiens, des Sind, des Irawaddi, des Jantschikang, und unzählige Bäche stürzen in den herrlichsten Wasserfällen aus den gewaltigen Glattschern, womit das Hochgebirge bedeckt ist. Die Pässe von Indien aus über diese Gebirge liegen zum Theil in einer Höhe von 15 bis 19000 F. und sind über alle Beschreibung beschwerlich und gefährvoll. Unter den zahlreichen Landseen befinden sich mehrere von bedeutendem Umfange, so der Tengkri-See, über 100 □ M. groß, der Jantschong oder Palte-See mit einer über 6 Meilen breiten Insel, und viele weniger bekannte. Der Boden ist meist sandig, steinig und wenig fruchtbar, wird aber mit großem Fleiß angebaut, doch reicht der Ertrag bei weitem nicht zum Unterhalt der Bewohner zu. Das Klima ist größtentheils sehr kalt; die Winter lang und strenge, aber heiter und trocken; die Sommer bringen anhaltenden  
id. Da der  
ht die Vieh-  
und Fleisch,  
el der Welt-  
Hausthieren  
schweif (Bos-  
s genannt,  
die Schaafse,  
die in großer Menge gehalten werden, geben eine äußerst feine Wolle. Noch wichtiger ist der zarte Pflaum, der sich unter dem gröbren Brusthaar der tibetanischen Ziege befindet und das Haupte

material für die Kaschemiershawls liefert. Unter den wilden Thieren, worunter auch viele Pelzthiere, ist das Moschusthier merkwürdig; es gleicht einem kleinen Reh, hat am Oberkiefer zwei nach unten hervorstehende Zähne, und das Männchen in der Gegend des Nabels eine Drüse von der Größe eines Fähnereies, welche den bekannten Moschus oder Bisam enthält. Man will auch das für fabelhaft gehaltene Einhorn in Tibet gefunden haben. Der Holzmangel verbietet den Bergbau, indeß findet sich viel Waschgold und Quecksilber; ein Hauptproduct des Landes ist aber der Tinsal, ein natürliches Salz, welches sich an feuchten Stellen vieler Landschaften ausschüdet und woraus der Borax bereitet wird. — Die Einwohner, deren Zahl wohl höchstens 1 — 2 Millionen betragen kann, gehören zur mongolischen Rasse, doch sind sie besser gebildet als die eigentlichen Mongolen; es ist ein gutmüthiges, höfliches, aber äußerst unreinliches und abergläubisches Volk. Zu den Sonderbarkeiten ihrer Sitten gehört auch die hier gewöhnliche Polyandrie (Vielmännerei), vielleicht absichtlich als Sitte begünstigt, um die Uebervölkerung des armen Landes zu verhinderen; doch sind es immer nur mehrere Brüder, welche eine Frau gemeinschaftlich haben; übrigens sind die Sitten untadelig und die Frauen genießen einer anständigen Freiheit. Das Volk ist größtentheils äußerst arm, aber in Handarbeiten nicht ungeschickt, und steht in Hinsicht auf Wissenschaft und Künste wenigstens auf gleicher Stufe mit den Chinesen. Es sind sehr wenig Städte im Lande, aber unzählige Klöster, um welche her Dörfer entstanden sind; viele Einwohner wohnen unter Zelten. Sie haben eine heilige Sprache Utschen und eine Volkssprache Umin, welche dem Wesen nach der chinesischen verwandt ist, aber ihre Schrift ist Sylbenschrift und wird von der Linken zur Rechten geschrieben. Sie besitzen zahlreiche Bibliotheken. — Die Religion, welche hier tiefer als irgendwo auf Erden in alle bürgerliche Verhältnisse eingreift, ist der Lamaismus, dem Wesen nach die Religion des Buddha, auch soll sie aus Indien stammen. Neben den gemeinschaftlichen Lehren der Seelenwanderung und der unzähligen Menge von Untergöttern haben die Tibetaner die besondere Ansicht, daß der oberste dieser Untergötter, den sie Taca nennen, (ganz wie der Buddha oder der Fo der Chinesen) ewig auf Erden lebe, in irgend einem Menschen verkörpert. Diesen, dem sie daher göttliche Verehrung leisten, nennen sie Lama; bei seinem Tode nennt er gewöhnlich denjenigen, in welchem er wieder erscheinen werde; wenn dies nicht geschehen, wissen die Geistlichen den neuen Lama oft in einem neugebornen Kinde wieder zu erkennen; woran aber? dies wird als das größte Geheimniß behandelt. Da nun aber alle vornehme Geistliche Lamas genannt werden, so unterscheidet man den, in welchem der Gott wohnt, durch den Titel Dalai-Lama. Außer ihm giebt es in Tibet noch einen



zweiten obern Lama, den Bogd o: oder Tschu-Lama, in welchem nach Einigen der sich verdoppelnde Facar, nach Andern ein anderer Gott wohnt; beide haben sich das Reich getheilt und wohnen jetzt friedlich neben einander. Auch von vielen andern Lamas, ja selbst von weiblichen, wird geglaubt, daß ein Gott sie beseele. Die große Verehrung, welche die Lamas genießen, hat die Zahl der Geistlichen unverhältnißmäßig gemacht. Sie werden im allgemeinen Gylongs genannt, leben in Klöstern vereinigt, haben eine eigne Kleidung, dürfen nicht heirathen, müssen sich aller Fleischspeisen wie aller geistigen Getränke enthalten und bloß von Almosen leben. Das ganze Land ist mit unzähligen Klöstern für beide Geschlechter bedeckt. Auffallend und den katholischen Missionaren besonders anstößig sind viele Gebräuche der tibetanischen Geistlichen, welche mit den katholischen übereinstimmen; so außer dem schon erwähnten Mönchswesen, dem wahren Papstthum der Lamas, der Ehelosigkeit, den vielen Fasten und Kasteiungen, noch den Gebrauch des Rosenkranzes, eine Art Kindertaufe mit Wasser und Milch; die Vorstellungen von einem Fegefeuer, und von der Verdienstlichkeit der Gebete und Almosen für die Seelen der Verstorbenen. — Die beiden Groß-Lamas sind zugleich die unumschränkten weltlichen Beherrscher des Landes; doch muß man gestehen, daß die Gesetze menschlicher als in China und die Abgaben gering sind. Ueberhaupt gehört Duldsamkeit und Milde zum Charakter dieses Volks. — Außer den eigentlichen Tibetanern sollen noch einige unbekannte Nomadenvölker in einigen Gegenden hausen. — Obgleich die Tibetaner tapfer seyn sollen, so hält die Regierung doch nur wenig Truppen, und die Chinesen unterhalten zum Schutz des Landes etwa 1000 Mann. Das Land ist jetzt unter die beiden Lamas getheilt.

Im Gebiete des Dalai-Lama, dem nördlichen und westlichen Theile des Landes, liegt die Hauptstadt Lassa unter 30° 45' N. B. an einem kleinen Flusse, der sich später in den Tsampu ergießt. In ihr erhebt sich der Haupttempel des Landes, zu welchem unzählige Pilger wallfahrten; die Zahl der Tempel, Klöster und der Gylongs soll sehr groß seyn. Die Chinesen halten darin 400 M. Besatzung. Zugleich ist Lassa der Mittelpunkt des Handels und wird von vielen Karawanen besucht; auch sollen hier 2 hohe Schulen und eine Buchdruckerei sich befinden. Die eigentliche Residenz des Dalai-Lama ist das sehr große Kloster Po: auf dem Berge Botala im S. O. von Lassa. e soll 367 F. hoch seyn und an 10000 Zimmer um die Stadt liegen noch eine große Menge r.

Lama soll jetzt noch abhängig seyn das fast ganz Ladak oder Klein-Tibet, im N. W. des noch viel rauher und ärmer als das eigentliche

Tibet; nur ein wenig Gerste gedeiht noch hier, sonst keine Frucht und kein Baum; der einzige Reichthum der Einwohner sind ihre Herden. Die sogenannte Hauptstadt Ladaſ, unter  $36^{\circ}$ , hat etwa 500 Häuser, aber bedeutenden Handel mit Kaſchmir. Zu Klein-Tibet wird noch die nordweſtlich am Bolor gränzende Hochebene Pamer und das ſüdweſtlich am Hindukofch gelegene Land Kaſchkar gerechnet.

Im Gebiete des Bogdo-Lama, dem ſüdllichen und öſtlichen Theile von Tibet, liegt unter  $29^{\circ}$  die Hauptſtadt Liſſu-Lumbu, oder Dſchaſchi-Flumbo; ſie beſteht faſt einzig aus dem weitläufigen Palaſte des Lama und vielen Klöſtern. Das Merkwürdigſte in dieſem Orte iſt das Mausoleum, welches der Kaiſer von China dem letzten in China auf einer Reiſe an den Blättern gekroenen Bogdo-Lama hat errichten laſſen. Die Engländer, die es geſehen, beſchreiben es als einen großen, viereckigen, mit Säulengängen umgebenen Thurm, in deſſen Innerm eine ſchöne Pyramide ſteht, unter welcher der goldene Sarg des Verſtorbenen ſich befindet; auf dem Gipfel der Pyramide iſt er in Gold in ſitzender Stellung abgebildet; zur Seite deſſelben noch einmal in vergoldetem Silber; umher brennen viele nie verlöſchende Lampen. Ueber das ganze Denkmal wölbt ſich eine ſchöne, auf eignen Säulen ruhende, vergoldete und mit vielen im Winde klingenden Glocken verzierte Kuppel. Dieſes Denkmal giebt keinen ſchlechten Begriff von der Baukunſt und der Kunſtfertigkeit der Tibetaner; wenn nicht vielleicht das Ganze von Chineſen angefertigt worden iſt.

2. Butan oder Tanguſtan: letzteres iſt der im Lande ſelbſt übliche Name. Dieſes Land iſt ein ſüdllicheres Stufenland von Tibet nach Hinduſtan. Die nördliche Gränze macht der Himalaya, hier Kimola genannt; ein andres Gebirge macht die ſüdlliche Gränze gegen Affam. Es iſt zwar ganz gebirgig, aber bei weitem milder und fruchtbarer als Tibet. Hier gedeiht ſchon wieder der Reiſ, Obſt aller Art und Südfrüchte; der Anbau des Landes wird ſehr ſorgfältig betrieben; von eigenthümlichen Producten iſt indeß nichts bekannt. Die Einwohner ſind mit den Tibetanern verwandt, reden einen Dialect ihrer Sprache, ſind aber ungleich kräftiger und hochſtämmiger gebaut. Die Religion, die Sitten, die Kleidung und Nahrungsweiſe ſind in beiden Ländern gleich. Hier herrſcht ebenfalls ein Groß-Lama, unter dem Namen Dharma-Lama, der aber in geiſtlichen Dingen dem Dalai-Lama den Vorrang einräumt; die Zahl der Gplongs und der Klöſter iſt auch hier außerordentlich groß. Alle Geiſtliche tragen hier rothe Büſchel an den Mägen, wie in Tibet gelbe: ein Unterſchied, der eine religiöſe und politiſche Verſchiedenheit andeutet. Das Land ſteht zwar unter dem Schutze von China, doch haben die Chineſen keinen Statthalter und keine Beſatzungen

hien. — Für den Hauptort des Landes gilt Laffisudon, unter  $27^{\circ}$ , wo der Dharma-Lama und sein weltlicher Stellvertreter der Daeb-Raja in einem weitläufigen Schlosse residiren, welches zugleich Festung und Tempel ist; es wohnen hier fast nur hohe Staatsbeamte und an 1500 Mönche. — Der südwestliche, nach Bengalen sich neigende Rand des Landes ist von einem 6 Meilen breiten Gürtel sumpfiger und höchst ungesunder Wälder gebildet, worin einige halb wilde Stämme schwächlicher Menschen von kleiner Körperbildung haufen.

3. Korea oder Kaoli, wie die Chinesen es nennen; eine bedeutende Halbinsel von 6 bis 7000 □ M., welche sich von der Mandschurei nach S. zu erstreckt, und westlich vom gelben, östlich vom japanischen Meere bespült wird. Das Innere wird von einem hohen Gebirge, einer Fortsetzung der mandschurischen, durchzogen; die Ostküste ist äußerst schroff und gefährlich, die Westküste milder und hat gute Häfen; an der West- und Südküste des Landes liegt eine große Menge kleiner Inseln. Die nördlichen Gebirge sind fast immer mit Schnee bedeckt; überhaupt hat das Land ein für seine Lage, zwischen dem  $34^{\circ}$  bis  $43^{\circ}$  N. B., rauhes Klima. Es gehört zu den am wenigsten bekannten Ländern der Erde; von Europäern ist es seit 200 Jahren nicht betreten worden, nur vom Meere aus haben neuere Seefahrer es gesehen und seine Lage bestimmt; die furchtsame Politik der Regierung erlaubt keinem Fremden, auch wenn er durch Schiffbruch an die Küste geworfen worden, das Land jemals wieder zu verlassen. Korea steht in Abhängigkeit sowohl von China als von Japan, so daß es beiden Tribut bezahlt und der jedesmalige Thronerbe in Japan erzogen wird. Nur mit diesen beiden Ländern steht es in Handelsverkehr, und Leinen, baumwollene Zeuge, Ginseng und vorzüglich schönes Papier und trefflicher Firniß werden ausgeführt. Die Einwohner sind vermuthlich Mandschuren, seit Jahrhunderten mit Chinesen vermischt, deren Sitten sie größtentheils erben; sie eine eigne Sprache, bedienen sich der Schrift. Ihre Religion ist die des Fohr abhängig, ist völlig unumschränkt. Der Buddhismus tritt hier noch härter und grausamer auf. Das Land soll sehr fleißig angebaut und sehr bevölkert seyn. Kein Europäer hat in das Land gesetzt, man weiß daher nur, daß es Kingkitao, nach Andern Hanan, in der Mitte des Landes, zwischen 2 Flüssen, erst erhielt nur mit großer Mühe 1797 einen Hafen Tschosan, wahrzunehmen, um Wasser einzunehmen.

4. Die Lileio-Inseln, von den Franzosen Lieoukieu, von den Engländern Looshu genannt. Sie bestehen aus zwei kleinen Inselgruppen zwischen dem  $141^{\circ}$  und  $148^{\circ}$  O. L. und dem  $24^{\circ}$  bis  $26^{\circ}$  N. B., und mögen alle zusammen etwas über 400 □ M. betragen. Die meisten sind von Kalkfelsen und Korallenriffen umgeben, doch haben sie auch gute Landungsplätze; die Berge im Innern erheben sich nicht über 4 — 500 Fuß. Das Klima ist durch Seewinde gemildert sehr angenehm. Der Boden ist vortrefflich angebaut und trägt außer Reis, Weizen und einet Fülle der schönsten Früchte, noch Thee, Zuckerrohr, Pfeffer, Baumwolle, Tabak und Firnisbäume. Ackerbau und Viehzucht beschäftigen die Einwohner, doch sollen sie keine Schaafe haben (?). Die Einwohner werden uns als äußerst gutmüthig, reinlich und verständig geschildert, sie sind vielleicht das einzige Völkchen auf Erden, welches den Gebrauch der Waffen nicht kennt. Nach englischen Nachrichten sind sie von China abhängig, nach russischen von Japan, vielleicht bei ihrer großen Friedfertigkeit von beiden. Sie haben einen König und einen Erbadel; ihre Sprache soll der japanischen gleichen, doch besitzen sie viele chinesische Bücher. Ihre Religion ist die des Fo. Wir verdanken unsere Nachrichten über diese Inseln fast einzig einem englischen Schiffe, welches 1818 hier einige Zeit verweilte. Die Hauptstadt und Residenz des Königs, Kintsching, liegt auf der größten dieser Inseln, Lileio, der Pallast des Königs aber auf einem hohen Berge. Auf derselben Insel, an der Nordwestküste wird Napakiang als der Haupthandelsplatz sämmtlicher Inseln genannt.

## VIII. Die freie Tatarei.

Wir haben diesen Namen gewählt, im Gegensatz gegen die den Chinesen und Russen unterworfenen Tataren. Einen allgemeinen Namen hat das Land nicht, wie es auch nicht einen geschlossenen Staat ausmacht. Es wird von Andern Dschagatai genannt, ein Name, den es im Mittelalter von einem Sohne Dschingis-Khans, dem damaligen Beherrscher, führte: die Engländer nennen es auch Turkestan, weil es das Stammland der Türken ist; Andere nennen es die große Bucharei, im Gegensatz der unter chinesischer Herrschaft stehenden; von den Persern wird es mit den Namen Mawaralnahr oder Turan bezeichnet. Es breitet sich zwischen dem  $68^{\circ}$  und dem  $90^{\circ}$  O. L.

und dem  $37^{\circ}$  bis  $45^{\circ}$  N. O. aus; der Flächeninhalt läßt sich bei den fast überall unbestimmten Gränzen etwa auf 32000 □ M. angeben. Im N. wird es von russischen, im O. von chinesischen, im S. von afghanischen und persischen Besitzungen, im W. vom caspischen Meere begrenzt. Nur der südliche und östliche Rand dieses Landes ist gebirgig; es sind die Abhänge des Bolor, des Rustag und des Hindukusch, welche zwar mehrere Nester in das Land senden und schöne Alpenthäler bilden, aber nur einen geringen Theil des Ganzen ausmachen. Alles Uebrige besteht in einer fast ununterbrochenen, baumlosen, sich nach dem caspischen Meere unmerklich senkenden Ebene oder vielmehr Wüste, welche nur in einzelnen Oasen, besonders an den Ufern der Flüsse, den Anbau gestattet; und deutliche Spuren beweisen, daß hier einst Meeresboden gewesen. Diese Wüste führt verschiedene Namen; im N. die Wüste Kizil-Kum; im S. die Wüste Descht-Koswar; übrigens findet sich beinahe überall Wasser in geringer Tiefe unter der Oberfläche. Das Land hat bedeutende Gewässer. Im W. das caspische Meer, welches hier nur sehr unbedeutende Zuflüsse erhält und 3 große Meerbusen bildet: unter  $45^{\circ}$  den Meerbusen von Mertwoi; unter  $44^{\circ}$  den von Mangischlak; unter  $39^{\circ}$  den von Balkan. Östlich vom caspischen Meere breitet sich der große Aral-See, 1248 □ M. groß, aus. Er ist, besonders in seinem südlichen Theile, mit unzähligen Inseln und Eilanden bedeckt und nimmt die drei größten Ströme des Landes auf: von der Ostseite nördlich den Sir-darja oder Sihon (Jaxartes), welcher aus unbekannten Gegenden des Rustag herabkommt und sich vor seiner Einmündung in den See in zwei große Arme theilt; weiter südlich den Kizil oder Udschan, sein Lauf ist sehr wenig bekannt. Von S. her empfängt der Aral den bedeutendsten Strom, den Amu oder Sihon (Oxus); er entspringt unter dem Namen Pani an einem der höchsten Gipfel des Bolor, durchströmt zuerst in westlicher Richtung mehrere genden, wendet sich dann unter n Arme viele Inseln bilden, und s Delta in den Aral. Von den 1 Sande verlieren, ist nur der um Theil die Gränze mit Russennten Lauf in dem See Telegihrem untern Lauf baumlose öde schilf und Rohr bewachsen. — und schön, reizend in den Alpenes, in den Ebenen glühend heiß die Winter sind doch so strenge, Regen fällt nur im Frühjahr und er künstlichen Bewässerung nicht s Landes kennen wir sehr schöne

Pferde, Ramecke, Rindvieh, Schaafe mit Zettelschwänzen, aber auch Panther, Schakale, Hyänen, Wölfe, Bären, Füchse. Unsere Getreidearten gedeihen hier trefflich, außerdem Reis, Baumwolle, Flachs, vieles und schönes Obst, worunter die edelsten Südfrüchte; ferner kommen aus diesem Lande durch den Handel viele Edelsteine, vorzüglich schöne Rubine, Türkise, Lapis Lazuli, doch kennt man die eigentlichen Fundörter nicht; auch Steinkohlen und Steinsalz werden gefunden. Ehemals gab der Bergbau viele edle Metalle, doch ist er jetzt ganz aufgegeben. Dieses Land, im Mittelpunkt Asiens gelegen, scheint von der Natur zum Handelsvermittler vieler Nationen bestimmt, und war es auch im Mittelalter; jetzt, wo es meist von räuberischen Nomaden besetzt ist, ist der Handel sehr gesunken, doch gehen noch immer bucharische Karawanen nach Rußland, China, Hindustan und Persien.

Die Einwohner, deren Zahl wohl 3 — 4 Millionen betragen mag, sind alle Tataren, mit Ausnahme einiger Bewohner der südöstlichen Gebirgsgränze, welche, weil sie Heiden, von den Muhammedanern unter dem allgemeinen Namen Kaffern begriffen werden; ihr Ursprung ist unbekannt. Die Tataren, welche fast alle Nomaden sind, oder doch den Ackerbau nur als Nebensache betreiben, zerfallen in 4 Hauptstämme. 1) Die Usbeken, jetzt das bey weitem vorherrschende und zahlreichste Volk; sie sind zwar von kleiner Statur, aber stark gebaut, leben größtentheils unter Zelten, verschmähen den Aufenthalt in den Städten, sind beinahe stets zu Pferde und genießen am liebsten Pferdefleisch; aus der Stutenmilch bereiten sie den berausenden Kummis. Ihre Macht besteht blos in Reiterei. Sie sind erst seit dem 15ten Jahrhundert von der Wolga hierher gewandert. 2) Die Türken, die Stamm-Eltern der Osmanen, die wir gewöhnlich Türken nennen. Sie sind ein wohlgebildetes, schönes, stolzes und tapferes Volk, das aber jetzt von den Usbeken beinahe auf die Grenzen zwischen dem Aral und dem caspischen Meere beschränkt sind. Hier hauset vorzüglich einer ihrer Stämme, die Turkmänen oder Truchmenen, die räuberischsten von allen, die ein wahres Beduinenleben führen; ein anderer Stamm, die Karakalpakken, ziehen im N. O. des Aral umher. 3) Die Kirgisen, ein wildes, höchst räuberisches Nomadenvolk im N. O. des Landes; sie gehören zu der sogenannten großen Horde; die der mittlern und kleinern haben sich der russischen Hoheit unterworfen. 4) Die Bucharen oder Bukharen, auch wohl Tadschiks genannt, die civilisirtesten, aber auch die schwächsten von allen. Sie sind die Bewohner der Städte, die einzigen, welche ein ansässiges Leben führen, und die einzigen Handelsleute und Fabrikanten dieser Gegenden. Alle diese Völker sind eifrige Muhammedaner. — Von dem politischen Zustande des Landes

Haben wir nur sehr unsichere Nachrichten; jedes Volk und jeder Stamm hat seine eignen Khane oder Fürsten, doch sollen die meisten den Großkhan von Buchara jetzt für ihr Oberhaupt erkennen. Am sichersten lassen sich drei Hauptmassen ansässiger Bewohner unterscheiden, welche nach ihren Hauptstädten benannt werden.

1. Der Staat von Buchara oder der Usbeken, jetzt der vorherrschende. Der Hauptsitz ihrer Macht ist im S. O. des Landes, in den schönen Gebirgsthälern und an den Ufern des Amu und seiner Nebenflüsse: eine Gegend, welche von älteren arabischen Geographen als ein Paradies geschildert wird und es noch seyn könnte, wenn es nicht von einem räuberischen Nomadenvolke bewohnt würde, welches nur im Winter Städte und Dörfer bewohnt, im Sommer aber mit seinen Heerden umherzieht. Selbst der Großkhan folgt dieser Sitte und residirt nur im Winter zu Samarkand. Diese einst weltberühmte Stadt, der glänzende Sitz Timurs, die gefeierte Hochschule muhammedanischer Wissenschaften und der Mittelpunkt des Handels, hat jetzt nur noch wenig Spuren seiner alten Größe aufzuweisen. Sie liegt am Zuruschan oder Kuandarja, einem nördlichen Nebenflusse des Amu, im reizenden Thale al Sogd, in einer höchst fruchtbaren Gegend unter 39° N. B., ist mit einem Erdwall und Graben umgeben, und hat ein Schloß, worin der Großkhan im Winter residirt. Noch jetzt sind ihre Schulen berühmt und werden von fernher besucht. — Buchara oder Bokhara, westlicher am nemlichen Flusse, die zweite aber wichtigste Stadt des Landes, sie soll über 100,000 Einw. zählen, die bedeutenden Handel treiben und selbst baumwollene und seidene Zeuge anfertigen. Sie hat ein Schloß des Großkhans, viele Moskeen, Bäder, Kiermanserais und mehrere berühmte gelehrte Schulen.

2. Der Staat von Taschkent, im N. O. des Landes, ehemals von Türken, jetzt von Usbeken und zum Theil von Kirgisen bewohnt. Die Hauptstadt Taschkent, unter 42° N. B., etwa 1 1/2 M. vom Sihon, mit welchem sie durch Kanäle verbunden ist. Sie ist nach orientalischer Art eng gebaut und schmutzig, hat hohe Wälle, viele Moskeen, und an 40000 Einw., welche Seiden- und Baumwollenweberei treiben; auch soll hier eine Razonengießerei seyn. Die Gegend ist trefflich angebaut, leidet aber großen Mangel an Holz.

3. Der Staat von Khiwa, oder das Land Karesm, auch Khowaresm, eine wahre Oase, am untern Lauf des Sihon, nach dem Aralsee zu, überall von Wüsten umgeben. Usbeken sind auch hier das herrschende Volk, außer ihnen werden die Städte von Bucharen bewohnt, und Turkmanen besitzen die westlicheren Gegenden, die Steppen nach dem caspischen Meere zu. Noch vor einem Jahrhundert soll ein Arm des Amu sich westlich in dieses Meer ergossen haben und seine Ufer blühend gewesen

seyn; jetzt ist er verschwunden und Steppen haben die Stelle der Cultur eingenommen. Die Einwohner sind zwar größtentheils ansässig, leben indeß doch nur im Winter in den Städten. Der Boden, den man künstlich zu bewässern versteht, ist sehr ergiebig und das Klima schön und heiter. Die Hauptstadt Kihwa, unter  $41^{\circ}$  N. B., an einem Arme des Amu in einer gartenmäßig angebauten Gegend. Sie hat Wälle, ein Schloß des Khans, viele Moskeen und an 10000 Einw. Hier ist der größte Sklavemarkt in Schagatai. Noch bedeutender ist Neu-Urgenz, nördlich von der vorigen, mit mehr als 10000 Einw. der Mittelpunkt des Handels. — Die westlichen Gegenden, besonders zwischen dem Aral und dem caspischen Meere, werden von unabhängigen Turkmanen bewohnt, welche keine feste Ansiedelung haben.

## IX. Das Kaiserthum Japan.

Es besteht aus mehreren, einen Bogen von S. W. nach N. und N. O. bildenden, den Küsten von Korea und der Mandschurei gegenüber liegenden Inseln, welche sich vom  $31^{\circ}$  bis zum  $50^{\circ}$  N. B. und vom  $148^{\circ}$  bis zum  $170^{\circ}$  O. L. erstrecken. Das eigentliche Reich wird von der Hauptinsel Nipon und den zwei südwestlich davon liegenden Inseln Sikoff und Kiusiu gebildet; die weiter nördlich sich erstreckende Inselreihe ist erst später von den Japanern in Besitz genommen worden. Der Flächeninhalt mag über 12,500 □ M. betragen, wovon indeß nur etwa 7000 auf die 3 Hauptinseln kommen. Dieses Reich wurde zuerst 1542 von Europäern besucht, ist aber, da es sich in der neuern Zeit noch ungleich strenger als China vom Weltverkehr abgeschlossen, in seinem Innern äußerst wenig bekannt. Die 3 Hauptinseln sind durchaus bergig, mehrere ihrer Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt und das Land den Erdbeben sehr unterworfen, auch soll es noch mehrere brennende Vulkane auf Nipon geben. Viel reichende und doch zum Theil schiffbare Ströme ergießen sich nach O. und W., und der Fleiß der Einwohner hat außerdem noch viel Bewässerungskan.

Im Ganzen ist die Westküste von Nipon milder und die Ostküste äußerst steil, und das Meer um alle die Inseln herum ist wegen der häufigen Typhons auf Erden; ehemals gaben die Holländer von 6 die dahin schickten, jedesmal ein oder mehrere zu Grunde. Der Boden ist im Allgemeinen ergiebig, mehr steinig und sandig.



dig, allein der unglaubliche Fleiß der Japaner hat selbst die höchsten Berge für den Anbau gewonnen; kein Land der Welt ist vielleicht in solcher Ausdehnung und so gartenmäßig angebaut, als dies. Das Klima dieser Inseln ist nicht so warm, als man nach ihrer Lage vermuthen sollte: es fällt sehr viel Regen, und Nebel und Stürme sind häufig, vorzüglich aber ist die Temperatur schnellen und großen Wechselln unterworfen. Bei der großen Bevölkerung des Landes und dem allgemeinen Anbau kann es hier nur wenig wilde Thiere geben, selbst Bauholz mangelt und muß von den nördlicheren Inseln herbeigeschafft werden. Japan hat wenig vierfüßige Thiere, man unterhält weder Elephanten, noch Kammele, noch Esel, selbst Schaafe und Ziegen sind sehr selten. Die einzigen Hausthiere sind Rinder, Pferde, Hunde und Katzen und etwas Geflügel, was indeß auch nur der Eier wegen gehalten wird, da der Japaner meist nur Vegetabilien und Fische genießt. Die Seidencultur ist bedeutend, und das Meer liefert, außer einer großen Menge Fische, Austern, Korallen und Schwämme; auch die Wallfische sind häufig an den Küsten und werden von europäischen Schiffen aufgesucht. Unter den Cultur-Pflanzen nimmt der Reis den ersten Rang ein, er macht die Hauptnahrung aller Japaner aus und soll hier besser seyn als irgendwo in Asien; man baut auch unsere Getreidearten und hat einen Ueberfluß an schönem Obste, wie auch an Südfrüchten. Der japanische Thee ist nicht so gut als der chinesische. Ferner wird viel Baumwolle, Tabak und Hanf gebaut. Der Firnißbaum giebt hier einen schöneren Firniß als den der Chinesen; der Kamfer aber ist viel schlechter als der von Borneo. Das Land erzeugt eine große Mannigfaltigkeit von Blumen, sie sollen aber weniger Geruch haben als in andern Gegenden. Man findet viel Gold in Japan, theils in Gängen, theils in Flüssen; etwas Silber; außerordentlich viel und schönes Kupfer; wenig, aber sehr feines Zinn; eben so nicht viel, aber ausgezeichnet schönes Eisen, so daß die japanischen Säbelklingen zu den besten in der Welt gehören. Endlich findet sich Quecksilber, Steinkohlen, sehr viel Schwefel, Porzellanerde und Asbest, welcher auch zu unverbrennlichen Zeugen verarbeitet wird.

### E i n w o h n e r.

läßt sich zwar durchaus nicht bestimmen, Frieden, dessen das Land schon seit langen Anbau, leicht an 30 bis 35 Millionen oder Japanesen gehören augen- in Rasse, doch vermuthen Viele eine urdieser mit der malaiischen Rasse, wenigden Chinesen, die sie verabscheuen, höchst sind in der Regel nicht groß, besonders

die Frauen auffallend klein, aber gut und kräftig gebaut und nicht so zum Fettwerden geneigt wie die Chinesen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Japaner ein stolzes und tapferes Volk seyen; man rühmt ihre Wißbegierde, ihre Bereitwilligkeit sich von Fremden belehren zu lassen, ihre leichte Fassungsgabe und ihre Redlichkeit. Dabei sind sie mäßig, höchst arbeitssam, sehr reinlich, aber auch hart und rachsüchtig, wozu die furchtbare Strenge ihrer Regierung viel beitragen mag. Von ihrer Todesverachtung giebt es wohl keinen stärkern Beweis, als daß, wer sich von einem andern beleidigt glaubt, sich nicht selten den Leib mit seinem Säbel aufreißt, welches dem andern, wenn er nicht für ehrlos gelten will, das nemliche zu thun gebietet. Die Männer scheeren den Bart und den Kopf bis auf einige Haare an den Schläfen und im Nacken, welche oben zusammengebunden werden; Hüte tragen sie nur im Regen, aber gewöhnlich Sonnenschirme und Fächer. Die verheiratheten Frauen reißen sich die Augenbrauen aus und schminken das Gesicht, vorzüglich die Lippen. Nur vornehmere Frauen leben sehr zurückgezogen; geringere gehen frei umher. Das Gesetz erlaubt zwar nur Eine Frau, aber Vornehmere nehmen so viel Concubinen als sie wollen. Die Kleidung gleicht unsern Schlafrocken, mit weiten Ärmeln, welche zum Theil zugenäht als Taschen dienen. Man zieht mehrere solcher Röcke, Frauen wohl an 20 über einander an; ein Gürtel, woran ein, auch wohl zwei Säbel befestigt sind, hält die Kleidung zusammen. Beinkleider werden meist nur auf Reisen getragen; die gewöhnliche Farbe ist die schwarze, weiß deutet Trauer an. Reichere tragen nur Seide, Ärmere Baumwolle. Die Nahrung aller nicht Reichen besteht fast nur in Reis und Fischen; überhaupt wird wenig Fleisch genossen. Thee ist das gewöhnlichste Getränk, doch wird auch aus dem Reis ein berauschendes Getränk bereitet. Männer und Frauen rauchen leidenschaftlich. — Die Familiennamen erben zwar fort, jeder aber legt sich selbst einen eignen Namen bei, den er oft mit einem andern bei irgend einer Veranlassung vertauscht. — Im Allgemeinen stehen die Japaner etwa auf der nemlichen Stufe der Cultur wie die Chinesen, doch übertreffen sie diese weit in manchen Fertigkeiten und vorzüglich an Bildsamkeit. Die japanische Sprache ist eine durchaus eigenthümliche und vielsylbige: man unterscheidet auch hier eine Hof-, eine Bücher- und eine Volkssprache, und bedient sich theils der chinesischen Charaktere, theils eines eignen Alphabets. Fast jedermann kann schreiben und lesen. Ihre wissenschaftliche Cultur mag indeß wohl nur sehr gering seyn. Sie übertreffen die Chinesen in der Kunst zu laciren, in allen Stahlarbeiten und in einigen Geweben, vorzüglich Krappflor; dagegen ist ihr Porzellan weniger fein als das chinesische, was aber wohl nur am Material liegt. In der Architektur zeichnen sie sich wenig aus; fast alle Häuser sind nur

von Holz und ein Stockwerk hoch, was auch der Erdbeben wegen nothwendig ist; nur der größere Umfang zeichnet die Palläste aus. Das Innere der Häuser ist nur durch bewegliche Wände oder Schirme in mehrere Zimmer getheilt, aber sehr reinlich, die Wände gewöhnlich mit Papier beklebt, der Boden mit feinen Matten bedeckt, Hausgeräthe findet man wenig, und die Fenster haben statt des Glases nur gedöltes Papier. Zur Erwärmung dienen nur Feuerbecken. Reichere haben gern hübsche Gärten an ihren Häusern. Die Zahl der Städte und Dörfer ist unglaublich groß, sie erstrecken sich oft meilenlang, neben den Landstraßen, sind aber höchst einförmig gebaut, da man hier keine Prachtgebäude kennt; nur die Brücken sollen schön seyn. Die Landstraßen sind vortreflich, und leicht zu unterhalten, da man in Japan fast kein Fuhrwerk sieht. Man reist zu Pferde, wobei das Pferd eine Art von Strohschuh anhat und stets von einem Diener geführt wird, oder man läßt sich in Sänften tragen, oder geht zu Fuß.

Drei verschiedene Religionen sind in Japan herrschend. Die erste, die man die Staatsreligion nennen könnte, ist die Sinto-Religion, deren Oberhaupt der Kinnrei oder Dairi. Sie nimmt ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele an; jener höchste Gott wird zwar verehrt, jeder Eid bei ihm geleistet, und ihm Tempel errichtet, doch wird er nicht bildlich dargestellt; nur ein großer Metallspiegel, mit Streifen weißen Papiers verziert, befindet sich in der Mitte des Tempels, sinnreiche Symbole der Reinheit und des Gewissens; vor diesen verrichtet der Japaner sein Gebet. Dieser Glaube nimmt zwar unzählige Untergötter an, sie werden aber eben so wenig abgebildet. Der Dairi war ehemals der wahre Regent von Japan, zur Zeit als das Land noch unter viele kleine Fürsten getheilt war; seitdem aber, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, der weltliche Kaiser oder Kubo sich erhoben, ist ihm nur eine fast göttliche Verehrung und die Leitung der geistlichen Angelegenheiten geblieben. Er lebt unsichtbar für das Volk in einem weitläufigen Pallaste zu Miaco, welche Stadt und Provinz ihm ausschließlich gehört; er hat 12 Weiber, und seine Würde ist in seinem Geschlechte erblich. Auch die Priester dieser Sekte sind verheirathet, und die Anhänger derselben enthalten sich der meisten Fleischspeisen. Die zweite Religion ist die des Buddha, welcher hier mit seinem gewöhnlichen Gefolge von unzähligen Neben- und Untergöttern unter dem Namen Sika verehrt wird; die Priester heißen Bonzen. Diese Sekte befördert ungleich mehr als die erste den elendesten Aberglauben und übt wenig Einfluß auf die Sittlichkeit ihrer Anhänger. Die Religion des Confutse ist auch hier die der Gelehrten und hat keine Tempel. Außerdem soll es noch Gestirn-Anbeter in Japan geben. — Das Christenthum hatte im 16ten Jahrhundert schon sehr bedeutende Fortschritte in Japan gemacht, wurde aber im 17ten

Wien gänzlich ausgerottet. Nachdem nemlich der erste Portugiese Fernando Mendez Pinto 1542 durch Sturm verschlagen Japan entdeckt, sandeten die Portugiesen 1549 ein Schiff dahin mit der doppelten Absicht, eine Niederlassung zu begründen und den christlichen Glauben zu verbreiten; auch der später als Heiliger verehrte Franz Xavierius († 1552) befand sich auf diesem Schiffe. Beide Absichten gelangen über Erwarten. Den Portugiesen wurden Niederlassungen auf Kjusiu und freier Handel durch das ganze Reich gestattet, welches ihnen unermessliche Vortheile erwarb; auch die Missionare fanden eine willige Aufnahme, und bald hatten sich sogar mehrere der damaligen Landesfürsten zum Christenthum bekehrt. Allein der Geiz und die Anmaßungen der portugiesischen Missionare empörte bald wider sie die Geistlichkeit und die Großen; schon 1597 brach die erste Verfolgung der Christen aus und ward unter blutigen Kriegen mit unerhörter Grausamkeit bis 1622 und 1638 fortgesetzt, wo die letzten Christen in Japan ausgerottet wurden. Die Holländer, welche aus Handelsneid den heidnischen Japanern gegen die dortigen Christen kräftige Hülfe geleistet, blieben nun die einzigen Europäer, denen einiger Handel, aber unter den erniedrigendsten Bedingungen, gestattet wurde; die Portugiesen wurden gänzlich verbannt, aber die Japaner selbst verabscheuten das Betragen der Holländer und gaben ihnen die stärksten Beweise ihrer Verachtung. Sie dürfen nur jährlich 3 Schiffe nach Japan senden, deren Ladung nicht den Werth von 300,000 Thälern übersteigen darf; außer ihnen wird Japan nur noch von Chinesen besucht, welche wo möglich noch empörender behandelt werden als die Holländer. Alle Versuche der Russen in der neuesten Zeit, eine Handelsverbindung mit Japan anzuknüpfen, sind gänzlich gescheitert.

Die Regierung in Japan ist eine reine Despotie, welche sich ganz giebt für das was sie ist, und wenigstens nicht die erlogenen Formen der chinesischen heuchelt. Die Gesetze sind mit Blut geschrieben, fast jedes Vergehen wird mit dem Tode bestraft, und nicht selten muß die Familie des Schuldigen, ja seine Nachbarn, sein Schicksal theilen, wodurch jeder zum strengen Beobachter seiner Angehörigen wird. Jetzt ist die Macht gänzlich in den Händen des Kaisers oder Kubo, auch Kubo : Sama, welcher Zusatz das Höchste andeutet. Bis 1142 war der Dai-ri das Oberhaupt des ganzen Landes, aber neben ihm gab es viele Erbfürsten, welche große Provinzen besaßen. Um diese Zeit ward die Würde eines Kubosama oder Kron-Großfeldherrn eingeführt, welche schon die Macht des Dai-ri sehr beschränkte, bis endlich 1585 ein Mensch aus dem niedrigsten Stande sich durch Tapferkeit und Tact zu dieser Würde emporschwang, den Namen Takasama (höchster Herr) annahm und die Macht sowohl der Erbfürsten als des Dai-ri fast gänzlich vernichtete. Seine Nachfolger sind dies:

sein System treu geblieben. Noch jetzt giebt es zwar viele Daimjos oder Erbfürsten, die in ihren Gebieten unumschränkt herrschen, aber so gänzlich vom Kubo abhängen, daß er sie verbannen und hinrichten lassen kann; auch müssen ihre Familien stets als Geißel in der Residenz des Kubo wohnen und sie selbst jährlich mehrere Monate sich dort aufhalten. Außerdem giebt es noch einen Erbadel. Die übrigen Stände bestehen aus Geistlichen, Kriegern, Kaufleuten, Handwerkern und Bauern; doch giebt es hier keinen Kastenzwang. Die Sklaven bestehen aus den Nachkommen ehemaliger Kriegsgefangener und aus solchen Kindern, welche die Eltern aus Armuth verkauft haben. — Die Kriegsmacht der Japaner ist nicht unbedeutend: außer dem eigentlichen Reichstruppen des Kubo hält noch jeder Daimjo ein kleines Heer. Die Soldaten sind nur zum Theil mit kupfernen Luntensinten versehen; die meisten führen Bogen; die Artillerie ist ganz unbedeutend. Noch schlechter sind die Fahrzeuge der Japaner; Kriegsschiffe haben sie gar nicht, und selbst ihre kleinen Handelsfahrzeuge sind außerst schlecht gebaut. — Der Handel der Japaner war ehemals sehr bedeutend; jeder Fremde durfte zu ihnen, und sie besuchten alle Theile Indiens; die argwohnische Politik Taikosama's hat dies gänzlich verändert, jetzt darf kein Japaner sein Vaterland verlassen, nicht einmal eine fremde Sprache erlernen, mit Ausnahme der ISO. für den Handel mit den Holländern angestellten Dolmetscher, und aller Handel beschränkt sich auf die verschiedenen Inseln unter einander.

### Eintheilung und Topographie.

Wir wissen nur im Allgemeinen, daß das eigentliche japanische Reich in 7 große Provinzen zerfällt, wovon 5 auf Nipon kommen und die beiden Nebeninseln jede eine ausmachen, wozu denn noch die andern den Japanern unterworfenen Inseln kommen, und müssen uns daher begnügen, nur die wenigen den Europäern bekannt gewordenen Orte zu verzeichnen.

#### 1. Auf der Hauptinsel Nipon oder Nifon liegen:

Jeddo oder Dscheddo, unter 35° 32' N. B., die Hauptstadt des Reichs und Residenz des Kubo, am Flusse Tonjak. Sie liegt halbmondförmig an einem Meerbusen an der Südostküste, soll über 4 Meilen im Umfange und über 1 1/2 Million Einwohner haben, was leicht möglich ist, da sich hier alle Behörden, ein zahlreicher Hofstaat, die Familien aller Vasallenfürsten zusammen drängen und der Handel überdies sehr bedeutend ist. Die Straßen sind sehr breit, aber die Häuser ohne Ausnahme nur von einem Stockwerk. Die Tempel und öffentlichen Gebäude sind sehr unbedeutend. Der Palast des Kaisers, im nördlichen Theile, bil-

det eine eigne von mehreren Citadellen und mit Mauern und Straßen umgebene Stadt und soll einen Umfang von mehr als einer Meile haben, worin aber viel Kasernen, Palläste der Großen, Gärten u. s. w. Der eigentliche kaiserliche Pallast ist nicht höher als alle übrige Häuser, aber sehr reich verziert: alle drei Jahre müssen die Holländer eine Gesandtschaft mit Geschenken hierher senden, um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Da alle Häuser nur leicht und meist von Holz erbaut sind, so sind trotz der vortreflichen Löschanstalten Feuersbrünste sehr häufig und gefährlich.

Miako oder Kio, die alte Hauptstadt des Reichs und jetzt Residenz des Dairi, etwa unter  $34^{\circ}$  N. B., am Flusse gleiches Namens, welcher sich an der Südwestküste ins Meer ergießt. Sie ist kleiner als Jeddo, mag doch aber leicht eine halbe Million Einwohner zählen. Sie hat natürlich sehr zahlreiche Tempel, die indess nicht besonders ausgezeichnet sind. Die Stadt selbst ist offen, nur die Residenz des Dairi, im nördlichen Theile, ist besetzt, aber von kaiserlichen Soldaten bewacht. Miako ist der Sitz der japanischen Gelehrsamkeit, sie hat eine Art Universität und viele berühmte Schulen; hier werden alle Bücher gedruckt; auch ist hier die einzige Münze des Reichs. Ihre Fabriken in Lack, Seide, Gold, Silber, Kupfer und Eisen, so wie ihr Handel, sind sehr bedeutend. Das Fürstenthum, worin sie liegt, ist dem Dairi zu seinem Unterhalt überlassen.

Osaka, eine der größten und reichsten Handelsstädte des Reichs; sie kann als der Hafen von Miako betrachtet werden, da sie am nemlichen Flusse an seiner Mündung in die Bai von Osaka liegt. Sie hat eine reizende Lage, ist gut besetzt und mag leicht ein halbe Million Einwohner haben.

2. Auf Kiusiu oder Kimo liegt der berühmte Hafen Mangasaki oder Nagasaki, unter  $32^{\circ} 44'$  N. B., an einem schönen von Bergen umgebenen Meerbusen, er ist jetzt der einzige, wohin Holländer und Chinesen kommen dürfen. Die Stadt selbst ist offen, nur seewärts etwas besetzt, die Straßen sind eng und krumm, die Fabriken nicht sehr bedeutend, aber die Volksmenge sehr beträchtlich; der Handel macht hier das Hauptgeschäft. Dicht an der Stadt, doch durch einen schmalen Seearm von ihr getrennt, liegt das Eiland Desima, etwa 600 Fuß lang und 240 breit; dies ist der Punkt, der den Holländern eingeräumt ist. Er wird zwar durch eine Brücke mit der Stadt verbunden, allein dieser Eingang ist stark bewacht, die ganze Insel ist mit Palisaden umgeben, und selbst im Meere zeigen Pfähle die Entfernung an, in welcher japanische Fahrzeuge sich vom Ufer halten müssen. Auf dem Eilande befindet sich eine Straße schlechter Häuser, die den Holländern zur Wohnung und zu Magazinen eingeräumt sind, wofür sie aber eine starke Miete zahlen müssen. So

bald ein Schiff ankommt, wird es von Polizeibeamten besetzt, das Steuerruder ausgehoben, die Kanonen, Pulver und Waffen abgeliefert. Nur vereidigte Dolmetscher verkehren mit den Holländern, ihre Waaren werden von Japanern ans Land gebracht, von eben diesen abgeschätzt, und ihnen andre Waaren dafür auf die Schiffe geliefert. Jeder andre Verkehr mit den Holländern, besonders jeder Schleichhandel, wird mit dem Tode bestraft. Während ihres Aufenthalts auf Desima dürfen sie dies Gefängniß nie verlassen, nicht Gottesdienst halten und kein äußeres Zeichen des Christenthums blicken lassen. Vor der Abfahrt wird das Schiff noch einmal aufs genaueste nach verbotenen Waaren untersucht. Die Chinesen haben am Süden der Stadt einen ähnlichen Landungsplatz, und werden noch strenger bewacht und beschränkt. Ehemals war die Niederlassung der Holländer auf der kleinen Insel Firando an der Westküste von Kiusiu, sie verloren sie aber 1640.

3. Die Insel Sikoko oder Sikoff, nordöstlich von der vorigen, ist noch nie von einem Europäer betreten worden; man weiß nur, daß sie eben so bevölkert und eben so gut angebaut ist als die vorige.

4. Die Insel Jesso oder Jedso, deren Inneres ebenfalls noch nie von Europäern besucht worden ist. Sie liegt nördlich von Nipon, von welcher sie durch die Straße Sangar getrennt wird. Diese Insel ist mit sehr hohen, ewigen Schnee tragenden Bergen, worunter mehrere Vulkane sind, bedeckt, und hat ein für ihre Lage außerordentlich kaltes Klima, vorzüglich an der Westküste. Der südlichste Theil der Insel ist bebaut; ihre Fischeren, ihr Tauschhandel und die Stadt haben eine große Bedeutung. Im Ende Aprils. Nur der nördliche Theil der Insel ist bewohnt und angebaut; in der sehr ergiebigen südlichen Theil der Insel bedeckt, und im nördlichen Theil der Insel bewohnen vorzüglich die Japaner, der einzige Hafen von Jesso zählt 50000 Einw. zählen; um sie her liegen zahlreiche Dörfer theils von Japanern, theils von Eingebornen bewohnt, welche nach und nach anfangen sich anzubauen. — Die Eingebornen, Ainos oder Ainus, werden von Einigen für gleichen Stammes mit den Japanern, von Andern wohl mit mehrerem Rechte für Kurilen gehalten, deren Sprache sie reden. Es ist ein einfaches gutmüthiges Völkchen, welches ehemals nur von der Jagd und dem Fischfange lebte; durch die Japaner haben sie Garten- und Landbau erlernt. Sie sind träge und unreinlich; ausgezeichnet aber durch den starken Haarwuchs am Bart, Haupt und am ganzen Leibe. Sie sind zwar den Japanern unterworfen, zahlen aber keinen Tribut, nur ist ihnen

jeder Verkehr mit Fremden untersagt. Sie bewohnen den größern nördlichen Theil der Insel, sollen aber sehr wenig zahlreich seyn. — Nordöstlich von Jesso zieht sich die Reihe der Kurilen bis nach der Südspitze von Kamtschatka hin; die südlichsten dieser Inseln, Kunaschir, Iturup und Urup, ebenfalls von Ainos bewohnt, kalt und neblig, sind von den Japanern besetzt, doch werden sie einzig des Peringsfangs wegen, welcher hier sehr ergiebig ist, besucht.

5. Die Insel Karasta oder Sachalin oder Tschoka; den erstern Namen führt sie bei den Japanern selbst. Sie liegt im N. von Jesso und streckt sich mit geringer Breite bis über die Mündung des Amur hinaus, an der Küste der Mandschurei entlang. Nur die Küsten sind von europäischen Seefahrern und doch so unvollständig beobachtet worden, daß man lange gestritten hat, ob es eine Insel sey, oder ob sie südlich von der Amur-Mündung mit dem festen Lande zusammenhänge. Untiefen und Nebel verhinderten die Schiffe weiter zu dringen, allein auf den Charten der Chinesen und Japaner erscheint sie stets als Insel. Der südliche Theil derselben ist durchaus gebirgig, der nördliche flach und sandig; sie ist fast ganz mit Wald und Gesträuch bewachsen, und ihr Klima muß sehr rauh seyn, da man im Mai noch Schnee in den Thälern fand. Die Einwohner bestehen im größern südlichen Theile aus Ainos, welche keine Art von Landbau kennen, sondern einzig von der Jagd auf Pelzthiere und vom Fische fange leben, auch sind sie wenig zahlreich. Auf der nördlichen Spitze der Insel hat sich ein manchurischer Stamm angesiedelt, auch dieser scheint nur Fische fang zu treiben. Der Hund ist das einzige Hausthier auf dieser Insel. Auf der Südseite der Insel haben die Japaner ein Paar kleine Ansiedelungen zur Aufsicht über den Fische fang. Uebrigens sind die Ainos ganz sich selbst überlassen.

6. Die Inselgruppe Bonin, von Einigen auch Musnissima genannt. Diese Inseln, einige 80 an der Zahl, liegen im S. von Japan zwischen dem 23° und dem 30° N. B., und waren bis auf die neueste Zeit unbekannt. Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts haben sich Japaner auf 10 derselben niedergelassen; die übrigen sind zu klein und zu felsig, um den Anbau zu gestatten. Sie genießen eines milden Klima's und sind reich an den köstlichen Vegetabilien jener Breiten. Die Einwohner, ohne eigentlich Unterthanen des japanischen Reichs zu seyn, verkehren doch nur mit ihren Landsleuten in Japan.



## C. Australien.

Der große Ocean, welcher auch, wiewohl sehr unpassend, die Südsee oder gar das stille Meer genannt wird, weil der erste Beschiffer desselben, Magelhaens, zufällig sich einer monatelangen Windstille erfreute, derjenige Theil des allgemeinen, alle Theile der Erde umspülenden Weltmeers, welcher westlich von Asien und östlich von Amerika begränzt wird, enthält, besonders zwischen dem  $24^{\circ}$  N. B. und dem  $30^{\circ}$  S. B., eine große Menge theils einzeln zerstreut liegender, theils in Gruppen vereinigter Inseln, welche man in Ermangelung einer naturgemäßen Classification als einen eignen Welttheil betrachtet und sie zu diesem Ende mit den großen Inseln verbindet, welche im südwestlichen Theile des großen Oceans nur durch eine ganz willkürlich gezogene Linie von dem großen ostindischen Archipel getrennt sind. Nach einer freilich sehr oberflächlichen Schätzung, mag das Ganze etwas über 170,000 □ M. betragen. Das Hauptland dieses Welttheils, die Insel Neu-Holland, verhält sich offenbar zu Asien wie Südamerika zu Nordamerika (s. I. Allg. Einl. S. 97.), und verdient wegen seiner Größe, welche, wenn man wie billig die nahe gelegenen großen Inseln mit hinzurechnet, der von Europa sehr nahe kommt, wohl den Namen eines Continents oder Festlandes. Sein geographisches Verhältniß zu Asien hat uns veranlaßt, ihm hier seinen Platz anzuweisen, und nicht wie gewöhnlich zuletzt, als fünfter Welttheil, blos aus dem Grunde, weil er den Europäern zuletzt bekannt geworden. Der Gesamtname aller dieser Inseln, Australien, bedeutet südliches Land; Andre nennen sie Polynisien (Viel-Inselland), noch Andre unterscheiden Polynisien, welches dann nur die vielen, im großen Ocean zerstreut liegenden Inseln umfaßt, und Australien, womit sie das Hauptland und die zunächst gelegenen großen Inseln bezeichnen. Die Gränzen dieses Welttheils lassen sich nur sehr unbestimmt angeben, und zwar so, daß man die den asiatischen und amerikanischen Küsten zunächst gelegenen Inseln zu diesen Welttheilen und nicht zu Australien rechnet, weil man sonst Japan, die aleutischen Inseln u. s. w., welche geschichtlich zu Asien gehören, davon trennen müßte. Am

wirklichste ist die Gränze gegen die ostindischen Inseln, wo die Natur offenbar gar keine angedeutet hat, und nur der Umstand der spätern Entdeckung entscheidet, was zu Australien gezählt wird und was nicht. — Die Entdeckung dieser so weit von einander zerstreut liegenden Länder hat natürlich zu sehr verschiedenen Zeiten Statt gefunden; manche Insel ist von einem Seefahrer gesehen worden, hat von andern aber nicht können wieder aufgefunden werden; manche ist von verschiedenen zu verschiedenen Zeiten gesehen und daher auch verschieden benannt worden, woraus eine große Verwirrung in den Namen mancher Inseln entstanden ist; manche endlich mag sich noch bis jetzt den Blicken der Seefahrer entzogen haben. Gerade denjenigen Nationen, welche, weil sie frühe auf den ostindischen Inseln ansässig geworden, am leichtesten nach Osten hin hätten Entdeckungen machen können, den Portugiesen und Holländern, verdankt man in dieser Hinsicht am wenigsten, weil nur rohe Habsucht ihre Unternehmungen leitete und eben dieser Grund sie veranlaßte, ihre etwanigen Entdeckungen so lange als möglich zu verheimlichen; denn es ist so gut als bewiesen, daß die Portugiesen, welche seit 1511 die Molukken besuchten, auch Kenntniß hatten von den so ganz nahe gelegenen australischen Inseln, so daß sogar einer ihrer Geschichtschreiber, Barros, sie schon mit dem Namen Polynesien belegt; auch den Holländern, den Nachfolgern der Portugiesen, blieben sowohl manche Inseln, als auch mehrere Punkte der Küsten von Neu-Holland nicht unbekannt, indeß ist doch die wahre Gestalt und Lage aller dieser Länder erst durch des unsterblichen Cooks Bemühungen ans Licht getreten. Der erste Europäer, welcher es wagte, den großen Ocean zu durchschiffen, war der kühne Portugiese Ferdinand Magelhaens; im Dienste Spaniens segelte er mit 5 Schiffen 1519 von Sevilla ab, entdeckte die noch seinen Namen führende Straße zwischen der Südspitze von Amerika und dem Feuerlande, durchschiffte den ganzen großen Ocean und entdeckte zuerst die Ladroneen und dann die Philippinen, wo er 1520 in einem Gefechte mit den Eingebornen blieb. Seine Gefährten vollendeten die erste Weltumsegelung und kehrten 18 Mann stark, von 237, auf dem Einen ihnen gebliebenen Schiffe Vittoria 1522 nach Spanien zurück. Der Engländer Franz Drake umsegelte zuerst 1578 das südlichste Vorgebirge von Feuerland, Cap Horn. Die verschiedenen Inselgruppen aber des großen Oceans wurden nach und nach von den Spaniern Mendana 1595 und Quiros 1605, welche von Callao in dieser bestimmten Absicht ausgesegelt waren, Ende des 17ten Jahrhunderts von den Holländern Le Maire und Schouten, so wie Anfangs des 18ten Jahrh. von dem Holländer Roggeween entdeckt. Der Engländer Dampier besuchte auf 2 Reisen 1688 und 1699 theils mehrere Inseln, theils die Ostküste von Neu-Holland und Neu-Guinea. Wahrhaft entdeckt und zur allgemeinen Kennt-

als gedacht wurde indeß der größte Theil dieser Gegenden erst durch die drei Reisen Cooks. Auf der ersten, 1770, ward die Ostküste von Neu-Holland genau bestimmt und Neu-Seeland entdeckt. Auf der zweiten, 1772, ward das Nichtdaßeyn eines allgemein geglaubten großen südlichen Continents erwiesen und die Inselgruppen der Neuen Hebriden und Neu-Caledonia entdeckt; auf der dritten, 1777, wurden die Sandwich-Inseln entdeckt; auf welchen Cook seinen Tod fand. Seitdem haben sich noch große Verdienste um die Entdeckung und Bestimmung mancher Küstengegenden und Inseln dieses Meeres erworben der unglückliche La Peyrouse, von 1785 — 1788, welcher mit seinem Schiffe in einer unbekannten Gegend unterging; Dentrecaux, welcher ausgesandt worden, um wo möglich Nachrichten von La Peyrouse einzuziehen; Van Cover, 1790, ein Schüler Cooks; Baudin, Freycinet u. a. Erst 1798 entdeckte der englische Wundarzt Bass die nach ihm benannte Straße, welche Van-Diemens-Land von Neu-Holland trennt. Die neuesten Seereisen, weniger durch bedeutende Entdeckungen, deren überhaupt nicht viel mehr zu machen seyn möchten, als durch wissenschaftliche Untersuchungen ausgezeichnet, sind die von Krusenstern 1803 — 6, von Kogebue zuerst 1816, dann 1823 — 26, beide Russen, und endlich von dem Franzosen d'Urville 1826 — 29. Wir werden nun vom Hauptlande beginnend die einzelnen Länder und Inselgruppen dieses Meeres in einer möglichst natürlichen Ordnung durchgehen.

## I. Neu-Holland

und die diesem zunächst gelegenen Inseln. Dieser Continent Australiens breitet sich vom 11° bis zum 39° S. B. und vom 131° bis zum 171° O. L. aus, und mag etwas über 140,000 □ M. enthalten. Seine Gestalt hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der von Afrika, nur daß die Nordküste nicht so gerade von O. nach W. gestreckt ist und es nicht so tief nach S. sich erstreckt. Im N. wird es durch die Torres-Straße (der südliche Theil derselben heißt die Endeavour-Straße) von Neuguinea, im S. durch die Bass-Straße von Van-Diemens-Land getrennt. Das nördlichste Vorgebirge ist Cap York, das südlichste Cap Wilson; das östlichste das Sandy-Vorgebirge; das westlichste hat keinen besondern Namen. Die Nordküste bildet die große Bai Carpentaria; die Südküste die Spencers-Bai oder Napoleons-Bai; an der Westküste ist die Sharks-Bai und südlicher die Geographen-Bai; sonst hat die Küste keine bedeutende Einschnitte, wiewohl es nicht an guten Häfen fehlt. Die einzelnen Theile der Küste dieser großen Insel sind zum Theil nach dem Namen ihrer ersten Entdecker benannt worden. Wenn wir im N. von der Car-

pentaria: Bai nach W. zu gehen, so finden wir zuerst Van: Diemens: Land (nicht mit der gleichnamigen Insel im S. von Neuholland zu verwechseln), dann De: Witts: Land; an der Westküste Cintrachs: Land, wovon der südliche Theil auch wohl Edels: und Dinnigs: Land heißt; an der Südküste Edwin: Land, Ruys: Land; die ganze folgende Küste vom 150° bis zum 163° O. L. ist von den Franzosen, welche sie zuerst genauer untersucht, Napoleons: Land genannt worden. Die ganze Ostküste, die einzige, auf welcher uns wenigstens einige Punkte bekannt sind, wird Neu: Süd: Wales genannt. Nur hier ist man in der neuesten Zeit etwas ins Innere des Landes gedrungen; das Uebrige ist noch nie von einem Europäer betreten worden. In einer Entfernung von etwa 22 M. von der Küste erheben sich die höchstens 6000 F. hohen blauen Berge, und jenseits derselben befinden sich Hochebenen, welche sich im Ganzen nach N. senken, so daß alle Binnensflüsse, die man bis jetzt entdeckt hat, nur mit der N. u. S. Küste, nicht aber mit der O. Küste in Verbindung stehen. Unter diesen Flüssen, wovon mehrere sich in unzugängliche Moräste verlieren, ist der Darling einer der bedeutendsten, er soll an der S. Küste, in der Encounter: Bai münden. Andre, wie der Laclan, der nach W., und der Macquarie, der nach N. fließt, sind noch nicht bis zu ihrer Mündung erforscht. Der größte Theil der Küsten bietet einen nichts weniger als erfreulichen Anblick dar, meist ein sandiges, selten ein bewaldetes Ufer. Obgleich man Berge vom Meere aus wahrgenommen, so scheint doch keiner eine beträchtliche Höhe zu erreichen, auch hat man bis jetzt noch keinen Strom entdeckt, der mit der Größe des Landes einigermaßen im Verhältniß stünde. Dürre, und schwache Vegetation scheinen diesen im Ganzen wie es scheint von der Natur etwas stiefmütterlich bedachten Welttheil zu bezeichnen.

Daß der Winter dort in unsere Sommermonate und umgekehrt fällt, versteht sich wegen der südlichen Breite von selbst. Das Klima, wenn gleich bei der Ausdehnung des Landes verschieden, ist doch im Ganzen viel kälter, als man es nach der Lage vermuthen sollte. Die nördlicheren, hier also die wärmeren Gegenden haben bei weitem nicht das Klima der so nahe gelegenen Molukken. In Neu: Süd: Wales leidet man sehr häufig an einer lang anhaltenden Dürre, wobei zuweilen die Hitze so groß wird, daß sie Thiere tödtet und das verdorrte Gesträuch sich entzündet. Hierauf folgen schwere Gewitter mit großem Hagel, und Stürme, auch wohl leichte Erdbeben hat man verspürt. Besonders ist die große Veränderlichkeit der Temperatur oft an einem Tage merkwürdig; die Flüsse sind häufigen und ganz unregelmäßigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Dennoch ist das Klima im Ganzen gesund und die Fruchtbarkeit bei Menschen und Thieren merkwürdig. Von den Producten dieses Landes kennen wir nur erst wenige. Die

Berge in der Nähe der englischen Niederlassungen bestehen meist aus Sandstein und Kalk; man hat Steinkohlen, Steinsalz und etwas Eisen gefunden. Die Pflanzen und Thiere dieses Welttheils aber weichen gänzlich von denen anderer Erdtheile ab. Schon jetzt sind sehr viele neue Arten von Bäumen und viele neue Blumen hier entdeckt worden. Unter den Waldbäumen giebt es einige sehr hochstämmige und schöne, wie die Eukalypten und Korren, besonders giebt es viel Bäume, welche Gummi liefern. An genießbaren Früchten hat man aber nur die Sagopalme, die Kohnpalme, eine kleine Feigenart, schlechte Pisangs und einige Beerenarten gefunden. Unser Obst gedeiht nur mittelmäßig, mit Ausnahme der Pflirsich. Das Thierreich ist äußerst arm: man hat noch kein größeres Raubthier, keine Affen und keine wiederkäuende Thiere gefunden; dagegen aber an 8 Arten Dpossums oder Beuteltiere und einige von höchst wunderlicher abweichender Gestalt. So vor allen das Kanguru, das größte Säugethier dieses Continents: es ist völlig ausgewachsen über 150 Pfd schwer; die Vorderbeine sind sehr kurz, die Hinterbeine außerordentlich lang und stark, und mittelst ihrer bewegt sich das Thier in gewaltigen Sprüngen, es lebt nur von Vegetabilien. Noch wunderlicher gebaut ist das Schnabelthier (*Ornithorhynchus*); es ist  $1\frac{1}{2}$  F. lang, gleicht der Fischeater, lebt wie diese am Wasser, und der Vordertheil des Mauls geht in einen breiten Entenschnabel aus. Den Herden gefährlich ist der Dingo oder neuholländische Hund. An Vögeln sind merkwürdig der schöne blaue Bergadler, 3 F. hoch; der Kasuar oder Emu, 7 F. hoch, welcher außerordentlich schnell läuft, aber statt der Flügel nur zwei kurze Lappen und statt der Federn hornartige Haare hat; der schwarze Schwan mit weißen Flügelen. Das Meer ist reich an Wallfischen, Delfinen und Robben, an Korallen, welche längs den Küsten sehr gefährliche Riffe bilden, und an Muscheln, Aустern, Krabben, Schildkröten, welche einen großen Theil der Einwohner zur einzigen Nahrung dienen.

In keinem Lande von gleicher Ausdehnung hat man noch den Menschen auf einer so niedrigen Stufe des Daseyns gefunden, als hier. Die Eingebornen von Neuholland, wie überhaupt des südwestlichen Theils dieses Welttheils, scheinen zu der Negerrasse zu gehören, welche wir schon unter dem Namen Papuas auf einigen ostindischen Inseln gefunden haben. Sie sind bald ganz schwarz, bald dunkelbraun oder schmutzig gelb, das Haar ist bei manchen ganz wellig, bei andern nur kraus; der Kopf ist ganz affenartig, der Mund groß, die Lippen dick, die Nase, wenn auch nicht immer ganz platt, doch mit sehr weiten Nasenlöchern, die Augen liegen tief, der Hinterkopf ist klein; die Weiber haben widerlich lang herabhängende Brüste. Ein allgemeines Kennzeichen dieser Rasse sind die äußerst dünnen Arme, Schenkel und Beine, bei übrigens kräftigem Körperbau. Sie haben fast gar keine Bedeckung, selbst

in den rauheren Monaten; dafür aber bemalen und tätowiren sie meistens den Körper und vorzüglich das Gesicht. Fast alle tragen einen Knochen oder Rohr in dem durchbohrten Nasenknochen; den Knaben wird, wenn sie mannbar werden, ein oder zwei Vorderzähne des Oberkiefers ausgeschlagen. Ihre Nahrung besteht fast nur in Fischen, Muscheln und wild wachsenden Früchten und Wurzeln; von Anbau hat sich nirgend eine Spur gefunden. Sie bewohnen kaum eine elende Hütte von Baumrinde, gar kein Hausgeräth, und nur selten sieht man ein erbärmliches Kanot von Baumrinde. Sie werden allgemein als höchst stumpf, roh und thierisch geschildert, am meisten die Binnenbewohner, welche in den Wäldern leben und äußerst schnell und geschickt die höchsten Bäume erklettern, um kleinere Thiere zu haschen. Sie sind tapfer, aber falsch und höchst rachsüchtig; ohne alle Veranlassung überfallen sie die Fremden, mit denen sie eben noch freundlich verkehrten, und einen Augenblick darauf sind sie wieder ruhig und gleichgültig. Von Regierung hat man kaum leise Spuren wahrgenommen; sie leben meist familienweise, zuweilen halten sich auch mehrere Familien zusammen, die einen Stamm, Gal, bilden. Fast jeder Stamm redet eine eigne Sprache, einige derselben sollen wohlklingend seyn. Der Zustand der Weiber ist sehr traurig. Der hehrathslustige Jüngling raubt sich ein Mädchen unter harten Mißhandlungen, und jeder nimmt so viel Weiber als er will; diese müssen die meiste Arbeit verrichten; nicht selten tödten sie daher mit der größten Gleichgültigkeit ihre Kinder, um des Säugens überhoben zu seyn; stirbt eine Mutter, so wird gewöhnlich der Säugling mit begraben. Kinder werden gewöhnlich begraben, Ältere verbrannt. Sie haben einige rohe Begriffe von einem zukünftigen Leben und glauben an die Macht böser Geister; ihre Zauberer, Carradis, sind zugleich ihre Aerzte. Ihre Waffen bestehen in Schildern von Holz oder Rinde, in Speeren von 12 F. Länge, welche sie auf mehr als 100 Schritt mit großer Sicherheit werfen; die Spitze besteht aus einer scharfen Muschel oder einem spizen Steine, in Keulen von schwerem Holz und in feineren Ärgten. Das Feuer machen sie durch Zusammenreiben zweier Hölzer an. Die Zahl aller Eingebornen muß äußerst gering seyn, da man nirgend Anbau gefunden, da die Stämme in beständigen blutigen Fehden unter einander leben, und da so viele Kinder umkommen; die höchste Zahl, die man je beisammen gesehen, ist etwa 200.

Die wichtigsten bis jetzt von den Europäern und zwar von den Engländern in Besitz genommenen Punkte dieser großen Insel sind auf der Ostküste. Der Anbau dieser Gegenden hat in den letzten 15 Jahren so zugenommen, daß das Ganze in 10 Grafschaften getheilt ist, wovon 5 an der Küste liegen, und 5 jenseits der blauen Berge im Innern. Die bewohnteste und angebaute Gegend ist die Grafschaft Cumberland. Hier liegen: Port Jack-

son, unter  $33^{\circ} 15'$  S. B., ein aus mehreren tief ins Land gehenden Buchten bestehender Meerbusen, welcher Raum, Tiefe und Sicherheit für alle Flotten der Erde gewähren könnte. Im Januar 1788 ward hier, nachdem man die etwas südlicher gelegene Botany-Bai zur Ansiedelung unpassend befunden, durch den ersten Gouverneur Philipps der Grund zur Stadt Sydney gelegt. Die Gegend ist anmuthig; Berg, Wald und Thal begrän-

erste Meile vom Strande ist sandig und Meilen breiter Gürtel von schönen Wäldern. Das Land hügelig und fruchtbar bis an den Küste in einiger Entfernung begleitenden die blauen Berge. Diesseits, d. h. , fließt der aus dem Nepean und einisnsehnliche Fluß Hawkesbury zuerst und ergießt sich in eine nördlichere Bai, unter  $33^{\circ}$ . Seine Ufer sind außerordentlich 30 F. hoch, doch häufigen Ueberschwemmer Fluß oft 80, einmal sogar 93 F. hoch. Sydney, unter  $33^{\circ} 15'$  N. B., liegt an einer Landzunge, neben welcher das , auf einem hügeligen Boden; sie nimmt da die Häuser, obgleich klein, meist von sind. Sie hat einige schöne öffentliche is Gouvernementshaus, zwei Hauptkirchen, das Hospital und die Kasernen. Neben Philipps und der Eingang zur eigent wird durch die Forts Macquarie und dem südlichen Vorgebirge, der Bay von Port Jackson, steht ein Leuchthurm und ein Telegraph. Seit 1817 hat Sydney eine öffentliche Bank, ein Theater, und zwei öffentliche Schulen für Knaben und für Mädchen; letztere, meistens Waisen, erhalten zur Ausstattung 50 bis 100 Morgen Land und etwas Vieh. Die erste Ansiedelung bestand in 778 Verbrechern und 212 Freien, ohne das Militär. Die Verbrecher werden theils Holz fällen, Kalk brennen, Straßen anlegen u. s. w. gebraucht, theils an die Colonie ablauf ihrer Strafzeit können sie sich dort Land. Jetzt ist die Bevölkerung von Sydney 1000 Seelen gestiegen. Sehr gut unterhalten mehrere regelmäßige Postkutschen führen nach der Colonie. Im Hintergrunde der Bai, westlich an einem kleinen Flusse Paramatta mit dem Ort hat eine Kirche, ein Hospital, eine Leihanstalt, gute Gasthöfe und eine Schule für Knaben, welche vor einigen Jahren 18 Kinder hatte, am Hawkesbury, hat etwa 5000 Einw. —

Liverpool, am Georgs-Fl., der in die Botany-Bai mündet, hat etwa 3000 Einw. und einen wenig fruchtbaren Boden. — New-Castle, am Hunter, mit 900 Einw., 12 M. nördlich von Port Jackson, hat treffliche Steinkohlengruben, worin die schwersten Verbrecher arbeiten. Noch viel weiter nördlich sind, unter  $31^{\circ} 28'$  am Ausfluß des Hastings Port Macquarie, und unter  $27^{\circ}$  an der Morton-Bai seit 1821 neue Niederlassungen entstanden. — Bis 1814 hatten sich die Ansiedelungen nur bis an die blauen Berge, etwa 8 Meilen westwärts von Sidney, erstreckt. Dies Gebirge, höchstens 4000 F. hoch, aber an 11 M. breit, bot durch seine schroffen Abgründe ein schwer zu übersteigendes Hinderniß dar; dennoch ward es überwunden und sogar eine fahrbare Straße über dies Gebirge angelegt. Die östliche Seite desselben ist gut bewaldet, die Höhen selbst aber sind äußerst nackt und nur mit wenigem Gesträuch bewachsen. Jenseits fand man nun zwar Ebenen von einer unendlichen Ausdehnung und gutem Boden, allein großen Wassermangel und wenig Bäume, so daß das Land sich größtentheils wohl nur zur Viehzucht, besonders zur Schaafzucht eignet. Man fand einen südwestlich fließenden Fluß, den man Lachlan nannte, er verlor sich aber bald in Sumpfe und Lachen, ohne die Küste zu erreichen. Wichtiger schien die Entdeckung eines großen Stromes, Macquarie, welcher viele Nebenflüsse aufnimmt und nach N. W. strömt; schon glaubte man einen Fluß erster Größe, der irgendwo an der Nordküste und dann nach einem Laufe von wenigstens 1000 Meilen seine Mündung hätte, gefunden zu haben, allein auch dieser verlor sich in einen unermesslichen, mit hohem Schilf bedeckten Sumpf, und überschwemmte meilenweit seine niedrigen Ufer, so daß es scheint, als ob diese Gegend eine Hochebene bildet, deren Gewässer indeß die Küste nirgend erreichen. Dennoch hat man an seinen Ufern an einer vor Ueberschwemmungen gesicherten Stelle den Ort Bathurst angelegt. — Die Haupterzeugnisse der gesammten Colonie sind Weizen, Mais, Roggen, Gerste und Hafer; alle unsere Gemüse, auch die feineren, Spargel, Blumenkohl, gedeihen vortrefflich; weniger unsere Obstbäume, wie auch der Wein. Nur Pflirsche gedeihen so außerordentlich, daß man das Vieh damit futtert. Bohnen und Kartoffeln wollen nicht gerathen. Im Jahre 1830 bestand der Viehstand der Colonie in 12500 Pferden, 260,000 Stück Rindvieh und 336,000 Schaafen, letztere können und werden sich noch unendlich vermehren und dadurch der europäischen Schaafzucht vielleicht großen Schaden thun. An Handwerkern aller Art, selbst an einigen Fabriken in größeren Zeugen, fehlt es nicht. Auch an andern Punkten des großen Continents haben die Engländer in neuerer Zeit Niederlassungen gegründet, so seit 1824 im Norden an der Van-Diemens-Bai und auf einigen benachbarten Inseln; vorzüglich aber auf der W. Küste am Schwanen-Fluß,



wo seit 1828 eine Stadt, Perth, angelegt worden. Die Zahl der Colonisten soll schon 1300 betragen. Das Land ist fruchtbar und milde, allein der Mangel an Holz und vorzüglich die schlechten Häfen dieser Küste versprechen kein bedeutendes Gedeihen der neuen Anlage. Auch auf der S. Küste, am schönen Hafen Westminster Port, unter  $164^{\circ}$  D. L., und in Nuyts-Land, unter  $149^{\circ} 45'$  D. L., in Port Raffles, sind einzelne Ansiedelungen versucht worden.

Im S. von Neuhoiland und durch die Bass-Sträße davon getrennt liegt die bedeutende Insel Van-Diemens-Land mit einem Flächeninhalt von mehr als 1200 Q. M. Das Land hat ein viel besseres Ansehn als Neuhoiland und ist auch viel anbaufähiger. Die Insel ist mit mäßigen Bergen bedeckt, wovon der Tafelberg an der Südspitze wohl 4000 F. hoch seyn mag; viel schöne wenn auch nicht große Flüsse ergießen sich nach allen Seiten, worunter der im Süden mündende Derwent der bedeutendste; sie haben alle einen schnellen Lauf, gewähren daher die Anlage von Mählen, was in Port Jackson nirgend der Fall ist, und sind keinen Ueberschwemmungen unterworfen. Die Insel hat auf allen Küsten treffliche Häfen. Das Klima ist etwas rauher als in Sidney, sagt aber den Europäern besser zu, auch kennt man hier nicht jene dort so häufige Dürre; mehrere Berge sind 3 Monate mit Schnee bedeckt, in den Thälern bleibt er indeß nur auf Stunden liegen. Die Producte sind die nemlichen wie um Port Jackson, nur gedeihen hier die Südfrüchte, selbst der Mais nicht mehr recht, desto besser dagegen mehrere unserer Obstsorten, besonders Äpfel. Van-Diemens-Land hat einige schöne Waldbäume, welche man in Neuhoiland noch nicht gesehen, und selbst ein größeres Raubthier von der Art des Panthers, welches aber den Menschen flieht. Eisen findet sich an der Nordküste in ganzen Bergen, auch Kupfer und Steinkohlen hat man entdeckt. Die Eingebornen, von gleicher Art wie  
 sie leben  
 und haben  
 sie, we  
 beträgt  
 einer  
 werden.  
 hart  
 einen  
 würde  
 fang an  
 Nordküst  
 und etwa  
 500 Eim  
 näher, angelegt worden. Dem Aufstehen dieser Colonie stand  
 her als diese;  
 den Fischfang  
 der Colonis  
 1. Ihre Zahl  
 angen sie nach  
 o sie verpflegt  
 er ist zu Ho  
 welcher hier  
 t bildet. Sie  
 Der Wallfisch-  
 10. An der  
 Daleymple,  
 on, mit 4 bis  
 , dem Hafen

lange ein furchtbares Hinderniß entgegen. Viele in die Wälder entlaufene Verbrecher hatten sich nemlich in Räuberbanden gebildet, welche nur mit großer Mühe ausgerottet werden konnten. Die europäische Bevölkerung von Van-Diemensland mag jetzt über 20000 Mann betragen, unter denen sich an 4000 Verworfene befinden. — Im O. von Van-Diemensland, zwischen dem 184° und 197° O. L. und dem 34° und 47° S. B., liegt Neu-Seeland, welches aus zwei großen durch die Cooks-Strasse getrennten Inseln besteht. Die nördliche kleinere heist *Eaheino mauwe* und enthält über 1800 □ M. Die Ostküste ist sehr ausgezackt und mit vorliegenden Inseln bedeckt; die südliche Insel *Tawai Poenamuhä* hält über 2400 □ M. Der Holländer Tasman entdeckte sie 1642; Cook aber, welcher sie 1769, 1773, 1774 und 1777 besuchte, hat sie zuerst genau untersucht. Beide Inseln werden von einem großen, zusammenhängenden Gebirge durchzogen, welches zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt, also über 10000 F. hoch seyn muß; der Berg Egmont, an der Westküste der nördlichen Insel, übersteigt sogar 14000 F. Unter den mineralischen Producten ist der Weiskien, eine Art Nephrit, merkwürdig, aus welchem die Eingebornen ihre Beile und Streitkräfte machen; er findet sich nur auf der südlichen Insel. Die Gebirge entsenden unzählige Bäche und Flüsse, meist nach O., und bilden herrliche Segenden mit den größten Wasserfällen. Das Klima ist verhältnißmäßig rauh; doch friert es nicht in den Ebenen, milder natürlich in der nördlichen Insel. Dufane und Nebel sind häufig. Die Einwohner leben von der Wurzel eines Farrenkrautes, von Kürbissen, süßen Bataten und mancherlei wildem Obste. Unter den vielen noch wenig bekannten Pflanzen zeichnet sich der neuseeländische Flach (Phormium tenax) aus, woraus treffliche Rege und Stricke gemacht werden. Diese Inseln hatten kein größeres vierfüßiges Thier. Durch die Europäer sind jetzt Pferde, Rinder und vorzüglich Schweine eingeführt worden, welche sich im wilden Zustande außerordentlich vermehrt haben. Viel neue Vogelarten hat man entdeckt. Das Meer wimmelt von Fischen und Schalthieren. Die Einwohner scheinen zwei verschiedenen Rassen anzugehören: jener uns schon bekannten Negerrasse nemlich, die aber hier gewiß nicht zahlreich ist; die größere Zahl gehört zu der Menschenart, welche alle östlicher gelegene Inseln bewohnt und von einigen zu den Malaien gerechnet wird. Es sind schöne Menschen von dunkler Farbe, schönen schwarzen Augen, langem schlichtem Haar, deren Gesichtszüge denen der Europäer gleichen; nur ihre Schenkel sind nicht wohlgestaltet. Sie werden allgemein als kühn aber höchst rachsüchtig und verrätherisch geschildert, schon viele Europäer sind von ihnen ohne Veranlassung überfallen und dann auch verzehret worden, wie sie denn überhaupt erschlagene und gefangene Feinde und oft auch Sklaven fressen. Sonst zeigt ihr

Charakter auch Jäger von Redlichkeit und besonders von Mildsamskeit. Auch hier herrscht Vielweiberei, und die Weiber werden übel gehalten. Ihre Kleidung besteht aus Matten von Phormium, die um den Hals gehängt werden, sie tätowiren oft mit großer Kunst das Gesicht und andre Theile des Körpers, und lieben Ohrgehänge von Knochen, Federn u. s. w., Halsbänder von Haifisch- und Menschenzähnen und andern Puz. Ihre Wohnungen bestehen in niedrigen Hütten von Stäben und Gras, die aber oft zu Dörfern vereinigt sind und dann nicht allein mit Pallisaden umgeben, sondern auch meist an unzugänglichen Orten angelegt sind. Die roheren Bewohner der südlichen Insel leben meist nur familienweise, die der nördlichen sind in Stämme vereinigt und erkennen Oberhäupter. Ihre Nahrung besteht theils in den schon erwähnten Naturproducten, die sie aber auch selbst anbauen, sie haben sogar schon gelernt Weizen zu bauen; theils in Fischen, die sie in sehr großen und gut gemachten Netzen fangen. Sie sind gar nicht ohne Kunstfertigkeit, besonders machen sie schöne Kanots oder Piroguen, die aus einem ausgehöhlten Ederndbaume bestehen, dessen Seiten aber durch Planken erhöht sind und dessen Vordertheil oft mit recht künstlichem Schnitzwerk verziert ist; die größten, ~~von Europa bestimmten~~ sind wohl 60 F. lang und 6 breit und

sind auch ihre Waffen sehr ansehnlich, einer Keule und einer Bogen und 6 Zoll breit. Bogen und Pfeile werden durch die Europäer den Inselbewohnern, welches sie begierig gegen sich nehmen. Auch wissen sie die Fische getreulich in ihren Netzen zu fangen. Ihre Sprache ist die nemliche, wie in den andern Inseln, so auch ihre Religion. Der Selbstmord soll nicht selten vorkommen, wegen der ewigen Fehden zwischen den nördlichen am besten angesehenen Inseln. Auch hier haben die Engländer einen englischen Missionar Marsden in der Insel-Bai, am nordöstlichen Ende der Insel, eine Schule angelegt und unter dem Namen der Mission zu verbreiten gesucht. Der Handel des Landes hat seitdem sehr zugenommen, denn sie dienen schon als Matrosen und sind an Verkehr mit dem Ausland sehr gewöhnt, aber treiben sich auch schon in die umliegenden Inseln und entführen die Einwohner. Die südlichen Inseln betreten.

Im

Im N. von Neuholland und durch die Torres- Straße davon getrennt liegt die große Insel Neu-Guinea, zwischen 148° und 165° N. L. und von 9° S. B. bis beinahe an den Aequator. Es ist schon erinnert, daß die Portugiesen wahrscheinlich seit 1511 einige Punkte dieser Insel gekannt haben; genauer ward sie von den Spaniern Ortiz de Rez und Bernardo della Torre 1545 untersucht und ihr wegen der Farbe der Einwohner der Name Neu-Guinea gegeben. Größere Verdienste erwarben sich um diese Gegenden Dampier 1688, Bougainville 1768, Cook 1770, und vorzüglich Dentrecaſteaux 1793. Dennoch sind die Umriffe dieses großen Landes noch keinesweges genau bestimmt, und der Flächenraum läßt sich nur muthmaßlich auf 12 — 13000 □ M. angeben. Die Europäer haben immer nur selten und auf kurze Zeit die Küsten besucht; alles, was wir daher von diesem Lande wissen, beschränkt sich auf Folgendes: Das Land ist sehr gebirgig, aber schön bewaldet, auf mehreren kleinen umherliegenden Inseln hat man Vulkane gesehen. Die Temperatur ist mäßiger als man erwarten sollte. Von der übrigens ganz unbekannten Pflanzenwelt weiß man nur, daß sie der der Molukken gleich ist, wie sich denn auch der Muskatbaum hier findet. Diesem Lande eigenthümlich scheinen die durch Goldfarbe und lange Schwanzfedern ausgezeichneten Paradiesvögel. Von Thieren kennt man nur wilde Schweine und fuchsähnliche Hunde, deren sich die Einwohner zur Jagd bedienen. Das Meer ist reich an Fischen, Schildkröten, auch sollen sich Perlenmuscheln finden. Besonders wird hier eine kleine Mollusken-Art häufig gefunden, welche die Chinesen unter dem Namen Trepang als Leckerbissen aufsuchen. Die Einwohner bestehen aus zwei verschiedenen Menschenrassen. Die Küsten sind im Besitz der Papuas oder Neger, welche hier mehr Bildung zeigen als anderswo. Sie haben geräumige auf Pfählen ruhende Häuser am Ufer des Meeres, gute Böte, Bogen und Pfeile, und zeigen sich kriegerisch. Von ihrer Verfassung und ihrer Religion wissen wir nichts. Das Innere, die Wälder und die Gebirge werden von einem ganz verschiedenen Volke, den Harakoras, wie auf Borneo bewohnt, welche in einiger Abhängigkeit von den Papuas zu stehen scheinen, übrigens aber etwas Landbau treiben. Die Bevölkerung des Landes scheint nicht ganz gering zu seyn.

## II. Der eigentliche australische Archipel.

Um diese Tausende von Inseln, welche vom 160° bis zum 270° N. L. im großen Ocean zerstreut liegen, einigermaßen übersehen zu können, wollen wir sie in zwei Hälften theilen, in die südlich und in die nördlich vom Aequator.

a) **Südliche Inseln.** Sie bilden von Neu-Guinea aus eine ziemlich zusammenhängende, erst sich nach Südost etwas senkende, dann gerade nach O. fortziehende Reihe von Inselgruppen. Südöstlich zunächst an Neu-Guinea erstreckt sich eine Inselreihe, welche zuerst durch Bougainville und dann von Dentrecasteau untersucht und Louisiade genannt worden. Ihre Producte sind völlig unbekannt; man weiß nur, daß die Einwohner zur Negerrasse gehören. — Etwas nordöstlich schließt sich an Neu-Guinea der beträchtliche Archipel von Neu-Britannien und Neu-Ireland. Letzteres wurde von Carteret 1767, erstes von Dampier 1699 und dann von Carteret genauer untersucht. Diese beträchtlich großen Inseln sind bergig, wahrscheinlich vulkanisch, die Berge sind schön bewaldet und reich an Bächen, der Boden fruchtbar. Mehrere Palmenarten, Pfirsangs, der Brodfruchtbaum, der Eibbaum, wurden hier gefunden; an Thieren: das wilde Schwein, der Hund, das Krokodil, die Schildkröte. Die Einwohner, ebenfalls Neger, sind kühn und verrätherisch, bauen aber das Land sehr sorgfältig, haben gute Wohnungen, zierliche Kanots, schöne Fischergeräthe und als Waffen Schleudern, Keulen und Lanzen. Westlich von diesen größeren Inseln liegen viele kleinere, wie die Anachoreten, die Admiraltäts-Inseln u. a. — Südöstlich von Neu-Britannien liegt der große Salomons-Archipel oder Neu-Georgien. Er besteht aus einer Reihe von 5 bis 6 größeren und vielen kleineren Inseln. Wahrscheinlich ist schon Mendana der erste Entdecker gewesen, später haben Bougainville, Surville und vorzüglich Dentrecasteau mehrere Punkte genauer bestimmt. Diese Inseln sind mit zum Theil sehr hohen aber gut bewaldeten Bergen bedeckt und scheinen gut angebaut; man will Gold in den Flüssen gefunden haben. Die Vegetation und das Thierreich ist denen auf den vorigen Inseln gleich. Die Einwohner gehören theils zur Negerrasse, theils sind sie kupferfarbig und braungelb mit schlichtem langem Haar. Sie gehen meist nackt, tätowiren aber das Gesicht und den Körper, in den Ohren und Nasen tragen sie Ringe, Muscheln und andern Schmuck. Ihre Hütten bilden regelmäßige Dörfer. Ihre Fahrzeuge, aus mehreren Stücken zusammengesetzt, sind meisterhaft gearbeitet und zierlich ausgelegt, und doch bestehen ihre Werkzeuge nur aus Steinen und Muscheln. Sie haben gut gearbeitete Keulen, Bogen, Pfeile und Lanzen. Sie sind kühn und wild und leben in beständigen Feinden, wobei zuweilen Feinde gefressen werden. Sie stehen unter despotischen Oberhäuptern. — Westlich von Neu-Georgien liegt der Archipel Santa Cruz, zuerst von Mendana 1595, dann von Carteret 1767 besucht, welcher diese Inseln Adnigin-Charlotte-Inseln, die Hauptinsel aber Egmont nannte; zuletzt und am genauesten sind sie von Dentrecasteau 1793 be-

schachtet. Es sind 8 größere und 3 kleinere; die größte, S. Cruz, hat sehr fruchtbaren Boden, schön bewaldete Berge und eine reiche Vegetation. Die Einwohner scheinen ein Gemisch der Negerrasse und der eigentlichen Bewohner der Südsee-Inseln. Sie gehen zwar fast nackt, allein sie scheinen nicht ohne Kunstfertigkeit, wie ihre Häuser, Kanots und Waffen beweisen; auch leben sie unter Oberhäuptern vereinigt. Bei einer dieser Inseln, Manicoolo oder auch Recherche genannt, ist La Peyrouse verunglückt. Mehrere kleine umherliegende Inseln müssen hier übergangen werden. — Südlich von S. Cruz liegen die Neuen Hebriden und die große Insel Neu-Caledonia. Die ersteren wurden von Quiros 1606 entdeckt, welcher ihnen den Namen del Espiritu santo (S. Geist-Insel) gab, welcher auch der größern geblieben ist. Bougainville nannte sie die großen Cykladen, Cook endlich 1774 nannte sie Neue Hebriden. Sie gleichen in ihrer Beschaffenheit und ihren Producten den früher erwähnten. Die Einwohner gehören zur Negerrasse, sie sind schwächlich und klein, fast wie die Neu-Holländer, auffallend ist der Schädel an der Stirn zurückgebogen oder eingedrückt. Sie gehen fast ganz nackt, werden aber als gutmüthig, gastfrei und als redlicher denn die meisten Bewohner dieser Inseln geschildert; auch sind sie thätig und zeigen viel Fassungskraft. Sie leben fast ganz von den Vegetabilien, die sie anbauen, und zeigen wenig Geschick zum Fische fange. Die große Insel Neu-Caledonien, südlich von den vorigen, ward erst von Cook 1774 entdeckt; nach ihm war Dentrecasteaux 1792 dort. Sie ist weniger von der Natur begünstigt, die Berge sind nackt und besonders die Westküste unfruchtbar. Die Einwohner, ebenfalls Neger, aber groß und kräftig gebaut, gehören zu den entschiedensten Anthropophagen; sie sind sehr kriegerisch, haben aber keine Bogen, sondern nur Lanzen und Keulen. Sie sind sehr arm, haben nicht einmal Schweine oder Hunde, sondern nur Hühner, auch verzehren sie nicht allein manche widrige Insekten, sondern sogar eine Art Spectsteine. — Im N. der Neuen Hebriden treffen wir die Fidji-Inseln; einige 50 an der Zahl. Sie wurden von dem Holländer Tasman 1643 entdeckt, Bligh (Blei) fand 1789 die nördlicheren derselben, welche auch nach ihm benannt werden. Man kennt sie so gut wie gar nicht, da Korallenriffe die Annäherung äußerst gefährlich machen. Die Einwohner sind die gefürchteten Feinde ihrer Nachbarn der Freundschafts-Inseln, welche sie als roh und kriegerisch schildern. — Die Freundschafts-Inseln, im S. O. der vorigen, wurden zuerst von Tasman 1643, dann viel genauer von Cook 1773 und 1777, zuletzt von La Peyrouse 1787 untersucht und sind seitdem auch häufig besucht worden. Ihre Zahl beträgt über 150. Mit diesen Inseln betreten wir eine viel gebildetere Welt. Sie gehören meistens zu den sogenannten niedrigen In-

sein, welche auf Korallenfelsen ruhen, mit Kliffen umgeben sind und weil sie wenig Berge, auch meist schlechtes Wasser haben. Die Hauptinsel Tongatabu liegt kaum 20 Fuß über dem Meeresspiegel; alle sind den Erdbeben ausgesetzt, auf einigen sind Vulkane. Sie sind äußerst fruchtbar. Zu den Hauptproducten gehört der Brotbaum (*Artocarpus*), der 40 F. Höhe erreicht, eine schöne Krone hat und 10 — 11 Zoll im Durchmesser haltende Äpfel hervorbringt, deren Fleisch vor der Reife weiß, später gelb und breiartig wird und ein Hauptnahrungsmittel abgibt. Ferner die Kokospalme, der Pisang, die Yamswurzel oder Igname-Wurzel von 2 bis 2½ F. Länge, süße Bataten, mehrere Feigenarten, Zuckerrohr, welches das beste bis jetzt bekannte ist. An vierfüßigen Thieren hat man nur Schweine, Hunde, Ratten und Dampyre, welche sämmtlich gegessen werden. Die Einwohner sind schöne, kräftige Menschen von kastanienbrauner Farbe, mit schwarzen krausen Haaren und schönen Augen; die Weiber, etwas kleiner, sind wohlgebildet. Man findet unter ihnen mehrere Albinos oder Kakerlaken. Ihr Charakter verdient alles Lob, sie sind gutmüthig, fröhlich und arglos; der häufige Diebstahl an Fremden ist mehr Folge ihrer Unwissenheit und Neugier. Sie bauen ihr Land vortreflich und treiben die Fischerei im Großen. Zu ihren Fehlern gehört der häufige Genuß des *Kawa*, eines berauschenden Getränks, welches aus ausgekauften und mit Wasser zur Gährung gebrachten Wurzeln einer Pfefferart bereitet wird; es betäubt und veranlaßt ekelhafte Hautausschläge. Sie gehen fast ganz nackt, nur die Weiber sind etwas bedeckt; alle, mit Ausnahme des Königs und einiger Oberhäupter, tätowirten sich. Ihre Wohnungen bestehen in einem Dache, welches fast bis zur Erde reicht, sind aber reinlich mit Matten ausgelegt und bilden sehr hübsche Dörfer. Die Vielweiberei herrscht auch hier; so leichtsinnig aber auch die Mädchen gegen Fremde, so zurückhaltend sind die Frauen. Sie erziehen ihre Kinder mit großer Milde und halten das Alter in Ehren. Alle diese Inseln stehen unter einem erblichen Könige, der abgöttisch verehrt wird und viele Vasallenfürsten hat, welche wiederum das Volk sehr grausam behandeln. Diese Insulaner zeigen viel Kunstfleiß: sie machen vortrefliche Matten und Zeuge aus der Rinde des Papier-Maulbeerbaums. Ihre Piroguen sind künstlich gebaut, mit Segeln und Auslegern versehen: dies sind Balken, welche über beide Seitenborde des Fahrzeugs mit der Wasserfläche parallel sich erstrecken und das Umschlagen verhüten. Ihre Waffen bestehen in Reulen und Speeren; des Bogens bedienen sie sich selten. Sie haben eine nicht unangenehme Musik und bedienen sich zweier Arten Flöten, wovon die eine aus mehreren Röhren besteht, eine wahre Pansflöte, die andre einfach und mit einem Nasenloche geblasen wird. Ihr Tanz besteht in langsamer und einförmiger Bewegung der Hände

und Fische. Der Bruch besteht wie bei vielen Südsee-Inulanern in gegenseitigem Annähern und Berühren der Nasenspitzen. Sie beten eine große Menge Götter an; jede Naturerscheinung, jeder Ort hat seine besondern Götter, denen Opfer, zuweilen sogar Menschenopfer, gebracht werden. Beim Tode eines Königs führen sie laute Klage, wobei sie sich den Körper furchterlich zerfleischen. Es werden den Todten Denkmähler errichtet, wovon einige aus alter Zeit aus pyramidenförmig aufgerichteten sehr großen und gut behauenen Steinen bestehen; eins derselben soll 165 F. lang und 150 F. breit seyn. Auf einer der größten dieser Inseln, Tonga Tabu, haben die Engländer seit 1826 eine Mission errichtet. — Im R. der Freundschafts-Inseln liegen die Schiffer-Inseln, 10 bis 11 an der Zahl. Sie sind zuerst von Bougainville 1786 bestimmt und von La Peyrouse 1787 genauer untersucht. Sie gehören zu den reichsten und schönsten dieser Inselwelt. Alle sind hoch, bergig, aber schön bewässert und reich an allen Producten dieser Gegend; auch scheinen sie sehr gut angebaut. Die Einwohner gehören zu den größten und stärksten Menschen und übertreffen darin die Europäer; besonders schön sind die Weiber, deren Sitten aber höchst schamlos. Diese Inselulaner zeigen in allen Dingen viel Geschick, vorzüglich in der Behandlung ihrer Fahrzeuge, weshalb auch den Inseln ihr Name gegeben worden. Gegen Fremde haben sie sich höchst verrätherisch gezeigt, vorzüglich gegen La Peyrouse, welcher hier nach dem freundschaftlichsten Empfang ohne alle Veranlassung überfallen wurde und 11 Mann verlor. — In weiter Entfernung östlich von den Schiffer-Inseln liegen unter 16 — 17° S. B. die reichsten und schönsten der australischen Inseln, die Gesellschafts- oder Societäts-Inseln, auch wohl der Georgische Archipel genannt, 13 an der Zahl. Quiros sah sie zuerst 1606, nach ihm Wallis 1766, Bougainville 1768, Cook 1769; dann wurden sie häufig von Europäern besucht, und Wilson brachte 1797 die ersten englischen Missionare dahin. Alle diese Inseln erheben sich wie steile Gebirge aus dem Meere und sind zum Theil zirkelförmig von Korallenriffen umgeben, innerhalb welcher das Meer zwar sicher ist, aber welche oft nur einen schmalen und gefährlichen Zugang gewähren. Die größte von allen, Tahiti oder Otahiti (s. ist der Artikel), mag 20 1/2 □ M. enthalten. Sie scheinen vulkanischer Natur, sind aber hinreichend mit Bächen und Seen versehen. Das Klima gehört zu den reizendsten in der Welt. Der Brotfruchtbaum macht auch hier den Hauptreichthum der Einwohner aus, außerdem bauen sie die Kokospalme, den Pisang, die Yams und andere Wurzeln, haben mehrere Feigenarten, Zuckerrohr, Bambus, den Papier-Maulbeerbaum und mehrere Färbepflanzen. An Hausthieren hat man nur Schweine, Hunde und Hühner. Das Meer ist äußerst fisch-



reich. Die Bevölkerung dieser Inseln soll ehemals sehr bedeutend gewesen seyn; die Kriege aber, welche die Einführung des Christenthums veranlaßt hat und die von den Europäern mitgebrachten Krankheiten haben sie sehr verringert. Tahiti soll nur noch 16 — 18000 Menschen zählen. Die Einwohner gehören zu den größten und schönsten Menschen dieser Gegenden, besonders die Vornehmeren, während das niedere Volk kleiner, dunkler und schwächer ist. Nur ist die Nase etwas flach und der Mund etwas zu groß. Sie sind äußerst leichtsinnig, fröhlich und sinnlich, nicht rachsüchtig, aber äußerst diebisch und oftmals zur Verräthererei geneigt. Die Weiber sind schön und als Mädchen höchst zügellos. Sie wissen ihre Speisen mannigfaltig und reinlich zuzubereiten, und namentlich die Brotpflanze auf mancherlei Weise monatelang aufzubewahren. Das berauschende Getränk aus der Pfefferstaude, hier *Ava* genannt, war sonst auch hier gewöhnlich. Sie bekleiden sich etwas mehr und sorgfältiger als die übrigen Südsee-Inulaner, und wissen sehr hübsche Zeuge aus der Rinde des Papier-Maulbeerbaums zu bereiten; ihr Kopfschmuck ist mannigfaltig und schön; sie tätowirten ehemals den Leib, aber nicht das Gesicht, und sind so reinlich, daß sie täglich mehrere Male baden. Ihre Häuser sind eigentlich nur Dächer, die auf der Erde ruhen, und dienen nur zum Schlafen, sind aber sehr reinlich. Sie haben Kanots von verschiedener Art, die kleineren sind äußerst schmal; die zum Kriege eingerichteten sind oft 70 F. lang, zu zweien verbunden, mit Masten, Segeln und Auslegern versehen; ihre Waffen bestehen in Schleudern und Lanzen. Sie hatten auch früher schon eine ordentliche Regierung, einen erblichen König, unter welchem viele Oberhäupter, *Erís*, standen, und mehrere andere Abstufungen des Ranges; das eigentliche Volk, die *Tautaus*, wurden sehr gemißhandelt. Das Zeichen der königlichen Würde war ein rother Leibgürtel. Jetzt haben sie eine der englischen sich nähernde Verfassung angenommen. Die Weiber wurden wenig geachtet, durften nie mit dem Manne essen und mußten sich mancher Speisen ganz enthalten. Sie lieben ihre Kinder sehr und unterrichten sie sorgfältig. Bei den Großen herrschte fürchterliche Unzucht; es gab ganze Gesellschaften aus beider Geschlechter, welche sich zu allen Zeiten trafen, und die daraus entstehenden Kinder tödtete eine vornehmere Frau, das Kind, wenn es von einem geringern Standes war. Die Sprache ist sehr sanft und wird fast auf allen austr. Inseln gesprochen. Sie sind nicht ohne Anlage zur Poesie; 1. Ihre öffentlichen Vergnügungen betheiligen auch Weiber Theil nahmen, vorzüglich die Weibern allein, theils von beiden Geschlechtern, mit sie eine Art von mimisch-dramatischer

Darstellung verbanden. — Sie erkannten bloßes einen obersten Gott, *Eatua rahai*, und viele Untergötter, so wie auch Hausgötter, und glaubten ein zukünftiges glückliches Daseyn. Ihre Priester waren zugleich Aerzte und Zauberer. Die Begräbnisplätze großer Familien, *Morai's*, waren zugleich Orte der Anbetung, wo sie die grob gearbeiteten Statuen ihrer Götter in verzerrten Menschengestalten aufstellten, wo laute Gebete gehalten und Opfer, zuweilen Menschenopfer, gebracht wurden. Ein solches *Morai* bestand zuweilen aus einer 40 F. hohen Pyramide mit Stufen, und mit schönen Bäumen umpflanzt. Die Leichen der Großen wurden gewissermaßen einbalsamirt und monatelang aufbewahrt, dann erst begraben. Der König war *tabu*, heilig, unantastbar und eben so alles, was er berührt, daher er in kein fremdes Haus ging, weil sonst niemand es wieder hätte benutzen dürfen; selbst der Becher, woraus er getrunken, wurde gleich zerstört; aber auch die Priester sprachen das *Tabu* aus über Dörfer und Gegenstände, die dann niemand betreten oder berühren durfte, ja oft über gewisse Speisen, deren man sich dann eine Zeitlang enthalten mußte. — Gar vieles von diesen Einrichtungen und Sitten ist jetzt, nachdem es den englischen und nordamerikanischen Missionaren gelungen das Christenthum einzuführen, gänzlich verschwunden. Die ausgelassene Fröhlichkeit, die zügellosen Sitten, die Tänze und die Gesänge des Volks sind nicht mehr vorhanden; man hat mehrere Kirchen erbaut, welche sehr regelmäßig besucht werden, die Sonntagsfeier wird mit puritanischer Strenge beobachtet; ein großer Theil des Volks hat lesen und schreiben gelernt, und man hat schon angefangen Bücher in der Landessprache zu drucken. Leider hat es aber auch blutige Kämpfe gekostet, wobei ganze Volksstämme ausgerottet worden, um diesen Samen einer bessern Bildung auszustreuen. Die Bevölkerung dieser Inselgruppe soll dadurch auf  $\frac{1}{20}$  ihres frühern Betrages herabgekommen seyn. Im S. O. und O. der Gesellschafts-Inseln liegt eine sehr große Anzahl kleiner Inseln zerstreut, welche zuerst wohl von *Duiros* theilweise gesehen, dann von andern Seefahrern gelegentlich berührt, nie aber genauer untersucht worden sind. Der größte Theil von ihnen ist flach und das ganze Meer dort bei großer Tiefe mit den gefährlichsten Korallenriffen bedeckt, daher auch diese Gegend theils die südlichsten Austral-Inseln, theils der gefahrvolle Archipel, theils das böse Meer, die Inseln selbst aber die niedrigen Inseln genannt werden. Die Producte und die Bewohner dieser Inseln gleichen im Ganzen denen der vorigen. — Im N. O. der Gesellschafts-Inseln, etwa um 10° S. B., liegen die *Marquesas-Inseln*. Der erste Entdecker *Mendana*, woher sie auch wohl *Mendanas-Archipel* genannt werden, gab ihnen den Namen des *Marquis von Mendoza*, daher auch *Mendo-*

ga's-Archipel. Erst Cook fand sie 1774 wieder, und 1791 gab ihnen der Nordamerikaner Roberts den Namen Washington's-Archipel; neuerdings sind sie von den Russen unter Krusenstern 1804 untersucht worden. Natur und Menschen sind denen auf den Gesellschaftsinseln ziemlich gleich, nur scheinen diese Inseln nicht so reich an Vegetabilien, auch sind die Schweine selten. Die Einwohner sind auch hier schön und kräftig, die Weiber über alle Begriffe schamlos. Sie tätowiren den ganzen Körper, besonders die Vornehmeren. Auf der Hauptinsel Rukahiwaga giebt es so viel Könige als Thäler, aber ihr Ansehen ist sehr unbedeutend. Die verschiedenen Thäler haben häufige Kriege unter einander und die erschlagenen Feinde werden verzehrt, und nur zu deutlich haben sie bewiesen, daß nur die Furcht sie abhält, es mit jedem Fremden so zu machen. — Von ganz ähnlicher Beschaffenheit sind die Koggeweins-Inseln im N. W. der Gesellschafts-Inseln, welche der Holländer Koggewein 1722 entdeckte; nur sollen die Einwohner gutmüthiger und sanfter als die

n. Nördlich von den niedrigen Inseln, und 1. L. liegt die kleine Insel Pitoairn, worauf von englischen Matrosen abstammen, welche die Offiziere ausgesetzt und sich nach Otaheiti wo sie mit einigen Männern und Weibern in Segelten. Hier kamen die meisten durch um; der einzige übriggebliebene Engländer Adams, unterrichtete die Weiber und Kin-

der im Christenthum und bildete einen kleinen patriarchalischen sehr wohl geordneten Staat. Er ist erst kürzlich gestorben, und seine Insulaner, welche aus Furcht vor Wassermangel von der englischen Regierung die Erlaubniß erbeten hatten, sich auf Otaheiti niederzulassen, sind 1832, nachdem mehrere von ihnen auf Otaheiti gestorben, nach Pitkairn zurückgekehrt. — Wir übergehen eine Menge kleiner unbedeutender Inseln, welche noch zwischen diesen größeren Gruppen zerstreut liegen, und gehen zur zweiten Abtheilung dieser Inselwelt, nemlich

Inseln nördlich vom Aequator, über. Erst, unter dem Meridian von Koggeweins 20° N. B., die beträchtliche Gruppe der Sand-

Sie wurde von Cook 1778 entdeckt, welcher alligen Streite mit den Eingebornen seinen Tod und sie sehr häufig von Europäern besucht und in Schiffahrt bei weitem die wichtigsten aller geworden. Sie sind alle gebirgig, meistens der Hauptinsel Owaïhi, von 216 □ M. mit neben sich drei sehr hohe Berge, Muna-Roa, und Muna-Moraro, welche von 13 bis

14000 F. hoch schätzt. Der Muna-Roa ist ein Vulkan, dessen Krater  $1\frac{1}{2}$  M. Umfang hat, in welchem beständig ein See von glühender Lava siedet. Dabei sind sie von schönen Bächen bewässert, haben ein mildes Klima und sind äußerst fruchtbar. Die Producte sind ganz die nemlichen als auf den oben erwähnten Inseln, nur ist der Anbau hier ungleich besser, und daher auch der Viehstand sowohl der Schweine, welche hier ursprünglich vorhanden, als auch des Rindviehes, welches die Einwohner von Van Couver erhielten, sehr bedeutend. Die Einwohner, wenn gleich nicht ganz so schön als die der Gesellschafts-Inseln, übertreffen alle Australier an Fähigkeiten. Sie sind heiter, sehr gesellig und weniger falsch als die übrigen. Alles was sie anfertigen, ihre Zeuge, ihre Waffen, ihre Fahrzeuge sind viel besser als die der andern Insulaner, ja sie haben von den Europäern den Schiffsbau erlernt, und sollen jetzt schon mehrere große Seeschiffe besitzen, womit sie für eigne Rechnung nach Amerika und China segeln. Sie sind treffliche Seeleute und schwimmen unglaublich leicht. Einer ihrer letzten Könige, Tammeamea, war ein ausgezeichnete Mann; er befreundete sich seit 1794 mit den Engländern, schuf sich eine Seemacht, eroberte damit die ganze Inselgruppe, hielt eine regelmäßige Leibwache von 30 Mann mit Flinten bewaffnet, und hatte an 60 Europäer und Amerikaner in seinen Diensten. Im Jahr 1824 starb sein Nachfolger nebst seiner Gemahlin in London, wohin sie gekommen, um Europa kennen zu lernen. Seit 1819 ist der Edgendiens ganz abgeschafft und Christenthum und Bildung haben unglaubliche Fortschritte gemacht, doch sollen sich die Einwohner nicht so knechtisch den Missionaren unterwerfen wie die Otaheiter. Auf Woahu, einer Insel von 25 □ M. mit 20000 Einw., ist der Sitz der englischen und nordamerikanischen Consuln. Die Gesamtzahl der Einw. dieser Inselgruppe mag an 130 — 150,000 betragen. — Weit im S. W. der Sandwich-Inseln liegt um den  $190^{\circ}$  O. L., vom  $10^{\circ}$  N. B. bis über den Aequator hinaus, von N. nach S., die lange Reihe der Inseln von Mulgraves-Archipel; sie wurden 1788 vom Capitän Marschall entdeckt, welcher indeß nirgend ans Land ging. Viele dieser kleinen Inseln gehören zu den niedrigen und sind mit Riffen umgeben, andre sind bergig, alle zeigen eine schöne Vegetation; außer Kokos, Kohnpalmen und Pomeranzen hat man keine Früchte gesehen, eben so wenig Thiere. Die Einwohner sind den Bewohnern aller früher erwähnten Inseln verwandt und haben gut gebaute Kanots. Im W. der Mulgraves-Inseln, unter  $8 - 10^{\circ}$  N. B.  $187 - 189^{\circ}$  O. L., liegt die durch Rogebue 1816 entdeckte Radack-Gruppe, deren gutmüthige Einwohner eine von den übrigen australischen Sprachen sehr abweichende Sprache reden. Diese Inseln gehören zu den neuesten Korallen-

bildungen; sind niedrig und haben meistens noch eine Lagune in ihrer Mitte. — Im W. dieser Inseln, in der Richtung von N. nach W., erstreckt sich die zahlreiche Gruppe der Carolinen oder Neuen Philippinen. Sie sind den Europäern durch Eingeborne dieser Inseln, welche durch Sturm nach den Ladronen verschlagen, 1697 bekannt geworden, sind aber seitdem so sehr vernachlässigt, daß man nicht einmal ihre Lage genau bestimmen kann. Die Einwohner scheinen von der nemlichen Rasse wie die der früheren Inseln zu seyn. Etwas bekannter ist der westlichste Theil dieser Gruppe, welcher unter dem Namen Pelaw (Pelju), Inseln von Einigen als eine eigne Gruppe betrachtet wird. Die Mannschaft eines gescheiterten englischen Schiffes ward 1783 von dem König dieser Inseln so menschenfreundlich behandelt, daß England 1790 ein andres Schiff mit Geschenken dahin sendete, wodurch die Lage dieser kleinen Gruppe genauer bestimmt ward. Durch dies Schiff erhielten die Einwohner, welche bis dahin kein vierfüßiges Thier besaßen hatten, die meisten unserer Hausthiere und unseres Geflügels. Die Einwohner gleichen den übrigen Südsee-Inulanern, zeichnen sich aber durch bessern Anbau des Landes, bessere Wohnungen und schöne Fahrzeuge aus. Schon jener Vorfall mit den Engländern zeigt, wie sehr sie ihre übrigen Stammverwandten an Gutmüthigkeit übertreffen, auch findet hier ein besseres eheliches Verhältniß Statt, und die Weiber zeigen ein sittliches Betragen. — Wir beschließen die Betrachtung dieser Inselwelt mit den Ladronen oder Marianen. Sie wurden 1521 von Magelhaens entdeckt und Ladronen oder Diebes-Inseln genannt, wegen des allen Australiern eignen Hangs der Einwohner zum Stehlen. Später, als die Spanier sie in Besitz genommen, erhielten sie von der Gemahlin Philipps IV., Maria, den Namen Marianen. Sie erstrecken sich in einer Reihe etwa vom 13° bis zum 21° N. B., haben daher ein heißes, doch nicht ungesundes Klima, und enthalten noch viele brennende Vulkane. Die Vegetation ist die nemliche wie auf den vorigen Inseln, und durch die

usthiere eingeführt, welche auf einigen im wilden Zustande sehr vermehrt haben.

von den Philippinen abzustammen und heimische Sprache. Sie sollen ehemals und einige Monumente, welche aus meh- pyramiden von 14 F. Höhe bestehen, lastur schließen. Jetzt ist die Zahl der Ein- und den Druck der Spanier auf die un- 00 geschmolzen. Mehrere der schönsten sind jetzt unbewohnt. Nur Guam, die inian und Rota sind noch bewohnt. Guam eine kleine Stadt, Agana, gegrün-

det, wo ihre aus Amerika kommenden Schiffe anzulegen pflegen. Die Eingebornen wohnen in Dörfern und bauen das Land. Ihre Fahrzeuge, Proen genannt, zeichnen sich vor allen andern dadurch aus, daß die eine Seite gerade, die andere nur bauchig ist: in der Mitte dieser steht der Mast, ein Ausleger erhält das Gleichgewicht, und mit diesen Rähnen segeln sie besonders mit Seitenwinde außerordentlich schnell.

---

---

## D. A f r i k a.

---

Bei den Griechen hieß dieser Welttheil Libyen, bei den Römern, welche unter Libyen nur den nördlichen Theil desselben verstanden, hieß er Afrika; beide aber kannten davon nicht viel mehr als die Nordküste bis zur großen Wüste; obgleich es mehr als wahrscheinlich ist, daß, wie Herodot berichtet, schon 600 Jahre vor Ehr. Phöniciet auf Befehl des Königs Nekso von Aegypten ganz Afrika umschiffte und der Karthager Hanno etwa 450 vor Ehr. wenigstens einen großen Theil der Westküste beschiffte hat. Den Portugiesen war es vorbehalten, im 15ten Jahrhundert die wahre Gestalt dieses Welttheils zu entdecken; schon 1433 umschifften sie das bis dahin für die äußerste Gränze der südlichen Welt gehaltene Vorgebirge Non (non plus ultra, nicht darüber hinaus) (Promontorium Herculis), unter  $28\frac{1}{2}^{\circ}$  N. B., den Canarischen Inseln gegenüber, aber erst Bartolomeo Diaz erreichte das südlichste Vorgebirge von Afrika, welches er Cap der Stürme, König Johann II. aber mit besserem Sinn Cap der guten Hoffnung nannte; nun erst vermochte Vasco de Gama, 1498, unter Emanuel dem Großen, Afrika zu umschiffen und in Ostindien zu landen.

### Lage, Gränzen, Größe.

, im W. von Asien, ist eine große n 15 Meilen breiten Isthmus von t, übrigens aber vom Meere umfa vom mittelländischen Meere bes Meerbusen von Sidra, bei den t; das nördlichste Vorgebirge dies o (Prom. Candidum), die nordber das Cap Spartel (Cotes), welche hier etwa  $2\frac{1}{2}$  M. breit Eul. gränzt Afrika an den atlantischen en Meerbusen von Guinea bildet.

Die bekanntesten Vorgebirge auf dieser Seite sind, außer dem schon erwähnten Cap Non, das Vorgebirge Bojador, unter  $26^{\circ} \frac{1}{2}$  N. B.; das Weiße Vorgebirge (Pr. Soloeis), unter  $21^{\circ}$  N. B.; das Grüne Vorgebirge, das westlichste, unter  $14^{\circ} 30'$  N. B.; das Rothe Vorgeb., unter  $12^{\circ}$  N. B.; das Vorgebirge der Palmen, unter  $4^{\circ} 20'$  N. B.; endlich das südwestlichste von allen, das Vorgebirge der guten Hoffnung, unter  $34^{\circ} 30'$  S. B.; das südlichste Vorgebirge von Afrika aber ist Cap Agulhas (Agulhas), unter  $34^{\circ} 48'$  S. B. Im O. wird Afrika vom indischen Ozean bespült, welcher hier zwischen dem festen Lande und der Insel Madagaskar den Kanal von Mozambique bildet; das nördlichste Vorgebirge ist hier Cap Guardafui (Pr. Aromata?) unter  $11^{\circ} 50'$  N. B. Im N. O. endlich berührt Afrika das rothe Meer, welches mit der 5 M. breiten Meerenge von Bab el Mandeb unter  $11^{\circ} 30'$  N. B. beginnt und durch den Isthmus von Suez vom Mittelmeer geschieden wird. Afrika erstreckt sich also vom  $37^{\circ} 20'$  N. B. bis zum  $35^{\circ}$  S. B., und vom  $0^{\circ} 7'$  bis zum  $70^{\circ}$  O. L., oder es hat 1071 M. von N. nach S. und etwa 1020 von O. nach W.; der Flächeninhalt, welcher aber keineswegs genau zu bestimmen ist, mag ohne die Inseln 534,000 und mit den Inseln 545,000 □ M. betragen.

### Allgemeine Beschaffenheit.

Auch jetzt noch, trotz aller Bemühungen der neuern Zeit, das verschlossene Innere dieses Welttheils genauer zu erforschen, kennen wir nicht viel mehr als die Küsten; über das Meiste haben wir daher nur Vermuthungen. Betrachten wir zuerst das nördliche Afrika, so finden wir im N. B. ein hohes Gebirge, den Atlas, welcher im W. steil gegen das Meer, im S. milder gegen die Wüste abfällt; das Gebirge zieht sich östlich bis zum Meerbusen von Sidra, und läßt zwischen sich und dem Meere ein schönes fruchtbares Land, mit mehr europäischem als afrikanischem Charakter; östlich vom Meerbusen von Sidra, wo die Wüste bis ans Meer tritt, zieht sich nur eine niedere Hügelreihe bis an die Gränze von Aegypten. Dieses Land ist ein von beiden Seiten von Gebirgen eingeschlossenes Thal, welche weiter südlich sich vereinigen und vielleicht unter dem  $4^{\circ}$  bis  $6^{\circ}$  N. B. ihre höchste Höhe erreichen; hier ist die vermuthliche Gegend des Hochgebirges Kurni oder Mondsgebirge. Die östliche, wenig bekannte Küste von Cap Guardafui bis ans Cap der guten Hoffnung ist ein schmaler von Gebirgen begränzter Uferrand; eben so verhält es sich auf der Westküste bis Sierra Leone, so daß also wahrscheinlich das ganze südliche Afrika vom  $10^{\circ}$  N. B. bis in die Nähe des Caps Gebirgsland oder Hochebene ist. Jenseits dieser Breite im N. beginnt das fruchtbare, bevölkerte, aber wenig bekannte Tiefland Afrika's,



welches man unter dem allgemeinen Namen **Sudan** begreift. Es wird nördlich von der großen Wüste begrenzt, welche mit größerer oder geringerer Breite von Aegypten bis ans atlantische Meer sich erstreckt und ein nur von wenigen fruchtbaren Oasen unterbrochenes Sandmeer von beinahe 80000 □ M. bildet. Diese Wüste findet wieder ihre nördliche Begrenzung am Atlas, zum Theil aber in der Gegend des Meerbusens von Sidra erreicht sie sogar das Meer, und läßt überhaupt östlich nur einen geringen Küstenstrich der Cultur übrig.

### Gebirge und Gewässer.

Der Atlas im nordwestlichen Theile von Afrika; man unterscheidet den großen und den kleinen, unter jenem versteht man den südwestlichen höchsten Theil des Gebirges, in der Gegend von Fez, wo er ewigen Schnee trägt, also 13 bis 14000 F. hoch seyn muß. Der kleine Atlas ist das der Küste, von der Meerenge von Gibraltar bis an den Meerbusen von Gabes, parallel laufende

Von den Gebirgszügen, welche Aegypten westliche das libysche, das östliche das Rokattam. Das große Gebirge von Hach mit dem ganz unbekannten Binnen-Gebirge, welches Kumi oder Mondgebirge genannt wird. Der Ostküste parallel, zwischen 10° und 15° S. B., wird ein Gebirge Lupata genannt, wahrscheinlich nur ein Theil des großen Gebirgs-Ganzen, welches von Habesch ausgeht. Ein ähnliches an der Westküste, in der Gegend des Äquators, ist die Sierra complida. — Der Hauptcharakter dieses Welttheils ist Dürre; daher er auch im Verhältniß zu seiner Größe nur wenige bedeutende Ströme hat, welche das Meer erreichen; nach neueren Beobachtungen nimmt sogar die Wassermasse bedeutend ab, und der Flugsand gewinnt an vielen Stellen die Oberhand. Ins mittelländische Meer ergießt sich nur ein einziger bedeutender Strom, der weltbekannte Nil, dessen Quellen noch jetzt nicht viel bekannter sind, als sie es im Alterthume waren. Man weiß nur, daß er aus der Vereinigung zweier Flüsse entsteht; der westliche, Bahr el Abiad, der weiße Fluß, soll aus vielen Bächen in den Mondgebirgen, etwa unter 7 bis 8° N. B., entstehen; er nimmt viele andre Ströme auf; der östliche, Bahr el Atrek, der blaue Fluß (Astapus?), entspringt wahrscheinlich in Habesch, unter 11°, durchströmt den See Tzana oder Dembea (Pseboa?), fließt erst süddöstlich, macht dann einen großen Bogen, wodurch er sich nordwestlich wendet, und vereinigt sich mit dem Bahr el Abiad bei Solseja, unter 12—13°. Vereinigt nehmen sie später noch von O. den Takazze oder Atbara (Ataboras) auf und stürzen sich über viele Katarakten, bis sie

unter 24° Breite und damit die Gränze Aegyptens erreichen. Hier fließt der Nil als ein einziger mächtiger Strom, dessen regelmäßige Ueberschwemmungen Fruchtbarkeit über seine Ufer verbreiten, bis 5 Stunden nördlich von Kairo, wo er sich in 2 Hauptarme theilt, den westlichen, welcher bei Rosette, und den östlichen, welcher bei Damiette ins Meer fällt, außerdem aber eine Unzahl Arme und Kanäle sowohl zwischen beiden Hauptarmen, als auch östlich und westlich über sie hinaus ins Meer sendet, und so das große und fruchtbare Nil-Delta bildet. — Ins atlantische Meer ergießen sich der Senegal; er entspringt etwa unter 11° N. B. auf einem Hochgebirge, fließt zuerst in nördlicher Richtung und nimmt von D. her mehrere Ströme, vorzüglich den Koforra, auf; nachdem er mehrere bedeutende Wasserfälle, besonders die von Govina, gebildet, tritt er in die Ebene, wo er in nordwestlicher Richtung ruhig fließt; in der Nähe des Meeres wendet er seinen Lauf plötzlich gegen S. und ergießt sich in mehreren Armen etwa unter 16° N. B. beim Fort St. Leger. Der etwas weniger bedeutende Gambia entspringt nur etwa 10 M. südwestlich vom Senegal, durchbricht in mehreren Fällen das Gebirge, fließt in nordwestlicher, zuletzt in westlicher Richtung, und erweitert sich schon 40 M. vom Meere sehr bedeutend, so daß er bei seinem Ausfluß, beim Fort St. James, unter 13°, an 3 M. breit ist. Von den übrigen Flüssen dieser Küste kennt man nicht viel mehr als ihre Mündungen und einen geringen Theil ihres untern Laufs. So ergießt sich der Rio grande, oberhalb auch Dongo genannt, unter 11° N. B.; der Rio Mezurado unter 7°; der Volta, an der Sklavenküste, unter 6°. In dem östlichen Theile des Meerbusens von Guinea, zwischen 23° — 26° D. L., kannte man schon lange eine Menge zum Theil bedeutender Flussmündungen, wie der Rio Formoso, der Nun, der St. John u. m. a., und die Vermuthung lag sehr nahe, sie möchten alle nur die Mündungen eines großen Stromes seyn, welcher hier, wie viele andere große Flüsse, ein bedeutendes Delta bildete. Diese Vermuthung ist jetzt fast zur Gewißheit erhoben seitdem man weiß, daß wenigstens einige dieser Flüsse nur Arme des lange räthselhaft gebliebenen Folioba oder Niger sind. Ganz im östlichen Winkel des Meerbusens münden noch mehrere bedeutende aber sonst unbekannte Flüsse, wie der Alt Calabar, der Rio del Rey und weiter südlich der Camerones. Südlich vom Äquator treffen wir unter 6° S. B. den Congo oder Zaïre, welcher aus einem See Aquilunda kommen soll und bedeutende Gebirge durchbricht. Noch etwas südlicher ergießt sich der Conganza; endlich im südlichsten Theile von Afrika strömt der Drangefluß, unter 28° S. B., dem Meere zu, welches er jedoch nur in der nassen Jahreszeit erreicht, in der trocknen dagegen nur eine Reihe Lachen im Sandufer bildet. — Die Ostküste hat zwar

eine sehr große Menge Flüsse, wovon aber die meisten unbedeutend oder wenigstens unbekannt sind; einer der wichtigsten ist der Zam-  
bese oder Kuama, welcher aus dem Lupata-Gebirge kommt  
und unter  $18^{\circ}$  S. B. in den Kanal von Mozambique mündet.  
Schon seit langer Zeit hatte man Nachrichten von einem großen  
Flusse im innern Afrika, welchen man den Niger nannte, aber  
sein Ursprung, sein Lauf und vorzüglich seine Mündung waren un-  
bekannt geblieben. Einige meinten, er ergösse sich in ein Binnen-  
meer, wie etwa das caspische ist; Andre, er stehe mit dem Nil in  
Verbindung, und erst in der neuern Zeit ward es wahrscheinlicher,  
daß er irgendwo in den Meerbusen von Guinea münde. Verschie-  
dene Reisende drangen in das Binnenland, um diesen räthselhaften  
Fluß zu erforschen, aber fast alle unterlagen dem Klima, dem Ge-  
fahren der Reise oder der Treulosigkeit der Einwohner. Mungo  
Park erreichte 1805 diesen Fluß, schiffte sich auf demselben bei  
Sego unter  $17^{\circ}$  N. B. ein und kam bis Boussa,  $10^{\circ}$  N. B., wo  
er beim Schiffbruch umkam. Nicht viel glücklicher waren seine  
Nachfolger Denham, † 1824, Laing † 1826 und Clapperton † 1827.  
Endlich war es dem Begleiter des Letzteren, dem Richard Lander  
vorbehalten, die langgewünschte Entdeckung zu machen. Er landete  
mit seinem Bruder bei Badagry unter  $20\frac{1}{2}^{\circ}$  N. B. und drang zu  
Lande bis nach Zaouri oder Yaouri,  $11^{\circ}$  N. B., wo er sich ein-  
schiffte und durch den Fluß Nun das Meer wieder erreichte. Bis  
jetzt weiß man, daß dieser bedeutende Fluß im Lande selbst und  
zwar in seinem obern Laufe Foulba, weiter östlich aber Quorra  
genannt wird, daß er in geringer Entfernung von den Quellen des  
Senegal die seinigen unter  $11^{\circ}$  N. B. und etwa  $11\frac{1}{2}^{\circ}$  N. B.  
hat, daß er nach Osten fließt, sich dann südlich wendet und end-  
lich in den Meerbusen von Guinea, wahrscheinlich durch viele  
Mündungen, sich ins Meer ergießt. Diese Entdeckung ist 1830  
gemacht worden und schon 1832 haben Liverpooler Kaufleute drei  
Schiffe, zwei Dampfboote, wovon eins ganz von Eisen, und eine  
Handelsbrigg, ausgerüstet, um den Quorra hinaufzufahren und  
das innere Land zu erkunden. — An Binnengewässern kennen  
wir bis jetzt, aber nur sehr unvollkommen, den großen See Tschad  
zwischen  $32 - 35^{\circ}$  N. B. und  $12\frac{1}{2}^{\circ} - 14^{\circ}$  N. B.; er nimmt  
zwei Flüsse auf, von W. her den Yeou und von S. den Cha-  
ry; den See Dembea in Abyssinien, und haben unsichere Nach-  
richten von 2 Seen des südlichen Afrika's, des Aquilunda west-  
lich und des Zambre östlich, beide etwa unter  $10^{\circ}$  S. B.

#### Klima und Producte.

Ein Land, welches vom  $37^{\circ}$  N. B. bis zum  $35^{\circ}$  S. B. reicht,  
kann nirgend einen wahren Winter haben; Schnee und Eis sind  
daher in Afrika in den Ebenen seltene, immer schnell vorüberge-  
hende

heute Erleichterungen; man kennt sie fast nur an den höchsten Gebirgen. Den Winter vertritt die Regenzeit, welche mit dem höchsten Stande der Sonne sich einfindet, so daß die zwischen den Wendekreisen liegenden Länder zwei Regenzeiten jährlich haben: diese allein unterbrechen das sonst ewige Eintrübseln eines unbewölkten Himmels, von welchem die Sonne mit verzehrender Glut leuchtet. Die Hitze ist nach Lokalsumständen verschieden, doch überall zwischen den Wendekreisen dem Europäer höchst lästig; am heftigsten ist sie in Sandgegenden, besonders in den östlichen Theilen des Landes. Am Cap wechselt die Temperatur oft außerordentlich schnell. Innerhalb der Wendekreise herrschen die Passatwinde, nördlich vom Äquator der Nordost-, südlich der Südostwind; in den Wästen sind Stürme, welche den Sand hoch in die Luft führen, Hügel bilden oder vernichten und die Atmosphäre verfinstern, nichts seltenes; noch fürchterlicher ist der alles erschöpfende, Menschen und Thieren gefährliche *Sammum*. — Der mineralische Reichthum Afrika's ist noch sehr wenig untersucht. Die Gebirge, welche Aegypten begrenzen, waren schon im Alterthum als Fundgruben der Smaragde, Chalcedone, Carneole, wie mehrerer edler Porphyr- und Marmor-Arten bekannt. Der Marmor oder Kalk herrscht besonders im Atlas vor, und an seinen südlichen Abhängen, so wie auch in der großen Wüste finden sich große Lager des reinsten Steinsalzes. Das Hauptproduct Afrika's in dieser Hinsicht ist das Gold, welches sowohl in Körnern im Flußsande, als auch als Goldstaub der Dammerde häufig beigemischt vorkommt; man findet es vorzüglich im innern Sudan, an der Goldküste, so wie auch zwischen dem 13° und 22° S. B. an der Ostküste, südlicher scheint es weniger vorzukommen. Silber wird nur in einigen Theilen des Atlas gewonnen. Kupfer kommt im Atlas und am Orangefluß häufig vor. Eisen hat der Atlas und das ganze südliche Afrika, vorzüglich im Sandstein. Quecksilber hat sich bis jetzt nur im Gebiete von Tunis gefunden. Von dem Vorkommen des Bleies weiß man wenig. Das Pflanzenreich hat die meisten jener tropischen Gewächse, welche wir schon in Ostindien kennen gelernt haben, namentlich alle Arten von Palmen, vorzüglich die Kokospalme und die Dattelpalme, viele Arten Pisangs und Feigen, Ananas; ferner Indigo, Kaffee, Zucker, Tabak, Baumwolle, Pfeffer; mehrere officinelle Pflanzen, als: die *Rassia* und die *Cassia senna*, von welcher die Senesblätter; verschiedene Gummibäume; mancherlei edle Holzarten, wie Eben- und Sandelholz. Der Reis ist hier nicht mehr wie in Asien das einzige Hauptnahrungsmittel, neben ihm stehen hier die Datteln und die Durras oder Moorhirse. Außerdem werden im nördlichen und südlichsten Afrika auch unsere Getreidearten, so wie Hanf und Flachs gebaut, vorzüglich Mais; unsere Südfrüchte gedeihen hier vorzüglich in dem westlichen Theile der Westküste. Afrika mit seinen

Blanc Handb. III. 2. Aufl.

ungeheuren Wüsten ist das rechte Vaterland der meisten großen vierfüßigen Thiere, sowohl pflanzen- als fleischfressenden. Unter den dem Menschen nützlichen Thieren nimmt hier ohne Zweifel das *Kameel* den ersten Rang ein. Mit Recht nennt es der Araber das Schiff der Wüste, weil ohne dieses Thier die große Wüste, welche jetzt gleich dem Meere von zahlreichen Karawanen jährlich durchzogen wird, ganz unzugänglich wäre. Es giebt verschiedene Arten *Kameele*: das eigentliche mit zwei Höckern, welches mehr zum Tragen, und der *Dromedar* mit einem Höcker, welcher mehr zum Reiten benutzt wird; noch eine zum schnellen Lauf ganz besonders geschickte Art wird *Heirie* genannt. Pferde, Esel und Raubthiere finden sich von vorzüglicher Schönheit; eben so unsere Hausthiere. Unter den wilden aber unschädlichen Thieren bemerken wir Elephanten und Rhinoceros, doch nur im südlichen Theile; erstere sind so zahlreich, daß ein Theil der Südwestküste den Namen *Zahaküste* erhalten hat, weil hier vorzüglich der Einkauf der Elephantenähne geschieht. Das höchste aller bekannten Landthiere, die *Giraffe*, mit langen Vorder- und kürzeren Hinterbeinen und einem wankenden unangenehmen Gange findet sich auch nur dort; wahrscheinlich eben daselbst das erst seit kurzem in Europa bekannte *Gnu*, ein Thier von der Größe eines kleinen Pferdes, welches eine wunderliche Verbindung von Ochse, Pferd und Ziege zu seyn scheint; es hat Hörner, einen Bart, eine starke Brustmähne und einen Ruchschwanz. Das *Zebrä*, schwarz und weiß gestreift, von Gestalt dem Esel verwandt, aber größer und sehr wild. Ueber alle Wüsten verbreitet sind die schnellsten aller Thiere, die *Gazellen* im nördlichen, die *Antilopen* im südlichen Theile von Afrika. Auch an Raubthieren ist Afrika reicher als die übrigen Welttheile; hier ist das rechte Vaterland des Löwen, welcher sich vorzüglich an dem Saume der großen Wüste aufhält; außerdem findet man auch Tiger, Hyänen, Schakale, in manchen Gebirgen Bären, Füchse, Füchse und andre geringere Raubthiere. Das Flusspferd findet sich nur noch selten im Nil, in Aegypten gar nicht mehr; desto häufiger der Krokodil. Noch ein Hauptbewohner der Wüste ist der Strauß, dessen Eier und Federn sehr gesucht werden; unzählige Arten von Affen und Papagaien bevölkern die Wälder. Ameisen, worunter vorzüglich die weißen oder *Termiten*, welche fesselartige Bau von Lehm und Sand, 10—12 F. hoch und von großer Festigkeit errichten, in den Häusern aber alles, was nicht Metall oder Stein ist, in unglaublich kurzer Zeit zerstören, und die Heuschrecken, sind wahre Landplagen Afrika's.

## E i n w o h n e r.

Ueber die Zahl derselben hat man nur sehr schwankende Berechnungen, doch mag sie wohl höchstens nur 200 Millionen betragen. Schon Herodot theilt alle Afrikaner in Libyer und Aethiopen, d. h. in hellere und dunklere, und so ist es auch noch jetzt. Zwei Hauptvölker nehmen seit uralter Zeit diesen Welttheil ein, wovon die nördlicheren zur kaukasischen Rasse gehören, die südlichen Neger sind. Zu den ersteren, welche man mit dem allgemeinen Namen Berbern bezeichnet, gehören außer den eigentlichen Berbern, welche die Nordküste von Aegypten an bewohnen, noch die Hadessinier; zu den Negern, welche im S. der großen Wüste wohnen, gehören die Kaffern und die Hottentotten an der Südspitze des Welttheils. Die Kopten, die Ureinwohner Aegyptens, haben viel Verwandtschaft mit den Negern. Die Neger, deren körperliche Bildung hinreichend bekannt ist, zerfallen in unendlich viele Stämme und Völkerschaften, deren jede eine eigene Sprache redet, und welche auch an Körperbildung sehr von einander abweichen. Sie sind ein sorgloser, fröhlicher aber träger Menschenstamm, welcher überall auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur steht; nur diejenigen, welche den Islam angenommen, sind etwas gebildeter. Sie wohnen in Städten und Dörfern, doch bestehen die Häuser nur aus Erdwänden, und selbst die Palläste ihrer Fürsten sind nicht besser, nur bestehen sie aus mehreren durch eine Mauer umschlossenen Häusern; die Dörfer haben meist nur Hütten von Lehm, Stroh und Holz. Sie kennen kaum die nöthwendigsten Handwerke, bauen das Land mit leichter Mühe und überlassen sich Nachts der Fröhlichkeit und dem Tanze. Aus der Verbindung des Europäers mit der Negerin entsteht der Mulatte, von dunkler doch nicht schwarzer Farbe; die Verbindung der Mulatten mit den Europäern giebt Terzerons; aus diesen und den Europäern entstehen die Quarterons, welche schon ganz europäische Bildung haben. Den Negern verwandt sind die Stämme der Kaffern, ein schöner kräftiger Menschen Schlag, welche nur noch negerartiges Haar haben, und die Hottentotten und Buschmänner. Die ursprünglichen Bewohner des Nordens, die Berbern, welche mit den Guanzen, den Urbewohnern der kanarischen Inseln, verwandt waren, sind streng genommen nicht mehr vorhanden, sie sind von den im 7ten Jahrhundert eingewanderten Arabern verdrängt worden und in diesen untergegangen, doch giebt man den Namen noch den heutigen Bewohnern der Nordküste. Diese Berbern sind wohlgewachsen, weiß, gelblich bis zum Braunen, doch durchaus europäisch gebildet. Sie wohnen theils in Städten, die dann ganz die Eigenthümlichkeiten der uns bekannten Städte der Orientalen haben, theils sind sie Bewohner der Wüste, Räuber und Kaufleute, welche in großen Karawanen

nen die Wäſſe nach allen Richtungen durchziehen: dieſe nicht anſſigen, meiſt von der Viehzucht und nur gelegentlich von etwas Ackerbau lebenden nennt man Araber, auch wohl Mauren. Sie bekennen ſich faſt alle zum Iſlam. Arabiſchen Stammes ſind auch die Habſſinier, aber wahreſcheinlich in uralter Zeit ſchon eingewandert. Die Kopten, die heutigen Bewohner Aegyptens, ſind, wiewohl mit vielen Wäſſern vermiſcht, die Abkömmlinge der alten Bewohner des Landes und haben noch das Regierartige der Bildung, welches man an den Mumien findet. — Faſt der ganze Norden und ein Theil der Mitte von Afrika bekennet ſich zum Iſlam, die Kopten und Habſſinier ſind Chriſten, der größte Theil der Regier Ketich-Anbeter voll Aberglauben und Furcht vor Zauberei. Nur an einigen Punkten der Weſt-, Süd- und Oſtküſte hat das Chriſtenthum von Europa aus Wurzel geſchlagen. — In jeder Art der Cultur ſteht tief Afrika unter Europa. Der Binnenhandel durch Karawanen ſoll zwar ſehr lebhaft ſeyn, aber einen auswärtigen Handel kennt der Afrikaner nicht, alles ſtrömt aus der reichen Mitte nach den Küſten, wo die Europäer die Waaren eintaſchen. Leider beſteht auch jetzt noch der ſchändliche Sklavenhandel der Europäer. Obgleich ſeit 1807 in England beſchränkt, und ſeit 1813 und 1814 von faſt allen europäiſchen Regierungen verboten, werden noch immer jährlich viele tauſend Neger ausgeführt, vorzüglich durch Franzoſen, Spanier, Portugieſen und Nordamerikaner, und die unglücklichen Sklaven haben es ſogar jetzt ſchlimmer als ehemals, da man ihnen, um ſie möglichſt zu verbergen, einen ungleich kleinern Raum auf den Schiffeu geſtattet, als früher. Uebrigens iſt dieſer Menſchenhandel ſo alt als die Geſchichte, und außer den Europäern verſehen ſich Araber, Türken und Aſiaten mit Regierſklaven, welche jährlich aus dem Innern nicht bloß nach den Küſten, wo Europäer landen, ſondern vorzüglich auch nach den Staaten der Nordküſte und nach Aegypten geſendet werden.

### E i n t h e i l u n g.

die verſchiedenen Länder dieſes Welttheils als wir zuerſt vom nördlichen Afrika handeln, ſie, von den Capländern, von der Oſtküſte, in den Inſeln. Das nördliche Afrika bietet ebene Ländermaſſen dar: Aegypten mit den liegenden Ländern, die eigentliche Nordküſte,

## I. Aegypten (Aegyptus).

Aegypten ist der griechische Name des Landes, welches Äthiopen und Araber Mesr (Mizraim der Hebräer) nennen. Es ist die nordöstlichste Ecke von Afrika und erstreckt sich vom 24° bis 31° 35' N. B. Nordlich wird es durch das mittelländische Meer, südlich von Rubien, östlich vom arabischen Meerbusen und der Landenge von Suez, westlich von der libyschen Wüste begrenzt, und diese letztere Gränze ist durchaus unbestimmt. Im strengsten und eigentlichen Sinn versteht man unter Aegypten nur das oft sehr enge, fruchtbare Nilthal; daher läßt sich bei der großen Verschiedenheit der Angaben weder die geographische Länge noch der Flächeninhalt des Landes genau bestimmen. Das Nilthal wird im O. und W. von Gebirgen begrenzt; das östliche, Mokattam, ist schroff und steil, erstreckt sich von der südlichen Gränze bis an den Isthmus, wo es sich in flache Sandhügel verliert; der ganze Raum zwischen diesem Thalrande und dem rothen Meere ist gebirgig, und einige Querrhäler geben die Verbindung von Aegypten mit diesem Meere. Die westliche Kette ist minder schroff und bildet nur einen heilsamen Damm gegen den vom Winde herbeigeführten Sand der Wüste. Ungefähr unter 30° N. B. wendet es sich in niedrigeren Hügeln nach N. W., und hier bildet es noch mehrere parallele Reihen, zwischen welchen das Thal der Katron-Seen liegt. Beide Gebirgsreihen treten am obern Nil sehr nahe zusammen, so daß bis Kairo das Thal oft nur eine Meile, selten vier Meilen breit ist. An der Südgränze besteht das Gebirge aus Granit, von da an eine Zeitlang aus Sandstein, im untern Laufe des Flusses aus Kalk. Der Boden des Landes besteht aus allmählig aufgeschwemmtem Nil-Schlamm, welcher das Land seit Jahrtausenden so erhöht hat, daß der Fluß jetzt auf dem höchsten Rücken des Thalbodens fließt und der Boden nach beiden Seiten sich nach dem Gebirge zu etwas senkt. Der Nil, der einzige Fluß des Landes und die einzige Quelle seiner Fruchtbarkeit, tritt etwas oberhalb Syene, bei der Insel Elephantine in Aegypten ein. Bis dahin hat er einen von Felsen und Inseln tausendfältig gebrochenen Lauf; in Aegypten selbst fließt er in ungetheiltem Bette ruhig bis 5 Meilen unterhalb Kairo; bei Syene ist er etwa 3000 F. breit. Unterhalb Kairo theilt er sich in zwei Hauptarme, den östlichen welcher bei Damiette (Ostium Phatniticum), und den westlichen welcher bei Rosette (Ostium Bolbiniticum) sich ins Meer ergießt: beide Mündungen sind in gerader Linie etwa 16 Meilen von einander entfernt, und diese beiden Arme bilden den fruchtbarsten und angebauteften Theil von Aegypten, das Delta. Da nur diejenigen Theile des



Landes des Anbaues fähig sind, welche von den periodischen Ueberschwemmungen des Nil erreicht oder sonst begünstigt werden können, so hat man schon in den ältesten Zeiten viele Kanäle gezogen, um das Wasser auch dahin zu-leiten und durch Schöpfträder auf die Felder zu verbreiten, wohin der Fluß sonst nicht reichen

hätten dieser Kanäle ist der so-  
er da beginnt, wo das Nil-  
er sich am Fuß der libyschen  
ich wieder mit dem westlichen  
unde nichts als ein alter Arm  
endet mehrere Kanäle weiter  
alexandrien, welcher bei dieser  
che Arm steht mit dem westli-  
und entsendet außerdem noch  
ch zum Theil in Sümpfe und  
an dieser Kanäle werden von  
bei der Ueberschwemmung die  
f ausmachen, sie dienen übers-  
des Wassers zu verhindern,  
as oberhalb liegende Land ges-  
chwemmung selbst, von dem  
von den Aequinoctial-Regen  
gypten gelegenen Ländern fal-  
gyptens, (oberhalb natürlich  
ischen dem 20sten bis 25sten  
ste Höhe, worauf er sich et-  
nur Städte und Dörfer als  
vorrage; er fällt langsamer  
niedrigsten Stand erst Mitte  
e des Flusses ist sein Wasser

klar und so rein, daß es dem destillirten gleichkommt, auch hat man kaum anderes Trinkwasser; beim Steigen erhält er erst eine grünliche, zuletzt eine röthliche Farbe von dem vielen ihm dann beigemischten Thon, welchen er auf allen Feldern befruchtend absetzt. Der untere Theil Aegyptens, das Delta, ist unstreitig selbst ein Product des Flusses und erst nach und nach aus dem durch den Nilschlamm immer seichter werdenden Meere hervorgegangen, wie selbst die Geschichte deutlich bezeugt. — Außer dem Nil hat Aegypten keinen Bach, wohl aber mehrere bedeutende Seen, vorzüglich an den Nilmündungen: hier nemlich hat theils der Fluß, theils das Meer so viel Sand und Schlamm angehäuft, daß ein großer Theil der Nordküste aus schmalen Landzungen besteht, hinter welchen große Seen zurückgeblieben sind, welche nur durch einige schiffbare Mündungen mit dem Meere in Verbindung stehen. So ist östlich der größte von allen der See Menzaleh (Lacus Tanis), er ist meist nur 3 F. tief, aber voll fruchtbarer und ge-

sunder Jäfers; durch drei schiffbare Mündungen steht er mit dem Meere in Verbindung. Weiter westlich, in der Mitte zwischen den beiden Hauptmündungen des Nils, ist der 12 St. lange, 6 St. breite, ungleich kleinere See von Burlos oder Brulos (Lacus Chemis), er hat nur eine Mündung nach dem Meere. Westlich von dem westlichen Nilarm ist 1801 bei Durchstechung eines Dammes durch die Engländer im Kriege gegen die Franzosen ein neuer sumpfiger See, der von Edku, entstanden. Der westlichste von allen ist der sehr beträchtliche See Mareotis (Lacus Mareotis), welcher aber nach und nach durch Verdunstung austrocknen wird. Außerdem giebt es in Unterägypten noch verschiedene mehr Sümpfe als Seen, welche nur zur Zeit der höchsten Ueberschwemmung Wasser erhalten, und in denen es dann noch eine Zeitlang zurückbleibt. Ein solcher ist jetzt der in der ältesten Zeit als ein nützlicher Wasserbehälter für die Umgegend von Menschenhänden ausgegrabene große See Moeris (Lacus Moeris), jetzt Birket Karun.

#### Klima und Producte.

Aegypten genießt eines schönen, regelmäßigen aber höchst einkörmigen Klima's. Die Monate der Ueberschwemmung vom Juli bis December entsprechen unserm Winter und sind, wenigstens die letzten derselben, neblig und kühl, doch ist der Frost etwas unerhörtes. Mit dem Zurücktritt des Wassers beginnt der Frühling, alle Aecker werden bestellt und das Land prangt überall mit Früchten und Blüten; die Nächte sind dann wohl noch kühl, aber die Tage heiß, so ist es vom December bis März; die nächstfolgenden Monate bis Mai sind die ungesundesten; vom Mai bis wieder zur Ueberschwemmung ist die Luft zwar heiß, aber gesund. Oberägypten ist vermöge seiner Lage und seiner Eingeschlossenheit bedeutend heißer als die Gegenden am Meere; dort ist oft der Sand so durchglüht, daß man ihn nicht betreten darf. Eine große Wohlthat für das Land ist der wenigstens 8 Monate herrschende, kühlende und die Schifffahrt stromaufwärts begünstigende Nordwind. Der Südwind ist erstickend heiß und der S. West, hier Cham-sin genannt, verfinstert die Luft mit Sand und Staub aus der Wüste, läßt die Sonne erbleichen, und würde den Thieren und Pflanzen verderblich werden, wenn er länger als 2 bis 3 Tage anhielte. In Oberägypten ist, ob es gleich oft donnert und blitzt, der Regen eine sehr seltene Erscheinung, am Meere regnet es oft und stark im November. Was die Hitze noch unerträglicher macht, ist der beinahe gänzliche Mangel an Bäumen: man hat nur Palmen, die aber wenig Schatten geben, und einzelne schattige Sykomoren; überhaupt ist der Anblick des Landes, wenn gleich durch seine Fruchtbarkeit und dem beinahe stets glänzenden Himmel an-

ständig überausend, bald durch Einseitigkeit höchst ermüdend; der größte Theil von Aegypten bietet nur eine unübersehbare, durch nichts unterbrochene gleichförmige Ebene dar; Oberägypten, wo das Gebirge an den Fluß tritt, zeigt allerdings mehr Mannigfaltigkeit. — Der eigenthümlichen Producte Aegyptens sind nur wenige, alles ist von dem Menschen dahin verpflanzt. In größeren Däumen hat man nur Dattelpalmen, Sykomoren, eine Kaszianen-Art, und Lamariniden, aber nirgend wildwachsend. Man baut Weizen, Gerste, Reis, Durrah, letzteres vorzüglich in Oberägypten, Mais, Hirse, Linsen, Bohnen, Erbsen, Lupinen, deren holzige Stengel zur Feuerung dienen, viele Küchenkräuter und Gemüse, ferner Zucker, Pfeffer, Bohn, Senf, Tabak; an Färbepflanzen Henne, Safflor, dessen Blüthen zum Färben gebraucht werden, Indigo. Flachs und Baumwolle sind häufig; der Anbau der letztern hat in neuerer Zeit so zugenommen, daß sie den Haupt-Ausfuhrartikel bildet. Rosen werden in der Gegend von Fayum in Menge gezogen, um Rosenwasser und Rosenöl daraus zu bereiten. Die Olive geräth hier nicht gut, man bereitet daher das Öl aus dem Saamen des Sesam, Lein u. s. w. Unsere Obstsorten sind hier selten und schlecht, dagegen gedeihen unsere Südfrüchte trefflich; der Wein wird nur der Trauben wegen gezogen. Zu Einzäunungen dient der Kopal oder die indische Feige. An Bau- und Brennholz ist großer Mangel, letzteres ersetzt hier das Stroh und der sonst unnütze Dünger des Viehes. Der Ackerbau ist äußerst leicht, man sät meist ohne alle Vorbereitung in den noch weichen Schlamm; das reife Getreide wird auf dem Felde selbst vermittelt eines von Ochsen gezogenen, mit Walzen versehenen Wagens ausgedroschen, das Stroh wird dabei wie Häcksel zermalmt. — Wilde Thiere giebt es kaum im Nilthal, wohl aber in der angrenzenden Wüste. Der Aegyptier hält schöne Pferde, viel Esel und Maulthiere und vorzüglich Kamel und Schaafe; ferner sehr viel Tauben, künstlich in eigends dazu eingerichteten Käufern, Enten und Gänse. Die Bienen werden gehalten, und man fährt den Nil hinauf, wo die Blüthenzeit früher beginnt. Der Kopten in einigen Gegenden Oberägyptens. — wird betrieben, und beinahe das einzige, welches die schon erwähnten

#### E i n w o h n e r.

Die Zahl derselben läßt sich nur vermuthungsweise angeben und mag wohl 3 Millionen betragen. Sie bestehen aus Kopten, Arabern, Türken, Griechen, Juden, Franken und Negern. Die

**Aegypten**, die Nachkommen der Mechaniker Aegyptens, obwohl sehr mit andern Völkern gemischt, haben doch noch manche Züge der Ähnlichkeit mit den Römern ihrer Vorfahren, die braune Farbe, das dicke Gesicht, die platte Stirn, den großen Mund, die kurze Nase und den dünnen Bart. Sie sind im Ganzen nicht sonderlich gebaut, aber listig, gewandt und fleißig, daher sie auch meist als Kaufleute, Handwerker und vorzüglich als Geschäftsleute der unwissenden Türken leben. Ihre Zahl soll nicht über 150,000 betragen. Sie sind zwar Christen, aber die Religion ist bei ihnen zu einem todten Mechanismus, wie bei so manchen Secten des Morgenlandes, herabgesunken. In ihren Gebräuchen stimmen sie häufig mit der griechischen Kirche überein. Ihr Gottesdienst wird des Nachts gefeiert und besteht fast nur in Gebet, Gesang und Vorlesen der Schrift, was aber in der altägyptischen, ihnen jetzt nicht mehr verständlichen Sprache geschieht. Die Bibelübersetzung aus dem 3ten Jahrhundert, welche theilweise in zwei Dialecten vorhanden ist, ist auch das einzige auf uns gekommene Denkmahl dieser alten Sprache, welche keine Verwandtschaft mit andern bekannten hat, obgleich sie in dieser Uebersetzung schon stark mit dem Phöniciſchen, d. h. Semitiſchen, vermischt ist. Die Messe wird nach Mitternacht gefeiert, und der Gottesdienst dauert bis zum Anbruch des Tages, aber nur wenige vom Volke finden sich dazu ein, und es wird in den Kirchen geraucht, getrunken und geplaudert. Das Abendmahl wird mit frischgebacknem, ungeſäuertem Brod und Wein gereicht, letzterer wird vermittelt eines Löffels genossen. Die Kindertaufe wird nur in der Kirche, vermittelt Salbung mit Oel und dreimaliger wirklicher Eintauchung in Wasser, verrichtet. Statuen werden nicht in den Kirchen geduldet, wohl aber Bilder. Die Fasten sind fast noch länger und häufiger, als in der griechischen Kirche. Die Geistlichkeit besteht aus sehr unwissenden Mönchen, welche verheirathet in den Klöstern leben, in eigentlichen Geistlichen oder Kassis, in Bischöfen, welche einmal verheirathet gewesen seyn müssen, und einem Primas, dem Patriarchen von Alexandrien, der aber gewöhnlich in Kairo wohnt und nicht verheirathet seyn darf. — Die Araber, welche die Mehrzahl der Bewohner Aegyptens ausmachen, zerfallen in Beduinen, welche unter Zelten in der Wüste hausen, und ansässige. Die Beduinen halten sich für die Edelsten, sie zerfallen in viele Stämme, welche in ewigen Feinden mit einander leben; ihre Oberhäupter oder Scheiks, Abkömmlinge der Aeltesten einer Familie, bilden eine Art von Adel unter ihnen. Sie haben Heerden, pachten und bebauen auch wohl zuweilen etwas Acker am Rande der Wüste; sie sind Räuber und Kaufleute und vermietthen sich und ihre Kameele häufig den Karawanen zum Transport ihrer Waaren; die Aegypten zunächst wohnenden zahlen auch wohl dem Pascha einen geringen Tribut. Die ansässigen Araber, von den

Bedauern würdiger, sind theils Handwerker, theils Ackerbauer oder Fellahs: diese letzteren sind höchst arm und führen ein wahres Skavenleben, daher denn auch oft ganze Dorfschaften, um dem Drucke zu entgehen, sich zu ihren Brüdern in die Wästel flüchten. Die Türken sind hier das herrschende Volk, besonders seitdem der jetzige Pascha die Macht der Mamelucken vernichtet; diese waren seit dem 13ten Jahrhundert ein Corps von anfänglich 12000 M., welches man aus georgischen, circassischen und mingrelischen Skaven gebildet, und welches sich immer durch Ankauf neuer Skaven ergänzte; sie bildeten eine für die orientalische Kriegskunst furchtbare Reitereischaar, und waren unter ihren Bey's die wahren Beherrscher Aegyptens, bis ihre Macht zuerst durch den Feldzug der Franzosen gebrochen und sie selbst von dem jetzigen Pascha durch Verrath und Gewalt ausgerottet und vertrieben wurden. Der Türke hat hier ganz die Sitten, die Tugenden und die Laster, wie wir sie früher geschildert. — Griechen und Juden halten sich nur des Handels wegen hier auf, letztere sind hier wie überall gedrückt und gehaßt, aber den trägen und unwissenden Türken unentbehrlich. — Unter Franken versteht man hier jeden Europäer, deren sich jetzt viele vom Pascha hergelockt hier niedergelassen haben. Sie bedienen sich im Handelsverkehre gewöhnlich der sogenannten lingua franca, eines sehr verdorbenen Italtänisch. — Die zahlreichen Skaven, an 40000, bestehen meist aus Negern, welche jährlich durch Karawanen hier zum Verkauf gebracht werden. Sie haben es als Hausbediente meist besser als ihre unglücklichen Brüder unter den Christen in Westindien. Alle Städte und Dörfer Aegyptens sind der Ueberschwemmungen wegen auf natürlichen oder künstlichen Erhöhungen angelegt. Die Städte sind wie die meisten morgenländischen schmutzig, voll elender Hütten und krummer, enger, ungepflasterter Straßen. Die Hütten der Armen sind höchst elend und unreinlich, alle mit platten Dächern, worauf man oft schläft. Die Dörfer bestehen nur aus den elendesten Rothhütten, auf deren Dache gewöhnlich noch ein Taubenhause steht, welches die Wohnung mit Ungeziefer anfüllt. So elend wie die Wohnung, ist auch die Kleidung des Volks; bei den meisten besteht sie nur aus einem groben, blauen Hemde und leinenen Beinkleidern, und auch diese fehlen oft. Reichere tragen die türkische Kleidung; die Frauen gehen auch hier nie ohne einen dreieckigen Schleier, welcher nur die Augen frei läßt. Die Aegypter, wie alle Südländer, sind mäßig im Essen und Trinken; Tabakrauchen und Ruhe sind ihre höchsten Genüsse, besonders in den Kaffeehäusern, wo sie ohne zu sprechen stundenlang Wärschenerzählern zuhören oder Tänzerinnen zuschauen. — Zu den einheimischen Krankheiten gehören vorzüglich Augenübel, nicht selten Blindheit, Ruhr, Epilepsie und vorzüglich die hier selten ganz verschwindende Pest, welche jedoch, wie

man behauptet, sich nie südlich über den 30. Grad (nördlich) über den Äquator ausgedehnt, mit Ausnahme der Kopten, Griechen und Juden, sind Muhammedaner.

### G e s c h i c h t e s.

Die Beschaffenheit des Landes sowohl als die Sage berechtigen uns anzunehmen, daß Aegypten seine Bewohner von den höher liegenden südlichen Gegenden, damals Aethiopien, jetzt Nubien und Habesch genannt, erhalten habe. Ober-Aegypten ward zuerst bevölkert und es bildete sich hier schon ein ordentlich eingerichteter Staat, als Mittel-Aegypten noch sumpfig, Unter-Aegypten ein Meerbusen war. So wie der Nilschlamm das Land erhöhte, oder das Meer zurücktrat, rückte die Bevölkerung nach, und so ward das mittlere, zuletzt auch das untere Aegypten angebaut; noch zu Homers Zeiten scheint letzteres zum Theil wenigstens von den Fluthen bedeckt gewesen zu seyn. Ein zweiter wichtiger Umstand für die Geschichte Aegyptens ist, daß das Land von zwei ganz verschiedenen Völkern bewohnt gewesen zu seyn scheint: das eine, das herrschende, von hellerer Farbe und edlerm Bau, das andre, das dienende und in seinen Zügen unerkennbar die Negerrasse darstellend. Diesen Unterschied erkennt man sowohl in den trefflich erhaltenen Sculpturen auf den vielen noch vorhandenen Monumenten des alten Aegypten, als auch in den Mumien, die nach Europa gebracht worden sind. Die dunkle als Sieger, das helle als Unterthanen wird, als auch in den Mumien nach Europa gebracht worden sind. Die dunkle als Sieger, das helle als Unterthanen wird, als auch in den Mumien nach Europa gebracht worden sind. Die dunkle als Sieger, das helle als Unterthanen wird, als auch in den Mumien nach Europa gebracht worden sind.

Die Priester und die Krieger, nammen wurden, gehörten den ersten wurden in die Kasten der Arbeiter und Kaufleute gehörte getheilt; letztere galten besonders in Indien; die Spuren dieser beiden hin diese Priester-Colonie zu Apis oder göttlich verehrten, welches alle Aegypten anbeteten, die Verehrung des Flusses, welcher als Osiris, das männlich befruchtende Princip, im Gegensatz der Isis oder des durch jenen befruchteten Landes, darstellte: (die Deutung des Osiris auf die Sonne und der Isis auf den Mond

(Moses eine Schlange zu seyn), gerade wie in Indien der Ganges und andere Flüsse; so wie die Kuh heilig geachtet werden. Eine andre allgemeine von jener Priester-Kaste ausgehende Verehrung war die des Amun, oder wie die Griechen ihn später nannten, des Jupiter Ammon, welcher in Widdergestalt, oder wenigstens mit einem Widderhaupte, ursprünglich dargestellt wurde; die unzähligen Thiere vom Krokodil bis zur Maus, ja bis zu den Pflanzen herab, wie die Meerzwiebel, welche nicht allgemein, sondern in einzelnen Gegenden verehrt wurden, so daß hier die Raze und dort die Maus heilig gehalten wurde, scheinen die ursprünglichen, von jener Priester-Kaste nur geduldeten Fetische oder Bögen der roheren Urbewohner gewesen zu seyn. Für die nach und nach erfolgte Besignahme des Landes durch einen gebildeten Volksstamm spricht auch der verschiedene Kunststyl, welchen man in Aegypten bemerkt: im obern Aegypten, dem ersten Ansiedelungspunkte, findet man nur Obelisken, 50 — 180 F. hohe, aus einem einzigen Steine, gewöhnlich Porphyr oder Granit, bestehende, spitz zulaufende Säulen, so wie Felsentempel und Felsengrabmäher, wie wir sie auch in Indien sahen; im mittlern Aegypten nur Pyramiden, vierseitige spitz zulaufende, oder oben abgeflachte Kegel, deren gleiche Seiten genau nach den vier Weltgegenden gerichtet sind, und welche aller Wahrscheinlichkeit nach andern als zu Grabmählern der Könige oder auch Thiere dienten. In Unter-Aegypten endlich herrschte griechisch-ägyptischer Styl. Die Priester, von allen, war im Besiz aller Macht, denn selbst den außerordentlich durch sie beschränkt, wie auch die, welche vor allen übrigen Kasten durchaus geheim gehalten wurden. Außer der Kenntniß der von ihr eingeführten Religion, deren wahre Deutung wohl nur den Priestern allein bekannt war, scheint Astronomie die Grundlage ihrer Wissenschaft und wahrscheinlich auch die Grundlage jener uns so widersinnig scheinenden Abgötterei gewesen zu seyn, so daß die verschiedenen Gottheiten wohl nur schwer zu enträthselnde Symbole astronomischer Thatfachen oder anderer Naturkräfte und Naturerscheinungen waren. Zur Aufbewahrung jener geheimen Kenntnisse und zugleich zur Verbergung derselben vor dem Volke, dienten die Hieroglyphen, die geheiligte, nur den Priestern verständliche Bilderschrift, womit alle Denkmähler Aegyptens so reichlich besetzt sind. Außerdem aber haben sie unseugbar auch eine Buchstabenschrift besessen, wie dies die erst neulich entdeckten, zwischen den Hieroglyphen zerstreuten phonetischen Zeichen, d. h. Zeichen, welche Buchstaben oder Laute ausdrücken, beweisen. Mag man auch die Kenntnisse und die Weisheit der ägyptischen Priester zuweilen allzuhoch angeschlagen haben: so viel ist wenigstens gewiß, daß mehrere der gebildetsten und geistreichsten Griechen

Aegypten in der Absicht besuchten, ihre Kenntnisse zu erweitern, und mit Achtung von den Geheimnissen der ägyptischen Priester reden. — Die ältere ägyptische Geschichte wird wohl niemals aus der Verwirrung und dem tiefen Dunkel hervortreten, worin sie vergraben liegt; fast unmöglich scheint es, die sich durchaus und in allen Punkten widersprechenden Berichte griechischer Schriftsteller darüber zu vereinigen. Wir müssen uns daher auf Folgen des beschränken. Ohne die vielen von den Alten erwähnten Dynastien ägyptischer Könige zu berühren, welche die Geschichte dieses Landes viele tausend Jahre über die allgemein angenommene Gränze der menschlichen Geschichte überhaupt hinausrücken würde, begnügen wir uns zu sagen, daß die erste Ansiedelung von Aethiopiern aus, wo ein Priesterstaat *Meroe* genannt wird, das obere Aegypten zu einem civilisirten Staate machte, wo die noch zu Homers Zeiten weltberühmte Stadt *Thebä*, später *Diospolis* (Jupiters Stadt) gegründet ward. Eben so ward später im mittlern Aegypten die neuere Hauptstadt des ganzen Reiches, *Memphis*, erbaut, von welcher indeß keine deutliche Spuren mehr vorhanden sind. Die einzigen Königenamen, welche aus dieser Urzeit hervorschimmern, sind die des *Menes*, des ersten menschlichen Königs, (denn vor ihm herrschten nach der Sage Götter und Halbgötter), welchem die Erbauung von Memphis und die Anlage einiger Kanäle zugeschrieben wird; er soll etwa 2000 Jahre v. Chr. gelebt haben. Den geordneten Zustand des Reichs in so früher Zeit beweist die Geschichte Josephs und der Israeliten, von 1750 bis 1500 v. Chr., doch sollen in dieser Zeit nomadische Völker aus Phönicien, *Hyksos* genannt, wenigstens einen Theil von Aegypten inne gehabt haben. Ein zweiter hochberühmter Name dieser Fabelzeit ist der des *Sesostris* ums Jahr 1300 v. Chr., welchem siegreiche Feldzüge nach Arabien, Indien und bis nach Thracien und Scythien zugeschrieben werden. Unter ihm und seinen Nachfolgern bis um das Jahr 1100 v. Chr. fällt wahrscheinlich die Errichtung der Obelisken und die Erbauung der meisten Pyramiden. Hierauf aber folgt eine Zeit innerer Verwirrung, das Reich löst sich in mehrere auf, und das Ganze wird eine Zeitlang den Aethiopiern unter *Sabako* dienstbar. Nach dem Abzuge oder der Vertreibung dieser erscheint das Reich in 12 Theile unter eben so viele Herrscher, die *Dodekarchie*, von 671 bis 636 v. Chr. getheilt. Diesen Herrschern wird unter andern die Erbauung des Labyrinths, eines Gebäudes in der Gegend von Memphis, wovon aber keine Spur mehr vorhanden, zugeschrieben, welches 1500 Zimmer über und 1500 unter der Erde hatte, wovon letztere zum Begräbniß der Pharaonen (dies war der Titel aller ägyptischen Könige) und geheiligter Thiere bestimmt war. Einer von ihnen, *Psammetichus*, errang die Alleinherrschaft, 636, und mit ihm beginnt die wahrhaft historische Zeit für Aegypten. Er hatte sel-



den Sieg griechischen Hülfsvölkern zu danken und öffnete aus Dankbarkeit den Griechen die Häfen des Reichs, welche bis dahin jedem Fremden verschlossen gewesen: die Aegyptier selbst verabscheuten die Seefahrt. Von nun an drang griechische Bildung nach Aegypten, und diese Neuerung mißfiel einem Theile des Volks so sehr, daß an 200,000 von der Kriegerkaste freiwillig das Land räumten und sich nach Aethiopien zurückzogen. Sein Sohn Necho eroberte einen Theil von Syrien, versuchte durch einen Kanal den Nil mit dem rothen Meere zu verbinden, was indeß erst dem Ptolemäus Philadelphos gelang, und ließ durch Phönicier Afrika umschiffen. Apries eroberte die Insel Cypern, allein auf einem Zuge durch die Sandwüsten Libyens empörte sich sein Heer und setzte den Feldherrn Amasis 570, von niederer Herkunft, auf den Thron. Er begünstigte die Griechen noch mehr als sein Vorgänger, und zu seiner Zeit besaßen sie feste Ansiedelungen an der Küste. Unter seinem Sohne Psammenitus ward Aegypten, 328, von Ramhyses, König von Persien, erobert, die Priester gemißhandelt, die Tempel geplündert und verbrannt, der heilige Stier Apis getödtet, die Grabmäler der Pharaonen entweiht und das Land verwüster. Eben deshalb brachen bald Empörungen aus, welche an den Griechen Unterstützung fanden, so daß mehrere einheimische Fürsten sich unabhängig von den Persern erhielten, bis endlich 330 Darius 4. Aegypten wieder eroberte und fast eben so verfuhr, wie früher Ramhyses. Alexander von Macedonien ward daher 332 als Befreier empfangen und wußte menschlich und geschickt sich die Gunst des Volks zu erhalten. Ihm verdankt Aegypten die Gründung von Alexandria, welche so lange die Wiege der Gelehrsamkeit, der Sitz der Könige und eine der berühmtesten Handelsstädte der Welt gewesen. Mit dem Tode Alexanders beginnt in der Person des damaligen Statthalters von Aegypten, Ptolemäus Lagi, mit dem Zunamen Soter (Erretter), einem wahrscheinlichen Halbbruder Alexanders, die lange Reihe der griechischen Könige Aegyptens, oder der Ptolemäer, weil sie alle diesen Namen führten. Mit Ausnahme des ersten, welcher unleugbar große Verdienste um das Land sich erwarb, durch die Beförderung der Künste und Wissenschaften, die Anlegung der weltberühmten Bibliothek von Alexandria und die Erbauung des Leuchthturms oder Pharos, auf einer Klippe am Eingange des Hafens von Alexandria, war der Charakter der meisten seiner Nachfolger im geraden Widerspruch mit den Beinamen, welche die feige Kriecherei ihres Hofgesindes ihnen beilegte. So ermordete Ptolemäus Philadelphos (der Bruder liebt) zwei seiner Brüder; Pt. Philopator (der den Vater liebt) vergiftete seinen Vater und tödtete seine Mutter und seinen Bruder; Pt. Euergetes (der Wohlthätige) war ein Ungeheuer an Schandthaten. Ueberhaupt stellen uns die Annalen dieses Reichs bis zu seinem Untergange nichts als ewige Kriege mit Syrien, häu-

für Revolutionen und blutige Regentenwechsel und eine Sittenlosigkeit und Verworfenheit dar, wie es davon etwa nur noch in der spätern byzantinischen Geschichte Beispiele giebt. Schon längst hatte Rom sich vermittelnd, gebietend und drohend in die Angelegenheiten Aegyptens gemischt, vertriebene Könige wieder eingesetzt, Theilungen veranstaltet und sich unter dem Scheine der Mäßigung eine wahre Oberherrlichkeit erworben. Als daher 51 v. Chr. die Geschwister Ptolemäus, Dionysos und Kleopatra gemeinschaftlich herrschen sollten, letztere aber vertrieben worden war und der geschlagene Pompejus während ihrer Abwesenheit an der ägyptischen Küste, wo er Schutz suchte, ermordet worden war, kam Cäsar nach Alexandrien. Kleopatra gewann ihn durch ihre Schönheit und ihre bühlerischen Künste, er erklärte ihre Sache für die gerechte und hatte darüber einen gefährlichen Kampf mit der Partei des Königs zu bestehen, in welchem ein Theil der großen alexandrinischen Bibliothek verbrannte. Ptolemäus ertrank im Nil, und Cäsar gab Aegypten der Kleopatra und ihrem 11 jährigen Bruder Ptolemäus Puer (der Knabe), welchen sie nach der Sitte des Landes zwar heirathete, bald aber ermorden ließ. Nach Cäsars Tode fand Kleopatra einen neuen Geliebten an seinem Mörder, Cassius, so wie später an dem Triumvir Antonius, welcher sie heirathete und im Begriff war ganz Asien an sie und ihre Kinder zu vertheilen. Die Schlacht bei Actium, 31 v. Chr., in welcher Kleopatra zuerst die Flucht ergriff, führte beide nach Alexandrien zurück, wo Antonius sich tödtete, und Kleopatra, um der Schande, im Triumph in Rom aufgeführt zu werden, zu entgehen, sich durch den Biß einer Natter das Leben nahm. Aegypten ward nun eine römische Provinz. — Das Christenthum drang früh nach Aegypten, und Alexandrien ward noch einmal ein Sitz der Wissenschaften und der theologischen Gelehrsamkeit, allein dem finstern, zum Aberglauben geneigten Charakter der Aegyptier gemäß, ward Aegypten auch ein fruchtbarer Boden für Schwärmerei und Sekten und gab den ersten christlichen Anachoreten (Einsiedlern) und Mönchen ihr Daseyn. Bei der Theilung des römischen Reichs, unter den Söhnen des Theodosius, 395, fiel Aegypten dem morgenländischen Reiche zu, dessen traurigen Verfall es bis 640 nach Chr. theilte, wo es, unter dem Kaiser Heraclius, von Amru, dem Feldherrn des Chalifen Omar, erobert wurde. Als die Macht der Chalifen zu verfallen anfang, machte sich der Statthalter dieser Provinz, Achmet, der Sohn Tuluns, 868 unabhängig und gründete die Macht der Tuluniden, welche aber nach kurzer Dauer 908 an Mahadi den Fatimiden überging. Die Fatimiden beherrschten Aegypten nicht ohne Glanz bis 1171; sie bauten Alkahira oder Kairo 972 und eroberten Syrien bis an den Euphrat. Ihre Macht ward vernichtet durch Salaheddin oder Saladdin, den Seltschuken, 1171, welcher zur Zeit der Kreuzzüge Aegypten den Fatimiden

mit den und Palästina den Franken entriß; er starb 1193. Seine Nachfolger herrschten bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts. Als aber Ludwig IX. 1248 an der Spitze eines Kreuzheeres Damiette erobert und bald nachher bei Mansura umringt und gefangen genommen; gegen Lösegeld freien Abzug erhielt, empörte sich die Miliz des letzten Sultans, die Mamelucken, 1250, und machten sich zu Herren des Landes. Sie herrschten unter selbst erwählten Anführern über 250 Jahre, bis die Türken unter Selim I. 1517 Aegypten eroberten und es durch einen Pascha regieren ließen, wobei aber die Mamelucken bis auf die neueste Zeit noch immer einen bedeutenden Einfluß behielten. Unter dem eisernen Zepter der Osmanen war Aegypten immer mehr und mehr verödet und jede Spur alter Herrlichkeit war erloschen. Im Jahre 1798 sendete die französische Republik ein Heer von 40000 M. unter Buonaparte nach Aegypten, vermuthlich um von hier aus einst die Engländer in Ostindien anzugreifen. Er landete bei Alexandrien, eroberte diese Stadt, schlug die Mamelucken bei den Pyramiden und eroberte Kairo, obgleich indeß Nelson die französische Flotte bei Abukir am 1. August vernichtet hatte. Nach einem vergeblichen Feldzuge nach Syrien kehrte Buonaparte nach Frankreich zurück. Kleber behauptete sich tapfer gegen die Angriffe der Türken; als er aber ermordet und Menou sein Nachfolger geworden, unterlag dieser 1800 den vereinigten Heeren der Engländer und Türken. Am 2. September 1800 wurde Alexandrien die letzte Besingung der Franzosen übergeben und Aegypten ward wieder von einem türkischen Pascha regiert. Die einzige Frucht dieser Expedition ist das große, mit vielen herrlichen Kupfern ausgestattete Werk über Aegypten, welches die französischen Gelehrten, welche die Armee begleiteten, ausgearbeitet und unter dem Titel: *Description de l'Egypte*, herausgegeben.

### Jeztiger Zustand.

Der Sultan oder Vicerönik von Aegypten, Mehmed, ist zu den außerordentlichsten Menschen. Ohne Gehorsam aufzukündigen und sich ganz unbeherrscht er seine Provinz unbeschränkt und europäische Cultur und Bildung einzuführen. Beduinen in Arabien gedemüthigt, Nubien erobert, und nachdem er sich mit Hülfe einer europäischen Armee von 50 — 60000 M. und acht geschaffen, hat er eine Zeitlang den Peloponnesus besetzt gehalten, Candia in Besitz genommen, und 1833 ist sein Sohn Ibrahim Pascha nach einem entscheidenden Siege über die Türken bis nach Kutayah in Kl. Asien vorgebrungen und hat dadurch die Abtretung von ganz Syrien und des Districts von

von Adana in A. Asien, an seinen Vater erzwungen. Als Staatsmann hat er Agenten in Europa umhergesandt, um Kenntnisse zu sammeln und Künstler und Handwerker in seine Dienste zu ziehen. Mit großen Kosten hat er Fabriken anzulegen und den Handel zu beleben versucht. Unter seinem Schutze finden Franken und selbst Griechen vollkommene Sicherheit, und nie ist daher Aegypten so häufig und so erfolgreich von Europäern jeder Nation bereiset und untersucht worden. Eins seiner größten und wichtigsten Werke ist der neue Kanal, welcher 1819 gegraben worden und den Nil mit dem Hafen von Alexandrien verbindet. Schade nur, daß dies alles doch nur, nach orientalischer Weise, dazu dient, die Schätze des Vizekönigs, durch dessen Hände aller Handel geht, zu vermehren, ohne das Land zu bereichern, und daß keine sichere Aussicht da ist, daß seine Nachfolger in seinem Sinne fortfahren werden. Der Pascha wird als der eigentliche Besitzer nicht allein vom Grund und Boden, sondern auch von den Erzeugnissen betrachtet; nur die Häuser in den Städten haben Eigenthümer. Alle Producte kauft er und sammelt sie in seine Magazine, von woher sie der Kaufmann beziehen und nach einem vorgeschriebenen Preise verkaufen muß. Er hat alle Webstühle des Landes angekauft und läßt nun für seine Rechnung weben und färben. Eben so hat er durch Europäer große Waffenfabriken, Fabriken von Seide, Salpeter und Pulver angelegt: er ist also der einzige Kaufmann des Landes, und der Handel ist daher bei weitem nicht so bedeutend, als er seyn könnte. Noch immer bringen indeß Karawanen vom rothen Meere die Erzeugnisse Arabiens und Indiens, aus Habesch und Sudan Sklaven, Elfenbein &c. nach Aegypten und finden ihren Hauptmarkt in Kairo. Selbst für die Wissenschaften ist der Pascha nicht unthätig, er hat eine militärische und eine medizinische Schule angelegt, Manuscripte gesammelt, junge Aegyptier zu ihrer Ausbildung nach Paris gesendet und sogar mehrere wissenschaftliche Werke aus den europäischen Sprachen ins Arabische übersetzen lassen. — Als Zeichen seiner sehr losen Abhängigkeit von der Pforte zahlte er bisher etwa 500,000 Thaler jährlich nach Constantinopel und eben so viel nach Mekka, und sendete eine gewisse Quantität Reis und andre Lebensmittel nach Constantinopel. Seine Kriegsmacht ist ziemlich bedeutend und mag an 60000 M. ordentlicher Truppen betragen; die Infanterie besteht aus Arnauten und Berbern, auch hat er mehrere Regimenter Neger gebildet und auf europäische Weise geübt; die Beduinen liefern ihm eine treffliche Cavallerie. Seine Flotte, obgleich sie in dem letzten griechischen Kriege bedeutenden Verlust erlitten, ist jetzt der türkischen wenigstens weit überlegen, und soll 6 Linienfahrer und mehrere Fregatten zählen.

## Einthellung und Topographie.

Schon die Alten theilten Aegypten der Natur des Landes gemäß in 3 Theile: Thebais das obere, Heptanomis das mittlere, und Delta oder Unter-Aegypten, und eben so wird es noch jetzt gewöhnlich getheilt in Said Ober-Aegypten, Wo-stani Mittel-Aegypten, und Bahari oder Unter-Aegypten. Die neueste Eintheilung in 24 Provinzen können wir hier nicht berücksichtigen.

A) Bahari oder Unter-Aegypten begreift den Theil des Landes von der Theilung des Flusses bis zu seinen Mündungen, nebst dem, was westlich und östlich der Stromarme noch zu Aegypten gerechnet wird; es läßt sich also am bequemsten hier nach in das westliche, das mittlere und das östliche theilen.

Westlich vom linken Nilarm finden wir die alte Hauptstadt Iheria und Skanderia, unter 31° Landzunge, von welcher östlich der neue, liegt, in welchen sich der neue Kanal erröthert und einem Graben umgeben und von Mauern und einem Graben umgeben und von Kanälen geschützt. Von ihrer ehemaligen Stadt ist keine Spur mehr vorhanden; sie ist eng und straßen frumm und ungepflastert, und sie ist von Wasser. Die meisten Moskeen sind klein, und die Kirchen der Griechen, lateinischen und griechischen, sind unbedeutend. Die Zahl der Einw. mag darunter jetzt viele Franken. Die Häfen sind schlecht geschützt, wovon das eine der größte ist, wahrscheinlich an der Stelle des alten, und um Alexandrien ist voll Schutt und Trümmer der Gegend südlich von der Stadt; außerdem noch die sogenannte Pompejusssäule, und den Obelisk der Kleopatra, eben so. Die Gegend ist sandig und öde, so daß die Einwohner aus dem fruchtbaren Delta erheben. Von Alexandrien ziehen Beduinen umher. Die Stadt zieht sich eine sandige Landzunge am See Mareotis bis Abusir, wo die alte Stadt findet, und den sogenannten Ort, wo Buonaparte landete. Hierzig Meilen ist die Gränze von Tripolis; das ganze Land ist von Beduinen durchzogen und bietet nichts Hügel dar, ohne Vegetation. Auf der Landzunge, worauf Alexandrien liegt, 4 St. von der Stadt, befindet sich ein Dorf und die Bucht von Abu-1798 Nelson die französische Flotte verbrannte. Dabei liegen die Trümmer der alten Stadt Canopus. —

Unweit der Mündung des westlichen Nilarms liegt auf einer Anhöhe die Stadt Rosette oder Raschid. Die Stadt selbst ist schlecht gebaut und mag an 16000 Einw. haben, aber ihre Umgegend ist fruchtbar und schön. Am Eingange des Nilarms liegt die den Schiffen gefährliche Sandbank Bogaz. Eine Viertelmeile südlich von Rosette liegt der sogenannte Thurm Kanopus, von welchem man einen Theil des fruchtbaren Delta überblickt. Nur die unmittelbaren Ufer des Nils sind fruchtbar; so wie man sich westlich entfernt, betritt man die Wüste.

Zu diesem Theile von Aegypten gehört noch das Thal der Natronseen, welches sich westlich vom Nil in der Richtung von S. O. nach N. W. erstreckt. Es ist durchaus sandig und öde; die Seen, 6 an der Zahl, folgen auf einander in der Richtung des Thals und werden von Karawanen besucht, um das Natron, welches sich an den Ufern absetzt, zu holen. Außerdem giebt es noch 3 bis 4 koptische Klöster in diesem Thale, welche zum Schutz mit hohen Mauern umgeben sind und in welchen einige unwissende und arme Mönche vegetiren.

Das eigentliche Delta, oder das Land zwischen den beiden Nilarmen, ist eine unübersehbare, von unzähligen Kanälen durchschnitene, aber höchst fruchtbare und gut angebaute Ebene. Sie zählt viele Städte, wovon indeß keine von historischer Bedeutung ist.

Der Strich endlich östlich vom Nil ist nur so weit fruchtbar und bewohnt, als die Kanäle reichen, alles übrige östlich ist mit geringen Unterbrechungen Sandwüste. Die bedeutendsten Orte sind Damiette (Tamiathus), am östlichen Ufer des Nils auf einer Landzunge, eine halbe Viertelmeile breit, welche östlich vom See Menzalee begränzt wird. Die Gegend ist sumpfig und ungesund, aber sehr fruchtbar. Die Stadt selbst ist häßlich, doch soll sie an 10 bis 12000 Einw. haben. Der äußerste östliche Ort Aegyptens ist das schon auf dem Isthmus von Suez gelegene, von Wüsten umgebene Fort El Arisch. Der Isthmus selbst neigt sich von S. nach N. und besteht aus Kalk- und Sandsteinhügeln, deren Thäler mit Sand überschüttet sind. Mehrere Beherrscher Aegyptens haben versucht ihn zu durchstechen, und man findet noch Spuren dieser Arbeiten, indeß ist ein solcher Kanal wohl nie vollendet worden, obwohl er nach den Untersuchungen der Franzosen keinesweges unmöglich wäre, wenn auch, wie sie angeben, das Wasser des rothen Meeres 30 F. höher stände, als das des mittelländischen.

B) Wostani oder Mittel-Aegypten, das Nilthal von der Theilung des Stroms bis etwas über den 28° N. B. südlich hinaus. Es enthält nicht allein die Hauptstadt des ganzen Landes, sondern auch sehr viel Ueberbleibsel alter Städte und Monumente.

Kairo, Káhira, unter 30° N. B., in geringer Entfernung östlich vom Nil, am Fuße des letzten Vörsprungs des Gebirges Mokattam, in einer sandigen Ebene. Sie ist von N. nach S. etwa 1 Stunde lang, aber nicht so breit, und wird von einem Kanal durchschnitten, der aber nur zur Zeit der Ueberschwemmung Wasser hat, das Trinkwasser muß daher aus dem Nil herbeigeschafft werden. Die Straßen sind eng und schmutzig und die Stadt im Ganzen schlecht gebaut. Sie hat mehrere hundert Moskeen und eine berühmte gelehrte Schule der Muhammedaner; öffentliche Bäder finden sich in allen Theilen der Stadt. Die Franzosen hatten schon angefangen Kairo zu befestigen, und der Pascha hat die Arbeiten fortgesetzt. Außerdem aber hat Kairo eine auf einem Felsen des Berges Mokattam gelegene Citadelle, wo der Pascha wohnt und die Münze und einige Fabriken sich befinden; ein 260 F. tiefer Brunnen versieht sie mit Wasser. Die Zahl der Einwohner mag 200,000 betragen, worunter etwa 2000 Franzosen, welche ein eignes Quätier bewohnen, 3 bis 4000 Juden, 3000 Griechen. Nächst den Muhammedanern sind die Kopten die zahlreichsten. Außerdem wird Kairo noch durch zahlreiche von allen Gegenden hier ankommende Karawanen und Beduinen belebt.

Der Hafen von Kairo, Bulak, liegt etwas nördlich von der Stadt, am Nil. Eine Viertelmeile südlich von Kairo liegt Alt-Kairo oder Fostat, ein sehr verfallener Ort, meist von Kopten bewohnt, und unweit desselben das Kloster des. h. Georg, wo der Patriarch von Alexandrien gewöhnlich residirt. Fostat gegenüber liegt im Nil die Insel Rodda oder Rauda, an deren südlichem Ende sich der Mekias oder Nilmesser befindet, eine weiße Marmorsäule, an welcher das Steigen des Wassers

Ein gro-  
endlich der  
um Durch-  
den Kanal  
dt mehrere  
ietes Jahr  
egend auf  
den merk-  
e man hier  
iffabrik ist,  
inem Vor-  
Erbauung.  
Spitze 473  
seyn, jede  
Chephren  
ungeheuern  
ig, so daß

man zum Gipfel gelangen kann; im Alterthum waren sie mit Marmor oder Granit so bekleidet, daß sie eine glatte Oberfläche hatten. Die größte derselben ist vielleicht schon vor Jahrhunderten eröffnet worden; die Franzosen und neuere Reisende haben auch andre Pyramiden untersucht und im wesentlichen immer das nemliche gefunden. Der Eingang befindet sich etwa in der Mitte der Höhe an einer Seitenfläche; von da senkt sich ein enger Gang nach dem Mittelpunkt der Basis und steigt dann wieder empor. Gewöhnlich hat man nur 2 bis 3 Gemächer in der ganzen Masse entdeckt, und in dem größten derselben einen Sarkophag, wahrscheinlich das Grab des Pharaos, dessen Andenken diese ungeheuern Denkmähler errichtet worden. Südlich von den Pyramiden von Gize findet sich die ungeheure, aus dem Grundfelsen selbst gehauene Sphinx, welche beinahe ganz vom Sande verschüttet war; als man in der neuern Zeit diesen wegräumte, fand man zwischen ihren Vorderfüßen einen kleinen Tempel. Noch weiter südlich befindet sich das sogenannte Mumienfeld, wo man dergleichen einbalsamirte Leichen in großer Menge findet und eine Art Handel damit treibt. Dabei befinden sich weitläufige Trümmer, welche man für die Ruinen der alten Memphis hält. Unweit dieser Ruinen sieht man die nicht so bedeutenden Pyramiden von Memphis, wovon die höchste nur 250 F. mißt; diese besteht aus rohen durch Mörtel verbundenen Granitblöcken und ist in 6 Stockwerke abgetheilt. Andre Pyramiden dieser Gegend sind von gebrannten Steinen, andre gar nur von Lehmziegeln und daher schon sehr verfallen. — Etwa unter 29° N. B. breitet sich im W. des Nils eine äußerst fruchtbare Niederung aus, welche durch die hier etwas zurücktretenden Berge eingeschlossen wird. Dies ist der District von Fayum, welcher sich nördlich mit dem Birket-Regun, dem ehemaligen See Mōris, endigt, welcher jetzt oft nur ein großer Sumpf ist mit salzigem Wasser, an dessen Ufer das Salz von der Sonne erhärtet; bei hohen Nil-Überschwemmungen wird sein Umfang sehr erweitert. — Zu den bedeutendsten Ruinen, welche man in dieser Provinz antrifft, gehören die von Antinoë, am Ostufer des Nils, etwa unter 28°. Man sieht hier noch außer vielen einzelnen Marmorsäulen einen großen Porticus, ein Theater und eine ganze Straße; die Stadt ward unter Hadrian erbaut; daher hier nur griechische und römische Gebäude gefunden werden. Minieh und Mellavi, beide am Westufer des Nils, sind die bedeutendsten neueren Städte dieser Gegend.

C) Saïd oder Ober-Aegypten, der für den Alterthumsforscher merkwürdigste Theil, wo sich die meisten und die herrlichsten Ruinen finden. Jetzt ist es der am wenigsten bevölkerte Theil Aegyptens, obgleich die Luft hier am gesündesten und



man von den, die unteren Theile des Landes verheerenden Krankheiten hier wenig oder nichts weiß.

Der jetzige Hauptort von Oberägypten ist Siut, unter 27° 10' N. B., am linken Ufer des Nil; die Stadt ist ziemlich gut gebaut, hat 15000 Einw. und ist der Hauptmarkt für die aus dem Innern kommenden Karawanen, welche Sklaven bringen. Die Gebirge westlich von Siut sind vom Fuß bis zum Gipfel mit Grotten angefüllt, welche in Stockwerken über einander liegen, sie dienten den alten Ägyptern zu Grabmählern und sind daher zum Theil mit Hieroglyphen verziert; später haben christliche Einsiedler darin gehaust. — Geht man den Nil hinauf, so findet man die ersten schönen Trümmer von einem Tempel bei dem Dorfe Gau oder Quau, am rechten Ufer. Nicht weit davon, bei der jetzigen Stadt Akmin, sieht man die Ruinen der alten Chemnis oder Panopolis, sie bestehen aus 2 Tempeln und vielen Säulen, und auch hier ist das nahe Gebirge voller Höhlen, in welchen noch die Mönche eines koptischen Klosters wohnen. Weiter südlich, oberhalb Girgeh, sind die fast ganz im Sande begrabenen Ruinen von Abydos; auch die bedeutende Stadt Hau am linken Ufer ist von Trümmern umgeben. Nicht weit davon auf dem nemlichen Ufer sind die herrlichen Ueberbleib-

entpris, jetzt Dendera, ein elendes Dorf. unter 26° N. B. mehrere noch wohlerhaltene, Schutt angefüllte Tempel, auf deren Dächern Araber stehen. An der Decke des größten Tempels Thierkreis gefunden, welchen man abgebildet sich geschafft hat. Noch ist Streit unter den das Alter, welches die abweichende Stellung constellationen anzudeuten scheint, doch hat man zu viel daraus geschlossen und die Zeit seiner Entstehung hinauf gerückt. In einem andern Theile des Himmelscharte abgebildet, mit allen Sternbildern übereinstimmend als des südlichen Himmels. — Das Dorf rechts am rechten Ufer, zwischen dem Flusse und den verschiedenen Ruinen der alten Koptos, auch eine neuere Stadt muß hier gestanden haben. — Unter 25° N. B. et sich an beiden Ufern des Nils die Ebene aus, unermesslichen Ruinen des alten Thebais, der besten ägyptischen Staats, zerstreut liegen. Die sich von den Gebirgen begrenzt, welche sich hier befinden, südlich aber sich davon entfernen, nur einige sieht man jetzt mitten unter dieser Trümmerwelt:

Fuqor und Karnak sind die bedeutendsten von allen. Auf dem linken Ufer sieht man die Ueberreste eines großen Circus und das Grab des Osymandias; weiter westlich stehen noch mehrere Thore und große Höfe von Säulengängen umgeben, die Gebirge am

Rande der Wüste sind voller Grotten, und der Boden überall mit Trümmern von Kolossen, Statuen und Säulen bedeckt. Vorzüglich zeichnen sich zwei kolossale Statuen aus, 61 F. hoch, und in der Nähe die Ruinen des sogenannten Memnoniums, die aus Thoren, Säulen, Statuen und vielen herrlichen Sculpturen an den Wänden bestehen; alles dies ist von rothem oder schwarzem Granit; was von Marmor war, ist mehr zerstört, weil man es zerschlagen und zu Kalk benutzen konnte. Das östliche Ufer ist nicht minder reich. Gleich bei Luxor erheben sich 2 Obeliskten von Granit, über 70 F. hoch, welche nebst zwei kolossalen sitzenden Figuren den Eingang zu einem Prachtgebäude bildeten, wovon noch über 200 Säulen stehen. Einer dieser Obeliskten ist jetzt, 1833, mit unsäglich Mühe eingeschifft und nach Frankreich gebracht worden, um in Paris aufgestellt zu werden. Von hier nach dem Dorfe Karnak, im N., wandelt man beständig zwischen Sphingen, Kolossen, Obeliskten, Säulengängen, Wänden mit Sculpturen, alles von Granit und alles wie es scheint recht absichtlich zerstört. Das herrlichste von allen Denkmählern dieser Gegend sind vielleicht die Gräber der Könige in einem Seitenthale der libyschen Kette. Diese steilen Felsenwände sind hier mit unzähligen, durch Gänge und Treppen verbundenen Sälen und Gemächern erfüllt; alle Wände sind mit Sculpturen und wohl erhaltenen Malereien bedeckt; in den Gemächern finden sich schöne Sarkophage von Granit, unzählige Mumien von Menschen und heiligen Thieren. Noch ganz neuerlich fand der Reisende Belzoni ein solches Gemach, worin ein schöner alabasterner, ganz mit Basreliefs bedeckter Sarkophag sich befand, welchen er glücklich nach England brachte. Nur die unsinnige Wuth der Menschen, nicht die Zeit, hat hier vieles zerstört; denn mehrere Hundert Araber bewohnen jetzt mit ihrem Vieh diese Höhlen, welche sich 2 Stunden weit an den Bergen entlang erstrecken. — Auch bei Esné, unter 25° 17' N. B., einer ziemlich guten Stadt auf dem linken Ufer, finden sich noch höchst vortreflich gearbeitete Sculpturen an den Ruinen mehrerer Tempel. — Bei dem Dorfe El Kab, südlich von Esné, auf dem rechten Ufer, ist ein Berg besonders durch seine Grabhöhlen merkwürdig, weil die Wände derselben theils mit Sculpturen, theils mit Malereien bedeckt sind, welche eine große Mannigfaltigkeit von Gegenständen des gemeinen Lebens und Beschäftigungen der Menschen darstellen. — Unweit Edfu, eines großen Dorfes am linken Ufer, stehen noch zwei sehr wohl erhaltene herrliche Tempel, von feinem Sandstein aufgeführt und mit Sculpturen verziert; es sind die Ruinen von Apollinopolis magna. Weiter südlich, am östlichen Ufer, liegen fast ganz unter Sand begraben die Ruinen von Ombos, unter welchen man noch 2 Tempel erkennt; der Ort selbst und die ganze Ebene bis zum Gebirge ist jetzt mit Sand

aus dem arabischen Gebirge überschüttet, so daß man hier weder Dorf noch Baum mehr findet. Fast ganz eben so sind beide Ufer des Flusses von hier bis Syene, 8 Meilen weit, beschaffen. — Assuan, unter  $24^{\circ} 5'$  N. B., auf dem rechten Ufer, neben dem alten Syene, dem südlichsten Gränzpunkte Aegyptens. Eigentlich liegen hier drei verschiedene Städte, das heutige Assuan ist das nördlichste und besteht aus Erdhütten, doch ist der Hafen für den Handel wichtig; südwestlich davon am Abhange eines Hügelns sind die Ruinen des alten Syene, und auf diese hatten die Araber eine andre nun auch verschwundene Stadt gebaut; auch ein römisches Gebäude will man hier gefunden haben; ein Kastell, welches die Franzosen auf einem Felsen dabei angelegt, vollendet die Mannigfaltigkeit der Gegenstände. Hier ist das Gebirge Granit, und zum ersten und letzten Male in Aegypten sieht man hier Häuser und Palmenwälder auf und an Felsen; die Oberfläche dieser letzteren ist häufig mit Sculpturen bedeckt. — Ganz in der Nähe von Syene und unterhalb der letzten Katarakte, wo der Nil in Aegypten eintritt, bildet er eine lange Insel, Elephantine, El Schag, über 4000 F. lang und 2400 F. breit; der südliche Theil ist felsig, der nördliche enthält angeschwemmtes Land, welches sorgfältig bebaut durch seine schöne Vegetation einen auffallenden Contrast mit dem Felsen und dem nackten Sande umher bildet. Einige Dörfer liegen auf und an den Ruinen der alten Stadt, welche den südlichen Theil der Insel einnahm. — Südlicher, gleich oberhalb der letzten Katarakte und unterhalb vieler Stromschnellen, liegt die kleine aber höchst merkwürdige Insel Philä, El Heif, unter  $24^{\circ} 1'$ , sie ist nur 1152 F. lang und 408 F. breit, und hat wie die vorige nur am nördlichen Ende etwas angeschwemmtes Land, die Südspitze ist Granitfelsen; die ganze Insel war einst mit einer sehr sauber gearbeiteten Mauer umgeben. Auf dem Granit stehen eng zusammengedrängt die schönsten Ruinen von ganz Aegypten, 2 Tempel, ein größerer des Osiris und ein kleinerer der Isis, andre mehr zerstörte, ein Obelisk und lange Säulengänge, alles von blendend weißem sandlichen Sculpturen und Inschriften aus sehr bedeckt. — Die eigentliche Südgränze Aeg.

it. — noch die Ostseite Aegyptens zu betrachten. Im Nilthal bis ans rothe Meer ist durchaus sind die Berge so durchaus kahl, daß man Dammerde, geschweige von Vegetation daran steht überall ganz nackt da. Dies Gebirge reren tiefen Schluchten und Queerthälern von im Alterthum und noch jetzt als Verbindn Aegypten und dem Meere benutzt wurden. Iben sind: 1) das Thal Lieh oder der

Verzierungen, welches von der Gegend von Kairo nach Suez führt. 2) Ein andres führt von Benisuef nach zwei am Berge Kolzim gelegenen koptischen Klöstern, des h. Antonius und des h. Paulus, welche beide festungsartig von hohen Mauern umgeben sind. 3) Das Thal von Koffeir, welches in der Gegend von Koptos beginnt und nach jenem Hafen führt: man trifft auf diesem Wege einige Brunnen, auch Spuren von Gießbächen, (denn es soll hier zuweilen stark regnen), auch Ruinen alter Gebäude und Tempel an. 4) Das Thal der Smaragd-Gruben; es beginnt in der Gegend von Esnó und führt zum Berge Babara, welcher nur  $3\frac{1}{2}$  Meile vom Meere liegt; hier und 3 Meilen südlicher finden sich sehr große Steinbrüche im Thonschiefer und Glimmer, wo man ehemals Smaragde gegraben. Die Küste des rothen Meeres selbst ist durch Korallenriffe und Untiefen, den Schiffen höchst gefährlich und wenig bekannt; das Ufer besteht aus Felsen oder dürrer Sande. Nur zwei Dörfer werden jetzt noch des Handels wegen besucht: Suez, wovon schon bei Arabien die Rede gewesen, und Koffeir, unter  $26^{\circ} 20' N. B.$ , ein elender Ort, welcher sein Trinkwasser aus einigen entfernten Quellen und seine Lebensmittel, Fische ausgenommen, aus Arabien und dem Nilsthale erhält; auch der Hafen ist unsicher und von geringer Tiefe. Die Umgegend ist ganz wüste und ohne Vegetation.

Die westlich von Aegypten gelegenen, zum Theil vom Pascha abhängigen, Däsen in der Wüste werden wir, wenn wir von dieser reden, kennen lernen.

## II. N u b i e n.

Der Name Nubien umfaßt mehrere Gegenden im Süden von Aegypten, zu beiden Seiten des Nils, bis etwa zum  $12^{\circ} N. B.$  Der Zustand und die Beschaffenheit dieser Länder ist nur erst durch neuere Reisende und durch die Kriegszüge des Pascha von Aegypten einigermaßen bekannt geworden; doch ist es unmöglich, die Gränzen, ja selbst nur die Lage jedes Districts und ihren politischen Zustand anzugeben. Ganz Nubien ist gebirgig; man steigt von Assuan immerwährend gen Süden zu dem Schigre-Gebirge und bis zu dem Hochgebirge von Habesch. Thäler durchsetzen das Hochland in allen Richtungen; die hohen Ebenen sind steinig und unfruchtbar, doch nicht ganz in dem Maße, wie die Wüsten bei Aegypten. Nur der Nil verbreitet Fruchtbarkeit an

seinen Ufern, die er jedoch selten überschreitet, daher auch hier hin und wieder Bewässerungskanäle angelegt sind, aus welchen das Wasser durch Schöpfräder auf die Felder geleitet wird. Er empfängt hier mehrere Nebenflüsse, besonders von der Ostseite, und strömt beinahe beständig zwischen und über Felsen, wo er Ratarakten und Stromschnellen bildet, besonders zwischen dem  $19^{\circ}$  —  $22^{\circ}$  N. B. und unter dem  $18^{\circ}$  wo er von O. nach W. strömt. Im Nilthal regnet es äußerst selten, die Hitze ist meist sehr groß, aber die Nächte verhältnißmäßig kühl. Dennoch ist das Land gesund, die Pest dringt nie bis hieher, nur die Blattern richten oft Verwüstungen an. Als Hausthiere hat man Ochsen und Büffel, Schaafe, Esel, wenig Kameele, aber die Pferde von Dongola sind vielleicht die schönsten in der Welt; doch soll die schönste Rasse in dem letzten Kriege gegen die Türken ausgerottet worden seyn. An wilden Thieren giebt es Gazellen, Hasen, Giraffen, wilde Schaafe, Leoparden, Löwen und Hyänen, in den südlichsten, schon etwas bewaldeten Gegenden Elephanten und Rhinoceros, im Nil Krokodile und Nilpferde oder Hippopotamus, aus deren Haut man Schilde bereitet. Die natürliche Vegetation ist äußerst gering, Palmen, Sennepflanzen und einige Straucharten sind fast alles, was man findet; gebaut werden Durrach, Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen, Wassermelonen, Tabak, Baumwolle und etwas Wein. Hin und wieder findet sich Steinsalz. — Im Ganzen ist das Land sehr schwach bevölkert, weil nur die Ufer der Flüsse einigen Anbau gestatten. — Die Einwohner leben meist in kleinen Dörfern, deren Häuser Erdwände haben und mit Durrachstroh gedeckt sind. Man kann unter ihnen 3 Hauptnationen unterscheiden: die eigentlichen Nubier, welche wieder in mehrere Stämme, als Kenous im N., Nubas in der Mitte und Sennaars im S. zerfallen, alle drei auch unter dem gemeinsamen Namen Barabras bekannt. Sie scheinen dem großen Volksstamm der Berbern anzugehören, sind meist alle ansässig, treiben Ackerbau und wandern selbst nach Aegypten, um nach einigen Jahren mit ihrem Ersparten ins Vaterland zurückzukehren. Sie befinden sich jetzt unter dem Pascha von Aegypten in einer überaus gedrückten Lage. Die Araber, welche ebenfalls in verschiedene Stämme getheilt, worunter die Kubbabisch die mächtigsten sind, auf dem rechten und linken Nilufer als Nomaden leben; endlich Neger, welche indeß, wie die übrigen Einwohner von Nubien, sich zum Islam bekennen. Von dem ehemals hier herrschend gewesenem Christenthume ist keine Spur mehr vorhanden. Seit 1812 hat der Pascha von Aegypten, die hieher geflüchteten Ramelucken bekämpfend, das ganze Land bis an seine südlichste Gränze verheert und auch noch die benachbarten westlichen Gegenden unterworfen.

Das eigentliche Nubien, im engeren Sinne, umfaßt nur das Niltthal von Assuan bis zum Gebiet von Dongola. Es wird in eine nördliche Hälfte, Wady el Kenous und eine südliche Wady Nuba getheilt. Ueberall sind die Ufer mit Ruinen unbekannter alter Städte, zum Theil auch noch mit schönen Tempeln voll Sculpturen und wohl erhaltenen Malereien bedeckt. Mehrere dieser Tempel haben später zu griechischen Kirchen gedient; man hatte die Wände übermalt und Heiligenbilder darauf gemalt; wo dieser Anfall abgefallen, kommen die alten Malereien wieder zum Vorschein. Man findet auch kleine, ganz aus dem Felsen gehauene Tempel, und Grabhöhlen in den Bergen, wie in Aegypten. Die schönsten Tempelruinen befinden sich beim Dorfe Kalabsché, unter 23° 33' und bei Chsamboi, unter 22° 5', wo sich zwei merkwürdige Felsentempel finden, wovon der eine über 150 F. Länge hat. Der Hauptort des ganzen Landes ist Derr, unter 22° 44' N. B., mit etwa 200 Häusern und einigem Handel. — Das Gebiet von Dongola breitet sich am Nil, südlich von Nubien, etwa 5 Tagereisen lang aus. Die Ufer erweitern sich hier beträchtlich, lassen viel Raum für den Anbau, und außerdem ist der Fluß mit vielen großen und fruchtbaren Inseln bedeckt. Hier giebt es befruchtende Ueberschwemmungen, wie in Aegypten, auch regnet es zuweilen mehrere Tage hintereinander. Die Einwohner reden die nubische Sprache und gehen fast ganz nackt. Der Feldzug des Pascha von Aegypten gegen die hierher geflüchteten Wamelucken hat das Land sehr verödet. Das Hauptproduct sind die trefflichen Pferde, welche aus Arabien stammen, aber hier noch schöner gedeihen, sie werden fast nur mit Stroh gefüttert. Die vielen kleinen Häuptlinge (Kaschefs) des Landes sind vom Pascha von Aegypten abhängig. Der Hauptort ist Neu: Dongola, am westlichen Ufer; er hat durch die hierher geflüchteten Wamelucken sehr an Bevölkerung zugenommen. — Weiter südlich am Nil wohnen die Scheigya: Araber, deren Gebiet etwa 20 Meilen lang ist. Sie zerfallen in mehrere Stämme und sind ein höchst tapferes Volk, deren Reiterei besonders vortrefflich. Dennoch mußten sie, vom Pascha von Aegypten angegriffen, dem Feuergewehr unterliegen und sind jetzt abhängig. Auch in ihrem Gebiete findet man schöne Tempelruinen, und besonders viele, wenn gleich kleinere und sehr verfallene Pyramiden.

Die Gegenden östlich vom Nil, im Ganzen trockne unfruchtbare Bergebenen und Schluchten, werden dennoch jährlich von vielen Karawanen aus Sennaar und dem innern Afrika, so wie aus Aegypten besucht. Dadurch hat man einige der dort vorhandenen Völkerschaften kennen gelernt. Das Gebiet der Berber breitet sich im O. der angebauten Nilufer aus. Die Einwohner sind Araber von dunkler Farbe und schönen Zügen, aber sie werden uns als höchst verworfen, verrätherisch, habgierig und un-

sittlich geschildert. Sie sind theils Hirten, theils haben sie etwas Ackerbau, vorzüglich aber sind sie wandernde Kaufleute. Sie leben in mehreren Dörfern und ihre Häuser sind geräumig und gut gebaut. Sie haben einen Melek oder Fürsten, dessen Macht sich darauf beschränkt, von den durchziehenden Kaufleuten Abgaben zu erheben; sonst war er von Sennaar abhängig, jetzt vermuthlich vom Pascha von Aegypten. — Südlich von den Berbern liegt die Stadt Damer am Nil, deren Bewohner einen kleinen unabhängigen Staat bilden, und mehr Bildung haben als die meisten ihrer Nachbarn; viele von ihnen studiren in Aegypten und werden dann als Fakys, Gelehrte und Heilige, sehr geehrt. — Südlich davon liegt der Distrikt von Shendy, eine sehr große fruchtbare Ebene, deren Bewohner Araber sind. Die Stadt Shendy liegt eine halbe Stunde vom Nil und hat an 6000 Einw., worunter viele Kaufleute aus Dongola, Sennaar u. s. w.; sie ward 1822 von den Aegyptiern fast ganz zerstört. Sie ist ein Hauptpunkt für den Handel dieser Gegenden und das Ziel aller Karawanen aus Süden und Norden, vorzüglich ist der Sklavenhandel bedeutend. Auch in diesem Gebiete hat man viele kleine Pyramiden und Trümmer von Städten und Tempeln gefunden. — Das im Alterthum hochberühmte Meroë, Hauptstadt eines Priesterstaates, von wo aus vermuthlich Aegypten seine Bildung empfing, lag wahrscheinlich unterhalb Shendy, bei der Insel Kurgos. — Die Handelsstraße von Shendy nach Suakim, am rothen Meere, führt meist durch Gebirg und Wüste, doch giebt es auch hier einige fruchtbare Niederungen, wie die von Taka; an der Küste ist das Gebirge nicht mehr so dürr wie bei Aegypten, sondern hat Quellen und Bäume. Suakim selbst, unter 19° 4' N. B., im Hintergrunde einer tiefen Bai, liegt auf einer Insel und hat mit der am Lande befindlichen Vorstadt an 8000 Einw., welche bedeutenden Handel, vorzüglich Sklavenhandel, mit Sudan und Arabien treiben; die Aegyptier halten hier einen Aga, der aber wenig

— Zwei Hauptstämme der Beduinen bewohnen die Gebirge zwischen dem Nil und dem Meere, nördlich die Ababdes, von Suakim südlich bis nach Haryes.

on den bisher genannten Districten, an der Ostseite Sennaar, welches, wie Nubien selbst, bald in engerer Bedeutung genommen wird, indem bis jetzt viele angrenzende Gebiete dem Sultan von Kordofan zu gehören. Jetzt sind die Waffen des Pascha von Aegypten auch bis hierher gedrungen und haben ihm das Land unterworfen. Südlich stößt es an Habesch und an fast ganz unbekannte Gegenden, welche reich an Gold seyn sollen, und von Negern, die sich Fungis, aber auch Nuba nennen, bewohnt werden. Sennaar bildet eine Hochebene. Es wird vom Nil, oder vielmehr

von den beiden Flüssen, aus welchen er gebildet wird, dem Bahr el Abiad und dem Bahr el Atrek, und mehreren Nebenflüssen derselben durchströmt. Es ist zum Theil fruchtbar wo Bäche und Quellen sind, aber nicht sonderlich gesund, wegen häufigen Temperaturwechsels; Gewitter, Stürme und Regen sind hier gewöhnlich. Die Datteln werden hier nicht mehr reif; Durrah und Mais sind die Haupterzeugnisse. Da es hier schon wieder Wälder giebt, so finden sich Rhinocerosse, Löwen, Hyänen; auch Giraffen sind häufig; der Strauß findet sich in den Ebenen. — Die Haupteinwohner sind Neger, die sich aber zum Islam bekennen. Beduinen ziehen als Nomaden umher; alle sprechen arabisch. Der Handel mit Durrah, Sklaven, Elephantenähnen, Straußfedern, Gummi und Hippopotamus-Häuten, die zu Schilden, Peitschen u. s. w. verarbeitet werden, beschäftigt mehrere Karawanen nach Schendy und nach Aegypten. Die Hauptstadt Sennaar, unter  $13^{\circ} 36' \text{ N. B.}$ , liegt auf einer Anhöhe, am linken Ufer des Bahr el Atrek, in einer fruchtbaren Ebene. Sie soll an 100,000 Einw., nach Andern aber nur an 10000 enthalten und hat eine schöne Moskee und einen großen Palast des Sultans. Im Westen des Nils, liegt von Wüsten umgeben die Oase oder das Land Kordofan, zwischen  $12^{\circ} - 16^{\circ} \text{ N. B.}$  Die nördlichen Gegenden sind wenig fruchtbar und haben mehr Viehzucht als Ackerbau; im Süden erhebt sich das Land zu bewaldeten Gebirgen und ist höchst fruchtbar; die Einwohner sind ein Gemisch von heidnischen Negern, Rubiern und Arabern. Sie waren früher von dem weiter westlich liegenden Reiche Darfur abhängig, jetzt hat sie der Pascha von Aegypten 1820 unterworfen, wobei die Hauptstadt Obeid oder Ubeid zerstört worden. Der Handel dieses Landes, besonders mit Sklaven, ist sehr bedeutend. — Die südlich von Kordofan und Sennaar gelegenen Gebirge und Völker, wilde Negersämme, sind uns so gut als unbekannt. Kein europäischer Reisender hat hier noch bis über den  $12^{\circ} \text{ N. B.}$  vordringen können. — Die Länder südlich und westlich von Sennaar sind uns nur durch dunkle Gerüchte höchst unvollkommen bekannt, es herrscht große Verwirrung in den Namen der Länder, der Flüsse und der Dörfer. Nur das weiß man mit Gewißheit, daß man von Sennaar aus nach Süden bedeutend emporsteigt zu dem Gebirge Fazuglo, welches östlich an Habesch stößt, und daß man in diesem Lande viel Gold in Blättchen und Körnern in der Dammerde findet. Die meisten Einwohner dieser südlicheren Gegenden sind noch heidnische Neger.



### III. H a b e s c h.

Habesch, Habessinien- (Abyssinien), ist der arabische Name des Landes, welches im Alterthum Aethiopien im engeren Sinne genannt wurde; im weiteren umfaßte es bei den Alten das ganze Innere von Afrika, welches von Negern bewohnt wird. Die Einwohner sollen sich selbst Itjoppjawan nennen, woraus jener Name entstanden scheint. — Habesch, früher ein Reich von viel bedeutenderm Umfange, ist in der neuern Zeit durch die Einbrüche roher Horden sehr beschränkt worden, und umfaßt jetzt die Länder zwischen dem 9° und 15° N. B. und dem 33° bis 38° O. L. Ganz Habesch ist ein Gebirgsland, welches aus einem schmalen sandigen Saum, hohen Gebirgen, Hochebenen und Thälern besteht; gegen S. erheben sich die Berge am meisten, und hier kommen Schnee und Frost zwischen September und März vor, welches auf eine Höhe von 10000 F. etwa schließen läßt. Ein großer Theil der inneren Gebirge besteht aus jener in senkrechte Wände und isolirte steile Regel zerfallenen Sandsteinformation, welche in Deutschland an der Elbe, an der böhmischen Gränze vorkommt. Solche fast unersteigliche Felsenbege, deren obere Fläche oft bewohnt und angebaut ist, werden in Habesch Ambas genannt. — Das Land ist sehr reich an Quellen, Bächen und Flüssen, welche größtentheils dem Nil zufließen. Der bedeutendste unter ihnen ist der zweite Stammfluß des Nils, der Bahr el Azrek oder blaue Fluß. Er durchströmt bald nach seinem Ursprunge den bedeutenden See Tzana oder Dembea, welcher etwa 9 Meilen lang und 2 bis 7 breit ist, verläßt ihn in südöstlicher Richtung und wendet sich nach einem großen Bogen durch W. nach N. W. Ein anderer bedeutender Fluß ist der Takazze, welcher ebenfalls dem Nil zufällt. Nach S. fließt der Pawasch, welcher sich außerhalb Habesch im Sande verliert; andre unbekannte Flüsse strömen dem Meere zu. Diese Bewässerung beweist schon, daß Habesch sich einer guten Vegetation und schöner bewaldeter Berge erfreuen müsse. Am Fuße des Gebirges breiten sich in W., N. und O. sandige Ebenen aus, im S. Sümpfe. Das Klima dieser Niederungen ist glühend, es wird gemäßigter und schöner je höher man steigt; auf den Hochebenen ist es sehr erquickend, in den Thälern jedoch drückend, und überall sind die Nächte kühl. Vom April bis October herrschen oft Stürme, Gewitter und außerordentlich heftige Regengüsse, wodurch viele Flüsse ihre Ufer überschwemmen. — In dem sandigen Gürtel am Fuße der Gebirge gedeihen nur Mimosen und Schlingpflanzen, welche aber wohl 40 F. Höhe erreichen. Hier findet sich der Strauß, die Giraffe,

das Zebra, der Löwe, die Hyäne, und viele Antilopen. Die Wälder der niedrigeren Berge bestehen aus Mangobäumen, Tamarinden und Sykomoren, auch der Kaffeebaum kommt hier wild vor; diese Wälder sind mit Elephanten, Rhinocerosen, Zibethkazen, wilden Schweinen und unzähligen Affen bevölkert. Die höheren Gebirgswälder bestehen aus Cedern. In den größeren Gewässern findet sich der Krokodil und der Hippopotamus; auch soll es viele Schlangen und darunter die Boa: Schlange geben. Heuschrecken sind oft eine Plage des Landes, werden aber auch gegessen. — Man baut die meisten unserer Getreidearten, vorzüglich aber Mais; in den heißeren Gegenden gedeiht der Ingwer und das Zuckerrohr; in den milderer: Orangen, Citronen, Granaten, Bananen, Baumwolle. Der Wein wird hier nur beim Abendmahl getrunken. Die Hausthiere sind die gewöhnlichen, und die herrlichen Bergwiesen veranlassen eine bedeutende Viehzucht. Gold wird in den Flüssen gesammelt, auch in Gruben gebaut. Alles Salz wird auf einer im S. O. des Landes gelegenen Ebene gewonnen, wo es in 3 F. dicken Schichten mehrere Tagereisen weit auf der Oberfläche liegt.

Die Einwohner, jetzt mit mancherlei fremden Stämmen untermischt, sind wohl ein uraltes afrikanisches Stammvolk, mit den ältesten Bewohnern Aegyptens, welche vielleicht von ihnen abstammten, nahe verwandt; Andre wollen mit minderer Wahrscheinlichkeit eine Verwandtschaft der Habessinier mit den Arabern behaupten. Sie sind schön gebildet, dunkel, fast schwarz in den Niederungen, fast weiß auf den Berghöhen. Ihren Geistesfähigkeiten fehlt nur die Ausbildung, und unter dem Druck langer Anarchie sind sie falsch und verrätherisch geworden. Ihre ältere Geschichte ist fabelhaft: sie leiten das Geschlecht ihrer Könige von der Königin von Saba ab, welche den Salomo besuchte; aber alt ist diese Dynastie gewiß, denn schon im 10ten Jahrhundert ward sie von Usurpatoren, welche 340 Jahre herrschten, vom Throne verdrängt, bestieg ihn aber ums J. 1300 wieder. Im 15ten Jahrh. fanden sich die Portugiesen hier ein und erregten manche Unruhen durch ihr Bestreben, die hiesige Kirche dem römischen Stuhl zu unterwerfen, welches im 17ten Jahrh. auf einige Zeit gelungen schien, bis ein König Jacilides (Basilides?), 1632—75, die Jesuiten und ihre Anhänger gänzlich vertrieb und ausrottete. Seit dem 16ten Jahrh. haben die Stämme der Gallas den Umfang des Reichs sehr beschränkt. — Die Sprache der Habessinier, *Lezjana: Sees*, die Sees: Sprache, soll mit der arabischen verwandt seyn; Sees bedeutet Auswanderung, Freiheit, so wie *Habasch*, wovon Habesch, einen aus mehreren Stämmen zusammengelaufenen Haufen bedeutet. Beides scheint eine in einer unbestimmbaren Vorzeit Statt gefundene Auswanderung aus Arabien anzudeuten. Diese ältere Sprache wird seit dem 14ten Jahrh.

Jahrh. nicht mehr gesprochen, wohl aber ist sie noch Sprache des Cultus und der Schrift; der amharische Dialect, welcher die ältere verdrängt, wird selten geschrieben. Die Gees-Sprache bedient sich eines den semitischen Sprachen sehr nahe verwandten Alphabets, wird aber von der Linken zur Rechten geschrieben. Ihre Literatur ist eine bloß kirchliche, sie enthält eine vollständige Uebersetzung des Alten und des Neuen Testaments, worin aber die Apokryphen unter den übrigen Büchern vertheilt sind und sich auch noch andere Apokrypha finden. Es soll auch einheimische Chroniken und Annalen geben. — Habesch ist ein christliches Land, das einzige dieser Art in Afrika; das Christenthum ward hier ums J. 330 von Frumentius eingeführt, und schließt sich noch jetzt in Glauben und Gebräuchen an die älteste alexandrinische Kirche; mehrere jüdische Gebräuche sind beibehalten; so die Beschneidung, welche indeß nicht als religiöser Gebrauch, sondern nach der Sitte vieler Morgenländer beobachtet wird. Die Habessinier essen kein Schweinefleisch, doch ebenfalls nicht aus religiösen Gründen; sie feiern den Sabbath neben dem Sonntage, doch nur durch Feier des Abendmahls und der Agapen oder Liebesmahle, wie es auch im Orient bis ins 4te und 5te Jahrhundert geschah. Von neueren Dogmen der abendländischen Kirche, wie Hegefeuer, Prädestination, wissen sie nichts, dagegen beten sie viele Heilige, vorzüglich aber die Maria an. Werden Erwachsene getauft, so werden sie ganz untergetaucht, Kinder werden nur besprengt. Die Beichte ist bloß eine allgemeine. Beim Abendmahl, womit sie nicht die Idee der Transsubstantiation verbinden, bedienen sie sich gesäuerten Brotes, nur am Charfreitag des ungesäuerten; der Wein wird dem Genießenden in einem Löffel gereicht. Keine christliche Kirche hat so viele und so strenge Fasten; jeder Mittwoch und Freitag sind Fasttage, wo bis Sonnenuntergang gar nichts genossen wird. Wird die Ehe kirchlich eingesegnet, so gilt sie für unauflöslich; dies geschieht aber in der Regel nicht, und die Polygamie ist sogar unter den höheren Ständen herrschend. — Der König ist zugleich das geistliche Oberhaupt, indeß steht doch ein Metropolitan an der Spitze der Geistlichkeit, er ist gewöhnlich ein Kopte und wird von dem Patriarchen von Kairo eingesetzt, sein Titel ist Abuna. Alle Geistliche dürfen heirathen, aber nur einmal, die Mönche nicht. Alle sind höchst unwissend, wie denn überhaupt diese Kirche sich im traurigsten Verfall befindet; von Lehren und Predigen ist hier keine Spur, äußere abergläubische Gebräuche vertreten die Stelle der Religion. Die Kirchen sind äußerst zahlreich, aber schlecht gebaut, meist haben sie nur ein Strohdach, alle sind mit rohen gemalten Bildern geziert, Statuen werden nicht geduldet; jeder mann steht in der Kirche, zum Ausruhen dienen Krücken, worauf man sich stützt. Der neuere Zustand des Landes ist sehr traurig: statt des Königs, dessen Titel Negus ist, sollen jetzt mehrere Obers

Oberhäupter sich um den Besitz der Gewalt streiten. Der höchste Titel nach dem königlichen ist der des Ras oder Statthalter, Anführer des Heers. Willkühr, Unterdrückung und Fehden herrschen jetzt überall. Der Gebrauch des Feuergewehrs ist sehr beschränkt und von Kriegszucht hat man keinen Begriff. Der Handel beschränkt sich fast nur auf Tauschhandel im Innern.

### Eintheilung und Topographie.

Man kann das jetzt so zerrüttete Land am besten in 3 Theile theilen: Tigre, Amhara, und Schoa mit Gfat.

Tigre begreift den nordöstlichen Theil. Die jetzige Hauptstadt ist Adoma, unter  $14^{\circ}$  N. Br., am Abhange eines Hügels, an mehreren Bächen. Sie mag an 8000 Einw. haben, welche etwas Tuch verfertigen und viel Handel treiben. In der Gegend zeigt man einige alte, ungeschickt gebaute Kirchen und künstlich gehauene Felsengrotten. Die Trümmer der alten Hauptstadt des ganzen Reichs, Argum, liegen westlich von der vorigen am Ausgange einer Bergschlucht. Die Gegend ist durch viele Ruinen aus einem hohen Alterthum ausgezeichnet, vorzüglich stehen noch zwei sehr schöne, 60 F. hohe Obelisken, mehrere andre liegen zertrümmert umher. — Antalo, unter  $12^{\circ} 48'$  N. Br., mit etwa 1000 Häusern, hoch am Abhange eines Berges gelegen, ist ebenfalls die Residenz eines Ras. — Zu dieser Provinz gehört die Salzebene Affsa Durua, 4 Tagereisen lang und an 5 St. breit, welche ganz Abyssinien mit Salz versieht; es wird in 10 Zoll lange, 5 Zoll breite Stücke zer schlagen und dient so auch als Münze.

Das Gebirge Samen, welches die Provinz Tigre von Amhara scheidet, wird von einem jüdischen Stamm bewohnt, welcher Kalascha genannt wird.

Amhara heist das Land westlich von Tigre. Der Hauptort ist Gondar, unter  $12^{\circ} 34'$  N. Br., auf einem Hügel in einem großen Thale, Sitz eines Ras und lange Zeit die gewöhnliche Residenz der Könige.

Schoa und Gfat sind der südliche Theil von Habesch, und jetzt ganz von den Gallas besetzt. Kein Ort von einiger Bedeutung ist darin zu nennen.

In den dichten ungesunden Wäldern, welche zwischen dem Gebirge von Habesch und den Sandebenen sich befinden, leben mehrere Negerstämme, welche die Habessinier Schangalla's nennen; sie sind größtentheils Heiden, nur zum Theil Muhammedaner und Christen. Sie haben sich bis zum Bahr el Abiad ausgebreitet und leben fast einzig von der Jagd, welche in diesen von Elephanten und Rhinocerossen bevölkerten Wäldern sehr ergiebig ist. Die Habessinier verfolgen sie wie wilde Thiere und verkaufen die Gefangenen als Sklaven.

Die größten Feinde der Habessinier sind die Gallas, welche eigentlich das Reich zertrümmert und sich mehrerer Provinzen desselben bemächtigt haben; sie wohnen vorzüglich auf der Südseite von Habesch. Im J. 1537 erschienen sie zuerst von S. her, ihre Abstammung kennt man nicht. Sie sind nach den Gegenden, die sie bewohnen, braun oder beinahe schwarz, aber nicht Neger, sondern haben langes Haar. Früher gingen sie fast ganz nackt und hatten keine andre Nahrung, als von ihren Heerden, und keine andre Waffen, als Schild und Lanze. Jetzt haben sie zum Theil Ackerbau kennen gelernt und bewohnen sogar Städte. Ein Theil von ihnen hat den Islam angenommen. Sie zerfallen in mehr als 20 Stämme, wovon jeder sein eignes Oberhaupt hat und welche häufig mit einander Krieg führen.

Noch weniger kennt man die südlicher gelegenen Gegenden; aus den Berichten der Habessinier hat man erfahren, daß mitten unter den Gallas, etwa unter 9° bis 10° N. B., ein eignes Reich *Hurrur*, von Muhammedanern bewohnt, sich befinde. Im S. von Habesch werden uns ferner zwei Gebirgsländer genannt: *Nareea*, dessen Bewohner Christen, welche ihre Freiheit tapfer gegen die Gallas behaupten, und *Kaffa*, dessen Wälder aus Kaffeebäumen bestehen sollen. Die Einwohner beider sollen von sehr heller Farbe seyn. Westlich von beiden liegt ein Reich *Gingiro*.

Die Küste endlich, im O. von Habesch, *Samhara* genannt, ist eine glühendheiße Sandebene, nur an einigen Punkten erreicht das Gebirge das Meer. Diese Gegenden werden von verschiedenen Nomaden-Stämmen durchzogen, welche alle Eine Sprache reden und von den Habesiniern *Dankali* oder *Dannakil* genannt werden. Auf der kleinen Insel *Massuah*, unter 15° 38' N. B., welche einen guten Hafen hat, liegt eine kleine Stadt von etwa 2000 Einw., welche Muhammedaner sind und Handel mit Arabien und Habesch treiben. Die Insel erhält Wasser- und Lebensmittel vom festen Lande.

Die eigentliche Nordküste von Afrika, zu welcher wir uns jetzt wenden und deren Beschaffenheit wir schon im Allgemeinen kennen gelernt, umfaßt 4 Staaten: die 3 sogenannten Raubstaaten Tripoli, Tunis und Algier, und das Kaiserthum Marokko. Die ursprünglichen Bewohner dieser Küste, die Berbern, wozu zum Theil der Name Barbarei, welchen man auch wohl dieser ganzen Küste giebt, wurden im 7ten Jahrhundert von den im ersten Eifer des Fanatismus vordringenden Arabern überwältigt, welche hier mehrere Reiche gründeten. Die Nachkommen der Berbern haben zwar den Islam angenommen, leben aber in den Gebirgen und auf den südlichen Abhängen derselben nach der Wüste zu als Nomaden zurückgedrängt; sie zerfallen in mehrere Stämme, wovon die *Tuareks* und die *Tibbos* die zahlreichsten sind, und reden außer dem Arabischen, der allgemeinen Sprache

dieser Küste, noch ihre eigene Sprache. Die Araber, hier auch wohl, vorzüglich in den Städten, Mauren genannt, machen die Hauptmasse der anässigen Bevölkerung aus; die Herrschaft aber ist in den Händen der türkischen Willigen der Deys. Diese ganze Nordküste Afrika's, einst so blühend zur Zeit des alten Carthago, noch mit unzähligen Städten und Dörfern bedeckt selbst in den späteren Zeiten des römischen Reiches, wurde dann von den Vandalen im 5ten, und mehr noch von den Arabern, welche bald unter sich uneins sich befehdeten, Jahrhunderte lang verwüſtet, und bietet jetzt kaum noch einen Schatten von ihrem ehemaligen Flor dar, obgleich es wenigstens dem westlichen Theil der Küste, vom Cap Bon an, weder an fruchtbarem Boden, noch an Bewässerung, noch an einem glücklichen, dem der schönsten Länder des südlichen Europa ähnlichen Klima fehlt. Die türkische Herrschaft, welche sich im 16ten Jahrhundert bis Marokko verbreitete, hat vollends jede Spur einer bessern Bildung verdrängt. Jetzt ist die Abhängigkeit dieser Gegenden von dem Sultan eine überaus lose; er bestätigt zwar den jedesmaligen Bey oder Dey der Raubstaaten, hat aber kein Mittel diese Wahl selbst zu bestimmen, oder sonst den geringsten Einfluß auf die Verwaltung und die Politik dieser Länder. Mit den europäischen Mächten stehen sie in sehr unzuverlässigen Verhältnissen, die größeren Seemächte zwar fürchtend, aber doch nicht selten auch diesen treugend; die minder mächtigen suchen sich den Frieden und die Sicherheit für ihre Schiffe durch schimpfliche Geschenke, einen wahren Tribut, zu verschaffen, und zur Schande Europa's treiben diese rohen Korsaren noch immer ihr schändliches Handwerk ungestraft, machen einen großen Theil des mittelländischen Meeres, selbst die Küsten und Inseln von Spanien und Italien unsicher, und stürzen die unglücklichen Gefangenen, die sie auf den geraubten Schiffen machen oder bei ihren Landungen fortschleppen, in die elendeste Sklaverei. Das Gesetz, welches Englands Uebermacht diesen Barbaren abgepreßt, daß sie künftig die geraubten Christen nicht als Sklaven, sondern als Kriegsgefangene behandeln sollen, möchte leicht diesen letzteren noch verderblicher werden, als ihr früherer Zustand, da das Leben des Sklaven doch seiner Arbeit wegen einen Werth in den Augen seines Herrn hatte, das eines Kriegsgefangenen aber, den sie wieder herausgeben sollen, ihrer grausamen Willkühr ganz rücksichtslos preisgegeben ist.

## IV. Tripoli.

Der Staat des Pascha von Tripoli, denn dies ist der Titel, erstreckt sich von der Insel Jerbi im W. bis an die nördliche Gränze von Aegypten, im eigentlichen N. bis Cap Razatin im O., also vom 29° bis 31° S., wo sich die Gränze ebenfalls nicht bezieht an die große Wüste, im W. an das Gebiet an das mittelländische Meer; er umfaßt an

im W. ist ziemlich fruchtbar, im S. streicht das Gebirge Ghuriano, eine Fortsetzung des Gebirges Atlas, eine Tagereise vom Meere entfernt, verliert sich in das Meerbusen von Sidra in sandige Hügel. Hier tritt die Wüste bis ans Meer; weiter gegen O. erhebt sich das Land wieder und bildet die fruchtbare Gegend des alten Cyrenäika. Südlich vom Gebirge Ghuriano ist alles Sand mit einigen fruchtbaren Oasen. Das ganze Land hat keinen einzigen Fluß von einiger Bedeutung, die meisten versiegen gänzlich im Sommer, wie man auch an der Küste keine Quellen kennt. Das Klima ist indeß sehr gesund, nur wenn der Wind aus der Wüste weht, ist es erstickend heiß, sonst ist die Hitze mäßig und die Nächte kühl. Schnee und Frost kommen an der Küste selten oder nie vor. Die meisten Regen fallen im October und November. Dies Land ist reich an den herrlichsten Obstsorten des südlichen Europa, die Orangen übertreffen alle europäischen, dazu kommt noch die Dattelpalme. Außer der Hyäne und dem Schakal giebt es nur selten hier größere wilde Thiere; der Strauß lebt in den südöstlichen Wüsten.

Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus Mauren und Arabern, jene ansässig, diese nicht. Die Mauren sind Kaufleute, geschickte Handwerker und Ackerbauer, die Araber leben in Familien und Stämme getheilt unter ihren Scheiks in den Gebirgen, haben wenig Ackerbau, treiben Viehzucht, Krieg und Raub und gehorchen dem Pascha nur so weit, als er die Abgaben mit Gewalt einzutreiben vermag. Die Mauren gelten für höchst betrügerisch und falsch, dabei für fanatische Muselmänner.

Seit 1714 haben sich die Paschas von Tripoli von der unmittelbaren Abhängigkeit von der Pforte befreit und ihre Würde erblich gemacht, doch sendet jeder neue Pascha Geschenke nach Constantinopel und erhält dafür die Bestätigung des Sultans. Die Regierung ist zwar völlig despotisch, doch milder als in Tunis und Algier. Verbrecher werden nie von Muhammedanern, sondern von Juden hingerichtet. An regelmäßigen Truppen ist nur eine Leibwache von 300 Türken und etwa 100 Mammelucken vorhanden.

den, nöthigenfalls aber muß jeder Unterthan die Waffen ergreifen. Der Pascha ist der einzige Besitzer aller bewaffneten Fahrzeuge, deren er etwa 12 bis 13 ohne die Kanonenböde hat, und darunter nur 1 Fregatte von 24 Kanonen. Sie werden auf Raubzüge ausgesandt, und die Beute gehört dem Pascha.

Die Hauptstadt Tripoli, unter  $32^{\circ} 54'$  N. B. und  $31^{\circ}$  O. L., liegt auf einer ins Meer hervorspringenden Landzunge. Sie ist mit Mauern und Bastionen umgeben, der Hafen liegt auf der Ostseite; die Zahl der Einwohner mag an 15000 betragen. Im südwestlichen Theile der Stadt liegt der mit einer Mauer umgebene Pallast des Pascha, welcher aus vielen unordentlichen neben einander liegenden Gebäuden und Höfen besteht. Öffentliche Gebäude sind von Stein, Privathäuser meist nur von Erde erbaut und haben keine Fenster nach der Straße. Nur eine von den Moskeen ist ein bedeutendes Gebäude. Von den Denkmählern des Alterthums hat sich ein schöner Triumphbogen erhalten. Die Straßen der Stadt sind zwar enge, aber reinlich, und es herrscht vollkommene Sicherheit, selbst des Nachts. Für Europäer giebt es drei von Franken unterhaltene Wirthshäuser. Die Gegend in der unmittelbaren Nähe der Stadt ist höchst fruchtbar und mit Gärten und Landhäusern bedeckt, weiter südlich aber beginnt der öde Sand. — Die Küste östlich von Tripoli bis zum Meerbusen von Sidra ist noch hin und wieder fruchtbar, dort aber besteht das ganze Ufer aus Sand, unter welchem, so wie auch in einigen Lachen, sich schönes Salz befindet, welches einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. — Westlich vom Meerbusen beginnt die Gegend, welche man Barka nennt, ein schönes hügeliges, zum Theil sogar bewaldetes Land, welches einst angebaut und bevölkert, jetzt nur noch von Beduinen-Horden durchzogen wird; es ist die alte Provinz Kyrenaika. Der Hauptort an der Küste ist jetzt Bengasi, mit einem Hafen und einigen tausend Einwohnern, die etwas Handel treiben. Der Ort liegt auf den umher zerstreuten Trümmern der alten Berenike. Die ganze Küste weiter östlich ist mit Trümmern alter Städte, zum Theil im ägyptischen Styl gearbeitet, bedeckt. — Das alte Kyrene selbst, jetzt Grenne oder Kuren, lag auf einem 1500 F. hohen Kalkberge einige Stunden vom Meere. Noch stehen ganze Straßen, zum Theil in den Felsen selbst gehauen, viele Gräber, Bruchstücke von Statuen und Säulen und unzählige Inschriften, Bäume und Gesträuch bedecken die Ruinen. Auch weiter östlich ist noch alles voll Ruinen bis nach Derne, einem kleinen schlechten Orte an der Küste.

Südlich von Tripoli, und von diesem Staate abhängig, liegt das Land Fezzan, zwischen dem  $30^{\circ}$  und  $37^{\circ}$  O. L. und dem  $24^{\circ}$  und  $31^{\circ}$  N. B. Es wird fast von allen Seiten von Gebirgen umgeben, besonders im N., wo der Harutsch es von Tripoli



scheidet; im W. scheint es gegen die Wüste offen. Nördlich von Fezzan wohnen arabische Stämme, westlich und südlich Tuareks, östlich Libbos. Das ganze Land ist eigentlich nur eine große Oase der Wüste; der Boden ist meist sandig und trocken, es giebt nur wenige Quellen und gar keine Flüsse. Palmen sind daher fast der einzige Baum, und nur wo man bewässern kann, wird etwas Weizen, Mais und Gerste gewonnen. Man hat wenig Pferde und Rüge, weil es an Weide fehlt; desto mehr Kameele und Ziegen. Außerdem hat das Land viel Salz, Salpeter und Schwefel. Das Klima ist sehr unangenehm, große Hitze und empfindliche Kälte wechselt oft, Stürme erfüllen die Luft mit Sand; der Regen ist äußerst selten. Die Einwohner, deren Zahl etwa 70000 beträgt, sind häßlich, dunkelbraun, unkriegerisch und höchst schmutzig. Sie leben im höchsten Elend; doch ist ihr Land die größte Hauptstation für alle Karawanen aus Aegypten, Tripoli und Sudan. Die Fezzaner sind Muhammedaner, haben aber außer dem Koran noch den Pentateuch, die Psalmen und die Bücher Salomonis. Ein Sultan regiert das Land despotisch, er zahlt Tribut nach Tripoli und unterhält etwa 15000 bewaffnete Araber, denn der Fezzaner führt nicht die Waffen. Der Hauptort ist Murzuk, unter  $25^{\circ} 54' N. B.$ , eine elende Stadt, mit einer Erdmauer umgeben; der sogenannte Pallast des Sultans hat auch nur Erdwände; doch sind hier 15 Moskeen und vielleicht 2500 Einw. Soekna, unter  $29^{\circ}$ , ist berühmt wegen seines Palmenwälders, deren Datteln für die besten in Nordafrika gelten. Im nördlichen Theile des Landes trifft man die Ruinen einer römischen Stadt.

## V. Tunis (Numidia).

kleiner aber fruchtbarer als das im N. und O. vom mittelländischen und der Wüste begrenzt; es n. Der nördliche Theil wird welche bei Cap Bon das Meer n sind ebener; der Hauptzug trennt, von W. nach O. streckt illedulgerid oder dem Datt e wenig bekannten und schwach as bis zur großen Wüste, im und Tripoli bezeichnet. Tunis itenden Fluß, den Medjer, m Atlas kommt und, sich in

den Meerbusen von Tunis ergießt. Das Klima und die Producte dieses Staates sind die nemlichen, wie die des vorigen, und auch hier besteht die Bevölkerung aus den nemlichen Bestandtheilen. Die Volksmenge wird auf 3 bis 4 Millionen geschätzt. Der Handel ist nicht unbedeutend: es kommen und gehen von hier Karawanen nach Sudan, Marocko und Aegypten. Das Oberhaupt des Staats ist der Bey, welcher von der türkischen Miliz erwählt wird; nur selten gelingt es dem Sohne, seinem Vater in dieser Würde zu folgen; er regiert durchaus unumschränkt. Die Landmacht besteht vorzüglich aus 5 bis 6000 Türken und Renegaten, so nennt man Christen, welche den Islam angenommen; die Seemacht ist unbedeutend. Mit Tripoli lebt der Bey von Tunis im Frieden, mit dem mächtigern Algier hingegen war sonst häufig Krieg. Auch hier zahlen die zahlreichen Stämme der nicht angeführten Araber nur dann den Tribut, wenn sie mit den Waffen dazu gezwungen werden, welches jährliche Kriegszüge des Bays veranlaßt, wobei das Land immer mehr verödet.

Die Hauptstadt Tunis (Tunus), unter 37° N. B., liegt an dem westlichen Ufer des großen Meerbusens, der von ihr seinen Namen hat, und westlich vom Cap Farina, östlich vom Cap Bon eingeschlossen wird. Zwischen der Stadt und dem Meere dehnt sich ein großer salziger Landsee Boghaz, 7½ M. im Umfange, aus, welcher nur durch einen schmalen Landstrich vom Meere getrennt ist, wenig Tiefe hat, und dessen Ausdünstungen im Sommer gefährlich sind. Die Stadt ist zwar groß, aber eng und schmutzig. Zu den besten Gebäuden gehört außer einigen Moskeen der neue Pallast des Bays; ein andrer befestigter Pallast, el Bar do genannt, liegt ½ Stunde von der Stadt. Tunis ist zwar mit Wällen und Forts umgeben, würde aber, da diese überall von Höhen bestrichen werden können, bei einer Belagerung wenig Widerstand leisten. Die Gegend um die Stadt ist mit vielen schönen Landhäusern bedeckt. Die Zahl der Einwohner soll 130,000 betragen, worunter an 30000 Juden und etwa 1500 Christen. Man verfertigt hier Mägen, Scheschia genannt, welche im ganzen Orient berühmt sind. 1½ M. nördlich von Tunis liegt am Meere der stark befestigte Hafen la Goletta, wo sich die Seemacht des Bays aufhält, und wo Schiffswerfte und Becken zur Aufnahme der Schiffe so wie auch ein Leuchthurm sich befindet. 1¼ M. nördlich von Goletta kommt man zu den Ruinen von Karthago, wovon aber nichts mehr als einige große Cisternen, Bogen einer Wasserleitung, Spuren eines Kanals und einiges Gemäuer sichtbar ist, und auch dies gehört wohl nicht dem alten, sondern dem später von den Römern wieder erbauten Karthago an, welches dann von den Arabern zerstört wurde. Nordwestlich davon will man aus dort gefundenen Statuen und Münzen auf die Lage des alten Utika schließen. Weiter

westlich an einer Bucht liegt Biserta, an einem Kanal, welcher einen bedeutenden See mit dem Meere verbindet. Sie hat einen großen Hafen und 8000 Einw. — Das ganze Land zwischen Tunis und der Gränze von Algier ist voll Ruinen ehemaliger Städte, wovon aber noch wenig genauer untersucht worden ist. — Die Küste vom Vorgebirge Bon bis zum Busen von Cabes ist mit Dörfern und Städten besetzt, unter welchen Susa, wo vortreffliches Del wächst, Monastir mit 12000 Einw., und Cabes mit über 30000 Einw. die bedeutendsten sind. Das Innere des Landes ist wenig bekannt, doch sollen auch dort sich viele Trümmer alter Herrlichkeit finden. Nur eine Stadt, Kairwan, mit 30000 Einw., welche bedeutenden Handel treiben, ist bekannt. Der größte Theil des Binnenlandes ist unangebaut. Die Insel Djerbi, 29° N. L., nur durch einen schmalen, nicht schiffbaren Kanal vom Lande getrennt, hat fleißige Einwohner, welche schöne Shawls und wollene Tücher verfertigen. Sie bildet den östlichen Gränzpunkt von Tunis. — Der äußerste Süden, Biledulgérid, soll keinesweges unfruchtbar seyn, er bringt schöne Datteln hervor und soll Städte und Dörfer enthalten, welche sich nach eigenen Gesetzen regieren und nur dem Bey eine Abgabe zahlen. In dieser Gegend liegt der große aber seichte See Schiskal el Low Dea (See der Kennzeichen, weil eingerammte Palmstämme den Weg der Karawanen durch denselben bezeichnen) (Tritionis lacus), er ist 15 Meilen von SW. nach NO. lang und etwa 5 M. breit. Auch in dieser Gegend hat man römische Ruinen gefunden.

## VI. Algier (Mauritania Caesariensis).

Das Gebiet von Algier, das bedeutendste der drei Raubstaaten, erstreckt sich an der Küste des mittelländischen Meeres vom 16° bis zum 26° N. L., mit sehr unbestimmten Gränzen gegen S., so daß es wenigstens 5000 □ M. umfaßt. Das Land hebt sich von der Küste gegen S., wo der Atlas die Gränze gegen die Wüste macht, er bedeckt außerdem das Land mit seinen Zweigen, so daß nördlich von ihm die Ebenen und Thäler einer großen Fruchtbarkeit genießen. Im W. tritt die Wüste bis auf 8 M. der Küste nahe, im O. ist das fruchtbare Land wohl an 24 M. breit. Was jenseits des Atlas liegt, ist zwar noch nicht Sahara, aber doch größtentheils sandig und wenig bewohnt. Die meisten Berge sind schön bewaldet; eben deshalb ist auch das Land gut bewässert. Der Hauptfluß ist der Schellif, welcher den Tittery-See durchfließt und etwa unter 18° N. L. ins Meer fällt; er nimmt

in seinem Laufe von 40 M. viele Nebenküsse auf. Fast eben so bedeutend sind der Zowah und Zeibuse, weiter östlich. Im Innern befindet sich ein großer Salzsumpf, der Schatt, welcher im Sommer austrocknet und eine Salzrinde zurückläßt. Im S. des Atlas fließt von W. nach O. der ansehnliche Fluß Dsjiddi, welcher sich im Sande verliert. Das Klima ist schön und gesund, selten nur fällt das Thermometer auf den Gefrierpunkt, und nur dann ist die Hitze unerträglich, wenn der Wind aus der Wüste weht, was indeß selten mehr als 3 Tage hinter einander geschieht. — Die Gebirge und die angrenzende Wüste ernähren Löwen, Panther, wilde Schweine; Strauße finden sich in den Sandebenen. Die Pferde sind trefflich, zum Reiten bedient man sich aber lieber der Maulthiere. Das Kamel vertritt die Stelle des hier unbekannten Lastfuhrwerks. Die Bevölkerung ist sehr gering und beträgt vielleicht nicht 2 Millionen; der Druck des Despotismus und die Pest sind die Hauptursachen. Die Türken waren hier das allein herrschende Volk, sie strömten jähelich aus allen Theilen der Türkei hierher, um angestellt zu werden; nur sie konnten Staatsämter verwalten, Kriegsdienste thun, waren frei von persönlichen Abgaben und durften ungestraft in Gärten und Weinbergen nehmen was ihnen gefiel. Die von Türken und Maurinnen gebornen Cologlis wurden zwar mit zur Willk. genommen; konnten aber nur geringe Ämter erhalten. Die Maurer in Städten und Dörfern lebten unter beständigem Drucke und suchten sich immer den Schein der Armuth zu erhalten, auch wenn sie Reichthümer erwarben. Sie sind fanatisch, falsch und höchst abergläubig, die Marabuts oder sogenannte Heilige genießen einer großen Verehrung, während die Türken sie verachten. Die Araber, welche in den Gebirgen vom Ackerbau und der Viehzucht leben, wissen sich freier zu erhalten. Am wenigsten gedrückt, oder vielmehr ganz frei, aber auch sehr arm, sind die Kabylen, wie man hier die Berbern nennt, und welche in den Gebirgen und Wüsten hausen. Sie sind als Räuber gefürchtet. Die Juden, die alle Geldgeschäfte machten und in Gold und Silber nicht ungeschickt arbeiten, waren äußerst verachtet und gedrückt. Die Zahl der Negerklaven ist sehr groß, sie werden im Ganzen gut behandelt. Viel trauriger war ehemals das Loos der Christenklaven, d. h. solcher, welche man auf eroberten Schiffen gefangen, theils hielten sie Privatpersonen anheim, die sie kauften, wo dann ihr Schicksal verschieden ausfiel, theils gehörten sie dem Dey und wurden bei elender Nahrung und viehischer Behandlung zu öffentlichen Arbeiten gebraucht, des Nachts aber in einen dumpfigen Kerker, Bagno genannt, eingesperrt. Nach den neuesten Traktaten mit England sollten künftig alle gefangene Christen als Kriegsgefangene behandelt werden. — Die allgemeine Sprache des Landes ist die arabische, die türkische war Hof- und Kanzlei-Sprache, in den Seestädten wird

auch wohl die *lingua franca* gesprochen. Der Handel des Landes ist unbedeutend, da der Dey fast den alleinigen Kaufmann machte und Bedrückungen aller Art den Verkehr hemmten. — Die Verfassung von Algier war ein militärisch-aristokratischer Despotismus. Der Dey wurde von den vornehmsten Beamten und Befehlshabern der Truppen erwählt, aber häufig brachen Revolutionen aus, welche einen Regierungswechsel herbeiführten. Die Militärmacht bestand in etwa 24000 Mann Infanterie, meistens Türken und einigen Sologis, und in 4 — 5000 M. Cavallerie, meist Mauren. Diese Truppen wurden theils zur Bewachung des Landes und zur Besetzung der Raubschiffe gebraucht, theils zur Eintreibung der Abgaben, welche ohne Zwang nicht erfolgten. Die Raubschiffe, deren Zahl zuletzt nicht bedeutend, wurden gewöhnlich von Privateuten ausgerüstet und zur Bemannung Freiwillige aus der türkischen Miliz genommen; der Dey erhielt ein Fünftel der gemachten Sklaven und einen Antheil an der übrigen Beute. Zur Seeminder mächtige europäische Staaten suchten durch Geschenke sich den Frieden zu erhalten. Schon oft hatten die Räubereien der algierischen Korsaren den Unwillen der europäischen Seemächte erregt. Ludwig XIV. ließ Algier zweimal, 1683 und 1687, beschießen; Spanien versuchte 1775 eine Landung, und in neuerer Zeit hatten die Nordamerikaner 1815 und die mit den Holländern verbundenen Engländer 1816 Algier mehr oder weniger empfindlich gestraft: dennoch wäre dem Seeräuber-Wesen auf die Länge nicht abgeholfen worden, wenn nicht endlich Frankreich 1830 eine Flotte mit einer bedeutenden Armee von 32000 Mann abgesendet hätte, welche am 14. Juni landete und nach mehreren blutigen Gefechten die Stadt am 5. Juli in Besitz nahm. Die türkische Miliz ward nach Asien transportirt. So ist denn jetzt freilich Algier und einige andre Küstenstädte von den Franzosen besetzt, aber noch ist nicht abzusehen, wie sie zum ruhigen Besitz des Landes gelangen wollen; da die ganze muhammedanische Bevölkerung sich noch immer feindselig zeigt und zu keiner bleibenden Unterwerfung zu bringen ist.

Das Land wird in das Gebiet der Stadt Algier und 3 Provinzen getheilt, Tlemsan oder Oran im W., Tittery in der Mitte, und Constantine im O., wovon jede von einem abhängigen Bey verwaltet wurde.

Die Stadt Algier, Aljezire, unter 36° 48' N. B. und 20° 41' O. L., liegt an einer Bucht des Mittelmeers am Fuß eines Hügel. — Sie ist mit einer starken Mauer und mehreren Citadellen umgeben; der Hafen, weder groß noch tief, wird noch durch eine vorliegende befestigte Insel beschützt, welche durch einen Damm mit dem Lande verbunden ist. Ein Theil dieser Festungswerke war durch die Belagerung der Engländer 1816 zerstört, aber seitdem stärker wiederhergestellt worden. Das sogenannte

Kaiserfort, in geringer Entfernung von der Stadt, wurde beim Angriff der Franzosen von den Türken selbst gesprengt. Die Stadt selbst hat nur wenige breite Straßen, die übrigen sind uneben, winkelig, finster und schmutzig; sie hat zwar 60 Moskeen, 12 öffentliche Bäder und große Kasernen, aber kein einziges bedeutendes Gebäude; selbst das Residenzschloß des Dey, die sogenannte *Casaba*, ist nichts als ein unregelmäßiger Haufen unbedeutender Gebäude, von einer hohen Mauer umgeben. Die Zahl der Einwohner soll 80000 betragen, worunter an 8000 Juden. Die schöne hügelige Gegend ist mit mehreren Tausenden von Landhäusern bedeckt. Das Gebiet der Stadt erstreckt sich 6 bis 8 Meilen um dieselbe.

In der Provinz *Tlemsan* liegt die gleichnamige Hauptstadt, auch *Tremesen* genannt, am Fuß eines Berges, von mehreren Bächen bewässert; mehrere Ruinen zeugen von ihrer ehemaligen Größe. Sie ist etwas befestigt. An der Küste liegt *Dran* mit zwei Häfen, sie soll an 20000 Einw. haben, und wurde erst 1792 von Spanien an den Dey abgetreten, jetzt ist sie von den Franzosen besetzt.

Die Provinz *Littery* ist wenig angebaut und wird meist von arabischen Stämmen bewohnt; die wenigen unbedeutenden Städte enthalten noch manche Ueberreste römischer Gebäude.

Die Provinz *Constantine* ist die größte, aber nicht so gut bewässert als *Tlemsan*. Die Hauptstadt *Constantine*, zum Theil auf einem hohen Felsen, an einem Flusse, welcher in den *Ribir* fällt, ist auf den Ruinen einer schönen römischen Stadt gebaut, wovon man noch Thore, Triumphbogen, Altäre und viele Säulen sieht, zum Theil als Baumaterial der elendesten Häuser benutzt. Sie soll an 30000 Einw. haben. — Im Innern dieser Provinz finden sich bis in den Atlas viele Ruinen römischer Städte, zum Theil jetzt vom Sande verschüttet. Östlich von *Constantine*, am Flusse *Seibuse*, finden sich in einem Thale viele heiße Quellen, welche Kalkfäulnis absetzen, und dabei die Ruinen eines römischen Bades. — An der Küste ist der Busen von *Bona* zu bemerken, mit der gleichnamigen Stadt, unter 36° N. L., an der Mündung des *Seibuse*, welche ein Kastell, und 8000 Einw. hat. Östlich davon lag ein 1560 von den Franzosen erbautes Kastell, *Bastion de France* genannt, welches aber wegen der ungesunden Luft wieder verlassen werden mußte. Weiter östlich liegt der noch jetzt den Franzosen gehörige kleine befestigte Ort *La Calle*, auf einer Landzunge, mit 3 — 400 Einw.; in dieser Gegend wird die Korallenfischerei von Franzosen und Italianern mit einigen hundert Schiffen eifrig betrieben. — Die im S. des Atlas wohnenden Kabylen haben wenig Ackerbau, aber viel Datteln, und sind fast ganz unabhängig.

## VII. Marokko (Mauritania Tingitana).

Das Kaiserthum Marokko, oder nach seinen beiden Hauptbestandtheilen auch wohl Fez und Marokko genannt, umfaßt die nordwestliche Ecke von Afrika; nördlich wird es vom mittelländischen Meere und der Straße von Gibraltar, westlich vom atlantischen Ocean, östlich von Algier begrenzt; im S. ist die Gränze unbestimmbar; die Fürsten von Marokko nehmen den Wady Run, etwa unter 28° N. B., als die Gränze ihres Gebietes an, doch reicht ihre wirkliche Macht nicht über den 30° oder den Fluß Sus hinaus. Der große Atlas, auch Teda genannt, streicht parallel mit der Westküste von S. W. nach N. O. und bildet die östliche Gränze; was darüber hinaus nach O. liegt, ist meist unfruchtbare Thon- und Sandsteppe; die höchsten Gipfel sind mit ewigem Schnee bedeckt, müssen also an 11000 F. hoch seyn; der nördliche Theil des Landes am mittelländischen Meere ist felsig und gebirgig, eben so der südliche, wo ein Arm des Atlas bei Cap Ceer das Meer erreicht; dazwischen liegt am atlantischen Meere eine weite und so fruchtbare Ebene, daß dreißigfältige Ernten des Weizens nur für mittelmäßig gelten. Weiter östlich am Atlas sind herrliche Thäler. Die Pässe, welche von W. nach O. über den Atlas führen, sind äußerst eng und beschwerlich. Dem Mittelmeere fließt zu der Muvia oder Maludsch (Mulucha), welcher oft als Gränzfluß gegen Algier betrachtet wird; obwohl er viele Nebenflüsse aufnimmt, ist er doch zuweilen im Sommer trocken. Ins atlantische Meer ergießen sich der Sebu (Lixus), unter 34° N. B.; der Morbeya, tief und reißend; der Tensif; der Sus, welcher seine Ufer häufig überschwemmt und befruchtet. Die Flüsse an der Ostseite des Atlas verlieren sich alle im Sande. Das Klima ist im Ganzen schön, in den nördlichen Gegenden fällt wohl zuweilen Schnee, der aber nie liegen bleibt; der Winter besteht nur in einer Regenzeit; nur wenn der Wind aus der Wüste weht, ist es zuweilen unheimlich heiß. Die Gegenden östlich vom Atlas leiden an großer Hitze. Die Producte dieses Landes sind im Ganzen die nemlichen, als die der ganzen Nordküste; vorzüglich gedelht hier der Delbaum; der Korkbaum bildet ganze Wälder; verschiedene Pflanzen liefern Gummi, das sogenannte arabische wird aus einem Baume gezogen, welcher im Atlas häufig ist; Rosen von dem herrlichsten Geruche, die auch zu Rosendöl benutzt werden; Hyacinthen, Jonquillen, wachsen hier wild. Der Atlas enthält gewiß Gold und Silber, es darf aber nicht gewonnen wer-

den, nur auf Eisen, Kupfer und Blei wird htn und wieder gebaut. Salz kommt sowohl als Steinsalz wie auch in vielen Salzseen und Lachen vor. Döstlich vom Atlas finden sich Schwefelgruben. — Die Zahl der Einwohner dieses Reichs läßt sich so wenig genau bestimmen, daß die Angaben zwischen 5 und 15 Millionen schwanken, letztere offenbar ungeheuer übertrieben. Außer einigen größeren Hauptstädten und den Seestädten giebt es nur wenige Städte im Lande; die meisten Einwohner leben unter Zelten und verändern häufig ihre Dörfer oder vielmehr ihre LagerungspLätze. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Mauren und Arabern; diejenigen, welche aus Spanien vertrieben sich hier niedergelassen, wohnen meist in den Städten und werden Maranen oder Andalusier genannt; die auf dem Lande wohnenden und umherziehenden Araber zerfallen wie überall in viele Stämme. Die Bukharis sind Abkömmlinge von Negern und machen den größten Theil des stehenden Heeres aus. Die Berbern, vorzüglich im Atlas, sind ein äußerst wildes und räuberisches Volk, etwas sanfter sind die ihnen verwandten weiter gegen S. wohnenden Schiluk; beide hassen die Araber. Die Juden, wie überall so auch hier in den Städten wohnend, sind äußerst verachtet und gedrückt und müssen eine schwarze Kleidung tragen, auch dürfen sie, wenigstens in den Städten, weder Pferde noch Maulthiere reiten. — Der Handel ist, wie in allen muhammedanischen Despotieen, gedrückt und unbedeutend; mit Europa geht der Hauptverkehr über Mogador nach Marokko; nach Sudan, vorzüglich nach Timbuktu, gehen regelmäßig Karawanen, welche von daher Gold, Gummi und Sklaven bringen. — Das Reich Marokko ist eine unumschränkte Despotie; der Fürst nennt sich Chalfat Allah, Statthalter Gottes, auch wohl Emir Elmumenim, Fürst der Gläubigen; die Mauren nennen ihn Sultan. Das Reich soll zwar auf den ältesten Sohn vererben, allein fast immer entscheiden nur Bürgerkriege unter den Brüdern. Zweimal die Woche giebt der Sultan jedermann Audienz und entscheidet augenblicklich die ihm vorgetragenen Rechtshändel, wo es denn an Willkühr und Grausamkeit nicht fehlt; überhaupt herrscht die größte Unsicherheit des Besizthums im Lande, da jeder Beamte ohne Besoldung und auf Erpressungen angewiesen ist. — Die Kriegsmacht ist unbedeutend, sie beträgt höchstens 10000 M., größtentheils Cavallerie, die aus Negern und Mauren besteht. Alle Raubschiffe gehören dem Sultan, welcher daher auch den größten Theil der Beute und alle Sklaven erhält; übrigens sind die Marokkaner schlechte Seeleute.

Die Eintheilung des Reichs wird sehr verschieden angegeben; wir wählen der bequemen Uebersicht wegen die in 3 Theile: den nördlichen oder Fez, den südlichen oder Marokko, und den östlichen jenseits des Atlas.



Der nördliche Theil, vom Mittelmeer bis zum Fluß Nordbena, oder das Reich Fez.

An der nördlichsten Küste liegen: Tanger (Tingis), an einer Bucht mit einem schönen Hafen und an 10000 Einw. Nur die Häuser der europäischen Consuln sind etwas besser gebaut, das Uebrige schlecht. An der Ostseite der nemlichen Bucht liegen die Ruinen einer römischen Stadt. — Ceuta, Gibraltar gegenüber, eine befestigte, den Spaniern gehörende Stadt, mit etwa 7000 Einw. Sie treibt etwas Handel und wird als Verbannungsort für Verbrecher benutzt. Zu eben diesem Zwecke dienen die kleinen Festungen Peñon de Velez, Melilla und Alhucemas, weiter östlich an der nemlichen Küste, welche ebenfalls den Spaniern gehören. — Tetuan, eine Meile vom Meere, östlich von Tanger. Die Bevölkerung, etwa 16000 Seelen, besteht aus Mauren und Juden, es darf kein Christ hier wohnen. Die Stadt ist schlecht gebaut, hat aber einige schöne Moskeen; der Handel mit Spanien und England ist nicht unbedeutend, die Gegend äußerst fruchtbar und wegen der trefflichen Orangen berühmt. — An der Küste des atlantischen Meeres liegen Larache, El Araich (Lixa), unter  $35^{\circ}$  N. B., eine ehemals blühende, jetzt sehr herabgekommene Handelsstadt, mit 3000 Einw. Etwas nördlicher ist eine Bucht, wo die Flotte des Sultans überwintert. — Salle oder Salée, unter  $34^{\circ}$  N. B., eine mit einer starken Mauer versehene, ehemals wegen ihrer Raubschiffe gefürchtete Stadt; der Hafen ist aber jetzt versandet. Sie hat noch 16000 Einw., welche größtentheils aus Spanien stammen sollen. Eine römische Wasserleitung versieht noch jetzt die Stadt mit Wasser. Gegenüber, auf dem andern Ufer des Flusses, liegt Rabat oder Neus-Salée, mit einem Kastell und 25000 Einw. — Im Innern des Landes liegen: Fez oder Fes, unter  $34^{\circ}$  N. B. und beinahe  $13^{\circ}$  O. L., die beste Stadt von ganz Nord-Afrika, an einem gleichnamigen Flusse, welcher sie in mehreren Armen durchströmt; sie wird in die alte und die neue Stadt getheilt, jene ist 806 erbaut. Die Stadt hat viele Moskeen, Palläste der Großen mit herrlichen Springbrunnen und Gärten, öffentliche Bäder, Hospitäler für Kranke und für Irre, und an 200 Karawanserais. Der Pallast des Sultan besteht aus vielen Häusern und Höfen; in der westlich von der Stadt gelegenen Citadelle befindet sich ein älterer Pallast, welchen jetzt der Gouverneur bewohnt. Die Zahl der Einwohner mag über 100,000 betragen. — Von Fez gelangt man in 9 Stunden in südwestlicher Richtung durch eine schöne Ebene nach Mequinez; auf dem Wege trifft man sehr weitläufige Ruinen in ägyptischem Styl, wovon noch zwei Porticus stehen, und viele Säulen zur Ausschmückung der Moskeen und Palläste sind früher weggebracht worden. Mequinez, in einem schönen

Thale, mit einem kaiserlichen Pallast, hat 15000 Einw.. Die Gegend bringt einen Ueberfluß von edlen Früchten, vorzüglich viel Oliven hervor.

Im südlichen Theile, oder im Reiche Marokko, liegen: Marokko, Merakasch, unter  $31^{\circ} 37'$  N. B. und  $10^{\circ}$  O. L., in einer überaus fruchtbaren, Obst aller Art und Blumen in größter Fülle hervorbringenden Ebene, mit etwa 30000 Einw. Man sieht von hier aus die schneebedeckten Gipfel des Atlas, welcher den Ort gegen die Winde aus der Wüste schützt. Die Stadt ist 1052 erbaut, hat aber sehr von ihrer ehemaligen Pracht verloren; die Stadtmauern von Erde schließen viele Ruinen, Gärten und verödete Plätze ein. Die meisten Straßen sind verfallen. Der Pallast des Sultan liegt an der Ostseite der Stadt, eben da auch viele Lusthäuser, wo er den Sommer zubringt. An Gebäuden hat die Stadt mehrere große Moskeen und die Kasseria oder das Kaufhaus, ein mit Buden umgebenes Gebäude, wo der Verkehr am lebhaftesten ist. Das Judenviertel, Millah, wird alle Nächte geschlossen. — An der Küste liegt Mogador, von den Eingebornen Suera genannt, unter  $31^{\circ} 28'$  N. B., ein erst 1760 angelegter und meist von europäischen Consulen und maurischen Kaufleuten bewohnter Ort, welcher regelmäßig gebaut und befestigt ist. Die Stadt liegt auf einer Halbinsel und hat nur eine Rhede, treibt aber bedeutenden Handel mit Europa. Die Gegend ist sandig und öde, daher hier nur Eisternenwasser, und die Lebensmittel von weit her gebracht werden müssen. Der Stadt gegenüber liegt die gleichnamige kleine Insel, worauf sich Magazine und Batterien befinden. Das Ganze hat etwa 30000 Einw. — Der südliche Theil dieser Gegend zwischen Santa Cruz und Cap Veer ist ein wildes Gebirgsland von Schellus bewohnt, welche in ummauerten Dörtern wohnen, aber ihre Unabhängigkeit fast immer behaupten. Sie sind fleißige Landbauer, aber auch gefürchtete Räuber, welche den Verkehr mit dem innern Afrika erschweren. — Am Meere liegt Santa Cruz, bei den Arabern Agadir, auf einer befestigten Höhe, mit einem guten Hafen. Bis 1773 waren hier viele europäische Handelshäuser, auf Befehl des Kaisers mußte aber S. Cruz verlassen und der Handel nach Mogador verlegt werden, doch ist er jetzt auch hier wiederhergestellt. — Im Innern des Landes liegt am Flusse Sus die Stadt Tarudant, eine alte einst mehr bevölkerte Stadt. Im äußersten S., unter  $28^{\circ}$ , liegt Wednun oder Nun, ein Ort, wo großer Handel mit Sudan getrieben wird.

Östlich vom Atlas bildet das Land eine ununterbrochene mit Salz geschwängerte Ebene; die Flüsse, die der Wüste zulaufen, versiegen bald im Sande. Diese wenig bekannten Gegenden werden im S. Darra, weiter nördlich Tafilelt, und noch nörds

licher Sedjel messa genannt. Der einzige bekannte Ort ist Tsafilet, mit einem kaiserlichen Pallast; es wird von hier aus Handel mit dem Innern Afrika's getrieben.

## VIII. Die Sahara, oder die Wüste.

Wenn man die große afrikanische Wüste, ohne Rücksicht auf mancherlei Verschiedenheit des Bodens, als ein Ganzes betrachtet, so erstreckt sie sich vom atlantischen Meere bis an das Nilthal, 600 M. lang und an manchen Stellen 200 M. breit; im N. wird sie durch die Berberel, im S. durch Sudan begränzt und mag dann leicht einen Flächeninhalt von 80000 □ M., also mehr als ein Drittel von Europa, umfassen. Die Araber geben ihr den allgemeinen Namen: Sahara bessa ma (Wüste ohne Wasser), auch Sahel, welches Ebene bedeutet; im engeren Sinne werden diejenigen Theile der Wüste Sahel genannt, welche aus feinem Sande bestehen, Sahara dagegen die, wo der Boden aus grobem Kies und Steinen besteht. Sonst nennt man auch wohl den größern westlichen Theil Sahara, den östlichen aber die libysche Wüste. Ihre Ausdehnung von N. nach S. ist nicht überall gleich. Am breitesten ist sie im W., vom Meere bis zum 20° N. L., wo sie stellenweise vom 15° bis zum 30° N. B. sich erstreckt; am schmalsten ist sie in der Mitte, zwischen dem 20° und 40° N. L.; im O. erstreckt sie sich wieder vielleicht vom 12° N. B. bis ans Meer. Die Beschaffenheit des Bodens in der Wüste ist sehr verschieden; obgleich, wie es scheint, sie im Ganzen sich immer mehr erweitert und selbst dem Nilthal gefährlich wird, so scheint doch die Hauptrichtung des Windes und also des Sandes von O. nach W. zu gehen; wenigstens sind die östlichen Gegenden der Wüste schon sehr vom Sande entblößt, der Boden besteht hier meist aus Kalkflächen und niedrigen Felsen; man findet häufiger Quellen und Bäche, und Wasser wenn man nur in geringe Tiefe gräbt. Im westlichen Theile ist fast nichts als loser feiner Flugsand, welcher ewig vom Winde bewegt wird; hier entstehen und verschwinden Hügel nach jedem Sturme, Quellen kennt man hier gar nicht, erst in sehr großer Tiefe findet sich Wasser, und auch dies ist meist salzig und bitter. In allen Theilen der Wüste finden sich zwar Stellen, welche durch Felsen geschützt kleinere und größere, oft sehr fruchtbare Thäler, Oasen, bilden; in allem soll es deren 32 geben, wovon aber nur 17 bewohnt sind, und diese befinden sich meist im östlichen Theile und in der Mitte

die

Die Oasen des westlichen sind oft nur kleine Niederungen, in welchen sich Wasser sammelt, oder wo man Brunnen gegraben hat. Ueberall, man komme von N. oder von S., steigt man zur Wüste herab. Bei Tage ist die Hitze im dürrn Sande fürchterlich und nur der abgehärtete Fuß der Wüstenbewohner vermag ihn dann ohne Schmerz zu betreten; die Nächte aber sind dennoch empfindlich kühl, so daß man gern Feuer macht, wo man es haben kann. Die Schrecken der Wüste erreichen aber ihren Gipfel, wenn Stürme und der tödtliche Samiel sich erheben; ein feiner Staub erfüllt dann die Atmosphäre, und die unglücklichen Reisenden sind in Gefahr davon erstickt oder vom Sande verschüttet zu werden. Eine andre Erscheinung der Wüste, die nicht wenig zur Qual der Reisenden beiträgt, ist die bei großer Hitze sehr gewöhnliche Kimmung oder Luftspiegelung, bei den Arabern *Schrah*, wo der getäuschte Wanderer in der Ferne Seen und Flüsse zu sehen glaubt, die aber immer vor ihm fliehen; auch vergrößert diese Beschaffenheit der Luft alle Gegenstände in einiger Entfernung, so daß eine unbedeutende Staude wie ein Baum erscheint. In der eigentlichen westlichen Wüste soll es beinahe nie regnen. Trotz aller dieser Gefahren wird die Wüste dennoch jährlich in allen Richtungen von zahlreichen Karawanen des Handels wegen durchzogen. So weit bis jetzt unsre Nachrichten reichen, kann man die Karawanenstrassen welche die Wüste durchziehen, nach dem Ziele wornach sie streben, in drey Hauptrichtungen theilen. Die einen gehen nach Timbuktu und zwar auf wenigstens 3 Hauptstrassen, theils von Marokko, theils von Tunis und Tripolis aus. Diese Strassen sind die längsten und wegen der Seltenheit der Oasen und Brunnen, wie auch des tiefen Sandes wegen, die gefährlichsten. Die Karawanen brauchen zu einer solchen Reise zum wenigsten 2, oft aber auch 5 bis 6 Monat, wobei denn freilich viele und zum Theil 20 Tage lange Rastzeiten mitgerechnet werden, während welcher das Hauptproduct der Wüste, Salz, und andre Handelswaaren eingetauscht werden. Die andern haben den See Tschad und die östlich und westlich davon liegenden Länder Sudans zum Ziel. Man kennt hier drei Hauptstrassen, welche von Fezzan ausgehen, wovon die westliche über mehrere große Oasen nach Kaschna, unter 13° N. B., die mittlere zum Tschadsee, die östliche über viele ziemlich bewohnte Gegenden nach Darfur fährt. Eine dritte Karawanenstrasse führt von Sudan über Darfur nach Aegypten. Außerdem ziehen noch am Nordrande der Wüste Karawanen aus Aegypten nach Fezzan, Tripolis u. s. w. Oft sind die Karawanen genöthigt, die Nacht durch zu ziehen, immer aber werden die frühen Tagessstunden zum Wandern gebraucht, Nachmittags und Abends wird geruht. Da der Sand so beweglich ist und es an allen festen Merkmalen des Weges fehlt, so können sich die Karawanen nur nach den Gestirnen richten.

Sie ziehen nicht in gerader Richtung, sondern von einer Oase zur andern, wo sie Wasser zu finden hoffen und etwas dürreres Laub für die Kameele; obgleich sie nun Wasser in Schläuchen bei sich führen, so geschieht es doch, daß diese, wenn der Samiel weht, schneller austrocknen, oder sie an den Brunnen kein Wasser finden und ganze Karawanen zu Grunde gehen. Außerdem haben sie noch Gefahren zu bestehen von den Raubthieren am Rande der Wüste, mehr aber von den räuberischen Nomaden, welche die Wüste als ihr Eigenthum betrachten und jede Karawane, die nicht ihren Schutz erkaufte, plündern. — Bei dieser Beschaffenheit der Wüste läßt sich nicht viel von ihren Producten sagen. Einige Disteln und Mimosen, der Mannastrauch und wilder Thymian nebst einigen Zwiebelgewächsen und Trüffeln ist alles, was sich in den begünstigten Gegenden findet. Dagegen ist die Wüste reich an Steinsalz, welches häufig nach Sudan gebracht wird, wo es fehlt. Nur am Rande der Wüste finden sich Löwen, Panther, wilde Schweine, selten wagen sie sich hinein, selbst Bügel halten sich nur in der Nähe der Oasen auf, daher ihr Erscheinen das fröhliche Zeichen der Nähe fruchtbarer Orte ist. Nur die schnellsten aller Thiere, der Strauß und die Antilope, dringen in das Innere der Wüste.

Die Bewohner der Wüste bestehen vorzüglich aus zwei Hauptvolksschaften, Mauren und Berbern. Die Mauren haben den ganzen westlichen Theil der Wüste inne; sie bestehen aus einem Gemisch von Arabern, Berbern und Negeren, und zerfallen wiederum in viele Stämme, wovon jeder ein Oberhaupt hat, dessen Macht aber sehr unbedeutend. Im Norden des Senegal Stämme Farjas und Brakna, gelegentlich Kaufleute, vor allem Karawane, welche das Gebiet eines Schutz und Führer erkaufen, oder werden. Fanatische Anhänger des Schiffbruch zuweilen in ihre Hände äußerster Härte und Gefühllosigkeit, scheinbare Andacht, mit welcher sie einen wunderlichen Contrast bilden. Sie sich des Sandes zu ihren ge sie leben unter Zelten, gehen fast un- und Durst mit bewunderungswür- Kameelmilch macht oft lange Zeit ihre dabei werden sie alt und wissen wenig en Handel mit Salz, welches sie in Sudan führen, mit Straußfedern verschaffen sie sich oft durch Gewalt, r Schnelligkeit die Dörfer ihrer süds, überfallen. Sie sind im ganzen

westlichen Theile von Afrika gehaßt und gefürchtet und haben sich sogar mehrere kleine Negerstaaten am südlichen Rande der Wüste unterworfen. Es soll auch in diesem Theile der Wüste fruchtbare Dasen geben, allein die Mauren machen ein Geheimniß daraus, und man weiß nur aus dem Berichte der Karawanen, daß es einige nicht angebaute Plätze giebt, wo man Wasser findet. Eben so weiß man die Lage der Gummi-Wälder, wahrscheinlich an den Nordufern des Senegal, noch nicht mit vollkommener Gewißheit.

Das zweite die Wüste bewohnende Volk sind die Berbern, welche wiederum in 2 Hauptstämme zerfallen, die Tuariks und die Libbos. Die Tuariks bewohnen das Land im N. der Wüste, im S. von Algier und Tripoli, etwa zwischen dem 20° und 30° N. L.; sie sind ein wohlgebautes, oft schönes und sehr kriegerisches Volk; einige von ihnen sind so weiß wie die Küstenbewohner; andre fast schwarz, doch nie negerartig. Eine Eigenheit ihrer Bekleidung besteht darin, daß sie theil des Gesichts, bis an die Augen, mit einem Lur ihre Waffen bestehen meist nur in Schwert und Lanz. Keine Pferde, wohl aber sehr schnelle Kameele, in Wüste durchziehen und aus Sudan Sklaven rauben sind Muhammedaner. Sie sind Nomaden, besetzen fruchtbare Stellen im S. von Algier und Tripoli und mehrere Dasen. So werden uns Ganat, Asouda, Agades u. a. Punkte, auf der Straße von Fezzan nach Kaschna, als von Tuariks bewohnte Plätze genannt. Die Libbos wohnen östlicher; sie werden uns als ein wohlgebautes, äußerst gewandtes Volk geschildert. Man fürchtet sie aber wegen ihrer Falschheit und ihrer Räubereien. Sie leben größtentheils von ihren Palmen und ihren Heerden. Ihre Waffen bestehen in Lanze, Schwert und Messer. Durch die von ihnen bewohnten Gegenden führt die Straße von Fezzan nach dem Eschadssee, auf welcher man die Karawanenstationen Kishbi, Bilma, Aghadem u. a. kennt. Die meisten von ihnen sind noch Heiden. — Der näher an Aegypten und an der Nordküste gelegene Theil der libyschen Wüste ist jetzt in der Abhängigkeit des Pascha von Aegypten. Die ganze Küste von Aegypten bis an die Gränze von Tripoli ist bis 10 — 15 Stunden vom Meere sandig und öde, ohne Bach, ohne Dörfer; das ist die Wüste Barka. Beduinen diese Wüste und leihen den Karawanen ihre Kameele. 15 St. vom Meere findet man Sand und Kalkhügel, aber ganz unfruchtbare Ebenen. Die Dasen, welche liegen, sind vorzüglich folgende: Siwah, unter 29° 44° N. L., 60 St. vom Meere, 12 Tagereisen von S ist vorzüglich im N. von 4 — 500 F. hohen Kalkbergen umgeben

und mag etwa 6 Meilen läng und 3 breit seyn; aber nur ein Theil dieses Raumes besteht aus fruchtbarem Boden und wird von 20 Quellen süßen Wassers und fast eben so vielen salzigen bewässert. Die Vegetation ist hier vortreflich; Wiesen, Palmwälder und Saathfelder wechseln mit einander ab; man hat überdies in den Gärten einen Ueberfluß der edelsten Früchte. Nur den Kameelen ist das hiesige Wasser schädlich. Die Einwohner, welche über 3000 streitbare Männer stellen können, bestehen hauptsächlich aus Berbern mit Negern untermischt. Sie sind eifrige Muhammedaner, dem Pascha von Aegypten unterworfen. Da sie häufig von Karawanen besucht werden, so treiben sie einen lebhaften Tauschhandel. Es giebt in dieser Oase mehrere Ortschaften, alle ummauert und auf Felsen gebaut, aus Furcht vor feindlichen Einfällen; alle bestehen aus elenden Häusern und engen finstern Gassen. Siwah wird der Hauptort genannt. Von dem einst so berühmten Tempel des Jupiter Ammon ist keine recht sichere Spur mehr vorhanden, und die Eifersucht der Einwohner hat die europäischen Reisenden an genauen Untersuchungen sehr gehindert. Man findet einen kleinen ägyptischen Tempel, dessen Wände mit schönen Sculpturen bedeckt sind; ferner einen kleinen dorischen Tempel, an 4 Orten Katakomben in den Felsen, und Ruinen mehrerer Städte. Westlich von Siwah liegt das fruchtbare Thal Schiatha, wo die Kalkfelsen von Natur oft in Pyramiden-Gestalt gebildet sind. — Neun bis zehn Tagereisen von Siwah liegt die fruchtbare Oase Augila, etwa 4 M. von O. nach W. lang. Sie enthält drei Ortschaften. Die Einwohner vernachlässigen den Anbau, weil sie durch Handel und als Karawanen-Führer mehr verdienen; sie sind dem Pascha von Tripolis unterthan. Von hier kommt man zu dem schwarzen oder Harutsch-Gebirge, welches zum Theil Fezzan von Tripolis scheidet und ganz vulkanischer Natur zu seyn scheint. — Parallel mit dem Nilthale, in einer Entfernung von 20 bis 30 M. von demselben, liegen zwischen 25° und 29° N. B. die vorzugsweise sogenannten Oasen. Ihre Zahl ist unstreitig im Alterthum viel größer, wo man deutlich sieht, daß mehrere ehemals vom Sande überschüttet worden sind. Dieselben sind: die kleine Oase oder El Quah, n N. nach S. lang und 3 breit; sie enthält mehrere Quellen, ist aber ungesund. Die mittlere 26° und 27°, 30 M. vom Nil, und weiß kalte und heiße Quellen und schönen Baumbach davon liegen noch einige kleinere, wenig Tarafre und Hair. Die größere Oase El südlich von der vorigen, ist etwa 12 Meilen Sie enthält mehrere heiße und kalte Quellen und an 4000 Einwohner arabischen Stammes. Der Hauptort

ist El Kargeh; nördlich davon finden sich 2. jüdische Tempel und die Ruinen eines römischen Kast. In diesen bekanntesten giebt es noch mehrere kleiner von Aegypten, bis nach Arabien hinauf. Die gel. bekannten Däsen ist das sogenannte Reich Dar: (zwischen  $12^{\circ}$  —  $16^{\circ}$  N. B. und  $43^{\circ}$  —  $46^{\circ}$  D. 2 Flüsse, aber Seen und Bäche, welche im Sommer austrocknen. Die ursprünglichen Bewohner waren die Berbern sind hier das herrschende Volk gew. sie steht Dar: Fur in einer lebhaften Karawanen: Sudan und mit Aegypten. Die Gegenstände der Elfenbein, Gummi, Strauffedern und vor allem (die Einwohner auf förmlichen Jagden gegen die Negerstämme sich verschaffen. Die Einwohner sind daner und werden von einem Sultan beherrscht, wird uns Kobbé genannt. Die Wüste Bahial Fur von Aegypten.

## IX. Die Westküste.

Obgleich die Europäer an dieser sehr ausgedehnten Küste, von der Mündung des Senegal bis an die Gränze der Cap-Colonie, zahlreiche Niederlassungen besitzen, so ist es ihnen doch nur auf wenigen Punkten geglückt, in das Binnenland zu dringen, und unsere Kenntniss von diesen, meist ganz von Negern bewohnten, höchst volkreichen Gegenden ist bis jetzt äußerst dürftig. Im Allgemeinen weiß man nur, daß meistens in geringer, oft nur wenige Meilen betragender Entfernung von der Küste sich sehr bedeutende aber noch unerforschte Gebirge erheben, welche nur an wenigen Punkten das Meer selbst erreichen. Der Küstensaum ist theils sandig, theils im höchsten Grade fruchtbar, aber sehr heiß, feucht und den Europäern höchst verderblich. Man kann die ausgedehnte Küste am besten in 3 Hauptabtheilungen betrachten: Senegambien, Ober-Guinea und Unter-Guinea.

a) Senegambien. Im engsten Sinne versteht man unter diesem Namen nur die Länder, welche an der Küste zwischen dem Senegal und dem Gambia liegen, denn aus diesen beiden Namen ist jener allgemeinere zusammengesetzt; in einem etwas weitern Sinne umfaßt er den ganzen Küstenstrich vom  $18^{\circ}$  bis zum  $10^{\circ}$  N. B.; endlich begreift man wohl auch noch unter diesem Namen die Küstenstrecke von Cap Verga bis zum Vor:



n, unter  $10^{\circ}$  N. L., und in diesem weitesten  
 b wir diesen Namen hier nehmen, um unnütze  
 zu vermeiden, doch aber so, daß wir Senegambien  
 durch den Senegal begrenzen, indem die Küste  
 im Flusse bis zum weißen Vorgebirge offenbat  
 rt, und nur deshalb von Einigen zu Senegambien  
 rd, weil die Franzosen ehemals auf der Insel  
 $20^{\circ} 30'$  N. B., unweit der Küste und zu Por-  
 $18^{\circ}$  N. B., an der Küste selbst Factoreien unter-  
 re befindet sich jetzt in den Händen der Engländer.  
 hnet Senegambien auch wohl mit dem Namen  
 n, westliches Negerland, so wie man das innere  
 an auch wohl Nigritien nennt. Die wichtigsten  
 küste sind: die Mündung des Senegal, das  
 ebirge (C. Verde), wegen des schönen An-  
 , welchen es darbietet, die Mündung des Gam-  
 bia, das Vorgebirge Koro (das rothe), die Mündungen des  
 Geba und des Rio grande, Cap Verga. Bis hieher ist die  
 Küste tief ins Land hinein eben; von Cap Verga an treten die letz-  
 ten Terrassen eines hohen Gebirges bis dicht ans Meer und lassen  
 nur einen schmalen Küstenstrich übrig, und etwas weiter südlich  
 beginnt die steile Sierra Leona-Küste, welche nun ohne be-  
 deutende Unterbrechung in südöstlicher Richtung bis zum Vorge-  
 birge von Ober-Guinea, fortläuft.  
 Küste, besonders zwischen dem Senegal und  
 um  $4^{\circ}$  N. L. ein durchaus ebenes, von  
 schwemmes, daher zwar äußerst frucht-  
 des, zum Theil sumpfiges, zum Theil  
 lichen Verhältnissen und besserem An-  
 ichten Länder der Erde werden. Die  
 des Handels wegen, dessen Hauptgegen-  
 n, Gold und Sklaven sind. Dieses  
 arabische, jedoch ihm ähnlich, wird von  
 (*Mimosa senegalensis*) gewonnen,  
 die Rinde des Baums; theils durch  
 von selbst ausschwißt. Es giebt ganze  
 die bedeutendsten liegen nördlich vom  
 der Wüste, und werden von den Mau-  
 wird von ihnen auch häufig als Nahrung  
 das Gold findet sich nicht an der Küste,  
 weiter östlich liegenden Gebirgen, die  
 sind, und vielleicht aus Sudan. Die  
 en an diesem nördlichen Theile der Küste

is, im Senegal, 2 Meilen von seiner  
 gehörig. Der Strom ist hier  $\frac{1}{2}$  Meile

breit und bildet viele Inseln; vor seiner Mündung hat er aber eine Sandbank oder Barre gebildet, welche die Einfahrt sehr erschwert. Die Insel selbst ist sandig und hat nur wenige Palmen und kein Trinkwasser; die bloß mit dem Handel beschäftigten Europäer verschmähen den Anbau der übrigen fruchtbaren Inseln. Acht Monate hindurch ist das Klima heiter und schön, aber während der Regenzeit, vom August bis Ende November, ist es den Europäern höchst nachtheilig. Ein Kastell und einige 20 steinerne Häuser werden von Europäern bewohnt, das Uebrige besteht aus Rohrhütten der Neger. Auf einer Insel in einer südlichen Bucht des grünen Vorgebirges besitzen die Franzosen das Fort Gorée. Unweit der Mündung des Gambia, an seinem südlichen Ufer, haben die Engländer das Fort St. James und gegenüber den Ort Gellifrey (Dschellifri), so wie noch einige Factoreien im Innern des Landes am Gambia und auf der Insel Ste. Marie an seiner Mündung. Die Portugiesen besitzen an der Mündung des Geba die Insel Bissao, mit einem Fort; tiefer im Lande am nemlichen Flusse eine befestigte Factorei im Dorfe Geba und einige Niederlassungen am Flusse Cazamanza. Die der Mündung des Geba gegenüber liegenden Bissagos-Inseln werden von unabhängigen und tapfern Negern bewohnt, welche unter ihren eigenen Fürsten stehen und mit den Portugiesen Handel treiben. — Einzelne französische Reisende sind schon oft von St. Louis aus in das Land zwischen Senegal und Gambia, bis in die östlichen Gebirge und an die Quellen beider Flüsse gedrungen, und das dürftige Resultat ih-

sen. 2  
während  
Nerik  
ergießt.

Untersuchungen ist etwa folgend  
in etwa zwischen dem 6° und 7°  
durch einen alsdann schiffbaren F  
ig, welcher sonst sich nur in den  
er zwischen beiden Flüssen sind,

schwarz, keine wahre Neger, sie selbst behaupten, daß  
terer Zeit die nördlichen Gegenden Afrika's bewohnt hätten, aber  
von den Arabern seyen vertrieben worden. Sie zerfallen in 2  
Hauptstämme, Fuhlas oder Poulens, und Solofs; die er-  
stern sind tapfer und stolz und leben meist in Wäldern; die Solofs  
sind wegen der schönen Schwärze ihrer Haut berühmt, sie sind  
sanfter und menschenfreundlicher als die ersteren. Beide sind größ-  
tentheils Muhammedaner, hassen aber und fürchten die Mauren.  
Auffallend ist es, daß fast in allen Gegenden, wo der Islam ein-  
gedrungen, sich Staaten gebildet haben, wo aber die Neger noch  
Heiden sind, sie meist in einzelnen Dörfern unter kleinen Ober-  
häuptern leben. Es werden uns zwischen diesen Flüssen viele sol-  
cher kleinen Reiche genannt, wie Howal, südlich von den Mün-  
dungen des Senegal; weiter östlich Futatoro. Im Süden des  
Gambia finden sich in der Ebene die Biafaren. Weiter östlich  
im Innern herrschen die viel gebildeteren Mandingos im Nor-

den und die Fulas im Süden; diese letzteren bewohnen die höchsten Theile des Gebirgslandes, wo sich die Quellen des Senegal und des Gambia befinden. Eine Menge kleiner Staaten sollen sich hier finden, wie Bonnbuk im N., Dentila, Konkodu, Fallonkadu und Futa: (welches Land zu bedeuten scheint) Dschallon weiter gegen Süden.

Der südliche Theil dieser Küste, auch wohl die Sierra Leone-Küste genannt, beginnt bei 10° N. B. und geht etwa bis zum Vorgeb. Mesurado. Ausgenommen am Vorgebirge Sierra Leone selbst ist die Küste nördlich und südlich davon äußerst flach. Sie wird vorzüglich von 2 Haupt-Negervölkern, den Susu-ern und den Bulamern bewohnt, welche Fetisch-Anbeter \*) und äußerst abergläubisch sind: jedes Stück Papier, von einem Weißen beschrieben, gilt ihnen für ein wichtiges Amulet oder Bewahrungsmittel gegen jedes Unglück. So wie alle Neger, tragen sie stets mannigfaltige Amulette bei sich, die sie Grigris nennen. Das Vorgebirge Sierra Leone liegt am südlichen Ufer des gleichnamigen Flusses, welcher den Schiffen einen schönen und sichern Ankerplatz bietet; hier steigt von der über 100 Fuß hohen Küste ein schön bewaldetes mahlerisches Gebirge nach N.O. und N.W. empor; es führt den Namen Sierra Leone, Löwen-Gebirge, von der falschen Meinung, als ob es Löwen daselbst gebe. Die Entstehung der englischen Neger-Colonie auf dieser Küste war folgende: Ein wackerer Engländer, Granville Sharp, ergriffen von dem Elende vieler in den Straßen von London bettelnden Neger, faßte den Gedanken, diesen Unglücklichen eine Niederlassung in ihrem eigenen Vaterlande zu verschaffen und sie wo möglich zu fleißigen, freien Menschen zu bilden. Sein Plan fand Unterstützung, und 1787 wurden die ersten Neger dieser Art hierher gebracht, wo sie eine Stadt, Freetown, gründeten. Allein die Eifersucht der benachbarten Negerfürsten und der Sklavenhändler gegen diese Colonie freier Neger veranlaßte die Zerstörung der Stadt 1789, welche jedoch 1791 unter dem Namen Granvilletown unter Englands Schutze wieder errichtet ward. Eine andre Stadt, Freetown, ward bald darauf von solchen Negern angelegt, welche in Amerika Kriegsdienste geleistet hatten und hier dafür Ansiedelung erhielten. Allein auch diese Stadt ward 1794 von den Franzosen im Revolutionskriege zerstört. Sie ist aber wieder aufgebaut worden 1 1/2 M. von der Mündung des Flusses, widerstand 1801 einem Anfall der

\*) Dieser Ausdruck, welcher von allen heidnischen Negern gebraucht wird, um ihre Neigung zum Aberglauben, zur Vergötterung irgend eines Gegenstandes, sey es Stein, Baum, Schlange u. s. w., anzudeuten, denen sie übernatürliche, gewöhnlich beschützende Kräfte beilegen, ist ursprünglich ein portugiesisches Wort: fetigos, Zauberel, gleich dem Spanischen hechizos, beides von facere (Machen?).

benachbarten Neges und ward 1803 befestigt. Jetzt ist diese Colonie so emporgeblüht, und die Zahl der Einwohner hat sich vorzüglich auch durch solche Neger vermehrt, welche man auf Sklavenschiffen gefunden und befreit hat, daß jetzt Freetown 6000 Einw. zählt und mehrere andre Städte, wie Rogetsstown, Kissej, Wellington u. a. von 1000 bis 1500 Einw. entstanden sind. Die Gesammtyahl dieser freien Schwarzen mag jetzt schon 20000 betragen. Sie sind zum Christenthum bekehrt und im Ackerbau und allerlei Handwerken unterwiesen worden. Die Lage dieser Colonie ist reizend, die schönsten Berge und Wälder erheben sich hinter ihr, sie hat Ueberfluß an gutem Quellwasser und ein nur nicht für Europäer gesundes Klima. Die Regenzeit dauert hier vom Mai bis zum September. — Weiter südlich vom Vorgeb. Mesurado bis zum Vorgeb. der Palmen heißt die Küste Malaghetta, Körner- oder Pfeffer-Küste, wegen der Menge Paradieskörner oder Malaghetta-Pfeffer, welcher hier erzeugt wird. An dieser Küste haben die N. Amerikaner seit 1821 etwa unter 6° N. B. ebenfalls eine freie Negerkolonie Liberia oder Monrovia gegründet, die bereits einige tausend Einw. hat. Kleinere Ansiedelungen dieser Art erstrecken sich schon bis nach Tradestown, 140 M. vom E. Mesurado.

b) Ober-Guinea, oder die von W. nach O. in verschiedenen Krümmungen vom Vorgebirge der Palmen bis zur Mündung des Del Rey sich erstreckende Küste, von wo sie sich fast im rechten Winkel nach S. wendet; gewöhnlich nimmt man aber die Gränze von Ober-Guinea erst beim Vorgeb. Lopez Gonsalvo unter 1° S. B. an, wie auch wir thun werden. Sie wird nach einer alten merkantillischen Benennung, die von den vorzüglichsten Handelsgegenständen entlehnt ist, in die Zahnküste, Goldküste, Sklavenküste und in die Küste Benin eingetheilt.

Im Allgemeinen ist diese Küste vom Vorgeb. der Palmen bis zum Del Rey sehr niedrig; nur weiter im Innern erheben sich mehrere Gebirgsketten über einander und treten hin und wieder als Vorgebirge ins Meer. Der Boden ist nur stellenweise sandig, meist äußerst fruchtbar, aber auch sumpfig und für Europäer höchst ungesund; selten wird einer von ihnen hier über 30 Jahre alt, und von den neu Angekommenen bleiben nach etwa 3 Jahren kaum mehr als  $\frac{1}{3}$  am Leben; die Neger hingegen sind gesund und werden alt. Bödsartige Fieber überfallen beinahe jeden im ersten Jahre nach seiner Ankunft, und auch die, welche sie überstehen, bleiben bleich und schwächlich; aber brustkranken Europäern soll das Klima günstig seyn. Zu den hier herrschenden Krankheiten gehört auch der sogenannte Guineawurm, welcher sich an jedem Theile des Leibes unter der Haut erzeugt, oft sehr lang wird und mit äußerster Vorsicht langsam herausgewunden werden muß; er findet sich nur im W. des Flusses Volta, wo das Wasser am schlechtesten ist, dessen

Genuß man daher diese Krankheit zuschreibt. Zu den *Sonderbarkeiten* der hiesigen Witterung gehört die sogenannte *Harmattan-Zeit*, etwa um Weihnachten, wo dieser Ostwind weht. Die Sonne ist alsdann blaß wie der Mond, die Atmosphäre mit feinem Staube gefüllt und die Trockenheit der Luft außerordentlich groß, während sonst hier die Luft so feucht ist, daß man das Eisen nicht vor dem schnellsten Rosten verwahren kann. An dieser ganzen Küste ist die Brandung, welche selbst Booten nur eine schwierige Landung gestattet, äußerst gefährlich, auch fehlt es, mit Ausnahme der Flussmündungen, durchaus an guten Häfen. Die ganze Küste wird von sehr vielen Negervölkern bewohnt, welche alle auf einer niedrigen Stufe der Cultur stehen und durch das Verkehr mit den Europäern und den Genuß des Branntweins viel schlechter geworden sind, als die Bewohner der tiefer im Lande liegenden Gegenden. Alle sind Heiden, voll Aberglauben, meist unzuverlässig und grausam. Durch die Europäer sind sie alle mit Feuergewehren versehen und wissen sie gut zu brauchen. Die Portugiesen, welche diese Küste zuerst besucht, waren einst hier überall verbreitet, und noch wird ihre Sprache von vielen Negern gesprochen, welche überhaupt mit großer Leichtigkeit fremde Sprachen erlernen. Da die Niederlassungen der Europäer an dieser Küste keinen andern Zweck als den Handel haben, sie auch in der Regel wenig oder gar kein Gebiet außer ihren Forts besitzen, so ist uns nicht allein das Innere, sondern auch der Küstenstrich selbst sehr wenig bekannt. Wenn wir vom Vorgeb. der Palmen im W. beginnen, so finden wir zuerst die *Zahns- oder Elfenbeinküste*, welche bis fast zum Vorgebirge der 3 Spitzen reicht. Sie wird in einen westlichen Theil oder Küste der bösen Leute, und einen östlichen oder Küste der guten Leute getheilt; der Fluß *Laho* macht die Scheidung; die Benennung bezieht sich übrigens nur auf die verschiedene Aufnahme, welche die ersten europäischen Seefahrer einst hier gefunden. Die Europäer haben keine Niederlassung an dieser Küste, wohl aber wird sie von vielen Schiffen des Handels vorzüglich mit Elfenbein wegen besucht. Dicht am Vorgeb. der 3 Spitzen giebt es indeß ein kleines, jetzt holländisches Fort *S. Antonio*, und in der Nähe das von den Holländern verlassene Fort *Hollandia*,

fakung; um dies Gebäude her liegen dann, oft noch von einem Erdwall umgeben, die übrigen Wohnungen, Magazine und Häu-  
ten der Neger, welche Leibeigene der Europäer; die Bevölkerung  
ist in den meisten äußerst schwach und auch die Festungswerke nur  
gut genug, um Negerangriffe auszuhalten. Bei allen diesen Nie-  
derlassungen übersteigen die Unkosten der Regierung bei weitem die  
Einnahmen, und manche möchten wohl, wenn einmal der Skla-  
venhandel ernstlich abgeschafft werden sollte, ganz eingehen. Un-  
ter den Negervölkern, welche man an dieser Küste kennen gelernt  
hat, zeichnen sich die Fanti's und die Aschanti's aus. Die  
ersteren bewohnen einen Theil dieser Küste selbst, hatten eine Art  
republikanischer Verfassung und waren einst mächtig. Seit 1806  
sind sie aber von den im Innern wohnenden Aschanti's fast ganz  
vernichtet worden, welche sich in diesem Augenblick zu einer bedeu-  
tenden Macht emporgeschwungen haben und sogar den englischen  
Besitzungen im höchsten Grade gefährlich zu werden drohen. Die  
Aschanti's sind ein sehr kriegerisches Volk; ihrem Könige, unum-  
schränkt in allen innern Angelegenheiten, stehen einige Hauptkrieger  
und seine vornehmsten Heerführer als Räte in politischen Dingen  
zur Seite. Sie haben in vielen Kriegen seit einem Jahrhundert  
mehrere benachbarte kleine Staaten unterjocht oder zinsbar ge-  
macht, und 1824 sogar die Engländer vor Cape Coast geschlagen  
und das Fort selbst, wiewohl vergeblich, belagert. Sie sollen  
über 100,000 Bewaffnete stellen können. Ihre Religion und ihre  
Sitten sind äußerst blutdürstig: unaufhörlich werden Menschen ge-  
opfert, an Festen oft mehr als 100 zugleich, eben so bei Beerdi-  
gungen von Vornehmen, noch weit mehr bei denen von Personen  
der königlichen Familie. Stirbt der König selbst, so müssen über  
100 seiner Diener und noch viel mehr Weiber ihm folgen. Ja bei  
Gelegenheit eines Sieges über die Fanti's wurden 3000 Mann  
geopfert, worunter 2000 gefangene Fanti's. Die Aschanti's be-  
wohnen mehrere Städte, worunter jetzt Kumassi mit etwa  
15000 Einw. die Hauptstadt ist. Sie liegt an einem Hügel von  
einem Sumpfe umgeben, hat breite Straßen und soll beinahe  
1 Meile im Umfange haben.

Die Niederlassungen der Europäer an dieser Küste folgen von  
W. nach O. so auf einander, wobei wir indeß nur die wichtigsten  
nennen. St. Georg della Mina, gewöhnlich Elmina ge-  
nannt, gehört den Holländern und ist der Hauptort ihrer hie-  
sigen Besitzungen; es ward 1484 von den Portugiesen angelegt  
und 1637 von den Holländern erobert. Capo Corso oder Cape  
Coast Castle, die Hauptbesitzung der Engländer in dieser Ge-  
gend; die Schweden hatten es 1652 unter dem Namen Karls-  
burg angelegt, verloren es 1658 an die Dänen, 1659 eroberten  
es die Holländer und 1664 die Engländer. Anemasu, Winne-  
bah und St. James Castle gehören ebenfalls den Engländern.

Amboassour, dicht bei der Regersstadt Afrika, ist holländisch. Christiansburg, von den Holländern erbaut und von den Dänen erobert, ist jetzt der Hauptort dieser letzteren; weiter östlich besitzen sie noch Friedensburg und einige kleine Factorien.

Vom Flusse Volta östlich bis zum Fl. Formosa oder Benin erstreckt sich die Sklavenküste; sie ist niedrig, sumpfig, ungesund, aber fruchtbar. Hier wird kein Gold mehr gefunden; der Hauptverkehr bestand bisher im Sklavenhandel. Die Europäer haben an dieser Küste nur wenige Niederlassungen; Fort William unter 20° N. L. gehört den Engländern. Das wenig bekannte Innere gehört zum Theil zu einem mächtigen Regerreiche, Dahome, dessen Beherrscher eine Leibwache von bewaffneten Weibern unterhält und in der Stadt Abomeh mit 24000 Einw. wohnt. Südlicher und an der Küste liegt das Reich Lagos, mit den Städten Lagos und Badagri, beide an der Küste. Von dieser letztern Stadt aus trat Clapperton 1827 seine letzte Reise nach dem Innern an, auf welcher er zu Sakkatu starb, und sein damaliger Diener Richard Lander nahm 1830 den nemlichen Weg und entdeckte die lange vermuthete Identität des Quorra mit den im Lande Benin mündenden Strömen. Auf diesen Reisen sind uns im Innern die Regersstaaten Jarriba, Borgu mit der Hauptstadt Bousfa, am Quorra, wenigstens dem Namen nach bekannt geworden. Am letztern Orte fand Rungo Park 1893 im Schiffbruch den Tod. Der Sklavenhandel an dieser und den benachbarten Küsten war bis vor kurzem so bedeutend, daß man jährlich an 90000 Menschen rechnen konnte, welche von den Europäern dort abgeholt wurden, wovon etwa 60000 auf die Engländer, 20000 auf die Holländer, 12—14000 auf Spanier, Portugiesen und Schweden, 3000 auf die Dänen kamen. Sie wurden gegen Tabak, Rum, Branntwein, Zeuge und Gewehre nebst Pulver, Blei und Flintensteinen eingetauscht. Tief aus dem Innern wurden die Unglücklichen einzeln und in Haufen, dann zusammengeschlossen unter großen Mißhandlungen an die Küste gebracht. Hier kauften sie schwarze und weiße Sklavenhändler, welche ihre Agenten weit umher im Lande hatten; nach den empörendsten Untersuchungen, um ihren Gesundheitszustand zu erkunden, wurden sie nun in Kerkern aufgehäuft, bis die Schiffe kamen, sie zu kaufen. Auf den Schiffen selbst, in den engsten, ungesunden Raum zusammengedrückt, oft gefesselt, schlecht genährt und gemißhandelt, starben nicht selten ein Drittel, ja die Hälfte dieser Unglücklichen auf dem Transport, zuweilen auch wohl brachen sie die Fesseln, und wenn sie nicht überwältigt wurden, war die Mannschaft des Schiffs das gerechte Opfer ihrer Wuth. Am schonendsten wurden sie noch von den Portugiesen aus Brasilien behandelt, am schlechtesten von den Amerikanern und Holländern, von den übrigen Europäern zigten sich die Engländer als die mensch-

lichten. Nimmt man noch dazu, daß unter diesen unglücklichen die Meinung allgemein verbreitet war, die Weißen kauften sie nur, um sie zu fressen, so begreift man das Gräßliche ihrer Lage. Mag auch der Sklavenhandel in ganz Afrika allerdings seit Jahrtausenden bestanden haben, so ist doch die Zahl derer, die von andern als den Europäern gekauft werden, ungleich geringer, und ihr Loos bei den Muhammedanern, wo sie gewöhnlich nur als Hausdiener gebraucht werden, unendlich milder als das derjenigen, welche in den europäischen Plantagen in Westindien zu den schwersten ihr Leben verkürzenden Arbeiten unter den empörendsten Mißhandlungen, fern von ihrem Vaterlande, verurtheilt werden. Auch haben die ewigen Kriege unter den kleinen Regierfürsten erst seitdem die Europäer an diesen Küsten erschienen ihren rechten Anfang genommen, weil alle nur darauf bedacht waren, sich Gefangene und für diese europäische Waaren zu verschaffen. Dieser die Christen brandmarkende Handel ist nun zwar, zuerst durch die rastlosen Bemühungen des edlen Wilberforce, von allen europäischen Regierungen verboten, von den Nordamerikanern kürzlich für Seeräuberei erklärt worden, allein aufgehört hat er noch keinesweges. Unter spanischer Flagge wird er von einzelnen Amerikanern, Engländern, Franzosen und Portugiesen noch mit so traurigem Erfolge geführt, daß in einem Berichte an das englische Parlament die Zahl der aus Afrika in einem der letzten Jahre ausgeführten Neger noch immer auf 80000 angegeben wurde; die meisten davon gehen nach Kuba, Brasilien, Buenos Ayres und das südliche Amerika überhaupt.

Auf die Sklavengküste folgt östlich die Küste Benin vom Ausfluß des Benin oder Formosa bis zur Biafra-Bai. Diese flache, ungesunde, von vielen Flüssen durchschnittenen Küstengegend, wird wahrscheinlich bald als das Delta des Quorra oder Jelliba erkannt werden, welcher hier, wie viele andre große Ströme, sich durch viele Mündungen ins Meer ergießt. Die Europäer haben keine Niederlassungen an dieser Küste, sie soll aber gerade jetzt des Sklavenhandels wegen am stärksten besucht werden. Ein mächtiges Regerrreich, Benin, beherrscht diese ganze Gegend; die Hauptstadt Benin liegt am linken Ufer des gleichnamigen Flusses, 18 M. von seiner Mündung, in einer sumpfigen Gegend; die Menschenopfer sind hier eben so häufig als in Dahome und bei den Aschanti's. Am linken Ufer des Benin wird ein von Benin abhängiges Reich, Awerri, genannt, welches im 17ten Jahrhundert eine Zeitlang sich zum Christenthum bekannt haben soll. Andre Regerrstädte im Innern sind Boni, Neu-Kalabar und Funda. Östlich von der Bai von Biafra bis zum Del Rey wird das Land Alt-Kalabar genannt; die Engländer haben hier die Faktorei Dukestown. Das Land zwischen dem Del Rey wo die Küste eine ganz südliche Richtung annimmt, und dem Kamerones ist ein hohes Gebirgsland, das Land der Amboser genannt.



Südlich von Camerone, bis zum Cap St. Johann erstreckt sich das ganz unbekannte Land Biafara. Die Küste ist höchst ungesund und wird daher von Europäern selten besucht. Vor dieser Küste liegen verschiedene größere Inseln, die Guinea-Inseln genannt; es sind folgende: Fernando Po, in dem Winkel, welchen hier die Küste bildet; sie hat ihren Namen von ihrem ersten Entdecker 1471 erhalten. Sie soll 13 M. im Umfang halten, ein gesundes Klima und sehr fruchtbaren Boden haben; die Einwohner stammen zwar zum Theil von Portugiesen ab, sind aber fast ganz zu Negern geworden. Diese Insel wurde 1777 von Portugal an die Spanier abgetreten, welche sie indeß nicht benützt haben. Seit 1827 haben die Engländer hier eine Niederlassung Clarence Cove gegründet. Unter dem 2° N. B. liegt die Pringen-Insel, kleiner als die vorige, aber höchst fruchtbar und reich an gutem Wasser; sie soll 40000 Einw. haben; die Hauptstadt St. Anton, mit einem guten Hafen, dient den Schiffen als Erfrischungspunkt. Sie gehört den Portugiesen. Zwischen 0 und 1° N. B. liegt die etwas größere Insel St. Thomas, mit einem 8000 F. hohen Berge, die Luft ist aber hier sehr ungesund. Sie hat 15000 Einw. und gehört den Portugiesen. Unter 1° 30' S. B. liegt die kleine Insel Annabon, nicht ganz so ungesund, wie St. Thomas, aber mit einer geringen Verödung; sie ist zwar 1777 an Spanien von den Portugiesen abgetreten worden, soll aber unbesezt seyn.

c. Unter Guinea, auch wohl die Küste Congo genannt,

quator bis zum 00 Jahren von idels wegen sehr nntesten Gegensch, sandig und t für den Euro sich terrossenförjesund, der Bo seyn soll. Wet Die Einwohner ig und weniger Grundzug ihrer Küste sind sie höchst verderbt. ll fast die ganze i, welches aber o in der Mitte, es Jahre, des der Portugiesen Verbreitung des nes Krieges ein

Küste von Congo mit vielen Hunderttausenden seiner die Taufe empfangen haben. Noch jetzt nennen sich dieser Küste Christen; ihr Christenthum besteht aber in Kreuz und Reliquien bei sich zu tragen; übrigen sind Anbeter wie die übrigen, und eben so sittenlos. Im Norden oder im Lande Loango, haben die Portugiesen an den Factoreien zu Malimba und Kabinda. Im Süden das von den Portugiesen abhängige Land Congo, dessen Stadt S. Salvador, im Innern des Landes. Weiter südlich, im Lande Angola liegt die portugiesische Hauptstadt S. Paulo de Loanda. Im südlichsten Theile dieser Küste, oder dem Lande Benguela, liegt S. Felippe de Benguela. Auch in dem noch gänzlich unbekannten Innern des Landes sollen die Portugiesen Factoreien besitzen, deren Handel sich bis zur O. Küste von Afrika ausdehnt. — Die Küste endlich von C. Negro bis zum Orange-River, oder vom  $16^{\circ}$  —  $30^{\circ}$  S. B., ist eine unbekannte dürre Wüste.

## X. Die Südspitze, oder das Capland.

Wenn gleich die Landkarten gewöhnlich den großen Orange-Fluß, welcher unter dem  $29^{\circ}$  S. B. von O. nach W. fließt und unter  $28^{\circ} 30'$  in den atlantischen Ocean mündet, als die nördliche Gränze des Caplandes angeben; so fehlt doch viel, daß die europäischen Ansiedelungen diese Gränze wirklich erreichen. Die wahre nördliche Gränze ist westlich die Mündung des Sandflusses, unter  $29^{\circ} 45'$  N. B.; von hier nach O. zu senkt sie sich aber bedeutend gegen S., etwa bis zum  $32^{\circ}$ , und steigt dann wieder gegen O. bis zu  $30^{\circ} 40'$  S. B. Im O. machte bisher der große Fischfluß die Gränze, sie ist aber seit 1820 einige Meilen weiter bis zum Keisikamma vorgerückt worden. Die Länge der europäischen Besitzungen beträgt hier von W. nach O. etwa 120 M., von N. nach S. aber im W. etwa 63 M., meistens aber nur 33 M. Das ganze Gebiet der Cap-Colonie mag an 1000 □ M. betragen. Die wichtigsten Punkte der Küste sind folgende: An der Westküste die St. Helena-Bai, unter  $32^{\circ} 40'$  S. B.; die Sal-danha-Bai, unter  $33^{\circ} 16'$ ; die Capstadt liegt, unter  $33^{\circ} 54'$ , das feste Land, westlich durch ein tiefes Vorgebirge geschützt. An der südlichen erstreckt sich eine bergige Halbinsel nach  $34^{\circ} 2'$  S. B., das Vorgebirge d.

Das Cap bildet; ihre zur Seite östlich; an der Südküste, öffnet sich die sehr große falsche Bai. Weiter östlich ist das südlichste Vorgebirge von Afrika, das Cap Agulhas (agulhas). Hieraus folgen an der Südküste mehrere große aber nicht tiefe Bufen, wie die Sebastians-Bai, die Muschel-Bai, die Plettenberg-Bai, die Algoa-Bai. — Drei Gebirgszüge streichen von W. nach O. parallel mit der Küste; der südlichste in einer Entfernung von 4 — 10 M. von der Küste hat keinen allgemeinen Namen; der südlich daran gelegene Küstensaum ist der fruchtbarste und am besten bewässerte Strich dieser Gegend. Die zweite Parallele wird durch die Zwarte- (schwarze) Berge gebildet; sie sind höher und schroffer als die vorigen, und zwischen ihnen und den vorhergehenden liegen schon große Ebenen, hier Karro's genannt, welche thonig und unfruchtbar wahre Steppen sind; nur an den Flüssen ist Vegetation und Anbau. Die dritte nördlichste Gebirgsreihe, die höchste von allen, sind die Nieuwevelds-Berge; ihre östlichen nach N. O. streichenden Theile heißen die Schneeberge. Einige ihrer Gipfel sind über 10000 F. hoch. Zwischen ihnen und den schwarzen Bergen dehnt sich eine ungeheure, an 3000 F. hoch liegende und ganz unfruchtbare Ebene aus, der große Karroo oder die große Steppe genannt. Die meisten dieser Gebirge sind waldblos und höchst schroff und öde. Im W. werden diese drei Ketten durch verschiedene von S. nach N. streichende Gebirgszüge, worunter die Roggevelds-Berge die höchsten sind, verbunden; auch zwischen diesen sind viele sandige und thonige Steppen. So steigt man also vom Meere oder von S. aus über mehrere immer höhere Terrassen, bis man die höchsten Gebirge die höchste Terrasse, das eigentliche Afrika, eine an 6000 F. hohe Ebene unbekannt ist. — Die Hauptflüsse der nach W. fließende, der Dranjeriver, der entspringt in unbekannten, nordöstlichen, fast unter dem Wendekreise und ersch eine fast versandete Mündung in den Landfluß oder Kouffin; der Elze unter 31° 40' S. B.; der große Bergoggevelds-Gebirgen und mündet in die S. fließen: der Breede- (breite) Sebastians-Bai; der Gaurik-Fluß, der zwischen schwarzen Bergen und nimmt von W. von O. den Elephanten-Fluß (vom sein Hauptarm aber, der große Elze in Nieuwevelds-Bergen. Der Cam in Nieuweveldsbergen und fällt in die at wird; der Sontags-Fluß kommt fällt in die Algoa-Bai; der große Fisch-

Fisch-Fluß; ebenfalls aus den Schneebergen; endlich der Kelsikamma, welcher jetzt die östliche Gränze des Capgebiets bezeichnet. Sie sind fast alle nicht sehr fischreich; durch Sandbänke und Felsen unfahrbar, auch trocknen viele in der heißen Jahreszeit gänzlich aus. — Ein sehr großer Theil des Bodens; die Karro's, ist gänzlich unfruchtbar und auch das angebaute Land ist meist thonig und nur nach starkem Regen zu bearbeiten, dann aber auch äußerst fruchtbar. Die Hauptproducte bestehen in Wein, Getreide, allen europäischen und den meisten Südfrüchten, Rindvieh und Schaafe. Der Holzmangel ist sehr empfindlich und bis jetzt hat man nur noch wenige Spuren von Steinkohlen oder Braunkohlen gefunden; nur in der Nähe der Plettenbergs-Bai finden sich noch einige spärliche Wälder. Der Reichthum an Blumen, besonders Zwiebelgewächsen, Geranien und schönen Heiden ist sehr groß. An wilden Thieren giebt es Elephanten, Rhinocerosse, Löwen, Panther, Hyänen, Schakals, Zebra's, Onu's und viele Antilopen, natürlich nur in den entlegeneren Gegenden; ebenso Strauße, Pelikane und viel wildes Geflügel. An Fischen und Austern ist Ueberfluß.

Das Klima des Caps gilt für sehr gesund, aber angenehm ist es nicht. Man kann hier fast unsere vier Jahreszeiten erkennen. Der Frühling vom September bis December, der Sommer bis zum März, der Herbst bis zum Juni und der Winter bis wieder September. Dieser Winter besteht aber nur in sehr starken und häufigen Regen und heftigen Nordwest-Stürmen; 6 Monate des Jahres fällt kaum ein Tropfen Regen, und in dieser heißen Jahreszeit weht fast beständig der Südostwind, wenigstens bei Tage mit großer Heftigkeit, und ist für alle Vegetation verderblich. Das Unangenehmste ist der plötzliche, fast täglich durch Stürme und Gewitter herbeigeführte, sehr große Wechsel der Temperatur. Im Winter verträgt man hier ein Kaminfeuer wie in England. Eigentlich einheimische Krankheiten kennt man nicht, mit Ausnahme der unausbleiblichen Folgen der trägen Lebensweise und der zu häufig genossenen Lebensmittel und hitzigen Getränke, denen die Colonisten sehr ergeben sind.

Die Eingebornen dieser Gegenden sind die Hottentotten und die Kaffern. Die Hottentotten, eben so verschieden von ihren nordwestlichen Nachbarn als von ihren östlichen, den Kaffern, welche in ihren Gesichtszügen eine auffallende Aehnlichkeit mit den Chinesen haben. Sie selbst nennen sich Quaiqua. Von den Holländern auf das schmähtigste unterdrückt, schlimmer als die Negersklaven behandelt, hat ihre Zahl sich außerordentlich vermindert; es mag ihrer kaum noch 28000 im ganzen Umfange der Colonie geben. Die Kinder eines Europäers und einer Hottentottin werden Baastards genannt und bilden einen nicht unbedeutenden Theil der Bevölkerung. Die Haut der Hottentotten ist gelblich

lich braun, sie schmieren sie gern mit Fett ein und bestreuen sich mit Staub, wodurch sie ganz schwarz scheinen. Ihre Haare sind dünn und äußerst hart. Im Ganzen sind sie schwach. Die Weiber, in der Jugend oft schön gebaut, werden ungestalt, sobald sie Kinder geboren haben. Ihre Bekleidung besteht fast nur in einem Gürtel, einem Schaaffell gegen die Kälte und einer Art von Schurz, welchen sie wie unsere Bergleute den übrigen tragen. Ihre Waffen bestehen in einem Wurfspeer, Passagai, einem Bogen und Pfeile, welche meist vergiftet sind. Sie können lange hungern, essen dann aber auch wieder unglaublich viel auf einmal, auch die ekelhaftesten Nahrungsmittel verschmähen sie nicht. Durch die Europäer haben sie den Tabak und den Branntwein kennen gelernt, welche sie leidenschaftlich lieben. Alle Spuren ihrer ursprünglichen Religion sind ihnen verloren gegangen. Obgleich sie als stumpfsinnig verschrien werden und in der That selten nur bis 5 zählen können und fast nie ihr Alter anzugeben wissen, sind sie doch äußerst gutmüthig und gelchrig. Man hat sehr gute und sogar reinrassige Soldaten aus ihnen gebildet, und die von christlichen Missionaren gestifteten Gemeinden zeichnen sich durch Keillichkeit, Fleiß und Sittsamkeit aus. Ihre ganz eigenthümliche Sprache hat das Besondere, daß fast jedes Wort mit einem gewissen Schnalzen begleitet ist, wodurch oft der Sinn des Wortes sehr modificirt wird. Die Buschmänner sind kein eignes Volk, sondern ein Stamm der Hottentotten, welche frei geblieben; die Holländer haben ihnen diesen Namen gegeben, weil sie in Büschen versteckt auf ihre Beute lauern. Sie sind sehr klein von Gestalt, haben weder Ackerbau noch Viehzucht, und leben, außer vom Raube, von Ameisen, von Heuschreckenlarven und einigen Zwiebelarten. Sie leben oft in kleinen Dörfern oder Kraals vereinigt, ihre Hütten sind nur 3 Fuß hoch und rund. Gereizt durch die Grausamkeiten der Colonisten gegen sie, sind sie selbst äußerst blutdürstig und raubsüchtig geworden, und da sie unglaublich schnell sind und sich stets vergifteter Waffen bedienen, so sind sie gefährliche Feinde. Sie haufen im Norden der Colonie. — Die Kaffern, jetzt die östlichen Nachbarn der Colonie, sind zum Theil aus ihren früheren westlicheren Wohnsitzigen verdrängt worden, und eingedenk der Ungerechtigkeiten der Europäer, jetzt ihre erbitterten Feinde. Auch sie machen einen eigenthümlichen Menschenschlag aus. Sie sind fast schwarz, aber durchaus nicht negerartig, schlank und kräftig gebaut; die Weiber sind schön und dabei sittsam; es scheint, ihr Haß gegen die Europäer hat sie vor deren Lastern bewahrt. Sie sind ehelich, wahr und tapfer: nie greifen sie im Hinterhalt an, nie sind ihre Waffen vergiftet; diese bestehen außer dem Wurfspeer in einer 2½ F. langen Keule Kau ffi, und einem Schilde von Büffelfell. Sie gehen fast ganz nackt, nur die Weiber tragen Mäntel von Thierhäuten. Den Ackerbau lieben sie nicht, nur die Weiber bauen etwas

Tabak und Hanf, Mais und Pise; dagegen halten sie viel schönes Rindvieh, womit sie auch mit den Colonisten Handel treiben. Ihre Sprache soll sehr sanft und wohlklingend seyn. Merkwürdig ist, daß die Beschreibung bei ihnen, doch nicht als religiöser Gebrauch, Sitte ist. Sie haben eine monarchische Verfassung und erbliche Könige, deren Macht aber sehr unbedeutend ist.

Die Colonisten kann man in 3 Klassen theilen. Die Weinbauern, meist in der Nähe der Capstadt, sind die wohlhabendsten von allen. Sie sind meist französischer Abkunft, haben aber ihre Sprache längst vergessen, doch zeichnen sie sich durch Thätigkeit und Bildung vor den übrigen vorthellhaft aus. Ihr größter Stolz ist, mit 6 — 8 schönen Pferden nach der Capstadt zu fahren. Sie versehen das Land nicht allein mit Wein, sondern auch mit Branntwein, und ihre Haushaltung ist auf europäischen Fuß eingerichtet. Nach ihnen sind die Kornbauern die reichsten; es sind meist Holländer. Sie bauen das fruchtbare Land höchst nachlässig; statt der Pferde bedienen sie sich der Ochsen, welche auch das Getreide ausdreschen. Obgleich gewöhnlich groß und stark, sind sie unglaublich träge; alles müssen die Sklaven verrichten; dreimal des Tages sehr nahrhafte Speisen genießen und viel Branntwein trinken, beständig Tabak rauchen und still sitzen, ist ihr höchstes Glück; in den entfernteren Gegenden können viele nicht lesen und schreiben. Die Gras- oder Viehbauern endlich bestehen größtentheils aus verlaufenem Gesindel, Matrosen, Deserteurs, Flüchtlingen aus allen Weltgegenden, welche in den abgelegenen Districten mit ihrem Vieh umherziehen, selten eine feste Wohnung haben und meist in ihren gegen den Regen durch eine Lehmdecke nothdürftig geschützten Wagen in der größten Unreinlichkeit und Trägheit leben. Sie sind es besonders, welche durch ihre Grausamkeit gegen Hottentotten und Kaffern die Europäer dort so verhaßt gemacht haben. — Obgleich die Holländer bei ihrer Ankunft auf dem Cap das zahlreiche, gutmüthige und gehorliche Volk der Hottentotten fanden, deren Dienste sie um eine Kleinigkeit erlangen konnten, so wurden doch nach und nach viel Sklaven, theils Malaien, theils Neger eingeführt. Die Malaien sind zwar bei weitem die geschicktesten, aber auch boshaft und unzuverlässig; die Neger werden theils zur Feldarbeit benutzt, theils als Hausflaven, deren jede wohlhabende Familie in der Hauptstadt mehrere hat, denen dann gewöhnlich die Pflege der Kinder übergeben ist, was nicht wenig zum Verderben der Jugend beiträgt. Indes werden die Sklaven in der Regel milder behandelt als die Hottentotten, weil sie Geld gekostet haben und man sie verkaufen kann, was mit den Hottentotten nicht der Fall ist. Die Zahl der Neger in der ganzen Colonie beträgt an 32000, wovon etwa ein Viertel in der Hauptstadt.

Die Portugiesen, obgleich die Entdecker des Caps, haben nie sich hier niedergelassen. Erst 1610 errichteten die Holländer hier ein Fort, und 1652 wurden die ersten Colonisten hier angesiedelt. Sie erkaufte für allerhand Land den Grund und Boden, trügerisch und gewaltsam zu Werke, daß 61 ein allgemeiner Angriff der Hottentotten rückgewiesen wurde und den Holländern ein in jeder Richtung von der Stadt verschaffte. Edicts von Nantes führte mehrere französische, welche die nachher so berühmt gewordenen. Obgleich sich die Colonie seitdem immer sie doch von der holländischen Regierung fast argwöhnisch behandelt, weil man fürchtete, sie möchte den Handel nach Ostindien beeinträchtigen. Im Jahre 1795 ward die Capstadt nach leichtem Widerstande von den Engländern erobert, aber 1803 im Frieden zu Amiens zurückgegeben. Allein als der Krieg aufs neue ausbrach, eroberten die Engländer diese wichtige Befestigung 1806 zum zweiten Mal und haben sie seitdem behalten. In der That scheint es, als ob sich seitdem der Zustand der Colonie sehr gehoben habe; denn während die ganze Bevölkerung noch 1818 nur 99000 Menschen betrug, ist sie 1827 schon auf 140,000 gestiegen, worunter 84000 Holländer und 35000 Sklaven.

Die ganze Colonie wird jetzt in eine westliche und eine östliche Provinz und jede derselben in mehrere Districte getheilt. Zur westlichen Provinz, deren östliche Gränze der Gautigsfluß ist, gehören:

1. Der Cap-District. Er erstreckt sich von der Helenas-Bai bis zur falschen Bai, und ist zwar der kleinste aber der angesehenste und fruchtbarste Theil der Colonie. Am südlichen Ufer der Tafel-Bai, unter 33° 55' S. B., liegt die Capstadt, eine nette, wohlgebaute Stadt, deren Gassen alle rechtwinklig, die Plätze geräumig, die Häuser meist von Stein sind. Sie wird von einem Bache bewässert und von einigen mit Bäumen besetzten Kanälen durchschnitten. Sie hat fünf Kirchen und eben so viele Moskeen für die zahlreichen Malaiensklaven, einen Justizhof und ein Theater. Die Zahl der Einwohner beträgt 19000, worunter 8000 Neger. Die Gouverneurswohnung liegt im S. der Stadt am Fuße des Tafelberges. Östlich von der Stadt liegt die Citadelle, mit großen Kasernen, Magazinen und einem Waisenhause; viele Batterien beschützen die Bai. Die Tafel-Bai gewährt den Schiffen nur im Sommer, wo der Südostwind herrscht, Sicherheit; im Winter suchen sie die falsche Bai auf, auch wohl die Sandanha-Bai, der es aber an frischem Wasser und an Holz fehlt. Im S. der Stadt erhebt sich äußerst schroff der Tafelberg, er besteht bis auf zwei Drittel seiner Höhe aus Granit, der obere Theil aus quarzigem Sandstein, die Höhe seiner verschiedenen Gipfel beträgt 3300 bis 3500 F. Der westliche Gipfel ist der eigent-

ste Tafelberg, der östliche wird der Tafelsberg genannt. Im N. der Capstadt liegt der Löwenberg, dessen südlichster Gipfel das Löwenhaupt, der nordöstliche Theil aber der Löwenrumpf genannt wird. Beide sind nur mit Heidekraut und niedrigem Gesträuch spärlich bewachsen. Nach S. zu fällt der Tafelberg terrassenförmig ab und bildet die Kette, welche sich in das Vorgebirge der guten Hoffnung endet. Zwischen der falschen Bai und der Tafel-Bai liegen die Berge, welche den ächten Constantia-Wein hervorbringen; es werden 50—100 Stückfaß, zu 600 Maas, jährlich gewonnen, die Trauben sind Muskateller und sollen aus Persien herkommen; im Ganzen werden aber im District der Capstadt an 2 Mill. Maas Wein gewonnen und viel Brantwein bereitet. Eine neu entstandene Anlage von etwa 200 Häusern an der Simons-Bai droht dem Handel der Capstadt gefährlich zu werden.

2. Der District Stellenbosch, im N. des Cap-Districts, hat ebenfalls starken Weinbau. Der Hauptort Stellenbosch hat etwa 1700 Einw. In der Herrenhuter-Colonie Gnadensthal befinden sich an 1400 meist hottentottische Einw., welche sich durch Fleiß, Reinlichkeit und gute Sitten auszeichnen. Diese Niederlassung entstand 1737; mußte aber mancher Hindernisse wegen 1744 wieder aufgegeben werden. Eine ähnliche Colonie ist 1808 zu Erdrnekloof, im N. der Capstadt, angelegt worden.

3. Der District Zwelldam; er enthält das meiste zusammenhängende Fruchthland der ganzen Colonie. Nördlicher zwischen beiden Gebirgsketten werden noch viele Antilopen und Zebra's angetroffen; auch hat man hier noch die besten Wälder. Hauptorte sind Zwelldam und der Hafen Beaufort.

4. Der District Worcester, im N. der vorigen, umfaßt die ehemaligen Districte Bokkeveld und Lulbagh. Der Hauptort ist Lulbagh.

Zur östlichen Provinz rechnet man die Districte: 1) George, an der Küste östlich vom Gaurig. Sie hat nur etwa 8000 Einw., aber noch bedeutende Waldungen. Der Hauptort ist das erst 1811 am schwarzen Flusse angelegte Georgetown. Nicht weit davon liegt die Herrenhuter-Colonie Pakaltsdorp, mit etwa 300 Einw. 2) Uitenhage (euten—), an der Küste östlich von George, bis zum Sontagsflusse, mit dem Hauptorte gleiches Namens und der Herrenhuter-Colonie Bethelsdorp. 3) Albany, weiter östlich an der Küste, bis zum Kaffernlande. Die Dörter Grahamstown, Bathurst und die Herrenhuter-Colonien Enon und Theopolis, sind alle erst in der neuesten Zeit angelegt. 4) Somerset, mit dem Hauptort gleiches Namens, liegt nördlich von Albany, und ist, wie 5) Graaf Rynett, welcher sich nördlich bis zu den Schneebergen erstreckt; fast nur für Viehzucht geeignet. Der Ort Graaf Rynett liegt am Sontagsflusse.



Nördlich von den Capländern dehnt sich die ungeheure Hochebene S. Afrika's, ohne bedeutende Gebirge, aus und ist uns bis zum 24° S. B. einigermaßen bekannt. Dem Eifer christlicher Missionäre, welche mit gutem Erfolg sich der Bildung der verschiedenen hier haufenden Völkerschaften angenommen und überall Ackerbau und ein friedliches und wohlgeordnetes Leben verbreiten, verdanken wir die wenigen Nachrichten über diese Gegenden. Bis zum Oranjesfluß leben im W. bis zur Küste verschiedene Hottentotten-Stämme, worunter die Kleinen Namaquas und die Koranas die bekanntesten sind; im O. die schon vorhin erwähnten Buschmänner. Im N. des Oranjesflusses, haufen westlich die Großen Namaquas und nördlich die Beetjuanen, ein viel schönerer Menschenstamm als die Hottentotten. Sie hatten schon vor der Ankunft der Missionäre etwas Ackerbau und höchst bedeutende Viehzucht und leben in reinlich gehaltenen Flecken und kleinen Städten. Man fand bei ihnen die Beschneidung und die Pockenimpfung, welche sie an der Stirn verrichten. Es sind hier eine ganze Reihe von Missionsniederlassungen entstanden, wovon Griquatown oder Klaarwater unter 28° 40' S. B., Neulittaku unweit des Flusses Krumann, und Altlittaku am Flusse Maklareen die bedeutendsten sind. Noch weiter nördlich wird uns eine Stadt Raschow genannt, welche mit den umliegenden Dörfern 12000 Einw. haben soll.

## XI. Die Ostküste.

, von den Gränzen der Cap-Colonie bis zum Vordui, obgleich seit 300 Jahren von Europäern we mit Gold, Elfenbein und Sklaven häufig besucht, von ihnen besetzt, gehört dennoch zu den am wenigsten bekannten Ländern der Welt. Wir können daher hier nur das was wir von älteren und neueren Reisenden darüber zusammenstellen.

Die ganze Küste wird von S. nach N. von den Europäern in folgende 5 Küstenstriche getheilt.

1. Die nördliche Küste oder Natalküste; letztern Namen drei Vorgebirgen, welche die erste, zweite und dritte (Weihnachtspitze) genannt werden; nach Einigen reicht sie zum Cap Corrientes, nach Andern nur bis zum Cap Bai, welche einen schönen und geräumigen Ankerplatz darbieten. Diese Küste, wegen der Strömungen gefähr-

lich, ist noch nie untersucht u  
ges, vorzüglich des Waldfisch  
bewohnen die Kaffern, wel  
oder bis zu 9° S. B. vertrie  
Innere zurückgedrängt worde  
meisten Süd-Afrikanern da  
gute Eisen- und Goldarbeiter  
negerartiges Volk, aber von bi  
bildung. Sie leben fast einzi  
in Dörfern und Städten, un  
Fürsten. Der schmale Küsten  
birge, welches im Innern sic  
anschließt, leidet oft an Dürre  
gutem Erfolge Missionsanstalten errichtet worden.

2. Die Küste Sena oder Sofala, von der da Lagoa-Bai  
bis zu den Mündungen des Zambese oder Sena. Dieser größte  
Fluß der Ostküste entspringt in den hohen, unbekannten Gebirgen  
des Innern, welche das Lupata-Gebirge, auch wohl Spina  
mundi (Rückgrat der Welt) genannt werden, und durchbricht in  
vielen Wasserfällen und gefährlichen Stromschnellen die Gebirge,  
bis er die Ebene erreicht, wo er häufige Ueberschwemmungen ver  
anlaßt und durch ein großes Delta und unter 18° bis 19° S. B.  
ins Meer fällt. Diese Küste zeigt zwar wegen der Ueberschwem  
mungen eine schöne Vegetation, ist aber höchst ungesund. Das  
Innere des Landes ist durchaus waldig. Als die Portugiesen hier  
zuerst landeten, herrschten die Araber an der Küste, diese vertrie  
ben sie und drangen sogar zweimal mit den Waffen tief in das In  
nere, 1570 und 1600, um die goldreichen Gegenden aufzusuchen,  
beide Male jedoch mit unglücklichem Erfolge; doch besizen sie noch  
Factorien im Innern und an der Küste von Cap Corrientes bis  
Cap Delgado, also vom südlichen Wendekreise bis zum 10° S. B.  
Im Innern wird uns in älterer Zeit ein mächtiges Reich, Mo  
nomotapa, genannt, welches aber nie der Name eines einzelnen  
Landes, sondern eines Reichs war, welches indeß schon 1600 in  
viele unabhängige Provinzen zerfallen war. Was jetzt noch so  
genannt wird, liegt etwa zwischen dem 16° und 20° S. B. Die  
Portugiesen besizen darin noch ein Fort Tete am Zambese, die  
nordwestlichste ihrer Ansiedelungen, und einige Factorien. Im S.  
von Monomotapa liegt die goldreiche Gegend Manika, wo das  
Gold in allen Bächen, vorzüglich aber in der Dammerde gefun  
den wird. An der Küste besizen die Portugiesen Inhambane,  
unter dem Wendekreise, die südlichste ihrer Ansiedelungen; So  
fala, ein elendes Dorf mit einem Fort, 21° S. B., und Nui  
lmanca, am nördlichsten Arme des Zambese, ihr Haupthafen  
in dieser Gegend. Andre europäische Schiffe werden aber in allen  
diesen portugiesischen Besitzungen höchst ungern zugelassen. Der

Hauptort der Portugiesen ist Sena am Zambese mit 2000 Einwo., 30 Meilen von der Mündung des Flusses.

3. Die Küste Mozambique (—fe), vom Ausfluß des Zambese bis zum Cap Delgado, 10° S. B. Sie wird als das Eigenthum der Portugiesen betrachtet. Sandbänke, welche sich parallel mit der Küste hinziehen, machen die Annäherung gefährlich. Die Meerenge zwischen dem festen Lande und Madagaskar ist ungefähr 60—80 M. breit, sie wird häufig von Wallfischen besucht und hat viele über die Meeresfläche hervorsprudelnde süße Quellen. Die Küste selbst ist von unzähligen kleinen Flüssen trefflich bewässert, aber sehr ungesund. Die Bewohner des Innern werden uns Maquas genannt, und sind Neger, häßlich von Gestalt, aber kriegerisch und treu; sie sollen sich bis in die Gegend von Melinde unter 4° S. B. ausdehnen. Der einzige portugiesische Platz an dieser Küste, zugleich aber ihr Hauptort an dieser Seite Afrika's, ist die Stadt Mosambique auf einer kleinen sandigen, unfruchtbaren Insel, welche dicht vor einer Bai liegt, unter 15° S. B. Sie wurde 1510 angelegt, hat einen trefflichen Hafen und ein sehr starkes Fort. Alles aber ist hier so sehr im Verfall, daß die Stadt europäischen Truppen wohl nur wenig Widerstand leisten dürfte; ja selbst räuberische Völker aus dem Innern haben es schon gewagt, die Ansiedelung der Portugiesen auf dem festen Lande der Insel gegenüber zu verwüsten, woher die Stadt Lebensmittel und Wasser erhält. Sie hat hohe finstere Häuser und enge schmutzige Gassen. Die Bevölkerung besteht aus etwa 600 Europäern und Abkömmlingen von Europäern, 600 freien farbigen Menschen und an 3000 Sklaven; die Schwarzen bewohnen einen eignen Stadttheil, welcher nur aus Hütten besteht. Der Handel mit Goldstaub, Eisenbein und Sklaven ist noch immer bedeutend; ehemals wurden an 10000 Sklaven jährlich ausgeführt.

4. Die Küste Zanguebar (Sanghebar), mit unbestimmten Gränzen gegen N., indem Einige sie nur bis Melinde rechnen, Andre sie weiter gegen N. ausdehnen. Diese ganze Küste ist jetzt in den Händen der Araber, welche zum Theil sich unabhängig behaupten, zum Theil vom Imam von Masbate abhängen. Das Land ist voll undurchdringlicher Wälder, in welchen zahlreiche wilde Thiere hausen; die Küste selbst zeigt Spuren einer ehemals größern Bevölkerung. Im südlichen Theile an der Küste liegt die kleine Insel Quilloa, ehemals Mittelpunkt eines mächtigen Reiches; jetzt steht hier nur ein Dorf, dessen Sultan sich zwar berühmt, daß seine Vorfahren seit 1200 Jahren hier geherrscht haben, aber von Masbate abhängig ist. Weiter nördlich liegt der Staat von Mombaza, welchen die Portugiesen zwar 1505 und 1508 zerstört, der sich aber dennoch wieder erhob und jetzt unter englischem Schutze stehen soll. Zwischen Quilloa und Mombaza liegen mehrere kleine Inseln an der Küste, wie Ronfia und Zangis-

bar, welche dem Imam von Makkah zinsbar; letztere ist der Haupthandelsplatz der Araber in dieser Gegend; weiter nördlich liegt die Insel Pemba. Die Stadt Melinde, unter  $4^{\circ}$  S. B., wird zwar noch immer als portugiesisch angegeben, soll aber nach den neuesten Nachrichten von den Portugiesen verlassen seyn und sich unabhängig und feindselig gegen Europäer behaupten. Weiter nördlich kennen wir nur noch den arabischen Handelsplatz Magadoxo,  $3^{\circ}$  N. B. Von hier aus bis zum Vorgeb. Guardafui erstreckt sich eine durchaus öde und unbewohnte Wüste, welche man auch wohl die Küste Ajan nennt und die wegen der Stürme schwer zu untersuchen ist. Gegen Guardafui erhebt sich das Land zum Gebirge, dessen nordöstlicher Punkt eben Cap Guardafui ist; ein westlicher Vorsprung dieses Vorgebirges ist Cap Fellis. Von E. Guardafui bis zur Meerenge von Babel-Mandeb ist die Küste, welche die Küste Adel genannt wird, von einem Handelsvolke, den Samaulis oder Samalls, bewohnt, welche sich bis nach Habesch erstrecken und bedeutenden Handel sowohl mit dem Innern Afrika's als mit Arabien treiben; ihr Hauptort an der Küste ist Berbera. Obgleich dies Volk schwarz ist und Wellhaar hat, so unterscheidet es sich doch durch eine edlere Gesichtsbildung von den Negern. Das Innere ihres Landes ist ganz unbekannt.

## XII. Das Innere von Afrika.

Wir sind bisher den Küsten dieses Welttheils gefolgt, und selbst wenn wir die Sahara mit zu den bekannten Ländern zählen, nur etwa bis zum  $15^{\circ}$  N. B. von N. her eingedrungen, von O., W. und S. her aber konnten wir den schmalen Küstenstreif nur wenig Meilen überschreiten. Alles nun was die bisher beschriebenen Länder umschließen, ein Raum von mehr als 40000 □ M., ist ein fast gänzlich unbekanntes Land, welches größtentheils noch nie von dem Fuße eines Europäers betreten ward; Ungesundheit des Klima, Fanatismus und Raubsucht der Einwohner haben jedes Vereisen desselben bisher unmöglich gemacht. Die meisten Europäer, welche es versucht, diese Gegenden zu erforschen, sind das Opfer ihrer Unternehmung geworden: so Mungo Park, welcher, nachdem er Timbuktu erreicht und den Niger beschiffte, auf diesem Flusse im Schiffsbruch umkam, nach ihm Denham, Clapperton, Laing. Glücklicher waren die Franzosen Mollien, welcher aber nur die Quellen des Senegal und des Niger berührte, und Caillié, welcher selbst in Timbuktu war. Die neuesten und bedeutendsten Nachrichten verdanken wir den Brüdern Lander, welche

jetzt auf einer Entdeckungserise vermittelst Dampfschiffe auf dem Quorra, Joliba oder Niger, begriffen sind. Alle diese Reisen haben uns indeß nur noch ein sehr unvollständiges und verworrenes Bild von dem westlichen Theile des Innern Afrika's, so weit es vom Niger bewässert wird, gegeben. Diese Gegenden, etwa zwischen dem  $10^{\circ}$  und  $15^{\circ}$  N. B. und dem  $10^{\circ}$  bis  $25^{\circ}$  O. L., werden unter dem Namen Sudan, auch wohl Nigritien, begriffen; es besteht aus dem nördlichen Abhange der noch wenig bekannten Küstengebirge von Ober Guinea und senkt sich allmählig bis zur Sahara herab. Die westlichsten Theile dieser Gegenden gehören noch dem Gebirgslande der Mandingo's an, wo der Senegal, der Gambia und der Niger ihre Quellen haben; ob weiter südlich etwa unter dem  $10^{\circ}$  N. B. ein noch höheres, zum Theil mit Schnee bedecktes Gebirge, das Kong-Gebirge, sich befindet, ist noch zweifelhaft. Verfolgen wir den Lauf des Niger, hier Joliba, von seinen Quellen nach Osten zu, so treffen wir, noch auf dem östlichen Abhange der Mandingo-Gebirge, das Negerreich Bambarra, mit dem Hauptort Sego mit 30000 Einw., und die Handelsplätze Bammaku, Famina und Sansanding, sämmtlich am Niger. Weiter östlich liegt das Reich Timbuktu, mit der Hauptstadt gleiches Namens, eine Meile nördlich vom Niger, in einer Sandwüste; am Flusse selbst liegt der Hafen Kabra. Dies lange gesuchte Timbuktu ist eine elende Stadt, die aus Lehmhütten besteht und höchstens 12000 Einw. hat, bald vom Sultan von Sego, bald von den Fellatas, bald von den räuberischen Tuareks bedroht und erobert, so daß sich nicht entscheiden läßt, wer jetzt dort Herrscher ist; allein der Platz ist dennoch als der Zielpunkt fast aller Karawanen aus N. W. Afrika, von der größten Wichtigkeit (vergl. S. 353.). Die Karawanen bringen Salz, Tabak, Opium, Pulver, Blei, Flinten, Leinwand, feine Lächer, Seidenwaaren, Messer, Schwerter und andere Eisenwaaren, und empfangen dafür Goldstaub, Elfenbein, Sklaven, Gummi, Straußfedern und Gurunüsse, eine in ganz Afrika gesuchte Frucht, deren bitterlicher Geschmack dazu dient, das brackische Wasser zu verbessern. Der weitere südöstliche Lauf des Joliba, zwischen dem  $20^{\circ}$  und  $24^{\circ}$  O. L., ist noch ganz unbekannt, erst von Boussa unter  $11^{\circ}$  N. B., wo Mungo Park seinen Tod fand, bis zu seiner Mündung ist er durch die Bräder Lander einigermaßen bekannt. Sie fanden an seinen Ufern eine Menge kleiner Negerstaaten, wie die von Burgu, Jaouri, Wawa, Nyffe, Yarriba, Funda, alle mehr oder weniger von den kriegerischen, östlicher wohnenden Fellatas bedrängt, welche hier die Rolle der Aschantees zu spielen scheinen. Die Fellatas, deren Hauptstz das Reich Haussa unter  $13^{\circ}$  —  $14^{\circ}$  N. B., scheinen ein noch unbekanntes Gebirgsland zu bewohnen; sie sind keine Neger, sondern scheinen aus einer Mischung von Mauren

und Negern entstanden zu seyn, und sind eifrige Muhammedaner. Ihre Hauptstädte sind Sakkatu, an einem sich in den Quorra ergießenden Flusse, und Kascha, unter  $13^{\circ}$  N. B. Die weiter östlich gelegenen Theile von Sudan, zwischen  $30$  und  $40^{\circ}$  D. L. und  $10 - 15^{\circ}$  N. B., sind noch viel weniger bekannt. Man weiß nur, daß hier ein sehr großer Landsee, ein wahres Binnenmeer, der Ischad-See, liegt, welcher wenigstens  $50$  M. in jeder Richtung lang ist und mehrere Flüsse, vom W. den Yaou, vom S. den Scharu aufnimmt. An seinen Ufern kennt man mehrere Reiche, so im N. das noch zur Wüste gehörende Land Kanem; im W. das Reich Bornu mit den ziemlich volkreichen Städten Kaufa am Yaouri, und Engornu, am See selbst. Im S. O. des Sees liegt das noch ganz unbekannte, von feuchten Wäldern bedeckte Land Begharmi. Alles weiter östlich bis nach Darfur liegende Land ist vollkommen unbekannt. Eben so verhält es sich mit dem ganzen Innern von S. Afrika. Die ungeheure Ausdehnung vom  $10^{\circ}$  N. B. bis zum  $26^{\circ}$  S. B. ist in neueren Zeiten wenigstens von keinem Europäer betreten worden. Ältere Nachrichten in Verbindung mit den Aussagen der Küstenbewohner lassen zwischen dem Aequator und dem  $10^{\circ}$  N. B. ein hohes Gebirge, Gebel al Komri, oder das Mond-Gebirge vermuthen, vielleicht mit den abessinischen Gebirgen zusammenhängend; im D. desselben breiten sich die Galla-Stämme aus; von den Ländern weiter südlich fehlen uns alle Nachrichten, doch sollen sie angebaut und zum Theil stark bevölkert seyn. Im S. O. etwa zwischen dem  $8^{\circ}$  und dem  $12^{\circ}$  S. B. soll sich ein langer See Zambre oder Zembere befinden. Ueber den  $26^{\circ}$  S. B. nördlich hinaus scheint sich eine sehr große wüste Hochebene zu verbreiten.

### XIII. Die Inseln um Afrika.

Da die Nordküste dieses Welttheils keine dazu gerechnete größere Inseln hat, so theilt man die Inseln um Afrika gewöhnlich in a) westliche, und b) östliche.

a) Westliche Inseln. Hier treffen wir, im N. beginnend,

1. die Azorischen Inseln. Nur der Gewohnheit folgend zählen wir diese Inseln zu Afrika, welche man ihrer Lage und ihrem Charakter nach eben so gut und besser zu Europa rechnen könnte. Die Azoren wurden, der gewöhnlichen Meinung nach, 1432 von dem Portugiesen Gonzalo Velho Cabral zuerst entdeckt, obgleich es wahrscheinlich, daß sie im Alterthum den Karthagern bekannt gewesen; sie erhielten 1449 die ersten Einwohner, und

1486 ward eine niederländische Colonie hier begründet, weshalb die Inseln auch den Namen flandrischer Inseln führten; Azoren wurden sie wegen der Menge von Habicht, spanisch Azor, genannt, welche sich bei der Entdeckung hier fanden. Sie liegen zwischen dem 37° und 40° N. B. und dem 7° und 14° W. L. und bilden eine Gruppe von 9 Inseln von etwa 52 □ M. Flächeninhalt. Sie sind wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs, wie die Beschaffenheit ihres Bodens und die noch sehr häufigen Erdbeben beweisen. Das Klima ist höchst milde und gesund, nur auf den höchsten Bergen sieht man im Winter Schnee; der Boden ist überall fruchtbar und gut angebaut: trefflicher Weizen, alle europäischen Südfrüchte, guter Wein und manche afrikanische Pflanzen gedeihen hier, und an Fischen ist großer Reichthum. Das Einzige, was den Inseln fehlt, ist ein guter Hafen, besonders da sie einen Theil des Winters in Nebel gehüllt, ihre Annäherung daher gefährlich und die Brandung an den Ufern fürchterlich ist. Die Zahl der Einwohner mag an 200,000 betragen, meist portugiesischer Abkunft. Der Sklaven sind wenige und sie werden sehr milde behandelt, wie denn überhaupt die Einwohner sich durch Gutmüthigkeit und religiöse Toleranz auszeichnen. Die Inseln sind im Besiz der Portugiesen. Die beiden nordwestlichen, Cervo und Flores, sind klein und unbedeutend; in der Mitte liegen Fayal und Pico. Fayal, obgleich nicht Siz der Regierung, ist die bedeutendste, weil sie die einzige ist, welche einen, jedoch sehr unsichern Hafen besizt. Sie ist voll hoher Berge, aber äußerst fruchtbar. An der östlichen Seite liegt der Hafen und die Stadt Horta, auch Fayal genannt, welche nach der See zu durch eine kleine Festung vertheidigt wird, übrigens offen ist. Sie hat viele Kirchen und Klöster, die Häuser sind gut gebaut, aber die Straßen eng und krumm. Rings umher liegen viele hübsche Landhäuser. Die Stadt mag an 6000 Einw. haben, welche sich meistens mit dem Handel beschäftigen. Pico, mit dem in ihrem westlichen Theile liegenden, über 7000 Fuß hohen ehemaligen Vulkan, wie jeder kegelförmige Berg Pit genannt. Sein Fuß ist mit den schönsten Weinbergen bedeckt, höher folgt eine Waldregion, und der kahle Gipfel trägt im Winter Schnee und Eis. — Westlicher liegen: Graciosa, mit etwa 7000 Einwohnern und schönem Betz, die größte von allen und der Siz der Regierung, aber häufigen Erdbeben unterworfen. Einwohner soll nach Einigen 30000 seyn. — S. Miguel, die schönste und 85000 Einw.; vorzüglich geschätzt sind die Weine. Die Insel hat berühmte heiße Quellen. Punta Delgada, mit 13000 Einw. aber sehr fruchtbar; ebenso S. Jorge oder

2. Die Gruppe von Madeira (*Insulae Purpurariae*) den Portugiesen gehörend; sie besteht aus den beiden Inseln Madeira und Porto Santo und den unbewohnten südlicher liegenden Selvages (die Wilden). Madeira unter  $1^{\circ}$  N. L. und  $32^{\circ} 30'$  N. B. mag etwa 25 □ M. mit 100,000 Einw. umfassen. Die ganze Insel besteht aus einem ausgebrannten 5000 F. hohen Vulkan, dessen schreffe Abhänge von Girschbüschen zerfurcht sind. Bei der Entdeckung 1420 fanden die Portugiesen die Insel unbewohnt und ganz mit Ledergehölz bedeckt, daher ihr Name (Madeira Holz). Dies wurde aber zum Behuf des Anbaues so sinnlos verbrannt, daß jetzt kein Waldbaum mehr auf der Insel; sieben Jahre soll nach den Berichten der Portugiesen das Niederbrennen gedauert haben. Die herrlichsten Südfrüchte haben die Stelle des Holzes eingenommen; vor allem aber ist die Insel dem Weinbau günstig, welcher hier so stark getrieben wird, daß man jährlich 30000 Faß zu 240 Maas gewinnt, wovon etwa die Hälfte nach England geht; der Madeira-Malvasier ist die beste Sorte. Außerdem werden alle edle Obstsorten und Zuckerrübe angebaut; nur an Getreide ist Mangel, weil der Boden keine Ebenen darbietet. Schädliche Thiere und Insecten kennt man hier nicht; das Klima ist außerordentlich schön und die Einwohner des Landes sind stark und gesund, die der Städte weniger, weil sie eine zu träge Lebensweise führen. Bei allem Reichthum der Insel sind die Einwohner arm, mit Ausnahme einiger Weinhändler. Die Hauptstadt Funchal (Funschal) liegt an einer schönen, durch vorspringende Felsen trefflich geschützten Bai, und ist ein viel besuchter Erfrischungsort für alle Ostindienfahrer; die Stadt selbst ist schmutzig, eng und schlecht gebaut, sie hat viel Kirchen und Klöster und etwa 20000 Einwohner; ein schöner öffentlicher Spaziergang, mit Orangerie bepflanzt, befindet sich bei der Wohnung des portugiesischen Gouverneurs. — Porto Santo, mit 1200 Einw., bringt ebenfalls viel Wein hervor.

3. Die Kanarischen Inseln, welche aus sieben Hauptinseln und einigen Eilanden bestehen, liegen zwischen  $0^{\circ}$  und  $4^{\circ}$  N. L. und  $27^{\circ} 40'$  bis  $29^{\circ} 30'$  N. B. Sie waren den Alten unter dem Namen der glückseligen Inseln (*Insulae fortunatae*) bekannt, und da die Insel Ferro die westlichste dieser Gruppe, zugleich die äußerste westliche Gränze der Erkennung der Alten ausmachte, so wurde der Meridian dieser Insel als der erste gezählt. Sie sind ganz vulkanischer Natur, mit einigen noch rauchenden Vulkanen und häufigen Erdbeben; das Klima derselben rechtfertigt im Ganzen zwar ihren alten Namen, indeß leiden sie häufig durch höchst gewaltsame Regengüsse und Stürme; die Ostseite dieser Inseln, dem aus Afrika herüberwehenden glühenden Winde ausgesetzt, ist meist dürr und verbrannt, nicht selten sind auch alles verheerende Heuschreckenschwärme; die Nord- und West-



Seite dagegen ist unanmuthig. Der Boden obgleich meist aus Lava bestehend, ist, wo er des Ackerbaues fähig, überaus fruchtbar an Getreide, Südfrüchten und edlem Wein, unter dem Namen *Ranarien-Sekt* bekannt. Unter den Vögeln zeichnet sich durch Gesang und Gefieder der bekannte Zeisig aus, den man von diesen Inseln *Ranarienvogel* nennt. Diese Inseln, obwohl den Alten schon bekannt, blieben dennoch im Mittelalter lange Zeit vergessen, und als die Kunde von ihnen im 14ten Jahrhundert wieder erwachte, strebten spanische und französische Abenteuerer nach ihrem Besiz. Don Louis de la Cerda, mit dem Königshause von Frankreich verwandt, erhielt 1344 vom Papst Clemens VI. diese Inseln unter dem Titel eines Königreichs zum Geschenk, kam aber nie dahin. Später schenkten sie die Päpste den Spaniern, deren erste Versuche der Besiznahme tapfer zurückgeschlagen wurden. Glücklicher war ein französischer Abenteuerer, ein Herr v. Bethencourt, welcher in Verbindung mit Normännern und Spaniern 1402 auf Lanzarote landete und 1403 auch Fortaventura eroberte. Nach seinem Tode herrschten hier verschiedene Abenteuerer auch über Gomera und Ferro unter ewigen Kriegen mit den Eingebornen, bis endlich 1478 Spanien eine bedeutende Macht aussandte und nach sehr blutigen Kämpfen bis 1496 — 1497 alle Inseln unterjochte; die unglücklichen Einwohner, welche dem Schwert entrannten, kamen in den folgenden Jahrhunderten zum Theil durch die Inquisition um, so daß sie schon im 17ten gänzlich ausgerottet waren. Diese Ureinwohner, die *Guanchen*, gehörten wahrscheinlich zum Stamme der Berbern, sie waren schön, stark und tapfer und unterlagen nur ihrer eignen Uneinigkeit und den überlegenen Waffen der Europäer, da sie den Gebrauch des Eisens nicht kannten. Man findet noch häufig auf diesen Inseln in Felsenhöhlen Zeichname, welche mumienartig zubereitet gewesen, aber an der Luft in Staub zerfallen.

*Alleganza*, *Elara* und *Graciosa*, die drei nördlichsten Eilande, sind unbewohnte meist nackte Felsen, wo sich viel *Ranarienvögel* und wilde Ziegen finden. *Lanzarote*, die nördlichste von den größeren, mit etwa 17000 Einw., leidet Mangel an Quellen und ist wenig fruchtbar. Sie hat einen Vulkan, welcher noch 1730 und 1824 einen fruchtbaren Ausbruch veranlaßte. Die Hauptstadt ist *Teguifa*; der Hafen *Raos* ist einer der besten auf diesen Inseln. — *Fortaventura* (*Pintaria*?), südlich von der vorigen, hat zwar auch kein Quellwasser, bringt aber sehr schönen Wein hervor. Sie hat etwa 13000 Einw. — *Ranaria* (*Canaria*). im W. der vorigen, gehört zu den schönsten dieser Gruppe, sie besteht fast nur aus einem einzigen Berge, dessen Gipfel oft Schnee trägt, dafür hat sie aber reichliche Quellen, viel Palmen und Bananenbäume und ist äußerst fruchtbar an Wein, Del, Getreide und Seide. Sie mag an 70000 Einw. ha-

ben. Die Hauptstadt Ciudad de las Palmas ist der Sitz eines Bischofs; sie ist ziemlich hübsch und hat über 9000 Einw. — Teneriffa (Convallis, Nivaria?), im N. W. der vorigen, die Hauptinsel dieser Gruppe. Ihr Boden eignet sich wenig für Getreide, desto reicher ist sie an Wein und Obfrüchten. Die Hauptstadt Santa Cruz, am nordöstlichen Ufer, liegt in einer überaus öden, verbrannten Gegend; die Stadt selbst, der Sitz des Gouverneurs, hat gerade, breite, reinliche Straßen und wird durch mehrere Forts geschützt; die Rhede ist gut; die Stadt hat über 8000 Einwohner. Im Innern liegt Laguna in einer fruchtbaren Ebene; eine finstere, traurige Stadt, mit 12000 Einw. Viel schöner ist Drotava, an der Nordküste, die ehemalige Hauptstadt der Guanachen, in einer reizenden Gegend. Insel hat an 85000 Einw. Der höchste Berg der Insel rühmte Pic de Tende, (Aegreus ist der Name, den die Guanachen führten), erhebt sich im südlichen Theile 11—12000 Fuß hoch, er ist ein noch immer etwas aktiver Vulkan, dessen letzter Ausbruch 1707 die Stadt und Guarachico gänzlich vernichtete; noch 1798 erfolgte ein Ausbruch an einem Seitenabhange. Der Gipfel des Berges besteht ganz aus Lava, und der Krater hat 1325 Fuß im Durchmesser. Während des Winters ist er mit Schnee bedeckt.

Comera (Capraria), im W. der vorigen, ist von der Natur mit schönen Waldungen, Quellen und einem fruchtbaren Boden begabt; sie besteht aus einem großen Gebirge und mag an 9000 Einw. haben. Die Hauptstadt ist St. Sebastian. — Palma (Junonia), im N. W. von Comera, besteht ebenfalls aus walddgekrönten Bergen und ist sehr reich an Obst, Wein, Seide und Zuckerrohr; sie hat einige 30000 Einw. Die Hauptstadt ist Santa Cruz de las Palmas, mit 3000 Einw. Die Insel Ferro, richtiger Hierro (Ombros oder Pluvialia), die südwestlichste von allen, ist nur klein, ohne Quellwasser, wenig fruchtbar und schwach bevölkert. Der nach ihr benannte erste Meridian ist eigentlich nicht durch die Insel selbst, sondern fast 30' östlicher gezogen.

4. Die Inseln des grünen Vorgebirges oder Capverdische Inseln (Hesporidum Insulae?). Sie liegen zwischen dem 4° 30' und 7° 30' N. B. und dem 14° 30' bis 17° 45' W. B. und gehören den Portugiesen. Im Ganzen sind sie unfruchtbar, wasserarm und ungesund, besonders leiden sie oft an einer 2—3jährigen Dürre, wo sich dann Hungersnoth und Krankheiten einstellen, wie dies eben jetzt, 1833, der Fall gewesen ist, wo einige dieser Inseln  $\frac{2}{3}$ , andre gar die Hälfte ihrer Bewohner verloren haben sollen. Getreide wird hier nicht gebaut, wohl aber Reis und Mais, wenn es nicht an Regen fehlt; außerdem ist kein Mangel an trefflichen Orangen, Bananen, Kofosnüssen; Indigo

und Baumwolle gedeihen sehr gut. Ein Hauptprodukt ist das Salz, welches aus dem Meere gewonnen wird und wovon die eine Insel den Namen Do Sal hat. Es sind ihrer 18—20, wenn man auch die kleinsten mitrechnet, und doch haben sie zusammen nur 40—50000 Einw., ein Gemisch v. n Portugiesen und Schwarzen. Portugal pflegt seine Verbrecher hierher zu senden. Die Hauptinsel ist S. Jago (St. Jakob), deren ehemalige gleichnamige Hauptstadt fast ganz verlassen ist. Der Gouverneur der Inseln wohnt jetzt in Praya, welches zwar nur aus einigen Reih'en elender Häuser und einem verfallenen Fort besteht, aber einen guten Hafen hat. Das Wasser auf der ganzen Insel ist schlecht und selbst das Meer zu Zeiten mit Seegrass bedeckt, welches vom

bedeutend.  
m m e l f a h r t s = I n =  
als ein ausgebrannt  
ation, hat aber ein  
n Engländern besetzt  
entfernte St. Helena  
müssen vom Cap aus  
n.

16° S. B. Dieser  
on Afrika, 400 von  
enthalt und den Tod

Napoleons ein allgemeines Interesse erhalten. Die Insel hat höchstens 12 Stunden im Umfang und besteht aus einem einzigen Basaltberge, in dessen Schluchten indeß schöne Quellen und eine herrliche Vegetation Statt findet. Die Ufer sind überall 8—1200 F. hoch bis auf den einzigen Landungsplatz in der Bai von Jamestown. Der höchste Punkt der Insel, der Dianen-Pic, ist etwa 2700 F. hoch. Das Klima ist sehr gesund, der Himmel fast immer heiter, Orkane und Erdbeben sind hier unbekannt; dagegen regnet es oft in 2—3 Jahren nicht, welcher Umstand, verbunden mit den unzähligen Ratten, welche sich hier aufhalten, den Getreidebau fast unmöglich machen; alle edle Früchte Europas und Indiens aber, auch der Kaffeebaum und viele Gemüse gedeihen trefflich in den Thälern. Einheimische Thiere giebt es kaum, außer einigen Singvögeln und Kepphühnern; aber alle europäischen sind eingeführt. Die Zahl der Einwohner betrug mit der, als Napoleon noch lebte, sehr starken Besatzung etwa 6000 Mann. St. Helena ward 1503 von den Portugiesen entdeckt und einige Anpflanzungen von ihnen angelegt; 1600 eroberten sie die Holländer, welche sie 1650 den Engländern abtraten; denen sie als ein Erfrischungspunkt für ihre zurückkehrenden Ostindienfahrer höchst willkommen war, und welche daher an dem einzigen Landungspunkte das Fort St. James anlegten. Seit dem 18ten October 1815, wo Napoleon hier landete, war die Insel allen Seefahrern ver-

verschlossen, Battereien deckten jeden Punkt, wo auch nur ein Boot hätte landen können, Telegraphen und Signale waren auf allen Höhen errichtet, um die Erscheinung jedes Schiffes zu melden, welches sogleich von den befrähdig um die Insel kreuzenden Wachtschiffen untersucht wurde. Alle diese den Einwohnern sehr lästigen und nachtheiligen Maassregeln sind natürlich seit dem Tode Napoleons am 5ten May 1821 aufgehoben worden. Die einzige Stadt der Insel, Jamestown (Jakobsstadt), liegt im Hintergrunde einer schönen Bai in einem Thale, und wird durch ein Fort und 7 Battereien vortheidigt. Sie ist sehr nett gebaut, besonders schön ist das Haus des Gouverneurs am Strande, mit einem ausgezeichneten Garten; auch hat sie ein Theater. Die meisten Einwohner leben aber zerstreut auf der Insel und kommen nur in die Stadt, wenn die Flotten aus Ostindien, im März und April, erwartet werden. Die einzige, etwa 1 Stunde im Umfang habende, 2000 F. hoch gelegene Ebene der Insel, zu welcher man nur durch einen einzigen äusserst steilen und schwierigen Fußsteig gelangt, ist die von Longwood, wo die kleinen Gebäude liegen, in welchen Napoleon, überall von Schildwachen umgeben, lebte und wo er starb. Ein einfacher Stein bezeichnet bis jetzt den Platz unter einigen Bäumen, wo seine Gebeine ruhen.

Schungs-Inl

37° 30' S. B.

em Namen ihr

Sie sind lang

Nordamerikan

n, Anpflanzun

onen, eingelade

erden sie von ei

nt, welche die l

Sie sind zwai

Schweine un

zungen von Kaffee und Zucker gedeih

eln heißt die Erfrischungs-Inl

Pintades- und Lowells-Inseln

liegen noch umher.

Die näher an der Küste von Afrika liegenden Inseln sind schon früher erwähnt.

#### b) Oestliche Inseln.

1. Madagaskar, früher von den Portugiesen St. Lorenzo-Insel, von den Franzosen Dauphins-Insel genannt, bei den Eingebornen Maderasse (Monds-Insel), ist die größte der afrikanischen Inseln. Sie liegt in der Richtung von N. O.

Blanc Handb. III. 2. Aufl.

nach S. W., zwischen dem  $12^{\circ}$  und  $25^{\circ}$  S. B. und dem  $62^{\circ}$  bis  $68^{\circ}$  O. L. Die ganze Insel, deren Inneres aber noch ganz unbekannt, scheint von einem hohen waldigen Gebirge in der Richtung ihrer Länge durchzogen, aus welchem sich im N. der Vigagora und im S. der Vostimeni über 10000 F. hoch erheben; die Ostküste ist flach und feicht, die Westküste hat mehrere gute Häfen. Die Insel ist außerordentlich gut bewässert, die Flüsse wimmeln aber von Krokodilen. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar, besonders im nördlichen Theile. Das Klima ist gemäßig, aber an vielen Stellen der Küste den Europäern höchst verderblich. Die Einwohner, Madegassen, scheinen aus mehreren Völkern zu bestehen, unter welchen man deutlich negerartige und malayische und arabische Abstammlinge unterscheidet, und hierauf beruht auch eine Art von Rassen-Unterschied, welcher hier herrscht und in welchem die Schwarzen die niedrigsten Stufen einnehmen. Im Ganzen ist das Volk gut gebaut, fröhlich, gastfrei und gutmüthig: der Sklavenhandel ist erst durch die Nachfrage der Europäer hier entstanden. Die Madegassen sind die freiesten Menschen, jede Dorfschaft ist unabhängig und hat ein eignes Oberhaupt mit sehr beschränkter Macht. Nur im nordwestlichen Theile der Insel scheinen größere Verbindungen zu bestehen, welche unter gemeinsamen Anführern verheerende Einfälle auf die Komoro-Inseln und die Küsten des festen Landes machen. Nach andern Nachrichten soll es an 22 verschiedene kleine Staaten geben und das Christenthum seit 1816 nicht unbedeutende Fortschritte gemacht haben. Die Zahl der Einwohner wird sehr verschieden geschätzt, von Ein-

zeln 1 Million, in jedem Fall wenig mehr als 10000 M.

Das Land enthält unermessliche Waldungen:

Bambus und schönes Holz zum Bau.

In den Gebirgen findet

eingebornen geschickt zu bearbeiten

einige Edelsteine, wie Granaten,

re und sehr große Bergkrystalle.

hier herrlich gedeihen und finden

in diesem Zustande vor. Den Europäern

sel nie sonderlich gelungen. Schon

16. zuerst landeten, und nach ihnen

1 häufig besucht, ohne Niederlas-

sungen zu gründen. Den Franzosen war dies wegen der benachbarten ihnen zugehörigen Inseln, die der Lebensmittel bedürfen, von jeher sehr wünschenswerth, und sie haben es auch seit 1665 in verschiedenen Zeiten versucht, allein die Ungesundheit des Klima und die durch Ungerechtigkeit erregte Erbitterung der Einwohner hat diese Ansiedelungen nie aufblühen lassen. Gegenwärtig be-

Schränken sich die französischen Ansiedelungen auf der Ostküste auf folgende Punkte: Im Süden Port Dauphin,  $25^{\circ}$  S. B., welches aber ganz zu Grunde gerichtet seyn soll; Tamatavi,  $18^{\circ}$ , früher der Hauptsitz der französischen Factorien, ist 1829 ganz zerstört worden. Weiter nördlich haben sie dergleichen auf Foul Point,  $17^{\circ} 30'$ , auf der unfruchtbaren Insel Sainte Marie,  $17^{\circ}$ , und in der schönen geräumigen Bai Anton Gil, zwischen  $15-16^{\circ}$ ; hier war es, wo der Abenteurer Benjowsky, nachdem er aus Kamtschatka entsprungen, zuerst 1772 für die französische Regierung, zuletzt in seinem eignen Namen eine Niederlassung gründen wollte, wobei er, von den Franzosen angegriffen, den Tod fand. — Die Westküste wird von Europäern wenig besucht; im nördlichsten Theile derselben scheinen die Araber einst mächtig gewesen zu seyn, auch finden sich noch Spuren des Islams mit Heidenthum vermischt, und die arabische Sprache ist ziemlich gewöhnlich.

2. Die Comorischen Inseln, eine Gruppe von 4 Inseln im nördlichen Theile des Kanals von Mozambique, zwischen  $11^{\circ}$  und  $13^{\circ}$  S. B. Sie sind schön, fruchtbar und gesund, aber jetzt fast ganz entvölkert durch die räuberischen Einfälle der Madagassen, welche viele Städte zerstört und eine große Zahl Einwohner als Sklaven weggeführt haben. Die größte dieser Inseln ist Comoro oder Anzagaye, die 3 andern heißen Pinzuan oder Johanna, Mohilla oder Molallé und Mayotte. Auf Pinzuan befindet sich noch eine kleine besetzte Stadt mit etwa 3000 Einw.

3. Die Maskarenhas (—renjas) Inseln, im O. von Madagaskar, haben ihren Namen von ihrem Entdecker, dem Portugiesen Maskarenhas, 1505, erhalten. Sie gehörten sonst sämmtlich den Franzosen, denen jetzt nur die südlichste, Ile Bourbon, geblieben ist. Sie liegt unter  $73^{\circ}$  O. L.  $21^{\circ}$  S. B. und hieß eine Zeitlang während der Revolution, Ile de la réunion, später Ile Bonaparte. Sie ist seit 1642 im Besiz der Franzosen. Die ganze Insel bildet ein nach der Mitte sich erhebendes Gebirge, wovon der höchste Berg, Gros Morne, an 9000 F. hoch, im nördlichen Theile liegt; im südlichen befindet sich ein noch brennender Vulkan. Die mittlere Region dieser Berge ist schön bewaldet und es stürzen sich viele Bäche von ihnen herab. Nur die Küsten der Insel sind einigen Anbaues fähig; einen eigentlichen Strand giebt es nicht, sondern man steigt vom Meere unmittelbar in die Höhe, auch hat die Insel keinen Hafen, sondern nur einige unsichere Rheden. Das Klima ist äußerst mild und gesund, aber die Orkane sind häufig und verheerend. Die Hauptproducte sind

Kaffee, Tabak, Muskatnüsse, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Pfeffer, allein die Lebensmittel reichen nicht zu. Die Zahl der Einwohner wird auf 100,000 geschätzt, wovon 16000 Europäer und Kreolen, d. h. Abkömmlinge von Europäern, 5 — 6000 freie Neger und 70000 Sklaven. Seit 1829 hat man auch chinesische Ansiedler hergebracht. Der Hauptort der Insel, St. Denis an der Nordküste, mit 9000 Einw., ist nur ein bloßer Flecken mit hölzernen Häusern; die Rhebe ist unsicher und das Landen höchst beschwerlich.

Nordöstlich von der vorigen, unter  $74^{\circ}$  N. L.,  $20^{\circ} 15'$  S. B., liegt Ile de France, oder wie sie seit der Besignahme der Engländer wieder mit dem alten Namen heißt, die Insel Mauritius oder Moritz-Insel. Auch sie ist vulkanisch, ihre Ufer steil, allein die Mitte der Insel bildet eine Ebene, um welche herum sich einzelne Berge erheben, wovon der höchste etwa 2500 F. hoch ist. Sie ist gut bewässert und hat noch stellenweise schöne Waldungen. Das Klima ist wie das der vorigen und der Boden eben so fruchtbar. Außer den schon genannten Gewächsen hat man hier noch glückliche Versuche mit Thee gemacht. Die Insel leidet häufig von heftigen Orkanen, wovon der von 1818 die 1816 fast ganz abgebrannte Stadt Port Louis vollends verwüstete; Erdbeben aber sind selten und unbedeutend. Die Insel ward 1505 zugleich mit der vorigen entdeckt, aber von den Portugiesen nicht benutzt, so wenig als von den Holländern, welche seit 1598 hier oft landeten. Erst 1715 ward sie von einigen Franzosen von Madagascar aus bevölkert, und seitdem hat ihr Anbau reißend zugenommen; vorzüglich wichtig ist sie wegen ihrer guten Häfen. Die Zahl der Einwohner mag an 100,000 betragen, wovon 14000 Weiße; seit 1815 haben die Engländer angefangen Verbrecher aus Calcutta zur Sklavenarbeit hierher zu senden. Der Hauptort ist Port Louis, eine Zeitlang Port de la montagne, später Port Napoléon, an der Nordwestküste. Vor dem Brande von 1816 war sie eine sehr hübsche Stadt, deren Häuser zwar nur von Holz, zur Vermeidung der Hitze, aber deren öffentliche Gebäude schön und die Straßen gerade und mit Bäumen besetzt waren; den öffentlichen Platz ziert ein Springbrunnen. Der Hafen ist schön und mit allem versehen, was zur Ausbesserung der Schiffe nöthig ist. — Port Bourbon, früher Port fraternité und dann Port impérial genannt, ist ein großer Hafen an der Südostseite der Insel; an der gegenüberliegenden Seite des Hafens ist die neue Stadt Port Mahé entstanden. — Im N. O. dieser Insel liegen noch verschiedene kleinere, meist nur des Schildkrötenfanges wegen besuchte, worunter die Insel Rodrigó, worauf sich einige Familien niedergelassen haben.

4. Im N. von Madagaskar liegen unter 4 bis 8° S. B. viele kleine Inseln, welche man in zwei Gruppen, die Amiranten und die Sechellen, theilt. Die Amiranten, die südwestliche Gruppe, obgleich reich an Wasser und Wäldern, sind unbewohnt. Die Sechellen, die nördlicheren, etwa 12 an der Zahl, gehören seit 1814 den Engländern. Die bedeutendste ist Mahé, 4° 38', mit schön bewaldeten Bergen, gutem Wasser, vielen Schildkröten und einem trefflichen Hafen, wird seit 1780 zum Anbau von Muskatennüssen und Gewürznelken benutzt.

5. Ganz einsam im südlichen Ocean, und nur zuweilen von Wallfischfängern besucht, liegen unter 40° S. B. und 85° D. L. die öden, unbewohnten Inseln Amsterdam und St. Paul, deren Klima schon sehr rauh ist.

---



---

## E. A m e r i k a.

---

Ueber die Zeit der ersten Entdeckung Amerika's herrschen verschiedene Meinungen. Daß dieser Welttheil den Alten unbekannt geblieben, ist wohl ausgemacht, eben so, daß Europa erst durch die kühne Unternehmung Christoph Colons oder Columbus zur Kenntniß dieses Welttheils gelangt ist; allein eben so gewiß scheint es auch, daß einzelne Theile desselben schon längere Zeit vorher von Europäern besucht worden, ohne daß sie die Wichtigkeit ihrer Entdeckung geahndet und ohne daß ihre Entdeckungen zur allgemeinen Kunde gekommen. Wolte man Island zu Amerika rechnen, wozu es seiner Lage nach unstreitig gehört, so wäre ein Theil dieses Welttheils schon 861 entdeckt worden. Doch auch abgesehen davon, ist gewiß, daß die Normänner, welche Island besetzt hatten, von da aus theils absichtlich, theils durch Sturm verschlagen, wo nicht die Küste des festen Landes selbst, doch unstreitig die von Grönland besucht haben. Einer isländischen Sage nach sollen schon 878 oder 895 die ersten Ansiedelungen auf der Ostküste von Grönland erfolgt seyn, welche sich bald auch über die Westküste verbreiteten, von wo aus dann 1001 Vidörn eine andre Küste entdeckte, welche er wegen des dort gefundenen wilden Weinens oder einer diesem ähnlichen Pflanze Winland (Weinland) nannte. Ob dies Neu-Foundland, oder die Küste von Labrador, oder eine südlichere Gegend gewesen, möchte sich schwerlich ausmachen lassen. Auch von einigen Italiänern geht die Sage, daß sie am Ende des 14ten Jahrhunderts, durch Sturm verschlagen, Kenntniß von den Küsten Amerika's erhalten hätten, wie denn auch allerdings auf alten noch vorhandenen Karten vom Jahre 1422 sich im westlichen Ocean eine Insel Antilla verzeichnet findet; mehr als wahrscheinlich aber ist dies entweder später eingetragen, oder nach dunkeln Gerüchten und Vermuthungen aufgenommen worden. Der wahre Entdecker Amerika's bleibt dennoch immer für uns Christoph Colon, welcher, nachdem er seine Dienste vergeblich der Republik Genua, Portugal und England angetragen, endlich von der Königin Isabella von Spanien 3 kleine

Schiffe erhielt, womit er am 3ten August 1492 aus dem Hafen Palos in Andalusien segelte und nach einer nur durch die Muthlosigkeit und die Reuterei seiner Gefährten gefahrdrohenden Reise am 7ten October die Insel Guanahani, eine der Bahamas-Inseln, entdeckte, worauf noch in derselbigen Reise Ruba und Haiti entdeckt wurden. Auf einer zweiten Reise 1493 entdeckte er die Karäiben, 1496 Porto-Rico und Jamaika. Im folgenden Jahre besuchte schon der Engländer Cabot die Küsten von Nordamerika. Auf einer dritten Reise 1498 fand Colon die Mündungen des Orinoko und die angrenzenden Länder, so daß ihm der Ruhm, das feste Land von Amerika entdeckt zu haben, wohl nicht streitig gemacht werden kann. Erst 1499 kam der Florentiner Amerigo (Vaimeric) Vespucci an die Küsten von Nordamerika, und 1501 nach Brasilien, welches indeß der Portugiese Cabral schon 1500 entdeckt hatte, und dennoch haben die Zeitgenossen und die Nachwelt die Ungerechtigkeit begangen, den neuen Welttheil nicht nach dem Namen des wahren Entdeckers, sondern nach dem des Amerigo Vespucci zu benennen. Auf seiner vierten Reise endlich 1502 untersuchte Colon die Küsten von Honduras und Panamá.

Es scheint ausgemacht, daß Colon bei seiner ersten Fahrt nicht sowohl die Idee hatte, es müsse im W. ein großes Land sich befinden, als vielmehr die, auf dem von ihm versuchten Wege mit weniger Gefahren zu den Ostindischen Inseln zu gelangen, welche durch die früheren Entdeckungen der Portugiesen der allgemeine Gegenstand der Begier und des Neides geworden waren. Ja selbst die späteren Bemühungen aller Seefahrer hatten weniger den Zweck, das neugefundene Land zu untersuchen, als den, eine Durchfahrt nach Ostindien, sey es im N. oder in der Mitte desselben, oder endlich im S. zu finden. Es war, als sey das neugefundene Land ihnen im Wege, sie suchten es auf alle Weise zu umgehen oder zu durchbrechen. Nuñez (nunjes) Balboa war der erste, welcher 1513 von den Höhen des Isthmus von Panamá herab den großen australischen Ocean erblickte; Magelhaens fand 1520 die nach ihm benannte Straße, und war der erste, welcher auf diesem Wege das eigentlich begehrte Ziel, Ostindien, erreichte. Die Spanier Gomez und Ayton suchten 1524 eine ähnliche Durchfahrt vergebens im Norden Amerika's. Erst Anfangs des 17ten Jahrhunderts wurden die nördlichen Meere Amerika's, die Hudsonsbai und die Baffins-See, erforscht; im 18ten setzten Cooks Untersuchungen außer Zweifel, daß Amerika durch eine Meerenge von Asien getrennt sey, und unserm Jahrhundert scheint es vorbehalten, wenn auch nicht eine fahrbare nordwestliche Durchfahrt zu finden, doch wenigstens die Gewißheit festzustellen, daß nur Eis, nicht Land, die nördliche Umschiffung Amerika's verhindert. Für die Erforschung des Nordens von Amerika haben Britten und Nordamerikaner, für die Südamerika's sich unser Landsmann

**Samboldt** die größten Verdienste erworben, und im Ganzen ist uns Amerika ungleich besser bekannt, nicht allein als Afrika, sondern selbst als Asien, vorzüglich deshalb, weil hier nicht wie dort die Eifersucht mächtiger Reiche, verbunden mit einem feindseligen Klima, dem Reisenden im Wege stehen.

397. 1. 1. 1. 1. 1.

397. 1. 1. 1. 1. 1.

### Lage, Gestalt, Gränzen, Größe.

Es ist eine Insel, welche aus zwei größeren, durch bundenen Halbinseln, Nord- und Südamerika, rsten N. scheint es von vielen zum Theil sehr e Grönland, umgeben; eben so liegen viele Inseln in den Landzunge; im S. und W. finden sich nbedeutende Inseln. Das feste Land erstreckt i 150° W. L. und von 54° 20' S. B. bis zu weit aber die Insel Grönland gegen N. reiche, über den 80°, ist noch unbekannt. Die ganze ls von N. nach S. beträgt über 1900 Meilen; größere Hälfte, ist 650 M. von O. nach W. breit, Südamerika etwa 670. Wegen der noch nicht ganz auf- lbestimmtheit der nördlichen Gränze weichen die Angaben i Flächenraum Amerika's von 6 bis 750,000 □ M., auf ll weicht es nur Asien an Größe. Im N. wird es begrenzt i nördlichen Polarmeere, wie im S. vom südlichen; im atlantischen Meere, im W. vom Austral-Ocean.

397. 1. 1. 1. 1. 1.

397. 1. 1. 1. 1. 1.

### Klima und Boden.

Der großen klimatischen Verschiedenheit, welche finden muß, welches von einem Pol zum and- nur sagen, daß Amerika unter allen bekann- der kälteste ist, d. h. daß es hier unter glei- eite kälter ist, als in irgend einem andern unserer Getreidearten, welcher in Europa hinaus geht, reicht hier nicht über den 50°. la vielleicht nicht viel über den 40°. Gegen- i, welche mit Süd-Deutschland unter glei- pischen 45° und 50°, haben unendlich stren- nen heißen Sommer, aber, wie im nördl. plötzlichen Uebergang vom Winter zum Som- Die unendlichen Eisflächen des nördlichen von daher wehenden Winde, welche durch ege gebrochen werden, scheinen diese ungün- orzubringen, denn die besser geschützte West- i ist ungleich milder als die Ostküste. Dage- en zwischen den Wendekreisen zwar auch hier

ein so heisses tropisches Klima, doch nirgend die brennende Sturh  
afrikanischer Sonne, weil diese Länder hier theils von zeringer  
Breite vom Ocean bespült werden, theils sich zu einer bedeuten-  
den Höhe über das Meer erheben, theils endlich mit ungeheuren  
Wäldungen bedeckt und von den grössten Strömen der Welt be-  
wässert werden. Ueberflüssig  
Kraft der Vegetation scheint d  
Der Boden erfreut sich einer  
Amerika hat auch nicht eine ge-  
nusslichen Ebenen sind mit de  
Wo das Klima nicht zerstreut  
Anbau gedeihen. Dagegen i  
vor zurückgedrängt; die urs  
erscheinen alle nur als die sch  
gen Thiere der alten Welt, un  
Insekten und die dem Wasser  
blet in unendlicher, höchst la

Gebirge

Wie in keinem andern Welttheil, zeichnet sich hier eine von S.  
nach N. fast vom einem Ende des Landes bis zum andern ununter-  
brochen fortlaufende Gebirgskette aus, die Anden, auch wohl  
Cordillera de los Andes (Kette der A  
an der Südspitze Amerikas in niedrigen  
bald bis zur Schneelinie und durchzieht  
Westküste haltend, ganz Südamerika.  
S. B. erreichen die Anden schon eine  
meisten Gipfel sind mit ewigem Schnee bedeckt, und man zählt  
über 20 noch brennende Vulkane. Vom 20° S. B. bis 0° zieht  
das Gebirge, wie die Küste, in nordwestlicher Richtung, und bil-  
det mehr als einen Zug, zwischen welchen in Peru die reichsten  
Bergwerke sich befinden. Seine grösste Höhe erreicht es zwischen  
15 und 16° S. B. wo der Nevado (Schneegipfel) de Sorata  
über 23000 F. und der etwas südlicher liegende Nevado de Illi-  
mani 22700 F. hoch sich erheben. Fast eben so hoch ist eine zweite  
Gebirgsgegend, zwischen 0 und 2° S. B., wo sich der sonst fälsch-  
lich für den höchsten Berg der Erde gehaltene Chimborazo (Chim-  
borasso) 20130 F. und die Vulkane Cotopaxi (-chi) 17700 F.,  
Antisana 17800 F. u. a. befinden. Vom Aequator aus theilt sich  
die Kette in 3 Richtungen, der Hauptstamm verlängert sich in nord-  
westlicher Richtung durch die Landenge von Panama, wo er indess  
nur 3 bis 900 F. hoch ist; eine zweite Kette streicht in nördlicher  
Richtung zwischen den Flüssen Cauca und Magdalena, und er-  
reicht zuweilen eine Höhe von 15—16000 F. Ein dritter Arm  
endlich verzweigt sich südlich in mehrere Zweige und erhebt sich bis

nche auf dem Jökuls von Nor-  
 Granitrücken gesunken war,  
 die große Hochebene von Mexiko  
 Westküste nahe bleibt. In der  
 Gegend der Stadt Mexiko wie-  
 ne, wie der Popocatepetl  
 natl 14700 F., der Citala-  
 Vom 30° N. B. an schwing  
 , sie streicht mehr in der Mitt-  
 er bis etwa zum 60° bildet. (S.  
 B.), im Ganzen von mittlerer-  
 ppe way die Höhe von 15000 F.  
 unbedeutende Hügel in die Vor-  
 diesem Hauptgebirge hat Ameri-  
 systeme: so im nördlichen die  
 Geb., welche parallel mit der  
 Mississippi bis zu der der St. Lau-  
 rgszügen streichen, welche, der  
 Berge heißen. Die Alleghani-  
 id erreichen nur selten die Höhe  
 füllt das noch wenig bekannte  
 zwischen dem Orinoko und dem  
 von vielen zusammenhängenden  
 Richtungen durchzogen, welche  
 6000 F. erreichen und deren ge-  
 ig noch nicht bekannt ist.

Geographie

üsse übergrift Amerika  
 trachten zuerst die west-  
 Küsten bespülen. Das  
 1819 und 1820, wo  
 diesem Ocean, und der-  
 ende Franklin zu Lande,  
 B. und beinahe dem  
 wir mit ziemlicher Ge-  
 ins-Bai, im W. von  
 er-Baffins-Strasse-  
 r ermiesen, daß Grön-  
 Meere gelangte Parry-  
 oße, den Lancaster-  
 e noch nicht verfolgte.  
 hat, sich unter 72°  
 r. westlich, eine Reihe  
 gte so zur Melville-

Insel unter  $90^{\circ}$  W. L.  $75^{\circ}$  N. B., wo er zu überwintern und 1820 auf dem nemlichen Wege zurückzukehren gezwungen wurde. Neuere Reisen, namentlich die des Kapitäns Ross, welcher nach großen Mühseligkeiten 1833 zurückgekehrt ist, haben uns nichts wesentlich Neues über diese Gegenden gelehrt. So viel ist indeß schon ansgemacht, daß diese Nordküste bei weitem nicht so hoch nach N. sich erstreckt, als man früher glaubte, meistens nur bis  $65^{\circ}$ — $68^{\circ}$  N. B. reicht und gewiß nirgend den  $70^{\circ}$  bedeutend überschreitet. So wie Grönland gewiß, so ist wenigstens wahrscheinlich auch Baffins-Land, auch wohl Cumberland genannt, ebenfalls eine Insel. An der nördlichen Küste kennt man jetzt im W. die Mündung des Mackenzie-Flusses  $110^{\circ}$  W. L. und  $68^{\circ}$  N. B., weiter östlich die Mündung des Kupferminen-Fl. und Cap Hearne  $97^{\circ}$  W. L. und  $67^{\circ}$  N. B., den Melville-Sund und Cap Eurnagain (kehre zurück)  $92^{\circ}$  W. L.  $68^{\circ}$  N. B. Die Nordküste von  $110^{\circ}$  bis  $140^{\circ}$  W. L., so wie die östlich von Cap Eurnagain, bleibt noch zu erforschen übrig. So bliebe denn der einzige große Meerbusen am Nordpolar-Ocean die Hudsons-Bai, seit 1610 näher bekannt. Sie hängt mit dem Ocean im O. durch die Hudsons-Straße zusammen, welche durch Inseln in mehrere Kanäle, wovon der nördlichste die Cumberland-Straße, getheilt wird, wahrscheinlich auch im N., obgleich es Parry auf seiner zweiten Reise 1822 und 1823 nicht gelungen ist, einen offenen Durchgang zu finden. Die Hudsons-Bai hat mehrere große Buchten, wovon westlich die Chesterfield-Bai und südlich die Bai die bekanntesten sind. — Der atlantische die ganze Ostküste Amerika's; er bildet, von N. großen St. Lorenz-Meerbusen, an der münamigen Flusses, zu welchem man, wegen der von Neu-Fundland, durch eine nördliche und eine gelangt; die Fundy-B., die Delaware-Peak-B. und andre minder bedeutende an den Amerika's. Eine merkwürdige Erscheinung an dieser Küste ist der sogenannte Golf-Strom, eine mächtige, etwa 6 Meilen breite Strömung im Meere, deren Wasser sich durch dunkelblauere Farbe und höhere Temperatur unterscheidet. Sie strömt aus dem mexikanischen Meerbusen in nordöstlicher Richtung bis  $41^{\circ}$   $30'$  N. B., wendet sich dann nach S. O., strömt an der afrikanischen Küste bis gegen den Aequator, von wo sie wieder nach W. dem mexikanischen Meerbusen zufließt und so ihren Kreislauf vollendet. Der größte Meerbusen Amerika's im atlantischen Ocean ist der von Mexiko, welchen die vorliegende Reihe der Antillen vom Ocean trennt. Er zerfällt in eine nördliche Hälfte, den eigentlichen Meerbusen von Mexiko, und eine südliche, das karaische Meer; der erstere bildet im S. die große Kampesche-Bai, das letztere zu 12000 f. Die Hauptkette, welche auf dem Isthmus von Pa-

die Honduras-Bai und den Meerbusen von Darien. Die südamerikanische Küste hat dagegen nur unbedeutende Buchten, wie die Mündungen des Marañon und des Para, die Bahia oder Allerheiligen-Bai, die Mündung des La Plata, die B. von St. Matthias und den Meerbusen von St. Georg. — An der Südspitze Amerika's verbindet die Magelhaens-Strasse den atlantischen und den australischen Ocean. Letzterer, welcher die Westküste Amerika's bespült, bildet bei weitem nicht so viele und so tiefe Buchten, als das atlantische Meer. Von S. nach N. gehend finden wir hier: an der etwas zerrissenen Südwestküste die Busen von Trinidad, von Peñas und von Chiloe; dann fast keinen Einschnitt, bis 4° S. B. den Meerbusen von Guayaquil; nördlich vom Aequator die Bai von Panamá, die von Nicoya, die von Fonseca, die von Tehuantepec, den großen Meerbusen von Californien, den Königin-Charlotten-Sund, den Großen Sund, und über die Halbinsel Alaska hinaus die Bristol-Bai und den Norton-Sund, worauf die Behrings-Strasse folgt, welche den australischen Ocean mit dem Nord-Polarmeer verbindet, in welchem letztern noch der Kogebue-Sund bekannt ist.

Wir wenden uns nun zu den Binnen-Gewässern, woran vorzüglich Nordamerika überreich ist. So groß die Zahl der Seen in Amerika, so erreicht doch keiner die Größe des caspischen Meeres, und vielleicht ist nur ein einziger von bedeutendem Umfange in Südamerika, welcher nicht durch Flüsse mit dem Meere in Verbindung stände. Amerika zeigt deutlich drei Hauptabdachungen seines Bodens, eine nach N., eine nach O. und eine nach W.; denn die nach S. des Mississippi und des La Plata ist offenbar der östlichen untergeordnet.

Die nördliche Abdachung umfaßt bloß die Länder vom 50° N. B. nach N. zu. Hier sehen wir im größten Maasstabe das nemliche, was einige Gegenden Deutschlands, Mecklenburg und die Marken, uns im Kleinen zeigen, nemlich ein äußerst flaches Land mit unzähligen Seen übersät, welche fast alle durch Flüsse unter sich und mit dem Meere verbunden sind; ja die meisten Flüsse selbst bestehen nur aus einer Verbindung kleinerer Seen. Wir können nur die wichtigsten angeben. Zwischen dem 90° und 100° W. L. liegt der große Sklaven-See, welcher nordwestlich durch den Mackenzie-Fluß sich ins Polarmeer ergießt; nicht ganz unwahrscheinlich ist, daß auch der etwas östlichere Kupferminen-Fluß durch kleinere Seen mit dem Sklavensee zusammenhängt. Dieser steht südlich durch den Sklaven-Fluß in Verbindung mit dem Athapeschow-See, welcher von S. W. her den großen Friedens-Fluß aufnimmt und südöstlich durch kleinere Seen wieder mit dem größten Flusse dieser Gegenden, dem Missinipi- oder Churchill-Fluß, der der Hudsons-B. zufließt, verbun-

den ist. Unter dem  $80^{\circ}$  W. l. zwischen  $40^{\circ}$  und  $45^{\circ}$  N. B. liegt der große See Winipeg oder Bourbon, dessen Hauptabfluß nach N. der Nelson = Fl. und weiter östlich die Sewern ist; beide ergießen sich in die Hudsons = Bai. Der Winipeg aber nimmt von W. her einen bedeutenden Fluß, den Saskaschawan = oder Bourbon = Fluß auf, welcher selbst nördlich mit dem Mississippi zusammenhängt. Von S. her empfängt der Winipeg den Rothern Fluß, dessen Quellen unter  $47^{\circ}$  bis  $48^{\circ}$  N. B. vielleicht gar mit denen des Mississippi in Verbindung stehen. Wären diese Gewässer nicht einen so großen Theil des Jahres hindurch mit Eis belegt, so hätte wohl kein andres Land eine so mannigfaltige, natürliche Wasserverbindung, wie dieses; besonders wenn man bedenkt, daß einige dieser Flüsse und Seen einerseits dem in den Austral = Ocean fallenden Columbia = Fluß, andrerseits dem Mississippi und Missouri sich bis auf wenige Meilen nähern. Östlich von der Hudsons = B. unter  $54^{\circ}$  N. B. liegt der große Seewolf = See, welcher südlich mit dem St. Lorenz und westlich mit der Hudsons = Bai in Verbindung steht. — Die östliche Abdachung. Südlicher beginnt die von W. durch S. nach O. gekrümmte Reihe der größten Seen Nordamerika's, deren gemeinsamer Abfluß der St. Lorenz = Fluß ist. Der westlichste dieser Seen ist der Obere See, zwischen  $46^{\circ}$  und  $48^{\circ}$  N. B., 1980 □ M. groß; er strömt östlich durch die Straße Santa Maria in den Huron = S., 760 □ M. groß, an welchen sich südwestlich der 744 □ M. große Michigan = See anschließt. Der Huron = See fließt südlich ab durch den Clair = Kanal in den kleinen Clair = See; und aus diesem in gleicher Richtung durch den Kanal Detroit in den Erie = See. Dieser, 300 □ M. groß, ergießt sich nördlich durch den Niagara, welcher hier den weltberühmten 164 F. hohen Wasserfall bildet, in den Ontario = See, 382 □ M. groß, aus welchem endlich der St. Lorenz = Fluß in nordöstlicher Richtung und noch mehrere kleine Weitungen bildend, dem atlantischen Ocean zufließt. Von S. her empfängt der St. Lorenz noch einen bedeutenden Zufluß aus dem von S. nach N. sich streckenden Champlain = See. — An der Nordostküste von Amerika ergießen sich in den atlantischen Ocean eine große Menge Flüsse, wovon mehrere in Europa schon zu den bedeutendsten gezählt wurden, hier aber kaum dritter Größe sind, wie der Hudson = Fl., welcher bei Neu = York mündet; der Delaware, der Susquehanna, welcher in die Chesapeak = B. mündet, der Potomac und mehrere andre. Der wichtigste Fluß von Nordamerika ist indeß der Mississippi. Er entspringt  $47^{\circ} 38'$  N. B. aus einem kleinen See, erhält von W. den St. Peter = und den Moine = Fl., von O. den Illinois = Fl., und vereinigt sich unter  $38^{\circ} 35'$  mit dem viel mächtigeren Missouri. Dieser entspringt unter  $44^{\circ}$  N. B. und  $95^{\circ}$  W. l., fließt erst eine Zeitlang nördlich, dann östlich,



gulezt südlich und südöstlich, und empfängt den *Yellowstone*, den kleinen *Missouri*, den *Platte-Fl.*, den *Kanzas* und den *Osages-Fluß*. Mit dem *Missouri* vereint strömt nun der *Mississippi* in südlicher Richtung, und nimmt von W. den *St. Franzis*, den *White*, den sehr bedeutenden *Arkansas* und den eben so großen *Rothen Fluß*; von O. den *Ohio* (*ohelo*), mit dem *Cumberland*, und dem *Tennessee* u. a. auf, und ergießt sich unterhalb *Neu-Orleans*, große Inseln bildend, durch drei Hauptmündungen in den mexikanischen Meerbusen. Der Lauf des *Mississippi*, ohne den *Missouri*, beträgt an 400 Meilen, der des *Missouri* allein an 600 M.; der ganze Lauf des *Mississippi* beträgt an 646 M.; er ist der längste Strom Amerika's, aber an Wassermasse weicht er dennoch dem *St. Lorenz* und dem *Marañon*. Das ganze Stromgebiet dieser beiden Flüsse umfaßt über 60000 □ M. — In den Meerbusen von Mexiko mündet ferner der *Rio grande del Norte*, welcher unter 42° N. B. entspringt und in südöstlicher Richtung dem Meere zufließt. An Seen hat Mittel-Amerika noch den bedeutenden *Nikaragua-See*, 168 □ M. groß, durch den Fluß *St. Juan* steht er mit dem mexikanischen Meerbusen in Verbindung. — Südamerika hat nicht so bedeutende Seen, aber eben so wichtige Ströme. Hier finden wir, an der Nordküste, den See von *Marakaibo*, eigentlich nur ein wahrer Meerbusen mit einer, nur im Verhältniß zu seiner Größe, engen Mündung; den See von *Titicaca*, unter 15° — 17° S. B., östlich zwischen den beiden höchsten Zweigen der *Anden*, er liegt in einer Höhe von 12700 F., ist über 100 □ M. groß und der einzige in Amerika bekannte See von einigem Umfange, welcher keinen Abfluß nach dem Meere hat, sein Wasser ist zwar etwas trübe, aber gesund und trinkbar; den See von *Larapes*, welcher indeß nur zur Zeit der Ueberschwemmungen des *Paraguay-Flusses* Wasser hat; einige mit dem Meere zusammenhängende Lagunen in *Brasilien* und einige wenig bekannte Seen in *Patagonien*.

An Flüssen dagegen ist Südamerika desto reicher. An der Nordküste ergießen sich: der *Magdalena-Fluß*, welcher die fast eben so große, ihm parallel nach N. fließende *Cauca* aufnimmt; der *Orinoko*, ein mächtiger Strom, dessen Lauf und Verbindungen mit andern Flüssen höchst auffallend sind. Er entspringt unter 5° 5' N. B., und 48° 37' W. L., strömt zuerst nach N. O., wendet sich dann mit einem großen Bogen nach S., nach W., nach N., und endlich, nachdem er den *Guaviare*, die *Meta* und den *Apure* aufgenommen, strömt er in nordöstlicher Richtung und ergießt sich, in unzähligen Armen, der Insel *Trinidad* gegenüber in den Ocean. Zugleich aber steht er durch den *Cassiquiare* mit dem *Rio Negro* und durch diesen mit dem *Marañon* in Verbindung. Die Länge seines Laufes beträgt 330 Mei-

len. Der an Länge und Wassermasse mächtigste Strom, der Marañon (— njon) oder Amazonen-Fluß, entspringt aus dem kleinen See Lauricocha (— ottscha), an der Ostseite der Anden, unter  $10^{\circ} 30'$  S. B., begleitet anfänglich das Gebirge in nordwestlicher Richtung und wendet sich dann nach O.; von N. empfängt er den Tigre, von S. den Huallaga und den Ukapale; dieser, mächtiger als der Marañon bis hierher, entspringt aus zwei Quellflüssen am Fuße der Anden, dem Apurimac und dem Veni, unter  $13^{\circ}$  S. B. Nachdem der Marañon den Ukapale aufgenommen, empfängt er von N. den Napo, Yapurá und den Negro; von S. den Yavari, Purba, Purus, die sehr bedeutende Madeira, den Topyos, Tingu und an seiner Mündung noch die Vereinigung des Araguay und des Tokantins. Die Mündung des Marañon unter  $0^{\circ}$  wird von Inseln, worunter die große Insel S. Juan, in 2—3 Hauptarme getheilt, (der südlichste, vorzüglich durch den Tokantins gebildet, heißt der Pará), und seine Gewässer sind so mächtig, daß sie fast weithin noch vom Seewasser unterscheiden lassen. Der ganze Lauf des Marañon beträgt über 750 Meilen. Das ungeheure Wassersystem dieses Flusses ist, besonders in seinem mittlern Laufe, uns erst unvollkommen bekannt. Zu seinen Merkwürdigkeiten gehört, daß er, wie schon erinnert, durch den Negro mit dem Orinoko zusammenhängt; eben so steht er mit vielen Landseen und mit manchen seiner Zuflüsse durch Seitenarme in Verbindung, wovon manche nach den Jahreszeiten und der größern oder kleinern Wassermasse abwechselnd nach verschiedenen Richtungen fließen. — Der letzte Fluß an der Nordküste von Südamerika ist der Paranaíba. An der Ost- und Südostküste münden: der San Francisco, unter  $11^{\circ}$ , der Belmonte unter  $16^{\circ}$ , der Rio Doce unter  $19^{\circ} 30'$ , der Paraiíba unter  $22^{\circ}$ , der Rio grande de S. Pedro unter  $32^{\circ}$  und der Plata- (Silber-) Fluß, der fünfte von den großen Flüssen Amerika's, welchen Namen er indeß nur bei seiner Mündung führt; er entsteht aus der Vereinigung zweier großen Flüsse, des Uruguay und des Paraná. Der Uruguay (— gua: i), kommt aus Brasilien und ist sehr reißend. Der Paraná entspringt ebenfalls in Brasilien, in der Provinz Minas Geraes und nimmt in Brasilien von N. den Pardo, von O. den Curitiba und später den mächtigen Paraguay (— gua: i), auf. Dieser entspringt unter  $14^{\circ}$  S. B., fließt fast durchaus in südlicher Richtung. Der Paraná vereinigt sich endlich an seiner Mündung mit dem Uruguay, und hier erst, wo die vereinigten Flüsse sich zu einem Meerbusen erweitern, heißen sie Rio de la Plata. Südlich vom Plata ergießen sich noch ins atlantische Meer der Colorado, der Negro, der Camaronés und endlich unter  $52^{\circ}$  S. B. der Sallego.

Die ganze Westküste von Amerika kann nur unbedeutende Flüsse haben, indem die Anden fast immer in geringer Entfernung vom Ufer streichen. In Südamerika sind kaum andre zu nennen, als der Guayaquil und der Esmeraldas; in Mexiko der San Jago, der Martires und Colorado, welche vereinigt in den Meerbusen von Californien fallen, der St. Felipe und endlich der bedeutendste von allen, der Columbia, welcher aus der Vereinigung des von N. kommenden Oregon und des von S. O. kommenden Lewis (Luis) entsteht und dann gegen W. sich wendend, unter 45° 30' N. B. in den Austral-Ocean mündet. Sein Lauf beträgt etwa 120 Meilen.

### P r o d u c t e .

Fast alle unsere Hausthiere, das Pferd, der Esel, der Ochse, das Schaafe, das Schwein, der Hund, die Katze, viele europäische Gewächse, der Weinstock, der Delbaum, alle unsere Getreidearten, Hanf und Flachs, Reis, Zucker, Kaffee, die meisten unserer Obstarten, alles dies ist erst von Europa und andern Welttheilen nach Amerika verpflanzt worden. Von den ursprünglich einheimischen Producten können wir hier nur die wichtigsten angeben, und zwar aus dem Thierreiche: viele ihres Pelzwerks wegen geschätzte, vorzüglich in Nordamerika, wie Land- und Eisbären; Seeottern, Fischottern, Biber, Wölfe, Füchse, Hermeline, Hasen, Waschbären im mittlern Amerika; Raubthiere, wie: Jaguar und Tigerkaten, wilde Katzen. An Hausthiere waren bei der Entdeckung nur Guanako's, Lama's und Vicuña's in Südamerika, Rennthiere in Grönland vorhanden. Ihres Fleisches und zum Theil auch des Fettes wegen werden gejagt in Nordamerika der Bison, eine sehr große Art wilder Ochsen, die Antilope, mehrere Arten Fische, Eleuthiere, Eidechsen; in Südamerika vorzüglich der Tapir von der Größe eines Maulwurfs mit einem großen, langen, in einen Rüssel endigenden Kopfe, das Faulthier, mehrere Arten Gürtelthiere oder Armadille, Beuteltiere. Die Wälder Südamerika's sind voller geschwänzter Affen oder Meerkatzen, Papagalen, Fledermäuse. Die Amphibien sind zahlreich und zum Theil lästig: so eine große Menge großer Frösche und Kröten in den warmen Gegenden; viele Arten Schlangen, worunter die gefährliche Klapperschlange und die Boa. Viele Arten Eidechsen, wovon einige, wie der Leguan in Südamerika, gegessen werden; in den Flüssen der heißen Zone ist der Alligator oder Katman, das amerikanische Krokodil, häufig. Die größten Schildkröten finden sich bei den westindischen Inseln. Die Insektenwelt ist sehr zahlreich, zum Theil höchst lästig: so die Erdflöhe oder Tschiken, welche sich unter die Nägel der Füße einbohren und Geschwüre veranlassen; die alles zerstörenden Ameisen;

sen; die in manchen wasser- und holzreichen Gegenden unaußersprechlich plagenden Moskiten und andre stechende Insekten; ferner das Rospennille-Insekt, mehrere Arten schöner leuchtender Käfer und unzählige der schönsten Schmetterlinge. — Amerika ist reich an eigenthümlichen Pflanzen. Unter den Waldbäumen giebt es an 28 verschiedene Arten Eichen, Tannen, Fichten, Eppressen, Cedern, Ahorn, Kiefer, Buchen, Pappeln, Weiden; ferner viele, welche edle Holzarten liefern, als der Mahogony-Baum; andere, deren Holz zum Färben dient, wie das Brasiliensholz und das Kampeche-Holz. An Medicinal-Pflanzen giebt es den Guajac, den von den Chinesen so hoch geschätzten Sinseng in Nordamerika, die Chinarinde, Sassaaparille, Jalappe und Ipekakuanha. Essbare oder sonst nützliche Pflanzen sind: die Kartoffel, der Reis, die Maniokwurzel, deren giftiger Saft erst ausgewaschen werden muß, die Kakaobohne, die Vanille, der Tabak, der Paraguay-Thee. An Mineralien der edelsten Art ist bekanntlich Amerika einer der reichsten Welttheile; Diamanten, die indessen ostindischen an Schönheit etwas nachstehen, findet man in Brasilien, und Smaragde in Peru; Platina vorzüglich im Gebiet von Columbien, Gold, Silber und Quecksilber vorzüglich in Columbien, Mexiko, Peru und Chile; auch die minder edeln Metalle fehlen nicht, so wie Stein- und Braunkohlen, Schwefel, Salz u. s. w.

### E i n w o h n e r.

Höchst wahrscheinlich hat Amerika seine ersten Bewohner von Asien aus erhalten, wenigstens spricht dafür die Aehnlichkeit der amerikanischen mit der mongolischen Menschenrasse. Am deutlichsten tritt diese in den Bewohnern der Polargegenden heraus, welche unter dem allgemeinen Namen Esquimo's begriffen werden und eine auffallende Aehnlichkeit mit den Samojeden zeigen. Die übrigen Ureinwohner Amerika's gewöhnlich Indianer genannt, bilden bei aller klimatischen Verschiedenheit doch auffallend nur eine und die nemliche Menschenart. Der Indianer ist meist von kräftiger, oft, wie die Patagonen, selbst hoher Statur. Die Hautfarbe ist bei allen zimmetbraun oder lohfarben, wie Eisenrost oder angelaufenes Kupfer; der Kopf etwas eckig mit stark hervortretenden Augenknochen, das Gesicht nicht sehr platt, doch die Nase stumpf, die Stirn kurz, die Lippen etwas aufgeworfen und die Augen etwas schief gespalten. Das Haar ist schlicht und schwarz, der Bart dünn und der übrige Haarwuchs überhaupt schwach. Gesunden Verstand, sogar Scharfsinn, kann man ihnen nicht absprechen, bei den nördlichen Indianern zeigt sich eine unglaubliche Schärfe der Sinne, eine unbegrenzte Freiheitstiebe, Verachtung des Todes, übermenschliche Ertragung der fürchterlichsten Qualen

ohne einen Laut der Klage. Grausamkeit scheint ein Hauptzug ihres Charakters. So lange sie Hunger und Entbehrungen ertragen können, so unglaublich schwelgerisch und unbekümmert um die Zukunft sind sie im Ueberfluß. Zur Zeit der Entdeckung gab es nur höchstens zwei bis drei etwas civilisirte Volksstämme in Amerika, die Mexikaner, die Peruaner und vielleicht auch die Arawakaner im südlichen Chile. Alle übrige lebten wie noch jetzt in unzählige kleine, unter einander feindselige Stämme gespalten, von der Jagd, dem Fische und von dem, was die Natur ihnen von selbst darbot; schwerlich möchte daher die damalige Bevölkerung Amerika's der jetzigen gleichgekommen seyn. Die Zahl der Indianer hat indeß unglaublich abgenommen, und es ist möglich, daß nach wenig mehr als einem Jahrhundert sich kaum noch Spuren derselben zeigen. Merkwürdig ist, daß von den unzähligen Stämmen der Indianer fast jeder eine eigne Sprache redet. Außer bei den Peruanern und Mexikanern, wo sich schon ausgebildete aber höchst grausame Religionsbegriffe fanden, hatten und haben noch jetzt die eigentlich wilden Indianerstämme eine höchst einfache, bei den nördlichen Indianern sogar nicht unwürdige Vorstellung eines höchsten Wesens. In den spanischen Besitzungen sind fast alle Indianer zum Christenthum bekehrt, weniger im portugiesischen und fast gar nicht in Nord-Amerika. Die Zahl der untergegangenen Indianer ist überreichlich durch Fremdlinge ersetzt worden. Dies sind Europäer von allen Nationen, vorzüglich Spanier, Portugiesen und Britten, dann Niederländer, Deutsche und Franzosen. In ganz Amerika unterscheidet man weiße und farbige Menschen: die ersteren, wenn sie geborne Europäer, heißen in ganz Südamerika Chapetons (tschapetons), die in Amerika gebornen Kreolen, die Mischlinge der Europäer und Indianer Mestizen; die der Europäer und Neger Mulatten, doch giebt es noch andre Lokal-Unterscheidungen. Die Neger machen einen bedeutenden Theil der Bevölkerung Amerika's aus, vielleicht an 5 Millionen; sie sind am zahlreichsten in Westindien und in den spanischen und portugiesischen Ländern. Ehemals wurden jährlich über 100,000 eingeführt, und jetzt wenigstens noch die Hälfte. Sie dienen als Arbeiter in den Plantagen oder als Hausflaven. Die Indianer sind, wo sie Christen, meistens unsern Bauern zu vergleichen, die heidnischen leben noch in ihrem ursprünglichen Zustande. — Die Gesamtzahl der Einwohner Amerika's läßt sich zwar nicht genau bestimmen, übersteigt aber leicht 35 — 36 Millionen, wovon Weiße 12 — 13 Mill., Indianer 11 Mill., Mischlinge 7 Mill. und Neger 5 Mill. Diese Bevölkerung ist aber theils in sich selbst, theils durch zahlreiche Einwanderungen aus Europa in einem sehr schnellen Steigen begriffen. Bis jetzt ist Amerika, nächst Australien, am schwächsten bevölkert und zählt noch nicht 60 Menschen auf die Q.M.

## E i n t h e i l u n g.

Obgleich Amerika auf der Charte nur in zwei deutliche Hälften zerfällt, so wird es für uns bequemer seyn, es in drei Abtheilungen, a. Nord-Amerika, b. Mittel-Amerika, und c. Süd-Amerika, zu betrachten.

## A. Nord-Amerika.

Unter diesem Namen werden wir I. von den Nord-Polarländern, II. von dem englischen Nord-Amerika, III. von den Nord-Amerikanischen Freistaaten handeln.

## I. Nord-Polarländer von Amerika.

Sie umfassen alle jenseits des 66° N. B. gelegenen Länder, von welchen uns indeß nur einige Inseln und einige Punkte der Küste bekannt sind. Das ewige Eis, welches den größten Theil dieser Meere bedeckt und oft schwimmende Eisberge von 5 — 600 F. Höhe bildet, die ungeheure Kälte, welche den größten Theil des Jahres hier herrscht, so daß das Quecksilber zu einer hämmerbaren Masse gefriert, die lange Nacht vom October bis Januar, der beinahe gänzliche Mangel an genießbaren Pflanzen und Thieren: alles dies erschwert die genauere Untersuchung dieser Länder. Und doch ist es dem Handelsgeiste gelungen, unter tausend Gefahren, auf einzelnen Punkten bis zum 83° vielleicht selbst 85° vorzudringen, und kühne Wallfischfänger treiben sich jährlich zwischen diesen Eismassen herum. Bis jetzt führen nur drei bekannte Straßen zu den höchsten Polargegenden: die eine zwischen Grönland und Spitzbergen, die zweite die Behringsstraße, die dritte die Baffinsstraße, von wo aus eben jetzt die nordwestliche Umschiffung Amerika's versucht wird. Die einzigen Bewohner dieser traurigen Eiden sind die Eskimo's, ein schwacher Menschenstamm von zwergartiger Gestalt, aber gutmüthigem Charakter. Da ihr trauriges Vaterland, welches sie indeß über alles lieben und auch nicht leicht ohne bald zu sterben mit einem andern vertauschen dürfen, ihnen fast keine andre Pflanzen als Moose und einige Zwergbirken darbietet, der Hund ihr einziger Begleiter ist und sie noch nicht einmal gelernt haben das Rennthier zu zähmen, so leben sie allein von der Fischerei, welche hier an Wallfischen, Robben und Fischen aller Art sehr ergiebig ist. — Die wichtigsten dieser Länder sind:

**Spitzbergen**, eine Inselgruppe, zwischen dem  $26^{\circ}$  bis  $40^{\circ}$  N. B. und  $76^{\circ}$  bis  $80^{\circ}$  40' N. B., also das am nördlichsten gelegene unter allen bekannten Ländern und seiner Lage nach eigentlich zu Europa gehörig, da es unter den Meridianen von Deutschland liegt. Es besteht aus drei größeren und vielen kleinen Inseln und Felsen, das eigentliche Spitzbergen im W. und den beiden Inseln Nordost-Insel und Südost-Insel. Der Anblick des Ganzen ist überaus abschreckend; man sieht nichts als 3 — 4000 F. hohe, mit ewigem Schnee und Glattschern bedeckte Berge und Thäler, selbst in diesen zeigt sich im hohen Sommer nur eine dürftige Vegetation, welche einige Rennthiere ernährt; Einwohner hat das Land nicht, ein ewiger dichter Nebel hüllt es ein, und nur im Sommer wird ein Theil der Küsten vom Eise frei und wird dann von den Wallfischfängern besucht. Spitzbergen ward zuerst 1553 von dem Engländer Willoughby entdeckt; 1764 versuchten die Russen hier einen Wachtposten einzurichten, mußten ihn aber bald wieder aufgeben, doch rechnen sie die Insel zu ihren Besitzungen.

Zwischen  $70^{\circ}$  und  $71^{\circ}$  N. B. und unter  $10^{\circ}$  N. B. liegt die eben so wüste unbewohnte Insel Jan Mayen, von einem Holländer dieses Namens 1611 entdeckt. Sie hat einen brennenden Vulkan und Berge von 6000 F. Höhe; auch sie wird nur von Wallfischjägern im Sommer besucht.

**Grönland**, d. h. Grünes Land, wie es von den ersten Entdeckern, dem Erich Rauda und seinen Gefährten, von Island aus 895, nach Andern aber erst 982, genannt ward, weil sie auf der Ostküste zu ihrem Erstaunen Wälder und schöne Wiesen gefunden. Grönland ist höchst wahrscheinlich eine Insel, nächst Neu-Holland die größte auf Erden; vielleicht besteht es sogar aus einer Menge von dicht bei einander liegenden Inseln; nur wenige Punkte der Ostküste und fast die ganze Westküste sind uns bekannt. Es erstreckt sich vom südlichsten Vorgebirge Cap Farewell unter  $59^{\circ}$  45' N. B., in unbekannter Ferne nach N. und vom  $0^{\circ}$  bis  $60^{\circ}$  W. L.; so daß der Flächenraum nur muthmaßlich über 20000 □ M. beträgt. Die Mitte des Landes erfüllt ein Eisgebirge voller Abgründe und Glattscher, welches jede Gemeinschaft der Ost- mit der Westküste verhindert. Zwischen  $70^{\circ}$  und  $77^{\circ}$  N. B. senkt sich das Gebirge und man hat viel Basalt und Spuren von Vulkanen gefunden. Der Winter ist lang und fürchterlich, der Sommer kurz, mit häufigen Nebeln und Stürmen, doch ohne Gewitter und mit seltenem Regen, dabei steigt die Hitze zuweilen auf  $24^{\circ}$  und die Rücken sind unerträglich lästig. An Thieren hat Grönland wilde Rennthiere, Eisbären, Füchse, Schnee- und Repphühner und viele Seevögel, vorzüglich aber viel Wallfische, Seehunde und Fische, welche den Einwohnern Nahrung und Kleidung geben. An Pflanzen hat man nur an sehr begünstigten Stellen einige ganz

verkrüppelte Dicken, Erlen und Weiden, aber viele Beerenarten und das gegen den Skorbut so heilsame Pöffelkraut. Treibholz ersetzt den Mangel des Holzes. Die Europäer haben Rindvieh und Schaafe eingeführt, welche aber klein bleiben und mühsam erhalten werden; man hat auch Kartoffeln, Grünkohl, Kervel, Kresse und Rüben gepflanzt; Gerste und Hafer gedeihen nur zuweilen. Im Ganzen aber ist die Luft gesund und man kennt fast keine Krankheiten. — Die Einwohner, Eskimo's, gehören augenscheinlich zur mongolischen Rasse, sie sind nur zwischen 4 — 5 F. hoch, von dunkelgelber Farbe, aber ein friedliches, gutmüthiges, leichtlenkbares und ehrliches Völkchen, in allem vielleicht 20000 Seelen, wovon 6 — 7000 zum Christenthum bekehrt sind. Sie leben alle ohne Spur von gemeinsamer Regierung, familienweise friedlich neben einander, nur der Branntwein, welchen ihnen die Schiffer bringen, veranlaßt zuweilen Streit. Im Winter leben sie in geräumigen Erdhütten, an geschützten Stellen des Ufers, 30 bis 40 beisammen; eine große Lampe erhellt und erwärmt den überaus schmutzigen ekelhaften Raum. Im Sommer wohnen sie unter Zelten von Robbenfellen. Ihre Angakoks oder Priester und Zauberer sind auch ihre Aerzte; bei den christlichen Grönländern ist der Missionar der Rathgeber in allen Dingen; doch auch bei diesen, obgleich Dänemark das Land als sein Eigenthum betrachtet, ist keine Regierungsanstalt. — Die erste Entdeckung soll an der Ostküste stattgefunden haben, und hier sollen seit 1121 von E. Farewell bis 5 — 6° nördlicher nach und nach 190 Ansiedelungen, in 12 Kirchspiele unter einem Bischof vertheilt, gegründet worden seyn, welche in lebhaftem Verkehr mit dem Mutterlande standen. Der letzte Bischof, Andreas, konnte 1408 das Land wegen des an der Küste aufgehäuften Eises nicht mehr erreichen, und seitdem ist bis 1822 nie wieder ein Europäer an diesem Theile der Küste gelandet: alle Versuche im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, Ost-Grönland wieder aufzufinden, waren vergeblich, und obgleich der Engländer Eskoresby 1822 die Ostküste vom 69° — 75° vom Eise frei fand und auch Spuren menschlicher Wohnungen entdeckte, so bleibt das Schicksal der viel südlicher gelegenen alten christlichen Colonieen doch noch immer gänzlich unbekannt. Noch neuere, auf Befehl der dänischen Regierung angestellte, Nachforschungen haben eben so wenig Spuren jener früheren Ansiedelungen entdeckt, und Manche sind daher der Meinung, daß sie überall nicht auf der Ostküste, sondern auf den südlichsten Theilen der Westküste, welche man im Verhältniß zu den nördlicheren wohl auch die östlichen nennen konnte, stattgefunden haben möchten; nur freilich, da sich, auch hier keine Spuren von ihnen finden, bleibt die Frage, was aus jenen Ansiedlern geworden? immer noch unbeantwortet. Die Westküste hingegen steht in beständigem Verkehr mit Europa. Im Jahre 1721 führte



der treffliche Geistliche Hans Egede eine kleine Colonie nach diesem Theile von Grönland, und es gelang ihm, bis 1736 viele der Eingebornen zum Christenthum zu bekehren. Seitdem hat Dänemark Missionare dort unterhalten, welche etwa 6000 Grönländer unterrichten und leiten; auch die Herrnhuter haben hier Missionen, zu welchen über 1000 Eingeborne gehören. Solcher von Missionaren begründeten Ansiedelungen bestehen hier in allem 18. Sie werden in die südlichen, von E. Farewell bis  $68^{\circ}$ , und die nördlichen, von da bis  $73^{\circ}$ , getheilt. Unter den südlichen ist jetzt Julianesshaab,  $60^{\circ} 40'$  die wichtigste, sie enthält über 1800 Menschen und ist die einzige, bei welcher etwas Vieh gehalten werden kann, auch besitzt sie ein kleines Wirkengeshölz. Godthaab,  $64^{\circ} 30'$ , ist die älteste 1721 angelegte Colonie. Die beiden Herrnhuter-Colonien Lichtenfels und Neuherrnhut bestehen seit 1758. Unter den nördlichen ist Egedesminde,  $68^{\circ} 20'$ , 1759 angelegt, die wichtigste; sie besteht aus mehreren kleinen Inseln, zwischen welchen sich ein guter Hafen befindet. Die Dänen besuchen jährlich diese Küste wegen des Wallfischfanges, des Robbenschlages und um Fische, Eiderdaunen und Seehunds-Speck einzutauschen. — Die weiter nördlich gelegenen Theile der Küste sind völlig unwirthbar und nur äußerst selten von Europäern besucht; die Eskimo's dieser Gegend unterscheiden sich wenig von denen in den Missionen.

Im W. von Grönland liegen eine Reihe erst neuerlich durch Parry entdeckter Inseln; zuerst Nord-Devon, von welchem es fürs erste noch unausgemacht bleiben muß, ob es nicht im N. mit Grönland zusammenhängt, was indeß unwahrscheinlich. Von hier führt der Lancaster-Sund zu einer Reihe Inseln, die nördlichen Georgs-Inseln, nemlich: Cornwallis-Insel, Bathurst-Insel und vorzüglich Melville-Insel, wo Parry überwintern mußte. Alle diese Gegenden sind unbewohnt, starren von ewigem Eise und zeigen nur eine kümmerliche Vegetation; doch fand man Hirsche, Rennthiere, Rehe, Bisamthiere und Eisbären, auch waren im Sommer die Mücken sehr lästig. Das diesen Inseln gegenüber liegende Land, Nord-Somerset, ist nur gesehen, nicht untersucht worden, es ist entweder ein Theil der Nordküste von Amerika, oder auch nur eine Insel; übrigens ist es unbewohnt und von gleicher Beschaffenheit wie die vorigen.

Im W. der Baffins-, im S. der Lancaster- und im N. der Cumberland-Straße erstreckt sich ein großes, Grönland parallel laufendes Land, welches noch nicht einmal einen allgemeinen Namen hat: am besten könnte man es Baffins-Land nennen, der südliche Theil wird auch wohl Cumberland genannt. Es ist ungewiß, aber wahrscheinlich, daß es eine Insel; die östliche Küste scheint wirthbarer als die westliche, auch hat man Spuren von menschlichen Wohnungen gefunden.

## II. Das brittische Nord-Amerika.

Im Allgemeinen kann man den  $48^{\circ}$  —  $49^{\circ}$  N. B. als die südliche Gränze der englischen Besitzungen quer durch ganz Nordamerika annehmen; nur im östlichen Theile erstreckt sich ihr Gebiet bis an den Erie-See, oder bis zum  $42^{\circ}$ , von da an meistens dem Laufe des St. Lorenz folgend. Nur die Südostgebränge, wo die britischen Besitzungen an die angebauten Theile der Vereinigten Staaten stoßen, ist genau bestimmt und zieht sich quer durch den Obern-, den Haron-, den Erie- und den Ontario-See, alle übrige Gränzen, wo nicht das Meer sie bildet, sind noch sehr unbestimmt, so daß man den Flächeninhalt des britischen Gebietes nur muthmaßlich auf etwa 122,000 □ M. angeben kann. Mit Rußland, welches die äußerste NW. Küste von Amerika in Anspruch nimmt, ist 1825 der Vertrag geschlossen, daß der  $124^{\circ}$  W. L. die Trennungslinie des englischen und russischen Gebietes machen soll. Mit den Vereinigten Staaten ist noch kein solcher Vertrag abgeschlossen, und obgleich im Ganzen der  $49^{\circ}$  Breitengrad als Gränze angenommen wird, so ist dies doch an der Westküste noch streitig. England theilt in administrativer Hinsicht das Land in 8 Gouvernements von sehr verschiedener Ausdehnung. Wir werden uns eine leichtere Uebersicht verschaffen, wenn wir 1) den einzigen wahrhaft angebauten Theil dieser Länder, nemlich Kanada, 2) die nordöstlichen, 3) die westlichen Gegenden betrachten.

1) Kanada. Es umfaßt die nördlichen Ufer der großen vorhin genannten Seen, und vom  $56^{\circ}$  W. L. an die beiden Ufer des St. Lorenz bis zu seiner Mündung. Diese Gegenden wurden zuerst von Cabot, einem Venetianer in englischen Diensten, 1497 gesehen, von dem Franzosen Cartier 1534 näher untersucht und 1608 zuerst von französischen Ansiedlungen besetzt, welche durch den Pelzhandel blühend wurden und sich bald über die Seen hinaus aus-

zogen ganz Kanada an nördlichen Ufer aus einem schmalen und S. ziehen sich renzthal ein, wels und Thal darbietet. vollkommen angestrecken wüste und limä ist viel rauher (entschland) in Europa wo alles unter Eis lich  $20^{\circ}$  —  $25^{\circ}$  be- Sommer, welcher

läßtig heiß, tritt so schnell ein und verschwindet wieder so plötzlich, daß es keinen eigentlichen Frühling und Herbst giebt; aber die Luft ist durchaus gesund und der Boden äußerst fruchtbar, nur über 50° hinaus findet kein Anbau mehr Statt. Das Ganze enthält etwa 11,500 □ M. mit nahe an 1 Million Einw. Kanada wird in Unter- und Ober-Kanada getheilt; der in den St. Lorenz mündende Ottawa macht die Grenze.

Unter-Kanada erstreckt sich zu beiden Seiten des St. Lorenz, und diese Ufer sind vorzüglich angebaut. Die ersten Einwanderer waren Franzosen, und ihre Nachkommen, welche die Sprache, die Religion und viel von den Sitten und dem Charakter ihrer Vorfahren beibehalten haben, machen noch jetzt den größten Theil der Bevölkerung aus. Das Land ist noch jetzt aus früherer Zeit her in Seigneuries oder Herrschaften getheilt, deren Bauern indeß dem sogenannten Grundherrn nur einen äußerst geringen Zins entrichten. Alles Land, welches nicht zu den Herrschaften gehört, wird von der Regierung vertheilt. Die Bevölkerung hat sich in neueren Zeiten schnell vermehrt durch Auswanderer aus England und Deutschland, doch gehen die meisten davon nach Ober-Kanada, wo sie Landleute finden. Im Jahre 1827 betrug die Einwanderung an 29000 M. Von den Urbewohnern, den Indianern, sind vielleicht keine 20000 mehr vorhanden; ein Theil von ihnen ist katholisch und wohnt in Dörfern; die meisten aber behaupten ihre Freiheit in Wäldern und erhalten sogar Geschenke von der Regierung, um sie in Ruhe zu erhalten. Sie gehören zu den Stämmen der Schippiwäer oder Algonkins und der Mohawks, zu welchen auch die fast ganz verschwundenen Irokesen und Huronen gehörten. — Das Klima gestattet nur den Anbau von Sommergetreide; unsere Obstsorten kommen zwar fort, sind aber schlechter als bei uns. Weizen wird vorzüglich gebaut und ausgeführt. In den Wäldern finden sich sehr viele Zuckerahornbäume, aus deren Saft, welcher wie der Birken-saft bei uns gewonnen wird, aller Zucker, den man im Lande braucht, bereitet wird. Die Viehzucht ist bedeutend, die Fischerei höchst ergiebig; nur Salz fehlt dem Lande gänzlich. Die Jagd ist mehr ein Vergnügen als eine Beschäftigung der Kanadier; die Zunahme der Bevölkerung und die allzu häufige Verfolgung hat das Wild in entlegnere Gegenden verscheucht. Dennoch ist Unter-Kanada der Hauptsitz des amerikanischen Pelzhandels. Eine Gesellschaft von Kaufleuten, die nordwestliche Gesellschaft, unterhält, fast bis an den Austral-Ocean, an 3000 Agenten, welche auf einzelnen Punkten des unermesslichen Binnenlandes zerstreut wohnend mit den wilden Indianer-Stämmen in Verkehr stehen und von ihnen die Pelzwaaren einsammeln und an den allgemeinen Lagerplatz am westlichen Ende des Obern See befördern. Von Montreal aus ziehen nun jährlich viele Kähne mit Waaren für die Indianer,

Brandtwein, Gewehren, Munition, Tabak u. s. w. und mit Lebensmitteln beladen, zuerst den Utawa hinauf; von da werden die Rähne und Waaren durch Träger nach dem Huron-See geschafft und über diesen bis zum Lagerplatz am Obern-See, theils zu Wasser, theils wo Wasserfälle hindern, zu Lande transportirt. Hier nimmt ein Theil von ihnen die schon gesammelten Pelzwaaren in Empfang und eilt damit nach Montreal zurück; die andern dringen, bald schiffend, bald die Rähne tragend, von Fluß zu Fluß, von See zu See, bis in die Nähe des Polar- und des Austral-Oceans, um neue Waare einzutauschen. Auch viele einzelne Kaufleute treiben diesen vortheilhaften Handel, so wie weiter nördlich eine andre Handelsgesellschaft, die Hudsonsbai-Gesellschaft. Borszüglich sind es Felle von Bibern, Bären, Fischottern, Warden, Luchsen, Füchsen, und Häute von Elenthieren, wilden Stieren und Hirschen, welche in den Handel kommen. — Unter-Kanada wird von einem königl. Statthalter regiert, dessen Aufsicht sich über alle nördliche und westliche Binnenländer erstreckt, in militärischer Hinsicht aber über das ganze brittische Nordamerika. Ihm zur Seite steht ein gesetzgebender Rath, welchen der König ernennt, und Deputirte des Volks, ganz nach Art des Ober- und Unterhauses im brittischen Parlament.

Die wichtigsten Städte in Unter-Kanada sind: Montreal, 45° 31' N. B., auf einer sehr fruchtbaren Insel im St. Lorenz, welcher hier noch für große Seeschiffe tief genug ist. Sie wurde 1640 angelegt und zählt jetzt über 25000 Einw. Sie ist gut gebaut, auf dem Marktplatz steht auf einer 30 F. hohen Säule eine Statue Nelsons. Der größte Theil der Einwohner sind französischer Abkunft und reden auch nur französisch. Montreal ist, wie schon erwähnt, der Hauptstapelplatz für den Pelzhandel und hat außerdem großen Handel mit Ober-Kanada und mit den vereinigten Staaten, vermittelt des reizenden, aus dem Champlain-See strömenden Sorel, an welchem eine ganz von Engländern bewohnte gleichnamige Stadt liegt. Auf der Westspitze der Insel liegt das Dorf China, dessen Hafen der Sammelplatz aller Schiffe von und nach Ober-Kanada ist; ein Kanal zur Vermeidung der gefährlichen Stromschnellen verbindet diesen Hafen mit Montreal. Weiter abwärts, an der Mündung des kleinen Flusses S. Maurice, liegt die Stadt Trois rivières oder Three rivers. Die Hauptstadt von Unter-Kanada, Quebec, liegt 46° 47' am nördlichen Ufer des St. Lorenz, welcher gleich unter der Stadt sich zum Meerbusen erweitert und Linienschiffe aufnimmt. Die Stadt besteht aus einer sehr stark befestigten und hoch gelegenen Oberstadt und einer Unterstadt, wovon letztere eng und schmutzig ist. Quebec ist der Sitz der Regierung und eines katholischen und eines anglikanischen Bischofs und hat an 20000 Einw. Doch steht ihr

Handel dem von Montreal etwas nach. Sie wurde 1608 angelegt und 1759 von den Engländern erobert. Man spricht hier Englisch und Französisch.

Ober-Kanada, im W. des Vorigen, breitet sich nördlich an den Ufern der Seen und des St. Lorenz aus. Das Klima ist bedeutend milder; hier gedeiht schon der Mais, vorzüglich die Kartoffeln, viele Obstsorten und Winterfrüchte, aber das Land ist nur schwach bewohnt, etwa 240,000 W., welche vorzüglich zwischen dem Huron, Erie und Ontario wohnen; der westliche Theil der Provinz ist noch fast ganz mit Wäldern bedeckt. Die Einwohner sind meistens Amerikaner, aus den vereinigten Staaten ausgewandert, Britten und Deutsche, und man findet hier alle christliche Religionsparteien mit völlig gleichen Rechten; die Verfassung ist gleich der von Unter-Kanada. Die hier noch wohnenden Indianer, meist vom Stamme der Schippewäer und der Huronen, sind zum Theil Christen und wenig zahlreich. Die Viehzucht und die Jagd sind hier noch bedeutend, aber nur die nothwendigen Handwerker, sonst wenig Kunstfleiß, vorhanden. Zwei neu angelegte Kanäle sind für den Handel von großer Wichtigkeit; der eine, Rideau-Kanal genannt, geht 32 M. lang vom Kingston am Ontario nach dem Flusse Uttawa; der andre, der Welland-Kanal, 9 M. lang, führt vom Erie in den Ontario und umgeht den Niagara-Fall. — Der Hauptort der Provinz ist York, am Ontario, eine gut gebaute, etwas befestigte Stadt, mit 4000 Einw.; sie ist der Sitz der Regierung und des Parlaments. Bedeutender aber ist Kingston, mit einem trefflichen Hafen und über 5000 Einw.; sie liegt am Lorenzfluß, welcher hier aus dem Ontario tritt. Außerdem hat Ober-Kanada nur noch eine Menge im Werden begriffener Städte, wovon wenige über 1000 Einw. haben, und mehrere befestigte kleine Plätze. Die Hauptmerkwürdigkeit ist der Niagara-Fall; er befindet sich in dem, den Erie mit dem Ontario verbindenden, etwa 7 Meilen langen Niagara-Fluß, etwa in der Mitte seines Laufes, wo das Wasser in einer Breite von beinahe 4000 F. sich 150 — 160 F. tief senkrecht hinabstürzt; die Linie des Absturzes geht schräg durch den Fluß, und der Fall wird durch eine Insel in 2 Arme getheilt, wovon der westliche, der Hufeisenfall, der bei weitem schönste ist; es steigt aus ihm beständig eine Dampfsäule empor, und das Geräusch wird bei Nacht 8 Meilen weit gehört. Die Gewalt des Wassers zerstört immer mehr die nicht sehr feste Felsbank, über welche sie hinabstürzt, und man hat bemerkt, daß seit etwa 40 Jahren der Fall schon um 150 F. zurückgewichen ist. Bald wird man nicht mehr wie bisher zwischen dem herabstürzenden Wasser und dem etwas überhängenden Felsen, von welchem es herabstürzt, gehen können.

2) Die nordöstlich von Kanada gelegenen Länder. Es sind folgende:

Neu-Braunschweig, im N. von Unter-Kanada, im O. von dem St. Lorenz-Busen, im S. von der Gundy-Bai und Neu-Schottland, im W. von den vereinigten Staaten begrenzt, wo die Gränze aber noch streitig ist; es enthält 13—1500 □ M. Dieses Land, voll schön bewaldeter Berge von geringer Höhe, vom St. Johns-Fl. durchströmt, ist nur erst an den Küsten angebaut, das Innere wenig bekannt. Das Klima ist das von Unter-Kanada. Die Ostküste ist viel rauher und noch ganz wüste. Der Fischfang ist überaus ergiebig. Die Einwohner, an 80000, stammen theils aus den vereinigten Staaten, theils aus Großbritannien, und Englisch ist hier die alleinige Sprache. Im Innern leben vielleicht kaum noch tausend Indianer vom Stamme der Algonkinen, sie haben meist das Christenthum angenommen und leben in eignen Dörfern. Die Verfassung ist wie die in Kanada: Die Hauptstadt Frederikstown, Sitz der Regierung, am St. John, 20 M. von der Mündung, zählt nur erst 1000 Einwohner. Wichtiger ist St. Johns, an der Mündung des gleichnamigen Flusses mit 1500 Einwohnern.

Neu-Schottland, eine große Halbinsel im S. von Neu-Braunschweig, durch die Gundy-Bai von diesem getrennt; ehemals wurde das Land Akadia genannt. 1623 ward hier die erste bleibende Niederlassung von Schotten gegründet; lange war das Land ein Gegenstand des Krieges zwischen England und Frankreich, und wechselte mehrmals seine Beherrscher, bis es 1713 den Engländern verblieb. Der Flächeninhalt beträgt 670 □ M. Das Innere ist noch mit Wäldern bedeckt und gebirgig; das Klima zwar milder als in Neu-Braunschweig, aber die Winter doch noch streng. Die Küsten sind meist sandig, aber tiefer im Lande ist der Boden sehr ergiebig. Nächst der Landwirthschaft beschäftigt die sehr reiche Fischerei die Einwohner; Heringe und Stockfische werden in großer Menge gefangen. Die Einwohner, etwa 125,000, bestehen vorzüglich aus ausgewanderten Anglo-Amerikanern und Engländern und etwa 1500 Indianern. Die Verfassung ist wie in Kanada. Die Hauptstadt ist Halifax, an der Südküste, mit einem trefflichen Hafen, einem Fort und 20000 Einwo. Annapolis, an der Gundy-Bai, mit 1500 Einwo., hat ebenfalls einen ausgezeichneten Hafen.

In und vor dem St. Lorenz-Busen liegen die Inseln:

St. Johns oder Prinz Edwards Insel, mit einem fruchtbaren, nur zum kleinsten Theile angebauten Boden und 30000 Einwo. theils französischer, theils englischer Abstammung. Dennoch bildet sie ein eignes Gouvernement mit einer Verfassung wie in Kanada. Die kleine Stadt Charlottetown ist der

**Hauptort.** — Die Insel Cap Breton, jetzt auch wohl zu Neu-  
 Schottland gerechnet, im O. der vorhergehenden, etwa 112 □ M.  
 groß. Wegen ihrer Lage, welche den Meerbusen von St. Lorenz  
 beherrscht, und wegen der außerordentlich reichen Fischerei in ih-  
 rer Nähe, wurde sie von den Franzosen besetzt, welche sie indeß  
 1763 an England abtreten mußten. Das Klima ist sehr rauh und  
 der Boden nicht besonders fruchtbar, nur an der Ost-  
 seite, die Westküste ist steil und felsig. Die Einwohner,  
 etwa 22000, beschäftigen sich h mit dem Fische-  
 fange; außerdem werden reich n bearbeitet. Die  
 kleine Stadt Sidney ist die Die große Insel  
 Neu-Fundland (New F undlend) (Terre  
 neuve), zwischen 35° und 42° N. L. und 46° 50' bis 51° 38'  
 N. B., trennt den St. Lorenz-Busen vom atlantischen Meere. Sie  
 ward 1497 von Cabot entdeckt, 1583 von England in Besitz ge-  
 nommen, und ist diesem Staate verblieben, obgleich Frankreich  
 lange darum gestritten. Der Flächeninhalt beträgt 1650 □ M.  
 Die Küsten der Insel sind höchst zerissen, gewähren aber eben  
 deshalb den Schiffen vielen Schutz. Das Innere besteht aus  
 schlecht bewaldeten Bergen und sumpfigen Thälern. Kartoffeln,  
 Rohl und Rüben sind fast die einzigen Gewächse, welche den An-  
 bau lohnen; die Strenge der Winter, die anhaltenden Nebel und  
 die fürchterlichen Stürme verhindern den Ackerbau. Steinkohlen  
 sollen in unerschöpflicher Menge vorhanden seyn. An Hausthieren  
 hat man Pferde, Rindvieh, Schaafe und die bekannte dicht be-  
 haarte Hunderrasse, mit einer Art Schwimmhaut zwischen den Zehen,  
 welche nach dieser Insel benannt wird; im wilden Zustande sind  
 diese Thiere den Heerden sehr gefährlich. Die Einwohner, etwa  
 80 bis 90000, sind meist englischer Abstammung; ob sich noch  
 Wilde auf der Insel finden, ist zweifelhaft. Die Insel bildet zwar  
 ein eignes Gouvernement, hat aber keine eigne Verfassung, weil  
 die Bevölkerung zu sehr zerstreut ist. Die hohe Wichtigkeit dieser  
 noch so ganz wüsten Insel beruht allein auf dem in ihrer Nähe be-  
 triebenen Fischfange. Wie reich auch der Fang der Lachse, Aale,  
 Dorsche, Heringe in den Flüssen und an den Küsten ist, so kommt  
 dies doch kaum in Betracht gegen den größern Fischfang, welcher  
 vorzüglich im S. O. der Insel getrieben wird. Hier und im S.  
 von Neu-Fundland ziehen sich nemlich auf einen Raum von  
 16 Längen- und 10 Breitengraden Sandbänke hin, auf welchen  
 das Meer eine wechselnde Tiefe von 10 bis 60 Klafter hat, und  
 auf welchen im Sommer der außerordentlich reiche Fischfang, vor-  
 züglich der Stockfische, Statt findet. Ueber tausend Schiffe finden  
 sich aus Europa ein, mehr noch aus den Vereinigten Staaten, und  
 senden täglich von der Mitte Juni an ihre Boote auf den Fang; in  
 jedem Boote befinden sich 4 Menschen mit 16 Angelschnüren; so  
 wie ein Fisch angebissen, wird er ins Boot geworfen, und sobald

dies seine Fahrung hat, eilt es zur Küste, wo in eigens dazu eingerichteten langen Gebäuden, Bühnen genannt, den Fischen die Köpfe abgeschnitten, sie gespalten und das Rückgrat und die Eingeweide herausgenommen werden, worauf sie eingesalzen und dann an der Luft getrocknet werden, wobei aber kein Tropfen Regen darauf fallen darf, weil sonst der Fisch verdirbt; diese ganze Operation dauert 14 bis 20 Tage. Der Fang an den westlichen und nördlichen Küsten der Insel, so wie an der Küste Labrador, ist weniger ergiebig. An diesem Geschäft haben vorzüglich die Engländer, als Besitzer der Insel, dann die Nordamerikaner und endlich die Franzosen Theil; letztere jedoch nur an der Westseite, wo ihnen zu diesem Behuf die kleinen sonst unbedeutenden Inseln, Fischer-Inseln, Miquelon und St. Pierre, an der Südküste eingeräumt sind. Die Engländer beschäftigen bei diesem Fange in manchen Jahren 1500 Schiffe mit 14500 Matrosen, und es werden von ihnen wohl 46 Millionen großer Fische gefangen; die Nordamerikaner über 2000 Schiffe mit mehr als 24000 Matrosen; im Ganzen kann man annehmen, daß jährlich an 2 Millionen Centner Fische dort gefangen werden. Weniger bedeutend, obgleich noch immer sehr wichtig, ist der Robbenschlach, auf welchen die Schiffe in der stürmischen und kalten Zeit im März auslaufen und 4 bis 6 Wochen lang den auf den Eisschollen ruhenden Seehunden nachstellen, deren Felle und Speck, woraus Thran gesotten wird, mitgenommen, die Leiber aber in die See geworfen werden. — Von ganz Neu-Fundland sind nur die südliche Halbinsel Avalon und einige Stellen der Süd- und Ostküste mit Niederlassungen besetzt. Die beiden einzigen Städte liegen auf der Halbinsel. St. Johns, auf der östlichen Seite durch einige Fjorde geschützt, zählt an 12000 Einw. Die Stadt ist meistens von Holz gebaut und überall herrscht darin der widrige Geruch von Fischen und Seehundsfett. Placentia, auf der westlichen Seite, mit etwa 5000 Einw. Beide, vorzüglich die erstere, haben geräumige und treffliche Häfen. — Der Mündung des St. Lorenz nahe gegenüber liegt die 120 □ M. große, aber fast gar nicht bewohnte Insel Anticosti; sie ist mit schönen Waldungen bedeckt, welche viel Wild enthalten, hat aber keinen Hafen.

Labrador, der nordöstlichste Theil des amerikanischen Festlandes; es erstreckt sich von 38° bis 62° N. L. und von 50° 50' bis 63° N. B., der Flächenraum beträgt über 24000 □ M. Im N. und W. stößt Labrador an die Hudsons-Bai und die Hudsons-Straße, im O. ans atlantische Meer, im S. an den St. Lorenz-Busen und im S. W. an Unter-Kanada und Neu-Wales. Nur die Küsten dieses großen Landes sind uns einigermaßen bekannt; das Innere, welches sehr gebirgig scheint, ist noch nie erforscht. Der größte Theil des Landes hat ganz arktische Natur; über 36° hinaus verschwindet alle Vegetation, nur im südwestlichen und



südlichen Theile finden sich Waldungen; alles Uebrige ist unter Eis und Schnee begraben. Die einzigen Producte des Landes bestehen in Pelzwild, welches zwar nicht mehr sehr häufig, aber für das beste in ganz Nordamerika gehalten wird, und in einem unendlichen Reichthum an Seehunden an den Küsten. An der Ostküste wird der Stochfischfang wie bei Neufundland betrieben, an der Nord- und Westküste der Robbenschlag. Die Einwohner bestehen im größten Theile des Landes aus Indianern, welche von Jagd und Fischfang leben, und vorzüglich mit den Pelzhändlern der Hudsonsbai-Gesellschaft an der Westküste in Verkehr stehen, und aus Eskimo's in den nördlicheren Gegenden, Todfeinde der Indianer, wovon indeß mehrere zum Christenthum bekehrt und zu einer bessern Lebensweise gewöhnt sind. Sie treiben vorzüglich den Robbenschlag. An der Ost- und Südküste giebt es nur einige wenige europäische Fischerwohnungen, an der Westküste einige Factoreien englischer Kaufleute. An dem nördlichen Theile der Ostküste endlich, unter  $36^{\circ} 10'$  N. B., haben die Herrnhuten seit 1763 drei Niederlassungen, Main, Offak weiter nördlich, und Hoffendal weiter südlich, in welchen über 600 christliche Eskimo's sich angesiedelt haben. — Obgleich England keine weitere Besitzung im Lande hat, so betrachtet es dieses Land doch als sein Eigenthum und zählt es zum Gouvernement von Neu-Fundland.

3. Die westlich von Kanada gelegenen Länder. Die Engländer pflegen alles nördlich und westlich von Kanada liegende Land Neu-Britannien zu nennen und es in Labrador, Neu-Südwaless, Neu-Nordwaless und die Binnenländer zu theilen. Neu-Südwaless begreift dann die Südküste, Neu-Nordwaless die Westküste der Hudsonsbai; da aber alle diese Länder ohne europäische Ansiedelungen und ohne bestimmte Gränzen und in ihrer Beschaffenheit und ihren Bewohnern sich vollkommen gleich sind, so umfassen wir hier ohne weitere Trennung alle westlich von Labrador und Kanada gelegene Gegenden unter der Bezeichnung westliche Binnenländer. Sie erstrecken sich von dem Felsengebirge (rocky mountains) im W. bis etwa zum  $60^{\circ}$  W. L., und von den noch größtentheils unbekannten Küsten des Polar-Oceans bis an das Gebiet der vereinigten Staaten, wo etwa der  $49^{\circ}$  N. B. die Gränze macht. In diesem ungeheuern Landstriche von mehr als 100,000 □ M. befinden sich bis jetzt keine andre europäische Niederlassungen, als einige sogenannte Forts oder Handlungs-Comptoirs der nordwestlichen und der Hudsons-Gesellschaft für den Pelzhandel, und doch wird gestritten über die Gränzen, in N. W. mit Rußland, welches sein Gebiet bis an den Mackenzie-Fl. ausdehnen möchte, und mit den Freistaaten, welche über Eingriffe der Pelzhändler in ihr Gebiet klagen. — Das Klima aller dieser Länder ist kalt, vorzüglich an

der Hudsonsbai, wo mit dem  $55^{\circ}$  die Vegetation verkrüppelt und arktisches Klima beginnt; etwas milder ist es in den westlichen Gegenden, wo die schönsten Wälder bis zum  $60^{\circ}$  reichen; am südlichen Rande würde europäische Cultur so gut als in Kanada gedeihen. Der größte Theil des Landes ist eine nach N. gesenkte Hochebene, auf welcher sich nur einige Bergrücken von höchstens 1500 F. Höhe erheben, und welche mit unzähligen Seen und unter einander verbundenen Flüssen und mit Wäldern bedeckt ist. Hier ist das rechte Vaterland des Pelzwildes und vieler größeren Thiere. Der Eisbär und einige Arten Landbären, das zum Hirschengeschlecht gehörige Musethier, von der Größe eines Pferdes, der Moschus-Dachs, dessen schwarzes seidenartiges Haar bis auf die Hälfte der Beine herabfällt, der Bison, das größte der hier wohnenden Thiere mit einem Höcker auf dem Rücken, das Elenthier, das Rennthier, Hirsche verschiedener Art, der Biber, dessen schönes Fell 12 bis 15 Thaler gilt, der Wolf, der Fuchs, der Luchs, der Marder, der Dachs, das Hermelin, der Hase und das Kaninchen werden theils des Pelzes, theils der Haut, theils des Fleisches wegen gejagt. Außerdem findet man unzählige Schneehühner und Kepphühner. Das Fleisch dieser Thiere und der Fische macht fast die einzige Nahrung der Einwohner aus, denn nur aus Noth genießt der Indianer einige Beeren und wild wachsende Pflanzen; Anbau kennt er nicht. — Diese großen Länder haben zusammen vielleicht nicht 150,000 Einwohner, theils Indianer, theils Eskimo's. Die Indianer, die bei weitem zahlreichsten, nehmen das ganze Land mit Auschluss der Küste ein, überall leben sie in völliger Freiheit von Jagd und Fischfang, nirgend haben sie feste Wohnsitze, sondern schlagen ihre Hütten und Zelte auf, wo sie gute Jagd vermuthen; der Hund ist ihr einziges Hausthier. Vielweiberei herrscht bei allen, und das Weib muß die härtesten Arbeiten übernehmen und wird überhaupt so hart behandelt, daß viele Mütter ihre Töchter bei der Geburt tödten, um sie dem künftigen Elend zu entziehen. Bei allen feierlichen Zusammenkünften, Friedensschlüssen, Berathungen geht eine Tabakspfeife, Kalumet, herum. Nächst der Jagd ist Krieg eine Hauptbeschäftigung der Indianer; er wird mehr durch List und Ueberfall, als durch offenen Kampf geführt. Das Loos der Gefangenen, wenn sie auch nicht mehr so häufig als sonst unter entsetzlichen Martern getödtet werden, ist traurig, sie werden als Sklaven verkauft. Die Sitte des Skalpirens, das Abziehen der Haut von der Stirn und dem Kopfe mit allen Haaren, wird jetzt meist nur noch an getödteten Feinden geübt. Durch den Umgang mit Europäern sind die Indianer mit manchen Bedürfnissen und mit ihren beiden Hauptfeinden, dem Branntwein und den Blattern, bekannt geworden; dem Genuß des erstern opfern sie alles und zerstören ihre Gesundheit; die Blattern haben furchtbare Verwüstungen unter ihnen

angerichtet, und nebst den ewigen Kriegen und der nicht selten aus Mangel an Vorsicht eintretenden Hungersnoth, am meisten zur Entvölkerung dieser Gegenden beigetragen. Die Indianer dieser nördlichsten Theile von Amerika, obgleich in sehr viele Stämme getheilt, gehören vorzüglich zu zwei Hauptnationen, wovon die Schipiwà's mehr im Norden, die Knistino's mehr im S. wohnen. Die Eskimo's, auch hier von den ihnen überlegenen Indianern wüthend verfolgt, haben sich an die unwirthbaren Seefläche des Meeres zurückgezogen, wo es wenig Wild, dafür aber desto mehr Fische, Seehunde u. s. w. giebt. Auch sie haben das Rennthier nicht zähmen gelernt und besitzen kein andres Hausthier als den Hund. — Obgleich dieses Land seit dem 17ten Jahrhundert erst von französischen, dann von englischen Pelzhändlern in allen Richtungen ist durchzogen worden, so kennen wir doch davon kaum etwas mehr als die fast gleichen Wege, welche Mackenzie, Hearne und zuletzt Franklin in ihren Reisen zum nördlichen Polarmeer nach den Mündungen des Mackenzie-Flusses und des Kupferminen-Flusses angeben. Die Handelsgesellschaften haben auf verschiedenen Punkten sogenannte Forts, hölzerne mit Palissaden und etlichen Kanonen umgebene Häuser, wo die Indianer ihre Pelzwaaren zum Tausch bringen; aber die wenigen darin wohnenden Personen wechseln ihren Aufenthalt nach Verlauf einiger Jahre, und kaum mag es mehr als 4 — 500 solcher Europäer im ganzen Lande geben; Anbau haben sie nirgend versucht. Die Hauptniederlassungen der Hudsonsbai-Gesellschaft sind Yorks-Fort, 75° N. B., 57° W. B., am Ausfluß des Nelson in die Hudsonsbai, und Churchill (Ischortschill) unter 59°, an der Hudsonsbai; die der nordwestlichen Gesellschaft ist Schippitwyan, 58° 42' N. B., am westlichen Ende des Athapetkow-Sees.

Zu den Besitzungen der Engländer in Nordamerika gehört auch noch ein Theil der Küste am Austral-Ocean, nur sind die Gränzen im N. gegen die russischen Besitzungen, im S. gegen die vereinigten Staaten nicht völlig berichtigt; man kann annehmen, daß die Küste vom 48° oder von der Mündung der Kaledonia bis zum 56° oder zur Prinz Wales Insel für englisches Eigenthum gilt. Das Land, östlich von dem Felsengebirge begrenzt, von den Engländern auch wohl West-Kaledonia genannt, besteht aus mehreren Gebirgsreihen, welche parallel der Küste streichen und nur einen schmalen Uferrand lassen, welcher viele tiefe Einschnitte mit vorliegenden Inseln hat. Die Küste selbst wird in drei Theile von N. nach S. in Neu-Cornwallis, Neu-Hannover und Neu-Georgien getheilt. Das Klima ist hier milder als an der Ostküste unter gleicher Breite, und der Boden nicht unfruchtbar. Man findet hier schöne Waldungen und alle die Wildarten, welche wir schon im Binnenlande gesehen; hier kommt  
nur

nur noch die Seeotter hinzu, ein Thier von 8 F. Länge mit einem ausgezeichnet schönen schwarzen Pelze, sie ist der Hauptgegenstand der Jagd am Ufer, ist aber schon ziemlich selten geworden. An Fischen und Seeethieren ist das Meer außerordentlich reich. Die Einwohner, Indianer, sind zahlreicher als die im Binnenlande; alle Gefangene, die sie in ihren beständigen Kriegen machen, werden getödtet und gefressen. Die Wohnungen der an der Küste lebenden weichen ganz von denen der andern Indianer ab; es sind außerordentlich große hölzerne Schuppen, worin oft an 800 M. beisammen wohnen. Die im Innern bloß von der Jagd lebenden haben keine feste Wohnung. Der einzige von Europäern besetzte Punkt ist West-Kaledonia, ein Fort und Factorie der nordwestlichen Gesellschaft aus Montreal; es liegt im Innern des Landes am Flusse Lakutsche-Lesse, und mag 150 Bewohner haben, welche einiges Vieh halten und Karstoffeln bauen.

Endlich gehören den Engländern noch im Bereiche von Nordamerika die Bermudas-Inseln, im atlantischen Meere, zwischen  $43^{\circ}$  und  $44^{\circ}$  N. L. und  $32^{\circ}$  bis  $32^{\circ} 30'$  N. B. Sie wurden 1503 von dem Spanier Bermudas entdeckt und 1612 von den Engländern besetzt. Ihre Zahl soll, wenn man alle Klippen mitrechnet, an 400 betragen, wovon aber nur 8 bewohnt sind; sie sind mit so vielen Felsenriffen und Klippen umgeben, daß die Annäherung sehr gefährlich ist. Sie bestehen sämmtlich aus Felsen, welche nicht allzu reichlich mit Dammerde bedeckt sind, haben daher keine Quellen, sondern bloß Cisternen. Das Klima ist höchst milde, ohne Winter, aber mit sehr heftigen Gewittern und Orkanen. Der spärliche Boden erlaubt nur geringen Anbau von Mais, Hülsenfrüchten, Gemüse, Obst und etwas Baumwolle. Der Hauptreichtum der Inseln besteht in der sogenannten Eder, *Juniperus bermudensis*, eine Art Wachholder, die 40—50 F. hoch wird, deren leichtes und festes Holz zum Schiffbau vortreflich ist, auch wird die Fassung der Bleistifte davon gemacht, und aus den Beeren ein heilsamer Syrup bereitet. Die Einwohner, etwa 13000, sind theils Weiße, Abkömmlinge von Engländern, farbige Freie, theils Neger, etwa 4000. Der Schiffbau gehört zu den Hauptbeschäftigungen der Einwohner. — Die größte Insel ist Bermuda, die wichtigste aber St. Georg, nordöstlich von Bermuda, mit der Hauptstadt St. Georg und etwa 2500 Einwohnern.

Das russische Nordamerika, wovon jetzt hier gesprochen werden mußte, haben wir schon S. 62 kennen gelernt.

### III. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Obgleich die ganze Ostküste von Nordamerika schon 1497 von Cabot entdeckt worden war, so wurden doch diese Länder, weil sie nur undurchdringliche Wälder und Wildnisse, aber keine edeln Metalle darboten, lange vernachlässigt. Erst 1584 erhielt Walter Raleigh von der Königin Elisabeth den Auftrag, mit 2 Schiffen dorthin zu segeln und das Land zu untersuchen: er gab seiner Königin zu Ehren dem Theile der Küste, wo er landete, den Namen Virginia; allein die ersten Ansiedler kehrten schon 1586 nach England zurück, weil sie zu schwach waren, den Indianern zu widerstehen; nicht besser erging es den 1587 und 1590 gemachten Versuchen. Erst in dem Zeitraume von 1603 bis 1625 gelang es, bleibende Ansiedelungen in Virginien zu gründen und 1618 die Holländer, welche sich am Hudson niedergelassen hatten, zu vertreiben. Um dieselbe Zeit hatten sich Franzosen in Kanada angesiedelt, und Schweden in dem später Pennsylvanien genannten Lande, diese unterwarfen sich den Engländern, die Holländer aber wurden erst 1664 gänzlich aus Nordamerika entfernt. Unter der drückenden Regierung der letzten Stuarts flohen viele Puritaner und andre Mißvergnügte nach Amerika, um hier Glaubensfreiheit zu genießen, und Abenteuerer und Verbannte, auch wohl Verbrecher aus allen Ländern, eilten diesem neuen Lande zu. 1713 besetzten die Engländer Akadien (Neu-Schottland), und 1763 ward ihnen noch Kanada abgetreten, so daß sie nun die einzigen Beherrscher von Nordamerika waren. Indes hatte die Bevölkerung bedeutend zugenommen, und mehrere Districte hatten von der Krone Freibriefe und Privilegien erhalten, so daß sie ihre innern Angelegenheiten fast selbstständig beriethen; so zuerst Virginien 1612, Massachusetts 1628, Maryland 1632 u. s. f., bis sie nach dem Frieden von 1763 aus 13 Pro-

des Handels und  
n seit einiger Zeit  
nicht bewahrenden  
ihrung des Stems-  
rungen, daß das  
ls aber 1773 ein-  
gt wurde, welcher  
ein Aufstand aus-  
erbitterten die Ge-  
ste 13 Staaten in  
nit England abzu-  
hinderung des Con-  
priel 1773 das erste  
zwischen dem Mut-  
gte vergebens alle  
n: Cassel, Braun-

Hertz, Waldeck, Anhalt und Anspach 12000 Soldaten, es veranlaßte nur die Unabhängigkeits-Erklärung der 13 vereinigten Staaten am 4. Jul. 1776, und erlitt überall Verlust und Niederlagen. Nachdem der General Bourgonne am 16. Oct. 1777 bei Saratoga in New-York vor den von Washington angeführten Amerikanern mit 6000 M. die Waffen strecken mußte, ward man in England zu gelinderen Maasregeln bereit, und bot sogar den Amerikanern das Recht an, Deputirte ins brittische Parlament zu senden; allein nun war es zu spät. Frankreich 1778 und Spanien 1779 schlossen Bündnisse mit dem neuen Freistaate; Lafayette, Kosciuszko und andere später berühmt gewordene Männer fochten mit französischen Hülfsstruppen für die Amerikaner, und nachdem am 18. Oct. 1781 auch der General Cornwallis bei Yorktown in Virginia mit 6000 Mann gefangen worden, erfolgte am 30. Nov. 1782 die Anerkennung der Unabhängigkeit der 13 Staaten von Seiten Englands und der allgemeine Friede zu Paris 1783. Eine neue, festere Verfassung des jungen Staats ward 1787 in Vorschlag gebracht und 1789 angenommen. Seitdem erst ist Nordamerika mit Riesenschritten seiner jetzigen Größe zugeeilt. Beim Pariser Frieden zählten die 13 vereinigten Staaten kaum mehr als 3 Millionen Einwohner, 1790 schon beinahe 4 Mill., 1800 über 5, 1810 über 7, 1820 an 10 Mill.; und 1832, seitdem 1803 Louisiana von Frankreich erkaufte, Florida 1820 von Spanien abgetreten und das Gebiet des Staats bis an den Austral-Ocean ausgedehnt worden, ist die Zahl der Staaten auf 24, und die der Einwohner auf 13 Millionen gestiegen.

#### Lage. Gränzen. Größe.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika (United [junctet] states of N. America), auch wohl, aber nicht so richtig, der Nordamerikanische Freistaat genannt, erstrecken sich vom 30° bis zum 107° W. L. und vom 25° bis zum 49° N. B., an einigen Punkten im W. sogar bis zum 52°, dafür aber senkt sich auch Kanada unter 65° W. L. bis zum 42° N. B. herab. Im N. stößt das Gebiet der vereinigten Staaten überall an das englische Gebiet, aber nur vom Obern See östlich bis an Neu-Branschweig ist die Gränze durch die Seen, den St. Lorenz und verabredete Punkte fest bestimmt; im O. an das atlantische Meer; im S. an den mexikanischen Meerbusen und Neu-Spanien oder Mexico, wo aber ebenfalls die Gränzen mehr durch gerade Linien auf den Charten als in der Wirklichkeit bestimmt sind; im W. an den Austral-Ocean, und zwar nach den neuesten Bestimmungen wird die Küste vom 42° bis zum 48° N. B. als ein Theil der vereinigten Staaten betrachtet, so daß hier der Meerbusen von Georgia die Gränze gegen die englische Küste macht. Innerhalb dieser Gränzen enthalten die vereinigten Staaten über

112,000 □ M. und stehen daher an Ausdehnung nur dem russischen und dem chinesischen Reiche nach, würden aber beide an wahrer innerer Kraft unendlich übertreffen, wenn jemals der Zeitpunkt kommen sollte, wo diese Ländermasse beisammen geblieben und durchaus angebaut wäre, denn Nordamerika hat in diesen Gränzen kein Sibirien und keine unwirthbaren asiatischen Hochebenen.

Das ganze Gebiet der vereinigten Staaten ist von der Natur durch zwei Gebirgsreihen in drei Haupttheile gesondert: die Ostküste oder der östliche Abfall des Landes von den unter mehreren Namen und in verschiedenen Reihen von S. W. nach N. O. streichenden Alleghany-Gebirgen oder den Apalachen; es ist der kleinste aber bei weitem der angebaute und bevölkertste Theil. Zwischen den Alleghany im O. und dem Felsengebirge im W. breitet sich das unermessliche nach S. gefenkte Flußgebiet des Mississippi und des Missouri aus. Es besteht zum Theil aus hügeligem Lande, zum Theil aus unendlichen, wellenförmigen, nur mit wenigen Wäldungen bedeckten Ebenen, Savannen oder Prairies, deren Boden aber äußerst fruchtbar ist; nur einige höhere Theile der Ebene haben sandigen und steinigen Boden. Endlich der westliche Abfall, im W. des Felsengebirges, welcher aber durch ein niedriges von Kalifornien an der Küste nach N. ziehendes Gebirge vom Meere noch getrennt wird, so daß der Raum zwischen beiden Gebirgen das weite Thal der Columbia bildet; es soll der fruchtbarste und reizendste Theil des ganzen Landes seyn. Im N. zieht sich zwar von den Seen bis zu dem Felsengebirge ein schlängelnder Höhenzug, welcher die Wasserscheide zwischen dem Mississippi und den dem Polar-Ocean zufließenden Gewässern ausmacht, er ist indeß von den beiden Nachbarstaaten nicht als Gränze angenommen worden.

Von den Gewässern ist das Nöthige schon in der allgemeinen Einleitung zu diesem Welttheil berührt worden; zu bemerken ist nur noch, daß von den großen Seen an der nördlichen Gränze nur der Michigan ganz in das Gebiet der vereinigten Staaten fällt, von den übrigen nur die südliche Hälfte; eben so gehört der Champlain-See, 56° W. L. 43° — 45° N. B., ganz hierher. Zur Erleichterung des Handels sind in neuerer Zeit mehrere bedeutende Kanäle angelegt worden, so der Erie-Kanal, 71 M. lang, welcher den Hudson-Fluß mit dem Erie-See verbindet; der Morris-Kanal, 19 M. lang, zwischen dem Hudson und dem Delaware; der Kanal von Middlesex, 6 M. lang, von Boston zum Merrimack; der Kanal von Charleston zum Flusse Santen in S. Carolina, 22 M. lang; der große Kanal von Washington nach Pittsburg, 74 M. lang, welcher den Potomack mit dem Ohio verbindet, und mehrere andre weniger bedeutende, oder noch nicht vollendete. Eben so sind in den letzten Jahren viele Landstraßen und selbst Eisenbahnen angelegt worden.

### Klima.

Mit Ausnahme Florida's, welches sich dem tropischen, und des nördlichen Theils des Gebiets Oregon, welches sich dem kanadischen Klima nähert, ist die Temperatur, bei aller Verschiedenheit, welche in solcher Ausdehnung des Landes herrschen muß, im Ganzen gemäßig, kälter jedoch an der Ostküste als im Innern. Auffallend hat die Ausrottung großer Wälder und der Anbau des Landes das Klima mancher Gegenden gemildert. Zweierlei charakterisirt vorzüglich das Klima dieser Gegenden: der große und schnelle Wechsel der Temperatur oft an einem und demselben Tage, und die viel größere Menge des Regens und Thaues, welche hier fällt. Im Ganzen ist das Land gesund, mit Ausnahme Louisiana's, welches feucht und sumpfig; die einzige Hauptplage dieser Gegenden ist das furchtbare gelbe Fieber, welches nicht bloß häufig die Küsten verheert, sondern auch tief ins Innere gedrungen ist.

### Producte.

Zu den einheimischen nugharen Pflanzen gehören außer den Waldbäumen, Sträuchern, Beeren u. s. w. kaum andre als der Tabak, die Kartoffel und die süße Batate (*Convolvulus batates*). Alle europäische Obstsorten gedeihen hier zwar, sind aber von geringerm Geschmack als bei uns; ausgenommen die Pfirsiche und die Aepfel, welche letztere vorzüglich zum Eider benutzt werden. Der Weinstock gedeiht herrlich, allein noch ist es nicht gelungen, einen guten Wein davon zu gewinnen. Alle europäische Gemüsearten schnell aus und müssen aus europäischem Saamen gezogen werden. Sehr bedeutend ist der Anbau der Baumwolle, des Indigo's und Zuckers in den südlichen Gegenden, wie des Flachses in den nördlichen. Unsere Getreidearten gedeihen überall, doch herrscht im S. mehr der Plantagenbau vor. Das Gras ist zwar fett, aber grob, und scheint den Schaafen am wenigsten zu bekommen, welche bald ausarten. An Mineralproducten hat man Stein- und Quellsalz, viel Steinkohlen, welche schon häufig benutzt werden müssen, weil in manchen östlichen Gegenden der Holzmangel schon empfindlich geworden ist. Eisen, Blei in ungeheurer Menge am Mississippi und Missouri, Kupfer, Zink, Weißblei werden gefunden und bearbeitet; neuerdings hat man in N. und S. Carolina mächtige Goldsandlager entdeckt.

### Einwohner.

Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt schon über 13 Millionen, worunter vielleicht höchstens 300,000 Indianer. Kein Land der Welt hat jemals eine so schnelle Zunahme der Bevölkerung.



gezeigt, wie dieses. Im Jahre 1753 waren in diesen Gegenden wenig über 1 Mill. vorhanden, 1810 über 7 Mill., 1820 schon nahe an 10 Mill.; und diese Zunahme beruht keinesweges auf der Einwanderung Fremder, obgleich diese wohl auf 20000 Menschen jährlich angeschlagen werden kann, sondern wird vorzüglich durch die Fruchtbarkeit bewirkt, womit hier noch ein Jeder Grund eigenthum erwerben und eine Familie gründen kann. Man hat berechnet, daß, wenn die Bevölkerung in dem nemlichen Maße auch künftig zunimmt, die vereinigten Staaten in hundert Jahren weit über 200 Mill. Einw. zählen müssen. Die Einwohner zerfallen in Europäer und deren Nachkommen, Indianer und Neger. Die europäische Bevölkerung ist die unendlich überwiegende, vorzüglich in den nördlichen Staaten, wo es nur noch sehr wenige Indianer und fast gar keine Neger giebt. Die Briten machen wiederum die große Mehrzahl, vorzüglich in den sechs nördlichen Staaten aus; die Deutschen bilden etwa ein Viertel der Bevölkerung in Pennsylvanien ausmachen; Niederländer findet man vorzüglich in New-York, Franzosen in Louisiana, welches lange französisch, so wie Spanier in Florida, welches früher spanisch war. Die allgemeine Sprache des Landes ist die englische, doch haben auch andre Völker, besonders die Deutschen, da, wo sie in Menge bei einander wohnen, den Gebrauch ihrer Muttersprache erhalten. Wenn irgendwo, so ist es hier unmöglich, den Charakter eines so gemischten Volkes anzugeben. Im Allgemeinen wirft man den Nordamerikanern Gewinnsucht, Unreinlichkeit und den Südländern Trägheit vor; allein auch hier muß man die Küste, wo im Gefolge des Handels mehr Verderbtheit herrscht, von dem Innern unterscheiden, wo sich mehr Einfachheit und Rechtlichkeit zeigt. Ein edles Selbstbewußtseyn der Freiheit leuchtet aus allen hervor, und giebt selbst dem Aermsten eine Ungezwungenheit und Selbstständigkeit, die man in andern Ländern nicht findet und den Nordamerikanern schon oft mit Unrecht als Stolz und Grobheit ausgelegt hat. Im größten Theile des Landes herrscht noch große Sittenreinheit, Arbeitsamkeit, Einfachheit des Lebens und frommer Sinn, der nicht selten sogar in Pietismus ausartet. Neben diesen allgemeinen Zügen haben die Abkömmlinge jedes Volks noch manche ihrer Eigenthümlichkeiten bewahrt. Auch hier sind Handel, Fabriken und Gewerbe vorzüglich in den Händen der Briten; der Deutsche zeichnet sich durch Ordnungs- und Arbeitsamkeit und Genügsamkeit aus, er

die schwereren Arbeit, treibt Sprachen,  
— Die Neger,  
in den südlichen  
gebraucht werden.  
sich selbst vermehren.

nen; je weiter man gegen d  
 Reger. Manche von ihnen  
 kauft, und man rechnet über  
 Die Indianer, welche noch  
 ten Gegenden aufhalten, h  
 weise angenommen; im W.  
 sprüngerlicher Wildheit, und  
 nen. — Die europäische Bevölkerung wohnt in Städten, welche  
 meist nett gebaut, im N. mehr von Holz, im S. mehr von Stein  
 sind; eigentlich bedeutende Werke der Baukunst hat Amerika noch  
 nicht aufzuweisen. Dörfer findet ma  
 Besetzungen vereinzelt. Gewöhnlich i  
 von der Regierung in Townships  
 W. Umfang getheilt und ein solcher d  
 wovon eins für den künftigen Predig  
 eins für die Schule vorbehalten, die  
 den Familien gegeben oder verkauft wi  
 nen andern Standesunterschied, als den der Freien und der  
 Sklaven; solche Europäer sind am meisten zu beklagen, welche  
 zu arm, um die Ueberfahrt zu bezahlen, sich dafür auf 2 — 7  
 Jahre als Arbeiter verkaufen müssen. Der Unterschied der Reli  
 gion begründet nirgend besondere Rechte oder Nachtheile, daher  
 man auch hier Befenner aller vorhandenen christlichen Religions  
 parteien, vorzüglich aber solcher, die in England gewöhnlich sind,  
 findet. Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind Landbau  
 und Handel. Schon jetzt sind die Nordamerikaner im Handel  
 die ersten nach den Engländern, sie beschiffen alle Meere und bes  
 suchen Westindien, Europa und China. Ihr Pelzhandel, dem  
 der Kanadier ähnlich, ist sehr bedeutend, und der Stapelplatz da  
 für ist Michillimackinac, an der Straße welche den Michi  
 gan mit dem Huron-See verbindet. Bedeutender noch ist der  
 Fischfang, welcher theils an den Küsten und bei Neu-Fundland  
 auf Stöckfisch, theils in entlegenen Meeren und selbst im Süd-  
 Polar-Ocean auf Wallfische und Seehunde getrieben wird. Der  
 Bergbau fängt erst an bedeutend zu werden; auch die Fabriken  
 sind zwar erst im Entstehen, allein durch die sehr verbreitete An  
 wendung der Dampfmaschinen werden sie vielleicht die europäi  
 schen überflügeln. Die Dampfschiffahrt auf den großen Strö  
 men des Landes, obwohl erst 1807 begonnen, hat so reißend zu  
 genommen, daß auf dem Ohio allein 1827 62 Dampfbote be  
 schäftigt waren, auf dem Mississippi aber und seinen Nebenströ  
 men zusammen über 220. — Die allgemeinste Münze ist der  
 Dollar, eine Silbermünze 1 Kthlr. 8 Groschen an Werth, er  
 wird in 100 Cents getheilt; der einzelne Cent ist von Kupfer. An  
 Goldmünzen hat man Adler (Eagle's) zu 10,  $\frac{1}{2}$  Adler (Half  
 Eagle's) zu 5, und  $\frac{1}{4}$  A. (Quarter E.) zu 2  $\frac{1}{2}$  Dollar. — Die

man  
 it er  
 1. —  
 bau  
 bens  
 1 ur  
 1 ler

wissenschaftliche Cultur hat in diesem neuen Lande noch wenig bedeutende Fortschritte gemacht; noch giebt es nicht eine allgemeine Landes-Universität, wohl aber über 40 sogenannte Universitäten und höhere Schulen, eigentlich nur Specialschulen für die einzelnen Fakultäten, nach Art der englischen Colleges, und hinreichend viel Volksschulen. Der bedeutendste Schriftsteller Nordamerika's ist unstreitig der auch durch seine Verdienste um die Begründung

geboren zu  
Buchdrucker  
nur moras  
nsehen und  
ist er welt  
er lebhaften  
hältnisse sei  
n, welcher  
b. 1790 als  
noch lebens  
gton Jr.  
ehrenvollen  
der Welt so  
jähre 1755

### V e r f a s s u n g.

blindung der einzelnen  
Constitution von 1787,  
estätigt worden. Nach  
politischen Verblindung  
bald nemlich ein Gebiet  
Seelen nachweist, ist es  
ites) einzutreten. Die  
rieden, Bündnisse, Auf  
den vom Congress ge  
nat und dem Hause der  
gen steht der Präsident.  
jeder Staat von jeden  
auf zwei Jahre, er muß  
i im Staate ansässig ge  
en aus ihrer Mitte ihren  
sendet jeder Staat zwei  
igstens 30 Jahr alt und  
raten gewesen seyn: der  
Vorsitzer im Senat und  
imen gleich getheilt sind.  
alt, seit 14 Jahren an,

fähig seyn und wird auf 4 Jahre gewählt. Zur Wahl eines Präsidenten ernennt jeder Staat zuerst so viele Wähler, als er Senatoren und Repräsentanten sendet, und diese Wähler ernennen für jeden Staat zwei Candidaten, wovon einer ein Bürger eines andern Staates der Union seyn muß. Diese Listen werden an den Congress gesandt, und wer die Mehrheit der Stimmen hat, wird zum Präsidenten ernannt. Im Congress ruht die ganze gesetzgebende Macht, der Präsident ist mit der vollziehenden bekleidet. Wird ein Gesetzentwurf in beiden Häusern genehmigt, so wird er dem Präsidenten zur Unterschrift vorgelegt, wodurch er Gesetzeskraft erhält. Weigert er sich zu unterzeichnen, so wird der Entwurf dennoch Gesetz, sobald in beiden Häusern zwei Drittel der Stimmen ihn genehmigen. Der Congress versammelt sich einmal des Jahres, im December, in der Bundesstadt Washington, wo der Präsident einen eignen Pallast bewohnt. Der Präsident, welcher das Prädicat Excellenz erhält, hat nur 25000 Dollars Besoldung, der Vicepräsident 10000, die Senatoren und Repräsentanten werden vom Staate entschädigt. Der Präsident ist das Oberhaupt der Land- und Seemacht und ernennt zu den wichtigsten Aemtern. Ihm zur Seite stehen 4 Minister, der Staatssecretair, der Minister des Schazes, der des Krieges und der der Marine. Der Präsident kann wegen Untreue und Verrath abgesetzt werden. Die Justizverfassung ist im Wesentlichen die englische. Unbeschränkte Pressfreiheit geht aus solcher Verfassung nothwendig hervor. Jeder freie Bürger ist berechtigt, seine Stimme bei den Wahlen zu geben, jeder fremde Ankömmling nach Verlauf von 5 Jahren. Jeder Einwohner ist zur Vertheidigung des Vaterlandes von 16ten bis zum 45ten Jahre verpflichtet; niemand darf von fremden Staaten einen Titel annehmen. Das Wappen der vereinigten Staaten besteht aus so vielen weißen Sternen in blauem Felde, als es Staaten giebt; die Flagge in eben so vielen roth und weißen Streifen. Zur Belohnung für bürgerliche und kriegerische Verdienste giebt es den Cincinnati's-Orden, welchen der Präsident ertheilt. Neben dieser allgemeinen hat jeder einzelne Staat seine besondere Verfassung, welche aber der Raum uns nicht gestattet aufzuführen. Das Demokratische herrscht in allen, ein Ober- und ein Unterhaus und ein auf mehr oder weniger Jahre erwählter Gouverneur leiten die innern Angelegenheiten jedes einzelnen Staates; jeder besteuert sich selbst, nur allgemeine Landessteuern ordnet der Congress an \*). Die

\*) Zwischen den südlichen und nördlichen Staaten herrscht schon lange eine gewisse Spannung, welche jetzt mehr als je der Eintracht gefährlich zu werden droht. Die südlichen behaupten der Sklaven nicht entbehren zu können, und dulden ungern das Verbot des Sklavenhandels,

Ausgaben sind gegenwärtig nicht ganz unbedeutend, da jeder Bürger für die Union, für seinen Staat und für den Wohnort besonders zu Steuern hat, dennoch decken die Staatseinnahmen nicht die Ausgaben, und dieser noch so junge Staat ist doch schon mit mehr als 25 Millionen Dollars Schulden belastet. — Das stehende Heer beträgt nicht viel über 6000 Mann, welche an der Küste und in den Forts an den Seen vertheilt sind. Die allgemeine Miliz aber, deren Zahl mit der Bevölkerung zunimmt, mag jetzt leicht an 2 Millionen betragen; sie erhält im Frieden keinen Sold. Die Seemacht bestand 1829 aus 7 Linienschiffen (das erste wurde 1814 erbaut), 10 Fregatten und 50 kleineren Fahrzeugen, wovon 4 Linienschiffe und 37 kleinere auf den Seen liegen.

### Eintheilung und Topographie.

Die ganze Union besteht jetzt aus 24 Staaten (States), 6 Gebieten (Territorios) und 1 District. Jeder Staat ist in Counties (Countys) Districte, und Townships (townships), Stadtgebiete eingetheilt. Wir werden nun in möglichster Kürze zuerst die Staaten der Ostküste, dann die Binnenstaaten, und dann die Gebiete betrachten.

a) Staaten an der Ostküste. Vom N. beginnend treffen wir zuerst

1. den Staat Maine, der nordöstlichste von allen. Er gränzt im N. an Kanada, im O. an Neu-Braunschweig, im S. ans Meer, im W. an New-Hampshire, und enthält auf 1500 □ M. an 400,000 Einw., worunter etwa 700 Indianer und an 100 farbige Menschen. Die Indianer sind die einzigen Katholiken im Lande und treiben neben Jagd und Fischelei etwas Ackerbau. Das Land steigt vom Meere bedeutend empor, ist gut bewässert, im Innern ein großer Wald, aber fruchtbar, an der sehr zerrissenen Küste weniger. Das Klima ist sehr strenge im Winter, heiß im Sommer, aber gesund. Die Küste ist äußerst fischreich. Erst seit 1820 ist Maine als Staat in die Union getreten, bis dahin war es ein Theil von Massachusetts. Es giebt hier wenig Städte: die bedeutendste ist Portland an der Casco-Bai, sie hat über 12000 Einw. und wird durch einige Forts geschützt; der Hafen ist gut, aber nicht groß. Sie ist die Hauptstadt des Staats und der Sitz der höchsten Behörden.

2. Der Staat New- (nju) Hampshire, zwischen Maine im O. und Vermont im W., wo der Connecticut die Gränze

---

welches der Congress ausgesprochen hat, und finden sich bedrückt durch die Besteuerung ausländischer Fabrikate, welche zu Gunsten der gewerbthätigen nördlichen Staaten vom Congress eingeführt worden ist.

West; nördlich stößt er an Kanada, südlich an Massachusetts und südöstlich ans Meer. Auf 440 □ M. leben hier 270,000 Einw.; worunter 970 Neger; aber keine Indianer. Das Land ist hoch und voller Berge, worunter die weißen Berge; die höchsten Gipfel der großen Kette, namentlich den Washington 6000 F. hoch, enthalten; das Innere bedeckt noch Wald und viele Seen; nur die südlichen Theile sind angebaut. Der Boden ist fruchtbar, das Klima wie im vorigen. Die Küste bietet nur einen Hafen dar, und unter den Städten verdient nur eine diesen Namen: Portsmouth, mit einem sehr guten Hafen und über 8000 Einw.; doch ist der Handel dieser Stadt und der ganzen Provinz nicht bedeutend. Die eigentliche Hauptstadt Concord, am Merrimack, zählt erst 3000 Einw. New-Hampshire besteht seit 1679 als eigne Provinz.

3. Der Staat Vermont, zwischen New-Hampshire und New-York, Kanada und Massachusetts, besteht erst seit 1791 als eigner Staat. Wichtig für diese Provinz ist der Champlain-See, welcher einen Theil der Westgränze macht und die Verbindung mit Kanada und New-York gewährt. Vor 80 Jahren war Vermont noch ein bloßer Wald; der Anbau hat aber große Fortschritte gemacht, obgleich der Staat, von der See getrennt, vorzüglich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen ist. Auf 490 □ M. leben hier an 280,000 M., worunter etwa 700 freie Neger, (denn Sklaverei wird hier nicht geduldet), und keine Indianer. Bis jetzt sind alle Städte noch erst im Entstehen; als Hauptstadt gilt Montpelier, in der Mitte des Landes, mit etwa 2 — 3000 Einw.

4. Der Staat Massachusetts, im N. von Vermont und New-Hampshire, im W. von New-York, im S. von Connecticut und Rhode-Island begränzt, enthält auf etwa 370 □ M. über 600,000 Einw. Dieser Staat gehört zu den ältesten der Union: schon 1643 erhielt er seine provinzielle Einrichtung, und von jeher hat er sich durch Betriebsamkeit ausgezeichnet; seine Fischerei ist die bedeutendste, er hat die meisten Fabriken und dabei die meisten Schulen, gute Landstraßen und Kanäle und mehrere gut gebaute Städte. Die Küste ist äußerst zerrissen und bildet vorzüglich die große Cap-Cods-Bai. Der Boden, an der Küste flach, tiefer im Lande hügelig und bergig, eignet sich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau; auch wird etwas Eisen, Blei und Schwefel gewonnen. Unter den Einwohnern befinden sich im 2000 meist freie Neger und über 700 christliche und ansässige Indianer. Der Hauptort ist Boston, an der Massachusetts-Bai, mit mehreren schönen öffentlichen Gebäuden, worunter 28 Kirchen, eine Bibliothek, eine Sternwarte und mehrere Fabriken, mit einem trefflichen Hafen, mehreren gelehrten und frommen Gesell-

schaften und einem sehr bedeutenden Handel. Durch einen Kanal steht sie mit dem Merrimack, der aus New-Hampshire kommt, in Verbindung, und durch Brücken mit Charlestown und Cambridge, wo sich die älteste Universität (college) der vereinigten Staaten befindet. Sie ist der Geburtsort Franklins und die Wiege der amerikanischen Revolution, durch den Aufruhr von 1773. Jetzt hat sie über 60000 Einw.

5. Der Staat Rhode-Island (eiland), besteht aus 3 größeren und einigen kleineren Inseln in und vor der Narragansetzbai und einem schmalen Küstenstrich an beiden Ufern. Das Ganze umfaßt 60 — 70 □ M. und liegt zwischen Massachusetts und Connecticut. Auch hier eignet sich der Boden besser für Viehzucht als für den Ackerbau; die Hauptbeschäftigung der Einwohner sind Fabriken und Handel; auf Schulen ist bis jetzt wenig gewendet. Dieser kleine Staat zählt 5 gute Häfen, 2 ansehnliche Städte und über 97000 Einw., worunter 400 Indianer, aber keine Negerflaven. Die beiden Hauptorte sind: Providence, auf dem festen Lande, mit über 17000 Einw., und die eigentliche Hauptstadt Newport, auf der Insel Rhode-Island, mit 8000 Einwohnern.

6. Der Staat Connecticut, zwischen Massachusetts, Rhode-Island, New-York und dem Meere, enthält etwa 220 □ M. mit über 300,000 Einw., worunter etwa 350 Indianer, aber keine Negerflaven. Der Boden ist sehr fruchtbar, das Klima etwas milder. Ackerbau und Viehzucht sind blühend, und da das ganze Land angebaut ist, so wandern jährlich Viele nach andern Staaten der Union aus. Die Einwohner sind fleißig, haben Fabriken und Handel und zeichnen sich durch ihre Sorgfalt für gute Schulen aus. Der Hauptort ist New-Haven, an der Newgate-Bai, mit einem mittelmäßigen Hafen und 11000 Einwohnern.

Diese 6 nördlichsten Staaten, welche unter dem gemeinsamen Namen Neu-England begriffen werden, bilden ein durch ihre Lage und den eigenthümlichen, ernstesten und strengsten Charakter ihrer Bewohner abgeschlossenes Ganzes, welches leicht in der Folge als ein für sich bestehender Staat auftreten könnte.

7. Der Staat New-York. Er gränzt im N. W. und N. an den Erie, den Ontario, den St. Lorenz und Kanada, im O. an Vermont, Massachusetts und Connecticut, im S. an New-Jersey und Pennsylvania; den Ocean berührt er nur mit seiner südöstlichen Ecke, wo an der Mündung des Hudson sich die Insel Long-Island längs der ganzen Küste von Connecticut erstreckt. Der Flächeninhalt beträgt über 2000 □ M. Das Land ist sehr wasserreich; außer den großen kanadischen Seen und dem St. Lawrence, die ihm zum Theil gehören, hat es viele große Binnenseen,

### III. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika 429

namentlich den Champlain, einen großen ihm ganz gehörenden Fluß, den Hudson, welcher von N. den Mohawk aufnimmt, und den obern Lauf des Susquehannah. Durch Kanäle ist der Hudson mit dem Erie-See und mit dem Champlain-See verbunden. Im Innern wird der Staat von den Apalachen durchzogen. Das Klima ist milder an den Seen, als an der Küste, diese ist nicht ganz gesund. Der Boden eignet sich vorzüglich zum Ackerbau, welcher auch hier die Hauptbeschäftigung ausmacht; Gewerbe und Fabriken sind untergeordnet, aber der Handel sehr bedeutend. Bis jetzt wird nur auf Eisen gebaut und einige Salinen benützt. New-York ist der bevölkerteste Staat, er zählt über 2,000,000 Einw., wovon  $\frac{2}{3}$  englischer Abkunft, nächst diesen sind die Deutschen die zahlreichsten; am Hudson leben noch viele Holländer, die ersten Anbauer dieser Ufer. Man zählt etwa 40000 farbige Menschen, worunter doch jetzt noch höchstens 4000 Neger, aber freie, und etwa 4000 Indianer, welche alle Christen, ansässig, aber völlig unabhängig sind. Die Schulen sind zahlreich und gut. Im Verhältniß zur Bevölkerung hat New-York noch wenig Städte; nur 2 sind von Bedeutung: New-York, auf der vom Hudson unweit seiner Mündung gebildeten Insel Manhattam, die größte Stadt und der wichtigste Handelsplatz der Union. Bei ihrer Gründung durch Holländer 1633 ward sie Neu-Amsterdam genannt. Sie ist im Ganzen nett gebaut und gut gepflastert und erleuchtet; das 1812 vollendete Stadthaus, city hall, ist ein wahres Prachtgebäude von Sandstein und Marmor. Sie hat 97 Kirchen und vier Theater, ein großes Hospital, ein Armenhaus und mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, mehrere Akademien, eine medizinische Fakultät und viele Schulen. Die Zahl der Einwohner beträgt 213,000 (1697 erst 4300). Ihr Hafen, von mehreren Inseln gedeckt und durch Battereien und eine Dampf-Fregatte geschützt, ist äußerst geräumig und trefflich. Das Klima ist nicht ganz gesund und das gelbe Fieber hat hier oft geherrscht. — Die Hauptstadt des Staats ist Albany am Hudson, unweit der Mündung des Mohawk, eine sehr nett gebaute Stadt, Sitz der Staatsbehörden, welche sich im Capitol versammeln, und Mittelpunkt des Binnenhandels; sie zählt über 25000 Einw. — Weiter nördlich liegt Saratoga mit 3000 Einw., wo 1777 der General Bourgoigne sich mit 6000 Mann den Amerikanern ergeben mußte. In der Nähe derselben finden sich vielbesuchte Mineralquellen.

8. Der Staat New-Jersey (njubschersi), zwischen New-York, Pennsylvanien und Delaware: eigentlich eine Art Halbinsel, vom Delaware, die westliche Gränze, und dem Ocean gebildet. Der Flächenraum beträgt etwa 325 □ M., worauf 320,000 M. wohnen, worunter vielleicht noch 10000 Sklaven.



und 2000 farbige Freie. Das Klima wird hier schon bedeutend milder, der Sommer dauert von Anfang März bis Ende October, ist aber großem Temperaturwechsel unterworfen, so daß man wohl im Juni und Juli noch zuweilen Reif findet. Ackerbau und Viehzucht sind Hauptgewerbe. Etwas Eisen und Kupfer wird gewonnen; am Seehandel nimmt der Staat aber nur geringen Antheil. Der Hauptort Trenton, am Delaware, hat etwa 6000 Einw. Der beste Hafen ist Ambog, an der Rariton-Bai, mit vielleicht 1000 Einwohnern.

9. Der Staat Pennsylvanien. Er hat seinen Namen von William Penn, welchem Carl II. 1681 diese Gegenden überließ, und welcher von den Indianern Land kaufte, worauf er eine Quäkercolonie ansiedelte; später hat der Staat seine Gränzen erweitert und stößt jetzt im N. an New-York, im O. an New-Jersey, im S. an Delaware, Maryland und Virginien, im W. an Ohio und den Erie-See. Der Flächenraum beträgt 2117 □ M. Die Alleghany-Gebirge durchziehen das Land in vielen waldigen Bügen; dieseits ist der Boden meist sandig, jenseits etwas felsig. Hauptströme sind: der Delaware, die Ostgrünze, und der Susquehannah, welcher fast ganz diesem Staate angehört; auch liegen hier die Quellen des Ohio. Das Klima ist milde, die Winter veränderlich, die Sommer oft sehr heiß und nicht ganz gesund. Nur die östlichen Gegenden sind ganz angebaut. Man findet viel Eisen und Steinkohlen, etwas Kupfer und mehrere Salzquellen. Der Gewerbefleiß ist bedeutend und der Handel steht nur dem von New-York und Massachusetts nach. Die Einwohner, über 1,300,000, bestehen fast zur Hälfte aus Deutschen und Schweizern,  $\frac{1}{3}$  sind Engländer. Ackerbau und Viehzucht beschäftigen die meisten. Es giebt keine Sklaven mehr, wohl aber an 23000 farbige Freie. Der Hauptort des Staats, Philadelphia, von W. Penn gegründet, liegt am Zusammenfluß des Schuylkill mit dem Delaware; sie ist an Größe die zweite, an Regelmäßigkeit und Schönheit der Gebäude und Straßen die erste Stadt der Union. Sie hat außer dem weitläufigen Staatshause und mehreren Regierungsgebäuden 163 Kirchen und Kapellen, eine Universität, mehrere gelehrte Gesellschaften, eine Sternwarte, eine Münze für die ganze Union, einen botanischen Garten, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, 2 Theater und über 175,000 Einw., welche verschiedene Gewerbe, Schiffahrt und Handel treiben. Ganz besonders bedeutend ist hier die Bierbrauerei und das Mahlen des Getreides, zur Ausfuhr. Die meisten Anstalten dieser Art werden durch Dampfmaschinen betrieben. Der Delaware trägt in der Stadt noch Linienschiffe. Der Hafen im Flusse ist sehr geräumig und hat gute Schiffswerfte. Das gelbe Fieber hat zuweilen hier große Verwüstungen angerichtet. —

Die größte Stadt des Staats ist Pittsburg, im W. der Alleghany-Gebirge am Zusammenfluß des Alleghany und des Monongahela, zweier schiffbaren Quellströme des Ohio, wodurch die Stadt mit dem Mississippi, so wie durch Kanäle mit Philadelphia und mit Washington, in Verbindung steht. Sie hat nicht allein bedeutenden Handel, sondern ist auch die wichtigste Fabrikstadt der Union; man hat hier eine Kanonengießerei, 3 Glashütten u. s. w. Die Stadt ist sehr regelmäßig gebaut und zählt gewiß schon über 18000 Einw.

10. Der Staat Delaware (— wehr), ein schmaler Rhenstrich am rechten Ufer des Flusses und der Bai gleiches Namens, von Pennsylvanien und Maryland umgeben, welcher nicht ganz 100 □ M. umfaßt. Das Klima ist wegen vieler Sumpfgenden eben nicht gesund. Der Ackerbau ist bei weitem die wichtigste Beschäftigung der Einwohner, deren Zahl an 80000 beträgt, worunter wohl noch ein Paar tausend Negerflaven und 13000 freie Farbige. Der Staat hat keine höhere Lehranstalt. Die Hauptstadt Dover, liegt ungesund und hat nur 800 Einw.; bedeutender ist Wilmington, unweit des Delaware, mit etwa 7000 Einw. und einigen Fabriken.

11. Der Staat Maryland besteht fast nur aus den beiden Ufern der Chesapeak-Bai; Delaware und der Ocean begrängen ihn im O., Pennsylvanien im N., Virginien im S. O., wo der Potomak die Gränze macht: die Bai im S. Diese, eigentlich die Mündung des Susquehannah, bildet in einer Länge von 39 M. einen Wasserspiegel von 125 □ M. und mehrere gute Häfen. Das Ganze enthält über 500 □ M.. Das Klima ist schon bedeutend milde, der Sommer in den Thälern erstickend heiß, doch friert zuweilen der Potomak; die Ostküste der Bai ist wegen Sümpfe ungesund. Neben dem Ackerbau wird hier schon Tabak und Baumwolle gezogen. Der Handel ist sehr bedeutend. Unter dem 450,000 Einw. befinden sich noch etwa 100,000 Negerflaven und etwa 50000 freie Farbige. Die bedeutendste Stadt ist Baltimore an der Patapsco-Bai, welche in die Chesapeak-Bai mündet und einen zwar großen, aber nicht sehr tiefen Hafen bildet; an Volksmenge ist sie jetzt die 3te, an Handelswichtigkeit die 2te Stadt der Union. Sie ist nicht sehr regelmäßig aber gut gebaut; auf einem Hügel ist Washington ein marmornes Denkmahl errichtet; ein andres den 1814 bei Vertheidigung der Stadt gefallenen Kriegern. Baltimore hat an 40 Kirchen, einen katholischen Bischof, einige gelehrte Schulen, 4 Theater und an 85000 Einw. — Annapolis, die eigentliche Hauptstadt, ist unbedeutend, ohne Handel und Gewerbe, und hat nur etwa 2600 Einwohner.

12. Der Staat Virginien, die erste englische Besizung in Nordamerika, wird von Pennsylvania im N., von Maryland und dem Ocean im O., von Nord-Carolina und Tennessee im S. und von Kentucky und Ohio im W. begrenzt und enthält etwas über 3000 □ M. Die Küste ist äußerst zerrissen, der östliche Theil des Landes steigt gegen das Gebirge empor, der westliche ist von Gebirgsreihen durchzogen; im Ganzen gehört Virginien zu den fruchtbarsten Provinzen. Nur die Flußmündungen, wie die des Potomak, des James u. a., bilden Häfen. Der Ohio macht einen Theil der Westgränze. Das Klima ist sehr milde, aber auch sehr unbeständig; bleibender Schnee ist selten, an der Küste ist die Luft ungesund. Raum  $\frac{1}{10}$  des Landes ist angebaut, der Ackerbau unbedeutend, desto wichtiger der Bau des Tabaks, Weizen, der Baumwolle und etwas Reis; man findet hier schon Pfirsich, Mandeln, Feigen und Granatäpfel. Die Pferdezucht ist bedeutend. Der Bergbau geht bis jetzt nur auf Kupfer, Eisen und Blei, Steinkohlen und Quellsalz. Seit einigen Jahren hat man an den östlichen Fuß der Alleghany-Gebirge sehr ausgedehnte Goldsandlager entdeckt, ähnlich denen am Ural. Gewerbleiß und Handel sind nicht von Bedeutung. Die Bevölkerung beträgt über 1 Million, worunter aber über 300,000 Sklaven und 30000 farbige Freie. Deutsche giebt es, vorzüglich in den Gebirgsgegenden, an 100,000. Der Virginier ist gastfrei, aber träge und dem Trunke ergeben. Hier verschwindet schon die schöne Farbe der nördlichen Amerikaner, die Gesichtsfarbe ist bleich und bräunlich. — Vir-

giniens Hauptstadt; Richmond, am James, die hat zwar 16000 Einw., aber der Handel einem freien Plage vor dem sogenannten Gebäude steht eine marmorne Statue des ersten Staates, auf dem Landstige Bridge, und auf seinem Gute Monnt (maunt) Provinz stirbt. Die alte Hauptstadt war eine gelehrte Schule, aber nur Petersburg etwas über 8000. Norfolk, hat über 9000 Einw. und dürfte leicht die sein. Unweit des kleinen Ortes Lexington den steilen Felsenufen eines Baches, die von etwa 150 F. Höhe und 60 F. Wald bewachsenen Felsenstücke, welches

die beiden Ufer verbindet, beträgt etwa 50 F.; die Länge der Brücke, welche wirklich als solche dient, ist etwa 90 F. Eine ähnliche noch viel höhere, sie wölbt sich 339 F. über einen Bach, liegt im südwestlichen Winkel dieser Provinz; beide sind im Kalkgebirge.

Zwischen Virginien und Maryland, am Potomak, liegt der District Columbia, ein Quadrat von 4 □ M., welcher 1790 von den beiden angrenzenden Staaten der Union zur Anlegung einer

einer gemeinsamen Bundesstadt überlassen wurde. Der nicht sonderlich fruchtbare Boden ist gartenmäßig angebauet. Die Regierung liegt in den Händen des Präsidenten der Union. Die Zahl der Einwohner beträgt ungefähr 40000, worunter etwa 5000 Sklaven und 2500 freie Farbige. Die Bundesstadt Washington liegt am linken Ufer des Potomak und wird von der Tiber durchflossen. Bis jetzt besteht fast nur noch die Anlage zu einer Stadt, alle Straßen durchschneiden sich rechtwinklig und sollen nach den Namen der Staaten benannt werden; da, wo sie sich schneiden, sind Plätze, worauf Statuen und Denkmäler errichtet werden sollen. Washington ist der Sitz des Congresses, des Präsidenten, der höchsten Behörden und der fremden Gesandten. Hauptgebäude sind: das Capitol, seit 1814, wo es die Engländer zerstört, prächtiger wieder hergestellt; es steht in der Mitte der Stadt, auf einem Hügel und hat 362 F. Front; der Palast des Präsidenten, vier Ministerialwohnungen, das General-Postamt, 20 Kirchen, eine Sternwarte, ein Theater, eine Kaserne und ein Fort. Zu einer gelehrten Anstalt ist ebenfalls ein schönes Gebäude errichtet. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 19000, und es scheint nicht, als ob die Stadt schnell aufblühen werde. Bedeutender für den Handel sind Georgetown im W. dicht an Washington, mit 8000 Einw., und Alexandria auf dem rechten Ufer des Potomak, mit 9000 Einwohnern.

13. Der Staat Nord-Carolina wird im N. von Virginia, im O. vom Ocean, im S. von Südcarolina, im W. von Tennessee begrenzt und enthält über 2000 □ M. Der Küstenstrich ist flach, sandig, voller Sümpfe und ungesund. Die Küste selbst hat keinen Hafen, aber eine Menge sandiger Nehrungen. Weiter westlich erhebt sich der Boden und wird fruchtbarer, der W. ist mit schön bewaldeten Bergen bedeckt. Das Klima ist südlich; die Sommer sehr heiß. Schnee ist selten, doch ist die Kälte zuweilen empfindlich. Im W. herrscht der Ackerbau, im O. der Plantagenbau, dessen Hauptproduct der Reis ist; im W. wird Weizen, Mais gebaut, Tabak und Baumwolle überall. Die Südfrüchte gedeihen zwar, aber nicht der Weinstock im Großen. Im W. ist die Viehzucht bedeutend; die Moskiten sind überall höchst lästig, zuweilen auch die Heuschrecken. Der Bergbau wurde bisher fast nur auf Eisen und Kupfer betrieben; seit einigen Jahren aber hat man in den blauen Bergen auf beiden Seiten, zum Theil sehr ergiebige Goldbergwerke angelegt; auch Wasserblei ist in Menge gefunden worden. Die Zahl der Einwohner beträgt an 740,000, worunter über 200,000 Sklaven und etwa 14000 freie Farbige; die Pflanzer wohnen meist isolirt. Der Staat hat keine große Stadt, wenig Handel und wenig Schulen. Der Hauptort Raleigh ist noch im Werden; er ist ganz regelmäßig angelegt, mit schönen breiten Straßen und Plätzen, hat aber nur erst 2800 Einw.

und doch ein Theater. Bedeutender ist New-Bern an der Mündung der Newse (njuse), mit 6500 Einwohnern und einigem Handel.

14. Der Staat Süd-Carolina wird im N. von Nord-Carolina, im S. vom Ocean, im W. von Georgia begränzt und enthält etwa 1134 □ M. Die Beschaffenheit des Bodens, des Anbaues und der Producte ist ganz wie im vorigen Staate, nur sind die Küstengegenden noch ungesunder und heißer. Das Gebirge macht den besten und fruchtbarsten Theil aus, auch hier ist in der neuesten Zeit viel Gold gefunden worden. Die Bevölkerung besteht aus beinahe 600,000 Menschen, worunter aber über 258,000 Sklaven, etwa 6—7000 farbige Freie und 450 Indianer. Der Südcaroliner ist träge und sinnlich, besonders liebt er den Trunk und das Spiel. Die Schulen sind unbedeutend. Die Hauptstadt ist Columbia, in einer gesunden Gegend, hat aber nur 1500 Einw. Weit bedeutender ist der Hafenort Charleston, mit 30000 Einw., wovon aber mehr als die Hälfte Sklaven; obgleich der Hafen schlecht, so ist der Handel doch bedeutend. Die Stadt liegt aber so niedrig, daß sie schon oft durch ungewöhnlich starke Springsfluthen bedeutenden Schaden erlitten hat.

15. Der Staat Georgia, zwischen Südcarolina, Tenessee dem Ocean, erhielt erst 1733 die erste zu einer Provinz erhoben. Er entgegenend ist auch hier niedrig, sandig, die höher liegenden Gegenden sind Theile sind etwas gebirgig. Das Klima sehr angenehm. Es findet hier fast nur sich vorzüglich mit Baumwolle, Reis, süßen Bataten beschäftigt; auch hat e mit Glück gepflanzt. Auch hier wird d gefunden. Das Land hat fast gar Wege und Brücken sind schlecht. Die 3,000 M., worunter an 15000 Indianererokee, die ein eignes Gebiet bewohnen haben, Ackerbau treiben, ihrer eignen Verfassung leben; 150,000 er als in den andern Staaten behandelt werden, und etwa 1700 freie Farbige. Die Georgier sehen sehr bleich und elend aus; das gelbe Fieber ist an der Küste zu Hause, wo daher auch kein Pflanzer wohnt; sie sind gastfrei, aber träge. Die Hauptstadt ist Willidgewille mit etwa 3500 Einw. Wichtiger ist Savannah am Flusse gleiches Namens, der Mittelpunkt des Handels der Provinz, mit nahe an 12000 Einw.

### III. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 485

16. Der Staat Alabama, einer der jüngsten der Union, der er erst 1819 beitreten konnte. Er wird von Florida, Georgia, Tennessee, Mississippi und dem mexikanischen Meerbusen begrenzt, letztern berührt er nur auf einer kurzen Strecke, wo aber der Alabama, der Hauptfluß des Landes, die schöne Mobile-Bai bildet, und enthält über 2500 □ M. Auch hier ist die Küste niedrig, doch weniger ungesund als in Georgia; die höheren Gegenden sind sehr fruchtbar, äußerst milde und gesund. Baumwolle und Mais sind die Hauptezeugnisse. Alles ist hier noch im Entstehen, die Bevölkerung nimmt aber rasant zu. Man zählt jetzt etwa 300,000 Einw., worunter 19000 Indianer, die ein eigenes Gebiet bewohnen, viele von ihnen, namentlich die Chickasaws und die Choctaws, sollten 1832 für ihre Besitzungen entschädigt und jenseits des Mississippi angesiedelt werden; 41000 Sklaven und etwa 5—600 freie Farbige. Der Hauptort ist Mobile, an der Bai gleiches Namens, mit etwa 6000 Einw.; der Sitz der Regierung aber seit 1827 Tuscaloosa im Innern.

17. Der Staat Mississippi, zwischen Alabama, Tennessee, Arkansas, Louisiana und dem Meerbusen von Mexiko, konnte erst 1817 der Union beitreten. Sein Flächeninhalt beträgt über 2000 □ M. Seine Beschaffenheit gleicht der des vorigen, nur sind die Gegenden am Mississippi, die westliche Gränze, wegen der Ueberschwemmungen die ungesundesten. Es findet auch hier nur Plantagenbau Statt, und in den nördlicheren Gegenden Viehzucht, Es leben hier etwa 136,000 Menschen, worunter an 33000 Sklaven; die Indianer, etwa 12—15000, hatten ihr eignes Gebiet im Umfange des Staats, sind aber, wie ihre Brüder in Alabama, zur Auswanderung veranlaßt worden. Der wichtigste Ort ist Natchez, am Mississippi, welcher hier  $\frac{1}{2}$  M. breit und 100 F. tief ist; er zählt über 4000 Einw., die blos vom Handel leben. Die eigentliche Hauptstadt, Monticello, hat nur erst wenige Häuser.

18. Der Staat Louisiana, jetzt 2300 □ M. groß, von Mexiko im W., Arkansas im N., Mississippi im O. und dem Meerbusen im S. begrenzt, hatte ehemals eine viel größere Ausdehnung. Die Franzosen waren die ersten Besitzer bis 1762, wo es an Spanien kam, dann wieder 1800 an Frankreich, welches es 1803 der Union verkaufte. 1811 konnte es in die Union treten. Es besteht fast nur aus einer ungeheuern, fruchtbaren, aber äußerst sumpfigen Ebene, welche der Mississippi, der das Land in vielen Armen durchströmt, jährlich überschwemmt; die Luft ist daher meist sehr ungesund bei der großen Hitze des Landes. Mais, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Tabak, sind die Hauptgegenstände des Anbaues, welcher blos durch Sklaven betrieben wird. Gewerbleiß fehlt beinahe gänzlich; alle Cultur ist auf die Ufer des Flusses beschränkt,

das Uebrige ist noch wüste. Man zählt über 215,000 Einw., wovon unter 100,000 Sklaven und 10000 freie Farbige; die Indianer betragen etwa 3000 Menschen. Die alte Hauptmasse der Bewohner sind Franzosen, daher die Mehrzahl katholisch; neuerdings sind aber aus allen Provinzen viele eingewandert. Der Zustand der Kirchen und Schulen ist außer der Hauptstadt sehr traurig. Die Hauptstadt Neu-Orleans, am östlichen Ufer des Mississippi, ist schon jetzt eine der bedeutendsten Handelsstädte der Union und möchte leicht in der Folge alle übrige übertreffen; ihre Lage macht sie zum Mittelpunkt des Handels des ganzen unermesslichen Binnenlandes. Sie liegt niedrig, von Sümpfen umgeben und daher sehr ungesund; dennoch nimmt die Volksmenge rasant zu; 1830 betrug sie an 30000. Sie ist ziemlich gut gebaut, aber schmutzig, und hat kein gutes Trinkwasser. Fast nur bei den protestantischen Kirchen finden sich Schulen. Luxus und Sittenverderbnis sind hier größer als in irgend einer andern Stadt der Union.

9) Binnen-Staaten sind folgende sechs:

Der Staat Tennessee (— III), im N. von Kentucky, Carolina, im S. von Georgia, Alabama und von Arkansas begrenzt, umfaßt 1945 □ M. Union beigetreten. Er hat seinen Namen von welcher wie der Cumberland dem die westliche Mississippi zufließt, zwischen den beiden ersteren als Cumberland-Gebirge. Das Ganze ist hügelig und genießt eines äußerst milden, viel beständiger als die Küstenstaaten. Unsere Getreidearten, so Baumwolle und Indigo, werden gebaut; auch Eisen und Salpeter. Die Zahl der Einwohner beträgt 1000, darunter etwa 80000 Sklaven und 3000 in eignes Gebiet bewohnen. Die bedeutendste Stadt ist Nashville, am Cumberland, mit 6000 Einw., Mittelpunkt des Handels für diese Provinz. Die eigentliche Hauptstadt Murfreesborough ist erst im Entstehen und hat kaum 1500 Einw.

20. Der Staat Kentucky, zwischen Tennessee im S., Missouri und Illinois im W., Indiana und Ohio im N. und Virginia im O., hat seinen Namen von dem nicht sehr beträchtlichen Fluße, welcher in den Ohio, die Nordgränze, fällt, umfaßt an 1837 □ M. und ist 1792 der Union beigetreten. Der östliche Theil ist gebirgig und schön bewaldet, hier finden sich zwei merkwürdige Höhlen, aus welchen Salpeter gezogen wird; der westliche ist nur wellenförmig, aber äußerst fruchtbar. Das Klima ist höchst gesund und gemäßig, der Winter hält höchstens 2—3 Mo-

nate an. Der Ackerbau ist sehr bedeutend; außer dem Getreide wird noch viel Hanf und Tabak gebaut, auch mit dem Weine haben Schweizer glückliche Versuche gemacht; aber es fehlt dem Lande an leichtem Absatz seiner Producte. Die Zahl der Einwohner betrug 1820 schon 364,000, worunter etwa 3000 freie Farbige und 126,000 Sklaven. Die Städte sind alle noch im Werden. Die Hauptstadt Frankfort, am Kentucky, ist zwar nett angelegt, hat aber erst 2000 Einwohner. Viel bedeutender sind Lexington, mit beinahe 6000 Einw., und Louisville am Ohio, mit 6000 Einw., welche große Branntweinbrennereien, Seifensiedereien und bedeutenden Handel haben.

21. Der Staat Ohio (ohio), im N. von Michigan und dem Erie-See; im O. von Pennsylvanien und Virginien, im S. von Kentucky, im W. von Indiana begrenzt, ist an 1800 □ M. groß und 1802 der Union beigetreten. Der Boden ist meist eben, wenig hügelig und äußerst fruchtbar. Die Luft ist gesund und milde. Der Hauptfluß des Landes ist der Ohio, die südliche Gränze, nächst ihm der Scioto. Ackerbau und Viehzucht sind sehr bedeutend, und auch hier hat man den Weinbau versucht. Der Anbau des Landes hat, seit 30 Jahren mit reißender Schnelligkeit zugenommen, so daß die Bevölkerung schon über 900,000 Menschen beträgt, worunter noch nicht 2000 freie Neger und etwa 3000 Indianer; Deutsche und Schweizer haben viel zum Anbau des Landes beigetragen. Die wichtigste Stadt ist Cincinnati, am Ohio, mit etwa 28000 Einw., welche den bedeutendsten Handel der Provinz treiben. Man zählt jetzt auf dem Ohio, dem Mississippi und ihren Nebenflüssen über 200 Dampfschiffe. Die Hauptstadt Columbus, am Scioto, hat seit 1812 schnell zugenommen und zählt schon 2500 Einwohner.

22. Der Staat Indiana, zwischen Michigan, Ohio, Kentucky und Illinois, ist seit 1816 der Union beigetreten und zählt etwa 1681 □ M. Hauptflüsse sind der Wabash, die westliche, und der Ohio, die südliche Gränze. Das Land ist fast nur eine Hochebene, mit geringen Hügeln, aber übermäßig feucht; das Klima ist milde, in den Niederungen nicht ganz gesund; der Boden eignet sich vortrefflich zum Ackerbau und zur Viehzucht; auch der Weinbau scheint zu gelingen. Steinkohlen und Salzquellen sind vorhanden. Die Zahl der Einwohner beträgt nur erst 350,000, worunter 6 — 7000 Indianer. Der wichtigste Ort ist Vincennes, am Wabash, mit 1800 Einwohnern.

23. Der Staat Illinois, in der Gabel zwischen dem Mississippi, dem Ohio und dem Wabash, vom Illinois durchströmt und zwischen Missouri, dem NW. Gebiet, dem Michigan-See, Indiana und Kentucky gelegen, enthält über 2600 □ M. und ist



seit 1818 in die Union getreten. In der Nähe der Flüsse ist der Boden außerordentlich fruchtbar, nur im W. noch ganz bewaldet. Das Klima ist sehr milde, aber in den Niederungen ungesund. Bis jetzt sind nur die Gegenden an den Flüssen angebaut, das Uebrige dichter Wald. Die Producte sind die nemlichen wie in Indiana. In neuester Zeit hat man im nördlichsten Theile des Staates unerschöpflich scheinende Bleigruben entdeckt; es ist dort eine Stadt Gallena angelegt, in deren Gebiet schon an 10000 Menschen wohnen sollen. Die Volksmenge beträgt etwa 160,000 Einw., worunter 8000 Indianer, aber 1800 gab es erst 600 Anbauer. Die Hauptstadt Vandalia, erst 1813 gegründet, hat nur erst wenige Häuser und etwa 1000 Einw., meist Würtemberger.

24. Der Staat Missouri, erst 1820 in die Union getreten, also der jüngste aller Staaten und der einzige der Binnenstaaten, welcher im W. des Mississippi liegt. Er führt den Namen seines Hauptstromes und wird im W. und N. vom Gebiet Missouri, im O. von Illinois und Kentucky, im S. von Arkansas begrenzt; er umfaßt über 2800 □ M. Durch den südlichen Theil zieht sich das Ozark-Gebirge; der nördliche ist flach, die Niederungen an den Flüssen sind fruchtbar, die Höhen baumlose, sandiae Heide. Der Winter ist hier oft sehr strenge, so daß der Mississippi zufriert, die Sommer aber auch sehr heiß. Fast nur die Ufer des Missouri und des Mississippi sind bis jetzt angebaut. Im Gebirge wird viel Blei und Eisen gewonnen. Die Bevölkerung beträgt über 140,000, worunter über 10000 Sklaven; die ersten Anbauer waren Franzosen. Die einzige bis jetzt blühende Stadt ist St. Louis, am Mississippi, sie hat etwa 6000 Einw. und einen sehr bedeutenden Handel. Die Hauptstadt des Staats, Jefferson, am Missouri, ist noch ganz unbedeutend.

γ) Gebiete (Territories), d. h. solche Provinzen, welche noch nicht die zum Eintritt in die Union nöthige Zahl von 60000 Einw. nachweisen können, einstweilen noch vom Congreß regiert werden und ihre vorgesetzten Behörden erhalten. Es sind folgende sechs:

1. Das Gebiet Florida. Eine große Halbinsel, nördlich von Alabama und Georgia begrenzt, übrigens vom Meer umflossen, und zwar im W. vom mexikanischen Meerbusen, im S. und O. von der Straße von Florida und dem atlantischen Meere. Die ersten Entdecker und Besizer waren die Spanier, die jedoch nur wenig Ansiedelungen errichteten. 1763 mußten sie es den Engländern abtreten, erhielten es aber 1783 zurück und überließen es 1821 der Union. Der Flächeninhalt beträgt 2567 □ M. Die Halbinsel ist im Ganzen flach und sandig, in der Mitte erheben

sich unbedeutende Hügel; die Küsten sind sumpfig und die Ostküste wegen vieler Sandbänke und Untiefen gefährlich. Der einzige bedeutende Fluß der Halbinsel ist der St. John, welcher, der einzige dieser Art in diesen Gegenden, nach N. fließt. Der Appalachicola mündet im W. der Halbinsel, und der Perdido macht die westliche Gränze. Das Klima ist sehr heiß und die Luft ungesund. Nur wenige Punkte des Landes sind angebaut, das Uebrige noch völlig wüßt, obgleich der Boden nicht undankbar. Fast nur Baumwolle wird ausgeführt. Die Bevölkerung beträgt höchstens 35000 M., worunter über 8000 Indianer; die meisten Europäer leben in West-Florida, d. h. in dem Theile, welcher südlich von Alabama liegt. Auf der Halbinsel liegt St. Augustino, an der Ostküste. Sie ist etwas befestigt und hat etwa 2000 Einw., aber einen schlechten Hafen. Die ganze Halbinsel ist bloß von Indianern, Seminoles, bewohnt. In West-Florida liegt Pensacola, an einer geräumigen Bai, mit einem schönen Hafen; sie hat zwar erst etwa 2000 Einw., ist aber im Aufblühen.

2. Das Gebiet Arkansas, im N. von dem Gebiete und dem Staate Missouri, im O. von Tennessee und Mississippi, im S. von Louisiana, übrigens von Mexiko begränzt, enthält über 5600 □ M. Der Mississippi bildet die Ostgränze, der Redriver die südliche; der Arkansas, mit seinem aus drei Armen bestehenden Nebenflusse, dem Canadian, durchströmt das Gebiet vom O. nach W. Das Ozark-Gebirge durchzieht die Mitte; nach dem Mississippi zu sind ungeheure Sümpfe, der Westen ist hügelig. Das Klima ist sehr milde und nur die Niederungen im O. ungesund. Bis jetzt sind nur noch sehr wenige Punkte angebaut. Die Zahl der Einwohner beträgt über 30000, worunter etwa 1000 Sklaven, außerdem sind noch an 14000 Indianer vorhanden. Die ersten Ansiedler waren Franzosen. Noch sind keine eigentlichen Städte entstanden, denn der Hauptort Arkopolis am Arkansas hat nur erst wenige Häuser, und Arkansas oder Post-Arkansas, am nemlichen Flusse, hat höchstens 900 meist französische Einwohner.

3. Das Gebiet Michigan (mitschigan), im N. vom Nordwest-Gebiet, dem Obern- und dem Huron-See, im O. von Kanada und dem Erie, im S. von Ohio, Indiana und Illinois, und im W. vom Gebiet Missouri begränzt, umschließt den ganzen Michigan-See und umfaßt an 1837 □ M. Der größere östliche Theil des Landes, eine Halbinsel zwischen den Seen, liegt ziemlich hoch und hat guten Boden und Waldung; das Klima ist hier strenger als im W. des Michigan, doch herrscht hier keine kanadische Kälte. Fast nur zwei Punkte des Landes sind angebaut: die Gegend um das Fort Detroit am St. Clair-See, wo im Dreie-



von Mexiko und im W. vom Ocean begrenzt, umfaßt über 15000 □ M. und hat seinen Namen von dem Hauptflusse Oregon oder Columbia erhalten. Zwischen dem an der Küste entlang ziehenden Gebirge und dem Felsengebirge breitet sich das große hügelige und ganz mit Wald bedeckte Thal des Oregon und seiner Nebenflüsse aus. Das Klima ist schön und der Boden äußerst fruchtbar, weniger an der Meeresküste. Bis jetzt ist das Land nur von Indianern bewohnt, welche im Innern von der Jagd, an der Küste vom Fischfange leben, nirgend aber einen Anbau versucht haben. Hunde und Pferde sind ihre einzigen Hausthiere. Sie theilen sich in zwei Hauptstämme: die Flachköpfe, so genannt, weil sie den Kindern bald nach der Geburt den Kopf zwischen zwei Brettern an Stirn und Hinterkopf flach drücken, sie hausen im N. der Columbia; und die Schlangen-Indianer im S. Zusammen mögen sie über 100,000 Menschen stark seyn. Die Nordamerikaner haben bis jetzt nur eine Niederlassung an der Küste, Astoria, am Ausfluß der Columbia, mit dem Fort St. Georg und einem guten Hafen.

## B. Mittel = Amerika.

Es umfaßt Mexiko, Guatemala und West-Indien.

### IV. Mexico (Mexico oder Mejico, spr. Méchiko). \*)

Erst 1517 und 1518 machten die Spanier von Cuba aus die ersten Versuche gegen dieses Land, welche indeß von den tapfern Bewohnern der Küste Yucatan zurückgewiesen wurden. Dem Hernando Cortez, 1485 geboren, war es vorbehalten, mit einer geringen Macht von 11 kleinen Schiffen, die er in Cuba ausrüstete und welche 508 Fußsoldaten und 16 Reiter mit 14 kleinen Geschoßen trugen, ein mächtiges Reich mit der Krone Spanien zu vereinigen. Die Einwohner von Mexiko hatten seit 1160, wo ein aus dem Norden kommender Stamm, die Azteken, sich unter

\*) In allen spanischen Wörtern und Namen werden x und j wie unser ch, ch wie tsch, ll wie li, das z wie ein scharfes s, ñ zwischen zwei Vokalen wie nj gesprochen.

ihnen niedergelassen und die Herrschaft an sich gerissen hatte, bedeutende Fortschritte in der Civilisation gemacht. Die Fürsten der Azteken herrschten unumschränkt, drückten aber das Volk, welches noch seine angestammten Kaxiken oder Oberhäupter hatte, so gewaltig, daß mehrere dieser unterjochten Oberhäupter den Einbruch der Spanier als eine günstige Gelegenheit ergriffen, das Joch abzuwerfen, und den Spaniern ihre Eroberung nicht wenig erleichterten. Cortez landete 1519 in dem Hafen, welcher jetzt S. Juan de Ulloa heißt, und zeigte seinen unerschütterlichen Muth gleich anfangs dadurch, daß er seine Schiffe vernichten ließ, um seinen Gefährten nur die Wahl zwischen Sieg oder Tod zu lassen. Nach einem Siege über die tapfern Bewohner von Tlascala, welche die treuesten Bundesgenossen der Spanier wurden, rückte er in Mexiko selbst ein, wo er mit Ehrfurcht aufgenommen wurde, aber bald darauf den unglücklichen Kaiser Montezuma, der ihn besuchte, als Gefangenen zurückbehielt. Ein kleines spanisches Heer, welches der Statthalter von Cuba gegen Cortez, den er des Verraths beschuldigte, ausgesendet, trat von ihm gewonnen unter seine Fahnen. Dennoch mußte er, in Mexiko vom Volke mit Muth angegriffen, welches selbst den zum Frieden ermahnenden Montezuma mit Steinwürfen tödtlich verwundete, diese Stadt 1520 mit Verlust von mehr als 450 Spaniern verlassen. Noch im nemlichen Jahre aber rückte er nach mehreren Siegen vor Mexiko, welches erst nach einer 75tägigen Belagerung am 21sten August erobert ward. Der letzte Kaiser Guatimozin ward, um seine verborgenen Schätze von ihm zu erfahren, unwürdig gefoltert und gehangen. Das ganze Reich fiel nun nach und nach in die Gewalt der Spanier, und die unglücklichen Mexikaner traf Jahrhunderte lang ein hartes Loos. Das Land ward mit seinen Bewohnern an die Gefährten des Eroberers, an Klöster und andre Begünstigte vertheilt und die Einwohner als Leibeigene behandelt; das Ganze ward unter dem Namen eines Vice-Königreichs Neu-Spanien von Vicekönigen beherrscht, welche in den letzteren Zeiten alle 5 Jahre wechselten. Erst mit dem 18ten Jahrhundert ward das Loos der Eingebornen verbessert; die Encomiendas, oder die Vertheilungen der Grundstücke mit sammt den Bewohnern, wurden aufgehoben, und die Zahl der Indianer, welche von 8 Millionen nach der Eroberung bis auf weniger als 2 Millionen herabgekommen waren, hat seitdem wieder angefangen sich zu heben. Indes hatte sich aber auch die Zahl der freien Farbigen und der Kreolen, d. h. der in Amerika von europäischen Eltern gebornen, gegen die der Chapetones (spr. tschapetones), d. h. in Europa gebornen Spanier, außerordentlich vermehrt, und jene ertrugen es schon längst mit Erbitterung, daß alle Ämter und Würden nur den National-Spaniern zu Theil wurden. Schon 1810 brachen die ersten Unruhen aus, welche indes noch gedämpft

wurden. Unwiderstehlich aber war die Bewegung von 1821, wo der Vizekönig selbst gezwungen wurde, die Unabhängigkeit des Reiches anzuerkennen. Bald darauf schwang sich der General Iturbide als Kaiser auf den Thron, konnte sich aber nur bis 1823 erhalten, wo er genöthigt ward abjudanken, und mit dem Versprechen, in Italien zu leben, eine anständige Pension erhielt. Ein Versuch 1824, den Thron wieder zu erobern, endete mit seinem Tode; er ward unmittelbar nach seiner Landung erkannt, ergriffen und erschossen. Seitdem hat Mexiko eine der nordamerikanischen ähnliche Verfassung angenommen. Die vereinigten Mexikanischen Staaten, 19 an der Zahl, nebst einigen Gebieten, haben jeder eine unabhängige Einrichtung; werden aber durch den Congress verbunden, welcher aus einem Senate und einer Deputirten-Kammer besteht. An der Spitze des Ganzen steht ein auf 4 Jahre gewählter Präsident. Bis jetzt haben aber fast beständige Bürgerkriege den Staat zerrüttet.

Mexiko, denn so, und nicht mehr Neu-Spanien, nennt die jetzige Regierung das Land, wird begränzt im N. von den vereinigten Freistaaten; im W. und S. von dem Austral-Ocean, welcher hier den großen Meerbusen von Californien bildet; im S. O. von Guatemala, und im O. von dem mexikanischen Meerbusen, dessen südlichster Theil die große Campeche-Bai bildet, und umfaßt mit den von freien Indianern bewohnten Gegenden über 70000, ohne diese, über 40000 □ M. Die Küste an diesem Meerbusen ist fast überall mit Lagunen und davor liegenden Sanddünen besetzt, welche die Annäherung großer Schiffe hindern; überhaupt will man eine starke Versandung dieser Küste und eine Abnahme des Meeres bemerken. Auch die Küste des Austral-Oceans hat wenig gute Häfen. Außer den uns schon bekannten Gewässern hat Mexiko mehrere bedeutende Binnenseen, wovon der Chapála (tschapala), 57 □ M. groß, im Staate Kalisco der größte, die kleineren im Thale von Mexiko die bekanntesten sind; viel größere, aber gänzlich unbekannte, finden sich in dem noch wenig besuchten nördlichsten Theile des Landes. Das Innere von Mexiko bildet ein sehr hohes Plateau, die Hochebene Anahuak, von 6—8000 F. mit geringen Unterbrechungen; nur an einem Punkte, in der Gegend der Stadt Mexiko, erheben sich aus der Ebene bedeutende Berge, welche Vulkane sind und wovon einige über  
 fest, der letzte f  
 Höhe entstand. I  
 hen, welche die E  
 Abfälle der Ebene  
 äußerst steil und s  
 mehrere Terrassen  
 sumpfig und sehr u  
 re Ausbrüche sind  
 erg von 4000 F.  
 unbedeutende Hö  
 iterbrechen. Die  
 n, der östliche ist  
 , führt erst durch  
 üften sind sandig,  
 nur Wald an den

Hügeln und Bergen, übrigens ist sie fast baumlos; an vielen Stellen dürr, mit geringer Vegetation; die Abhänge nach den Küsten bieten die trefflichste Vegetation dar. Hierauf gründet sich auch die alte Einteilung des Bodens in *tierras calientes* heiße Länder, an den Küsten, *templadas* gemäßigte, an den Abhängen, und *frias* kalte, auf der Hochebene, welche in der That ein für ihre Lage strenges Klima hat; über den 30° hinaus hat man im Winter schon wirkliche Kälte.

### P r o d u c t e.

Aus der sehr großen Zahl von Producten aller Art, woran Mexiko reich ist, wählen wir nur diejenigen, welche diesem Lande vorzugsweise eigenthümlich sind. Dahin gehören an Thieren, außer einer Menge Affenarten, Beuteltieren: das Tapir, das Faulthier, mehrere Gürteltiere, Kaimans oder Krokodile, Schildkröten, Schlangen, mehrere schöne leuchtende Käfer, vorzüglich aber die *Cochinille*, *Coccus cacti*, eine Art von Schildläusen, welche am besten auf dem Nopal, *Cactus opuntia*, aber auch auf andern *Cactus*-Arten gedeiht. Die Pflege dieses Insekts, welches die bekannte schöne rothe Farbe liefert, wird mit großer Sorgfalt betrieben; man streut den Saamen auf die Pflanzen und hält drei Ernten alle Jahr; die abgenommenen Thiere werden in heißem Wasser oder in der Sonne getödtet. Im Staate Oaxaca wird diese Cultur am meisten betrieben. — An Pflanzen ist die *Banille*, eine Schlingpflanze deren Schoten das bekannte Gewürz abgeben, in Mexiko einheimisch; die beste wird an den östlichen Abhängen der Gebirge gezogen, sie findet sich aber auch wildwachsend. Ferner der *Kakao*, dessen Anbau jetzt vernachlässigt wird, aber schon zu den Zeiten der Azteken bekannt war, welche ein der Chocolate ähnliches Getränk daraus bereiteten, auch ist dieser Name mexikanischen Ursprungs. An Medicinalpflanzen bringt Mexiko die *Sassaparille* und *Zalappe* hervor. Die Wälder liefern mehrere edle Holzarten, namentlich das *Mahagoni* und das *Campeche*-Holz. Vor der Ankunft der Europäer bauten die Mexikaner schon den Mais und die Kartoffeln. Eben so kannten die Mexikaner schon den Anbau der Banane oder des Pisang und des Manioc, einer Wurzel, deren mehrlartige Substanz, nachdem ihr giftiger Saft durch Auswaschen fortgeschafft worden, ein treffliches Nahrungsmittel giebt. Aus dem Saft der *Agave* bereiteten sie ein noch unter ihnen übliches berauschendes Getränk, *Pulque* genannt. Jetzt sind alle unsere Getreide- und Obstarten eingeführt, eben so Zucker, Baumwolle, Glas, Hanf, ja selbst der Delbaum und der Weinstock. — Kein Land der Welt ist so reich an Silber als Mexiko, man zählt an 500 Gruben, und doch sind die Gebirge wohl nur erst sehr unvollständig erforscht; die meisten

Bergwerke sind in der Provinz Guanajuato. Neuerdings haben englische und deutsche Bergwerksgesellschaften den Bergbau auf mehreren Punkten von der Regierung in Pacht genommen. Doch nicht Silber allein, auch Gold, doch in viel geringerer Menge, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen und etwas Quecksilber werden gewonnen.

### E i n w o h n e r.

Die Gesamtzahl aller Bewohner Mexiko's möchte wohl auf 8 Millionen steigen. Hierunter befinden sich etwa 1 Million 3—400,000 Weiße, theils Chapetones oder Gachupines (gatschu—), d. h. geborne Spanier, theils Kreolen, wovon vor der Revolution die ersteren allein zu Aemtern gelangen konnten, obgleich sie kaum  $\frac{1}{70}$  der weißen Bevölkerung ausmachen. Farbige giebt es etwa 2—3 Millionen; größtentheils Mestizen, d. h. Abkömmlinge von Weißen und Indianern; die Mulatten, d. h. Abkömmlinge von Weißen und Negern, sind weniger zahlreich. Außerdem unterscheidet man noch alle Abstufungen der Färbung, je nachdem mehr oder weniger europäisches Blut in einem Menschen ist, und dieser Umstand bestimmte sonst die Rangordnung. Obwohl nun diese Unterschiede jetzt gesetzlich aufgehoben sind, so ist doch die Frage, ob alle eingewurzelte Vorurtheile damit aufgehoben seyn mögen. Die Weißen waren bisher fast die alleinigen Besitzer aller Reichtümer und des Grund und Bodens. Die Zahl der ansässigen und christlichen Indianer beträgt über 4 Millionen; körperlich unterscheiden sie sich wenig von ihren Brüdern in Nordamerika. Sie wurden bisher als Unmündige behandelt, ohne doch eigentlich Selbige zu seyn und ihr Loos war in der letzten Zeit erträglich. Unter ihnen giebt es noch Abkömmlinge ihrer ehemaligen Fürstenfamilien, welche noch immer Kaziken genannt und gesetzlich als Edle betrachtet wurden; sie waren gewöhnlich die Häupter der Indianer-Dörfer und unterdrückten ihre Brüder mehr als die weißen Beamten. Obgleich alle ansässigen Indianer Spanisch verstehen, so haben sie doch ihre alten Muttersprachen, deren es sehr viele giebt, beibehalten. Ihr Christenthum beschränkt sich fast einzig auf einen knechtischen Ceremoniendienst. Jenseits des Rio del Norte und im ganzen Norden des Landes leben noch an 300,000 Indianer in ihrem ursprünglichen wilden Zustande; sie sind heidnisch und erbitterte Feinde der Weißen, mit welchen sie in einem ewigen Kriege stehen. Die Zahl der Neger ist gering in Mexiko, vielleicht kaum 8000, alle gesetzlich frei, da die Verfassung keine Sklaverei duldet. Die allgemeine Sprache des Landes ist die spanische, da nur Spanier bisher sich in den spanischen Colonieen niederlassen durften; die katholische Religion war die einzige, jetzt ist sie zwar noch die Staatsreligion,





Zustand der Dinge müssen wir uns begnügen die wichtigsten Städte anzugeben, vorläufig aber noch bemerken, daß fast aller Anbau und die ganze Bevölkerung auf die Gegenden zwischen dem 17° und dem 25° N. B. zusammengebrängt sind.

Fast in gleicher Entfernung von beiden Meeren und den beiden Haupthäfen des Landes, 51 M. von Vera Cruz und 36 M. von Akapulko, liegt die Hauptstadt Mexiko, unter 19° 25', 7000 F. hoch über dem Meere, in einem schönen 85 □ M. großen Thale, Thal von Mexiko oder Tenochtitlan genannt, welches von einigen der höchsten Vulkane dieser Gegend, dem Popocatepetl und dem Iztaccihuatl, umgeben und von 4 Seen bewässert wird. Diese Seen sind: der Texcuko im N. O. der Stadt, er hat sehr an Umfang abgenommen und hält nur noch 4 □ M.; der Xochimilco (Xotschi—), nur durch einen Damm vom See Chalko (tschal—) getrennt; der San Christoval und der Zumpango. Alle diese Seen ergossen sich ehemals zur Regenzeit in den Texcuko, welcher dann austrat und die Stadt bedrohte. Seit 1608 hat man durch einen riesenhaften unterirdischen Kanal einem Flusse, der in die Seen sich ergoß, einen andern Lauf angewiesen und dadurch die Seen beschränkt. Das alte Tenochtitlan, die Residenz der Azteken, welche Cortez 1521 genau auf derselben Stelle, wo jetzt Mexiko ist, weit größern Umfang, auch bespülte der: welcher sich jetzt  $\frac{1}{8}$  M. davon zurückgezogen sonst eine Art Insel, jetzt ganz auf dem fe steht man mehrere der alten Dämme, welche mungen schützten und jetzt zu Landstraßen die jetzt die größte und schönste Stadt in Ame Regelmäßigkeit und Pracht mit den größten messen. Sie bildet ein großes regelmäßige umgebenes Viereck und wird von mehreren die Seen verbindenden Kanälen durchschnitten. Wasserleitungen führen ihr gutes Quellwasser herbei. Ihre Straßen sind gerade, breit, gut gepflastert und erleuchtet. Mehrere schöne Plätze sind mit Springbrunnen verziert und die ganze Stadt ist mit angenehmen Spaziergängen umgeben. Unter den Gebäuden zeichnet sich der große Pallast des ehemaligen Vizekönigs, jetzt der Sitz des Congresses, die Münze, das Inquisitionsgebäude und die Kathedrale aus, welche an silbernen und goldenen Statuen und Verzierungen wohl alle Kirchen der Welt übertrifft. Außerdem hat Mexiko eine Universität mit einer öffentlichen Bibliothek, eine Kunstakademie, eine Bergschule, 100 Kirchen, 51 Klöster und 13 Hospitäler. Die Zahl der Einwohner beträgt nahe an 150,000. Man findet hier alle Gewerbe und Künste wie in Europa, ein Theater, sogar die Stiergefechte sind hierher verpflanzt. Mexiko ist der Mittelpunkt des Handels für das ganze Land, wozu es durch seine Lage im Mittelpunkt und

zwischen den beiden Haupthäfen des Landes auch ~~in großer~~ <sup>sehr</sup> geeignet ist; man rechnet täglich 30 — 40000 beladene Maulthiere, welche kommen und abgehen, da der Landtransport wegen der steilen Abhänge nach den Küsten vorzüglich auf diese Weise geschieht. Einen besondern Reiz verleihen der Gegend um Mexiko die Chinampas (tschinam —) oder schwimmenden Gärten auf den Seen. Sie bestehen aus Flößen, worauf Erde gebracht worden, und sind meist mit den schönsten Blumen und den feinsten Gemüsen bepflanzt und werden vom Winde bald hier bald dorthin getrieben. — Bei dem Dorfe S. Bartolomeo findet man noch Reste zweier Pyramiden aus den Zeiten der Azteken, die größte ist 171 F. hoch; sie sind in 4 Terrassen getheilt und eine Treppe führt hinauf. Besser erhalten, von Porphyrquadern erbaut und mit Sculpturen bedeckt, ist eine andre Pyramide in der Gegend von Vera Cruz.

Akapulko, unter  $16^{\circ} 15'$ , am Austral-Ocean, mit dem einzigen guten Hafen auf dieser Seite. Die Stadt ist klein und hat fast nur Chinesen und Neger, etwa 2000, zu bleibenden Bewohnern, da die Hitze hier unmaßig und die Luft äußerst ungesund ist. Von hier ging jährlich ein Schiff nach den Philippinen und Ostindien, und dessen Rückkehr bevölkerte den Ort auf kurze Zeit mit Kaufleuten.

Vera Cruz (Cruz), Hauptort des gleichnamigen Staates, unter  $19^{\circ} 12'$ , am mexikanischen Meerbusen, und zwar der einzige Hafen auf dieser Seite, der noch obenein so schlecht ist, daß nur im Sommer und auch dann nicht ohne Gefahr größere Schiffe sich nahen dürfen. Sie liegt an einer dürren ungesunden Sandküste, welche hier überall etwa 3 bis 6 Meilen breit, voller Sümpfe und wenig bewohnt ist. Dennoch, da sie die einzige Stadt ist, die mit Europa handelt, hatte sie vor der Revolution über 16000 Einw., welche Zahl aber jetzt auf die Hälfte gesunken seyn soll. Nicht vor ihr liegt auf einer Insel die Festung S. Juan de Ulloa, in welcher sich die Spanier bis 1825 behaupteten. Vera Cruz liegt gerade auf der Stelle, wo Cortez 1519 zuerst landete. Nordwestlich davon liegt die ansehnliche und gesündere Stadt Jalappa mit 13000 Einw., von welcher die Jalappe-Wurzel ihren Namen hat. Nördlich von Vera Cruz liegt der jetzt rasch aufblühende Handelsort Tampico, mit etwa 3000 Einw. und einer ziemlich guten Rhede.

Andre bedeutende Orte im Innern sind:

Puebla, gewöhnlich mit dem Zusatz de los Angeles (der Engel), auf der Straße von Mexiko nach Vera Cruz, Hauptort des gleichnamigen Staates, eine gut gebaute reiche Stadt mit 70000 Einw., welche außer dem Handel sich viel mit Gewerben abgeben. Die alte Stadt Tlaxcala, zur Zeit der Eroberung eine

eine Verfassung, welche sich zuerst den Spaniern befriedete, ist so sehr von ihrer ehemaligen Größe (100,000 Einw.) herabgekommen, daß sie kaum noch 3000 Einw. zählt, welche aber das Vorrecht haben, ihre eigenen indianischen Magistratspersonen zu wählen. — Oaxaca, unter  $18^{\circ}$ , in einem reizenden Klima, ist der Hauptort für den Cochenille-Handel und hat über 40000 Einw. — Valladolid, Hauptort des Staates Michoacan,  $19^{\circ} 42'$  auf dem westlichen Abhange des Plateau's, mit etwa 28000 Einw. und einer schönen Wasserversorgung. — Guadalupe,  $21^{\circ}$ , in dem Staate Jalisco, mit etwa 60000 Einw., am Rio grande; in der Gegend befinden sich viele Silbergruben. — Guanajuato,  $21^{\circ}$ , im Staate gleiches Namens, die reichste Bergwerkstadt in Mexiko, in deren Nähe sich sehr wichtige Silbergruben befinden; auch wird etwas Gold, Blei und Kupfer gewonnen; die Stadt hat über 40, nach Andern, wenn man die Bergleute mitrechnet, über 70000 Einw. — Queretaro,  $20^{\circ} 3'$ , Hauptort des gleichnamigen Staates, in einem reichen Thale auf der Hochebene; sie hat über 40000 Einw., bedeutende Leder- und Baumwollensabriken und wichtige Bergwerke in der Nähe. — San Luis Potosi,  $22^{\circ}$ , im Staate gleiches Namens, am östlichen Abhange des Plateau's in einer so reichen Bergwerksgegend, daß man dem Orte den Zunamen Potosi, von der gleichnamigen Stadt in Peru, gab; doch sind die Gruben schon

zu  
23  
Pl  
sch  
Si  
D.  
60  
die  
hi  
Ch  
S  
un  
be  
in  
Ch  
ste  
von  
da  
ne  
als  
we

merken zeigen. Alles scheint zu beweisen, daß diese Erdämmer. schon schon lange vor der Ankunft der Spanier untergegangenen Volke angehören. Der südöstlichste Staat endlich ist die Halbinsel Yucatan, von mächtigen Wäldern bedeckt und dennoch sehr trocken und gesund. Fast nur die westliche Küste, an der Campeche-Bai ist angebaut. Der Hauptort Merida, einige Meilen vom Meere, zählt etwa 12000 Einw. Die Ostküste von dem Vorgebirge Catoche (— tsche) bis an die Gränze von Guatemala ist fast ganz mit Wäldern bedeckt, in welchen sich der Mahagoni- und der Campeche-Baum finden. Wegen dieser kostbaren Hölzer und des trefflichen Schiffbauholzes haben die Engländer schon seit dem 17ten Jahrhundert den südlichen Theil der Ostküste, den Holzdistrict, oder den District von Balize, in Besitz genommen, in welchem etwa 4000 M., meist Neger, mit dem Fällen und Verschiffen des Holzes beschäftigt sind. Die kleine Stadt Balize

den Staat  
hnt sich ein  
□ M. aus,  
als ein Theil  
: von vielen  
vohnt wird,  
: gefährliche.

Der west-  
n, wird auch  
e Califor-  
echnet wird,  
che sich vom  
el oder Alt-  
tdeckt, aber  
uch eins der  
Gebirge, die

Die prächt-  
de Gewächs.  
welche nach  
en fortgesetzt  
n an 12000  
acht worden  
ten und sta-  
daher auch  
reien India-  
& besser. und  
iche Küsten-  
r-etwas bes-  
ner, als die  
ch nicht im

Lände niedergegessen, und es ist schwer zu begreifen, wie ein solches Land als eigener Staat bestehen solle. — Endlich gehört noch zu Mexiko die Gruppe der Revilla Gigedo-Inseln im Austral-Ocean,  $18^{\circ}$  —  $20^{\circ}$  N. B. Sie bestehen aus 3 Eilanden, welche fast nur nackte Felsen und nur wegen des Robbens schlags wichtig sind.

## V. Guatemala, oder die vereinigten Staaten von Central-Amerika.

Der jetzige Staat Guatemala umfaßt den größten Theil des langen Isthmus, welcher Nord- und Süd-Amerika verbindet; doch haben die östlichen Provinzen Veragua und Panama, welche den eigentlichen schmalen Isthmus bilden, sich an Columbia angeschlossen, so daß das Gebiet von Guatemala von dem  $8^{\circ} 5'$  bis zum  $16^{\circ} 7'$  N. B. und vom  $65^{\circ} 6'$  bis  $77^{\circ}$  W. L. reicht. Guatemala gränzt im N. und W. an Mexiko und das Meer der Antillen, welches hier die beiden großen Bufen von Honduras und Guatemala bildet; im S. an den Austral-Ocean, im O. an Columbia, und umfaßt etwas über 11000 □ M. Diese Gegenden wurden schon 1502 von Columbus entdeckt. Auch hier herrschte eine der mexikanischen ähnliche Civilisation. Nach der Eroberung Mexiko's sandte Cortez ein kleines Heer von Spaniern und Mexikanern 1523 hierher, welches das Land bis 1548 mit geringem Widerstande in Besitz nahm; nur die tapfern Indianer von Honduras, die Moskos und die Popais, behielten ihre Freiheit und haben sie bis auf den heutigen Tag behauptet. Das Ganze bildete eine eigne Administration unter einem General-Capitain, und löste sich erst 1821 ohne Blutvergießen vom Mutterlande und nahm den Namen Vereinigte Staaten von Mittel- oder Central-Amerika an. Das Innere des Landes bildet eine Hochebene von 3 — 4000 F. Höhe, die Fortsetzung der Andes, die bei Panama kaum 800 F. hoch, hier sich immer mehr erheben, ihren höchsten Rücken an der Westküste entlang ziehen, wohl aber nirgend Gipfel von mehr als 10000 F. bilden; nach O. senden sie niedrige Landrücken. Die Küsten sind mehr ausgezackt und bilden viel bessere Häfen als in Mexiko. Guatemala hat viele Vulkane, vorzüglich in der Gegend des Nifaragua-Sees, und leidet sehr an Erdbeben. Die Hochebene ist sehr fruchtbar und auch die Küsten sind es bei weitem mehr als in Mexiko. Das Land ist sehr gut bewässert und unzählige Flüsse, wenn auch von kurzem Laufe, fallen beiden Meeren zu. Der größte Landsee ist der von Nifaragua, 160 □ M. groß, von herrlichen, 5 — 10000 F. hohen Bergen umgeben; in dem See selbst erhebt sich der Vulkan M. om-

so); er steht im N. W. mit dem See von Leon, in Verbindung und ergießt seine Gewässer in die ai durch den bedeutenden Fluß St. Juan. West- nur durch einen aber zum Theil bergigen Landstrich ite vom Austral-Ocean getrennt, und hier könnte kleinen nach W. fließenden Flusses Costa vielleicht unendlich wichtige Verbindung beider Oceane bewerkstelligt werden. — Das Klima auf der Hochebene ist gemäßigt und angenehm, und selbst an den Küsten, obgleich sehr heiß, doch nicht so ungesund wie die mexikanischen Küsten. Man kennt hier nur 2 Jahreszeiten, die Regenzeit, vorzüglich im October, von Stürmen, Ungewittern und Erdbeben begleitet, und die trockne, vom November bis Mai. Die Nächte sind von unbeschreiblicher Schönheit. — Die Producte sind ganz die nemlichen, wie die von Mexiko, überhaupt die der Tropenländer. Auf der Hochebene findet Ackerbau, auf den Abhängen und an den Küsten Plantagenbau Statt; vorzüglich wird Indigo, Kakao, Baumwolle, Zucker und Tabak gebaut, und der hiesige Indigo gilt für den besten in Amerika. Auch die Viehzucht ist bedeutend, und die Wälder liefern auch hier viel Campecheholz und den Mahagonybaum, welcher oft 100 F. hoch wird, aber sich immer nur vereinzelt oder doch in geringer Zahl vereinigt in den Wäldern findet; er wächst schnell. Gold und Silber findet sich zwar, doch nicht in so großer Menge wie in Mexiko.

Die Einwohnerzahl mag an 2,000,000 betragen, worunter etwa 400,000 Weiße, 800,000 Farbige und das Uebrige Indianer; Neger sind kaum 10000 vorhanden. Die Indianer dieser Gegend zeichnen sich durch Sanftheit, manche Fertigkeiten und Gutmüthigkeit aus. Ihr Verhältniß war vor der Revolution wie in Mexiko, und es scheint nicht, als ob die neue Verfassung sie den Uebrigen völlig gleich gestellt habe. Nach den neuesten Nachrichten ist dieser Staat in 5 Provinzen getheilt. Die Verfassung gleicht der von Mexiko, auch hier wird das Ganze durch einen Senat von 10 Mitgliedern, einer Kammer der Repräsentanten von 40 Mitgliedern und einem auf 4 Jahre gewählten Präsidenten regiert. Die Sklaverei ist völlig aufgehoben. Auch hier ist die katholische Religion die allein geduldete; nur die etwa 300,000 freien Indianer in Honduras sind noch Heiden. Der Handel war bisher ziemlich unbedeutend, da alle Producte des Landes über Mexiko zur Ausfuhr gebracht werden mußten und es gänzlich an guten Landstraßen fehlte.

Guatemala besteht jetzt aus der Hauptstadt und 5 vereinigten Provinzen oder Staaten, deren Verfassung noch nicht hißänglich bekannt, im Ganzen aber ebenfalls nach dem Muster der nordamerikanischen gebildet ist. Die wichtigsten Städte sind: Guatemala la nueva (die neue), 14° 40', die Hauptstadt des

Staats, 3 M. vom Austral-Ocean, in einem schd  
 Flusse Bacas. Sie ist erst 1774 erbaut, aber r  
 schön. Der große Marktplatz in der Mitte ist mit  
 brunnen verzert und von schönen Gebäuden umgebe  
 hen sind alle regelmäßig und breit, aber die Häu  
 weil die Stadt häufigen Erdbeben ausgesetzt ist, no  
 sie bedeutenden Schaden. Sie hat eine Universität,  
 lich nicht viel bedeutet. Die Einwohner, über 50000, treiben  
 mancherlei Künste und Gewerbe, vorzüglich verfertigen sie treff  
 liche Fayence. Obgleich kein Hafen vorhanden und der Fuz nicht  
 schiffbar, so hat Guatemala doch sehr bedeutenden Handel mit  
 Mexiko und Vera Cruz. — Das alte Guatemala (la vieja)  
 liegt 5 M. weiter nach dem Innern; sie war einst eine schöne voll  
 reiche Stadt, lit aber Jahrhunderte lang durch Ueberschwem  
 mungen und Erdbeben, bis endlich das Erdbeben von 1773, wel  
 ches 5 Monate anhielt und den größten Theil der Stadt vernich  
 tete, die Einwohner bestimmte, den Ort zu verlassen. Jetzt woh  
 nen in den Trümmern etwa 8000 Indianer und andre Farbige. —  
 Leon, unweit des nach ihr benannten Sees, mit 32000 Einw.  
 und einer sogenannten Universität. Am westlichen Ufer des Nika  
 ragua-Sees liegt Granada mit 10000 Einw. — Realejo  
 (—ho), mit 3000 Einw., liegt an einer Bucht des Austral  
 Oceans, welche den schönsten Hafen dieser Gegend bildet. —  
 San Salvador, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates,  
 zählt an 25000 Einw. — Cartago, Hauptort der Provinz  
 Costa-Rica, 17 M. vom Austral-Ocean, hat über 8000 Einw.

Die Nordküste, welche einen mächtigen Vordprung, die Pro  
 vinz Honduras, bildet, ist größtentheils in den Händen der  
 Indianos bravos oder unabhängigen Indianer. Ihr Gebiet bil  
 det ein Dreieck von Cap Honduras, über S. Gracias a Dios bis  
 zur Mündung des Blewfield oder Nueva Segovia. Das  
 Ganze ist ein großer Wald von schönen Flüssen durchschnitten, der  
 Boden äußerst fruchtbar und das Klima mild und gesund. Die  
 edelsten Holzarten, Campeche, Mahagoni, Cedern, Eisenholz  
 u. a., finden sich im Ueberfluß. Die Ostküste ist flach und mit  
 Inseln besät, und diese, Mosquitos genannt (nicht aber die  
 Insekten dieses Namens, welche gerade hier selten sind), haben  
 diesem Lande den Namen Moskiten-Küste gegeben. Die  
 Schildkrötenfischerel bei diesen Inseln ist sehr bedeutend. Die Be  
 wohner sind Indianer von den Stämmen der Moskes, Popais  
 und Taufas, wozu noch die Sambos kommen, Mischlinge von  
 Negern und Indianern. Sie stehen auf einer viel höhern Stufe  
 der Cultur als alle übrige Indianer, haben Ackerbau und Vieh  
 zucht und waren immer höchst gefährliche Nachbarn der Spanier;  
 mit den Engländern hingegen vertragen sie sich sehr gut.



## VI. West-Indien.

Unter diesem Namen versteht man die zwischen Florida und den Mündungen des Orinoko im atlantischen Ocean liegenden Inseln. Sie erhielten diesen Namen, weil Columbus bei seiner ersten Reise nur einen nähern Weg nach Ostindien suchte, und in diesen Inseln, welche er zuerst entdeckte, anfänglich nur die äußersten Gegenden jenes gesuchten Landes gefunden zu haben glaubte. Die Aehnlichkeit des Klima's und der Producte rechtfertigt übrigens die Benennung. Die westindischen Inseln erstrecken sich vom  $67^{\circ}$  bis zum  $42^{\circ}$  N. L. und vom  $10^{\circ}$  bis  $27^{\circ}$  N. B.; sie liegen also mit geringer Ausnahme ganz innerhalb der Wendekreise, und trennen den mexikanischen Meerbusen vom atlantischen Meere. Im engeren Sinne jedoch nennt man nur das den mexikanischen Meerbusen, was westlich von Florida, Cuba und Yucatan liegt; den Theil des Meeres hingegen, welcher südlich von den Inseln, zwischen ihnen und dem festen Lande von Südamerika liegt, nennt man das Meer der Antillen oder das karaische Meer. Diese Inseln, mit Ausnahme von Labago und Trinidad, welche dem festen Lande von Südamerika nahe liegen und ganz dessen Charakter haben, sind alle gebirgig, zum Theil vulkanisch, obgleich nur wenige ihrer Vulkane noch in Thätigkeit sind. Sie waren zur Zeit der Entdeckung alle mit den schönsten Wäldern bewachsen, welche man jetzt nur noch auf den größeren findet, und diese sind daher auch bei weitem die fruchtbarsten und wasserreichsten; die kleineren hingegen, deren Wälder man unbesonnener Weise ausgerottet hat, leiden an Dürre und besitzen zum Theil weder Quellen noch Bäche, auch ist ihr Boden nur noch wenig ergiebig. Die größeren Inseln haben bedeutende Gebirgszüge, doch übersteigt wohl kein Gipfel die Höhe von 8000 F.; einige dieser Inseln, vorzüglich die Lufapischen, scheinen, wie viele im Austral-Ocean, aus Korallenfelsen zu bestehen. Auffallend ist die außerordentliche Klarheit und Durchsichtigkeit des Meeres in der Nähe dieser Inseln, wo man bei 10 — 12 F. Wassertiefe deutlich jede Pflanze und jedes Thier auf dem Grunde unterscheidet, und das Schiff, worauf man sich befindet, in der Luft zu schweben scheint. — Das Klima Westindiens ist fast auf allen Inseln gleich, nur die verschiedene Höhe über der Meeresfläche bewirkt eine bedeutende Verschiedenheit der Temperatur; im Allgemeinen wechselt diese letztere auch im Laufe des Jahrs nur wenig. Im Ganzen genommen ist freilich die Hitze bedeutend, doch nirgend so sengend und unerträglich, wie in manchen Gegenden Afrika's; der beinahe 9 Monate herrschende Ostwind, welcher sich um 8 — 9 Uhr erhebt und bis gegen Abend anhält, gewährt eine angenehme Erfrischung, und

auf den größten und gebirgigen Inseln weht auch des Nachts ein kühler Wind von den Bergen nach dem Meere; die kleineren Inseln haben diesen Landwind nicht. Die Morgen und Abende sind entzückend schön, aber keine Dämmerung trennt hier den Tag von der Nacht. Die Nächte sind wegen des außerordentlichen Glanzes der Gestirne bezaubernd, aber für den Fremdling, wegen des starken Thaues, gefährlich. Man kennt hier nur 2 Jahreszeiten, die trockene und diese der Winter genannt, obgleich peratur Statt findet, ja beim gerade am drückendsten ist. Regenzeiten, so oft nemlich die 4 welches zweimal, im April und wohl im Mai als im September endlich häufiger und stärker im Mai. Im Ganzen fällt hier bei unsern Gegenden. Die erste Regen-schauer, worauf heitere und trockene Monate folgen. Ende Septembers aber beginnen die gewaltigen, oft mehrere Tage anhaltenden Regengüsse. Dann hört der Ostwind auf, West- und Südwinde treten an seine Stelle, und nicht selten erheben sich jene furchtbaren Orkane, hier auch Tornados, Wirbelwinde, genannt, welche mit einer in Europa ganz unbekannten Heftigkeit schnell hinter einander aus allen Weltgegenden wüthen, so daß sie nicht allein die ältesten Bäume entwurzeln, sondern schon mehr als ein Mal ganze Städte fast spurlos vertilgt und bedeutende Schiffe aus dem Meere aufs Land geworfen haben. Zuweilen wird das Unglück noch durch eben dann am häufigsten eintretende Erdbeben vermehrt. In dieser Regenzeit ist die Feuchtigkeith der Atmosphäre so groß, daß alles geschlachtete Fleisch, alle Vorräthe von Speisen schnell in Fäulniß übergehen, alle Metalle rosten und selbst die besten Uhren davon angegriffen werden. Dies ist auch die für den aus Europa kommenden Fremdling gefährlichste Jahreszeit; Neger und Eingeborne überstehen sie leichter. Ueberhaupt aber ist das Klima nicht eigentlich ungesund; leichte Hautübel befallen allerdings den Neuangekommenen, hat er aber diese überstanden, hütet er sich im Anfang vor allzu großer Erhitzung und Erkältung, vor dem Genuß hitziger Getränke und Unmäßigkeit jeder Art, so ist es gar nicht selten, daß auch Europäer hier sich bald an das Klima gewöhnen und ein hohes Alter erreichen. Am meisten leiden die eben angekommenen von den hier so häufigen Moskiten und von den Eschiken (*Pulex penetrans*), einem kleinen flohartigen Insekten, welches in die Hände und Füße, vorzüglich gern unter die Nägel eindringt und daselbst seine Eier legt; werden diese nicht bald herausgeschnitten, so entstehen sehr schmerzhaft, zuweilen sogar gefährliche Geschwüre. — Westindien ist

außerordentlich reich an den mannigfaltigsten, theils einheimischen, theils dahin verpflanzten Producten; zu diesen letztern gehören alle unsere zahmen Thiere, wovon keins vor der Entdeckung vorhanden war, und viele unserer essbaren oder sonst nützlichen Gewächse. Einheimisch sind verschiedene Affenarten, worunter besonders die heulenden durch ihr Geschrei widrig sind; mehrere Arten Armadille und Beutethiere, Fischottern und Kaulthiere; unter den Gliedermäusen vorzüglich eine große Art (*Molossus*

den Thieren das Blut aufsaugt; der scharlachrothe Flamingo, viele Colibris und die Spatzvögel, anderer Vögel tausend nachahmender, der Kaiman oder Alligator, das amerikanische Otter, worunter auch die vorzüglichste häufig nach Europa wendende, welche sich durch schöne Farben auszeichnen; auf dem Lande viele Arten Reptilien, unter andern auch die 5 — 6 F. lange, hässliche Anaconda oder Leguan, welche, wie die Haut oft wechselt. Mehrere Arten giftige Insekten, unter andern die Riesenschkorpionen, Spinnen, Skorpione, unzählige Wespen, Fliegen, Heuschrecken, Kakerlaken, und die erst aus Europa dahin verpflanzten, welche sich sehr vermehren und lästigen Ratten. Zu den Bäumen gehören: viele schöne Waldbäume, die Mahagony- und Eisenholzbaum; auch die Kokospalme, der Mangrovebaum, dessen weiche Wurzel schlagen; die Agave

*americana*, ein großes stacheliges, der Aloë ähnliches Gewächs, welches man zu Hecken pflanzt. An genießbaren einheimischen Pflanzen sind vorhanden: die süßen Bataten, die Ananas, der Wassermelonenbaum, mehrere Feigenarten, die Yamswurzel, der Maniok oder die Cassavawurzel, der Mais. Alle europäischen Südfrüchte gedeihen hier vortreflich. Als Handelspflanzen werden vorzüglich angebaut; Ingwer, Tabak, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Kakao, Myrtus pimenta, welcher das sogenannte englische Gewürz liefert, und der Zucker der Hauptgegenstand des Anbaues und Handels. Die Wichtigkeit dieses letztern fordert, daß wir einen Augenblick dabei verweilen. Unser Zucker wird aus dem Saft einer unserm Schilfrohe sehr ähnlichen Pflanze, dem Zuckerrohr, gewonnen. Man legt Schnitzlinge dieses Rohrs, von etwa 12

Gott Pango, im Ebber; welche man reihenweise in einem wohl zubereiteten und von allem Unkraut gereinigten Boden gemacht hat. Nach 8 bis 14 Tagen zügen sich die jungen Triebe, brauchen aber 14 — 18 Monate, um zur vollkommenen Reife zu gelangen, wo sie dann gewöhnlich eine Höhe von 12, zuweilen von 20 Fuß erreichen. Sie treiben wie unser Schilfrohr einen Blüthenbüschel an ihrer Spitze, dieser wird zuerst abgeschnitten und dient allen Haushaltern zum Futter, das Rohr selbst wird dann so möglich mit einem Schmitte abgeschnitten, von den Blättern gereinigt und bündelweise zur Mühle gebracht. Diese, vom Wasser, sonst häufiger von Winden oder Öfen, jetzt oft durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt, besteht aus drei starken eisernen, senkrecht stehenden Walzen, zwischen welchen das Rohr zweimal ausgepresst wird. Das ausgepresste Rohr ist fast das einzige Feuerungsmaterial bei der Erzeugung des Zuckers. Der Saft wird unterhalb der Walzen aufgefangen und sogleich in große Kessel zum ersten Sieden und Abschäumen gebracht, wobei man etwas gestoßenen Kalk zusetzt, um die Flüssigkeit besser zu läutern. Nachdem sie in andern Gefäßen noch 2 — 3 Mal gesotten und gereinigt worden, kommt sie in Fässer mit durchlöchernten Boden, worin ein Theil der Flüssigkeit krystallisirt und die Muscovade oder den Rohrzucker giebt, der flüssigere, schlechtere, Melasse, abläuft, woraus durch Destillation der Rum gewonnen wird, welcher im ersten Jahre der Gesundheit nachtheilig seyn soll. Eine wohl angelegte Zuckerplantage braucht erst nach 20 Jahren wieder neu gepflanzt zu werden, allein der Ertrag ist doch nicht so bedeutend, als man glauben sollte; theils ist das Zuckerrohr zahlreichen Feinden, wozu vorzüglich Ratten und Ameisen gehören, ausgesetzt; theils fordert der Anbau viele Sklaven und die Arbeit in der Ernte und in der Mühle ist höchst anstrengend und selbst lebensgefährlich; theils endlich fordert eine solche Anlage große Gebäude und Maschinen, und ist, da das Zuckerrohr leicht Feuer fängt, häufigen Gefahren ausgesetzt. Seit den letzten 30 Jahren hat man angefangen, statt des bisher gewöhnlichen Zuckerrohrs das viel saftere und ergiebigere von Tahiti anzupflanzen.

Der Metallreichtum Westindiens ist nur unbedeutend. Nur auf den größten Inseln findet man noch etwas Gold in den Flüssen. Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinn, Blei und Eisen sind zwar vorhanden, doch nicht in solcher Menge, um einen bedeutenden Bergbau zu begründen. Salz wird viel, theils aus dem Meere, theils aus Salzseen gewonnen.

#### E t n o g r a p h i e.

Die Zahl derselben auf allen Inseln mag nahe an 3 Millionen betragen, welches die höchste Bevölkerung ist, welche Amer-

rika auf irgend einem Punkte aufzuwerfen hat; vorzüglich ist sie auf den kleineren Inseln zusammengebrängt, wo die Volksdichtigkeit der der volkreichsten Gegenden Europa's gleichkommt. Von den Ureinwohnern dieser Inseln ist fast keine Spur mehr vorhanden. Zur Zeit der Entdeckung waren die größeren und die nördlichen Inseln von einem gutmüthigen friedlichen Indianervolke bewohnt, welches unter seinen Kassen schon einige Anfänge der Civilisation zeigte. Der unbegreifliche Fanatismus und die Habsucht der Spanier wütheten aber unter diesen Unglücklichen, theils durch absichtliche Vertilgung, theils durch die schweren Arbeiten des Bergbaues und des Landbaues so furchtbar, daß z. B. von den  $1\frac{1}{2}$  Mill. Einw., welche Haiti bei der Entdeckung haben mochte, nach 15 Jahren nur noch 60000 vorhanden waren. Dieser ganze Volksstamm ist jetzt schon längst von der Erde verschwunden. Kriegerischer und roher waren die Urbewohner der südlichen und östlichen Inseln, vermuthlich von den Küsten Südamerika's eingewandert, welche die Spanier nach blutigen Kämpfen weder zu unterjochen noch auszurotten vermochten. Sie wurden Karäiben, auch wohl Kannibalen genannt und waren Anthropophagen. Die zunehmende Menge der Europäer hat sie indeß immer mehr zurückgedrängt, so daß vor kurzem nur noch einige wenige auf der Insel St. Vincent lebten. Man theilt sie in rothe und schwarze. Die rothen waren die ursprünglichen, die schwarzen später aus einer Verbindung der Karäiben mit Negern entstanden. — Die jetzigen Bewohner Westindiens bestehen aus Weißen und Farbigen. Die Weißen sind theils geborne Europäer; vorzüglich Engländer, Spanier und Franzosen, theils Eingeborne Westindiens oder Kreolen; beide sind hier das herrschende Volk, obgleich ihre Zahl zusammen keine halbe Million beträgt. Die zahlreichste Klasse von Einwohnern machen die Neger aus, theils in Afrika geboren, theils auf den Inseln erzeugt, und dann auch wohl Kreolen-Neger genannt. Der größte Theil von ihnen, über 1 Million, schmachtet noch in Sklaverei und dient dazu, die Plantagen ihrer Gebieter zu bauen oder häusliche Dienste zu verrichten. Seit 1517, wo man anfang, Sklaven aus Afrika kommen zu lassen, um die immer mehr abnehmende Zahl der Indianer zu ersetzen, rechnet man, daß über 40. Millionen dieser Unglücklichen ihrem Vaterlande sind entrisen worden. Ihr Schicksal, verschieden nach dem Charakter und den Launen ihrer Gebieter, war im Ganzen am erträglichsten bei den Spaniern und Franzosen, härter bei den Engländern und Niederländern, aber unter allen Umständen höchst traurig, und was auch einzelne eigennützige oder verblendete Vertheidiger des Sklavenhandels sagen mögen, im geringsten nicht mit dem Loose auch des ärmsten Tagelöhners in Europa zu vergleichen, der doch frei ist, in christlicher Ehe leben kann, von niemandem mit Gewalt zur Arbeit ge-

trieben wird und die Gerechtigkeit seines Gleichen selbst geniesst. Der Sklave hier kann kein gültiges Zeugniß vor Gericht ablegen, ist den grausamsten Strafen und Mißhandlungen ausgesetzt, und selbst die Ermordung eines Sklaven wurde früher wenigstens kaum als ein Verbrechen betrachtet. Die Kinder der Sklavin, wer auch der Vater seyn möge, erben den Stand der Mutter. Wenig oder nichts ist bis jetzt geschehen, um wenigstens den Sklavenkindern eine menschliche Erziehung zu geben; in den englischen Besitzungen sieht man sogar die Bemühungen der mährischen Brüder und anderer Missionare höchst ungern, welche die Regier zu bekehren suchen; in den französischen und spanischen Colonieen das gegen wurden wenigstens alle Kinder getauft und die Sklaven einigermassen mit dem Christenthum bekannt gemacht. In neuerer Zeit, besonders seitdem die Einfuhr neuer Sklaven verboten, hat sich manches zu ihren Gunsten gebessert; menschlichere Gesetze strafen bei den Engländern die Tödtung eines Sklaven eben so wie die eines Freien, schränken die willkürlichen Leibesstrafen ein und begünstigen die Ehen unter den Schwarzen, die bis jetzt so selten oder so wenig fruchtbar waren, daß man die Zahl der sterbenden Regier immer durch neue Zufuhr aus Afrika ersetzen mußte. Die Zahl der Sklaven verhält sich in einigen, vorzüglich in den englischen Besitzungen zu den Weißen fast wie 10 zu 1; es giebt Plantagen-Besitzer, welche 5 bis 600 Sklaven haben. In allen Colonieen giebt es auch eine Anzahl freier Regier, welche die Freiheit entweder geschenkt erhalten oder von ihren kleinen Ersparnissen erkaufte haben und von Handwerken und kleinem Handel leben, auch ihre Zahl beträgt jetzt über eine Million. Ihren Herren entlaufene Sklaven, welche dann in Gebirgen und Wäldern ihre Zuflucht nehmen, werden Maronen-Regier genannt, und waren schon oft, vorzüglich auf Jamaika, höchst gefährliche Feinde ihrer ehemaligen Herren. Endlich lebt jetzt auf Haiti eine ganz freie farbige Bevölkerung, welche das Joch der Europäer abgeworfen und einen regelmässigen Staat gebildet hat. Die übrigen Farbigen, hier wie überall Mulatten, Terzerons u. s. w. genannt, theils Freie, theils Sklaven, machen einen sehr bedeutenden Theil der Bevölkerung aus und könnten leicht bei ihrer Zahl, ihrem Muth und ihrer natürlichen Verbindung mit den Negern, mit der Zeit allen europäischen Colonieen in Westindien gefährlich werden. — Die Bevölkerung Westindiens ist theils in einigen bedeutenden Seestädten zusammengedrängt, theils über die Oberfläche der Inseln zerstreut, so daß jede Plantage mit dem oft sehr zierlichen Wohnhause des Pflanzers und den umherliegenden Wirthschaftsgebäuden und Negelhütten, meist alle von Obstbäumen beschattet, einen schönen und mahlerischen Anblick gewähren. Dörfer hingegen im europäischen Sinne giebt es hier nicht.

Die gewöhnlichste Einteilung dieser Inseln, welche auch wir annehmen, ist folgende: 1) Die Bahama's oder Lukajischen Inseln, 2) die großen Antillen, 3) die kleinen Antillen.

1) Die Bahama's oder Lukajischen Inseln. Sie bilden eine zahlreiche von N. W. nach S. O. sich erstreckende Gruppe von Inseln, welche alle durch ihre lange und schmale, oft gekrümmte Form sich auszeichnen. Sie waren der erste Theil Amerika's, welchen Columbus entdeckte, indem er den 11ten Oct. 1492 eine von ihnen, Guanahani, jetzt St. Salvador; betrat. Nachdem die Spanier sie erobert und verwüstet, gaben sie ihren Besitz auf, verhinderten aber doch die Engländer, welche zweimal versuchten sich hier niederzulassen, festen Fuß zu fassen, bis endlich, nachdem diese Inseln lange ein gefährlicher Zufluchtsort der unter dem Namen Boucaniers bekannten Seeräuber gewesen, sie 1717 von England in Besitz genommen worden sind. Die Zahl dieser Inseln beläuft sich auf 500, wovon aber viele nur unbewohnte Felsen sind; der Flächeninhalt aller beträgt an 200 □ M., wovon die größte etwa  $16\frac{1}{2}$  □ M. enthält. Sie weichen in ihrer physischen Beschaffenheit gänzlich von den Antillen ab, und scheinen, wie viele der niedrigen Inseln Australiens, bloß aus Korallenfelsen zu bestehen, wie jene sind sie flach, erheben sich nur wenig über die Oberfläche des Meers und sind häufig von Riffen umgeben, außerhalb welcher das Meer unergründlich tief ist. Ihre Oberfläche ist nur von weniger Dammerde bedeckt, Bäche und Quellen haben sie gar nicht, daher die Einwohner theils sich der Eisternen bedienen, theils auch tiefe in den Felsen gehauene Brunnen haben, in welchen das Wasser sich gut erhält. Da sie die nördlichsten der westindischen Inseln sind, so ist ihr Klima viel gemäßigter und gesunder, als das der Antillen; denn noch haben sie fast alle westindische Producte, unter welchen die Baumwolle hier am besten gedeiht. Nächstdem wird viel Seesalz aus den Salzseen gewonnen, welche mit dem Meere in Verbindung stehen; auch Fremde, vorzüglich von den Bermuden, kommen in der heißen Jahreszeit, um an diesem Geschäfte Theil zu nehmen. Auch der Schildkrötenfang ist beträchtlich; es giebt hier drei Arten Schildkröten, welche alle drei gegessen werden, wovon aber die größte, Testudo Mydas oder die grüne, gewöhnlich versendet, die T. imbricata und die T. caretta aber vorzüglich wegen der Schalen gefangen wird. Das Fleisch dieser Thiere ist nicht allein höchst schmackhaft und nährend, sondern auch ein vorzügliches Mittel gegen den Skorbut. Die Bahama-Inseln sind größtentheils unbewohnt, und die überhaupt schwache Bevölkerung, 16 — 17000, worunter an 10000 Sklaven, ist fast zur Hälfte auf der Insel New-Providence zusammengedrängt. Diese etwa 8 □ M. große Insel, zwischen Eleuthera im O.

und Andres im W., ~~ist~~ wenig fruchtbar und nur in der Nähe der Hauptstadt angebaut, enthält an 8000 Einw., welche meistens in der Stadt Nassau, dem Sitz der Regierungsbehörden und dem wichtigsten Handelsplatze der Bahama-Inseln, wohnen.

2) Die großen Antillen; man versteht darunter die vier großen Inseln Cuba, Haiti, Portorico und Jamaika.

Die nördlichste der Antillen, erstreckt sich in ihrer größten Breite 24 Meilen am Eingange des mexikanischen Meeres zwischen Cuba und Yucatan, so wie zwischen Haiti und Portorico, und enthält an 2040 □ M. Es ward sie zum ersten Mal um 1492 von den Spaniern, wie noch jetzt, Herrschaftlich bevölkert in wenigen Jahren durch Spanier und Negern dieses treffliche Land, fast so groß als Europa, worunter 400,000 Weiße, 100,000 Sklaven zählt. Das Innere besteht aus einem von W. nach O. hin Höhe nicht bestimmt ist und ausfendert; es ist meist herrlich durch die Ueberschwemmungen aus der Menge tiefer und trefflicherer Zahl wenn auch nicht Schiffen nach allen Richtungen ins Meer.

Das Klima, wenn gleich heiß, ist milder und angenehmer als auf den übrigen Antillen; man hat wohl schon zuweilen Eis in den Gebirgswaldungen gefunden. Das Land hat einen Ueberfluß der schönsten Producte; die Schätze der Gebirge werden jetzt nicht mehr genutzt, aber große Heerden verwilderten Rindviehes und Schweine treiben sich in den Wäldern umher. Der Anbau ist gegen die Größe und Fruchtbarkeit der Insel noch sehr unbedeutend und geht vorzüglich auf Zucker, Kaffee und Tabak. Außer dem werden Baumwolle, Kakao, Indigo und die nöthigen Lebensmittel gewonnen. In den letzten 20 Jahren haben die Bevölkerung, der Anbau, der Handel und damit die Einkünfte der Krone so bedeutend zugenommen, daß diese reiche spanische Besitzung vielleicht in Kurzem dem Mutterlande den Verlust aller seiner übrigen amerikanischen Besitzungen ersetzen wird. Ihre wichtigsten Städte sind: Havana (S. Cristoval de la Havana), unter 23° 8', am nördlichsten Punkte der Insel. Sie liegt in einer schönen Ebene, ist selbst stark befestigt und von mehreren auf Hügel liegenden Forts, wovon zwei den Hafen schützen, umgeben. Sie wurde 1519 angelegt, aber erst 1762 befestigt. Mit den Vor-



städten zusammen hat sie über 125,000 Einw. und ist also die bevölkerteste Stadt Westindiens. Ihre geraden aber schmalen Straßen sind schlecht gepflastert, die Häuser alle von Stein, aber niedrig. Unter den Kirchen zeichnet sich die Kathedrale aus, in welcher eine einfache Pyramide die Gebeine Columbus deckt, welche während des Revolutionskrieges von St. Domingo hierher geflüchtet worden sind. Der Hafen ist einer der besten in Amerika, trefflich auch gegen Feinde geschützt und mit bedeutenden Schiffswerften umgeben. Havana hat eine Universität, einen botanischen Garten und bedeutende Tabaks- und Chocoladefabriken. — St. Jago de Cuba, unter 20°, an der Südküste, die ehemalige Hauptstadt an einer geräumigen durch Rastelle geschützten Bai. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, und zählte in früheren Zeiten 20000 Einw., deren Zahl aber auf die Hälfte gesunken seyn soll, seitdem aller Handel sich nach Havana gezogen hat. — Die Küsten von Cuba sind von einer unzähligen Menge kleiner Inseln und Felsen umgeben, wovon die südliche Gruppe der Sarten der Königin, die nördliche der des Königs genannt wird.

b. Jamaika, südlich von Cuba, der Größe nach die dritte der großen Antillen, aber die wichtigste Besetzung der Engländer in Westindien. Jamaika ward von Columbus 1494 entdeckt und blieb bis 1655 im Besitz der Spanier, denen sie von den Engländern entrisen wurde. Sie ist etwa 270 □ M. groß, sehr gebirgig, so daß die sogenannten blauen Berge an 7500 F. sich erheben, aber von mehr als 100 Flüssen und Bächen bewässert, am Küstenrande und in allen Thälern trefflich angebaut und in den Bergen mit den schönsten Waldungen bedeckt. Das Klima ist sehr heiß, nur in den Bergen mäßiger, überall sind die Nächte kühl und daher dem Europäer höchst gefährlich. Der Boden ist nur mittelmäßig fruchtbar und bedarf vieler Arbeit und Düngung. Die Producte sind die nemlichen wie auf den übrigen Inseln: Zucker, Kaffee und Piment oder englisch Gewürz sind die Hauptgegenstände des Anbaues; auch die Viehzucht ist sehr bedeutend. Man zählt über 400,000 Einw., worunter aber nur 30000 Weiße, und an 340,000 Sklaven. Diese große Zahl und die früher wenigstens harte Behandlung derselben veranlaßte viele sich in die Gebirge zu flüchten, wo sie unter dem Namen Maronen-Regen theils ganze Dorfschaften anlegten, theils einen wüthenden Krieg gegen die Weißen führten. Nach manchem Kampf und manchem Frieden ist es erst in den neueren Zeiten gelungen, sie zu unterwerfen, und die meisten sind als freie Leute nach Sierra Leone versetzt worden. Auch jetzt noch wird Jamaika mehr als andre Inseln von Sklavenaufständen bedroht. Die Verfassung der Insel ist wie die der meisten englischen Besitzungen in Amerika: dem Gouverneur, welcher die Stelle des Königs vertritt, steht ein Staatsrath oder Oberhaus, welches die Regierung er-

neant; und eine Assemblée oder Unterhaus von gewählten Repräsentanten zur Seite. Die Insel wird in Die Hauptstadt St. Jago de la Toma (spanisch taun), unter  $18^{\circ}$ , in der Südküste, am Flusse Cobre, ist die und aller Behörden; sie ist alt, 1520 an aber einige schöne Gebäude, namentlich doch nur 5000 Einw. und wenig San Kingston, östlich von der vorigen, an an der Bai Port royal, eine neuere, baute Stadt, mit einem sehr geräumigen durch zwei Forts geschützten Hafen, u Sie ist jetzt der Hauptsitz der Handels. Früher war es Port royal, an der nemlichen Bai, in geringer Entfernung von Kingston, mit einem guten Hafen und an 15000 Einw. Sie hat sehr durch Erdbeben und Orkane gelitten.

c. Haiti, im O. von Cuba und Jamaika, die zweite an Größe unter den großen Antillen, 1350 □ M., und durch ihre neueren Schicksale die wichtigste. Diese schöne Insel ward 1492 von Columbus entdeckt; er nannte sie ursprünglich Española oder Hispaniola, Klein-Spanien, später ward sie, von der Hauptstadt, S. Domingo (Dominicus) genannt; jetzt führt sie wieder ihren alten indianischen Namen. Die Spanier, nachdem sie die ursprünglichen Bewohner, an 1 Million, gänzlich ausgerottet, blieben im ungestörten aber höchst vernachlässigten Besiz des Ganzen bis 1625 oder 1630, wo sich eine Menge meist französischer Freibeuter, Flibustiers; auch von ihrem frühern Geschäft, das Fleisch des erlegten wild gewordenen Rindviehes auf dieser Insel einzupökeln und zu räuchern, Boucaniers genannt, auf der im N. von Haiti belegenen kleinen Insel Tortuga niederließen, von hier aus einen wüthenden Seeräuberkrieg, vorzüglich gegen die Spanier führten und sich eines Theils der nördlichen Küste von Haiti bemächtigten. Seit 1697 nahmen sich die Franzosen dieser ursprünglich französischen Niederlassung an, und erhielten von Spanien die Abtretung des ganzen westlichen Theils der Insel, welcher durch ihre Betriebsamkeit bald so blühend ward, daß er 11500 Plantagen und über 500,000 Einwohner enthielt, während der östliche spanische Antheil kaum 125,000 Einw. hatte. Die unbesonnenen Decrete der französischen Republik führten während der Revolution einen blutigen Aufstand der Mulatten und Neger herbei, welcher dem größten Theile der Weißen das Leben kostete. Drei Anführer der Neger zeichneten sich vorzüglich aus: der eben so tapfere als edle Toussaint Louverture, welcher 1801 der Insel eine Verfassung zu geben suchte, Dessalines und Christophe. Napoleon als Consul sandte 1802 seinen Schwager Leclerc mit 25000 seiner besten Truppen zur Wiedereroberung

der Insel. Der größte Theil derselben ward den Franzosen abgewegerrafft, doch bewirkten Uneinigkeiten unter den Regern, daß die drei Oberhäupter sich unterwarfen. Als aber der eines besseren Schicksals würdige Toussaint unter nichtigen Vorwänden war nach Frankreich gebracht worden, wo er im Gefängniß starb, brach der Krieg wieder aus, und der schwache Rest der Franzosen war 1803 noch froh, sich an die Engländer ergeben zu können. Dessalines wies sich nun zum Kaiser auf, 1804, ward aber wegen seiner Grausamkeit 2 Jahre nachher ermordet, und es entstanden zwei Staaten auf der Westhälfte. Im N. ein Regerkönigreich unter Christophe, welcher den Namen Henri annahm, sich einen Hofstaat nach europäischer Art bildete, Gelehrte und Künstler aus Europa verschrieb und manches Edlliche versuchte, aber 1820 bei einem Aufstande seiner eignen Truppen, durch seine Unflughait und Grausamkeit veranlaßt, sich erschoss. Im S. hatte sich unter dem Mulatten Pétion eine Republik gebildet, an welche sich nach Heinrichs Fall auch der nördliche Staat und 1821 sogar der bisher spanisch gewesene östliche Theil der Insel anschloß, so daß jetzt das Ganze einen republikanischen Staat bildet, an dessen Spitze der Nachfolger Pétions, der General Boyer, dessen Einsichten und Mäßigkeit gerühmt werden, als Präsident steht. Die Verfassung gleicht der nordamerikanischen, nur daß der Präsident auf Lebenszeit gewählt wird. Die Mulatten, als die Gebildeteren, sind im Besiz der meisten Aemter; die Neger sind Handwerker, Bauern und Soldaten. Im Ganzen scheint der Zustand der Einwohner glücklich, sie zeigen Fleiß und Betriebsamkeit, haben eine große Menge Schulen und fangen schon an mit ihren Producten Handel zu treiben. Die gewöhnliche Sprache ist die französische, auch haben sie ihr Gefeßbuch nach dem Codo Napoléon eingerichtet und die Formen der französischen Justiz angenommen. Die Staatsreligion ist die katholische, aber jede andre wird geduldet. Der Staat erhält zwar nur 12000 Mann regelmäßiger Truppen, aber im Nothfall würde jeder Neger zu den Waffen greifen; die Seemacht ist unbedeutend. Die Zahl aller Einwohner mag beinahe eine Million betragen, worunter im westlichen Theile nur wenige Weiße.

Haiti ist ein schönes, von vielen bewaldeten Gebirgen bedecktes Land, welche mit herrlichen Thälern und Ebenen abwechseln, und von unzähligen Flüssen und Bächen reichlich bewässert. Das Hauptgebirge, in der Mitte der Insel, der Sibao, ist an 8000 F. hoch. Das Klima ist heiß, aber bei gehöriger Vorsicht nicht eben ungesund. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar und die Producte die gewöhnlichen der Antillen. Die Gebirge sollen nach neueren Beobachtungen Metalle aller Art, edle und unedle enthalten, aber der bald nach der Entdeckung eifrig betriebene Bergbau ist jetzt ganz vernachlässigt. Die Hauptorte

orte sind: Cap Haiti, vormals Cap Henri und später C. François, unter  $19^{\circ} 46'$  N. B., an der Nordküste, erst Hauptstadt des französischen Antheils, dann des Negerkönigreichs, jetzt nur die zweite Stadt des Reichs. Sie liegt am Fuß eines Berges in einer reichenden Ebene und einer sehr gesunden Gegend, hat einen guten Hafen, schöne Plätze und Straßen und mehrere bedeutende Palläste und Kirchen. Der König Heinrich wollte eine Universität anlegen. Obgleich der Handel noch bedeutend, hat die Stadt doch nur 12000 Einw. In der Nähe liegt auf einem fast unzugänglichen Felsen die vom König Heinrich angelegte Festung, und dicht dabei das schöne jetzt aber geplünderte und verödete Lustschloß desselben, Sanssouci. — Die jetzige Hauptstadt des Staats, Siz des Präsidenten und der Behörden, ist Port au Prince, unter  $18^{\circ} 31'$  im Hintergrunde eines tiefen Meerbusens der Westküste, in einer sumpfigen ungesunden Gegend. Ihr Hafen ist schön. Sie ist im schnellen Aufblühen begriffen und zählt über 18000 Einw., worunter viele Europäer, welche sich des Handels wegen hier niederlassen. — S. Domingo, unter  $18^{\circ} 28'$  N. B., an der Südküste, auf einer felsigen Anhöhe, an der Mündung des schiffbaren Oyama. Sie ist die älteste Stadt Amerika's und wurde 1494 von Bartolomeo Colon, dem Bruder des Entdeckers, gegründet. Sie war die Hauptstadt des spanischen Antheils und Siz eines Erzbischofs. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, hat einige sehr schöne Gebäude, worunter vorzüglich die Kathedrale und das Zeughaus. Der Hafen ist nur klein, aber durch Batterien geschützt. Die Zahl der Einwohner soll nur 10000 betragen.

d. Portorico (Puerto rico), die kleinste der großen Antillen, im O. von Haiti. Sie ward 1493 entdeckt und ist stets im Besitz der Spanier geblieben. Auch sie hat sehr hohe, aber schön bewaldete Gebirge, viele Flüsse und Bäche, einen sehr fruchtbaren Boden und kein ungesundes wenn gleich heißes Klima. Der Anbau ist bisher sehr vernachlässigt und beschäftigte sich vorzugsweise mit Caffee und Tabak, weniger mit Zucker und Baumwolle; auch die Viehzucht ist bedeutend, besonders an Rindvieh und Pferden, welche man halb wild umherlaufen läßt. Die Bevölkerung beträgt auf 182 □ M. etwa 200,000 Menschen, worunter die Mehrzahl Mulatten, und vielleicht nur 20000 Sklaven. Die Einwohner sind äußerst träge, ohne alle Bildung, und die Häuser, wenigstens auf dem Lande, im erbärmlichsten Zustande. Die Hauptstadt St. Juan, unter  $18^{\circ} 29'$  N. B., liegt an der Nordküste, auf einem kleinen, durch eine Brücke mit der Insel verbundenen Eilande und ist sehr stark befestigt. Sie hat 10000 Einw., einigen Handel, aber weder Gewerbe noch Schulen.

**3. Die kleinen Antillen.** Man versteht unter diesem Namen die ganze Inselreihe, welche von Portorico in einem nach O. gekrümmten Bogen bis an das feste Land von Südamerika und an der Nordküste desselben sich ausbreitet; zuweilen theilt man sie in verschiedene Gruppen, wo denn die nördlichen die virginischen oder Jungfern-Inseln, die mittleren die karibischen Inseln und die an der Küste des festen Landes liegenden die Inseln unter dem Winde genannt werden, so wie die karibischen auch wohl die Inseln im Winde oder über dem Winde heißen, weil diese dem Ostwinde am meisten ausgesetzt sind.

Die virginischen Inseln, zusammen 40 bis 60, im O. von Portorico, gehören zum Theil den Spaniern, und diese sind größtentheils unbewohnt, theils den Engländern. Diesen gehören: Virgin-Gorda oder Spanisch-Town, mit wenig fruchtbarem Boden und etwa 8000 Einw. Tortola, gut angebaut, mit 10 — 12000 Einw., und mehrere, welche wegen Wassermangel unbewohnt sind. Den Dänen gehören: a) St. Croix, die südlichste der virginischen Inseln und die wichtigste dänische Besizung in Westindien. Nachdem sich Holländer, Spanier, Engländer und Franzosen um ihren Besiz gestritten und sie doch wieder verlassen, ward sie 1733 von Frankreich an Dänemark verkauft. Sie ist ziemlich eben, aber fruchtbar und höchst trefflich angebaut. Sie mag über 32000 Einw. enthalten, worunter zwar 28000 Sklaven, aber diese werden hier im Christenthum unterrichtet und überhaupt menschlicher als in andern Colonieen behandelt. An der Nordostseite der Insel liegt Christianstadt, mit einem guten Hafen und 3000 betriebsamen Einwohnern. Sie hat ganz das nette Ansehen einer wohlhabenden europäischen Stadt. b) St. Thomas, seit 1671. Sie liegt im N. von St. Croix, ist bergig, aber waldlos und daher wenig fruchtbar, dennoch durch den Handel und mehr noch durch Schleichhandel reich geworden. Sie zählt etwa 8000 Einw., worunter 3000 Sklaven. Die gleichnamige Hauptstadt hat einen guten Hafen und etwa 3000 Einw. c) Die zwischen den beiden vorigen liegende kleine Insel St. Johann, mit etwa 5000 Einwohnern.

Von den eigentlichen kleinen Antillen können wir nur, vom N. beginnend, die wichtigsten erwähnen.

St. Barthelémy, zwischen St. Martin und Barbuda, die einzige Besizung der Schweden in diesen Gegenden. Sie ist etwa  $2\frac{1}{2}$  □ M. groß, nicht sonderlich fruchtbar, so daß nur Baumwolle und etwas Zucker erzeugt wird und hat etwa 1600 Einw., wovon die meisten im Hauptorte Gustavia, mit dem Hafen Carenage, wohnen.

**St. Christoph oder Kitts**, unter  $17^{\circ} 21'$  N. B., gehört seit 1623 den Engländern und ist deren älteste Besetzung in Westindien. Sie ist etwa 3 □ M. groß, sehr bergig, aber gut angebaut und vorzüglich reich an Zucker. Von den 30000 Einw. sind 20000 Sklaven. Der Hauptort ist Basseterre, mit 6000 Einw.

**Antigua, oder Antigua**, unter  $17^{\circ}$  N. B., 5 □ M. groß. Sie ist von den Engländern seit 1674 angebaut und vorzüglich reich an Zucker. Mangel an Erntewasser und häufige Dürre vermindern den Werth der sonst trefflich angebauten Insel. Sie zählt an 36000 Einw., worunter etwa 2000 Weiße und eben so viel freie Farbige. Die Hauptstadt St. Johns-Town hat einen guten, wohl vertheidigten Hafen, ist regelmäßig gebaut und zählt an 16000 Einw.

**Guadeloupe**, eine der größten der 11 36 □ M. groß, zwischen dem  $16^{\circ}$  bis  $17^{\circ}$ , aber vernachlässigt, bis 1635 die Franzosen sich den Ureinwohner nach und nach weiche die größte und wichtigste französische Besitz. Ein schmaler, oft kaum 90 F. breiter Meer in zwei Theile, wovon der weniger fruchtbare, östliche Grande terre heißt, der kleinere das loupe ausmacht. Dies letztere bietet eine reiche von Bergen, Thälern und Ebenen dar; der Insel im S. ist die Soufrière, ein ruhender zwar Rauch von sich giebt, aber noch keine viele Quellen und Bäche erfrischen das Land. weniger angenehm, ohne Bäche und in vielen und ungesund. Zucker und Kaffee sind die Zahl der Einwohner beträgt hier 119,000, wovon Freie. Der Hauptort Basseterre, mit 20000 Einw. hat, hübsch gebaut und hat bedeutenden Handel eine Rhede. Der beste Hafen der Insel ist in Grande Terre; er liegt aber in einer ungefähren doch an 15000 Einw. haben. Mehrere kleinere in der Nähe von Guadeloupe liegende Inseln gehören ebenfalls den Franzosen, z. B. a) Desiderade, Deseada, die ersahnte, weil sie auf Colons zweiter Reise 1493 die erste Entdeckung war; b) Marie galante, eine der reizendsten, aber auch ungesundesten und den Orkanen am meisten ausgesetzten dieser Inselreihe. Zucker, sehr geschätzter Kaffee und Baumwolle sind die Haupterzeugnisse. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 12000; c) Les Saintes, mit etwa 1200 Einw.; sie bestehen aus 4 — 6 kleinen Inseln, die einen sehr guten Ankerplatz einschließen und vorzüglich guten Kaffee produciren.

Dominica, unter  $16^{\circ}$  N. B.,  $14^{\circ}$  W. groß, ward 1493 entdeckt und 1750 von den Engländern in Besiz genommen. Sie ist gebirgig, zum Theil vulkanisch und hat viele heiße, aber auch viele schöne frische Quellen und Bäche; das Klima ist gesund und der Boden sehr fruchtbar. Der Kaffee dieser Insel gehört zu den besten Sorten. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 24000, worunter über 16000 Sklaven. Die Hauptorte sind Roseau und Charlottetown, welche zusammen nur 5 — 6000 Einw.

an  $17^{\circ}$  W. groß, n. Die ganze Insel sind äußerst steil und zertrüffelt, aber der Boden fruchtbar. Das Klima ist gesund; der für den Bezirk des Districts Marigot Einwohner beträgt an 5000. St. Pierre, an der Spitze der Insel, durch Handel blühende Stadt. Der Ort ist ungesund.

St. Pierre, nachdem sie von den Engländern gehört, ist diese Insel ist vulkanisch und hat etwa 20000 Einw., Der Hauptort Port au Prince, ein guter Hafen und über

10000 Einw. groß, liegt auf der Spitze der kleinen Antille. Diese Insel hat nur wenige Quellen, und ist den Engländern das Klima für gesund aus den Felsen und dem Erdpech, wodurch das Land von einem Feuerstein nur der kahle Boden neu herbeigeführt. Der Ort ist allen westindischen Inseln aus. Die Zahl der Einwohner gegen frühere Zeiten ist sehr vermehrt. Bridgetown liegt auf der Insel und im Besitz der Engländer nach Westindien geht sie durch mehrere

Fort geschloß. Ein furchtbarer Orkan zerstörte 1780 die Stadt so gänzlich, daß man kaum die Spur der Gebäude erkannte, und veränderte wesentlich die Oberfläche der Insel. Nicht viel weniger verderblich war der von 1831.

St. Vincent, unter  $13^{\circ} 17'$ , an  $8 \square$  M. groß. Die ersten Europäer ließen sich 1719 hier nieder; eine Zeitlang war die Insel zwischen Frankreich und England streitig, bis sie 1763 den Engländern abgetreten. Der Vulkan hatte 1812 einen bis über Dominika und 2 gut bewässert, in den Zucker; das Klima ist a Zahl der Einwohner ma die Hauptstadt, hat nur Bai. Die letzten schwarzer Insel vertrieben.

Die Granadillen oder Granadinen,  $13^{\circ}$ , sind eine Reihe kleiner, meist sehr dürre u barer Inseln, denen es fast überall an Trinkw scheinen zum Theil aus Korallenfelsen zu bestehe lange Zeit nur des Kalks wegen, den man von l sucht, bis sie 1763 von den Engländern in Besiz genommen wurden. Seitdem haben sich nach und nach über 2000 Menschen hier angesiedelt, welche vorzüglich Baumwolle bauen, da der Zucker nicht gut gedeiht.

Granada, unter  $12^{\circ}$ , im S. der vorigen Gruppe,  $8\frac{1}{2} \square$  M. groß. Die Franzosen ließen sich 1650 hier nieder und vertilgten die Kariben, 1762 aber mußten sie den Engländern weichen. Die Insel ist gebirgig, aber gut bewässert und fruchtbar; das Klima der Küste ist sehr ungesund. Zucker, Kaffee und Kakao sind die Hauptgegenstände des Anbaues, welcher hier sehr blühend ist. Die Zahl der Einwohner mag etwa 30000 betragen. Die Hauptstadt Georgetown, ehemals Fort royal, mit 1000

Bode

groß.  
de v  
den  
de f  
weid  
selt  
genel  
sund  
ist u  
gedr

12 —  
frucht  
Sie  
n auch  
te, be



Zahl der Einwohner beträgt etwa 15000. Der Hauptort ist Starborough, an der südöstlichen Küste, mit 2400 Einw.

Trinidad, zwischen  $10^{\circ}$ — $11^{\circ}$ , die südlichste und größte der kleinen Antillen,  $81 \square$  M. groß, liegt in geringer Entfernung den Mündungen des Orinoko gegenüber, von welchen sie westlich durch den Meerbusen von Paria, auch der traurige Meerbusen genannt, und südlich durch den Kanal del Sur getrennt wird. Sie hat ganz die Beschaffenheit der vorigen, oder vielmehr des festen Landes von Südamerika. Unter allen diesen Inseln ist sie am besten bewässert und hat sogar mehrere schiffbare Flüsse. Merkwürdig ist sie durch die Menge des Erdpechs, welches sich flüßig, bald verhärtet im südwestlichen Theile der Insel, vorzüglich in einer großen Lagune findet, und welches zum Kalkfatern der Schiffe mit großem Nutzen gebraucht wird. Das Klima ist heiß, aber nicht gerade ungesund, und Orkane sind äußerst selten. Trinidad ward zwar 1498 entdeckt und 1535 von den Spaniern in Besitz genommen, aber bis 1783 so gänzlich vernachlässigt, daß sie nur der Jagd und des Fisch- und Schildkrötenfangs wegen besuchten. Später hat der Anbau zugenommen, vorzüglich seitdem sie 1797 von den Engländern erobert ward; indeß ist auch jetzt nur erst ein sehr geringer Theil, vorzüglich der Westseite dieser äußerst fruchtbaren Insel, wirklich angebaut. Zucker, Kaffee, Kakao, Indigo, Baumwolle, Tabak, gedeihen überaus gut. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf etwa 48000. Der Hauptort Puerto de Espagna oder Spanisch Town, an der Nordwestküste, ist gut befestigt, hat einen trefflichen Hafen und 7000 Einw., liegt aber in einer sumpfigen Gegend.

Von den an der Nordküste des festen Landes von Südamerika gelegenen und von Manchen zu den kleinen Antillen gerechneten Inseln können wir, da die meisten jetzt zu den Staaten des festen Landes gehören, nur die den Holländern gehörende Insel Curaçao anführen. Sie liegt unter  $12^{\circ}$  N. B. und zwischen  $51^{\circ}$ — $52^{\circ}$  W. L. Ihr Flächeninhalt beträgt  $8\frac{1}{2} \square$  M. Der Boden besteht fast nur aus dürrer, mit einer dünnen Lage Erdrreich bedecktem Felsen, welchem indeß der niederländische Fleiß bedeutende Ernten an Zucker, Tabak, Baumwolle, Kakao u. s. w. abzugewinnen weiß. Es giebt nur eine Quelle und einen kleinen Bach, und sehr oft leidet die Insel an gänzlichem Wassermangel. Ihre Hauptwichtigkeit bestand bisher in dem sehr bedeutenden Schleichhandel, welcher von hier aus mit dem noch spanischen Südamerika getrieben wurde. Die Zahl der Einwohner mag sich auf 13—14000 belaufen, worunter etwa 6000 Neger und viele Juden. Die Hauptstadt Wilhelmsstadt, an der Südküste, ist zwar nicht groß, aber eine der am besten gebauten Städte Westindiens. Einige kleinere umherliegende Inseln, wie Aruba, auf welcher

man seit 1824 Gold in ziemlich großen Stücken entdeckt hat, Buen Ayre und die Aves Gruppe, sind unbewohnt und dienen bloß zum Aufenthalt einiger Heerden.

## C. Süd - Amerika.

Südamerika läßt sich jetzt, wo die spanische Herrschaft gänzlich aufgehoben ist, am bequemsten in folgenden 11 Abtheilungen betrachten.

### VII. (1) Colombia.

Unter diesem Namen umfassen wir die ehemaligen spanischen Provinzen Neu-Granada, Caracas, Neu-Andalusien und Quito, welche den nördlichsten Theil von S. Amerika einnahmen, bei ihrer Befreiung zuerst eine Republik Columbien bildeten, seit 1831 aber in 3, jedoch wie es scheint politisch nahe verbundene Freistaaten, Neu-Granada, Venezuela und Ecuador, zerfallen sind. Bei der Unmöglichkeit, jetzt schon die Gränzen und die genaueren Verhältnisse dieser neuen Staaten anzugeben, wollen wir sie hier noch als eine Einheit unter dem Namen Columbien betrachten. Columbien, zwischen  $12^{\circ} 40'$  N. und  $5^{\circ}$  S. B. und  $42^{\circ}$  bis  $66^{\circ}$  W. L., wird begränzt im N. von dem mexikanischen Meerbusen und dem atlantischen Meere, im O. von Guyana, im S. von Brasilien und Peru, im W. vom Austral-Ocean und dem Staate Guatemala. Bei der Unsicherheit der Gränzen läßt sich der Flächeninhalt nur ungefähr auf 85000 □ M. annehmen, worauf, nach einer noch viel unsicherern Schätzung, etwa 2—3 Millionen Einw. leben. Die ersten Entdecker der Küsten nannten das Land Tierra firme, festes Land, ein Name, welcher auch später noch häufig von der Nordküste Südamerika's gebraucht wurde. Nachdem aber das Land von den Spaniern erobert und im 17ten Jahrhundert an Bevölkerung bedeutend zugenommen, ward es in 3 große Provinzen, das Vicekönigreich Neu-Granada; isagte, die Generalhaupt-  
Isten, und die von Quito,  
im Süden, eingetheilt.  
nder im ruhigen Besiz der  
abgerechnet, bis die Ge-  
8, durch Napoleon, die  
Bewegung war für den

**König gegen die Cortes** der französischen Revolution; bald überführten die Amerikaner ihre Kraft und ihre Wichtigkeit, und wollten eben so wenig von den spanischen Cortes als vom König Joseph Befehle annehmen. 1810 brachen in Caracas, in Bogota und bald in allen Provinzen Aufstände aus, welche ganz offen den Zweck ankündigten, sich von jeder europäischen Herrschaft zu befreien, und fanden Unterstützung bei den Engländern. Die aus Spanien 1814 geflohenen Truppen glaubten durch ihre Erscheinung und die bloße Gewalt ihrer Waffen die alte Ordnung wieder herstellen zu können, fanden aber auf allen Punkten heftigen Widerstand und litten außerordentlich von dem ungewohnten Klima. Bolivar dagegen, aus Caracas gebürtig, aber in Spanien gebildet, verwendete mit rastloser Thätigkeit sein bedeutendes Vermögen und seine Talente für die Sache der Freiheit. Abwechselnd bald Sieger, bald besiegt, aber immer unermüdet und furchtbar, kämpfte er seit 1812 gegen die besten spanischen Generale, entriß ihnen Caracas, Neu-Granada mehr als ein Mal, zwang den talentvollsten, aber durch übergroße Härte die Gemüther von sich abwendenden, spanischen General Morillo 1820 zu einem Waffenstillstande, worauf dieser, der durch Krankheiten und Gefechte sein ganzes Heer eingebüßt hatte, nach Europa zurückkehrte. Der Ueberrest der Spanier unter La Torre ward ebenfalls von Bolivar den 24. Juni 1821 bei Calabozo geschlagen, und noch vor Ablauf dieses Jahres hatten die Spanier keinen Soldaten mehr im Umfange der neuen Republik. Zwei Jahre später, 1823, traten auch die früher zu Guatemala gehörigen Provinzen Veragua und Panamá, so wie auch Quito, in den gemeinsamen Bund. Allein die durch den Dictator Bolivar, welcher den Titel eines Befreiers erhielt, gegründete Centralverwaltung dieser weitläufigen Länder mißfiel mehreren Provinzen; sie wünschten einen Föderativstaat zu bilden wie N. Amerika; Venezuela trennte sich 1829, worauf der zum lebenslänglichen Präsidenten ernannte Bolivar 1830 sein Amt niederlegte und im nemlichen Jahre starb. Ein Jahr darauf löste sich die Republik Columbien in die drei Freistaaten Neu-Granada, oder die westlichen Gegenden, Venezuela, die östlichen, und Ecuador, die südlichen, der alten spanischen Einteilung gemäß, auf, doch wollten sie, besonders in Beziehung auf die künftigen Verhältnisse mit Spanien, eine politische Union bilden.

#### Allgemeine Beschaffenheit des Landes.

Columbien bietet die wunderbarsten Contraste der Höhen und Tiefen, der Hitze und Kälte und der Vegetation dar. In seinem südwestlichen Theile, im Staate Quito, vorzüglich 1. bis 2° südlich vom Aequator, erstreckt die Kette der Anden ihre größte Höhe;

Der ~~ebenfalls~~ flache Bergkette erhebt sich hier 3—6000 F. über das Meer, ist aber zu beiden Seiten von ungleich höheren Berggipfeln eingeschlossen, so daß dieses Plateau nur als ein tiefes Thal erscheint, in welchem Städte und Bevölkerung sich zusammengedrängt haben; die umgebenden Berge sind der Chimborazzo über 20000, der Antisana an 18000, der Cotopaxi über 17000 F. hoch. Etwa unter 2° N. B. theilt sich die Hauptmasse der Anden in mehrere nördlich laufende Arme. Das die Landenge von Darien oder Panamá durchziehende Granitgebirge verdient kaum diesen Namen, und erreicht kaum die Höhe von 3—800 F. Desto bedeutender sind die Ketten, welche in nördlicher Richtung streichen und die tiefen Thäler der Cauca und des Magdalenaflusses von einander und von den östlichen Ebenen trennen; sie erreichen gewöhnlich eine mittlere Höhe von 12—15000 F., nicht selten aber erheben sie sich bis nahe an 17000 F. Die Kette endlich von Caracas, welche der Küste des mexikanischen Meerbusens folgt, ist selten über 4000 F. hoch. Der südliche und östliche Theil des Landes hingegen, welcher sich dem Orinoko und dem Marañon zuneigt, besteht größtentheils aus unendlichen Ebenen. Eben so verschieden ist natürlich auch das Klima. Die höchsten Bergebeneen, Paramos, haben einen stets bewölkten, feuchten und kalten Himmel; andre minder hohe Plateaus sind zwar freundlicher, aber dennoch baumlos, und die Temperatur steigt selten über 15°; dennoch liegen hier sehr bedeutende Städte; in den Thälern und am Fuße der Gebirge herrscht tropische ungesunde Luft, und die Llanos oder Steppen, welche sich östlich nach dem Orinoko und Marañon hinziehen, sind brennend heiß, die eine Hälfte des Jahres wahre Wüsten, die andre mit der schönsten Vegetation bedeckt. Ueberall findet hier nur der Unterschied der trocknen und nassen Jahreszeit Statt, so daß einige Gegenden ewig Herbstluft, andre ewigen Frühling oder heißen Sommer haben, und diese Unterschiede gränzen oft so nahe an einander, daß man in einem Tage aus einem Lande des Schnees und Nebels in die Region des Zuckers und Indigo's hinabsteigen kann. Ungesund sind eigentlich nur die tiefsten Thäler und einige Küstenpunkte. Die Producte der Pflanzenwelt richten sich genau nach der größern oder geringern Erhebung des Bodens über die Meeresfläche, so daß Columbien die Erzeugnisse aller Klimate auf seinen verschiedenen Punkten vereinigt. Ein Hauptreichthum des Landes besteht in den edlen Metallen, worunter vorzüglich Gold, Platina und Silber. Das Gold findet sich vorzüglich auf dem westlichen Abhange der Anden; unter der spanischen Herrschaft durften die reichen Silbergruben nicht bearbeitet werden, um denen von Mexiko keinen Abbruch zu thun. Ueberhaupt ist der Bergbau, wie jeder Anbau, noch in der Kindheit, und die überaus steilen Gebirge, die überall noch schlechten Wege, der Mangel an Brücken hemmen die innere Verbindung

der Provinzen. Der auswärtige Handel war bisher gänzlich in den Händen der Europäer, vorzüglich der Engländer.

### Einwohner.

Die Einwohner Columbians bestehen, wie fast in allen Theilen eines Gemisch von Europäern, Indianern und Negern. In den Gebirgsgegenden haben sie häufig gemischt, und die Negern sind in den Planos leben theils noch ganz unabhän- glich, Indianos bravos, oder salvages oder Mischlinge von Indianern und Negern, muthiges und gewandtes Volk; die welche unter spanischer Herrschaft und zum Theil in den Gebirgen in regelmässigen Dörfern, aldeas, racionales, civilizados, sind un- terschieden. Ueberhaupt ist es merkwürdig, daß hier die Beduinen vergleichbar, freier, als die Gebirgsbewohner dagegen sanft und nur in den Küstengegenden häufig. Der vorherrschende Charakter der gebildeten Klasse der Einwohner ist Trägheit und Stolz; man beschuldigt sie des Geizes und der Spielsucht.

Die drei neuen Staaten, aus welchen Columbien besteht und deren Gränzen noch nicht genauer angegeben werden können, sind folgende:

a. Neu-Granada, der nordwestlichste Theil, das Gebiet der Cauca und Magdalena, östlich bis an den Orinoko sich erstreckend. Es ist eins der metallreichsten Länder; die Goldwäs- schereien in den westlichen Anden, vorzüglich im District von Idzuz, Platina findet sich ebenfalls nur dort, der Bergbau ist ganz vernachlässigt, weil die metallreichen Gegenden fast un- fruchtbar und die Erzeugung der Lebensmittel darin sehr groß ist.

Smaragden, kleine Diamanten und Kupfer wird ganz verabs- chaulicht. Auf Blei und Kupfer wird ganz verabs- chaulicht. Ein sehr großer Theil der Be- wohner Moskos im südlichen Theile schon zur gewis- sen Grad von Civilisation erreicht. In den Gebirgen hingegen, an den Ufern der Flüsse hausen noch völlig wilde und räuberische Stämme. Die wichtigsten Städte sind:

Santa Fe de Bogota, unter 4° 35' N. B., in einer 50 M. langen, 20 M. breiten, von Bergen umschlossenen Hoch-

ebene, welche über 8000 F. über dem Meere liegt und daher ein rauhes Klima hat. Selten steigt das Thermometer über  $14^{\circ}$ , sinkt aber oft auf die Hälfte, dabei ist der Himmel fast immer bewölkt, und 6 Monate lang, April und Mai, September, October, November und December, regnet es anhaltend. Nur Apfelbäume, Weiden, Eichen, Ulmen sieht man hier, desto trefflicher gedeihen unsere Getreidearten. Die Stadt ist 1538 angelegt, hat sich schnell gehoben und zählt jetzt über 30000 Einw. Sie hat wenig große Gebäude, da man der Erdbeben wegen nur niedrige Häuser baut; selbst die Kirchen sind unansehnlich, im Innern aber überschwenglich reich an goldnen und silbernen Statuen und Verzierungen; selbst der Pallast des ehemaligen Vicekönigs, jetzt des Präsidenten, ist unbedeutend. Es giebt hier viele reiche Klöster, mehrere öffentliche Unterrichtsanstalten oder Collegien, eine große Münze und ein Theater. Die Bäche, welche die Straßen durchfließen, und die Springsbrunnen auf mehreren Plätzen dienen der Stadt zur Zierde. Der Fluß Bogota, welcher alle Bäche des Thals aufnimmt und der Magdalena zufließt, stürzt sich mit einem Fall von 530 F. senkrechte Felsen hinab; bei den Indianern geht die Sage, er habe sonst das ganze Thal überschwemmt; ein götterähnliches Wesen, welches sie Bochica nennen und als ihren Gesetzgeber verehren, habe ihm diesen Ausgang durch die Felsen eröffnet und so das Thal bewohnbar macht. Das ist der berühmte Wasserfall von Tequendama. Nördlich von der Stadt liegt der berühmte, etwa 1 Meile lange See Guatavita, in welchen, der Sage nach, bei der Ankunft der Spanier unermessliche Schätze versenkt worden seyn sollen und dessen Ableitung man daher schon mehrmals, und noch in der neuesten Zeit, wiewohl vergeblich, versucht hat. In einer äußerst goldreichen Gegend unter  $6^{\circ} 36'$  liegt Antioquia, eine wohlhabende Bergstadt mit 18000 Einw. Andre größere Städte des Innern sind: Mompog oder Sta Cruz de Mompog, an der Magdalena, mit 15000 Einw. Ihre Lage ist zwar sehr glücklich für den Handel, aber das Klima überaus heiß und ungesund. Ocaña, weiter südlich auf einer Hochebene, mit 8000 Einw., galt eine Zeitlang für die Hauptstadt der neuen Republik Neu-Granada. Popayan, im obern Caucathal, in einer reizenden Gegend. Sie hat im Befreiungskriege außerordentlich gelitten; ist aber noch immer durch die nahegelegenen Goldbergwerke und durch den Handel bedeutend; sie zählt an 20000 Einw. An der nördlichen Küste liegen:

Cartagena, mit einem guten Hafen und 25000 Einw. Sie ist stark befestigt, hat aber in der Belagerung 1816 durch die Spanier sehr gelitten. Dem Mangel an Quellwasser wird durch Cisternen abgeholfen. Das Klima ist sehr heiß und ungesund, deshalb sind alle Häuser außerst weitläufig und mit Schattengän-

gen umgeben,  
 sie auch fühl  
 Sommer den  
 einem Hügel li  
 kleine, etwa  
 den, welche u

Santa  
 ten und 3000  
 haben sich noch

ter dem Namen Isthmo vereinigten Provinzen Veragua und Panama angeschlossen. Sie nehmen den schmalsten Theil des großen Isthmus von Panama oder Darien ein, welcher N. und S. Amerika verbindet und hier an einer Stelle nur 4 Meilen breit ist. Der Gebirgsrücken, der sie durchzieht, ist ganz unbedeutend. Der Boden ist zwar fruchtbar, allein die Luft für Fremde wenigstens höchst ungesund. Die günstige Lage zum Handel, wo zwei Weltmeere sich fast berühren, deren Verbindung durch eine Eisenbahn jetzt hergestellt werden soll, hat indeß die Anlage zweier Handelsstädte veranlaßt. Es sind: Puerto Velo oder Puerto bello, am mexikanischen Meerbusen mit einem, wie der Name sagt, trefflichen Hafen, aber so ungesund, daß man sie das Grab der Europäer nennt und die Bevölkerung kaum 1200 M. beträgt. Wichtiger ist Panama, am Austral-Ocean, ohne eigentlichen Hafen, in einer ebenfalls ungesunden Gegend. Sie hat zwar einige prächtige Gebäude, ist aber im Ganzen viel schlechter gebaut, als sonst die spanischen Städte zu seyn pflegen, und hat etwa 10000 Einwohner.

b. Venezuela, im N. und O. des vorigen Staates, wird durch ein Gebirge, welches von W. nach O. streicht, in eine nördliche und eine südliche Hälfte getheilt. Letztere, die größere, besteht aus weitläufigen brennend heißen Ebenen, welche größtentheils nur zu Viehweiden benutzt werden, da sie einen Theil des Jahres von den vielen sie durchziehenden Flüssen überschwemmt werden. Der nördliche Theil genießt auf den Höhen einer schönen und gesunden Temperatur, an den Küsten ist aber die Luft heiß und hin und wieder ungesund. Am traurigsten, unfruchtbarsten und ungesundesten sind besonders die östlichen Ufer des 30 M. langen und 18 M. breiten Sees von Maracaibo, welcher zwar mit dem Meere zusammenhängt und Ebbe und Fluth zeigt, aber doch süßes Wasser hat. Kein Bergbau, ausgenommen auf Kupfer, findet hier Statt, obgleich man ehemals auch Gold gefunden; eben so ist die sonst bedeutende Perlenfischerei in der Nähe der Insel Margarita (Perle) ganz aufgegeben. An der Küste des Meers wird viel schönes Salz bereitet. Die Hauptproducte bestehen in Kakao, Indigo, Baumwolle und Tabak. Die unermesslichen Wälder des Gebirges, welche Farbehölzer, Chinabäume, Bauholz und edle

m das Licht ronden, aber  
 Einwohner verlassen im  
 6 Meilen entfernten auf  
 in dessen Nähe sich viele  
 m- und Lustvulkane befinden  
 Sticgas ausstoßen.  
 rn, gut vertheidigten Pa  
 Staat von Neu-Granada  
 emala gehörigen, jetzt un-

Holzarten im Ueberflus enthalten, sind noch wenig benutzt. Diese Provinz enthält mehrere bedeutende Städte. Caracas, in einem schön bewässerten Thale, 5 Stunden vom Meere; sie liegt hoch genug, um eines milden Klima's zu genießen. Vor dem fürchterlichen Erdbeben von 1812, welches die ganze Provinz verwüstete und über 10000 Menschen das Leben raubte, hatte Caracas schöne Gebäude und 50000 Einw., jetzt vielleicht nur 30000. Ihr Hafen La Guayra, mit sehr ungesunder Luft, zählt 7000 Einw. Puerto Cabello, westlich von Caracas, am Meere, aber in einer ungesunden Gegend, hat 2000 Einw. Valencia, im S. der vorigen, unweit eines schönen Sees, hat eine gesunde Lage und 10000 Einw. Coro oder Venezuela, wonach der Staat benannt wird, liegt westlich von den vorigen, in einer sandigen unfruchtbaren Gegend. Sie war die alte Hauptstadt der Provinz und hat 10000 Einw. Marakabo, am westlichen Ufer des Kanals, welcher den gleichnamigen See mit dem Meere verbindet, in einer dürren, unfruchtbaren Gegend, mit 25000 Einw.; wo sie theils vom Seewesen, theils von der Viehzucht leben. Parí, im Innern, im S. des Sees von Marakabo, mit 10000 Einw., ist seines Tabaks wegen berühmt. Cumana, die östlichste Stadt des Staats, in einer sandigen, heißen, aber nicht ungesunden Gegend, am Meere, mit 28000 Einw.; sie ist den Erdbeben sehr unterworfen. Zu diesem Staate gehört die unfruchtbare aber gesunde Insel Margarita, bei welcher jetzt ein großer Fischfang betrieben wird; sie hat etwa 15000 Einw. Der südöstliche Theil von Venezuela, im S. und O. des Orinoko, bis an die Gränzen von Brasilien, bildet, mit Ausnahme einiger gebirgigen Gegenden, jene ungeheuern Planos oder Ebenen, welche einen Theil des Jahres wahren Wüsten gleichen, in der Regenzeit aber sich mit der schönsten Vegetation bedecken und zum Theil durch das Austreten der zahlreichen Flüsse überschwemmt werden. Die Ufer des Orinoko bestehen meistens aus undurchdringlichen Wäldern, welche die Plage der Moskiten, hier ärger als irgendwo sonst auf Erden, fast ganz unbewohnbar macht. Man hat indeß bemerkt, daß da, wo am obern Lauf des Orinoko das Wasser einiger Flüsse im Kleinen hellgelb, in Masse aber kaffeebraun erscheint, die Plage der Moskiten geringer und die Luft kühler und gesunder ist; man nennt dies die Gegend der schwarzen Wasser. Das Land ist nur sehr schwach bewohnt und enthält höchstens 60000 Einw., wovon etwa 20000 durch Missionen unterworfen und zu einem ansässigen Leben gebracht worden sind. Bei weitem größer ist die Zahl der freien Indianer, wovon einige, wie die Otomakén, nur von Fischen, Eidechsen und wilden Pflanzen leben, dabei aber nicht blos aus Mangel, sondern aus Vorliebe eine grau gelbe Thonerde essen, welche sie in Kugeln formen und am Feuer etwas rösten. In den nördlicheren Gegenden finden sich



auch noch Ueberreste der Karakiben, welche einst an der Küste und auf den Antillen furchtbar waren; sie gehören zu den kräftigsten Bewohnern Amerika's. Von der ehemaligen Anwesenheit eines gebildeteren Volkes in den Gegenden zwischen dem Rio Negro und Orinoko zeugen riesenhafte in Granit- und Spenitz-Gestein aufgethauene Gestalten von Krokodillen, Tigern und Bildnisse von Sonne und Mond; während jetzt diese Gegenden fast ganz menschenleer sind. Die Herrschaft der Weißen beschränkt sich in diesem Lande auf einige Punkte am Orinoko und andern Flüssen, wo Missionen sich angesiedelt haben; die wenigen weißen Bewohner benutzen das Land als Viehweide und führen eine große Zahl Küder, Pferde und Maulesel aus. Auf einigen Inseln der Mündung des Orinoko haben sich die Engländer festgesetzt, um Platz für ihre Marine zu schlagen. — Die einzigen Städte dieser Provinz sind: Angostura oder S. Thomas de Angostura, am rechten Ufer des Orinoko, 90 Stunden vom Meere. Sie zählt etwas über 8000 Einw., welche sich theils mit der Viehzucht, theils mit dem Tabakbau beschäftigen. S. Fernando de Apure, am gleichnamigen Flusse, mit etwa 6000 Einw. Diese ganze, vom Orinoko, Brasilien und englisch Guyana begrenzte Gegend wurde sonst das spanische Guyana genannt.

c. Ecuador oder Quito (kito), der südwestlichste der drei Freistaaten Columbiens, welcher vor der Ankunft der Spanier einen Theil des großen Reichs von Peru oder der Inkas ausmachte. Er wird von S. nach N. von den Anden durchzogen, welche hier ihre größte Höhe erreichen und steil nach dem Meer abfallen. Im N. derselben breiten sich unendliche Ebenen nach dem Marañon zu aus, in welchen die Weißen nur wenige geringe Ansiedelungen besitzen, und welche noch ganz den freien Indianern überlassen sind. Die Hochebene der Anden, an 9 bis 10000 F. hoch, wird zu beiden Seiten von den höchsten Gipfeln der Anden, dem Chimborazo, den Vulkanen Cotopaxi, Pichincha u. a. überragt, so daß diese Ebene selbst ein tiefes Thal zu seyn scheint, in welchem sich die Bevölkerung des Landes vorzüglich zusammengedrängt hat. Der Metallreichtum dieser Provinz, wo sich Gold, Platina, Quecksilber finden, wird weniger benutzt als der merikanische, weil die meisten Gänge sich in einer Höhe finden, wo die Kälte und der Mangel an Wald den Bergbau sehr erschweren. Eines der vorzüglichsten Producte dieser Provinz ist die Chinchorina (tschinsichona) oder Chinarrinde, welche vorzüglich in einer Höhe von 5—8000 F. über dem Meere sich findet. Die wichtigsten Städte sind: Quito, am Fuße des Pichincha, und in größerer Entfernung von dem Corazon und dem Vulkan Atisfana umgeben, eine der ehemaligen Hauptstädte der alten peruanischen Monarchie. Sie ist die am höchsten gelegene Stadt der Welt, 8880 F. über dem Meere, aber unter 0° 3' S. B.

man sollte daher hier wenigstens eine milde Frühlingsstemperatur vermuthen, und so war es auch bis 1797, wo ein furchtbares Erdbeben das ganze Thal von Quito umwälzte und 40000 Menschen das Leben raubte; seitdem aber soll sich das Klima sehr merklich verschlimmert haben; auch haben seitdem die Erdbeben fast nicht aufgehört. Diese Erschütterungen sind vorzüglich dem Cotozpari zuzuschreiben, welcher 1738, 1744, 1768, 1797 und 1803 fürchterliche Ausbrüche hatte. Dennoch gehören die 70000 Einw. von Quito zu den fröhlichsten und vergnügungsfähigsten Menschen. Die Straßen der Stadt sind so uneben, daß sie nicht befahren werden können. Quito gehört zu den schönsten Städten im Amerika, sie besitzt viele ausgezeichnete Gebäude, deren Säulen, Statuen, Gemälde zum Theil von Indianern unter Aufsicht spanischer Künstler sind angefertigt worden; auch die Universitäts- und die öffentliche Bibliothek verdienen erwähnt zu werden. Handel und selbst Fabriken sind bedeutend. — Loja, mit 10000 Einw., liegt 2000 F. niedriger als Quito; in der Gegend wird die beste Chinarinde gesammelt. Rio-bamba, in der Nähe des Chimborasso, mit 20000 Einw., ging 1798 fast ganz zu Grunde und ist 2 $\frac{1}{2}$  Stunde von seiner frühern Stelle wieder aufgebaut worden. Weiter südlich, über 8000 Fuß hoch, liegt die freundliche Stadt Cuenca mit 20000 Einw. und einer Universität. Guayaquil, am gleichnamigen Meeresbusen des Austral-Oceans und an der Mündung eines gleichnamigen Flusses. Sie ist theils wegen der herrlichen Vegetation der Umgegend, theils wegen der für den Schiffbau wichtigen Wälder in ihrer Nähe, theils wegen ihres Handels mit Peru, Mexiko und dem Gebirge bekannt und wichtig. Sie zählt an 24000 Einw. und ist jetzt der besuchteste Hafen am Austral-Ocean.

Endlich gehört noch zu Columbien die unbewohnte Inselgruppe Galapagos oder Schildkröten-Inseln, im Austral-Ocean, welche unter dem Aequator etwa 110 Meilen von der Küste liegt. Es sind ihrer etwa 22, wovon die östlichen Vulkane, die westlichen eine schöne Vegetation zeigen; die größte heißt Albemarle; die Ufer sind mit Schildkröten bedeckt, dens noch scheinen sie niemals bewohnt gewesen zu seyn.

## VIII. (2) Perú.

Das Reich Perú, welches die Spanier fanden, als sie 1532 zuerst diese Gegenden betraten, war von viel größerer Ausdehnung, als das heutige Perú; es umfaßte noch die ganze Provinz Quito im N. und bedeutende Theile von dem Staate La Plata im S. Das heutige Perú erstreckt sich am Austral-Ocean vom 3° bis zum 21° S. B. und an einigen Punkten östlich bis zum

48° W. L., und umfaßt über 45000 □ M., wovon gegenwärtig aber höchstens ohne die unabhängigen Indianer, deren Zahl gänzlich unbekannt ist, 1,700,000 Menschen leben; es gränzt im N. an Columbien, im O. an Brasilien und Bolivia; im S. an Bolivia und im W. an den Ocean. Das Ganze ist von der Natur in drei sehr verschiedene Bezirke getheilt. Das mächtige Gebirge der Anden, welches hier von S. O. nach N. W. in einer Entfernung von 10 — 20 Meilen vom Ocean in zwei parallelen Haupttreißen hinzieht, bildet den mittlern Theil, Ober-Peru oder die Sierra (Gebirge) genannt; nur die Thäler sind fruchtbar und angebaut; das Klima sehr gemäsigt und gesund; die Gebirge ausgezeichnet reich an edlen Metallen. Der Küstenstrich, Unter-Peru, Valles (Thäler) genannt, besteht aus einer überaus eben, sandigen und hügeligen Fläche, die sich vom Gebirge nach dem Meere neigt; wo indeß Bäche diese Gegend durchschneiden, da zeigt sich die schönste Vegetation, und nur solche Punkte der Küste sind bewohnbar. Diese traurige Sandöde hört im N. erst unweit des Meerbusens von Guayaquil und im S. erst unter 30° S. B. bei Coquimbó in Chile auf. Die Hitze ist hier bedeutend, die Luft hin und wieder ungesund, und obwohl der Himmel fast immer bewölkt ist, so fällt doch nie Regen in diesem Küstenstriche. Ganz verschieden sind die Gegenden im O. des Gebirges, vom Marañon, Huallaga, Ucayale und andern großen Flüssen, welche hier oder im Gebirge ihren Ursprung nehmen, durchströmt. Dieses Land ist mit Wäldern und Morästen bedeckt, es regnet häufig, und Schlangen und Moskiten sind überaus zahlreich. Diese ganze östliche Gegend wird auch wohl wegen eines, im O. des Ucayale, von S. O. nach N. W. sich ziehenden niedrigen Gebirgszuges Montaña real (Königsgebirge) genannt, und ist außerordentlich fruchtbar, wenn gleich bis jetzt nur auf wenigen Punkten angebaut. Die Verbindung aller dieser drei verschiedenen Landstriche ist bis jetzt noch sehr beschwerlich, da es fast durchaus an Landstraßen und Brücken fehlt und alle Waaren auf dem Rücken der Maulthiere fortgeschafft werden müssen. — Peru ist wegen seines Metallreichthums zum Sprichwort geworden, indeß liegen gerade die reichsten Bergwerke jetzt nicht mehr innerhalb seiner Gränzen, sondern gehören zu Bolivia. Das Gold findet sich zwar häufig, aber doch meist in kalten, unzugänglichen und fast en; fast alle Flüsse und Bäche des Landes Betrieb des Silbers ist weit bedeutender, welche zur Zeit der Inka's bearbeitet wurde bekannt. Die übrigen Producte des in Südamerika vorkommenden; als Peru nur die beste Sorte von Chinarinde nennen, den Wäldern der Montagna real wächst, Bolle des Schaafameels oder Vicuña, wel-

welches die hohen und kalten Gegenden der Anden bewohnt, aber durch zu häufige Jagd schon fast ausgerottet ist. Die Bergwerke abgerechnet, war bisher jeder andre Anbau noch so sehr in der Kindheit, daß das reiche und zum Theil überschwenglich fruchtbare Land Lebensmittel aus Chile und fast alle Waaren aus Spanien bezog. — Die Einwohner der Sierra und der Küste sind spanische Kreolen, Mestizen, Indianer, Mulatten u. s. w. Die unterworfenen Indianer sind ein schwaches, finsternes, mißtrauisches, unreinliches und dem Trunke höchst ergebenes Volk. Im Ganzen wurden sie milde behandelt und zahlten keine andre Abgabe, als eine mäßige Kopfsteuer; das Drückendste für sie war die sogenannte Mita, oder der gezwungene Dienst in den Bergwerken, zu welchem alle Männer vom 18ten bis zum 50sten Jahre verpflichtet waren; sie wurden in 4 Klassen getheilt und alle 6 Monate ein Siebentel ausgehoben und an die oft weit entfernten Gruben vertheilt. Die Sprache dieser eigentlichen Peruaner, Quichua genannt, ist so milde und angenehm, daß sie sogar von den meisten Spaniern im Lande gesprochen wird. Die größtentheils noch ganz unabhängigen Indianer der östlichen Gegenden sind ein ganz andres Geschlecht, sie zeichnen sich durch eine hellere Farbe, größere Gestalt und kriegerischen Sinn aus. Krieg, Jagd und Fischfang sind fast ihre einzigen Beschäftigungen; die Lanze und vergiftete Pfeile sind ihre Waffen, doch bedienen sie sich der letzteren nur zur Jagd. Sie leben unter ihren eignen Kasiken in viele Stämme getheilt, wovon jeder eine eigne Sprache redet. Ihre Zahl hat sich, vorzüglich durch die Verwüstung, welche die Plattern angerichtet, sehr vermindert. Im Ganzen hat die Bevölkerung des Landes gegen frühere Zeiten sehr abgenommen; im 16ten Jahrhundert zählte man noch an 4 Millionen, jetzt nicht viel über  $1\frac{1}{2}$ , woran nicht etwa üble Behandlung von Seiten der Spanier schuld gewesen, welche vielmehr unter allen Europäern die Ueberwundenen und die Sklaven am mildesten behandelt haben, sondern vorzüglich die Plattern und andre epidemische Krankheiten, wie auch die übermäßige Neigung der Indianer zum Trunke. Viele Trümmer von Städten und Dörfern, von Kunststraßen und Kanälen zeigen allerdings, daß die Peruaner vor der Ankunft der Spanier ein einigermaßen gebildetes Volk gewesen, jedoch darf man den übertriebenen Schilderungen von dem Reichthum und der Pracht der peruanischen Herrscher oder Inkas, wie von dem gesitteten Zustande des Landes, nicht allzuviel Glauben beimessen. Es ist gewiß, daß die Geschichte von Peru nicht über 2 bis 3 Jahrhunderte vor Ankunft der Spanier hinaufreicht, in welcher Zeit 12 Inkas sollen geherrscht haben. Früher befand sich das Land in einem Zustande völliger Wildheit, die Einwohner lebten ohne gesellschaftliches Band unter den Schrecken eines blutigen Götzendienstes. Da erschien, man weiß

nicht woher, noch genau wann, ein götterähnlicher Mann, Manco, auch Manco Kapak genannt, mit seiner Schwester Dello, die zugleich sein Weib war, und lehrte die rohen Wilden den Ackerbau und einige Handwerke. Er scheint auch der Stifter der Regierung der Inka's gewesen zu seyn, welche im Ganzen manche Aehnlichkeit mit dem väterlichen Despotismus der Chinesen gehabt zu haben scheint. Es wurden Städte gegründet, Tempel der Sonne erbaut, Landstraßen über die Gebirge, z. B. von Quito bis Cuzco, über 500 Stunden lang, geführt, Kanäle gegraben; aber dies alles müssen doch nur sehr leicht gebaute hinfällige Werke gewesen seyn, da sich im dortigen schönen Klima so wenige Spuren nur davon erhalten haben, und das Volk seufzte unter dem Drucke eines fürchterlichen Despotismus. Traurig war es allerdings, daß ein Pizarro und Almagro gerade mit den wildesten Horden spanischer Abenteurer 1535 zur Unterjochung dieses Landes erschienen, aber die spätere spanische Regierung des Landes trifft viel eher jeder andre Vorwurf, als der der Grausamkeit gegen die Eingebornen. Auch hat sich das königliche Ansehen unter allen amerikanischen Provinzen in Peru am längsten erhalten. Schon seit 1810 waren Buenos Ayres und Chile im Aufstande und zum Theil unabhängig, als 1820 der Befreier von Chile, der General San Martin, geboren zu Buenos Ayres 1772, mit 5000 Mann, unterstützt von einer kleinen chilesischen Flotille unter dem Engländer Cochrane, nach Peru kam, und nach einigen kleinen siegreichen Gefechten am 12ten Juli 1821 in Lima einrückte, wo die allgemeine Stimmung sich noch beinahe gar nicht für die Unabhängigkeit ausgesprochen hatte. Im folgenden Jahre ward ein Congreß versammelt, in dessen Hände San Martin, aller Bitten ungeachtet, seine Gewalt niederlegte und sich in sein Vaterland zurück begab. Die königlichen Generale Canterac und la Serna rückten darauf 1823 wieder auf kurze Zeit in Lima ein, und die Sache der Freiheit hätte vielleicht noch lange Zeit unterliegen müssen, wenn nicht Bolivar, dem Lande zu Dank verpflichtet, es befreit hätte. Dennoch war der Kampf heftig und lange. Am 6ten December 1824 bei Ayacucho oder, wie auch genannt, Guamanguilla, einen vollständigen Sieg erringend, alle spanischen Truppen erfocht, welche hierauf sämmtlich in die Hände der Unabhängigen übergeben und nach Spanien abführen lassen. Die Regierung ist jetzt in den Händen eines Congresses, dessen Präsidenten Bolivar selbst ist, an dessen Spitze eine starke Macht ausübt. Alle Sklaverei ist abgeschafft, die Provinzen bestehen aus 7 Departementen, ohne die Indianern bewohnten Gegenden. Wir geben die Namen der wichtigsten Städte des Landes anzuzeigen.

Die Hauptstadt Lima, unter  $12^{\circ} 2'$ , in einer Ebene am Flusse Rimac, 4 Meilen vom Meere, bietet aus der Entfernung wegen ihrer vielen Thürme einen prächtigen Anblick dar. Auch hat sie in der That schöne, rechtwinklig sich schneidende, meist von kleinen Kanälen bewässerte Straßen, nette wenn gleich nur niedrige Häuser und sehr viel Kirchen und Klöster. Diese wie alle größere Gebäude sind nur unten massiv, oberhalb aber von Holz gebaut, weil der Ort häufigen Erdbeben ausgesetzt ist. An dem Hauptplatze, der mit einem Springbrunnen verziert ist, steht der Pallast des ehemaligen Vizekönigs und die Hauptkirche. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, einer Universität, und hat mehrere Fabriken, ein Theater und eine ehemals wenigstens höchst wichtige Münze. Ein Hauptvergnügen der Einwohner sind die Stiergesfechte, welche aber hier mit einer empörenden Grausamkeit gehalten werden. Die Zahl der Einwohner mag an 73000 betragen. Im Jahre 1747 zerstörte ein Erdbeben drei Viertel der Stadt. Ihr Hafen, Callao (Kallao), wurde gänzlich zerstört, von 3000 Einwohnern entkam nur ein einziger; doch ist er seitdem wieder hergestellt. Auch 1828 hat Lima wieder sehr durch ein Erdbeben gelitten. — Die alte Hauptstadt des peruanischen Reiches, Cuzco, liegt in der Sierra, an einem der Nebenflüsse des Apurimac; sie zählt 32000 Einw. und hat noch mehrere Ueberbleibsel der alten Zeit, eine von den Peruanern aus unregelmäßigen, aber sehr großen Steinen erbaute Feste, einige Mauern des alten Sonnentempels, welche jetzt ein Kloster einschließen, so wie die Wohnung der Sonnenjungfrauen jetzt ein Nonnenkloster ist. Die Einwohner zeigen viel Betriebsamkeit, vlei Schnitzwerk aus Holz und Elfenbein und zu mahlen und zu sticken. Außer diesen beithält die Sierra noch mehrere bedeutende Stmanga, zwischen Lima und Cuzco, mit 2 welche bedeutenden Handel treiben; das Klein Guanica Belica, 15 Meilen nördlich von Guamanga, in einem Spalt der Anden erbaut, durch seine Quecksilbergruben berühmt, welche aber 2150 Klafter über dem Meere liegen. Pasco, in einer sehr rauhen Gegend, aber in der Nähe der reichen Silbergruben von Lauricocha (— tscha). Sagamarca (Kacha —), mit 12000 Einwohnern und Ueberbleibseln eines Palastes der Inka's; in der Nähe befinden sich warme Quellen, welche Bäder liegen, außer mit 9000 Ein Trujillo, Gegend, mit Trümmer alt quipa (— f

den Erdbeben ausgesetzten Gegend; sie ist schön gebaut und zählt 25000 Einw. Arica, im südlichsten Theile des Landes, hat einen ziemlich guten Hafen, aber eine ungesunde Luft; die Gegend ist fruchtbar an Del und Wein, auch hat sie bedeutende Silber- und Kupfergruben. Ein Erdbeben im September 1833 hat den kleinen Ort, bis auf wenige Hütten, zerstört. — Die Gegenden östlich vom Gebirge, auch wohl Pampas del Sacramento genannt, werden größtentheils von unabhängigen Indianerstämmen bewohnt; früher, im 17ten Jahrh., hatten sich zahlreiche Missionen hier angesiedelt, sie scheinen aber später aufgegeben oder zerstört worden zu seyn. Das außerordentlich feuchte Klima, die undurchdringlichen Wälder und die vielen darin hausenden Insekten würden auch jeden Anbau sehr beschwerlich machen.

### IX. (3) Bolivia.

Dieser neueste unter den aus den spanischen Provinzen gebildeten Freistaaten erstreckt sich zwischen Peru, Brasilien, Chile, La Plata und Paraguay, vom 11° bis zum 24° S. B., ein Küstenstrich reicht bis zu 25° 40'. Das Ganze umfaßt 20 — 25000 □ M. Vor der Ankunft der Spanier machten diese Gegenden einen Theil des peruanischen Reichs der Inka's aus; von den Spaniern wurden sie unter dem Namen Charaka (tscharaka) oder Ober-Peru zum Vicekönigreich La Plata gerechnet. Der Kampf um die Unabhängigkeit war hier blutiger und hartnäckiger als in den meisten andern Provinzen, und erst nachdem die spanische Macht bey Ayacucho 1824 gänzlich gebrochen, beschloffen die Einwohner einen eignen Staat zu bilden, den sie dem Sieger zu Ehren Bolibar, später Bolivia nannten. Da aber auch hier die Herrschsucht des Befreiers Unzufriedenheit erregte, die von ihm entworfene Verfassung nicht angenommen wurde und er selbst seiner Würde als Protector entsetzt wurde, so ist es zweifelhaft, ob der Staat den Namen, welchen wir ihm noch geben müssen, auch in der Folge behalten wird. Die jetzige Verfassung ist wenig bekannt, doch wird auch hier die Regierung von einem Präsidenten und einem Congreß besorgt. Bolivia ist das höchste Gebirgsland von Süd-Amerika; die Anden bilden hier vorzüglich zwei parallele Reihen, zwischen denen in Hochthälern von mehr als 12000 F. Höhe fast die ganze Bevölkerung zusammengedrängt ist. Die östliche Kette enthält die höchsten Gipfel, den Nevado de Corata über 23000, den M. de Illimani über 22000 F. hoch. Der westliche unbedeutende Küstenstrich ist fast nur eine Sandwüste. Östlich von den Anden breiten sich feuchte, waldige, ungesunde und fast ganz den Indianern überlassene Hochebenen bis in Brasilien

Hinein aus. Drei Flußsysteme bewässern das Land reichlich: der die höchste Ebene durchströmende Desaguadero, der sich nördlich in den See Titicaca, welcher zum Theil zu Bolivia gehört, ergießt. Zweitens die Quellflüsse des Marañon, worunter der Beni und der Rio grande de la Plata, später Ramore und zuletzt in Brasilien Madera genannte, die bedeutendsten sind. Drittens der Pilcomayo, welcher südlich fließend sich in den Paraguay ergießt. Das Klima und die Producte sind die nemlichen wie in Peru, nur daß hier der Metallreichthum noch größer ist; der Bergbau steigt bis zu einer Höhe von 16000 Fuß. Die Industrie und der Handel sind nicht bedeutend. Das Ganze wird in 5 Departementer getheilt, wovon indeß das Departement Sta Cruz de la Sierra fast ganz von freien Indianern bewohnt wird. Die wichtigsten Städte sind:

Chuquisaca (tschukli —), früher Charcas oder La Plata, die jetzige Hauptstadt, liegt über 8000 F. hoch, am Cochimayo (tschiki —), welcher dem Pilcomayo zufließt. Sie hat eine Universität, eine Bergschule und über 25000 Einw. Das Klima ist überaus angenehm und gesund. — Potosi, durch den Reichthum der benachbarten Silbergruben berühmt. Sie liegt über 12000 F. hoch, die Gruben noch 600 F. höher, das Klima ist daher rauh, aber gesund. Sie hat mehrere prächtvolle Gebäude, aber erst jetzt eine höhere Schule bekommen, und zählt etwa 20000 Einw., früher ungleich mehr. — La Paz (pahs), in einer prächtigen Bergebene, über 11000 F. hoch, am Fuß des Illimani, mit 20, nach Andern 40000 Einw.: Fast alle benachbarte Bäche führen Goldsand. — Oropesa, liegt an 8000 F. hoch in einer reizenden Gegend, sie hat einige Baumwollensfabriken und 16000 Einw. In ihrer Nähe liegt die kleinere Stadt Cochabamba (— tscha —), mit 8000 Einw. welche sich, so wie selbst die Frauen, durch ihre Unerfrorenheit im Freiheitskampfe höchst rühmlich ausgezeichnet haben. — An der öden Küste liegt der kleine Hafen Cobija (— cha) oder Puerto de la Mar, welcher seit kurzem zum Freihafen erklärt worden ist. In der großen meist nur von Indianern bewohnten Provinz Sta Cruz de la Sierra, wo sonst zahlreiche Jesuitenmissionen blühten, kennt man nur eine Stadt, Sta Cruz de la Sierra, mit 4000 Einw.

## X. (4) Chile (tschile).

Diese ehemalige spanische General-Hauptmannschaft, jetzige Republik, erstreckt sich in einer Länge von 200 M. und in einer Breite von 20 bis 40 M., an der Küste des Austral-Oceans vom 24° bis zum 42° S. B., und wird im N. von Bolivia, im D.



wo meistens die Anden die Gränze machen, vom Staate La Plata, im S. vom Meere und dem Magelhaens-Lande begränzt. Der Flächeninhalt beträgt 6600 □ M., worauf nahe an 1 Million Einw. leben. Die Beschaffenheit des Landes hat in vieler Hinsicht Aehnlichkeit mit Peru; auch hier ziehen sich die höchsten Gebirge von S. nach N. in einer mittlern Entfernung von 20 Meilen vom Meere; auch hier sind viele Vulkane, die Erdbeben äußerst häufig, und ein Theil der Küste, der nördliche, ist von ebenso sandiger und öder Beschaffenheit wie in Peru. In den südlichen Theilen, bis über den bedeutenden Fluß Biobio unweit Concepcion hinaus, ist die Küste herrlich bewaldet; weiter nördlich bis Valparaiso nimmt der Pflanzenwuchs ab, und nur spärliches Gras und Gesträuche bedecken die Hügel des Ufers; weiter nördlich ist alles Sand und nur da Fruchtbarkeit, wo ein Bach sich ins Meer ergießt. Weiter im Innern, auf den niederen Vorbergen der Anden, herrscht große Fruchtbarkeit. Das Klima ist höchst reizend und gesund; übermäßige Hitze wie Kälte sind unbekannt, die mittlere Temperatur beträgt 13°—14°. Daher gedeihen hier außer den europäischen Getreidearten Wein und Del, Obst und Südfrüchte; unsere Hausthiere, vorzüglich Pferde und Rindvieh, sind außerordentlich zahlreich. Das Mineralreich liefert zwar Gold, aber nur in geringer Menge und meist in den kältesten unzugänglichsten Gegenden, viel Silber, vorzüglich aber Kupfer in den nördlichen Theilen des Landes, wovon sonst wohl an 120,000 Centner gewonnen wurden. Jetzt, wo der freie Handel die Betriebsamkeit weckt, wird der Bergbau ohne Zweifel auch bald viel lebhafter betrieben werden. — Die Einwohner zeichnen sich durch eine hellere Farbe, kräftigen Bau und einen fröhlichen, gastfreundlichen Sinn aus. Die Kenntniß der Musik ist allgemein verbreitet, die Guitarre Lieblingsinstrument, und der Tanz sehr anmuthig und mannigfaltig. Unter allen ehemals spanischen Provinzen Amerika's hat Chile mit zuerst das Bedürfnis der Unabhängigkeit gefühlt, und schon 1810 die alten Bande, welche allen Handel und alle Betriebsamkeit lähmten, die Eingebornen von allen Aemtern ausschlossen und selbst den Schulunterricht auf alle Weise beschränkten, gebrochen. Innere Uneinigkeit machte es indeß den Spaniern 1814 möglich, von Peru aus ihre Macht auf einige Zeit wieder zu begründen. Allein das benachbarte freie Buenos Ayres konnte die wachsende Macht der Spanier nicht in seiner Nähe dulden: 1817 erschien der General San Martin an der Spitze von 4000 Mann aus Buenos Ayres in Chile, nachdem er die für unzugänglich gehaltenen Pässe der Anden überschritten, und siegte am 12ten Februar 1817 bei Chacabuco über die Spanier. Ein neues, 3000 M. starkes Heer, welches der Vizekönig von Peru sandte, schien eine Zeitlang den Sieg zweifelhaft zu machen, bis es von San Martin am 5ten April 1818 in den Ebenen von Mappo

gänzlich vernichtet ward. San Martin nahm die ihm angebotene Präsidentenstelle von Chile nicht an, sondern empfahl dazu seinen Freund, den General O'Higgins, einen gebornen Chilesen von irländischem Geschlechte. Es ward nun mit Eifer an der Ausrüstung eines Heeres und einer Flotte, welche Lord Cochrane führte, gearbeitet; so groß war aber die Erschöpfung des Landes, daß erst 1820 3000 M. eingeschifft werden konnten, deren Erfolge wir schon bei Peru gesehen haben. Seitdem besteht zwar eine Verfassung gleich der der früher erwähnten Freistaaten, aber bürgerliche Unruhen haben bis jetzt noch nicht aufgehört. — Das südliche Chile, vom Biobio bis zum Meerbusen El Ancud, wird zwar auf den Charten als ein Theil dieses Landes bezeichnet, ist aber in der That vollkommen unabhängig. Hier hat eine kleine indianische Völkerschaft, die Araukaner Araucos, zu allen Zeiten ihre Freiheit behauptet. Der Kampf mit den Spaniern im 16ten Jahrhundert war lang und blutig, und ist unter andern von einem Theilnehmer dieses Krieges, D. Alonso de Ercilla, in einem Heldengedichte Araucana besungen worden führte aber zu keiner bleibenden Unterwerfung. Seitdem haben die Araukaner, welche sich vorzüglich mit der Viehzucht beschäftigen, bald im Kriege, bald in Freundschaft mit den Spaniern ihre Freiheit erhalten. Sonderbar genug war es, daß noch 1821 und 1822 die Araukaner, von einem wilden Abenteurer Benavides aufgeregt, für die Spanier gegen die Chilesen kochten.

Mit Ausnahme der Hauptstadt liegen fast alle Städte Chile's unweit des Meeres. Im Norden beginnend, finden wir folgende: Copiapo, mit einem guten Hafen; die Stadt selbst aber liegt wohl 8 Meilen vom Ufer in einer kahlen Gegend, voller Sandhügel, und ist 1819 durch ein fürchterliches Erdbeben fast ganz zusammengefügert; in ihrer Nähe liegen Silber- und vorzüglich reiche Kupferminen. Coquimbo, 2 Stunden vom Meere, in einer reizenden Ebene; die Gegend ist sehr reich an Kupfer. — Val-Paraiso, an einer halbkreisförmigen von hohen Bergen eingeschlossenen Bai, so daß die Stadt auf einen schmalen Raum zwischen dem Meere und den Felsen beschränkt und zum Theil in die Schluchten der Berge hinein gebaut ist; sie ist der Hafen der Hauptstadt und einer der besuchtesten dieser Küste. Die Hauptstadt selbst, Santiago, liegt 30 Stunden vom Meere, am Flusse Mapocho (— potcho), und ist eine freundliche, reinliche, sehr regelmäßig gebaute Stadt, deren Häuser indeß der Erdbeben wegen nur niedrig sind, und mit flachen Dächern versehen. Sie mag über 40000 Einw. zählen, welche sich durch Fröhlichkeit, Gastfreundschaft und feine Sitten auszeichnen. Concepcion, die alte Stadt dieses Namens, lag hart am Meere, ward aber 1751 bei einem Erdbeben zerstört und von den Wellen weggespült; die heutige, daher auch Neu-Concepcion genannt,

liegt 1 Stunde vom Ufer und etwas nördlich vom Fluß Biobío. Diese bisher bedeutende und befestigte Stadt von 13,000 Einw. ist in den neuesten Kriegen mit den Spaniern und den Araukanern fast gänzlich zerstört und die Gegend umher verödet. Am Hafen liegt ein elender kleiner Ort, Talcahuana, mit einem zerstörten Fort. Valdivia, der südlichste Hafen von Chile, im Lande der Araucos, ist gut befestigt und von schönen Wäldern umgeben.

Die zu Chile gehörenden Inseln sind:

a. Der Archipel von Chiloe, am südlichsten Ende von Chile; er besteht aus 47 Inseln, wovon etwa 25 bewohnt sind; die wichtigste ist die große Insel Chiloe, mit etwa 15,000 Einw. Sie besitzt einen trefflichen Hafen, San Carlos; die Hauptstadt ist Castro; das Klima ist gesund, aber kalt und regnerisch. Getreide und Flachs gedeihen sehr gut, und ihre herrlichen Wälder enthalten viel wilde Schweine. Weiter südlich liegt der Archipel der unbewohnten Chonos (tschonos)-Inseln.

b. Die Juan Fernandez-Inseln, wovon die größere, 80 Meilen vom festen Lande, eigentlich diesen Namen führt; sie ist fruchtbar und genießt eines herrlichen Klima, war aber bis 1767 unbewohnt, und nur durch die Abenteuer des hier 1704 ausgesetzten, widerspänstigen Matrosen, Alexander Selkirk, bekannt, welcher die Veranlassung zum weltberühmten Buche Robinson Crusoe geworden ist. Seitdem ist hier ein kleines spanisches Fort erbaut. Diese größere Insel wird auch wohl mas á tierra (mehr dem Lande zu) genannt, so wie die westlicher liegende kleinere mas á fuero (weiter entlegen), welche zwar schöne Wälder, aber keine Einwohner hat.

## XI. (5) Guyana.

Guyana, oder auch wohl Guayana, nennt man im Allgemeinen den Theil der N. O. Küste von S. Amerika, welcher sich zwischen den Mündungen des Orinoko und des Marañon ausdehnt. In dieser weitesten Bedeutung giebt es daher ein columbisches Guyana, der nördlichste Theil, und ein brasilisches Guyana, der südlichste Theil des Ganzen. Hier aber verstehen wir darunter nur den mittlern, von Engländern, Holländern und Franzosen besetzten Theil, welcher sich von der Mündung des Oyapok, unter 4° N. B. bis etwa zum Cap Nassau, unter 8° erstreckt, und im N. vom Meere, im W. von Columbien, im S. und O. von Brasilien mit ziemlich unbestimmten Gränzen umgeben wird. Das Ganze mag etwa 4 — 5000 □ M. umfassen. Die Küste ist hier fast überall äußerst flach, so daß das Meer weite Strecken des Ufers bedeckt und es den Schiffen schwer wird, aus dem Anblick

des Landes zu unterscheiden, an welcher der verschiedenen benachbarten Flussmündungen sie sich befinden, um so mehr, als der Theil des Ufers, welcher vom Meere übersfluthet wird, überall mit Wurzelbäumen (*Rhizophora mangle*), auch *Manglebäume* genannt, überwachsen ist, welche, da ihre herabhängenden Zweige Wurzeln schlagen, sich in kurzer Zeit unglaublich ausbreiten, aber auch eben so schnell absterben, wenn etwa die Flüsse oder das Meer den Boden, worauf sie stehen, mit Sand überdeckt, oder durch irgend einen Umstand der Zutritt des Meerwassers abgehalten wird. Auf diesen vom Meerwasser überschwemmten Küstengürtel folgt die Region der Savannen oder unebenen etwas höher liegenden Flächen, auf welchen wiederum das hier sehr häufige Regenwasser unzählige mit dichten Binsen bewachsene Sümpfe bildet; weiter noch Innen, wohin aber bis jetzt nur wenige Europäer gekommen, erhebt sich das Land zu waldigen Gebirgen. Es regnet hier fast 8 Monate im Jahre häufig und heftig, daher auch im Ganzen genommen das Klima zu den ungesundesten gehört. Der nicht überschwemmte oder durch Dämme gegen Ueberschwemmungen gesicherte und durch Kanäle entwässerte Boden ist äußerst fruchtbar und hat alle Producte Westindiens. Die Flüsse der Oyapok, der Marony, der Surinam, der Demerary und der Essequibo, haben alle eine breite aber seichte Mündung, dagegen in ihrem obern Laufe viele Wasserfälle. Das Innere dieses Landes ist dem Europäer noch so gut als gänzlich unbekannt und wird von vielen Stämmen freier Indianer bewohnt, welche sich bisher hartnäckig jeder Belehrung und Civilisation widersetzt haben, und worunter die Galibis, welche man für stammverwandt mit den Kariben hält, die zahlreichsten seyn mögen; man schätzt sie auf 10000 Seelen. Guyana ist jetzt zwischen den Engländern, Niederländern und Franzosen getheilt.

### a. Der englische Antheil.

Er umfaßt den westlichsten Theil von Guyana, oder die ehemals niederländischen Colonieen Demerary, Essequibo und Berbice, welche 1804 von England in Besitz genommen und 1814 förmlich abgetreten worden. Der Flächenraum mag über 500 □ M. betragen, worauf an 150,000 Menschen leben. Die hier mündenden Flüsse sind: von W. nach O. der Essequibo, ein sehr bedeutender Strom; der unweit des vorigen ins Meer fallende, aber viel kleinere Demerary; der Berbice und der Correntin, welcher die Gränze gegen das niederländische Guyana bildet. Die Einwohner bestehen theils aus Niederländern, theils aus französischen Protestanten und sehr vielen Negern, welche sich hier fast wie 50 zu 1 zur weißen Bevölkerung verhalten, aber sehr gut behandelt werden, vorzüglich aus Furcht, daß sie zu den im Innern

eine Art Republik bildenden Maronen-Negeren stehen möchten, welche aus entlaufenen Sklaven entstanden, und jetzt, nachdem man vergeblich versucht, sie in ihren unzugänglichen Sümpfen und Wäldern zu unterjochen, in friedlichen Verhältnissen mit ihren ehemaligen Herren stehen und von ihnen jährlich eine Art Tribut, Geschenke an Kleidung und Waffen erhalten. Die Zahl dieser freien Neger wird auf 10000 angeschlagen und sie bewohnen viele Dorfschaften. Das Land wird in 2 Gouvernements, das von Essequebo und Demerary, und das von Berbice, getheilt. Im erstern bemerken wir: Essequebo, am gleichnamigen Flusse, und die kleineren Niederlassungen Neu-Middelburg und Neu-Zeland an dem kleinen Flusse Pomaron, westlich vom Essequebo. Stabroek (—brook) oder Georgetown, die wichtigste Stadt von Englisch-Guyana, mit nahe an 10000 Einw. und einem sehr bedeutenden Handel.

In dem zweiten liegen Neu-Amsterdam und das Fort Nassau.

#### b. Der niederländische Antheil, oder Surinam.

Es ist der mittlere Theil von Guyana, und wird westlich vom englischen Antheil, östlich vom französischen begrenzt, wo der Marony die Grenze macht. Die Hauptflüsse sind der Surinam und der Marony. Nirgend vielleicht hat sich der niederländische Fleiß glänzender erwiesen, als hier, wo durch Dämme und Kanäle ein flaches, den Ueberschwemmungen ausgesetztes, höchst ungesundes Land zu einer der fruchtbarsten und am herrlichsten angebauten Gegenden umgeschaffen worden ist. Die Bevölkerung beträgt etwa 60000 Seelen, worunter aber nur 6000 Weiße. Auch hier giebt es im Innern freie oder Maronen-Neger. Der Hauptort Paramaribo, an dem hier sehr breiten Surinam, gewährt einen herrlichen Anblick. Die sehr breiten Straßen sind mit 2 oft 4 Reihen Orangen- und Limonienbäumen besetzt, und zwischen diesen Alleen und den Häusern liegen noch kleine Gärten, so daß die Stadt einem unermesslichen Garten gleicht und einen sehr großen Raum einnimmt. Die Häuser selbst sind zierlich und vortrefflich eingerichtet. Fast alle Weiße der Colonie wohnen hier, so daß ihre Zahl beinahe 5000, die ganze Bevölkerung aber über 20000 beträgt. Die Umgegend, obwohl trefflich angebaut und mit Landhäusern geziert, ist flach und einförmig. Die Forts Neu-Amsterdam und Zeelandia liegen unterhalb der Stadt und vertheidigen den Zugang zu derselben.

#### c. Der französische Antheil, oder Cayenne.

Er liegt zwischen den Flüssen Marony und Oyapok; andre Flüsse sind der Sinnamary, der Mahury und der ziemlich

bedeutende Appruaf. Die ganze Colonie hat sich von jeher in einem traurigen, vernachlässigten Zustande befunden, obgleich der Boden, das Klima und die Producte denen von Surinam ganz gleich sind. Nur ein äußerst geringer Theil des festen Landes ist wirklich angebaut, der größte Theil der Küste steht unter Wasser, und die Bevölkerung besteht höchstens aus 22000 Seelen, worunter etwa 1100 Weiße. Der Hauptort *Capenne* liegt auf einer mit Wäldern und Sümpfen bedeckten Insel, vor der Mündung des gleichnamigen Flusses, und die Festungswerke, womit sie umgeben ist, machen den Ort noch ungesunder, indem sie den freien Durchzug der Luft verhindern. Die Zahl der Einwohner beträgt höchstens 2—3000, und die Ungesundheit der Lage machte es vollkommen geschickt zu der Bestimmung, welche es mehrere Male in der Revolution erhielt, das Grab der hierher aus Frankreich Verwiesenen zu seyn.

## XII. (6) Brasilien.

Brasilien, vor kurzem noch eine Colonie der Portugiesen, jezt ein unabhängiges Reich, umfaßt beinahe die Hälfte von Südamerika und erstreckt sich vom 17° 20' bis 55° W. L., und vom 4° 20' N. B. bis zum 32° S. B. Es wird begrenzt im N. von Columbien und Guyana, im W. von Columbien, Peru, Bolivia, Paraguay, La Plata und Uruguay; auf der ganzen Ostseite wird es vom atlantischen Ocean bespült, an welchem es einen Küstenstrich von 950 Meilen besigt, und diese Küste enthält außer vielen Flussmündungen mehrere der herrlichsten und tiefsten Baien, wie die von Rio Janeiro und von Bahia. Die wichtigsten Vorgebirge sind das Cap Orange, der nördlichste Punkt der Küste, Cap St. Roque, Olinda, Cap Frio u. a. Die Gränzen im N. und W., wo sie in unbewohnten Wüsten hinlaufen, sind nichts weniger als genau zu bestimmen, und man kann daher den Flächeninhalt des Ganzen nur annäherungsweise auf 120 bis 140,000 □ M. angeben, wovon aber vielleicht noch nicht 1500 wirklich angebaut sind. Eben so wenig läßt sich die Volksmenge mit einiger Genauigkeit bestimmen, da einerseits das Innere des Landes noch fast gänzlich unbekannt ist und von vielen Indianerstämmen durchzogen wird, andrerseits aber durch die neuesten Ereignisse die Zahl der Europäer in Brasilien bedeutend zugenommen hat. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts rechnete man höchstens 2½ Millionen Einw., jezt werden 4, von Einigen sogar 5 Millionen angenommen. Fast nur die Küsten und einige des Bergbaues wegen besuchte und bewohnte Gegenden im Innern sind einigermaßen bekannt; der unendlich größere Theil des Landes ist noch nie von

unterrichteten Reisenden besucht worden. Bis noch vor wenigen Jahren war der Eintritt in das Land jedem Fremden aufs strengste untersagt, und selbst die neueren Reisenden bedurften einer ausdrücklichen Erlaubniß der Regierung, die inneren Provinzen, vorzüglich die metallreichen, zu besuchen. Es ist daher ganz unmöglich, ein nur einigermaßen ähnliches Bild von der physischen Beschaffenheit des Landes, von seinen Gebirgen, ihrem Zusammenhange, ihrer Verzweigung und ihrer Höhe zu geben; selbst der Lauf der größten Ströme möchte bei genauerer Untersuchung wenig mit unsern Charten zusammenstimmen. Alles, was wir darüber wissen, ist etwa Folgendes. Der Hauptstrom des Landes, der unermessliche Marañon, oder Marañon, (dieses ist die portugiesische, jenes die spanische Form, beide werden Marañon gesprochen), fließt hier im nördlichen Theile des Landes in unendlichen Ebenen, welche wenig bekannt, mit Wäldern bedeckt und häufig überschwemmt sind. Er erhält in Brasilien seine wichtigsten Zuflüsse von S. her, so den Yavari, welcher zum Theil die Gränze gegen Peru macht; den höchst bedeutenden Madeira, den Topajos und den Tocantim. Dem La Plata strömen zu: der Paraguay und Paraná, beide mit vielen Nebenflüssen. Die Wasserscheide dieser nach N. und nach S. strömenden Flüsse, welche etwa zwischen den 15° und 19° S. B. sich befindet, scheint zu beweisen, daß hier ein ausgedehntes, wenn auch nicht hohes Hauptgebirge Brasiliens zu suchen sey, wovon vielleicht die übrigen Gebirgszüge im Innern und an der Küste nur die Verzweigungen sind. Ins atlantische Meer ergießen sich: der Parnahyba, der S. Francisco, der Rio grande de Belmonte, der R. Doce, der Parahyba, der S. Pedro und viele andre, wovon zwar keiner die Größe der Binnensflüsse erreicht, aber mancher doch unserm Rheine gleichkommt. Die Küste selbst ist meistens niedrig, zum Theil sandig, aber in geringer Entfernung vom Meere erhebt sie sich zu einem waldigen Gebirge, welches indeß wohl nur selten die Höhe von 3—4000 F. erreicht. Der Raum von der Küste bis zur Höhe dieses die Küste überall begleitenden Gebirges ist die oft 30—40 Meilen breite Region der Urwälder, welche Brasilien so sehr auszeichnen. Nichts in Europa und selbst in den übrigen Welttheilen kommt der Vegetation dieser Wälder gleich. Die Höhe der Bäume, die große Mannigfaltigkeit derselben, (denn nur selten stehen viele einer Art neben einander), die unglaubliche Gedrängtheit der Stämme neben einander, die mächtigen Schlingpflanzen, welche sich bis zu den Gipfeln der höchsten Bäume erheben und die Stämme verbinden; der Duft der Blüthen, die unzähligen buntgefiederten Vögel, vorzüglich Papagalen, die sie mit ihrem Geschrei erfüllen; die Zahl der Affen, der Schlangen und Amphibien, welche in diesen Wäldern hausen; das undurchdringliche Dunkel, welches selbst beim hellsten Tages-

Nicht in diesen Wäldern herrscht: alles dieses setzt den Europäer in Staunen und Bewunderung, während freilich aber auch die heiße und von vielem Regen feuchte Luft, viele gefährliche und schädliche Thiere und Insekten, welche darin haufen, der Mangel an Nahrungsmitteln und das Zusammentreffen mit den noch in diesen Wäldern zerstreuten, völlig unabhängigen Indianern, die Reise durch diese Gegenden eben so mühsam als gefährlich machen. Uebersteigt man dieses erste Hinderniß und dringt tiefer ins Land, so verändert sich der Anblick desselben gar sehr. Auf die undurchdringlichen Urwälder folgen die Campos, weite hügelige Bergebenen mit dürrer Grase, einzelnen Wäldern und einer viel spärlicheren Vegetation bedeckt; dagegen ist aber auch das Klima viel gemäßigter und gesunder als an der Küste und in den Wäldern. Der ganze nördliche Theil Brasiliens vom Marañon durchströmt bildet eine unendliche, selbst an der W. Gränze kaum 650 Fuß sich erhebende, mit Wäldern größtentheils bedeckte Fläche, auf welche freie Indianer wohnen und die Europäer nur an den Flüssen, welche hier die einzigen Verbindungsstraßen bilden, sich spärlich angesiedelt haben. An der ganzen Küste entlang sind außer den größeren Städten nur ganz kleine Ortschaften, Aldeas oder Dörfer, und meist nur einzelne Ansiedlungen, Fazendas, zu finden. Nur einen oder 2 Wege hat man bis jetzt mit unsäglicher Mühe durch die Urwälder gehauen, aber da sie äußerst beschwerlich und selten benutzt werden, so sind sie durch umstürzende Baumstämme und die allmächtig wieder aufstrebende Vegetation in kurzem immer wieder unbrauchbar geworden. Doch findet man an den Flüssen entlang bis tief in die Urwälder hinein einzelne Fazendas, wo man die Bäume umgehauen und verbrannt und in die Asche Maniokwurzeln und andre Pflanzen gesät hat; diese kleinen Anbaue sind aber wegen der Nachbarschaft der Wilden oft ein unsicherer Besitz und ein gefährlicher Aufenthalt.

Das Klima eines so großen Landes ist natürlich nach der Lage jeder Provinz verschieden. Im Allgemeinen ist die Küste heiß und feucht, hier fällt der meiste Regen, doch ist sie eben nicht ungesund; die sogenannte Südküste, d. h. vom Cap Frio südlich, ist gemäßigter und angenehmer, so daß der Europäer vorzüglich in der Provinz C das nemliche g  
bekannt sind,  
auch der Regen  
eine verderblich  
höchst mannigf  
wieder sogar a  
ropa's und der  
und eine sehr g

des Klima wiederfindet;  
in Gegenden, so weit sie  
wälder seltener und lichter,  
ere Jahre hinter einander  
allen könnte auf seinem  
en fruchtbaren, hin und  
Boden alle Producte Eu  
le in Fülle hervorbringen  
ernähren; bis jetzt aber



ist nur noch unendlich wenig zum Anbau dieses trefflichen Landes geschehen. Zucker, Kaffee, Tabak, Baumwolle, welche herrlich gedeihen, sind fast die einzigen Gegenstände des für die Ausfuhr berechneten Anbaues, und die meisten Pflanze begnügen sich auf ihren Fazenda's mit den grössten und einfachsten Nahrungsmitteln; eben so roh und ärmlich sind ihre Häuser selbst beschaffen und eingerichtet, nur in den grösseren Städten herrscht europäischer Luxus. Der Reichthum der Urwälder wird nur noch wenig benutzt, und von den vielen trefflichen Holzarten ist das Brasilienholz fast das einzige, welches einen Handelsgegenstand abgiebt. Dieses, eine schöne rothe Farbe gebende Holz, war das erste, was die Aufmerksamkeit der Entdecker auf sich zog, und da sie es von seiner Farbe brazza (Bluth) nannten, so erhielt das ganze Land daher seinen Namen. Fast nur die Küstengegenden sind angebaut; im Innern nur die für den Bergbau wichtigen Gegenden. Die Viehzucht, besonders des Rindviehes und der Pferde, ist zwar im Innern höchst bedeutend, allein theils kommt jährlich viel Vieh um, wenn Dürre eintritt, theils fehlt es an Salz zum Gebrauch des Rindviehes und zum Einsalzen des Fleisches, obgleich Brasilien an seiner Küste unendlich mehr Salz gewinnen könnte als es bedarf, theils endlich sind noch fast gar keine Heerstrassen vorhanden; alles, was aus dem Innern nach den Häfen gebracht werden soll, wird auf Maulthierern verführt, denn Fuhrwerk ist auf solchen Wegen nicht zu brauchen; eine solche Karawane von Maulthierern heisst hier eine Tropa. Unter den Producten Brasiliens nehmen die Edelsteine und Metalle den ersten Rang ein; sie waren bisher der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Regierung, und aller Anbau, aller Handel wurde vernachlässigt und beschränkt, um sich im alleinigen Besitz dieser Schätze zu erhalten, die, bei der äusserst rohen und fehlerhaften Behandlung, doch nur einen verhältnissmässig unbedeutenden Gewinn abwarfen. Brasilien ist nächst Ostindien das einzige bekannte Land, in welchem viele Edelsteine, vorzüglich Diamanten, in einiger Menge gefunden werden. Auch hier, wie in Ostindien, findet man sie zuweilen unter der Dammerde in einem eisenhaltigen Letten, häufiger aber in den Bächen und Flüssen. Um sie zu finden, wird der Bach gewöhnlich abgeleitet, aus dem zurückbleibenden Bette werden erst die gröbren Steine und Geschiebe fortgeschafft, und dann der tiefer liegende Grund in hölzernen Mulden geschöpft und sorgfältig mit den Händen durchsucht. Diese Arbeit wird fast nur von Negern verrichtet; derjenige, welcher so glücklich ist, einen Stein von mehr als 17 Karat zu finden, erhält seine Freiheit. Der Hauptfundort der Diamanten ist das Gebirge Serra do Priô in Minas Geraes und vorzüglich die Gegend von Tejuco; nächst dem die Gegend Cujaba in Matto grosso. Lange Zeit hatte man nur nach Gold gesucht und die Diamanten als unnütze Krystalle

weggeworfen; als man aber ihren Werth erkannte, wurden dann so viele auf einmal nach Europa geschickt, daß sie plötzlich im Werthe fielen. Um dies zu verhindern, wurden nun alle gefundene Diamanten nach Lisboa gesendet, wo der König sich die schönsten aussuchte und nur immer eine gewisse Quantität in den Handel gebracht wurden. — Das Gold ist ein zweites Hauptproduct Brasiliens, aber auch dies wird bis jetzt nicht eigentlich bergmännisch gewonnen; man suchte es bisher nur in den Wäldern einiger Thäler, wo Quarzadern, in welchen es vorkommt, zu Tage ausgehen, oder in der thonigen Oberfläche der Erde, wo Regengüsse diese zerrissen haben, und fast am meisten in den Bächen und Flüssen. Es erscheint hier überall als Goldstaub, in kleinen Blättchen, seltener krystallisirt oder in knolligen Stücken; theils überläßt man es dem Regen, die Erde in den Bergschluchten wegzuführen, wo dann ausgespannte Ochsenhäute in ihren Haaren den Goldstaub auffangen; theils wäscht man das Gold aus dem Sande der Flüsse ganz auf dieselbe Weise, wie man die Diamanten gewinnt; und so ist es noch in den goldreichsten Gegenden, bei Villa rica in Minas Geraes. Außer den Diamanten und dem Golde findet man auch noch auf ähnliche Weise Topase, Chrysoberylle, Granaten, Amethyste und andre Edelsteine. Fast alle Metallarten sind ebenfalls vorhanden, aber nur Eisen wird außer dem Golde bis jetzt noch bearbeitet. Der Ertrag sowohl der Diamanten als des Goldes soll aber jetzt viel geringer seyn, als er im Anfange des vorigen Jahrhunderts war. — Von Vegetabilien hat man hier alle Producte der ähnlichen Länder Amerika's, und hat sogar, doch nicht besonders gelungene, Versuche in der Nähe der Hauptstadt mit Theepflanzungen gemacht, welche von Chinesen, die man deshalb hat kommen lassen, besorgt werden.

Die Einwohner Brasiliens bestehen, wie in ganz Amerika, aus Weißen und Farbigen. Die Weißen sind entweder geborne Portugiesen, deren Zahl aber nur gering, oder, jetzt wenigstens, Europäer aus andern Ländern, welche sich des Handels oder des Anbaues wegen, vorzüglich Schweizer, hier niedergelassen haben, oder Kreolen, d. h. eingeborne Abkömmlinge von Europäern, welche die Mehrzahl der weißen Einwohner ausmachen. Die Farbigen sind theils Neger, deren Zahl hier sehr groß ist, da aller Anbau und aller Bergbau durch sie allein besorgt wird; theils Ureinwohner oder Indianer, theils Mischlinge aller dieser Racen. Diese führen aber hier zum Theil Namen, welche nur in Brasilien üblich sind: so heißen hier die Mischlinge der Weißen und der Indianer *Mamelucos*, die der Neger und Indianer aber *Cafusos*; letztere zeichnen sich durch ein langes und dichtes, hoch emporstehendes Haar aus. Von den Indianern sind nur diejenigen, welche sich noch an der Küste und in der Nähe

der Bergwerksknechte und andrer großen Städte aufhalten, zum Theil getauft und zu einigem Ackerbau angelehrt worden; hin und wieder haben sie kleine Aldeas oder Dörfer gebildet, solche heißen Indios mansos oder zahme. Die unendlich größere Zahl aber lebt noch völlig unabhängig, vorzüglich in den unzugänglichen Urwäldern der Küstengegenden, wo sie in vielen kleinen Stämmen meist nur von der Jagd, dem Fischfange, seltener von etwas selbst gepflanzter Maniokwurzel leben. Man bezeichnet sie mit dem allgemeinen Namen Tapuyos. Obgleich sie im Ganzen mit den Portugiesen im Frieden leben, so fallen doch häufig genug Räubereien und Mordthaten vor, so daß es an vielen Punkten der Küste, vorzüglich aber in den Wäldern nicht rathsam ist, anders als wohlbewaffnet und in gehöriger Zahl zu reisen. Die Waffen dieser Indianer bestehen meist aus schön gearbeiteten Bogen und sehr langen Pfeilen, womit sie sehr weit und sehr sicher schießen. Messer haben sie erst durch den Handel erhalten. Mehrere dieser Stämme verzehren noch jetzt das Fleisch ihrer getödteten Feinde, früher mögen sie es wohl alle gethan haben. Auch unter sich leben sie häufig in blutigen Fehden. Kleinere Zwistigkeiten werden durch eine Art von Zweikampf abgemacht, wobei sie sich mit langen Stangen schlagen, während die Weiber der Kämpfenden sich ebenfalls mit Nägeln und Zähnen bekriegen. Alle diese Wilden sind meistens von kleiner aber gedrungenen Statur; Hände und Füße sind schwächer als bei dem Europäer, das Haar ist durchaus lang, stark, schwarz und schlicht, der Bart ist meist nur schwach. Alle sind gefräßig wie die Thiere, haben keinen andern Gedanken, als wie sie sich Lebensmittel verschaffen können; sind treffliche gewandte Jäger, und können, wenn es Noth thut, lange hungern. Fast alle Versuche, sowohl an der Küste als im Innern, sie durch Missionare zu civilisiren, haben keinen Erfolg gehabt. Die Stämme an der neuesten Zeit am besten bekannt geworden; der Puris, der Patachos, der Kamakans. Letztere sind die zahlreichsten, die am besten, aber auch die wildesten von allen. Sie ropophagen und zeichnen sich vor allen durch die entstellende Fierde der Unterlippe und Diese werden nemlich schon in der frühern nach und nach immer größere Stücke eines vorher gezwängt, so daß einige in der Unterzoll Durchmesser tragen, wodurch die unist ganz verdrängt werden und ausfallen. botoque, haben sie auch ihren Namen

Brasilien unter einem Joche, wie kaum  
opäische Colonie in Amerika. Don Pedro  
Alva

Alvarez Cabral, zufällig vom Sturm verschlagen, hatte 1500 die Küste von Brasilien in der Gegend des heutigen Porto Seguro entdeckt, und der viel versprechende Anblick des schönen Landes, wie das bald entdeckte schöne Farbeholz, lockten nach und nach Colonisten, vorzüglich aus den Azoren und aus andern portugiesischen Besitzungen herbei. Nachdem die europäische Bevölkerung etwas zugenommen, ward 1549 Bahia zur Hauptstadt und blieb es bis 1773. Je mehr man aber den Reichthum des Landes vorzüglich an Gold und Edelsteinen entdeckte, um so mehr bemühte sich die Eifersucht der Portugiesen, den Handel mit Brasilien an nie durchaus abhängig von Indien und Weins ward den Portugiesen kein Salz an ihren Küsten gelassen, sondern ein solches Artikel aus dem Mutterlande für eine unbedeutende Summe verpachtet waren. Dadurch durfte der Brasilianer nicht das Land mit Zeugen zu verfabriciren, sondern erst von Portugal herbeigebracht werden, von wo er zu einem Preise wieder verkauft wurde. In dem waldreichen Lande geduldet, wurde der Walfischfang nur auf dem Meere erlaubt. Die Ämter wurden nur mit europäischen Truppen besetzt, so daß sich jede Art von Aufstand bei den Brasilianern nicht zu fürchten war. In diesem Zustande nach einem ähnlichen System in Amerika befanden, schmachtete König von Portugal João VI. in Lissboa, die Portugiesen von den Franzosen zu trennen. Die Anwesenheit des Königs, mehrere nothwendige und heilsame Reformen, die meisten Handelsbeschränkungen, die Portugal sich in Feindes Händen hatte, ließen Brasilien zu einem Königreiche eines nördlich-amerikanischen Landes nicht ganz ohne Einfluß auf die Welt bleiben; als aber 1820 ein Aufstand ausbrach und die versammelte Cortes zur Sanction vorlegte, so verließ der König Portugal, aber 1821 Brasilien mit einem Prinzen. D. Pedro ließ er als Kaiser von Brasilien auszurufen.

die Cortes in  
 n wieder in die  
 das Reich theil-  
 e sich die öffent-  
 die Einwohner  
 daß sie, wenn  
 würden. Un-  
 n, welches mit  
 Stadt Fernam-  
 ziesischen Trup-  
 rregten die por-  
 id, welcher zur  
 Cortes zu unter-  
 en Milizen ge-  
 bruar nach Eu-  
 rtugiesische Be-  
 zes sich vor Rio  
 Immer lauter  
 Portugiesen und  
 als dieser den  
 r Abgeordneten  
 r Verfassung zu  
 e der Prinz den  
 ummlung (man  
 berufen, und  
 te im October.  
 inz, an seinem  
 n Rio Janeiro  
 hrend am 17ten  
 lien bisher Ge-  
 en zurückriefen.  
 lung Brasiliens  
 ch in den Hän-  
 erlaubte seinen  
 ie unglücklichen  
 inde eingeschloß-  
 zu räumen, um  
 anische Admiral  
 30 Schiffe mit  
 asilien noch leb-  
 licher sich in der-  
 den Kaiser, sie  
 sen. Noch am  
 kaiser ausgehen-  
 gebende Gewalt  
 en und die des

Senats, unter Leitung und Sanction des Kaisers gelegt ward; beide zusammen machten die Generalversammlung aus, welche sich immer auf 4 Jahre vereinigen sollte. Die dadurch hergestellte Ruhe war indeß nur von kurzer Dauer. Es gab eine mächtige republikanisch gesinnte Partei im Lande, welche überall Unzufriedenheit anregte. Der eben so thörichte als unglücklich geführte Krieg mit La Plata, welcher das ungeheure Reich noch vergrößern sollte, aber nur zur Errichtung des neuen Freistaats Uruguay führte; die Bemühungen des Kaisers, seiner Tochter Donna Maria die Herrschaft in Portugal zu verschaffen, und die Härte womit er die Versammlung der Landesdeputirten 1829 auflöste, erbitterten die Gemüther so sehr, daß endlich selbst die Truppen abfielen und der Kaiser sich am 7ten April 1831 entschloß, zu Gunsten seines Sohnes, eines Kindes von 6 Jahren, der Regierung zu entsagen und sich nach Europa einzuschiffen. Seitdem wird das Land von einer Regentschaft im Namen Don Pedro's II, jenes Kindes, aber unter häufigen Unruhen und Aufständen, welche eine nahe Auflösung des ganzen Staatenverbandes befürchten lassen, verwaltet.

### Eintheilung und Topographie.

Im Jahre 1815 wurde Brasilien in folgende 10 große Provinzen oder Gouvernements getheilt: 1) Pará, 2) Maranhão, 3) Pernambuco, 4) Bahia, 5) Rio Janeiro, 6) S. Paulo, 7) Minas Gerães, 8) Goyaz, 9) Matto grosso, 10) Rio grande. Nach dem Constitutions-Entwurfe von 1823 aber wurden einige Provinzen in mehrere kleine getheilt, so daß 19 Provinzen enthält: 1) Pará, 2) Rio negro, 3) Piauí, 4) Ceará, 5) Rio grande do Norte, 6) Pernambuco, 7) Alagoas, 8) Sergipe, 9) Espírito santo, 10) Rio Janeiro, 11) São Paulo, 12) Santa Catarina, 13) Rio de Janeiro, 14) Paraná, 15) Mato Grosso do Sul, 16) Minas Gerães, 17) Goiás, 18) Mato Grosso do Sul, 19) die Inseln. Da aber mehrere dieser Provinzen bei einer sehr großen Ausdehnung nur äußerst schwach bevölkert sind, so wollen wir der Kürze wegen beide Eintheilungen mit einander zu verbinden suchen.

1) Pará mit 2) Rio negro, die nördlichste Provinz, das große Flußthal des Marañon, wovon Rio negro den westlichen Theil ausmacht. Beide zusammen haben an 50000 □ M., aber höchstens 190,000 Einwohner. Außer den Hauptstädten giebt es hier nur einige von den Jesuiten gegründete Missionsdörfer von bekehrten Indianern; die unermesslichen Ebenen, die, das Klima abgerechnet, mit Polen viel Aehnlichkeit haben sollen, werden noch von gänzlich unabhängigen Indianern durchzogen. Tief im Innern, am Rio negro, liegen die ehemalige Hauptstadt Bar-

cellos, mit etwa 700 Einw., und die jetzige Barra do Rio negro, an der Mündung dieses Flusses in den Maranhão. Die wichtigste Stadt aber ist: Pará oder vielmehr S. Maria de Belém, 16 Meilen von der hier an 2 Meilen breiten Mündung des Para, eine neue und schön gebaute Stadt mit bedeutendem Handel und 25000 Einw.

3) Maranhão, mit 4) Piauí, östlich von den Mündungen des Maranhão, zusammen etwa 9000 □ M. groß, mit 250,000 Einw. Auf einer Insel in einem schönen Meerbusen, worin mehrere Flüsse münden, liegt die Hauptstadt S. Luis do Maranhão, mit 26000 Einw., welche sich in der neuern Zeit durch Handel bereichert haben. Auf den Bergebenen von Piauí liegt die Hauptstadt Deiras, mit 1700 Einw.; viel wichtiger aber ist der Hafen Parnaíba, mit 15000 Einw.

5) Pernambuco oder Pernambuco, mit 6) Ceará, 7) Rio grande do Norte, 8) Paraíba (Parahiba), und 9) Alagoas, zusammen 10000 □ M., mit mehr als 1 Million Einw. Diese Provinz, eine der reichsten von Brasilien, erzeugt vorzüglich Vanille, Cacao, Zucker, Reis, Baumwolle, fast die beste, die es giebt, und das auch nach dieser Provinz benannte Fernambuk- oder Brasilienholz. In Ceará liegt die Stadt gleiches Namens, mit einem Hafen und über 15000 Einw., und Aracati mit 26000 Einw. In Rio grande, Natal, ein Hafen, mit 18000 Einw. In Paraíba, die Stadt gleiches Namens, mit 15000 Einw. In Alagoas, Porto Calvo, mit 6000 Einw.

und eine der größten Städte der S. Br. Sie besteht von, Recife, die eigentliche und Boa Vista, unter sich verbunden, liegen auf Halbinseln; nördlich 1 Stunde (die schöne): zusammen haben wird durch das Fort S. Jorge t hat bedeutend zugenommen, die englische und holländische

gipe, und 12) Espiritu mit über 800,000 Einw. gebirge einer sich nach S. östlich, unter 13° S. B., die eigentlich S. Salvador, da Salvador an der Allerheiligen-Allen. Sie erhebt sich amphitheatralisch; die untere Stadt wird vorzüglich dem Handel gewidmet. Die Stadt ist die größte und schönste;

Er hat 36 Kirchen, viele Klöster, eine Citadelle, einen Pallast des Gouverneurs, eine Bibliothek, ein Gymnasium und ein Theater. Im Allgemeinen ist die Stadt zwar gut, aber unregelmäßig gebaut und die Straßen sind ungepflastert. Die Schiffswerfte sind, wegen der Nähe trefflicher Wälder, bedeutend. Mehrere Forts schützen den Eingang zur Bai, welcher durch die Insel Itaporica in zwei Straßen getheilt wird. Die Zahl der Einwohner wird jetzt über 150,000 betragen. Kleinere Häfen dieser Provinz sind: Sergipe, mit 36000 Einw. Victoria, auf einer Insel in der heil. Geist-Bai, mit 12000 Einw., und Puerto Seguro, mit etwa 2600 Einw., welche fast nur vom Fische leben; hier war es, wo Cabral zuerst landete.

13) Rio de Janeiro, mit 600 □ M. und über 600,000 Einw., jetzt die wichtigste und angebaute Provinz des Reichs. Die Hauptstadt der Provinz und ganz Brasiliens, eigentlich S. Sebastião, gewöhnlich aber Rio Janeiro, oder bloß Rio genannt, liegt unter 22° 45' S. B. auf einer nach D. vorspringenden Landzunge, an der westlichen Seite einer der herrlichsten nach S. geöffneten Baien von großem Umfange. Der Eingang zur Bai und zum Hafen liegt zwischen zwei, 6 bis 700 F. hohen Granithügeln, die Bai selbst ist mit mehreren reizenden Inseln besät und rund umher von herrlichen Gebirgen umgeben. Im Hintergrunde westlich von der Stadt erhebt sich der bewaldete Corcovado, der selbst nur ein Vorhügel der 3000 F. hohen Serra de Estrelha ist, nördlich von der Stadt liegt das höhere Gebirge Serra dos Orgaos (Orgelgebirge). Der älteste Theil der Stadt liegt auf dem nördlichen Rand der Erdzunge, auf mehreren Hügeln, wo sich einige der schönsten Gebäude, das ehemalige Jesuiten-Collegium, der bischöfliche Pallast und eine Citadelle erheben. In neuerer Zeit hat sich die Stadt westlich und südlich immer mehr bis in einige Thäler des Corcovado ausgebreitet, auf dessen südlichsten Spitze die Kirche Nossa Senhora da gloria prangt. Aus dem Hafen tritt man unmittelbar auf den Hauptplatz der Stadt, an welchem der nicht ausgezeichnete kaiserliche Pallast, ehemals der General-Gouverneure, und andere große Gebäude liegen. Auf diesem Plage befindet sich die reichlich versene Hauptfontaine, welche ihr Wasser aus dem Corcovado durch einen herrlichen, auf festen Bogen ruhenden Aquädukt erhält, welchen der Gouverneur Vasconcellos 1740 erbaute. Ein reizender Ort ist der am Meere liegende, von den schönsten Bäumen beschattete öffentliche Spaziergang, passeio publico. Die Stadt selbst ist größtentheils regelmäßig gebaut; die Häuser sind nicht hoch, aber massiv, und haben erst in der neuern Zeit Glasfenster und Balkone statt der sonst üblichen häßlichen Fenstergitter erhalten. Die Straßen sind gut gepflastert, aber nicht erleuchtet. Rio Janeiro hat jetzt schon mehrere Schulen und soll noch



eine Universität erhalten; auch besitzt es eine Bibliothek von 7000 Bänden, eine 1820 erbaute Börse und ein Opernhaus. Die zahlreichen Kirchen sind nicht eben schön, aber im Innern sehr reich. Vor 1808 zählte man hier nicht mehr als 50000 Einwo., 1817 schon 110,000, und jetzt über 200,000. Für die Sicherheit der Stadt und des Hafens ist überflüssig gesorgt. Zwei Forts beschützen den Eingang der Bai; die eine der Stadt gegenüber liegende Insel Ilha das cobras (Schlangeninsel) ist stark befestigt und sonst noch an mehreren Punkten Battereien angelegt. Die Fluth, welche hier eine Höhe von 13 — 15 F. erreicht, bedeckt nicht selten manche niedrige Gegenden dicht bei der Stadt, welches dazu beiträgt, die Luft etwas ungesund zu machen. Bis jetzt fährt nur eine einzige gepflasterte Straße von Rio in das Innere; es ist die nach Villa ricca in Minas geräth. — Die Umgegend ist überaus reizend, angebaut und mit vielen Landhäusern bedeckt. Nahe bei der Stadt liegt das kaiserliche Lustschloß Boa Vista. Eine Stunde S.W. von der alten Stadt, jetzt aber schon beinahe die letzten Häuser der Vorstädte berührend, liegt das kaiserliche Lustschloß S. Christovão, und in der nemlichen Richtung, aber 3 Meilen von Rio, ein andres Lustschloß Santa Cruz, in einer noch ganz wilden Gegend. In der Nähe der Stadt befindet sich noch ein Indianerdorf, S. Lourenço, dessen Einwohner viel Töpferwaare verfertigen.

14) S. Paulo, mit 9000 □ M. und 200,000 Einw. Das Klima dieser Provinz, welche großen Theils schon außerhalb der Wendekreise liegt, ist überaus anmuthig und gesund. Das Land, mit seinen schönen Wiesen und Ebenen, eignet sich vorzüglich für die Viehzucht. Kaffee, Zucker und Baumwolle gedeihen nicht mehr gut, dagegen wird viel Mais gebaut, doch sagt der Boden dem Weinstock und Delbaum nicht recht zu. Der Maté- oder Paraguay-Thee wird hier und weiter südlich schon überall getrunken. Die Jesuiten haben die ersten Ansiedelungen in diesen Gegenden gegründet. Die Paulisten (so nennt man die Einwohner) zeichnen sich vor allen Brasilianern durch Kühnheit und Unternehmungsgeist aus; in früheren Zeiten fürchtete man sie als Räuber. Ihnen verdankt man die Entdeckung der meisten Bergwerke in den inneren Provinzen, wohin sie schon früh mit Verachtung aller Beschwerden und Gefahren vorgeedrungen waren. Sie sind auch die ersten gewesen, welche D. Pedro aufforderten, in Brasilien zu bleiben und die Unabhängigkeit des Reichs zu erklären. Die Hauptstadt S. Paulo, unter 23° 33' S. B., liegt auf einem Hügel von schön bewässerten Wiesen und Ebenen umgeben. Die Straßen sind breit, hell und reinlich, aber die Häuser bestehen größtentheils noch aus Flechtwerk mit dazwischen gestampfter Erde; nur wenige sind massiv; überhaupt herrscht hiet noch wenig Luxus. Die Stadt hat einige Gewerbe

und Handel; eine Gewehrfabrik ist seit einigen Jahren in Betrieb. Das Eisen kommt aus den 20 Stunden von der überaus reichen Werken von Ip anema. Die Provinz wird jetzt auf mehr als 40000 angegeben. Paulo wird der Ort Santos betrachtet, der von der Stadt und durch ein sehr steiles überländliches Gebirge davon getrennt ist, über welches jedoch jetzt eine Straße führt. — Zu dieser Provinz gehört noch die, zwischen 27 — 28° S. B. liegende, schöne Insel Santa Catalina (Katharina), durch einen schmalen Seearm vom Lande getrennt; sie erfreut sich einer schönen Vegetation und eines reizenden Klimas. Der Hauptort ist Nossa Senhora do Desterro oder bloß Desterro genannt, an dem Meeresarm, welcher die Insel vom festen Lande trennt. Sie hat einen trefflichen Hafen und 7000 sehr betriebsame Einwohner.

15) Rio grande do Sul, auch S. Pedro genannt, die südlichste, noch schwach bevölkerte Provinz Brasiliens, sie zählt auf nahe an 5000 □ M. kaum 70000 M. Der Boden ist nur mittelmäßig fruchtbar in den höher liegenden Ebenen, sandig an der Küste, aber höchst fruchtbar in den Thälern. Das Klima ist milde, gesund und eignet sich ganz für europäischen Anbau. Erst seit 1807 ist diese Gegend in die Reihe der Provinzen aufgenommen worden. Die wichtigsten Orter sind Villa do Rio Pardo, am Jacuy, mit 11000 Einw. Porto Allegro, an eben diesem Flusse mit 7000 Einw. und S. Pedro oder Rio grande, an der Mündung des großen Patos-Sees, mit einem immer mehr versandenden Hafen und etwa 2000 Einw.

16) Minas Gerães (d. h. generales), zwischen Bahia und Rio Janeiro, eine Binnenprovinz, welche auf 12000 □ M. etwa 600,000 Einw. zählt. Diese und die übrigen eigentlichen Bergwerks-Provinzen Brasiliens ist zwar ein unebenes, bergiges Land, jedoch ohne Urwälder. Der Ackerbau ist lässig, da die Einwohner, Mineiros genannt, dem Auffuchen des Goldes und der Edelsteinen vorzuziehen, beschäftigen. Nächstdem ist auch die Zucht der Rinder, Pferde und Schweine, sehr gemein und der Boden würde aber den trefflichsten. Die vielen Indianerstämme, welche vor der Entdeckung hier hauseten, haben sich meistens in die Berge zurückgezogen und nur wenige sind geblieben. Einige unbedeutende Aldeens (Dörfer) angelegt. Die wichtigsten Städte sind: Villarica, auf zwei Hügeln am Abhange eines Berges gebaut, mit einer Citadelle und 8 — 9000 Einw. (Andere geben 20000 an). Sie ist reichlich mit schönem Brunnenwasser versehen und hat ein mildes Klima. Die Gegend aber

ie die reichsten Goldwäschereien enthält. Der bedeutend. Mariana, ein Paar Stunden östl. Einw., gilt für die eigentliche Hauptstadt. Die m Rio S. Francisco, zwischen diesem und den Minas novas genannt, ist der Hauptfundort und anderer Edelsteine; vorzüglich berühmt sind Tejuco, mit 6000 Einw. und von Villacipe.

, westlich von Minas Gerães, über 12000 □ M. höchstens 150,000 Einw. Auch hier hat nur a Gold und Edelsteinen bis jetzt Einwohner herveschäftigt; das schöne von schiffbaren Strömen und wieder mit schönen Wäldern bedeckte, sehr gesunde Land, befindet sich noch fast ganz im Mangel den nöthigen Lebensmitteln wird nur noch etwas gezogen. Der Hauptort ist Villa Boa, mit in der Nähe reiche Goldwäschereien betrieben werden. Grosso, die westlichste und größte der Provinz zählt aber auf 20000 □ M. kaum 80000 Menschen diese sind fast ganz auf den im Mittelpunkt seiner Bergwerke berühmten District Cujabá st. Und doch enthält dies große Land die herrschende welche nördlich dem Marañon und südlich dem, und würde jeden Anbau reichlich lohnen. Es ist indes als höchst ungesund verschrieen. Ein Theil ist aus wilden Cacaobäumen. Die Hauptörter

Pedro del Rey haben nichts Bemerkenswerthes, als den Reichtum ihrer Gold- und Diamantenwäschereien. Die eigentliche Hauptstadt ist Villa bella, unweit der Gränze von Bolivia.

19) Die Inseln. Nur zwei kleine Inseln gehören zu Brasilien. Fernando do Noronha (— nja) (englisch Nat. Island), unter 4° S. B., 40 Meilen von Cap S. Roque, mit einer Bevölkerung von 5 — 600 Menschen, darunter 100 Mann Besatzung zur Bewachung der hieher geschickten Verbrecher; es wird etwas Zucker und Obst gewonnen, allein die Insel leidet Mangel an Quellwasser. — Trinidad, unter 20° S. B., 150 Meilen von dem Hafen Espiritu Santo, ein Felsenland, etwa wie S. Helena, sie hat einen guten Landungsplatz und es wird eine kleine Besatzung dort unterhalten, um die Insel nicht etwa in den Besitz von Seeräubern kommen zu lassen.

### XIII. (7) Uruguay (—u-a-i).

Das Land am linken Ufer des Uruguay, zwischen diesem, der Mündung des Rio de la Plata, dem Meere und Brasilien, wurde

erst vor etwa 100 Jahren von den Spaniern, von Buenos Ayres aus, in Besitz genommen, um sich der Mündung des la Plata zu versichern. Portugal, damals in Besitz von Brasilien, sah diese Besignahme höchst ungern und benutzte die Empörung der spanischen Colonieen um die Hauptstadt Montevideo in Besitz zu nehmen. Hierüber brach der Krieg aus zwischen dem Kaiser von Brasilien und der Republik la Plata, in welchem letztere siegreich zwar die Brasilianer vertrieb, aber nicht selbst den Besitz des Landes erlangen konnte, welches im Frieden 1828 als ein unabhängiger Staat anerkannt wurde. Früher als diese Gegenden noch spanisches Eigenthum waren, wurden sie mit den Namen Montevideo oder Banda oriental bezeichnet, später entstand der Name Eisplatina oder Uruguay. Das Land umfaßt etwa 10,000 □ M. worauf aber wohl kaum 200,000 weiße Einw. leben. Es wird nur von mäßigen Bergrücken durchzogen, von vielen Flüssen bewässert, aber sein fruchtbarer Boden wird bis jetzt fast nur zur Viehzucht benutzt. Seit 1830 ist es in 9 Departements eingetheilt und wird von einem Präsidenten, einem Senat und einer Deputirtenkammer regiert. Die wichtigsten Dörter sind: Montevideo, eigentlich St. Felipe de Montevideo, eine stark besetzte Stadt am nördlichen Ufer des la Plata, mit einem sehr mittelmäßigen Hafen und jetzt höchstens 16000 Einw., früher über 30000. Doch fängt der Handel wieder an aufzublühen.

Maldonado, weiter östlich, ebenfalls befestigt, mit einem guten Hafen und etwa 2000 Einw. Colonia del Sagrado, ein Hafen Buenos Ayres gerade gegenüber.

#### XIV. (8) Paraguay (—u—a—i).

So wird jetzt das Gebiet genannt, welches sich zwischen den beiden mächtigen Strömen, dem Paraguay im W. und dem Paraná im O. bis zu ihrer Vereinigung, mit ziemlich unsichern Gränzen gegen N., von Brasilien im O., Bolivia im N. und dem Freistaat la Plata im W. und S. begränzt, von 19° 30' bis 26° 45' S. B. erstreckt und etwa 7000 □ M. mit höchstens 600,000 Einw. umfaßt. Früher machte es einen Theil des spanischen Vizekönigreichs Rio de la Plata aus. Hier war es vorzüglich, wo die Jesuiten im 17ten Jahrhundert unter den Guaraní-Indianern zahlreiche Missionen errichtet hatten, in welchen an 150,000 bekehrte Indianer in vielen Dörfern lebten. Die Jesuiten waren ihre Lehrer in allem, und hatten Ackerbau, Handwerke und Künste eingeführt, ja selbst sie im Gebrauche der Waffen unterrichtet. In diesem kleinen Staate herrschte die peinlichste Ordnung; Arbeit und Gottesdienst wechselten täglich regelmäßig mit

einander ab; alle Arbeiten wurden gemeinschaftlich verrichtet, aber kein Indianer erhielt ein Eigenthum, sondern alles was erbaut und gearbeitet worden, kam in die Vorrathshäuser der Jesuiten, welche daraus die Indianer mit Kleidung, Nahrung und Waffen versahen; aller Handel war natürlich ebenfalls nur in den Händen der Jesuiten. Da sie aber, angeblich, um Unsitte zu verhüten, sich das Recht erwarben, jeden Weißen aus dem Bereich ihrer Missionen zu entfernen und keinem den Zutritt gestatteten, so beschuldigten sie ihre Feinde, daß sie sich eine unabhängige Macht unter den Indianern bilden wollten; welcher Verdacht dadurch allerdings sehr verstärkt ward, daß, als der östliche Theil dieser Gegenden an Brasilien abgetreten werden sollte, die Indianer sich mit bewaffneter Hand widersetzen und erst durch abgeschickte Heere unterworfen werden konnten. Diese ganze Einrichtung hörte auf, als die Jesuiten 1767 aufgehoben und aus dem Lande entfernt wurden. Die Zahl der ansässigen Indianer soll seitdem bedeutend abgenommen haben. Als im Anfang dieses Jahrhunderts in allen spanischen Provinzen Amerika's Unruhen ausbrachen, erklärte auch Paraguay 1811 seine Unabhängigkeit, und es gelang einem Eingebornen, dem frühern Advokaten Dr. Francia, in dem ungebildeten Lande einen so bedeutenden Einfluß zu gewinnen, daß er 1812 auf 3 Jahre, dann aber 1817 für seine Lebenszeit zum Dictator ernannt ward. Als solcher beherrschte er das Land unumschränkt, doch soll er, wenn auch mit großer Strenge, für den Anbau, für die Justiz, für Schulen und für die Militärmacht viel Lobliches gethan haben. Aber treu dem alten System der Jesuiten, hat er sein Land jedem Fremden fast unzugänglich gemacht, und selbst fremde Gelehrte mehrere Jahre lang wider ihren Willen darin zurückgehalten. — Der nordöstliche Theil des Landes soll gebirgig seyn, das Uebrige besteht aus höchst fruchtbaren Ebenen; das Klima ist heiß, gesund. Ackerbau und Viehzucht machen die Hauptnahrung der Einwohner aus. Als das eigenthümlichste und seltene des Landes müssen wir den sogenannten *Pará* oder *Mate* nennen. Er wird aus den Blättern eines Lorbeerartigen Baumes (Cassine congouha oder *Ilex paraguariensis*) gewonnen, welcher sich fast ausschließlich in diesen Gegenden findet. Die Blätter werden gesammelt, geröstet und zerstoßen. In diesem Zustande wird der Saft aus der Ranne selbst mittelst kleiner, geschlossener Röhren genossen. Den Gebrauch davon erlernt, und er ist ein Bedürfniß nicht allein in diesem Theile S. Amerika. Es ist daher ein sehr wichtiger Handel in Paraguay. — Die einzige bedeutende Stadt am Paraguay, vom Dictator fast ganz zerstört, hat 10000 Einw. haben.

## XV. (9) La Plata oder Argentina.

Das Land, welches wir jetzt zu schildern haben, machte zur Zeit der spanischen Herrschaft einen Theil des Vice-Königreichs Rio de la Plata aus, welches aber auch noch das heutige Bolivien, Paraguay und Uruguay umfaßte. In seiner heutigen Ausdehnung wird es im N. von Bolivien, im D. von Paraguay, Brasilien und Uruguay, im S. vom atlantischen Ocean und dem Magelhaens-Lande, im W. von Chile begränzt; es erstreckt sich etwa vom 19° bis zum 38° S. B. und mag an 50,000 □ M. umfassen. Die Zahl der Einwohner läßt sich durchaus nicht bestimmen, beträgt aber wahrscheinlich nicht viel über 7 bis 800,000 Weiße, die Indianer mitgerechnet vielleicht 2 Millionen. Im W. trennen die Anden es von Chile, im D. der Paraguay und Uruguay von den gleichnamigen Staaten; die S. Gränze gegen Patagonien ist sehr unbestimmt, gewöhnlich wird der Cusu Feumu oder Rio negro dafür angenommen, richtiger aber wohl eine Linie, welche von E. Corrientes im D. nach dem westlichen Gebirge läuft. Der aus der Vereinigung des Paraguay, des Paraná und des Uruguay entstehende, an seiner Mündung sich von 5 bis 30 M. erweiternde Rio de la Plata, mit seinen nicht sehr zahlreichen Nebenflüssen, durchströmt das Land von N. nach S. Westlich nach Uruguay und Brasilien zu erhebt sich der Boden in sanften Bergrücken und hier finden sich auch bedeutende Waldungen. Die westliche Seite hingegen bildet fast nur eine ununterbrochene, unermessliche Ebene, ohne Bäume und fast ohne alle Steine. Der Paraguay selbst hat nur ein äußerst schwaches Gefälle, und die meisten Bäche, welche von den Anden nach D. fließen, erreichen den großen Strom nicht, sondern versiegen in der Ebene; nur etwa fünf oder sechs der bedeutendsten, der Pilcomayo, der Bermejo (—ho), der Salado, gelangen durch den Paraguay ins Meer. Eben deshalb bilden auch die Ufer der großen Ströme zur Zeit der Ueberschwemmungen an manchen Stellen ungeheure Seen, oder vielmehr flache Lagunen, wie die von Ybera, 80 □ M. groß, zwischen dem Paraná und dem Uruguay, welche in der trocknen Jahreszeit zu bloßen Sümpfen werden. Besonders besteht der südliche Theil des Landes aus nichts als baumlosen Ebenen, hier auch wohl Pampas genannt. Sie sind aber keine unfruchtbare Wüsten, sondern mit einem 2 bis 3 Fuß hohen Pflanzenwuchs bedeckt, welcher, wenn man ihn oft abbrennt, sich in immer feinern Rasen verwandelt. Fast alle Gewässer dieser Ebenen, Seen, Bäche und Brunnen, besonders im S., sind stark mit Salz geschwängert. — Das Klima ist zwar feucht, aber durchaus gesund und gemäßig; unter 26° ist Eis eine seltene Erscheinung, in Buenos Ayres hat man kaum jemals Schnee gesehen, doch friert es wohl 3 bis 4 Mal alle Winter. Nebel sind selten, der Himmel fast im-

mer rein, aber die Stürme, besonders in den südlichen Gegenden, sehr heftig und die Gewitter häufig und äußerst stark. — Die Wälder im nördlichen und westlichen Theile des Landes enthalten noch viele köstliche Hölzer, welche Farbstoffe und Harze geben, namentlich auch das Gummi elasticum, welches schon die Indianer zu brauchen wußten. Der Baum, von dem es gewonnen wird, heißt hier Mangaisy. Die Wälder enthalten viel wilde Bienen, deren Honig vom Volke sehr gesucht wird. Landplagen sind auch hier die Ameisen, zuweilen auch die Heuschrecken und die Ratten; diese letzteren dringen oft in ungeheurer Menge aus den südlicheren Ländern hervor. Der Metallreichthum in den östlichen und nördlichen Gebirgen ist, so weit er bis jetzt bekannt ist, nicht von Bedeutung. — Die nördlichen Gegenden sind zu heiß für die europäischen Getreide, welche zwar im S. gut gedeihen, aber schnell ausarten, so daß man immer fremdes Saamenkorn haben muß. Bis zum 20° gedeihen Maniokwurzel, der Tabak, der Zucker und die Baumwolle. Mais kann überall gebaut werden. Unsere Obstsorten gerathen schlecht und geben wenig Früchte, desto besser gedeihen die europäischen Südfrüchte, namentlich die Oliven, in der Gegend von Buenos Ayres; auch der Weinbau fängt an sich zu heben. Ueberhaupt steht bis jetzt der Ackerbau noch der Viehzucht sehr nach, welche den Hauptreichthum des Landes ausmacht. In den unermesslichen Ebenen, die den größten Theil dieser Gegenden ausmachen, haben sich die von Europa herübergebrachten Pferde und das Rindvieh unendlich vermehrt; viele Indianerstämme sind daher beritten und viele haben keine andre Nahrung als das Fleisch der wilden Rinder; selbst die zahlreichen Heerden von Rindvieh und Pferden, welche Einwohnern gehören, sind in einem halbwilden Zustande. Ihre Hirten, gauchos (—tschos) genannt, führen ein höchst einfaches und wildes Leben; unbekannt mit allen Genüssen und Bequemlichkeiten des geselligen Lebens, halten sie sich mit ihren Familien und Knechten in einsamen Hütten auf, haben keine andre Nahrung als das Fleisch der Heerden, und verrichten alle Geschäfte, selbst das Fischen und Wassers schöpfen, zu Pferde; ja sie hören die Messe, vor den Kirchthüren zu Pferde haltend. Alle übrige Zeit bringen sie mit Essen, Trinken und Schlafen zu. Zum Einfangen der wilden und halbwilden Thiere bedienen sie sich zweier Vorrichtungen, die sie mit unglaublicher Geschicklichkeit zu üben wissen, entweder der bola oder des lazo. Die bola (Kugel) ist doppelter Art, entweder ist es nur eine an einem langen Riemen befestigte Kugel, welche der Reiter so wirft, daß sie sich um die Füße des Thieres schlingt und es niederreißt, oder es sind auch wohl drei, durch Rieme in einem Mittelpunkt vereinigte Kugeln, welche eben so geworfen werden und die nemliche Wirkung thun. Der lazo (lasso) (Schlinge) ist ein sehr langer Riemen vom stärk-

ten Feder, dessen eines Ende an einem Gurte des Sattels festgemacht ist; das andre bildet eine offene Schlinge, welche der Reiter, wenn er dem zurfangenden Thiere nahe ist, erst um den Kopf schwenkt und dann meist in vollem Galopp mit so erstaunenswürdigter Sicherheit zu werfen versteht, daß er jeden beliebigen Theil des Thieres, Hörner, Hals, Vorder- oder Hinterfüße damit einfängt. So wie das geschehen ist, hält er sein Pferd an, das Thier rennt fort, bis der Riemen dadurch angezogen und die Schlinge festgezogen ist, wobei das Thier einen so fürchterlichen Ruck erhält, daß es zu Boden stürzt, aber auch das die Gefahr schon kennende und sich mit aller Kraft stemmende Pferd des Reiters oft mehrere Schritte weit fortweist. Gilt es Pferde einzufangen, die man nicht beschädigen will, so ist die Anwendung der Schlinge noch schwieriger und verfehlt doch selten ihre Absicht. Von dem eingefangenen Rindvieh wird beinahe nur die Haut und der Talg geschätzt, das Fleisch ist Nebensache und bleibt meist den Raubthieren zur Beute. In manchen holzarmen Gegenden bedient man sich der Thierknochen nebst des Talges zur Feuerung. Es werden jährlich vielleicht an 1 Million Häute ausgeführt. Ein Unglück für das Land ist, daß auch die Hunde sich im wilden Zustande unglaublich vermehrt haben und den Heerden sehr gefährlich geworden sind.

Die Bevölkerung dieses Landes ist noch sehr schwach, und fast nur der südliche Theil und vorzüglich die Ufer der großen Ströme sind wirklich angebaut; das Innere ist noch fast ganz den unabhängigen, hier sehr zahlreichen Indianerstämmen überlassen, wovon noch immer mehrere sich den Weißen höchst feindselig erweisen. Viele dieser Indianerstämme sind seit der Entdeckung dieser Gegenden ausgestorben, oder doch außerordentlich zusammengeschnitten, welches theils die Folge ihrer unaufhörlichen innern Kriege, theils Wirkung der Blattern und des Brannntweins ist, welchen alle Indianer ohne Ausnahme leidenschaftlich lieben; theils endlich eine Folge der unmenschlichen Sitte ist, welche bei vielen Stämmen herrscht, die Leibesfrucht der Weiber vor der Geburt gewaltsam abzutreiben, um nicht die Last vieler Kinder zu haben. Mehrere dieser Stämme sind vortrefflich gebaut, wissen fast nichts von Krankheiten und Gebrechen, und erreichen ein außerordentlich hohes Alter. Jeder Stamm redet eine eigne Sprache, wovon einige sehr wohlklingend und leicht, andre außerordentlich schwer auszusprechen sind. Sonderbar ist es, daß, obgleich die wilden Pferde überall verkreitet sind, doch nur einige Indianerstämme sich beritten gemacht haben, andre durchaus nicht. Nur die zahlreichsten oder sonst merkwürdigsten dieser Stämme können wir hier anführen. Die Papaguas, aus deren Namen durch Versümmlung der Name Paraguay entstanden ist, leisteten bei der Ankunft der Europäer den heftigsten Widerstand; jetzt nur noch etwa



1000 Seelen stark, haben sie sich in der Gegend von Asuncion niedergelassen, wo sie zwar keinen Ackerbau treiben, aber mit Kähen und mit dem Fische fange sehr geschickt umzugehen wissen; sie sind völlig frei, aber Verbündete der Weißen. Die Pampas-Indianer leben in den weiten Ebenen (Pampas) südlich von Buenos Ayres; sie sind beritten und daher gefährliche Feinde. Sie leben zwar von der Jagd und wissen sich dabei der Bola sehr gut zu bedienen, handeln aber auch mit Rindvieh. Sie werden auch wohl Puelches genannt, und sind höchstens noch 400 Krieger stark. Die Charruas; jetzt am östlichen Ufer des Uruguay, waren bei der Entdeckung und sind noch gefährliche Feinde der Weißen. Sie leben vom wilden Rindvieh; gehen fast durchaus nackt und hassen jede Art von Civilisation; sie sind beritten und zählen etwa 400 Krieger. Am zahlreichsten sind die Indianer in der Provinz Chaco oder den großen Ebenen westlich vom Paraguay zwischen 20° und 30°. Hier haufen unter andern die Guanas, sie mögen an 8000 Seelen zählen, sind friedlich, treiben etwas Ackerbau und Viehzucht, und haben sich freiwillig den kriegerischen Mbapás unterworfen, welche 4 — 5000 Seelen stark, beritten sind, mit allen übrigen Indianern in Fehde leben und viele Stämme halten. Die Machicups, ebendasselbst, sind ebenfalls beritten, leben von der Jagd und etwas Ackerbau, und zählen an 1200 Krieger. Die Mocobys, ebendasselbst, leben blos von der Jagd und ihren Rinder- und Schaafheerden; sie sind beritten und sollen an 2000 Krieger stellen können. Die Abiponen waren einst ein mächtiges und berühmtes Volk in Chaco, jetzt aber sind sie von den Mocobys vertrieben, im O. des Paraná ansässig geworden; sie sind wenig zahlreich, behaupten aber noch ihre Freiheit. In den nördlicheren Gegenden haufen die Chiquitos und andre wenig bekannte Stämme.

Die Mündung des Rio de la Plata ward zuerst von Diaz de Solis 1515 entdeckt, welcher bei dem Versuch der Besignahme des Landes von den Wilden erschlagen ward. Erst 1526 errichtete Cabot ein Fort in dieser Gegend, es mußte aber wegen der Angriffe der Wilden wieder aufgegeben werden, und die Spanier ließen sich bei Asuncion, wo die Wilden weniger feindselig sich zeigten, nieder; erst 1581 kehrten sie an die Mündung des Flusses zurück und legten Buenos Ayres an. Von der Zeit an theilten diese Gegenden das Schicksal der übrigen von den Spaniern in Amerika beherrschten Länder, und ertrugen das unnatürliche Joch, welches ihnen auferlegt war und alle Entwicklung ihrer Kräfte lähmte, nur daß die Kreolen zu Buenos Ayres schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen bitteren Haß gegen die europäischen Spanier hegten. Ueberhaupt belebte ein kriegerischer Sinn die Einwohner jener Stadt, welchen sie rühmlich an den Tag legten, als sie 1806 und 1807 die englische Macht, welche sie überfallen und

sich der Stadt bemächtigt hatte, nach großem Blutvergießen zum Rückzuge zwangen. Das Jahr 1810 brachte auch diesen Gegenden die Freiheit. Die ersten Bewegungen geschahen zu Gunsten Ferdinands VII. und gegen die Befehle des Königs Josephs und Napoleons, bald aber fühlten sie sich gedrungen ihre Unabhängigkeit zu behaupten, da sie wohl sahen, welch ein Schicksal ihnen bevorstand, wenn sie sich dem nach Spanien zurückgekehrten Ferdinand unterworfen hätten. Dennoch erklärte erst der Congreß von Tucuman 1816 die Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen von Südamerika. Allein es dauerte lange, ehe es gelang, sämtliche Provinzen des ehemaligen Vicekönigreichs in Uebereinstimmung zu bringen. Das obere Peru oder Bolivia, so wie Paraguay, trennten sich gänzlich, und auch die Banda oriental, nachdem die Brasilianer daraus vertrieben worden, bildete einen eignen Staat. In Buenos Ayres selbst, dem eigentlichen Mittelpunkt der Union, folgte eine blutige Umwälzung auf die andre, und erst seit 1827 kann man annehmen, daß Argentina einen dem nordamerikanischen ähnlichen Föderativ-Staat bildet, welcher jetzt aus den 14 Staaten Buenos Ayres, Santa Fé, Entre Rios, Corrientes, Salta, Tucumán, St. Jago, Córdoba, St. Luis, Mendoza, St. Juan, Rioja, Catamarca, Tarija, besteht, wozu noch das große nordöstliche nur von freien Indianern bewohnte Gebiet Gran Chaco gerechnet werden muß. Viele dieser Staaten haben nur eine geringe Bevölkerung und unbedeutende Städte, so daß wir, bei der noch herrschenden Unsicherheit der dortigen Verhältnisse, uns begnügen die wichtigsten Dörter des Ganzen anzugeben.

Die Hauptstadt Buenos Ayres (gute Lüste) liegt am westlichen Ufer des La Plata, 35 Meilen von seiner Mündung, in einer flachen, sandigen, aber nicht unfruchtbaren Gegend, unter 34° 36' S. B. Sie hat breite, gerade Straßen und eine Citadelle. Einen eigentlichen Hafen hat sie nicht, größere Schiffe bleiben 3 Stunden von der Stadt auf der Rhede von Barragón; Schiffe von mittlerer Größe finden einen guten Ankerplatz im Riacho oder Bache von Buenos Ayres; dennoch scheint die Stadt vermöge ihrer Lage, welche ihr die Thal als mit dem Innern der Welt Handels bester Sternwarte, ein sind aufgehoben; zige in S. Amer massiv gebaute Zahl nicht etwa i tend zugenommen hat.

größten Flüsse der Erde, ern dieses Landes sowohl, zu einem Mittelpunkt des sie eine Universität, eine re Schulen; alle Klöster, Kirche, bis jetzt die ein- Sie soll 3000 durchaus inw. haben, wenn diese ie wahrscheinlich, bedeutsam

Am Zusammenfluß des Patagach und des Paraná, am östlichen Ufer, unter  $27^{\circ} 27'$ , liegt Corrientes, mit einer Citadelle und etwa 4—5000 Einw. Sie ist erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts entstanden und jetzt der Hauptort eines Staates. In dem westlichen Theile des Landes liegen die wenig bekannten Orter: Córdoba, an einem Steppensflusse; mit einer Univ. versität und 5500 Einw.; Tucuman oder St. Miguel de Tucuman, am Rio Dulce; Salta mit 9000 Einw.; Mendoza, an den Vorbergen der Anden, in einer reizenden Gegend, eine schöne und wichtige Handelsstadt, indem alle Waaren, von Buenos Ayres nach Chile bestimmt, von hier aus über das Gebirge gehen. Sie soll 25000 Einw. haben.

## XVI (10) Magelhaens Land, oder Patagonien.

Mit diesem Namen wird die äußerste südliche Spitze des festen Landes von Amerika bezeichnet. Es ist ein den Europäern wenig bekanntes, im Ganzen unwirthbares Land, in welchem sich die in der südlichen Hälfte der Erde vorherrschende Kälte sehr auffallend kund giebt. Dies Land erstreckt sich etwa vom  $36^{\circ}$  bis zum  $54^{\circ}$  S. B. und mag über 22000 □ M. enthalten. Die östliche Küste ist meist flach, sandig, ohne bedeutende Einschnitte und vorliegende Inseln; die westliche Küste dagegen, welcher die Anden parallel laufen, ist sehr zerrissen und mit vielen Inseln und Halbinseln besetzt, übrigens noch weniger bekannt als die östliche. Von den wenigen Flüssen, welche von den Anden aus das Meer östlich erreichen, kennt man nur den Rio Colorado, den Rio Negro und den Camarones; ganz südlich fließt der Salgado, mündet aber doch ins atlantische Meer. Die Andenkette erhebt sich von S. aus bald zu einer beträchtlichen Höhe, ist bewaldet, hat viele mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel und auch mehrere Vulkanen, worunter der de los Gigantes unter  $52^{\circ}$  wohl der südlichste seyn mag. Die große östlich vom Gebirge sich zum Meere senkende Ebene scheint wenig oder gar keine Gebirgskzüge zu enthalten und ist größtentheils baumlos, oder hat höchstens hin und wieder einige lichte Wälder, aber desto mehr Sümpfe, Seen und wahre Steppen. Unmittelbar südlich vom Gebiete von Buenos Ayres bis etwa zum  $40^{\circ}$  breiten sich die meist sandigen und sumpfigen Ebenen, Pampas, aus. Sie werden von dem Stamme der Puelches bewohnt. Südlicher bis zum  $45^{\circ}$  nennen spanische Charten das Land Comarca desierta (wüster Landstrich). Dies und noch weiter südlich ist eigentlich das Land der Tehuelches, auch Patagones genannt. Das Land ist zwar ohne allen Anbau, auch meist ohne Wälder, aber nicht unfruchtbar, und bietet unermessliche Viehweiden dar. Auch finden sich hier wilde

Kine

Kinder und Pferde; Guanaken oder Schaafstamade; Strauße, Hasen und Füchse. Die Patagonen fielen den ersten hier gelandeten Europäern durch ihre Größe auf, und man fabelte bald von einem Volke von Riesen. Genauere Beobachtung hat im Ganzen bestätigt, daß dieser Indianerstamm allerdings eine ungewöhnliche Höhe erreicht; die meisten Individuen sind über 6 F. hoch, selten aber über 7, dabei sind sie äußerst breitschulterig und kräftig gebaut. Sie kleiden sich, ungeachtet der hier schon empfindlichen Strenge des Klimas, nur sehr nachlässig in Thierhäute, sind beritten, wissen den Lazo und die Bola gut zu brauchen und leben einzig von der Jagd; sie werden als stets wandernd, kriegerisch und raubsüchtig geschildert. An der Westseite der Anden wird uns der Stamm der Moluches (— tches) genannt. — Die äußersten südlichen Gegenden Amerika's sind ein überaus trauriges und ödes Land. Die Kälte ist hier anhaltend und streng; selten steigt im höchsten Sommer das Thermometer auf 10°; die Vegetation ist kümmerlich, nur die südliche Birke (*Betula antarctica*) erreicht noch eine Höhe von 20 F., und die Stürme vermehren die Unbehaglichkeit des Klima's. Diese traurigen Gegenden bis zur Magelhaens-Straße, so wie jenseits derselben, werden von einem kleinen, schwächlichen, höchst stumpfsinnigen Volke bewohnt, welches man die Pescheras nennt, weil sie dieses Wort den Fremden zuzurufen pflegen; es sind die Eskimo's des Südens. Sie leben vom Fisch- und Robbenfange, haben Kanots, Bogen und Pfeile, und wohnen in kleinen Dorfschaften vereinigt. Ungeachtet der strengen Kälte bedecken sie sich nur wenig mit Seehundfellen und andern Thierhäuten.

## XVII. (11) Die an der Südspitze von Amerika liegenden Inseln.

Unmittelbar im S. der Südspitze von Amerika liegt eine große Inselgruppe, Feuerland, *Tiorra del fuego* genannt, entweder von den Vulkanen, welche auf diesen Inseln brennen, oder von den Feuern der Einwohner, welche die ersten Entdecker erblickten. Ein schmaler Kanal, von seinem Entdecker Magelhaens, welcher ihn 1519 zum ersten Mal besuhr, die Magelhaens-Straße genannt, trennt die Inseln vom festen Lande. Diese Straße, welche sich zwischen gefährlichen Klippen durch manche Krümmungen windet, ist etwa 115 Seemeilen lang, höchstens 15, an manchen Stellen nur 1 Seemeile breit und den heftigsten Strömungen und Stürmen ausgesetzt, weshalb sie auch jetzt von den Seefahrern meistens vermieden wird, welche lieber das Cap Horn umsegeln. Das Feuerland besteht aus mehreren Inseln, wovon die östlichste, durch den Kanal Le Maire vom eigentlichen

Feuerland getrennte, Staaten-Land genannt wird. Alle diese Inseln bieten das ganze Jahr hindurch nichts als starre, mit Schnee bedeckte Felsen dar, auf welchen höchstens einige verkrüppelte Sträucher und einige antisthorbutische Kräuter wachsen. Die Kälte ist hier so heftig, daß die Gefährten Cook's auf seiner ersten Reise, Banks und Solander, auf einer dieser Inseln, unter 54° 45' (etwa wie Kopenhagen), am 16ten Januar, also im höchsten dortigen Sommer, bei einer kleinen Excursion ins Land, beinahe in einem Schneegestöber vor Kälte umgekommen wären. Dennoch versuchten die Spanier unter Philipp II. 1591 in der Magelhaens-Straße, aber an der amerikanischen Küste, eine Colonie anzulegen, welche aber bald vor Hunger umkam. Die Pescheras sind die einzigen elenden Bewohner dieser Inseln. Im S. von Feuerland liegen mehrere kleinere Inseln dicht an der Küste, welche die Hermites (Einsiedler) genannt werden, und die südlichste Spitze derselben ist das Cap Horn, um welches jetzt die nach der Südsee Schiffenden zu segeln pflegen. Noch weiter südlich liegen die gänzlich unbewohnten und unbefuchten Ramirez-Inseln. In dieser Gegend hat Krusenstern eine neue Inselgruppe entdeckt und sie Orlov's-Inseln genannt.

Im O. von Magelhaens Land, zwischen 51° und 52° S. B. und 40 — 44° W. L. liegen die Falklands- oder Malouinischen Inseln. Sie bestehen aus zwei großen Inseln und einer großen Menge kleiner Eilande und Klippen. Sie wurden 1593 von den Holländern entdeckt, und mehrere Male haben im vorigen Jahrhundert Engländer, Franzosen und Spanier, auch 1820 die Staaten von La Plata Ansiedelungen versucht, aber sie immer wieder aufgegeben. Ein Gebirge durchzieht sie von O. nach W. Das Klima ist zwar rauh, indeß ist die Vegetation nicht schlecht; obgleich sich keine Bäume hier befinden. An Thieren finden sich unzählige Seevögel und Pinguinen; letztere, auch Fettgänse genannt, haben, wenn sie aufgerichtet stehen, an 3 Fuß Höhe und lederne Lappen statt der Flügel; ihr Gang ist höchst ungeschickt, und sie sind daher sehr leicht zu erlegen. Auch Füchse oder vielleicht wilde Hunde finden sich hier. Seit 1780 haben sich die von den Spaniern hierher gebrachten Rinder außerordentlich vermehrt; ein Beweis, daß das Klima wohl eine Ansiedelung gestatten würde. Ueberdies sind die Inseln wegen des Wallfischfangs wichtig und haben mehrere gute Häfen, worunter der Hafen Egmont, auf der westlichen Insel, der vorzüglichste ist. Jetzt sind sie unbewohnt.

Südöstlich von den Falklands Inseln, unter 54 — 55° S. B. und 20° W. L. liegt der schon früher entdeckte, von Cook aber 1775 wieder aufgefundene Archipel Neu- oder Süd-Geor

## XVIII. Die an d. Südspitze liegenden Inseln. 515

gien, welcher aus schneebedeckten Inseln besteht, nur von Seevögeln und Robben bewohnt.

Weiter gegen Süden liegt das von Cook entdeckte Sandwichsland, auch wohl Austral:Thule genannt, unter  $59^{\circ}$  S. B. und  $10^{\circ}$  W. L. Es besteht nur aus einigen mit ewigem Eise bedeckten Inseln.

In neuerer Zeit sind noch mehrere Südpolar: Inseln entdeckt worden, so die Süd:Orkney: Inseln unter  $60 - 61^{\circ}$ , Neu: Süd: Schetland, unter  $62 - 63^{\circ}$  und  $43^{\circ}$  W. L., und mehrere andere, welche alle ohne Bewohner, fast ohne Vegetation, nur der Jagd auf Seethiere wegen besucht werden.

---

# Register.

Anmerk. Die römische Siffer zeigt den Theil, die dahinter stehende deutsche die Seite an.

## Z

- Aa I. 360.  
 Aa I. 403. II. 98.  
 Aachen II. 104.  
 Aalborg I. 442.  
 Aar I. 890.  
 Aarau I. 410.  
 Aarberg I. 400.  
 Aarburg I. 410.  
 Aargau I. 400.  
 Aarglättscher I. 390.  
 Aarhuus I. 442.  
 Aargthle-Bad I. 401.  
 Aast III. 92.  
 Aabdes III. 332.  
 Aabdioten II. 495.  
 Aabfen III. 21.  
 Aabfiden III. 133.  
 Aabffe III. 153.  
 Aabas I. III. 152.  
 Aabas Mirza III. 153.  
 Abbeville I. 186.  
 Aabdachung I. 67.  
 Aabdallah III. 194.  
 Abd el Wahab III. 133.  
 Abdera II. 408.  
 Abdorrahman I. 133.  
 147.  
 Abellinum II. 362.  
 Abensberg I. 238.  
 Abensberg II. 165.  
 Abensstern I. 4.  
 Aberdeen I. 306.  
 Abfall I. 67.  
 Abiponen III. 510.  
 Ablass II. 42.  
 Ablette I. 205.  
 Abnoba II. 2.  
 Abo III. 40.  
 Abobus III. 40.  
 Abomeh III. 364.  
 Aboriginer II. 220.  
 Aborrhas III. 91.  
 Abruzzo II. 348. 360.  
 Abscheron III. 56.  
 abtafeln I. 258.  
 Abu Abdallah I. 149.  
 Abubekr III. 132.  
 Abufir I. 236. III. 322.  
 329.  
 Abul Fazil III. 192.  
 Abuna III. 336.  
 Abus I. 249. III. 91.  
 Abuschehr III. 158.  
 Abusir III. 322.  
 Abweichung I. 24.  
 Abydos II. 408. 411.  
 482.  
 Abydos III. 326.  
 Abyssinien III. 334.  
 Accademia III. 354.  
 Académie des inscriptions et belles lettres I. 183.  
 Académie des jeux floraux I. 198.  
 Académie des sciences I. 183.  
 Académie des sciences morales et politiques I. 183.  
 Académie française I. 183. 231.  
 Academy I. 280.  
 Acesines III. 88.  
 Acha II. 181.  
 Achær II. 381.  
 achäische Bund II. 437.  
 Achäus II. 382.  
 Achaja II. 392. 439.  
 Achelous II. 402. 403.  
 450. 499.  
 Acheron II. 405.  
 Achernus II. 405.  
 achernische See II. 491.  
 Achilles II. 408.  
 Achmet III. 319.  
 Achromatisch I. 32.  
 Achse der Erde I. 11.  
 acht alten Otte I. 407.  
 Achtjar III. 52.  
 Acradina II. 372.  
 Acragas II. 370.  
 acres I. 268.  
 Actium II. 244. 403.  
 act of parliament I. 261.  
 Adalar - Denghisi II. 409. 450.  
 Adalbert II. 71. 76.  
 Adamsbrücke III. 222.  
 Adams-Pis III. 222.  
 Adana III. 114.  
 Adda II. 215.  
 Addison I. 329.  
 Addua II. 215.  
 Adel III. 377.  
 Adelfors I. 467.  
 Adelphi I. 280.  
 Aden III. 142.  
 Adersbach II. 194.  
 Adherbal II. 239.  
 Adige II. 8. 215.  
 Adige III. 30.  
 Adler III. 423.  
 Admiral I. 258.

- Admiralität I. 262.  
Admiralitäts-Inseln III. 290.  
Adolph II. 256.  
Adolph Friedrich v. Holstein-Gottorp I. 486.  
Adolph von Nassau II. 36.  
Adour I. 162.  
Adowa III. 337.  
Adrianopel II. 482.  
adriatisches Meer I. 94. II. 214.  
Aduna I. 121.  
Adulen II. 225.  
ägyptisches Meer I. 94. II. 409.  
Aegates II. 217. 377.  
Aegatische Inseln II. 377.  
Aegalea II. 388. 392.  
Aegilon II. 218.  
Aegina II. 394. 505.  
Aegospotamus II. 408.  
Aegusa II. 377.  
Aegypten III. 309.  
Aegyptus III. 309.  
Aeln, I. 416.  
Aelia Capitolina III. 121.  
Aelpler I. 379.  
Aemilius Paulus II. 234.  
Aemona II. 183.  
Aenaria II. 218. 355.  
Aeneas II. 221.  
Aeoler II. 381.  
Aeolische Inseln II. 217. 376.  
Aeolus II. 382.  
Aequator I. 11.  
Aequinoctia I. 15.  
Aequinoctial Linie I. 11.  
Aeren I. 419.  
Aerni an der Salben I. 403. 404. 423.  
Aerostaten I. 40.  
Aethiopes II. 415. 433.  
Aethyos II. 424.  
Aesculap II. 382.  
Aetas III. 240.  
Aethalia III. 218. 319.  
Aethiopien III. 334.  
äthiopisches Meer I. 93.  
äthiopische Rasse I. 88.  
Aetius II. 256.  
Aetna I. 78. II. 317. 375.  
Aetolien II. 402.  
ätolischer Bund II. 437.  
Affonso Henriquez I. 148.  
Afghanistan III. 163.  
Afghanistan III. 162. 161.  
Afrika III. 300.  
Aga II. 456.  
Agades III. 355.  
Agadir III. 351.  
Agamemnon II. 393.  
Aga Muhamet III. 153.  
Agana III. 298.  
Agantype II. 400.  
Agathodämon I. 28.  
Agathokles II. 417.  
Agen I. 196.  
Agenois I. 194.  
Agelans II. 430.  
Agerhuus I. 475.  
Aghadem III. 355.  
Agilolfinger II. 161.  
Agié II. 429. 436.  
Aglar II. 184.  
Agnadina I. 421.  
Agués I. 410.  
Agoranis III. 87.  
Agra III. 198.  
Agrafa II. 492.  
Agrafagebirge II. 449.  
Agram II. 207.  
Agricola II. 251.  
Agrigentum II. 370. 417.  
Anebachti II. 500.  
Anos III. 20. 62. 276.  
Anus III. 276.  
Airolo I. 383.  
Aisne I. 174. 183. 209.  
Aix I. 203. II. 289.  
Aix la chapelle II. 104.  
Ajaccio I. 212.  
Ajan III. 377.  
Aja Saluk II. 413.  
Ajécha III. 132.  
Ajmeer III. 205.  
Ajos Dros II. 490.  
Ajubiden III. 183.  
Ajaba III. 140.  
Akademie II. 398.  
Akademie della Crusca II. 315.  
Akadia III. 411.  
Akajise III. 55.  
Akapulko III. 448.  
Akarnanien II. 403.  
Akbar III. 192.  
Akerbär I. 456.  
Akerman III. 49.  
Akersee I. 453.  
Akerman III. 49.  
Akéssat II. 487.  
Akfa III. 117. 127.  
Akmetsehet III. 52.  
Akmin III. 326.  
Akra III. 122.  
Akraha II. 416.  
Akragas II. 417.  
Akra III. 127.  
Akritas II. 387.  
Akrotaunische Gebirge II. 404. 449.  
Akrokorinthos II. 393.  
Akropolis II. 392.  
Aksu III. 260.  
Aksu II. 396.  
Aksu II. 396.  
Alabama III. 435. 442.  
Alabaster I. 70.  
Alacangaba III. 198.  
Alacangaba-Gänge III. 87.  
Alagoas III. 500.  
Ahmeda I. 134.  
Alands-Inseln III. 40.  
Alanen II. 26.  
alantische Gebirge III. 3.  
Alarich II. 256. 442.  
Alascha III. 63.  
Alava I. 137.



- Alba I. 155. 370.  
 Alba Julia III. 49.  
 Alba longa II. 221.  
 Alba mons II. 2.  
 Albaneſer II. 405. 470.  
 Francesco Albani II. 266.  
 Albanien II. 404. 490.  
 Albaniſſa II. 501.  
 Albano II. 338.  
 Albani III. 373. 429.  
 Albayzim I. 131.  
 Albemarle III. 479.  
 Alberts = Eſaler III. 26.  
 Albigenſer I. 221.  
 Albinos I. 89.  
 Albion I. 246.  
 Albia I. 397. II. 5.  
 Albrecht I. 410. II. 71.  
 Albrecht 1. II. 36.  
 Albrecht 2. II. 39. 204.  
 Albrecht der Bär II. 65.  
 Albrecht Friedrich II. 71.  
 Albrecht von Meſſen-  
 burg I. 433.  
 Albrecht von Deſtreich  
 I. 372.  
 Albuin II. 253.  
 Albula I. 379. 389.  
 Albuquerque I. 150.  
 Alby I. 199.  
 Alcaos II. 412.  
 Alcaus II. 386.  
 Alcala de Henarez I.  
 126.  
 Alcantara I. 107. 108.  
 Alcame II. 369.  
 alcarrizas I. 109.  
 Alcazar I. 125. 180.  
 Alcazarquivir I. 150.  
 Alcibiades II. 426. 437.  
 Alcobaca I. 111.  
 Alcornoque I. 106.  
 alcyoniſches Meer II.  
 399.  
 Aidan III. 4.  
 Aldeas III. 493.  
 Aldermen I. 262.  
 Alderney I. 298.  
 Ale I. 233.  
 Aleghant = Gebirge III.  
 394.  
 Alehouses I. 279.  
 Almpenah II. 453.  
 Alentejo I. 113.  
 Aleppo III. 118.  
 Alera III. 5.  
 Alexandria della pa-  
 glia II. 290.  
 Alessio II. 491.  
 Aleuten III. 20. 63.  
 Aleutiſche Inſeln III.  
 62.  
 Alexander d. G. II. 433.  
 Alexander 1. III. 78.  
 Alexander 3. I. 301. II.  
 262.  
 Alexander = Newſky = Dr.  
 den III. 27.  
 Alexander Selfier III.  
 433.  
 Alexander Severus II.  
 253.  
 Alexander von Parma  
 I. 371.  
 Alexandrette III. 118.  
 Alexandria III. 322. 433.  
 Alexandrien II. 434.  
 Alexei III. 72. 75.  
 Alexibad II. 132.  
 Alexius II. 444.  
 Alexius Comnenus II.  
 443.  
 Alfieri, Vittorio II. 274.  
 Alfred I. 316.  
 Alfred de Vigny. I.  
 246.  
 Algarve I. 114.  
 Algier I. 243. III. 344.  
 346.  
 algiſtiſche Gebirge III.  
 4. 85.  
 Al-Giraffem III. 143.  
 Al Gzirah III. 107.  
 Algoa = Bai III. 368.  
 Algonſins III. 408.  
 Alguasil I. 123.  
 Alhambra I. 131.  
 Alhucemas III. 350.  
 Alj III. 132.  
 Alicante I. 134.  
 Aljezire III. 346.  
 Aljubarota I. 111.  
 Alkmaar I. 354.  
 Almahabad III. 197.  
 Alneghann III. 431.  
 Alneghann = Gebirge III.  
 420.  
 Alnegranza III. 332.  
 Allegri, Antonio II. 265.  
 Alledorf II. 134.  
 Aller II. 5.  
 Allerheiligen = Bai III.  
 396.  
 Alula II. 223.  
 Allier I. 162. 192.  
 Alligator III. 409.  
 Alliteration III. 16.  
 Almanns = Rette I. 397.  
 Allodium I. 214.  
 Allrädtt II. 124.  
 Allwater II. 22.  
 Alma III. 92.  
 Almadé = Bälle I. 230.  
 Almaden I. 119.  
 Almagro III. 432.  
 Al Mamun III. 133.  
 Almeida I. 112.  
 Almen II. 184.  
 Almoſenier = Waiſenhaus  
 I. 351.  
 Alompra III. 211.  
 Alonso de Ercilla III.  
 437.  
 Alpen I. 102. 376.  
 Alpen = Glühen I. 380.  
 Alpes cotiae II. 213.  
 — grajæ II. 213.  
 — juliae II. 213.  
 — maritimæ II. 213.  
 — noricae II. 213.  
 — penninae II. 213.  
 — rhaeticae II. 213.  
 — tridentinae II. 213.  
 Alphen II. 333.  
 Alphonſ II. 31.  
 Alphonſe de Lamartine  
 I. 246.  
 Alpnach I. 403.  
 las Alpujarras I. 103.  
 128.  
 Alsace I. 206.  
 Alsette I. 361.  
 al Sogd III. 233.  
 Altai III. 4. 85.  
 Altaria II. 371.  
 Alt = Aſſyrien II. 417.  
 — Calabar III. 303.  
 — Californien III. 450.  
 — Caſtilien I. 126.  
 — Ejenſtockau III. 69.  
 — Damm II. 77.  
 Altena II. 99.  
 Altenburg II. 126. 127.  
 167.  
 Alten = Salza II. 83.  
 Altenſtein II. 127.  
 Alte vom Berge III. 119.  
 alte Welt I. 96.  
 Alt = Saga I. 472.  
 — Raito III. 324.

Ait = Sakabar III. 365.  
 — Eittatu III. 374.  
 Altmann I. 409.  
 Altmühl II. 7.  
 Alt = Navarin II. 502.  
 Altona I. 444.  
 Altorf I. 404.  
 Altcrnküder Frieden I. 485.  
 Altwasser II. 96.  
 Aluta II. 208. 450. 483.  
 487.  
 Aly = Bari II. 452.  
 Amad I. 437.  
 Amafati II. 507.  
 Amalfi II. 362.  
 Amarus III. 92.  
 Amasia II. 7.  
 Amasis III. 318.  
 Amathus II. 414. III. 104.  
 Amarich II. 507.  
 Amazonen = Fluss III. 399.  
 Ambas III. 334.  
 Ambiliani I. 186.  
 Ambelati II. 492.  
 Ambotna III. 238.  
 Ambona = Gruppe III.  
 amerikan. Rasse I. 38.  
 Amhara III. 337.  
 amharischer Dialect III. 386.  
 Amhersttown III. 222.  
 Amiens I. 186. 236.  
 Amiranten III. 389.  
 Amisia II. 7.  
 Ammer II. 7.  
 Ammerssee II. 4. 160.  
 Ammianus Marcellinus II. 248.  
 Amorgo II. 411. 504.  
 Amorgos II. 411.  
 Amphictyona II. 386.  
 Amphipolis II. 407.  
 426.  
 Amretfir III. 207.  
 Amru III. 319.  
 Amselfeld II. 484.  
 Am Stäg I. 405.  
 Amsterdam I. 348.  
 Amsterdarn III. 389.  
 Amu III. 266.  
 Amu Daria III. 90. 163.  
 Amulius II. 221.  
 Amun III. 316.  
 Amur III. 5. 60. 86.  
 Amurland III. 255.  
 Anabasi II. 430.  
 Anachoreten III. 290. 319.  
 Anacapri II. 355.  
 Anadoti III. 95.  
 Anadyr III. 5. 85.  
 anadyrisches Meer I. 96.  
 Anahuat III. 443.  
 Anaktreon II. 413.  
 Anam III. 218.  
 Anaphia II. 494.  
 Anapus II. 371.  
 Anapos II. 403.  
 Anarchie I. 92.  
 Anas I. 105.  
 Anatolien III. 95.  
 Anarimander I. 23. II. 41.  
 Anania II. 344.  
 Ancus Martius II. 223.  
 Andra III. 108.  
 Andalus II. 349.  
 Andalusia I.  
 Andamanen  
 Andania II.  
 Andelo III.  
 Anden III. 3.  
 Andes II. 2.  
 Anderloni I.  
 Andermatt I.  
 Andernach II. 104.  
 Andarum I. 467.  
 Andrea del Sarto II. 265.  
 Andrcanow = Inseln III. 68.  
 204.  
 156.  
 111.  
 264.  
 Anemaba III. 363.  
 Angara III. 4. 6.  
 Angelfels III. 405.  
 Angeln I. 443. II. 36.  
 Angerapp II. 69.  
 Angerburger See II. 69.  
 Angermanland I. 474.  
 Anglesa I. 297.  
 anglistische Kirche I. 264.  
 76.  
 Annaberg II. 122.  
 Anna Boleyn I. 321.  
 Annabon III. 366.  
 Annapolis III. 411. 431.  
 Anney II. 289.  
 Anjaries III. 115.  
 Anjara II. 166.  
 Anegar I. 481.  
 Antastie III. 117.  
 Antalcidas II. 480.  
 Antalo III. 337.  
 Antar III. 435.  
 Antequerula I. 131.  
 Anthemius II. 257.  
 Antibes I. 203.  
 Anticosti III. 413.  
 Anticyra II. 401.  
 Antigoa III. 467.  
 Antigonus 2. II. 437.  
 Antigonus Sennatas II. 436.  
 Antigua III. 467.  
 Antilia III. 390.  
 Antilibanon III. 92.  
 Antilopen III. 306.  
 Antinoë III. 325.  
 Antiochia III. 117.  
 Antiochus II. 235. 438. III. 113.  
 Antioquia III. 475.  
 antiochanische Partei I. 373.  
 Antiparo II. 411.  
 Antiparos II. 504.

- Antipater II. 436.  
     507.  
     3.  
     5.  
     398, 478.  
     7.  
     IL 113.  
     887.  
     243, 252.  
     92.  
 Antwerpen I. 864.  
 An ua vine I. 808.  
 Anvers I. 864.  
 Anweiler II. 169.  
 Anzur II. 340.  
 Angagane III. 387.  
 Apalachen III. 420.  
 Apallachen III. 394.  
 Apennin II. 214.  
 Apenninen I. 102, 376.  
 Apentade I. 443.  
 Apfelsine I. 100.  
 Apia II. 388.  
 Apidanus II. 404.  
 Apis III. 315.  
 Apoll von Belvedere II. 880.  
 Apollinopolls magna III. 327.  
 Apollo II. 410.  
 Apollonia II. 415.  
 Apollonius II. 383.  
 Apollonius Rhodius II. 439.  
 Appalachticola III. 439.  
 Appenzell I. 409.  
 Appian II. 441.  
 Appian Claudius II. 227.  
 Appruat III. 491.  
 Apris III. 318.  
 Apulia Daunia II. 360.  
 Apullen II. 348.  
 Aprut III. 398.  
 Aprutimac III. 399.  
 Aquae Allobrogum II. 289.  
 aquae calidae I. 293.  
 — matiacae II. 140.  
 Aquae sextiae II. 239.  
 Aquila II. 360.  
 Aquileja II. 184.  
 Aquilunda III. 303, 304.  
 Aquisgranum II. 104.  
 Aquitanien I. 195.  
 Araber III. 308.  
 Arabia deserta III. 127.  
 — felix III. 128.  
 — petraea III. 128.  
 137.  
 Arabien III. 127.  
 — glückliches III. 141.  
 arabischer Meerbusen III. 128.  
 arabische Gebirge III. 302.  
 Arabistan III. 127.  
 Aracati III. 500.  
 Arachostia III. 162.  
 Arab III. 143.  
 Ararat III. 199.  
 Aragon I. 135.  
 Aragonisches Reich I. 133.  
 Araguay III. 399.  
 Aral III. 6.  
 Aral-See III. 90, 366.  
 Aram Nabaraim III. 107.  
 Aranjuez I. 125, 126.  
 Arar I. 163.  
 Ararat III. 91.  
 Ararius I. 390.  
 Aras III. 6, 53, 91.  
 Araucana III. 437.  
 Arcaus III. 437.  
 Arakotner III. 437.  
 Arausio I. 202.  
 Araxes III. 6, 53, 91.  
 Arbe II. 212.  
 Arbela II. 434, III. 108.  
 Arber II. 159, 188.  
 Arbisau II. 194.  
 Arbogastanal I. 453.  
 Arbon I. 409.  
 Arbor Felix I. 409.  
 Arcadius II. 256.  
 Arces III. 106.  
 Archangelst III. 39.  
 Archimandriten III. 24.  
 Archimedes II. 234, 417, 439.  
 Archipel I. 66, 94, II. 409, 450.  
 Archonten II. 396.  
 Archydas II. 415.  
 Arcole II. 278.  
 Arda II. 432.  
 Ardebil III. 163.  
 Ardèche I. 196.  
 Ardennen I. 162.  
 Ardennes I. 209.  
 Arderschit Babelan III. 151.  
 Are I. 172.  
 Are Grode I. 449.  
 Arelatum I. 202.  
 Arendal I. 476, 477.  
 Arendsee II. 87.  
 les arènes I. 197.  
 Areopagus II. 397, 398.  
 Arequipa III. 483.  
 Arethusa II. 371.  
 Aretino, Guido II. 267.  
 Arezzo II. 316.  
 Argast III. 257.  
 Argentara II. 449.  
 Argentiera II. 411, 504.  
 Argentina III. 507.  
 Argentoratum I. 207.  
 Argolis II. 393.  
 Argonauten II. 382.  
 Argonautica II. 439.  
 Argos II. 388, 394.  
 — Amphiloische II. 403.  
 Argostoli II. 507.  
 Arguin III. 36, 358.  
 Argun III. 60.  
 Aria III. 163.  
 aria cativa II. 321.  
 Ariadne II. 411.  
 Aricia II. 338.  
 Arica III. 434.  
 Arimathia III. 127.  
 Ariminum II. 342.  
 Arion II. 412.  
 Aristo II. 271.  
 Arionist II. 25, 242.  
 Aristarch II. 439.  
 Aristides II. 423.  
 Aristippus II. 415.  
 Aristogiton II. 397.  
 Aristocrates 2. II. 396.  
 Aristokratie I. 91.  
 Aristophanes II. 432.  
 Aristoteles II. 433, 439.  
 Arius II. 255, III. 163.  
 Arslan II. 395.  
 Artabius II. 442.  
 Artanfas III. 398, 439.  
 Artana II. 79.  
 Artypolis II. 439.  
 Artot III. 200.  
 Arlançon I. 126.  
 Arlecchine II. 273.  
 Arles I. 200, 202.  
 Arlen I. 366.

- Armada I. 156.  
 Armadille III. 400.  
 Arme I. 67.  
 arme Heinrich II. 55.  
 Armenien III. 54, 104.  
 Armenier II. 471.  
 Armagnac I. 194.  
 Armagnacs I. 425.  
 Arminius II. 25, 245.  
 Arnaut II. 404, 490.  
 Arnavuten II. 405, 470.  
 Arndt II. 54.  
 Arenen I. 419.  
 Arnheim I. 359.  
 Arno II. 215, 311.  
 Arnold Struttman von Winkelried I. 425.  
 Arnold von Winkelried I. 402.  
 Arnolfen II. 116.  
 Arona II. 291.  
 Arpad II. 203.  
 Arpino II. 359.  
 Arqua II. 305.  
 Arracan III. 211, 221.  
 Arras I. 187.  
 Arrsee I. 435.  
 Arretium II. 316.  
 Arriepos III. 294.  
 Archidäus II. 486.  
 Arrian II. 441.  
 Arridge I. 194, 196.  
 arrieros I. 139.  
 Arripo III. 224.  
 arrondissement I. 178.  
 Arfaces II. 436, III. 151.  
 Arfaciden III. 151.  
 Arschak III. 151.  
 Arschine III. 26.  
 Arnstadt II. 130.  
 Arsanas III. 91.  
 Arsissa III. 91.  
 Arta II. 405, 491.  
 Artäer II. 418.  
 Artaphernes II. 420.  
 Artaxerxes Longimantus II. 423.  
 Artaxerxes Mnemon II. 430.  
 Artemision II. 411.  
 Artemisium II. 422.  
 artefische Brunnen I. 64.  
 Artois I. 186.  
 Arthur I. 315, 317.  
 Arthur's seat I. 304.  
 Artus Quellinus I. 350.  
 Aruba III. 470.  
 Aru = Inseln III. 233.  
 Arve I. 416, II. 215.  
 Arzerum III. 106.  
 Ascanten II. 130.  
 Ascension III. 384.  
 Aschaffenburg II. 163.  
 Ascham III. 210.  
 Aschant's III. 363.  
 Aschburgius mons II. 3.  
 Ascht I. 295.  
 Asculum II. 231.  
 Asferbeidshan III. 153.  
 Asia III. 83.  
 Asiago II. 305.  
 Asia minor III. 95.  
 Asiatische Türkei III. 95.  
 Asien III. 83.  
 Asinarus II. 423.  
 Asinelli II. 343.  
 Asanius II. 221.  
 Asclepios II. 382.  
 Asira II. 400.  
 Asmannshausen II. 141.  
 Asmilder = See I. 442.  
 Asopus II. 400.  
 Asouda III. 355.  
 asowsches Meer I. 94, III. 5.  
 Asper II. 452.  
 Aspern I. 238, II. 180.  
 Aspropotamo II. 402, II. 450.  
 Aspropotamos II. 493.  
 Asfa Durua III. 337.  
 Assam III. 210.  
 Assasin III. 119.  
 Assassinen III. 119.  
 Asstibolen III. 440.  
 Assisi II. 339.  
 Assizes I. 262.  
 Assuan III. 323.  
 Assuncion III. 506.  
 Assyria III. 107, 159.  
 Astaboras III. 302.  
 Astantina III. 47.  
 Astapus II. 302.  
 Asteroiden I. 6.  
 Astorga I. 127.  
 Astoria III. 441.  
 Astrabad III. 154.  
 Astrachan III. 56, 57.  
 Astrologie I. 30.  
 Astronomie I. 29.  
 Asturias, las I. 127.  
 Asturias I. 127.  
 Asutien I. 427.  
 Athages II. 418.  
 Atsypalaca II. 441, 494.  
 Ataman III. 46.  
 Athara III. 308.  
 Aternus II. 216.  
 Ateste II. 305.  
 Athapesfow = See III. 496.  
 Athauff II. 256.  
 Athen II. 397, 500.  
 Athenäum I. 193.  
 Athesis II. 3, 215.  
 Athos II. 406, 490.  
 Atiniah II. 500.  
 atlantisches Meer I. 93.  
 Atlas I. 27, III. 301, 302, 348.  
 Atmedhan II. 474.  
 Atmosphäre I. 32.  
 Atreden II. 388.  
 Atchemoglan II. 458.  
 Atschin III. 229.  
 Atsalus II. 238, III. 93.  
 Atterbom I. 489.  
 Attersee II. 4, 174.  
 Attifa II. 396.  
 Attila I. 213, II. 26, 256.  
 Attinghausen I. 405.  
 Aturus I. 162.  
 Atvaden II. 418, III. 96.  
 Aube I. 209.  
 Aude I. 196.  
 Auerbach II. 137.  
 Auerstadt I. 237, II. 124.  
 Ausidus II. 347.  
 Augita III. 356.  
 Augsburg II. 165.  
 Augsburger Confession II. 44.  
 Augst I. 411.  
 Augurien II. 220.  
 Augusta Emerita I. 123.  
 — Bauracorum I. 411.  
 — Taurinorum II. 289.  
 — Trevirorum II. 104.  
 — Veromandorum I. 186.  
 — Vindelicorum II. 165.  
 August II. 485.  
 Augustin I. 316.  
 Augustinus II. 243.  
 Augustobona I. 210.

- Augustodunum I. 205.  
 Augustonemetum I. 194.  
 Augustus II. 244.  
 Awatscha = Bai III. 62.  
 Awtschen III. 21.  
 Awetri III. 365.  
 Axenberg I. 387. 404.  
 Axins II. 450.  
 Axios II. 406.  
 Axum III. 337.  
 Ay I. 210. III. 233.  
 Ayacucho III. 482.  
 Ayer, Jakob, II. 41.  
 Azincourt I. 186. 224.  
 Azoren III. 380.  
 Azorische Inseln III. 379.  
 Azot I. 38.  
 Azteken III. 441.  
 Azungrotte II. 358.  
 Baalbet III. 120.  
 Baastards III. 369.  
 Baba III. 92.  
 Babel III. 108.  
 Bab el Mandeb I. 95.  
 III. 137. 141. 301.  
 Babenberg II. 167.  
 Babenberger II. 172.  
 Babtrussa III. 223.  
 Babylon III. 108.  
 Bach I. 60.  
 Bachiaden II. 393.  
 Bacciglione II. 215.  
 Bactin III. 221.  
 Baco I. 329.  
 Bacola II. 355.  
 Bactra III. 166.  
 Bactria III. 162. 166.  
 Bad I. 63.  
 Badagri III. 364.  
 Badajoz I. 128.  
 Baden I. 410. II. 149.  
 151. 180.  
 Badenweiler II. 152.  
 Badrinat III. 199.  
 Bären = Inseln III. 64.  
 Bärenknochen I. 76.  
 Baetica I. 146.  
 Baetis I. 105.  
 Baffa II. 414. III. 104.  
 Baffins = Bai I. 94. III. 394.  
 — Sand III. 405.  
 — See I. 94.  
 — Straße III. 394.  
 Bagaria II. 369.  
 Bagdad III. 169.  
 Baggesen I. 488.  
 Baghmatba = Ganga III. 87.  
 bagne, le I. 201.  
 Bagnères I. 196.  
 Bagno II. 479. III. 345.  
 Bagno alla villa II. 310.  
 Bag-piper I. 300.  
 Bagrada III. 342.  
 Bahama = Canal I. 95.  
 Bahama = Insel III. 460.  
 Bahar III. 197.  
 Bahari III. 322.  
 Bahia III. 500.  
 Bahia = Bai III. 396.  
 Bahiuba III. 357.  
 Bahrein III. 142.  
 Bahrein = Inseln III. 143.  
 Bahr el Abiad III. 302.  
 333.  
 Bahr el Ataba III. 93.  
 Bahr el Atet III. 302.  
 333. 384.  
 Bahr el Kolzum III. 93.  
 Balen I. 57.  
 Balern II. 158.  
 Balfalsee III. 6.  
 Bailiff I. 262.  
 Baltrouth II. 167.  
 Balv. Bonseca III. 396.  
 — v. Nicoya III. 396.  
 — v. Panama III. 396.  
 — v. St. Matthias III. 396.  
 — v. Tehuantepec III. 396.  
 Baja II. 353. 355. III. 18.  
 Bajederen III. 180.  
 Bajesid III. 106.  
 Bajessid II. 444. 445.  
 Bajocco I. 323.  
 Bafowper II. 199.  
 Battagan III. 147. 157.  
 Battschifarai III. 52.  
 Batu III. 56.  
 Balacleigh I. 311.  
 Batatlasa III. 52.  
 Balaton II. 200.  
 Balduin II. 444.  
 Balearis major I. 136.  
 — minor I. 136.  
 Balfusdy III. 154.  
 Bali III. 212. 217. 234.  
 Balliol I. 301.

- Ball-Strasse III. 227.  
 Ballze III. 450.  
 Ballan I. 102. II. 408.  
 III. 266.  
 Baltasch III. 90. 257.  
 Balts III. 166.  
 Ballast I. 256.  
 Ballenstädt II. 132.  
 Balonen III. 217.  
 Balsa I. 114.  
 Balsam III. 129.  
 Baltimore III. 431.  
 baltisches Meer I. 93.  
 Baltischport III. 41.  
 Bambaarra III. 378.  
 Bamberg II. 167.  
 Bambusrohr III. 175.  
 Bammatu III. 378.  
 Bancasay III. 218.  
 Banco III. 218.  
 Banco Nerita II. 370.  
 Banda III. 238.  
 Banda-Inseln III. 237.  
 Banda oriental III. 505.  
 Banderilleros I. 123.  
 Bangalora III. 203.  
 Bantanan III. 151.  
 Bantananbaum III. 175.  
 Banjaruta II. 436.  
 Banjermassing III. 236.  
 Banta III. 230.  
 bank of England I.  
 274.  
 Bankfoot III. 204.  
 Bann II. 262.  
 Banner II. 48.  
 Banquettinghouse I.  
 276.  
 Bantam III. 232.  
 Baptisten I. 265.  
 Barabras III. 330.  
 Barabi III. 120.  
 Baranten III. 11.  
 Barante I. 246.  
 Barbados III. 463.  
 Barbarei III. 338.  
 Barcaroli II. 301.  
 Barcellos III. 500.  
 Barcelona I. 135.  
 Barceloneta I. 135.  
 Barcino I. 135.  
 Barèges I. 196.  
 Bari II. 361.  
 Barigazzo II. 232.  
 Barium II. 361.  
 Barfa III. 341. 355.  
 Barkebröd I. 456.  
 Bar le Duc I. 209.  
 Barleita II. 361.  
 Barmen II. 102.  
 Barnaul, III. 59.  
 Barometer I. 34.  
 Baronets I. 263.  
 Barra do Rio negro III.  
 500.  
 Barragon III. 511.  
 Barron III. 226.  
 barricades I. 243.  
 Barriere-Tractat I. 373.  
 Barristers I. 280.  
 Bar sur Ornain I. 209.  
 Bartholomäus-Hospital  
 I. 232.  
 Basalt I. 70.  
 Bas Breton I. 168.  
 Baschkiten III. 18.  
 Basch Tschadik II. 460.  
 Basel I. 411.  
 Baseler Frieden I. 235.  
 Basilia I. 411.  
 Basilika II. 392.  
 Basili Potamo II. 502.  
 Basst. Provinzen I. 137.  
 basquence, el. I. 157.  
 Basra II. 109.  
 Bas Rhin I. 206.  
 Bass III. 280.  
 basse Bretagne I. 189.  
 basse lisse I. 179.  
 Basses Alpes I. 199.  
 Basses Pyrénées I. 194.  
 Bass-Strasse III. 230.  
 Basseterre III. 457.  
 Bassora III. 109.  
 Bastei II. 120.  
 Bastia I. 212.  
 bastides I. 201.  
 Bastille I. 178.  
 Bastion de France III.  
 347.  
 Batalha I. 111.  
 Batava castra II. 164.  
 Batavia III. 233.  
 Bataver I. 366.  
 Batavische Republik I.  
 373.  
 Bath I. 293.  
 Bathorden I. 264.  
 Bathori II. 205.  
 Bathurst III. 285. 373.  
 Bathurst-Insel III. 406.  
 Batticalo III. 225.  
 Battist I. 187.  
 Battus III. 229.  
 Bayonne I. 196.  
 Bazar II. 477.  
 Béarn I. 194.  
 Beaucaire I. 198.  
 Beauce I. 191.  
 Beaufort III. 373.  
 Beaumont I. 324.  
 Beaune I. 165.  
 Beccaria, Cesare II.  
 275.  
 Bedahs III. 224.  
 Bedford I. 224.  
 Beduinen, III. 116. 313.  
 Beerberg II. 125.  
 Beethoven III. 374.  
 Bega II. 199.  
 Begafanaf II. 200.  
 Begharmi III. 379.  
 Beglerbegs II. 456.  
 Beglerbegs II. 471.  
 Behaim II. 166.  
 Behring-Strasse I. 93.  
 Behut III. 88.  
 Beira I. 112.  
 Belramsfest II. 460.  
 Beirut III. 119.  
 Beit el Fath III. 141.  
 Beithulla III. 138.  
 Belts III. 134.  
 Bejah III. 88.  
 Bejapoor III. 202.  
 Betholm III. 40.  
 Bela 4. II. 203.  
 Belchen II. 150.  
 Belem I. 107. 108.  
 Belfast I. 312.  
 Belgica III. 238.  
 Belgien I. 333. 361.  
 Belgrad II. 445. 446.  
 481. 485.  
 Belisana I. 249.  
 Belisarius II. 258. 442.  
 Belle alliance I. 364.  
 Bellenz I. 419.  
 Bellevue II. 85.

- Benares III. 198.  
 Benchers I. 280.  
 Bend = Gmt III. 156.  
 Bender I. 485. III. 49.  
 Bender Abassi III. 156.  
 Benetari II. 293.  
 Benevento II. 344.  
 Bengalen III. 170. 196.  
 bengalischer Meerbusen I. 1.  
 Bergmann I. 488.  
 Bergomum II. 299.  
 89. Bergstraße II. 136.  
 Bergschotte I. 299.  
 Beringer v. Landenberg I. 423.  
 Berkeley Square I. 278.  
 Berlin II. 80.  
 Bermuda III. 417.  
 38. Bermudas = Inseln III. 417.  
 Bern I. 398.  
 Bernadotte I. 487.  
 Bernardo della Torre III. 289.  
 Bernburg II. 151.  
 Berner Alpen I. 378.  
 Bernhard von Weimar II. 48.  
 Bernini, Giovanni II. 266.  
 Bernoulli I. 411.  
 Bernstein I. 74. II. 70.  
 Bercea III. 118.  
 Bero Münster I. 402.  
 Berre I. 199.  
 Berry I. 190. 243.  
 Bersac I. 165.  
 Bertrand du Guesclin I. 223.  
 Berthold II. 149.  
 Beryll I. 71.  
 Berytus III. 119.  
 Berzavafanal II. 200.  
 1. Berzelius I. 488.  
 Besaahsmast I. 257.  
 Besauchen I. 206.  
 1. Beschtan III. 54.  
 Bessarabien III. 49.  
 2. Besselt I. 449.  
 Bessus II. 435.  
 4. Bessfertze II. 206.  
 Betel III. 174.  
 Bethelsdorp III. 373.  
 Bethencourt III. 382.  
 Bethlehem I. 107. III. 125.  
 Bethlem I. 274.  
 Bett I. 60.  
 1. Beutelgom I. 341.  
 Beuttschiffe I. 334.  
 Beutelthiere III. 282.  
 Bewah III. 241.  
 Bex I. 392. 416.  
 Bey II. 456. III. 343.  
 Bezeftine II. 477.  
 Bezetha III. 122.  
 Bezers I. 199.  
 Bhawan III. 183.  
 Bhatthos III. 285.  
 Biazara III. 366.  
 Bhatfaren III. 359.  
 Biatra = Bat III. 365.  
 Biarnafag I. 446.  
 Bias II. 413. III. 97.  
 Biberich II. 140.  
 Bidassoa I. 138.  
 Bidpai III. 135.  
 Bidschapor III. 202.  
 Biel I. 401.  
 Bielefeld II. 99.  
 Bieler = See I. 388.  
 Bielehöhle II. 114.  
 Biénne I. 401.  
 Biensina II. 311.  
 Bieshösch I. 337.  
 Bigarre I. 194.  
 Bihao I. 138.  
 Bilderanbeter I. 90.  
 Bildekreit II. 443.  
 Biledulgerid III. 342. 344.  
 Biltin II. 194.  
 Biliat I. 419.  
 Bill I. 261.  
 Biltiton III. 230.  
 Bilmia III. 355.  
 Bingen II. 138.  
 Binnenwasser I. 90.  
 Binnenwasser II. 79.  
 Biörn III. 390.  
 Bion II. 439.  
 Birdshun III. 155.  
 Birger Carl I. 471.  
 Birkenfeld II. 115.  
 Birket Karun III. 311. 325.  
 Birkwasser II. 11.  
 Birma III. 214.  
 Birmanen III. 211.  
 Birmingham I. 290.  
 Biron, Johann v. III. 76.  
 Birs I. 399.  
 Biscaya I. 137.  
 biscayisches Meer I. 94.  
 Bishardes III. 332.  
 bischöfliche Kirche I. 264.  
 Biferta III. 344.  
 Bifon III. 400.  
 Bissagos = Inseln III. 359.  
 Bissao III. 359.  
 Bissayer III. 240.

- Bitoglia II. 490.  
 Bistrizja III. 68.  
 Bistutum III. 159.  
 Bithynien III. 97.  
 Bithynier III. 96.  
 Bittsch I. 209.  
 Bitterwasser I. 62.  
 Bielosero III. 5.  
 Blackfriars bridge I. 269.  
 Blassards I. 89.  
 Blanchard I. 42.  
 Blankenburg II. 114.  
 Blanknese I. 444.  
 blaue Berge III. 281.  
 284. 394.  
 blaue See III. 6.  
 Blei I. 71.  
 Bletting I. 465.  
 Blewfield III. 453.  
 Bligh III. 291.  
 Blig I. 49.  
 Bligableiter I. 49.  
 Blockberg II. 3. 89.  
 Blois I. 191.  
 Bloomsbury Square I. 276.  
 Blücher I. 240.  
 Blumenstein I. 401.  
 Boa III. 213.  
 Boan Upas III. 231.  
 Boa Vista III. 500. 502.  
 boarding schools I. 280.  
 Bober II. 6.  
 Boccaccio II. 271.  
 Bocca Tigris III. 254.  
 Bocchetta II. 292.  
 Bocchus II. 239.  
 Bochista III. 475.  
 Bochnia II. 198.  
 Bochohold II. 98.  
 Bochoholt v. Eyden I. 355.  
 Bode II. 6.  
 Bodensee I. 385.  
 Bodiucomagum II. 290.  
 Bodincus II. 214.  
 Bodley I. 292.  
 Bodmer: See I. 385.  
 Böheim II. 188.  
 Böhm II. 54.  
 Böhmen II. 188.  
 Böhmer Waldgebirge II. 3.  
 Bülhorst II. 98.  
 Bööten II. 899.  
 Boerhaave I. 346.  
 böses Meer III. 295.  
 Büttcher II. 120.  
 Bog III. 5. 50.  
 Bogdo: Sama III. 262.  
 Bogota III. 475.  
 Bogaz III. 323.  
 Bogdan II. 486.  
 Boghaz III. 343.  
 Bohe III. 245.  
 Bohémiens II. 201.  
 Bohol III. 240.  
 Bohus Län I. 465.  
 Boileau I. 231.  
 Bois de Boulogne I. 181.  
 Bojador III. 301.  
 Bojana II. 491.  
 Bojardo II. 271.  
 Bojaren II. 471. 488.  
 III. 71.  
 Bojer II. 189.  
 Bojoaria II. 161.  
 Boshara III. 268.  
 Boffeneid III. 373.  
 Boktscha Adassi II. 412.  
 bola III. 508.  
 Bolerium I. 243.  
 Bolestaw III. 69.  
 Bolivar III. 472. 482.  
 Bolivia III. 484.  
 Bologna II. 342.  
 Bolor: Tag III. 87. 89.  
 Bolscheretsk III. 62.  
 Bolzano II. 187.  
 Bombat II. 203.  
 Bona III. 347.  
 Bonaparte I. 235.  
 Bond-Street I. 272.  
 Boni III. 237. 365.  
 Bonifacius II. 27.  
 Bonia III. 277.  
 Bonn II. 101.  
 Bonbus III. 360.  
 Bonnet I. 416.  
 Bononia II. 342.  
 Bonzen III. 272.  
 Boris Godunow III. 71.  
 Borar I. 351.  
 Bordelois I. 194.  
 Bordighera II. 292.  
 Borgholm I. 467.  
 Borgo II. 345.  
 Borgu III. 364.  
 Bormida II. 215.  
 Bormio II. 299.  
 Borneo III. 235. 236.  
 Bornholm I. 442.  
 Bornu III. 379.  
 Borobodo III. 232.  
 Borromäische Inseln II. 291.  
 Borromäus II. 291.  
 Borrowdale I. 291.  
 Bosch I. 356.  
 Boesna II. 450. 486.  
 Boesna Cerai II. 486.  
 Bosniaten II. 470.  
 Boenien II. 486.  
 Boenier II. 470.  
 Bosporus I. 94. II. 450.  
 Bossuet I. 232.  
 Bostandschits II. 456.  
 Boställe I. 462.  
 Bostiment III. 386.  
 Boston III. 427.  
 Bosworth I. 320.  
 Bot I. 258.  
 Botata III. 262.  
 botargo I. 199.  
 bothnischer Meerbusen I. 93. III. 5.  
 Bothwell I. 302.  
 Botocuben III. 496.  
 Botscha II. 493.  
 Boten II. 187.  
 Bouc I. 202.  
 Boucaniers III. 460.  
 463.  
 Bouches du Rhone I. 199.  
 Bougainville III. 289.  
 291. 293.  
 Bouillon I. 366.  
 Boulogne I. 186.  
 Boulevards I. 174. 181.  
 Boulton I. 290. 253.  
 Bourbon I. 226. III. 397.  
 Bourbons-Fluß-III. 897.  
 Bourbonnois I. 192.  
 Bourdeaux I. 195.  
 Bourges I. 192.  
 Bourget II. 289.  
 Bourgogne I. 204.  
 Bourgoyne I. 331.  
 Bourguignons I. 204.  
 Boussa III. 364. 378.  
 Bout III. 220.  
 boxes I. 279.  
 Boyer III. 464.  
 Boyne I. 302. 312.  
 Boyfalj I. 55.  
 Bradley I. 291.  
 Bradfort I. 291.  
 Braga I. 113.



- Braganza I. 118. 157.  
 Brahm III. 183.  
 Brahui-Gebirge III. 90.  
 Brahui-Kette III. 162.  
 Brahus III. 169.  
 Braknas III. 354.  
 Brama III. 183.  
 Bramante, Francesco II. 266.  
 Bramaputra III. 88.  
 Braminen III. 180. 181.  
 Brandenburg II. 79. 86. III. 362.  
 Brandung I. 55.  
 Branfowan II. 487.  
 Brasero I. 120.  
 Brasidas II. 426.  
 Brasilienholz III. 494.  
 Braunfels II. 105.  
 Braunkohlen I. 74.  
 Braunsberg II. 73.  
 Braunschweig II. 112. 113.  
 Brävißen I. 467.  
 Brazza II. 212.  
 Breda I. 361.  
 Breede-Fluß III. 368.  
 Brege II. 7.  
 Bregenz II. 188.  
 Breite I. 19.  
 Breitenfeld II. 121.  
 Breitinger I. 432.  
 Bremen II. 144.  
 Brenner II. 3. 185.  
 Brennglas I. 31.  
 Brennpunkt I. 31.  
 Brennus II. 437. III. 98.  
 Brenta II. 215.  
 Brera II. 297.  
 Brescia II. 299.  
 Breslau II. 95.  
 Bressel I. 414.  
 Brest I. 190.  
 Broach III. 205.  
 Bretagne I. 189.  
 Bretons I. 189.  
 Bretten II. 151.  
 Briançon I. 204.  
 Bridge-Creef III. 432.  
 Bridgetown III. 468.  
 Brie, la I. 209.  
 Krieg II. 96.  
 Briel I. 357. II. 180.  
 Brienne I. 211. 240.  
 Brienzer-See I. 387.  
 Brigach II. 7.  
 Brighella II. 273.  
 Brighelmstone I. 286.  
 Brighton I. 286.  
 Brignoles I. 199.  
 Brigs I. 258.  
 Brillant I. 71.  
 Brindisi II. 361.  
 Bristol I. 189.  
 Bristol-Bai III. 396.  
 Britannia I. 246.  
 Britannicus II. 250.  
 brittisches Museum I. 281.  
 brittisches Nordamerika III. 407.  
 Brivates I. 190.  
 Briten II. 187.  
 Brno II. 195.  
 Brocken III. 3. 89.  
 Brody II. 198.  
 Broek I. 354.  
 brogues I. 300.  
 Broken-Bai III. 284.  
 Bromberg II. 76.  
 Bromberger Kanal II. 75.  
 Bronte II. 376.  
 Brood Huys I. 363.  
 Brotbaum III. 292.  
 Brouwer I. 347.  
 Broye I. 388.  
 Bruce I. 301. 318.  
 Brud I. 410.  
 Bructerus II. 3. 89.  
 Brüdennau II. 168.  
 Brüdergemeinde II. 122.  
 Brügge I. 362.  
 Brühl II. 89. 180.  
 Brünn II. 195.  
 Brüssel I. 363.  
 Brusas III. 311.  
 Brundisium II. 361.  
 Brunchtld I. 216.  
 Brumaire I. 172.  
 Brunelleschi, Filippo II. 266.  
 Brunnen I. 63. 406.  
 Bruno I. 204.  
 Bruno, Giordano, II. 275.  
 Bruntrut I. 401.  
 Brussa III. 102.  
 Bruttier II. 218.  
 Bruttium II. 216. 363.  
 Brutus II. 224. 243.  
 Bruxelles I. 363.  
 búcaros I. 109.  
 Buccari II. 207.  
 Bucentoro II. 302.  
 Buchara III. 268.  
 Bucharei III. 259.  
 Bucharen III. 18. 267.  
 Buchdruckerkunst II. 41.  
 Buchhorn II. 157.  
 Buchonia silva II. 3.  
 Buchsee I. 400.  
 Buchten I. 57.  
 Buchtorma III. 60.  
 Buckinghamhouse I. 277.  
 Buda II. 205.  
 Buddha III. 184. 213.  
 Bublissin II. 122.  
 Budweis II. 194.  
 Büdelsburg II. 116.  
 Büdlinge I. 341.  
 Büderich II. 102.  
 Buen Ayre III. 471.  
 Buénos Ayres III. 511.  
 Buen Retiro I. 121.  
 Büffel-Fluß III. 368.  
 Bürgelen I. 405.  
 Bühnen III. 413.  
 Bülow I. 240. 374.  
 Bünden I. 420.  
 Bürger I. 92. II. 57.  
 Büdingen I. 383.  
 Buffon I. 233.  
 Bug III. 5. 65.  
 Buggisen III. 236.  
 Bugspriet I. 257.  
 Bulden III. 133. 152.  
 Buitenzorg III. 233.  
 Bujak Dereh II. 481.  
 Bujak Kule II. 480.  
 Bujak Winder III. 92.  
 Butorescht II. 447.  
 Bufarescht II. 489.  
 Bufarest II. 489.  
 Bucharen III. 267.  
 Bucharis III. 349.  
 Bufoleon II. 478.  
 Bufowina III. 196.  
 Bulak III. 324.  
 Bulamern III. 360.  
 Bulgaren II. 470.  
 Bulgarien II. 483.  
 Bulwer, Eduard, I. 330.  
 Bund der zehn Gerichte I. 420.  
 Bundeifund III. 199.  
 Bunder III. 166.  
 Bundesgenossenschaft II. 240.  
 Bundestag II. 18.  
 Bunna III. 129.  
 Bunschlach III. 202.

- Buché I. 403.**  
**Buonaparte, Jos. II. 279.**  
**Buoncompagni II. 319.**  
**Buraten III. 19. 238.**  
**Burano II. 304.**  
**Burdigala I. 195.**  
**Burgdorf I. 400.**  
**Burgos I. 126.**  
**Burlos III. 311.**  
**Burgu III. 378.**  
**Burgund I. 206.**  
**Burgunder II. 26.**  
**Burmam I. 346.**  
**Burnu II. 489.**  
**Burremputer III. 88.**  
**Burtscheid II. 105.**  
**Buruts III. 258.**  
**Busch II. 168.**  
**Buschtr III. 158.**  
**Buschmänner III. 307.**  
**370.**  
**Busan III. 263.**  
**Buthrotum II. 405.**  
**Butler I. 329.**  
**Butrinto II. 405.**  
**Butschetsch II. 207.**  
**Butterwoche III. 37.**  
**Buxton I. 294.**  
**Buxen I. 340.**  
**Buyten Plaetzen I. 345.**  
**Bydgoszy II. 76.**  
**Byr-Krus II. 452.**  
**Byron I. 329. 501.**  
**Byzantion II. 408.**  
**Byzanj II. 408. 414.**  
**Bjura III. 65.**
- C.**
- Cabes III. 344.**  
**Cabillonum I. 205.**  
**Cabo dos tormentos I.**  
**150.**  
**Cabo Dueato II. 507.**  
**Cabot I. 323. III. 407.**  
**Cabo Verde III. 358.**  
**Cabral III. 379. 496.**  
**Cabrera I. 186.**  
**cabriolets I. 182.**  
**Calderari II. 230.**  
**Cadix I. 129.**  
**Cadmus II. 382. III. 92.**  
**Cael I. 299.**  
**Caeldoch I. 299.**  
**Caen I. 188.**  
**Cäsar II. 242. 246.**  
**Caesar Augusta I. 136.**  
**Cäsastra III. 127.**
- Caesaroedunum I. 191.**  
**Caffés I. 182.**  
**Cafusos III. 495.**  
**Cagliari II. 294.**  
**Cahors I. 196.**  
**Caifus III. 98.**  
**Caillés III. 377.**  
**Cajeta II. 359.**  
**Cajetan II. 43.**  
**Calabozo III. 472.**  
**Calabria II. 348. 363.**  
**Calais I. 186.**  
**Calamanto III. 511.**  
**Calatagironne II. 371.**  
**Calauria II. 505.**  
**Calcar II. 102.**  
**Calcutta III. 196.**  
**Caldas I. 111.**  
**Caldas de Gerez I. 118.**  
**Calderon I. 141.**  
**Cale I. 105.**  
**Caledonia I. 298.**  
**Calebonische Kanal I.**  
**299.**  
**Caleserps I. 122.**  
**Calosins I. 121.**  
**Calicut III. 201.**  
**Californien III. 446. 450.**  
**Caligula II. 249.**  
**Calipos I. 105.**  
**Calixtiner II. 38.**  
**Callao III. 483.**  
**Calle de Alcalá I. 121.**  
**Calle de Fuencaral I.**  
**121.**  
**Calle de Toledo I. 121.**  
**Calle mayor I. 121.**  
**Calmar I. 467.**  
**Calmarische Union I. 483.**  
**Calofaro II. 375.**  
**Calpe I. 182.**  
**Calpurnius II. 248.**  
**Caltanissetta II. 370.**  
**Calton Hill I. 304.**  
**Calvados I. 187.**  
**Calvi I. 212.**  
**Calvin I. 226. 416. 431.**  
**Calw II. 157.**  
**Camaldoli II. 352.**  
**Cammaracum I. 187.**  
**Camargue, la I. 200.**  
**Camaria I. 200.**  
**Camarinés III. 239.**  
**Camaronés III. 399.**  
**Cambodjscha III. 86.**  
**Camboricum I. 293.**  
**Cambray I. 187.**
- Cambridge I. 293. III.**  
**428.**  
**cambrunische Gebirge II.**  
**406.**  
**Camboyses II. 418. 419.**  
**Cameronés III. 303. 366.**  
**Camillus II. 228.**  
**camino real I. 139.**  
**Cammeryk I. 187.**  
**Camocens III. 254.**  
**Camonica II. 299.**  
**Campagna di Roma II.**  
**321. 337.**  
**Campan I. 196.**  
**Campanella II. 353.**  
**Campania II. 348.**  
**Campan, von I. 350.**  
**Campidoglio II. 331.**  
**campi phlegraei II. 354.**  
**Campobasso II. 360.**  
**campo bianco II. 377.**  
**Campo Formio I. 235.**  
**II. 306.**  
**Campo morto II. 307.**  
**Campos III. 493.**  
**Camtuhé-Fluß III. 368.**  
**Canacan III. 118.**  
**Canabian III. 439.**  
**Canal de Bourgogne I.**  
**164. 205.**  
**— de Briare I. 164.**  
**— de l'Ourcq I. 164.**  
**— du centre I. 164.**  
**— du Languedoc I. 163.**  
**— du midi I. 163.**  
**— royal I. 163.**  
**Canara III. 201.**  
**Canaria III. 382.**  
**Canaris II. 497.**  
**Cancale I. 190.**  
**Candia II. 409.**  
**Candy III. 224.**  
**Canea II. 410. 495.**  
**Cannae II. 234. 361.**  
**Canne II. 361.**  
**Cannes I. 203. 241.**  
**Canopus III. 322.**  
**Canossa II. 308.**  
**Canova II. 266.**  
**Cantal I. 162. 192.**  
**Canterbury I. 294.**  
**Cap I. 66. III. 368.**  
**Cap Agulhas III. 301.**  
**— Blanco III. 300.**  
**— Bon III. 339. 343.**  
**— Breton III. 412.**  
**— Codsbat III. 427.**

- Cap. Columns II. 396.  
 399.  
 Cap der guten Hoffnung  
 I. 150. III. 300. 301.  
 Cap der Stürme III. 300.  
 Cap: District III. 372.  
 Cape Coast Castle III.  
 369.  
 Capel Cerrig I. 296.  
 Capetinger I. 218.  
 Cap Farina III. 343.  
 — Française III. 463.  
 — Frio III. 494.  
 — Guardafui III. 301.  
 — Haitt III. 465.  
 — Henri III. 464.  
 — Horn III. 514.  
 Capitain I. 258.  
 Capitanaia II. 360.  
 Capitot II. 331.  
 Capland III. 367.  
 Cap Nassau III. 488.  
 — Negro III. 366.  
 Capo Boeo II. 217.  
 Capo Corso III. 363.  
 Capo d'Africa II. 498.  
 Capo di Faro II. 217.  
 — di Trapani II. 217.  
 — Gallo II. 387.  
 — Passaro II. 217.  
 Cap Drange III. 491.  
 Capo S. Angelo II. 387.  
 Capo Schilli II. 388.  
 Cappel I. 398. 430.  
 Capra II. 507.  
 Capraja II. 218. 298.  
 Capraria I. 186. II. 218.  
 293. III. 383.  
 Cap Rajatin III. 340.  
 Capreae II. 358. 218.  
 Capri II. 218. 358.  
 Caprus III. 92.  
 Cap St. Roque III. 491.  
 Cap Sparte III. 300.  
 Capstadt III. 371.  
 Capua II. 359.  
 Capverdische Inseln III.  
 383.  
 Cap Verga III. 358.  
 — Wilson III. 280.  
 — York III. 280.  
 Caralis II. 294.  
 Caraca, la I. 129.  
 Caracalla II. 253.  
 Caracas III. 477.  
 Caramania III. 155.  
 Caravaggio II. 299.  
 Carbonari II. 380.  
 Carcase I. 199.  
 Carcassone I. 199.  
 Cardona I. 185.  
 Cardage III. 466. 468.  
 Carew Castle I. 296.  
 Carlaner III. 222.  
 Carishbrook I. 286.  
 Carl 1. I. 154. 302. 326.  
 Carl 2. I. 157. 302. 326.  
 Carl 4. I. 223. II. 86.  
 Carl 5. I. 223. 368.  
 Carl 6. I. 224. II. 51.  
 Carl 7. I. 224. II. 52.  
 Carl 8. I. 225.  
 Carl 9. I. 226. 484.  
 Carl 10. I. 248.  
 Carl 11. I. 484.  
 Carl 12. I. 484.  
 Carl 13. I. 486.  
 Carl der Große I. 217.  
 Carl der Kahle I. 218.  
 Carl der Kühne I. 426.  
 367.  
 Carl Eduard I. 302.  
 Carl, Erzherzog I. 236.  
 236.  
 Carl-Friedrich-Militär-  
 Verdienst-Orden II.  
 151.  
 Carl Gustav I. 484.  
 Carl 14. Johann I. 487.  
 Carl von Anjou II. 31.  
 254.  
 Carlino II. 288. 323. 348.  
 Carlisle I. 287.  
 Carlisle-Bai III. 468.  
 Carlmann I. 216. 217.  
 Carl Martell I. 216.  
 Carlotta I. 181.  
 Carlowitz II. 446.  
 Carlsbad II. 192.  
 Carlsberg I. 470.  
 Carlsburg II. 208.  
 Carlsfrona I. 467.  
 Carlsruhe II. 151.  
 Carlstadt II. 207.  
 Carlton-house I. 277.  
 Carnatif III. 200.  
 carnische Alpen II. 213.  
 Carnot I. 235.  
 Carolina I. 151.  
 Carolinen III. 298.  
 Carolinger I. 217.  
 Caronium I. 128.  
 Carpates II. 199.  
 Carpathos II. 494.  
 Carpenteria III. 380.  
 Carpentras I. 393.  
 Carracci Agostino II.  
 266.  
 Carracci Annibale II.  
 266.  
 Carracci Lodovico II.  
 266.  
 Carrara II. 309.  
 Carrabé III. 283.  
 Carrä III. 108.  
 Carron I. 306.  
 Carronaden I. 306.  
 Carrubo II. 288.  
 Cartagena III. 475.  
 Cartago III. 453.  
 Carteret III. 290.  
 Carthago nova I. 133.  
 Cartier III. 407.  
 Casa del campo I. 124.  
 Casale II. 290.  
 Casaubia III. 347.  
 Casaubon I. 416.  
 Cascatello II. 338.  
 Caserta II. 359.  
 Casimiers III. 81.  
 Casimir de la Vigne I.  
 246.  
 Casimir b. Gr. III. 69.  
 Cassin II. 508.  
 caspisches Meer III. 5.  
 Cassel II. 133. 138.  
 Cassia III. 228.  
 Cassini II. 275.  
 Cassiquiare III. 398.  
 Cassiterische Inseln I.  
 252.  
 Cassius II. 243.  
 Cassuben II. 76.  
 Castel Gandolfo II. 332.  
 Castell II. 138.  
 Castell' a mare II. 358.  
 Castellholmen I. 470.  
 castello dos Mouros I.  
 108.  
 Castel vetrano II. 360.  
 Castilisches Reich I. 123.  
 Castle, the I. 312.  
 Castleton I. 296. 298.  
 Castor und Pollux I. 52.  
 Castra veteranorum II.  
 369.  
 Castri II. 401. 500.  
 Castriota, Georg II. 491.  
 Castro II. 412. 498. III.  
 488.  
 Castro Giovanni II. 371.

- Cambodja** III. 218. 219. 221.  
**catacombes** I. 180.  
**Catalauni** I. 210.  
**Cataluña** I. 135.  
**Catana** II. 373.  
**Catania** II. 373. 416.  
**Catharina** 1. III. 75.  
**Catharina** 2. III. 77.  
**Catharina von Medicis** I. 226.  
**Catharinen : Berg** III. 93. 140.  
**Catharinenburg** III. 57.  
**Catiffina** II. 241.  
**Cato** II. 237. 243.  
**Catoche** III. 450.  
**Cats** I. 346.  
**Cattaro** II. 212.  
**Cattenburg** II. 133.  
**Catullus** II. 246.  
**Cauca** III. 398.  
**Cauris** III. 225.  
**Cavallo** II. 275.  
**Caverny** III. 89. 200. 209.  
**Cavite** III. 240.  
**Cawley** I. 253.  
**Caramatta** III. 483.  
**Cayenne** III. 491.  
**Cearà** III. 500.  
**Cecrops** II. 382. 396.  
**Cefalonia** II. 409. 507.  
 — *piccola* II. 409.  
**Cecropia** II. 397.  
**Celebes** III. 236.  
**Celle** II. 110.  
**Cellini, Benvenuto** II. 266.  
**Celsius** I. 37.  
**Censoren** II. 227.  
**centime** I. 173.  
**Cents** III. 423.  
**Centum cellae** II. 341.  
**Ceos** II. 504.  
**Cephallenia** II. 507.  
**Cephalonia** II. 507.  
**Cephiſſus** II. 397. 399. 401.  
**Ceram** III. 239.  
**Ceraſus** III. 102.  
**Ceres** I. 5.  
**Cerigo** II. 390. 508.  
**Certgotto** II. 508.  
**Cerlier** I. 400.  
**Circha** II. 401.  
**Cerialdo** II. 316.  
**Cerzosa** II. 298.  
**Blanc Sandb.** III. 2.  
**Cervantes** I. 126. 141.  
**Cetius** II. 174.  
**Cette** I. 198.  
**Cettigne** II. 492.  
**Cettina** II. 210.  
**Ceuta** I. 147. III. 350.  
**Cevennes** I. 162. 196.  
**Ceylon** III. 222.  
**Chably** I. 205.  
**Chaberas** III. 91.  
**Chabrias** II. 430.  
**Chabur** III. 91.  
**Chacabuco** III. 486.  
**Chàronea** II. 400. 435.  
**Chalcis** II. 503.  
**Chaldaea** III. 107.  
**Chalembon** III. 185.  
**Chalif** III. 132.  
**Chalifat Allah** III. 349.  
**Chalfebon** II. 414.  
**Chalfis** II. 411.  
**Chalto** III. 446.  
**Chalons sur Marne** I. 210. II. 26.  
 — *sur Saone* I. 205.  
**Chalius** I. 317.  
**Chamber of commons** I. 261.  
 — *of Peers* I. 260.  
**Chambertin** I. 165. 205.  
**Chambéry** II. 289.  
**Chamouni** II. 289.  
 — *Thal* I. 417.  
**Chamouny** I. 377.  
**Champagne** I. 209.  
**Champagner : Wein** I. 165.  
**Champ de Mars** I. 181.  
**Champeaubert** I. 211. 240.  
**Champanois** I. 209.  
**Champlain-See** III. 397. 420.  
**Champs élysées** I. 181.  
**Chamſin** I. 44. III. 311.  
**Chandernagore** III. 197.  
**Changai : Gebirge** III. 85.  
**la charité** I. 193.  
**Charfa** III. 484.  
**Charfas** III. 485.  
**Charſow** III. 48.  
**Charſowka** III. 48.  
**Charlemont** I. 187.  
**Charleroy** I. 363.  
**Charles** I. 41.  
**Charleston** III. 434.  
**Charlestown** III. 428.  
**Charlottenburg** II. 85.  
**Charlottenlund** I. 440.  
**Charlottetown** III. 411. 468.  
**Charmettes** II. 289.  
**Charonbas** II. 415.  
**Charruas** III. 510.  
**Charte** I. 243.  
**Charten** I. 27.  
**Chartres** I. 192.  
**Chartreuse** I. 204.  
**les Chartrons** I. 195.  
**Charvbbis** I. 57. II. 375.  
**Chasseral** I. 379.  
**Chasseron** I. 379.  
**Chatam** I. 287.  
**Chatam, Graf** I. 331.  
**Chateau la Fite** I. 165.  
 — *Margaux* I. 165.  
 — *Salins* I. 209.  
**Châtis** II. 461.  
**Chatsworth** I. 295.  
**Chaucer, Geoffrey** I. 328.  
**Chaufontaine** I. 366.  
**Chauvin** I. 226. 416.  
**Chaux de Fond** I. 414.  
**Cheapside** I. 272.  
**Cherif** III. 115.  
**Chelsea** I. 284.  
**Cheltenham** I. 294.  
**Chemins** III. 326.  
**Chemnig** II. 122.  
**Chenab** III. 163.  
**Chéopé** III. 324.  
**Chephren** III. 324.  
**Cher** I. 190.  
**Cherbourg** I. 189.  
**Cherhill** I. 295.  
**Cherofees** III. 434.  
**Cherſon** III. 50.  
**Cherſoneſos** III. 52.  
**Chersonesus aurea** III. 215.  
**Chersonesus Cimbrica** I. 434.  
**Chersonesus Taurica** III. 51.

- Cherubini II. 267.  
 Chesapeake-Bai III. 395.  
 Chester I. 288.  
 Chesterfield-Bai III. 395.  
 Cheviot-Gebirge I. 248.  
 Chiabrera II. 272.  
 Chiana II. 215, 216.  
 Chiapa III. 446, 449.  
 Chiari II. 273.  
 Chiavenna II. 299.  
 Chicasaw II. 435.  
 Chiemesee II. 4. 160.  
 Chieri II. 507.  
 Chihuahua III. 446, 449.  
 Chilverich 3. I. 216.  
 Chiclana I. 180.  
 Chile III. 485.  
 Chiloe III. 396, 488.  
 Chimboraço I. 68.  
 Chimborazo III. 393.  
 China III. 242, 409.  
 Chinab III. 88, 163.  
 Chinampas III. 443.  
 Chinarinde III. 478.  
 Chinchona III. 478.  
 Chingese III. 247.  
 Chinesische Reich III. 242.  
 Chioggia II. 304.  
 Chios II. 412, 498.  
 Chippeway III. 394.  
 Chiquitos III. 510.  
 Chiron II. 382.  
 Chlodwig II. 27.  
 Chlodowich I. 213.  
 Choana III. 160.  
 Choaspes III. 158.  
 Choco I. 96.  
 Chodtaw II. 435.  
 Chonos-Inseln III. 488.  
 Christ College I. 292.  
 Christian 2. I. 483.  
 Christian August von  
 Augustenburg I. 487.  
 Christianos nuevos  
 — viejos I. 143.  
 Christiania I. 475.  
 Christiansand I. 477.  
 Christiansburg III. 364.  
 Christianshafen I. 487.  
 Christiansoe I. 442.  
 Christianspreis I. 443.  
 Christiansstadt III. 466.  
 Christine I. 484.  
 Christophe III. 463.  
 Christus = Hospital I.  
 282.  
 Chronometer I. 258.  
 Chrysoteras II. 480.  
 Chrysopolis II. 481, 506.  
 Chrysopras II. 95.  
 Chrysostomus II. 442.  
 Chulos I. 123.  
 Chuquisaca III. 485.  
 Chur I. 421.  
 Churchill III. 416.  
 Churchill-Fluß III. 396.  
 Chwirlowa III. 47.  
 Cidao III. 464.  
 Cibber I. 329.  
 Cibo Malespina II. 309.  
 Cicero II. 242, 243, 246.  
 Cid I. 126, 148, 231.  
 Cidre I. 165.  
 Cistier III. 97.  
 Cimabue II. 285.  
 Cima del Baduz I. 388.  
 Cimarosa, Domenico II.  
 267.  
 Cimbren II. 24, 239.  
 Cimos II. 504.  
 Cimon II. 423.  
 Cimone II. 214.  
 Cinaloa III. 446.  
 Cincinnati III. 437.  
 Cincinnatus-Orden III.  
 425.  
 Cinna II. 240.  
 Cintra I. 110.  
 Circular road I. 311.  
 Circassier III. 20.  
 Cisalpinische Republik I.  
 235, II. 278.  
 Cistplatina III. 505.  
 Cisternen I. 63.  
 la Cité I. 174.  
 Cithium III. 104.  
 Citharon II. 399.  
 Cithium II. 414.  
 Cital = Tepetl III. 394.  
 città leonina II. 326.  
 City I. 268, 271.  
 Ciudad de las Palmas  
 III. 383.  
 Ciudad Rodrigo I. 127.  
 Civilis II. 251.  
 Civiliste I. 260.  
 Civilverdienstorden II.  
 119, 155, 161.  
 civitas aurelia aquen-  
 sis II. 151.  
 Civita vecchia II. 340.  
 379.  
 Cläven II. 299.  
 Clair = See III. 397.  
 Clanis II. 215.  
 Clapperton III. 304, 364.  
 Clara III. 382.  
 Clarence Cove III. 366.  
 Clarence, Herzog von I.  
 320.  
 Clarendon I. 292.  
 Classische Bibliothek I.  
 440.  
 Claudianus II. 248.  
 Claudius I. 444, II. 57.  
 249.  
 Claudius Tacitus II.  
 254.  
 Claudthal II. 111.  
 Clavenna II. 299.  
 Clear I. 248.  
 Clémence Isaire I. 199.  
 Clement 5. I. 222.  
 Clementhall II. 156.  
 Clement von Alexan-  
 drien II. 442.  
 Clément Marot I. 230.  
 Cleopatra II. 243.  
 Clermont I. 194.  
 clerics de la baroque  
 I. 231.  
 Cleve II. 102.  
 Clitumnus II. 339.  
 Clitus II. 435.  
 Clos de Vougeot I. 165.  
 205.  
 Clovis I. 213.  
 Clunia I. 127.  
 Clusone H. 290.  
 Clyde I. 298.  
 Clyde ironworks I. 306.  
 Clydesdale I. 305, 306.  
 Coats I. 74.  
 coaks I. 254.  
 Coanza III. 303.  
 Cobija III. 485.  
 Coblenz II. 103.  
 Coburg II. 126.  
 Cochabamba III. 485.  
 Cochenille III. 444.  
 Cochimayo III. 485.  
 Cochín III. 201.  
 Cochinchina III. 218.  
 Cochrane III. 482, 487.  
 Cocoon I. 166.  
 Codex argenteus I. 472.  
 Cöln II. 100.  
 Cölnische Wasser II. 100.  
 Cölln II. 78.  
 Cöthen II. 131.

- Coeverden I. 360.  
 Cognac I. 196.  
 Cogoleto II. 290.  
 Cohabita III. 446.  
 Colimbra I. 112.  
 Cofra I. 421.  
 Colre I. 421.  
 Colberg II. 78.  
 Colbert I. 229.  
 Col de Balme I. 417.  
 Colligny I. 226.  
 Colim III. 446.  
 Coliseo II. 332.  
 Collatinus II. 224.  
 colleges I. 267.  
 Collin II. 194.  
 Colmar I. 208.  
 Collogis III. 345.  
 Colombo I. 150.  
 Colon III. 390.  
 Colonia Agrippina II. 100.  
 Colonia del Sagramen-  
 to III. 505.  
 Colorado III. 399. 400.  
 Colono II. 307.  
 Colossam II. 251. 332.  
 Columbia III. 400. 432.  
 434. 440.  
 Colombia III. 471.  
 Columbo III. 224.  
 Columba I. 150. III.  
 390. 437.  
 columna rostrata II.  
 232.  
 Coluri II. 505.  
 Comacchio II. 344.  
 Comarca desierta III.  
 512.  
 Comer-Stein I. 392.  
 commedia dell' arte II.  
 273.  
 comédie erudite II. 273.  
 Comino II. 217. 380.  
 Commodus II. 252.  
 Compnenen II. 443.  
 Compnenus, Manuel II.  
 443.  
 Como II. 299.  
 Comobers I. 258.  
 Comorin III. 84. 171.  
 Comortischen Inseln III.  
 387.  
 Comoro III. 387.  
 Compiègne I. 185.  
 Complutum I. 126.  
 Comum II. 299.  
 Concepcion III. 437.  
 Conchylien I. 75.  
 la Conciergerie I. 179.  
 Conclave II. 322.  
 Concord III. 437.  
 Concordia III. 235.  
 Condade I. 189.  
 Condatschi III. 223.  
 Condé I. 187. 223.  
 Conductor I. 52.  
 Cenembrica I. 112.  
 Confluentes II. 108.  
 Conformisten I. 323.  
 Congfutsse III. 250.  
 Congo III. 245. 303.  
 366.  
 Congreve I. 329.  
 Conjunction I. 21.  
 Connaught I. 311.  
 Connecticut III. 423.  
 Conon II. 429. 430.  
 Conrad 2. II. 28.  
 Conrad 3. II. 30.  
 Conrad 4. II. 31.  
 Conrad der Salier II.  
 28.  
 Conradin II. 31. 264.  
 Conrad von Bürgburg  
 II. 34.  
 Conservatorio II. 298.  
 Considérations sur la  
 grandeur et la déca-  
 dence des Romains  
 I. 232.  
 Constables I. 262.  
 Constans II. 255.  
 Constantia II. 414.  
 Constantia, Wein III.  
 373.  
 Constantin II. 254.  
 Constantin 2. II. 255.  
 Constantine III. 347.  
 Constantia, Orden II.  
 307. 348.  
 Constantinogorst III. 9.  
 54.  
 Constantinopel II. 408.  
 442. 472.  
 Constantin Paläolo-  
 gus 12. II. 444.  
 Constantinus Pascaris  
 II. 445.  
 Constantius II. 255.  
 Constantius Chlorus II.  
 254.  
 Constanz II. 152.  
 Constanz, See I. 333.  
 Constellation I. 2.  
 Consul II. 224.  
 Continent I. 66.  
 Continentalsystem I. 233.  
 Contract social I. 233.  
 Contreadmiral I. 253.  
 Cotivallis III. 333.  
 Coof III. 280. 291. 293.  
 Cooper III. 424.  
 Cooper I. 330.  
 Covent-garden I. 273.  
 Copernicus I. 30. II.  
 73.  
 Coppet I. 415.  
 Copiae II. 415.  
 Copiapo III. 437.  
 Coquimbo III. 437.  
 Corallen I. 58.  
 Corajon III. 473.  
 Corboga I. 219.  
 Corcovado III. 501.  
 corde de bois I. 173.  
 Cordillera de los An-  
 des III. 393.  
 Cordova I. 123. 191.  
 Cordova III. 511. 512.  
 Corduba I. 131.  
 coré, el I. 121.  
 Coriolanus II. 225.  
 Corfu II. 409. 503.  
 Coriallum I. 189.  
 Cork I. 313.  
 Corneille I. 188.  
 Corneille, P. I. 231.  
 Cornero-Thai I. 333.  
 Cornia II. 319.  
 Cornwallis I. 331. III.  
 227.  
 Cornwallis, Insel III.  
 406.  
 Coro III. 477.  
 corozza I. 154.  
 Correggio II. 266. 303.  
 Corréze I. 194.  
 Corrientes III. 374. 511.  
 512.  
 Corse I. 211.  
 Corsica I. 211.  
 Cortes I. 142.  
 Cortez, Ferd. I. 153.  
 III. 441.  
 Coruña I. 123.  
 Corvetten I. 233.  
 Corven II. 97.  
 Corvinus, Matthias II.  
 39. 204.  
 Cos II. 494.

Cosentia II. 338.  
 Cosenza II. 363.  
 Costnig II. 152.  
 Cosyra II. 377.  
 Cotes III. 300.  
 Cotopaxi III. 393.  
 Côte d'or I. 162. 204.  
 Cotentin III. 489.  
 Côte rôtie I. 203.  
 Côtes du Nord I. 189.  
 cortische Alpen II. 218.  
 Courone II. 364.  
 country I. 269.  
 Courbière II. 75.  
 Counties I. 263. III. 426.  
 Cours, le I. 201.  
 Court of chancery I. 262.  
 — of common pleas I. 262.  
 — of the exchequer I. 262.  
 Courtray I. 363.  
 Cousin I. 246.  
 Cramer II. 56.  
 Crassus II. 241.  
 Crater I. 77.  
 Crau I. 199.  
 Crawleys I. 291.  
 Crécy I. 186. 223.  
 Crefeld II. 102.  
 Cremona II. 298.  
 Crescent I. 293.  
 Creta II. 494.  
 Cretins I. 90. 417.  
 Croaten II. 207.  
 Crösus II. 418.  
 Cromwell I. 325.  
 Cronest, von II. 56.  
 Cronstott III. 38.  
 Cronstadt I. 488.  
 Crores III. 196.  
 Cretiaismus I. 384. II. 174.  
 Crèvecoeur III. 364.  
 Creuse I. 192. 194.  
 Kreuznach H. 104.  
 le Creusot I. 205.  
 Crispalt I. 378.  
 Crusado I. 117.  
 Cuba III. 461.  
 Cublaitchan III. 252.  
 Cuccaro II. 290.  
 Cuenca I. 120. III. 479.  
 Cuervo III. 380.  
 Cüstrin U. 87.  
 Cujabá III. 504.

Culloden I. 303.  
 Culm II. 75. 194.  
 Cumae II. 355.  
 Cumana III. 477.  
 Cumanen II. 201.  
 Cumania II. 492.  
 Cumberland I. 329. III. 398. 406.  
 Cumberland's Strafe III. 395.  
 Cunara II. 430. III. 109.  
 Cupang III. 235.  
 Curassao III. 470.  
 Curate I. 265.  
 curische Pass. II. 69.  
 Curitiba III. 399.  
 Curtius Dentatus II. 231.  
 Curland III. 42.  
 Current-Rupien III. 196.  
 Curia Leuru III. 507.  
 Curtius II. 243.  
 curulische Stühlen II. 230.  
 Cuzcota II. 212.  
 Custom house I. 273. 312.  
 Cutsch III. 205.  
 Cutter I. 258.  
 Cuxhafen II. 147.  
 Cuzco III. 483.  
 Cyane II. 373.  
 Cybele III. 96.  
 Cycipus II. 414. 428.  
 Cyder I. 251.  
 Cydonia II. 495.  
 Cylladen II. 410.  
 Cyklopen II. 412.  
 cyklopische Mauern III. 381.  
 Cyllene II. 392. 395.  
 Cynosargos II. 398.  
 Cypern III. 103.  
 Cyprus II. 445. III. 103.  
 Cyrenaica II. 415.  
 Cyrene II. 415.  
 Cyrrus I. 211.  
 Cyropädie II. 432.  
 Cyropolis III. 157.  
 Cyren II. 413. 430. III. 53. 91.  
 Cythera II. 390. 508.  
 Czajfus II. 414.  
 Czaslau II. 194.  
 Czehen II. 16.  
 Czestochau III. 68.  
 Czernowitz II. 198.  
 Czerny, Georg II. 485.  
 Czettin II. 492.  
 Czirtzgersee II. 4.

## D.

Dacla II. 436.  
 Daeb - Raja III. 264.  
 Dänen I. 481.  
 Dädalus II. 382. 410.  
 Daghestan III. 54. 55.  
 Dagö III. 42.  
 Dahestan III. 154.  
 Dahome III. 364.  
 Dainos II. 68.  
 Daiici III. 272.  
 Dakei III. 356.  
 Daffa III. 197.  
 Dalat - Rama III. 261.  
 Dalarne I. 468.  
 Dalekarlien I. 478.  
 Dal - Gif I. 452.  
 Dalember I. 238.  
 Dalmatien II. 210.  
 Dalmypie III. 286.  
 Dalsland I. 465.  
 Damala II. 394.  
 Daman III. 208.  
 Darnas III. 117. 120.  
 Damascus III. 180.  
 Dambulu III. 224.  
 Damer III. 332.  
 Damiette III. 323.  
 Darnjos III. 274.  
 Damm I. 350.  
 Dammerde I. 80.  
 Dammer - See II. 6.  
 Dammnonium I. 343.  
 Dampfboie I. 254.  
 Dampfmaschinen I. 233.  
 Dampier III. 289.  
 Danari II. 288.  
 Danaus II. 382.  
 Dandoko II. 301. 444.  
 Daniel Alexandrowitsch III. 42.  
 Danfäst III. 338.  
 Dange II. 72.  
 Dannatit III. 338.  
 Dannemora I. 473.  
 Dannebrogorden I. 437.  
 Danzburg III. 209.  
 Dante Alighieri II. 270.  
 Danubius II. 7.  
 Dantz II. 78.  
 Daphne III. 117.  
 Dardaneellen I. 94. II. 450. 482.  
 Dar - Gur III. 357.  
 Darien III. 396. 476.  
 Darius II. 419.

- Darius Codomannus II.** 454.  
**Darling III.** 281.  
**Darmstadt II.** 186.  
**Darnley I.** 202.  
**Darra III.** 351.  
**Darro I.** 131.  
**Darsena II.** 293.  
**Conrad Dasypodius I.** 207.  
**Datis II.** 420.  
**Dattel III.** 110.  
**Dauphin I.** 169, 203.  
**Dauphiné I.** 203.  
**Dauphins = Insel III.** 885.  
**Da = urter III.** 256.  
**dasurische Gebirge III.** 4.  
**Davila, Arrigo II.** 275.  
**Davis = Straße I.** 95, III. 394.  
**Davos I.** 421.  
**Davy, Humphry I.** 329.  
**Dawalagiri III.** 87.  
**Dawes III.** 284.  
**Dayaks III.** 235.  
**Deal I.** 287.  
**Debrezyn II.** 206.  
**Décadi I.** 172.  
**Decella II.** 427.  
**Décus II.** 230, 253.  
**Declination I.** 25.  
**Deo I.** 249, 288.  
**Defile I.** 67.  
**Defterdar Kapussi II.** 457.  
**Dehasch III.** 166.  
**Deiche I.** 334.  
**Deine II.** 70.  
**Defan III.** 89, 170, 171.  
**Dehtalen II.** 260.  
**Delas III.** 92.  
**Delaware III.** 397, 431.  
**Delaware = Bai III.** 395.  
**Delegationen II.** 323.  
**Delft I.** 356.  
**Delfshaven I.** 356.  
**Delgado III.** 375, 376.  
**Delhi III.** 198.  
**Delos II.** 410, 504.  
**de los Gigantes III.** 512.  
**Delphi II.** 401, 500.  
**Del Rey III.** 365.  
**Delta III.** 83, 309, 322, 323.  
**de Luc I.** 87.  
**Delue I.** 377, 416.  
**Demawend III.** 154, 160.  
**Dembea III.** 302, 304, 354.  
**Demerary III.** 489.  
**Demetrius III.** 71.  
**Demetrius Chalcondy-las II.** 445.  
**Demokratie I.** 91.  
**Demosthenes II.** 423, 433, 437.  
**Demotika I.** 486, II. 432.  
**Den Bosch I.** 361.  
**Dender I.** 337.  
**Dendera III.** 326.  
**Denham III.** 304.  
**Dennemig I.** 240, II. 86.  
**Dent I.** 67, 379.  
**Dent du Midi I.** 377, 378.  
**Dent de Morcles I.** 378.  
**Dentila III.** 360.  
**Dentrecasteaux III.** 280, 289, 290.  
**département I.** 174.  
**département des Ardennes I.** 186.  
**département du Nord I.** 185.  
**Deputirte I.** 170.  
**Derabdscherd III.** 157.  
**Derbent III.** 56.  
**Derby I.** 291.  
**Derne III.** 341.  
**Derr III.** 331.  
**Derreych III.** 145.  
**Derwent III.** 286.  
**Derwische II.** 461.  
**Desaguadero III.** 485.  
**Desaix I.** 417.  
**Deschamps, Emile I.** 246.  
**Descht = Kowar III.** 266.  
**Description de l'Egypte III.** 320.  
**Descada III.** 467.  
**Desiderade III.** 467.  
**Desiderius I.** 217, II. 258.  
**Desima III.** 275.  
**Desjätinen III.** 26.  
**Despat I.** 91.  
**Despoto II.** 408.  
**Despotogebirge II.** 449.  
**Dessallines II.** 463.  
**Dessau II.** 131.  
**Destera III.** 503.  
**Detmold II.** 116.  
**Detroit III.** 397, 439.  
**Deutalion II.** 382.  
**Deutsche Bund II.** 18.  
**Deutsche Meer I.** 91.  
**— Ritterorden I.** 222, II. 71.  
**Deutschland II.** 1.  
**Deuz II.** 101.  
**Deuxponts II.** 169.  
**Deux Sèvres I.** 190.  
**Deva I.** 249, 288.  
**Deventer I.** 359.  
**Devonshire I.** 285.  
**Dewah III.** 87.  
**Dewanagari III.** 178.  
**De Witten-Land III.** 281.  
**Dey III.** 345.  
**Dezemviri II.** 226.  
**Dharma = Rama III.** 263.  
**Dhawalagiri I.** 68.  
**Dholagiri I.** 68.  
**Dia II.** 410, 496.  
**Diablerets I.** 378.  
**Diala III.** 92.  
**Diamant I.** 351, III. 494.  
**Diamper III.** 201.  
**Diamuna III.** 87.  
**Diana II.** 410.  
**Dianen = Pic III.** 384.  
**Diarbekt III.** 106.  
**Diaz, Bartolomeo I.** 149, III. 300.  
**Diaz de Solis III.** 510.  
**Dibio I.** 205.  
**Dictator II.** 225.  
**Didattum I.** 206.  
**Diderot I.** 233.  
**Dibius Julianus II.** 253.  
**Didot I.** 342.  
**Diebes = Inseln III.** 298.  
**Diebisch III.** 80.  
**Diebenhofen I.** 209.  
**Diele II.** 14.  
**Dieppe I.** 189.  
**Dietrich II.** 257.  
**Diez II.** 141.  
**Dienze I.** 209.  
**Diffut III.** 158.  
**Digne I.** 203.  
**Dijon I.** 205.  
**Ditho III.** 211.  
**Ditte II.** 409.  
**Ditt II.** 504.  
**Dilly III.** 235.  
**Dilo II.** 410.  
**Dingo III.** 282.  
**Diniz, Don I.** 149.  
**Dinnings-Land III.** 281.  
**Diocletian II.** 254.



- Diados von Stallen II.**  
 441.  
**Diogenes II.** 414.  
**Diomedische Inseln II.**  
 218.  
**Dionys II.** 416.  
**Dionysius I.** 149. II. 414  
**Dionysius von Halikar-**  
**naß II.** 441.  
**Dioskuren II.** 383. 412.  
**Diospolis III.** 317.  
**Directorium I.** 235.  
**Dirk I.** 300.  
**Dissentis I.** 420.  
**Dissenters I.** 265.  
**Dissidenten III.** 66.  
**Distelorden I.** 264.  
**Dithmarsen I.** 443.  
**Diu III.** 203.  
**Divodurum I.** 209.  
**Dvans III.** 185.  
**Dwan II.** 455.  
**Dimenob II.** 6.  
**Diego Almagro I.** 152.  
**Dierash III.** 126.  
**Djerid II.** 475.  
**Dimitri III.** 71.  
**Dnepr III.** 5.  
**Dnieper III.** 5.  
**Dniepr III.** 48.  
**Dnieper II.** 197. III. 5.  
**Dobberan II.** 107.  
**Dobronach II.** 211.  
**Dobrußsche II.** 484.  
**Doccia II.** 316.  
**Dock I.** 285.  
**Docks I.** 270.  
**Dodone II.** 405.  
**Dömig II.** 107.  
**Dörpt III.** 41.  
**Doge II.** 259.  
**Dôle I.** 206. 379. 417.  
**Dollar III.** 423.  
**Dollart I.** 336. II. 4. 7.  
**Dollond I.** 82.  
**Dominica III.** 468.  
**Dominicus III.** 463.  
**Domitianus II.** 251.  
**Domschger = Thal I.**  
 389.  
**Dommel I.** 361.  
**Dom Remy I.** 209. 224.  
**Don I.** 143. III. 5. 48.  
**Donau II.** 7. 199.  
**Donauerschlingen II.** 152.  
**Dong = Sin III.** 221.  
**Dongo III.** 303.  
**Dongola III.** 331.  
**donische Rosaden III.** 15.  
 50.  
**Don Juan I.** 155.  
**Don Juan von Österreich**  
 II. 402.  
**Don Louis de la Cerda**  
 III. 382.  
**Donce III.** 43.  
**Donner I.** 49.  
**Donnersberg II.** 2.  
**Don Quixote I.** 141.  
**Doornick I.** 363.  
**Dora Baltea II.** 215.  
**Dora Riparia II.** 289.  
**Donatello II.** 266.  
**Dordogne I.** 162. 194.  
**Dorf I.** 92.  
**Doria II.** 277.  
**Dortier II.** 381.  
**Doris II.** 401.  
**Dorpat III.** 41.  
**Dortrecht I.** 357.  
**Dorus II.** 382.  
**Dornläum III.** 103.  
**Do Sal III.** 384.  
**Donay I.** 187.  
**Douba I.** 163. 205. 399.  
**Douglas I.** 298.  
**Douw, Gerard I.** 346.  
**Dover I.** 287. III. 481.  
**Doverfield I.** 451.  
**Downs I.** 287.  
**Drachenfels II.** 101.  
**Dragomans II.** 45.  
**Draguignan I.** 203.  
**Drafe I.** 156. 323. III.  
 279.  
**Drakon II.** 396.  
**Drammen I.** 453.  
**Drangiana III.** 162. 163.  
**Dranse I.** 419.  
**Drau II.** 7. 199.  
**Drauensee II.** 69.  
**Drebbel, Cornelius I.** 37.  
**drei Kronen I.** 437.  
**Dreißigacker II.** 127.  
**dreißigjährige Krieg II.**  
 46.  
**Drenthe I.** 360.  
**Drepane II.** 409.  
**Drepanum II.** 217. 369.  
**Dresden II.** 119.  
**Dreng III.** 145.  
**Driburg II.** 99.  
**Drin II.** 450.  
**Drina II.** 450. 486.  
**Drista II.** 483.  
**Drogheda I.** 312.  
**Drôme I.** 203.  
**Dromedar III.** 306.  
**Drontheim I.** 477.  
**Drottningholm I.** 472.  
**Druentia I.** 163.  
**Druiden I.** 213.  
**Drury-lane I.** 278.  
**Drusen I.** 71. III. 116.  
**Drusus II.** 25. 245.  
**Drydens I.** 329.  
**Dschadis III.** 180.  
**Dschagatai III.** 265.  
**Dschamien II.** 461.  
**Dschascht = Plumbo III.**  
 263.  
**Dschawahir III.** 87.  
**Dschengel III.** 123.  
 — Rusa III. 140.  
**Dscheddo III.** 274.  
**Dschehol III.** 258.  
**Dschengischhan III.** 256.  
**Dscherabt III.** 153.  
**Dschesair II.** 472.  
**Dschesira I.** 81.  
 — al Arab III. 127.  
**Dschidda III.** 137.  
**Dschiggetai III.** 257.  
**Dschilolo III.** 239.  
**Dschinttschen III.** 253.  
**Dschoaassamis III.** 143.  
**Dschutschutarta III.** 234.  
**Dschulfa III.** 161.  
**Dsjerbi III.** 344.  
**Dsjibdi III.** 345.  
**Dubis I.** 163.  
**Dublin I.** 311.  
**Dubrae I.** 287.  
**Duchs II.** 194.  
**Dübari I.** 233.  
**Düna III.** 5. 41.  
**Dünamünde III.** 41.  
**Dünen I.** 66. 287. 334.  
**Dünkirchen I.** 187.  
**Düren I.** 105.  
**Dürer, Albrecht II.** 166.  
**Dürrenberg II.** 91.  
**Düsseldorf III.** 101.  
**Duero I.** 104.  
**Duilius II.** 232.  
**Duisburg II.** 102.  
**Dufaten III.** 26.  
**Dukestown III.** 365.  
**Dulmah = Batrsche II.**  
 481.  
**Dumas, Alex. I.** 246.

- Dumbowiza II.** 489.  
**Dumbrowiza II.** 450.  
**Dunajcs II.** 197.  
**Dundee I.** 306.  
**Dunquerque I.** 187.  
**Dunstkreis I.** 32.  
**Duodi I.** 172.  
**Dupont I.** 158.  
**Durabsch II.** 491.  
**Durance I.** 163.  
**Durango III.** 446. 449.  
**Durandus I.** 162.  
**Durante, Francesco II.** 267.  
**Durazzo II.** 405. 491.  
**Durchgang I.** 22.  
**Duria major II.** 215.  
**Durius I.** 104.  
**durk I.** 300.  
**Durlach II.** 151.  
**Durocortorum I.** 210.  
**Durra III.** 111.  
**Durrah III.** 305.  
**Duschat III.** 165.  
**Duttweiler II.** 104.  
**Dur II.** 194.  
**Dung II.** 101.  
**Duywels-Wort II.** 109.  
**Dwina III.** 4.  
**Dyt, van I.** 347.  
**Dyle I.** 337. 364.  
**Dyme II.** 392.  
**Dyrhachium II.** 405. 491.  
**E.**  
**Eagle's III.** 423.  
**Eabinomawe III.** 287.  
**Earl I.** 263.  
**Easterlinge I.** 481.  
**East India house I.** 274.  
**Eaton I.** 234.  
**Eatua rahai III.** 295.  
**Eau de Cologne II.** 100.  
**Ebbe I.** 56.  
**Eberhard der Erlauchte II.** 154.  
**Ebernburg II.** 104.  
**Eberödorf II.** 129.  
**Ehora I.** 114.  
**Eboracum I.** 294.  
**Ebro I.** 104.  
**Ebsambol III.** 331.  
**Eudes I.** 308.  
**Eburodunum I.** 415.  
**Ebuas I.** 137.  
**Echafana III.** 160.  
**Ed II.** 43.  
**Edmühl I.** 238. II. 165.  
**école militaire I.** 181.  
**Ecuador III.** 471. 478.  
**Edam I.** 354.  
**Eda I.** 449.  
**Eddystone I.** 285.  
**Edels-Land III.** 281.  
**Edelsteine I.** 270.  
**Edessa III.** 103.  
**Esfu III.** 327.  
**Edgeworth I.** 330.  
**Edict von Nantes I.** 227. 228.  
**Edinburgh I.** 303.  
**Edu III.** 311.  
**Edrene II.** 408. 432.  
**Eduard I.** 149. 316.  
**Eduard 1. I.** 318.  
**Eduard 2. I.** 318.  
**Eduard 3. I.** 223. II. 318.  
**Eduard 4. I.** 320.  
**Eduard 5. I.** 320.  
**Eduard 6. I.** 322.  
**Eduards Insel III.** 411.  
**Eduard von Barwid I.** 321.  
**Efat III.** 337.  
**Egbert I.** 315.  
**Egeberg I.** 476.  
**Egede, Hans III.** 406.  
**Egedesminde III.** 406.  
**Eger II.** 6. 193.  
**Egerbrunnen II.** 193.  
**Egeria II.** 222.  
**Egeri-See I.** 407.  
**Egge II.** 97.  
**Egmont I.** 156. 369. 370. III. 287. 290. 514.  
**Egriboz II.** 411. 503.  
**Ehrenbreitstein II.** 103.  
**Ehrenburg II.** 126.  
**Eichelfeld II.** 138.  
**Eider I.** 435.  
**Eifel II.** 2. 103.  
**Eiger I.** 378.  
**Eiland I.** 66.  
**Einsiedlen I.** 406.  
**Eintrachts-Land III.** 201.  
**Elfenrost I.** 72.  
**eiserne Kreuz II.** 64.  
**Elfsleben II.** 91.  
**Elsmeer I.** 93.  
**Elspunkt I.** 36.  
**Elsthalerspitze II.** 199.  
**Ellets II.** 471.  
**Elub II.** 479.  
**Elstpfir I.** 14.  
**El Afra III.** 124.  
**— Ancud III.** 487.  
**— Arauco III.** 350.  
**— Arica III.** 323.  
**Elaver I.** 162.  
**Elba I.** 241. II. 218. 319.  
**El Barbo III.** 343.  
**Elbe II.** 5.  
**Elberfeld II.** 102.  
**Elbing II.** 74.  
**Elborus III.** 4.  
**Elbrus III.** 4.  
**Elburs III.** 90.  
**Elde II.** 6.  
**Elca II.** 416.  
**Elektrizität I.** 50.  
**— positive I.** 51.  
**— negative I.** 51.  
**Elektrifirmaschine I.** 52.  
**Elektrometer I.** 52.  
**Elektron I.** 50.  
**Eleonore I.** 195. 223.  
**Elephantenfuß III.** 368.  
**Elephantenorden I.** 437.  
**Elephanta III.** 204.  
**Elephantina III.** 186.  
**Elephantine III.** 328.  
**Eleusis II.** 399. 500.  
**Eleuten III.** 258.  
**Eleuthera III.** 460.  
**Elfen I.** 452.  
**Elfenbeinküste III.** 362.  
**Elfskarleby-Fall I.** 452.  
**Elfsborg I.** 465.  
**El Haram III.** 124.  
**— Heif III.** 328.  
**Elisak III.** 106.  
**Elis II.** 390.  
**Elisabeth I.** 332. III. 76.  
**Elisabethenburg II.** 127.  
**Elisabeth = Theresianischer Militärorden II.** 171.  
**Elisabeth von York I.** 320.  
**Elfab III.** 327.  
**El Kargch III.** 357.

- El Robe III. 130.  
 Eltsche I. 12.  
 Eltsche III. 186. 202.  
 Elmira III. 368.  
 El Duah III. 356.  
 — — el Rabir III. 356.  
 el real I. 184.  
 Elsas I. 206.  
 El Schag III. 328.  
 Elsebeth II. 115.  
 Elfinör I. 441.  
 Elster II. 6. 121.  
 Eltsfeld II. 141.  
 Eltsville II. 141.  
 Elvas I. 114.  
 Ely I. 294.  
 Elymais III. 158.  
 Elympe II. 449.  
 Elze I. 361.  
 Emancipationsbill I. 264.  
 Emanuel der Große I. 149.  
 Embach III. 41.  
 embolado I. 124.  
 Emben II. 112.  
 Emesa III. 118.  
 Emile I. 233.  
 Eminch Dagh II. 408. 449.  
 Emir III. 130.  
 — al Rumenim III. 132.  
 — al Omrah III. 133.  
 — Emumenim III. 349.  
 Emirs II. 461.  
 Emiffar I. 338. 346.  
 Emmenthäl I. 400.  
 Emodus III. 87.  
 Empedokles II. 417.  
 Empersstraße II. 99.  
 Ena II. 7. 141.  
 Enu III. 232.  
 Enara III. 5.  
 Encomiendas III. 442.  
 Encounter-Bat III. 281.  
 Enceavour = Straße III. 280.  
 Enest II. 35.  
 enfans sans souci I. 231.  
 Engadin I. 421.  
 Engelberg I. 403.  
 Engelsburg II. 334.  
 Enghten I. 237.  
 Engta II. 505.  
 Engistein I. 401.  
 England I. 246.  
 Engornu III. 379.  
 Enipeus II. 404.  
 Enkhrysen I. 354.  
 Enna II. 371.  
 Enneahoboi II. 407.  
 Enneba I. 407.  
 Ennepersstraße H. 99.  
 Ennius II. 283.  
 Enon III. 373.  
 Enos II. 482.  
 Ens II. 7.  
 Entlibuch I. 402.  
 Entremeses I. 141.  
 Entre Minho e Duero I. 113.  
 Entre Rios III. 511.  
 Enz II. 5.  
 Enza II. 215.  
 Engersdorf II. 180.  
 Gosander II. 82.  
 Examinondas II. 430.  
 Exer II. 390.  
 Exeries II. 206.  
 Exermay I. 210.  
 Ephesus II. 413. III. 101.  
 Ephoren II. 389.  
 Ephyra II. 392.  
 Epidamnus II. 405.  
 Epidaurus II. 211. 394.  
 Epidaurus Eimera II. 501.  
 Epifur H. 439.  
 Epiphania III. 118.  
 Epipolae II. 372.  
 Eptus II. 404.  
 Episcopolen I. 323.  
 Epomeo II. 355.  
 Epsom I. 295.  
 Erasmus I. 346. 411. II. 41.  
 Eratosthenes II. 440.  
 Erbach II. 137.  
 Erbit III. 108.  
 Erdbahn I. 13.  
 Erdbeben I. 78.  
 Erde I. 4. 8.  
 Erdély Orszag II. 207.  
 Erdenge I. 66.  
 Erdfall I. 383.  
 Erdstadt III. 46.  
 Erdjunga I. 66.  
 Eremitage II. 167. III. 33.  
 Ereta II. 368.  
 Eretia II. 411.  
 Erfrischunge-Inseln III. 385.  
 Erfurt II. 92.  
 Erich Mauda III. 404.  
 Eridanus II. 214.  
 Eric = Kanal III. 420.  
 Eric = See III. 397.  
 Eria I. 309.  
 Eric III. 294.  
 Eriban III. 55.  
 Erlach I. 400.  
 Erlangen II. 166.  
 Erlau II. 207.  
 erliche Sprache I. 299.  
 Erymanthus III. 163.  
 Eryx II. 217. 369.  
 Erztum III. 106.  
 Erzebitze II. 3. 118.  
 l'Escaut I. 163.  
 Esceder = Sumpf II. 206.  
 Escorial I. 125.  
 Esquara I. 137.  
 Escudito de oro I. 144.  
 Escudo de oro I. 144.  
 Esk I. 249.  
 Esfibassa II. 414.  
 Estimo's III. 403. 405.  
 Estischeher III. 103.  
 Esti Serai II. 476.  
 Estudar II. 473. 481.  
 Estling II. 180.  
 Esméraldas III. 400.  
 Etna III. 327.  
 Española III. 463.  
 Espiritu santo III. 291. 500.  
 Esprit des loix I. 232.  
 Esquimos III. 401.  
 Esquire I. 263.  
 Estommer = See I. 441.  
 Essen II. 99.  
 Essence d'Orient I. 205.  
 Essequibo III. 489. 490.  
 Esser I. 315.  
 Esser, Graf I. 323. 324.  
 Estaminets I. 182.  
 Este II. 277. 305.  
 Esthen III. 17.  
 Est. est est II. 340.  
 Esthland III. 41.  
 Estremadura I. 107. 128.  
 états généraux I. 234.  
 Ethelred I. 316.  
 Eton I. 234.  
 Etruria I. 290. II. 310.  
 Etrusker II. 219.  
 Etisch II. 8. 215.  
 Etischmiasin III. 55.

Estschmagin II. 471. III. 105.

Esel II. 26.

Euböa II. 411. 503.

Eudiometer I. 57.

Euganien II. 295.

Eugen I. 157. 230. II. 51. 446.

Eugenius II. 255.

Eufidies II. 399. 489.

Eulaoes III. 158.

Euler I. 411.

Eumenes III. 98.

Eupatoria III. 52.

Eupen II. 105.

Euphrat III. 91.

Eure I. 187.

Eure et Loir I. 174. 190.

Euripides II. 425.

Euripus II. 401. 411.

Euroa I. 99.

Eyrotas II. 388. 502.

Eurymedon II. 423.

Eusebius II. 442.

Eutin II. 115.

Evénos II. 402.

Evora I. 114.

Exwad I. 488.

Exarch II. 338.

Exarchat II. 258.

Exchequer I. 262.

Ermouth I. 374.

Eyck, Johann van I. 346.

Eyerland I. 355.

Enlau, Pr I. 237.

Enstein I. 451.

Ejlongeber III. 140.

**F.**

Fabius Cunctator II. 234.

Fabliaux I. 230.

Fachingen II. 141.

Fachs III. 91.

Facillides III. 335.

Faenza II. 342.

Fämundsee I. 453.

Färoer I. 445.

Faesuslæ II. 316.

Fahrenheit I. 36.

Fahrabat III. 154.

Fahrt I. 73.

Fair I. 309.

Fairfax III. 221.

Fairfax I. 925.

Fafirs III. 189.

Fafre el-din III. 116.

Fafus III. 332.

Falafcha III. 337.

Falkenhof I. 359.

Faltenorden der Bachsamkeit II. 124.

Falklands Inseln III. 514.

Fallschirm I. 42.

Falmouth I. 285.

falsche Bai III. 368.

Falster I. 441.

Falun I. 474.

Fama Augusta III. 104.

Famagusta III. 104.

Familiares I. 153.

Fanagoria III. 54.

Fanal II. 477.

Fandango I. 123.

Farces I. 231.

Farewell III. 404.

Farmers I. 263.

Farnese II. 306.

Faro I. 114.

Faro di Messina II. 214. 345.

Fars III. 156.

Farsange III. 153.

Farsistan III. 156.

Farthing I. 267.

Fatima II. 461. III. 132.

Fatimiten III. 183. 319.

Faust II. 41.

Faut's III. 363.

Favorite II. 151. 156.

Faventia II. 342.

Favignana II. 377.

Fayal III. 380.

Favence II. 342.

Fayum III. 325.

Fazendas III. 493.

Fazuglo III. 335.

Fechterspiele II. 233.

Federsee II. 155.

Feldberg II. 2. 139. 150.

Felibe II. 408.

Felix meritis I. 351.

Fellahs III. 314.

Fella's III. 116.

Fellatas III. 378.

Fellis III. 377.

Fellows I. 285. 291.

Fellowship I. 291.

Femern I. 443.

Fenston I. 187. 232.

Feodor III. 71. 73.

Feodosia I. 94. III. 52.

Ferdinand I. 148. 149.

Ferdinand 1. II. 46.

Ferdinand 2. II. 46.

Ferdinand 3. II. 48.

Ferdinands- und Berdienstorden II. 348.

Ferdussi III. 155.

Fère Champenoise I. 211.

Ferhabad III. 161.

Fernambuco III. 500.

Fernando do Moronha III. 501.

Fernando Po III. 366.

Ferner II. 173.

Ferney I. 417.

Fernröhre I. 30. 31.

Ferrara II. 343.

Ferro III. 383.

Ferrol I. 128.

festes Land I. 66.

Festung I. 92.

fête de l'escalade I. 416.

Feth Ali Schah III. 153.

Fetischbeter I. 91.

Fettgans III. 514.

Fetma II. 455.

Feueranbeter I. 90.

Feuerfugel I. 45.

Feuerland III. 513.

Feuerspeiende Berge I. 77.

Feuchtigkeitsmesser I. 37.

Feren I. 90. 417. II. 174.

Fez III. 348. 350.

Fezzan III. 341.

fiacres I. 182.

Fibia I. 378.

Fichte II. 56.

Fichtelgebirge II. 3.

Ficinus II. 275.

Ficus bengalensis III. 175.

Fidschi-Inseln III. 291.

Fiedling I. 108. 330.

Fiedstuer I. 451.

Fiesole II. 316.

Fife I. 306.

Figuera I. 135.

Filangieri, Gaetano II. 275.

Filiba Bilajetti II. 489.

Filibé II. 482.

Fingal I. 391.

Fingolshöle I. 77. 308.

- Glinsberg II. 96.  
 Glög I. 69.  
 Glögau I. 69.  
 Glöggebirge I. 68.  
 Glor und Blanchefur  
 II. 35.  
 6. Floréal I. 171.  
 3. Flotenz II. 263. 313.  
 I. Flores III. 234. 380.  
 Florida, la I. 124.  
 Florida III. 438.  
 Flugsand I. 82.  
 I. Fluß I. 60.  
 Flußgebiet I. 60.  
 8. Fluth I. 56.  
 Fo III. 251.  
 Fockmaß I. 257.  
 Föhn I. 387.  
 Föhr I. 443.  
 Foggia II. 860.  
 Foligno II. 339.  
 Foltunger I. 482.  
 Fondas I. 189.  
 Fondutli II. 481.  
 Fons Tugrorum I. 366.  
 3. Fontainebleau I. 185.  
 57 fonte das lagrimas I.  
 112.  
 Foote I. 329.  
 Foot pads I. 250.  
 Foria II. 356.  
 Formentera I. 137.  
 7. Formiche, le II. 377.  
 Formosa III. 255. 364.  
 Fortaventura III. 382.  
 Fort George I. 307.  
 Forth I. 298.  
 Fortiguerra II. 271.  
 Fort Dranien III. 239.  
 Fortore II. 347.  
 Fort Louis I. 208.  
 Fort Rose I. 307.  
 Fortroyal III. 469.  
 235. Fort St. Gorge III. 200.  
 1. Forum H. 223.  
 Forum Julii I. 203.  
 III. forum Vulcani II. 354.  
 Fort Vauban I. 208.  
 — Victoria III. 204.  
 — William III. 197.  
 Foscolo, Ugo II. 274.  
 Fossae Drusianae I.  
 335.  
 Fossilien I. 69.  
 Fostat III. 324.  
 Fotheringay Caste I. 295.  
 Foul Point III. 337.  
 For, Georg I. 266.  
 Frälschemman I. 462.  
 franc I. 173.  
 Franche Comté I. 205.  
 Francesco Francia II.  
 265.  
 Francia III. 506.  
 Franecker I. 360.  
 Franke II. 55.  
 Franken II. 47. III. 314.  
 Frankenhäusen II. 130.  
 Frankfurt III. 437.  
 Frankenthal II. 169.  
 Frankenstein II. 3. 128.  
 Frankfurt a. M. II. 142.  
 Frankfurt a. O. II. 86.  
 Franklin I. 49. 50. III.  
 424.  
 Frankreich I. 161.  
 Franz II. 52.  
 Franz I. I. 225.  
 Franz 2. I. 226. II. 58.  
 Franzensburg II. 179.  
 Franzensbrunnen II.  
 193.  
 Franzenstana I. 200.  
 Franziscus, heilige II.  
 339.  
 Fra Paolo Sarpi II. 275.  
 Frascati II. 338.  
 Frauenberg II. 168.  
 Frauenburg II. 73.  
 Frauenfeld I. 409.  
 Frauenreith II. 164.  
 Frederiksoord I. 360.  
 Frederikstown III. 411.  
 Freeholders I. 263.  
 Freetown III. 360.  
 Fregatten I. 258.  
 frei I. 92.  
 Freiberg II. 122.  
 Freiburg I. 412. II. 152.  
 Freienwalde II. 80. 86.  
 Fréjus I. 203.  
 Frento II. 347.  
 Fretum fossae II. 217.  
 Fretum siculum II. 214.  
 345.  
 Freundschafts - Inseln  
 III. 291.  
 Friaul II. 306.  
 Fridthal I. 410.  
 Friedegunde I. 216. 335.  
 Friederick I. 442.  
 Friedeberg II. 96.  
 Friedens - Fluss III. 396.
- Flaviobriga I. 138.  
 Flavius II. 25.  
 Fleden I. 92.  
 Flemming II. 54.  
 Flensburg I. 442.  
 Fletcher I. 324.  
 Fleurns I. 363.  
 Flevo lacus I. 335.  
 Flibustiers III. 463.

Friedenstein II. 125.  
 Frieden zu Basel II. 58.  
 Frieden zu Campo Formio II. 58. 278.  
 — von Kutschub-Ratzen-  
 nardschi III. 77.  
 — von Lüneville II. 59.  
 — von Paris I. 331.  
 II. 61. 62. III. 419.  
 — von Tilsit II. 60.  
 — von Versailles I.  
 331.  
 — westphälischer II. 49.  
 Friedensburg I. 441. III.  
 364.  
 Friedland I. 237. II. 194.  
 Friedrich 1. II. 30. 52.  
 67.  
 Friedrich 2. II. 30. 52.  
 67.  
 Friedrich 3. II. 39.  
 Friedrich 5. II. 46.  
 Friedrich August 1. II.  
 117.  
 Friedrich 6. Burggraf v.  
 Nürnberg II. 66.  
 Friedrich der Streitbare  
 II. 117.  
 Friedrich der Weise II.  
 44. 117.  
 Friedrich von Hessen-  
 Cassel I. 436.  
 Friedrich von Holstein-  
 Oldenburg I. 434.  
 Friedrich von. Oestreich  
 II. 36.  
 Friedrich Wilhelm II. 52.  
 66.  
 Friedrich Wilhelm 1. II.  
 52. 67.  
 Friedrich Wilhelm 2. II.  
 67.  
 Friedrich = Wilhelms =  
 Graben II. 80.  
 Friedrichsberg I. 440.  
 Friedrichsburg I. 440.  
 III. 362.  
 Friedrichsgraben II. 70.  
 Friedrichshafen I. 437.  
 II. 157.  
 Friedrichshall I. 476. II.  
 156.  
 Friedrichsort I. 443.  
 Friedriksstein I. 476.  
 Friesen I. 366. 436.  
 Friesland I. 359.  
 Frimaire I. 172..

frische Gass II. 6. 59.  
 Friuli II. 306.  
 Fronde I. 229.  
 Frontreit II. 164.  
 Frose II. 88.  
 Fructidor I. 172.  
 Frutigen = Thal I. 400.  
 Fucecchio II. 311.  
 Fuchs = Inseln III. 63.  
 Fucinus II. 346.  
 Fünen I. 441.  
 Fuentarabia I. 138.  
 Fürth II. 167.  
 Fuhles III. 359.  
 Fulas III. 360.  
 Fulda II. 5. 135.  
 Fulginium II. 339.  
 Funchal III. 381.  
 Funda III. 365. 378.  
 Funday = Bai III. 395.  
 411.  
 Fungi III. 332.  
 furculae caudinae II.  
 231. 362.  
 Furka I. 378. 391.  
 Furnes I. 363.  
 Furrach III. 164.  
 Furrachrud III. 163.  
 Fußpunkt I. 23.  
 Futa = Dschallon III. 360.  
 Futatoro III. 359.  
 Fyen I. 441.

G

Gabellus II. 215. 308.  
 Gachupines III. 445.  
 Gades I. 129.  
 Gael I. 299.  
 gälische Sprache I. 299.  
 Gänge I. 69.  
 Gassigwarengårdar I.  
 463.  
 Gestrifland I. 474.  
 Gaeta II. 359.  
 Gat II. 507.  
 Gats I. 409.  
 Gat III. 283.  
 Galapagos III. 479.  
 Galata II. 480.  
 Galatea I. 142.  
 Galatien II. 437. III.  
 98.  
 Galatsch II. 489.  
 Galba II. 250.  
 Galenstod I. 417.

Galerie du Louvre I.  
 175.  
 Gallcius II. 254.  
 Galicia I. 127.  
 Galileo Galilei I. 32. II.  
 275.  
 Gallipoli II  
 Galizien II  
 Gallas III  
 Gallego II  
 Gallegos I  
 Gallena II  
 Gallia I. 1.  
 — cisalpina II. 221.  
 — cispadana II. 306.  
 307.  
 — comata II. 221.  
 — togata II. 221.  
 — transalpina II. 221.  
 — transpadana II. 295.  
 Gallienus II. 253.  
 Gallier II. 437. III. 98.  
 Gallipoli II. 361.  
 Gallus I. 408.  
 Galtgarten II. 69.  
 Galvani II. 275.  
 Galvanische Batterie I.  
 53.

Gardino II. 347.  
 Gard I. 196.  
 Gardena = Thal II. 187.  
 Garfagnana II. 308.  
 Gargano II. 346.  
 Gargantua et Pantagruel I. 231.  
 Garisy III. 363.  
 Garigliano II. 216. 346.  
 Garisenda II. 343.  
 Garofalo II. 265. 375.  
 Garonne I. 162.  
 Garrick I. 279. 329.

- Garrow = Gebirge III. 211.  
 Garrowe III. 187.  
 254.  
 171.  
 379.  
 368.  
 96.  
 9.  
 III.  
 379.  
 Gebern III. 150. 189.  
 Gebirge, aufgeschwemmte I. 68.  
 — isolirte I. 67.  
 Gebirgskern I. 67.  
 Gebirgsketten I. 67.  
 Gebirgskunde I. 68.  
 Gebirge III. 101.  
 Geer III. 348.  
 Gees = Sprache III. 335.  
 Geestboden I. 435.  
 gefährvolle Archipel III. 295.  
 Gefälle I. 60.  
 Geste I. 474.  
 Gefrierpunkt I. 36.  
 Gegend der füßen Wälder II. 479.  
 Gegenfüßler I. 23.  
 Geier I. 489.  
 Geier von Kaisersberg II. 41.  
 Geilnau II. 141.  
 Geisenheim II. 141.  
 Geiser I. 61. 446.  
 Gela II. 417.  
 gelbes Meer I. 96. III. 242.  
 Geldern I. 358. II. 102.  
 Gellenau II. 96.  
 Gellert II. 55.  
 Gellifren III. 359.  
 Gelnhausen II. 195.  
 gelobte Land III. 113.  
 Gelon II. 416. 422.  
 Gemeindegirge III. 4.  
 Gemni I. 378. 418.  
 Gemse I. 393.  
 Gernsfugeln I. 398.  
 Generalcharten I. 27.  
 Generalife I. 132.  
 Generalitäts = Lande I. 360.  
 Genëve I. 416.  
 gendvre I. 357.  
 Genf I. 416.  
 Genfer = See I. 385.  
 Gennabum I. 191.  
 Genova II. 292.  
 genre marotique I. 230.  
 Genseric II. 256.  
 Gent I. 362.  
 Genter Pacification I. 371.  
 III. Gentleman I. 263.  
 Genua II. 263. 292.  
 Geognosie I. 68.  
 Geologie I. 69.  
 Georg, Prj. von Dänemark I. 327.  
 Georg 1. I. 330.  
 Georg 2. I. 330.  
 Georg 3. I. 330.  
 Georg 4. I. 332.  
 George III. 373.  
 George Town III. 227.  
 Georgetown III. 286. 373. 433. 469. 490.  
 Georgia III. 434.  
 Georgien III. 55.  
 Georgier III. 21.  
 Georgiewes III. 53. 54.  
 Georgische Archipel III. 298.  
 Georgium II. 131.  
 Georg Wilhelm II. 66.  
 Ger I. 194.  
 Gera II. 129.  
 Gerace II. 364.  
 Gérard, Balthasar I. 356.  
 Gerase III. 125.  
 Gereme II. 392.  
 Germanen II. 24.  
 Germania II. 1.  
 Germanicus II. 25. 243.  
 Germaine I. 171.  
 Gernsfr III. 156.  
 Gernrode II. 132.  
 Gernsey I. 298.  
 Gentry I. 263.  
 Geroldstein II. 187.  
 Gerona I. 135.  
 Gersau I. 406.  
 Gerulle I. 80.  
 Gesellschafts-Inseln III. 293.  
 Gesichtskreis I. 23.  
 Gessner I. 398. 423.  
 Gessoriacum I. 186.  
 Gessinen I. 405.  
 Gessirne I. 1.  
 Gessler I. 379.  
 Gesundbrunnen I. 62.  
 Geta II. 253.  
 Geten II. 407.  
 Geusen I. 369.  
 Gevandau I. 196.  
 Gewelsberg II. 99.  
 Gewitter I. 48.  
 Gewitterableiter I. 49.  
 Gewürz-Inseln III. 237.  
 Gewürznägelbaum III. 238.  
 Geyss II. 203.  
 Gharra III. 88.  
 Ghasna III. 165.  
 Ghasni III. 164.  
 Ghas = Gebirge III. 89.  
 Ghaur = Gebirge III. 87.  
 Ghetto II. 303.  
 Ghibellinen II. 30.  
 Ghiberti, Lorenzo II. 266.  
 Ghilaten III. 256.  
 Ghilan III. 154.  
 Ghigni III. 165.  
 Ghurriel III. 55.  
 Ghurlano III. 340.  
 Giannone II. 275.  
 Giants causeway I. 312.  
 Giardino II. 307.  
 Giaretta II. 217. 370.  
 Gibbon I. 330.  
 Gibraltar I. 102. 132. 147.  
 Giebichenstein II. 90.  
 Giesen II. 138.  
 Giglio II. 320.  
 Gihon III. 90. 163. 266.  
 Gifge II. 69. 70.

Giffeln I. 332.  
 Gimgro III. 338.  
 Ginfeng III. 257.  
 Gioja, Flavio II. 363.  
 Giotto II. 265.  
 Gipsles II. 201.  
 Giraffe III. 306.  
 Giralda, la I. 130.  
 Girgeh III. 326.  
 Girandola II. 334.  
 Girgenti II. 370. 417.  
 Gironde I. 162. 194.  
 Giffawa II. 196.  
 Gindecca II. 300.  
 Gintgerwo II. 489.  
 Givet I. 187.  
 Gize III. 324.  
 Gmündersee II. 174.  
 Gnadau II. 88.  
 Gnadenenthal III. 373.  
 Gnese II. 76.  
 Gniessno II. 76.  
 Gnossos II. 409.  
 Gnu III. 306.  
 glacier I. 380.  
 Glarischberg I. 407.  
 Glättcher I. 380.  
 Glättchergebläse I. 380.  
 Glättcher = Lawinen I. 383.  
 Glarus I. 407.  
 Glas = Elektrizität I. 51.  
 Glasgow I. 305.  
 Glasgowscher = Kanal I. 299.  
 Glas II. 96.  
 Glaubensarmee I. 159.  
 Glaucha II. 90.  
 Glauchau II. 123.  
 Gletchen II. 92. 111.  
 Gleim II. 56.  
 Gleiwitz II. 96.  
 Globus I. 8. 26.  
 Glodenspiel I. 350.  
 Glogau II. 95.  
 Glommen I. 453.  
 Glogster I. 224.  
 Glover I. 329.  
 Gluckbrunn II. 127.  
 glückseligen Inseln III. 381.  
 Glückstadt I. 444.  
 Glucerus II. 257.  
 Goa III. 208.  
 Goands III. 89. 187. 202.  
 Gobelins I. 179.

Godamerz = Gänge III. 89.  
 Godesberg II. 101.  
 Godon, Antonio I. 158.  
 Godthaab III. 406.  
 Gölken II. 78.  
 Gönningen II. 157.  
 Göppingen II. 157.  
 Görlitz II. 95.  
 Göta = Land I. 465.  
 Göta = Lejon I. 465.  
 Göteberg I. 465.  
 Götha = Kanal I. 452.  
 Götha = Elf I. 452.  
 Göthe, v. II. 57.  
 Götingen II. 111.  
 Gögendener I. 90.  
 Gogra III. 87.  
 Gofconda III. 201. 202.  
 Goh I. 71.  
 Gohlbauer = Thal I. 383.  
 goldene Bulle II. 37.  
 Goldgarben II. 69.  
 Goldküste III. 362.  
 Goldoni, Carlo II. 273.  
 Golturpien III. 196.  
 Goldsmith I. 330.  
 Golf I. 57.  
 golfo di Genova II. 216.  
 — di Manfredonia II. 346.  
 — di Squillace II. 214. 346.  
 — di Taranto II. 214.  
 Golf = Strom I. 57. III. 395.  
 Golphatha III. 122.  
 Gollnbach II. 164.  
 Gollenberg II. 77.  
 Golo I. 211.  
 Goloffio II. 210.  
 Gomeria III. 383.  
 Gondar III. 337.  
 Gondolieri II. 301.  
 Gonsalvo von Cordova II. 276.  
 Goomty III. 199.  
 Gordianus II. 253.  
 Gorden III. 359.  
 Gorgona II. 320.  
 Gortinka III. 47.  
 Gortsha III. 207.  
 Gorod III. 13.  
 Gorodet III. 13.  
 Gortynä II. 410. 496.  
 Gostav II. 111.

Gouva I. 307.  
 Govina III. 303.  
 Govaz III. 504.  
 Gozzi, Carlo II. 273.  
 Gozzo II. 217. 379.  
 Graaf Reynet III. 375.  
 Grächen II. 238.  
 Graciosa III. 380. 382.  
 Stadiren I. 62.  
 Stadtr = Häuser I. 62.  
 Gräber der Könige III. 327.  
 Graecia II. 380.  
 Gränzigeth II. 207.  
 Gräten I. 67.  
 Gräs II. 182.  
 Gragt I. 349.  
 Grahams = Insel II. 370.  
 Grahamstown III. 373.  
 grajische Alpen II. 213.  
 Gral II. 34.  
 Gramme I. 172.  
 Grampian = Gebirge I. 243.  
 Gran II. 199.  
 Granada I. 128. 131. III. 453. 469.  
 Granadillen III. 469.  
 Granadinen III. 469.  
 Granat I. 77.  
 Gran Chaco III. 511.  
 grande Chartreuse, la I. 204.  
 Grandes I. 143.  
 Grande terre III. 467.  
 grandezza I. 126. 143.  
 Granitus II. 484.  
 Granit I. 70.  
 Granja, la I. 124.  
 grand junction I. 249.  
 Grano II. 348.  
 Gran sasso d'Italia I. 214. 346.  
 Gransee I. 416.  
 Granson I. 416. 367. 427.



- Granbeka I. 369.  
 Granville Sharp III. 360.  
 Granvilletown III. 360.  
 Grao I. 134.  
 Grassbauern III. 371.  
 Grattanopolis I. 204.  
 Gratkanus II. 255.  
 Graubündten I. 420.  
 Graubenz II. 75.  
 Graue Bund I. 420.  
 graves I. 165.  
 Gravesand I. 287.  
 Gravosa II. 211.  
 great inquests I. 262.  
 great Russel street I. 281.  
 great trunk I. 249.  
 Green Park I. 277.  
 Greenwich I. 283.  
 Gregor 7. I. 219. II. 29. 262.  
 27.  
 96.  
 Hirsch.  
 78.  
 5. III.  
 341.  
 Grenoble I. 204.  
 Griechen II. 467.  
 Griechenland II. 380.  
 griechisches Feuer II. 443.  
 griechische Kirche II. 468. III. 22.  
 Griechisch = Weissenburg II. 485.  
 378.  
 60.  
 8. 400.  
 Thal I.  
 472.  
 99.  
 III. 374.  
 I. II. 187.  
 I. 373.  
 360.  
 85. III.  
 I. 191.  
 III. 387.  
 Groß = Berren I. 240. II. 86.  
 Großbritannien I. 246.  
 Groß = Dill II. 504.  
 große Bucharei III. 265.  
 — Garten II. 120.  
 — Karroo III. 368.  
 — Mauer III. 243.  
 — Ocean III. 278.  
 — Rad II. 98.  
 — Steppe III. 368.  
 Großer Sund III. 396.  
 große Antillen III. 461.  
 — Ramaquas III. 374.  
 Großfürst III. 27.  
 Groß = Görschen I. 239. II. 91.  
 Groß = Glodner II. 3. 173. 185.  
 Groß = Glogau II. 95.  
 Groß = Griechenland II. 415.  
 Groß = Herr II. 453.  
 Groß = Mogul III. 188.  
 Großnenndorff II. 135.  
 Groß = Ohta III. 37.  
 Groß = Salza II. 88.  
 Groß = Sultan II. 453.  
 Groß = Weizer II. 45.  
 Groß = Wardein II. 207.  
 Grotta del Castello-Hucio II. 376.  
 Grotte der Nymphen II. 358.  
 Grynäum II. 418.  
 Grube I. 73.  
 Grubenhagen II. 110.  
 Grubenlichter I. 73.  
 Grüne Vorgebirge III. 301. 368.  
 Grülli = Matte I. 404.  
 Grussen III. 53.  
 Grusfinten III. 53.  
 Grusfinier III. 21.  
 Gruyères I. 413.  
 Gryphius II. 54.  
 Guadalavivar I. 104.  
 Guadalajara I. 120. III. 449.  
 Guadalete I. 129.  
 Guadalquivir I. 105.  
 Guadeloupe III. 467.  
 Guadiana I. 105.  
 Guam III. 298.  
 Guamanga III. 483.  
 Guamanguilla III. 482.  
 Guanahani I. 151. III. 460.  
 Guanako's III. 400.  
 Guanas III. 510.  
 Guanaruato III. 446. 449.  
 Guanca Beliza III. 483.  
 Guanchen III. 307. 382.  
 Guarachico III. 383.  
 Guarany = Indianer III. 505.  
 Guardafui III. 377.  
 Guarini, Bautista II. 272.  
 Guastalla II. 307.  
 Guatavita III. 475.  
 Guatemala III. 451. 453.  
 Guatemala la nueva III. 452.  
 Guatimozin III. 442.  
 Guaviare III. 398.  
 Guayana III. 488.  
 Guayaquil I. 96. III. 400. 479.  
 Guessen II. 30.  
 Guesenorden II. 108.  
 Günther II. 54.  
 Günther 21. II. 129.  
 Günther von Schwarzbürg II. 86.  
 Guetillas I. 159.  
 Gueux I. 369.  
 Guicciardini II. 275.  
 Guildhall I. 274.  
 Guinea = Inseln III. 366.  
 Guinees I. 267.  
 Guipuzcoa I. 137.  
 Guise I. 186.  
 Guisen I. 226.  
 Guizot I. 246.  
 Gujerate III. 204.  
 Guldbrandebalen I. 476.  
 Gulden I. 347.  
 Guledal I. 478.  
 Gumbinnen II. 73.  
 Gummi elasticum III. 508.  
 Gumpendorf II. 179.  
 Gunong = Api III. 233.  
 Gura II. 404.  
 Gura Mata III. 207.  
 Gurneren = Thal I. 389.  
 Gurnigel I. 401.  
 Gurten I. 415.  
 Gurnüsse III. 378.  
 Gurwal III. 198.

Gustav 3. I. 486.  
Gustav Adolph II. 47.  
Gustav 2. Adolph I. 484.  
Gustav 4. Adolph I. 486.  
Gustav Erichson I. 488.  
Gustavia III. 466.  
gute Städte II. 156.  
Guttelus II. 6.  
Gutenberg II. 41.  
Guyana III. 488.  
Guyana = Gebirge III.  
894.  
Guyenne I. 194.  
Guzarate III. 204.  
Gwallior III. 206.  
Gyarus II. 411.  
Gyllippus II. 427.  
Gylongs III. 262.  
Gyps I. 70.  
Gythrum II. 390.

H

Haag I. 356.  
Haarburg II. 110.  
Haarlem I. 358.  
Haarlemers Busch I. 354.  
— Meer I. 336.  
Haarsterne I. 7.  
Haarstrang II. 97.  
Haase II. 7.  
Habasch III. 335.  
Habeas corpus - Acte I.  
262.  
Habesch III. 334.  
Habessinien III. 334.  
Habsburg I. 422.  
Haden III. 26.  
Hadersleben I. 443.  
Hadramaut III. 142.  
Hadrian II. 252.  
Hadrian von Dubenberg  
I. 428.  
Hadrianopolis II. 408.  
Hadschat III. 143.  
Hadschi III. 138.  
Hadschi II. 461.  
Hämus I. 102. II. 408.  
449.  
Hafen I. 57.  
Haff II. 4.  
Haffa III. 157.  
Hafslund I. 453.  
Haga comitis I. 356.  
Hagedorn, v. II. 55.  
Hagel I. 47.

Hagen II. 90.  
Hahnenkämpfe I. 251.  
Haisla III. 104.  
Haide I. 81.  
Haidschnucken II. 109.  
Haie, la I. 356.  
Haif III. 104.  
Hainburg II. 180.  
Hainan III. 254.  
Hainaut I. 186. 368.  
Hainleite II. 129.  
Hair III. 356.  
Haifanthee III. 245.  
Haifi III. 463.  
Hakon 5. I. 482.  
Hakon 7 I. 482.  
Halberstadt II. 88.  
Halbinsel I. 66.  
Halbmethalle I. 71.  
Haleb III. 117. 118.  
Halfpenny I. 267.  
Halfweg I. 336.  
Halikarnassos II. 414.  
Halifar III. 411.  
Hall II. 157. 187.  
Halland I. 465.  
Halle II. 89.  
Hallein II. 181.  
Haller, v. I. 399. 432.  
II. 55.  
Halloren II. 89.  
Hallstadt II. 181.  
Hallen I. 46.  
Halle I. 292.  
Halys III. 92.  
Hama III. 118.  
Hamadan III. 160.  
Haman II. 56.  
Hamburg II. 145.  
Hamein II. 110.  
Hami III. 260.  
Hamilcar I. 145. II.  
233.  
Hamm II. 99.  
Hammerfest I. 480.  
Hampshire I. 235.  
Hanaten II. 195.  
Hanau I. 240. II. 135.  
Han = Bai III. 221.  
Händels = Elf I. 453.  
Hangematten I. 256.  
Hangnang = tsching III.  
264.  
Hannibal I. 145. II.  
233.  
Hannover II. 108. 110.  
Hansa II. 148.

Hanse II. 32.  
Hans Sachs II. 41.  
Hansforas III. 235.  
239.  
Hansforen III. 238.  
Hansd I. 316.  
— Haarfagel I. 481.  
Harsch II. 457.  
Harem II. 456. 466.  
Hardenberg, v. II. 57.  
Haring-Viket I. 358.  
Harmattan I. 44.  
Hartmann von der Aue  
II. 34.  
Harun al Raschid III.  
133.  
Haruspices II. 230.  
Harutsch III. 341.  
Harutsch = Gebirge III.  
356.  
Harwich I. 237.  
Hatz II. 5.  
Hatz = Elektricität I. 51.  
Hatschicha III. 148.  
Hatschichi III. 119.  
Hasdrubal I. 143. II.  
233. 235.  
Hasli = Thal I. 390. 400.  
Hassagat III. 370.  
Haseh II. 465.  
Hasselt I. 366.  
Hastings I. 286.  
Hattenheim II. 141.  
Hau III. 326.  
Hauabab I. 446.  
Hauptloch I. 67.  
Hauptstadt I. 92.  
Häusenblase III. 12.  
Haus im Busch I. 356.  
Hänsorden der Dreie II.  
151.  
Haussa III. 378.  
Haute Garonne I. 194.  
195.  
haute Masse I. 179.  
Haute Loire I. 192.  
196.  
— Saone I. 205.  
— Vienne I. 192.  
194.  
Hautes Alpes I. 208.  
— Pyrénées I. 194.  
Haut Marne I. 209.  
— Rhin I. 206.  
Havana III. 461.  
Havel II. 6.  
Havelberg II. 36.

- Havre, le I. 189.  
 Havre des Grave I. 189.  
 Hawasch III. 334. 335.  
 Hawisa III. 159.  
 Hawfessburg III. 284.  
 Haymarket I. 278.  
 Hazarch III. 164.  
 Hazne II. 457.  
 Hearne III. 395.  
 Hebdomen II. 478.  
 Hebräer III. 113.  
 Hebriden I. 308.  
 Hebrös II. 408.  
 Hebrus II. 450.  
 Hechingen II. 158.  
 Hedemarten I. 476.  
 Hebschas III. 137.  
 Hebschra III. 131.  
 Hedwig II. 204. III. 69.  
 Heem, de I. 346.  
 Hegel II. 56.  
 Hegyalwa II. 200. 206.  
 Heidelbergl II. 152. 159.  
 Heiden I. 90.  
 Heidenzucht I. 47.  
 Heidenfuch II. 211.  
 Heilbrunn II. 157.  
 heilige Berg II. 490.  
 heilige Land III. 113.  
 heiliger Krieg II. 401. 432. 433.  
 Heilquellen I. 62.  
 Helms Kringla Saga I. 449.  
 Heinrich I. 150. II. 128.  
 Heinrich 1. I. 133. 218. 317. II. 28.  
 Heinrich 2. I. 226. 317. II. 26.  
 Heinrich 3. I. 226. 227. 318. II. 28.  
 Heinrich 4. I. 319. 226. II. 29.  
 Heinrich 5. I. 224. 319. II. 29.  
 Heinrich 6. I. 224. 319. II. 30.  
 Heinrich 7. I. 320. 423. II. 31.  
 Heinrich 7. von Eurenburg II. 36.  
 Heinrich 8. I. 321.  
 Heinrich der Löwe II. 30.  
 Heinrich der Seefahrer I. 142.  
 Heinrich der Stolz II. 30.  
 Heinrich Tancester I. 320.  
 Heinrich Rade II. 31.  
 Heinrich von Anjou I. 223.  
 Heinrich von Burgund I. 149.  
 Heinrich von Meissen II. 34.  
 Heinrich von Ofterdingen II. 34.  
 Heinrich von Walois III. 72.  
 Heinrich von Welfen II. 34.  
 Heinrichsorden II. 119.  
 Heinrichsquelle III. 40.  
 Heinsius I. 373.  
 Heinsenberg I. 420.  
 Heitin III. 306.  
 Hella I. 78. 445.  
 Heldenbuch II. 33. 34.  
 Helder I. 337. 355.  
 Helle II. 166.  
 Helena II. 383. III. 121.  
 Helge = Hude = Holm I. 469.  
 Helgeland I. 480.  
 Helgoland I. 313.  
 Hellon II. 399. 449.  
 Hellogabalus II. 253.  
 Heliopolis III. 120.  
 Hellsson II. 395.  
 Hellabrunn II. 181.  
 Hellada II. 404. 450.  
 Hellas II. 337. 396.  
 Hellen II. 382.  
 Hellenen II. 381.  
 Hellenika II. 469.  
 Hellespont I. 94. II. 450.  
 Helmstadt II. 113.  
 Heloten II. 389.  
 Helsingborg I. 466.  
 Helsingfors III. 40.  
 Helsingland I. 474.  
 Helsingör I. 441.  
 Helvetia I. 376.  
 Helvoetsluis I. 358.  
 Hemmans I. 460.  
 Hems III. 113.  
 Hemsterhuys I. 346.  
 Heneter II. 218.  
 Hengist I. 315.  
 Henna III. 143.  
 Hennenberg II. 132.  
 Hennegan I. 363.  
 Henri III. 464.  
 Henriade I. 232.  
 Hephaistos II. 412.  
 Septanomis III. 322.  
 Septarchie I. 315.  
 Seraslea II. 231.  
 Seräon II. 394.  
 Seraslea II. 404. 414.  
 Serasleitos II. 413.  
 Serasles II. 382.  
 Serasleiden II. 384. 413. III. 96.  
 Seraslius III. 21.  
 Serat III. 155.  
 Héranle I. 196.  
 Herculanum II. 356.  
 Hercynius saltus II. 3.  
 Serder, v. II. 56.  
 Serhan I. 342.  
 Sering I. 341.  
 Serisau I. 409.  
 Serjedalen I. 474.  
 Serkules II. 382.  
 Hermann von Eurenburg II. 29.  
 Hermannstadt II. 208.  
 Hermon III. 92.  
 Hermus II. 413. III. 92.  
 Hermites III. 514.  
 Hets II. 408.  
 Herodes III. 121.  
 Herodot II. 414. 423.  
 Herostatos II. 413.  
 Herat III. 166.  
 Herregrund II. 206.  
 Herrenhausen II. 110.  
 Herreras I. 142.  
 Herrmann II. 25. 245.  
 Herrnhut H. 122.  
 Herschel I. 285.  
 Herzegowina II. 436.  
 Herzet II. 436.  
 Herzogenbuch I. 361.  
 Hesiodus II. 386. 413.  
 Hesperia I. 103.  
 Hesperidum Insulae III. 383.  
 Hesperien II. 216.  
 Hesse III. 143.  
 Hessen = Cassel II. 132.  
 — Darmstadt II. 136.  
 — Homburg II. 139.  
 Hestiotie II. 407.

Hetta.

Betmann III. 16.  
 Bendeburg II. 180.  
 Bendu II. 78.  
 Hibernia I. 309.  
 Hidalgo I. 148.  
 Hiemarsee I. 452.  
 Hiempfal II. 239.  
 Hiera II. 377.  
 Piero II. 232.  
 Piero 1. II. 416.  
 Piero 2. II. 417.  
 Hieroglyphen III. 316.  
 Hieronymus I. 237. II.  
 248.  
 Hieronymus von Prag  
 II. 38.  
 Hierosolyma III. 121.  
 Hierro III. 383.  
 high church I. 264.  
 Highland I. 298.  
 high school I. 305.  
 Highwaymen I. 250.  
 Hügumenen III. 24.  
 Hildburghausen II. 127.  
 Hildesheim II. 110.  
 Himalaya III. 171.  
 Himalaya-Gebirge III.  
 87.  
 Himera II. 217, 422.  
 Himmelfahrts-Insel III.  
 384.  
 Himmelsberg I. 434.  
 Himmelsfugel I. 27.  
 Himmels-Pole I. 11.  
 Himmelskathol. I. 467.  
 Hindi III. 178.  
 Hindö I. 478.  
 Hindu-Kost III. 87, 162.  
 Hindus III. 164, 178.  
 Hindustan III. 170.  
 Hindwi III. 178.  
 Sinnom. III. 122.  
 Hinter-Indien III. 209.  
 Hinzuan III. 387.  
 Hipparch II. 397.  
 Hippas H. 397.  
 Hippodrom II. 474.  
 Hippokrat. II. 400.  
 Hippon II. 364.  
 Hirmend III. 163.  
 Hirsch II. 167.  
 Hirschau II. 157.  
 Hirschberg II. 96.  
 Hirschholm I. 440.  
 Hirschwiler I. 90.  
 Hirsingen I. 465.  
 Hispalia I. 130.

Hispania I. 103.  
 Hispaniola III. 463.  
 Hit III. 109.  
 Hitteraan I. 478.  
 Hitzpohl I. 446.  
 Hjortron I. 456.  
 Hlassa III. 262.  
 Hoang-hai III. 86.  
 Hoang-ho. III. 86.  
 Hobarttown III. 286.  
 Hochburgund I. 205.  
 Hochgebirge I. 67.  
 Hochheim II. 140.  
 Hochhorn II. 178.  
 Hochland I. 307.  
 — Armeniens III. 91.  
 Hochvögel II. 159.  
 Höfdingdöme I. 465.  
 Höganäs I. 466.  
 Höhle I. 76.  
 Höheuräch I. 47.  
 Höjanäs I. 458.  
 Hölty II. 57.  
 Hölms III. 118.  
 Hörberg I. 489.  
 hörige Leute I. 92.  
 Hörner I. 379.  
 Hofer II. 60, 186.  
 Hoffendal III. 414.  
 Hof-Geismär II. 134.  
 Hoffmann II. 57.  
 Hoffmannswaldau II.  
 54.  
 Hofwyl I. 400.  
 Hohe Kirche I. 264.  
 Hohe-Möten I. 406.  
 Hohen-Asperg II. 156.  
 — Emé II. 188.  
 II. 96.  
 156.  
 n I. 420.  
 II. 181.  
 II. 30.  
 110.  
 157.  
 I. 435.  
 103.  
 103.  
 107.  
 II. 66.  
 II. 166.

Hollar III. 286.  
 HOLLÄNDER I. 342.  
 Holland I. 333, 348.  
 Hollandia III. 362.  
 Hollborn I. 272.  
 Holme I. 479.  
 Holmen I. 468.  
 Holmauc II. 196.  
 Holstein I. 443.  
 Holyhead I. 297.  
 Holgrood I. 244.  
 Holyrood House I. 303.  
 Homburg vor der Höhe  
 II. 139.  
 Homeros II. 384.  
 Homerschule II. 493.  
 Hond I. 337.  
 Honduras III. 453.  
 Honduras-Pai III. 396.  
 Monsieur I. 189.  
 Hong III. 254.  
 Honorius II. 256.  
 Hoogly III. 196.  
 Hoorne I. 156.  
 Hoorn I. 369, 379.  
 Horatius II. 246.

Hospiz I. 405.  
 Hospitare II. 488.  
 Hossien III. 133.  
 Hôtel des Invalides  
 180.  
 Hôtel de ville I. 178.  
 Hôtel Dieu I. 179, 193.  
 Hottentatten III. 307.  
 369.  
 Hotwell I. 289.  
 Hougfoß I. 453.  
 Hounslow-Gaße I. 250.  
 House of Commons I.  
 261, 276.  
 House of Lords I. 276.

- Gomaten II. 193.  
 Gonal III. 359.  
 Goward I. 156.  
 Goya II. 110.  
 Grabtschin II. 191.  
 Graune I. 445.  
 Guakaga III. 399.  
 Guals I. 478.  
 Hubertusorden II. 161.  
 Hubson III. 429.  
 Hubson - Fluss III. 397.  
 — Bai I. 94. III. 395.  
 — Straße III. 395.  
 Hubibras I. 329.  
 Hue III. 221.  
 Huchan III. 221.  
 Hügel I. 67.  
 Hüntingen I. 208.  
 Hüttenkunde I. 73.  
 Huor I. 446.  
 Huertas I. 133.  
 Hugenotten I. 226.  
 Hugli III. 88.  
 Hugo Capet I. 218.  
 Hugo Grotius I. 346.  
 Huguenots I. 226.  
 Hull I. 287.  
 Humajum III. 192.  
 Humaren III. 256.  
 Humber I. 249.  
 Humbert 3. I. 208.  
 Humboldt, v. III. 392.  
 Hume, David I. 350.  
 Hundsgrötte I. 77. II. 354.  
 Hundsrück II. 2. 103.  
 Hundholm I. 480.  
 Hunkar II. 454.  
 Humen II. 26.  
 Hunnen II. 255.  
 Hünse I. 360.  
 Hunte II. 5.  
 Hunter III. 285.  
 Hunte'sche Museum I. 305.  
 Hunsab II. 204.  
 Hurwar III. 87. 198.  
 Huron - Gebiet III. 440.  
 — See III. 397.  
 Huronen III. 408.  
 Hurur III. 338.  
 Huf II. 53.  
 Hufnec; II. 38.  
 Hufstien II. 38.  
 Hunsquern I. 452.  
 Huyghens, van I. 346.  
 Hysum, van I. 346.  
 Sweten I. 467.  
 Orbla II. 416.  
 Hydaspes II. 434. III. 88. 166.  
 Hyde Park I. 276. 277.  
 Hyderabad III. 203.  
 Hyder KH III. 195.  
 Hydra II. 504.  
 Hydrabat III. 307.  
 Hydraotes III. 88.  
 Hydrea II. 504.  
 Hydrogen I. 41.  
 Hydruntum I. 361.  
 Hneta II. 416.  
 Hydres I. 202.  
 Hygrometer I. 87.  
 hygroskopisch I. 37.  
 Hykos III. 317.  
 Hykita II. 399.  
 Hymettos II. 396.  
 Hymettus II. 499.  
 Hypanis III. 53.  
 Hyphasis II. 435.  
 Hypsa II. 217.  
 Hyrcania III. 154.  
 Hyrtanien II. 435.  
 J.  
 Jablonoff'sche Gebirge III. 85.  
 Jacatra III. 232. 233.  
 Jaques Clément I. 227.  
 Jacques Droz I. 414.  
 Jägerndorf II. 196.  
 Jämtland I. 474.  
 Jaen I. 128.  
 Jassa III. 126.  
 Jasnapatam III. 234.  
 Jagello III. 69.  
 Jagernat III. 199.  
 Jagrenat III. 185.  
 Jabbe II. 115.  
 Jahr I. 12.  
 Jahreszeiten I. 85.  
 Jaid III. 6.  
 Jalla III. 51.  
 Jacob 1. I. 302. 324.  
 Jacob 2. I. 302. 327.  
 Jacob 5. I. 301.  
 Jacob 6. I. 302.  
 Jakobiner I. 234.  
 Jakobiten III. 188.  
 Jakob von Molay I. 222.  
 Jakuten III. 18.  
 Jakuf III. 59. 61.  
 Jakkontaba III. 332.  
 Jalyfos II. 410.  
 Jamatta III. 462.  
 Jamantri III. 87.  
 Jambo III. 139.  
 James - Bai III. 393.  
 Jamestown III. 385.  
 Jamina III. 378.  
 Jamskaya III. 18.  
 Jantschong III. 260.  
 Jana III. 5.  
 Janina II. 405. 491.  
 Jansischaren II. 458.  
 Janjah II. 492.  
 Jan Mayen III. 404.  
 Janson I. 32.  
 Jantra II. 450.  
 Jantse - Kiang III. 33.  
 Janus II. 222.  
 Jaouri III. 378.  
 Japan III. 269.  
 Japamer III. 370.  
 Japanesen III. 270.  
 japanisches Meer I. 96.  
 Japygia II. 360.  
 Japngien II. 216.  
 Japygium II. 345.  
 Jardin I. 110.  
 Jardin des plantes I. 179.  
 Jardin royal I. 179.  
 Jartand III. 259.  
 Jarten III. 90.  
 Jaroslav III. 99.  
 Jarriba III. 364.  
 Jash II. 439.  
 Jasmund II. 79.  
 Jasnogora III. 68.  
 Jafolda III. 7.  
 Jafon II. 383. 403.  
 Jassy II. 447. 489.  
 Jatinum I. 210.  
 Jauer II. 95.  
 Jausa III. 42.  
 Java III. 13. 230.  
 Jaxartes III. 90. 266.  
 Jart II. 5.  
 Jazogen II. 201.  
 Jbach I. 406.  
 Ibayzabal I. 138.  
 Jbbernbühren II. 97.  
 Iberia I. 103.  
 Iberus I. 104.  
 Jbrail II. 489.  
 Jbrahim Pascha III. 326.  
 Icaria II. 494.  
 Jellius II. 237.

Icolmküll I. 308.  
 Ida II. 409. 495.  
 Idar II. 115.  
 Idar = Bald II. 115.  
 Idigelskirch I. 50.  
 Idia II. 183.  
 Idnein II. 141.  
 Jeanne d'Arc I. 191.  
 224.  
 Jean Paul II. 57.  
 Jean Richard I. 414.  
 Jeddo III. 274.  
 Jeduleter II. 477.  
 Jedso III. 276.  
 Jefferson III. 438.  
 Jehanguir III. 192.  
 Jellalabad III. 164. 165.  
 Jelson III. 5.  
 Jelum III. 88. 168.  
 Jemba III. 6.  
 Jemen III. 141.

Jentseist III. 59.  
 Jentseu III. 4. 85.  
 Jerci III. 23.  
 Jericho III. 125.  
 Jermad III. 15.  
 Jermak III. 59.  
 Jerne I. 309.  
 Jern Wägen I. 470.  
 Jersey I. 298.  
 Jerusalem II. 251. III.  
 120.  
 Jessb III. 157.  
 Jesso III. 276.  
 Jessowa II. 485.  
 Jetteren I. 415.  
 Jflak II. 486.  
 Jgel II. 104.  
 Jgilium II. 320.  
 Jglau II. 196.  
 Jglawa II. 7. 195.  
 Jguana III. 456.  
 Jguenen III. 24.  
 Jguenjas III. 24.  
 Jhlat III. 150.  
 Jhlaut III. 150.  
 Jtonium III. 103.  
 Ila I. 308.  
 Ila das cobras III. 502.  
 Ilang I. 420.

Hargus II. 7.  
 Il Boschetto II. 379.  
 Ile Bonaparte III. 387.  
 — Bourbon III. 387.  
 — de France III. 388.  
 — de la réunion III.  
 387.  
 — du palais I. 178.  
 Iles de-Hyères I. 202.  
 Ilias II. 384.  
 Ilissus II. 397.  
 Ile et Vilaine I. 189.  
 Illet II. 7.  
 Illinois III. 437.  
 Illinois = Fluss III. 397.  
 Illyrien II. 182.  
 Illyrische Provinzen I.  
 238.  
 Im II. 6. 124.  
 Imenau II. 124.  
 Imensee III. 5.  
 Isenburg II. 89.  
 Isenstein II. 89.  
 Iloa II. 218. 319.  
 Ilzstadt II. 164.  
 Imam II. 454. 455.  
 Imams II. 461.  
 Imaus III. 87.  
 Imbriopolis II. 164.  
 Imbro II. 493.  
 Imbros II. 493.  
 immergrüne Eiche I. 106.  
 Imirete III. 55.  
 Imiretien III. 54. 55.  
 Imperiale III. 26.  
 Improvisatori II. 272.  
 im Wört I. 389.  
 Inachos II. 394.  
 Inachus II. 403.  
 Inarime II. 218. 355.  
 Inclination I. 24.  
 Inder II. 323.  
 Indrapura III. 230.  
 Indre I. 190.  
 Indre et Loire I. 190.

Indios mansos III. 496.  
 indischer Archipelagus,  
 großer III. 227.  
 indischer Ocean I. 95.

Indo = China III. 209.  
 Indore III. 206.  
 Indus III. 88.  
 Inez de Castro I. 112.  
 Infant I. 143.  
 Ingemann I. 488.  
 Ingoda III. 5. 86.  
 Ingolfr I. 448.  
 Inguschen III. 21.  
 Inhambene III. 375.  
 Infa III. 482.  
 Inn I. 391. II. 7.  
 Innerberg II. 182.  
 Inner = Roden I. 409.  
 Innocenz 3. II. 262.  
 Inus of Court I. 280.  
 Innthal II. 185.  
 Inquisition I. 153.  
 Insbruck II. 187.  
 Inselmeer II. 450.  
 Inseln I. 66.  
 Inseln des grünen Vor-  
 gebirges III. 383.  
 — im Binde III. 466.  
 — über dem Binde III.  
 466.  
 — unter dem Binde  
 III. 466.  
 Inselberg II. 3. 125.  
 Inster II. 69.  
 Insterburg II. 73.  
 Institut royal de Fran-  
 ce I. 183.  
 Insulae Diomedae II.  
 360.  
 — fortunatae III. 381.  
 — Purpurariae III.  
 381.  
 Insula Ferdinanda II.  
 370.  
 Interdict II. 262.  
 Intetlaken I. 400.  
 Interamna II. 389. 360.  
 Interim II. 45.  
 Interregnum II. 35.  
 Inverna I. 309.

Jockey I. 257.  
 Jodelle I. 231.  
 Jöfull I. 445.

Jönköping I. 467.  
 Johann I. 223. 317. 410.  
 Johann 1. I. 149.  
 Johann 2. I. 149.  
 Johann 3. I. 150.  
 Johann 4. I. 157.  
 Johann 6. I. 160.  
 Johann Argynopolus II.  
 445.  
 Johann Casimir III. 72.  
 Johann Comnenus II.  
 443.  
 Johann der Beständige  
 II. 117.  
 Johann, Friedrich der  
 Großmüthige II. 117.  
 Johann Hülz von Cöln  
 I. 207.  
 Johann Sigismund II.  
 66.  
 Johann Sobieski III. 72.  
 Johann von Leyden II.  
 98.  
 Johann von Luxemburg  
 II. 190.  
 Johann von Oestreich I.  
 371.  
 Johann von Proclha II.  
 364.  
 Johanna I. 367.  
 Johanna III. 387.  
 Johanna Gray I. 322.  
 Johanna Seymour I.  
 321.

Jordan III. 92.  
 Jorhaut III. 211.  
 Jornadas I. 141.  
 Josaphat III. 122.

Joseph 1. II. 51.  
 Joseph 2. II. 53.  
 Joseph Bonaparte I. 238.  
 Josephs-Kanal III. 310.  
 Josephstadt II. 194.  
 Jourdan I. 235.  
 jours complémentaires  
 I. 172.  
 Jovianus II. 255.  
 Jphitrates II. 430.  
 Jphitus II. 386.  
 Ippolito Pindemonte II.  
 272.  
 Jpsara II. 493.  
 Ipswich I. 295.  
 Ira II. 390.  
 Irat III. 159.  
 Irat adstem III. 159.  
 — Arabi III. 107.  
 Iratli III. 21.  
 Iran III. 145.  
 Iravaddy III. 86.  
 Iravaddy III. 211.  
 Ireländische See I. 246.  
 Ireland I. 309.  
 irish bulls I. 310.  
 Irkut III. 59.  
 Irkutsk III. 59.  
 Irland I. 309.  
 Irtesen III. 408.  
 Irtilsch III. 4. 59.  
 Irwell I. 290.  
 Isabella I. 143. 161. 372.  
 — von Baiern I. 224.  
 Isabellen-Orden I. 117.  
 Isabelle von Spanien I.  
 321.  
 Isar II. 7.  
 Isära I. 163.  
 Isarkreis II. 162.  
 Isaurier III. 97.  
 Isch III. 57.  
 Ischia II. 218. 355.  
 Isidor I. 435.

Isfer II. 450.  
 Isla de Leon I. 129.  
 Islam II. 453. 460.  
 Island I. 81. 445.  
 Isle de France I. 174.  
 Isles of refreshment II.  
 385.  
 Ismael III. 152.  
 Ismaeliten III. 119.  
 Ismail III. 49.  
 Ismenos II. 400.  
 Ismid III. 101.  
 Ismit II. 413. III. 101.  
 Ismit III. 102.  
 Isola bella II. 291.  
 Isola II. 34.  
 Isola del Compare II.  
 409.  
 — madre II. 291.  
 Isole di Tremiti II. 218.  
 360.  
 Isoltren I. 51.

Italica I. 131.  
 Italien II. 213.  
 Itaportica III. 501.  
 Itihaka II. 409. 507.  
 Itihome II. 390.  
 Itiopjawan III. 334.  
 Itichoglans II. 457.  
 Iturbide III. 443.  
 Iturup III. 277.  
 Juan Fernandez, Inseln  
 III. 488.  
 Judäa III. 113.  
 Juden II. 471. III. 113.  
 Jülich II. 105.  
 Jülich = Cleve = Berg II.  
 99.  
 Juettus I. 249.  
 Jütland I. 442.  
 Jungfern, Inseln III.  
 406.  
 Jungfrau I. 378.

Aggernauth III. 199.  
 Agurtha II. 239.  
 Agagiren III. 19.  
 Agia Augusta II. 307.  
 Agiacum II. 105.  
 Agilian I. 147. II. 255.  
 442.  
 Aglianens haab III. 406.  
 Aglier = Berge I. 379.  
 Agulin II. 32.  
 Agilische Alpen II. 213.  
 Agilus 2. II. 276.  
 Agilushall II. 113.  
 Agilus Nepos II. 257.  
 Agimna III. 197.  
 Agimnah III. 87.  
 Aginkseilan III. 226.  
 Agino I. 5.  
 Agimonia III. 383.  
 Aginot I. 158.  
 Agiqueira I. 107. 108.  
 Agupiter I. 5. II. 409.  
 Agupiter Ammon III. 316.  
 Agura I. 162. 205. 377.  
 379.  
 Agurten III. 19. 258.  
 Agury I. 262.  
 Agury Bladimirovitsch  
 III. 42.  
 Agjustice of peace I. 262.  
 Agjusticia mayor I. 136.  
 Agjustinian II. 258. 442.  
 Agjustinus Martyr II. 442.  
 Agjuthia III. 218.  
 Agjuavia II. 181.  
 Agjuvenalis II. 247.  
 Agiviza I. 137.  
 Agjwan III. 73. 76.  
 Agjwan Basiliwitsch I.  
 III. 71.  
 Agjwan Basiliwitsch 2.  
 III. 71.  
 Agjwan weliki III. 45.  
 Agjwein II. 84.  
 Agjwenad II. 106.  
 Agjzaccihuatt III. 394.

A.

Agaba III. 138.  
 Agabarda III. 20.  
 Agabeltau I. 257.  
 Agabinda III. 367.  
 Agabiren II. 412.  
 Agabul III. 162. 163.  
 164. 165.  
 Agabulistan III. 162.

Agabulen III. 345.  
 Agacheti III. 55.  
 Agachetars II. 455.  
 Agachins II. 465.  
 Agachis II. 455.  
 Agachak III. 63.  
 Agachmea II. 400.  
 Agachguru III. 282.  
 Agach II. 173.  
 Agachmar II. 206.  
 Agachmarter Alpe II. 199.  
 Agacha I. 94. II. 414. III.  
 338. 520.  
 Agachern III. 267. 307.  
 370.  
 Agachernküste III. 374.  
 Agachira III. 324.  
 Agachla II. 127. 128.  
 Agachlenberg II. 174.  
 Agachwa III. 129.  
 Agachmatan II. 455.  
 Agachman III. 400.  
 Agachmas II. 461.  
 Agachtrisch III. 157.  
 Agachtro III. 324.  
 Agachtrwan III. 344.  
 Agachtrchronik II. 35.  
 Agachtrkanal I. 104. III.  
 244.  
 Agachtrthee III. 245.  
 Agachtrslantern II. 168.  
 Agachtrsmart II. 206.  
 Agachtr und Selbstherr-  
 scher aller Reußen III.  
 27.  
 Agachao III. 444.  
 Agachüte I. 256.  
 Agachelafen I. 89.  
 Agachala III. 55.  
 Agachalsche III. 331.  
 Agachauria II. 395.  
 Agachalender I. 12.  
 Agachalatern I. 256.  
 Agachalif III. 132.  
 Agachalifornien I. 96.  
 Agachalin III. 210.  
 Agachalisch III. 68.  
 Agachalium III. 149.  
 Agachalgiew III. 39.  
 Agachalta = Mongolen III.  
 258.  
 Agachschlotten I. 76.  
 Agachstein I. 70.  
 Agachlimachus II. 415.  
 439.  
 Agachmüden III. 18.  
 Agachmyken III. 258.

Agalogeros II. 468.  
 Agaluga III. 48.  
 Agalumet III. 415.  
 Agalydon II. 403.  
 Agama III. 57.  
 Agamafans III. 496.  
 Agamarina II. 417.  
 Agambyses III. 318.  
 Agameel III. 306.  
 Agamm I. 67.  
 Agammersee II. 174.  
 Agammertuch I. 187.  
 Agampesche-Bai III. 395.  
 Agampher I. 331. III.  
 228.  
 Agamtschadalen III. 19.  
 Agamtschatka III. 59. 61.  
 Agamtschattische Gebirge  
 III. 4.  
 Agamtschattische Meer I.  
 96.  
 Aganaba III. 407.  
 Aganal I. 57. 65.  
 — von Bridgewater I.  
 249.  
 — von Bristol I. 249.  
 — von Charleston III.  
 420.  
 — von Middlesex III.  
 420.  
 — von Mülhrose II. 80.  
 — von Orford I. 249.  
 — del Sur III. 470.  
 — von Washington III.  
 420.  
 — von Wischnet = Wo-  
 ltschof III. 6.  
 Aganaria III. 382.  
 Aganarien-Seht III. 382.  
 Aganarische Inseln III.  
 381.  
 Aganahar III. 162. 164.  
 165.  
 Agandaules III. 96.



- Kaoli III. 264.  
 Kaolin III. 264.  
 Kapernaum III. 126.  
 Kapidtschi Baschi II. 456.  
 Kapiotichis II. 457.  
 Kapitulis II. 458.  
 Kappadocien III. 97.  
 Kappen I. 257.  
 Kapsali II. 508.  
 Kapttschat III. 71.  
 Kapu Agassi II. 456.  
 Kapudan Pascha II. 453.  
 459.  
 Karasta III. 255. 277.  
 Karaiben III. 458.  
 karaisische Inseln III.  
 466.  
 karaisches Meer III.  
 395. 454.  
 Kara Sfiat II. 486.  
 Karakalpakten III. 267.  
 Karaturum III. 87.  
 Karalanzuge II. 72.  
 Kara Kom II. 483.  
 Kara Mustapha II. 446.  
 Karasu II. 450. III.  
 102.  
 Karat I. 71.  
 Karawane I. 81.  
 Karawanen = Thee III.  
 245.  
 Karawanferais II. 461.  
 Kardinal von York I.  
 303.  
 Karesm III. 268.  
 Kartan III. 212.  
 Karier III. 96.  
 Karikal III. 209.  
 karischer Busen III. 4.  
 Karl der Große II. 27.  
 Karlsburg III. 363.  
 Karmel III. 93.  
 Karnak III. 326. 327.  
 Karpathen I. 102. II.  
 169. III. 3.  
 Karo's III. 368.  
 Kars III. 106.  
 Karst II. 183.  
 Karthago II. 232. III.  
 343.  
 Karthli III. 55.  
 Karun III. 158.  
 Kasan III. 56.  
 Kasanka III. 56.  
 Kaebud III. 3.  
 Kaschan III. 161.  
 Kaschau II. 206.  
 Kaschefs III. 331.  
 Kaschgat III. 259.  
 Kashtar III. 263.  
 Kaschmir III. 166. 167.  
 Kaschna III. 379.  
 Kasiba III. 134.  
 Kassat III. 214.  
 Kasseria III. 351.  
 Kassim Pascha II. 479.  
 Kassio III. 313.  
 Kassuben II. 16.  
 Kastalia II. 401.  
 Kastor II. 383.  
 Kasuar III. 282.  
 Kaswin III. 160.  
 Katakomben II. 329.  
 Katana II. 416.  
 Katarakten I. 60.  
 Katay III. 243.  
 Katholikos III. 103.  
 Katik III. 143.  
 Katik III. 243.  
 Katonandoo III. 207.  
 Kattegat I. 93. 434.  
 Katwyl I. 336.  
 Kaxbach I. 240. II. 6.  
 Kage I. 398.  
 Kagenbuschel II. 136.  
 Kaufmann, Angelika I.  
 421.  
 Kauka III. 379.  
 Kaukasien III. 53. 54.  
 kaukasische Rasse I. 88.  
 Kaukasus III. 3.  
 Kauri III. 196.  
 Kauffi III. 370.  
 Kaviar II. 72. III. 12.  
 Kawa III. 292.  
 Kawi III. 232.  
 Kavars III. 214.  
 Kaystros II. 413.  
 Kajiken III. 442.  
 Kchries II. 393.  
 Kedem III. 127.  
 Kedron III. 122.  
 Kegel I. 67.  
 Kehl I. 207. II. 152.  
 Keisikamma III. 367. 369.  
 Kelat III. 169.  
 Keliboli II. 483.  
 Kellgren I. 489.  
 Kelp I. 308.  
 Kemi = Lappmark III. 39.  
 Renaistische Inseln III.  
 63.  
 Kenschra II. 393.  
 Kengis I. 475.  
 Kenneth I. 301.  
 Kenous III. 330.  
 Kensington I. 277.  
 Kent I. 287. 315.  
 Kentucky III. 436.  
 Keos II. 411.  
 Kephaleia II. 409.  
 Keppler I. 30. II. 54.  
 Kerah III. 153.  
 Keramikus II. 398.  
 Keresun III. 102.  
 Kerises III. 146.  
 Kerta II. 210.  
 Kerman III. 155.  
 Kermanschah III. 159.  
 Kerngebirge I. 67.  
 Kerry I. 310.  
 Kerym III. 153.  
 Keschisch III. 92.  
 Kesho III. 221.  
 Keswik I. 291.  
 Ketschen III. 256.  
 Kettengebirge I. 67.  
 Kettler III. 41.  
 Kew I. 234.  
 Keys I. 298.  
 Khalif II. 454.  
 Khan III. 151.  
 Khans II. 476.  
 Khariemier III. 152.  
 Khiva III. 268.  
 Khoi III. 154.  
 Khor II. 418.  
 Khorassan III. 154. 165.  
 Khoru 2. III. 151.  
 Khotin III. 49.  
 Khowareem III. 268.  
 Khramfin I. 44.  
 Khustan III. 158.  
 Kiächta III. 60.  
 Kiannan III. 258.  
 Kianninsu III. 253.  
 Kibir III. 347.  
 Kibris II. 414. III. 103.  
 Kiel I. 256. 444.  
 Kieler Meerbusen I. 435.  
 Kienlong III. 252.  
 Kies I. 72.  
 Kiew III. 48. 70.  
 Kifonen II. 407.  
 Kila I. 473.  
 Kilia III. 49.  
 Kilia nova III. 49.  
 Kilaia I. 311.  
 Killarney I. 310.  
 Kilttschil III. 108.

- Kimmung III. 353.  
 Kimolos II. 411.  
 Kingitao III. 264.  
 Kings Bench I. 262. 278.  
 King's College I. 298.  
 King's palace, the I. 277.  
 King's theatre, the I. 278.  
 Kingston III. 410. 463. 469.  
 Kingston upon Hull I. 287.  
 Kingtonschina III. 246.  
 Kintching III. 265.  
 Kingig II. 5.  
 Kio II. 275.  
 Kiots II. 474.  
 Kiöbenhagen I. 437.  
 Kiow III. 48.  
 Kirchspiel II. 97.  
 Kirchenstaat II. 320.  
 Kirchspiellappen I. 460.  
 Kirgisen III. 18. 267.  
 Kirgis = Kassaden III. 18.  
 Kivid II. 494.  
 Kirkwall I. 309.  
 Kirsche I. 100.  
 Kisti III. 355.  
 Kischar III. 129.  
 Kischma III. 143.  
 Kischmi III. 156.  
 Kishi III. 90. 266.  
 Kishi = Zemat III. 92.  
 Kis Kuleffi II. 481.  
 Kislär III. 55.  
 Kislär Aga II. 455.  
 Kislär Agassi II. 456.  
 Kislär III. 55.  
 Kissaros II. 449.  
 Kissey III. 361.  
 Kistina III. 89.  
 Kitalgorod III. 46.  
 Kittel I. 446.  
 Kitta III. 467.  
 Kiumis III. 213.  
 Kiuprili Mustapha III. 446.  
 Kiurei III. 272.  
 Kiufiu III. 275.  
 Kijil = Kum III. 266.  
 Kjölen I. 451.  
 Klaarwater III. 374.  
 Klagenfurt II. 183.  
 Klatschen I. 342.  
 Klauenburg II. 208.  
 Kleber III. 320.  
 Klein = Affen III. 95.  
 Kleine Antillen III. 466.  
 Klein = Basel I. 411.  
 Klein Cephalonten II. 507.  
 Kleine Darbanellen II. 500.  
 Kleine Namaquas III. 374.  
 Klein = Dichta III. 37.  
 Klein = Tibet III. 262.  
 Klein Benedig II. 318.  
 Kleist, v. II. 56.  
 Kleomenes II. 437.  
 Kleon II. 426.  
 Kleopatra III. 319.  
 Klepares III. 81.  
 Klephten II. 496.  
 Klima I. 82.  
 Klinfer I. 339.  
 Klinfor II. 34.  
 Klippen I. 66.  
 Klippfisch I. 479.  
 Klopstock II. 56.  
 Kloster Bergen II. 88.  
 Kloster Neustadt II. 180.  
 Knädebröd I. 456.  
 Knidus II. 414.  
 Knights I. 263.  
 Knipphausen II. 115.  
 Knipperdolling II. 98.  
 Knossos II. 409.  
 Knossus II. 496.  
 Knut I. 432.  
 Kobald I. 71.  
 Robbe III. 357.  
 Robi I. 81.  
 Roby III. 257.  
 Rochelsall II. 94.  
 Roher II. 5.  
 Roctus II. 405.  
 Rodanischer Meerbusen I. 95.  
 Rodjak III. 63.  
 Rodrus II. 396.  
 Rölen I. 451.  
 Königgrätz II. 194.  
 Königin = Charlotten = Inseln III. 290.  
 Königin = Charlotten = Sund III. 396.  
 königliche Bank I. 262.  
 königlicher Kanal III. 7.  
 Königreich beider Sicilien II. 345.  
 Königsberg II. 72.  
 Königsfelden I. 410.  
 Königs = Kanal I. 311.  
 Königssee II. 4. 160.  
 Königstuhl II. 104. 152.  
 Königsstein II. 120.  
 Körner II. 58.  
 Körner = Küste III. 361.  
 Körnüz II. 206.  
 Kösen II. 91.  
 Köstzig II. 129.  
 Köttigau I. 446.  
 Koftian III. 206.  
 Kojen I. 256.  
 Koll III. 184.  
 Koko = Nor III. 90. 257.  
 Kofora III. 303.  
 Kokospalme III. 176.  
 Kolomenesoi III. 47.  
 Kolophon II. 413.  
 Kolosvar II. 208.  
 Kofuri II. 399.  
 Kolyma III. 5.  
 Kolywan III. 59.  
 Kolywansche Gebirge III. 4. 85.  
 Koltzim III. 329.  
 Kom III. 160.  
 Kometen I. 7.  
 Komorn II. 207.  
 Kompaß I. 23.  
 Komun III. 260.  
 Kong = Gebirge III. 378.  
 Kongsberg I. 476.  
 Konia III. 103.  
 Konfodu III. 360.  
 Konfowar III. 159.  
 Konrad I. II. 71.  
 Konfas III. 440.  
 Kopais II. 399.  
 Kopeten III. 26.  
 Kopenhagen I. 437.  
 Kopt III. 326.  
 Kopten III, 307. 308. 313.  
 Koptos III. 326.  
 Korallen II. 283.  
 Koran II. 454 III. 132.  
 Koranas III. 374.  
 Kordofan III. 333.  
 Kordos II. 392. 501.  
 Korea I. 96. III. 264.  
 Korjäten III. 19.  
 Korinth II. 392. 501.  
 Kortbaum I. 106.  
 Kortfloker I. 110.  
 Kortyra II. 409. 425. 506.

- Kornbauern III. 371.  
 Korðq II. 199.  
 Koton II. 502.  
 Kortfjör I. 441.  
 Kortryk I. 363.  
 Korybanten III. 96.  
 Kos II. 411.  
 Kosacken III. 14.  
 Koschwa III. 7.  
 Kosel II. 96.  
 Koslow III. 52.  
 Kossier III. 329.  
 Kosj III. 196.  
 Kosziusko III. 68.  
 Kottoi = Ostrow III. 33.  
 Kogebue, v. H. 57. III. 280.  
 Kogebue = Sund III. 396.  
 Kouffin III. 368.  
 Kraals III. 370.  
 Krabla I. 78. 445.  
 Krachenthal I. 405.  
 Krähwinkel II. 125.  
 Kraffuhkanal II. 74.  
 Krakau III. 81.  
 Krapp I. 340.  
 Krathis II. 415.  
 Krav I. 236.  
 Krechting II. 98.  
 Kreide I. 70.  
 Kreml III. 43. 45.  
 Kremnig II. 206.  
 Kremser II. 196.  
 Kreolen I. 89. III. 402. 442.  
 Kreolen = Neger I. 89.  
 Krepost III. 13.  
 Kreta II. 409. 445.  
 Kreuzburg II. 124.  
 Kreuztrichter I. 387.  
 Kreuz = Inseln III. 64.  
 Kreuzzüge I. 218.  
 Krieblowig II. 95.  
 Kriegs = Tunken III. 250.  
 Kriegertribunen II. 227.  
 Krimm III. 51.  
 Krißna III. 89. 184.  
 Krit III. 215.  
 Kroaten II. 16. 470.  
 Kröjus III. 96.  
 Krolewiecz II. 72.  
 Kromme Rhyn I. 336.  
 Kronan I. 465.  
 Kronos H. 409.  
 Kronenburg I. 441.  
 Kronenthaler I. 347.  
 Kronohemman I. 462.  
 Kronstadt II. 208. III. 38.  
 Kroton II. 364. 415.  
 Krown I. 267.  
 Krumann III. 374.  
 Krummhübel II. 94.  
 Krusenstern III. 280.  
 Krydlimpa I. 456.  
 Krym III. 51.  
 Kryshall I. 70.  
 Krywan II. 199.  
 Kschatries III. 181.  
 Ktesiphon III. 108.  
 Kuama III. 304.  
 Kuandaria III. 268.  
 Kuban III. 5. 53.  
 Kubbabisch III. 330.  
 Kublai Chan III. 244.  
 kubensischer Kanal III. 6.  
 Kubo III. 272. 273.  
 Kubo = Sama III. 273.  
 Kubowa II. 96.  
 Küstenflüsse I. 60.  
 Küsnacht I. 406.  
 Kufftein I. 187.  
 kufische Schriftzüge III. 136.  
 Kuhistan III. 155.  
 Kuhdast III. 101.  
 Kuhreigen I. 395.  
 Kuhshall II. 120.  
 Kufies III. 187.  
 Kulan III. 257.  
 Kum III. 160.  
 Kuma III. 6. 53.  
 Kumasfi III. 363.  
 Kumis III. 154.  
 Kumiß III. 18. 258.  
 Kumri III. 301.  
 Kumuden III. 18.  
 Kün = Lün III. 87.  
 Kunaschir III. 277.  
 Kungsholmen I. 470.  
 Kupfer I. 71.  
 Kupferkies I. 72.  
 Kupferminen = Fluß III. 395. 396.  
 Kuppen I. 67.  
 Ruppis III. 40.  
 Kur III. 6. 53. 91. 156.  
 Kuradschi III. 207.  
 Kurden III. 105.  
 Kurdistän III. 55. 105. 159.  
 Kurdschistan III. 55.  
 Kuren III. 16. 258. 341.  
 Kureten II. 409. III. 96.  
 Kurgos III. 332.  
 Kurilische Inseln III. 62.  
 Kurilen III. 19. 62.  
 Kurilo Koffi III. 62.  
 Kusowa III. 47.  
 Kusnezische Berge III. 4. 85.  
 Kutahje III. 103.  
 Kutsche III. 260.  
 Kutschud = Rainardge II. 447.  
 Kyburg I. 398. 422.  
 Kydonia II. 410.  
 Kyshhäuser II. 129.  
 Kyne H. 413.  
 Kymmene III. 5.  
 kymrische Sprache I. 297.  
 Kynast II. 94.  
 Kynoskephala II. 235. 404. 438.  
 Kypros II. 414.  
 Kyrenaita III. 340. 341.  
 Kyrene III. 341.  
 Kyffus III. 101.  
 2.  
 Saaland I. 441.  
 Sappe II. 188.  
 Laboranten II. 94.  
 Sadoror I. 323. III. 413. 414.  
 Saborinth II. 410. 496. III. 317.  
 La Calle III. 347.  
 lac de Bienne I. 338.  
 Sacka II. 449. 492.  
 Sacher See II. 104.  
 Sachlan III. 285.  
 Saho III. 362.  
 Sackja III. 143.  
 Lac Léman I. 385.  
 Sack III. 196.  
 Lacobra I. 114.  
 la Commarca II. 323.  
 Saonica II. 388.  
 Sactantius II. 248.  
 la Cuba II. 363.  
 Lacus asphaltitis III. 93.  
 — Benacus II. 215.  
 — Briganinus I. 335.

- Lacus Chemis** III. 311.  
 — **Fucinus** II. 216.  
     346.  
 — **Genezareth** III. 93.  
 — **Larius** II. 215.  
 — **Lemanus** I. 385.  
 — **Lychnitis** II. 491.  
 — **Mareotis** III. 311.  
 — **Moeris** III. 311.  
 — **Sabatinus** II. 322.  
 — **Sebinus** II. 215.  
 — **Tanis** III. 310.  
 — **Trasimenus** II. 216.  
 — **verbanus** II. 215.  
 — **vulsiniensis** II. 216.  
**Sabat** III. 262.  
**Sabinisch** I. 394.  
**Sabislav** II. 190.  
**Sabislav** 5. II. 204.  
**Sadoga** III. 5.  
**Sadogafanal** III. 6.  
**Sadronen** III. 298.  
**Sadugårdslandet** I. 470.  
**Lady** I. 263.  
**Sächowische Inselgruppe**  
     III. 63.  
**Sägerberg** I. 397.  
**Säynen** II. 184.  
**Laeken** I. 364.  
**Sämmergeier** I. 394.  
**Säne** I. 465.  
**Sänge** I. 19.  
**Sängengebirge** I. 67.  
**La favorita** II. 368.  
**Safanette** I. 244.  
**La Fère** I. 186.  
**La Fontaine** I. 232.  
**Sager** I. 69.  
**Sagman** III. 164.  
**Sagmann** I. 449.  
**Iagoa comprida** I. 105.  
 — **escura** I. 105.  
 — **longa** I. 105.  
 — **redonda** I. 105.  
**Sagoa** = **Bai** III. 374.  
**Lago di Bracciano** II.  
     322.  
 — **di Bientina** II. 216.  
 — **di Bolsena** II. 216.  
 — **di Castiglione, di**  
     **Piscaja** II. 311.  
 — **di Celano** II. 216.  
     346.  
 — **di Como** II. 215.  
 — **di Fucecchio** II. 216.  
 — **di Garda** II. 215.  
 — **die Lungin** I. 391.  
**Lago di Perugia** II.  
     216.  
 — **Iseo** II. 215.  
**la Goletta** III. 343.  
**Lago maggiore** III. 215.  
**Lagos** I. 114. III. 364.  
**'Lagrima de Malaga** I.  
     132.  
**Lagrima di Christo** II.  
     347. 356.  
**la Grotte** II. 287.  
**Lagthing** I. 463.  
**La Guayra** III. 477.  
**Laguna** III. 383.  
**Laguna de Ruidera** I.  
     105.  
**Lagunen** II. 300.  
**Lahn** II. 5.  
**Lahned** II. 141.  
**Lahore** III. 206.  
**Laibach** II. 183.  
**Laing** III. 304.  
**Laird** I. 300.  
**Latebiven** III. 225.  
**Latonien** II. 388.  
**La Lonja** I. 130.  
**Lama** III. 261.  
**Lamachus** II. 427.  
**Lamatsmus** III. 261.  
**Lambeth palace** I. 277.  
**Lamego** I. 112.  
**Lamone** II. 342.  
**Lampedosa** II. 377.  
**Lampione, il** II. 377.  
**Lampatos** II. 414.  
**Lampacus** II. 429.  
**Lampuns** III. 229.  
**Lamuten** III. 19.  
**Lanark** I. 305.  
**Lancashire** I. 290.  
**Lancaster, Josua** I. 267.  
**Lancaster** I. 288.  
**Lancaster = Sund** III.  
     394.  
**Lancelot vom See** II. 34.  
**Landamman** I. 396.  
**Landau** II. 169.  
**Landes** I. 194.  
**Landes, les** I. 81. 82.  
     164.  
**Landcharten** I. 27.  
**Landes** II. 96.  
**Landenberg** I. 403.  
**Landenge** I. 66.  
**Landor** III. 364. 377.  
**Land ob der Enz** II.  
     180.  
**Landrauch** I. 47.  
**Landserona** I. 466.  
**Landsdiep** I. 355.  
**Landsend** I. 248.  
**Landshut** II. 164.  
**Landesfron** II. 94.  
**Land unter der Enz** II.  
     174.  
**Land van Voorne** I.  
     357.  
**Landwind** I. 43.  
**Langeland** I. 441.  
**Langen = Schwalbach** II.  
     141.  
**lange Vliet, het** I. 326.  
**Langfield** I. 451.  
**Langö** I. 478.  
**Languedoc** I. 196.  
**Langerota** III. 382.  
**Ladicea** III. 118.  
**Lactung** III. 251.  
**Laon** I. 185. 240.  
**La Paz** III. 485.  
**La Peyrouse** III. 280. 291.  
**Lapis comensis** I. 392.  
**La Plata** III. 485. 507.  
**Lappen** I. 459. III. 17.  
**Lappland** I. 475.  
**Lappmarken** I. 475.  
**Lar** III. 153.  
**Parache** III. 350.  
**Larissa** II. 394. 404.  
     492.  
**Laristan** III. 156.  
**Larnaka** III. 104.  
**Las Casas** I. 151.  
**Laschwa** II. 486.  
**La Superga** II. 290.  
**Latatia** III. 118.  
**lateinisches Kaiserthum**  
     I. 220. II. 444.  
**Latiner** II. 220.  
**Latinus** II. 221.  
**Latium** II. 220. 320.  
**Latona** II. 410.  
**Lauenburg** I. 444.  
**Lauerz** I. 383.  
**Laufen** I. 389. 398.  
**Lauenburg** I. 389.  
**Laugar** I. 446.  
**Luppen** I. 400.  
**Laura de Sades** I. 202.  
     II. 270.  
**Laurentum** II. 337.  
**Lauricocha** III. 483. 399.  
**Laurion** II. 396.  
**Laurwig** I. 476.

- Lausanne I. 415.  
 Lausitz II. 122.  
 Lausitzer Gebirge II. 94.  
 118.  
 Lausona I. 415.  
 Lausonia inermis III.  
 148.  
 Laus Pompeja II. 298.  
 Lauteraar = Glättcher I.  
 390.  
 Lauterbrunner = Thal I.  
 400.  
 Lawerz I. 420.  
 Lava I. 78.  
 La Valetta II. 378.  
 Lavanches I. 582.  
 Lavater I. 398. 432. II.  
 56.  
 La veneria II. 290.  
 Ravinia II. 221.  
 Lavigne I. 382.  
 Laweststein I. 392.  
 Ravine I. 382.  
 Parendburg II. 179.  
 Razar II. 485.  
 Lazarusorden II. 288.  
 Razienta III. 68.  
 Iazo III. 508.  
 Lazzaroni II. 350.  
 Leagues I. 268.  
 Leander II. 408.  
 Lechän II. 393.  
 Lechadeia II. 400.  
 Lecherberg I. 379.  
 Lecce II. 361.  
 Lech II. 7.  
 Leck I. 256. 336.  
 Ledä I. 438.  
 Leeds I. 291.  
 Leet II. 112.  
 Leetivenhoek I. 346.  
 Leffoscha III. 104.  
 Lefört III. 73.  
 Legationen II. 323.  
 Legio I. 127.  
 legoa I. 117.  
 legua I. 144.  
 Leguan III. 400. 456.  
 Lehesten II. 127.  
 Lehne I. 214.  
 Lehnsherr I. 214.  
 Lehnträger I. 214.  
 Leibeigene I. 92.  
 Leibniz I. 30.  
 Leibniz, v. II. 55.  
 Leicestor I. 372.  
 Leist I. 448.  
 Leine II. 5.  
 Leinster I. 311.  
 Leipzig I. 240. II. 121.  
 Leira I. 450.  
 Leirniufur I. 446.  
 Leiste II. 168.  
 Leister I. 50. 52.  
 Leith I. 305.  
 Leleger II. 381.  
 Le Maire III. 279.  
 Lemberg II. 197.  
 Lemgo II. 116.  
 Lemnos II. 412. 493.  
 Lena III. 4. 85.  
 Lenaischer Meerbusen I.  
 93.  
 Lennep II. 102.  
 Lentia II. 180.  
 Lentini II. 416.  
 Leo 3. I. 217.  
 Leo 10. II. 42.  
 Leoben II. 182.  
 Leon I. 126. III. 453.  
 Leonardo da Vinci II.  
 265.  
 Leonardo Leo II. 267.  
 Leonidas II. 422.  
 Leontium II. 416.  
 Leopold I. 375. II. 51.  
 Leopold 2. II. 53.  
 Leopoldsberg II. 179.  
 Leopoldstern II. 181.  
 Leopolds = Verdienstorden  
 II. 171.  
 Leovigild I. 146.  
 Lepanto II. 402. 500.  
 Lepfina II. 500.  
 Lerna II. 394.  
 Lertes II. 112.  
 Lerwick I. 309.  
 Lesbos II. 412. 493.  
 Lesch II. 491.  
 Leschelles II. 287.  
 Lesghistan III. 55.  
 Lesgier III. 21.  
 Lessina II. 212.  
 Les Saintes III. 467.  
 Lessing II. 56.  
 Lethe II. 400.  
 Leto II. 410.  
 Letten III. 16.  
 Leuca II. 345.  
 Leuchtenburg II. 128.  
 Leucosia III. 104.  
 Leuffta I. 473.  
 Leuf I. 419.  
 Leuffadia II. 403. 507.  
 Leuffta II. 400. 430.  
 Leuthen II. 96.  
 Leuwarden I. 350.  
 Leuwen I. 364.  
 Levante III. 90.  
 Levantis II. 459.  
 Levanzo II. 377.  
 Lewis I. 308. III. 400.  
 Lexington III. 432. 437.  
 Leruri II. 507.  
 Leyden I. 355.  
 Leylek Tschadir II.  
 459.  
 Lente III. 240.  
 Lenthia II. 199.  
 Lejana = Grees III. 335.  
 Lefakura II. 449.  
 Liamone I. 211.  
 Libanon III. 92.  
 Libanus III. 92.  
 Libau III. 42.  
 Libeccio II. 347.  
 Liberia III. 361.  
 Libuffa II. 189.  
 Libonen III. 300.  
 Libysche Gebirge III.  
 302.  
 Libysfa III. 101.  
 Lichten I. 257.  
 Lichtenberg I. 50. II.  
 125.  
 Lichtenfels III. 406.  
 Lichtenstein II. 212.  
 Licus II. 7.  
 Licinius II. 229.  
 Liebenstein II. 127.  
 Lichtenstein II. 212.  
 Liefstand III. 41.  
 Liège I. 365.  
 Lienz II. 187.  
 Liene I. 173.  
 Lienkieu III. 265.  
 Lieutenant I. 258.  
 Liffey I. 311.  
 Liga santa II. 276.  
 Liger I. 162.  
 Liegnitz II. 95. 96.  
 Ligny I. 241. 363.  
 Ligue I. 227.  
 Ligue von Cambray II.  
 276.  
 Liguret II. 219.  
 Liguria II. 292.  
 Ligurische Republik I.  
 235.  
 Liffio = Inseln III. 235.  
 Liffenstein II. 120.

- Lille I. 187.  
 Lilybaeum II. 217. 369.  
 Lima III. 488.  
 Liman III. 5.  
 Limans III. 50.  
 Limasol III. 104.  
 Limburg I. 361. 366.  
 Limburg an der Bahn II. 141.  
 Limerick I. 313.  
 Limmat I. 386.  
 Limnò II. 493.  
 Limoges I. 196.  
 Limonum I. 192.  
 Limousin I. 194.  
 Liripa I. 456.  
 Lindau II. 166.  
 Lindsås I. 451.  
 Lindmag I. 386.  
 Lindsås II. 410.  
 lingua franca. III. 314.  
 — romana rustica II. 268.  
 — romanscha I. 395.  
 — volgare II. 268.  
 Lint I. 11.  
 Lintenschiff I. 258.  
 Linten von St. Rochus I. 133.  
 Linné I. 488.  
 Linosa II. 377.  
 Linternum II. 355.  
 Lintz I. 385. 390.  
 Lirus II. 382. 407.  
 Lintz II. 180.  
 Lipari II. 376.  
 Liparische Inseln II. 217. 376.  
 Lipez III. 9.  
 Lipe II. 5.  
 Lipe-Büdeburg II. 116.  
 — Detmold II. 115.  
 Lipientia II. 215.  
 Lira II. 288. 296.  
 Liris II. 216. 346.  
 Lisboa I. 107.  
 Liscov II. 55.  
 Lissa II. 96.  
 Lissabon I. 107.  
 Litre I. 172.  
 Litthauen III. 16.  
 Littorale II. 207.  
 Livadia II. 500.  
 Livadien II. 499.  
 Livenza II. 215.  
 Liverpool I. 288. III. 285.  
 Livia II. 245.  
 Liviner = Thal I. 391.  
 Livius II. 247.  
 Livius Andronicus II. 233.  
 Livland III. 41.  
 Livorno II. 318.  
 livre I. 173.  
 Livadien II. 396.  
 Liven III. 17.  
 Lixa III. 350.  
 Lixus III. 348.  
 Lizard I. 248.  
 Glama's III. 400.  
 Llanos III. 473.  
 Llobregat I. 135.  
 Lloyds - Kaffeehaus I. 279.  
 Loango III. 366.  
 Lobau I. 238. II. 180.  
 Lobnoord III. 259.  
 Lobenstein II. 129.  
 Lob = See III. 259.  
 Locarno I. 420.  
 Loch Lochy I. 299.  
 — Lomond I. 299.  
 — Ness I. 299.  
 Locke I. 329.  
 Locle I. 414.  
 Locra I. 211.  
 Locrer, Epiknemidische II. 402.  
 Locrer, Epizephyrische II. 402. 416.  
 Lodi II. 278. 298.  
 Lodomitien II. 196.  
 Lobsjün H. 90.  
 Loewen I. 364.  
 Löffel I. 473.  
 Löwenberg II. 96. 101. III. 372.  
 Löwenburg II. 134.  
 Löwenfluß, großer III. 368.  
 Löwen = Gebirge III. 360.  
 Löwenhaupt I. 485.  
 Löwenorden I. 347.  
 Löwin = Sand III. 281.  
 Lofodische Inseln I. 478.  
 Lofön I. 472.  
 Loggie II. 329.  
 Lohcia III. 142.  
 Lohengrin II. 35.  
 Lohenstein II. 54.  
 Lohmen II. 120.  
 Loire I. 162. 192.  
 Loire inférieure I. 189.  
 Loiret I. 190.  
 Loir et Cher I. 190.  
 Lofman III. 135.  
 Lofri II. 416.  
 Lofris II. 402.  
 Losos III. 247.  
 Lombardisch = venezianisches Königr. II. 295.  
 Lombos III. 234.  
 Lomnitzer Spitze II. 199.  
 Londinium I. 268.  
 London I. 268.  
 London bridge I. 269.  
 Londonderry I. 312.  
 London institution I. 280.  
 Longhi II. 266.  
 Longisland III. 428.  
 Longwood III. 385.  
 Longwy I. 209.  
 Lons le Saunier I. 206.  
 Loo I. 359.  
 Loocht III. 265.  
 Loos I. 213.  
 Lopadusa II. 377.  
 Lope de Vega I. 140.  
 Lopez Goncalvo III. 366.  
 Lop = See III. 90.  
 Lorch II. 141.  
 Lord = Großkanzler I. 260.  
 Lord Kanzler I. 277.  
 Lords I. 263.  
 Lorenz Koster I. 353.  
 Loreto II. 341.  
 L'orient I. 190.  
 Lorraine I. 208.  
 Los Passages I. 130.  
 Lot I. 194.  
 Lot et Garonne I. 194.  
 Lothar I. 217.  
 Lothar 2. von Sachsen II. 30.  
 Lothperlen III. 144.  
 Lothringen I. 208.  
 Lotos III. 176.  
 Louèche I. 419.  
 Lougen = Elf I. 453.  
 Louis de Camoëns I. 116.  
 Louisenbourg II. 114.  
 Louisenorden II. 65.  
 Louisiade III. 290.  
 Louisiana III. 435.  
 Louisium II. 131.  
 Louis Philippe I. 244.

- Louisville III. 437.  
 Lou = Hang III. 86.  
 Louso I. 109.  
 Louvain I. 864.  
 Louvois I. 229.  
 Louvre I. 175.  
 Lowaschan III. 214.  
 Lowosig II. 194.  
 Lowe I. 382.  
 Lowells = Insel III. 388.  
 Lowis I. 420.  
 Lora III. 479.  
 Lozère I. 196.  
 Lozère = Gebirge I. 162.  
 Lublin III. 68.  
 Lucaner II. 218.  
 Lucania II. 862.  
 Lucanus II. 247.  
 Lucas von Leyden I. 355.  
 Lucca II. 309.  
 Suchesen II. 309.  
 Lucentum I. 134.  
 Lucerna II. 290.  
 Lucian II. 441.  
 Lucræta II. 224.  
 Lucrætiuß II. 246.  
 Lucratiuß Catulus II. 233.  
 Lucullus II. 241.  
 Lucumonen II. 219.  
 Ludditen I. 290.  
 Lubiana III. 199.  
 Ludovico Moro II. 276.  
 Ludwig 2. II. 204.  
 Ludwig 10. I. 223.  
 Ludwig 11. I. 225.  
 Ludwig 12. I. 225.  
 Ludwig 13. I. 228.  
 Ludwig 14. I. 228.  
 Ludwig 15. I. 230.  
 Ludwig 16. I. 233.  
 Ludwig 17. I. 235.  
 Ludwig 18. I. 241.  
 Ludwig Bonaparte I. 373.  
 Ludwig der Deutsche I. 218. II. 27.  
 — der Fromme I. 217.  
 — der Große II. 204.  
 — das Kind II. 27.  
 — von Baiern II. 36.  
 Ludwigsburg II. 130. 156.  
 Ludwigshall II. 137.  
 Ludwigslust II. 107.  
 Ludwigsorten II. 136.  
 Lübeck II. 115. 147.  
 Lüden F. 476.  
 Lüneburg II. 110.  
 Lüneburger Frieden I. 236.  
 Lüttich I. 365.  
 Lützelburg I. 361.  
 Lügen I. 239. II. 91.  
 Luft I. 82. III. 143.  
 Luft Ali Khan III. 153.  
 Luftball I. 40.  
 Luftballon I. 40.  
 Luftfreis I. 32.  
 Luftpumpe I. 38.  
 Luftspiegelung III. 353.  
 Lugano I. 420.  
 Lugdunum I. 193.  
 Lugdunum Batavorum I. 355.  
 Luggarus I. 420.  
 Luis de Zuniga Re-quesens I. 371.  
 Linsen I. 31.  
 Louisiana I. 131.  
 Lufantische Inseln III. 460.  
 Lufmanier I. 379.  
 Lufnow III. 199.  
 Luleå I. 475.  
 Luleå = Elf I. 452.  
 Luna II. 309.  
 Lund I. 466.  
 Luneville I. 209.  
 Lunigiana II. 309.  
 Lupata III. 302.  
 Lupata = Gebirge III. 375.  
 Luppia II. 5.  
 Luren III. 159.  
 Lurische Sprache III. 150.  
 Lurifan III. 158.  
 Lusiada I. 117.  
 Lufitanien I. 105.  
 Lufong III. 240.  
 Lutetia I. 174.  
 Lutetia Parisiorum I. 174.  
 Luther II. 42.  
 Luxemburg I. 361.  
 Lutor III. 326.  
 Luyk I. 365.  
 Luzendro = Glättcher I. 390.  
 Luzern I. 401.  
 Luzerner = See I. 387.  
 Luziensteig I. 421.  
 Lwow II. 197.  
 Mæcum II. 338.  
 Mæchmidus II. 491.  
 Mæchmites II. 406.  
 Mæcier III. 96.  
 Lycus III. 92.  
 Lydier III. 96.  
 Lykion II. 395.  
 Lyformas II. 402.  
 Lyfurg II. 388.  
 Lymsford I. 435.  
 Lyon I. 193.  
 Lyonet I. 346.  
 Lyonnois I. 192.  
 Lys I. 163. 337. 362.  
 Lyfander II. 429.  
 Lysemilia II. 372.  
 Lysimelia II. 372.  
 M.  
 Maad = I. 163. 335. 336.  
 macadamifiren I. 271.  
 Macassar III. 237.  
 Macassarren III. 236.  
 Maccaluba I. 79.  
 Maccalubba II. 370.  
 Maccheroni II. 282.  
 Mæcedonien. II. 405. 489.  
 Machiavelli II. 275.  
 Mædenzie = Fluß III. 395. 396.  
 Macon I. 205.  
 Macoraba III. 137.  
 Macpherson I. 301.  
 Macquarie III. 281. 284. 285.  
 Madagasfar III. 385.  
 M'Adam I. 271.  
 Madame I. 170.  
 Madegassen III. 386.  
 Madeira III. 381. 399. 485. 492.  
 Mædefasse III. 385.  
 Maden III. 106.  
 Madonna di Monte II. 305.  
 — di S. Luca II. 343.  
 Madras III. 200.  
 Madrid I. 120.  
 Madysu I. 481.  
 Maduesen II. 77.  
 Madura III. 234.  
 Maeander II. 413. III. 92.  
 Mædenas II. 244.  
 Mæhren II. 195.

- Magbetsprung II. 432.  
 Maghritsche Gebirge II. 8.  
 93.  
 Maghaun III. 86.  
 Maglar I. 452.  
 Magalos II. 395.  
 Magdsethurn II. 138.  
 Maffei II. 274.  
 Maffra I. 111.  
 Mag F. 386.  
 Magadino I. 391.  
 Magaduro III. 377.  
 Magdalenä : Fluss III.  
 398.  
 Magdalenen-Hospital I.  
 282.  
 Magdeburg II. 83.  
 Magelhaens III. 299.  
 279. 391. 513.  
 Magelhaens Land III.  
 512.  
 Magelhaens : Straße I.  
 95. III. 396. 513.  
 Magerö I. 478.  
 Maggia I. 420.  
 Magindanao III. 241.  
 Magister equitum II.  
 225.  
 magna charta liberta-  
 tum I. 317.  
 Magnesia II. 236. 404.  
 413.  
 Magnetnadel I. 24.  
 Magnus Smet I. 482.  
 Magyath II. 390.  
 Magyaren I. 101. II.  
 199.  
 Magyar Dröszag II. 199.  
 Mahabaliwoom III. 309.  
 Mahadi III. 319.  
 Mahamuddy III. 89.  
 Maha Raja Sindiah III.  
 206.  
 Maharatten III. 181.  
 Mahé III. 389.  
 Mahmud 2. II. 448.  
 Mahratten III. 187. 305.  
 Mahury III. 490.  
 Mahutte III. 221.  
 Mahenwand I. 378. 401.  
 Mailand II. 259. 262.  
 296.  
 mail coach I. 250.  
 Malmattschenn III. 60.  
 Malmattschin III. 258.  
 Main II. 5. 160.  
 Maifu II. 502.  
 Maine I. 190. III. 430.  
 Mainland I. 309.  
 Mainotten II. 496. 502.  
 Mainz II. 187.  
 maire I. 178.  
 maison carrée I. 197.  
 Raja Raja III. 187.  
 maiores domus I. 216.  
 Majorianus II. 257.  
 Majour, la I. 201.  
 Majas III. 254.  
 Makariem III. 49.  
 Makarren III. 374.  
 Makouba III. 468.  
 Makri III. 102.  
 Makrin II. 253.  
 Malabar III. 201.  
 Malacca I. 95. III. 215.  
 Malachit III. 10.  
 Maladetta I. 103.  
 Malaga I. 132.  
 Malaghetta : Rüste III.  
 361.  
 Malaien III. 215.  
 Malamecco II. 304.  
 Malapane II. 96.  
 malayische Rasse I. 38.  
 Malchen II. 136.  
 Malibonabo III. 505.  
 Male III. 225.  
 Malea II. 387.  
 Malebiven III. 325.  
 Malherbe I. 189. 231.  
 Mallapur III. 299.  
 Mallapa III. 367.  
 Malines I. 365.  
 Malivagonga III. 226.  
 Malorca I. 186.  
 Malmaison I. 184.  
 Ralmö I. 466. 484.  
 Maloutische Inseln III.  
 514.  
 Raffstrom I. 478.  
 Malta II. 217. 378.  
 Malteser I. 222.  
 Maludscha III. 343.  
 Malvasia II. 501.  
 Ramaluden I. 89.  
 Ramalucos III. 495.  
 Rameluden III. 314.  
 320.  
 Ramartiner II. 232.  
 Ramnää II. 253.  
 Ramnath I. 75.  
 Ramore III. 485.  
 Ramfen : Elf I. 453.  
 Mamucium I. 290.  
 Man I. 297.  
 Manaar III. 223.  
 Manaba I. 132.  
 Manabo III. 237.  
 Mancha, la I. 120.  
 Manche, la I. 94. 187.  
 Manchester I. 290.  
 Mandane II. 418.  
 Mandarine III. 249.  
 Mandarinen III. 229.  
 Mandavie III. 205.  
 Mandawa III. 208.  
 Mandingos III. 359.  
 Mandingo-Gebirge III.  
 378.  
 Mandschu III. 19. 256.  
 Mandschurei III. 255.  
 Manesse I. 432.  
 Manfred II. 264.  
 Mangaisy III. 508.  
 Mangalore III. 201.  
 Mangischlaf III. 266.  
 Manglebäume III. 489.  
 Manhardeberg II. 174.  
 Manicolo III. 291.  
 Manisa III. 375.  
 Manisa III. 240.  
 Manfen I. 297.  
 Manfo III. 482.  
 Manfo Kapas III. 482.  
 Mantius Torquatus II.  
 229.  
 Manhattam III. 429.  
 Mannheim II. 153.  
 Manometer I. 34.  
 Mansfelder : See II. 372.  
 Mansion house I. 274.  
 Mantegna, Andrea II.  
 265.  
 Mantinea II. 395. 437.  
 Mantova II. 298.  
 Mantua II. 298.  
 Manuel Chrysoloras II.  
 445.  
 Manutius, Aldus II. 304.  
 Manzuzi II. 304.  
 Manzanares I. 120.  
 Manzeni, Alessandro





- arimtas Theat II. 253.  
 arimus II. 255, 256.  
 ar = Josephsorden II. 161.  
 arvenfeld I. 421.  
 arvenne I. 190.  
 arvenne-Loire I. 190.  
 bayotte III. 387.  
 baytaung III. 219.  
 bayon III. 239.  
 ayor I. 262.  
 baypo III. 486.  
 baypocho III. 487.  
 bazarin I. 228.  
 bazeppa I. 485.  
 bayas III. 510.  
 eaux I. 210.  
 ecbeln I. 365.  
 bechoacan III. 446.  
 bebelwad I. 474.  
 bedelfer Thal I. 389.  
 bedewi I. 467.  
 bedia III. 153, 159.  
 bedici II. 263, 312.  
 bedina III. 139.  
 bediolatum II. 296.  
 bedoc I. 165.  
 bedreses II. 476.  
 bedresses III. 155.  
 bedsched el Garam III. 138.  
 bedscheds II. 461, 476.  
 bedsierda III. 342.  
 beduacus II. 215.  
 bedway I. 287.  
 beer I. 54, 92.  
 — der Antillen III. 454.  
 — von Barmara II. 450.  
 beerbüsen I. 57, 94.  
 — von Californien III. 396.  
 — von St. Georg III. 396.  
 beerengen I. 57, 94.  
 beerfchaum III. 103.  
 begalonyr I. 75.  
 begalopolis II. 395.  
 begalotherion I. 75.  
 begara II. 416.  
 begaris II. 399.  
 beagna III. 88.  
 behlis II. 125.  
 behmeh Alt III. 320.  
 bebling II. 179.  
 beherci I. 92.  
 beile I. 25.  
 beiler II. 10.  
 beblarte I. 385.  
 beblingen II. 127.  
 beblingen I. 400.  
 beblenheim II. 139.  
 beblner II. 132.  
 beblen II. 120.  
 beblenfänger II. 85.  
 beblco III. 441.  
 beblas III. 324.  
 beblsa III. 137.  
 beblenburg II. 106.  
 beblens II. 476.  
 beblanthon II. 44, 151.  
 beblas I. 236.  
 beblasse III. 457.  
 beblthal I. 403.  
 beblager II. 403.  
 bebl III. 382.  
 beblas II. 413, III. 101.  
 bebligenes II. 413.  
 beblbocus II. 3, 136.  
 beblilla III. 350.  
 beblinde III. 377.  
 beblite II. 217, 378.  
 beblavi III. 325.  
 beblif II. 194.  
 bebls II. 411, 604.  
 beblville I. 304.  
 beblville = Insel III. 394.  
 406.  
 bebl II. 69, 72, III. 5.  
 beblur II. 484.  
 beblmanium III. 327.  
 beblphis III. 317.  
 beblado III. 237.  
 beblaina III. 144.  
 beblant III. 86, 216.  
 beblander II. 432, 439.  
 beblangfoba III. 229.  
 beblay I. 297.  
 beblgkora III. 75.  
 beblana III. 279, 295.  
 beblanas = Archipel III. 295.  
 bebl Fernandez Pinto III. 278.  
 beblaja III. 511, 512.  
 beblaja's = Archipel III. 295.  
 beblaus II. 393.  
 bebl III. 317.  
 bebl montant I. 134.  
 beblno II. 68.  
 beblorca I. 136.  
 beblsch I. 87.  
 beblschen = Rassen I. 87.  
 beblon, de II. 288.

445.  
 bebl II. 304.  
 beblus II. 450.  
 beblurado III. 360.  
 bebla III. 698.  
 beblalle I. 71.  
 beblalkalle I. 72.  
 beblallurgie I. 72.  
 beblaro II. 216.

- Meurthe I. 208.  
 Meuse, la I. 163.  
 Meuse I. 208.  
 Meuse III. 434.  
 Meritischer Meerbusen III. 454.  
 Merito I. 95. 152. III. 441. 447.  
 Meyer I. 378.  
 Meyersche Wäld III. 410.  
 Mezières I. 210.  
 Mezzoma II. 404. 492.  
 Mezzomagebirge II. 449.  
 Miato III. 274.  
 Minden II. 99. 111.  
 Minder II. 413.  
 Minderb III. 240.  
 Mincios III. 503.  
 Mineralogie I. 70.  
 Mineral-Quecken I. 61.  
 Mineralfunde I. 70.  
 Ringreien II. 55.  
 Mitho I. 104.  
 Minter III. 825.  
 Mint II. 46. 49.  
 Minus I. 104.  
 Minneringer II. 33.  
 Minos II. 382.  
 Minotaurus II. 410.  
 Mint, the I. 274.  
 Minto III. 280.  
 minus E I. 64.  
 Minto III. 881.  
 Miosensee I. 453.  
 Miquelon III. 413.  
 Miranda de Duero I. 113.  
 Miranda II. 309.  
 Miti I. 457.  
 Mito III. 151.  
 Misch III. 353.  
 Mistras I. 502.  
 Missakeney's town I. 293.  
 Miss I. 263.  
 missi reg II. 317.  
 Misch III. 396.  
 Misch III. 397. 485.  
 Misch III. 500.  
 Misch III. 397. 488.  
 440.  
 Mistras II. 502.  
 Mistral I. 165.  
 Mistress I. 263.  
 Mita III. 481.  
 Mita III. 42.  
 Mithradates II. 440. III. 97.  
 Mithridates II. 240. 440.  
 Mittagekreis I. 18.  
 Mittel = Aegypten III. 823.  
 Mittelgebirge II. 183.  
 mittelländisches Meer I. 94.  
 Mittelmarkt II. 80.  
 Mnomosyne II. 460.  
 Mnomosyne I. III. 132.  
 Mobile III. 485.  
 Mobiles III. 485.  
 Mobilia III. 141.  
 Modena II. 308.  
 Modica II. 371.  
 Modica III. 68.  
 Modon II. 502.  
 Mohrd II. 127.  
 Möst II. 180.  
 Möndal I. 466.  
 Möndorf II. 127.  
 Moer I. 434. 442.  
 Mönch I. 378.  
 Moenus II. 5.  
 Moeris III. 311. 325.  
 Möser II. 57.  
 Moesia inferior II. 483.  
 — superior II. 484.  
 Möst III. 462.  
 Mogador III. 351.  
 Moghistan III. 155.  
 Mogolen III. 188.  
 Mogontiacum II. 137.  
 Mohar III. 445.  
 Mohar III. 408.  
 Mohar III. 429.  
 Mohar III. 387.  
 Mohar III. 196.  
 Moine = Fluss III. 397.  
 Motattam III. 302. 309.  
 Motoffa III. 481.  
 Mola II. 372.  
 Molise III. 387.  
 Molbau II. 6. 486.  
 moles Medriani II. 384.  
 Molière I. 232.  
 Molise I. 360.  
 Molivo II. 412.  
 Mollas II. 455.  
 Molien III. 377.  
 Molito III. 7.  
 Moloschna III. 52.  
 Molosser II. 405.  
 Molusches III. 513.  
 Molus III. 96.  
 Molusken, eigentliche III. 289.  
 Molusken = Inseln III. 237.  
 Mombacho III. 451.  
 Mombaza III. 376.  
 Mompur III. 475.  
 Monaco II. 291.  
 Monarchie I. 91.  
 monarchisch I. 91.  
 Monasterium II. 98.  
 Monastir III. 344.  
 Monbijou II. 83.  
 Mond I. 6. 20.

- Mondego** I. 104.  
**Mondfirnern** I. 21.  
**Monde-Sebirge** III. 301. 379.  
**Mondejahr** I. 21.  
**Monembassa** II. 501.  
**Monferrat** II. 290.  
**Monfia** III. 376.  
**Mongolet** III. 256.  
**Mongolen** III. 18. 188.  
**Mongoffieren** I. 40.  
**mongolische Rasse** I. 87.  
**Monjouy** I. 135.  
**Mont** I. 326.  
**Monmirail** I. 211.  
**Monmouth** I. 327.  
**Mount Vernon** III. 432.  
**Montolith** III. 32.  
**Monomotapa** III. 375.  
**Monongahela** III. 431.  
**Monothetist** I. 91.  
**Monpalfir** III. 38.  
**Monreale** II. 368.  
**Montepos** II. 156.  
**Monrowia** III. 361.  
**Mons** I. 363.  
 — **Albanus** II. 320.  
 — **apenninus** II. 214.  
**Monserrat** I. 135.  
**Monsieur** I. 169.  
**Mons marianus** I. 104.  
**Monsoons** III. 172.  
**Mons testaceus** II. 329.  
**Montaigne** I. 231.  
**Montaña real** III. 480.  
**Montanvers** I. 377.  
**Montbelliard** I. 206.  
**Montbrillant** II. 110.  
**Montblanc** I. 68.  
**Mont Blanc** I. 377. II. 213.  
 — **Cenis** II. 213. 287.  
 — **d'or** I. 162. 193.  
 — **Genèvre** II. 213. 287.  
 — **perdu** I. 103.  
 — **St. Jean** I. 364.  
**Monte argentaro** II. 319.  
 — **Calvo** II. 346.  
 — **Cassino** II. 360.  
 — **cavallo** II. 331.  
 — **Cavo** II. 320. 338.  
 — **di Madunia** II. 365.  
 — **fiasecone** II. 321. 340.  
 — **Filippo** II. 319.  
 — **Gibello** I. 78. II. 217. 375.  
**Blanc Pandb.** III. 2. Aufl.
- Monteleone** II. 363.  
**Monte Mario** II. 338.  
 — **negro** II. 210.  
 — **nero** II. 318.  
 — **nuovo** II. 354.  
 — **Pellegrino** II. 367. 368.  
 — **palciano** II. 316.  
 — **Rosa** I. 377. II. 215.  
 — **Rosso** II. 376.  
 — **rotondo** I. 211.  
 — **santo** II. 490.  
 — **Sta Croce** III. 103.  
 — **Solaro** II. 358.  
 — **testaccio** II. 329.  
 — **Velino** II. 346.  
 — **Viso** II. 213.  
 — **vulcano** II. 390.  
**Montecuculi** II. 446.  
**Montes Junonii** II. 217.  
 — **Heraei** II. 217.  
 — **Moschici** III. 91.  
**Montenegriner** II. 211. 470. 492.  
**Montesquien** I. 232.  
**Montevideo** III. 505.  
**Montezuma** III. 442.  
**Montferrand** I. 194.  
**Monti della Chimera** II. 449.  
 — **della Sibilla** II. 320.  
 — **Nebrodi** II. 217.  
 — **Sori** II. 217.  
 — **Vincenzo** II. 272. 274.  
**Monticello** III. 435.  
**Montjoie** II. 105.  
**Montmartre** I. 184.  
**Montmirail** I. 240.  
**Montpellier** I. 198. III. 427.  
**Montreal** III. 409.  
**Monts maudits** I. 377.  
**Monument** I. 274.  
**Monza** II. 297.  
**Moore** I. 82.  
**Mora** I. 474.  
**Moraine** I. 381.  
**Morat's** III. 295.  
**Morastine** I. 473.  
**moralités** I. 231.  
**Morat** I. 413.  
**Morawa** II. 195. 450.  
**Morbena** III. 348.  
**Morbihan** I. 189.  
**Mordwinen** III. 17.
- Morea** II. 387. 501.  
**Morgatten** I. 407.  
**Morgensfern** I. 4.  
**Morges** I. 415.  
**Morish** III. 122.  
**Morillo** III. 472.  
**Moristen** I. 157.  
**Moritz** I. 371.  
 — **von Sachsen** II. 43.  
**Moritz-Jasel** III. 388.  
**Morlachen** II. 207.  
**Morladen** II. 470.  
**Morris-Ranat** III. 420.  
**Morsee** I. 415.  
**Mosa** I. 163.  
**Mosais** I. 239. III. 48.  
**Mosambique** III. 376.  
**Mosdoc** III. 54.  
**Mosel** I. 163. II. 5.  
**Moselle** I. 163. 208.  
**Mosesberg** I. 470.  
**Mosheim**, v. II. 55.  
**Moskiten-Rüste** III. 453.  
**Moskō** I. 478.  
 — **Strom** I. 57. 478.  
**Moskos** III. 453.  
**Moskwa** III. 42.  
**Mosquitoes** III. 453.  
**Moscheen** II. 461.  
**Moscherofch** II. 54.  
**Moschische Gebirge** III. 91.  
**Moschus** II. 439.  
**Moschusthier** III. 261.  
**Mosch** I. 476.  
**Mosfor** II. 210.  
**Mosful** III. 108.  
**Mozambique** III. 376.  
**Motala-Gif** I. 452.  
**Motazem** III. 133.  
**Motfar** II. 200.  
**motion** I. 261.  
**Mouffons** I. 43. III. 172.  
**Moyenvic** I. 209.  
**Mquinwari** III. 3.  
**Mttwari** III. 55.  
**Müggelsberge** II. 79.  
**Mühlberg** II. 91. 92.  
**Mühlhausen** I. 203. II. 92.  
**Müller, Johannes** I. 432.  
**Müllner** II. 58.  
**Mümpelgard** I. 206.  
**Münch** II. 162.  
**Münden** II. 111.  
**Mündung** I. 60.

- Männlich II. 446.  
 Münster II. 98.  
 Müras I. 238. II. 279.  
 Mürig: See II. 106.  
 Mueftins II. 461.  
 Mufti II. 454.  
 Muggendorf II. 167.  
 Muge III. 187. 221.  
 Muhamed 2. II. 444.  
 Muhammed III. 131.  
 — Baber III. 192.  
 — Schah III. 193.  
 Muhr II. 7.  
 Mufden III. 256.  
 Mulatten I. 89. III. 307. 402. 445.  
 Mulde II. 6.  
 Mulgraves: Archipel III. 297.  
 Mull I. 308.  
 Mustan III. 163.  
 Multbecce I. 455.  
 Multeka II. 454.  
 Malacha III. 348.  
 Mumle III. 148.  
 Mummius II. 238. 433.  
 Muna: Roach III. 296.  
 — Noa III. 296.  
 — Woraro III. 296.  
 Mundas I. 104.  
 Mungo Park III. 304. 364.  
 Muncacz II. 207.  
 Muntholm I. 478.  
 Munster I. 311.  
 Munchia II. 397.  
 Muonio I. 450.  
 Muonio: Gif III. 5.  
 Murad II. 444. III. 91.  
 Murano II. 304.  
 Marazzi II. 300.  
 Murg I. 409.  
 Murgbab III. 163.  
 Murcia I. 133.  
 Murreesborough III. 436.  
 Murrelthier I. 393.  
 Murschebab III. 197.  
 Mursen III. 18.  
 Murten I. 367. 413. 428.  
 Murten: See I. 383.  
 Murviedro I. 134.  
 Murzuf III. 342.  
 Musa I. 147.  
 Musaus II. 382.  
 Muschel: Bat II. 368.  
 Muscheltast I. 339.  
 Muschids III. 45.  
 Muscovade III. 457.  
 musée, le I. 176.  
 Musée des monumens françois I. 180.  
 — d'histoire naturelle I. 179.  
 — Napoléon I. 176.  
 Musethier III. 415.  
 Mustatennußbaum III. 237.  
 Musone II. 341.  
 Musschenbroek I. 346.  
 Musselin III. 108.  
 Mutterneifen III. 238.  
 Matina II. 308.  
 Muvia III. 348.  
 Muyden I. 553.  
 Maz: Tag III. 85.  
 Myammam III. 211.  
 Mycenä II. 394.  
 Myconus II. 504.  
 Myfale II. 423.  
 Myfterinus III. 324.  
 Myfoni II. 504.  
 Myrab III. 146.  
 Myfer II. 407.  
 Myfier III. 96.  
 Mysore III. 201. 203.  
 Mystères I. 231.  
 Mytilene II. 412. 426.  
 N.  
 Naab II. 7.  
 Nablus III. 126.  
 Nabobs III. 183.  
 Nabeln I. 67.  
 Nabeshda III. 62.  
 Nadir I. 23.  
 Nadir Schah III. 152. 193.  
 Naboddr I. 448.  
 Nabsched III. 144.  
 Nafels I. 407.  
 Nägeli: Stod I. 391.  
 Naerden I. 353.  
 Nävius II. 233.  
 Nagasati III. 275.  
 Nagpoor III. 202.  
 Nahe II. 5.  
 Nain III. 414.  
 Nairén III. 179.  
 Natfchi Nufam III. 157.  
 Namaz II. 460.  
 Namphio II. 494.  
 Namur I. 366.  
 Nancy I. 209. 367.  
 Nangasati III. 275.  
 Nantun I. 96.  
 Nanting III. 259.  
 Nantes I. 190.  
 Naos III. 382.  
 Napatieng III. 265.  
 Napalpfanze III. 175.  
 Napo III. 399.  
 Napoleons: Bai III. 230.  
 — Sand III. 281.  
 Napoli II. 348.  
 — di Malvasia II. 501.  
 — di Romania II. 394. 501.  
 Napolose III. 126.  
 Nar II. 216. 339.  
 Narbo II. 210.  
 — martins I. 199.  
 Narbonne I. 199.  
 Narea III. 338.  
 Narefia III. 55.  
 Narenta II. 450.  
 Narento II. 210.  
 Narew III. 5. 65.  
 Naro II. 210.  
 Narowa III. 5.  
 Narragansetbat III. 423.  
 Narrenschiff II. 41.  
 Narfes II. 258. 442.  
 Narwa III. 41.  
 Nasar III. 115.  
 Nafebn I. 325.  
 Nafville III. 436.  
 Nastra III. 126.  
 Nassau II. 139. 141. III. 238. 461. 490.  
 Nat III. 213.  
 Natal III. 500.  
 Natalküste III. 374.  
 Natchez III. 435.  
 National: Convent I. 234.  
 Nationalinstitut I. 183.  
 National: Verfammlung I. 234.  
 Natolien III. 95.  
 Natronfeen III. 323.  
 Naubendan III. 146.  
 Naumburg II. 91.  
 Naupaktus II. 402. 500.  
 Nauplia II. 394.  
 Nautif I. 258.  
 Navarin II. 498. 501.  
 Navarra I. 137.  
 Navarre I. 194.  
 Navigationsacte I. 325.  
 Narria II. 504.

- Laros II. 411. 416. 504.  
 Laxis II. 378.  
 Lazareth III. 126.  
 Leagh I. 310.  
 Leapel II. 345. 349.  
 Neapolis II. 416.  
 Leath I. 297.  
 Leam II. 105.  
 Lebel I. 47.  
 Rebelsiede I. 3.  
 Nebenmonde I. 46.  
 Neben: Sonnen I. 46.  
 Necho III. 318.  
 Nedar II. 5. 155.  
 Nedsched III. 127. 128. 144.  
 Needles I. 286.  
 Negapatnam III. 200.  
 Neger: Rasse I. 88.  
 Negrillos III. 235.  
 Negro III. 399.  
 Negroponte II. 411. 508.  
 Negus III. 336.  
 Nehrung I. 66. II. 69.  
 Neigung I. 24.  
 Neion II. 409.  
 Netra III. 288.  
 Netze II. 6. 7. 96.  
 Nelkenbaum III. 238.  
 Nelly III. 174.  
 Nelson I. 236. 331. III. 320.  
 Nelsen: Fluß III. 397.  
 Nemausus I. 197.  
 Nemea II. 394.  
 Nemetacum I. 187.  
 Nemi II. 338.  
 Nemonin II. 70.  
 Neo: Paphos II. 414.  
 Nepean III. 284.  
 Nepaul III. 207.  
 Nepos, Cornelius II. 246.  
 Neptun II. 409.  
 Neptunisten I. 69.  
 Nera II. 216. 339.  
 Nerbudda III. 89. 204.  
 Nerigon I. 481.  
 Nerite I. 468.  
 Nerito III. 359.  
 Nero II. 250.  
 Nerischinsk III. 60.  
 nerischinskische Gebirge III. 4. 85.  
 Nerischka III. 60.  
 Neuenwurm III. 129.  
 Nerwa II. 251.  
 Nesso II. 436.  
 Nestor I. 69.  
 Nesto II. 406.  
 Nestor II. 391.  
 Nestos II. 406.  
 Nethe I. 337.  
 Netley I. 286.  
 — Abbey I. 295.  
 Nettelbeck II. 78.  
 Nepe II. 7. 75.  
 Neu: Amsterdam III. 429. 490.  
 Neu: Archangel III. 63.  
 Neubauern II. 202.  
 Neu: Bern III. 434.  
 — Braunschweig III. 411.  
 — Breisach I. 208.  
 — Britannien III. 290. 414.  
 — Caledonia III. 291.  
 — Californien III. 450.  
 — Castilien I. 120. III. 249.  
 — Concepcion III. 487.  
 — Cornwales III. 416.  
 — Czernstochau III. 69.  
 — Dongola III. 331.  
 Neuenburg I. 413.  
 412.  
 Neuf Brisac I. 208.  
 Neufchatel I. 413.  
 Neufchateller: See I. 388.  
 Neu: Matto III. 446. 450.  
 — Middelburg III. 499.  
 — Nordmales III. 419.  
 — Orleans III. 436.  
 — Salee III. 350.  
 Neusag II. 209.  
 Neu: Schottland III. 411.  
 — Seeland III. 287.  
 — Sibirtien III. 63.  
 Neustädler: See II. 200.  
 Neusohl II. 206.  
 Neu: Spanien III. 442.  
 Neuz I. 415.  
 Neustadt an der Dosse II. 86.  
 Neustadt: Eberswalde II. 86.  
 Neu: Strelitz II. 107.  
 Neustrien I. 187.  
 Neu: Süd: Schottland III. 515.  
 Neu: Süd: Wales III. 281. 414.  
 — Tschertast III. 51.  
 — Ulm II. 157.  
 — Urgenz III. 269.  
 Neuwett II. 147.  
 Neuwied II. 103.  
 Neu: Zeland III. 499.  
 Nevado de Illimani III. 393. 434.  
 — de Sorata III. 393.  
 Newmarket I. 295.  
 Newport I. 286. III. 428.  
 New: Providence III. 460.

- New Sarum I. 294.  
 Newton I. 80. 82. 829.  
 New Town I. 304. 313.  
 New-York III. 428.  
 429.  
 Niagara I. 61. III. 397.  
 — Fall III. 410.  
 Niban III. 213.  
 Nibelungen II. 33. 34.  
 Nicaea II. 291. 444. III.  
 102.  
 Nicarus II. 5.  
 Niccolini II. 274.  
 Nicea II. 5.  
 Nicolosi II. 376.  
 Nicot II. 12.  
 Nidau I. 400.  
 Nidwalden I. 403.  
 Nieder = Engelheim II.  
 138.  
 Niederlande I. 186. 333.  
 Niederrhein II. 102.  
 Niederseifers II. 141.  
 Niederwald II. 141.  
 Niederwäldungen II. 116  
 niedrige Inseln III. 295.  
 Niemen II. 69. III. 5.  
 65.  
 Nieren I. 69.  
 Nidvre I. 190.  
 Nieuwebyer I. 337.  
 Nieumedeis = Berge III.  
 368.  
 Nieuwport I. 363.  
 Nifon III. 274.  
 Nigritian III. 161.  
 Niger III. 303. 304.  
 Nigritien III. 378.  
 Nikaragua III. 451.  
 — See III. 398.  
 Nikaria II. 494.  
 Nikias II. 426. 427.  
 Nikobaren III. 226.  
 Nikolajew III. 50.  
 Nikolaus 2. II. 261.  
 Nikolaus III. 79.  
 Nikomedes III. 97.  
 Nikomedia III. 101.  
 Nikopol II. 483.  
 Nikopolis II. 405. 491.  
 Nikosia III. 104.  
 Nil III. 302. 309.  
 — Delta III. 303.  
 Nilmeffer III. 324.  
 Nimes I. 197.  
 Nimeßi Grad II. 182.  
 Nimmewegergräbe I. 229  
 Minive II. 417. III. 108.  
 Minus III. 107.  
 Mio II. 504.  
 Mipal III. 207.  
 Ripon III. 274.  
 Missä II. 399.  
 Missami dscheid II. 458.  
 Mischapur III. 155.  
 Mischegorob III. 48.  
 Mischnei = Ramtschaffa  
 III. 62.  
 — Nowgorob III. 48.  
 Nisida II. 356.  
 Nissata = Gora = Gebirge  
 II. 449.  
 Nissava II. 483.  
 Nivaria III. 383.  
 Nivose I. 172.  
 Nizams III. 188.  
 Nizam von Hyderabad  
 III. 201.  
 Nizza II. 291.  
 Nobility I. 263.  
 nördliche Circars III.  
 201.  
 nördliche Eismeer III. 4.  
 — Kanal III. 6.  
 — Georgs = Inseln III.  
 406.  
 — Polarmeer III. 394.  
 Nöteborg III. 38.  
 Nogater III. 18.  
 Nollendorf II. 194.  
 Nogat II. 69.  
 Nomaden I. 90.  
 Non III. 300.  
 Nonconformisten I. 323.  
 Nonconformists I. 265.  
 Nord = Amerika III. 403.  
 Nord = Beveland I. 358.  
 Nord = Brabant I. 360.  
 Nordcap I. 102.  
 Nord = Carolina III. 433.  
 Nord Devon III. 406.  
 Nordermalm I. 468.  
 Nordeyney II. 112.  
 Nordhausen II. 92.  
 Nordholländischer Kanal  
 I. 337.  
 nordische Gebirge III. 3.  
 Nord = Jylland I. 442.  
 Nordlicht I. 44.  
 Nordsee I. 93.  
 Nord = Somerset III.  
 406.  
 Nordsternorden I. 462.  
 Nordstrand I. 443.  
 Nordwest = Gebiet III.  
 440.  
 Nordwyt III. 283.  
 Norfolk III. 432.  
 Norfolkshire I. 287.  
 Norfoll = Sund III. 63.  
 Norge I. 450.  
 Normandie I. 187.  
 Normänner II. 259.  
 Normannen I. 481.  
 Norröping I. 467.  
 Norrland I. 474.  
 North I. 331.  
 Northumberland I. 287.  
 315.  
 Northwick I. 238.  
 Norton = Sund III. 396.  
 Norwegen I. 450.  
 Nosairn III. 115.  
 Nossä Senhora do De-  
 stero III. 503.  
 Notter II. 33.  
 Noto Bogzaris II. 497.  
 Notre Dame I. 179.  
 Nottingham I. 291.  
 Nouvelle Héloïse I. 233.  
 Novais II. 57.  
 Novelas exemplares I.  
 142.  
 Novi II. 486.  
 Noviodunum I. 185. 415.  
 Noviomagus I. 359.  
 Novomagus II. 168.  
 Novaja = Semlja III.  
 39.  
 Nowgorob III. 38. 70.  
 Nowoi = Tschertast III.  
 51.  
 Nohon I. 226.  
 Ruba III. 332.  
 Rubas III. 330.  
 Rubien III. 329.  
 Rubier III. 330.  
 Nürnberg II. 166.  
 Nueva Segovia III. 453.  
 Nuits I. 205.  
 Nufahiwa III. 296.  
 Numancia I. 142.  
 Numantia I. 146. II.  
 238.  
 Numa Pompilius II.  
 222.  
 Numidia III. 342.  
 Numitor II. 221.  
 Nummedalen I. 476.  
 Nummuds III. 160.  
 Nun III. 303. 351.

Ruñez Balboa III. 391.  
 Nays I. 165.  
 Nuntis = Land III. 281.  
 Nya Efsborg I. 465.  
 Nyffe III. 378.  
 Nympphenburg II. 164.  
 Nymwegen I. 359.  
 Nyon I. 415.

## D.

- Dagen III. 206.  
 Dagen I. 81. III. 352.  
 356.  
 — kleine III. 356.  
 Daraca III. 446. 449.  
 Db III. 4. 85.  
 Dbeit III. 335.  
 Dbellsten III. 316.  
 Dber = Aegypten III.  
 325.  
 Dber = Donaufreis II.  
 165.  
 Dbergesteln I. 400.  
 Dber = Guinea III. 361.  
 Dberhaus I. 260.  
 Dber = Ebnstein II. 141.  
 Dber = Kanada III. 410.  
 Dber = Mainkreis II.  
 167.  
 Dbermoschel II. 168.  
 Dber = Peru III. 484.  
 Dber = Röhren I. 383.  
 Dber = See III. 397.  
 Dberstein II. 115.  
 Dber = Tellmarken I.  
 476.  
 Dbische Meerbusen I. 93.  
 Dbiectiv = Glas I. 31.  
 Dbrot III. 14.  
 Dbervatoire I. 179.  
 Dbfchelsst III. 4.  
 Dbtschei = Syrt III. 85.  
 Dbwalden I. 403.  
 Dcaña III. 475.  
 Occhio della Zillica II.  
 372.  
 Ocean I. 54.  
 Ochlokratie I. 91.  
 Ochota III. 5. 61.  
 Ochotz III. 59. 61.  
 ochotzisches Meer I. 96.  
 III. 5.  
 Ochsenkopf II. 3. 159.  
 Ochrida II. 491.  
 Ochus III. 155.  
 Odr II. 5.  
 Octavius Cäsar II. 243.  
 Oczakow III. 50.  
 Odallfs II. 465.  
 Odelsthing I. 463.  
 Odenat III. 119.  
 Odenatus II. 253.  
 Odenfe I. 441.  
 Odenwald II. 2.  
 Odéon I. 178.  
 Oder II. 6.  
 Oderkanal II. 80.  
 Odeffa III. 50.  
 Odessus II. 483.  
 Odin I. 481.  
 Oboacer II. 26. 257.  
 Odrsen II. 407.  
 Odysee II. 384.  
 Decolampadius I. 411.  
 Oedipus II. 333.  
 Oehlenschläger I. 488.  
 Oeil de perdrix I. 210.  
 Oeiras III. 500.  
 öfumenische Kirchenver-  
 sammlung II. 255.  
 Oel I. 456.  
 Oeland I. 467.  
 Oelberg III. 122.  
 Oello III. 482.  
 Oenotter II. 218.  
 Oensinger I. 399.  
 Oenus II. 7.  
 Oeraifa I. 446.  
 Oerebro I. 474.  
 Oeréfund I. 434.  
 Ofel III. 42.  
 Oesterby I. 473.  
 östlicher Ocean I. 96.  
 östliches Meer III. 5.  
 Oestreich II. 169.  
 Oeta II. 401. 404. 492.  
 Ofanto II. 216. 347.  
 Ofen II. 205.  
 Offenbach II. 137.  
 Oglio II. 215.  
 O' Higgins III. 487.  
 Ohio III. 398. 437.  
 Ohlau II. 6.  
 Oise I. 163. 174.  
 Ojos de Guadiana I.  
 105.  
 Ota III. 42. 48.  
 Otta III. 414.  
 Otina II. 489.  
 Otina Mare II. 489.  
 Otav 4. I. 482.  
 Otav Skautfonung I.  
 481.  
 Otav Trygvason I. 481.  
 Olavides I. 131.  
 Odenburg II. 114. 115.  
 Odeslohe I. 444.  
 Old Sarum I. 294.  
 Oleg III. 70.  
 Oligarchie I. 91.  
 Olinda III. 491. 500.  
 Olisipo I. 107.  
 Oliva II. 74.  
 Olivier II. 495.  
 Ollius II. 215.  
 Osmüg II. 196.  
 Oloten III. 258.  
 Olof von Dalin I. 439.  
 Olt II. 487.  
 Oluf I. 470. 477.  
 Olynbrius II. 257.  
 Olymp II. 449. 492.  
 Olympia II. 391.  
 Olympias II. 433.  
 olympische Spiele II.  
 386.  
 Olympos II. 404.  
 Olympus III. 92.  
 Olynthos II. 407.  
 Oman II. 142.  
 Omar III. 132.  
 Ombos III. 327.  
 Ombria II. 216.  
 Ombrone II. 215.  
 Ombros III. 383.  
 Ommiaden III. 133.  
 Omnibus I. 182.  
 Omras II. 187.  
 Omst. II. 59.  
 Onager III. 257.  
 Onega III. 5.  
 Onolzbad II. 166.  
 Onon III. 86.  
 Ontario = See III. 397.  
 Opal I. 71.  
 Opisa H. 216.  
 Ophir III. 228.  
 Opiß von Hoberfeld II.  
 54.  
 Ophiusa I. 137.  
 Opifer II. 218.  
 Opium III. 99.  
 Oporto I. 113.  
 Opossums III. 282.  
 Oppa I. 147.  
 Oppidolo II. 377.  
 Opposition I. 21.  
 Opslo I. 476. 484.  
 Opuntische See II.  
 402.



- Dran III. 347.  
 Orange I. 202.  
 Drangefluß III. 303.  
 367. 368.  
 Dranien I. 369.  
 Drantenbaum III. 38.  
 Drantensaal I. 356.  
 Dranjerimer III. 368.  
 Orbe I. 388. 390.  
 Drbelos II. 406.  
 Orbitello II. 319.  
 Orden beider Sicilien II.  
 348.  
 — Christi I. 117.  
 — de la légion d'hon-  
 neur I. 170.  
 — della St. Annuncia-  
 ta II. 288.  
 — der eisernen Krone  
 II. 171. 296.  
 — der goldenen Wülz II.  
 323.  
 — der h. Anna III. 27.  
 — der h. Catharina III.  
 27.  
 — der sächsischen Kaus-  
 tentrone II. 119.  
 — der Kreuz I. 171.  
 — der unbefleckten Em-  
 pfängniß Mariä I.  
 117. 144.  
 — der württembergischen  
 Krone II. 155.  
 — des blauen Hofen-  
 bandes I. 264.  
 — des goldenen Wlles-  
 ses I. 143. 368. II. 171  
 — des h. Andreas III.  
 27.  
 — des eisernen Helmes  
 II. 133.  
 — des h. Georg III. 27.  
 — des h. Januarius II.  
 348.  
 — des h. Johannes vom  
 Lateran II. 323.  
 — des h. Lazarus I. 170.  
 — des heil. Michael I.  
 170.  
 — des heil. Patric I.  
 264.  
 — des heil. Stanislaus  
 III. 67.  
 — des h. Wladimir III.  
 27.  
 — des weißen Adlers  
 III. 67.  
 Orden des Zähringer Lö-  
 wen II. 151.  
 — du mérite militaire  
 I. 170.  
 — du St. Esprit I. 170.  
 — pour le mérite II.  
 65.  
 — pour la vertu mili-  
 taire II. 183.  
 — von Alcantara I.  
 143.  
 — von Aviz I. 117.  
 — von Calatrava I.  
 143.  
 — vom goldenen Löwen  
 II. 133.  
 — vom goldenen Stern  
 II. 323.  
 — von Montesa I. 143.  
 — von St. Jago I. 117.  
 — von San Jago de  
 Compostella I. 143.  
 Ordonnances I. 243.  
 Oregan III. 400. 440.  
 Orenburg III. 56. 57.  
 Orense I. 128.  
 Orestes II. 257.  
 Orfa III. 108.  
 Origenes II. 442.  
 Orinoko III. 398.  
 Orissa III. 199.  
 Oristano II. 217. 293.  
 Orkadiſche Inseln I.  
 309.  
 Orfan I. 43.  
 Orkney I. 309.  
 Orléannois I. 190.  
 Orléans I. 191.  
 Orlow II. 447.  
 Orlovs : Inseln III.  
 514.  
 Ormus III. 156.  
 Ormus : Straße I. 95.  
 Orno I. 187.  
 Orontes III. 92.  
 Oropesa III. 485.  
 Orotava III. 383.  
 Orpheus II. 382. 407.  
 Orreery I. 26.  
 Orson II. 102.  
 Orta II. 458.  
 Ortelos II. 2. 185.  
 Ortis de Reg III. 289.  
 Orttler II. 185.  
 Ortleßspitze II. 2.  
 Ortingia II. 371. 410.  
 416.  
 Orvieto II. 321. 340.  
 Orvognose I. 70.  
 Osagen III. 440.  
 Osages : Fluß III. 398.  
 Osaka III. 275.  
 Ostia III. 315.  
 Osma II. 483.  
 Osman III. 132.  
 Osmanli II. 452.  
 Osmanli II. 452.  
 Osnaabrück II. 112.  
 Ossa II. 404. 449.  
 Oset II. 194.  
 Oseten III. 21.  
 Ossian I. 301.  
 Ossuaria II. 377.  
 Ostangeln I. 315.  
 Ost-Dschagatat III. 259.  
 Ostende I. 363.  
 Osteodes II. 377.  
 Ostfriesland II. 112.  
 Ostia II. 223. 337.  
 Ostiati III. 19.  
 Ost-Indien III. 170.  
 ostindische Compagnie I.  
 282.  
 Ostium Bolbiniticum  
 III. 309.  
 — Phatniticum III.  
 309.  
 Ostpreußen II. 72.  
 Ostrog III. 13.  
 Ostrolenta III. 80.  
 Ostrow III. 13.  
 Ostsee I. 93.  
 Ost-Waagen I. 478.  
 Ostwald : Myconius I.  
 398.  
 Otahetti III. 293.  
 Otfeid II. 33.  
 Orho H. 250.  
 Otomaten III. 477.  
 Ottranto II. 361.  
 Otrepew III. 72.  
 Ottenfen I. 444.  
 Otto I. 140.  
 Otto 1. II. 28.  
 Otto 2. II. 23.  
 Otto 3. II. 28.  
 Otto 4. II. 31.  
 Otto von Bayern II. 204.  
 Otto von Guericke I. 33.  
 Ottofar II. 85. 190.  
 Otway I. 329.  
 Oude III. 199.  
 Oude Rhyn I. 336.  
 — Vliet I. 336.

- messant I. 190.  
 murique I. 114.  
 murthe I. 336.  
 muse I. 249.  
 ivernia I. 309.  
 ivetum I. 127.  
 Iver - Yssel I. 359.  
 Ividius II. 247.  
 Iviedo I. 127.  
 Iwathi III. 296.  
 Iwen Tudor I. 320.  
 Drenstierne; Axel II. 48.  
 Oxford I. 292.  
 Oxford - Canal I. 249.  
 — Street I. 272.  
 Qxyartes III. 90.  
 Dryde I. 72.  
 Drygen I. 37.  
 Oxus III. 90. 163. 266.  
 Dyapof III. 488. 489.  
 490.  
 Dybin II. 122.  
 Dyolische Focrer II. 402.
- P.**
- Pachino II. 217.  
 Padang III. 230.  
 Pader II. 98.  
 Paderborn II. 98.  
 Padischah II. 453.  
 Padova II. 304.  
 Padua II. 304.  
 Padus II. 214.  
 Paestello, Giovanni II. 267.  
 Paestum II. 363. 416.  
 Pagahm III. 214.  
 Pagani II. 256.  
 Paglia II. 216.  
 Pageden III. 184. 196.  
 Pailen III. 251.  
 Paillon II. 291.  
 Paimboeuf I. 190.  
 Pairs I. 170.  
 Paisley I. 306.  
 Pajanesen III. 5.  
 Palattdorf III. 373.  
 Pallolus II. 413.  
 Palaeochori II. 390.  
 Palao = Chorion II. 502.  
 Palä = Paphos II. 414.  
 Palästina III. 113.  
 Palafox I. 136.  
 Palagonia II. 369.  
 palais, le I. 179.  
 palais Bourbon I. 180.  
 — de Justice I. 179.  
 — de Luxembourg I. 180.  
 — du corps législatif I. 180.  
 — royal I. 176.  
 Palamidi II. 501.  
 Palat III. 101.  
 Palatinalkanal II. 200.  
 Palatscha II. 413.  
 Palaur III. 200.  
 Palawan III. 241.  
 Palembang III. 230.  
 Palemque III. 449.  
 Palencia I. 126.  
 Palermio II. 367.  
 Palestrina, Giovanni II. 267.  
 Palfatiz Mor III. 90.  
 Paltzstraße III. 222.  
 Palladio, Andrea II. 266.  
 Palladius I. 310.  
 Pallas I. 5.  
 Pallas'sche Eisenmasse I. 46.  
 Pallast del T II. 298.  
 Pallier III. 200.  
 Palma I. 137. III. 383.  
 Palmaria II. 293.  
 Palmtohl III. 176.  
 Palmosa II. 411. 494.  
 Palmwein III. 176.  
 Palmvra II. 253. III. 118.  
 Palus clusina II. 216.  
 Palte = See III. 260.  
 Pamataffang III. 234.  
 Pamela I. 330.  
 Pamer III. 263.  
 Pampelona I. 137.  
 Pampas III. 507.  
 Pampas del Sacramento III. 484.  
 Pampas = Indianer III. 510.  
 Pampus I. 336.  
 Pan II. 395.  
 Panagia II. 469.  
 Panama I. 96. III. 476.  
 Panaro II. 215. 308.  
 Panay III. 240.  
 Pancfowa II. 209.  
 Pandataria II. 356.  
 Pangäut II. 406.  
 Pangaratshung III. 229.  
 Pani III. 266.  
 Panonium II. 413.  
 Panse II. 81.  
 Panna III. 199.  
 Pannonia II. 486.  
 Pannonien II. 526.  
 Panopolis III. 526.  
 Panormos II. 367.  
 Pantalone II. 273.  
 Pantanielli II. 372.  
 Pantano II. 372.  
 Pantellaria II. 377.  
 Panthéon I. 180.  
 Pantisphaum II. 414.  
 Pantischewa II. 209.  
 Pantse III. 249.  
 Paoli I. 212.  
 Paolo II. 323.  
 Paolo Veronese II. 265.  
 Papas II. 468.  
 Papenburg II. 112.  
 Papenwasser II. 6.  
 Paphlagonier III. 96.  
 Paphos III. 104.  
 Papier I. 341.  
 Papst II. 260. 322.  
 Papuas III. 235.  
 Papyrusstaude II. 373.  
 Para III. 399. 499. 500.  
 Parabrahma III. 183.  
 Paracelsus I. 406.  
 Paradiesvogel III. 289.  
 Paragoa III. 241.  
 Paraguan III. 505.  
 Paraguan = Fluß III. 398. 399.  
 — Thee III. 506.  
 Parah II. 452.  
 Parahyba III. 492.  
 Paraita III. 399. 500.  
 Paralleltreß I. 17.  
 Paramaibo III. 490.  
 Paramattä III. 284.  
 Paramos III. 473.  
 Parana III. 399.  
 Paraselenen I. 46.  
 Parc, le I. 205.  
 Parcifal II. 35.  
 Pardo, el I. 124.  
 Pardo III. 399.  
 Parga II. 491.  
 Parchettien I. 46.  
 Pareß II. 86.  
 Paris III. 182.  
 Parini, Giuseppe II. 272.

- Paris I. 174.  
 Pariser Bluthochzeit I. 227.  
 Paris III. 237.  
 Parlament I. 260.  
 Parlamentsacte I. 261.  
 Parma II. 306. 307.  
 Parmesan - Käse II. 298.  
 Parnabya III. 492.  
 Parnalba III. 399. 500.  
 Parnas II. 449.  
 Parnis II. 77.  
 Paropamisus II. 435. III. 87.  
 Patos II. 411. 504.  
 Parn III. 394.  
 Parfen III. 150. 189.  
 Parthenon II. 398.  
 Parthenope II. 349. 416.  
 parthenopetische Republik II. 278.  
 Parther III. 151.  
 Parthia III. 154.  
 Parthiscus II. 199.  
 Parchento II. 435.  
 Pasargadae III. 157.  
 Pasargaden II. 418.  
 Pascha II. 456.  
 Pasco III. 483.  
 Pas de Calais I. 94. 185. 186.  
 Paseo de las delicias I. 122.  
 Paskevitch III. 80.  
 Paß I. 67.  
 Passarge II. 69.  
 Passarowitz II. 446. 485.  
 Passatwinde I. 43.  
 Passau II. 164.  
 Passauer Vertrag II. 45.  
 Passig III. 240.  
 Patachos III. 496.  
 Patagonen III. 512.  
 Patagonien III. 512.  
 Patapasco - Bai III. 431.  
 Patavium II. 304.  
 Patmos II. 411. 494.  
 Patna III. 197.  
 Patois I. 195.  
 Patos - See III. 503.  
 Paträ II. 392. 501.  
 Patras II. 392. 501.  
 Patrasso II. 501.  
 Patricius I. 810.  
 Pau I. 196.  
 Paul I. III. 78.  
 Paulinzelle II. 130.  
 Paulisten III. 502.  
 Paulskirche I. 274.  
 Paulus Amilius II. 438.  
 Paulistas II. 423. 435. 441.  
 Paugster - Biet II. 69.  
 Pavie II. 298.  
 Pavlovoe Kamen III. 4.  
 Pawlowef III. 88.  
 Patos II. 506.  
 Pax Augusta I. 123.  
 Patro II. 506.  
 Pataguanä III. 509.  
 Pat III. 243.  
 Pahho III. 252.  
 pays des Grisons I. 420.  
 — de Vaud I. 415.  
 Peak - Gebirge I. 248.  
 Pech II. 11.  
 Pecho III. 245.  
 Pedir III. 229.  
 Pedro, Don I. 161. III. 497.  
 Peel I. 360.  
 Peene II. 6. 7.  
 Pegu III. 211. 214.  
 Peguaner III. 214.  
 Pehlwi III. 150.  
 Peipussee III. 5.  
 Peischwa III. 187. 202.  
 Peking III. 254.  
 Peking III. 252.  
 Pelasger II. 381.  
 Pelasgiotis II. 404.  
 Pelago I. 147.  
 Pelow - Inseln III. 298.  
 Pelion II. 449.  
 Pella II. 407. 490.  
 Pelopidas II. 430.  
 peloponnesischer Krieg II. 425.  
 Peloponnesus II. 387.  
 Pelops II. 382.  
 Peloro II. 217.  
 Pelworn I. 443.  
 Pelso II. 200.  
 Pemba III. 377.  
 Pembroke I. 297.  
 Peñas III. 396.  
 Pendschab III. 88.  
 Peneus II. 388. 404. 450. 492.  
 Penig II. 123.  
 Pennar III. 89.  
 penninische Alpen II. 213.  
 Pennsylvanien III. 430.  
 Penny I. 267.  
 Penon de Velez III. 350.  
 Pensa III. 56.  
 Pensacola III. 439.  
 penschinstischer Meerbusen III. 5.  
 Pentadactylon II. 387.  
 Pentelios II. 396.  
 Pentelikus II. 500.  
 Pentland Firth I. 309.  
 Pentland - Gebirge I. 248.  
 Pentse III. 247.  
 Peräa III. 126.  
 Perbido III. 439.  
 Perdikas II. 436.  
 Peretop III. 52.  
 Pergament III. 98.  
 Pergamum III. 97.  
 Pergolese, Giovanni Battista II. 267.  
 Périgord I. 194.  
 Perikles II. 424.  
 peripatetische Schule II. 439.  
 Perfen III. 237.  
 Perkeniers III. 237.  
 Perkin Warbeck I. 321.  
 Perleberg II. 86.  
 Perlenmutter III. 144.  
 Perm III. 56.  
 Permessus II. 400.  
 Pernambuco III. 500.  
 Péronne I. 186.  
 Perosa II. 290.  
 Perperna II. 241.  
 Perchäbia II. 404.  
 perros I. 123.  
 Perry I. 251.  
 Perrytown I. 313.  
 Persante II. 77.  
 Perser II. 418.  
 Perseus II. 236. 382. 438.  
 Persepolis II. 434. III. 157.  
 Persius II. 247.  
 Persien III. 145.  
 Persiles I. 147.  
 Persia III. 156.  
 persischer Meerbusen III. 147.

- Perspective I. 31.  
 Perte du Rhone I. 417.  
 Perth I. 306. III. 286.  
 Pertinax II. 253.  
 Peru I. 152. III. 479.  
 Perugia II. 340.  
 Perugino II. 265.  
 Perugia II. 340.  
 Pescara II. 216.  
 Peschiera III. 513.  
 Peschiera II. 299.  
 Pessium II. 206.  
 Pestalozzi I. 398. 415.  
 432.  
 Pesth II. 206.  
 Peter III. 73.  
 Peter 2. III. 76.  
 Peter 3. III. 76.  
 Peter von Amiens I.  
 219.  
 Peterborough I. 295.  
 Peterhof III. 38.  
 Peter Paars I. 488.  
 Peter = Paulshafen III.  
 62.  
 Petersburg I. 361. II.  
 90. 167.  
 Petersburg III. 432.  
 Petershausen II. 152.  
 Peters = Insel I. 383.  
 Peterskirche II. 326.  
 Peterwarden II. 209.  
 446.  
 Péthion III. 464.  
 Petnutte III. 246.  
 Petra III. 139.  
 petralische Salbinsel III.  
 139.  
 Petrarca II. 270.  
 Petras II. 449.  
 Petrefacten I. 74.  
 Petropawlowek III. 62.  
 Petrosawodsk III. 39.  
 Petrowski = Dworez III.  
 47.  
 Petrowsky III. 47.  
 Petschell III. 252.  
 Petschora III. 4.  
 Pettah III. 197.  
 Petuarium I. 295.  
 Peutingen I. 28.  
 Peugeot II. 218.  
 Pevensy I. 286.  
 Pfalz II. 141.  
 Pfau I. 100.  
 Pfaueninsel II. 86.  
 Pfeffer III. 174.  
 Pfeffer = Küste III. 361.  
 Pfeffersbad I. 408.  
 Pfingst II. 40.  
 Pfirsich I. 100.  
 Pflanzen = Kakt II. 11.  
 Pforte II. 455. 474.  
 Pforten I. 257.  
 Pforzheim II. 151.  
 Pflaster von Bybter I.  
 402.  
 Phäaken II. 409.  
 Phänomen, leuchtende I.  
 44.  
 — wässrige I. 47.  
 — elektrische I. 50.  
 Phalanx II. 406.  
 Phaleron II. 397.  
 Phanagoria II. 414.  
 Pharillon III. 322.  
 Pharnaces III. 97.  
 Pharos I. 57.  
 Pharsalus II. 243. 404.  
 440.  
 Phasen I. 21.  
 Phasis III. 91.  
 Phidias II. 391. 425.  
 Philadelphia III. 430.  
 Philä III. 328.  
 Philemon II. 439.  
 Philibeg I. 300.  
 Philipp II. 438.  
 Philipp 2. I. 150. 323.  
 368.  
 Philipp 3. I. 157. II. 235.  
 Philipp 4. I. 157. 222.  
 Philipp 5. I. 223. 230.  
 Philipp 6. I. 223.  
 Philipp der Großmüthi-  
 ge II. 133.  
 — der Gültige I. 367.  
 — der Gute I. 363.  
 — von Anjou I. 157.  
 230.  
 — von Macedonien II.  
 431. 432.  
 — der Schöne I. 367.  
 — von Schwaben II.  
 31.  
 Philippe de Comines I.  
 232.  
 Philippe von Hennegau  
 I. 318.  
 Philippi II. 244. 407.  
 Philippinen III. 239.  
 Philippopol II. 482.  
 Philippopolis II. 408.  
 Philippus III. 284.  
 Philippsthal II. 135.  
 Philippius Arabis II. 253.  
 Philister III. 119.  
 Philottet II. 403.  
 Philopömen II. 438.  
 Philotas II. 435.  
 Phocion II. 433.  
 Phocis II. 401.  
 Phönicier III. 111.  
 Phokäa II. 413.  
 phonetische Zeichen III.  
 316.  
 Phorbantia II. 377.  
 Phrygier III. 96.  
 Phthiotis II. 404.  
 Phuruan III. 221.  
 Piacenza II. 307.  
 Pianosa II. 218. 320.  
 Pfaffen III. 69.  
 Plaster I. 141. 41. 432.  
 Plauti III. 500.  
 Piave II. 215.  
 Piazzzi II. 276.  
 Picadores I. 123.  
 Picardie I. 185.  
 Piccadilly I. 272.  
 Piccini, Niccolò II.  
 267.  
 Pic I. 67.  
 Pic de Lende III. 333.  
 — du midi I. 103.  
 Picenum II. 320.  
 Pichegrü I. 373.  
 Pichelswerder II. 86.  
 Pic Nethou I. 103.  
 Pico II. 309. III. 320.  
 Picten I. 301.  
 Pictenwall I. 315.  
 Pictswall I. 288.  
 pied I. 173.  
 Piemont II. 289.  
 Pierre encise I. 193.  
 — pertuis I. 401.  
 Pietola II. 298.  
 Pietra mala II. 282.  
 316.  
 Pietroß II. 199.  
 Pigalle I. 207.  
 Pile III. 122. 380.  
 Pilatusberg I. 387. 402.  
 Pilcomayo III. 485.  
 Pilcomayo III. 507.  
 Piffa III. 5. 65.  
 Pillau II. 72. III. 149.  
 Pillnitz II. 120.  
 Pina III. 7.  
 Pindarus II. 391.

- Pindus** II. 404. 449. 492.  
**Pinge** I. 473.  
**Pinguinen** III. 514.  
**Pintades = Insel** III. 385.  
**pinte** I. 173.  
**Pinturia** II. 382.  
**piombi** II. 302.  
**Piombino** II. 319.  
**Pipin** I. 216. II. 258.  
**Pipin von Herfiall** I. 216.  
**Piräus** II. 397.  
**Piräus** II. 500.  
**Pirithous** II. 403.  
**Pirmasens** II. 169.  
**Pirna** II. 120.  
**Pisa** II. 263. 316. 391.  
**Pisang** III. 176.  
**Pischaur** III. 164. 165.  
**Pisibler** III. 97.  
**Pissistratus** II. 397.  
**Pisma, la H.** 373.  
**Pissa** II. 69.  
**Pisse vache** I. 384. 419.  
**Pistoja** II. 316.  
**Pistoria** II. 316.  
**Pisuerge** I. 127.  
**Pita** I. 106.  
**Pitcairn** III. 296.  
**Pitca** I. 475.  
**Pitca = Elf** I. 452.  
**Pitheculae** II. 355.  
**Pitt** I. 331.  
**Pittafos** II. 412.  
**Pittsburg** III. 431.  
**Pityussische Inseln** I. 137.  
**Ptura** III. 483.  
**Plus-6.** I. 236.  
**Plus 7.** I. 236.  
**Pizarro, Franz** I. 152.  
**Pizarro** III. 482.  
**Pizzighetone** II. 298.  
**Pizzo** II. 363.  
**place Bellecour** I. 193.  
**— de la concorde** I. 182.  
**— de la grève** I. 178.  
**— de la révolution** I. 181.  
**— de Louis 15.** I. 181.  
**— du caroussel** I. 176.  
**— Vendôme** I. 181.  
**Placentia** II. 307. III. 413.  
**Plaid** I. 800.  
**Plaisance** II. 307.  
**Planasia** II. 218. 320.  
**Planeten** I. 3.  
**Planetenstern** I. 3.  
**Planetarium** I. 26.  
**Planigloben** I. 27.  
**Planisphären** I. 27.  
**Planten** I. 236.  
**Plantagenet** I. 317.  
**Plasencia** I. 128.  
**Plata = Fluß** III. 309.  
**Platäa** II. 400. 423. 426.  
**Platon** II. 432.  
**Platin** I. 71.  
**Platina** III. 8.  
**Platte = Fluß** III. 398.  
**Plattay = Vogel** II. 3. 188.  
**Plattensee** II. 200.  
**Plauen** II. 122.  
**Plauensche Kanal** II. 87.  
**— Grund** II. 120.  
**— See** II. 87. 106.  
**Plautus** II. 258.  
**Plavis** II. 215.  
**Plawia** III. 7.  
**Plaza de la Cevada** I. 121.  
**— de la mar** I. 130.  
**— de St. Antonio** I. 130.  
**— mayor** I. 121.  
**Pleiß** II. 6. 121.  
**Pleißenburg** II. 121.  
**Plemmyrium** II. 371.  
**Plenum** II. 19.  
**Ples** II. 194.  
**Plessur** I. 421.  
**Pletschberg** I. 401.  
**Plettenbergs = Bat** III. 368.  
**Plinius** II. 247.  
**Plöner = See** I. 435.  
**Plombières** I. 209.  
**Plüß** II. 299.  
**plus E** I. 51.  
**Plutarch** II. 441.  
**Pluto** II. 409.  
**Pluvialia** III. 383.  
**Pluviose** I. 172.  
**Plymouth** I. 285.  
**Pnyx** II. 398.  
**Po** II. 214. 322.  
**Pobrang = Marbo** III. 262.  
**Podgorje** III. 82.  
**Podiebrad** II. 39. 190.  
**Podol** III. 48.  
**Pödgutafen** II. 195.  
**Pösned** II. 127.  
**Poet's corner** I. 275.  
**Poggio a Cajano** II. 516.  
**— imperiale** II. 316.  
**Po = Sai** III. 242.  
**Pointe a Pitre** III. 467.  
**Pointe de Galle** III. 225.  
**Poitvins** I. 192.  
**Poiré** I. 188.  
**Poitiers** I. 192. 223.  
**Poitou** I. 190.  
**Polarität** I. 24.  
**Polarkreis** I. 17.  
**Polarsterne** I. 11.  
**Polarvögel** III. 19.  
**Poldgr** I. 333.  
**Pole** I. 11.  
**Polen** III. 16. 64.  
**Polifandro** II. 504.  
**Pollux** II. 383.  
**Poltawa** III. 50.  
**Polvaccio** II. 309.  
**Polyndrie** III. 179.  
**Polybius** II. 440.  
**Polygnotus** II. 425.  
**Polynefien** III. 278.  
**Polytheist** I. 90.  
**Pomare** I. 205.  
**Pomègues** I. 201.  
**Pommern** II. 76.  
**Pomona** I. 309.  
**Pompadour** I. 233.  
**Pompeji** II. 357.  
**Pompejus** II. 241.  
**Pompejusäule** III. 322.  
**Pompelo** I. 137.  
**Pondichery** III. 208.  
**Poncropolis** II. 408.  
**pons Milvius** II. 323.  
**Pont d'Austerlitz** I. 175.  
**— de Jena** I. 175.  
**— de la Concorde** I. 175.  
**— de Louis 15.** I. 175.  
**— des Arts** I. 175.  
**— des Tuileries** I. 175.  
**— du Gard** I. 198.  
**— du jardin** I. 175.

- Pontecorvo** II. 344.  
**Ponte Molle** II. 323.  
**Pontenera** I. 388.  
**Pontia** II. 356.  
**Pontianat** III. 236.  
**Pontifices** II. 222.  
**pontinische Sümpfe** II. 321.  
**Pont neuf** I. 175.  
   — royal I. 175.  
**Pontus** II. 440. III. 97.  
**Pontus Eurinus** I. 94.  
**Ponza** II. 356.  
**Popayan** III. 475.  
**Pope** I. 329.  
**Popen** III. 199.  
**Popila** II. 210.  
**Popoca = Zepetl** III. 394.  
**Poppelsdorf** II. 101.  
**Poore** III. 199.  
**Porentruy** I. 401.  
**Poros** II. 504.  
**Porphyrt** I. 70.  
**Portenna** II. 224.  
**Port au Prince** III. 465.  
**porta westphalica** II. 97.  
**Port Bourbon** III. 388.  
**Port Castrics** III. 468.  
**Port Cornwallis** III. 226.  
**Port Dauphin** III. 387.  
**Port de la montague** III. 388.  
**Portendit** III. 358.  
**Porter** I. 283.  
**Portereau** I. 191.  
**Port fraternité** III. 388.  
**Portici** II. 356.  
**Port impérial** III. 388.  
**Port Jackson** III. 234.  
**Portland** III. 426.  
**Port Louis** III. 388.  
   — Mahé III. 388.  
   — Mahon I. 137.  
   — Napoléon III. 388.  
**Porto** I. 113.  
**Porto Allegro** III. 503.  
   — Calvo III. 500.  
   — draco II. 500.  
   — Ercole II. 319.  
   — Ferrajo II. 320.  
   — leone II. 500.  
   — Lungone II. 320.  
**Portorico** III. 465.  
**Porto Santo** III. 381.  
**Port Patrick** I. 306.  
**Port Raffles** III. 286.  
   — royal III. 463. 468.  
**Portsea** I. 286.  
**Portsmouth** I. 286. III. 427.  
**Portugal** I. 105.  
**Portunamentum** I. 190.  
**Portus Cale** I. 105.  
   — **Herculis Liburni** II. 318.  
   — **Herculis Monoeci** II. 291.  
   — **Julius** II. 354.  
   — **Lunensis** II. 293.  
   — **magnus** II. 286.  
**Portzellan** III. 246.  
**Posadas** I. 139.  
**Poschardt** III. 46.  
**Posidon** II. 409.  
**Posen** II. 75. 76.  
**Posidonia** II. 363. 416.  
**Posilipo** II. 353.  
**Posnan** II. 76.  
**Posony** II. 205.  
**Post = Artansat** III. 439.  
**Potentia** II. 362.  
**Potenza** II. 362.  
**Potidää** II. 407.  
**Potomac** III. 397. 431.  
**Potosi** III. 485.  
**Potschappel** II. 120.  
**Potsdam** II. 85.  
**Pottasche** II. 11.  
**Potter** I. 346.  
**pouce** I. 173.  
**Poulens** III. 359.  
**Pound sterling** I. 267.  
**Pourtales, v. l.** 414.  
**Powelitel** III. 27.  
**Ponais** III. 453.  
**Ponang** III. 243.  
**praça do commercio** I. 108.  
**prado, el** I. 121.  
**Prätor** II. 230.  
**Prag** II. 190.  
**Praga** III. 63.  
**Prairial** I. 171.  
**Prairies** III. 420.  
**Pranbanam** III. 232.  
**Prater** II. 177.  
**Pratolino** II. 316.  
**Prariteles** II. 414.  
**Praya** III. 384.  
**Prebischthor** II. 120.  
**Pregel** II. 69.  
**Preiguac** I. 165.  
**Prenzlau** II. 86.  
**Presburg** II. 205.  
**Pressburger Friede** II. 59.  
**Presbyterianer** I. 265. 323.  
**Presbyterianische Kirche** I. 266.  
**Pressfreiheit** I. 263.  
**Prestonpans** I. 305.  
**Preussen** II. 63.  
**Preussisch Eylau** II. 73.  
**Prevesa** II. 405. 491.  
**Pribislav** 2. II. 106.  
**Priegnitz** II. 86.  
**Priene** II. 413.  
**Princedi** I. 172.  
**Principato ulteriore** II. 362.  
**Prinzen = Insel** III. 366.  
**Prinz = Regenten = Einfahrt** III. 394.  
**Prinz = Sales = Insel** III. 226.  
**Prinz von Calabrien** II. 348.  
   — von Oranien I. 347.  
**Prisma** I. 48.  
**privy council** I. 262.  
**procaccio** II. 286.  
**Prochyta** II. 218. 355.  
**Procida** II. 218. 355.  
**Procopius** II. 38.  
**Proen** III. 299.  
**Proßneen** I. 437.  
**Prome** III. 214.  
**Promontorium Aromata** III. 301.  
   — **caudidum** III. 300.  
   — **Herculis** III. 300.  
   — **Leucoate** II. 507.  
   — **Minervae** II. 358.  
   — **sacrum** I. 114.  
   — **Soloeis** III. 301.  
**Propertius** II. 247.  
**Propontis** I. 94. II. 450.  
**Propyläen** II. 397.  
**Prosp** I. 391.

- Pränellen I. 199.  
 Prusa III. 102.  
 Prusias II. 286. III. 97.  
 Pruth II. 450.  
 Przemisl I. 189.  
 Psara II. 493.  
 Psammenitus III. 318.  
 Psammethus III. 317.  
 Psebos III. 302.  
 Psiloriti II. 495.  
 Ptolemäus I. 28. 29.  
     II. 441. 436. III. 127.  
 Ptolemäus Euergetes  
     III. 318.  
     — Egi III. 318.  
     — Philadelphus III. 318.  
     — Philopator III. 318.  
 Ptolemäus III. 127.  
 public schools I. 292.  
     293.  
 Pud III. 26.  
 Puebla de los Angeles  
     III. 446. 448.  
 Puerachim III. 260.  
 Quelches III. 510.  
 Puerta de sol I. 121.  
 Puerto bello, III. 476.  
     — Cabello III. 477.  
     — de España III. 470.  
     — de la Mar III. 485.  
     — de St. Maria I. 129.  
     — real I. 129.  
     — rico III. 465.  
     — Seguro III. 501.  
     — Welo III. 476.  
 Pugatschew III. 77.  
 Puglia II. 348.  
 Puharris III. 187.  
 Pylawy III. 68.  
 Pulci, Luigi II. 271.  
 Pulcinella II. 273.  
 Pultas III. 182.  
 Pulo Penang III. 226.  
 Pusque III. 444.  
 Pustawa I. 485. III. 49.  
 Pustusch III. 68.  
 Pustverchwörung I.  
     324.  
 Pumpe I. 256.  
 Pumpernidel II. 98.  
 pump room I. 293.  
 Pundschab III. 206.  
 Punghis III. 213.  
 puntsche Kriege II. 232.  
 Punjund III. 88.  
 Puntá de Gata III. 225.  
 Punta Delgada III. 360.  
 Puntalos I. 129.  
 Purgatorio II. 356.  
 Puris III. 496.  
 Puritaner I. 265.  
 Purmerende I. 349.  
 Purus III. 399.  
 Pury, David I. 414.  
 Puschru III. 164.  
 Pustertal II. 185.  
 Putbus II. 79.  
 Puteolanum II. 354.  
 Puteoli II. 354.  
 Puter I. 100.  
 Putiger, Biet II. 69.  
 Puy de Dôme I. 162.  
     192.  
 Puzzolane II. 285.  
 Puzzaoli II. 353. 354.  
 Pydna II. 236. 407.  
     438.  
 Pylos II. 502.  
 Pyramiden III. 316.  
     324.  
 Pyrenäen I. 103.  
 Pyrenäische Gebirge I.  
     103.  
 Pyrenées orientales I.  
     196.  
 Pyrmont II. 116.  
 Pyrrhus II. 231. 405.  
     487.  
 Pythagoras II. 412.  
 Pythia II. 401.  
 Pythius II. 401.  
 Pytho II. 401.  
 Q.  
 Quaden II. 25.  
 Quadrant I. 11.  
 Quadratur I. 21.  
 Quäner I. 460.  
 Quästoren II. 227.  
 Quaiquä III. 369.  
 Quai I. 175.  
 Quafer I. 266.  
 Quafé I. 480.  
 Quarantaine I. 201.  
 Quarnero II. 183.  
 Quarterons III. 307.  
 Quarz I. 71.  
 Quatrino II. 323.  
 Quau III. 326.  
 Quebec III. 409.  
 Quecksilber I. 71.  
 Quecklinburg II. 88.  
 Quells II. 6.  
 Quelle I. 60.  
 Quellen I. 61.  
 Quelus I. 103.  
 Quercus bellote I. 106.  
 Quercy I. 194.  
 Queretaro III. 446. 449.  
 Quesnoy, le I. 187.  
 Quiberon I. 190.  
 Quichua III. 481.  
 Quiffmance III. 376.  
 Quiloa III. 376.  
 Quincillianus II. 247.  
 Quinta I. 110.  
 Quinta das lagrimas I.  
     112.  
 Quintius Flaminius II.  
     438.  
 Quirinal II. 331.  
 Quirinus II. 222.  
 Quiriten II. 223.  
 Quiruga I. 159.  
 Quirós III. 279. 291.  
 Quita I. 84. III. 473.  
 Quorra III. 304. 364.  
 R.  
 Raab II. 7. 199.  
 Rabat III. 350.  
 Rabatto II. 330.  
 Rabelais I. 230.  
 Rabener II. 55.  
 Racehorses I. 251.  
 Rachel II. 159. 188.  
 Racine I. 231.  
 Radack's Gruppe III.  
     297.  
 Radcliff I. 292. 330.  
 Rafael Morghen II. 266.  
     — Sanzio II. 265.  
 Rafflesia Titan III.  
     228.  
 Ragusa II. 211.  
 Raha III. 125.  
 Rahbed I. 488.  
 Rahn I. 257.  
 Raimondi II. 266.  
 Raiputs III. 187.  
 Rajzen II. 183. 484.  
 Rajaputras III. 181.  
 Rajas III. 181.  
 Rafus III. 213.  
 Raleigh III. 433.  
 Ramajan II. 460.

- Bambouillet I. 185.**  
**Bamiriz : Inseln III.**  
 514.  
**Bamla III. 127.**  
**Bamler II. 56.**  
**Bamlösa I. 466.**  
**Bammelsberg II. 112.**  
**Bamsgate I. 287.**  
**Bangun III. 215.**  
**ranz des vaches I. 395.**  
**Baolconda III. 202.**  
**Bas III. 83.**  
**Basbuten III. 181.**  
**Baschid III. 323.**  
**Bas el Rima III. 143.**  
**Basena II. 219.**  
**Basputten III. 187.**  
**Basstadt II. 151.**  
**Baszier II. 470.**  
**Bathenow II. 86.**  
**Batisbona II. 164.**  
**Bat : Island III. 504.**  
**Batten : Inseln III. 63.**  
**Bäburg I. 444. II. 107.**  
**Bäburger-See I. 435.**  
**Baudda III. 324.**  
**rauhe Alp II. 2. 155.**  
**Baum I. 256.**  
**Bavallac I. 227.**  
**Bavenna II. 342.**  
**Bavensberg II. 97.**  
**Bawee III. 207.**  
**Bawi II. 88.**  
**Bayah's II. 457.**  
**Bazze III. 126.**  
**Real I. 144.**  
 — de plata I. 144.  
 — de vellon I. 144.  
**Bealejo III. 453.**  
**Beaumür I. 37.**  
**Beccard I. 146.**  
**Recherche III. 291.**  
**Becke III. 500.**  
**Bednig II. 5.**  
**Bedriver III. 439.**  
**Reformation II. 40.**  
**Refugiés I. 223.**  
**Rega II. 77.**  
**Regelitz II. 6.**  
**Regen I. 47. II. 7.**  
**Regenbogen I. 43.**  
**Regenkreis II. 164.**  
**Regenstein II. 114.**  
**Regenzeit I. 85.**  
**Regensburg I. 238. II.**  
 164.  
**Regent I. 233.**  
**Regent's bridge I. 304.**  
 — Park I. 272. 277.  
**Regents town III. 361.**  
**Reggio II. 308. 364.**  
 416.  
**Reginum II. 164.**  
**Register office I. 304.**  
**Regium Lepidi II. 308.**  
**Regis II. 77.**  
**Regnig II. 160.**  
**Regulus II. 232.**  
**Rehme II. 98.**  
**Rei III. 160.**  
**Reibzeug I. 51.**  
**Reichenau I. 389.**  
**Reichenbach I. 400.**  
**Reichenhall II. 161. 164.**  
**Reichstadt II. 194.**  
**Reif I. 48.**  
**Reiff II. 188.**  
**Reikawik I. 449.**  
**Reimchronik II. 35.**  
**Reinerz II. 96.**  
**Reinhardtbrunn II. 126.**  
**Reiniste Fuchs II. 40.**  
**Reis I. 117.**  
**Reis Gessendi II. 455.**  
**Reislaufen I. 429.**  
**Rejangs III. 229.**  
**Religion I. 90.**  
**Rembrandt van Rhyu**  
 I. 346.  
**Reimscheid II. 102.**  
**Remus II. 221.**  
**Reudenburg I. 444.**  
**René I. 427. 428.**  
**Renegaten III. 343.**  
**Renfrew I. 306.**  
**Reni, Guido II. 266.**  
**Renfe I. 386.**  
**Renn III. 205.**  
**Rennes I. 189.**  
**Rennthier I. 457.**  
**Reno II. 215.**  
**republica de' Grisoni I.**  
 420.  
**republikanisch I. 91.**  
**Repulse : Bat I. 95.**  
**Requesens I. 156.**  
**Rescht III. 154.**  
**Residenzstadt I. 92.**  
**Resina II. 356. 359.**  
**Restaurateurs I. 182.**  
**Restitutionsedict II. 47.**  
**Reticzat II. 207.**  
**Retimo II. 495.**  
**Retusari III. 38.**  
**Rhätikon : Gebirge I.**  
 379.  
**Rhätische Alpen I. 378.**  
 II. 213.  
**Rhages III. 160.**  
**Rhahaans III. 213.**  
**Rhaiadar y Wenol I.**  
 296.  
**Rhapsoden II. 384.**  
**Rhea Sylvia II. 221.**  
**Rhede I. 57.**  
**Rhegium II. 364. 416.**  
**Rheims I. 210.**  
**Rhein I. 163. 335. 336.**  
 388. II. 4.  
**Rheinbund I. 237. II. 60.**  
**Rheinert I. 385.**  
**Rheinfall I. 60.**  
**Rheingau II. 139.**  
**Rheinische Bund II. 32.**  
**Rheinfreis II. 168.**  
**Rheinsberg II. 86.**  
**Rheinthal I. 408.**  
**Rheinwald : Glättcher I.**  
 389.  
**Rheitron II. 409.**  
**Rhenäa II. 504.**  
**Rheneta II. 410.**  
**Rhense II. 104.**  
**Rhenus I. 163. II. 215.**  
**Rhin, le I. 163.**  
**Rhithymnus II. 495.**  
**Rhodanus I. 163.**  
**Rhode : Island III. 428.**  
**Rhodia II. 410.**  
**Rhodiser I. 222.**  
**Rhodiser : Ritter II. 410.**  
**Rhodope II. 408. 449.**  
**Rhodos II. 410. 494.**  
**Rhodus II. 445.**  
**Rhöngebirge II. 3.**  
**Rhône I. 163. 192.**  
 391.  
**Rhone : Glättcher I. 391.**



- Rhos venant III. 246.  
 Rialto II. 801.  
 Ribe I. 442.  
 Richard I. 346.  
 Richard 2. I. 319.  
 Richard 3. I. 320.  
 Richard Lander III. 304.  
 — Schwaberg I. 317.  
 Richardson I. 330.  
 Richard von Cornwallis II. 31.  
 — von York I. 319.  
 321.  
 Richellu I. 228.  
 Richmond I. 234. II. 113. III. 432.  
 Richter II. 57.  
 Richter II. 257.  
 Ried II. 78.  
 Ridbar: Holmen I. 469.  
 Rideau: Canal III. 410.  
 Riffe I. 66.  
 Riego I. 159.  
 Riesenbain I. 312.  
 Riesengebirge II. 3. 93.  
 Riesensoppe II. 3. 93.  
 Riesensäule II. 137.  
 Riga III. 41.  
 rigaischer Meerbusen I. 93. III. 5.  
 Righini II. 267.  
 Rigl I. 406.  
 Rigiberg I. 386.  
 Rimac III. 483.  
 Rimini II. 342.  
 Rimola III. 263.  
 Ringe I. 46.  
 Rinteln II. 135.  
 Rio II. 320. III. 501.  
 Riobamba III. 479.  
 Rio de la Plata III. 399. 507.  
 — del Rey III. 303.  
 — Formoso III. 303.  
 — grande III. 303. 358. 503.  
 — grande de Belmonte III. 492.  
 — de Janeiro III. 501.  
 — grande de la Plata III. 483.  
 — grande de St. Pedro III. 399.  
 — Doce III. 399. 492.  
 — grande do Sul III. 503.  
 Rio grande del Norte III. 398.  
 — grande do Norte III. 500.  
 Rioja III. 511.  
 Rio Janeiro III. 501.  
 — Mazurabo III. 303.  
 Ron II. 91.  
 Rio negro III. 499. 507.  
 Rio S. Pedro I. 129.  
 ripa de' Schiavoni II. 302.  
 Ripen I. 442.  
 Riquet, Paul I. 163.  
 Ritterholm I. 469.  
 Rißbüttel II. 147.  
 Riva II. 188.  
 Riviera de levante II. 292.  
 — di ponente II. 292.  
 rivière de Bièvre I. 179.  
 Rizzio I. 302.  
 Robert I. 218.  
 Robert Guiscard II. 260.  
 — Graf von Paris I. 218.  
 — von Anjou II. 204.  
 Robespierre I. 235.  
 Robinson Crusoe III. 438.  
 Robertson I. 330.  
 Rocco II. 411.  
 Rochefort I. 192. 242.  
 Rochelle, la I. 192.  
 Rochester I. 237.  
 Rochusberge II. 158.  
 Rocio I. 103.  
 Rocky mountains III. 394.  
 Röm I. 443.  
 Römische Republik I. 236.  
 Rönne I. 442.  
 Rönneby I. 467.  
 Roer I. 336.  
 Roetia I. 478.  
 Roeremonde I. 361.  
 Rörstund I. 470.  
 Rösen I. 451.  
 Roestide I. 441.  
 Röthel I. 72.  
 Rodda III. 324.  
 Roderich I. 147.  
 Rodrigo III. 338.  
 Rodos II. 410.  
 Roger II. 260. 364.  
 Roggenfeldt: Bunge III. 368.  
 Roggeween III. 279.  
 Roggeween: Inseln III. 296.  
 Rohillas III. 189.  
 Rohrer Brunnen II. 181.  
 Roland I. 137.  
 Rolandsb II. 35.  
 Rolle I. 415.  
 Rollawinen I. 332.  
 Rollo I. 218.  
 Rom II. 323.  
 Rom de la rose I. 230.  
 Romané I. 165. 205.  
 Romania III. 84. 209.  
 Romanien II. 472.  
 Romanische Sprache I. 394. II. 268.  
 Romano, Giulio II. 266.  
 Romanow, Michael Geo: dorowitsch III. 72.  
 Romanzow II. 447.  
 Romain I. 41.  
 Romeika II. 469.  
 Roméios III. 467.  
 Romilien II. 472.  
 Romont I. 427.  
 Romulus II. 221.  
 Romulus Augustulus II. 257.  
 Roncesvalles I. 137.  
 Rongella I. 420.  
 Ronneburg II. 128.  
 Rosas I. 135.  
 Roseau III. 468.  
 Rosenberg I. 439.  
 Rosenheim II. 164.  
 Rosenstein II. 156.  
 Rosenthal II. 121.  
 Rose, rothe und weiße I. 320.  
 Rosette I. 71. III. 323.  
 Roskollaten III. 24.  
 Rossa II. 89.  
 Rossini II. 267.  
 Ross I. 339.  
 Rosstod II. 107.  
 Roszbach II. 91.  
 Rosßschweif II. 459.  
 Rosßtappe II. 89.  
 Rota I. 129. III. 298.  
 Rothe Adlerarden II. 64.  
 Rothe Hühn III. 397. 398.  
 Rothe Meer I. 95.  
 Rothenfelde II. 109.

- Rothensturm - Pfalz II. 208.  
 Rothlager - Gebirge II. 97.  
 Rothschild I. 441.  
 Rote Vorgebirge III. 301.  
 Rothstein I. 72.  
 Rotomagus I. 188.  
 Rotonda II. 328.  
 rotten boroughs I. 261.  
 Rotterdam I. 357. III. 237.  
 Rottum I. 442.  
 Rogberge I. 403.  
 Rouen I. 188.  
 Rouergue I. 194. —  
 Rousseau, Jean Baptiste I. 232. —  
 — J. Jaques I. 233. 416.  
 Routs I. 279.  
 Roveredo II. 188.  
 Rovereth II. 188.  
 Rowe I. 329.  
 Rorane II. 436.  
 Roro III. 358.  
 royal amphitheatre I. 278.  
 — Circus I. 278.  
 — exchange I. 274. 312.  
 — institution I. 280.  
 — society I. 277. 280. 305.  
 Rozier, Pilatre de I. 41.  
 Rubel III. 26.  
 Rubens I. 347. 365.  
 Rubico II. 242.  
 Rubicone II. 316.  
 Rubin I. 71.  
 Rubus arcticus I. 456.  
 — chamaemorus I. 456.  
 Rudenz I. 400.  
 Rudolph 2. II. 46.  
 — von Erlach I. 400. 424.  
 — von Habsburg II. 35.  
 — von Schwaben II. 29.  
 Rudolfsstadt II. 130.  
 Rudren III. 184.  
 Rübeland II. 114.  
 Rüden I. 67.  
 Rüdersdorf II. 79.  
 Rüdesheim II. 141.  
 Rügen II. 78.  
 Rütli I. 387. 404.  
 Rusia II. 388.  
 Ruffiberg I. 383.  
 Rugard II. 79.  
 Ruhla II. 125.  
 Ruhnkens I. 346.  
 Ruhr II. 5.  
 Rum III. 457.  
 Rum III. 472.  
 Rumi II. 471.  
 Rumpf I. 256.  
 Rumuns II. 488.  
 Rungpoor III. 211.  
 Runn I. 474. III. 205.  
 Rupel I. 337.  
 Rupin III. 196.  
 Ruprecht von der Pfalz II. 37.  
 Rurik III. 70.  
 Ruß II. 11. 69.  
 Russen III. 13.  
 Russisches Reich III. 1.  
 Russisches Amerika III. 62.  
 Rusniaken II. 197.  
 Rustan III. 159.  
 Russisch II. 483.  
 Ruy Dias de Vivar I. 126.  
 Ruysch I. 346.  
 Ruysdael I. 346.  
 Runter I. 350.  
 Ryswein I. 415.  
 Ryksdaalders I. 347.  
 Rysfel I. 187.  
 Ryswik I. 356.  
 Ryswiker Friede I. 229.  
 Ryswyk = Rolenvliet III. 233.  
 S.  
 Saadi III. 157.  
 Saale II. 6.  
 — fränkische II. 5.  
 Saalfeld II. 127.  
 Saanen = Fluß I. 390.  
 — Thal I. 400.  
 Saarbrück II. 104.  
 Saardan I. 353.  
 Saarlouis II. 104.  
 Sabato III. 317.  
 Sabeller II. 219.  
 Sabiner II. 219.  
 Sabrina I. 249.  
 Sacchini, Antonio II. 267.  
 Sachalin III. 62. 255. 277.  
 Sachsen II. 26. 37. 117.  
 Sachsen = Altenburg II. 127.  
 — Coburg = Gotha II. 125.  
 Sachsenhausen II. 143.  
 Sachsen = Landenburg I. 444.  
 — Meiningen = Hildburghausen II. 126.  
 — Weimar II. 123.  
 Sachvillestraße I. 312.  
 Sadão I. 104.  
 Sadler's wells I. 278.  
 Sächsishe Schweiz II. 118.  
 Sämund Sigfussen I. 449.  
 Säteri = Orndis I. 474.  
 Sättra I. 473.  
 Sagara II. 449.  
 Saghallen = Ula III. 256.  
 Saghalin = Dula III. 86.  
 Sagrus II. 216. 347.  
 Sagunt II. 233. 417.  
 Saguntum I. 134.  
 Sahara I. 81. III. 352.  
 Sahara bela ma III. 352.  
 Sahel III. 352.  
 Said III. 322. 325.  
 Saide III. 120.  
 Saigerhütten I. 72.  
 Saima III. 5.  
 Sainte Marie III. 387.  
 Saintes I. 196.  
 Saitonge I. 194.  
 Saisan III. 257.  
 Saisan = See III. 90.  
 japanisches Gebirge III. 4. 85.  
 Sakarja III. 92.  
 Sakthara III. 124.  
 Sati II. 493.  
 Saffas II. 458.  
 Saffatu III. 379.  
 Saffara III. 57.  
 Saffontala III. 183.  
 Sala I. 336. 473.  
 Saladdin I. 220. III. 114. 319.  
 Salado III. 507.

- Salabubia** III. 319.  
**Salamanca** I. 126.  
**Salambria** II. 404, 450, 492.  
**Salania** II. 414, 505.  
**Salanga** III. 226.  
**Salangane** III. 228.  
**Salantemen** II. 446.  
**Salas** II. 6.  
**Saldaña** = **Sal** II. 367.  
**Salced** II. 168.  
**Salce** III. 350.  
**Salentinum promontorium** II. 345.  
**Salerno** II. 362.  
**Salernum** II. 362.  
**Salgir** III. 52.  
**Salteri** II. 267.  
**Salii** II. 222.  
**Saline** I. 62.  
**Salins** I. 206.  
**Salis**, v. II. 57.  
**Salisbury** I. 294.  
**Salte** III. 350.  
**Sallenche** I. 419.  
**Callustias** II. 246.  
**Sabodurum** I. 412.  
**Salomons = Archipel** III. 290.  
**Salona** II. 211.  
**Salonchli** II. 407.  
**Saloniki** II. 489.  
**Salamis** II. 399.  
**Salse** II. 309.  
**Salsette** III. 186, 204.  
**Salse** II. 217, 307, 366.  
**Salta** III. 511, 512.  
**Salten** I. 489.  
**Salt = Sijn** I. 468.  
**Saluda** III. 222.  
**Salvator Rosa** II. 266, 272.  
**Salzach** II. 7.  
**Salztuhn** II. 96.  
**Salzburg** II. 181.  
**Salz = Dahlum** II. 113.  
**Salz der Salzen** II. 109.  
**Salz = Detsfurt** II. 109.  
**Salz = Sitter** II. 109.  
**Salzammergut** II. 180.  
**Salzfotten** II. 98.  
**Salz = Hsien** II. 115.  
**Salzunga** II. 126.  
**Salzwert** I. 62.  
**Samalis** III. 377.  
**Samar** III. 240.  
**Samira** I. 163.  
**Samarang** III. 238.  
**Samarland** III. 268.  
**Samarobriwa** I. 186.  
**Samaulis** III. 377.  
**Sambas** III. 236.  
**sambenito** I. 154.  
**Samboangam** III. 241.  
**Sambas** III. 453.  
**Sambre** I. 386.  
**Same** I. 459.  
**Samen** III. 337.  
**Samhara** III. 338.  
**Samtel** I. 44.  
**Samutter** II. 219, 230.  
**Samobersche** III. 27.  
**Samojeden** III. 19.  
**Samondrachi** II. 412.  
**Samorin** III. 201.  
**Samos** II. 412, 493.  
**Samosch** II. 199.  
**Samothrace** II. 493.  
**Samothrace** II. 412.  
**Samothraci** II. 493.  
**Samsoe** I. 442.  
**Samson, Bernhardin** I. 430.  
**Samum** I. 44, III. 305.  
**Sandbank** I. 66.  
**Sandflus** III. 367, 368.  
**Sandrew** II. 485.  
**Sandschaf** II. 459.  
**Sandschafschaf** II. 472.  
**Sandstein** I. 70.  
**Sandwich = Inseln** III. 296.  
**— Land** III. 515.  
**Sandv = Vorgebirge** III. 280.  
**Sanetskiberg** I. 390.  
**Sangar** III. 276.  
**Sangarius** III. 92.  
**Sangro** II. 216, 347.  
**Sanna** III. 142.  
**Sannazaro** II. 354.  
**Sansanting** III. 378.  
**Sanskrit** III. 178.  
**Sanssouci** II. 86, III. 465.  
**Santen** II. 102.  
**Santiago** III. 487.  
**Santhiana** I. 127.  
**Santiponte** I. 131.  
**Santorin** II. 411.  
**Santos** III. 503.  
**San Carlos** I. 129, III. 483.  
**— Christoval** III. 447.  
**San Francisco** III. 399.  
**— Idefonso** I. 124.  
**— Jago** III. 400.  
**— Jago de Compostella** I. 128.  
**— Just** I. 128.  
**— Lorenzo** I. 125.  
**— Marino** II. 344.  
**— Martin** III. 482, 486.  
**— Pedro de Cardena** I. 126.  
**— Salvador** I. 151, III. 453.  
**— Sebastian** I. 138.  
**Santa Catalina** III. 503.  
**— Cruz** III. 290, 291, 351, 388, 502.  
**— de las Palmas** III. 383.  
**— Fe** I. 132, III. 446, 511.  
**— de Bogata** III. 474.  
**— Lucia** III. 468.  
**— Marta** III. 476.  
**St. Amand** I. 363.  
**— Ampeule** I. 210.  
**— Andreas** II. 485.  
**— Andrews** I. 306.  
**— Angelo** II. 508.  
**— Anton** III. 366.  
**— Anna** II. 504.  
**— Antonio** I. 108, II. 379, III. 362, 500.  
**— Augustino** III. 439.  
**— Bartholemy** III. 466.  
**— Bartolomeo** III. 448.  
**— Bernhart** I. 377, II. 213.  
**— Bonifacio** I. 212.  
**— Bonifaz** I. 94.  
**— Catalina** I. 129.  
**— Christoph** III. 467.  
**— Cori** III. 462.  
**— Clair = See** III. 489.  
**— Claude** I. 184.  
**— Christoval** I. 447, la Havana III. 461.  
**Sainte Croix** III. 466.  
**Santa Cruz de la Sierra** III. 485.  
**— de Mompas** III. 475.  
**St. Cyr** I. 486.  
**— Denys** I. 134, III. 383.  
**St.**

- St. Domingo III. 463.  
 465.  
 — Gimsfeuer I. 52.  
 — Esprit I. 196.  
 — Etienne I. 194.  
 — Eufemia II. 346.  
 — Felipe III. 400.  
 — Felipe, de Montevideo III. 505.  
 — Felipe de Benguela III. 367.  
 — Fernando de Xpure III. 478.  
 — Ferreol I. 164.  
 — François III. 398.  
 — Francisco III. 492.  
 — Gallen I. 408.  
 — Gennaro II. 352.  
 — Georg III. 380. 417.  
 441.  
 — Georg della Rina III. 363.  
 — Georgenkirche I. 304.  
 — Georgs = Kanal I. 94. 247.  
 — Georgsorden II. 161.  
 348.  
 — Giles's church I. 304.  
 — Giorgio maggiore II. 300.  
 — Giovanni in Laterano II. 327.  
 — Giuliano II. 217.  
 318. 369.  
 — Gotthard I. 378. II. 446.  
 — Gubula I. 363.  
 — Helena III. 384.  
 — Helena-Bat III. 367.  
 — Heller I. 298.  
 — Jago III. 384. 511.  
 — Jago de Cuba III. 462.  
 — Jago de la Vega III. 463.  
 — Jakob I. 407. 426.  
 — Jakob an der Wirs I. 412.  
 — James III. 359. 384.  
 — James Castle III. 363.  
 — James's palace I. 277.  
 — James's Park I. 277.  
 — Jean d'Acre III. 127.  
 St. Jean pied de port I. 103.  
 — Jean de Luz I. 103.  
 — Johann III. 366.  
 466.  
 — John III. 303. 439.  
 — Johns III. 411. 413.  
 — Johns = Fluss III. 411.  
 — Johns = Town III. 467.  
 — Jorge III. 380.  
 — Josephsorden II. 313.  
 — Juan III. 398. 399.  
 452. 465. 511.  
 — Juan de Illoa III. 442. 448.  
 — Julião I. 108.  
 — Lorenz I. 95.  
 — Lorenz-Fluss III. 397.  
 — Lorenz = Insel III. 385.  
 — Lorenz = Meerbusen III. 395.  
 — Lorenzo I. 130.  
 — Louis I. 174. III. 358. 438. 511.  
 — Louis do Maranhão III. 500.  
 — Loutenzo III. 502.  
 — Luis Potosi III. 446.  
 449.  
 — Luke's hospital I. 274.  
 — Madeleine I. 413.  
 — Malo I. 189.  
 — Maria III. 380.  
 — Maria de Belem III. 500.  
 — Maria delle grazie II. 359.  
 — Maria del Porto II. 354.  
 — Marie III. 359.  
 — Martino II. 290.  
 — Martinsbad II. 299.  
 — Mary I. 285.  
 — Maura II. 403. 507.  
 — Maurice I. 417. 419.  
 — Michaelsorden II. 161.  
 — Miguel III. 380.  
 — Miguel de Tucuman III. 512.  
 — Moritz I. 421.  
 — Nicola II. 360.  
 St. Nifole II. 504. 507.  
 508.  
 — Onofrio II. 353.  
 — Oreste II. 338.  
 — Paolo de Loanda III. 367.  
 — Paul III. 389.  
 — Paulo III. 502.  
 — Pedro III. 492. 503.  
 — Pedro del Rey III. 504.  
 — Peter-Fluss III. 397.  
 — Petersburg III. 29.  
 — Pierre I. 298. III. 413. 468.  
 — Quentin I. 164. 186.  
 — Rossore II. 311.  
 — Salvador III. 367.  
 460.  
 — Salvador da Bahia de todos os santos III. 500.  
 — Salvatore II. 359.  
 — Sebastian III. 383.  
 — Sebastião III. 501.  
 — Séver I. 188.  
 — Stephansorden II. 171. 313.  
 — Thomas III. 366.  
 466.  
 — Thomas de Angostura III. 478.  
 — Thome III. 200.  
 — Tron I. 366.  
 — Vallery I. 189.  
 — Vincent I. 102. III. 469.  
 — Vincente I. 114.  
 — Wendel II. 126.  
 — Yves I. 111.  
 Can II. 197.  
 Santorin II. 494.  
 Saone I. 163.  
 Saone et Loire I. 204.  
 Sapphir I. 71.  
 Sappho II. 386. 412.  
 Sarabat II. 413. III. 92.  
 Sarajeno II. 486.  
 Sarafu III. 266.  
 Saratoga I. 331. III. 429.  
 Saratow III. 56. 57.  
 Sardanapal II. 413. III. 107.  
 Sardara II. 294.  
 Sarden II. 294.  
 Sardes II. 418.

- Sardica II. 483.  
 Sardinia II. 293.  
 Sardinten (Fischart) I. 107.  
 Sardinten (Inf.) II. 217. 287. 293.  
 Sarepta III. 57.  
 Sarganz I. 408.  
 Sark I. 298.  
 Sarla II. 185.  
 Sarnen I. 403.  
 saronischer Meerbusen II. 393.  
 Sarpa III. 57.  
 Sarpenfall I. 453.  
 Saporoger III. 15.  
 Sarthe I. 190.  
 Sarwis II. 199.  
 Sarwiskanal II. 200.  
 Sasbach II. 162.  
 Saschigow = Jär III. 61.  
 Saschem III. 26.  
 Sasigan = Inseln III. 63.  
 Saskaschawan = Fluß III. 397.  
 Sassaniden III. 151.  
 Sassari II. 294.  
 Sassuolo II. 308. 309.  
 Satalia III. 103.  
 Satarah III. 202.  
 Sattel I. 424.  
 Saturn I. 5. II. 409.  
 Saturnia II. 216.  
 Sau II. 7. 197. 199.  
 Sauerbrunnen I. 62.  
 Sauerland II. 97.  
 Sauerstoffgas I. 37.  
 Saumur I. 191.  
 Saussure I. 377. 416.  
 Sauterne I. 165.  
 Savannah III. 434.  
 Savannen III. 420.  
 Save II. 450.  
 Savern I. 249.  
 Saverne I. 208.  
 Savona II. 293.  
 Savonarola, Geronimo II. 275.  
 Savonen II. 238.  
 Savus II. 7.  
 Sawod III. 13.  
 Saxo Grammaticus I. 487.  
 Say = gan III. 221.  
 Saynetes I. 141.  
 Saypan III. 298.  
 Scala I. 35.  
 Scala nuova III. 101.  
 Scaldis I. 163. 335.  
 Scapino II. 273.  
 Scarlatti, Alessandro II. 267.  
 Schabzieger I. 407.  
 Schacht I. 72.  
 Schächtenbach I. 405.  
 Schaffhausen I. 409.  
 Schah III. 151.  
 — Alun III. 193.  
 — Jehan III. 192.  
 Schahkhar III. 168.  
 Schalt = Jahr I. 12.  
 Schaluppe I. 258.  
 Schamo III. 257.  
 Schamsferthal I. 389.  
 Schandau II. 120.  
 Schangalla's III. 337.  
 Schapur III. 157.  
 Scharra III. 7.  
 Scharbod I. 59.  
 Scharraigol = Mangolen III. 258.  
 Scharra = Mangolen III. 258.  
 Schary III. 379.  
 Schasters III. 184.  
 Schat el Arab III. 91.  
 Schatt III. 345.  
 Schatzkammer I. 262.  
 Schatzkammergericht I. 262.  
 Schauenburg II. 115.  
 Schaufeln III. 37.  
 Schaumburg II. 135.  
 Schaumburg = Lippe II. 115.  
 Schebeschle III. 458.  
 Schechs III. 130.  
 Scheele I. 488.  
 Scheeren I. 452.  
 Scheerenflotte I. 452.  
 Scheichs II. 461.  
 Schelgha Araber III. 331.  
 Scheik Islam II. 454.  
 Scheiks III. 130.  
 Scheitelpunkt I. 23.  
 Schelde I. 163. 335. 337.  
 Schellenberg II. 212.  
 Schellif III. 344.  
 Schemnitz II. 206.  
 Schenkendorf, v. II. 58.  
 Scherbets III. 149.  
 Scheria II. 409.  
 Scherif III. 130.  
 Scheschiar III. 343.  
 Scheveningen I. 356.  
 Schiatha III. 356.  
 Schie I. 356.  
 Schiedam I. 357.  
 Schiffer = Inseln III. 293.  
 Schiffswerft I. 258.  
 Schitten I. 91. II. 460. III. 130.  
 Schifarpur III. 164.  
 Schildkröten = Inseln III. 479.  
 Schilka III. 60. 86.  
 Schik II. 60.  
 Schiller, v. II. 57.  
 Schilling I. 436.  
 Schilus III. 349.  
 Sching = Ring III. 255.  
 Schingnacher Schwefelbad I. 411.  
 Schipiwä's III. 416.  
 Schippiwär III. 408.  
 Schippiwyan III. 416.  
 Schir III. 160.  
 Schiras III. 156.  
 Schirwan III. 54. 55.  
 Schistal el Low Dea III. 344.  
 Schisma II. 37. 264.  
 Schiwa III. 183.  
 Schlachtschütz III. 65.  
 Schlachzig III. 65.  
 Schlage, kalte I. 49.  
 Schlammvulkane I. 79.  
 Schlangenbad II. 141.  
 Schlangen = Indianer III. 441.  
 Schlegel, v. II. 57.  
 Schlei I. 435. 442.  
 Schleißheim II. 164.  
 Schleiz II. 129.  
 Schlesien II. 92. 195.  
 Schleswig I. 442.  
 Schlestadt I. 203.  
 Schleuse I. 65.  
 Schleusingen II. 92.  
 Schlina III. 6.  
 Schloß = Lawinen I. 382.  
 Schlucht I. 67.  
 Schlüßelburg III. 33.  
 Schlüter II. 32.  
 Schmalkalden II. 135.  
 Schmelzhütten I. 72.  
 Schmiedeberg II. 96.  
 Schnabelstier III. 232.

- Schnee I. 47.  
 Schneeberg II. 3. 122. 159.  
 Schneeberge III. 368.  
 Schneekopf II. 3. 125.  
 Schneekoppe II. 3. 93.  
 Schneeflinie I. 83.  
 Schneeschuhe I. 464.  
 Schnepfenthal II. 126.  
 Schoa III. 337.  
 Schöffler II. 41.  
 Schöllenen Schlund I. 405.  
 Schönbrunn II. 179.  
 Schönbürg II. 123. 134.  
 Schönebeck II. 88.  
 Schöningen II. 113.  
 Schönoß II. 393.  
 Schoffland I. 335.  
 Schonen I. 465.  
 Schoonenberg I. 364.  
 Schooner I. 258.  
 Schottland I. 298.  
 Schouten III. 279.  
 Schouwen I. 358.  
 Schrab III. 353.  
 Schrechhorn I. 378.  
 Schuders III. 180. 182.  
 Schul-Porte II. 91.  
 Schu Madoc III. 214.  
 Schumla II. 484.  
 Schusch III. 158.  
 Schuster III. 153.  
 Schuntkill III. 430.  
 Schwabach II. 167.  
 Schwäbische Alp II. 2.  
 Schwäbisch = Hall II. 157.  
 Schwallbach II. 141.  
 Schwanzsterne I. 8.  
 Schwarzal II. 7. 195.  
 Schwarzburg II. 130.  
 Schwarzburgische Länd-  
 der II. 129.  
 schwarze Adlerorden II. 64.  
 — Elster II. 6.  
 — Meer I. 94. III. 5.  
 — Prinz I. 223. 318.  
 Schwarzstuben III. 44.  
 Schwarzwald II. 2.  
 Schweden I. 450.  
 Schwedt II. 86.  
 Schwefel I. 74.  
 Schwefelbäder I. 62.  
 Schwefelfies I. 72.  
 Schweidnitz II. 96.  
 Schweiz I. 376.  
 Schweißblut I. 412.  
 Schweizerische Eidgenos-  
 schenschaft I. 396.  
 Schwelm II. 99.  
 Schwerdtorden I. 117. 462.  
 Schweremesser I. 34.  
 Schwerin II. 106.  
 Schwesingen II. 153.  
 Schwinnmünde II. 78.  
 Schwyz I. 40.  
 Schypetaren II. 470. 491.  
 Sciacca II. 370.  
 Scilly I. 252.  
 Scipio II. 234. 236. 237.  
 Scirc II. 411.  
 Scioto III. 437.  
 Eclaven III. 458.  
 Scotia I. 298.  
 Scotland I. 298.  
 Scudo II. 288. 323.  
 Scultenna II. 215. 308.  
 Scylla II. 375.  
 Scyrus II. 503.  
 season I. 279.  
 Sebastian I. 150.  
 Sebastian Brandt II. 41.  
 — Bai III. 368.  
 Sebu III. 348.  
 Secchia II. 215. 308.  
 Sechellen III. 389.  
 Sedan I. 210.  
 Sedilo II. 293.  
 Sebjelmessa III. 352.  
 Sebledsch III. 88.  
 Seblitz II. 194.  
 See I. 60.  
 — offenebare I. 54.  
 See = Alpen II. 213.  
 Seeberg II. 126.  
 Secharten I. 27.  
 Seehof II. 167.  
 Seefrankheit I. 59.  
 Seeland I. 408. 437.  
 Seelitzberg I. 404.  
 Seeröter III. 417.  
 Seetang I. 188.  
 Seewolf = See III. 597.  
 Seerz I. 386.  
 Seewind I. 43.  
 Segeberg I. 444.  
 Segel I. 257.  
 Segelstange I. 257.  
 Segest II. 25.  
 Segesta II. 369.  
 Sego III. 378.  
 Segovia I. 126.  
 Ségur I. 246.  
 Segura I. 104. 133.  
 seigneur suzerain I. 214.  
 Seibuse III. 347.  
 Seidenbau I. 166.  
 Seidenschütz II. 194.  
 Seifen = Gebirge I. 68.  
 Seife III. 187. 199. 206.  
 Seilan III. 222.  
 Seine I. 162. 174.  
 — et Marne I. 174. 209.  
 — et Oise I. 174.  
 — inférieure I. 187.  
 Sejan II. 249.  
 Selaheddin I. 220. III. 114.  
 Selamlitz II. 466.  
 Selangam III. 241.  
 Selanz II. 183.  
 Selbschuden II. 453.  
 Sele II. 216. 347.  
 Selbstlich III. 102.  
 Selenga III. 6. 60.  
 Selenter = See I. 435.  
 Seleucia III. 102. 103.  
 Seleucus II. 436.  
 Selenus Mikator III. 113. 191.  
 Selim I. H. 445.  
 Selinus II. 369. 417.  
 Sellaßia II. 437.  
 Selmeß Barma II. 206.  
 Selo III. 13.  
 Selters II. 140.  
 Selvages III. 381.  
 Semendria II. 485.  
 Semgallen III. 40.  
 Seminoten III. 439.  
 Semiramis II. 418. III. 107.  
 semitischer Stamm III. 130.  
 Semlänoigorod III. 46.  
 Semlin II. 209.  
 Semornstuf I. 453.  
 Sempach I. 402.  
 Sempacher See I. 401.  
 Sempione II. 288.  
 Sempronius II. 234.  
 Sena III. 375. 376.  
 Senagallia II. 341.  
 Sena Julia II. 319.

- Centrub III. 161.  
 Seneca II. 247. 250.  
 Senegal III. 308.  
 Senegambien III. 357.  
 Senjen I. 478.  
 Sennaar III. 332.  
 Sennaars III. 330.  
 Senne I. 363.  
 Sennen I. 379.  
 Sennertheide II. 115.  
 Sennien I. 480.  
 Sennonischen Gallier II. 228.  
 Septimer = Berge I. 379.  
 Sequina I. 162.  
 Serai, Serail II. 474.  
 Serampoor III. 197.  
 Seraphinenorden I. 462.  
 Seravezza II. 309.  
 Serben II. 484.  
 Serchio II. 310.  
 Serdit III. 156.  
 Serendib III. 222.  
 Seres II. 490.  
 Ceresgu II. 450.  
 Sereth II. 450. 487.  
 Serfo II. 504.  
 Sergel I. 469.  
 Sergeil I. 489.  
 Sergipe III. 500. 501.  
 Serinagur III. 198.  
 Seringapatam III. 201.  
 Seriphus II. 504.  
 Serke I. 298.  
 Serra de Estrella I. 103.  
 — de Estrelha III. 501.  
 — de Geres I. 103.  
 — de Monchique I. 104.  
 — do Frio III. 494.  
 — dos Orgaos III. 501.  
 Sertorius I. 114. 146. II. 240.  
 Servet, Michael I. 431.  
 Servien II. 484.  
 Servier II. 470.  
 Servius Tullius II. 223.  
 Sesam III. 111.  
 Sesia II. 215.  
 Sessoffris III. 317.  
 sessions I. 262.  
 Sessics II. 215.  
 Sestos II. 408. 482.  
 Setines II. 500.  
 sette comuni II. 305.  
 Setuval I. 111.  
 Sevagi III. 193.  
 Sevennes I. 162.  
 Sevo = Rüden I. 450.  
 Severus II. 253.  
 Severnygen I. 450.  
 Sevilla I. 128. 129.  
 Sèvres I. 184.  
 Sevastopol III. 52.  
 Sewern III. 397.  
 Sertius II. 229.  
 Sertus Pompeius II. 244.  
 Seyon I. 414.  
 Sfagia II. 390.  
 Sforza II. 262.  
 Sforza, Franz II. 277.  
 's Gravenhaage I. 355.  
 Shakespeare I. 324.  
 Shannon I. 310.  
 Sharn III. 304.  
 Shawls III. 167.  
 Sheffield I. 290.  
 Sheldonsches Theater I. 292.  
 Shendy III. 332.  
 Sherif I. 262.  
 Shetländische Inseln I. 309.  
 Shields I. 287.  
 Shigre = Gebirge III. 329.  
 Shilling I. 267.  
 shires I. 268.  
 shopkeeper I. 273.  
 Siak III. 229.  
 Siaka III. 272.  
 Siann I. 95. III. 216. 218.  
 Sibirtien III. 58.  
 Sicania II. 217.  
 Sicca = Ruptin III. 196.  
 Sichem III. 126.  
 Sicillia II. 217.  
 sicilianische Vesper II. 264.  
 Sicilien II. 364.  
 Sids III. 187.  
 Siders I. 419.  
 Sidney III. 284. 412.  
 Sidon III. 120.  
 Sidra III. 300.  
 Siebenbürgen II. 207.  
 Siebengebirge II. 2. 101.  
 siebenjähriger Krieg II. 52.  
 Siedepunkt I. 36.  
 Sleg II. 5.  
 Slegen II. 97.  
 Siena II. 319.  
 Sieres I. 419.  
 Sierra III. 480.  
 Sierra complida III. 302.  
 — de Guadarama I. 104.  
 — de Ronda I. 104. 128.  
 — Leona III. 360.  
 — Leona = Küste III. 353. 360.  
 — morena I. 104.  
 — nevada I. 104. 128.  
 Sifanto II. 411.  
 Sigeth II. 445.  
 Sigismund I. 484. II. 37. 204. III. 72.  
 Sigismund 3. III. 70.  
 Sigismunda I. 142.  
 Sigmaringen II. 158.  
 Sihl I. 397.  
 Sthilbölzchen I. 398.  
 Sihon III. 90. 266.  
 Sifaner II. 219.  
 Sittang III. 243.  
 Sifino II. 504.  
 Siftim III. 207.  
 Sifoff III. 276.  
 Sifoto III. 276.  
 Sife III. 199. 206.  
 Sifuler II. 218.  
 Sifyon II. 392.  
 Sila = Wald II. 363.  
 Silaro II. 216. 347.  
 Silber I. 71.  
 Silberberg II. 96.  
 Silistria II. 483.  
 Silius Italicus II. 247.  
 Siljan I. 453.  
 Sillery I. 210.  
 Siloa III. 122. 124.  
 Silo Popadlus II. 240.  
 Silser = See I. 391.  
 Silva Marciana II. 2.  
 — Semana II. 3.  
 Simbirsk III. 56.  
 Simferopol III. 52.  
 Simmel, Lambert I. 321.  
 Simmen = Thal I. 400.  
 Stimpelen II. 288.  
 Simplon I. 377. II. 288.  
 Sin III. 243.  
 Sinai III. 93. 140.  
 Sind III. 88.

- Sinde III. 207.  
 Sindht III. 207.  
 Sinecures I. 259.  
 Singasari III. 232.  
 Singhala III. 222.  
 Singidunum II. 485.  
 Singlo = Thee III. 245.  
 Singulis I. 105.  
 Sintapore III. 227.  
 Sintel III. 229.  
 Sinnamon III. 490.  
 Sinop III. 102.  
 Sinope II. 414. III. 102.  
 Sinto = Religion III. 272.  
 Sinus Aelaniticus III. 93.  
 — Cajetanus II. 346.  
 — codanus I. 434.  
 — flauticus II. 183.  
 — Heroopolites III. 93.  
 — Hippomaties II. 346.  
 — Paestanus II. 346.  
 — Puteolannus II. 346.  
 — Scylacius II. 214.  
 — tarentinus II. 214.  
 — Urias II. 346.  
 Ston I. 419.  
 Stour III. 440.  
 Siphanto II. 504.  
 Siphnos II. 411. 504.  
 Sir I. 263.  
 Siragosa II. 871. 416.  
 Sirdaria III. 266.  
 Sirdars III. 169. 206.  
 Sire de Joinville I. 232.  
 Sirinagur III. 167.  
 Strocce I. 44. II. 282.  
 Sismondi I. 246.  
 Sistan III. 165.  
 Sisyphus II. 393.  
 Sitios I. 124.  
 Sitka III. 63.  
 Sitten I. 419.  
 Sivanlo III. 217.  
 Siut III. 326.  
 Siwah III. 355.  
 Siwt III. 164.  
 Six pence I. 267.  
 Si = vo = thya III. 218.  
 Skaffen, f. Stallen.  
 Skjelland I. 437. 439.  
 Skagen I. 442.  
 Skagenshorn I. 442.  
 Stagerak I. 93.  
 Skager Rad I. 442.  
 Skalholt I. 446.  
 Skalpiten III. 415.  
 Skanderberg II. 491.  
 Skandinavische Reiche I. 434.  
 Skandera III. 322.  
 Skanderun III. 118.  
 Skane I. 465.  
 Skarborough III. 470.  
 Skardische Gebirge II. 449.  
 Skarpanto II. 494.  
 Skattehemman I. 462.  
 Skellefteu I. 474.  
 Skerppsholmen I. 470.  
 Skiattho II. 503.  
 Skid I. 464.  
 Skio II. 412. 493.  
 Skjottbønder I. 468.  
 Sklav I. 92.  
 Sklaven = Fluß III. 396.  
 — Rüste III. 364.  
 — See III. 396.  
 Skotfloster I. 473.  
 Skopelo II. 503.  
 Skorbut I. 59.  
 Skutari II. 473. 481.  
 — 491. III. 102.  
 Skye I. 308.  
 Skylläum II. 338.  
 Skynos II. 411.  
 Skyro II. 503.  
 Skythien II. 420.  
 Skättbaden I. 453.  
 Slaven III. 13.  
 Slavonien II. 207.  
 Slawaken I. 101. II. 195.  
 Slobode III. 13.  
 Slobodische-Colonie III. 15.  
 Slowaken II. 16.  
 Slough I. 285.  
 Småland I. 465.  
 Smalte I. 351.  
 Smaragd I. 71.  
 Smerdis II. 419.  
 Smolensk I. 239. III. 48.  
 Smollet II. 330.  
 Smum I. 44.  
 Smyrna II. 101. 413.  
 Snöfjod I. 445.  
 Snöland I. 448.  
 Snöehättan I. 451.  
 Snorro Sturleson I. 449. 487.  
 Sobieski, Johann II. 446.  
 Societäts = Tafeln III. 222.  
 Soest II. 99.  
 Sofala III. 375.  
 Sofas II. 476.  
 Sofos III. 152.  
 Sogdiana II. 435.  
 Soho I. 290.  
 Soissons I. 185.  
 Sokrates II. 431.  
 — 1. 173.  
 — Rette III. 162.  
 Solingen II. 102.  
 Solitaire I. 71.  
 Solitude II. 156. III. 38.  
 Soling II. 112.  
 Solo III. 234.  
 Solon II. 336. 396. III. 256.  
 Solothurn I. 412.  
 Solotnick III. 26.  
 Solstitium I. 15.  
 Solyma III. 121.  
 Somerset III. 373.  
 Somerset house I. 277.  
 Sominka III. 7.  
 Somme I. 163. 185.  
 Commona Cadom III. 217.  
 Somo sierra I. 104.  
 Sonders II. 299.  
 Sondershausen II. 129.  
 Soudrio II. 299.  
 songarische Gebirge III. 85.  
 Songhoi III. 221.



- Congo: Zee III. 245.  
 Sonjen Bosch I. 364.  
 Sonne I. 1.  
 Sonnenberg II. 126.  
 Sonnenfinsterniß I. 22.  
 Sonnenflecke I. 2.  
 Sonaenraach I. 47.  
 Sonnenstein II. 120.  
 Sonnensystem I. 3.  
 Sonntags = Glas III. 368.  
 Seneca III. 446.  
 Sontus II. 183.  
 Soole I. 62.  
 Soor II. 194.  
 Sophia II. 483. III. 37. 73.  
 Sophientirche II. 475.  
 Sophocles II. 424.  
 Soracte II. 338.  
 Sorben II. 16.  
 Sorbiodunum I. 294.  
 Sorel III. 409.  
 Sorgenfrei I. 440.  
 Sorgue I. 202.  
 Soria I. 126.  
 Soristan III. 110.  
 Sorlingues I. 252. 285.  
 Sorò I. 441.  
 Sorrento II. 858.  
 Souffrière III. 467.  
 Southampton I. 285.  
 Southey, Robert I. 329.  
 Southwark I. 268.  
 Southwark bridge I. 269.  
 Souwarow I. 236.  
 Sovereign I. 267.  
 Sovereira I. 106.  
 Spaa I. 366.  
 Spaccafurno II. 371.  
 Spahis II. 458.  
 Spalato II. 211.  
 Spalding II. 56.  
 Spallanzani II. 276.  
 Spandau II. 86.  
 Spanien I. 118.  
 Spanisch Town III. 463. 466. 470.  
 Spanten I. 256.  
 Sparen I. 353.  
 Sparta II. 389.  
 Spartakus II. 241.  
 Spartivento II. 346. 363.  
 Spaula III. 91.  
 Speaker I. 261.  
 Specialcharten I. 27.  
 Speier II. 168.  
 Spencer, Edmund I. 328.  
 Spencers = Sai III. 280.  
 Spener II. 55.  
 Sperchius II. 404. 450.  
 Sperenberg II. 80.  
 Speffart II. 3.  
 Spezzia II. 293. 504.  
 Sphachioten II. 495.  
 Sphäroid I. 9.  
 Sphagia II. 501.  
 Sphacteria II. 390. 501.  
 Spina mundi III. 375.  
 Spiegelteleskop I. 32.  
 Spielberg II. 195.  
 Spinghur III. 162.  
 Spinoza I. 346.  
 Spirdingsee II. 69.  
 Spithead I. 286.  
 Spigbergen III. 89. 404.  
 Spleen I. 247.  
 Splügen I. 379.  
 Spoletium II. 339.  
 Spoleto II. 339.  
 Spontini II. 267.  
 Sporaden II. 410.  
 Spruce II. 6.  
 Springsfluth I. 56.  
 Sprudel I. 61.  
 Spurius Cassius II. 226.  
 Squares I. 272.  
 Squire I. 263.  
 Ssefy Hofferin III. 152.  
 Ssefy III. 152.  
 Staat I. 91.  
 Staaten = Land III. 514.  
 Stabiae II. 358.  
 Stablo I. 366.  
 Stabroek III. 490.  
 Stade II. 110.  
 Staden I. 468.  
 Stadt I. 92.  
 Stadt am Hof II. 164.  
 Stadthagen II. 116. 135.  
 Stadthuys, het I. 350.  
 Stael, v. I. 233.  
 Staffa I. 308.  
 Staffordshire I. 290.  
 stage coach I. 250.  
 Stagira II. 407.  
 Stahlberg II. 168.  
 Stalattiten I. 76.  
 Stalimene II. 412. 493.  
 Stambul II. 472.  
 Stampalia II. 411. 494.  
 Stanowoi III. 4.  
 Stanco II. 411. 494.  
 Stanislaus Leszczynski I. 485. III. 74. 76.  
 — Pontiatowski III. 77.  
 Stanigen III. 51.  
 Stanz I. 403.  
 Stenzen II. 329.  
 Stanzstadt I. 403.  
 Stapel I. 258.  
 Stasja = Russa III. 39.  
 Starckenburg II. 136.  
 Staroi: Tschertast III. 51.  
 Starowiersky III. 24.  
 Staßfurt II. 88.  
 States III. 426.  
 Staubbach I. 384. 401.  
 Staubperlen III. 144.  
 Staufen II. 165.  
 Stavelot I. 366.  
 Stefnitz I. 435.  
 Stedenitz II. 6.  
 Steele I. 329.  
 Steertmählen I. 338.  
 Stegestrand I. 441.  
 Stelmart H. 181.  
 Stein, der I. 410.  
 Steinach I. 408. II. 127.  
 Steinbach, Erwin v. I. 207.  
 Steine I. 70.  
 Steinen I. 406.  
 Steinhuder Meer II. 116.  
 Steinkohlen I. 74. 252.  
 Steinsalz I. 73.  
 Stellenbosch III. 373.  
 Sten Sture I. 472.  
 Stenylarus II. 390.  
 Stephan Batori III. 72.  
 — der Heilige II. 203.  
 — Duschem II. 484.  
 — von Blois I. 317.  
 Stephansplatz I. 312.  
 Steppe I. 82.  
 Steppenstufe I. 60.  
 Stère I. 172.  
 Sternanbeter I. 90.  
 Sternbedeckung I. 22.  
 Sternbilder I. 2.  
 Sternentzungskunst I. 30.  
 Sterne I. 330.  
 Sternkreuzorden II. 171.  
 Sternkunde I. 29.  
 Sternschnuppen I. 46.

- Stettin II. 77.  
 Steuerruder I. 257.  
 Steven I. 256.  
 Stevens Alint I. 434.  
 Stewartrys I. 303.  
 Stickstoffgas I. 38.  
 Stiefel I. 89.  
 Stier von Uri I. 404.  
 Stiergefechte I. 123.  
 Stillfer Foch I. 384.  
 Stilicho II. 256.  
 stille Meer I. 96. III. 278.  
 Stirling I. 306.  
 Stoa II. 439.  
 Stockfisch I. 479.  
 Stockholm I. 468.  
 Stöckhaben I. 202.  
 stoische Lehre II. 439.  
 Stolberg, v. II. 57.  
 Stollberg II. 89. 105.  
 Stollen I. 72.  
 Stolpe II. 77. 78.  
 Solpemünde II. 78.  
 Stolpen II. 120.  
 Stonehenge I. 294.  
 Stonehouse I. 285.  
 Stor Afvan I. 453.  
 — Elf I. 453.  
 Stornaway I. 308.  
 Stor Siö I. 453.  
 Storthing I. 462.  
 Stour I. 287.  
 Strabo II. 441.  
 Stracchino II. 298.  
 Stradom III. 81.  
 Strafford, Graf I. 325.  
 Stragnäs I. 484.  
 Straits of Dover I. 246.  
 Stralsund II. 78.  
 Strand I. 272.  
 Strand bridge I. 269.  
 Strassbourg I. 207.  
 Strassburg I. 207.  
 Straßen I. 57.  
 Straße v. S. Bonifacio II. 293.  
 Stratford I. 296.  
 streichen I. 257.  
 Streikßen III. 73.  
 Striche I. 23.  
 Striegau II. 96.  
 Strod I. 446.  
 Strömeholms = Kanal I. 453.  
 Strömoe I. 445.  
 Strömungen I. 57.  
 Strom I. 60.  
 Stromboli II. 377.  
 Strongyle II. 377.  
 Strudel I. 57.  
 Struma II. 450.  
 Strymon II. 406. 450.  
 Stuart I. 301.  
 Stubbenz II. 79.  
 Stubbenkammer II. 79.  
 Stüber I. 347.  
 Stufe di Nerone II. 355.  
 Stufen I. 73.  
 Stufenberg II. 132.  
 Stundenbeobachtung I. 30.  
 Stupinigi II. 290.  
 Stura II. 215.  
 Sture I. 483.  
 Sturm I. 43.  
 Sturmhaube II. 93.  
 Stuttgart II. 156.  
 Stymphalos II. 395.  
 Styr II. 395.  
 Su III. 220.  
 Suafim III. 332.  
 Subach III. 188.  
 Sucre III. 482.  
 Suero I. 104.  
 Suda II. 495.  
 Sudan III. 302. 378.  
 Sudeten II. 3. 93. 169.  
 Sudetsch II. 93.  
 Sudludsch III. 88.  
 Sudras III. 182.  
 Süd = Amerika III. 471.  
 — Brabant I. 363.  
 — Carolina III. 434.  
 Südermalm I. 468.  
 Süderoe I. 445.  
 Südersee I. 93. 335.  
 Süd = Georgien III. 514.  
 Südhorsten II. 116.  
 südliche Austral = Inseln III. 295.  
 Süd = Orkney = Inseln III. 515.  
 Südsee III. 278.  
 Sülbeck II. 109.  
 Sülly I. 228.  
 Sülz II. 107.  
 Suconen I. 481.  
 Suera III. 351.  
 Suetonius II. 248.  
 Sueven II. 26.  
 Suez III. 140. 329.  
 Suffaid Koh III. 162.  
 Suffeten III. 112.  
 Suhyl II. 92.  
 Suire I. 313.  
 Suladana III. 236.  
 Sulmo II. 360.  
 Sulmona II. 360.  
 Sultanabad III. 160.  
 Sultania III. 160.  
 Sulu III. 236.  
 Sulu = Inseln III. 241.  
 Sumatra III. 228.  
 Sumbava III. 234.  
 Sund I. 93. 434.  
 Sunda = Inseln III. 227.  
 — Straße III. 227.  
 Sunde I. 57.  
 Sunderbund III. 88.  
 sundische Straße I. 95.  
 Sunium II. 396. 399.  
 Sunna III. 130. 132.  
 Sunniten I. 91. II. 460.  
 III. 130.  
 Suomemaa III. 39.  
 Sur III. 120.  
 Surate III. 204.  
 Sure II. 102.  
 Suren III. 132.  
 Surinam III. 489. 490.  
 Surenen = Alpen I. 403.  
 Surrentum II. 358.  
 Surrey I. 269.  
 Surrey theatre I. 278.  
 Surturbrand I. 447.  
 Sutubaja III. 233.  
 Surufarta III. 234.  
 Sus III. 348.  
 Sufa II. 422. 434. III. 158. 344.  
 Sufam II. 494.  
 Susiana III. 158.  
 Susis III. 158.  
 Susquehana III. 397.  
 Sussex I. 286. 315.  
 Sufuern III. 360.  
 Sufunan III. 233.  
 Suwarow II. 447.  
 Sven I. 482.  
 Sveno Hagafen I. 487.  
 Swallow I. 291.  
 Sweaborg III. 40.  
 Swebenborg, v. I. 488.  
 Swebjen I. 456.  
 Suen I. 316.  
 Sverige I. 450.  
 Swieten, van I. 346.  
 Swift I. 330.  
 Swine II. 6.  
 Swinesund I. 476.  
 Synagrus II. 257.

Sybaris II. 364. 415.  
 Syene III. 328.  
 Syka II. 480.  
 Sylla II. 239.  
 Syllt I. 443.  
 Symaethus II. 217.  
 Syphar II. 255.  
 Syracca II. 372.  
 Syracusae II. 371. 416.  
 Syrafus II. 385.  
 Syr = Deria III. 90.  
 Syrer III. 111.  
 Syrien III. 110.  
 Syrtis III. 300.  
 Syffel I. 449.  
 Syngien I. 21.  
 Szanna III. 142.  
 Szegedin II. 207.  
 Szekler II. 208.  
 Szigethvar II. 207.  
 Szlachcia III. 65.  
 Szurul II. 207.

## T.

1.  
 3.  
 6.  
 154.  
 8.  
 III. 161.  
 159.  
 307.  
 3.  
 49. 161.

Tanarum II. 387.  
 Tafelbat III. 367.  
 Tafelberg III. 286. 372.  
 Tafelsichte II. 94.  
 Taflelt III. 351. 352.  
 Tager II. 240.  
 Taganrof III. 50.  
 Tagliamento II. 215.  
 Tagfagung I. 396.  
 Tagetti III. 293.  
 Takosama III. 273.  
 Taimura III. 84.  
 Taiman III. 255.  
 Tajo I. 104.

Taka III. 332.  
 Takaze III. 302. 334.  
 Tak e Dofan III. 159.  
 Takelage I. 257.  
 Talaputins III. 213.  
 Talcachuana III. 487.  
 Taltraft I. 455.  
 Talpuris III. 207.  
 Taman I. 79. III. 54.  
 Tamatavi III. 387.  
 Tamaulipas III. 446.  
 Tambol III. 174.  
 Tamesis I. 249.  
 Tamiathus III. 323.  
 Tamin I. 408.  
 Tammeamea III. 297.  
 Tampico III. 448.  
 Tanaro II. 215.  
 Tanager III. 350.  
 Tangé III. 185.  
 Tangustian III. 263.  
 Tantred II. 260.  
 Tann I. 238.  
 Tannendroffel I. 455.  
 Tantalum III. 216.  
 Taormina II. 373. 416.  
 Taotfe III. 251.  
 Tapanuli III. 230.  
 Tapis III. 400.  
 Taprobane III. 222.  
 Tapy III. 89.  
 Tapuyos III. 496.  
 Tarablus III. 117.  
 Tarabofan III. 102.  
 Tarafre III. 356.  
 Tara Kuang III. 252.  
 Tarantel II. 284.  
 Taranto II. 361. 415.  
 Taras II. 415.  
 Tarbes I. 196.  
 Tarczal II. 200. 206.  
 Tarent II. 231. 415.  
 Tarentum II. 361.  
 Tartja III. 511.  
 Tart I. 147.  
 Tarn I. 194. 196.  
 Tarn et Garonne I. 196.  
 Tarnowig II. 96.  
 Taro II. 215. 348.  
 tarpeijfcher Felfen II. 331.  
 Tarquintus II. 223. 224.  
 Tarragona I. 135.  
 Tarrascon I. 203.  
 Tarsus III. 102.  
 Tartaglia II. 273.  
 Tartarei, freie III. 265.

Tartarei, groÙe III. 255.  
 Tartessus I. 145.  
 Tarvisium II. 306.  
 Tarubant III. 351.  
 Tarschent III. 268.  
 Tarsman III. 287. 291.  
 Tarsifudon III. 264.  
 Tasso, Bernardo II. 271.  
 Tassoni, Alessandro II. 272.  
 Tataren III. 17.  
 Tatis III. 236.  
 Tatus II. 222.  
 Tatragebirg II. 206.  
 Tattah III. 207.  
 Tauber II. 5.  
 Tauern II. 173.  
 Taufas III. 453.  
 Taunus II. 2.  
 Taurien III. 51.  
 Tauris III. 153.  
 taurische Gebirge III. 8.  
 Tauromentum II. 373.  
 Taurominium II. 416.  
 Taurus III. 92.  
 Taufend u. Eine Nacht, die III. 185.  
 Tautaus III. 294.  
 Tavallo I. 211.  
 Tavetfcher = Thal I. 388.  
 Tavignano I. 211.  
 Tavira I. 114.  
 Tavoliere di Puglia II. 360.  
 Tawai Poenamu III. 287.  
 Tay I. 298.  
 Taya II. 7. 195.  
 Taygetus II. 387. 502.  
 Tchemulart III. 87.  
 Teaf III. 175.  
 Teaki II. 409.  
 Tebris III. 147. 153.  
 Tedla III. 348.  
 Tedfen III. 155.  
 Tegea II. 395.  
 Tegernfee II. 160.  
 Tegnér I. 489.  
 Tegufsa III. 382.  
 Tehama III. 128.  
 Tehran III. 160.  
 Tehuelches III. 512.  
 Teiche I. 60.  
 Tejo I. 104.  
 Tejuco III. 504.  
 Teklenburg II. 97.

- Teleboas III. 91.  
 Telegfal III. 266.  
 Télémaque I. 282.  
 Telestrop I. 30. 81.  
 Tell I. 423.  
 Tellegrod I. 454.  
 Tellé = Capelle I. 387.  
 Tellé = Platte I. 387.  
 404.  
 Telo Martius I. 201.  
 Teltower Rüben II. 79.  
 Telugen III. 19.  
 Telurus II. 210.  
 Tembol III. 174.  
 Temes II. 199.  
 Temesbar II. 207.  
 Tempe II. 404. 492.  
 Tempel I. 280.  
 Tempelherren I. 222.  
 Temperatur I. 33. 82.  
 Temple I. 178.  
 Tenasserim III. 222.  
 Tenedo II. 493.  
 Tenedos II. 412.  
 Tenecria III. 383.  
 Tennessee III. 436.  
 Tengri = See III. 260.  
 Teniers I. 346.  
 Tennessee III. 398.  
 Tenochtitlan III. 447.  
 Tenos II. 411. 503.  
 Tensif III. 348.  
 Tentyris III. 326.  
 Teos II. 413.  
 Septjären III. 17.  
 Tequenama III. 475.  
 Teramo II. 360.  
 Terburg I. 346.  
 Terceira III. 380.  
 Terebris I. 104.  
 Teref III. 6. 53.  
 Terentius II. 238.  
 Terentius Varro II. 234.  
 Tergeste II. 184.  
 Terglou II. 3. 183.  
 Ter Gouw I. 357.  
 Terioli II. 187.  
 Termini II. 366.  
 Termiten III. 306.  
 Ternate III. 239.  
 Terni II. 339.  
 Terp I. 359.  
 Terpander II. 412.  
 Terracina II. 340.  
 Terra di Bari II. 360.  
 — di Lavoro II. 348.  
 — d'Otranto II. 361.  
 terra sigillata II. 493.  
 Terre neuve III. 412.  
 Territories III. 426.  
 438.  
 Tersate II. 341.  
 Tershana II. 479.  
 Tershana II. 459.  
 Tertullus I. 123.  
 Tertullianus II. 248.  
 Terzerons III. 307.  
 Teschen II. 196.  
 Tessin I. 391. 419.  
 469.  
 Tessino II. 215.  
 Teston I. 117.  
 Tete III. 375.  
 Tetrapolis II. 402.  
 Tetuan III. 350.  
 Teucer II. 414.  
 Teufelsberg III. 372.  
 Teufelsbrücke I. 405.  
 Teufelsinseln II. 503.  
 Teufelsmauer II. 114.  
 Teutrer II. 407.  
 Teutoburger Wald II.  
 97.  
 Teutonen II. 24. 239.  
 Tevere II. 215.  
 Teverone II. 216. 338.  
 Texas III. 446.  
 Texel I. 355.  
 Terebström I. 336.  
 Teylorsche ökonomische  
 Gesellschaft I. 353.  
 Tezel II. 42.  
 Tezuko III. 447.  
 Thabor III. 93.  
 Thai III. 217.  
 Thal I. 67. II. 103.  
 168.  
 Thal der Smaragd-Gruben  
 III. 329.  
 — der Verirrungen III.  
 320.  
 — Ehrenbreitstein II.  
 103.  
 Thal von Koffelt III.  
 329.  
 Thales II. 386. 413.  
 Thames I. 249.  
 Thanet I. 287.  
 Thamas III. 152.  
 Thamyris II. 407.  
 Thann II. 165.  
 Thapsus II. 243.  
 Tharand II. 120.  
 Tharup I. 488.  
 Thafos II. 412.  
 Thafflo II. 66.  
 Thaffo II. 492.  
 Thasus II. 492.  
 Thau I. 47.  
 Thau I. 198.  
 Theati II. 507.  
 Thebä III. 317. 326.  
 Thebais III. 322.  
 Theben II. 400. 433.  
 500.  
 Theebaum III. 245.  
 Theebou III. 245.  
 Thee = Monopol I. 331.  
 Theer II. 11.  
 Theiß II. 199.  
 Themistokles II. 413.  
 420.  
 Themse I. 249.  
 Theoderich II. 257.  
 Theodor von Neuhof I.  
 211.  
 Theodosia II. 414.  
 Theodosius II. 255. 442.  
 Theokritus II. 417. 439.  
 Theophrast II. 412.  
 Theopolis III. 373.  
 Thera II. 411. 494.  
 Therapia II. 481.  
 Theresienstadt II. 194.  
 Theriacis II. 463.  
 Therman II. 489.  
 Therrä II. 407.  
 Therman helveticae I.  
 410.  
 Thermen II. 335.  
 Thermometer I. 35.  
 Thermia II. 504.  
 Thermidor I. 172.  
 Thermopyla II. 402.  
 Thermopylen II. 422.  
 Therrum II. 403.  
 Thefeus II. 382. 396.  
 Thesproter II. 405.  
 Theffallotis II. 404.  
 Theffalonice II. 407.  
 Theffalien II. 403. 492.  
 Theffalonich II. 489.  
 Theuerdank II. 40.  
 Thiafi II. 507.  
 Thian = Chan III. 85.  
 Thiele I. 388. 391.  
 Thier I. 87.  
 Thierkreis I. 16.  
 Thiers I. 246.  
 Thionville I. 209.  
 Thiva II. 400. 500.

- Tholen I. 358.  
 Thomas a Kempis I. 359.  
 — Campbell I. 329.  
 — Granmet I. 322.  
 — Christen III. 188.  
 — Hospital I. 282.  
 — Moore I. 329.  
 — Plater I. 398.  
 Thomson I. 329.  
 Thonshiefer I. 70.  
 Thorda II. 208.  
 Thorenburg II. 208.  
 Thorn II. 75.  
 Thorshavn I. 445.  
 Thorwaldsen I. 438.  
 488.  
 Thucydides II. 431.  
 Thüringer Waldgebirge II. 3.  
 Thule I. 309.  
 Thun I. 400.  
 Thuner = See I. 388.  
 Thur I. 409.  
 Thuricum I. 397.  
 Thurti II. 415.  
 Thurgau I. 409.  
 Thurm der Araber III. 322.  
 — der Winde II. 398.  
 Thurmorden I. 117.  
 Thurn II. 46.  
 Thurst I. 420.  
 Thureneida II. 25.  
 Thracien II. 407.  
 thracischer Chersonesus II. 407.  
 Thraße II. 407.  
 Thraßer I. 381.  
 Thrasylbulus II. 429.  
 Three rivers III. 409.  
 Thyrsus II. 217. 293.  
 Tibboe III. 338. 355.  
 Tiberias III. 93. 126.  
 Tiberis II. 215.  
 Tiberius II. 245. 248.  
 Tiberius Nero II. 235.  
 Tibet III. 260.  
 Tibiscus II. 199.  
 Tibullus II. 246.  
 Tibur II. 338.  
 Ticino I. 378. 391. 419.  
 II. 215.  
 Ticinum II. 298.  
 Tidor III. 239.  
 Tief II. 69.  
 Tiffurt II. 124.  
 Tich III. 328.  
 Tien III. 351.  
 Tierra del fuego III. 519.  
 — arme III. 471.  
 tiers état I. 234.  
 Tiflis III. 53. 56.  
 Tigranes II. 241.  
 Tigre III. 337. 399.  
 Tigris III. 91.  
 Tilbaum III. 175.  
 Tilaventus II. 215.  
 Tilly II. 47.  
 Tisse II. 72.  
 Tisfit II. 72.  
 Tisiter Frieden I. 237.  
 Timar II. 458.  
 Timarchane II. 475.  
 Timbuktu III. 378.  
 Timoleon II. 416.  
 Timor III. 235.  
 Timorlaut III. 238.  
 Timurleng III. 192.  
 256.  
 Timotheus II. 430.  
 Timur II. 444. III. 71.  
 Tine II. 411.  
 Tingis III. 350.  
 Tnian III. 298.  
 Tintal III. 261.  
 Tino II. 503.  
 Tintern Abbey I. 295.  
 Tinto I. 105.  
 Tippo Saib III. 195.  
 Tithala II. 492.  
 Tirunal III. 186.  
 Tiryne II. 394.  
 Tischi Sama III. 262.  
 tischwintische Kanal III. 6.  
 Tisi, Benvenuto II. 265.  
 Tisaphernes II. 428.  
 Tiszu = Lumbu III. 263.  
 Tisza II. 199.  
 Titticaca III. 398.  
 Titius II. 210.  
 Tittis I. 403.  
 Tittery III. 347.  
 Tittery = See III. 344.  
 Titulados I. 143.  
 Titurel II. 35.  
 Titus II. 251.  
 Tivoli II. 338.  
 Tlascala III. 442. 446.  
 448.  
 Tlemsan III. 347.  
 Tmaros II. 404.  
 Toast I. 283.  
 Tobol III. 4.  
 Tobolsk III. 59.  
 Tocantin III. 492.  
 todte Meer III. 93. 125.  
 Todd = Glättcher I. 390.  
 Töplig II. 193.  
 Toggenburg I. 409.  
 Togrul Bed III. 133.  
 Tofantins III. 399.  
 Tofat III. 103.  
 Tofay II. 200. 206.  
 Toledo I. 120. 125.  
 Tolentino II. 341.  
 Toli Monastir II. 490.  
 Tollenfer II. 107.  
 Tolosa I. 198.  
 Tolfa II. 341.  
 Tom III. 59.  
 Tomane III. 153.  
 Tomboro III. 234.  
 Tomi II. 484.  
 Tomisvar II. 484.  
 Tomöser Paß II. 208.  
 Tomsk III. 59.  
 Tondern I. 443.  
 Tonjak III. 274.  
 Tonjore III. 200.  
 Tonga Tabu III. 292.  
 293.  
 Tongfin I. 95.  
 Tongting III. 243.  
 Tonne I. 258.  
 Topajos III. 492.  
 Topas I. 71.  
 Topassen III. 224.  
 Topassie III. 189.  
 Topayos III. 399.  
 Topchana II. 480.  
 Tophana II. 480.  
 Top Kapusi II. 477.  
 Topolija II. 500.  
 Topraklis II. 458.  
 Toprski Baschi II. 458.  
 Toprskis II. 458.  
 Torano II. 309.  
 Torf I. 338.  
 Torfmoore I. 82.  
 Torg I. 470.  
 Torgau II. 91.  
 Tories I. 325.  
 Torino II. 289.  
 Tornados III. 455.  
 Tornea III. 40.  
 Tornea = Elf I. 452. III.  
 5.  
 — Rappmarf III. 39.

- Toros I.** 123.  
**Torquato Tasso II.** 271.  
**Torre II.** 216.  
**Torreadores I.** 123.  
**Torre dell' Annunciata II.** 357.  
 — d' Anzio II. 337.  
 — de Bagio I. 108.  
 — del greco II. 357.  
 — di patria II. 355.  
 — Paterno II. 337.  
**Torres-Straße III.** 280.  
**Torricelli I.** 35. II. 275.  
**Tortenson II.** 48.  
**Tortola III.** 466.  
**Tortosa I.** 135.  
**Tortuga III.** 463.  
**Toscana II.** 310.  
**Toschi II.** 266.  
**Totila II.** 253.  
**Totusch II.** 489.  
**Toul I.** 209.  
**Toulon I.** 201.  
**Toulouse I.** 198.  
**Touraine I.** 190.  
**tour, la, de Cordonan I.** 195.  
 — la, magne I. 197.  
**Tournay I.** 363.  
**Tours I.** 191.  
**Toussaint Louverture III.** 463.  
**Tower I.** 273.  
**town I.** 269.  
**Townships III.** 423.  
**Tphlissi III.** 55.  
**Tphliss Kalati III.** 55.  
**Trabanten I.** 6.  
**Trabesun III.** 102.  
**Trachin II.** 404.  
**Tradestown III.** 361.  
**Trafalgar I.** 331.  
**Trajan II.** 251.  
**Trajanopolis II.** 408.  
**Traiteurs I.** 182.  
**Trajané - Gäule II.** 333.  
**Trajectum I.** 358.  
**tramontana II.** 281.  
**Tranfegar III.** 209.  
**Transylvania II.** 207.  
**Trapani II.** 369.  
**Trapezunt II.** 444. III. 102.  
**Trapezus II.** 414.  
**Trarzas III.** 354.  
**Tras I.** 339.  
**Tras os montes I.** 113.  
**Traunsee II.** 4. 174.  
**Traunstein II.** 164.  
**Trausnitz II.** 164.  
**Trave II.** 148. 435.  
**Travemünde II.** 140.  
**Travendal I.** 485.  
**Tramancore III.** 89. 171. 203.  
**Tramitz II.** 486.  
**Trebbia II.** 215.  
**Trebigno II.** 486.  
**Trebin II.** 486.  
**Treckschuyten I.** 334.  
**Tremesen III.** 347.  
**Trent I.** 249.  
**Trento II.** 187.  
**Trenton III.** 430.  
**Trepang III.** 289.  
**Trèves II.** 104.  
**Treviso II.** 306.  
**Triadiga II.** 483.  
**Triana I.** 130.  
**Trianon I.** 135.  
**Trieballer II.** 407. 433.  
**Tricca II.** 492.  
**tridentinische Alpen II.** 213.  
**Tridi I.** 172.  
**Trient II.** 187.  
**Trier II.** 104.  
**Triefst II.** 184.  
**Triefels II.** 169.  
**Trihinapaly III.** 200.  
**Trifala II.** 492.  
**Trimurti III.** 183.  
**Trinacria II.** 217.  
**Trinidad III.** 396. 470. 504.  
**Trinity college I.** 312.  
**Trinonoma III.** 224.  
**Triparemus II.** 504.  
**Tripoli III.** 340.  
**Tripolizza II.** 501.  
**Triquetra II.** 217.  
**Tristan II.** 34.  
**Tristan d' Afunha III.** 385.  
**Tritonis lacus III.** 344.  
**Triumph II.** 223.  
**Trumbvat II.** 241. 243.  
**Tromb I.** 477.  
**Tromp I.** 355.  
**Trompette I.** 196.  
**Trompia II.** 299.  
**Tromsø I.** 480.  
**Tronto II.** 246. 322.  
**Tropa III.** 494.  
**Tropffsteine I.** 76.  
**Trophonius II.** 400.  
**Troppau II.** 196.  
**Trossø I.** 467.  
**Troubadours I.** 200. II. 34.  
**Trouille I.** 363.  
**Trouvères I.** 330.  
**Troyes I.** 210.  
**Troßkot Gewiew III.** 47.  
**Truchmeyer III.** 267.  
**Truentus II.** 216.  
**Truijen I.** 366.  
**Trumeli - See I.** 388.  
**Truns I.** 420.  
**Truthahn I.** 100.  
**Truriko III.** 483.  
**Trygar I.** 464.  
**Tsampo III.** 88.  
**Tschad III.** 304.  
**Tschad - See III.** 379.  
**Tschadyr Dagh III.** 3.  
**Tscharkien II.** 480.  
**Tschalkisten II.** 209.  
**Tschathrbagh III.** 51.  
**Tschauries III.** 260.  
**Tschehelminar III.** 157.  
**Tscheremissen III.** 17.  
**Tscheribon III.** 233.  
**Tschernomorzen III.** 15. 54.

Ischuttschkei: Noß III.  
 84.  
 Ischurofschen III. 17.  
 Iseli III. 246.  
 Ising III. 252.  
 Isong - ming III. 86.  
 Isarika III. 338. 355.  
 Iubus I. 81.  
 Iucuman III. 511. 512.  
 Iübet III. 260.  
 Iübingen II. 157.  
 Iübbagh III. 373.  
 Iürenne I. 228. II. 51.  
 Iürkei II. 443.  
 Iürken II. 443. 452.  
 III. 267.  
 Iürkisches Asten III. 95.  
 Iulleries I. 175.  
 Iakt Gollman III. 162.  
 Iula III. 48.  
 Iulipomanie I. 353.  
 Iullium I. 209.  
 Iullus Postitius II. 222.  
 Iulpenfchwindel I. 353.  
 Iulundén III. 319.  
 Iundern I. 443.  
 Iundscha II. 482.  
 Iunes III. 343.  
 Iungufen III. 19. 256.  
 Iungufen III. 255.  
 Iungunsta III. 4.  
 Iunis III. 342.  
 Iuntaboden II. 160.  
 Iunnel I. 270.  
 Iunquin III. 218.  
 Iuran III. 265.  
 Iurbato III. 476.  
 Iutbe's II. 476.  
 Iurcomanen II. 452.  
 Iuref I. 397.  
 Iurfan III. 259.  
 Iuria I. 104. 134.  
 Iuria II. 289.  
 Iurteftan III. 265.  
 Iurkmanen III. 267.  
 Iurkomanen III. 99.  
 Iurku III. 40.  
 Iurnagata III. 395.  
 Iurop - Bai III. 221.  
 Iurpul II. 439.  
 Iuß III. 155.  
 Iusculum II. 338.  
 Iustalodfa III. 435.  
 Iuffer II. 219.  
 Iutors I. 292.  
 Iweed I. 249. 298.  
 Iwerz III. 39.

Iwerza III. 6.  
 Iyche II. 416.  
 Iycho de Brahe I. 30.  
 488.  
 Tyne I. 287.  
 Typhons I. 43. III. 172.  
 Tyrells - Bai III. 469.  
 Tyrnan II. 206.  
 Tyrol II. 184. 187.  
 Tyrcenia II. 216.  
 Tyrsenia II. 216.  
 Tyrus II. 434. III. 120.  
 Tysia II. 199.  
 Tzana III. 302. 334.

## U.

Ubeid III. 333.  
 Uder II. 7.  
 Udermart II. 86.  
 Uda III. 6.  
 Udine II. 306.  
 Udon III. 53.  
 Udschan III. 266.  
 Uebergangsgebirge I. 68.  
 Uecht - See I. 388.  
 Ufa III. 56.  
 Ufens II. 216.  
 Ufnau I. 386.  
 Uitenhage III. 373.  
 Ulfen III. 27.  
 Ulfayate III. 399.  
 Ulfmas II. 454.  
 Ulfilas II. 33.  
 Ulfer III. 166.  
 Ulfm II. 157.  
 Ulrich I. II. 154.  
 Ulrich v. Gatten I. 386.  
 II. 41.  
 — v. Eichtenstein II. 34.  
 Ulrike Eleonore I. 486.  
 Ulricksdal I. 472.  
 Ulster I. 311.  
 Ulu - Degnizi III. 93.  
 Ulutau III. 4.  
 Ulyffes II. 409.  
 Umbret II. 218.  
 Umbria II. 320.  
 Umbro II. 215.  
 Umed I. 475.  
 Umed - Elf I. 452.  
 Umin III. 261.  
 Umirs III. 207.  
 Ummerapura III. 214.  
 Umschlag I. 444.  
 Unalafcha III. 63.

Ungarn II. 199.  
 Unna II. 98. 450. 486.  
 Unter - Aegypten III.  
 322.  
 — Donaufreis VII. 164.  
 — Guinea III. 366.  
 Unterhaus I. 261.  
 Unter - Kanaba III. 468.  
 — Mainkreis II. 168.  
 — Röhren I. 383.  
 Unterseen I. 400.  
 Unterthanen I. 92.  
 Unterwalben I. 403.  
 Untiefe I. 66.  
 Unstrut II. 6.  
 Unze II. 348.  
 Upa III. 48.  
 Upland I. 467.  
 Upsala I. 472.  
 up the outside I. 250.  
 Ural III. 4. 6. 27.  
 Uranienburg I. 467.  
 Uranus I. 5.  
 Urban 2. I. 219. II.  
 262.  
 Urbino II. 341.  
 Urcinium I. 212.  
 Unga III. 258.  
 Urgebirge I. 68.  
 Uri I. 404.  
 Urium I. 105.  
 Urk I. 335.  
 Urmia III. 147.  
 Urmia - See III. 91.  
 Urner Loch I. 405.  
 — See I. 387.  
 Urferenthal I. 401. 404.  
 Urfernmatt I. 405.  
 Uruguay III. 399. 504.  
 Urup III. 62. 277.  
 Urville, b' III. 280.  
 Usbekien II. 164. 267.  
 Uskadama II. 482.  
 Ustica II. 377.  
 Utika III. 343.  
 Utrech I. 358.  
 Utrechter Friede I. 157.  
 250.  
 — Union I. 374.  
 Uttewalder Grund II.  
 120.  
 Uttschen III. 261.  
 Uttsch Kliffe III. 55.  
 Uxiana III. 158.  
 Uz II. 56.  
 Uzds I. 198.

- 23.**  
**Babuz** II. 212.  
**Vahalis** I. 356.  
**Val d'amour** I. 206.  
**Valais**, le I. 417.  
**Valangis** I. 332.  
**Val Oadelin** I. 338.  
**Valoknaer** I. 346.  
**Val di Demona** II. 378.  
 — di **Mamra** II. 366.  
 — di **Note** II. 370.  
**Valence** I. 304.  
**Valencia** I. 183. III. 477.  
**Valenciennes** I. 187.  
**Valent** II. 255.  
**Valentinian** II. 255.  
**Valentinian** 2. II. 255.  
**Valentinian** 3. II. 256.  
**Valentino** II. 290.  
**Valerian** II. 253.  
**Valide Sultan** II. 465.  
**Valladolid** I. 126. III. 449.  
**Vallengin** I. 414.  
**Valles** III. 480.  
**Vallo** I. 458.  
**Valois** I. 223.  
**Valona** II. 491.  
**Val Paraiso** III. 437.  
**Valtellina** II. 295. 299.  
**Van Cover** III. 230.  
**Vandalen** II. 26.  
**Vandalicia** I. 146.  
**Vandalia** III. 438.  
**Vandalici montes** II. 3.  
**Van = Diemens = Land** II. 281. 286.  
**Vanille** III. 444.  
**Vanini, Cesare** II. 275.  
**Vannucci, Pietro** II. 265.  
**Var** I. 163. 199. II. 215.  
**Varennes** I. 234.  
**Varinas** III. 477.  
**Varna** II. 444. 483.  
**Varnas** III. 180.  
**Varnus** I. 163. II. 25. 215. 345.  
**Vasall** I. 214.  
**Vasco de Gama** III. 194. 300.  
**Vassito** II. 338.  
**Vatht** II. 494. 607.  
**Vatikan** II. 329.  
**Vauluse** I. 199. 202.  
**Blanc Sandb.** III. 2tc

- Vaud** III. 290.  
**Vaudeville** I. 178.  
**Vauxhall bridge** I. 269.  
 — **Garten** I. 279.  
**Vecht** I. 336. 337.  
**Vectis** I. 286.  
**vefroue** I. 330.  
**Vega de Granada** I. 132.  
**Vegefad** II. 144.  
**Vegetation** I. 36.  
**Velt** II. 228.  
**Velex Malaga** I. 132.  
**Vella** II. 416.  
**Vellao** II. 214. 340.  
**Vellajus, Paternulus** II. 247.  
**Vellore** III. 200.  
**Venaisin** I. 202.  
**Vendataria** II. 356.  
**Vendée** I. 190. 191.  
**Vendémiaire** I. 172.  
**Benedig** II. 258. 259. 263. 299.  
**Beneter** II. 218.  
**Venezia** II. 299.  
**Benezuela** III. 471. 476. 477.  
**Venise** II. 299.  
**Venloo** I. 361.  
**Venosa** II. 362.  
**Ventas** I. 139.  
**Ventotiene** II. 336.  
**Ventose** I. 172.  
**Venus** I. 4.  
**Venusia** II. 362.  
**Vera Cruz** III. 446. 448.  
**Veragua** III. 476.  
**Veranda** III. 173.  
**Verbas** II. 486.  
**verbrannte Säule** II. 478.  
**Vercelli, Tiziano** II.

via mala I. 421.  
 Vibo II. 364.



- Vin de la Côte I. 412.  
 — de la Vaux I. 415.  
 — de l'herminette I. 204.  
 Vindolana II. 161.  
 Winbha III. 171.  
 Winbha u. Gebirge III. 89.  
 Vindomissa I. 410.  
 Winnebaw III. 363.  
 Vindoe Guindas I. 132.  
 — guto II. 347.  
 Vinteln I. 117.  
 Virdo II. 7.  
 Virgilinus II. 246.  
 Virgin = Gerba III. 466.  
 Virginia II. 227.  
 Virginitas I. 323. III. 432.  
 Virginitische Inseln III. 466.  
 Viriathus I. 114. 146. II. 238.  
 Virunum II. 183.  
 Viacaya I. 137.  
 Vischer II. 166.  
 Visconti II. 262.  
 Visconti I. 263.  
 Visen I. 112.  
 Viengris II. 5.  
 Vitellius II. 250.  
 Viterbo II. 340.  
 Vittoria I. 138.  
 Vittoria Alfieri II. 272.  
 Vivarez I. 196.  
 Vitus I. 415.  
 Viviscum I. 415.  
 Vizeadmiral II. 258.  
 Vizekönig II. 455.  
 Vogelherd II. 131.  
 Vogelsberg II. 5.  
 Vogesen II. 2.  
 Vogeus I. 162.  
 Vojussa II. 450.  
 Volaterrae II. 318.  
 Volcanello II. 377.  
 Volcan II. 377.  
 Volero I. 128.  
 Volturnus II. 180.  
 Volkstribun II. 235.  
 Volo II. 492.  
 Volta II. 275. III. 308. II. 361. 362.  
 Voltaire I. 232.  
 Voltairische Säule I. 53.  
 Volterra II. 318.  
 Volturno II. 216. 347.  
 Voralberg II. 184. 188.  
 Vordet-Indien III. 170.  
 Vorgebirge I. 66.  
 — der guten Hoffnung III. 367.  
 — der Palmen III. 301.  
 — der 3 Spitzen III. 362.  
 Vorort I. 396.  
 Vorwerk I. 92.  
 Vosges, les I. 162. 203. II. 2.  
 Voss II. 57.  
 Vulkan I. 77. II. 412.  
 Vulkanisten I. 69.  
 Vulturuna II. 216. 347.
- W.**
- Waadt I. 415.  
 Waag II. 199.  
 Waagen I. 478.  
 Waal I. 336.  
 Wabash III. 437.  
 Wackenroder II. 57.  
 Wachsenburg II. 92.  
 Wabbahs III. 224.  
 Wabi's III. 93.  
 Wabmal I. 447.  
 Wabissa I. 484.  
 Waby el Kenous III. 331.  
 — Nuba III. 331.  
 — Nun III. 348.  
 Waerd I. 359.  
 Wäre I. 479.  
 Wätinger I. 481. III. 70.  
 Wärmemesser I. 35.  
 Wärmeland I. 465.  
 Wagram I. 238. II. 180.  
 Wahabi's III. 131. 134.  
 Wahlreich I. 91.  
 Wahlstadt II. 95.  
 Wald II. 13.  
 Wallatzen III. 253.  
 Wallachis III. 180. 182.  
 Wallfeld I. 320.  
 Wallul III. 153.  
 Walachet II. 486.  
 Walcheren I. 353.  
 waldische Gebirge III. 37.  
 Waldenburg II. 129.  
 Walden I. 321.  
 Walden II. 126.  
 Waldemar I. 482.  
 Waldlappen I. 466.  
 Waldu II. 290.  
 Wallas I. 288. 286.  
 Wallhalla II. 165.  
 Wallenried II. 114.  
 Wallen = See I. 336.  
 Wallenstädter = See I. 336.  
 Wallenstein II. 47. 48.  
 Wallerius I. 483.  
 Wallhalla II. 22.  
 Wallis I. 417.  
 Wallö I. 476.  
 Wallonisch I. 344.  
 Walrafische Sammlung II. 101.  
 Walter Fürst I. 406. 428.  
 Walter Scott I. 330.  
 Waltershausen II. 126.  
 Walther Raleigh I. 323. III. 418.  
 — von der Vogelweide II. 34.  
 Wampu III. 254.  
 Wan III. 106.  
 Wandelsterne I. 6.  
 Wandsbeck I. 444.  
 Wandsbeker Bote II. 56.  
 Wangerweg II. 175.  
 Wan = See III. 91.  
 Waräger III. 70.  
 Waragi I. 431.  
 Wardar II. 406. 430.  
 Wardari II. 450.  
 Wardö I. 480.  
 Wardöhuus I. 480.  
 Warmbrunn II. 94. 96.  
 Warmmünde II. 107.  
 Warmiga III. 49.  
 Warnow II. 106.  
 Warpan I. 474.  
 Warschau III. 57.  
 Warta III. 65.  
 Wartburg II. 125.  
 Wartburg II. 91.  
 Warthe II. 7. 75.  
 Warwid I. 296.  
 Warwikshire I. 239.  
 Warjawa III. 67.  
 Warja III. 378.  
 Wafa I. 483.  
 Wafaorden I. 462.  
 Wasgauer Gebirge II. 2.

- Wash, the I. 349.  
 Washington I. 331. III.  
 419. 427. 431. 432.  
 433.  
 Washington Irwing I.  
 330. III. 424.  
 Washington's Archipel  
 III. 296.  
 Wasil; Schuistol III.  
 72.  
 Wasser I. 54.  
 Wasserfälle I. 60.  
 Wasser-Geusen I. 371.  
 Wasserhofen I. 48.  
 Wasserhöhlen I. 48.  
 Wasserleitungslinie I.  
 67.  
 Wasserstoffgas I. 41.  
 Wasserwand I. 56.  
 Wasserweihe III. 37.  
 Waterford I. 313.  
 Waterland I. 351.  
 Waterloo I. 241. 346.  
 364.  
 Waterloo. bridge I.  
 269.  
 — monument I. 277.  
 Watt I. 253. 290.  
 Watten I. 66.  
 Wagmann II. 159.  
 Wawel III. 31.  
 65.  
 Weichselmünde II. 73.  
 Weichselkopf III. 66.  
 Weich I. 60.  
 Weiburg II. 141.  
 Weiler I. 92.  
 Weimar II. 124.  
 Weinbauern III. 371.  
 Weinberg II. 157.  
 weisse Berg II. 192.  
 — Eutsche I. 401.  
 — Meer I. 93. II. 450.  
 III. 4.  
 — Regat I. 89.  
 weisse Berge III. 427.  
 weisse See III. 5.  
 — Borgebirge III. 301.  
 Weissenburg II. 203.  
 Weissenhein I. 412. II.  
 134.  
 Weistag II. 96.  
 Weitherlin II. 54.  
 Weisen II. 20.  
 Welland's Kanal III.  
 410.  
 Wellenbüth II. 210.  
 Wellen I. 55.  
 Wellington I. 159. 331.  
 III. 361.  
 Wellcharten I. 27.  
 Wellenreden III. 283.  
 Weltgegenden I. 23.  
 Weltkugeln I. 26.  
 Weltmeer I. 54. 96.  
 Weltreise I. 17.  
 Wenden II. 16. 26.  
 Wenersee I. 452.  
 Wenol I. 296.  
 Wenzel II. 37.  
 Wenzeslav II. 204.  
 werchoturisches Gebirge  
 III. 4.  
 Werd I. 359.  
 Werder I. 66.  
 Werner II. 58. 122.  
 Wernesian soc. I. 305.  
 Werner Stauffacher I.  
 134. 401. 423.  
 Wernigerode II. 89.  
 Werra II. 5.  
 Werschot III. 26.  
 West III. 26.  
 West II. 7.  
 Werth I. 66.  
 Wertheim II. 154.  
 Wertheimer II. 150.  
 I. 5.  
 Weisel II. 102.  
 Wesen I. 390.  
 Weser II. 5.  
 Wesergebirge II. 3.  
 Wesen I. 266.  
 Wesel I. 488.  
 Westerås I. 484.  
 Westerbotten I. 474.  
 Western Islands I. 308.  
 Western Port III. 286.  
 Westerschänge II. 73.  
 Westermwald II. 2.  
 West Galloway I. 306.  
 Westgothen II. 26.  
 West; Indien III. 454.  
 West; Satephat III.  
 416. 417.  
 Westmanland I. 462.  
 Westminster I. 262.  
 Westminster; Abtei I.  
 275.  
 Westminster bridge I.  
 269.  
 — Hall I. 276.  
 Westmoreland I. 297.  
 West; Nigritien III.  
 352.  
 Westphäl. Friede II. 42.  
 Westphalen I. 237. II.  
 97.  
 Westpreußen II. 73.  
 Wasser I. 315.  
 West; Waagen I. 478.  
 Wetterglas I. 35.  
 Wetterleuchten I. 49.  
 Wettersee I. 452.  
 Bettin II. 90.  
 Beglar II. 103.  
 Beze I. 366.  
 Behan; Bai III. 242.  
 Whigs I. 325.  
 Whist I. 305.  
 White III. 398.  
 Whitefield I. 366.  
 Whitehall I. 276.  
 Wiakta III. 56.  
 Wiborg I. 442.  
 Wicel I. 319.  
 Wid II. 450.  
 Widin II. 482.  
 Wieland II. 57.  
 Wieliczka II. 198.  
 Wien II. 174.  
 Wienerisch Neustadt II.  
 180.  
 Wiener-Wald II. 174.  
 — Waldgebirge II. 3.  
 5.  
 II. 173.  
 140.  
 416.  
 Wigamur II. 34.  
 Wigger I. 410.  
 Wiggis I. 407.  
 Wight I. 286.  
 Wilde I. 90.  
 Wildhaus I. 409.  
 Wilenta III. 48.  
 Wilhelm I. I. 374.  
 Wilhelm 2. I. 372.  
 Wilhelm 3. I. 372.

- Wilhelm** 4. I. 378.  
**Wilhelm** 5. I. 373.  
**Wilhelm** der Eroberer I.  
 223. 316.  
 — von Holland II. 84.  
 — von Dranten I. 302.  
 — von Dranse II. 95.  
**Wilhelm** S. v. Dranten  
 I. 327.  
**Willa** III. 48.  
**Willanow** III. 68.  
**William** III. 364.  
**William Penn** I. 266.  
**Williamsburg** III. 432.  
**Willoughby** III. 404.  
**Wilminaton** III. 431.  
**Wilna** III. 48.  
**Wilui** III. 4.  
**Wimpel** I. 257.  
**Wimppen** II. 137.  
**Winander Werr** I. 249.  
**Wind** I. 42.  
**Windala Träst** I. 453.  
**Winde** I. 23.  
**Winden** II. 16.  
**Windsch** I. 410.  
**Wind f Sawinen** I. 332.  
**Windsrose** I. 23.  
**Windsor** I. 284. III.  
 284.  
**Wington** I. 307.  
**Winipeg** III. 397.  
**Winkelmann** II. 56.  
**Winland** III. 390.  
**Winnfried** II. 27.  
**Winterthur** I. 398.  
**Wirbel** I. 57.  
**Wishy** I. 467.  
**Wischnu** III. 183.  
**Wisentthale** II. 167.  
**Wiemar** II. 107.  
**Witiga** I. 147.  
**Witt, de** I. 372.  
**Wittkind** I. 217.  
**Wittelsbach** II. 162.  
**Wittenbach** I. 346.  
**Wittenberg** II. 91.  
**Witten** II. 79.  
**Wlachen** II. 471.  
**Wladimir** III. 48.  
 — d. Gr. III. 70.  
**Wladislav** 2. II. 104.  
**Wladu** III. 297.  
**Woban** I. 481. II. 22.  
**Wölfelesall** II. 94.  
**Wörth** II. 131.  
**Wogulen** III. 17.  
**Wohlfahrts-Ausflug** I.  
 255.  
**Wohnen** II. 437.  
 wolkenstischer **Wald**  
 III. 2.  
**Wolchow** III. 5.  
**Wolf** II. 55.  
**Wolfsbüttel** II. 113.  
**Wolfschies** I. 403.  
**Wolfram von Eschenbach**  
 II. 34.  
**Wolffstein** II. 168.  
**Wolga** III. 6.  
**Wolgahöhe** III. 3.  
**Wolken** I. 47.  
**Wolkenbruch** I. 47.  
**Wolkenburg** II. 101.  
**Wolodimer** III. 48.  
**Wologda** III. 39.  
**Woodfort** I. 294.  
**Worcester** III. 373.  
**Wortum** I. 336.  
**Worms** II. 133. 299.  
**Worstla** III. 50.  
**Wostani** III. 322. 323.  
**Wotjafen** III. 17.  
**Wouwermann** I. 346.  
**Wracław** II. 95.  
**Wrangel** II. 49.  
**Wrath** I. 248.  
**Wren** I. 274. 302.  
**Wülpelsberg** I. 411.  
**Württemberg** II. 154.  
 156.  
**Würzburg** II. 168.  
**Wüste** I. 80. III. 352.  
**Wurschen** II. 122.  
**Wurmsee** II. 4. 160.  
**Wyck** I. 361.  
**Wye** I. 249. 296.  
**Wyt by Duurstede** I.  
 336.  
**Wyssehrad** II. 192.  
**Wyssegra** III. 5. 7.  
**X.**  
**Xaca** III. 261.  
**Xalappa** III. 448.  
**Xaltico** III. 446.  
**Xanten** II. 102.  
**Xarapes** III. 393.  
**Xaverius, Franz** III.  
 275.  
**Xenophon** II. 430. 492.  
**Xeres de la frontera**  
 I. 150.  
**Xerres** II. 420.  
**Xenil** I. 105. 123.  
**Ximenes, Pedro** I. 133.  
**Ximo** III. 275.  
**Xingu** III. 399.  
**Xitanos** II. 201.  
**Xochimilco** III. 447.  
**Xucar** I. 104.  
**Xuthus** II. 382.  
**Y.**  
**Y, het** I. 336.  
**Yapura** III. 399.  
**Yauu** III. 379.  
**Yard** I. 268.  
**Yard land** I. 268.  
**Yare** I. 257.  
**Yarmouth** I. 287.  
**Yarriba** III. 378.  
**Yavari** III. 399. 492.  
**Yellowstone** III. 398.  
**Yeomen** I. 363.  
**Yeou** III. 304.  
**Yezden** III. 106.  
**Yonne** I. 204. 209.  
**Yorik** I. 330.  
**York** I. 294. II. 61. III.  
 410.  
**York house** I. 277.  
**Yorktown** I. 331.  
**Yorks: Fort** III. 416.  
**Yorshire** I. 237.  
**Ypanema** III. 503.  
**Ypern** I. 363.  
**Ysèra** III. 507.  
**Yssel** I. 336.  
**Ystadt** I. 457.  
**Yverdun** I. 415.  
**Yufatan** III. 446. 450.  
**Yunshan** III. 214.  
**Yupi** III. 256.  
**Yurra** III. 399.

## 3.

- Saar III. 27.  
 Zaardam I. 353.  
 Sab III. 92. 147.  
 Sabara III. 329.  
 Sabatus III. 92.  
 Sabern I. 308.  
 Sacatecas III. 446.  
 Sacharia II. 55.  
 Sadenfall II. 94.  
 Sähringen I. 422. II.  
 149. 152.  
 Zaffarano II. 367.  
 Sagros III. 159.  
 Sahlbach II. 138.  
 Sahlperlen III. 144.  
 Sahnfüße III. 362.  
 Saïre III. 303. 366.  
 Sakynthos II. 409. 507.  
 Salkufos II. 416.  
 Sama II. 235.  
 Sambese III. 301. 375.  
 Zambos III. 474.  
 Sambre III. 304. 379.  
 Samolris II. 407.  
 Zamora I. 126.  
 Zamośc III. 68.  
 Zampieri, Dominico II.  
 266.  
 Zancle II. 574.  
 Sanguetar III. 376.  
 Banfle II. 416.  
 Zante II. 409. 507.  
 Zanzariera II. 284.  
 Sanzibar III. 377.  
 Sapolna II. 201.  
 Sara II. 211.  
 Zaragoza I. 136.  
 Sara Rumanesta II. 487.  
 Sareh III. 168.  
 Sarsfoje = Celo III. 87.  
 Sea II. 504.  
 Seah III. 342.  
 Sebra III. 306.  
 Secchine II. 323. 452.  
 Zecchini II. 296.  
 Zeeland I. 358.  
 Zealandia III. 490.  
 Seibuse III. 345.  
 Sella II. 125.  
 Sella II. 110.  
 Sellsfeld II. 111.  
 Sells = See I. 385.  
 Sembere III. 379.  
 Semsem III. 139.  
 Senana III. 179.  
 Send III. 150.  
 Sendavesta II. 419.  
 Send = Avesta III. 150.  
 Zeneise II. 292.  
 Sengh II. 207.  
 Senith I. 23.  
 Seno II. 414. 439.  
 Senobia II. 253. III. 119.  
 Zephyrium promonto-  
 rium II. 346.  
 Serbst II. 131.  
 Serbuscht III. 150.  
 Seus II. 409.  
 Zia II. 411.  
 Siamet II. 458.  
 Siegenhain II. 134.  
 Sieger I. 407.  
 Siehbrunnen I. 63.  
 Sief I. 388.  
 Sigeuner II. 201. 471.  
 Zillis I. 421.  
 Sil = ullah II. 453.  
 Simmt III. 223.  
 Zingari II. 201.  
 Sint I. 71.  
 Sian I. 71.  
 Singendorf II. 122.  
 Singendorf, v. II. 55.  
 Zisa II. 368.  
 Sista II. 38.  
 Sittan II. 122.  
 Sebeir III. 110.  
 Sobotenberg II. 94.  
 Sodatns I. 16.  
 Sosingen I. 410.  
 Sollerberg II. 158.  
 Bone I. 17.  
 Sorosfer II. 419. III.  
 150.  
 Sowah III. 345.  
 Brian II. 207. 445.  
 Suder III. 456.  
 Suderahornbaum III.  
 408.  
 Sürcher = See I. 386.  
 Sürich I. 397.  
 Sug I. 407.  
 Zuid = Beveland I. 358.  
 Sumpango III. 447.  
 Sunge I. 66.  
 Suruchaisu III. 60.  
 Suruschan III. 268.  
 Surzach I. 410.  
 Zuyder Zee I. 335.  
 Swarte = Berge III. 368.  
 Swebbrüden II. 169.  
 Swege I. 67.  
 Swellendam III. 378.  
 Swidau II. 122.  
 Svingli I. 397. 406.  
 409. 430.  
 Swittawa II. 195.  
 Zwolle I. 359.  
 Swornit II. 486.

## Berichtigungen und Nachträge zum 2ten Bande.

- 119. 3. 5. v. o. ist Burzen zu streichen.
- 314. „ 8. v. u. statt Kameliter l. Karmeliter.
- 349. „ 19. v. u. statt Astrico l. Lastrico (Pflaster).
- 372. „ 1. v. o. statt Occhia l. Occhio.
- — letzte 3. statt Lysemilla l. Lysimelia.
- 426. 3. 23. v. o. statt leidenden l. leitenden.
- 464. „ 21. v. o. statt Quacksalbern l. Quacksalbern.
- 493. „ 4. v. u. statt Spata l. Spära.

## zum 3ten Bande.

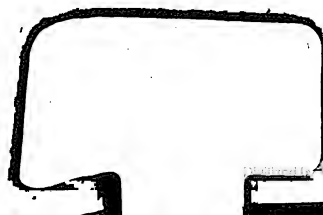
- 30. ist hinzuzusetzen: Am 25. Octob. 1832 ist ein neuer, für Petersburg höchst wichtiger Kanal eröffnet worden. Er umgibt die ganze Südseite der Stadt und beginnt oberhalb des Alexander Newsky-Klosters. Seine Bestimmung ist, den unzähligen Barken, welche Lebensmittel bringen, als Hafen zu dienen, wo sie überwintern können. Am Ufer sollen Magazine angelegt werden. Die Anlage hat, wegen des sumpfigen Bodens, außerordentliche Schwierigkeit gemacht.
- 395. ist die letzte Zeile zu streichen.
- 433. 3. 2. v. u. statt mir l. mit.







3 2044 036 317 196









3 2044 036 317 196







3 2044 036 317 196





